Ein Jugendleben.

Erster Band.

Ein Jugendleben.

Biographisches Idyll aus Westpreußen.

Von

Bogumil Goltz.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Rückert.

BAYERISCHE STAATS-

Inhalt des ersten Bandes.

I. Die Kindheit.

		Seite
1.	Lebensanfang	27—38
2.	Eine Getreideausfuhr zur Winterszeit	39—58
3.	Eine Weihnachtsreise ins altpreußische Land	59—82
4.	Eine musikalische und bejubelte Wassersnoth	83—97
5.	Eine Morgentoilette in der Pension auf dem Dorfe	98—108
6.	Winterliche Lebensart und Träumerei	109—113
7.	Spatierenspringen; zuvor Vigilien um Frühlingsfeste und ein Abenteuer mit Dorfhunden zum Beschluß	114—135
8.	Eine Wolfsjagd mit Medicin, und eine kindliche Naturforschung zum Schluß	136—154
9.	Schlußbetrachtung und Souvenir	155—162

II. Bücher der Liebe,

oder Lieben und Freien von sonst.

Meiner Mutter Tod	166—170
Eine Kinderbekanntschaft erneuert	170—183
Meiner lieben Mutter Vetter und seine Frau	183—190
Ich erfriere als ein Kind, und meine liebe Mutter bläst mir ihren Odem ein	190—194
Die erste Nacht in des lieben Vetters Hause und ein Morgengespräch	194—206
Ein Morgenkaffee	207—217
Ein Kirchgang auf dem Dorfe	217—229
Polnische Frauen	229—234
Ein deutsches Brautigamsgewissen	233—239
Ueber Tische	240—244

Seite
Eine Discussion über die Polen und ihr Geschick . . . 244—251
Discussion über Cultur und Natur, Civilisation und Staat 251—267
Präparation und Abfahrt zu einem Ball (Marie) . . . 267—274
Auf dem Ball . . . . . 274—279
Vom Ball zu Hause . . . . . 280—290
Bräutigamsverpuppungen, Ungeschicklichkeiten und Resignationen beim ersten Malheur. . . . . 291—307
Ein melancholischer Frühlingsabend . . . . . 307—310
Couragöse Reaction . . . . . 311—314
Meiner Mutter Amme, die alte Brommen . . . . . 315—322
Eine Symbolik und Allegorie vom abgeholzten Wald- und Neulande hinter dem Pfluge her . . . . . 323—326
Bräutigamsphilosophie . . . . . 326—329
Des lieben Onkels erster Besuch und seine ärztliche Kunst 329—339
Die Schlittenfahrt zur Geliebten und der Empfang . . 339—341
Agnes offenbart ein Talent, über welches ich reflectire 341—343
Wieder ein Morgenbesuch des Onkels auf meiner Stube 344—348
Frühlingsrebellionen in Alt und Jung, in Menschen und Vieh . . . . . 348—350
Marie . . . . . 351—354
Eine Expectoration des Onkels über Knecht und Magd 354—370
Ein Abenteuer auf dem Eise mit glückseligem Schluß . . 371—384
Das Eis der Liebe gebrochen . . . . . 384—393

Motto.

Was ist das Vaterland? Was ist der Zauber, der in dem Namen ruht? Was berauscht der Klang, was durchbebt er die Adern, was macht er dein Auge strahlen, was schwellt er dir die Brust, wenn er in der Fremde dein Ohr trifft?

Was ist das Vaterland? Die Scholle Land unter den Füßen? Der Wind verweht ihn. Die fette Erdschicht, auf der die Weizenfelder unserer Väter wucherten? Die Ueberschwemmung spült sie fort. Die Gräber deiner Väter werden Staub; ein Erdbeben, Städte begrabend, kann selbst Berge stürzen; ist der unfruchtbare, aufgewühlte Kies, der todte Schlackenboden noch dein Vaterland? Sind es die rauschenden Wasser? Sie gehen alle ins Meer. Die Lüfte über dir? Die Wolken segeln, dieselben Sterne blicken auf dich am Fuße der Alpen und am Ural. Die Geschlechter der Menschen? sind die es? Sie wachsen und welken; das Gemüth findet überall ein Gemüth, und die nächsten Nachbarn wenden sich den Rücken. Die eine Sprache reden? Die Bürgerkriege waren seit Anbeginn die grausamsten. Was sind die Grenzen dieses Begriffs? Das Dorf, wo du geboren wurdest? Der District, der deine Mundart redet? Die Grafschaft, die Provinzen, welche Erbschaft, Tausch und Eroberung an einen Fürsten gebracht, die nun ein künstliches Staatsband umschlingt? Warum die Grenzen so enge gesteckt, warum Preußen, warum nicht Deutschland, warum nicht Europa?

STAATS-

Ist das Vaterland nur ein Phantom? Freiheit, Liebe, Tugend, du siehst sie nicht, aber du erklärst sie schulgerecht. Das Vaterland erklärst du nicht, aber du fühlst es, und stürzest, deine Güter ihm opfernd, in den bodenlosen Abgrund. Sein Name ist ein Trompetenstoß der Lust: tief aushohlend, lanafchmetternd weckt er das Heiligste in dir, und du stürzest dich selbst dafür in den Tod: das ist doch etwas! Es ist eine Laubereiche mit Laub und Blüten, die aus Luft, Waffer, Erde, aus Tonen und Klängen, Reden und Gedanken Nahrung zieht. Der Baum saugt ein Seufzer und Jubellaute der blühenden und welkenden Geschlechter. Wenn dann der Sturm in der Krone rauscht, tonen in der Aeolsharfe seiner Zweige die Stimmen wieder von Jahrhunderten. Sein Laub ist ein festes Dach gegen Regenaüsse und Sonnenbrand. Lagere dich unter ihm, freue dich seiner Kühlung, des Schutzes, horche auf die tausend Stimmen und Klänge, die alten Lieder in seinem Gipfel, aber wühle nicht nach seinen unergründlichen Wurzeln. Er ist eben grün, sei zufrieden!

(Cahonis von W. Alexis.)

Vorwort.

Die Bedeutung der Künste und Wissenschaften für das Leben, ihre Segnungen, ihren heiligen Geist fühlt man nirgend so eindringlich, als eben in ihren Anfängen und Elementen, gegenüber der Natur, in der Einsamkeit und unter dem Volk.

In einer Dorfkirche, beim einfachen Orgelspiel greift uns die Musik stärker ans Herz, werden wir ihrer Allmacht oft tiefer inne, als in rauschenden Concerten der Residenz gegen Entrée. Das mittelmäßige Altarbild, das schlecht gekleckste Madonnenbild einer elenden holzernen Kapelle wirkt auf den gefühlvollen Beschauer, den glaubenseinfältigen Menschen, auf die armselige, in Andacht hingesunkene Magd, auf verlassene Wittwen und Waisen: wie kaum eine Gemäldeausstellung auf das ganze Publicum, im Beistande einer geschmackvoll anleitenden Kritik. Man muß an einem Ernteabend im Dorfe eine Geige oder Clarinette gehört haben, einen erschöpften armen Dorf-

schulmeister auf seinem noch ruinirtern lendenlahmen und fast tonlosen Spinett: dann kommt etwas von der Begeisterung, von der Erhabenheit und himmlischen Abstammung der Musik in das Gemüth, während es im Instrumentensturm nur zu oft leer, todt oder geängstet verbleibt.

Das sind so kleine Andeutungen vom Darben im Ueberfluß, von den ewigen Gesetzen der Lebensökonomie. Allzuklug ist dumm, allzuscharf macht schartig, allzuviel ist zu wenig; Alles ist nur, indem es irgendwie nicht ist.

Das Dasein gebärt, erhält und steigert sich nur in und an dem Nichtsein, das Leben am Tode, und jedes Ding, aller Lebens- und Bildungsproceß sich nur an seinem Gegensatz und Gegengewicht: diese lebendige Wahrheit erschließt und bedingt also auch die Mysterien der Poesie und der Kunst. Unser Fall ist nun dermalen im Leben wie in der Kunst recht eigentlich der: wir sind blödsinnig vor lauter überwetztem Verstande; wir darben im Ueberfluß, wir ersticken in unserm eigenen Fett; wir überwuchern und überklettern, wir nothzüchtigen unsern eigenen Geist; wir leiden alle Tantalusqualen; wir wälzen des Sisyphus Stein.

Wir leben im Paradiese, inmitten aller Schönheiten und Heiligthümer der Natur und Uebernatürlichkeit, und wissen es nicht, oder wollen es nicht wissen. Wir haben alle innern und äußern Sinne, das zeitliche und ewige Leben, Natur und Civilisation, und halten gleichwol die naturheiligen Organe verschlossen, und verstehen uns auf Seele und Leben und auf Glückseligkeit spottschlecht!

Was geschieden lag, das haben wir untereinander geworfen, und was unterscheidbar vereint war, getrennt.

Wir haben Meer und Land, wie zur Zeit des Chaos, durcheinander gemischt, daß weder zu gehen noch zu schwimmen möglich ist. Wir haben das Feste und Flüssige dergestalt durcheinander gerührt, daß es weder hält noch bricht, und Alles eine Gestaltlosigkeit geworden ist: dies ist unser Fall.

In solcher Zeit aber ist es an der Zeit, auf die Natur und auf die Uebernatürlichkeit, auf die einfachsten Lebensverhältnisse und Gesetze, auf die Urbildung und die Elemente des Daseins zurückzugehen.

Aus den Steinklüften der Städte sehnen wir uns nach dem Dorfe, und von dem Lande auf das freie wogende Meer; aus den Treibhäusern der Schule und Civilisation nach der freien, zeugungskräftigen, Wunder gebärenden, heiligen Natur.

In dieser Ueberfüllung, Uebertreibung, Ueberfeinerung, bei dieser Entartung und Entheiligung in Werten und Werken schmachtet die Seele nach den Bildern eines einfachen, natürlichen und ingottlichen Daseins: da will sie das Gerümpel des geschulten und civilisirten Lebens, die sinnverwirrenden tausendfältigen Apparate des überwucherten und ausgearteten Lebens an die Seite geschafft, da will sie diese complicirten, auf die Spitze gestellten, überschrobenen Lebensverhältnisse, diese Formen- und Chablonenwirthschaft, diesen heillosen Mechanismus entfernt, diese verfilzt-verworrenen und verfitzten Lebensfäden aufgelöst.

und das ganze Wirrsal auf die schone, heilige, einfältige Gottes- und Naturnothdurft zurückgebracht sehen.

Die echte Idylle ist aber das Stahlbad für diese unablässig galvanisirten und tremulirenden Nerven, ein Tropfbad für das meuffirende Hirn, eine Abfrischung und Wiedergeburt für Seele und Leib.

Freilich darf dann diese Idylle keine bloße Chimäre eines abstract-poetischen Verstandes, keine leidig-ästhetische Schulstudie und Faselei, sondern sie muß vielmehr der rosige Abglanz eines naturheiligen Lebens, der ungekeltert entfließende Wein der himmlischen Traube von Eden: das echte Adams- und Evasleben vor und nach dem Paradiese sein.

Selbst in unsern bessern Tagesromanen und Dramen macht sich eine gräßliche Prosa und socialistische Nüchternheit breit; sie sind ohne Grundstimmung, ohne volle Menschenstimmung, ohne Bruststimme, ohne Todes- und Lebensschrei geschrieben, ohne Todes- und Gewissensängstigung, ohne Reue und Scham.

Diese Producte sind wie eine Dudelsacks-, eine Drehorgelmusik; ein Quinkeliren von Tönen ohne Grundbaß, ohne Pedal.

Wir brauchen aber eben heute eine Geschichte, Musik und Composition, wo die Pfeifen und Stimmen bis in den Himmel hinauf- und in die Hölle hinabgehen!

Die Masse der modernen Belletristik ist wie eine Goldfolie hinter Glassteinen, die wie Brillanten in Facetten geschliffen sind. Sie bildet einen heillosen Mischmasch, ein entsetzliches Wischi-Waschi von Unwissenheit und Viel-

wisserei, von Bildung und Rohheit, von Ueberwachtsein und Träumerei, von Sinn und Unsinn, von Materialismus und Idealismus, von Ueber- und Unterspannung, von Blödsinn und Aberwitz, von Trivialität und Phantasterei, von Barbarei und Hypercivilisation.

Philosophische unverdaute Brocken, mit einem Bischen erborgter poetisch-politischer Phraseologie durcheinander geknetet; Alles von Hören und Sagen; Alles schablonenmäßig mundgerecht gebacken und auf den Modengeschmack gewürzt; Alles auf Anklang, und doch meist schulfüchsig oder pappstöfflich stylisirt. Keine Urempfindungen, kein Gottesgewissen, keine Urseele, keine Paradiesgartenerinnerung, keine Lebens- und Todesfuhlung an der Quelle, keine Lebensprocesse und Naturgeschichten, keine Uebernatürlichkeit und, trotz all der politisch-socialistischen Putzmacherei, keine herzgeborene, überall gegenwärtige Mitleidenschaft für das Menschenelend. Nichts als Redensarten, Rebellerei und todtgeborene Ideologie; und eine Gemeinheit, eine Egoisterei, eine Sinn- und Gefühllosigkeit im entscheidenden Augenblick und auf dem Punkte.

Der allgemeinen Misère und Infection entzieht sich Keiner ganz; und doch möchte ich ein Buch schreiben, worin ich meinen gedankengequälten Geist ausruhen, meinen natürlichen Sympathien nachhängen, meine Geschichte und Weltfühlungen abschreiben könnte: das möchte dann vielleicht ein poetisches Buch sein!

Selbst die aufrichtigsten Schriftsteller schreiben noch immer zu viel gegen ihr poetisches Gewissen, ihr innerstes Menschengefühl; zu viel Gemachtes, Tendentiöses;

zu viel auf bloßen Anklang und nach Rücksichten irgend einer Convenienz.

Ich aber möchte ein Buch schreiben, worin ich mal Kunstkritik, Politik, Gegenwart, Sittlichkeits- und Zweckbeflissenheiten los würde; Tendenzen so und so! ein Buch, das mich und meine Leser vergessen ließe, was diese verzwickte Plagewelt Alles von dem armen Menschen fodert und will, und was er ihr Alles schuldig sein soll!

Es ist ein tiefstes, ein zu natürliches Bedürfniß: an irgend einem Orte und in irgend einem Augenblick die mahnenden und quälenden Foderungen, den Todesernst der Wirklichkeit zu vergessen, und in einer geträumten bessern Welt auszuruhen!

Ach, ich möchte ein Stück Menschenleben und Natur, mit den Wurzeln, dem Erdreich, dem frischen Hauch und Duft der Elemente, mit dem Aether und der himmlischen Symbolik, die drumherum gewoben ist, zur Anschauung und Empfindung bringen. Ich möchte die Menschenseele, die Menschenfrucht, mit ihrem Blumenstaube, dem Fruchtstaube, dem Paradiesesdufte; ich möchte Paradiesgartengeschichten, die Traummagie, den Sprudel des Herzens und der Lebensentzückungen, die himmlischen Augenblicke im irdischen Dasein, die Mysterien, die Himmelfahrten der Seele geben: aber es thut heute wie Prostitution; denn die neue Poesie führt uns fast nur in die Hölle der Weltverhältnisse und Weltverbrechen ein. Und doch kennen wir leider Gottes! diesen tausendfältigen Erdenjammer und Erdenschmutz; diesen Kampf mit den Verhältnissen; diese Zwiespältigkeit unsers natürlichen Men-

schen mit der Schule, der Convenienz, der Uebernatürlichkeit und Vernunft; den Kampf der Freiheitsgelüste mit der Weltnothwendigkeit.

Warum denn nun selbst in der Poesie immer nur die fatale Wiederholung alles Dessen, was uns im Leben schon so mürbe, so zerfahren und unglückselig macht; eine Darstellung der irdischen Sorge, Arbeit und Unruhe; ein Gemälde menschlicher Schwächen, Leidenschaften, Widersprüche, Zerwürfnisse, Irrungen, Verzweiflungen und Verbrechen, das ebenso marternd für den Autor wie für den Leser sein muß? Warum denn immer und überall diesen Mischmasch von Aether und Staub, diese in den Erdenkoth getretenen Perlen, und den Menschen nur als die Spottgeburt von Feuer und Dreck?

Ist denn gar keine erlaubte Möglichkeit vorhanden, wenigstens in der Poesie, im Roman den menschlichen Martyrien zu entfliehen? Den Bösewichten, gleichwie den Mustercharakteren, den Tugendproben, den Prüfungen und himmlischen Foltergraden, durch welche Demjenigen, welcher sie endlich lebend überstanden hat, alle Gliedmaßen und Gelenke unnatürlich verrenkt und ausgedehnt worden sind?

Ist es nicht möglich, Menschen und Lebensarten zu schildern, die, ohne trivial und bedeutungslos, ohne frivol oder hohl-phantastisch zu sein, uns die Prosa, das Leidwesen, den Familienjammer, die peinlichen Momente der Wirklichkeit vergessen lassen, und alle jüngste Fatalität?

Eine verwickelte Fabel ermüdet das Gedächtniß, das ganze Chaos der Welt- und Menschenschicksale, der Grund-

riß aller Irrgänge dieses Lebens verwirrt unsere Sinne. Die Mustercharaktere, die Tugendhelden und Märtyrer erwerben nur unsere kalte Bewunderung, oder demüthigen und vernichten uns in dem Augenblick, wo sie in Wirklichkeit unser Herz treffen, durch ihre sittlich-religiöse Potenz.

Die Mysterien, die Mächte der sittlichen Welt, dürfen freilich keiner Dichtung fehlen; aber sie müssen nicht so in den Vordergrund geschoben sein, daß uns Hören und Sehen vergeht; und sie dürfen uns nicht alpdrücken, wie in der Wirklichkeit selbst.

Sinn- und bedeutungsvoll zu sein, ohne dem Leser Kopf- und Herzschmerzen und Krämpfe zu verursachen: das ist eben des Poeten poetische Raison.

Der echte Roman soll ein Licht geben, das nicht in die Augen sticht; ein Klima, in welchem der Mensch weder verbrennt noch erfriert; und eine Naturscenerie, die weder Seelen vertrocknet noch erdrückt. Die weise Natur gab uns einen Körper mit einer zarttastenden Haut, die bei aller Empfindlichkeit gleichwol schmerzenfrei ist.

Auch das weiß man längst: jede directe Didaktik und bestimmte Tendenz verdirbt die Poesie in den Grund, «man fühlt die Absicht und man ist verstimmt». Aber die Autoren beachten das nicht.

Die Helden der modernen Dichter sollen uns imponiren, die Charaktere und Situationen uns überraschen, im Sturm erobern: und das macht uns eben verdrießlich, indifferent, kalt; oder über die Maßen aufgeregt und schlaff.

Man will heute: die Ideen und Tendenzen sollen sich

augenblicklich einen Leib zubilden; aber so rasch und ohne Proceß geht das keineswegs.

Natürlicher ist es schon, daß sich aus Gesichten Herzensempfindungen und Geschichten heraus, ja selbst nur aus einzelnen lebendig gefühlten Augenblicken, Situationen, Scenen und Partikularitäten: Ideen und Tendenzen hervorbilden; denn an das Concrete ist nothwendig das Allgemeinste gebunden, nicht aber umgekehrt an den bloßen Gedanken: Materie und Realität.

Also was mir im wirklichen Leben zu nahe auf den Leib rückt, was mir da die Seele ängstigt und grundfatal ist, den dichtenden, tiefern, heiligen Sinn gefangen hält: das will ich eben poetischermaßen in den Hintergrund geschoben sehen.

In der Dichtung soll ja die Seele Paradiesesluft athmen, oder sie kommt auf Erden nirgend dazu.

Diese Freiheit der Seele, diese Natürlichkeit mit der ewigen Gesetzmäßigkeit und Uebernatürlichkeit zu vermählen, bleibt der poetische Takt und die höchste Kunst!

Kunst schafft von Innen heraus. Kunst wirkt mit den kleinsten, unscheinbarsten Mitteln das Größeste; sie ist eben eine Kunst des schönen und wahren Scheins. Kunst ist nothwendig auf Seele gegründet, auf Natur, sie macht ein Inwendiges auswendig, sie ist Offenbarung, Emanation; sie übersetzt die Natur in ein conventionelles Medium, und thut von ihr nur die Zufälligkeit, Das, was von Außen Störendes und Fremdes herzugekommen ist, ab; sie concentrirt die in der Wirklichkeit zerstreuten poetischen und bedeutenden Momente, und macht so die Idee

sichtbar, welche in und mit der Materie processirt, eben weil ihre Form eine symbolische, eine zeichenredende ist. Kriterien und Spiegel aller höchsten Kunst aber ist die Naivetät, die Einfachheit, die Einfältigkeit, das Fürsichsein, die Selbstzwecklichkeit, der organische Proceß.

Die echte Kunst ist Jungfräulichkeit, eine Gottesscham. Die echte Kunst ist ihr selbst ein Genüge und der höchste Zweck. Sie schafft nimmer für ein Publicum oder für eine Sondertendenz in der Zeit, sondern für die Idee der Schönheit, der Wahrheit, der Heiligkeit; für die Idee des Lebens und der Oekonomie dieser Welt, für die Weltewigkeit, für die Geschichte der Welt.

Wo aber Schaustellung, Effecthascherei, gesuchte Mannichfaltigkeit, Ueberfüllung, künstliche Zusammenstellung und Combination ist, wo die Convenienz den Vorschlag hat über die Natur, wo künstliche Contraste reizen, und die Kunst sich die Sporen gibt in einem forcirten Vortrage, einer gemachten Bravour: da ist eben keine göttliche Kunst, sondern ein Zwitterding von Unmacht und Künstelei.

> Was ist ein Kunstwerk anders, als ein Aufschrei des Genius aus dem Kerker des Leibes? Wie der Strahl einer Quelle, deren ruhiger Lauf plötzlich in einem undurchdringlichen Felsenkessel eingesperrt wird, und nun im hohen Strahle emporsprüht zum Himmel, so springt die Sehnsucht nach dem ewigen Frieden aus der Brust des Dichters und Künstlers in ihren herrlichsten Werken empor.
>
> (Julius Mosen.)

Nur die tiefste Begeisterung, nur das vom Wunder des Lebens berauschte Herz kann die Aufgabe der Kunst und Poesie lösen oder verstehen!

Was treibt den Dichter? «Er will den Gestalten der Zeitlichkeit das Geheimniß der Ewigkeit abfragen.»

Er will das Ideal aus der Wirklichkeit entbinden, er will in dem Natürlichsten das Uebernatürliche, das Himmlische im Irdischen, das Uebermenschliche im Menschlichen sichtbar machen. Die Flamme, die aus Rauch und Asche zum Himmel glüht, die ewige Zeichenschrift, die Geisterfühlung, die den Menschen an dem Menschen, die Gottesnähe, die ihn an den Dingen und Geschichten ergreift.

Die Gottesliebe, die Religion will der Dichter zeigen, welche alles Leben athmet; den himmlischen Aether, in welchen alles Erschaffene getaucht ist, wie am ersten Tag; den göttlichen Feueräther, aus dessen Verdichtung alle Seelen von Ewigkeit zu Ewigkeit wurden, als das «Werde» des Allmächtigen durch das Weltall tönte, und seitdem in allen erschaffenen Seelen nachzittern muß, bis das Ende der Liebe Gottes, der Herzen und der Welt Ende sein wird.

Wie Adam und Eva sich anschauten und das Paradies: mit derselbigen, heiligen, dichtenden, liebenden Inbrunst, die den Körper aus Erden und Koth von der unsterblichen Seele abbröckelt, bis sie die Schwingen entfaltet, und im Aetherleibe zum Himmel hinanfahrt, mit solchen Engelkräften soll der Dichter diese Erdenwelt umschaffen, nachschaffen, mit solchen gefeiten Sinnen soll er die Natur- und Menschengeschichten im innersten Geiste, in einem himmlischen Traume erschauen!

Dieser nachschaffende ingottliche Drang und Trieb ist

das Ideal, dem er einen Körper zubilden möchte, den er aber nur unter Zagnissen, Verleugnungen und Schmerzen zurechtformen kann, da er seiner unsterblichen Seele und ihren himmlischen Pulsschlägen nimmermehr mit seinem irdischen und förmlichen Verstande, mit seiner Sprache, oder mit seinen Augen, Ohren und Händen gleichkommen kann, weil er die schönste und wahrhaftigste, die heiligste Fühlung vom Leben, weil er seine Gesichte, seine seligen Paradiesträume, seine Himmel- und Höllenfahrten, weil er seine Engelkräfte, selbst in der Tiefe seines Herzens, nur auf Augenblicke festzuhalten vermag!

Ich habe eine glückliche Jugend verlebt, und ich werde ihre Ideale nicht altklug mustern, und ihren heiligen Genius verrath' ich nimmer an den Werkeltagsverstand.

Den Thorheiten, den Uebereilungen und Untugenden der Jugend, ihrer Rücksichtslosigkeit und Einseitigkeit liegt eine Begeisterung, ein idealer Trieb und Drang zum Grunde, eine Hingebung des Lebens an das Idol in der Brust; eine Ritterlichkeit, die mit der Welt anbindet und um das Heiligthum kämpft.

Den Tugenden der spätern Jahre und ihrer weisen Lebensökonomie gebricht dagegen der große Zug und Ruck einer hehren Begeisterung und Leidenschaft, die über alle Steine des Anstoßes und über die Widersprüche und den Erdenkoth im leichten Fluge hinwegzutragen vermag. — Dem reifen Alter gebricht das ideale Organ, der ideale Sinn und Inhalt, der schöne Ueberfluß des Lebens, weil eben bei ihm der Weltverstand, die Berechnung, die Balance, die Knauserei, die Feigheit, die Bearzwöhnung,

die Machinationen und Praktiken Ziel und Impuls und Untergrund sind.

Wehe Dem, der auf die Träumereien und den Unverstand, der auf alle Irrthümer seiner Jugend mit Reue und kalter Ueberlegenheit herabsieht, blos weil er den verschuldeten Umweg zu Ehren und Aemtern und Besitzthümern bedenkt; oder auch die Einbuße seiner Wissenschaft und Kunst.

Fluch solcher Nüchternheit! denn sie ist ein Verrath an den Idealen und Heiligthümern des Lebens; sie hat die Poesie und Glückseligkeit, sie hat die Jugendliebe und den schönen Schein — sie hat alle heiligen Impulse und Fühlungen des jugendlichen Herzens, sie hat seinen Ueberfluß und seine Trunkenheit vergessen, oder sie nimmer gehabt!

Aber es ist besser vom Leben berauscht, als von ihm gelangweilt, überstopft und angeekelt zu sein.

Besser ein heiliger Traum, wie ein unheiliges Erwachen. Glückseliger ein seelenvoller Irrthum und Unverstand, wie ein seelenloser Witz und Verstand. Besser ein leichter Kopf und Sinn über einem liebeschweren Herzen, als über einem beschwerten Gewissen ein herzloser oder ein mit Wissen überfüllter Kopf.

Wahrhaftiger ist doch der formlose aber heilige Natur- und Gottes-Instinct der Jugend, als die Künste und Wissenschaften, die Praktiken und Convenienzen einer von allen Gottesfühlungen, von Natur und Uebernatürlichkeit entblößten und entleerten Welt.

Aus den Thorheiten und Untugenden, aus den Ein-

seitigkeiten, den Unverständigkeiten, den Irrthümern, der Unwissenheit und dem Eigensinn der Jugend zeichenredet der Genius der Menschheit, ein übermenschliches und überirdisches Wort. Mit den Träumen und Schäumen der Jugend, mit ihrer seelenvollen Gedankenlosigkeit, mit ihrer in Liebes- und Lebensinbrunst verlorenen Selbstsucht treibt die Menschennatur ihren Frühlingsstaat, der Weltgeist aber seine lebendigen Geschichten und sein Fleisch. Mit dem Todes- und Lebensmuth der Jugend schließt sich jede jüngste Geschichte an die alten Heldengeschichten an, entrichtet jede Nation und jede Zeit ihre Schuld an die Welt und Ewigkeit; weil an das Ideal, welches über allen Zeiten, allen Völkern und allen Culturgeschichten steht, und allein im Herzen der Jugend eingefleischt und wiedergeboren wird.

Von dem Augenblicke an, wo uns nicht länger eine Idee, eine ideale Begeisterung, ein großes Glauben und Heiligen, eine inbrünstige Liebe und Leidenschaft treibt und trägt, ist es auch mit unserer Charakterwürde, unserer Lebenskraft, unserer Thätigkeit, unserer Poesie und Glückseligkeit, mit Allem vorbei.

Dies Abschiednehmen von Liebe, Glaube und Heiligung auf Erden, von dem Glauben an überirdische, übermenschliche Kräfte und Werthe in Menschen und Geschichten, das ist der wahre Tod. Wer im Endlichen, Irdischen und Menschlichen nicht mehr das Himmlische, das Göttliche und Ewige zu ergreifen und zu erleben vermag, der hat ausgelebt, er schaffe was er wolle und lebe tausend Jahre!

Das wahrhaftige Gefühl und Mitgefühl, das Schönträumen, die heilige Naturempfindung ist eben die Poesie des Lebens, sein firner Wein!

Es ist natürlicher und naturnothwendiger, den Wundern des Daseins nachzudenken, sich am Leben zu berauschen, als sich mit Begriffen zu schlagen, die über oder unter dem concreten, dem lebendigen Welt- und Staatsbegriff, also Schemen und Schatten sind.

Ein Politiker, d. h. ein Kannegießer, war meiner Jugendpoesie ein Dummkopf, ein Idiot; und wie Politik heut zu Tage von der Menge getrieben wird: abgelöset von Religion, Poesie und Seele, ist sie mir gleichfalls Blödsinn, Aberwitzigkeit und Profanation.

Ich fühlte, ich hätte eine Seele im Leibe und einen Geist; ich schwelgte also in Gefühlen, Träumen und Gedanken, in den Empfindungen und Gesichten einer heiligen Natur um mich her. Und die Liebe bestärkte mich darin.

Ich war, wie der Irrsinnige in Goethe's «Werther» sagt, so glücklich wie ein Fischlein im Wasser, — und zwar in meiner Subjectivität.

Sich hineinfühlen, empfinden, träumen, lieben; sich hineingraben in eine Gestalt, in ihre Züge und Formen, die Art und Weise der Geliebten, in ihre Augen, ihre Seele: das ist Concentration des Lebens, der Liebe, das ist Glückseligkeit und poetischer Witz; das ist mehr und besser, wie grüne, d. h. wie Junglingspolitik. Wenn ich an diese Zeiten denke, so fühl' ich, daß ein Tag von damals oft mehr war wie jüngst ein Jahr.

Was ist Verstand und Form, das liebe- und glauben-

lose Leben, was sind politische Formen und Normen, oder der erdachte Begriff vom ganzen Staat, verglichen mit Liebe und Glückseligkeit? Hat es denn einen Sinn, Staat zu machen ohne Seele und Seligkeit?

Erst muß der Mensch sein subjectives seelisches Leben ausleben und entwickeln; das unterbindet ihm aber heute die Politik. Und doch ist ja jeder Jüngling freiheitliebend, liberal, social, demokratisch, demagogisch, weltbürgerlich, ideologisch, so wie so und aus heiler Natur! Warum also noch die künstliche Impfung des Blatterngiftes einer Tagespolitik?

Ich kenne die Antwort: weil die leicht bethörte Jugend Begeisterung, Thatkraft und Todesverachtung hergeben muß. Also muß doch der Zweck die Mittel heiligen. — Die Jesuiten sind freilich Giftmischer durch und durch, aber ihr Hauptgrundsatz ist gar zu bequem.

Die Hauptsache ist und bleibt indeß gleichwol jetzt und in Ewigkeit, daß wir Menschenkinder so leben, geleitet und verbraucht werden, wie es die Natur und die Uebernatürlichkeit in uns will; und nicht so, wie es die Laune, die Schnellpolitik und der Durchgangsproceß einer gährenden Zeit und Nationalität, die tausendköpfige vermeintlich öffentliche Meinung dictirt, von der sich selten was Zuverlässiges aus bloßen Zeitungen vermeinen lassen will.

Und wenn ein junger Mensch auch alle Katechismen des Radicalismus und alle Verfassungen, und wenn er Welcker's und Rotteck's Staatslexikon auswendig gelernt und in succum et sanguinem verwandelt, und alle Re-

bellerei der Welt zum Punschertract für sich gebraut hätte, so bliebe er doch nur ein Fratz und ein Lump, so lange er nicht geträumt und geliebt; und wenn er nicht in schönen Frühlings- und Sommertagen im Walde oder im Felde auf dem Rücken gelegen, in die Wolken gesehen und dem Waldspecht zugehört hätte, oder wie man die poetischen und natürlichen Lebensarten sonst noch formuliren will. Tagespolitik macht aus dem Jünglinge auf die Dauer eine bornirte Seele, einen Ledermatz im poetischen Sinn.

Es ist genug, wenn sich Männer mit dem Staatswohle und den Staatspflichten befassen. Der junge Mensch muß lernen, und neben dem Gelernten dichten, lieben, und die Natur durchempfinden, von der er sich nur allmälig und nie ganz ablösen darf.

Geschieht es anders, so ist es unnatürlich, so führt es zur Gemeinheit, zur Abtödtung der Seele, zur Säcularisation des heiligen Selbst.

Träumen, Dichten, Gesichten nachhängen, glücklich sein seelisch sein, ist allerdings Selbstschwelgerei; — aber nichtsdestoweniger eine naturnothwendige Gestalt der Selbstliebe und Selbsterhaltung, welche dem Welt- und Menschenganzen erst den concreten Inhalt zu geben vermag.

Wenn die Jugend zu träumen, zu lieben und zu dichten aufhört und die Politik an Stelle der Seele treten darf, so hat das Leben und folglich auch die Politik keinen Sinn und Zweck, und keine lebendige Kraft.

Ein junger Mensch soll von Gott und Rechts wegen,

und nach heiliger Naturökonomie Poet und Träumer sein, wenn er zumal liebt; aber lieben diese modernen Jünglinge, diese Jünger des Socialismus und Radicalismus denn heute noch so, wie das sonst in der natürlichen und himmlischen Mode war? — Ich meine, zweien Herren kann man nicht dienen; und wenn die Lebenskraft nach einer Seite hin verbraucht wird, versagt sie nach der andern hin, falls das Menschenkind eben nicht ein außerordentlicher Genius und ein Sonntagskind ist, und die Genien sind rar. Ein Bauertölpel, der nichts gelernt und seinen Geist in keiner Weise exercirt hat, der wundert sich über nichts, der schämt und grämt sich nicht, — der dichtet und denkt nichts, als seinen Mist, der ihm Weizen und Klee bringen soll. Und ein gewöhnlicher Gelehrter, ein nüchterner Naturforscher, ein Philosoph, ein Diplomat und Aristokrat, ein Gebildeter par preference, der wundert sich wiederum nicht, — und überdichtet auch nichts, und exercirt seelenlos nur seine Convenienzen, seine Berechnungen, seine angelernten Phrasen, seinen Notizenkram, stopft seine Gedächtnißwurst, und treibt eine todte, hölzerne, crepirte Formenwirthschaft, Logik, Grammatik und Arithmetik.

Wer ist denn also nun der Mensch, dem die Lebenswunder im Hirn und Herzen zu schaffen machen, der närrisch vor Lebenslust wird, welcher der Morgen- und Abendröthe, den länger und kürzer werdenden Schatten, dem kommenden und fallenden Laube, den Tages- und Jahreszeiten, den Winden, den Wassern, den Elementen, dem Sandkorn, dem Thautropfen, der Schmutzblase in

der Gosse (wie sie Himmel und Erde abspiegelt), dem zündenden Fünkchen, der zungelnden Flamme, dem kräuselnden Rauche, dem Schattenspiel an der Wand, dem spielenden Lichtstrahl auf seinen Sonnenstäubchen, dem sprießenden Grashalm, dem rennenden Würmchen im Moose, dem Spinnennetz, den kunstvoll gebauten Honigwaben, dem tummelnden Ameisenhaufen nachdenken muß?

Der, wenn er Fisch ißt, einen Augenblick innehält vor Verwunderung darüber, wie geschickt das Zungenspitzchen die feinsten Gräten auszusondern versteht; der sich nicht einbildet, daß sich das Schlucken, das Käuen, das Gebiß, der Magen, die Verdauung, die Ernährung von selbst verstehe. Der sich immer wieder den Kopf zerbricht, wie sich Himmel und Erde, oder Himmel und Hölle, und alle Planeten und Sonnen, und alle Atome im Gleichgewichte erhalten; wie der Mensch selbst das Gleichgewicht auf zwei Beinen gewinnt; wie er sich allenthalben frei hinbewegen und einen freien Willen haben kann in einer überall gebundenen Welt.

Wie es möglich ist, daß die Hand sich dem Willen gemäß in der rechten Richtung und Weise nach den begehrten Dingen ausstreckt, und mit ihren so zweckmäßig kürzer und länger gewachsenen Fingern die kleinen und großen Gegenstände ergreifen, festhalten, bearbeiten und Alles mit ihnen hantiren kann.

Daß alle Glieder und Organe einer übersinnlichen Lebens- und Gotteskraft im Hirn gehorsamen, daß der Wille sprechen und denken kann, und alle einzelnen Gedanken und Empfindungen wiederum einem obersten Ge-

danken, und dieser oft einem Drange des Herzens unterworfen ist, der unmittelbar in der Natur gründet und in Gott dem Herrn.

Daß das Auge sehen und das Ohr hören muß, daß alle Organe und Gliedmaßen nicht blos in jedem Augenblicke ihre Schuldigkeit thun, sondern daß jedes Atom mit dem andern zusammenhangt, daß jedes Atom des Körpers, wie des Weltalls im Sinn und Gesetz der Oekonomie dieses Mikrokosmus und Makrokosmus thätig, beseelt und verwandlungsvoll, passiv oder zeugungskräftig, negativ oder positiv, also im innigsten Zusammenhange und doch im Gegensatze mit dem Weltgeiste, mit Zeit und Ewigkeit sein muß. Wie es möglich ist, daß mit dieser Naturnothwendigkeit die Freiheit, mit der Allgemeinheit die Individualität, mit diesem Geiste wiederum die Materie in Eins gebildet und doch polarisirt ist; daß in der Weltmannichfaltigkeit die Welteinheit, und mit der Ewigkeit, mit der Unendlichkeit auf allen Punkten eine Zeit und Endlichkeit besteht, sodaß Gott der Herr selbst in seiner Natur ein endlicher und leiblicher geworden ist.

Wo sind die Menschen, die andauernd so fühlen, empfinden und denken; deren Seelen so in das Wunder der Schöpfung verstrickt sind, daß ihre Geister vollauf zu thun haben, sich über den Wassern zu halten und dem Gesetze dieser Wunder nachzudenken, oder ihrem Urgrunde, so weit er ins Selbstbewußtsein gerufen werden kann?

Wer? Das sind eben die Dichter, die beseelten Denker, die Seher und Propheten, die Genien, die richtigen Menschen, die Normalmenschen: das ist die Jugend, die ge-

bildete und sinnige Jugend und Kindheit, so lange sie noch nicht von der Schule und Convenienz, vom Weltwirrwarr und Ehrgeiz, von den Leidenschaften, von der Tagespolitik verderbt und zur Fratze entartet ist. Man kann freilich vor lauter Lebensbegeisterung und Verwunderung der schönste poetische Taugenichts werden; das ist ein Malheur für die Welt, aber keine sonderliche Schuld. Und unserm Herrgott oder der sich selbst erfassenden Weltseele und Natur gilt dieser Taugenichts mehr, als ein geschäftiger Mechaniker, ein seelenloser, aber tugendtüchtiger Automat.

Vor einer Wahrheit darf sich gleichwol Keiner sträuben, so schwer sie auch etwa seinem alten Herzen würde, das an alten Bildern, Gewohnheiten und Glaubensartikeln hängt, und all die jüngsten Ruchlosigkeiten im uralten Gottesgewissen erwägt. Es geht dennoch durch all die Fratzerei, durch all den modernen Unsinn, durch all die Nichtswürdigkeit, Unmacht, Aberwitzigkeit und Herzlosigkeit auf dem Punkte, durch alle die Narrethei, die Teufelei und den Moder des Alten ein neuer Odem, und er heißt Menschenachtung, Vernunft, Volksbewußtsein, Massenbewußtsein, Massengeist, Civilisation durch und durch! Erziehung für Alle!

Man vergreift sich in den Mitteln, aber es ist doch die Idee da! Es klingen abscheuliche Töne und falsche, verstimmte Register, todte Stimmen in der unerhörten Riesenorgel mit, auf welcher der Genius der Menschheit — die Weltgeschichte präludirt. Aber man vernimmt doch durch all die demagogische Katzenmusik, durch all

das rebellische Wogenwälzen eine neue Weltharmonie und Oekonomie! Die nächsten Folgen werden heillose sein; denn die Oeffentlichkeit, die Säcularisation, die Freiheit, die Emancipation nach allen Seiten und auf allen Punkten wirken nothwendig zunächst Frechheit, Unheiligkeit, Gesetz- und Zuchtlosigkeit, bringen die sittliche Welt aus dem Gleichgewicht.

Aber die neue Idee wird sich ihren neuen Leib zubilden; und mit der neuen Gewohnheit, der neuen Natur muß endlich der Misbrauch fortfallen, muß sich die neue Gestalt der Welt herausarbeiten aus der gegenwärtigen Caricatur.

Daß ihr dies aber nicht allzuschwer werde, und damit der neue Bildungsproceß nicht in die alte Barbarei ausarte, dazu bedarf es der alten, wie der neuen Segnung der christlichen Religion, in welcher Alles wurzelt, wächst, gedeiht und Art hat, was Menschheit und Menschlichkeit, was europäische Staatscultur und Menschengeschichte oder menschliches Heil, Dasein und menschliche Glückseligkeit genannt wird, — und so genannt werden darf.

Die Kindheit.

1. Lebensanfang.

Jugendliche Erinnerungen sind durch ein Licht geheiligt, welches Alter und Erfahrung für immer zerstreut; und wie das Hochlandmoor, das wir in den Stunden unserer Jugend in seiner trostlosen Wildniß für groß zu halten pflegten, in den Augen unserer Mannheit nichts als ein Sumpf unter den Gebirgen ist, so betrachten wir Alles um uns her mit veränderten Gefühlen, und wir finden Täuschung, wo wir Vergnügen erwarteten.

Die früheste Lebenserinnerung ist ein heiliger Traum, eine selige Paradiesesfühlung, eine wundervolle Dichtung, aus der alles Gemeine und Häßliche verbannt ist: kein Geräusch, keine Leidenschaften, keine vorschreienden Töne und verwirrenden Stimmen stören die himmlische Harmonie.

In der Kindesseele ist lauter Licht und Leben, die Todesschatten lagern noch im tiefsten Grunde und zeichnen erst die zarten Umrißlinien an den duftigen Bildern, — um die Palmen, die Rosenwolken und Engelgestalten einer himmlisch schönen Schöpfung, die im blauen Aether schwimmt, wie eine Luftspiegelung über der Wüste.

Es iſt tiefer Frieden im Kinde, und darum auch in der kindlichen Welt; — das ganze Daſein ein buntes wundervolles Spielwerk um den kleinen Paradiesmenſchen her. Er ſteht im Mittelpunkte einer ſtillen Zauberwelt, dem Widerſcheine ſeiner Unſchuld und des Edens in ihm ſelbſt.

Die Natur iſt des Kindes dienende Umgebung, die Fortſetzung, die Ausſtrömung ſeiner gottverhüllten zeugungsſeligen Sinne, eine Seelenverduftung, die wiederum zu Welt und Traum gerinnt.

Meiner Eltern Dörfchen bleibt in meine Seele gebannt. Das früheſte Geſicht zeigt mir den Schauplatz meiner Kindheittage im Winter. Es iſt kurz vor Abend, der Himmel bezogen, ein gelindes ſtilles Wetter, und keine Abendröthe zu ſehen. Rings von dicht bewaldeten Bergen umgeben, liegt das kleine Gehöft auf einer ſanft anſteigenden Höhe, an einem großen gefrorenen See; und wiewol kein Lüftchen um meine Wangen ſpielt, ſo ſchlagen doch die graubraunen Büſchel der ungeheuren Rohrmaſſen, mit denen die Seeufer eingefaßt ſind, Wellen wie ein Meer. In der Mitte aber blitzt, einem ſtarren Glasauge ähnlich, und wie zwiſchen den bewegten Augenbrauen eines Rieſen der Edda-Sage (der ſich in dieſer Waldeseinſamkeit zur Nachtruhe niedergeſtreckt) das ſpiegelblanke gefrorene Eis. So erzeugt ſich die nordiſche Mythologie im nordiſchen Menſchenkinde fort und fort, vom älteſten bis zum jüngſten Tage.

Mit dieſem dunkeln Wintermärchen contraſtirt wunderbar eine lichtgetränkte Sommerſcene, ein Erntebild.

Ueber mir der blaue, wolkenloſe Himmel, und mir zu Füßen die goldgelben hohen Stoppeln des Weizenſtrohs, durch die ich mir mit meinen ſchwachen kurzen Beinchen in äußerſter Anſtrengung einen Weg zu den weit entfernten Schnittern bahnen muß, hinter welchen ich ſpielend zurückgeblieben, und ſo in ein Labyrinth von aufrechtgeſtellten Garben gerathen bin, die alle viel höher ſind, wie ich ſelbſt.

Meine Pulſe hämmern, meine Augen ſchwimmen im Lichtmeer, und an einer Stelle blitzt und glutet eine ungeheure blankpolirte Scheibe von Ducatengold, ſodaß ich mit der Hand über den Augen nur mit Schmerzen und auf Augenblicke in das himmliſche Schauſpiel blinzeln kann.

Es war wol der Schluß der Weizenernte, denn vom Abende deſſelben Tages ſteht mir eine fabelhafte Geſchichte vor dem Sinn.

Ich ſtehe mit allen Hausmägden vor der Thür und einer von ihnen vor dem Schooſe (die mir ſpäterhin ein Stück Brotteig zum Spielen gegeben hat, an welchem ich beinahe erſtickt wäre, weil ich es in den Mund geſteckt hatte). Da hören wir ein Geklapper wie von einer Mühle, mit einem Gelächter und Geſchrei, als wenn die ganze Welt närriſch geworden iſt. In demſelben Augenblicke reißt mich auch ſchon die Geſindemagd, meine beſondere Beſchützerin, bei beiden Aermchen über ihren Kopf in die Höhe, damit ich die „Baba", das alte Ernte-

weib, sehen soll, die den Rest des Wintergetreides bringt. Es war aber kein lebendiges Weib, sondern die scheußlichste lebensgroße Strohpuppe, welche die Phantasie erdenken kann. Sie saß auf einem Leiterwagen unter den Garben, und von ihrem Rocke bedeckt (wie mir hinterdrein offenbart wurde), mußte ein kluger Junge die alte Hexe auf- und niederbewegen. Alle Ernteleute sangen der Baba Spottlieder nach, und ein Stecken war vom Wirthschafter so künstlich an der hintern Wagenachse befestigt, daß er von den Speichen des Rades abgeschnellt, ein Mühlengeklapper, und wenn der Wagen rasch fuhr, eine kolossale Nachtwächterschnarre effectuirte. Diese tolle Wirthschaft ist in meiner Traumernte das Relief, und ein Schluß, wie er kurz vor dem Erwachen zu sein pflegt.

Draußen fing es an wirbig zu werden, die Wolken flogen am Himmel, schwarze Bände, der Zukunft einer kummervollen Seele vergleichbar, erhoben sich langsam, die Vögel suchten die Gebüsche, die Fische sprangen nach Mücken, Wirbelwinde rissen hoch in die Lüfte bald Heu, bald Staub. Draußen mühte sich Ili, Heu so viel als möglich einzubringen; der Wind riß das Heu von den Gabeln, die Mähnen der Pferde flogen im Winde, die Heuleder flogen den Walmen nach, die schönen Rechterinnen sputeten sich wie flüchtige Rehe, in hochgefüllten Schürzen das zusammengerechte nachtragend. Halte doch! schell es von unten herauf; die mächtigen Rosse jagten im Trabe. Die Heraufgeber sprangen nach, warfen mitten im Laufe Gabeln voll auf den Wagen, welche der kundige Lader auf den Knien mit ausgebreiteten Armen empfing. Schwere Tropfen rauschten; der Wind stieß heftiger, nach dem Birkbaum sprang Einer; im Hui

war er auf dem Fuder, mit dicken Wellenseilen wurde er niedergeschnürt. Flink eilten die Recherinnen um das Fuder und kämmten es glatt. Da jagte das Wetter heran, es blitzerte der schwere Regen, es krachte aus den schwarzen Wolken, Staub stieb weit dem Regen voran. Die mächtigen Rosse flogen weit ausgreifend, aber durch Uli's sichere Hand geleitet, der Scheune zu. Mit den Gabeln auf den Achseln rannten die Heuer nach, und mit den Schürzen über Achseln oder Kopf, vermirten den flüchtigen Nachtrab die lustigen Heuerinnen, die unter Lachen und Schäkern sich schüttelten unter sicherem Dach. Da platzte der Regen herab in ungemessenen Strömen; es zuckte die Glut des Blitzes durch die dunkle Tenne — hart krachte es über dem Hause. Aengstlich und andächtig stand das Gesinde unter dem Dach; es wußte, der Herr rolle nahe über seinen Häurtern hinweg.

(**Uli der Knecht.**)

Was mir von einer Heuernte im Gedächtniß geblieben ist, hat eine andere Natur und keinen so spaßhaften Verlauf.

Ich bin vom Heuduft und von der Hitze benommen, an einem Heuhaufen eingeschlafen, den ich durch unablässiges Herabrutschen und Hinaufklettern wahrscheinlich nicht verbessert, und bei welcher curiosen Arbeit ich mich todtmüde gemacht habe. Als ich endlich erwache, hat sich ein Unwetter erhoben: es blitzt und grollt ein Gewitter heran. Eine Unmasse von Leuten um mich her sind aufs äußerste angestrengt, den Rest des Heus, das sie bereits zu einem langen Wall geharkt haben, in einen Regelhaufen zusammenzubringen, den man bei mir zu Lande eine Heukepse nennt. — Während nun die Anstelligsten die bereits roh gefertigten Haufen mit ihren Harken besser

zuspitzen, beklopfen und mit dem Harkenstiel rund umher am Boden recht festschlagen müssen, geschieht es, daß der Papa, welcher mit großem Eifer und lauter Stimme die Leute commandirt, mich bei der verruschelten und verrutschten Heukopfe attrapirt und mit ein paar mäßigen Jagdhieben regalirt, die von Blitzen und Donnerschlägen accompagnirt werden, wie wenn die Welt untergehen soll.

In demselben Augenblick haben sich die Windeswehen und kurzen Windstöße in eine rasende Windsbraut umgesetzt, welcher die Recherinnen mit Geschrei und Noth (und durch plötzliches Niedersitzen) ihre Tücher, Mützen, Schurzen und Röcke entziehn. Und während nun die losern Heuhaufen emporgewirbelt und durch die Lüfte getragen werden, die Schweineheerde von der nächsten Weide mit Grunzen und Quieken an uns vorüber galopirt, eine ägyptische Finsterniß den Himmel bezieht, ein Wolkenbruch die Wiesen überschwemmt, die Menschen niedergekauert in einen Haufen retiriren, und Alles in ein nasses Chaos zusammengepeitscht wird, vergesse ich selbst, obwol zitternd und fadennaß am ganzen Leibe (wenn auch von Schürzen und Tüchern verhüllt), vor Neubegier und Entzucken über das unerhörte Spektakel und den Weltuntergang, meine Wehtage und meinen Schreck.

Jene Hiebe für die zu meinem Privatvergnügen veranstaltete Rutschpartie waren mir wirklich nur mehr zum Schreck, als im vollen Ernste ertheilt. Mein lieber Vater war wol zeit- und stellweise ein jähzorniger, aber dabei

auch ein liebreicher und gemüthlicher alter Herr, der den Grundsatz «Leben und leben lassen» überall in seinem Thun und Lassen christlich in Ausübung gebracht hat. — Ich war das jüngste Liebespfand seiner zärtlichen und verträglichen Ehe, das sogenannte «Nestküchelchen», und somit sein Favorit, der ihm, wenn das Wetter erträglich war, jeden Morgen bei der Inspection der Hofwirthschaft in die Ställe und Scheuern auf dem Fuße nachfolgen durfte. Aus dieser Periode ist mir noch erinnerlich, wie ich mal, während ein Schneewetter über das Gehöft und die ganze Welt daherfegte, mit der abgelegten Pudelmütze meines Papas (der mir in einer neuen Pudelmütze und in einem alten, rein gebürsteten «Barankenpelz» stattlich voraufschritt) meine Noth hatte, da mir jene altväterliche Kopfbekleidung jeden Augenblick über das Gesicht hinabfuhr. Während ich dieselbe nun mit beiden Händen emporzuhalten beflissen war (woran mich aber wieder die ungeheuern kalbledernen und mit Fuchs besetzten Faufthandschuhe des Wirthschafters behinderten), blieb ich endlich bei all der Fatalität noch im aufgeweichten Düngerhaufen mit den renommistischen Schechtstiefeln des ältesten Bruders dergestalt stecken, daß ich nur mit Hinterlassung der fabelhaften Fußbekleidung, vom Wirthschafter, meinem Busenfreunde, herausgezogen und dann eilends in die Stube getragen ward, weil es sonst vom aufgebrachten Papa, der mir das mal die Begleitung untersagt hatte, ernstliche Schmisse gesetzt haben würde, und das mit Recht. Mir hinterdrein wurden die verunglückten Schecht- und Schmierstiefel durch das ent-

sendete Kindermädchen retourgehelt, die wiederum aus Unbehagen und Rachegelüst über den gemachten fatalen Gang das Stiefelmalheur dem nächsten Interessenten, nämlich dem jungen Herrn Unterinspector vermeldete, welcher Herr Bruder mich im kürzesten Proceß abzuknuffen eben im Begriff stand, und mich zu dem Ende bereits beim «Schlafstchen» (wie er das nannte) gefaßt hatte, als auf meinen gesunden Hülferuf die vielgeliebte hülfreiche Mama, die im Größten und Kleinsten der himmlische Genius meiner irdischschwachen Kindheit war, mich den prügelfertigen und ziemlich großen Händen des starkknochigen und gewaltthätigen Erstgeborenen entriß, der, nicht minder wie ich selbst, ein zärtlich bemuttertes Menschenkind und mein scheelsehender Nebenbuhler war.

Noch habe ich nicht nach Herzenslust und Trauer meiner Mutter gedacht, aber nur, weil ich immer an sie denke, wie an meine Seele, und an den Schöpfer, der sie mir gab, und welcher rechte Mensch thut das nicht? Aber es spricht selten ein Menschenkind davon, weil das zu heilig ist, weil es sich von selbst versteht, weil der Gedanke an Vater und Mutter zur unmittelbaren Lebensempfindung gehört, wie Athmen und Bewußtsein, Luft und Licht.

Beim Erwachen und Schlafengehen denk' ich oft, wie sanft und sorglich mich diese nie rastenden Mutterarme ins Bette gelegt und aus dem Bette gehoben haben, schon als ich ein derber Junge war und stark genug, aus eignen Kräften zu bestehen.

Wie oft hat dann nicht der Vater mit der lieben

Mutter um dieſe Beihülfen und um die unzähligen offenbaren und geheimen Zärtlichkeitsbezeugungen geſchmält!

Ach, die Mütter wiſſen wol was ſie thun; es treibt ſie ein Weltgeſetz und ein himmliſcher Inſtinct: denn von dieſer Mutterliebe ziehen wir die Menſchenliebe groß; von der dreimal heiligen Erinnerung an ſie erweichen und erweitern wir das im Weltverkehr, in Praktiken, gleichwie in Wiſſenſchaften verknöchernde Herz!

Dieſe überſchwengliche Mutterliebe iſt der Same und das Erdreich für alles Glauben, Lieben und Heiligen, für alle ſanfteren Empfindungen, für alles Dichten und ſeelenvolle Denken, für alle menſchliche Lebensart und allen Gottesdienſt, denn ſie iſt an und für ſich ſelbſt eine Religion.

Durch die Mütter, durch ihre Liebe, ihre nie endende Zärtlichkeit und Vereopferung geſchieht es, daß die Herzen gebildet, daß die Seelen erzogen werden, daß uns in all den Wiſſenſchaften, Künſten und Kunſtſtücken, in all der Ueberfeinerung, Schule und Civiliſation noch eine Natur und Uebernatürlichkeit übrigbleiben darf. So lange die Mütter noch Mütter bleiben, ſo lange ſie noch heilig gehalten werden, ſo lange die Kindheit noch ihrer Liebe, ihrem Schirm und Schutz anvertraut bleibt, ſo lange bleibt auch das Menſchenthum obenauf, und die Natur im ſiegreichen Kampfe gegen Unnatur und Unmenſchlichkeit. Dies iſt die Bedeutung der Mutterliebe, das iſt ihre göttliche Vollmacht, ihre weltewige Kraft.

So weit hinauf, wie mein Gedächtniß reicht, iſt auch die ſtillgeſchäftige, biegſame Geſtalt meiner Mutter, mit

der sprechenden Liebesgeberde, mit den sanftblickenden, Liebe ausströmenden Augen, mit der Liebe tönenden Stimme um meine Kindheit besorgt. Sie ist mein überall geleitender Schutzengel, die allgütige Gottheit, die meinen Bedürfnissen abhilft, meine Wunsche erfüllt, und sie selbst ist die Verwirklichung, die bleibende Gestalt meiner kindlichen Einbildungskraft. Denn ohne meine Mutter, ihren Anblick, ihre Stimme und Gegenwart, ja ohne das Rauschen ihres Gewandes, ihren leisen Tritt und Schritt, kann ich nicht leben, kann ich mich selbst nicht verstehen. Ihre Seele ist meine Seele und mein Bewußtsein; mein Sinn und Verstand wächst auf dem ihrigen, wie der Zweig auf seinem Stamm: das ist die Erinnerung von meinem Zusammensein, meinem Ineinandersein mit meiner Mutter, dessen himmlischen beseligenden Inhalt ich mit keinem Worte von Erden anrühren kann.

In den Falten ihres Kleides berg' ich mein Gesicht, wenn ich mich schäme, wenn eine Gefahr zu nahen scheint, und in jedem Augenblick, wo mir die große Welt nicht zu meinem kleinen Verstand und meiner kleinen Taille, zu meiner kindischen Laune und dem wählerischen Appetit passen will.

An dieses mütterliche Gewand angeklammert mach' ich die Runde im ganzen Hause, so geschirmt begleite ich meine Mutter durch alle Winkel und Baulichkeiten, in die Küche, die Bodentreppe hinauf (den rechten Fuß Stufe für Stufe dem linken mit Hast nachgestampft), zum Keller hinab, wo ich das Blendlaternchen tragen darf; aber am liebsten, wie sich von selbst versteht, zur

Speisekammer hinein, wo es gebackene Pflaumen und Birnen und andere Herrlichkeiten gibt; die Klapse auf die Finger nicht zu vergessen, wenn diese in den Honigtopf tippen oder sonst wo hinein recognoscciren, wo das Terrain ein für allemal als feindlich angesagt ist. Und auch diese Schlappe, dieses kleine Malheur wird sofort wieder im mütterlichen Rocke abgebüßt und abgeschmollt, und endlich vollständig reparirt.

Im ersten Stadio wird der ganze Krauskopf auf einen Ruck in den Rock gewickelt, sodaß die Mama ernst rufen muß: «Na, was ist das, nur nicht unartig, nur nicht närrisch, hörst du wohl!» Dann wird sich ruhig verhalten, «ausgebockt» (wie wir das in Westpreußen nennen), wird sich ausgeschämt und allmälig wieder losgewickelt, und nach gut Wetter ausgeschaut. Endlich eine verstohlen parlementirende Mutterhand hastig in Beschlag genommen, schmeichlerisch mit Küssen bedeckt und mit schäkerndem Lachen aus dem Rocke hervorgesprungen, und zwar mit der richtigen Erkenntniß, daß Alles nur eine kleine Liebesneckerei und ein Blinzwinkelspiel im mütterlichen Rocke gewesen ist: das nenn' ich mir einen heiligen Rock!

Einer andern Fühlung, als die Erinnerung an Vater und Mutter, und an die Geschwister ist, einer ganz andern Tonart und Stimmung der Seele, einem ganz andern Lebensreich und Existenz-Charakter gehören die übriggebliebenen Bilder aus der freien Natur; gehören die zu einer heiligen Magie und Symbolik abgeklärten, zu Natur- und Traumgesichten verdufteten Erinnerungen

von himmlisch schönen Landschaften, von solchen Jahres- und Tageszeiten, und von alle Dem, was da hineingewoben ist. Ich habe davon Etwas wiederzugeben versucht, was mich aber zur Verzweiflung bringt, wenn ich es mit den Erlebnissen vergleiche, die noch alle Tage in mir sind.

Welcher Gestalt Wind und Wetter, Sommer und Winter, Herbst und Frühling, Frost und Hitze, Schnee und Regen, Finsterniß und Sonnenschein, Tag und Nacht; zwischen den Bergen, in Wäldern und auf Wassern, wie sie auf dem Blachfelde, in Lüften und Grüften verkehren und sich verwandeln; wie alle Elemente auf meiner Eltern Gehöfte, in Scheuern und Stallungen, und in allen Baulichkeiten umhergewirthschaftet, umhergeblitzt, geglitzert, geleuchtet, gedunkelt, gefärbt, gefabelt, gespukt und Versteckes gespielt; wie sie lange und kurze Schatten und Coulissen gemalt; wie sie Lust- und Trauerspiele, Märchen und Räubergeschichten, Idyllen, Paradieses- und Grabesbilder, Genrebilder und Weltuntergangsscenen componirt haben, alles Dies und Unaussprechliches in jedem Winkel, an jedem Orte und in jeglichem Augenblicke, das möchte ich darstellen, das liegt mir im Sinn!

2. Eine Getreideausfuhr zur Winterzeit.

»Alles was des Beſitzes werth iſt, wurde auch Allen verliehen: Arbeit und Natur.«

Draußen plauderte ſchläfrig und geheimnißvoll das Bächlein vorüber; dieſes noch im Schlafe geſchwätzige Kindlein der Erde. Im nahen Stalle blies der träumende Rappe dann und wann heftig durch die Nüſtern, und der Ochſe wetzte im Schlafe ſein Horn an der Wand; darüber wurden die Schwalben des Stalles wach und flüſterten halb im Schlummer, bis ſie wieder ſanft entſchliefen. Die Katze auf dem Dache ſtand horchend, indem ſie die rechte ihrer Vorderpfoten leiſe hob, weil ſie einen Knecht unter ſich ſo eigenthümlich ſchnarchen hörte; ſprang aber plötzlich entſetzt davon, als ſich die Maad im Schlafe umdrehte und laut auflachte.

(Geſchichten aus dem böhmer Walde von **Joſeph Rank.**)

Zu dem Ende aber werde ich wol fein ruhig Eins nach dem Andern erzählen, und mich auf ein ganz beſtimmtes Thema beſchränken müſſen. Ich wähle eine Getreideausfuhr im Winter, weil ſie mir als Das, was den meiſten Tumult auf dem Hofe und überhaupt den größten

Kraftaufwand und Aerger gemacht hat, noch heute am lebendigsten gegenwärtig geblieben ist.

Mein lieber Papa war ein ausgedienter Husarenoffizier, der seine kleine Pension auf einem kleinen Gute, einer sogenannten »Lemanstwo« (Lehmannsgut), verzehrte, die aber, beiläufig gesagt, doch so groß ist, wie ein großes Rittergut am Rhein.

Mehr war dem Aermsten von seinem bedeutenden väterlichen Erbe nicht übrig geblieben, wiewol ohne seine Schuld. Die Sache schien mit einem Familiengeheimniß und einer betrüglichen Vormundschaft verknüpft, aus der ich nie recht klug geworden bin.

Der alte Herr war so wenig zu irgend einer Zeit seines Lebens ein Durchbringer und Wüstling gewesen, daß er vielmehr schon als Cornet im Rufe eines vorzüglichen Wirths und doch eines gastfreien Cameraden stand.

Der Soldatendienst hatte ihm nun vollends die größte Ordnung und Pünktlichkeit zur andern Natur gemacht, und so ging denn ungeachtet des polnischen Gesindes die Wirthschaft wie am Schnürchen; obgleich dieses bei seinen vielfältigen guten Eigenschaften und seiner natürlichen Anstelligkeit doch eben nicht mit einer besondern Ordnungsliebe und einem Sinn für Zucht und Regel oder gar für irgend eine Grammatik zur Welt zu kommen pflegt. Aber das kostete auch etwas: zum Ersten Aerger, zum Zweiten Prügel, zum Dritten einen Schnaps.

Mit dem dritten Dinge war denn aber auch die Liebenswürdigkeit des polnischen Naturells etablirt; denn es ging Alles so lustig wie zum Tanze, und so leicht wie

geschmiert, sodaß man dem überall geschäftig anordnenden und detailcontrolirenden Wirth das heimliche Wohlgefallen an seinen sattgegessenen und heilbekleideten Knechten ansah; denn auf andern Gütern und beim Nachbar, einem zur «drobna Szlachta» (zu den kleinen Edelleuten) gehörenden, noch kleinern Gutsbesitzer, wurden Vieh und Gesinde nicht zum besten verpflegt.

Mein lieber Vater aber war ein großer Pferdeliebhaber, ein berühmter Pferdekenner, zu seiner Zeit ein bewunderter Reiter, und was unendlich mehr wie alles Das sagen will, ein Menschenfreund, ein liebenswürdiger Nachbar, ein grundehrlicher Mann, mit einem Worte, ein praktischer Christ, der nach dem Bibelspruch handelte und fütterte: «Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.» So ging es bei uns!

Verfolgten auch des Vaters große treuherzige kornblaue Augen, mit zusammengezogenen Augenbrauen, die kleinste angeordnete Arbeit mit der größten Peinlichkeit und einer oft chicanirenden, ja schlagfertigen Sorgfältigkeit, so leuchteten diese Augen, welche indessen Vieh und Pferde fett machten, auch von Freude und herzlichem Wohlwollen Jedem, der etwas mit Accuratesse und Anstelligkeit vollbracht. Und wenn es die geringste Dienstleistung, und wenn Der, welcher sie verrichtete, das Gänsemädchen oder der Schweinejunge war, so profitirte er einen Schluck Brantwein, ein Stück Brot, oder einen schönen Dank in irgend einer effectiven Form.

Wenn ich aber über meinen Erzeuger von Kopf bis zu Fuß berichten will, so gehören, außer einem zerschosse-

nen und etwas kurz gewordenen Bein und seiner Pudelmütze im Winter, seine beiden Dachshunde, die ihn in allen Jahres- und Tageszeiten auf Schritten und Tritten begleiteten und vor seinem Bette liegen mußten, demnächst aber seine beiden Lieblingsuhren zu ihm: nämlich eine massivgoldene alte Repetiruhr in seiner Tasche, und eine noch ältere englische Achttageuhr in einem mächtigen eichenen Kasten an der Wand.

Wer diesen Urerbstücken und unvergleichlich erachteten Kunstwerken, welche der arme gichtbrüchige Inhaber, trotz seiner steifen und krummen Hände, Zeit seines Lebens regelmäßig selbst aufgezogen und zurechtgestellt hat, auch nur im entferntesten zu nahe kam, dem wurde gewiß von ihm in empfindlicher Weise noch näher getreten; und so betrachtete ich denn für mein Theil jene Uhren mehr wie eine Art moralischer Wesen, als wie Dinge, mit denen familiär zu sein erlaubt ist.

Am Abende vor einer Getreideausfuhr, welche um vier oder fünf Uhr Morgens losbrechen mußte, da sie an die sechs polnischer, das heißt solcher Meilen betrug, zu denen der Fuchs (wie hier gesagt wird) seinen langen Schweif zugelegt hat, ward mit dem höchst submissen, pfiffigen, stets willfährigen und stets rathwissenden polnischen Oekonomen (von den Leuten Herr «Ukumun» oder «Pan Pisarz» genannt) die scheinbar eindringlichste Rücksprache genommen, und in Folge dessen auch der Wecker der Wanduhr auf die Stunde gestellt, die zum Wecken der Knechte anberaumt war. Die Pferde brauchten etwa drei Stunden zur Abfütterung, somit mußten ihre Ver-

pfleger um ein oder zwei Uhr von ihrem Lager aufgestört werden, das in einem Strohsack und einem schweren groben Federbett bestand; und in der Regel lagen unter demselben ihrer Zwei, falls es nicht Einer von ihnen vorzog, separat auf dem Heuboden, wie ein Dachs eingewühlt, oder bei der «Krewnose» (Blutsverwandtschaft) und Freundschaft, öfters auch bei einer Freundin im Dorfe einlogirt zu sein; als von welchen Mysterien ich schon als kleiner Junge, ohne sonderlichen Anstoß und Schaden für meine Moralität, verhandeln gehört.

Die Hauptsache war, daß Knecht und Magd ihre Schuldigkeit thaten, die sonstige sittliche Aufführung war dann ihrem Naturell und Gewissen, gleichwie einer gelegentlichen Portion Prügel überlassen; und nur die Mägde durften Nachts nicht außer dem Hause, weiblich und männlich mußten aber zur hergebrachten Stunde bei der zugewiesenen Arbeit angetroffen werden, und nirgend sonst.

An dem Nachmittage vor der Ausfuhr wurde insbesondere das sogenannte Hecksel (Heckerling) für die zwei bis drei Tage dauernde Reise besorgt, und die schmalgleisigen, leichten und ewig reparaturbedürftigen Wagen, oder im Schneefall die Schlitten vollständig mit all den Futter- und Getreidesäcken hoch bepackt und mit Stricken geschnürt; bei grundlosen oder hartgefrorenen und rumpeligen Wegen aber übercomplette Räder, wie bei der Artillerie im Felde, hinten auf die Wagen gesteckt, und endlich erst am andern Morgen, mit Hülfe langer Hebebäume und ungeheurer Kraftanstrengungen, jeder beladene vierspännige Wagen wohlgetheert, weil über

Nacht zu viel Theer von den Achsen abgelaufen wäre, falls man sie den Abend vorher geschmiert hätte: so gebot es die Oekonomie.

Das Alles gab denn eine erwünschte Gelegenheit für meine Neugierde und wirthschaftliche Geschäftigkeit, und, weiß es Gott, ich beutete sie nach Kräften, und so oft selbst über die Kräfte meiner Hosen und Stiefel aus, daß ich fast regelmäßig für betheerte, auf dem Speicher bestäubte und dann wieder in Schnee und Regen durchnäßte, oder beim Mitarbeiten zerrissene Kleidungsstücke Denkzettel von meinem saubergebürsteten und kleiderschonenden Vater besah, wenn es ihm auch gleich hinterdrein wieder leid zu sein pflegte, wie das aus versöhnlichen und halbspaßigen Redensarten, oder andern bedeutungsreichen Manövern leicht abzunehmen war; z. B. so einem gewissen Griff ins Genick oder an die Ohren, wenn die Mütze nicht zu tief saß: Alles etwa in der Weise, wie man einen jungen Hühnerhund, halb im Spaß und halb im Ernste, zu Appel zu bringen pflegt. Aber es war mir bei dergleichen Gelegenheiten nichts weniger als hundsföttisch, sondern sehr sohnlich, sehr lustig und sehr menschlich zu Muthe.

Endlich hatten alle die Vorkehrungen auf dem Speicher, in den Ställen und auf den Dreschtennen, auf denen bei Regen und Schneewetter, oder zur Sicherheit gegen Diebe, die Wagen untergebracht wurden, ihr Ende erreicht. Es wurde dann zeitig Abendbrot gehalten und gleich hinterdrein das ganze Gesinde zu Bette gejagt; denn so war es am andern Morgen desto willfähriger und zeitiger wieder auf dem Platze.

Zu den gen Bethlehem Commandirten gehörte auch meine Kleinigkeit. Ich durfte als eine Art von Kammerpage bei meinem Vater schlafen, schon um deswillen, weil dem vom Stickfluß und Stickhusten geplagten Manne über Nacht ein tödtlicher Anfall zustoßen konnte, und weil ich mich allen möglichen Dienstleistungen mit dem größten Eifer und mit einer Wachsamkeit unterzog, die kaum von den Dachshunden überboten wurde, falls etwas Besonderes, wie z. B. eine Getreideausfuhr, im Werke stand.

Die Mutter aber war oftmals leidend, überhaupt schwächlicher Constitution, und sollte von meinem Vater, gleichwie von dem um vier Uhr vor dem Bette rapportirenden Wirthschafter, nicht gestört werden; so schlief sie denn mit meinen herangewachsenen Schwestern im andern Flügel des Hauses, wiewol bei andauernden Protestationen und auf des Vaters ausdrückliches Geheiß.

Die liebe Mama gedachte meinen Papa Tag und Nacht zu pflegen, aber der alte Herr sträubte sich gegen jede Art von ärztlicher Zuthätigkeit und Medizin mit der resignirten Bravour eines alten Soldaten und mit komischem Zorn.

Nachdem ich desto mehr gehegter und gepflegter Ehespätling dies mal eine feine Weile im warmen Bettchen gelegen, und noch eine absonderliche Wollust darin gefunden, daß ich, trotz des Verbots, einen der »Teckeln« von seinem Herrn fortgelockt und zu mir ins Nestchen genommen hatte, so hörte ich den Papa mit seinem eigenthümlichen Tritt sich der Hausthüre nähern, worauf ich

schnell die hündische Contrebande aus den Federn und mir selbst das Deckbett über den Kopf warf, wie wenn ich im tiefsten Schlafe daläge.

Jetzt that sich die Thüre auf, an der das Betthündchen bereits seinem Herrn freundlich entgegenschnüffelte, aber sich etwas unsanft auf die Seite geschoben sah. Darauf der Anruf: «Junge, schläfst du schon?» Zur Antwort ein sehr vernehmliches Geschnarche. «Na, verstell' er sich nur nicht, Dummerjahn! Er hat gewiß wieder den Hund im Bette gehabt; er schüttelt und reckt sich ja noch vom Schlaf. Wenn ich das mal sehe, dann setzt es was ab; das Thier soll nicht von mir fortgelockt werden, es ist just so ein „Herumdusler" wie er, Patron!»

Der hündische Gescholtene schien ebenso gut zu verstehen, daß nicht Alles in Richtigkeit sei, und zog sich demnach, da er nicht wie sonst cajolirt wurde, auf sein Lager zurück, während der andere Teckel um so zuthätiger erschien, wie wenn er sich freute, dies mal ohne Nebenbuhler zu sein. Ich selbst aber gab einige Kennzeichen, daß ich die Anmahnung vernommen, und verhielt mich dann ebenfalls attent und passiv.

Vielleicht daß noch eine kleine Hülfsleistung nöthig, und durch dieselbe die gute Laune und Gunst des Papas wieder herzustellen war.

Ein gewisses gutmüthiges Seufzen beim Pelzausziehen mit einem gemüthlich gähnend und harmlos vor sich hin gesprochenen leisen: «Ja, ja!» und herzlich frommen: «Ach Gott, ja!» bekundeten bereits, daß der Scheltende

schon wieder seiner friedfertigen Normalstimmung zurück gegeben sei. Jetzt stand der Entkleidete, die goldene Uhr bedächtig aufziehend, mit dem Sammtkäppchen und in seinen Unterhosen vor dem weiß gescheuerten großen Tische aus Lindenholz. Ich aber kann recht eigentlich »seinen« Hosen sagen, denn es waren kuriose Pluderhosen, von wer weiß wie vielen Ellen Leinwand, nach einem türkischen Schnitt, zu welchem der Inhaber das Modell aus der Ukraine oder der Krim mitgebracht hatte, wo er in der Jugend auf Remonte gewesen und mit Türken in nähere Berührung und Freundschaft gekommen war, von denen er bei guter Laune Manches erzählte und beschrieb. Diese moslemitischen Freunde aber hatten ihm unter andern Dingen auch einen bunt gewirkten »Seidenpaß« (Scherpe) zum Andenken verehrt, den meine älteste Schwester nur bei extraordinairen Gelegenheiten um ein leichtes Anziehpelzchen that, das für sie aus der alten Pelzenveloppe der lieben Mama durch eigene Hauskünste umgearbeitet worden war.

Nunmehr schien die Taschenuhr mit der bestimmten Anzahl von Schlüsselumdrehungen aufgezogen und mit der englischen Wanduhr verglichen zu sein, und demnächst wurde sie dann mehrere Sekunden lang ans Ohr gehalten, ob sie auch ordentlich und nachhaltig im Gange geblieben sei; worauf sie sich endlich über das Bett, an ein rundgeschnittenes Tuchläppchen, hingehängt sah.

Das scheint eine vollständige Beschreibung der Handhabungen mit der goldenen Repetiruhr zu sein, ist aber doch nur Skizzenhaftigkeit und Pfuscherei im Vergleich

mit Dem, was in der That vor sich ging. Denn diese bestand aus lauter beseelten, moralisch bedeutsamen und poetisch accentuirten Momenten, aus buhlerischen Zartlichkeitsbezeugungen und delicatesten Tractationen, die so unendlicher Natur und darum so unmeglich zu schildern sind, wie die Momente eines gluckseligen Stelldicheins.

Da wurde z. B. die Uhr nicht wie von ungefähr oder mit ungeschicklicher Eile und Hast oder ohne Vorbereitung aus der Hose gezogen, sondern mit Ruhe, mit Sammlung, mit allem Vorbedacht, und im letzten Augenblick mit der feierlichen Andacht und zugleich mit der lüsternen Vorbegierde aus dem »ledernen Schnürbeutelchen« hervorgeholt, wie etwa ein Jude und Edelsteinhändler den kostbarsten Diamanten aus seinem Etui und einer letzten Umhullung befreit und gegen das Tages- oder Kerzenlicht spielen läßt.

Nun lag die ganze Pracht und Schönheit der Lieblingin in meines Vaters linker und hohl gehaltener Hand; hing die blank geriebene schwere goldene Kette hinterwärts durch die Finger gezogen, sodaß die stattlichen Zwillingsretschafte noch ein gutes Stück über dem Goldfinger und kleinen Finger herabbaumelten; und solchergestalt ward das Ganze einen genugthuenden Augenblick unmerklich in der Hand gewuchtet, und das goldene Zifferblatt mit den schwarzemaillirten romischen Zahlen beluget; dann die Kapsel von Schildkrotschale vorsichtig und in grösster Mühseligkeit mit den gichtsteifen Fingern, unter Zuhülfenahme der Nägel, mit zusammengebissenen Lippen, mit an die Herzgrube gedrückten Fäusten und dicht am Leibe

gehaltenen Armen aufgethan, und dann wiederum einen Augenblick die spiegelblanke hintere Rundung des massivgoldenen Gehäuses in die hohle Hand gelegt, und ihre goldige Politur mit unschuldigen Wollüsten auf der weichen Handfläche empfunden, dann mit denselben Schwierigkeiten und Manövern auch diese goldene Kapsel geöffnet und auf das Taschentuch gelegt; dann wieder mit der cassettenartigen Austiefung geliebäugelt, welche das köstliche Uhrwerk unmittelbar zu umgeben die ausgezeichnete Bestimmung hat, und endlich der goldene Uhrschlüssel ganz leise und vorsichtig auf den viereitigen Stahlstift gepaßt, der zu einer kleinen Oeffnung dieses geheimnißvollen Gehäuses noch geheimnißvoller herausgucken darf.

So ungefähr, mit et caetera et caetera, z. B. mit Repetiren lassen (wie ich am rechten Orte einzuschalten vergessen), so gefühlvoll, symbolisch und fabelhaft ging das Uhraufziehen vor sich, wenn ich anders meine eigenen Zuschauerempfindungen, Gelüste und Phantasiestücke mit denen des Inhabers der Kunstuhr vermengen und mischen darf, der mir bei diesem Geschäfte jedes mal fast wie ein Künstler, Magier und Zauberer erschien.

Genug, das Werk war solchergestalt vollendet und die Uhr an ihren Ort hingethan; nun wurde noch der Wecker an der Wanduhr gestellt, auf dessen Spectakel ich mich im voraus freute, wurde mit dem selbstgezogenen Talglichte das kleine schwimmende nürnberger Nachtlichtchen in dem zur Oellampe eingerichteten Bierglase angezündet, den Hunden die Unterlage zurechtgerückt und in die Winkel geleuchtet, ob vielleicht die Katze oder sonst

was Unrechtes da versteckt wäre. Da aber Alles seine Richtigkeit hat, so setzt sich der sorgsame Hauswirth auf seine schlichte Reisebettstelle nieder, stellt die Pantoffeln fein ordentlich neben den Stuhl, auf dem die Kleidungsstücke mit militairischer Präcision zurechtgelegt sind, entsendet noch einen letzten Gebetsseufzer und streckt die müden Glieder zur Ruhe.

Bald war's auch mit meinen kindischen Gedanken am Ende, sie wurden wol vom Weltgeiste oder von meiner eigenen Seele aufgesogen, denn ich hatte einen von kuriosen und unruhigen Träumen unterbrochenen Schlaf. Das Thema von der Ausfuhr wurde für mich vom Traumgotte auf die fabelhafteste und beängstigendste Weise variirt. Der Oekonom erschien zu wiederholten malen vor meinem Bette, aber ich konnte mich weder ermuntern, noch aus den Federn heraus; dann sah der Vater nach der großen Uhr, und ohne daß er was sagte, wußte ich seine Gedanken, daß es nämlich gleich Zwei schlagen würde, und daß es die höchste Zeit sei, die Gesindeköchin und die Knechte zu wecken. Auf diese Erwägung gewann ich die Kraft aus dem Bette zu kommen, aber dann brachte ich in keiner Weise das Ankleiden zu Stande: wenn ich die Hosen anhatte, so fehlten mir die Strümpfe, und sobald ich dieser habhaft geworden, so stand ich wieder im bloßen Hemde. Da, mit einem mal, that das Klingelwerk der Wanduhr mit einer Ausdauer seine Schuldigkeit, wie wenn es Todte erwecken wollte.

Ich fuhr mit einem Satz und mit einem närrisch verstörten »Herr je!« in die Höhe, wie ein kleiner »Peitker«,

der vom Angelhaken losgemacht ist, als mir der Papa, der noch weniger geschlafen hatte und jetzt die Taschenuhr ein paar mal repetiren ließ, in gutmüthiger Laune zurief: «Na, was ist dir denn, du närrischer Kerl, bleib doch in Gottes Namen in deiner Bucht; die Knechte werden wol ohne dich aufstehen; aber», setzte er für sich hinzu, «ich selbst werde wol heraus müssen, sonst verschlafen sie heilig die Zeit.»

Als er das gesagt hatte, hörten wir unsern Haupthahn krähen und die Nachbarhähne bis zum äußersten Ende des Dorfes durch die Stille der Nacht in perspectivisch abnehmender Stärke respondiren, was höchst wunderlich ins Ohr fiel, obwol wir es schon oft gehört hatten, und als schon Alles verklungen war, kam noch höchst spaßhaftig ein ganz blutjunges Hähnlein wie mit einem fernsten Echo hinterdrein: das ist so der früheste Morgenhumor in einem Dorfe. Jetzt aber gab sich die laute Stimme des Wirthschafters auf dem Hofe mit einigen Lieblingsflüchen kund; vermuthlich damit der Herr und männiglich erfahre, wie streng und geschäftig der Stellvertreter bereits auf seinem Platze sei; und gleich darauf vernahmen wir seine im Schnee knarrenden Schritte, und wie er auf das Haus zukam.

Das Nachtlichtchen war durch einen Zufall ausgegangen, ein Lichtstrahl fiel nun aus der Laterne des Oekonomen durch die herzförmig ausgeschnittenen Oeffnungen der Fensterladen, und spielte auf den gekalkten Wänden wie von einer Laterna magica her. Dann hörten wir die Schritte der gefrorenen Stiefel, wuchtig und mit knir-

rerndem Pfeifen dicht unter unserm Fenster, sodaß unsere Stubenwächter knurrend zur Thüre sprangen; und dann gab es ein Klopfen und Rufen nach der Magd, welche in der Küche im Todtenschlafe zu liegen schien. Sie wurde indessen richtig zum Leben und Antwortgeben erweckt, klinkte eilends die Küchenthüre auf und schob dann mit einem borbaren Frostschauern den Holzriegel auf, der in dem alten, nach polnischer Weise gebauten einstockigen und schlechten Schindelhause die Hausthüre sehr unschuldig und vertrauensreich verschloß.

Jetzt klopfte der Oekonom sich nach einem zur Köchin gesprochenen »tęz to i mróz ha!« (ist mir das ein Frost, ha!) den Schnee von den Stiefeln, sodaß die laut aufbellenden Teckel beschwichtigt werden mußten. Nach einem vorläufigen Herumkrabbeln an der Stubenthür (weil der dünne Lederriemen sich nicht gleich finden oder mit Fausthandschuhen anfassen ließ, an welchem die vom Dorfschmied gemachte Klinke aufgezogen wurde) mit einem letzten Manöver und einem gewagten Schritt von dem tief ausgebuddelten Lehmboden des Flurs über die hohe Stubenschwelle hinweg, unter dem eigenthümlichen Rascheln des rohen Schafpelzes, und mit einem ganzen Strome eiskalter Luft, stand dann eine baumstarke Popanzgestalt mit einer ewig zerbrochenen Stalllaterne in der Schlafstube zum Narrort. Worauf denn mit einem »dzien dobry Jego mosci« (guten Tag dem gnädigen Herrn) und einer Verbeugung, bei welcher der Arm zur Erde herabreicht (einem sogenannten upadam do nóg) von polnischer Seite, und einem »wszyscy wstali? — tęgi mróz« (sind Alle auf-

gestanden? — es ist harter Frost) von preußischer Seite das Morgenverhör begann.

Nachdem nun während desselben der Pan Pisarz (der Herr Schreiber) in seiner Holzlaterne mit blinden und geplatzten Scheiben unser Stubenlicht angezündet, und sich selbst die bereiften Normalwonzen (Schnauzbart) gewischt hatte, ward ihm noch aufgetragen, das Einheizen, die Stiefel und den Kaffee zu bestellen; und damit trollte die vierschrötige Nachterscheinung wieder ihrer Wege, unter demselben Räuspern, Rascheln, Athemausstoßen, Fauchen und Lufteinlassen, wie bei seinem Erscheinen, und nicht zu vergessen, mit einem herabfallenden Tritt und „Buff" von der Thürschwelle in das ausgetretene Loch, aus welchem der Aermste bereits die Stufe heraufgefallen war, sodaß er nicht füglich im Augenblicke die Thüre zumachen konnte, und der Hausherr (jenem Engländer ähnlich) sich hoch und theuer vermaß, das vermaledeite Loch mit aufgethautem Lehm ausstampfen zu lassen, was aber vorläufig doch über dringendern Dingen unterblieb, nachdem der augenblickliche Aerger über den Luftzug und die Ungeschicklichkeit des Passirten oder vielmehr seiner knochenhart gefrorenen Stiefel vorübergegangen war. Denn ungeschickt und plump ist ein Pole keineswegs und selten so tappig und dummdreist wie ein richtiger westpreußischer Mensch vom Dorfe.

Jener Engländer quaestionis hatte nun eben kein Loch vor der Thüre, wol aber keine »Schmierage« für ihre knarrenden Angeln, und während er jedes mal mit

einem «god dam» dem Unglück abzuhelfen sich verschwor, ließ er es doch beim Alten bis an seinen Tod.

Mittlerweile war ich so munter geworden, wie ein Eichhörnchen, sodaß ich mich mit dem Papa um die Wette anziehen und ihm noch beim Zuknöpfen der Hosenträger behülflich sein konnte, während dessen die Hündchen um uns herumsprangen, und eine eigene Art von unterdrücktem Freudengeheule ausstießen, weil sie wol merkten, daß es bald auf den Hof hinausging. Jetzt «buffte» es im Ofen, der von draußen eingeheizt wurde, daß die Kacheln dröhnten: das brachte den Alten wiederum in Harnisch, und er rief der Magd durch die halb geöffnete Thüre zu, daß sie so viel Stöße ins Genick abkriegen sollte, wie sie den Kacheln zukommen ließ.

Bei der Gelegenheit leuchtete ein wahres Höllenfeuer von der unserer Thüre gegenüber stehenden und geöffneten Küchenthüre herein, und es ergab sich denn, daß die Gesindemagd halbe Klötze und Stangen, die bis zur Erde langten, ins Herdfeuer geworfen hatte. Wiederum eine Strafpredigt und beinahe eine Execution, die nur durch einen wirklichen «u padam do nóg», d. h. einen Fußfall, abgewendet wurde.

Diese kleinen Abenteuer waren alle auf Pantoffeln und Strümpfen erlebt; jetzt kamen denn auch die großen und kleinen Schmierstiefel für uns Beide und des Vaters Eichorienkaffee mit meiner Morgenmilch herein. Und als wir uns solchergestalt die Nüchternheit vertrieben und ich mir zu verschiedenen malen bei meiner Hastigkeit das Mäulchen verbrannt hatte, obgleich der Alles controlirende

Vater mich mit einem «Junge, ruhste doch!» ermahnt hatte, so wurde auch schon für die Knechte zum Frühstück geklappert, d. h. mit zwei hölzernen Hämmern auf ein hängendes Bret losgeschlagen, und nicht lange, so stürzten die so Gerufenen im Trabe, unter Plaudern und Kichern, mit Getrampel und Stiefelabklopfen, und indem sie die Hände in die Seiten schlugen, zur Hausthüre herein, und unerachtet sie sich selbst durch ein «eicho» (stille!) zur Ruhe ermahnten, mit einem furchtbaren Gepolter auf die Küchenthüre los, und als sie ihre ungeheuren Portionen «Wasserfatscherken» (Mehlsuppe von kleingeriebenem Rockenmehlteig) im Leibe hatten, mit noch größerer Hast und Ravage wieder zum Tempel hinaus.

Während der Frühstückszeit hörte man bereits die ersten Töne des wachen Lebens: Hundegebell, Holzsägen und die dumpfen Schläge des Schmiedes, der am Morgen immer am frühesten auf und in Thätigkeit ist.

Der sorgliche Papa war schon lange hinausgegangen, hatte mir aber bei der schneidenden Kälte die Begleitung untersagt. Ich folgte indessen allen Anstalten, Tönen und Ordres auf dem Hofe mit gespitztem Ohr.

Jetzt schlug die Stubenuhr Fünfe, und wie auf den Glockenschlag knallten die getheerten Peitschen; und mit einem fürchterlichen «wjih hih» auf die Pferde, die sich im Anziehen auf die Knie legten, wurden die ächzenden und knarrenden «Puffschlitten» (unbeschlagenen Schlitten), die an den Schnee festgebacken waren, unter der angestrengtesten Hülfeleistung aller Hofleute, sowie des Wirthschafters und des Vaters selbst, losgemacht. Und dann ging es

zum bretternen Hofthore hinaus, daß der gefrorene Schnee nur so pfiff. Mir kam er bei seinen vielfachen abenteuerlichen Tonen, bei seinem Pfeifen, Aechzen, Knurren, Knittern und Knarren fast wie ein verhextes und märchenhaftes Wesen vor; dessen nicht zu gedenken, daß um die Weihnachtszeit der stärkste Schnee fiel, daß man Schneemänner und Schneeballen aus ihm machte, daß man auf seinem Rücken Schlitten fuhr, und daß er eines Augenblicks ebenso wundersam verschwand, als er vom Himmel herabgefallen war.

Eine Weile sah der Papa seinen Schlitten nach, dann kam er ganz erstarrt und bereift in seine schlechte Hütte zurück und die Hündchen hinterdrein. Mit einem: «So wollt' ich doch —» wurde die Unglücksthüre zugemacht; und dann waren wir Beide wieder in der Morgenstille allein, die nur von der Holzsäge, den Amboßschlägen der Schmiede und dann und wann von einem Hahnenkräh unterbrochen wurde, als die liebe Mutter freundlich, theilnahmvoll und besorglich zu uns eintrat, wie sie sich immer finden ließ. Ich erblickte nicht sobald ihre so schmiegsame, weiche Gestalt und ihre so liebeberedten Geberden, als ich mich ihr mit einem Enthusiasmus an den Hals hängen wollte, den der ebenso erfreute, aber an sich haltende und sonderbar vor sich hin schmunzelnde Papa mit den Worten abwehrte: «Sei er doch nicht albern, und reiß er die schwache Mutter nicht über den Haufen; er denkt wol, sie hat ebenso viel Kräfte, wie er Bullkalb?» Und damit war ich bei einem Flügel gefaßt und zur Seite «geschubst». Die Mama aber sagte sanft abweh-

rend und entschuldigend: «So laß ihn doch schon, er ist ja heute wieder so früh aufgestanden, der arme Junge der!» — Ja wol, armer Junge, wenn man eine so ewig gütige Mutter so vorzeitig verliert! Damals hatte ich mich auf die so oft vernommenen, so süß tönenden Liebesworte: «So laß ihn doch, den armen Jungen!» (wie wenn sie fühlte, daß ein Spätling nicht lange der Elternliebe froh sein darf) in ihre immer offenen Arme geflüchtet, und an ihrem Herzen still mein Morgengebet aufgesagt!

O mein Herr und Gott, wann, wo und wie anders geschieht das wol heut!

Da ich noch ganz klein war, hieß es im Hause: «Der Doctor wird kommen und der Mutter die Ader schlagen.» Ich hatte gar keinen Begriff, wie und warum man einem Menschen grade die Ader zerschlägt, und mit was für Instrumenten denn geschlagen wird. Als der Doctor kam, war ich verwundert, daß er ein ordentlicher Mensch sei und ungefähr so wie der Vater aussähe; er war auch sein alter Regimentscamerad.

Ich aber hatte mir, ich weiß nicht mehr was für einen Menschen und mit welcher Ausrüstung gedacht. Wie nun der Mutter der Arm gehalten wurde, war ich ganz verwirrt vor Angst und Erwartung der Dinge, die da kommen würden; aber ich weinte doch nicht, weil ich sah, daß die Patientin ganz gelassen und weil der Vater dabei war, welcher der Mutter nichts zu leide thun ließ.

Als aber der purpurfarbene Strahl in die Höhe spritzte, und der untergehaltene Teller voll Blut rann, da

weinte ich jämmerlich, weil ich mir vorstellte, der geliebten Mutter müßte alles Blut auslaufen, bis sie todt wäre. Hernach habe ich oft daran gedacht, wie bedeutungsvoll das Bild einer Mutter ist, der ein Strahl Blutes aus dem Körper dringt; sie nährt ja ihre Kinder nicht blos mit ihrer Milch, sondern mit dem Blute, das ihrem oft verwundeten Herzen entquillt!

3. Eine Weihnachtsreise ins altpreußische Land.

Noch einmal hätte ich sein mögen, wo unsere besten Gefühle entstanden und genährt werden, wo unsere Schmerzen sich am leichtesten stillen, unsere Freude größer, unsere Leiden geringer sind: in der Heimat! Selbst diese heimatlichen Worte haben mehr Musik für unser Ohr, als die Gesänge der Syrenen. Sie führen uns zu Allem, was wir geliebt haben, zurück durch Bande, deren Dasein wir oft nur in solchen Momenten fühlen. Und in den Erinnerungen aus unserer frühesten Kindheit kehren unsere kindlichen Gefühle wieder wie bessere Geister zurück, während wir mitten in der traurigen Einöde wandeln, welche Sorge und Trübsal um uns her verbreitet haben.

Unendlich elend muß Der sein, welcher niemals solchen Segen gefühlt hat; und dreimal glücklich Der, welcher ihn fühlt, und dabei versichert ist, daß Jemand in dieser Heimat lebt, der an ihn denkt, seine Abwesenheit betrauert, sein Wiederkommen ersehnt.

(**Ein irländischer Dragoner.**
englischer Roman.)

Da es in meiner Erinnerung mal Winter ist, so kommen mir Bilder von einer Winterreise, die ich vielleicht

in meinem sechsten oder siebenten Jahre mit meinen Eltern zu den Großeltern mütterlicher Seite nach Altpreußen gemacht. Es waren wohlstehende, aber schlichte Bürgersleute, die ihre alten Tage mit einer unverheirathet gebliebenen Tochter in einem Landstädtchen verlebten, demjenigen ähnlich und in der Nähe, in welchem Herder geboren ist. Man muß so ein ostpreußisches Städtchen im Winter gesehen haben, und an einem trüben Abende, nach weiter Reise durch eingeschneite Felder, Wälder und über gefrorene Seen da in eine Herberge hineingefahren und über Nacht geblieben sein, um in der Seele zu begreifen, was es mit dem nordischen Kleinbürgerleben und mit der winterlichen Symbolik bereits in Ostpreußen so gut, wie in Westgrönland zu bedeuten hat. Ich habe darüber zwar erst in spätern Jahren reflectiren gelernt, aber es schon in meiner Kindheit empfunden, und so schweben mir von jener Reise die wunderbarsten Scenen und ganz unbegreifliche Erlebnisse und Traumgesichte noch heute vor dem Sinn, die ich nicht anders, als so skizzenhaft und so unerklärlich mit spätern Eindrücken aus erwachsenen Lebensjahren vermischt wiedergeben kann, wie sie mir eben auftauchen und zu Willen sind.

Von den Zurüstungen der Reise hab' ich nichts weiter behalten, als daß ich in ein altes Umschlagetuch der Mutter vom Kopf bis zu den Beinen und bis zum Ersticken festgewickelt worden bin.

Um mich her in der Stube stehen Kisten und Kasten, da nimmt mich eine polnische Magd von der Kiste, auf der ich sitze, in die Arme, um mich in den Schlitten zu

tragen. Jählings abgerufen, wirft ſie mich aber mit ſammt meiner »Mummelage« wieder zu dem übrigen Gepäck, ſodaß ich umfalle und mir bei der Arbeit des Aufrichtens das über den Kopf gezogene dicke Tuch auch über das Geſicht herabſchlägt. Da mir nun beide Arme wie einem Wickelkinde mit beſchnürt ſind, ſodaß ich mir ſchlechterdings nicht helfen und nicht mal ein heiles Geſchrei ausſtoßen kann, ſo iſt es mit mir faſt Matthäi am Letzten, als meine liebe Mama erſcheint und mich befreit.

Unterwegs finde ich mich im Rücken der Eltern, unter einem fabelhaften Verdeck, und zwar mehr liegend als ſitzend verpackt. Die liebe Mutter ſagt dann von Zeit zu Zeit zum Vater: »Wenn der arme Junge nur gut Luft holen kann;« und dann fragt ſie mich laut und ängſtlich: »Jungchen, lebſt du auch noch, mein Kind?« »Ja, liebe Mutter.« »Friert auch dich nicht?« »I nein, nur ein Bischen.« »Na, wickle dich nur recht feſt ein, und rühr' dich nicht viel, mein Kind.

Dann ſagt wieder der Vater: »Na na, ängſtige dich nur nicht, liebe Frau, der iſt ein knorriger Bengel und ein Unkraut obendrein, — ſo Eines verdirbt ſobald nicht; — wenn dir das Maul zugefroren iſt, Junge, dann meld' es der Mama.«

Ich hab' mir aber wirklich Gedanken gemacht, ob mir nicht etwa das angedrohte Malheur paſſiren könnte. Es ſcheint doch aber nicht eingetroffen zu ſein, wiewol vieles Andere ſo gekommen iſt, wie es die Eltern vorhezeit — und die himmliſche Mutter ferngefühlt und vorgeſchmerzt.

Dann wieder fahren wir bei einbrechendem Abende

über einen großen, großen gefrorenen See. Der Kutscher und der Vater gehen neben dem Schlitten, und mich hat die Mama von hinten fort und auf den Schoos hervorgeholt, damit sie mich, wenn der Schlitten einbrechen möchte, gleich weit aufs feste Eis werfen kann; so denk' ich es mir wenigstens jetzt, und so hab' ich's wol damals gefühlt.

Es geht Alles ganz glücklich bis zum Ufer, da ist das Eis mürber, die Pferde brechen ein, der Schlitten sinkt einen Augenblick ins Wasser, aber wir kommen doch mit vielem Geschrei und Antreiben aufs Land, und gleich darauf in einen «Krug» (Herberge). Die Mama und ich selbst, wir sind trocken, der Kutscher aber und der arme alte Papa sind pfützennaß, und die liebe Mama so erschrocken, daß sie dem Vater mit Thränen um den Hals fällt, der sie lachend beruhigt, und mit lauter Stimme eine ganze Casserole voll Warmbier commandirt.

Dann muß der Wirth dem Vater die nassen Stiefel abziehen, und da dies nicht auf die gewöhnliche Weise gehen will, so hat der Mann sich mit dem Gesichte vom Vater abgekehrt, und dieser ihm einen Fuß gegen den Rücken festgestemmt, der Wirth aber den einen Stiefel fest in den Händen gehalten, bis er ihn richtig mit Gelächter heruntergekriegt; denn es war ganz curios anzusehen, wie der Vater den starken Mann fast mit der Nase von hinterwärts auf den Boden gestoßen hat. Und so ist denn auch auf dieser kleinen Reise, wie auf dem großen Lebenswege, der Spaß auf den Todesernst gefolgt. Denn die ostpreußischen Seen haben viele faule

und morsche Stellen, und wer da mit Pferden und Schlitten hineinbricht, kommt nur durch ein Wunder wieder heraus.

Am andern Tage fahren wir bei ganz gelindem Wetter, und indem der Schnee wie in ganzen Lämmervließen herunterflockt, durch einen unermeßlichen Wald, der in Ostpreußen eine Haide genannt ist. Ich sitze, da weiter keine Gefahr mit Erfrieren vorhanden, ganz wohlgemuth und munter zwischen den lieben Eltern und schaue in den langen langen Baumgang, der wie ein gothisches Gewölbe aus den jungen, hochaufgeschossenen Fichten gebildet ist, welche von der Schneelast zu beiden Seiten des schnurgeraden Weges gegeneinander und auf uns einsam Reisende niedergebogen sind, sodaß von Zeit zu Zeit ein Klumpe Schnee wie eine kleine Lawine auf unser altes Schlittenverdeck oder auf die Pferde niederstürzt.

Zwischen den Schneemassen blickt überall das herzerfrischende Weihnachtsgrün der Kiefern und Fichten hervor, die wie große heilige Christbäume zu Hauf stehen.

Ich empfinde und denke nichts weiter, als die gleichmäßige stille und schnelle Bewegung des Schlittens; mir ist so reinlich, so säuberlich, und dann wieder so mystisch, so verwandlungsvoll, so feierlich und weihnachtlich bis in die innerste Seele hinein zu Muth, daß ich lauter Seele und Weihnachtsstimmung, und so zu sagen gar nicht bei ordinairem und hausbackenem Menschenverstande bin. Mir ist vielmehr so märchenhaft, wie wenn die ganze Welt zu lauter Schnee und Weihnachten werden will, und als wenn ich selbst ein warmes und leibhaftiges

Schneewetter und Weihnachtswunder bin, in dessen heilige Stille das Schlittengeläute feierlich und wundersam hineintönt, wie die Glocke des heiligen Christs, der die großen Menschenkinder hier im eingeschneiten Walddome zur Weihnachtsbescheerung ruft. Und damit sie nun nichts Anderes hören, sehen und empfinden, so wird mit der jungfräulichen Schneeunschuld der Mutter Maria und des Christkindes die schwarze, harte, zum Himmel heraufschallende Menschensünde etwa so zugedeckt, verwandelt, gereinigt und verträumt, wie der schwarze, hartgefrorene, widerspenstige, von jedem Tritt wiederhallende Erdboden weich und sauberlich weiß mit Schnee überdeckt wird.

So ungefähr war mir das oder ist mir das heute. Solchergestalt vermischen sich bei mir die frühesten Erinnerungen mit der reflectirten Symbolik von heute, sodaß ich Beides nicht auseinanderzuhalten vermag.

Und in solcher dicken Weihnachtsstimmung kommen wir zu dem Städtchen der Großeltern und durch das bethürmte, in Ritterzeiten gebaute Thor.

Aber wenn das auch nicht gewesen wäre, so mußten wir doch Alle von mancherlei Gefühlen bestürmt sein. Meiner Mutter Heimat und ihre Geburtsstätte umfingen uns hier. Der Vater hatte hier um seine Lebensgefährtin gefreit; er hatte in diesem Städtchen viele Jahre in Garnison gestanden und hier seine Jugendzeit verlebt; ich selbst aber fuhr zum erstenmal mit vollem Bewußtsein in eine Stadt.

Wir schwiegen also Alle miteinander stille, aber die Eltern hielten sich bei den Händen, die Mutter fuhr sich

zuletzt mit dem Taschentuch nach den Augen, und ich hatte nicht Augen und Sinne genug, um Das zu bewältigen, was jeden Augenblick an Wundern zum Vorschein kommen oder vielmehr auf uns losstürmen mußte. So stand's mit uns.

Mein Vater suchte wol seine Rührung hinter den Versen eines alten Soldatenliedes zu verbergen, von denen ich nur zwei Strophen behalten habe, die er allemal recitirt hat, wenn ihm so recht behaglich oder wundersam zu Muthe war.

Mit tremulirender Stimme und halblaut sang der alte Herr vor sich hin:

«O wunderbares Glück,
Kehr' noch einmal zurück!»

Was es mit alten Liedern, mit Lieblingsmelodien auf sich hat, und zumal, wenn sich uralte Erinnerungen daran knüpfen, weiß jedes Menschenkind, das eine Seele im Leibe hat. Jene beiden Strophen und ihre einfache Melodie zerreißen mir heute mein Herz, denn sie sind für mich eine Geisterbeschwörung des alten Vaters, wie der alten Zeit!

Soll das eine Schwäche bedeuten, so bekenn' ich sie ohne Scheu, denn es ist mit ihr sicherlich auch eine Stärke verknüpft, eine Charaktertiefe und ein getreues Herz. Was ist es, das da geschehen wird, als was bereits von Anbeginn geschah.» Lassen wir der Jugend das Streben, die Erwartung, die vorwärts gekehrte Phantasie, und misdeute diese Jugend den Alten nicht den rückwärts gekehrten Sinn. Geträumt bleibt geträumt, ob

in der Zukunft oder Vergangenheit, in der Liebe, in der Poesie, in der Philosophie, in der Politik, oder endlich in der Religion! Es ist der Seele, dem Weltgeist, ist den Geschichten einerlei, wenn nur Seele, Glaube, Liebe, Heiligung, Glückseligkeit mit im Spiele war.

Aber ich habe meine Geschichte, die Ankunft und den Empfang im großelterlichen Hause vergessen und verträumt, vielleicht wol aus dem Grunde, weil man Traumseligkeiten schneller als Wirklichkeiten vergißt.

Meine vergeßliche Seele hat da eine Lücke gelassen, die wahrscheinlich erst im Himmel ausgefüllt werden wird. Ich war wol zu schläfrig, oder von der Ofenwärme, wie von den großelterlichen Liebkosungen und all den Neuigkeiten zu benommen, um heute noch was Rechtes davon zu wissen; aber ich weiß deste mehr vom andern Tage, was ich gleich zum Besten geben will.

Man hatte mich in ein Oberstübchen zu Bette gebracht, und es geschah zum erstenmal, daß ich unter dem frommen Gesange des Nachtwächters entschlief, dessen zehnmaliges Pfeifen mir noch viel mehr zu schaffen gemacht hätte, wenn ich nicht so todtmüde gewesen wäre.

Am andern Morgen aber weckte mich die Reveille des Trompeters auf, den ich schon im Traume gehört. Es waren mir entzückende und unbegreifliche Töne, wie eines ungeheuren messingnen Hahns, der mit seinen metallenen Eingeweiden alle Hähne von Fleisch und Bein übersingen und zu Tode klingen will; und als sie unter dem Fenster erschallten, war es mir durchaus so, als kämen sie geradesweges zur Stube herein, und als schmet-

terten und krähten sie mir das Weihnachtswunder in den Kopf.

Nachdem es wieder still geworden war, fühlte ich mich einen Augenblick wie berauscht und verwirrt, sodaß ich gar nicht recht wußte, was mit mir soeben, und überhaupt seit gestern Abend geschehen.

Als ich mich aber ein wenig in meinen Bewußthaftigkeiten und Contenancen examinirt und zur süßen Gewohnheit des Daseins orientirt hatte, brachte ich zu meiner dreifachen Wonne und Seelenseligkeit ordentlich heraus, daß heute der erste heilige Christfeiertag, daß ich bei den Großeltern einlogirt und in einer wirklichen Stadt angelangt sei.

In spätern Jahren ist all-uviel nicht selten zu wenig; aber die Kindheit hat auch diese Engeleigenschaft dem Paradiese entwendet, daß sie einen himmlischen Ueberfluß von Glückseligkeiten, daß sie den firnen Wein des Lebens wie Wasser heruntertrinken kann, ohne davon ganz betrunken zu sein; und wenn das mal geschieht, so ist es kein häßlicher Rausch, der mit einer noch häßlichern Ausnüchterung und reuevverdrossenen Nichtswürdigkeit abgebüßt wird.

Als ich nun so mit urdeutscher Gründlichkeit und Gemüthlichkeit inne geworden war, wo ich denn eigentlich befindlich und was mir Alles in die nächste Aussicht gestellt sei, da zappelte mir mein armes Herzlein wie ein Lämmerschwänzlein in der Brust.

Die obwaltenden Finsternisse disharmonirten allzu dusterlich mit den hellen Lichtern in meiner Weihnacht

feiernden Seele. Ich mußte nothwendig auch von draußen Licht haben, um die altpreußische Wunderstadt oder doch die großelterliche Schlafgelegenheit zu besehen. Ich mußte mit der goldenen herzigen Mama vom Trompeter plaudern, und in der Geschwindigkeit so ein paar Dutzend Fragezeichen und Wunder vom Herzen loskriegen, bevor vielleicht der Papa und die halbe Welt dazwischenkam, denn lange ließ mich mein Erzeuger mit der allzugütigen und zärtlichen Mama nie allein. Und doch wollte ich die liebe, gewiß auch müde gemachte Mutter nicht aus ihrem süßen Schlummer aufstören, darum hüstelte und rabastelte ich nur ein ganz klein wenig in meinem weichen Lagerchen, bis denn doch die wankelmüthigen Bettpfosten so laut ächzten und meine redelüsternen Lippen so vernehmlich wisperten, daß die liebe Mama mit ihrer so sanften zum Herzen schleichenden Stimme respondirte: «Na, mein Jungchen, du kannst wol schon vor Freuden nicht länger schlafen; ich bin auch schon lange wach, komm nur schon ein Bischen zu mir, du hast ja doch in deinem Bettchen keine Ruhe; aber stoße dich nur nicht, hörst du!»

Ach, wie schnell war ich auf diese himmlische Lockrede auf meinen nackten Beinen und bei der Mutterseele, die nach mir verlangte, wie ich nach ihr das sehnsüchtigste Verlangen trug.

Jetzt waren wir bei einander, und ich hatte mich mit einer wüthenden Zärtlichkeit angekuscht, sodaß mich die Mama zur Vernünftigkeit ermahnen mußte: da hörten wir bei dem über Nacht wieder eingetretenen Frostwetter

die hallenden Schritte der Leute auf der Gasse, sodaß mir zu Muthe war, als wollten sie alle in unser Haus. Dann wieder blitzte Laternenlichtschein durch die Fensterladen und that sich hie und da eine Klingelthüre auf und zu; wurde aus Leibeskräften hastig Wasser gepumpt, mit den Eimern und der sogenannten «Pehde» (Wassertrage) ein fabelhafter Lärmen gemacht. Endlich ward auch das großelterliche Haus aufgeschlossen, und nun trabten die Leute über die kleine Rennsteinbrücke (hier Drumme genannt) aus und ein, daß es so dumpf und schauerlich «bullerte», wie ich mein Lebtage noch nicht gehört. Ich lebte ja aber noch nicht lange, und hatte vollends nichts Anderes vernommen, als was man eben auf einem halbpolnischen und halbpreußischen Dörfchen so zu hören pflegt, und das waren so die Töne und Spielarten der Natur, keineswegs aber der wüste Lärm und Spectakel der Stadt und Civilisation, von welchem in dem altpreußischen Städtchen freilich nur ein paar abgemattete Echos, z. B. der über das lückenhafte und buckligte Steinpflaster rasselnde Bretterwagen eines Ackerbürgers, auf die unschuldigste und lustigste Weise mit den Naturlauten von Kühen und Schweinen zusammenliefen, carambolirten und dissonirten, wie die grellen Regenbogenfarben im türkischen Papier. An diesem Kleinstädtergeräusch machte sich eben nur die Grabesstille der altpreußischen Welt so bemerklich, wie die Finsterniß an einem Lichtlein, das in die sternlose Nacht hinausgehalten wird.

Unsere Glückseligkeit und Seelenharmonie, unter dem gnomenhaften Accompagnement von allerlei meinerseits

nie vernommenen, wirren spectakulosen und räthselhaften Schalltönen des erwachenden Stadtlebens, welches meiner liliputanenhaften Phantasie als ein Ungeheuer erschien, dauerte nicht allzu lange, denn bevor wir uns im Halbschlummer dessen versahen, trat der Papa mit der Morgenpfeife und einem Lichte in der Hand so überraschend zur Thüre herein, daß für meine schuldig-unschuldige Person jeder Rückzug ein Ding der Unmöglichkeit blieb.

Mein Vater litt es einmal in keinem Wege, daß mich die Mama nur im mindesten verzärtelte und verzog, und nun vollends, daß sie mich in ihr Bette nahm! Um Dergleichen radicaliter zu hintertreiben, war ich ja eben zu des Vaters Kammerpagen und Schlafcameraden ernannt. Wie mir also die väterlich derbe Morgenvisite in meine zarten Gliedmaßen, und wie sie mir besonders in eine gewisse vorzugsweis zarte und unaussprechliche Leibesparthie fuhr, kann ich nicht anschaulich genug erzählen. Der Schreck schlug mir aufs Gewissen, aber noch nachdrücklicher auf denjenigen Ort, welchen die humoristische Natur so höchst praktischermaßen zur positiven und numerischen Abschmerzung aller abstracten Gewissensbisse dergestalt einladend plastisch modellirt hat, daß sich zumal bei einer kindlichen Unschuld im Hemdchen eine namhafte Portion Vergißmeinnicht auf den Allerrosensten gestreut, partout wie von selbsten versteht. Ich fühlte bereits ein paar Pfeifenrohrhiebe, da, wo ihre Eindrücke am vollkommensten und doch am unwillkommensten entgegengenommen werden. Meine stets arbeitende und Alles pränumerirende Phantasie hatte bereits die so curiose Be-

kanntſchaft mit «ungebrannter Aſche» von Roſenholz oder jungem Orduin gemacht. Aber pränumerirte Zahlungen und a prioriſche Phantaſieſtücke erweiſen ſich in der Regel a posteriori taub und uneffectiv. Genug, es geſchah diesmal ſo viel als Nichts; wenigſtens nichts, was, um in der Terminologie der neueſten Politik zu reden, ein «fait accompli» genannt werden kann.

Der gute Vater, welcher in ſeiner roſenfarbenſten Feiertagslaune war, ſagte ohne alle Strenge in Ton und Miene: «Na, das konnt' ich mir wol denken; wenn ihr Beiden mal zuſammen ſeid, dann liegt Ihr auch in einem Bette. Schäm' er ſich doch, er großer Laps.»

Ich ſchämte mich auch in der That. Die arme, gewiß auch erſchreckte Mama aber ſtreckte dem Papa beide Arme entgegen und ſagte ganz gerührt über ſo viel Mäßigung und Gutmüthigkeit des Alten: «Na, mein lieber Mann, es iſt ja auch heute heiliger Chriſt, und wir feiern ihn nach langer Zeit wieder in meiner lieben Vaterſtadt und in meiner lieben Eltern Haus.» — «Und mit dem Herzensjungchen im Bette», ſetzte der Vater, wol ſeine Rührung verbergend und darum neckend hinzu; denn es rollten ihm doch ſo ein paar Tropfen aus den Augen, die er raſch und lächelnd abwiſchte, indem er mich aus dem Bette gehoben und auf den Boden niedergeſetzt hatte, bevor ich mich deſſen verſah. Daß ich nunmehr flink in die Hoſen und übrigen Artikel kam, verſteht ſich von ſelbſt.

Die liebe Mama warf ſich auch alsbald ins Zeug, und als wir den Großeltern über dem Kopfe wirthſchaf-

teten, und ich mit meinen neuen Schechtstiefeln, die auf besonderes Bitten nägelbeschlagene Absätze hatten, herumstampfte, wurden auch die alten Herrschaften alarmirt.

Sie hielten einen Gewürz- und Kramladen von den Trümmern eines bedeutenden Geschäfts, das von Hause aus in Königsberg betrieben worden war. Aus jener goldenen oder silbernen Zeit hingen da noch im Laden einige Raritäten: eine Kokosnuß, ein Straußei, vor allen Dingen aber ein Seeschiff, und was mir für das Fabelhafteste galt, ein Krokodil. Die Mutter hatte an langen Herbstabenden von diesen Wundern in ihrer Eltern Laden mit derselben Miene, wie von Marchenabenteuern erzahlt; und jetzt stand ich auf einmal mitten unter diesen Herrlichkeiten, das heißt mitten im Kram. Denn als wir zum Frühstück die Treppe herabkamen, wurden eben aus dem verschlossen gehaltenen Laden Rosinen und Mandeln und was sonst noch geholt. Der Ladenbursche hielt eine Blendlaterne in der Hand, rasselte fürchterlich mit einem unvernünftigen Schlüsselbund beim Aufschließen der Thüre, und stieß sie dann mit Knie und Ellenbogen und einer Kraftanstrengung auf, wie wenn der Einlaß durch schatzhütende Geister vertheidigt worden wäre. Sodann sah ich mit stieren Augen und mit allen meinen Sinnen in Wirklichkeit, was bis dahin nur in der Einbildungskraft gelebt.

Die Mutter, wie der Ladenbursche, vergnügten sich wol an meiner Verwunderung und beleuchteten zunächst auf mein leises Befragen das vielbesprochene Krokodil. Es hing schauerlichschön überfirnißt und bestäubt von der

Decke herab. Der halbgeöffnete Rachen zeigte die furchtbaren Zähne, und so fehlte es mir keineswegs an dem heiligen Respect, mit welchem man Alterthümer und Ungeheuer in Augenschein nehmen soll. Es waren genau gezählt nur die vier genannten Raritäten, meine Sinne aber waren so berauscht und Wunder gebärend, daß ich in allen Schiebladen nichts als Krokodileier, Straußeneier, Kokosnüsse und kleine Seeschiffe sah. Beim Anschauen mancher Landschaften und anderer Perspectiven passirt auch den großen Leuten etwas Aehnliches: wenn nämlich der Vordergrund und das Allernächste recht reich und verlockend ausgeführt ist, so überträgt das der Beschauer auf das ganze Ding und Verhältniß, eventualiter auf das ganze Bild, dessen Hintergründe doch nur skizzenhaft behandelt sind.

Aus dem Wunderladen ging es nun zu den Großeltern in die große Putzstube, mit einem kolossalen Fenster auf das Gehöfte hinaus.

Auf dem großen Eichentische mit gewundenen Füßen stand nicht blos Kuchen und Kaffee, sondern in einer blaugemusterten hohen Porzellankanne eine Chocolade bereit, von der die Mama noch aus dem Vaterhause her eine große Liebhaberin war. Mein Sinn und Geschmack aber schwamm in lauter Weihnachten und steuerte demnach auf die Thüre des letzten Hinterstübchens gerichtet, wo die liebe Großmama unter dem Beistande der alten Ladenjungfer mit Beschickung des heiligen Christes beschäftigt war.

Ich trank im Sturm der Gefühle die so lange er-

sehnte Chocolade ohne sonderlich viel Bewußtsein und Satisfaction. Es ging mir also eigentlich, wie es den Märchenhelden ergeht. Ich mußte mich durch Krokodile und Straußeneier und andere Ungeheuerlichkeiten verwirren und erschrecken, und dann wieder mit süßem Kuchen und verführerischen Getränken meine Sinne vollends berücken und gefangen nehmen lassen, ohne der Hauptsache, d. i. der Weihnachtsbegeisterung, verlustig zu gehen. Ich blieb aber fest, ich faßte aufs Beste und gelangte tapfer ans Ziel.

Weihnachten bleibt für alle großen und kleinen Menschenkinder in der Grundstimmung und Hauptsache wel ein und dasselbe Ding, so verschieden sie auch sonst sein mögen.

Weihnachten hatte damals wenigstens für alle Christenmenschen, gläubige wie ungläubige, in der Seele denselben Klang und Sang, denselben Schimmer und heiligen Schein. Kinderweihnachten zu beschreiben, ist so unmöglich und so überflüssig, wie wenn Einer seine Seele und sein Christenthum, oder sein Eingeweide wie einen Handschuh herauswenden wollte. Ich mag also nur sagen, was eben die altpreußische Weihnacht Absonderliches mit sich geführt hat: und das war hauptsächlich ein Tannenbaum mitten aus der Haide, in eine große Butte mit nassem Sande gepflanzt, sodaß der goldene Apfel auf der Spitze beinahe die Zimmerdecke anstieß. Dann ein neuer Zinnteller, so gleißend wie eitel Silber, auf dem die Thorner Pfefferkuchen, die Marzipanstücke, die Nüsse, die Rosinen und Mandeln, und die rothen Stettiner

Aepfel lagen, und endlich eine Schachtel mit gedrechselten »Heiligenbeiler Spielsachen« von Wacholder, hier »Raddigholz« genannt, welches ein Geäder wie Cedernholz hat, und dessen starker und ganz eigenthümlicher Geruch mich heute noch, wo ich auf ihn treffe, ganz tiefsinnig und schwermüthig macht.

So sind auch die Riechwerkzeuge Träger der Geschichten; diese schlafen in allen Sinnen und feiern ihre Auferstehung im Herzen, daß es blutet, und bis es bricht.

Während nun Eltern und Großeltern zu ihrem Herrn und Heilande in der Kirche beteten und Buße thaten, habe ich traum- und glückselig mit meiner heiligen Christbescheerung gespielt. Und so geschah und geschieht es von Schrift wegen: denn der Heiland ist der älteste und echteste Kinderfreund, und da die Kinder nach seinem Ausspruche vom Sinn und Geiste des Christenthums lebendig beseelt sind, wenn sie auch nicht sonderlich viel in Worten davon verstehen, so soll ihnen der Ernst und die Arbeit des Christenthums noch ein Spiel und eine Glückseligkeit ein Weihnachtshimmel auf dieser Erde sein.

Als ich am Nachmittage mit dem stämmigen Lehrburschen (der eine Pelzmütze mit Ohrenklappen und wollgestrickte Fausthandschuhe anhatte, um im Kram nicht Alles mit Handschuhen anzufassen) zum erstenmal in meinem Leben die Stadt und ihre Steinhäuser mit dem Kirch- und Rathhausthurm angesehen hatte, da war mir so zu Muthe, als wenn das Alles nur für den Winter und durch den Winter aufgebaut wäre, und als wenn

die Menſchen im Sommer nach der großen Waldhaide hinauszögen, auf die Wieſen und ins freie Feld.

Mir iſt auch fürderhin die Stadt, gleich dem Winter, wie eine ungeheuere Verſteinerung und Kryſtalliſation, wie ein Zauberwerk, eine Unnatur und ein Mummenſchanz erſchienen.

Die Natur verkleidet, verhärtet und verhüllt ſich in der winterlichen Form und ſtädtiſchen Lebensart, bis ſie im Lenze die winterliche Maske abwirft, und im Sommer wieder ganz flüſſig, ganz heißblütig und wanderluſtig wird. Wenn ſie dann endlich im Herbſt ermattet, abgetragen und vom Fruchttragen gänzlich erſchöpft iſt, ſo ſinkt ſie dem alten, kalten, knarrenden, knurrigen und humoriſtiſchen Eheherrn mit der Allongenperücke von Schnee und den Augen von Eis in die Arme; und er iſt es dann, der die in der Sommerszeit etwas liederlich und landläuferiſch gewordene Jungfer Natur zur Abkühlung, zur Abhärtung, Abbuße und Reſtauration in ein Städteleben verzaubert, und in Mauern von Stein und von Eis.

Mir hat aber die Stadt nicht minder gefallen und zu Muthe gemacht, wie der Winter ſelbſt, eben weil ſie die wahre Decoration, die ſteinerne Hieroglyphenſchrift des Winters iſt; und zumal ſo eine altpreußiſche, ſtilllebende, wachſchlafende, traumredende, culturverſchworene, kleine, armſelige und von den Rittern gebaute Stadt.

Es war ein bezogener Himmel; das Schneewetter hing in der Luft, und konnte doch nicht herunter, ſondern machte unbarmherzig kalt. Die zahmen Thiere lagen in ihren Ställen, die wilden ſicherlich in ihren Lagern und

Höhlen versteckt; die Menschen aber saßen in ihren festen Häusern ganz gemüthlich bei ihren spielenden Kindern, und mit ihnen - du auf du - der heilige Christ.

Er war aus dem Föhrenwalde bei dieser guten Gelegenheit zur Stadt hereingekommen; er hatte die Natur im Stiche gelassen, die jungen Tannenbäumchen und die jubelnden Kinder (dieser Menschenaufschlag) hielten ihn fest, darum ging es wol draußen so trostlos und schauerlich her. Die Windstöße pfiffen vom Felde durch die verödeten Gassen, und über den leeren stillen Markt, an den verschlossenen Brot- und Breterbuden des altgeharnischten Rathhauses vorbei. Also jetzt waren selbst diese Buden, dieses kleinstädtische Palaisroyal verödet, in welchem bei Sonnen- und bei dunkelm Laternenlicht dem Volke das erste Lebensbedürfniß, Fleisch und Brot, feil geboten wird.

Wie bedrohlich mußte damals das Wetter, wie verlockend die Häuslichkeit, wie umgekehrt die Weltordnung sein, daß selbst diese Brotweiber, diese alten Wurst- und Wetterheren, die mit allen Tages- und Jahreszeiten einen Pact auf Tod und Leben geschlossen haben, gegen Wind und Regen, gegen Frost und Hitze, und zu Folge dessen sie ebensowenig Schnupfen und Husten riskiren, als die Dohlen und Krähen, oder die Bäume im Wald, daß sie, denen nichts imponirt, die nichts rührt und außer Fassung zu bringen vermag, und über deren wettergebräunte, Marktmemoiren erzählende Gesichter dieselbe Zeit und Weile spurlos vorübergeht, welche Stahl und Granit wie Lumpenpapier zernagt, und das alte Rathhaus ge-

ſchwärzt und zerbröckelt hat, daß ſelbſt dieſe nordiſchen Sibyllen nicht einheimiſch, d. h. in ihren Bretterbuden und auf ihren Strohſtühlen anzutreffen waren. So ſpricht es bei der Erinnerung aus dieſen verſchloſſenen »Schmirgelbuden« zu mir, in denen ſogar bei Extragelegenheiten, z. B. Einquartierungen und Volksfeſtivitäten, Ochſenkaldaunen, Schweinelebern und gebratene Katzenfiſche über Kohlenpfannen warm gehalten werden; welche Dinge an ihrem Orte dieſelbe Bedeutung und Genugthuung in ſich faſſen, wie an einem andern Orte das köſtlichſte Mahl.

Aber zu meiner von Anbeginn mit Cultur- und Naturgeſchichten infiltrirten Kinderſeele ſprachen in jener Stunde noch viel mahnendere, noch viel ſchauerlichere Dinge und Zeichen um mich her.

Es wurde von Augenblick zu Augenblick dunkler und ſtürmiſcher; die Wetterfahnen des Rathhauſes kreiſchten wie lebendige Weſen, drehten ſich charakter- und rathlos rund umher und telegraphirten Sturm und Graus. Ein jäher Windſtoß riß beinah ein armes ſchwaches Dienſtmädchen über den Haufen, wahrſcheinlich eine arme Waiſe, die, während ſich Alle gütlich thaten, mit einer »Tracht« Waſſer eilends ihren Rückzug vor dem Unwetter begann; aber ſie verſchüttete die Hälfte bei dem Halbtrab, hier »Paß« benannt, dem ſie ſich unterzog.

Der Eilenden zum Schabernack entgegen und uns Beiden dicht am Leibe vorbei glitſchte plötzlich ein Lehrjunge mit Holzpantoffeln auf einer ſogenannten »Schlidder« (einem blankgefrorenen Rennſtein, den ich auch bereits probirt hatte) daher, indem er das Schurzfell unter

einem gut nachgeahmten Sturmgeheule, wie ein Segel ausgebreitet hielt und wie ein Wetter- oder Wintergnom anzuschauen war; ein echter Witzkobold und Vollblutableger Königsberger Schusterjungenrace, mit heilen Weihnachtshumoren, ohne Pfefferkuchen und Marzipan, aber in Hemdermeln und zerrissenen Hosen, comme il faut: der eingefleischte Lebenshumor von Knieriemenhieben und Kopfstücken, von Schemper und grauen Erbsen, von Kommißbrot und Eichorienkaffee, von ausgeleckter Syrup und auf der Gasse verzehrter Heringsmilch, von umgestürzten Wassereimern an den Pumpen und von erschreckenden Fingerpfiffen, bis dem Künstler das Maul und dem Apotheker das Queckfilber im Thermometer gefriert.

Jetzt standen wir an der Stadtmauer, in dem wehrhaft bethürmten Thore, zu dem wir Fremden so friedlich hereingekommen waren. Ich schaute aus meinem über die Ohren gezogenen Kragen und aus meinem in die Augen gedrückten Mützchen neugierig und Marchen träumend ins dicke Schneegestöber hinaus. Huh! war das eine Wirthschaft, wie wenn unser Herrgott die Elemente von seinem Commando losgelassen hätte, weil er auch mal mit seinem Sohne Weihnachten feiern wollte. Und als wenn die Natur ergrimmt wäre, daß jetzt der Uebernatürlichkeit und dem heiligen Christ das Weltregiment anvertraut sei.

Ich hatte eine Empfindung vom Weltuntergang, so ging in den Lüften Alles drüber und drunter. Das Antlitz der Gottheit wie der Natur war tief verhüllt.

Vielleicht balgte ſich das neue Jahr mit dem alten umher, das in dieſen letzten Tagen die letzten Kräfte zuſammennahm. Und wenn es dann am Neujahrsheiligenabende von dem jungen Neujahrsrieſen endlich überwältigt und kalt gemacht iſt, ſo bricht ein gedoppelter Winterfroſt von dem alten und neuen Jahre herein, daß den Menſchenkindern der warme Athem vor dem Munde erfriert.

Auch mir und meinem Begleiter war die Puhſt ausgegangen (wie hier zu Lande geſagt wird). Wir trabten zu Hauſe, wie wenn der Winter uns Beiden allein auf den Hacken geweſen wäre.

Nach Neujahr aber ging es bei häuſerhohem Schnee durch Felder und Wälder, über Flüſſe und Seen, über Berge und Hohlwege, über eingeſchneite Hecken und Zäune fort, unter Reif und Froſt, durch eingeſchneite Dörfer mit blauen Rauchſäulen, immer vorwärts nach dem heimatlichen Dorfe.

Bis dahin hatten wir wenig geſprochen, und deſto mehr geträumt von Alledem, was in Altpreußen erlebt worden war, aber auf der Grenze der väterlichen Hufen pfiff der Papa ein zweites Lieblingsliedchen, das ſeine Rüſtigkeit und lebensluſtige Laune auszudrücken pflegte, scilicet:

„Wir haben Kanonen, viel Pulver und Blei,
Es gibt auch noch recht brave Preußen dabei.“

Wir wiſchten uns Alle die Traumbilder aus den Augen; die Abſchiedstrauer, die Bangigkeit und Wehmüthigkeit machten der Wirklichkeit, der wachen Gegenwart und der

Freude des Wiederſehens Raum; des Wiederbeiſammenſeins mit todten und lebendigen Dingen, mit Geſinde und Vieh, mit Hund und Gehöft.

Die drallen, von Geſundheit ſtrotzenden Hausmägde küßten der zarten Imose und dem Jego mose (der Frau und dem gnädigen Herrn) mit unverſtellter Freude und Dienſtwilligkeit die Hände; ſie hoben den Panniczek (den jungen kleinen Herrn) aus dem hinterſten Packgerümpel hervor. Die Hunde riſſen heulend vor Freuden die Mama beinahe über den Haufen, da ihr die Füße eingeſchlafen waren, und der Papa war über ſo viele und unverfängliche thieriſche wie menſchliche Zärtlichkeitsbezeugungen auf ſeinem gewohnten Grund und Boden, und da er Alles noch auf dem alten Flecke fand, und ſo wie er es gelaſſen hatte, herzlich froh und vergnügt. Seine erſten Frageworte: wszystko dobrze? (Alles gut?) wurden mit einem feierlichen bogu dzięka wszystko (Gott ſei's gedankt, Alles) vom Wirthſchafter beantwortet, der mittlerweile auch herbeigelaufen kam. Als ich aber in der Stube niedergeſetzt worden war, kam mir die Welt keineswegs ſo vor, wie ich ſie auf den väterlichen Hufen verlaſſen hatte; vielmehr drehte ſich die ganze Stube mit mir im Kopfe herum, blickten mich ſogar die weißgekalkten Wände mit einer fremdgewordenen Phyſiognomie an, waren mir die Zimmerräume zuſammengeſchnurrt, vermuthlich weil ich fremde Städte und Länder, das freie Feld und die weite Gotteswelt geſehen, weil mein Geſichts-, mein Ideenkreis erweitert worden war.

Ja, ja, auf dieſe Weiſe geſchieht es den kleinen wie

den großen Menschenkindern, daß das enge Herz zur Weltfühlung ausgedehnt, daß der Hausverstand zum Weltverstande erweitert, daß unserer Biographie die Weltgeschichte, daß der menschlichen Natur die göttliche, daß der zeitlichen und räumlichen Lebensart die Weltewigkeit allmälig einverleibt und eingegeistet wird, bis zuletzt auch diese eingefleischte große Welt den Weg alles Fleisches wandeln muß.

Ich hatte an dem Tage durchaus ein allegorisches Geschick.

Die hellste Wintersonne wurde so Augen und Sinne verblendend, von dem schneeweißen Schnee reflectirt, daß ich aus dem schattigen Dunkel des tiefen Schlittenverdecks, vor lauter Licht, ähnlich wie von alle dem Erlebniß die altgewohnte Welt nicht gleich wiedergewinnen und wiedererkennen konnte. Mit der sinkenden Sonne, den gesammelten Sinnen und der in mir zur Ruhe gebrachten Schlittenbewegung verging aber der Taumel, und ich fand mich zu meinem Behagen wieder als den Alten, in der gewohnten alten Welt. Wollte Gott, es würde mir noch heute so gut.

4. Eine muſikaliſche und bejubelte Waſſersnoth.

Der alte Plautus ſagt witzig: «Tag und Nacht, Waſſer, Sonne und Mond ſind umſonſt zu haben (und nicht zu vergeſſen die Luft). Was das Uebrige betrifft — weg mit dem Staub!»

(Bulwer's Cartone.)

Entfernung im Raum wie in der Zeit verwiſcht alle Unebenheiten der Oberfläche; und wie das rauhe wilde Gebirge, zerriſſen von Schluchten und Klippen, dem entfernten Wanderer nur eine blaue und neblige Maſſe zeigt, ſo verſchwinden auch in dem lang verlorenen Anblicke unſerer frühern Stunden alle Zacken der Sorge und des Kummers; und alle Gegenſtände ſind für unſer geiſtiges Auge von gleicher Schönheit und Liebenswürdigkeit.

(**Der irländiſche Dragoner**, engliſcher Roman.)

Du lieber Himmel, hilf mir, daß ich diesmal Zeichen und Wunder und Freuden beſchreibe, von und um Nichts! Aber die wahren Wunder, die Schöpfungswunder, entſtammen ja dem Nichts, und ſo ſind denn die ab-

geleiteten Wunder nothwendig von derſelben Natur. Wo man das Hebel- und Räderwerk, die Federn, die Gewichte und Schrauben ſieht, und den ganzen mühſeligen Apparat, wo man die Materie und den Witz, wie an den Automaten, mit den Fingern abtaſten kann, da iſt das lebendige Wunder am Ende und das Kunſtſtück an ſeiner Stelle.

Die lebendigen, die Leben gebenden und beſeligenden Wunder ſind vielmehr wie Luft und Waſſer, und wie das Licht! Wir wiſſen nicht von wannen ſie kommen und wohin ſie gehen. Sie laufen uns durch die Finger, wir baden in ihnen Leib und Eingeweide, wir haben das Augenlicht vom Lichte des Himmels und zählen ſeine Sterne mit ihm; wir leben von den Elementen, wir werden durch ſie alle Augenblicke wiedergeboren, beſeligt und erquickt, und wiſſen doch kein mal, wie Alles geſchieht, und können das Flüſſige nimmer feſt faſſen, ſelbſt wenn es uns ſchon die Hände netzt wie das Waſſer und ins Auge leuchtet wie das Licht, und den Odem ſchwellen muß wie die Luft. Und doch löſet ſich das Feſteſte, das Körperlichſte, das Zuſammengeſetzteſte in dieſe Nichts und Alles ſagenden, Alles und Nichts enthüllenden, Alles enträthſelnden und wiederum einräthſelnden Elemente auf.

Und dem Lebenswunder gleich, ſo unbegreiflich, ſo unfaßlich und doch ſo innerlich und lebensunmittelbar, das Ideellſte und das Wirklichſte, das Wahrhaftigſte und Weſenhafteſte von Allem iſt die Lebensfreude!

Sie quillt aus tauſend unſichtbaren Bronnen, gleich den Waſſern der Erde, ſie fließt und duftet aus allen

Poren, ſie durchſtrömt das Weltall ohne Anfang und Ende, wie das himmliſche Licht; ſie liegt in der Luft, wie die Schwermuth und Lebensſchwüle, wie die Rebellionen, die böſen Fieber und die Geneſung in ihr liegen.

Alles Erſte und Letzte iſt ſo unſern Blicken, unſern Sinnen und dem tiefſinnigſten Scharfſinn verborgen, iſt überall und nirgend, in alle Geſtalten gekleidet und in keiner feſtzuhalten; in uns und außer uns, wie Staub und Aether, wie Tod und Leben, wie die Befruchtung, die Zeugungskraft, wie die Weltſeele und der Heilige Geiſt über den Waſſern, wie Gott der Herr ſelbſt! Welches Stäubchen befruchtet wird, das iſt befruchtet, welche todte oder gebundene Seele entbunden und geweckt wird, die iſt da und am Leben, und welche Sonderſeele eingeſchlummert, oder in das allgemeine Leben aufgelöſt und zurückgenommen wird, die hört eben für ſich auf zu ſein, bis ſie zum andern mal aus der Weltſeele als individuelle Lebenskraft entlaſſen wird.

Das Alles und unſaglich Mehreres ſinnen und denken wir, und doch iſt mit Alledem nichts ergründet; das Flüſſige nicht gefeſtiget und das Feſte nicht flüſſig gemacht in unſern Sinnen und Gedanken. Und doch iſt mit der größten Redeökonomie viel zu viel, und eben darum viel zu wenig, und nichts zur Sache geſagt.

Die Mütter fühlen und ſagen es zuweilen, daß ſie nimmer begreifen und ſich darüber nicht zufrieden geben können, wie ſie denn nun Mütter geworden ſind, wie andere Seelen von ihrer Mutterſeele abgezweigt worden, wie dieſe großen und kleinen Menſchenkinder Fleiſch von ihrem

Fleisch und Bein von ihrem Beine sind, und das Andere vom väterlichen und mütterlichen Selbst. Aber es ist Alles so wunderbar wie Eines. Jeder Punkt und Augenblick ein Gottesproceß, eine Weltschöpfung und Welterwigkeit, oder das Weltall ein Nichts.

Die Freude aber ist eben das Innewerden, die Selbstanschauung, die unmittelbarste Kraft und Elasticität dieses wundervollen Lebens, auf allen Punkten, in allen Augenblicken und daher nirgend und überall, wie der Schöpfer des Lebens selbst. Und gleichwol gibt es eine Verdichtung, gleichwie eine Ausdehnung dieses göttlichen Freudenlebens, vorzugsweise auf einem Punkte im Geschöpfe und in einem Organ! Und alle Sprachen haben mit Bezug auf diese Thatsache ein Wort erfunden, und in der deutschen Sprache heißt es »Herz«!

* * *

So viel von der Freude im Allgemeinen, nun aber zu Vergänglichkeiten in concretester Gestalt. Zu dem Ende, das ist, zum materiellen Verständniß der folgenden Skizzen, habe ich nur zu sagen, daß mich die lieben Eltern in meinem zehnten Lebensjahre zu einem ihnen sehr befreundeten Landpfarrer in Pflege und Unterricht gaben.

Der im kräftigsten Lebensalter stehende Mann war unverheirathet und lebte mit einer ältern, ebenfalls ledig gebliebenen, sehr wirthschaftlichen Schwester schon aus dem Grunde im glücklichsten Einverständniß fort, weil er seinem prächtigen Naturell zufolge über nichts in der Welt andauernd verdrießlich, unzufrieden oder gar un-

friedfertig; dagegen, einem Kinde ähnlich, über Alles und Jedes seelenvergnügt war, wie man alsbald des Bestimmtern in ergötzliche Erfahrung bringen wird.

Die Pfarrhufen wollten indessen bei aller Wirthlichkeit und Frugalität nicht so viel abwerfen, als zur Lebensnothdurft und Nahrung nothwendig war, und so nahm denn der gute Pfarrer, ein begeisterter Menschenfreund und leidenschaftlicher Pädagog, zu mehrern Knaben auch noch meine curiose Person in Pension.

Zu unserm ganzen Personal gehörte dann noch ein pensionirter und gleichfalls ehelos gebliebener Assistenzrath, ein Universitätsfreund des Vaters unsers guten Pfarrers, welcher Letztere im nächsten Städtchen Erzpriester war.

Unser alte Herr aber, ein origineller und stets aufgelegter Humorist, ein Freund der Thiere wie der Menschen, und ein vielerfahrener Practicus, liebte unsern Pfarrer seit dessen Knabenzeit als einen Sohn. Er wollte seine letzten Jahre im Anschluß einer stillen Familie zubringen, und verdingte sich daher an diesem guten Ort in die Kost. Was ich unter solchen Umständen, in solcher Gesellschaft erlebte, will ich in einigen kleinen Geschichten zum Besten geben; vielleicht erquickt es hie und da eine Seele vom alten Styl, denn modern und besonders geschmackvoll ist es keineswegs.

Man könnte den Leuten wundervolle Geschichten erzählen, aber man darf ihnen nicht sonderlich trauen, sie halten leicht das Beste und den Erzähler obendrein für nicht recht gescheit.

Die alte Lebensluſt, die Einfältigkeit des Herzens, die von Tage zu Tage ſeltener wird, ſind allein der Schlüſſel zum Verſtändniß der alten Lebensart und Zeit.

Gab es arme Teufel, arme Sünder und ſchlimme Schelme von Anbeginn, ſo hatten ſie wenigſtens nicht ſelten mehr Mutterwitz und beſſere Humore, als die Weltmüden, Radicalen und Zerriſſenen von heut! Allerweile kommt zur alten Erdennoth und Sünde und zur natürlichen Selbſtſucht noch das Elend der Reflexion, der Widernatürlichkeit einer künſtlich deſtillirten, metaphyſiſchen oder frömmelnden Uebernatürlichkeit. Die alte Noth und Sünde hatte, ſo zu ſagen, eine geſunde Conſtitution und Natur; ſie war ziemlich naiv und darum leidlich vergnügt, während ſie heute weder zu leben noch zu ſterben vermag.

Wir Dörfler wenigſtens waren ſeelenvergnügt, und zwar über Nichts, und eben darum über Alles; denn weil wir uns über nichts Beſtimmtes freuten, ſo hielten wir uns ſchlechtweg darüber, daß wir auf der Welt ſein durften, froh.

Der alte Aſſiſtenzrath ſagte von Zeit zu Zeit: »Es iſt doch eine prächtige Geſchichte, daß man nicht zu den Unerſchaffenen gehört, das muß ſchauderhaft ſein.«

Und dann lachte der alte Herr ſo vergnügt in ſich hinein, daß ihm der ſpitze Bauch wippte, und ihn hinterdrein ein kurzer Stickhuſten befiel, der ihm das Waſſer in die Augen trieb, und die Pfeife ausgehen ließ. Wenn der Pfarrer eben dabei war, rieb ſich dieſer, in ſichtbarer Vergnüglichkeit, ſeinerſeits den Erſchaffenen anzu-

gehören, mit einer an ihm bekannten und nie ermüdenden Schnellkräftigkeit die Hände, und wir Jungen ahmten dies mehr oder weniger discret nach, ohne je zu begreifen, was jene chronische Redensart für einen lächerlichen und doch ernsten Sinn in sich beschloß.

Soviel aber stand auch mit uns fest: die Lebenslust quoll uns aus dem ganzen Leibe zum Herzen, und vom Herzen in die Gedanken und wieder in alle Gliedmaßen zurück. Sie prickelte uns in den Beinen, daß wir sprangen und tanzten, und in allen zehn Fingern, daß wir einen Unsinn über den andern machten; und wenn uns auch mal auf die Finger geklopft werden mußte, so gehörte das mit zur Sache, und that der Lustigkeit keinen Abbruch. Wir wurden doch gewahr und inne, warum wir auf der Welt waren, und machten selbst aus entschiedenen Fatalitäten eine Jubelgelegenheit. Das nenn' ich mir Weisheit und eine praktische Philosophie!

So saßen wir Jungen einmal an einem regnigten Herbstmorgen mit unserm lieben Lehrer im ungeheizten Zimmer und absolvirten ganz ernsthaft unsere Pensa, und rieben uns nach dem Beispiele des halb «erklahmten» Pfarrers von Zeit zu Zeit die Hände, und rückten zuletzt den Tisch im stillschweigenden Einverständniß und voller Naivetät in den Winkel zum kalten Ofen, wie wenn wir ihn mit unserer lebhaften Einbildungskraft zu heizen oder uns wenigstens symbolischermaßen die köstliche Zeit zu pränumeriren gedachten, in welcher knisternd und rauchend nasses Strauch- und Klobenholz im Ofen brennen durfte, oder der uns noch willkommnere Torf.

Die Hälfte von uns Ueberwinternden hatte noch ihre Sommerhosen auf dem heißen Leibe. An Unterhosen und Nachtjacken oder gar an Schlafröcke und Schlafmützen, wie heute, war damals nicht zu denken; auch ein tuchener Ueberrock eignete Keinem von uns, und eine Jacke bildete das Hauptstück der naiven Uniform. Die merkwürdigste Thatsache blieb dabei die, daß Keiner von uns sonderlich fror und klagte, oder wenn dies mal der Fall war, sich davon unglücklich und ungesund fand. Ich hörte damals eine derbe Redensart, die ich erst später verstanden habe, wiewol sie mir um ihrer Natürlichkeit vielen Spaß gemacht hat. So eine junge «Mergelle», hieß es, die hat es im Winter am einfachsten, die deckt sich Nachts mit der Bodenthüre, und wenn der Boden offen ist, mit ihrem eigenen Rosenstock zu.

Der Pfarrer selbst docirte uns noch trotz der späten Jahreszeit in einem längst abgelebten und ganz invalide gewordenen Leibrock, mit vielen dingfestgemachten und wieder ausgerissenen Knopflöchern, was aber nichts schadete, weil ihnen fast kein haltbarer Knopf mehr entsprach, falls man nicht einige Schlauben dahin rechnen will, mit denen sich der immer enger gewordene ehemalige Sonntagsfrack in keinem Wege zuknöpfen ließ. Die zugeknöpfte Lebensart schickte sich aber auch in keiner Weise zu unserm überall offenen Sinn und Gemüth; und so stand, tiefer aufgefaßt, alles Leibliche und Seelische an uns in schönster Harmonie.

So unschuldig wie nun dermalen unsere Bekleidung, so harmlos und vom Augenblick an die Hand gegeben,

schienen auch die übrigen Wintervorkehrungen und Einrichtungen zu sein. Wir hatten unsere Kartoffeln vergraben, unser Bischen «Bruken» (Kohlrüben), Mohrrüben und Pastinaken eingekellert und eine Tonne mit «Kumst», das ist mit Weißkohl, eingemacht. Im Garten stand der Winterkohl so kraus und dunkelpurpurfarben unter dem blauen Himmel, als fodere er allein den gestrengen Herrn Winter heraus, ihm unter dem zukünftigen dicken Schnee ein Leides zu thun. Der wilde Meerrettig machte uns noch weniger zu schaffen, denn er wuchs und erhielt sich ganz von selbst. Auf dem Boden «molschten» ein Haufe wilder Holzbirnen, hier zu Lande «Feldkruschken» genannt (von Gruschka die Birne auf Polnisch). Endlich ließen sich da ein Paar Ferkel aus dem Frühjahr her, bei der Kartoffelmast, für Den, welcher sie mit genügsamen Sinnen und ohne mörderische Gedanken, vielmehr mit freundschaftlichen Augen betrachtete, beinahe wie zwei Mastschweine an. Zu alledem hatte die Schwester noch für eine Fuhre trockener Späne, von dem Bauplatze des uns befreundeten und verpflichteten Amtmanns, auf ihr Herdfeuer gesorgt, und so schien für unsere Nothdurft, wenn auch nicht üppigermaßen, doch nothdürftig gesorgt. Und die Nothdurft war einmal unser Augenmerk, was darüber war, das war vom Uebel. Wir lebten, wie die Schwester oft genug, aber vergeblich klagte, immer nur «aus der Hand in den Mund»; denn der Bruder und der alte Assistenzrath verwiesen jede Sorge mit dem Bibelspruch: «Sehet die Lilien auf dem Felde ꝛc. in forma probante ab und zur Ruhe.

Jeder Nothstand, hörte ich den alten Herrn sagen, führt im rechten und dringenden Augenblicke auch seine natürlichsten und einfachsten Abhülfen und Medicamente mit sich; alle vorweg construirten und prämeditirten Geschäftigkeiten und Sorgen sind eine unnütze und kostspielige und allerlei Teufeleien mit sich führende Präparation, die nicht selten mehr Uebel in sich schließt, als das Ding, um welches es sich von Hause aus gehandelt hat. Ich habe hinterdrein leider zu spät einsehen gelernt, daß nichts zu thun in sehr vielen Fällen des Alltaglebens das Wirksamste, Wohlfeilste und Ungefährlichste, kurz das Beste und Gescheiteste ist, was man thun kann. Der Bauer kennt und übt diese Weisheit und Politik, diesen passiven Widerstand, der späterhin sogar in der Staatspolitik aufgekommen ist, mit dem schlagendsten Erfolg. Er zerreißt sich, um eine gemeine, aber zutreffende Redensart zu gebrauchen, bei keiner Gelegenheit den Pelz. Er läßt sie sich lieber ruhig und dreihärig, wie er ist, auf den Pelz kommen, und macht dabei im Ganzen die thatsachliche Erfahrung, daß wenig Dinge so schlimm sind, wie sie aussehen; daß nichts so heiß gegessen zu werden braucht, wie es gekocht wird, und daß selbst Kanonenkugeln in einem Wollsacke stecken bleiben, während ein Stein ihre Prellkraft verstärkt. Dem Princip der Passivität zufolge gibt kein Bauer, und wer in die Kategorie gehört, weder im Guten noch im Bösen eine bestimmte Erklärung ab. Er unterschreibt nur gezwungen und erklärt freiwillig nicht einmal dies: daß er nichts zu erklären und zu unterschreiben Willens sei. Das nenn' ich

mir ein conſequentes Syſtem und eine echte Bauernpolitik.

Die Bauern unſers Dörfchens waren nicht die ſchlimmſten, aber eben darum ſchlugen ſie auch nicht aus der Art. Sie fuhren z. B. unſer Ofenholz erſt bei gutem Schlittwege an. Wenn bereits beim Wagenwege die trockenen Klaftern von ſtinkern und pfiffigern Leuten fortgeholt waren, dann luden ſie für den langmüthigen und ſorgloſen Pfarrer das friſchgeſchlagene Klafterholz auf. Geſtern hatte der Vogel auf dem grünen Holze geſungen, und heute ſchweelte und kniſterte der grüne Saft im Ofen, daß es eine wahre Feuerwerksluſt für uns war! Und als einmal die mehr praktiſche Schweſter ganz aufgebracht bemerkte, daß wir wieder mit dem Holze die Letzten und zwar die Schlechteſten ſein müßten, ſo demonſtrirte ihr der Bruder ganz gelaſſen, wie es wol mit dem naſſen Holze nicht ſo ganz verzweifelt beſtellt ſein könnte, indem der Chemie zufolge das Waſſer durch den entwickelten Wärmeſtoff ein Heizmittel abgeben könne, wie das die Schmiede auch wüßten, da ſie ohne Unterlaß die glühenden Kohlen naß machten.

«Na», ſagte die Schweſter ganz erbittert, «wir haben aber keine Kohlen, das naſſe Holz gibt keine Kohlen, und wenn ich auch Kohlen hätte, ſo bin ich doch kein Schmied und kein Chemiker, der mit Waſſer zu heizen verſteht; und du biſt der Pfarrer, und ich ſpreche doch nur für Das, was dir von Gott und Rechtswegen zukommt. Du, lieber Bruder», ſetzte ſie etwas gelaſſener hinzu, «befolgſt blos die eine Hälfte der Lebensregel: „Kein Unrecht thun“,

aber die zweite Hälfte heißt: „Kein Unrecht dulden", sonst verführt man die Leute zu immer größerer Unbill und Schuld, und zuletzt spielen sie Einem auf der Nase, dann ist man „unten durch".»

«Oder „drüber weg",» antwortete der Pfarrer, «falls es so wäre, aber es ist doch nicht so schlimm. Wer spielt uns denn auf der Nase? Wenn sich Einer unser trockenes Holz zueignet, so ist er eigentlich ein Dieb. Wenn ich mir aber gar nichts stehlen lassen will, so werden die Andern desto mehr bestohlen (denn gestohlen wird nun mal auf dieser Welt), und vielleicht trifft es dann Einen, der noch weniger hat, als ich. Und wenn ich meine trockenen Klaftern bewachen, oder blos an trocken Holz denken soll, so vertrocknet mir zuletzt selbst Herz und Hirn.»

«Aber du darfst gar nicht selbst danach sehen, lieber Bruder,» replicirte wieder die jetzt besänftigte Schwester, «du sollst ja nur die offenbaren Diebe zur Rechenschaft ziehen, du kennst ja den Patron, der uns diesmal das trockene Holz fortgeholt hat, warum verklagst du ihn denn nicht?»

«Weil ich keinen Proceß haben will, liebe Schwester, und weil sich ein Proceß für einen Pfarrer nicht schickt; und weil der beste Proceß mehr Rauch und schlechtere Wirthschaft im Hause macht, als das nasseste Holz!»

«Also kommt's darauf hinaus,» schloß die Schwester, «daß ein Pfarrer sich Alles gefallen lassen muß.»

«Ja wol, Alles, liebe Schwester, was nicht wider Gottes Gebot ist.»

«Siehst du,» fuhr diese eifrig dazwischen, «da hab' ich dich: daß du die Spitzbuben beschönigst und immer dreister machst, das ist wider Gottes Gebot,» und damit ging sie halb triumphirend und halb beruhigt hinweg.

Der Pfarrer aber sagte: «Selig sind die Friedfertigen; nimmt dir Jemand den Rock, so laß ihm den Mantel;» und docirte dann ruhig weiter fort.

An jenem Eingangs gemeldeten Morgen aber, wo wir so harmlos den Tisch zum ungeheizten Ofen gerückt hatten, blos im Interesse der gutmüthigsten Einbildungskraft, da kam die Schwester mit aufgeschürztem Kleide und einem großen Aufwischlappen in den Händen zu uns hastig in die Schule hinein, und meldete mit fast weinerlicher Stimme und fast ganz verzagten Geberden: «Es ist doch ein wahres Elend, es regnet in der verdammten „Kiffe" überall ein, wie durch ein Sieb. Ich habe schon soviel aufgewischt, oben schwimmt aber der ganze Boden. Es wird nächstens durchlecken, das melde ich jetzt an. Ich habe die Magd fortgeschickt. Wir müssen Alle hinauf und Gefäße unterstellen, sonst schwimmen wir mit sammt der „Kabache" fort.»

Das war mal Wasser auf unsere Mühle, das waren Nachrichten für unser Ohr! Einen Augenblick hielten wir stille, und dann sprangen wir wie zu dem köstlichen Schauspiel von Sturmfluten oder von Feuersbrünsten, mit dem von Freude halb erstickten Jubelruf: «Ach ja, es regnet ein; ja, ja, Herr Pfarrer, der ganze Boden steht schon im Wasser; ach, da läuft es schon von den Wänden herunter!» von unsern Stühlen empor, und

stürmten in die Küche, und rafften Schüsseln, Eimer, Waschwannen, Casserolen und was wir zu fassen kriegten mit fort.

Und mitten unter uns Glücklichen, Rettenden war auch der bestürzte rathlose Pfarrer. Aber da er uns so geschäftig und so über die Maßen aufgeräumt und guter Dinge sah, so ergriff auch ihn der Schwindel des Augenblicks und die Lust am Abenteuer, und er rieb sich nun trotz Einem die Hände mit der unbegreiflichsten Schnelligkeit, und faßte bald dieses bald jenes Geschirr, was ihm dann die ganz betäubte, confus gemachte und über unsern Humor desorientirte Schwester wieder entriß, indem sie ihm zuletzt, als dem Stärksten, einen zweiohrigen Waschzuber gab. Und nun ging es die Bodentreppe, das heißt die Hühnersteige, wie auf einer Sturmleiter hinan, unter das miserable Dach; bis jeder Leck sein Gefäß hatte, und dann wieder mit Jubel von dannen, indem Einer, der bei jeder Gelegenheit der Erste sein mochte, das Kunststück zeigte, wie man eine Leiter kopfüber geschwinder herabkommen kann als hinauf. Aber der Fallkünstler hatte sich nur ein Bischen das Steißbein verdröhnt und somit gab es doppelten Spaß.

Als Alles wieder in Ordnung war, das heißt, als es nach Herzenslust auf zwanzig Stellen durch das defecte, von Anbeginn unverstrichen gebliebene Pfannendach in die untergestellten Schüsseln, Zuber und Pfannen herabtröpfelte, daß es eine Musik wie von der schönsten Spieldose und Felsenharmonika gab, da überlegten wir stillschweigend bei uns selbst, daß dies musikalische Vergnügen

doch keineswegs mit einem heilen Hause in Harmonie stünde und eben darum nur in einem Pfarrhause mit einem zerlöcherten Dach so eine Harmonie in jeglichem Sinn und an allen Orten zu Hause und recht eigentlich unter Dach und Fach anzutreffen sei.

In solcher Ideenverbindung und Auffassung der musikalischen Thatsachen und musikalischen Regenpfannen mochte es geschehen, daß der gute Pfarrer zu seiner immer noch betrübt nach Regenstellen umherblickenden Schwester und halb für sich sagte: «Verdammte Kiffe? I bewahr' mich Gott! Ist ja Alles wieder gut gemacht. Wenn die Verdammten nur einen Tropfen Wasser hätten, sie würden das für eine Erlösung ansehen.»

«Gut,» gegenredete die also touchirte Schwester, «wir haben aber so viel Tropfen, daß wir eine warme und trockene Stelle für unsere Erlösung ansehen müssen, und eine «Pfarrers-Widdem» (Pfarrhaus) soll doch nicht eine Hölle auf Erden vorstellen, wo man schon den Regen um des Feuers willen auffangen muß.»

Worauf denn der Pfarrer wieder besänftigend und lächelnd sagte:

«Liebe Schwester, so schlimm meine ich's ja nicht. Ich denke blos, daß man in seinem jeweiligen Unbehagen auch an Diejenigen denken soll, die außer allem Behagen sind.»

BA... SCHE STAATS-

3. Eine Morgentoilette in der Pension auf dem Dorfe.

Noch heute denk' ich beim Waschen an das Vergnügen, welches mir in der Kindheit das Plantschern im Wasser, das Tönen der fallenden Wassertropfen auf dem Rande der Messingschüssel gemacht hat, die meiner Mutter Lieblingsgeräth und mir am Sonntage zur Abwaschung vergönnt war. Aber selten ist wol mit solcher Lust und solchem Jubel eine Morgentoilette vollbracht worden, wie bei meinem guten Pfarrer und Pflegevater in A.

Wir Pensionaire, sechs an der Zahl, schliefen nämlich eine Zeit lang mit unserm lieben Lehrer in einer und derselben Stube, weil das Pfarrhaus kurz vor dem Winter einer Hauptreparatur unterlag, welcher sich ein vagabondirender Maurergesell mit großer Courage unterzogen hatte und mit noch mehr Prahlerei. Seiner Versicherung zu Folge sollte mit Verwendung von ein paar Fuhren Lehm und Grand, einem Haufen alter Bruchziegeln und einer halben Tonne Kalk, — seine Meisterkunst nicht zu

vergessen, — die alte ganz baufällige Widdem a dato binnen acht Tagen gar nicht wieder zu erkennen und in die comfortabelste Localität verwandelt sein. Dies war unserer Neubegier und Sehnsüchtigkeit nach Erlebnissen genug.

Wir bestürmten den Hausherrn und seine zaghafte Schwester, es ja mit dem aufgegabelten Baumeister zu riskiren. Wir offerirten sogar dringend unsere töpfernen Sparbüchsen als Darlehne zu dem großen Werk.

Bei so begeisterten und dringenden Umständen war denn gar bald ein Contract gemacht, in Folge dessen wir uns zu unserm unbeschreiblichen Gaudium in einer und derselben, nicht sehr geräumigen Räumlichkeit zusammengedrängt sahen. Es dauerte an dem Abende desselbigen Tages und beim Zubettegehen lange, bevor wir in unserer allseitigen Aufregung zur Ruhe kamen; denn da der Stiefelknecht in dem allgemeinen Wirrwarr abhanden gekommen war, so wurden die Bettstollen und unsere gegenseitigen Dienstleistungen beim Stiefelausziehen in Anwendung gebracht, was mit einer höchst genugthuenden, weil tumultuarischen Geschäftigkeit verlief, die in dem Augenblick ihren Höhepunkt erreichte, wo der Pfarrer selbst seine nassen und gleichwol den Sommer über auf dem Boden zusammengetrockneten Schechtstiefel nicht von den Füßen kriegen konnte, und obgleich wir ihm Einer nach dem Andern und Alle auf einmal aus Leibeskräften mit dem größten Diensteifer und im tiefsten Négligé unsere Hülfe angedeihen ließen, so half es zu nichts. Eine Bettstelle war bei dem Versuch, dieselbe als Stiefelknecht an den hervorragenden Stollen zu benutzen, bereits vom

Pfarrer bis mitten in die Stube hervorgeschleppt, und der Aermste zu unserem Bedauern und seinem eigenen Gelächter in dem Augenblicke auf sein natürliches Gesäß zu Boden gefallen, wo der Stiefelabsatz, den wir partout festzuhalten gedachten, dem glattgewordenen Holze und unsern schwachen Händen entglitt. Als endlich der zu Hülfe geholte Knecht dem ganzen Unwesen und Irrsal durch seine pomadige und doch nachdrückliche Kraftanstrengung wie spielend ein Ende machte, und dann vor unsern erstaunten Augen als eine Art Kraftheros von dannen ging, räumte das Gelächter der Bewunderung das Feld.

Am andern Morgen, einem Samstag, der uns um unserer Sonntagsvorgefühle ein sehr behaglicher Tag war, erwachten wir unter dem Zuruf:

«Auf, auf, sprach der Fuchs zum Hasen,
Hörst du nicht den Jäger blasen!»

Welchen Anfang eines damals überall beliebten Declamirstücks wir dem Pfarrer alsogleich wie die Staarmatzen nachplauderten, indem wir mit einem Ueberfluß von Kraftanstrengung, Voltigirkünsten und Hurrah aus unsern Betten setzten, wie wenn es einer Attake auf Tod und Leben gegolten hätte.

Jetzt kamen Prachtgeschichten ans Tageslicht, oder eigentlicher gesagt, an die Tagesnacht.

Es war ein trüber, kalter, regnigter Novembermorgen. Der Wind pfiff überall durch die unverstrichenen, schlecht gefugten Holzbohlen der Wände, durch die los und «bullernd» aufeinander liegenden Breter der Decke, durch die

unverkutteten, klappernden Fensterscheiben und halbverfaulten Fensterrahmen, gleichwie durch die neugierigen Spalten der verquollenen und gleichwol nicht das Thürgerüst vollständig deckenden Thür.

Ein Versuch mit Einheizen von nassem Holze war in Rauch und Dampf aufgegangen, wenigstens die ganze Behausung davon voll, aber in solchen Abenteuern lebten wir wie in unserm angestammten Element.

Der Pfarrer hatte wenigstens eine wollene Strickjacke an, wenn man ihr auch um verschiedener Offenherzigkeiten die lange geleisteten Dienste ansah. Wir aber waren mit nichts Dergleichen versehen. Es fror uns auch nicht zum Scherze von außen, aber wir hatten von inwendig eingeheizt, mit unserm blutjungen Leben, mit unserer unverwüstlichen Lebenslust; und somit machte uns die Kälte, der Regen, der Wind und der Rauch gleichwol den allerschönsten Spaß. Die Hosen hatten wir gar bald auf dem Leibe, und die Hände schlugen wir wie die polnischen Kutscher, wenn sie drei oder dreimal drei Stunden mit der Equipage auf ihre zechenden Herrschaften warten, tapfer in die Seiten; die erstarrten Finger hauchten wir uns warm, und so waren wir arrangirte Leute. Blos das Kämmen machte uns Schwierigkeiten und Schmerzen; denn der Kamm wollte nicht durch die Haare, deren natürliches Fett von der Kälte gerennen war; worauf ich aber damals trotz meines Nachdenkens über die Widerspenstigkeit meines Toupets durchaus nicht verfiel.

Während wir nun so in allen Stadien und Phasen

des Ankleidens begriffen waren, gab der Pfarrer, wie bei jeder andern unschuldigen Gelegenheit, seine absonderliche Lebenslust zum Besten, und seine besonderbare Art.

Nachdem er uns mit seinem „Auf, auf" wach gerufen hatte, saß er einige Augenblicke mit seiner Zipfelmütze und zerlöcherten Nachtjacke im Bette aufgerichtet, und wie im Nachdenken versunken da. Als wir dann den dicken Qualm in der Stube mit Acclamation begrüßt hatten, fuhr auch unser Erzieher plötzlich und wie überrascht mit zwinkelnden Augen umher, und sagte ganz ernsthaft: «I was Tausend, die ganze Stube ist ja voller Rauch! Kinder, macht doch die Thüre auf;» — was dann unverzögert oder vielmehr im Sturm von Dreien in einem und demselben Tempo ausgeführt wurde.

Dann rieb sich der Pfarrer die erstarrten Hände, indem er wiederum ganz vergnügt äußerte: «Das muß ja heute verzweifelt kalt draußen sein, und bei uns drinnen ist es auch nicht warm.»

Nachdem der Ueberwinternde sich aber erst die Hände warm gehaucht und gerieben hatte, und ein paar mal mit ihnen rasch über das Gesicht gefahren war, so etwa, wie man das beim Waschen zu thun pflegt, so schien er wieder in seinem Gotte vergnügt, und war eben im Begriff, sich mit einer äußersten Kraftbewegung aus der muldenförmigen Vertiefung seiner kläglichen Gurtenbettstelle emporzuschwingen, als er sich eines Andern besann, indem er eben ganz ernsthaft seine zerrissenen Stiefel und gleich darauf die nicht minder reparaturbedurftigen Beinkleider besah. Er sagte aber nur sein Lieblingswort

„Was Tausend", und schien sich aller weitern Untersuchungen und dahin einschlagender Gedanken entschlagen zu wollen, indem er plötzlich aus dem Lager setzte und mit einer Hast in das defecte Kleidungsstück fuhr, die es kaum ausgehalten hätte, falls es fest und heil gewesen wäre. Was unmöglich halten kann, geht sicherlich entzwei. Die gute Laune aber eines Menschen, der heil an Seele und Leib ist, hält wol trotz alten und neuen Hosen Stich. Der Inhaber der guten Laune und schlechten Beinkleider schien nur einen Augenblick überrascht und betreten, als er den unverkennbaren Reißton hörte, und dann seine alarmirte Hand auf den sehr länglichen Schaden hielt. Wir waren aber auch bei der Hand, und hefteten schnell den Riß mit einer Stecknadel zu. Im nächsten Augenblick lachte der Pfarrherr halb verschämt über sein nicht ganz unverschuldetes Malheur, und wir lachten theilnehmend und discret mit, indem wir dem zu Schaden gekommenen Herrn und Meister, wie zum Troste, die vorwitzigen Löcher und neugierigen Leibesstellen, gleichwie die geheimen Schäden an unserer eigenen Equipirung producirten und so gewissenhaft besahen, daß der Verunglückte doch zuletzt in Anschauung der allgemeinen Zerrissenheit, mehr im bedenklichen Ernste, als im Scherze, in die Worte ausbrach: «Aber was Tausend, das geht ja doch nicht; der Judenschneider aus dem Kruge muß doch zu uns ins Haus.» Glückliche Zeit, wo der schlimmste Riß ein Hosenriß ist, der durch den unschuldigen Schneiderjuden geheilt wird. Unglückliche Welt, wo ein Riß durch bloßes Lumpenpapier, den Literatur-

lumpen, von den Literaturjuden, als ein Riß durch die Welt und durchs Herz eingebildet wird.

Wie aber mal der andere so praktische und heilsame Gedanke so klar gefaßt und so bestimmt in die Welt gesetzt war, so schienen auch schon die Kleidagen und sicherlich der alte Spaß reparirt, denn der Pfarrer war, wie man eine Hand umwendet, in seinem natürlichen Humor, das heißt: er freute sich wie nimmer ein neugebornes Kind, sondern recht königlich, daß er auf der Welt war, und dies heißt wieder: er sprang ganz in Gedanken verloren, ganz auf eigne Hand, ganz für sich, ganz als wenn nichts entzwei und Niemand um ihn gewesen wäre, in der Stube umher. Er rieb sich nicht vor Kälte, wol aber vor innerlichem Gelächter und in stiller Jubellaune mit gekrümmtem Buckel dergestalt und mit solcher Schnellkräftigkeit die Hände, daß wenn sie von Pappe gewesen, dieselben nothwendig zu Krümeln gegangen wären, trotz einem altbackenen Semmelteig. Endlich sah er wieder empor, war einen Augenblick sichtlich wie bestürzt über die Heftigkeit seines Vergnügtseins, sagte wie im misbilligenden Tone gegen sich selbst: «O was Tausend», gaudirte sich gleich wieder im Innersten der Seele über das unschuldige dementi, welches dem ernsten Pfarrer und Erzieher vor seinen Pflegebefohlenen passirt war, und vergaß sich wieder und überstürzte sich wieder, und recolligirte und vergnügte und rectificirte sich wieder: Alles in einer Hast und Plötzlichkeit, in einem Wechsel von stillem Lachen, von ernst blickenden Mienen und halblaut abgebrochenen Reflexionen; und doch Alles in einem so unbeschreiblichen,

so himmlischen Elemente von Menschengute und Liebe, von heiliger Menschenfreude, von kindlicher Unschuld und Paradiesesglückseligkeit, daß wir Kinder mitsprangen, mitlachten, mitmachten, mitjauchzten, mitjubilirten, mitbadeten in den Wassern des Lebens, in den sonnigen Lüften des vor uns aufgethanen Edens, wiewol es draußen westpreußischer November, in der Stube aber Rauch und Chaos war, und ein Gedränge, in welchem wir, zu Sieben an der Zahl, mit den Köpfen gegeneinander rannten, versteht sich, zu unserm vollkommensten Spaß. Und der wahrhaftige Mann Gottes sah Das, was um ihn her vorging, und sah es nicht; und was ein uneingeweihter Verstand an uns Knaben für eine Nachäfferei und Verhöhnung, und was ein nüchterner profaner Verstand an unserm Vorbilde für eine Narrheit gehalten hätte, das erkannte Gott und der herrliche Mann, und deutete es im Herzen; und wir waren mit ihm ein Herz und eine Seele. Und dann ward der Lebhaftigkeit des Mannes durch die Rührung, und dieser wiederum durch die Verschämtheit gewehrt, und nun begannen die stillen und ernsten Selbstgespräche, und die gemäßigten Selbstbelustigungen, an welche der Pfarrer in langer Ermangelung von Umgang gewöhnt und in denen er bei der Unmöglichkeit, seine so tiefe, so berauschte und wieder so verschämte Seele auszutauschen, bis zur Virtuosität ausgebildet war.

In dieser mehr besonnenen Periode geschah es denn, daß sich der unwillkürliche Abenteurer im Reiche der Gedanken ordentlichermaßen umzukleiden begann: erst die

Weste und dann das Halstuch, welches sich unbegreiflicherweise nicht ohne die größte Unbequemlichkeit umbinden lassen will, vermuthlich, weil der Westkragen hinderlich ist. Es wird also die Nothwendigkeit erkannt, das angethane Kleidungsstück wiederum herunterzuthun. Aber plötzlich belehrt den armen Zerstreuten ein gleichsam somnambuler Blick auf die schwippend von uns vollgegossene Familienwaschschüssel (ein fabelhaftes Kolossalstück der urväterlichen Töpferkunst auf dem Lande), daß er sich weder gewaschen, noch ordentlich zu Ende gekämmt hat, als zu welcher letzten Handlung das Wasser für ihn ein Hauptrequisit ist.

Dies erwogen habend, stürzt sich der gute Pfarrer nach einer augenblicklichen Geberde des erstaunten Unwillens, einem abbrevirten: «I was Tausend», und mit dem Anlaufe eines entschlossenen Schwimmers über die trüb winkende Waschwanne her und so zu sagen kopfüber in sie hinein, wenn das möglich gewesen wäre. Und dann wäscht er sich mit einer Rücksichtslosigkeit, mit einem Kaltwasser-Enthusiasmus, einem Hurrah und Geschnauf, indem er den Kopf wiederholentlich unter Wasser hält, wie eine harpunirte Robbe, und zuletzt badet er mit vollgeschöpften Händen Hals und Brust und Antlitz, daß in wenig Augenblicken das anbehaltene Hemde träuft, die halbe Stube unter Wasser gesetzt und die Taucherschüssel aufs Trockene gebracht ist.

Nunmehr hat aber auch das eiskalte Naß den elementarischen Enthusiasmus zusammt dem Entengelüst abge-

kühlt, und das wiedergewonnene Bewußtsein ist auf die stille See in der Stube gelenkt.

«I was Tausend! was wird die Schwester sagen?» Mit diesen jach ausgestoßenen Worten bekommt nun der beste der Brüder, noch bevor er sich zum Abtrocknen Zeit gelassen hat, einen Scheuerlappen von hinter dem Ofen zu fassen und will im vollsten Ernst und Eifer, und mit einem Gesicht, aus dem jede Spur von Badelust verschwunden ist, die Scheuermagd machen, als wir Jungen und Complicen, nicht minder vom nassen Gewissen getrieben, wie unser triefender Meister, ihm zu Dreien auf den Knien assistiren, und zu Dreien nach einem Topftuch (sogenannten Aufwaschkodder), Besen, Schrubber und andern Scheuerutensilien in die Küche stürzen, wo wir der geschäftigen Schwester in den Wurf gerathen, die alsbald über die verunglückte Wasserheilanstalt im Reinen, aber darum keineswegs im Trocknen ist.

In stiller und resignirter Verwunderung steht sie, die eine Todfeindin aller sogenannten Plantschereien ist, noch vor der weitgeöffneten Thüre, wo die Scheuergesellschaft kameradschaftlich auf den Knien rutscht, um den Rest der Wasser zu bewältigen, da kommt der alte Assistenzrath von seinem Dachstübchen herab und hält sich die Seiten vor Lachen, bis ihn sein fataler Stickfluß attakirt. Dann springt der Pfarrer ganz erschrocken seinem alten Freunde zu Hülfe, die Schwester klopft ihm bei ihrer Herzensangst in den Rücken, wie wenn dem Patienten ein Knochen im Halse stecken geblieben wäre, und siehe da, der heroische Schlag hat diesmal angeschlagen, der

alte Humorist richtet sich wieder mit lachthränenden Augen in die Höhe, und da unterdessen die Magd unsere begonnenen Wasser- und Trockenwerke zum gedeihlichen Ende gebracht hat, so werden wir zur Morgenmilch und respective zum Cichorienkaffee gerufen, welche restaurirenden Getränke, wegen gänzlichen Mangels an Raum, in dem sorgfältig aufgeräumten Schlafstübchen der schwesterlichen Haushälterin aufgetragen sind. Daß es nun bei diesem Frühstück keineswegs an genugthuendem Unterhaltungsstoffe für alle Theile gefehlt haben wird, davon ist wol der theilnehmende Leser leicht überzeugt.

6. Winterliche Lebensart und Träumerei.

Wie wunderbarlich hab' ich in diesem stillen Dorfe, in dieser schlechten Hütte, die man die Widdem nannte, so einen Winter hingebracht.

Bis Neujahr wuchsen wir in die Wintermysterien, in die dickſten Märchen und Abenteuer, in den heiligen Chriſt, in die Verpuppung und den Mummenſchanz, in die Fohrenwälder, in die Erdhöhlen zu den Dachſen und Füchſen hinein; und doch gingen wir nach Neujahr, nach Lichtmeß, mit den zunehmenden Tagen, und trotz der zunehmenden Kälte, (in unſerer Einbildung) ſchon wieder allmälig aus dem Winter hinaus.

So raſtlos und mit den grünen Kiefernwäldern, mit dem krauſen Winterkohl in die Wette, arbeitete unſere Frühlingsphantaſie dem jungen Jahre entgegen, unter der dicken Decke von Schnee und von Eis. Und in dieſen curioſen Perioden, unter dieſen weißgrünen Farben der Seele, wurden Ueberwinterungsgeſchichten auf Grönland, Spitzbergen und Nowaja-Semlija geleſen und geträumt;

da ließ ich die ganze Welt zuschneien und zufrieren, vom Nordpol bis zum Südpol, und den Aequator, von dem ich nichts wußte, obenein; da war mir die ganze Menschheit nach Sibirien verbannt, und der Kaiser von Rußland der wahrhaftige Herrscher oder Statthalter von der ganzen Welt.

Ich habe als Knabe im Winter nichts Anderes als Winter empfunden und gedacht, und Alles hartnäckig ausgestoßen, was sich nicht mit den Vorstellungen von Schnee und Eis, von Nacht und Graus vertrug.

Ich hatte nur die leichteste Bekleidung auf dem Leibe, ich saß in einem Zimmer, wo der Sturm im Kaminloch die Orgel heulte, und der Wind durch Fenster und Thüren das Picolo pfiff; aber, in diesem fabelhaften Enthusiasmus für den Winter, in diesem meinem Vasallenthum für einen Nordpolkaiser, den ich mir erträumte, mit dieser meiner Schneeseele und eingebildeten sibirischen Constitution fror ich mit poetischer Genugthuung, mit Comfort und nach Herzenslust.

Ich habe es damals erfahren und laß es mir heute nicht ausreden, daß und wie der Winter in einem nordischen Menschenkinde sich so einfleischen und beseelen kann, daß es selbst ein Psycholog des Südens schlechterdings nicht begreifen, und auch ein nordischer Dichter nicht Demjenigen vor die Augen bringen kann, der es nicht aus eigener Erfahrung versteht.

Nur ein alter Amtmann, ein gemüthreicher, aber schweigsamer Mann, der zudem wenig auf Schulen gewesen war, hat mich durch eine Aeußerung überzeugt,

daß wol noch in andern Menschen zur Winterszeit solche Verwandlungen und Incarnationen vor sich gehen dürften, wie dazumal in mir.

Ich hörte ihn nämlich bei Gelegenheit, daß von Getreidepreisen die Rede war, mit großer Zuversicht sagen: »Wenn nur erst wieder das Wasser aufgeht, dann thaut auch den Leuten das Herz und der Handelsgeist auf.«

Ich war dazumal ein junges Blut von funfzehn oder sechzehn Jahren, aber ich hatte bis dahin noch nicht einen Gedanken gehört, der mir so nagelneu und doch so aus der Seele gesprochen, so für meine aparte Taille und symbolische Constitution zugeschnitten war.

Herz und Handels-Courage so ganz bestimmt und positiv mit dem Wasser einfrieren und aufthauen zu lassen: das war Wasser auf meine Mühle und symbolisches Eis zu all dem wirklichen Eis.

Ich nahm mir also die vernommene Notiz ad notam. oder sie processirte vielmehr ohne mein Zuthun in mir fort, bis ich ein Symboliker wurde, der die Analogien zwischen der Natur und dem Menschen, und die himmlische Ab- und Vorbildlichkeit im irdischen Leben begriff.

Derselbe prächtige Mann und Oekonom, ein Herr v. B., ein Menschenfreund und Wohlthäter weit und breit, sodaß ihn die armen Betteljuden als halben Heiligen verehrten, sagte ein andermal zu mir, als wir bei einer Winternacht unterwegs waren und neben dem Wagen zu Fuße gingen, weil die Pferde auf einer großen Eisblänke nur mit Noth vorwärts konnten: »Es ist doch wunderbar, die Pferde können sich kaum auf allen Vieren

aufrecht erhalten, und der Mensch behält das Gleichgewicht auf zwei Beinen, wenn er nicht ganz und gar betrunken ist; denn in diesem Fall wird er ärger wie ein Thier, und kommt selbst auf allen Vieren nicht fort.«

Gewiß ist die Gelegenheits-Philosophie und -Poesie die beste, und ein Gang auf dem Glatteise, sobald man nicht niederschlägt, die schlagendste Gelegenheit, an das Wunder des Gleichgewichts zu erinnern, das der Mensch eben auf zwei Beinen erhalten muß. Denn die Affen gehen wenigstens niemals auf dem Eise, und wenn sie in den Fall kämen und niederfielen, so wären sie auf vier Händen noch natürlicher berathen, wie auf zweien, während der Mensch unter allen Umständen aufrecht und ohne irgend ein Balancierſystem, sondern festen Schritts und geraden Weges durch die Welt gehen soll.

Mir war es noch nicht eingefallen, dieses Alltagswunder zu reflectiren, von da ab aber eröffnete sich für meine Meditationen wieder ein neuer Kreis.

Ich bin indeß von meinem Lieblingsthema, dem Winter, abgekommen, und will also wieder einlenken wie folgt.

So in lauter Winter verhert, so eingeschneit von draußen, und unter dem Schnee doch so lebenswarm und träumend, so frisch und munter saßen wir Jungen in unserer stillen Stube und studirten unsere Vocabeln, und declamirten unser amo oder tüpto still und laut, und schrieben das con amore nieder, und perorirten es wieder, und malten mit zwischen den Zähnen geklemmter Zungenspitze und auf den linken Arm gelegtem Kopfe die schwarzen Buchstaben von fahler Tinte auf das weißeste

Löschpapier, daß es eine Herzenslust war; und schauten dabei vor uns hinaus, wie der Wind den Schnee über die Felder fegte, und spielten solchergestalt mit Sturm und Graus in der lauwarmen Stube Verstecken, und brachten dem „ballstierigen" unmanierlichen Winter in unserer eigenen Person unsere Schulerercitien bei, und zähmten ihn gewissermaßen in unserer Stubeneinbildung von draußen, wie ein wildes Thier. Und ein andermal hauchten wir auf die befrorenen Fensterscheiben, bis die in Mattsilber ciselirten Lilien und Arabesken zu Krystallblumen abschmolzen, und endlich ein Demantspiegelchen zum Vorschein kam, durch welches das helle Frostwetter funkelte; und wenn dann die blinkende Stelle wieder befror, so drückten wir das warm gehauchte Kirchensiegel darauf, und das blitzte und gleißte dann wie ein Diamant, oder wie ein neugeprägter Thaler, besonders wenn mal ein solcher in das Eis gedrückt worden war.

Und so wurden die Stunden und die Tage verträumt, und doch waren es körperliche Gedichte und thatkräftige Träume von derbem Fleisch und Bein, und hatten Hand und Fuß, und griffen lustig ins Leben, und zeugten andere Träume, die noch heute wie warme und lichte Paradiese um den dunkeln kalten Alterswinter stehen.

7. Spazierenspringen,

zuvor

Vigilien zum Frühlingsfeste und ein Abenteuer mit Dorfbunden zum Beschluß.

Unschuldige Freude.

Hinweg ihr eitlen und ihr sünd'gen Freuden,
Wobei sich fade Lust und Lärm beneiden!
Ihr könnt mir nimmerdar Gefallen wecken
An Tafelprunk und Witzwort eitler Gecken!
Du aber komm, du stiller Seelendrang,
Des Herzens Ziel, der Leidenschaften Zwang;
Du stille Freude, rein wie Himmelslicht,
Gemäßigt, ernst, doch minder heiter nicht!
O wie erquickt's, im Schatten kühler Buchen,
An Bachesrand, im Feld dich aufzusuchen,
In jedem Morgenschimmer dich zu seh'n,
Zu fühlen dich in Abendwindes Weh'n!
Unschuld'ge Freude, willig deiner Spur
Folg' ich im Glanzeskreise der Natur!
Du lächelst mir auf sonnbestrahlten Matten,
Du winkest mir aus Haines dunkeln Schatten,
Ich seh' dich auf der Murmelwell' entfleh'n
Und wieder her mit bunter Heerde zieh'n.

(Alnut von Morier.)

Ich bin der Uebernatürlichkeit unterthan, und doch hat mich die Natur in ihre Bande verstrickt, wie eine Buhlerin! Wen sie einmal gefangen, den gibt sie nicht wieder los!

O ich fühle es, wer dich, Natur, wer den geheimen Zauber deiner ewig jungen Reize verrathen, wer aussprechen will, was du seiner Seele angethan, wie ihm in deiner Umarmung geschehen, in den Brautküssen, die ihm deine Frühlingslüfte gegeben; in den Geisteraugenblicken, wo du ihn im ersten Frühlingswehen, noch unter Eis und Schnee, mit Veilchendüften angehaucht; in heller Aetherbläue seine Seele zu lauter Sehnsucht aufgelöst; wie du ihn dann sommerlich, leicht gewandet, mit Rosen gefesselt, wie du ihn immer üppiger und nackter umschlungen, die aufgelösten Locken mit dem Laube der Wälder und mit goldenen Aehren geschmückt, ihn mit Sonnenlicht, mit Sonnengold und Glut gebadet; seine Sinne seinem eignen Geiste in schwelgerischen Träumen und rasenden Phantasien entführt; wie du ihn endlich im Herbstesvollgenuß und Herbstesermatten, vom Rebensaft berauscht, so ganz zu deinem Willen gezwungen, und selbst von seinem Gotte abwendig gemacht, um zuletzt als Wintergespenst mit Reif und Eis vermummt, den Verführten, aus dem Sinnenparadies Gestoßenen, einem übersinnlichen Eden, der erlösenden Christweihnacht in die Arme zu führen: der muß seinen selbstständigen Geist fahren lassen, seinen Schul- und Weltverstand zerschlagen, und irdisch von Sinnen kommen, um wieder überirdisch bei Sinnen zu sein.

Denn er fühlt im Abgrunde seiner Seele die Schöpfungsgeschichten, die Geschichte des Sündenfalls, des verlorenen Paradieses und der Menschenerlösung wiederholt. Und so muß er sagen, wie er zum Himmel hinauf- und zur Hölle hinabgefahren, und wie er auf Erden in der Schwebe aufgehängt ist. Wie er den Ueberrest seines Lebens ringend zubringt, die warmen, lichten, leichten Jugendphantasien den kalten, finstern, schweren Mahnungen des Alters zu versöhnen; Staub und Aether, Adam und Christus eins zu bilden; die leibliche Natur und die geistige Uebernatürlichkeit, den Himmel und die Erdenwirklichkeit, den vererdenden, zerbröckelnden Körper und das buhlerische, ewig junge Herz, das seine Eva nicht vergessen kann, wenn es ein Mannes- und Adamsherz, und diesen Adam nicht, wenn es ein Weiber- und Evasherz ist. Dies sind die ewig alten und ewig jungen Geschichten der Natur! Wenn aber einmal der alte Adam in Christo ersäuft sein wird, dann ist auch die Natur und die Erlösung am Ende, und der Anfang des Jüngsten Gerichts!

Wenn man doch nur das geringste Erlebniß mit einem Hauche der Adamsseele, einem Pulsschlage der Natur- und Gottesfühlung wiedergeben könnte, durch die es eben belebt war! Aber mit alle den Redensarten steht zuletzt Alles so todt und hölzern auf dem Papier, daß dem armen Poeten der Athem versagt, noch bevor er mit seiner Geschichte zu Ende ist, und daß es nachmals für ein Wunder gelten darf, wenn das Geschreibsel dem Leser nicht misfällt.

Wahrhaftig, es muß ein besonderer, ein magnetischer

Rapport zwiſchen Autor und Publicum beſtehen, oder es ſteht proſaiſch um die Poeſie.

Was der geneigte Leſer nicht zum Buche bringt, das nimmt er auch ſchwerlich hinweg. Wohl hat Jean Paul die Sturmleiter an die Myſterien der Dichtkunſt geſtellt, wenn er ſagt: «Der Dichter gibt keinen fertigen Himmel, ſondern nur die Jacobsleiter dazu.» Und jetzt zur Geſchichte ſelbſt.

Wir närriſchen Jungen hatten etwa mit dem noch viel närriſchern, dem knurrenden und knarrenden Winter gelebt und vorlieb genommen, wie man überhaupt in der Jugend mit einem alten humoriſtiſchen Krakehl machenden, aber im Grunde gutherzigen Grobjahn vorlieb nehmen und verkehren muß. Vor Weihnachten hatten wir gehofft, geträumt und fabulirt; und als die Tage nun länger wurden, da wuchſen auch wir, wie ſchon geſagt, mit dem neuen Jahr und mit dem grünen Kiefernaufſchlag in die Wette, ins weißgrüne nordiſche Frühjahr hinein, und ſtanden in den Märztagen mit allen unſern Sinnen, unter allem Schnee und Eis, ſo friſch und ſo kraus wie die Brunnenkreſſe am Wieſengraben, und wie im Gemüſegarten der blau- und rothgrüne Kohl.

Und wie nur das erſte Saftkügelchen in der Birke und Elſe zu ſchmelzen begann, da trieb auch uns ſchon das junge Blut und der rothe Saft zum Herzen, und von da zum berauſchten Kopfe und in alle Gliedmaßen, daß wir Frühling illuminirten und weiſſagten und hantirten und vorbildeten; daß wir noch lange vor den Störchen auf allen gefrorenen Wieſen und Waldbrüchern umher-

liefen, und probirten, wie leicht oder schwer da die Storchbeine oder unsere Beine einbrechen konnten; daß wir mit den muntern Sperlingen an der Kirche herumzwitscherten, und die kalte klare Märzluft tranken, wie man sonst die Mailüfte trinkt. Denn wir waren einmal des Gottes und der Lenzeslüfte voll, was that und kümmerte uns also das Bischen Frost!

Oder kühlt er auch die Gefühle und die Liebesinbrunst des jungen Burschen, wenn sein Liebchen im Muff und im Pelz vermummt vor ihm steht, daß der Aermste kaum die funkelnden Augensterne und die seidenen Augenwimpern unter dem tiefen Bräm der Winterhaube erkennt? Nein, o nein; wenn's im Herzen fein frühlingsfrisch aussieht, wenn sich's da rührt, da cirkulirt, dann knospet und grünt es auch in der weiten Welt um das Menschenkind her.

Welcher Rhythmus im Herzen pulsirt, welche Jahreszeit daselbst angesagt ist, das gibt den Ton und Takt an, den Sang und Klang, das schlägt durch, das schlägt aus, und wenn's auch mal um des Wetters willen zurückschlagen muß, es schadet ihm nichts. Die pränumerirten, dem Himmel aufs blaugraue Antlitz und auf den Märzfrost zugesagten Frühlingsrüstungen, die aus dem Paradiese gestohlenen Vorfrühlingsphantasien sind keine Masern und Frieseln, die bei der Erkältung auf die Eingeweide zurückschlagen, und das ungeduldige Menschenkind, den Aethertrinker tödten; o nein, so grausam war der Märzhimmel noch nie. Und wenn die nordische Jugend unserm alten Herr Gott noch vor der im Kalender

angezeigten Frühlingszeit ein paar Paradiestage oder Wochen so hinter dem Rücken und unter den Händen fortstibitzt hat, wie etwa die Vögel Weizenkörner noch vor der Erntezeit, so macht das dem Schöpfer einen göttlichen Spaß, und diese vorweggenommenen Lenzestage sind dann die Phantasieblüten, die Arzneikräfte, die Mysterien und die Vigilien der Frühlingsfeier, und ihre drei mal heilige Vorbildlichkeit im Allerheiligsten der kindlichen Brust.

Da stand ich nun in dem niedrig und schlecht umzäunten, überall offenen, mit Feld und Wald in wilder Ehe lebenden Pfarrgarten, der voll wilder Birnbäume war und voll Hahnebuttengesträuch mit seinen rothleuchtenden, vom Frost erweichten Beeren (uns Kindern ein köstlicher Confect). Nur im Versteck und Schutz des alten vermolschten Strauchzauns waren da allerlei wilde Kräuter im ersten vorwitzigen und hastigen Ausspritzen zu sehen. In der schwarzen, erst von oben aufgethauten und wenig erwärmten Erde hatten vielleicht nur Schneeglöckchen und Veilchen oder der wilde Meerrettig und der Winterkohl ihren Frühlingshumor. Aber mein Frühlingsherz war neubegieriger und zeugungslustiger, wie Rettig und Pastinakensaamen, und bohrte sich in alle kreißenden Winkel, und leckte die Grasspitzen von den grünschimmernden Stellen, und buhlte mit den erst pfefferkorngroßen Knospen der durchsichtigen Baumkronen, und witterte nach den Ausdünstungen des frischgegrabenen und aufgegangenen Erdreichs, und nach Frühlingsathem in der Luft! Da kam ich an ein aufgedecktes Fruhbeet und sah in meinem

jungen Leben zum ersten und schönsten mal eine Krokusblüte: blattlos brach die goldene Blume aus der schwarzen Mutter Erde und trank Sonnengold aus Aetherfernen, die nur dem Auge, aber nicht den Gedanken lichtgetraut sind. Da stand das Kirchlein einsam und wie trauernd auf der kahlen Höhe, aber die Vögel des Himmels umflatterten und umzwitscherten es doch lebendiger wie sonst.

Die wettergeschwärzten Linden rührten sich freilich so wenig, wie die tiefern Schichten des schwarzen Erdbodens, von dem erst vor wenig Tagen Schnee und Eis fortgegangen war, und auf den Gräbern, zwischen den schwarzen Holzkreuzen, kollerte und rasselte in kurzen Luftstößen das braune Laub. Aber es war doch nur ein leichtes Frösteln, ein letzter Schauer und ein machtloser Spuk für die Augen und Herzen, die oben vom Berge hinausblickten über die weiten grünenden Wintersaaten, von denen der barmherzige Erntegott bereits die Eisdecke hinweggenommen hatte, zum Zeugniß, daß der alte Bund zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, vor der alten und selbigen Sonne wiederum besiegelt sei, die mit ihrem goldenen Glanze einst in Eden Zeuge der göttlichen Zeugungskräfte und einer himmlischen Menschenseligkeit gewesen war.

Am fernsten Horizonte stand wol noch der todte Buchenwald mit seinen schwarzbraunen Massen wie eine dunkle Parad[illegible]auer da, und die alten Eichen starrten mit ihren zackich[illegible]Aesten, wie mit dräuenden Riesenarmen, in die schweigenden und scharfen Lüfte hinein, und wie zum

Zeichen, daß die Verſöhnung noch nicht vollendet, und daß Himmel und Erde bis zu dieſem Tage noch nicht wieder zuſammengetraut ſei.

Aber im Vordergrunde und dem altersträuben Laubwalde wie im ſchirmenden Schooſe wucherte eine junge Kiefernſchonung in ſüßer Harmonie mit den grünen Saaten, daß es eine Herzensluſt war; und an dieſen grünenden Maſſen haftete das Auge, ſogen ſich alle Sinne feſt. Und auf ſie ſah die männlich getreue Sonne, die alte Lichtſpenderin, die uralte Verſöhnerin Himmels und der Erden herab, und ſagte leiſe zu allen Gräſern und Kiefernadeln: «Seid nur getroſt, und grünet luſtig aus. Euch ſollen die Kräfte und die Säfte, und der himmliſche Segen ſoll den künftigen Aehren nicht fehlen, denn ich bin noch die alte Sonne, welche die erſten Halme reifte und das erſte Gräschen zeugte und beſchien, und im Lichte das Chaos und die Finſterniß bezwang.» Und dann ging es wie ein Säuſeln durch die ätherreine und ſtahlblaue Luft, und rieſelte und flüſterte zum Menſchenherzen, und wehte in tauſend unſichtbaren Verheißungen und in einem ätherblauen Meere von himmliſchen Sehnſuchten über alle Wälder und Felder, über Bergeshöhen und Bergestiefen, über die gefrorenen Waſſer, über die altersſtarrten Menſchenherzen durch dicke Mauern, über Todtengrüfte und auf eiſigen Lüften immer zu auf alle Erden- und Gotteskinder los, bis ſie ſich nicht mehr zu laſſen wiſſen und hinausrennen, und die Winterträume abſchütteln, und in die Lüfte ſpringen, und in die Lüfte rufen: «Freue dich, meine Seele, der Frühling iſt unterweges.

der Winter iſt auf dem Rückzuge!« Oder nichts ſagen, und nicht hörbar Juchheiſa ſchreien, und nicht ſichtbarlich ihre Bocksſprünge machen, aber alles Das inwendig zu Stande oder vielmehr in den Fluß bringen, bis ihnen endlich auch mit dem ſtrahlenden und feurigen Herzen die eingefrorene Kehle und die ſteifen Gliedmaßen aufgethaut ſind.

Und ſo geſchah es auch uns. Wir hatten rothe Naſen und puhſteten uns in die Hände, und der Hauch, der aus dem warmen Eingeweide kam, kräuſelte und wehrte ſich einen Augenblick wie ein feiner Rauch in der rauhen Luft, bevor er verſchwand; aber der Trieb, der Glaube, die Einbildungskraft und die Luſt hielten uns über den Anſtoß der Thatſachen, des Augenblicks der Einzelheiten und der Materie empor. Und ſo ſprangen und jauchzten wir auf dem eiskalten und ſchwarzen Erdboden umher, wie auf einer grünen Wieſe, bis uns der Gedanke kam, mit dem Pfarrer ſpazieren zu laufen; denn vom Gehen war die Rede ſo wie ſo in keinem Falle, alſo auch bei dieſer Gelegenheit nicht.

Wenn wir mal Alle zuſammen draußen und auf dem Marſche waren, d. h. ſo ins Blaue hinein, ohne Weg und Steg, aufs Gerathewohl, uber Gräben und Zäune, auer Feld ein, den nächſten oder weiteſten Weg, wie es uns eben trieb und zog, dann war der Pfarrer an der Spitze, mit einem alten wettergewitzten Hute auf dem Kopfe, in der Hand aber ein hohes, vom Leibe weg-

gestrecktes Rohr! Denn er dirigirte jedes mal den Zug, und ging selten mit uns in derselben Linie, und sah sich noch seltener nach uns um, wenn er erst ein Stück unterweges und vollkommen im Naturzuge war.

Von Hause aus und durch das Dorf gingen wir ziemlich noch wie civilisirte Menschen, wenn wir aber mal ganz und gar die freie Luft witterten, so hatte es mit unserer Besinnung und Haltung ein Ende, so gingen wir durch; wiewol nicht ohne eine Art und Weise, die unwillkürlich etwa den wilden Gänsen abgesehen war. Sobald nämlich der Pfarrer und Tonangeber in vollkommener Sympathie mit unsern Gelüsten den ersten Entrechat an seinem Rohrstocke that, so hopsten wir ihm gewöhnlich in einer auseinander gezogenen Reihe, ähnlich dem Schweife eines Papierdrachen, hinterdrein.

Wie es nun an der Tete zirkelte, zuckte und ruckte, so «zuckelte», tänzelte und schwänzelte es bis zum Letzten und Kleinsten von uns nach, ohne daß dabei im Entferntesten von einer absichtlichen oder gar verhöhnenden Nachahmung die Rede gewesen wäre.

Wir waren einmal draußen wie in der Stube, ein Herz und eine Seele; der Pfarrer der Aufzug und der rothe Faden, welcher durch Jeden von uns hindurch ging; und den Einschlag, durch welchen die Muster zum Vorscheine kommen, den bildeten wir selbst. Es schien uns nun mal so ganz natürlich, daß wir so ziemlich Alles nachthaten, was wir unsern lieben Lehrer und väterlichen Fürsorger vormachen sahen. Und so wiegten wir denn auch bei dem Fortbopsen den Kopf und den ganzen Körper

hin und her, wie eben abwechselnd die Schwerkraft auf dem rechten oder linken Beine balancirt werden mußte: Alles, wie es unser Musterbild unbewußt vorzeichnete, und Jegliches in gottvoller Naivetät!

Wenn uns Naturspringer damals Jemand von den klugen und durchgebildeten Leuten, so von Denen, die beständig im Vortrab des feinsten Geschmacks und der bemessensten Lebensart sind, erblickt hätte, wenn er uns nachgefahren oder nachgeritten (aber das wäre er auch nicht ohne Halsbrechen capable gewesen), also wenn er uns in einem Luftballon oder mit einem Fernrohr gefolgt wäre, wie wir eine Viertelmeile und, mit kurzen Pausen, eine halbe Meile Wegs in solcher Weise, Einer hinter dem Andern hertanzten und perpendikelartig die Häupter und die Leiber hin- und herwarfen und »juchzten«, und als Athemlose mit letzter Kraftanstrengung sangen, und uns dann aufs Gras oder auf einen Feldrain, und unter eine Wegweide, und in den trockenen Graben warfen, blos um ein wenig zu Athem zu gelangen; und dann wie auf ein geheimes Zeichen und im vollkommensten Contact und Rapport wieder auf und davon sprangen, und erst die zweite halbe Meile so einigermaßen wie vernünftige Menschen unsers Weges gingen, der würde uns freilich für vollkommene Narren, für entsprungene Tollhäusler gehalten und die nächste Ortspolizei zu Hülfe gerufen haben. Aber es ist uns doch wissentlich kein mal so eine Beargwöhnung oder sonst was sehr Arges bei unsern vielfältigen Ausflüchten und Naturberauschungen arrivirt. Höchstens, daß uns mal die Dorfhunde besonders hart-

näckig attakirt haben, was ich weiter zum Schluß erzählen werde; und somit thut es uns Allen, die wir noch leben, wahrscheinlich heute noch keineswegs leid. Denn von den spätern vernünftigen, zahmen und gesitteten Spaziergängen ist mir wenigstens wenig genug im Gedächtniß geblieben, schon weil mir nichts davon an die Seele gerührt hat. Und so bin ich denn der curiosen Meinung, daß eben die unvernünftigen, die romantischen, die wilden und extraordinären Spaziergänge und Lebensarten es sind, von welchen (so verrufen und abgeschmackt oder schlecht subjectiv und unpolitisch sie auch sein mögen) dem alten Menschenkinde ein Profit, weil eine Rückerinnerung bis auf die letzten Tage verbleibt.

Von den zahmen und geschmackvollen oder gar den geistreich gelehrten Spaziergängereien, so etwa nach dem Musterbilde des Schiller'schen Spaziergängers, der (mit allem Respect vor dem herrlichen Manne sei's geklagt) die halbe Welt- und Culturgeschichte sich unterweges an den Chausséepappeln und an den Zingern (wo möglich an den kreischenden Gänsen die altrömische Historie) überhört, und solchergestalt die Natur auf keiner noch so heiligen und Orakel aushauchenden Stelle zu Worte kommen, oder sein «abgerackertes» Notizengedächtniß einen Augenblick zur Ruhe kommen läßt; von so einem unnatürlichen spazierenlaufenden Perückenstock im grünen Walde bleibt höchstens eine Leibesmotion das Resultat (das auch sonst in einem Motionsstuhl auf schwingenden Springfedern zu erlangen ist) und falls die Engel oder die Seeligen über uns lachen können, ein himmlischer Skandal.

Aber es ist wol eigentlich zu widerwärtig und zu trostlos, um lächerlich zu sein. Wenn ein Menschenkind, wenn ein gelahrter Nachkomme des alten Adam so sehr den letzten Rest von adamitischer Natur verloren hat, daß er die wenigen Augenblicke, die er außer der Studir- und Schreibstube im Freien zubringen darf, noch wieder seine Federfuchsereien, seine gelehrten Vokabeln und seine ganze zehn mal aufgekochte und tausend mal wiedergekäute Unnatur überhört; und wenn man auch nur in Gedanken und Phantasiestücken so garstig spazieren geht, wie es der ehrliche, herrliche und männliche Schiller in seinem von allen Philistern gelobhudelten Spaziergange gethan hat, so ist das eine poetische Misère und bei Leibe kein Modell.

Genug, wir Dörfler von damals haben das Spazierengehen auf unsere halbwilde und halbzahme, mir zu gefallen auf unsere närrische, immer aber auf die lustigste und glückseligste und keineswegs auf eine widernatürliche Weise absolvirt. Und so trieben wir es auch das mal, als wir von dem Kirchhofshügel dem Pfarrer mit der stürmischen Bitte auf den Leib rannten, daß er doch unverzüglich mit uns spazieren gehen möchte (wir wußten nämlich nicht, daß dies spazieren gesprungen sei).

Es war an einer Mittwoche, kurz vor dem Mittagsessen, aber dem Manne Gottes mochte auf ein Haar so zu Muthe sein wie uns, und so hatte er ohne Weiteres schon nach Hut und Stock gegriffen, als ihn die Schwester erinnerte, daß wir doch erst Etwas zu Mittag essen müßten, bevor wir wieder in die Welt hineinliefen, und dann ausgehungert wie die Wölfe zu Hause kämen. Dieser

Vorschlag schien denn auch schlagend genug, um ihm keineswegs abschläglich aus dem Wege zu gehen, zumal da mit dem Schlage Zwölf eben ein Leibgericht auf den bereits gedeckten Tisch gestellt wurde, welches den Ostpreußen ganz besonders gut anzuschlagen pflegt. Nämlich eine dünne Biersuppe mit grauen Erbsen, die ein Universitätscamerad dem guten Pfarrer zum Geburtstage von Königsberg über Post zugeschickt hatte, und welche vaterländische Frucht der Empfänger für sein Leben gerne, und nicht ganz so in Gedanken herunterzuessen pflegte, wie Alles, was es sonst Gutes zu essen gab.

Wir verzehrten also im stillen Jubelsturme die ostpreußischen Leguminen, und dann ging es unter den lachenden Beifallsbezeigungen und spaßhaften Anstachelungen des alten Hausfreundes, der leider mit uns auf Excursionen keineswegs Schritt halten konnte, ins Freie, und wie man's auch sonst nennt «in die wilde Wahl», aber genau auf die bereits beschriebene Art.

Das frische Wetter war so recht für unsere Sprunge, und für eine Motion auf Tod und Leben gemacht, und wir ließen uns also die Gelegenheit nicht entgehen, sondern setzten, da wir mal im Springen waren, über Stock und Stein, zusammt unsern sogenannten Spazierstöcken, die aber eben so gut für Todtschlägerknüttel gelten konnten, und der Pfarrer wie ein Laufer mit dem Springrohr immer tapfer vorauf! So kamen wir ohne viel Besinnens und Nachdenkens, binnen etwa anderthalb Stunden, eine gute Meile Weges von dannen, und zu dem kleinen offenen Landstädtchen hinein, wo die Eltern des Pfarrers

wohnten. Das gab dann eine Ueberraschung, wie sie oftmals im Jahre passirte, und besonders bei menschlichem Wetter mit halber Gewißheit voraus zu sehen war. Aber unser Empfang hatte nichts destoweniger eine so frische und herzhafte Farbe und Bewegung, wie die Jahreszeit und unsere Gangart von Hause aus. Der altersschwache Erzpriester hatte eben sein Mittagsschläfchen im ledernen Sorgenstuhl abgehalten, aber die dicke berührsame und freundliche Mama kriegte ihren Liebling, den Normalfraziergänger, schon vor der Hausthure beim Kopfe und strich ihm das etwas verwilderte Haar aus dem Gesichte, und freute sich über sein gesundes Ansehn (was sich ihm im Zimmer eben nicht so nachrühmen ließ, wie in freier Luft) und klopfte auch uns kleinen Landstreichern die rothaufgelaufenen Backen; und der alte Papa empfing uns mit bauchschüttelndem Lachen als die kleine Springergesellschaft. Und die jüngere Schwester und ein jüngerer Bruder, Schulrector, kamen ebenfalls dazu, und lachten gleich herzlich los, wie sie uns sahen; und meinten Alle, sie hätten uns bei dem frischen klaren Tage ganz sicherlich erwartet. Und unser Pfarrer sagte sehr wenig oder vielmehr gar nichts, und rieb sich, wie immer, seelenvergnügt die Hände, und gab in seiner zerstreuten oder zum Himmel aufgefahrenen Glückseligkeit nicht immer die richtigsten und bewußtesten Antworten. Aber so benommen und zerstreut war er doch nicht, daß er seinen lieben Eltern nicht ehrerbietigst und zärtlich die Hände geküßt, und die dicke Mama nicht an sich gedrückt und der neckenden Schwester Carolinchen mit einer ihn eigends

gut kleidenden und wie zögernden Verschämtheit einen Kuß gegeben hätte, welchen der Bruder Rector dann wieder sehr hastig, nachdrücklich und unter Händeschütteln empfing.

Und nun wurden dem Vorfrühlinge zu Ehren oder weil ein Namenstag oder Erinnerungstag oder ein Freudentag oder auch nur die glückselige Alltäglichkeit gefeiert werden sollte (beiläufig gesagt, das seltenste Fest), Waffeln gebacken, und wir kleine Gesellschaft unterdeß, mit der Ermahnung aus der Stube, die uns unruhig zu Muthe machte, zu des Rectors Pflegebefohlenen hinübergelassen: «bei Leibe keine Kunststücke auf dem an den Garten stoßenden See vorzunehmen, weil das Eis bereits mürbe geworden wäre», was wir aber keineswegs glaubten, sondern nun erst recht durchprobirten; denn Wassertreten war einmal unsere edelste Kunst. Als wir demnach die Wasserdichtigkeit der Stiefel und Beinkleider am aufthauenden Rande des Sees gründlich geprüft und unsere inwendige Hitze durch und durch abgefrischt hatten, schmeckten die dicken Waffeln und der dünne Kaffee (aus der Zeit der Continentalsperre) wie Nektar und Ambrosia. Und dann ward ernstlich an die Rückkehr gedacht.

Die kleinen Pferdchen des Erzpriesters, die eben aus dem Düngerwagen gespannt wurden, sollten uns wenigstens ein gutes Stück auf den Weg bringen. Die armen Klepper wurden also, da sie noch ziemlich karsch (munter) zu sein schienen, hurtig vor ein unschuldiges Leiterwägelchen gespannt, dieses mit drei Strohgefäßen versehen, und wir selbst dann, unter vielem Gelächter, wie Krummstroh übereinander geworfen und wie Heringe eingestiecn. End-

lich klemmten die Großen, das heißt der Pfarrer, der Kutscher und der älteste Pensionair, das kleine Gesindel so zwischen die Beine und stehend in ihren Schoos, daß Alles Platz hatte, und so ging die Fuhre davon.

Auf dem halben und ziemlich schlechten Fahrwege waren aber die Pferdchen matt und machtlos geworden, und so standen wir wieder auf eigenen Füßen; da aber vom bloßen Stehen kein Stückchen Weges zurückgelegt wird, so nahmen wir, wie man zu sagen pflegt, die Füße in die Hände, und trabten bei dem hellen Mondschein wohlgemuth unsere Straße dahin. Man soll aber den Tag nicht vor dem Abende, und die vorletzte halbe oder Viertelstunde nicht vor der allerletzten loben: das erfuhren wir im letzten Dorfe, vor demjenigen, das unsere Pfarrwohnung umfing. Kaum daß wir in jenes Unglücksdorf hineingetrabt waren, so sprang uns ein Rudel von Hunden mit wüthendem Gebell und wahrem Schakalgeheul auf den Leib. Da war guter Rath theuer. Der getreue Pfarrer stellte sich als unser Führer und Vorkämpfer also gleich tapfer zur Wehr. Da er aber seiner wohlwollenden und sanften Natur zufolge, und weil er die Gefahr nicht allzu groß erachten mochte, nicht grob und rücksichtslos genug darauf loshieb, und mehr defensiv als offensiv das lange Rohr so vor sich hin den schlimmsten Bläffern in die Zähne stieß, während die Stärkern von uns zu seinen Seiten mitfochten, und die Kleinern hinter uns in eine Zaunecke beim Heck gedrängt standen, so kamen wir in dem Augenblick in wirkliche Gefahr, wo der wüthendste Köter, eine brandrothe Bestie wie ein Fuchs, des Pfarrers

Rohr mit den Zähnen festgefaßt hatte, und gleich darauf andere Hunde uns bereits im Rücken attakirt und dem kleinsten Jungen die Mütze vom Kopfe gerissen hatten, welcher Beraubte gottesjämmerlich schrie.

Der Pfarrer, der jetzt vollen Ernst verspürte, bekam mit einer verzweifelten Kraftanstrengung seinen Rohrstock wieder los, indem er aber dem Zeter schreienden Pflegebefohlenen selbstvergessen zu Hülfe kam, riß ihm der erleichterte Feind die Hosen fast von oben bis unten entzwei. Damit war denn aber auch der Wendepunkt gekommen, denn jetzt ward mit solcher Berserkerwuth über alle Hundeköpfe gehauen, daß Einer wie todt auf dem Platze verblieb und jeder Andere sich unter Ohren zerreißendem Schmerzgeheul in bescheidener Entfernung zu halten begann. Auf den Mordspectakel waren denn auch endlich die unschuldigen, aber etwas langsamen und zähen Dorfleute herbeigekommen, die um jene Stunde gerne in ihren Stuben beim Herdfeuer festsitzen und ganz erschrocken schienen, ihren guten Pfarrer mit seiner kleinen Gesellschaft so in Todesnöthen zu sehen. Die Guten entschuldigten sich, daß sie irgend welchen Bettler, Spitzbuben, oder einen das Heck öffnenden Kutscher so attakirt geglaubt hätten, und daß dergleichen Leute sich in der Regel schon selbst zu helfen wüßten. Indessen hatten sie uns unter aufrichtigen Beileidsbezeugungen in eine Hütte geführt, wo unserm ärmsten Vorkämpfer der Schaden vorläufig aus dem Gröbsten zusammengeheftet wurde, was er in einer sehr gemischten Stimmung von Verlegenheit, Dankbarkeit, Alteration und guter Laune geschehen ließ.

Die vom Feinde erbeutete Mütze hatte ein Bauerjunge glücklich wiedergefunden, der todte Hund war auch zum Leben erwacht, was unsern Pfarrer, der nun einmal nichts gemordet haben wollte, sichtbarlich erleichterte. Die hündischen Rädels- und Fähnchenführer aber wurden von ihrem eigenen Herrn und unserm Helfer in einen Schweinestall gesperrt, aus dem alsbald zu unserer ganz besondern Revange ein schreckliches Heulconzert erscholl. Als wir solchergestalt von unsern Schrecken und Nöthen befreit, und an unsern vierbeinigen Widersachern gerächt, den Marsch nach Hause antreten wollten, da stand auch schon ein Wagen vorgefahren, der uns zusammt vielen auf die Reise gegebenen Bedauerungen und Entschuldigungsbitten rasch genug vor unsere Thüre brachte, wo uns die Zurückgebliebenen als glückliche Wanderer beglückwünschten, die zu Fuße fortgingen und zu Wagen zurückkehrten. Welche Illusionen aber in dem Augenblicke verschwinden mußten, wo der großartige Hosenschaden selbst bei dem Dämmerscheine eines selbstgezogenen dünnen Talglichts der scharfblickenden Schwester ohne Verschleierung ins Auge fiel. Dieser Augenblick kam aber sehr augenblicklich, schon aus dem Grunde herbei, weil die in Rede stehende praktische Menschenkennerin ihren lieben Bruder alle mal in dem Maße scharf durchmusterte, als ihr eine gewisse verlegene und gedrückte Stimmung auffällig wurde, die der grundehrliche Pfarrer nun einmal nicht verbergen konnte und wollte, wo er sich auch nur in einer Beargwöhnung, einem scheinbaren Malheur, in einer komischen Situation, oder wol gar in der kleinsten wirklichen Schuld befand.

Komisch war das mal die Affaire, und als nun der alte Hausfreund ebenfalls den Schaden mit dem geschneuzten Lichte beleuchten half, und über den Ernst der örtlichen Besichtigung der Schwester und ihr kummervolles Auge, sowie durch die melancholische Geberde des Geschädigten in ein stickendes Gelächter ausbrach, da fiel auch dem armen Pfarrer ein Stein vom Herzen, was unzweideutig daran zu ersehen war, daß er wieder in der Stube mit starken Schritten einherschreitend und stolpernd sich gekrümmten Leibes die Hände zerreiben wollte, bis die betrübte Schwester mit tonloser Stimme und wie ganz resignirt bemerkte: «Lieber Bruder, wenn es dir selbst Spaß macht, daß dir die Hunde deine letzten Hosen zerreißen, so kann ich meinen Kummer freilich sparen, denn ich trage sie nicht; aber ob ich sie dies mal noch wieder zurecht flicken werde, das weiß ich nicht, denn ich habe nicht mal ein Flick.»

«Liebe Schwester», erwiderte kleinlaut der Bruder, «ich habe ja noch auf alle Fälle ein Paar Sonntagshosen im Schrank.»

«Meinst du», sagte die Schwester mit der Miene Jemandes, der nicht ohne eine gewisse prophetische Genugthuung eines allzuleichtfertigen Zöglings letzten Hinterhalt als nichtig entblößt, «diese in zwei Theile zerrissenen Hosen sind eben deine Sonntagshosen und schon lange aus dem Schranke geholt; aber das kümmert dich auch nicht zu sehr.»

«I was Tausend», sagte der Pfarrer ganz niedergeschlagen vor sich hinblickend, «das ist ja wirklich ein

Uebelstand, und du hast keine Tuchflicke, sagst du, liebe Schwester?»

«Aber ich besitze eine alte Tuchweste,» tröstete der humoristische Assistenzrath, «auf die ich einen geheimen Groll habe, weil sie schon zum dritten mal aus allen Knopflochern geplatzt ist; dieses Kleidungsstück kann vollends geviertheilt als Heil- und Heftpflaster auf den Hosenschaden gelegt werden.» Das gab den Ausschlag, und die Schwester zog sich zurück. Der Pfarrer wagte nur noch mit einem «I was Tausend» einige Skrupel und Beileidsbezeugungen über das zur Vernichtung verurtheilte Kleidungsstück seines besten Freundes und Schlafcameraden, und schien dann vergnügter und begnügter als vor seinem Malheur.

Wie sollte es nun wol das Schicksal anfangen, diesem Helden was anzuhaben, wenn er im Kleinsten so groß und seelenstark war? Große Schickungen und Leiden ertragen, das kann zuweilen auch ein gefühlloser Barbar, oder ein heidnischer Philosoph, sich aber über die kleinen täglich und stündlich wiederkehrenden Uebel des Familien- und Werkeltaglebens, der Armuth, der Krankheit und der kleinen Schicksalschicanen mit Gleichmuth emporzuhalten: das fordert christlichen Sinn. Und aus den letzten zerrissenen Hosen noch einen Lebenshumor zu destilliren, dazu gehört entweder die unempfindliche Resignation eines Bettlers und Blödsinnigen, die cynische Leichtfertigkeit und Unverschämtheit eines Halbverrückten, oder ein einfältiger Sinn, ein durch Unschuld und Menschenliebe glückliches, ein vom göttlichen Lebensüberfluß

berauſchtes Herz; und ein ſolches gehörte wahr und wahrhaftig unſerm Pfarrer, oder ſonſt keinem Sterblichen mehr!

Ich habe nach ihm, und nach jenen unſchuldigen Lebensarten, viele Menſchen beobachtet und näher kennen gelernt, aber keinen ſo genügſamen, ſo kernguten, in ſich begnügten und vergnügten Chriſten mehr gefunden, und wenn ich jetzt an mir und der Menſchheit verzweifeln will, ſo denke ich an dieſen Mann Gottes, an ſeine Hoſen und bin wieder im Glauben und in der Lebensluſt leidlich feſt.

8. Eine Wolfsjagd mit Medicin

und

eine kindliche Naturforschung zum Schluß.

La Bruyeres sagte: »Man muß lachen, bevor man glücklich ist, sonst könnte man sterben, ohne gelacht zu haben.«

Es ist nicht zu sagen, was wir damals für originelle Geschichten erlebt und in unserer Unschuld selbst angerichtet haben, den Pfarrer vorauf.

Es war so im grimmigsten Froste, vielleicht in der Mitte Januars, der bekanntlich unter den Winterheiligen der gröbste Patron und ein wahrer Mineralog ist, weil er Alles versteinert und krystallisirt, da brachen die Wölfe Nachts in die übelverwahrten Ställe und holten selbst bei hellem Tage große Ferkel in der Nähe der Bauergehöfte fort, was eigentlich nicht natürlicher sein, aber eben um seiner zu großen Natürlichkeit willen polizeilich

nicht zugelassen werden kann, weil Staat und Gesellschaft, im Grunde genommen, gegen die pure Natur und alles sogenannte Naturrecht verschworen sind.

Es wurde demnach auch in diesem Falle vom königlichen Oberförster den Bauern ein Treibjagen auf Wölfe angesagt und die ganze Gutsbesitzerschaft dazu geladen. Zuletzt waren wir Unschuldnaturalisten (wiewol gute Christen) auch noch dabei.

Das gab mal eine Sensation, eine Geschäftigkeit und zuletzt fast eine Rebellion, da Jeder von uns die wilde Jagd mitmachen wollte, was eventualiter gar zu curios gewesen wäre.

Der gute Pfarrer, der es nie übers Herz bringen konnte, uns Kindern eine unschuldige Lust zu versagen, und gleichwol bei seiner angeborenen Bescheidenheit höchstens Einen von uns einschmuggeln mochte, kam in eine Verlegenheit, aus der er sich, wie gewöhnlich, durch unsern Hausfreund befreit sah. Dieser konnte den Spaß nicht mitmachen, brachte aber für uns Gleichberechtigte, im Interesse der Unparteilichkeit, eine Loosung in Vorschlag, die sofort mit Jubel angenommen ward. Ich Glücklicher zog das rechte Loos, bezeichnet mit einem höchst talentreich vom Pfarrer skizzirten Wolf, dem blutdürstig eine lange und blutrothe Zunge zum Rachen heraushing, was sich, in Rothstift und Tinte gefertigt, erschrecklich naturgetreu, wenngleich eben deshalb ordentlich ängstlich ansehen ließ.

Ich war also der Auserwählte, und gegen diesen Schicksalsspruch gab es kein Murren und keine Appella-

tion. Das Bild trug ich obenein davon und hing es in bochromantischen, oder eigentlicher zu sagen, in nordamerikanischen Trappergefühlen, von denen indessen damals noch nicht das Mindeste zu lesen und zu hören war, über mein Bett. Des andern Tages früh sollten die Jagdabenteuer in die Welt gesetzt werden, ich hatte somit noch die Aufgabe, fast an die 24 Stunden einigermaßen ruhig und überdies noch ein Bischen bei gesundem Menschenverstande zu bleiben; denn mir wollten vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, bereits die Sinne vergehen. Glücklicherweise hatten wir die Mittwoche, und so konnte ich des Nachmittags das Vorgefühl der Wolfsjagd in der freien Natur ausrasen, denn in der Stube und zwischen den vier schwachen Hauswänden war für meine aufgeregten Leidenschaften kein Platz. Der Pfarrer und die Schwester fürchteten von meiner Ueberspannung und allzu großen Lebhaftigkeit eine Kopfentzündung, dem alten Assistenzrath aber machte meine Aufregung und mein ersichtlicher Kampf mit ihr großen Spaß, der dadurch vollkommen wurde, daß ich seine alles Ernstes gegebenen Rezepte beinahe befolgen zu wollen, so zutraulich und unschuldig war; z. B. den Kopf mit kaltem Wasser zu waschen, damit die Hitze abrauchen möchte, und mich demnächst unter den Schornstein zu stellen, damit der Rauch von meiner feurigen Einbildung auch einen Abzug hätte, und Dergleichen mehr. Nachdem ich die Neckerei inne geworden, verhalf sie mir zur bessern Beruhigung, und als es endlich Abend und Nacht, und nach vielem Umherwälzen im Bette, auch für mich unruhigen Geist Schlafenszeit

geworden war, fühlte ich mich zuletzt aus wirren Träumen und noch im Dunkeln zur Wolfsjagd geweckt.

Meine Schlafcameraden, die armen Jungen, rappelten sich, wiewol sie zu Hause bleiben mußten, zugleich mit mir aus den Federn heraus, und ich selbst kleidete mich mit Gefühlen an, wie wenn mit meiner Person speciell und ausschließlich etwas vorgenommen werden sollte, wie etwa eine Einsegnung, ein Examen, oder was weiß ich. Es war eigentlich was Unerhörtes und halb Unmögliches im Werke und in der Natur, und das wurde heute noch durch mich vollbracht oder bekämpft. Ich stellte eine Art von jungem Hercules vor, der heute mit Bewußtsein gegen den nemäischen Löwen auszog: so ungefähr machte mir die Jagd zu Muthe, und die begleitenden Umstände nährten die Illusion. Es war noch früh am Morgen, die Welt in Finsterniß und Schweigen gehüllt und eine stille geheimnißvolle Geschäftigkeit im Hause. Die Fensterscheiben fanden sich einen halben Zoll dick befroren, und in der Stube herrschte eine Eiseskälte, daß man an Ort und Stelle die Wolfsjagd ganz natürlich hätte abhalten können, und sicherlich nicht durch das Stubenklima an seinen Irrthum erinnert worden wäre. Aber das Alles kühlte meine Fieberhitze nicht ab.

Als ich in die Wohnstube trat, fand ich den Pfarrer mit seinem lieben Freunde ganz gemüthlich frierend am Ofen, der das Einheizen von gestern Abend nur im lauwarmen Andenken behalten hatte. Das dünne Küchenlicht auf dem zum Ofen gerückten Tische machte nur die Finsterniß sichtbar, aber der alte Herr hatte ein Schäl-

chen Familienkaffee ohne Rahm vor sich und schmauchte sein Pfeifchen so emsig und aufgekratzt, daß man ihm ansah, es mache den solidesten Theil des Morgenimbisses aus.

Ich weiß nicht mehr, wovon die beiden Herren Schlafcameraden sprachen, nur dessen bin ich gewiß, daß ich nicht begreifen konnte, wie man kurz vor einer Wolfsjagd so gelassen, und wie alleweile von etwas Anderm die Rede sein könnte, als eben von einem Wolfe. Das ernste Gespräch der beiden Bettphilosophen wurde jetzt zu meinem Vergnügen dadurch unterbrochen, daß der zu oft an die verstorfte Pfeife gehaltene Lichtstumpf endlich verlosch. Während nun ein Dienstbeflissener in der Finsterniß mit dem Kopfe an einen Andern anrannte, der ihn zur Thüre leiten wollte, gab es ein Gelächter, mit welchem wieder der Scherz und das Capitel von der Jagd aufs Tapet gebracht war.

«Mein Jungchen,» sagte der alte Herr zu mir, «wenn sie dir nu eine große Flinte geben, so schieße nicht früher auf den Wolf, bis er da ist, und auch nicht früher als du geladen hast, sonst läuft er dir fort. Und wenn du losdrückst, so kneif' ja die Augen fest zu, dann läuft dir der Wolf gerade in den Schuß, wenn's auch nur ein Bauerhund ist.» Das letzte Rezept schien mir nicht so unthunlich oder überflüssig wie die beiden ersten; denn so mir nichts dir nichts auf eine wilde Waldbestie zu schießen war kein Spaß. Während nun so in der morgendlichen Stille Allerlei geplaudert und gekurzweilt, auch Etwas zum Essen und Trinken eingepackt worden war, unter

Anderm eine Flasche selbstpräparirter Schnaps für die Treiber zum Traktament, so erhellten und rötheten sich allmälig die Frostblumen auf den Fensterscheiben, von dem anbrechenden Tageslicht; das Talglicht aber verlosch auf immer ganz so bescheidentlich schmirgelnd, prasselnd und stänkernd, wie es gebrannt hatte. Auch diese Umstände wurden noch für unsere Lachlust ausgebeutet, und dann fuhr der bestellte Bauer mit seinem kleinsten Holzschlitten vor. Mich stach es in dem Augenblicke im Herzen, wie wenn der Wolf selbst schon angekommen wäre. Vielleicht trug auch unser reisefertig angezogene Pfarrer die Schuld von meiner Alteration, denn er hatte einen ungeheuren Wolfspelz mit der rauchen Seite auswärts gekehrt angethan, und auch eine fabelhafte Wolfsmütze mit einem Iltisschwanze auf dem Kopfe, sodaß er bei seiner stattlichen Größe, besonders von hinten, ganz wie ein Bär anzusehen war.

Mich selbst hatten die Frauenzimmer in ein sogenanntes Essigmäntelchen eingewickelt, mit einem Tuche von der guten Pfarrersschwester um Hals und Ohren; und gefroren hat mich auch draußen nicht mehr, als ich eben ausgehalten habe.

Jetzt waren wir fertig und im Schlitten, der mit einem Pfeifen und Knarren auf dem gefrorenen Schnee losfuhr, daß wir kaum hören konnten, was uns die Schwester durch das Mädchen nachrufen ließ, «daß wir Nasen und Ohren und die alte Flinte in Acht nehmen, und uns in keine Gefahr begeben möchten.»

So überflüssig mochte die Mahnung nicht sein, da

meine Wenigkeit sehr exaltirt und mein Mentor stets in Gedanken anzutreffen war.

Was nun aber vollends das furchtbar lange Schießgewehr betraf, so mochte es vielleicht seit dem siebenjährigen Kriege nicht im Gebrauch gewesen sein; heute ragte es nun wie ein Wahrzeichen aus dem niedrigen Strohgefaß des Schlittens hervor, sodaß wahrscheinlich alle Hasen Reißaus nahmen, die uns ersahen.

Das Rendezvous hatte in einem Unterförsterhäuschen mitten im Walde statt, eine Meile von uns entfernt.

Als wir den nächsten Berg hinanfuhren, ging die Wintersonne blutroth uber einer unermeßlichen Schneefläche auf, die wie ein himmlischer Zuckerguß blitzte und nun im Rosenschimmer vor unsern geblendeten Augen lag.

Gewißlich wahr, der Winter ist der himmlische Zuckerbäcker, und auf die Mannichfaltigkeit des Gefrorenen, auf den Kandiszucker von Eiszapfen, auf den krystallisirten Ueberzug, selbst auf die Zusammenstellung von Farben, von Weiß und Lichtrosa, von Tannengrün und Weiß, und endlich auf jenen echten Witz und Humor, der alle diese Formen aus dem Nichts hervorruft, um in das Nichts zurückzuwandeln; der das Flüssige zu festigen und das Feste wiederum in die flüssigen Elemente der Luft und des Wassers zu lösen, und alle die Curiositäten so hübsch mit muntern und herumpickenden Vögeln auszustaffiren weiß; auf alle die tausend Künste der elementarischen Conditorei versteht sich wol kein Conditor in Fleisch und Bein, trotz Zucker und Pudermehl, und sollte es auch Einer aus Königsberg sein, der vorzugsweise den

Marcipan für eine Göttertafel, nämlich für den heiligen Chriſt und ſeine himmliſchen Kinderengel zu liefern berufen iſt.

Vielleicht war mein lieber Pflegevater in ähnlichen Träumen und Phantaſieſtücken, wie ich jetzt nachträglich zum Beſten gegeben. Zu ſprechen war nur im Nothfalle rathſam, wenn Einem nicht die Seele aus dem Leibe fahren ſollte, und der mörderiſche Froſt hinein; wir rutſchten alſo ſchweigend über die Wüſte von Schnee.

An einer Stelle lief uns ein Volk Rebhühner über den Weg, die wol zum Fliegen zu matt waren. Der Bauer machte uns bemerklich, er ſei froh, daß uns dieſe Hühner begegnet wären und nicht ein alt Weib. Aber ſei es nun, daß Hühner und alte Weiber in zu naher Verwandtſchaft und Geſchäftsberührung ſtehen, oder daß man auch ohne alte Weiber zu allerlei Misgeſchick kommt, ſo kam Alles bald ganz anders, wie wir's gedacht.

Einſtweilen ging Alles ſo ſchön, wie man's einem preußiſchen Winter am Muthen ſein kann.

Ich fror eben nur ſo viel zuſammen, daß mir die Zunge verſagte, aber immer noch die Seele im Leibe warm verblieb. Der Schlitten iſt keineswegs an den Schnee feſtgefroren, und wenn auch hie und da eine Krähe vom Himmel fiel, ſo war das immer noch kein todtgefrorenes Pferd.

So luſtig und billig ging es bis zum Ziele, wo es unſerm Privatſchickſale anders gefiel. Nun was denn und wie ſo?

Ich aber antworte wie die Taschenspieler, das heißt wie die reisenden Magier und andere in den Geheimkünsten praktizirende liebenswürdige Vagabonden, mit schön kleidender Courtoisie: »Das hochgeehrte Publicum wird um eine kleine Geduld gebeten, so werde ich die Ehre haben, sogleich mit ganz neue Stücke und Ueberraschungen aufzuwarten, welche hier noch nie nicht gesehen worden sein.« (Acclamation auf der Galerie und selbst im Parterre. Auf die Anerkennung des Logenpublicums leiste auch ich für das Folgende dieser Geschichte Verzicht.)

Also wir kamen richtig und wohlgemuth, nur etwas in himmlische Conditorwaare verbacken, in dem Försterhause an. Das heißt, wir wußten nicht ganz genau, hatten wir noch Füße von Fleisch und Bein am Leibe, oder waren es vielleicht Stelzfüße, die uns der winterliche Humor an die Stelle des lebendigen Pedals eingesetzt hatte; denn empfinden konnten wir das so eigentlich nicht. War doch sogar das Sohlenleder unserer Stiefel trotz seiner Gerbe gefroren, daß es bullerte wie Pantoffeln von Holz. Wie konnten da unsere warmen und lebendigen Beine von Fleisch schmeidig und gefühlvoll geblieben sein! Also sie schienen vorläufig nur ihrem Rumpf obligat. Wir gingen mit ihnen, aber wie auf Stelzen, und waren froh, daß wenigstens nicht die Nasen zum Abbrechen gefroren waren, sondern noch so viel Schmeidigkeit zeigten, um mit Schnee gerieben werden zu können, was sich für verschiedene Ohren nicht praktikabel erwies, da ein Wolfsjäger vor unsern Augen ein abgebrochenes Ohrläppchen

in den Händen behielt, ohne Zweifel zum Andenken an den milden Himmelsſtrich und an die winterliche Luſt.

Während nun Alles in dem kleinen Häuschen umhertrappelte, die Arme in die Seiten ſchlug, ſich die Naſen und Ohren betaſtete und eventualiter mit Schnee blutrünſtig rieb, ſagte der alte Oberförſter, ein rieſengroßer und ſtarkknochiger Waldmenſch, der mit dem Kopfe an die Stubendecke ſtieß, und nicht viel anders ausſah oder zu ſprechen pflegte, wie etwa ein harziger Fichtenbaum, den man ſich zu einem Menſchen verhext denkt (und meiner lebhaften Märchenphantaſie erſchien der Mann faſt ſo in ſeinem grünen Habit und ſchneeweißen Kopf): «Na, Menſchenkinder, was iſt denn das für eine alte Weiberwirthſchaft hier? Haben wir denn Alle keine Medicin? Holt doch die „Pulswärmer" zum Vorſchein, und gebt den armen Kerls, den Treibern draußen, auch einen Hieb, ſonſt friert uns das Menſchenfleiſch zu Or.....»

Das war mal eine Volksrede, die ſich gewaſchen hatte, und das wollte was heißen, wenn's nicht heißes Waſſer war bei dem Froſt. Aber der grüne Rieſe hatte kein ſchläfriges Blut, wie ſonſt die Rieſen haben, ſondern war bei aller Koloſſalität in Lebens- und Redensarten ein Menſchenkind wie Feuer und Fett.

Seine Rede kam von Herzen und ging zu Herzen. Die Angeredeten beſannen ſich richtig auf ihre Feldflaſchen, von denen ſie in dem Froſte vergeſſen haben mochten, und boten ihrem General den feurigen Inhalt, und zwar im Sturm auf ſeine übermenſchliche Geſtalt.

«Bleibt mir doch mit eurem Brändel vom Leibe,»

erſcholl es zurück, «und thaut mir die Leute erſt auf!» Mit dieſen Worten ging der Bruder Waldredner ſo tief gebückt, wie ein altmodiger Gardegrenadier zuſammt der hohen Mütze auf dem Kopfe zur Thüre hinaus. Er hatte eine kurze Tabakspfeife von Birkenmaſerholz im Munde, and ſtellte ſich jetzt vor die Treiber hin, die den Schnaps erhielten, und machte die Dispoſition.

Unter allerlei Volk ſtand auch da ein großer Bauerjunge dem fabelhaften Oberförſter zunächſt, mit weit aufgeſperrtem Maul, wahrſcheinlich vor Verwunderung über ſo ein von ihm erblicktes Menſchenexemplar. Der Angeglaffte ſah ſich den Anglaffer ebenfalls einen Augenblick an, und ſagte dann, indem er ihm plötzlich einen leichten Schlag mit der tellergroßen Hand auf die Schulter gab, ſodaß der Markirte halbtodt vor Schreck in die Knie ſank:

«Junge, mach's Maul zu, ſonſt wird dir das Herz kalt.»

Das gab ein Gelächter, und nun war Alles im Tractiren und im Humor. Mit gefangen, mit gehangen. Kalt war es, Mode war es, gut that es und gut ſchmeckte es, verboten war's dazumal noch von keinem Mäßigkeitsvereine, und Zeichnungen von durch Schnaps zerſtörten Magenwänden gab es ebenfalls nicht. Alſo war keine Zeit, ſpirituſcheu oder fuſelblöde und kartoffelverſchworen zu thun.

Mein lieber Pflegevater holte ſomit ganz unbefangen und dienſteifrig auch ſeine Flaſche mit Aquavit hervor und reſtaurirte damit eine ihm zunächſt ſtehende Gruppe, wie's jeder der Honoratioren eben that.

Der Erſte, an den das gefüllte Glas kam, war ein

Grobschmied, ein eisenfester verschlackter Kerl, der die Flasche zusammt dem Inhalt ohne Schaden verdaut hätte, und was schnitt er gleichwol für ein Gesicht, als ihm die Portion hinabgeglitten war! Aber er biß die Zähne zusammen, reichte das Glas dem Nächsten und sagte nichts.

Der Zweite, auch keiner von Stroh oder Werg, der im Appetit alle Geberdungen des Ersten mit stieren Augen und mit Wasser im Munde nachtelegraphirt hatte, that es seinem Vorgänger gleich, reichte still weiter und sagte wiederum nichts, nicht mal schönen Dank.

Der Dritte, der Vierte schienen inwendig ebenso abschüssig, aber nicht so feuerfest gebaut, wie die beiden Ersten, denn sie schnitten schauderhafte Grimassen, fast wie Delinquenten oder wie gepreßte Weltweise, denen der Giftbecher, oder wie verzweifelte Patienten, denen eine heroische Medicin (etwa nach dem Recept für Alexander den Großen) gereicht wird. Und Alle spien fürchterlich aus, doch sagten sie nichts. Da kam's endlich an den Fünften, und der sagte auch nichts, sank aber lieber gleich mit einem Ausruf in die Knie, denn er war kein Sokrates und kein Grobschmied und kein Apotheker oder Alexander der Große und kein krankes Pferd, sondern ein gebildeter, feinfühlender Schneider, und hielt es also nicht aus. Was hielt er nicht aus? Nun, den Schnaps, die Medicin wollt' ich sagen, denn der Pfarrer hatte sich vergriffen, und statt des präparirten Branntweins, misverständlich oder zerstreut, eine Pferdepurganz mitgenommen, die von unserm guten Hausfreunde, einem Dilettanten der Thierarzneikunde und Hausökonomie, für den benachbarten

Bauer, unſern Fuhrmann, componirt und dann harmloſerweiſe zu andern Flaſchen geſtellt worden war.

Das gab eine Wirthſchaft und ein Gelächter, wie der Schneider über den heilloſen Trank lamentirte, und von dem zum Tode erſchrockenen Pfarrer den Sachverhalt herausbrachte, und dann über ſeinen wahrſcheinlichen Tod die Hände zu ringen begann; während ihm der über alle Maßen von dem Malheur erbaute Oberförſter nur einen offenen Leib und eine deſto beſſere Geſundheit in den natürlichſten Witzworten prophezeihte, ſodaß alle Umſtehenden ſich vor Lachen im Schnee wälzen wollten und beinahe blind wurden, weil ihnen das Lachwaſſer in den Augen gefror. Es kam auch alsbald, wie es der Oberförſter proſperirt hatte. Die unglücklichen Märtyrer des Irrthums und der Winkelveterinärkunde mußten ſich hinter die Couliſſen ziehen, das heißt hinter die Waldbäume retiriren, und kamen nicht wieder hervor. Und was wurde aus Uns, den unſchuldigen und bedonnerten Unheilſtiftern, den Komikern wider Willen? Ich ſage mit Willen «Uns», denn ich fühlte mich ſo verlegen und beſchämt, und verwirrt und beängſtigt, und ganz vernichtet, wie mein armer Prinzipal. Was wurde aus uns curioſen Debütanten im grünen Wald? Wir nahmen trotz alles gutmüthigen und luſtigen Zuredens, beſonders von Seiten des noch immer ſich den Leib haltenden Waldhumoriſten, die Gelegenheit wahr, und ſuchten unſer Heil in der Flucht.

Es war mal ein Unglückstag, wir konnten alſo noch auf einen lebendigen Mann im todten Wolfspelze ſchießen,

ſtatt auf einen lebendigen Wolf. Wir konnten, aus dem richtigen Rhythmus gefallen, wie wir mal waren, undenkbares Unheil anrichten. Wir hatten die Lachluſt gefüttert, und wir ſchämten uns alſo, mit oder ohne Schuld, gleichviel, die Augen aus dem Kopfe. Denn dazumal war die Scham noch nicht in die Acht und für altmodig erklärt. Wir verzogen uns alſo, wie man zu ſagen pflegt, wir drückten uns, und fuhren des Weges, den wir gekommen, in Gottes Namen und im Namen der Wohlanſtändigkeit zurück.

Als wir nun ſo traurig und trübſelig, und vor der Zeit wieder in die Stube traten, ſo rief uns die Schweſter ganz erſchrocken zu: «Herr Gott, ihr habt doch kein Unglück gehabt! Lieber Bruder, warum biſt du denn ſchon wieder zurück?» — «Uns fehlt nichts, liebe Schweſter,» antwortete der Pfarrer noch immer beſchämt, mit der Manier eines Menſchen, der gar nicht das Geſicht finden kann, mit dem er zum Vorſchein kommen ſoll, und mit einer Niedergeſchlagenheit, die ſich, wie ich heute überzeugt bin, ſogar in ſeinem Rockkragen, benebſt Klappen kund gegeben haben muß.

«Na, wenn nichts vorgefallen iſt, warum kommt ihr denn ſo Knall und Fall wieder zurück? Es iſt ja kaum drei Stunden her, daß ihr abgefahren ſeid. Habt ihr denn gleich mir nichts, dir nichts alle Wölfe erſchoſſen? Es muß euch doch was zugeſtoßen ſein!»

«Nein,» platzte ich jetzt heraus, da der Pfarrer noch immer nicht hinzuhören ſchien, «wir haben ja gar keinen Wolf geſehen; wir haben ja keinen Schnaps mit

genommen, sondern die Pferdemedicin, und haben damit die Treiber traktirt, und die haben fast den Tod davon gehabt, und der Schneider hat immer geschrien, das wird mein Tod sein, und die Leute haben so gelacht, und der große Herr Oberförster hat vor Lachen Leibschneiden gekriegt, und immer geschrien, daß ihm der Bauch mehr weh thäte, als wenn er die ganze Flasche Medicinlikör ausgetrunken hätte. Er muß es aber gewußt haben, denn er hat gleich zu Anfang, wie wir nur ankamen, gerufen: „Habt ihr denn keine Medicin!“»

Der Pfarrer sagte noch immer kein Wort und schien eine Erleichterung zu finden, daß ich das Kurze und Lange des Unglücks zum Besten gegeben hatte.

Der Schwester erstarb einen Augenblick das Wort auf der Zunge, dann schlug sie die Hände zusammen und sagte ganz ernsthaft und benommen: «I Gott bewahre mich in allen Gnaden, das ist wol nicht möglich,» und lief dann zur Kammer, wo nach ihrer Meinung die Pferdemedicin alleweile noch zu haben war.

Aber jetzt brach auch der alte Assistenzrath mit dem Ausruf: «Ich krieg' den Tod über die Geschichte!» in ein so krampfhaftes Gelächter aus, daß uns die mit der unschuldigen Schnapsflasche zurückkehrende Schwester bereits in Todesängsten vorfand, da der alte Herr vom Stickhusten ganz weggeblieben war.

Nachdem er sich aber wieder erholt und den Angstschweiß abgetrocknet hatte, wenn er auch keines Wortes mächtig und ganz schachmatt in seinem alten Lehnstuhle saß, so rief die ganz verwirrte Schwester, die selten auf

den Humor ſolcher Unglücksgeſchichten einzugehen verſtand, und demnach den ganzen Anfall auf Schreck und Alteration deutete: «Aber mein Gott, iſt denn der Schneider wirklich davon geſtorben, war es denn wirkliches Gift?»

«Nein, meine liebe Freundin,» antwortete ihr der dem Leben zurückgegebene Lacher, «ſterben wird von den Likörgäſten keiner, aber bedanken werden ſie ſich auch nicht, und an die Wolfsjagd werden ſie ſo gut denken wie wir. Denn ein Pferd iſt doch eine andere Kreatur als ein Menſch, und eine Schneiderconſtitution iſt doch nur die Hälfte von einem Menſchen. Die Geſchichte iſt unbezahlbar, unbezahlbar ſag' ich! Eine Wolfsjagd kann man alle Tage anſtellen, aber wo kriegt man euch Medicinapotheker und einen Patienten wie dieſen Schneider dazu her!» Und damit waren denn die Akten über dieſe Wolfsjagd in der Hauptſache ſtubſtanziirt, aber noch lange nicht geſchloſſen. Die Schweſter konnte aber, wie geſagt, dem Abenteuer keinen Geſchmack abgewinnen, denn ſie ſah allein den Skandal und war nicht ganz ohne den Stolz und die Haltung, die alle Frauenzimmer unwillkürlich annehmen, die mit der Geiſtlichkeit verheirathet oder ſonſt mit ihr liirt ſind. Wir armen Jungen aber waren im erſten Augenblick über den Ernſt und die Niedergeſchlagenheit unſers lieben Lehrers, der ſich gar nicht wie ſonſt in die Hände rieb, ſo betroffen, daß wir erſt wieder luſtig wurden und mitlachten, als wir den Urheber des Unglücks ein wenig getröſtet und leichter gelaunt ſahen.

Als mich des andern Tages noch der alte Herr liebkoſend und belobend über meinen Bericht in ein Separat-

verhör nahm, und ich ihm den Schluß der Geschichte in der Schlußsentenz des ihm sehr befreundeten Oberförsters dahin mittheilte, daß derselbe gesagt hätte: «Ja, das ist so, wenn die Gelehrten und Apotheker auf die Jagd gehen, denen passirt immer was Apartes,» da lachte mein Examinator von Frischem los, daß ich schon nach Hülfe rufen wollte, als der Lachpatient mich mit thränenden Augen bei der Hand festhielt und wiederholte:

«Ja, es ist wahr, euch ist wirklich was Apartes passirt, und Apotheker seid ihr auch. Der alte Oberförster trifft mit seinen Redensarten den Nagel immer auf den Kopf. Mein Jungchen, du verstehst von der ganzen Geschichte kein Wort, aber wenn du mal so alt sein wirst, wie ich, dann wirst du noch auf deine alten Tage darüber lachen, was euch Beiden gestern passirt ist; und wer nicht mitlachen kann, wenn er es zu hören kriegt, der hat sicherlich nichts Apartes an sich, dem verschlägt nichts Lustiges mehr, denn durchschlagend ist die Geschichte wie die Medicin.

Der Wolf, den sie geschossen haben, ist ein ordinärer Hund gegen den Bock, den ihr geschossen habt, und das ohne Pulver und Blei in eurer Unschuld ganz allein. Ihr dürft von jetzt ab auf keiner Jagd fehlen, und du, mein Jungchen, hast deine Sachen ganz besonders gut gemacht. Hier hast du einen thorner Pfefferkuchen, trink aber nicht unser Krugbier darauf, sonst schlägt's dir ebenfalls durch.»

Noch an demſelben Tage habe ich dann meinen Pfefferkuchen um den Geber dergeſtalt abverdient, daß der Aermſte bald vor Lachen ums Leben gekommen iſt.

Wir ſaßen eben zur Veſperſtunde ganz gemüthlich um unſern ſogenannten Kaffeetiſch, der aber zugleich unſer Eß- und Schultiſch und Alles in Allem war, was man nur einem ſo geduldigen und paſſiven Dinge, wie ein Tiſch iſt, realiter am Muthen ſein kann, als eine Bauerfrau meiner intimern Bekanntſchaft, die ich eine längere Zeit nicht zu Geſicht bekommen hatte, zu uns ins Zimmer trat, weil ſie in die Pfarre beſtellt worden war.

Meine bäuerliche Freundin, der ich alſogleich mit Herzensfreuden entgegenſprang, indem ich ſie bei der Hand faßte und ſchön mit ihr that, befand ſich aber zu derſelbigen Zeit in ſolchen Umſtänden, die ich mir in meiner Unſchuld unmöglicherweiſe als normale und geſegnete deuten konnte, die ich indeſſen nichtsdeſtoweniger ſo intereſſant, ja ſo ganz abnorm und verwunderlich empfand, daß ich partout von der Intereſſentin wiſſen wollte, warum ſie ſo entſetzlich aufgeſchwollen ſei.

Die ſehr unbefangene und verſtändige Patientin ſuchte mich zwar vom Leibe zu halten, und meinte blos, »was das für ein ſchnakiſches Kind iſt«, aber ich ging ihr als echt deutſches Kind ſo eifrig, beharrlich gründlich und wißbegierig zu Leibe, daß mich die Schweſter des ſich verlegen die Hände reibenden und ſchamroth gewordenen Pfarrers, ganz empört über meine unanſtändige Wißbegierde wie über das ſtickende Lachen des alten Juriſten, zur Stube hinauswarf. Als ich dann retour kommen

durfte, ſchien ich ſo köſtlich verwundert und desorientiret über meinen faut-pas, daß mich der alte Herr küſſend beim Kopfe kriegte, indem er wieder vom Friſchen lachend ſagte: «Junge, in dir ſteckt ein Naturforſchergenie, aber das laß dir geſagt ſein, man darf nicht nach Allem in der Welt geradeaus fragen und hinſehen, worauf man neugierig iſt.» Ich kann aus meiner heutigen Erfahrung noch hinzufügen, daß man vollends vor feingebildeten Herren und Damen nicht mal die unſchuldigſten Dinge und Geſchichten auf die natürlich unſchuldigſte Weiſe zum Beſten geben darf, ohne vom modernen Humor in äſthetiſchen Verſchiß erklärt zu ſein: quod deus bene vertat!

9. Schlußbetrachtung und Souvenir.

Wir waren von Dem, was wir jetzt sind, so verschieden, wie der grüne Zweig von dem dürren Holz, aus dem ein Schiff oder ein Thürpfosten gezimmert wird.

Weder der Mensch noch das Holz paßt für die Nutzung des Lebens, bis das grüne Laub abgestreift und der Saft ausgetrocknet ist. Das Leben verwandelt uns sodann in Dinge mit seltsamen Namen. Der Baum ist nicht mehr Baum, sondern ein Thor oder ein Schiff; der Jüngling nicht mehr Jüngling, sondern ein steifbeiniger Soldat, ein hohläugiger Staatsmann oder ein Gelehrter mit Pantoffeln und Brille.

Wenn man so ein prächtiger dummer Junge, so ein unschuldig Kind ist, versteht man sich freilich nicht auf den Witz, desto besser aber auf den Spaß und das Gemüth in dem echten Menschenhumor.

Ich für meine kleine Person begriff in Ewigkeit nicht, warum der alte Assistenzrath just so curiose Lebens- und Redensarten drechselte, und wie so er eben bei dieser und jener Gelegenheit so erschrecklich lachlustig war; aber so viel faßte ich sehr wohl, daß der alte Herr ein unverwüstlicher, gar nicht zu ermüdender Menschen- und Kinderfreund, daß er ein lustiger, zu allen herzlichen Späßen

stets neu aufgelegter, allen Leuten und Lebensarten bequemer, daß er ein herzensduldsamer und seelenguter Mann war, und eben darum keine Seele im Stiche ließ, die irgend wie und wo in Aengsten und Verlegenheiten stand. Und wäre es nur eine Hunde- und Katzenseele gewesen, so war sie seiner Mitleidenschaft, seiner Vorsorge und seines Spaßes gewiß. Das »homo sum« ꝛc. war die Parole jedes Bluttropfens in ihm, zuckte bei dem herrlichen Manne in jeder Fiber, blitzte aus seinen seelenvergnügten, von buschigen Augenbrauen überschatteten und stark bewimperten grauen Augen, sprach sich ohne Worte in dem unsagbar gutmüthig-schmunzelnden und eingefallenen Munde aus, durch welchen das Kinn gesellig zur edel geformten Nase hinneigte, und stand mit Fractur auf dem ganzen, stark modellirten, dunkel gefärbten, verwunderlichen, katholisch aussehenden und zugleich so viel Zutrauen erweckenden, immer spaßigen und ewig treuherzigen normalmenschlichen Apostelgesicht. Und der Genius dieses Mannes, dieser himmlisch-humoristischen Ineinsbildung von Adam und Christus, hatte das Apostolische, das Christliche so wunderschön in seine aparten Eingeweide, ins Westpreußische, in unser Dorfleben, in unsere schnurrsame Kinderweise, in die prächtigsten Historien, Sprichwörter und Eulenspiegelanekdoten übersetzt, daß wir kleine Heiden und Barbaren (die wir waren) für unser Leben gern an dieses Kinderfreundes Lippen hingen, und christlichen Sinnes und christlicher Menschenliebe voll wurden, bevor wir noch wußten, was und wie uns geschah!

Ach wenn es Mittel und Wege gäbe, ſo eine altväterliche Originalphyſiognomie in Worte zu überſetzen, oder durch Herzenswärme, durch das conzentrirte innere Licht glückſeliger Geſichte und Seelenempfindungen zu daguerreotypiren, dann ſtünde ſicherlich das echt hiſtoriſche Prälatenconterfei dieſes ſeligen Freundes meiner Kindheit in Rembrandt'ſchen Lichtern auf dieſem Papier; dann blitzte es wol durch die ſchwarzen Lettern meinen Leſern in die Seele wie mir ſelbſt!

Der Mann war bibelfeſt und ſteckte doch voller Schnurren und Schnaken. Auf ſein lachendes Bauchſchütteln und bauchſchüttelndes Lachen folgten aber die leiſen und lauten Seufzer, die dem geborenen Chriſten und Menſchenfreunde eignen, dem das Elend der Mitgeſchöpfe auch in der Luſt und in Scherzen noch gegenwärtig iſt.

Wahrhaftig! dieſen Adamsſohn vertrieb wol ſelbſt der Engel mit dem feurigen Schwerte nie ganz aus dem Paradieſe, aus dem des guten Gewiſſens, der Herzensgüte, der Herzensſympathien, der Herzensfriſche, der reinen kindlichen Freude an der bloßen Exiſtenz.

Der Pfarrer erzählte nie eine Schnurre, wol aber rieb er ſich (in ſich vergnügt) die Hände, ſobald ſich nur ſein Freund anſchickte, eine dergleichen zum Beſten zu geben, wenn ſie auch bereits drei mal erzählt worden war. Bei den Hauptmomenten wiederholte dann der Pfarrherr ſein köſtlich prächtiges: «Was Tauſend, das iſt ja prächtig!» mehrmals.

Oefters ſah der alte Juriſt ſeinen prieſterlichen Freund ſtillſchweigend, aber mit ſchmunzelnden Geberden und mit

all den Mienenspielen an, die bei bestimmten Geschichten und Veranlassungen zur lebendigen Interpretation gehörten, sodaß man an diesen Blicken, diesem Zucken der Lippen, diesem verhaltenen Lachen eine halbe Biographie repetiren konnte, und endlich schlugen beide Freunde eine kurze Lache auf. Der Hofmeister wischte sich die leicht thränenden Augen, der Pfarrer rieb sich die Hände und ging vergnügt, satisfacirt und eifrig in der Stube auf und nieder, bis er ein paar mal über die buckligten Dielen und hervorstehenden Nägel gestolpert war; und auch dies kleine Malheur amüsirte ihn in dem Augenblick, wo der Freund ein Bonmot über ihre zufriedene Armseligkeit und über Pfarrwohnungen ꝛc. gemacht hatte.

Wenn ich mir nun das Wesen und Leben dieser prächtigen Männer vergegenwärtige, so wird mir von den gangbaren Theorien und Begriffen über Menschenwerth, Würde und Bildung ganz wüste und dumm! Diese Menschen waren doch wie kein Anderer; sie hatten nichts von Alledem, was als Ingredienz und Merkmal sublimer Bildung, Würde, Gescheitheit, Geschmacklichkeit ꝛc. aufgezählt wird, und ich fühle es wie ich lebe, daß man nichts von ihrem Wesen und Leben, von ihrer Art und Weise, von ihrem Denken und Dichten, ihrem Thun und Lassen hinweg- oder hinzuthun konnte, ohne das Wunder, die Schönheit und Liebenswürdigkeit, die Heiligkeit, die Poesie, das schöne Menschen- und Christenthum ihrer Personen zu beeinträchtigen, ja zu vernichten. Das ist eben das Mysterium, die Würde und Bedeutung der Person, daß in ihr ein unerhörtes Lebens- und Weltprincip,

eine neue Weltharmonie eingefleiſcht iſt. Und auch dieſe Menſchengeſtalten ſind zu Staub zerfallen, aber gleichwol in der Seele Derer lebendig geblieben, die einſt durch Liebe mit ihnen vereint geweſen ſind.

Alſo auch der jüngere Mann, der herrliche Pfarrer, der Mann Gottes, das Urbild eines Predigers des Wortes Gottes auf dem Lande, eine Einfleiſchung der Menſchenliebe und der Kindheit, wie ſie nur Derjenige zu glauben vermag, der dies Wunder mit ſeinen Sinnen angeſchaut: er wandelt nicht mehr unter den Lebendigen, aber der Sinn und Geiſt, der von ihm ausging, lebt in ſeinen Confirmanden, in ſeinen Pfarrkindern, in allen ſeinen Pflegebefohlenen, in dem Dorfe, wo er gelehrt und gelebt, bis zum heutigen Tag.

Ich blieb nicht allzu lange in jenem glücklichen Orte, unter dieſen Chriſtenmenſchen aus dem Vollen, mit dieſen unverletzten, heilen, heiligen, liebenswürdigen Männern einer uns bereits entfremdeten und nur in ihren Gebrechen faßlichen Zeit.

Paradiesgeſchichten, Paradieſeszeiten verfaßt der neidiſche Himmel für dieſe Erde und ihre Staubgeborenen allzu kurz.

Mein lieber Papa, ein überall auf das Praktiſche, Ausführbare und Werktüchtige gerichteter Mann, erkannte mit richtigem Blicke (entgegen meiner in ſchönen Idealen lebenden Mutter) die mütterliche Anlage in mir zur Poeſie, zur Schwärmerei, zur unthätigen Beſchaulichkeit und nichtsnutzigen Träumerei.

Er nahm mich zum andern mal aus dem warmen

Lerchennestchen eines stillen, glückseligen, gemüthschwangern Dorflebens, und that mich in ein Gymnasium, in eine größere Stadt.

Das waren nicht Geschichten, die absonderlich gut in die Poesie einzupassen sind; aber es war nothwendig, nützlich und gut. Es gab auch in dieser gelehrten Schule mit ihren betrauten Magistern, mit ihren griechischen und lateinischen Schulmeistern manchen großen und kleinen Spaß, denn das Jugendleben ist an ihm selbst eine unverwüstliche Poesie, Gesundheit, Rundbildnerei und Glückseligkeit in jeder Sphäre und Gestalt; aber es ist gleichwol ein Unterschied in den Lebensarten, den Geschichten und Menschenkindern; wenn sie auch Alle in Gott munden, und aus Gott quellen, wie zwischen Norden und Süden, Sommer und Winter, Tag und Nacht; wie zwischen Himmel und Erde, Engel und Teufel, und zwischen allen Dingen und Processen dieser Welt; obschon sie Alle in Gott gehalten, von ihm geregelt, erschaffen und zugelassen sind. Die Einheit schließt ja nicht die Gegensätzlichkeit und Unterschiedlichkeit aus, sondern ein.

In dem Gedränge der Schule streiften wir Kinder uns den Schmetterlingsstaub und die Regenbogenfarben von den Flügeln. Mit der heiligen Zeit war es vorüber. Wir trieben allerlei närrisches Zeug und fabricirten viele Humore; aber die Sündenschuld war bereits der kindlichen Unschuld beigemischt, dem himmlischen Aether der irdische Staub. Wir waren schon in einem Mittelreiche zwischen der Erde und Eden. Es fror und hungerte uns eben nicht, aber mit dem himmlischen Klima, mit den

paradieſiſchen Freuden, mit der vollen heiligen Kindesunſchuld war es vorbei.

Endlich gingen auch dieſe Zwitterzeiten, dieſe Artigkeitsunarten, dieſe wohlgezogenen Ungezogenheiten, dieſe ungeberdig-geberden-, bart- und charakterloſen Lebensarten des Knabenjünglings, dieſe barbariſchen Lümmeljahre, dieſe heillos-heilſamen Dreſſuren, Informationen, Einrenkungen und Gedächtnißbeſchwerungen vorüber. Das flott gewordene Lebensſchifflein hatte ſeinen Ballaſt, und ſtach auf die erſte Küſtenfahrt in See.

Um wieder unbildlich und proſaiſch zu werden, ich wurde Student, ich hörte die Lehren der alten und neuen Welt- und Gottesweisheit, wie ſie den Hiſtorien, den Sprachen, den Literaturen, den Syſtemen wohl und übel, falſch und richtig zu entnehmen, oder in ſie hineinzulegen iſt. Ich trieb nebenbei auch eine Brotwiſſenſchaft, die mir ebendarum niemals Brot gebracht hat. Ich lebte meinen Neigungen und Abneigungen, meinen Träumereien und Humoren, wie auf der Schule, ſo auch auf der Akademie.

Ich hatte damals viele Glaubensgenoſſen, viele Seelenverwandte. Sie trieben es Jeder nach ſeiner Weiſe, im Allgemeinen wie ich ſelbſt.

Es [illegible]b damals noch ein anderes Klima, den Ueberreſt vom alten Glauben und Lieben, und von der alten Lebensluſt in der Welt. Man hörte und fühlte ſchon ſo etwas von der neuen Glaubens- und Lebensordnung, von dem neuen Thema und Rhythmus heraus, aber etwa in der Art und Weiſe, wie man im Morgentraum die lärmen-

den Töne des wahren Lebens vernimmt, sie aber gleichwol mit der Traumpoesie so verwebt, daß aus den sich paarenden Contrasten des idealen und wirklichen Lebens das glückseligste Traumdelirium entspringt.

Wir studirten, wir überdichteten und überdachten unser Leben, und überstudirten uns doch keineswegs.

Wir fochten, wir commerschirten, wir verführten ein Leben in Liebe und Freundschaft, wie wenn die Welt zeitlebens nichts weiter forderte als eben dies.

Als das Triennium um war, hatten wir Allerlei gelebt, erlernt und getrieben; aber der Stoff, aus welchem wir eben Brot und Zubrot kneten sollten, der hatte sich in unserm Kopfe eben nicht sonderlich consolidirt, der war in dem Idealismus der Studentenzeit und Jugend Gas geblieben, ohne Krystallisation.

Was mich nun insbesondere betraf, so beichtete ich meinem braven Vater ehrlich und reumüthig meine poetischen Sünden und Dummheiten, versprach in einem mir zuzulegenden Studienjahr das Versäumte nachzuholen, und erhielt dann eine mir ganz räthselhaft klingende, versöhnende Zuschrift meines Erzeugers, die mich mehr zermalmte, als die schlimmste Rectification.

In einem bald folgenden Briefe meiner theuern Mutter wurde mir dann die milde väterliche Zuschrift gedeutet: mein Vater hatte die Zeitlichkeit verlassen; seine Lebensgefährtin lag ihrer eigenen Auflösung entgegensehend darnieder, und rief mich in ihre Arme an ihr gebrochenes lebensmüdes Herz.

Bücher der Liebe

oder

Lieben und Freien von sonst.

Seit ich Euch zum ersten mal sah, war nichts für mich verhanden, als ein einziges himmlisches Gesicht.

O du Todtenkopf, du beinernes Haus der Gedanken. Wo ist sie hin die räthselhafte Geisterwelt, welche in dir durcheinander rang? Du kleines wunderbares Gefäß, in welchem ein ganzes Weltall, Himmel und Erde zusammenfloß, sprich, welches Zauberwesen saß in deinen Kreisen und vollbrachte diesen Bau? Sprich, wo ist er hin der allmächtige Gott, der in dir lag zwischen Ton und Licht, und schuf Welten und neue Götter und sich selbst! Wo ist er hin? Was starren mich so finster deine Augenhehlen an, und was grinzt so hohnisch dein furchtbares Antlitz, auf welchem sonst ein ganzer Geisterfrühling sich auswob und blühte und verging? Bist du nur das Gerüste eines Luftballens, welchem das Gas ausgegangen, das ihn über Himmel und Erde dahintrieb? Herrliche feingewelbte Opferschale der flehenden erbarmungswürdigen Menschheit, was zitterst du in meiner Hand? Welchem Menschenwesen du auch eigen warst, heilig bist du mir immer, wie ein Behältniß, in welchem Gott sich selbst offenbart hat. Wie viele schöne Traumblumen mit bunten tiefen Kelchen mögen in diesem kleinen Gottesgarten geblüht haben! Ja ich sehe euch noch, ihr schonen feuchten strahlenden Augensterne, ihr Weltabspiegelnden, ja ich sehe euch, wie ihr noch sonnenhell herz- und sinnentzückend unter den großen Wimpern ruht. Es runden sich wieder zu euch empor die feinen Mädchenwangen, es schwellen wieder die süßen Rosenlippen auf, es dränat sich das zarte Oval des Kinns weich und weiß mit leichtem Grübchen empor. Nein, so ein Kleines kann die barmherzige Gottheit nicht vernichten.

Herr meines Lebens, ich kann nicht viel vom Tode meiner Eltern erzählen, es zerreißt mir das Herz!

Mein guter grundehrlicher Vater ſtarb zuerſt, und meine Mutter bald darauf vor Gram!

In ihrem kurzen Wittwenthum hatte ſie doch noch Zeit, das ganze Maß ihrer Liebe und ihres Schmerzes zu durchmeſſen. Sie konnte es nicht faſſen, daß Der von der Erde verſchwunden ſein ſollte, mit deſſen Bild und Weſen, mit deſſen Worten und Werken alle ihre Empfindungen und Gedanken und ihr ganzes Sein ſo verwachſen war.

Sie ſchloß uns Kinder in ihre Arme, ſie verzehrte uns mit ihren Blicken und in allen Worten tönten Segensſprüche für uns. Sie konnte es ſelbſt nicht begreifen, daß in dieſer Mutterliebe ihr Herz nicht wieder zu erſtarken vermochte; ſie empfand Gewiſſensbiſſe und ſchalt ſich eine ſchlechte Chriſtin, daß die Religion nicht eine göttliche Allmacht auch über ihr Gemüth bewährte.

Aber dieſe Unfähigkeit einer Spannkraft, eines Widerſtandes der Seele, einer Aufrichtung und Geneſung des Geiſtes hatte wol auch im körperlichen Befinden ſeinen Grund. Die ſanfte Dulderin wurde von Tage zu Tage ſchwächer, ſie verging gleich einem Schatten. Ihr Wandel auf Erden war nur noch eine Geiſtererſcheinung, ihre letzte Zeit eine Verklärung bei lebendigem Leibe.

Meine Mutter ſprach in ihren geſunden Tagen ſchon wenig, nach des Vaters Tode nur mit Blicken und Geberden.

Der Ermahnungen in Worten waren wenige, aber ihre ganze Erscheinung, ihr Leiden und Lieben konnte einen Stein erbarmen, und ist mir eine Zeichenschrift geblieben, die sich tief in meine Seele gebrannt hat; ein Bild, das mich in guten und bösen Tagen, in jedem Lebensalter bis zu dieser Stunde begleitet hat, und wie ich zu Gott hoffe, mit mir in jene Welt hinübergehen wird.

Wen solche Lebens- und Sterbegeschichten nicht ermahnen, wen Mutterliebe und Treue nicht bis ans Lebensende erzieht, wem diese Mutterstimme nicht nachtönt durchs ganze Leben, wem ihre Liebesblicke und heiligen Gebärden, ihre verklärte Gestalt nicht in die Seele hineingewachsen sind, bei dem werden es die bloßen Worte nimmermehr thun.

Nach der Ernte hatten sie meinen Vater hinausgetragen, und auf meiner Mutter frischen Grabeshügel fiel der erste Schnee.

So war es denn um die Guten geschehen, und ich in der elterlichen Heimat allein!

Meine beiden Schwestern hatten weit weg geheirathet, und mein einziger älterer Bruder wirthschaftete auf einer großen Pacht. Den lieben Eltern war kurz vor ihrem Tode eine Erbschaft zugefallen, durch die sie der leiblichen Sorge, aber nicht dem jähen Tode entrissen wurden. Auf mein Erbtheil kam das väterliche Gut.

Dem Bruder, einem betriebsamen Oekonomen, war die Wirthschaft zu klein; die Schwestern lebten gerne in der Stadt; ich selbst aber war ein halbverdorbener Studiosus der Theologie, mit der ich es meiner frommen

Mutter zu Liebe auf meine aparte Art und Weise versucht hatte, wiewol ohne sonderlichen Erfolg.

Das Gütchen mußte entweder verkauft oder verpachtet werden; die obwaltenden Verhältnisse waren beiden Unternehmungen keineswegs günstig; so entschloß ich mich denn zur Oekonomie, und sagte vorläufig den Studien Valet, und das ohne sonderlichen Kampf, da ich von Kindesbeinen an mit allen Sinnen der Natur und dem Leben auf dem Lande ebenso zugewendet war, wie ich einen ordentlichen Abscheu vor dem Stadtleben und vor den Städtern empfand. Die stets um mein Glück besorgte Mutter hatte das noch in ihren letzten Tagen mit mir besprochen und bedacht. Sie erkannte meine natürliche Neigung zum Landleben und wünschte ihr ferner keinen Zwang auferlegt. Zudem war es der Sterbenden nunmehr ein tröstlicher Gedanke, das Gütchen, mit welchem der Vater so viel Sorge und Arbeit gehabt hatte, auf dem so glückliche Tage verlebt, die Kinder zum Theil geboren und groß gezogen waren, nicht in fremden Händen und nicht aufgegeben zu sehen.

So ringen sich die Gedanken und Wünsche der Sterblichen selbst im Sterben noch nicht ganz von dieser Mutter Erde und der menschlichen Lebensart los.

Und wie schön, wie bedeutungs-, wie verheißungsvoll ist eben dieser Zusammenhang zwischen dem sinnlichen und übersinnlichen Menschen, zwischen seinem irdischen und überirdischen Theil, der Ewigkeit und der Zeit!

Da saß ich nun die langen Winterabende, den Kopf in die Hände gestützt, und starrte ins Licht, und schaute

Geiſter, und fühlte der Abgeſchiedenen Nähe, und konnte es gleich meiner Mutter nicht faſſen und begreifen, was Alles geſchehen.

Wenn eine Thür aufging, ſo trat der Schatten meiner Mutter herein, denn faſt unhörbar leiſe war ja im Leben ihr Gang wie ihr ganzes Sein. Wenn die Hofhunde draußen anſchlugen, ſo ſprang ich vom Stuhle auf, meinen Vater zu empfangen, wie wenn er von der Reiſe gekommen wäre. O bis zum jüngſten Tage werden es die Menſchen wiederholen: «Die Todten kehren nicht wieder, die Erde hält feſt, was ihrem Schooſe anvertraut iſt!»

Ich mochte nicht eſſen, ich konnte nicht ſchlafen, nicht denken; die Wirthſchaft verſah ein ehrlicher und verſtändiger alter Oekonom.

Die Anſtrengung, die Heimſuchung ging durchaus über meine Kräfte. Ich konnte es nicht aushalten, meine Seele verzehrte ſich in Sehnſucht, Diejenigen noch einmal zu umfaſſen, die mir das Leben gegeben, die nur für ihre Kinder gelebt hatten; und was war denn in dieſem Leben unſer Dank und der Verblichenen Lohn?

Herr mein Gott, du weißt es, wie ich meine Eltern geliebt, und daß ich ihnen mit meinem Wiſſen und Willen keinen Kummer bereitet habe, aber was würde ich Alles gethan, und wie würde ich dieſe meine Erzeuger geliebt haben, wären ſie zum andern mal auf dieſe Erde zurückgekehrt!

Wie oft iſt das empfunden, durchſchmerzt und in die leeren Lüfte hineingerufen, und wie unerhört, wie Seele und Sinn zermalmend iſt es für Den, der es eben erfährt!

Oft bin ich die eisigen Winternächte auf den Feldern umhergeirrt, und habe die Sterne um Erbarmen und Trost angefleht, aber es blieb Alles wie es war; denn die Jugend versteht sich noch nicht auf die Religion.

Menschen konnte ich am wenigsten um mich dulden, denn es war mir unnatürlich und empörend, daß nicht Alle meinen Schmerz empfanden und ausließen wie ich.

Es war entsetzlich, daß eine Heilige, wie meine Mutter, von der Erde abscheiden konnte, ohne daß Zeichen und Wunder erschienen, wie bei des Heilandes Tod!

So trieb ich es den langen, nicht enden wollenden Winter hindurch, aber dann, als meine Kräfte zu schwinden begannen, als mir ein Krankenlager drohte, als ich mein Leben und mein Lebensglück aufgegeben hatte, da kam mit den ersten Lenzestagen für mich Aermsten ein neues Leben und eine Tröstung, die dem Himmel und der Erde gleichermaßen entstammt.

Einige Meilen von unserm Gute entfernt lebte auf einem kleinen Besitzthum ein Verwandter meiner Mutter, ein scheinbar vereinsamter Mann, welcher Kriegscommissär, Großhändler und manches Andere in der Welt gewesen, dem aber fast Alles mißrathen war.

Mit seinen Schicksalen hatte es eine mysteriöse Bewandtniß, über welche meine Mutter, die man in alle Familienverhältnisse eingeweiht hatte, nicht gerne sprach. Der Vetter, wie er genannt wurde, war auch ein studirter Mann, und lebte mit einer Gattin, die er aus großer Leidenschaft gegen den Willen ihrer, wie seiner Eltern

zur Begleiterin durchs Leben gewählt hatte, in faſt völliger Abgeſchiedenheit von der Welt.

Die Ehe mußte nach den Aeußerungen meiner Eltern eine einträchtige ſein, wenngleich ſie kinderlos war.

Von den Beſuchen, welche die Selige mit mir in frühern Zeiten bei dieſen Verwandten gemacht hatte, war mir noch ein kleines liebliches Mädchen in der Erinnerung geblieben, das die einſamen Eheleute an Kindesſtatt angenommen hatten.

Ich ſehe die Kleine noch, wie ſie bei meinem Hereintreten das gelockte Köpfchen verſchämt und neckiſch nach Kinderart in den Schoos ihrer zärtlichen Pflegemutter birgt, und dann von meiner himmliſch gütigen Mama, einer enthuſiaſtiſchen Bewunderin ſchöner Kinder, gehätſchelt und auf den Schoos genommen wird, was ich weniger mit Neid, als mit einer Art von Todesangſt und Herzenswehe geſchehen laſſe, da es mir zu Muthe iſt, als wenn mich von nun an meine liebe Mama nicht mehr ſo lieb haben könnte, als bis dahin.

Die Gute, deren Seele ſich mit meiner Kinderſeele in einer Art von magnetiſchem Rapport befand, winkte mich aber, wie ich ſo traurig daſtand, zu ſich heran, und drückte mich dann mit einer Haſt, deren Grund ich inſtinktmäßig errieth, mit dem Pflegetöchterchen des Vetters zugleich an ihr Herz. Unſere Köpfe blieben ſo einen Augenblick von ihrem Arm umſchloſſen, und als ſie uns freiließ, war die erſte Blödigkeit der Kleinen überwunden, und wir ſtanden vor meiner Mutter Knien und ihren leuchtenden Blicken wie ein zukünftiges Paar.

Das Engelkind zog mich jetzt zutraulich wie einen Bekannten als Führerin vor die Thür. Das Häuschen stand, ähnlich dem unserigen, auf einer mäßigen Anhöhe an einem großen See, und wir setzten uns, wie schüchterne Kinder bei der ersten Bekanntschaft pflegen, nämlich ohne ein Wort zu sprechen und gleichwol bei den Händen gefaßt, auf ein trockenes Plätzchen ins tiefe Gras, und sahen dem Wellenspiegel auf dem Wasser zu, und dem Wogen in dem dichten Rohricht und Schilf.

Auf der Rückfahrt wollte ich von meiner Mutter aufs gründlichste wissen, ob so ein Pflegekind auch ein ordentliches und natürliches Kind wäre, wie zum Beispiel ich selbst; wobei ich meiner süßen Mama Hand ans Herz gedrückt hielt, aber die Antworten und Erklärungen brachten mich keineswegs zur Ruhe. Ich kann es heute nicht sagen, was mir über Pflegekinder Alles im Kopfe umherging, und wie wunderbar es mich ergriff, daß dies schöne Kind keine natürliche Mutter haben sollte, und, wie ich mir steif und fest einbildete, irgendwo aufgefunden war. Aber das wechselvolle Geschick jener Verwandten wollte es, daß sie ihren Wohnort verpachteten, und weit wegzogen an irgend einen großen Ort, und so kam mir denn das kleine Mädchen und mein kleines romantisches Rendezvous mit ihr aus dem Sinn.

Ein Jahr vor der Eltern Tode hatte aber der Vetter wieder das kleine Besitzthum bezogen; die Inhaber waren indessen älter und also wol stumpfer geworden, und so hatten sie uns noch keinen neuen Besuch gemacht.

Als ich aber an dem ersten schönen Märzmorgen, mei-

nem Geburtstage, vor die Thüre trat, und auf das Feld hinaus ging, da überkam mich eine ſolche Sehnſucht, alte Bekannte und Verwandte meiner Mutter und das kleine Mädchen zu ſehen, das nun wol eine ſchöne erwachſene Jungfrau ſein mußte, daß ich mein Pferd ſattelte, dem Verwalter für die nächſten 48 Stunden Beſcheid ſagte, und mich dann auf dem Wege befand, den ich etwa vor zwölf Jahren mit meiner nun verklärten Mutter ſo glückſelig plaudernd durch reifende Erntefelder gefahren war.

O mein Gott, wie war doch die Natur, ich ſelbſt und die ganze Welt ſo ganz anders, wie in jenen glücklichen Tagen, da noch Vater und Mutter auf Erden wandelten, mit Heiligenſcheinen umfloſſen, von denen Licht und Weihe und ein himmliſcher Segen auch das verlorenſte und gottloſeſte Kind überkam. Jetzt weilte ich in dieſer weiten, wirren, kalten Welt, vereinſamt und verantwortlich für ewig. Ach, Niemand ſorgte und Niemand betete für mich, und was ich fehlte, ſuhnte keine Mutter durch ein übermenſchlich Lieben und ein Opferleben, ſo wie ſonſt.

Und doch war ich es noch ſelbſt, und auch die Natur war an dieſem Frühlingstage die verwandlungsreiche und doch ſich ewig gleiche Leiblichkeit Gottes, die ewig junge und ewig alte Natur; und auch dieſen Stunden und jüngſten Zeiten gebot der alte Gott, welchem die Ewigkeiten im Schooſe ruhen, und mit ihnen die Geſchicke der Welt!

Die Erde lag noch unter Eis und Schnee begraben, aber der Himmel, der ewig getreue, in und über allem

Wechsel von Tages- und Jahreszeiten sich selber gleiche Himmel war mit seinem ätherblauen Frühlingsgewand gleich einem Bräutigam angethan!

Von seiner Stirne strahlte die Sonne als ein Lichtdiadem, und aus seinem Munde ging der warme Odem einer Frühlingsluft, von welcher Eis und Schnee zu Wasserströmen schmelzen, wie ein Phantom und ein böser Traum, den die arme Erde in ihrem winterlichen Starrkrampfe geträumt. Auf ihr bleiches kaltes Antlitz schauten lächelnde Engelsaugen und Cherubsgesichter vom Himmel herab: und die Menschenkinder, von Himmel und Erde gezeugt, sahen diese sichtbar-unsichtbaren Engelsantlitze mit ihren innern Sinnen überall, und empfanden die Augen und die Blicke des Frühlingshimmels tief in ihre Seele hinein, wie eine Gegenwart Gottes in ihrem Gewissen; wie eine Lösung aller inwendigen Härten, wie eine Erlösung von aller irdischen Noth und Pein.

Und eine Stimme vom Himmel, die kein Ohr hören konnte, und die dennoch alle Sinne vernahmen, flüsterte der erwachenden wonnezitternden und wiedergebornen Menschenseele zu: Eden ist noch nicht verloren, und das Paradies ist immerdar Allen bereitet, welche in die Natur und Uebernatürlichkeit mit gläubigem Herzen und mit Kindersinn schauen.

So etwa war es mir dazumal in meinem Herzen. Der Schmerz hatte mich den Winter hindurch erstarrt, und jetzt thaute und schmolz es auch in mir.

Von Frühlingslüften durchathmet und mit neuem Lebensmuthe geschwellt, sah ich das Häuschen wieder, in

welchem mich die selige Mutter zusammt einem lieblichen Waisenkinde so bedeutungsvoll ans Herz gedrückt hatte. Hier war sie nicht begraben worden, hier erinnerte mich nichts an ihr Leiden, an ihr irdisches Treiben und an ihren Tod.

Dieses Häuschen, dieses Stückchen Erde, das Begegnen mit dem Engelkinde, und der lichte Genius meiner seligen Mutter, das Alles stand wie ein Allerheiligstes in dem Heiligthum meiner Kinderphantasie und auf ihrem Altar.

Hier gedachte ich von mir abzuthun, was Irdisches und Preßhaftes an mir haftete; hier wollte ich von den Todesschauern, von den Grabesdüften genesen, die meine Sinne noch gefangen hielten, denn der Geist hatte in diesem Frühlingswehen schon seine Schwingen gelöst.

Hier wartete meiner, das fühlte ich in allen meinen Pulsen, eine Auflösung und Umgestaltung meines ganzen Geschicks.

Das Häuschen hatte seine eigentliche Fronte und seine kleine Auffahrt im Angesichte des großen Sees. Im Sommer kam man durch die immer offenen Flügelthüren des Gartenzimmers herein, und begrüßte sich da mit den einsamen Bewohnern zuerst, falls man nicht von ihnen bereits von ferne gesehen und vor der Thüre auf der kleinen Rampe oder am Seeufer empfangen worden war.

Im Winter aber sind die Thüren an den sogenannten Gartensälen der kleinen Landhäuser von unbegüterten Besitzern stets verquollen, oder gar eingefroren und verschneit, weil dann die ganz vereinsamte Familie sich auf

ein paar Winterzimmer beſchränkt, und nur bei einem Familienfeſte den ſogenannten Gartenſaal ordentlich heizen und von ſeiner winterlichen Umhüllung befreien läßt.

Man fährt und reitet alſo hier zu Lande in allen rauhen und winterlichen Tagen bei der Hofſeite ſolcher beſcheidenen Wohnungen und Haushaltungen vor.

Was mich nun betraf, ſo zwang ich mein von den unſichern und verſinkenden Tritten in mürbem Schnee ermattetes Pferd durch einen letzten Spornenſtoß zu einem raſchen Trott auf das kleine Gehöft, übergab das mit Schaum bedeckte Thier dann einem Stalljungen zum Umherführen, und trat mit nie gekannten Empfindungen und Vorgefühlen durch die kleine Hinterthür in das Häuschen, das wie ausgeſtorben erſchien.

Ein merkwürdig ſchönes, aber über meine unwillkürliche Haſt wie ein Reh aufgeſchrecktes Bauermädchen, bei der ich mich mit ſtockendem Athem nach der Herrſchaft erkundigte, antwortete mir, wie angeſteckt, ganz in der befragten Manier, daß nur die junge Mademoiſell zu Hauſe, und daß ſie im Gartenſaal wäre, und ging wol neugierig, mich anmeldend, dahin voran. Ich ſelbſt folgte wie Einer, dem Zeichen und Wunder bevorſtehen, und der bereits im Vorhofe des Allerheiligſten angelangt iſt; und dann brachte mich die Erſcheinung eines Mädchens, die mir wie ein verwirklichtes Traum- und Märchenbild nahe trat, wieder zu mir ſelbſt.

Die Flügelthuren des Gartenzimmers waren geöffnet, und draußen ſtand die Geſuchte und ſchaute in den erſten Frühlingstag und in die freie Natur.

Jetzt wendete sie sich bei meinem Hereintreten ein wenig überrascht und leicht erröthend, doch ruhig sittsam nach mir um, und entschuldigte dann mit einer sanften harmonischen Stimme und reizenden Schüchternheit ihrer Pflegeeltern Abwesenheit. Der erste Blick ließ mich in der Jungfrau das Kind erkennen, mit dem ich vor meiner Mutter Knien gespielt hatte; das steigerte meine Verwirrung; aber die natürliche, wenn auch schämigsensitive Art des Mädchens, die unaussprechliche Harmonie und Ruhe ihrer Person wirkten auf meine fieberhafte Unruhe und mein Schicklichkeitsgewissen augenblicklich so weit ein, daß ich der lieblichen Sprecherin, die mich noch nicht nach meinem Namen und Anliegen gefragt hatte, sagen konnte, ich sei ihrer lieben Pflegeeltern Verwandter, ihr kleiner Spielkamerad aus einer Zeit, wo sie selbst ein kleines Mädchen und meine Führerin in den Naturschönheiten dieses Landgütchens gewesen wäre, was mir keinen Augenblick aus dem Gedächtniß gekommen sei.

Die Angeredete hörte das mit der reizenden Verlegenheit an, die einem jungen und in der Einsamkeit erzogenen Mädchen das zufällige Alleinsein mit einem jungen Manne ganz natürlich zu bereiten pflegt, und sagte dann mit dem lieblichsten Erröthen und einem verschämten Blick auf meine ziemlich confuse Person:

«Jetzt erkenne ich Sie wieder; daß wir als Kinder zusammen gewesen sind, habe ich sehr gut behalten. Ihre verstorbene Frau Mutter hat mich oft auf dem Schoose gehabt;» setzte sie unwillkürlich und mit so schönem Wangenpurpur hinzu, daß sie wie verbessernd mit etwas

gesenkter Stimme fortfuhr: »Ich war wol ein etwas verwöhntes und aufdringliches kleines Ding, und Ihre Frau Mutter eine sehr liebreiche Dame und große Freundin von Kindern, wie mir meine liebe Pflegemutter gesagt hat.«

Ich antwortete hierauf in einem Sturm von Empfindungen, ich weiß nicht mehr was; denn vielleicht stand auch noch vor des Mädchens Seele die ganze kleine Scene, wie ich sie dem Leser erzählt.

Ich konnte das freilich nicht errathen, denn der Ton ihrer Stimme und ihre ganze Holdseligkeit ließ mich mit jedem Augenblicke mehr empfinden, daß meine Sehnsucht und Vorahnung nicht ohne den tiefsten Grund gewesen war.

Der erste Blick zeigte mir schon, wie wundervoll die Natur bei diesem Waisenkinde nicht blos Pathen-, sondern Mutterstelle vertreten hatte. Ich empfand zum ersten mal in meinem jungen Leben, daß ich vor einem Weibe und einer Evas-Tochter stand.

Ich hatte eine Empfindung, wie wenn unsichtbare Kräfte und Mächte gleich Strahlen von ihr ausgingen. Ich konnte diesem natürlichen Magnetismus mein Bischen Redensart und armselige Schulvernünftigkeit auf keine Weise entgegenstellen.

Diese Veroffenbarung und Verduftung einer von der Natur inspirirten Weiblichkeit übermannte mich bis zur Schwermuth; denn ich fühlte gegenüber dieser jungfräulichen Zaubermacht nur zu sehr meine eigene Unbedeutendheit und Machtlosigkeit.

Dies Mädchen hatte nur ein paar schüchterne Worte gesprochen; sie hatte nichts Besonderes unterlassen oder gethan; aber ihr bloßes Dasein war so sprechend, so zeichenredend, so bewältigend und wunderschön, so allmächtig wie die Natur.

Und hier stand diese heilige Gottesnatur verkörpert vor mir, ein erstes mal für meine schämigen Sinne, für meinen neubeseelten Verstand.

Kinderengel machten bei diesem Naturkinde die Grazien, sie umschwebten und umwoben diese Räthsel lösende und Räthsel aufgebende Verkörperung von Aether und Staub, wie eine Jungfrau Maria von einem Rafael für den Altar einer Dorfkirche gemalt. So hehr und heilig, und dann wieder so klar und einfältiglich, so »schlecht und recht« sah sie aus, wie eben ein deutsches Mädchen mit blauen Augen und frommer Seele zu sein und zu erscheinen vermag.

Diese deutsche Seele schaute nackt zu diesen schönbewimperten, tiefblauen Augen mit großen Sehsternen hinaus; sie bebte leise in dieser weichen vollen melodischen Mädchenstimme, wie in Eva, als sie zum ersten male Adam ersah und zu ihm sprach.

Und diese Menschen-Schöne enthüllte und verhüllte in allen Augenblicken, in Blicken und Geberden, in der geringsten Bewegung ihren göttlichen Ursprung, die übernatürliche, die dreimal heilige Scham.

Wir waren im Verlauf der wenigen gewechselten Worte vor die Thure getreten; dies that mir Noth, denn ich wußte nicht, wie mir geschehen.

Mir war in dieſen Augenblicken die Welt zu enge, geſchweige das Gartenzimmer oder das ganze Haus.

Draußen war eine Luft, ſo milde und warm, wie in den erſten Maitagen, und die Sonne ſchien uns Beiden gerade ins Geſicht.

Das Eis auf dem See ſtand noch feſte, aber von den Bergen ſtrömte der ſchmelzende Schnee im brauſenden Waſſerfall herab. Geſtern noch Sturm und Graus, die verhüllte Gottheit, eine Erſtarrung, ein Begräbniß in der ganzen Natur, und heute warmer Sonnenſchein und Lerchengeſang, ein Durchbruch, eine Auferſtehung in Lüften und in Grüften überall.

Und ſo geſchah es mir. Aber mir war auch zu Muthe, als könnte der Winter wieder zurückkommen, und alle die tauſend ſprudelnden Waſſerfälle in zackige Eisberge, und den erweichten Erdboden in eine humplichte und hallende Gräberkruſte verwandeln; und dann verſtummten wol die Sänger im Haine und in den Lüften, und die flüſſig gewordenen Baumſäfte, und auch die aufgethauten Empfindungen der Creaturen und des Menſchenherzens wurden wieder zu Eis.

Was wollte ich denn, was konnte ich hoffen, oder dieſem harmloſen Mädchen vielleicht je von meinen Empfindungen am Muthen ſein? Wer war ich, und was bot ich ihr für ein Geſchick, und was wollte ich vollends von dieſem erſten Augenblick? Und wenn dem ſo war, was ſollte dann aus mir und meinen Gefühlen werden, aus meiner Leidenſchaft? Denn das war ſie; rieſengroß gewachſen in dieſen Paradieſesaugenblicken. Und ſo weis-

ſagte ſie mir den Himmel auf Erden, und ein ewiges Leben mit dieſem Weibe, oder ohne ſie Verdammniß, Höllenqualen und bei lebendigem Leibe einen langſamen Tod! Und die Qualen begannen ſchon jetzt.

Tod und Leben rüſteten ſich gegeneinander und ſtanden für mich auf dem Spiel; und meine Vernunft ſollte es geduldig leiden, und meine Leidenſchaft ſollte ſchweigen, und mein ganzer Menſch, ſo locker aus Erden gemacht, ſollte es ertragen, daß ihm die Sonne und der Thau des Himmels entzogen wurden, ſollte es überleben, wenn dieſer Blume aus Eden ein anderes Erdreich und ein anderer Gärtner zu Theil wurde; wenn vielleicht die Rohheit, die Gefühlloſigkeit und der Profanſinn in männlicher Geſtalt dieſer himmliſch lieblichen Seele nahten, mit der ich an meiner Mutter Herzen gelegen hatte; wir Beide von ihren Armen umſchlungen und von ihr vielleicht eingeſegnet als ein Paar.

Oder hatte ſie bereits für einen Andern etwas empfunden? Nein, Dank dem barmherzigen Himmel! Einer Leidenſchaft widerſprachen ihre Augen und ihr ganzes Weſen. Sie war noch im Kinderhimmel, und ihre Seele ein knoſpendes Geheimniß, das der Duft des Paradieſes umgab.

Das empfand ich, ſo wahr ich meine Liebe und die Vorwehen ihrer Seligkeiten und Qualen empfand! — Und ſie ſelbſt ſtand ſo ruhig und ſchuldlos, wenn auch ein wenig verlegen von meinem ſonderbaren Weſen und meiner Einſilbigkeit, neben mir, und ahnte nichts von den Wundern und Mächten, die in ihr ſchlummerten, und

doch bereits mit meinem armen Leben in Kampf getreten waren. Welche Himmelswonne, diese ſtillen Träume der Jungfrau wachzurufen, dieſe ſchlafenden Kräfte alle zu wecken, dieſe Liebes- und Wunderknospen am Baume des Lebens aufbrechen und erblühen zu ſehen, ſich an ihrem Dufte zu berauſchen, ſeine Seele mit ihrem Blumenſtaub zu gatten, und mit dieſer Eva, ein anderer Adam, die heilige Schrift ſelbſt Lügen zu ſtrafen, unſern Herrgott zu betrügen und zum andern male hinter ſeinem Rücken im Paradieſe zu ſein.

Ein leiſer Seufzer, oder meine wechſelnde Geſichtsfarbe, meine mühſam niedergekämpfte Unruhe mochten der ſchuldloſen Urheberin doch endlich etwas von meiner namenloſen Seelenpein verrathen haben, denn ſie entfärbte ſich ebenfalls ein wenig, und ſagte dann zu mir mit halb erſchreckter Stimme: «Sie ſind vielleicht von dem raſchen Ritt und der Luft angegriffen. Sie haben ja noch nichts genoſſen, entſchuldigen Sie doch, daß ich Ihnen nicht gleich eine Erfriſchung anbot.» Sie wollte ſich entfernen, aber ich verhinderte das, indem ich ihr verſicherte, daß ich unmöglich eſſen oder trinken könnte, daß ich mich von dem ſchönen Tage nur geſtärkt fühlte, daß mich aber in ihrer Nähe das Andenken an meine gute Mutter, und der Schmerz über ihren Verluſt mit einer Lebhaftigkeit angewandelt hätte, die ihr eigenes Herz gewiß entſchuldigen würde. Die Aermſte ſagte darauf mit niedergeſchlagenen Augen und einer Stimme, die mir Das, was ich mit halber Wahrheit geſagt, zu einer ganzen in meiner Seele erweckte: «Ich allein habe um Ent-

ſchuldigung zu bitten, denn ich konnte mir Ihre Stimmung wol denken, da ich mit Ihrem Verluſte bekannt bin.

Es war mir ſchon, als müßte ich auf dieſe ſo wahrhaftige Theilnahme und Mitleidenſchaft gleich ihre Hand faſſen, bei einem andern Mädchen würde ich das auch gethan haben, aber in meiner Leidenſchaft konnte ich es nicht. Die Geliebte erſchien mir wie ein Heiligthum, das anzublicken ſchon zu viel für mich ſei, und das ich nicht anrühren dürfe, ohne ihr in demſelben Augenblick zu Füßen zu ſinken und ihr meine Liebe zu geſtehen.

Der Himmel weiß aber, was dennoch geſchehen wäre, wenn uns nicht ein Schellenſchlitten unterbrochen hätte. Das gute Kind erkannte ſogleich mit großer Freude ihrer Pflegeeltern Rückkehr, und ſprang dann mit einer haſtigen Entſchuldigung den eben im Hofe Angelangten entgegen wie ein Reh.

Mir fuhr es wie ein Stich durchs Herz, wie ich ſehen mußte, daß des Mädchens ganze Seele an ihren Pflegern hing, und daß ſie alſo für mich wahrſcheinlich noch nicht das Allermindeſte empfand.

O welche Thorheit iſt ſchon in dieſen erſten Augenblicken der Liebe, welche Eiferſucht und Selbſtſüchtigkeit! Die Geliebte ſoll nichts in der Welt ſehen, empfinden, begehren, begreifen und ſtudiren, als eben ihren Geliebten, und wo möglich ſoll ſie das, bevor ſie noch eine Ahnung davon gewinnen konnte, daß es ſich um dieſen wahnſinnigen Tyrannen der Liebe und ihres jungen Lebens irgend wie verlohnt.

Vorhin verzagte ich im Voraus, daß die Holde je Grund und Nöthigung haben könnte, mich mit derselben Leidenschaft zu lieben, wie ich sie liebte, und jetzt schon gab ich der Schuldlosen einen gewissen Grad von Kaltsinnigkeit und Herzensenge schuld, blos, weil sie die Gesellschaft der geliebten Pflegeeltern der meinigen vorzog.

Ich schämte mich doch aber diesesmal bald meiner Narrheit, und war eben im Begriff, mich selbst den alten Herrschaften vorzustellen, als bereits der Pflegevapa hereintrat und mich mit unverstellter Herzlichkeit willkommen hieß.

Meine Gegenbewillkommnung war um so hastiger, als ich mich durch dieselbe meiner Geliebten näher gebracht fühlte, wenn ich auch nicht klar begriff, wie. Der alte Herr hatte noch seinen Reisepelz an, aber ich hätte ihm nicht blos Hände und Füße küssen mögen, sondern auch die großen Seehundsstiefeln obendrein, so begeisterte mich der Gedanke, den zukünftigen Schwiegervater, wenn möglich, in dem Manne zu sehen.

Jetzt kam auch die liebe, noch ganz stattliche Mama mit ihrem Töchterchen dazu; und weiß Gott, ich war so benommen, daß mir zu Muthe war, als wenn ich meine Schwiegermutter umarmte, so liebenswürdig und mütterlich war die Dame, und so gefühlvoll, so natürlich drückte sie mich um meiner Mutter willen, ihrer zärtlichsten Freundin im Leben, ans Herz.

Ich weiß nicht mehr, was ich mir eigentlich für eine curiose Vorstellung von diesen Verwandten gemacht hatte, und wie so. Genug, ich fand in ihnen ganz und gar

das Gegentheil von alle Dem, was ich mir zu Folge der abgerissenen Mittheilungen meiner Eltern gedacht.

Der alte Herr war ein offener, ganz ungenirter und natürlicher Mann, dem man vom ersten Augenblick Gutherzigkeit und Humor abmerkte; und seine Gattin, wenn auch eine feine, so doch zugleich eine herzliche Frau, von einer natürlichen und klar ausgesprochenen Art.

In beiden Eheleuten keine Spur von vornehmer Zurückhaltung, oder wie ich mir das um ihrer Schicksalserlebnisse gedacht hatte, mit irgend einem Schein des Geheimnisses und der Ungewöhnlichkeit betraut. Nichts von einer Romantik oder gar der Uebernatürlichkeit, die ich mir in meiner Aufregung, als die nothwendige Umgebung, die Folie und Atmosphäre des wunderbaren Mädchens gedacht, sondern Alles so gewöhnlich und natürlich um die kleine Göttin her, wie es um jedes andere Landmädchen ihres Standes zu sein pflegt.

Ich hatte also vor der Thüre, im Angesichte der romantischen Naturscenen, vor den rauschenden Wassern, in dem kleinen Rendezvous mit der Lieblichen geschwärmt.

Jetzt umgab mich die Wirklichkeit, und ich sollte das Mädchen, die ich für eine Frühlingsgottheit genommen, in seiner natürlichen Unbefangenheit und blos menschlichen Liebenswürdigkeit sehen. Das empörte mich, das brachte mich in eine stille Verzweiflung.

Ich hielt mich zwar in diesen Stunden für nicht sonderlich gescheit, aber was ich gedichtet und geträumt haben sollte, in dem kurzen, himmlischen, bittersüßen Alleinsein mit ihr, dieser Nimbus der Idealität, diese

Magie meiner Einbildungskraft, dieſer Widerſchein des Paradieſes: das mußte ganz ſo reell eine Wahrheit ſein, als die handgreifliche Wirklichkeit und Alltäglichkeit, die dieſes Sonntagskind umgab.

Denn bei aller Natürlichkeit hatte ſie wieder ſo etwas Uebernatürliches und Geiſterfremdes, wie der Sternenhimmel, in welchem die erdenmüde Seele doch ihre überirdiſche Heimat erblickt. Und als mich die Pflegemama ſo herzlich küßte und an ſich drückte, da ſah ich doch die Unbefangene erröthen, als wenn ihr das zu vertraulich erſchiene, oder ſie befürchten müßte, daß nunmehr auch für ſie ſelbſt eine Umarmung an die Reihe kommen konnte. Man durfte alſo doch auf die bloße Verwandtſchaft hin dieſem Mädchen nicht ſo nahe treten; wenigſtens deutete ich mir das für den Augenblick ſo aus. Die Zukunft trägt freilich von allen Dingen und Geſchichten ihre aparten Auflöſungen im Schooſe.

Es war unterdeß Abend geworden, wir hatten uns in dem heimlich eingerichteten und angenehm durchwärmten Wohnzimmer, in welchem ein helles Kaminfeuer brannte, traulich zum Plaudern und Theetrinken zu rechte geſetzt. Der Abend ging unter lebhaften und herzlichen Geſprächen raſch vorüber. Es war die Rede von vergangenen Zeiten, von meiner Kindheit und von einer Begebenheit: als ich in einem unbarmherzigen Froſtwetter, beinahe zum Tode erſtarrt, hier an dem Tauftage der Pflegetochter von meiner ſeligen Mutter in einer Wanne mit Schnee, unter tauſend Thränen und Seufzern aufgethaut und ins Leben zurückgerufen, dann aber in das warme Wiegen-

bettchen meiner spätern Gespielin gelegt ward. Dabei wurde ganz natürlich des Krankenlagers, wie des Todes meiner guten Eltern, und des Verkehrs mit der besten, zärtlichsten aller Mütter und Freundinnen in einer Weise gedacht, daß uns Allen die Thränen in die Augen traten, und ich zuletzt außer mir gerieth. Onkel und Tante, wie ich meine lieben Verwandten von nun an nannte, umarmten mich auf das innigste und boten mir Sohnesstelle in ihrem Herzen und Hause an. Ich lag dankgerührt in ihren Armen, und bat dann um die Erlaubniß, mich auf meinem Stübchen von meinen Gefühlen erholen zu dürfen, als der gute Onkel mich seinem Pflegekinde mit den Worten entgegenführte: »Na, Agnes, du sitzst ja so fremde da, als wenn du nicht seine Verwandte wärst; so sagt euch doch gute Nacht, und gebt euch einen herzlichen Kuß.«

Mit dem Kusse wurde es nichts, aber in demselben Augenblicke, daß mir das Herz vor Beklemmung und ich weiß nicht in welchen andern Empfindungen stille stehen wollte, warf sich das arme Kind der neben ihr stehenden mütterlichen Pflegerin mit einem krampfhaften Schluchzen in die Arme und ans Herz. Ich selbst ermannte mich aber diesmal doch so weit, daß ich der Weinenden, die sich noch nicht aufgerichtet hatte, schnell die Hand gab, und nachdem ich ihren leisen Gegendruck empfangen hatte, wie ein Nachtwandler meinem lieben Wirth folgte, der mir mein Schlafstübchen zeigte und dahin selbst die Treppe hinaufleuchtete. Als wir oben waren, sagte er mit gerührter Stimme: »Du siehst, es ist ein närrisches Ding,

unsere Agnes, ein Bischen verlegen mit Jedem, den sie zum ersten male sieht; sie hat ein weiches Gemüth. Ihr werdet schon miteinander bekannt werden, du scheinst mir auch von alle den traurigen Erlebnissen angegriffen und müde zu sein, wie ich selbst. Morgen früh beim Kaffee wollen wir desto mehr sprechen. Ich habe noch Vieles auf dem Herzen. Ich gräme und schäme mich, daß ich deine gute Mutter auf ihrem Krankenbette nicht besucht habe, daß ich nicht mal auf ihrem Begräbniß gewesen bin. Ich werde dir das aufklären, lieber Junge. Eine Erklärung ist aber freilich nicht immer eine Entschuldigung für unser Gewissen. Mach' du es besser mit deinen Freunden und Verwandten, und schlaf mir jetzt wohl.»

Da war ich nun mit den Zuversichten und mit den Besorgnissen, mit allen Schmerzen und Seligkeiten meiner jungen Liebe allein. Jedem, der sie zum ersten mal erlebt, so unerhört, daß er diesen Zustand für den einzigen auf der weiten Gotteswelt halten muß, und doch nur das eine und selbige Natur- und Gottesthema, von alle den Millionen Menschenherzen variirt seit Adam's und Eva's Zeiten, und so lange es Menschenkinder und eine Jugend geben wird.

Sie, die Himmlische, hatte ja meinen Händedruck erwidert, es hatte mich wie ein himmlisches Feuer durchrieselt, ich war jetzt einer andern Lebensordnung, einer höhern Wesenreihe durch ihre Berührung geweiht. Auch ich gehörte jetzt irgendwie den Engelmenschen an. Ich war mir selbst nicht mehr gleich.

Und was bedeutete das Andere, das mit der Lieblichen geſchah; mit der Stolzen, ſetzte ich zaudernd und zagend hinzu. Warum hatte ſie mit ſo leidenſchaftlichem Schmerze geweint? War das bloße Theilnahme, bloße Erinnerung an meine Mutter, die ihr doch nur dunkel vor der Seele ſchweben konnte? Oder war es vielmehr eine tiefere unbewußte gottesdunkle Mitleidenſchaft, eine ihr ſelbſt räthſelhafte Sympathie unſerer Herzen und Schickſale, ſchon in der frühſten Kindheit durch des Himmels Willen zuſammengetraut?

Und wenn nicht, warum war mir denn eben an ihrem Tauftage, in dieſem Hauſe, wo ihre Wiege ſtand, mein Leben durch Gottes- und Mutterliebe wieder zurückgegeben worden? Warum hatte ich die erſten Stunden des neu erhaltenen Daſeins eben in dem Bettchen geſchlafen, das noch von ihrem lieblichen Leben durchwärmt war? Und das Kind wurde um meinetwillen vielleicht an die kalte Luft gebracht und aus ſeinem ſüßen Schlummer aufgeſtört; welch eine Allegorie Deſſen, was ich vielleicht an ihrem unſchuldigen Leben verſchulden ſollte!

War ſie von dem Allen vielleicht mit denſelben Empfindungen durchdrungen worden, wie ich ſelbſt? War ihr ſtolz-jungfräuliches Herz davon doch endlich überwunden worden, und bahnte ſich ſo meiner Liebe ein mit Roſen beſtreuter Weg, ſtatt eines Schlangengewindes mit den Dornen, deren Stiche ich jetzt ſchon empfand? «O Mutter, Mutter!» rief ich im Stillen, «wie biſt du noch im Tode der gute hülfreiche Engel, dem ich nun zum dritten male nächſt dem Schöpfer Himmels und der Erden

mein Leben verdanken ſoll! Und wie war denn das Ereigniß, von welchem heute ſo wunderbarlich in meiner geliebten Schickſalsſchweſter Gegenwart die Rede war? Ich hatte etwas davon behalten, und es dämmerte hier an dem Schauplatze des kleinen Abenteuers immer deutlicher in mir auf. Ich brachte die halbe Nacht mit der Wiedererweckung Deſſen zu, was bereits tief in meiner Kinderſeele untergeſunken war, und gebe es ſo vollſtändig ich vermag.

Und Gott der Herr blies Adam einen lebendigen Odem in ſeine Naſe.

Manche Erlebniſſe aus der Kindheit verwandeln ſich in der ſpätern Erinnerung durchaus zu Märchen und Traum.

Ich mochte vielleicht vier Jahre alt ſein, da fuhr ich im Winter mit meiner Mutter eben zu dieſen lieben Verwandten auf Beſuch. Es war im kurz angebundenen Januar, bei einem trocknen und grimmigen Froſte, und ſo wurde die kleine Reiſe zu Wagen gemacht. Aus welchem Grunde aber in einem offenen Leiterwägelchen mit Gefäßen von Stroh, das weiß ich nicht mehr. Vielleicht, daß der Vater mit der Verdeckbritſchka ausgefahren war, oder was ſonſt. Aber darauf beſinne ich mich ſehr wohl, daß wir von allen Seiten und von vielen dienſtfertigen Händen beſtopft wurden, daß mir der Froſt gleich beim Herauskommen aus dem Hauſe wie mit Meſſern ins Geſicht ſchnitt, ſodaß ich meine kleine Schnauze, von der

ich vorwitzig das große Tuch fortgeschoben hatte, gleich wieder dahinein verbarg; und daß wir dann in die zu Knochen gefrorene Welt hinein, auf einem furchtbar «humplichten» Wege drauflos fuhren, aber nur Schritt für Schritt.

Wahrscheinlich war das so eine improvisirte Krüppelfuhre und Versteckreise hinter dem Rücken des gestrengen Herrn und Vaters, welcher Visiten in der entferntern Nachbarschaft, und vollends bei schlechtem Wetter und Wege, schon um der Kränklichkeit der lieben Mama willen, nicht gerne sah. Ich sollte anfangs nicht mitgenommen werden; aber barmherzige Mütter sind ganz so inconsequent, wie ihr schwaches Herz; und so wurde ich denn über und über in ein großes Tuch gewickelt, für eine transportable Person angesehen und der guten Mama zur Erwarmung auf die Füße, mitten ins Erbsenstroh, und wie in ein Storchnest gesetzt.

Der älteste Bruder, der dem Vermummungsprocess beiwohnte und uns auf den Weg half, sagte dann zum Abschiede zu mir, indem er mich zurechtsetzte, neckend wie immer: «Glückliche Rutsch; laß dir aber nicht die Nase vom Frost abbeißen;» was mich schauderhaft gewurmt hat.

Anfangs saß ich ziemlich warm, und so schien mir Alles ganz natürlich und menschlich herzugehen; aber nicht lange, so froren mir die Augen im Kopfe, so kam der Frost zu mir, dem sicher und warm Gesetzten, durch die Ranken des Erbsenstrohs ganz schadenfroh angeschlichen, und nicht lange darauf rückte er mir durch das Bischen

Kleidage und »Pummelage« auf den bloßen Leib. Da wurde ich denn gewahr, daß wir unterweges wären, und faßte an meine verwarnte Naſe, und kroch in mich ſelbſt zuſammen, und ſprach weiter kein Wort, außer einem »Ja« und »Nein«, wenn mich die beſorgte Mama fragte, ob ich ſehr erfroren und noch ordentlich am Leben ſei.

Bald werde ich aber wol gar nichts mehr geantwortet haben, denn ich gerieth in Erſtarrung und zugleich in eine wunderliche Phantaſterei, von der mir heute noch Einiges erinnerlich geblieben iſt.

Je weiter wir auf dem holprichten und ſtoßenden Wege mit curioſem Gewelter forthumpelten, ſodaß der Fuhrmann klagte, die Pferde müßten wie auf Stecknadeln treten und der Wagen müßte nächſtens voneinandergehen, deſto wüſter und dümmer wurde mir von alle Dem im Kopf. Zuletzt entſchwand mir das Gedächtniß ſelbſt von den nächſten Dingen und dem ganzen Lebenskreiſe, der auch zu einem kleinen Menſchenkinde gehört. Ich wußte nicht mehr, daß wir in einem Wagen fuhren, woher oder wohin; ich hatte von meiner Heimat vergeſſen, und dachte nur deutlich an ein lebendiges Weſen außer mir, an meinen Schutzengel auch in der Kälte, an meine geliebte Mama.

Mein Bischen Lebensperipherie hatte ſich alſo zum kleinſten Durchmeſſer und auf einen Punkt retirirt. Ich dachte und empfand nur den Winter, denn es war das erſte mal, daß dies ſo ernſthaft und gleichſam auf Tod und Leben geſchah. Wir hielten ſo zu ſagen himmliſche Keulenſchläge und Meſſerſchnitte aus. Der erſte Schmerz

von der unmenſchlichen Kälte hatte bereits aufgehört, und doch war für mich augenblicklich nichts weiter in der Welt, als eben dieſe hart gefrorene Erde, dieſer ganz entfremdete geſpenſtige Himmel, der, wie es mir jetzt vorkommt, mit einem blutrothen Glutauge, aus einer ſtahlblauen Wölbung herabſah, und dieſe Alles erſtarrende unbarmherzige Luft, aus der der Vogel herabfiel. Zuletzt war es mir, als wenn ſich das brennend kalte heilloſe Element zu einer ungeheuern feurigen Wolke verdichtete, welche allmälig die Geſtalt eines durchſcheinenden Geſpenſtes annahm, das über die ganze Erde gelagert war, und bei ſeinem breit und immer breiter gezogenen Kopfe von Feuerdunſt am äußerſten Horizonte mit dem Himmel verſchwamm. Und dann deuchte es mir wieder, als wenn ich dieſem Geſpenſte mitten im Schooſe läge; und doch war auch meine Mutter bei mir in einem ſchimmernd und kniſternd weißen Kleide, von rothglühendem und wunderbar warmendem Schnee, mit dem ſie meine nackten Glieder umhüllte und ſanft rieb.

Plötzlich aber hauchte mir ein unſichtbarer Engel die erſtarrte Seele und das geronnene Bewußtſein wieder zum Fluß. Ich erwachte, aber meine Phantaſien waren dies mal eine Wirklichkeit. Ich lag im Zimmer der hülfreichen Verwandten, denen unſer Beſuch galt, nackend in einer Badwanne voll Schnee, mit welchem meine himmliſch gütige Mutter unter Thränen und verhaltenen Wehklagen meinen erſtarrten Körper gelinde und ohne Unterlaß rieb. Um ſie herum ſtand der Vetter, ſeine Frau und eine alte Magd. Als ich die Augen aufſchlug und

verwundert um mich sehen wollte, küßte mich meine Mutter mit zärtlicher Inbrunst auf die Augen und den Mund, in welchen sie mir soeben ihren Athem gehaucht hatte. So blies einst der Schöpfer dem ersten Menschen den lebendigen Gottesodem ein, und so blasen manchmal noch heute die Wehmütter dem neuen Erdenankömmlinge Luft in die Lunge. Meine Mutter war also der Lebensengel, der mich zum andern mal mit Gottes Beistand ins Dasein rief.

Meine Verwunderung und erste Frage wurde aber durch eine lachend gemachte Bemerkung des humoristischen Hausherrn unterbrochen, der zu meiner in stillen Jubel und Dank versenkten Mutter sagte: «Dacht' ich's doch gleich, daß dem Jungen nur ein Bischen der «Puhst» fortgeblieben ist. Ja, ja, der preußische Winter ist ein himmlischer Grobjahn, und heute versteht er vollends keinen Spaß.»

Meine herzliebe Mama aber behielt beide Späße, des Winters und des Vetters, im frommen Andenken, und wir haben sie oft ins Geheim repetirt; denn der Vater hat nichts zu erfahren bekommen; seine derbe Schadenfreude hätten wir freilich Beide noch obenein verdient. Damals thaute mir die Mutter mein zartes Körperlein auf, und heute schmilzt mir vom Andenken daran und an alle die Mutterliebe das Herz.

Am andern Morgen wälzte ich mich ungeachtet dessen, daß ich erst nach Mitternacht eingeschlafen war, doch schon früh im Bette umher.

Es gab dazumal noch keine Zündhölzchen, oder sie waren auf dem Lande nicht im Gebrauch; auch konnte ich in dem stillen Hause nicht umherpoltern, wie wenn mir absonderliche Sachen zugestoßen wären, ich blieb also ruhig-unruhig liegen, und bat unsern gütigen Gott inbrünstig um den Anbruch des jungen Tages; denn ich konnte unmöglich die Zeit geduldig abwarten, wo ich den Engel wiedersehen sollte, der gestern um meinetwillen Thränen geweint.

Wie konnte sie heute wol aussehen, mit welchen Blicken, Geberden und Liebreizen zum Vorscheine kommen, und mich begrüßen? Welch ein Liebesloos barg dieser Tag in seinem Schoos! Nein, ich konnte es nicht länger aushalten, ich fuhr rasch aus dem Bette und in die Kleider, um wenigstens nach dem Wetter zu sehen.

Als ich zum Fenster hinausschaute, athmete ich zwar eine ätherreine, aber ziemlich kalte Luft; doch rührte sich kein Lüftchen, und vom Hofe, gleichwie vom angrenzenden Dorfe, hörte man auch keinen Laut.

Es ist eine Gemüthserbauung ohne Gleichen um diese heilige Stille auf dem Lande; und dazu war es mir so, als wäre sie eigens um der Geliebten willen da; denn sie lag ja noch im Schlummer. Und wo sie nur schlafen mochte? Welch ein Heiligthum mußte das Stübchen sein!

Ach, in diesen Augenblicken empfand ich die Natur, die ganze Welt nur als die Umgebung der heiligen Stätte, wo die Angebetete schlief.

Ich hätte auf meine Knie niedersinken und für die

Geliebte ein Morgengebet ſprechen mögen, aber ich empfand bald, daß Menſchen nicht für die Engel beten können, wol aber dieſe für uns.

In meiner Herzensunruhe drehte ich mich hie und da auf den Fußzehen im Stübchen umher, um ja nicht den unter mir ſchlafenden Onkel zu erwecken; da wollte es aber mein Unſtern, daß ich über den Stiefelknecht ſtolperte, mit einem Spectakel, der einen Stocktauben geweckt hätte, und der Onkel hatte das leiſeſte Gehör.

Der ſchalkhafte Kunſt- und Menſchenkenner Freiherr von Rumohr ſchlägt in Fällen einer unglückſeligen Ungeſchicklichkeit, z. B. wenn man Teller oder Gläſer zerbrochen hat, vor allen Dingen vor, daß man unmittelbar hinter dem Malheur beide Hände ſteif am Leibe feſthalten ſoll, bis die entzweiſchlagende Leibesbewegung und unanſtändige Haſtigkeit wieder zur förmlichen und graziöſen Leibes- und Gemüthsruhe abgekühlt iſt.

Herr von Rumohr hatte damals noch nicht mit ſeinem ironiſchen Humor in der Schule der Höflichkeit, den preußiſchen Denkwürdigkeiten und der äſthetiſchen Kochkunſt die Welt beglückt; ich kannte ihn alſo keineswegs.

Der Rumor aber, welchen der fabelhafte, vom Schirrknecht mit der Holzart und mit completem Waldfrevel aus einem maſſiven Rothbuchenblock modellirte Stiefelknecht anrichtete, brachte mich auf das Rumohr'ſche plaſtiſch-allopathiſche Recept.

Ich medicinirte nämlich, bevor ich mich auf irgend welche andere Schritte und Tritte oder Extrabalancen, z. B. auf Eiertanztouren zwiſchen Stiefeln, Stiefelknech-

ten, Pantoffeln und verwandten Gegenständen, ferner einließ, alsogleich eine plastisch-mimische Leibesattitüde.

Da saß ich nun mit in den Schoos gestiecnen Händen, und mit Füßen, die so zu sagen über ihre Ungeschicklichkeit betreten waren, wiewol sie eigentlich selbst unrecht getreten hatten, in stummer Resignation da. Dort lag auf seinem platten Rücken, die Schemelbeine gen Himmel gestreckt, das spectakulose Ungeheuer einer hölzernen Kunstfertigkeit auf dem Lande. Die Mondesstrahlen beschienen aber das gefühllose corpus delicti und meine gefühlvoll verzweifelten Geberdungen nicht zu lange. Ich hörte unter mir einen Husten, und nicht lange darauf stolperte der arme, aus dem Schlafe gestörte Onkel die Treppe herauf, noch bevor ich mich aus der armen Sünder-sitzung gebracht hatte. Der alte Humorist erkannte den ganzen Casus auf den ersten Blick, und sagte, indem er vor Lachen fast den Leuchter auf die Dielen geworfen hätte: »Mein armer Kerl, was sind dir denn hier in der Finsterniß und Verlassenheit für schlechte Abenteuer passirt, du saßest mir ja wie ein Häufchen Unglück auf dem Stuhl. Du wolltest wol auf den Hof hinaus, oder was sonst?«

»Nein, nein, lieber Onkel, bei Leibe nicht; ich konnte aber nach der gestrigen aufregenden Abendunterhaltung nicht gleich einschlafen.«

»Und da bist du gleich bis zum heutigen Morgen munter geblieben,« setzte der Alte humoristisch hinzu. »Na, ich sehe schon, mein guter Junge, du bist ganz so ein närrischer Patron wie dein Onkel. Ich kann auch

in keinem fremden Hause ordentlich schlafen; und es ist eigentlich kein Wunder dabei im Spiel, denn bei den ost- und westpreußischen Gutsbesitzern gibt es in den Gaststuben alles Mögliche, nur keinen Comfort.

«Ich habe dir doch wenigstens einen praktischen Stiefelknecht machen lassen, siehst du, auf den kann man doch den Fuß aufstellen, ohne abzuglitschen und sich den Knöchel zu verrenken, oder der Länge lang auf die Diele hinzuschlagen, was mir neulich bei einem guten Freunde und liebenswürdigen Gastgeber passirt ist.

«Sage nur, was dir Alles fehlt, und mach' es dir derweil in der Unbequemlichkeit so bequem, wie du witzig bist.»

Und damit klopfte er mir zutraulich auf die Schulter, und gab mir zum Morgengruß einen herzlichen Kuß, daß ich ihm unwillkürlich wie meinem Papa um den Hals fiel.

Ich mochte ihn auch in schönen Vorgefühlen allzustark an mich gedrückt haben, denn er sagte, mich spaßhaft abwehrend: «Junge, wo denkst du denn hin; ich bin ja nur noch ein morscher Medicinkasten, und du drückst mir den Brustdeckel und das ganze Bischen Leibesconstitution entzwei.»

Ich küßte ihm abbittend und trotz seiner Gegenwehr die Hände; er aber streichelte mir die Backen und sagte: «So Einer, wie du bist, hat wol seine Kräfte beisammen und kann springen und tanzen; aber meiner armen Wandelleiche wird wol nächstens der Tischler zum Schlafrock das Maß nehmen; denn die Doctors curiren nun schon an die zehn Jahre ihre Schande an mir. Siehst

du, das wollt' ich dir eben erzählen; das macht mich zu Zeiten so unwirsch, und leider so engbrüstig gegen die ganze Welt. Denn ich muß dir nur sagen, ich habe zwar auch mal meine Philosophie getrieben, aber zur Sterbensweisheit und zum Lebensüberdruß habe ich es so wenig gebracht, daß ich vielmehr in diesen meinen fünfziger Jahren lebenslustiger geworden bin, als wie ich ein Zwanziger war. Du bist doch kein verdrehter Misanthrop, mein Jungchen,« schloß er, mich kritisch anlächelnd, »oder hat dich die Theologie vielleicht ein Bischen geistlich gemacht? Beichte mal, wenn dir danach zu Muthe ist; aber flunkre mir nichts vor.«

»Ich glaube an Gott den Herrn,« antwortete ich, »und liebe den Weltheiland, wie seine Lehren, so weit es meine große Lebensluft, meine Naturliebe und meine Jugend nur irgend zulassen will; weil ich aber noch lange nicht abzusehen vermag, wie ich zum Muster für die Christenheit meine allzu lebendige Natur mit den übernatürlichen Gesetzen der heiligen Schrift und des Gewissens versöhnen soll, so hab' ich eben die Theologie fahren lassen, und bin vorläufig ein ebenso ungeschickter Oekonom, wie Theolog, bis mein lieber Onkel mit seiner Lebenspraxis was Besseres aus mir gemacht haben wird.«

»Glaub's dir schon,« replicirte der Alte; »wirst mir doch keine Fleuretten sagen wollen, da wärst du übel berathen; denn ich sage dir, ich habe mich selbst nicht erziehen und mäßigen können, das ist mein Unglück gewesen von Anbeginn; und so kann ich auch keine Katze erziehen und berathen, geschweige denn einen jungen Kerl

voller Lebenskraft, wie dich. Ich wollte dich vielmehr bitten, mein lieber Sohn, der du ja sein willst, richte dich ja nicht nach mir, und am wenigsten nach meinen Worten, denn ich habe mitunter ein gottloses Maul. Du mußt gescheiter und besser werden, wie ich; du mußt Nachsicht mit meinen Schwächen haben, und mich ins Schöne und Gute übersetzen, durch die Liebe für deine selige Mutter, die meine wahrhaftige Freundin war. Lerne von mir, hörst du, aber lerne aus meinem Leben und meinen oft unnützlichen Redensarten, was du lassen, und wie du es besser machen sollst.»

Ich wollte dem ehrlichen Manne die Hände und Füße küssen, er erwehrte sich aber dessen und sagte: «Ich bitte dich um Gottes willen, halte Das, was ich dir jetzt sage, für keine leidige Redensart und Komödie. Es ist heiliger und bitterer Ernst.

«Ich habe mich von jeher in meinem leidenschaftlichen Wesen gehen lassen, und allen Unsinn mit meinem Bischen Mutterwitz und sogenannten Humor zugedeckt; Gott weiß aber am besten, wie bitter ich damit mein gutes Weib, unsern Herrgott und meine seligen Eltern gekränkt. Grobe Sünden, was so die Welt darunter versteht, habe ich nicht auf dem Gewissen, aber die feinen Sünden fallen, denk' ich, für die feinen Leute ebenso ins Gewicht, wie die gröblichen Missethaten: das Todtschlagen, das Betrügen und Stehlen, für das grobe, und doch im tiefsten Grunde bessere, unschuldigere und ehrlichere Volk.

«Was ich zunächst sagen, was ich, ein älterer Mensch, einem jungen Menschen beichten und warum ich ihn bit-

ten wollte, iſt, nochmals ins Kürzeſte zuſammengezogen, dieſes: Beurtheile mich nicht nach meiner verwöhnten und curioſen Außenſeite und nimm dir kein Exempel davon. Ich ſage dir, mach's geſcheiter im Leben; mach's beſſer, wie dein verpfuſchter Onkel; ſein Humor iſt oft nur der Deckmantel ſeiner Unnützigkeiten, ſeiner ſchlimmen Worte, ſeiner Reueſchmerzen; hör' mich aus: Jetzt weißt du, was du wiſſen mußteſt, wenn wir miteinander ſo leben ſollen, wie es dir heilſam iſt, und mir nicht allzu unbequem. Das kann ich dir noch zum Schluſſe ſagen: meine Frau und Pflegetochter thun mir das jeden Tag und jede Stunde, was ich von dir verhoffe und erbat. Sie illuminiren mich ins Schöne, und ich bin eigentlich ein häßlicher Kerl.»

Jetzt war ſein etwas engbrüſtiger Athem, aber auch die Bewältigung meines übervollen Herzens am Ende. Ich mußte wol an die Schwächen und ſchlimmen Unarten des Mannes glauben, aber ich erkannte auch tief in meiner Seele ſeine Ehrlichkeit, ſeine Wahrhaftigkeit, ſeine Herzensgüte und ſein religiöſes Fundament. Ich ſtürzte ihm zu Füßen, ich ſagte ihm, daß ich mich ſchrecklich vereinſamt fühlte, daß ich im heiligſten Sinne ſein Sohn, daß er mein Vater ſein ſolle, daß ich aber was auf dem Gewiſſen hätte, was ich ihm ohne Aufſchub ſagen müſſe, es beträfe Tod und Leben für mich; und wenn ich verzweifeln, wenn ich zu Grunde gehen, wenn ich mein Todesurtheil erfahren ſolle, ſo geſchähe es am beſten und ſchicklichſten in dieſem heiligen Augenblicke. Der Alte richtete mich mit zartlicher und vor Rührung

zitternder Stimme auf. Dann ſagte er mit einer ihm ganz eigenen unbeſchreiblichen Art, die zwiſchen Seele und Schalkhaftigkeit, zwiſchen Spaß und heiligem Ernſte mitteninne gebildet war: »Na, laß doch hören, ſprich's nur von der Leber fort; es wird doch nichts Verbrecheriſches und Heimtückiſches oder ganz was Widernatürliches ſein; doch kein Attentat auf mein Eigenthum und meine Perſon!« »Alſo haſt du mich doch ſchon durchſchaut, du himmliſch guter Onkel!« rief ich außer mir vor Entzücken. »Ja, ich bin eines ſolchen Attentates ſchuldig, denn ich denke an weiter nichts, als wie ich dir dein Köſtlichſtes, deinen Augapfel entwenden ſoll: deine Agnes! Wer kann einen Blick auf ſie werfen, ohne von Sinnen zu kommen vor Liebe, vor Sehnſucht, vor Seligkeits-, vor Todesempfindungen! Ich bitte dich um Gottes willen, lieber Onkel, lieber Vater, lieber Mutterbruder: mache mich nicht lächerlich, habe Barmherzigkeit mit meiner Pein, mit meiner Liebesraſerei; ja es iſt Raſerei dabei, denn ich bin außer mir; aber ich werde vernünftig ſein, ich werde Alles thun und leiſten und in deine ſegnenden Hände beſchwören, ich werde nicht von dir weichen, dein Alter pflegen, dich wie meinen Heiland verehren; aber ſage nur das eine Wort, daß du mich doch nicht für närriſch hältſt, daß du mir glaubſt, daß du mir trauſt, daß du ſie mir gibſt!«

»Nu hör' auf,« ſagte der Alte mit komiſcher Rührung, ſonſt lauf' ich dir fort, und ſchick' nach der Polizei ins Dorf. Willſt du mich denn zu Tode und über den Haufen reden? Ich hab' ſie dir ja noch nicht fort-

genommen, du närriſcher Kerl; ſo beruhige dich doch, und ſprich leiſe, oder das ganze Haus kommt in Alarm.« Damit lagen wir uns weinend in den Armen.

»Liebes Kind,« hob er darauf wiederum an, »was ſoll ich mit dir Komödie ſpielen. Ich kenne dich beſſer, wie du denkſt. Deiner Eltern Sohn kann kein ſchlechter oder unnützer Menſch ſein. Ich weiß es, du haſt dein ſchuldenfreies, wenn auch kleines Gut; liederlich biſt du nicht, und lernen wirſt du die Wirthſchaft am beſten auf deine Koſten. Ich kenne auch meine Agnes, ich weiß ungefähr ihren Geſchmack; er dürfte wol ſo ziemlich auf ſo Einen, wie du eben vor mir ſtehſt, paſſen.«

»O, mein Vater, mein Vater!« rief ich überwältigt dazwiſchen, »ich erliege meinen Gefühlen!«

»Bleibe du lieber ganz ruhig ſtehen und höre mich hübſch zu Ende; denn die Clauſeln kommen, wie du weißt, immer zuletzt. Ich wollte dir das noch ſagen: meine Frau wird dir ebenſo wenig entgegen ſein, wie ich. Wir lieben euch Beide und danken Gott, daß wir ſo einen ehrlichen und netten Jungen, als wofür wir dich halten müſſen, für unſere Tochter gefunden.«

»Heiliger Gott, ich komme von Sinnen!«

»Bleib' du hübſch bei Verſtande, und höre mich zu Ende.«

»Mein Gott, habe Mitleiden mit mir, was iſt denn nun die Bedingung und das Aber?«

»Es iſt Dieſes,« ſagte der Onkel, »daß unter drei Jahren keine Hochzeit gemacht wird, weil du ſelbſt noch ſehr jung biſt, und Agnes nicht um ihre Mädchenjahre

gekürzt werden soll. Und das schwör' ich dir, mein guter Junge, ich bin ein Todfeind aller Schwierigkeiten, Intriguen und Weitläuftigkeiten; aber der Komödien-Onkel, der aus drei Jahren drei Monate, drei Wochen und drei Tage machen läßt, der bin ich ebenfalls nicht.»

«Also weiter ist es nichts, lieber Onkel? Nun, Gott sei Dank! wenn's mal nicht anders sein kann; drei Jahre sind eine halbe Ewigkeit für Einen von meinem Temperament; aber ich schwöre dir, mein allzu gütiger Onkel, daß ich dich nicht mal mit Bitten um eine Abkürzung der langen Zeit bestürmen will.»

«Und nun noch Eines,» sagte der Onkel in der feierlichsten und ernsthaftesten Weise: «Schone mir das Mädchen, sei großmüthig, sei männlich edel; reiße sie nicht rücksichtslos und phantastisch in den Strudel deiner Leidenschaft hinein. Mäßige dich und sie; du hast es, wie du siehst, mit einer zarten, lieblichen Blume zu thun. Mach' ihr diesmal noch keine Erklärungen, verzehre und versenge sie nicht allsogleich mit der Glut deiner brennenden Leidenschaft; ermanne dich, und versprich mir auch Dieses, das Allerschwerste, in meine segnenden Hände.»

Und damit kniete ich vor dem Manne, wie vor einem Heiligen, und schwor es zu thun, was nicht über alle meine Sinne und menschlichen Kräfte gehen würde. Als ich dann aufstand und den Alten nochmals an mein Herz drückte, sagte er drohend mit dem Finger: «Ich bin doch eigentlich ein alter Narr, und du, mein guter Junge, vielmehr ein Jesuit, wie du wahrscheinlich weißt; denn mit deiner Reservation und Casuistik, die du in dein Ver-

ſprechen eingeſchloſſen haſt, wirſt du doch am Ende thun, was du nicht laſſen kannſt.«

Ich wollte ſchon einen unbedingten Schwur leiſten, aber der Alte ſchloß die Scene mit der Erklärung: »Ich appellire in Allem an dein Gewiſſen, an deine Mannesehre, an das Heiligthum deiner Liebe, an deiner Mutter Herz, welches ſie ganz auf dich vererbt hat. Thue in Gottes Namen, wie dich die Natur, die reine heilige Natur, und die Uebernatürlichkeit, wie dich dein Gewiſſen und die heilige Schrift treiben wird, die du ja aufrichtig liebſt.

»Und zunächſt ſchütze dich der Genius deiner ehrlichen Liebe ſelbſt. Aber ſage der Agnes bis zum nächſten mal kein Wort, und mach' ihr auch kein allzu ſprechendes Zeichen, und laß diesmal noch meine leicht beunruhigte gute Frau in Ruh. Hörſt du wohl! Na, nun werd' ich mir meine Morgenpfeife ſtopfen, und du zieh' dich vollends an, und komm dann zu uns hinein. Die Frauenzimmer waren auch ſchon munter, als ich aufſtand, und haben den Kaffee gemacht; denn meine Frau kann ebenſo wenig ohne ihren Cichorien ſein, wie ich ohne Tabak.« Und damit ging der alte Herr die Treppe hinab.

Mich ließ er wie einen Verzückten zurück. Aber es dauerte nicht lange. Durch meine Empfindungen brauſte jetzt die Hoffnung wie ein Sturmwind; meine Seele war nicht länger mehr ein ſtiller Landſee, ſondern ein wellenſchlagendes Meer.

Auf einmal aber fiel ich aus dem ſtillgeträumten Gleichniß, ſprang balkenhoch in die Höhe, wie Einer, der

das große Loos auf einem Dachkämmerchen gewonnen hat, und nachdem ich mir an der niedrigen Wirklichkeit fast den Kopf eingestoßen hatte, mußte ich wol an das Nächste denken, an Waschen und Kämmen. Aber die echte Begeisterung kühlt und wäscht uns kein Waschwasser ab, und ich wurde zu spät gewahr, daß ich aus dem Stübchen einen Teich gemacht hatte; dann riß ich die Fenster auf und ließ die frische Morgen- und Sonntagsluft herein, und fuhr mir in einer Heftigkeit und Schnelligkeit mit dem Kamm durch die Haare und mit der flachen angenäßten Hand, in Ermangelung einer Bürste, hinterdrein, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn ich mir mein so schon in Rebellion gebrachtes Gehirn vollends verdröhnt hätte. Als ich mich aber im Spiegel besah, faßte ich mir frischen Muth, so gescheit und ruhig zu sein wie möglich; denn ich war, ohne Eitelkeit zu vermelden, wenn auch keine Sorte von natürlichem oder nachgemachtem Adonis, so doch keineswegs eine Vogelscheuche und ein Bursche von Stroh. Als mir mal meine liebe Mama, bei einem Besuche von der Universität, die kastanienbraunen und gelockten Haare aus der Schläfe gestrichen hatte, sagte sie doch, mich küssend und mir mit dem Finger drohend: «Du hast ja ganz solche Augen wie ich, da ich ein Mädchen war», und dann sagte sie noch (und sie verstand sich darauf), ich hätte ordentlich so etwas Interessantes, und wie man dazumal gern zu sagen pflegte, was Romantisches und Etwas, sie wüßte selbst nicht was, in meinem Gesicht. Vielleicht wußte und entdeckte das jetzt meine zukünftige Braut.

Dieſen ſchmeichelhaften Gedankengang nicht locker laſſend, knüpfte ich mir nicht ohne Selbſtgefälligkeit mein neuſeidenes Tuch um den Hals, und meinen neumodiſchen Sonntagsrock um die ſchlanken Hüften, aber ſchon auf der Treppe und vollends vor der Stubenthür entfiel mir das ganze Bischen Muth, aus dem unſchuldigen Grunde, weil meine Eitelkeit, wie ich ohne Eitelkeit von mir ausſagen darf, nichts weiter als ein bloßes und von der blaſſen Verzweiflung improviſirtes Kunſtprodukt war.

Glücklicherweiſe fand ich in dieſem Augenblick meine lieben Wirthsleute allein. Die Tante bedauerte mich wegen der ſchlafloſen Nacht, von der ihr der Onkel geſagt hatte, und gab mir den Rath, mich heute durch ein Nachmittagsſchläfchen ſchadlos zu halten. Der Onkel lachte darüber, indem er ſagte: «Man hört's doch gleich, liebe Frau, du weißt nur mit deinem alten Ehekrüppel, aber nicht mit jungen Leuten Beſcheid! Sieh ihn doch mal recht an. Sieht der ſo ſchläfrig und knickerbeinig aus, daß er von einer Nachtwache zu Schanden gemacht wird? Ihr habt doch ordentlichen Kaffee gebraut, will ich meinen, und dann ſorgt nur für eine gute Suppe zu Mittag, das wird uns Alle reſtauriren.»

«Wie iſt's denn, du rauchſt am Ende kein Pfeifchen und warſt doch ein Student?» — «Nein, lieber Onkel, meine Mutter hat mich immer gebeten, mir das Tabakrauchen nicht anzugewohnen, und da ließ ich's denn bis auf dieſen Tag.» — «Na, ſo einer guten Mama», ſagte der Onkel halb für ſich, «kann man ſchon was zu Ge-

fallen thun.» — «Und so einer guten Frau», sagte die Tante, indem sie ihrem Manne spaßig die Wangen streichelte, «braucht man nichts zu Gefallen zu thun, denn der gefällt Alles, auch der Tabaksrauch im ganzen Hause, bis in die Schlafstube hinein.»

«Hast Recht», entgegnete der Alte, «es ist ein Laster, aber du hast es mal mit geheirathet, und ich denke wirklich, das Rauchen ist nicht das schlimmste an mir.» — «Nein», meinte die Tante lachend, «wenn du so raisonnirst, so muß ich dir schon Recht geben»; und zu mir gewendet fuhr sie fort: «Du bist doch ein manierlicher Mensch und guter Sohn, daß du nicht rauchst», und reichte mir die Hand, die ich sehnlich küßte, als die Heißersehnte mit einem Morgenglanze und einem Schönheitdufte hereintrat, wie eine im Meer gebadete Sonne, nein, noch anders, noch wunderbarer; denn das Kaminfeuer war eben niedergebrannt, und die Lichter, vom Onkel, um des anbrechenden Tages willen, ausgelöscht; und so blitzten denn die Augen der Herrlichen in dem Halbdunkel, wie ein Paar Diamanten, und ihre ganze Gestalt umwob die Magie und die heilige Symbolik, welche in dem Kampfe des Lichtes mit der Finsterniß liegt. Das Alles machte einen solchen Effect, daß ich ihr etwas zögerndes und befangenes Wesen mehr auf das dunkle Bewußtsein des Heiligthums ihrer Jugendschöne deuten mußte, als auf ihre Verlegenheit, gegenüber meiner geringen Person. Und wie wurde mir nun vollends als die Holde, nachdem sie Vater und Mutter geküßt hatte, auch mir mit einer freien Anmuth und Verschämtheit zu-

gleich, die sie den Engeln abgestohlen haben mußte, den Purpursammet ihrer Lippen zum Kusse bot!

Wie mir da war? Nun beim Himmel, mir war so leicht und selig, daß ich in die Wolken hätte auffliegen mögen, und im nächsten Augenblicke so schwer, als hätte ich den Himmel auf den Schultern zu tragen gehabt!

Von so einem Mädchen den ersten Kuß auszuhalten, ohne ihr hundert wiederzugeben, dürfte Mancher meinen, das sei die Schwierigkeit und das Malheur. Nein, das war es nicht. Dies Mädchen war zum Küssen zu heilig, zu vornehm und zu schön!

Von solchen Elementen, wenn sie anders die echten sind, sieht sich die Sinnlichkeit paralysirt.

Ich erzitterte bereits von dem einen leise gehauchten Kusse bis in alle Fibern meines Wesens hinein; mich hatte, ich schwor es bei meiner unsterblichen Seele, ein leibhaftiger Engel mit seinem himmlischen Odem berührt.

Ich hätte auffspringen und meine Empfindungen in die Lüfte hineinrasen mögen, und nun mußte ich ruhig auf dem Stuhle sitzen bleiben, Kaffee trinken und wo möglich meinen Zwieback einstippen, wie ein Menschenkind, mit dem nichts vorgefallen war. Der Pflegepapa hatte bei der kleinen Affaire so etwas schadenfroh in sich hineingeschmunzelt, und dann sagte er spaßig: «Na, siehst du, mein Kind, er hat dich nicht gebissen, dein Vetter, es ist ein ganz natürlicher, manierlicher Mensch; und leiden wird er dich schon um meinetwillen, denn er ist mir so

gut, daß er mir heute früh beim Morgengruß beinahe das ganze Scharnier im Rücken verrenkt hat.»

Und dann sagte die Tante zu mir, wie zum Hohne, mit der unbefangensten Art und Weise: «Willst du nicht einen Zwieback nehmen, den wir gestern aus dem Städtchen gebracht haben; da können die Leute diese Waare freilich jeden Morgen frisch genießen.» — «Aber ich danke doch», setzte der Onkel hinzu, «für ihre frischen Zwiebacke, wie für ihre altbackenen Jungfern, und fahre sobald nicht wieder in das verdammte Nest. Ist mir z. B. so was Affröses in meinem Leben vorgekommen, wie dieses Fräulein X., deine liebenswürdige Gouvernante.» — In diesem Augenblicke versiegelte ein Kuß von dem Pflegekinde dem alten Herrn den Mund; und dann wurden ihm die Hände mit der inständigen Bitte geküßt, doch ja nicht weiter zu schelten.

«Na, na», sagte der Geküßte begütigt, «es ist ja so böse nicht gemeint, und daß du sie lieb hast, macht deinem Herzen Ehre. Ich habe aber glücklicherweise bei der Guten keine Privatstunden genossen, und weder j'aime, tu aimes, noch sonst was Anderes mit ihr declamirt. Sie kann auch für sich sein wie sie will, aber gestern hat sie sich wieder unserer bemächtigt und deiner armen Tante complet Gewalt angethan mit ihren Geschichten. Jetzt aber erzählst du mir dafür, was du geträumt hast.» Und gegen mich gewendet setzte er neckend hinzu: «Du weißt gar nicht, was wir für eine kleine Dichterin im Hause haben. Sie ist es zwar nur in Träumen, aber ein Frauenzimmer soll auch nur ein Schwan sein, so lange

ſie mit Gänſefedern zugedeckt iſt; wenn ſie bei wachem Muthe Verſe macht, ſo hat ſie gewiß ungewaſchene Kinder. Was meinſt du dazu, Herr Theologus?«

Ich wollte eben, mehr todt als lebendig über die Angſt und Verlegenheit des Mädchens, Etwas zuſammenſtottern, als die liebliche Traumerzählerin einen Verſuch machte, dem Onkel zu entkommen, der ſie bei beiden Händen feſthielt. »Nein, nein«, ſagte er zu der Bittenden, »ſo leicht läßt Einer das Bischen Poeſie nicht fahren, das ihm auf ſeine alten Tage in einer Traumerzählerin geſchenkt iſt.

Siehſt du, mein Sohn, komme ich dir nicht faſt wie der Sultan mit der Scheherazade vor? Ich im türkiſchen Schlafrock (du mußt wiſſen, es iſt ein Geburtstagspräſent von meiner Herzallerliebſten), und vor mir dieſe in Seide ausgeputzte kleine Kirchgängerin, die mir Traummärchen erzählt, iſt das nicht eine Scenerie aus Tauſend und einer Nacht?«

Und es war wirklich ſo, wie der Onkel geſagt hatte. Wir befanden uns, was ich zu beſchreiben vergeſſen habe, in dem mit phantaſtiſch bedruckten Tapeten und mit einem üppigen Divan, wie mit altmodigen engliſchen Prachtmöbeln (den ſprechenden Zeugen ehemaligen Reichthums) aufgeſchmückten Staatszimmer des Hauſes, welches letztere überhaupt viel mehr Gelaß und Comfort hatte, als ihm irgend von Außen anzuſehen war.

An dem mit phantaſtiſch decorirten Gardinen halbverhängten Fenſter ſaß der Onkel, ein immer noch ſtatt

licher Mann mit merkwürdig markirten Gesichtszügen und belebten Augen, in einem prächtigen Schlafrock von grünem Seidendamast, dazu in gelben Saffianpantoffeln und mit einer langen Türkenpfeife, auf dem ebenfalls mit Seide bezogenen Polster, das an den Wänden umlief; und vor ihm stand, festlich geschmückt, in einem Seidengewande, das die leisesten Bewegungen des Körpers durch ein mysteriöses Rauschen und Knittern signalisirte, und die reizende feine Taille wie mit einer blitzenden Metallfolie umgoß, in einer flehenden Stellung, die schönste aller Jungfrauen, diesen Augenblick von dem vollen Morgenrothe der eben aufgehenden Sonne zu einer himmlischen Orientalin, zu einer Scheherazade des Sonntags, zu einem Wesen verklärt, über welches aller Märchen- und Frauenzauber des Ostens und des Westens ausgegossen, in dem die heidnische und die christliche Poesie, die Odaliske und die Jungfrau Maria verschmolzen, und zu einer übernatürlichen Erscheinung ausgebildet war!

Selbst der Onkel starrte ihr schweigend in das übermenschlich schöne Antlitz, und jetzt senkte sie die gefalteten Rosenhändchen gegen die von Leidenschaften ausgebrannte Brust des Mannes, und das mit üppigen Haarflechten geschmückte, wunderschön geformte Haupt gegen seine in alte Erinnerungen versenkten Augen. Und jetzt ließ er, wie in Geistesabwesenheit, die Hände der still Bittenden fahren, und eine Thräne stahl sich über ihre von Jugend und Morgenroth im Wetteifer umschimmerten Wangen, und nach einem leisen Kuß auf das blasse Gesicht des kinderlosen Mannes war sie seiner Seite und meinen

verzückten Sinnen entſchwunden, wie der Genius der Träume ſelbſt.

«Das iſt ein curioſes Frauenzimmer», ſagte der Onkel, indem er mit der Hand leicht über das Geſicht ſtrich, als wenn er ſich wieder wach machen wollte. «Nu erzieh' mir mal Einer ſo Eine! Sie ſollte mir, wie ſie ſonſt regelmäßig thut, ihren Sonntagstraum erzählen, und weg iſt ſie ohne Adieu. Das Närriſche dabei iſt noch dieſes, daß ich doch ins Träumen gekommen bin, obwol ich kein Wort gehört.»

«Ja», wollte ich (nämlich der arme Theologus) ſchon ſagen, «die braucht ihre Märchen und Träume freilich nicht zu erzählen, ſie ſchaut Einem mit ihren Wunderaugen, unter den dunkeln Wimpern hervor, einen Augenblick ins Geſicht, und dann träumt man Märchen aus Tauſend und einer Nacht, Paradiesgeſchichten, Himmel- und Höllenfahrten und Alles, was je ein armer verunglückter Candidat der Theologie und Oekonomie, auf ſeinen Bänken oder auf ſeinen Feldern oder auch nur als Kind auf ſeiner Mutter Schooſe und an ihrem Buſen geträumt hat.»

«Ich weiß nicht, was dem närriſchen Dinge heute mal ſein muß», fuhr der Onkel weiter fort. «Sie kann doch nicht noch von geſtern ſo wunderlich geblieben ſein.»

«Liebes Kind», nahm jetzt die Tante das Wort, mit einer Misbilligung und Verlegenheit, die nicht ganz von ihr bemeiſtert werden konnte, «du ſcheinſt mir heute ſelbſt etwas wunderlich zu ſein. Du weißt ja, daß das arme Mädchen ein leicht reizbares und überwallendes Gefühl

hat. Die gestrigen Erinnerungen haben uns doch Alle bis zu Thränen gerührt, und wenn nun ein so junges Mädchen zum ersten mal vor einem jungen Manne ihr Mitgefühl gezeigt hat, so ist doch nichts natürlicher, als daß sie sich darüber am andern Morgen noch ein wenig befangen und verschämt finden läßt. Scham, denk' ich, ist der schönste Schmuck und Hüter des weiblichen Geschlechts, und Agnes würde bei alledem ihre sonstige Lebhaftigkeit wieder bekommen haben, wenn du sie nicht mit ihrem Sonntagsexamen gequält hättest. Oder meinst du wirklich, daß irgend ein Mädchen einem Studiosus Vetter gleich zum Entrée ihre Morgenträume erzählen wird?

«O ja», unterbrach hier der Onkel die etwas eifrig gewordene Sprecherin, «eine aus den Städten und von Gouvernanten Erzogene, eine Moderne und Aufgeklärte thut das gewiß.» — «Aber unserer Agnes,» fiel die Tante ein, «käme es freilich nicht in den Sinn.» — «Da hast du wieder Recht, liebe Frau, aber du mußt nicht gleich so kripsch sein, wenn so einem alten Kerl wie ich bin, diese Mädchenmanieren nicht jeden Augenblick so geläufig und klar sind, wie dir selbst, da du auch mal so ein schmuckes, verschämt-phantastisches Ding gewesen bist. Ihr müßt nun schon Beide mit mir Geduld haben bis ans Ende. Und jetzt habt ihr ja einen Gehülfen bekommen»; damit faßte der Sprechende uns Beide bei den Händen, indem er mich zugleich wie aus einem Traume aufrüttelte, in welchem ich alle Worte gehört hatte, ohne doch mit meiner Seele bei ihnen gewesen zu sein.

«Ja, lieber Onkel», sagte ich dann, «ich will meiner

lieben Tante und Couſine gewiß helfen, wiewol ich mir dabei ſehr überflüſſig vorkomme; denn ſo wie ſich Frauen auf die Geduld verſtehen, das thun ihnen nicht mal die Engel im Himmel gleich, denn dieſe ſind ja männlichen Geſchlechts.« Mit dem Finger drohend, ſagte die Tante, in die beſte Laune umgeſtimmt: »Du fängſt zeitig mit Schmeichelreden an, und mein Alter kann dir darin Privatſtunden geben. Du mußt ihm nur hübſch zuhören, wenn er wieder ſo einen von ſeinen jungen Genieſtreichen gemacht haben wird, mit denen er uns Beide nur um ſo unhöflicher und ſchmerzlicher an unſer Alter erinnert, und an eine ſchönere Zeit! Aber ich kann ihm doch nun mal nie lange böſe ſein, denn ich bin es ſchon gewohnt; und von Herzensgewohnheiten bringt man nie heraus, ob ſie mehr ſchmerzlich als beſeligend ſind.« Und damit umarmte ſie den Alten, der ganz weich zu werden ſchien, indem ſie mit einer ſchäm'gen Schalkhaftigkeit, die ihre ſehr edeln und intereſſanten Züge wie jugendlich erſcheinen ließ, hinzuſetzte: »Was wird nur unſer liebe Neffe von uns denken, wenn wir alte Menſchen ſolche zärtlichen Scenen vor ihm aufführen«, und dabei reichte ſie mir ihre ſchöne Hand, die ich, meiner ſtill Verlobten gedenkend, mit ſolcher Inbrünſtigkeit küßte, daß der Alte mit einem krampfhaften Lachen ſagte: »Na nu ſeh' mir Einer dieſe Geſchichten, wird er mir noch die Tante verführen, der Herr Neffe! Nein, der mußte gerade noch in unſer Haus kommen, an dem hatte es noch gefehlt. Er iſt akkurat ſo ein unſchuldiger Gefühlsnarr, wie ſein Onkel ein ſchuldbeſchwerter iſt. Junge, ich habe dir's ja heute

früh schon gesagt, und du hast es mir feierlich versprochen, du willst viel gescheiter und besser werden wie dein unnützlicher Onkel; und dazu gehört denn vor allen Dingen, daß du die Sentimentalität abschüttelst, die bei mir im ruinirten Nervensysteme sitzt, und mit schlechten Witzen contrabalancirt ist. Aber du selbst mußt deine gesunden Sinne zusammennehmen, und tüchtig losarbeiten auf deinem Gute; und dann komm' ich und besuche dich von Zeit zu Zeit, und sehe, was du machst und schaffst.«

»Ach, himmlischer Onkel«, rief ich mit Entzücken und umarmte die Tante mit einem Feuer, daß sie ordentlich roth wurde; »und dann bringst du die liebe Mama —« (die liebe Tante, setzte ich schnell verbessernd und bis über die Ohren roth geworden hinzu). »Und wir nehmen fürlieb und bleiben bei dir zur Nacht, und geben dir guten Rath und was noch Alles weiter«, parodirte der alte Herr uns Beide, indem er sich vor Lachen und Behagen schüttelte. »Also zur Nacht sollen wir bei dir bleiben. Du hast wol schon Alles im Voraus darauf eingerichtet, wie ein alter Landwirth, du Schwerenöther du; was brauch' ich dir denn da noch zu zeigen und zu rathen. Na, laß nur, oder phantasire lieber darauf los, Alles wie du willst, mein guter Junge. Die Zeit kommt ja rasch genug, wo wir nicht mal Kraft und Liebe genug haben, Das lebendig einzubilden, was wirklich und gegenwärtig vorhanden und in unsern Besitz gegeben ist, geschweige denn solche Dinge, die noch der Zukunft angehören und der schönen Phantasie.

Diese Bemerkung brachte mich wieder zu mir, und

war ein Eisbad auf meine von Zeit zu Zeit Feuer speiende Schwärmerei.

Während wir so sprachen, läuteten die Glocken zur katholischen Kirche, die unfern des Onkels Hof, von Bäumen umgeben auf einem grünen freien Anger stand, der von der einen Seite mit einer strauchbewachsenen Schlucht zusammenhing; derselben, in welcher der schmalere Theil des Sees verlief.

Jetzt öffnete sich leise die Thür, und Agnes rauschte in einer stattlichen seidenen Saloppe herein, mit einem allerliebsten kleinen Sammethütchen auf dem Kopfe, daß sie wie eine rechte Dame, was sag' ich, wie eine Prinzessin incognito aussah. Diese seidenen Saloppen haben mir von jeher, und schon bei meiner lieben Mama, die Illusion von was Geheimnißvollem und Prächtigem gemacht; und jetzt war mir's schon recht, wie ich Agnes in so einer Hülle ersah. Das süße Kind kam ihren Pflegeeltern Adieu zu sagen, denn sie wollte zur Kirche gehen.

Der Onkel beguckte sie sich mit Wohlbehagen, und sagte dann wie Einer, dem ein gescheiter Einfall gekommen ist:

»Na, warum sollen wir denn hier zu Hause bleiben, gehen wir doch mit. Du fürchtest dich doch nicht vor der katholischen Theologie? Wir haben hier, wie du weißt, ein polnisches Dorf, also auch einen katholischen Pfarrer; es ist aber ein ganz leidlicher Mensch und ein verträglicher Nachbar. Wir grenzen mit unsern Grundstücken, vertragen uns aber sehr gut.«

Die Tante hatte im Hauswesen zu thun und blieb zurück. Der Onkel warf sich aber rasch in die Kleider, und kam dann in einem stattlichen warschauer Barankenpelz und einer grünsammetnen Barankenmütze zum Vorschein, sodaß er fast aussah wie ein Staroſt. Einen Schnauzbart aber hatte er nicht, denn er affectirte einen Polen keineswegs.

Ich für meine Person blieb wie ich war, mit Jugend gefüttert und von Liebe gewärmt.

In solcher Verfassung traten wir zum Hause hinaus in die herrliche frische Luft.

Mit Frauenzimmern, mit der Geliebten muß man eigentlich draußen sein. Die freie Natur, die frische Luft harmonirt herrlich mit dem elementarischen Wesen der Frauen, und erweckt wiederum die Natürlichkeit, die in der Stube, wo Alles an die Convenienz erinnert, die in die Natur hineingebaut ist, oft kurzathmig und engherzig zu werden pflegt.

Für das katholische Kirchlein mit seinem bretternen Glockenthurm gab es heute eine sogenannte «Missa», einen Ablaß, kurz ein Fest. Es sollten mehrere Geistliche der Umgegend bei der Andacht fungiren, und zum Schluß erwartete man eine Procession. Das Alles rief bei mir Bilder aus der Kindheit hervor, und trieb mich immer tiefer in meine Wachträume hinein.

Frühlingswehen, Liebeswehen, Sonntagsstille, katholischer Feiertag, ein polnisches Dorf, eine verwitterte polnische Dorfkirche an einer Parowe (Hohlweg mit Strauchwerk) und an einem gefrorenen See, dazu meine noch

verhüllte Geliebte mir zur Seite, das interpretirte und secundirte sich Alles gegenseitig zur wundervollsten Symbolik, zu einem dicken Extract von Poesie, sodaß ich kaum sagen kann, ich schwamm in meinem Element, denn ich erstickte fast darin, so spielte mir Alles mit.

In solcher Stimmung trat ich in die Kirche. Ich war poetisch berauscht; aber im Hintergrunde der Natur, der Liebe und der Kindheit steht ja Gott der Herr, der die Seelen so wunderbar empfänglich und so empfindungsreich erschaffen hat. Und wenn diese poetische, farbenschillernde Menschenseele ruhiger und abgeklärter, wenn der Körper frostiger und erdiger wird, und wenn jene von der Sinnlichkeit nicht mehr ohne Unterlaß zerstreut wird, dann besinnt sie sich wol auf die Einheit ihres Wesens, wie der tausendgestaltigen Natur. Und diese sich in ihrem Urgrunde, in ihrer Ureinheit, in ihrem übernatürlichen und ewigen Lebensprincip erfassende Naturseele, Poesie und Liebe, ist dann wol die Religion.

Wie dem auch sein möge, ich meine heute noch, ich hätte dazumal nicht sonderlich gesündigt, als ich so mit Paradiesgefühlen in die Kirche trat, und dann bei ihnen verblieb. Denn die Jugend ist nun mal zu einer Einfleischung der Natur nicht minder wie zur Uebernatürlichkeit bestimmt.

In meiner Kindheit hatte ich oft dem katholischen Gottesdienst beigewohnt; es war also natürlich, daß er mich auch heute ergriff. Ich wiederholte im Herzen eine unschuldige und heilige Zeit, und deutete also heilig und wahrhaftig, was vielleicht anders angethan war. Die ersten

Augenblicke der Liebe und die Erinnerungen der Kindheit sind sicherlich ein Gottesdienst, über den man sich später keine förmlichen und confessionellen Gewissenskrupel zu machen braucht; denn seine poetische Symbolik gründet und mündet in unserer ganzen Natur.

Eine katholische Predigt ist in der Regel nüchtern, eifernd, moralisirend und positiv, das Ceremoniell aber, selbst in seinen Bruchstücken und Entstellungen, eine Anmahnung an uralte tiefsinnige Mysterien und Symbole der Religion. Der Gesang in einer Dorfkirche ist immer ergreifend, weil eine von Naturmenschen um Gottes willen und in wahrhaftigem Herzensbedürfniß ausgeübte, noch nicht vom Instinkte und von der Seele losspräparirte Kunst, wie späterhin, wo sie nicht selten eine Unnatur und hohle Monstrosität wird.

Alle rohen Anfänge aber, alle beseelten, wenn auch ungeheuerlichen Ausdrücke der Kunst, seien es nun Gesänge, Bild- und Dichtwerke oder Ceremonien, ergreifen, um der Lebensunmittelbarkeit, der Einfaltigkeit und Naivetät, um des ersten gewaltigen Durchbruchs idealen Lebens, in ihrer blos andeutenden Weise, in ihrer stammelnden Symbolik, wie eine göttliche und menschliche Hieroglyphenschrift, wie die lallende Sprache des Kindes: die verborgensten Tiefen des Gemüths!

Die Gebildeten, die Vornehmen, die Kunstgeweihten haben ja so viele Künste und Wissenschaften, mit denen sie sich bilden, erbauen und zerstreuen! Das Volk auf dem Dorfe aber hat anstatt aller Museen, Theater und

Akademien nur dieſen Gottestempel, der ſeinem ganzen idealen Menſchen genugthun muß.

Und ſo war es meinem Gefühl ſonſt ganz natürlich und wohlthuend, in einer katholiſchen Dorfkirche Bilder und Statuen, ſowie ein Ceremoniell zu finden, das auf Sinnlichkeit berechnet iſt; wenn ich mir auch heute ſagen muß, daß dieſer dem natürlichen Menſchen geleiſtete Vorſchub den reinen und heiligen Geiſt verkümmert, und daß die Andacht in einer evangeliſchen Dorfkirche um ſo ergreifender iſt, als ſie ohne ſolche Sinnenzerſtreuung und Sinnenunterſtützung einem wahrhaftigern Geiſte und einem keuſchern Gemüthe entſtammt. Damals aber ſtellte ich ſolche kritiſchen Reflexionen nicht an, und empfand nur die Harmonie, in welcher das einſchmeichelnde Orgelſpiel, der oft liebliche Geſang, die ſchimmernden Prieſterornate, die Bilder, die Fahnen, die Altäre, die Lichter, die Proceſſion und der den ganzen Cultus einhüllende Weihrauch zu meiner Natur- und Liebesandacht ſtand. Ich befand mich ja, ſo zu ſagen, im katholiſchen Viertel meines Lebens, oder lebt denn die einbildungsreiche und liebeglühende Jugend gar nicht im Süden, im katholiſchen Sinn und Princip, wenn ſie auch im Norden geboren und im lutheriſchen Glauben auferzogen iſt?

Die Vollmacht, die Wahrheit des Proteſtantismus erhärtet ſich freilich durch die ſchriftgerechte Bewältigung der Sinnlichkeit, durch den Heiligen Geiſt, welcher ein keuſcher, vernünftiger und unſinnlicher iſt; aber eine andere Frage iſt die von der möglichen und wirklichen Uebertreibung dieſes proteſtantiſchen Geiſtes bis zu einer Aus-

nüchterung und Abstraction, einer Askese und Förmlichkeit, daß solchergestalt für die Frauen, für die Jugend und für das Volk eine Gemüths- und Herzensandacht fast zur Unmöglichkeit wird.

Es ist doch eine schöne Zeit, wenn man noch so hindämmert, so vom Wunder und von allen natürlichen Elementen des Lebens berauscht ist, daß man wenig fragt, und noch weniger vernünftelt oder nur reflectirt, am allerwenigsten aber das über Wunder der Wunder, über Gott und Religion.

In jenen Blütenjahren empfand ich mein eigenes Leben und die ganze Natur als eine ununterbrochene Gottesoffenbarung, und in jener Dorfkirche träumte mir in seligen Augenblicken, die Geliebte wäre die Jungfrau Maria, und ihr zu Ehren der ganze Gottesdienst da.

Es waren polnische Herrschaften in der Kirche. Die üppig geschmückten Damen knieten aber mit ihren seidenen Roben und Pelzen ganz so demüthig mitten unter die Menge auf den Ziegelboden hin, und bekreuzten und verneigten sich ganz so zerknirscht gegen den Altar, wie Knecht und Magd. Die polnischen Edelleute verrichten den Gottesdienst mehr pro forma, und überlassen die Herzensandacht und den einfältigen Glauben ihren ebenso liebenswürdigen als gottesfürchtigen Frauen. Und wenn die übermüthigen, sinnlich gearteten und freigeisterischen Männer Religionsspöttereien treiben, so schlagen sich ihre Ehehälften oft ins Mittel, und halten dem Ruchlosen in

verzweifelten Fällen oft mit den holdseligsten Bitten die zierliche und sorgfältig geschonte kleine Hand auf das gottlose Maul. So geschah es wenigstens nicht selten in frömmern Zeiten; ob unterdessen selbst die Frauen weltlicher und rebellischer geworden sind, weiß Gott. Jetzt war der Gottesdienst in der Kirche beendet, und hinaus ging es mit der Procession.

Bauermädchen, die von Gesundheit, von Säften und Kräften strotzten, nahmen, immer je zu vieren, die tragbaren, mit Blumen geschmückten und mit frischem Kraut und Moos umwundenen Muttergottesaltäre auf die Schultern. Die jungen Geistlichen hielten einen Baldachin über dem alten weißhaarigen Prososé (Probst) des Orts, der die Monstranz in den Händen hielt. Der Geistlichkeit vorauf wurden die prächtigen, seidenen und mit Bildern geschmückten Fahnen und die Crucifixe getragen; alles Volk folgte unter dem Geläute der Glocken hintennach und zu beiden Seiten mit brennenden Kerzen und entblößten Haupts, und die hohen Herrschaften in derselben Art.

Die goldgestickten Mützen der Bauern- und Schäferfrauen, die Masse der gleißend grünen, gelben und rothen Tücher, Schürzen und Röcke, die Pfauenfedern an den kegelförmigen Hüten der jungen Bursche und ihre Pluderhosen von hellblauer Leinewand: dieses bunte, phantastische, sinnenverwirrende Ganze bildete den ergreifendsten Contrast zu der wiederum vom Froste überzogenen, hie und da schwarz aus Eis und Schnee hervorblickenden Erde, und mit der scharfen, wenn auch ätherklaren und

ſonnedurchblitzten Luft; und war gleichwol für die innern Sinne, die das Frühlingsweben vorahnten und die himmliſche Zeichenſchrift verſtanden, wie eine Frühlingsfeier anzuſchauen! Und wandelte nicht bereits eine Flora allen dieſen im Erdenſchooſe verborgenen Bluten voraus?

Aber auch der Herbſt und Winter hing ſich dem Aufzuge an, nämlich eine greiſe, zerlumpte Bettlerſchaar mit langen, weißen oder kohlſchwarzen Bärten, mit langen Stäben und fabelhaften Torben (Bettelſäcken und ledernen Taſchen), ein Schluß, wie er in Polen, leider Gottes, immer ſein muß.

Die Fremdartigkeit und Allegorie des ganzen Schauſpiels wurde bei näherer Betrachtung und durch Reflexion noch bedeutend erhöht.

In einem und demſelben Lande, in derſelben Gegend und demſelben Ort: wir blonden, blauäugigen, abgebleichten und reſpective zweifel-, denk- und dünngläubigen, frackgläubigen Nordgermanen, und vor unſern vernünftig-abgeklärten, verhältnißmäßig religiös-abgenüchterten Blicken und Sinnen dieſe nordſlawiſchen, ſinnentrunkenen, ſteif- und dickgläubigen, rockgläubigen, ſtockkatholiſchen, ramaſſirten, feſtgerammten, derbgekneteten, ſchnauzbärtigen Geſtalten, mit ſchwarzen Haaren, dunkeln Augen, gebräunten Geſichtern, unangebrochenen und unverwundbaren Weſens ringsum. Und auf dem freien Platze vor dem Kirchlein ſtanden die Kutſchen und Caroſſen, die reich gallonirten Diener des anbrüchigen und aufgelöſeten, des franzöſiſch und italieniſch gebildeten und verſchwächten Adels, dieſer derben, lebenskräftigen und kernigen Urrace, und die

prächtig geschirrten, im Sonnenglanz blitzenden, sich unter den Händen ihrer bärtigen Lenker aufbäumenden Rosse dieser blasirten und doch so leidenschaftlichen Herrschaften wieherten laut in die stille Luft, wie wenn sie ein Wahrzeichen von dem stolzen und unbändigen Temperamente ihrer Herren hätten geben wollen und zugleich von ihrem versklavten Sinn. Denn wer Andere gar nicht frei geben mag, der ist selbst ein Sklave und seiner Leidenschaften Knecht.

Waren das nicht Studien, Skizzen und Geschichten? Waren es nicht Processe, Thatsachen, Contraste, Harmonien und Dissonanzen? Waren es nicht Allegorien Himmels und der Erden im engsten Raum: ein ganzer culturhistorischer Extract, eine germanisch-slawische und eine aristokratisch-demokratische Polarität auf dem Punkt? War das nicht romantischer, instructiver, pikanter, frappanter, wie etwa das großstädtische Leben in der meilenlangen, langweiligen, todtmüden, physiognomielosen, bandwurmförmigen, krummregulären Linnien- oder Linienstraße zu Berlin? Der Onkel mußte wol etwas Aehnliches empfinden und meditiren, denn er sagte nach Beendigung der Procession zu mir: »Es kann doch auch lebhaft und kurzweilig auf einem Dorfe sein. Sieh' doch mal diese Wirthschaft! Wie bunt und lebenslustig das Alles durcheinander tummelt, und was diese Hengste für prächtige Thiere sind! Hätten diese Edelleute halb so viel Race und Mark in ihren Knochen, wie ihre Kutschpferde und Bauern, so wären sie heute noch eine Nation, wie sie denn immer noch als ein lebenskräftiges Volk bestehen.«

»Was das für kerngesunde, prächtige Menschenexemplare sind! Nu, sieh' dir mal diese Weibsleute an, alle so drall und prall, daß man ihnen gleich ein Stück Fleisch aus dem Leibe schneiden und dem blasirten Adel Waden und Backen davon einflicken möchte! Wenn diese Aermsten nicht eben zehn mal besser wären, als ihre Herren und Schinder in Polen oder in Westpreußen und — als wir selbst!

Sieh' dir doch mal so ein Gebiß von Knecht und Magd an, oder diese Augen, Wetter noch mal! wie müßte hier einem Zahnarzte zu Muthe sein, oder Einem, der ein pariser Auge von Glas im Kopfe hat. Ich könnte auch was von dieser Race brauchen, aber ich gönne ihr Alles vom Grunde meiner Seele; denn eben die Bauern überhaupt sind der einzige heile Stoff in dem ganzen Plunder und Zunder der Civilisation! Solche rundum fertigen, beschränkten, aber positiven, und compacten Menschen stehen jedem Riß, der durch die verbildeten Herzen und die Culturlumpe geht, sie bilden das rechte Erdreich, in welchem die Frucht alles reellen und glücklichen Menschenlebens gedeiht.«

»Diese Leute«, fuhr er warm geworden fort, »haben die lebendigsten, die concretesten und nothwendigsten Kenntnisse wie Praktiken, sie führen die gesundeste und natürlichste Lebensart. Das träumt und dahselt wie die Pflanzen und wie die satten Arbeitspferde im Stall; und ist doch verschlagen, wach und arbeitstüchtig zum bestimmten Augenblick und auf dem richtigen Punkt; nirgend zu viel und zu wenig; nichts Anderes und nichts Besseres, als

eben die Oekonomie des Ganzen erfordert, dem sie einverleibt sind. Statt dessen sind wir sogenannten Gebildeten voll unnützlicher, ewig wetterwendiger Reflexion auf der Peripherie aller Dinge und Geschichten; von einem Vernunftgas aufgebläht, das sich nicht krystallisiren will, greifen wir nichts aus der richtigen Mitte wie das Volk, verpassen wir mit all den Regeln, Formen, Theorien und Klugkosereien den rechten Augenblick und bleiben unpraktische Träumer und Ideologen, wo es gilt, auf dem Punkte productiv zu sein.»

Der alte Herr war seiner Gewohnheit zufolge in einen ordentlichen Eifer gerathen, der ihn zu allerlei mißlichen und seinem Gleichmuthe gefährlichen Abschweifungen zu verleiten pflegte; Agnes sagte daher zu ihm mit einschmeichelnder und besänftigender Weise, indem sie auf alle die in der Luft sich blähenden oder flatternden grasgrünen, feuerfarbenen und dottergelben Bänder, Mützen, Schürzen, Tücher und Röcke hinzeigte: «Sieh' doch mal an, lieber Vater, muß man nicht bei diesen prächtigen, reinen Farben an die Blumen, Baumblüten und Schmetterlinge denken, die nun bald hervorkommen werden? Mir ist so zu Muthe, als wenn sich der Frühling selbst all diesen Putz und Schmuck bestellt hätte»; und damit faßte sie den Pflegepapa so lustig aufhüpfend unter den Arm, als wenn sie den Frühlingsgott selbst zum Begleiter gehabt hätte; sodaß sein Gegenfüßler, der arme Podagrist, uns Beide mit blitzenden und doch klagenden Augen anschauend, sagte: «Ja, wer doch auch noch so einen Freudensprung thun könnte; wer doch auch noch so im Frühlinge seines

Lebens stünde, wie ihr! O Gott, jung bleibt doch jung; nichts geht über die Jugend, sie ist schlechtweg Glück, Poesie, Naturschönheit und alles Beste dabei!

Was hat so Einer wie ich bin von seiner kostspielig erworbenen und aller Jugend so unbequemen und lächerlichen Altersweisheit Anderes, als trübe Gedanken, lange Weile, hastende Stunden, beckseife Gliedmaßen, stoßige Manieren, taube Sinne, schlechte Zahnstummeln, einen schwachen Magen, verrückte Humore, und ein abgewelktes Herz.»

«Nein, nein!» eiferte sich anschmiegend Agnes; «ich und die liebe Mama leben stündlich von deinem hellen Geiste, deinem spaßigen Wesen; und dein Herz ist so frisch und so weich, daß du jungen Leuten zum Muster dienen kannst.»

«Na, du närrisches Ding», lachte der Onkel gerührt und spaßig zugleich, «da widersprichst du dir ja in einem Athem, und machst deinem Vetter ein schlechtes Compliment. Ein weiches Herz ist eben kein frisches Herz! Das ist ja ein Muskel und muß so compact und geschlossen, so drall und prall vom Blute, und der Herzbeutel muß von Lebensgas so geschwellt sein, wie das bei einer spröden und unschuldigen Jungfer zu sein pflegt. Oder hast du auch so ein weiches und stellenweise doch verknöchertes Herz, wie dein Onkel, der curiose Menschenfreund. He?»

In dem Augenblicke, daß die so hart Bedrängte erröthend und mit niedergeschlagenen Augen eine Antwort stottern wollte, trat der alte Probst zu uns heran, und lud

uns aufs höflichste und herzlichste zu einem Glase frischen Ungarweins in sein Haus.

Agnes war ein Bischen ängstlich um der polnischen Herrschaften willen, die bereits in das kleine, mit Schindeln gedeckte, hölzerne Pfarrhäuschen vorangingen; aber der Probst wiederholte bei der Verlegenen seine Einladung mit solcher Galanterie und Nachdrücklichkeit, daß der Onkel munter und aufgeräumt zusagte, indem er scherzend bemerkte:

«Ihr Herren Geistlichen habt mal mit allen Lebensessenzen zu schaffen: mit der Religion, mit dem Zehnten von allen Dingen, die gut zu essen und zu trinken sind, und frischen alten Ungar habt ihr noch nebenbei, wenn ihr auch nicht im Weinlande wohnt!» Der Probst aber entgegnete ebenso gut gelaunt als ungenirt: «Eine Essenz haben wir doch nicht, Herr Nachbar; das sind die Damen, die dürfen wir kaum von ferne ansehen, wie Moses das gelobte Land.» — «Daran seid ihr selbst Schuld», lachte der Onkel, «warum habt ihr Katholiken euch den Himmel auf Erden und das Paradies mit einer Eva so verrammelt! Unsere Pastoren heirathen ganz lustig darauf los; und welche Polizei», sagte er mit dem Finger drohend halbleise dem achselzuckenden Geistlichen ins Ohr, «kann euch denn controliren oder bestrafen? Seid ihr nicht selbst mit unserm Herrgott du auf du!» Der Probst gegenbemerkte: «Die Philosophen sind alle Freigeister und Spötter, ich bin aber mal Ihr guter Nachbar, folglich muß ich schon mit Ihnen nachsichtig sein.»

«Ja, ja», repliciete der Onkel, «es ist nicht anders;

wer den Teufel zu Gaſt geladen hat, der muß auch mit ihm trinken und Farbe halten.« Und damit traten wir durch einen kleinen Wetterverbau über die Hausſchwelle, und nicht ohne Stolpern über den unebenen, mit Lehm ausgeſchlagenen Boden der dunkeln Hausflur, etwas gebückt zur niedrigen Thüre in das Stübchen hinein, in welchem bereits eine ganze Nobleſſe verſammelt war. Die Begegnungen unter den Herren machten ſich bei der Ungenirtheit und guten Laune des Onkels wie des Wirths, als der beiden Tonangeber, ſowie bei der Gewandtheit der Polen, die faſt ebenſo gut deutſch verſtanden wie wir polniſch, ganz natürlich und leicht.

Die Frauenzimmer aber blieben ziemlich förmlich, obwol Agnes das Polniſche mit dem Accent, der Leichtigkeit und Grazie einer warſchauer Dame ſprach; da ſie mehrere Jahre ihrer Kindheit in jener Reſidenz mit ihren Pflegeltern zugebracht hatte.

Ich meinerſeits freute mich zunächſt, daß und wie meine Geliebte, die ich um Alles in der Welt nicht in den Schatten geſtellt ſehen wollte, ſich nicht blos mit Blödigkeit und purer Beſcheidenheit, ſondern zugleich mit einer freien und nobeln Zurückhaltung benahm, die der angenommenen Art und Haltung der polniſchen Damen und ihren allerdings feinen Airs vollkommen entſprach.

Dies ariſtokratiſche Damengenre beſtand aber in einer halb natürlichen und halb affectirten, etwas laſciven Grazie, die nicht ſowol den Witz und Eſprit der Franzöſinnen, als vielmehr ein phantaſtiſches und melancholiſch-ſanguiniſches Pathos zum flüſſigen Element hatte, wel-

ches ſich mimiſch-plaſtiſch und muſikaliſch wirkſam nur auf Augenblicke, aber dann auch in einem einzigen Blick und Worte, in einem Seufzer, einer Geberde, einer Körperbewegung, in einem Ton der Stimme als ein gewiſſes, gar nicht zu beſchreibendes, leiſes Dahinſchmachten und Verduften, ein Aufgelöſetſein von idealen Affecten, als eine hehre und zugleich liebreizende Pathologie des Geiſtes, als eine ſüße und zugleich unbeſtimmte Sehnſucht und geſtaltloſe Schwärmerei verrieth; und dann auf einmal als eine rundum fertige, vom Wirbel bis zur Zehe geharniſchte Leidenſchaft, als deren Blitz und Schrei! Wenigſtens ſchloß ſo ein Nationallied, das auf vieles Bitten eine der Damen auf dem alten Claviere des Geiſtlichen unter ſtürmiſchen Acclamationen der Anweſenden und allerdings mit einem natürlichen und idealen Affecte, und mit einer ſo nationalen Färbung zum Beſten gab, wie das eine deutſche Dame ſchwerlich vermag.

Die Trägerinnen dieſer höchſt complizirten und gleichwol in allen ihren Beſtandtheilen und Momenten vollkommen durchgebildeten ſinnlich-myſtiſchen Grazie beſaßen übrigens alle körperlichen Mittel, mit welchen eine ſolche Virtuoſität für die Männer wirkſam in Scene geſetzt werden muß: fein modellirte, höchſt bewegliche Geſichtszüge, die mit unglaublicher Leichtigkeit und Präciſion, ja mit einem künſtleriſchen Witz die leiſeſten Schattirungen wechſelnder Seelenſtimmungen und ihren bleibenden Untergrund malen; ein Mienenſpiel, das jeden Affect, von der tiefſten bis zur höchſten Note, mit Blitzesſchnelligkeit ausmeißelt, oder blos andeutend und vorbildlich telegraphirt; eine

weiche melodiöse Stimme, von der dieses metamorphosenreiche Geberdenspiel vollkommen secundirt wird, eine Stimme, welche der Furien- und Sirenentöne gleich mächtig erfunden wird; mit einer so wunderbar musikalischen Aussprache der consonantenreichen polnischen Worte, daß ihre natürliche und sonore Kraft zur französischen Delicatesse und zum italienischen Wohlklange abgewandelt wird. Desselbigengleichen haben diese Spanierinnen des Nordens dunkle, schön bewimperte, schmachtende und was man liebetrunkene, feuchtverklärte Augen nennt, welche sie in Blitze schleudernde, arabische und in alle andern Augen der Welt eines einzigen Augenblicks umzuwandeln vermögen; und mit denen ihre Inhaber also ebenso leicht Guido Reni's Magdalenen portraitiren können, als racheschnaubende Medäen oder Asrafien, Heloisen, Eloisinden und was sonst. Endlich gehört zu ihren originalsten und hinreißendsten Schönheiten: ein weicher, elastischer, schmiegsamer und biegsamer Wuchs, von jener mittlern Größe und Constitution, welche die Eleganz dictirt hat, ein Wuchs, der durch kein Schnürleib versteift und verstärkt wird, und in der fast unmittelbaren ätherischen Bekleidung köstlicher Seidenroben in reinen Farben eine Taille von ideal reizender Feinheit bildet, an welcher ganz natürlich die leiseste Bewegung eine lebengeschwellte, wellenförmige werden und so fast die flüssige Grazie des unbekleideten Körpers wiedergeben muß.

Denkt man sich zu diesen Liebeswaffen einer polnischen Eva noch eine zierliche, schneeweiße, pflaumenweiche, selbst bei den Hausfrauen noch im spätern Alter durch Hand-

schuhe und respective durch Nichtsthun conservirte Hand, und einen kleinen, schmalen, hochgesattelten Fuß, ohne hervorspringende Hacke, in einem warschauer weißen Atlasschuh, der, ohne Hackenleder gemacht und wie ein Strumpf angezogen, kaum in Paris so vollkommen dem Fuß anschließend und kleidsam fabricirt wird: so kann man sich wol erklären, daß die so schon lebhaften schönen polnischen Männer sich diesen verführerischen Frauenbildern gegenüber nicht nur zu einer alltäglichen Galanterie aufgelegt, sondern sehr oft zu einer Ritterlichkeit begeistert und erzogen, zu einer Leidenschaft herausgefordert, emporgeschnellt und fortgerissen fühlen, die schwerlich noch in einem andern Lande heutzutage ihres Gleichen findet; dergestalt, daß diese Polen sehr oft noch als bereits bejahrte Ehemänner im Dienste ihrer eigenen Ehefrauen ein Musterbild von Courtoisie und Minnedienst sind.

Und wie war mir denn von dieser polnischen Damengrazie zu Muthe? Das zu sagen, ist schwer und leicht. Ich betrachtete und bewunderte sie zum Theil, aber wie man ein Kunstprodukt beschaut, ein blendendes Bild oder ein Naturerzeugniß aus fremder Welt. Das war nicht die Sittenzucht und Race, der ich selbst gehörte; das war nicht deutsche Seele, deutscher, keuscher, frommer, herzenseinfältiger Sinn; das waren sinneverwirrende Spielarten, Künste, Manieren, Virtuositäten; das war polnische Sitte und Lebensart, polnischer Phantasiclurus, eine Phantasmagorie der Liebe, ästhetisch verblümte, mit Kolibri- und Schmetterlingsfarben gemalte Koketterien. Das waren in Musik gesetzte Affecte, sublimirte und mit voci-

schen Elementen versetzte Leidenschaften. Und doch keine sittliche Macht und Wahrheit, und doch keine reine, heile und heilige Natur; nimmer ihr einfacher großer Styl und am wenigsten ihr Urheiligthum und Siegel, die gottverhüllte Scham!

Diese Weiber waren Zauberbilder, Helenen, Aspasien, Odalisken, Gestalten aus Tausend und einer Nacht; aber die ich selbst im Herzen trug, das war eine deutsche Eva und Maria, eine deutsche Maid, ein Gretchen, ein Käthchen, mehr wie diese: meine Braut; also das Wesen, dem kein anderes gleicht und keines gleichkommt im Himmel und auf Erden, deren Bild mit unserer Seele verwachsen, mit allen unsern Gedanken verwebt, die in unsere Sinne gebannt ist, daß wir in der weiten Welt nur sie allein, mit Seele, mit Besinnung, mit Sinn und Verstand, mit Lebensentzückungen, mit Liebe und Heiligung, mit Adamsempfindungen und mit Unsterblichkeitsglauben ersehen!

Jene Frauenbilder hatten nur meine sterblichen Sinne, meine Phantasiespiele angerührt, aber nicht meine unsterbliche Seele, nicht mein Gewissen von Himmel und Erde, von Zeit und Ewigkeit, von der göttlichen Menschenschöne, und von der Ehe, im Sinne der Heiligen Schrift!

Novalis hat ein schönes Märchen gedichtet: da wandert ein Jüngling aus der Heimat über die ganze Erde, und sucht Weisheit und Wahrheit und kann sie nicht finden, und kommt zuletzt in den Tempel zu Sais, und als der Vorhang emporrauscht, so sieht er auf dem Altare ein heiliges, himmlisch schönes Frauenbild stehen, und es regt sich, es ist lebendig, es steigt zu ihm herab, es schließt

ihn in die Arme, es iſt Käthchen, ſeine in der Heimat zurückgelaſſene Braut.

Gewißlich wahr, was ein Menſchenkind in fremden Landen von Glück und Weisheit nur geträumt, das findet und erlebt es im Vaterlande, am eigenen Herd und in der erſten Jugendliebe in Wirklichkeit und bei wachendem Muth.

In dieſer Liebe geſchieht das Wunder der Wunder; da begegnet und vermählt ſich, was ſonſt auf Erden auseinandergehalten, entgegengeſetzt und entzweit weilen muß.

Die Lebensweisheit und der heilige Trieb der Natur, Traum und Wachſein, Ideal und Wirklichkeit, Sehnſucht und Erfüllung, Wonne und Schmerzen, Himmel und Erde, Natur und Uebernatürlichkeit, Sinnlichkeit und heilige Scham, Geſetz und Freiheit, Selbſtverleugnung und Beſpiegelung des eigenen Selbſt im Andern, das Weiteſte und das Engſte, der weltumfaſſende und der am Herzen behaltende Sinn, Staub und Aether, Lebens- und Todesmuth, die Ewigkeit und die irdiſche Zeit.

In dieſer abſoluten Kraft der Liebe geſchieht es, daß des Menſchen Herz ſich in jedem Augenblick zu einem Weltgefühle ausdehnt, in welchem die Natur, die Menſchheit und die Gottheit beſchloſſen iſt, und ſich ebenſo zu einem Lebenspunkt und Kern verdichtet, in welchem nur der geliebte Gegenſtand da iſt und ſein Bild.

Auch ich hatte geſucht und geſehnet, und war mit meinem Sinnen und Denken ins große Weltſchisma gefallen, in den fatalen Riß; und war doch kein Ritter Curtius, von dem ſich dieſer Riß ſchloß, nachdem er ihn

verſchlungen. Ach, dazumal koſtete ſo ein Spalt nur einen eigenen feſten Halt; höchſtens einen raſchen Todesentſchluß und ein junges Leben; aber in unſern Tagen ſoll jeder Zwieſpalt, ſei es nun einer im Himmel oder auf Erden, im Staate oder in der eigenen Bruſt, mit Dialektik bezwungen werden, und mit Worten, die in langen Reden abgehaspelt werden, und mit denen man ſich die Seele und Seligkeit aus dem Leibe redet, und das Herzblut, den Nervenſaft und die Thatkraft obendrein. Und ſo hatte auch ich verſucht, ob ich mit Dichten und mit Denken, mit Kopfzerbrechen und mit geleimten Redensarten Das zuſammenreimen und zuſammenheilen möchte, was in der Weltgeſchichte und in meiner eigenen Bruſt und zunächſt in meinem Verſtande gezwieſpaltet war, als da ſind: Tod und Leben, Sinnlichkeit und Ueberſinnlichkeit, Freiheit und Naturnothwendigkeit, Armuth und Lebensüberfluß, Weltweisheit und Volksunwiſſenheit, Jugendleichtſinn und Altersgewiſſensängſtigkeit, Sehnen und Erringen, Seele und Förmlichkeit, Traum und Wirklichkeit, Geiſt und Materie, Gott und Welt, Zeit und Ewigkeit, Glaube und Verſtand, Herz und Vernunft, das Flüſſige und das Feſte, Dieſſeits und Jenſeits, Staub und Aether, Fortſchritt und Charaktertreue, Dichten und Denken, Theorie und Praxis, Staat und Individuum, Natur und Uebernatürlichkeit, Denken und Daſein: und wie man ſonſt die Weltgegenſätze normiren will. Und nun hatte auch ich es gefunden, das Bild im Tempel zu Sais, mein Herzensidol, das Weib, die Sphinx, die mir das Lebensräthſel löſen, und alle Gegenſätze dieſer Welt

und ihrer Geſchichten ineinsbilden und alle Widerſprüche aufheben ſollte, wie ſie Gott der Herr thatſächlich und unmittelbar in der Schöpfung aufgehoben hat.

Das ahnete ich, aber noch ſtand die Menſchgottheit auf dem Altare, und ich erſchaute ſie nur durch einen Schleier; ich fühlte ihres Odems Nähe, aber ſie regte ſich noch nicht, und ſtieg nicht herab, und legte ſich nicht in meine Arme und an mein träumendes Herz. So ſtand es mit mir.

In dem Heiligthum zu Sais, das mich umfing, da ſchoben ſich keine Welt- und Zauberbilder, und auch keine verlockenden Polinnentaillen, keine brennenden und ſchmachtenden Augen, keine zierlichen Füße und Hände zwiſchen ſie und mich.

Und das ſagte mir meine Seele mit der Liebe weisſagender Kraft. Mit ihr, mit dem Idole meiner Heiligung, war es ähnlichermaßen beſtellt, als mit mir ſelbſt.

Stand ich auch nicht in ihrem Lebenstempel, oder als eine andere Geſtalt erkenntlich auf ihrem Altar, ſo war doch ſchon das Heiligthum um ſie her errichtet, und es walteten darin naturheilige Geiſter; und ein ſchämigdeutſcher Sinn und Verſtand und ein einfältiges Herz verrichteten ihren Gottesdienſt allda.

Die Taube paart ſich nicht mit dem Adler, oder nur die Birkhenne mit dem Auerhahn! Aber Menſchen, könnte man meinen, ſind doch nicht wie die Vögel, und Liebe bezwingt ja die Gegenſätze von Himmel und Erde, von Himmel und Hölle, und ſo doch ſicherlich die Gegenſätze in der Natur ſelbſt, die Gegenſätze der Race, ja ſogar

des Lebensalters, dergestalt, daß ein junges Weib einen gealterten Mann zu lieben vermag; gewiß, aber doch nicht ihren Vater, nicht mal ihren Halbbruder, und schwerlich ihrer Mutter zweiten Mann, selbst wenn er Witwer geworden ist, falls die Tochter ein schämiges und sittliches Wesen ist. So sind denn wiederum Sitte und Scham noch mächtiger wie die Natur, oder tiefer gefaßt: die veredelte Menschennatur hat ihrer Freiheit und Willkur, hat ihren Trieben, ihrer Geschlechtsliebe bereits das Gesetz der Sitte und Heiligung, und der absoluten Weltökonomie vermählt; zufolge welcher sich natürlich und leiblich abstoßen muß, was sich in der Seele und im Geiste, was sich in Sitte und Scham, was sich in Glaube, Liebe und Heiligung unähnlich sieht.

Und einer solchen edelsten Organisation, einer so himmlischen Race, welche sinnlichermaßen abstößt, was ihr übersinnlicherweise nicht entspricht, gehörte das Weib, das ich mir zum Weibe meines Herzens erwählt.

Menschen, die über die Kluft der sittlichen, der religiösen, der geistigen Unterschiede hinwegsetzen mit ihrer Liebe und Leidenschaft, gehören den sublimsten und heiligsten Verkörperungen des Menschengenius, der Natur und Gottheit, gehören der edelsten Race der himmlischen Aristokratie der Menschheit nicht an.

Die jungen Polen thaten mit Agnes sehr graziöse und galant. Sie wurde von ihnen zusammt mir und dem Onkel auf einen Ball geladen, der für heute im nächsten Landstädtchen arrangirt worden war. Der Onkel mußte

zuſagen, er mochte ſich ſträuben und mit ſeiner Kränklichkeit entſchuldigen, wie er wollte; und die Eiferſucht beſchlich keineswegs mein Herz.

Ich hielt mich meiner Geliebten verſichert, nicht weil ich mich ſelbſt für unwiderſtehlich hielt, ſondern weil ich wußte, daß ein deutſches Mädchen, die es im tiefſten Sinne des Wortes war, ebenſo ſelten einen Polen lieben kann, als eine echte Polin einem deutſchen Manne ihr ganzes Herz und ihre innerſte Seele zu vermählen, ihm ihren Nationalſtolz zu opfern vermag. Aber auch ein deutſches Herz verliert ſich nicht, wenigſtens nicht in Dingen, die Liebe und Glaube angehen, und die Treue, die Heiligung im eigenen Selbſt.

Der Ungarwein war mittlerweile den Herren etwas zu Kopfe geſtiegen; es ſchien doch auf etwas mehr als auf ein bloßes Probeſchmecken und auf ein Frühſtück angelegt. Agnes wandte ſich hier unter Fremden zum erſten male vertraulich und heimlich an mich, mit der Bitte, den Onkel jetzt an das Zuhauſegehen zu erinnern, da die gute Tante bereits mit dem Mittageſſen unſerer warte.

Ich war wie in den ſiebenten Himmel erhoben über dieſe wie ſchweſterliche Zutraulichkeit, und erwog nicht blos die Verlegenheit und das Verlangen der Tante, ſondern Das, was Agnes, die Liebliche, in ihrer Herzensangſt und Delicateſſe nicht ausgeſprochen hatte: daß der gute Onkel, im Verfolge der ausgebrachten Geſundheiten, leicht zu lebhaft und dann den Polen gegenüber noch freimüthiger werden konnte, als er es ſchon bei nuchternem Muthe war.

Aus dieser Verlegenheit riß uns jedoch eine Magd von meines Onkels Gesinde, durch welche Agnes zur Tante abgerufen wurde. Der Onkel ersah jetzt die Gelegenheit mit fortzugehen, indem er spaßhaft versicherte, daß er gleich allen Ehemännern unter dem Pantoffel stünde, und daß diese Abholung seiner Tochter ein unverkennbarer und gemessener Wink seiner lieben Ehehälfte für ihn selbst sei, den er nicht ignoriren dürfe; übrigens thäten, falls er sein Ballversprechen für heute lösen und nicht zu spät im Städtchen eintreffen wolle, noch manche Arrangements noth. Das wirkte am schlagendsten, und man ließ uns nach wiederholt abgegebenen Zusicherungen und respectvollsten Einladungen für die Tante endlich ziehen.

Diese gute Tante, anstatt uns mit Vorwürfen über unsern improvisirten Besuch und die verweichten Klöße in der Suppe oder den eingefallenen Pudding zu ennuyiren, zeigte sich in ihrer ganzen Feinheit und Liebenswürdigkeit, indem sie uns mit der heitersten Laune und mit spaßigen Neckereien über die schönen Polinnen, unsern distinguirten Geschmack und unser galantes Glück empfing.

Ich selbst fand mich so nuchtern, oder vielmehr natur- und liebeberauscht, wie ich ausgegangen war, aber der gute Onkel florirte allerdings im ersten leichten Stadio der besten Weinlaune, und sie zeigte die ganze Güte und Schönheit seines Naturells.

Er umarmte mit ebenso viel Zärtlichkeit als Delicatesse seine Gattin, und sagte ihr trotz dem galantesten Polen, wie schön und liebenswürdig sie heute noch für

ihn sei, und daß er sich davon um so tiefer zerknirscht fühle, als er bereits durch körperliches und geistiges Zerwürfniß von allen Grazien verlassen sei. Die Weinlaune habe diese Empfindungen nicht in ihm erzeugt, sondern nur an den Tag gelegt, stündlich und für Alltag könne er einmal nicht galant und ritterlich sein; die Alltagsumgebung, Stimmung und Beschäftigung widerspreche mal zu unbarmherzig jeder Courtoisie. «Küß' ihr die Hand, lieber Neffe», sagte er wie im feierlichen Auftrage zu mir, «und gestehe freiwillig, daß es keine so einsichtsvolle und nachsichtige Tante für mit Polinnen gefrühstückte Landesverräther und Unschuldverführer gibt, als meine liebe Frau.» Ich ließ mir das nicht zwei mal sagen, denn die Tante bezauberte mich durch ihre Herzensgüte und natürlich seine Art schon von selbst. Und nun sagte der Onkel mit komischem Pathos: «Das war nur die Vorrede, die Ouvertüre, die Prophezeihung, jetzt aber kommt die Probe, die Erfüllung und die Sache selbst. Jetzt höre zu, liebe Seele, was dir ferner annoch verkündet werden wird. Wenn du auch diese Probe mit deinem Humor bestehst, so grünet meine Jugendliebe und Leidenschaft von frischem für dich aus, und das auf dem Flecken und so geschwinde, wie ein Taschenspieler seine Wunderblume wachsen läßt.»

«Was ist's denn?» fragte die Tante ganz gespannt, «sag's nur geschwind, ich vertrage auf meine alten Tage die Anspannungen noch schlechter wie die Liebeserklärungen, und will ehrlich zusehen, daß deiner Zuversicht in meine Einsicht und Nachsicht, mit meiner Absicht, kein Schade geschieht.»

«O du Goldexemplar von einem Weibe, das erſt die ſilberne Hochzeit hinter ſich hat», fuhr nun der Onkel parodirend fort. «Siehe, wir haben uns ein Weniges beſchnippert, oder ich wenigſtens für mein Theil; wir haben dich und deine Schwemmklöße warten laſſen, wir haben mit wunderſchönen, in lauter Grazie aufgelöſeten polniſchen Damenexemplaren converſirt; oder wenn ich es nicht geweſen bin, ſo hat der es da gethan, denn er war ganz fort, ich hab's ihm angeſehen (und dabei fixirte mich der Denunciant ſo malitiöſe, daß mir um Agnes willen die Sinne vergehen wollten). Aber damit iſt es keineswegs abgethan, ſondern wir haben dieſen Sirenen einer fremden Race und dieſem Ungarweine ein Stelldichein verſprochen, und das für heute Abend, alſo ohne Verzug, während du, liebe Ehehälfte, in der Regel für das kleinſte Ding eine längſte Zeit verlangſt, und deine himmliſche Geduld nur dann in Ungeduld verkehrſt, wenn du, wie du ſagſt, in deinen guten Entſchließungen und Werken dich „angeporrt" und überhaſtet ſiehſt. Und wir haben für dich ſelbſt, und zwar zu ſieben Uhr Abends, im Städtchen X. zugeſagt. Sage jetzt, du ſchmählich Uebergeraſchte und Uebergeeilte, willſt du annoch verſöhnlich in meine geöffnete Arme eilen und mir mit Thränen in den Augen verzeihen?»

«Ihr privilegirten Sünder, ihr dreiſten freigeiſteriſchen Männer», erwiderte die Tante mit ſpaßhafter Strenge, «ihr wißt euren alten und jungen Sünden zu jeder Zeit und Stunde ein Mäntelchen umzuhängen, ſei es nun ein ſolches von Humor oder von Sophiſterei, von Schmei-

chelei oder wovon sonst, und wir armen Ehefrauen danken Gott, wenn wir dann wenigstens mit eurer Contrebande zu gleichen Rechten in eurem Sündenhimmelchen weilen dürfen, nicht wahr! Also ich bin dabei, ich lasse mich mit Ungarwein und kurzweilig schmachtenden Polinnen um die Wette einschmuggeln, ich stelle mich zur anberaumten Zeit und erkläre mich keineswegs übereilt. Ist's so recht, lieber Herr und Gemahl?«

»Na nu siehst du, lieber Neffe«, rief der Onkel kreuzfidel, »was mir für eine Perle und Krone von einem Weibe geworden ist, wiewol ich sie mir auch so zurecht gezogen habe. „Sündenhimmelchen", wie witzig-originell combinirt, ganz auf mein Ohr gesprochen, ganz wahlverwandt meinem eigenen Humor. Siehst du, Neffe, wenn du mal beirathest, so frag' deine Tante um Rath, ob sie nicht noch Exemplare von ihrem eigenen Schlage weiß, und was für ein Frauenzimmer sie dir auch recommandiren dürfte, eine alte Jungfer, eine junge Witwe mit einem halben Dutzend unschuldiger Würmerchen, greife blind zu, sage ich dir, denn siehe, es kommt Alles auf Race an und auf Naturell.«

In diesem Humor ging es über Tische fort; dann aber sagte die Tante: »Nun laßt uns aber mal vernünftig miteinander sprechen. Wenn aus der Fahrt Ernst werden soll, so müssen wir Frauenzimmer uns doch den Ballstaat zusammensuchen und uns in unsere Appartements zurückziehen, und ihr Herren vertreibt euch unterdessen die Zeit mit den romantischen Eindrücken, die ihr bei dem Probste empfangen habt, und auf dem Balle

wieder anfrischen wollt«; und damit gingen die Frauen ihrer Wege und ließen uns allein*).

Während Jene nun ihre Toilette machten, sammelten wir unsere vernünftigen Geister, und der Onkel wußte bei Kaffee und Tabak seine Philosophie über polnische Lebensart und Geschichte auszustein, als wovon mir etwa dieses Bruchstück im Gedächtniß geblieben ist:

»Diese Polen haben Eigenschaften, die wir uns allerdings zum Muster nehmen könnten; ich rede da vorläufig gar nicht von ihrer Vaterlandsliebe und ihrem Nationalgefühl, das den Frauen so eingefleischt ist, wie es von den Römerinnen berichtet wird. Ich will von ganz kleinen und alltäglichen Dingen anheben, weil sie eben weniger bekannt sind.

»So ein Pole überläßt selbst seine gealterte und häßliche Frau selten der Aufmerksamkeit und Höflichkeit der Kammerfrau oder des Bedienten, auch nicht mal der des herangewachsenen Sohns, sondern er führt und nöthigt und unterhält seine Gattin, und hebt sie in den Wagen und aus demselben heraus; und erkundigt sich nach ihrem

*) Die hier folgende Discussion über die Polen, sowie die daran geknüpfte, über Natur und Cultur, wollen die Damen und Herren, welche nur die leichteste Unterhaltungslectüre suchen, wohlgeneigtest überschlagen. Der Verfasser entgeht so ihrem ägirten Tadel und die verehrlichen Leser der bezeichneten Art entziehen sich beizeiten dem Ennui. Mein Poetenwort darauf, anderthalb Druckbogen weiter kommt's wieder ganz hübsch. Ihr ganz dienstwilligster Autor.

Befinden, und küßt ihr jeden Finger, und ſagt ihr Verbindlichkeiten über ihre Toilette und ihr Ausſehn, und erzeigt ihr hundert kleine Aufmerkſamkeiten, die bei den ehrlichen, aber allzu hölzernen und ſatten Deutſchen kaum im Complimentirbuche eines blutjungen Cavaliers und eines Bräutigams ſtehen.

»Es gibt auch plumpe Polacken und deutſche Eheherren, welche ritterlicher Courtoiſie und Minne mit Glück und Grazie befliſſen ſind. Ja, es gibt ſogar ſolche Brüder, ſage und ſchreibe höfliche, und gegen ihre Schweſtern liebenswürdige deutſche Brüder, daß Gott erbarm, denn wenn ſich ſo Einer auf der galanten Lebensart betreten läßt, ſo treibt er's nicht mehr lange auf dieſer Welt, aber die Regel iſt das keineswegs.

»Man muß dieſe polniſche Race mit ihren bis zur äſthetiſchen Virtuoſität ausgebildeten converſationellen Manieren und Talenten in einer Geſellſchaft, man muß ſie auf einem Balle geſehen haben, um zu begreifen, was es z. B. mit dem Tanze auf ſich hat, und was für ein vollendet äſthetiſcher Rüpel ſo ein deutſcher Tänzer zu ſein pflegt. Du wirſt ja das Elend heute Abend noch betrachten, du wirſt Polen und Deutſche nebeneinander und zuſammen tanzen ſehen. Die deutſche Gründlichkeit, Förmlichkeit und Schwerfälligkeit, ja die deutſche Oekonomie macht da eine verzweifelte Figur. Während an ſo einem Polen der kleine Finger, das Auge und jeder Blutstropfen mittanzt, und die ganze Geſtalt im Schmelz und Fluß der Leidenſchaft und des Vergnügens iſt, ſodaß man vollkommen begreift, daß und warum ſo Einer eben tanzt,

und wie er's nicht lassen kann, und daß seine Körperbewegungen nur die Versinnbildlichung und Verwirklichung von dem Rhythmus des idealen und leidenschaftlichen Lebens sind, von welchem seine ganze Seele hingerissen ist; so geberdet sich der gute Deutsche auch bei dieser poetisch-überfließenden Gelegenheit wie ein steifer und fester Oekonom. Er strapazirt ja schon die Tanzbeine, ja er kann sogar die Arme nicht jeglicher Bewegung und Declamation entziehen, was soll er da noch den übrigen Cadaver anstrengen, ins Zeug werfen und bemühen! Er stirbt also, wenn er ein richtiges deutsches Normaltanzexemplar ist, von dem Gesichte bis zu den Hüften allmälig unter dem Tanzen ab; und wie langsam auch die Glockenschwengelbeine im Walzer aus den Hüften herausgeworfen werden, oder wie überhastet sie auch ihr Pensum herunterhaspeln müssen, je nachdem die Inhaber oder Pächter dieser Beine Phlegmatiker oder Choleriker sind; dies eine Merkzeichen findet sich an ihnen Allen: sie machen ihre Façons nur mit den Beinen, der Rumpf gehört nicht mit zum Geschäft, und er wird gewissenhaft und ökonomisch vernünftigermaßen geschont. Solchergestalt geschieht es denn ganz natürlicher- oder vielmehr unnatürlichermaßen, daß während das mit dem Tanzvergnügen behaftete und chargirte Pedal in dienstbeflissener Geschäftigkeit oft bis zum convulsivischen Zappeln und dann wieder bis zum Stolpern abgebraucht ist, sich in dem Antlitze eine Todtenernsthaftigkeit ausgeprägt zeigt, die sich bis zum eingestürzten Leichengesichte mit stieren Glasaugen steigert, und um die Mitternachtsstunde in dem Ballsaale einen baseler Todtentanz

darſtellt, bei welchem die lebendigen Weſen durch die Mädchen repräſentirt ſind.

«Dieſe Polen ſind aber nicht nur ſchöne Tänzer, talentvolle und angenehme Geſellſchafter, ſie ſind auch zärtliche Eheleute, Eltern, Kinder und Geſchwiſter; ſie haben einen tiefern Sinn für Familienleben und Landwirthſchaft. Aber für Alles, was Vernunft im engern und beſtimmtern Sinne heißt, für Alles, was zur Logik, zur Grammatik, zur Gedankenklarheit, zu Regel, Ordnung, Disciplin, Syſtem und Methode, was zur nothwendigen Abſtraction, zu einer die Sinnlichkeit und den natürlichen Egoismus verläugnenden, kaſteienden, keuſchen, ſittenfeſten und grundſätzlichen Leben gehört, hat dieſe allzu natürliche Race nur ein unmächtiges Organ, eine ſchwächliche Conſtitution, und oft nicht mal eine blaſſe Idee.

«Dieſe Polen ſind talentreich, lebendig, liebenswürdig, graziöſe, muſikaliſch, aufgeweckt, vortreffliche Schauſpieler, Tänzer; ſie ſind geſellig, freigebig, freimüthig, prächtig, großmüthig, vertrauend, nobel, ritterlich, tapfer, todesverachtend, vaterlandsliebend, oft ſogar inſpirirt; aber ſie ſind auch in gleichem Maße ſinnlich, unwiſſend, leichtfertig, liederlich, ausſchweifend, unregelmäßig, unvernünftig, übermüthig, gewiſſenlos und ſtolz. Und was das Schlimmſte iſt, ſie haben außer der Tüchtigkeit und Vorliebe für den bloß praktiſchen Betrieb der Landwirthſchaft ſelten eine Befähigung, eine Ausdauer und Verläugnung für irgend ein anderes ſolides Gewerbe, Handwerk oder Geſchäft, für eine tiefere Wiſſenſchaft und Kunſt, falls ſie zumal Edelleute vom rechten Korn und Schlage ſind.

Man ſieht alſo in Polen mehr wie in irgend einem Lande einen Zuwachs von herrlichen jungen Leuten, mit Cavaliermanieren, mit allerlei Talenten und mit einer Antinousgeſtalt. Wenn man aber zufällig wiſſen will, was dieſe Cavaliere eben betreiben, was ſie produciren, erlernen und in Wirklichkeit ſind, ſo iſt ſelten von ihnen Jemand ein Doctor oder Apotheker, ein Schriftſteller oder Buchbinder, ein Künſtler oder Techniker, ein Regierungsrath oder Secretair, ein Schulmeiſter oder Profeſſor, ein Militair oder Officiant, ſondern nur ein Pan Marian, Pan Joſeph, Pan Franciszek, und wenn man aufs Poſitive, auf das ablativiſch-deutſche Thorſchreibereramen: wodurch, womit, woraus, wovon und worin und quibus auxiliis dringt, ſo iſt der prächtige, langabgewachſene, parpelſchlanke, aus dem Antikenſaal der modellirenden Natur geſtohlene Jüngling nur ſeines Herzvaterchens und ſeiner herzallerliebſten Mutter hoffnungsvoller, noch immer wachſender, werdender, herum romancirender Herr Sohn, daneben ein Guitarrenſpieler, Jäger, Vaterlandstragöde, Lord Byron's Jünger, Erdenwaller, Schiller's Pilgrimm, moderner Tankred, verborgenes Genie, und bei Leibe nicht zu vergeſſen, Virtuoſe in der Mädchenjägerei, im Commerſchiren und in der Rebellerei. Dies iſt die Demoraliſation, das innere Elend des Landes. Mit ſolchen Leuten bringt man keinen Staat zu Stande. Hier fehlen die ſittlichen Grundlagen, das Zeug und der Fond für Kirche und Staat. Während aber der Deutſche im Auslande und im Glück zu entarten pflegt, gewinnt der Pole wunderbarerweiſe, dem Juden ähnlich, im Unglück, im

Exil und unter dem Drucke eine Vertiefung, eine ſittliche Würde und Thätigkeit, einen Gemeingeiſt und Ernſt, die er in guten Tagen und im Vaterlande ſelten beſitzt.

«Der Pole iſt nur Ackerbauer und Viehzüchter; kein Kaufmann und kein ſonderlicher Fabrikant. Daß er das Erſte nicht iſt, beweiſen die Juden, die ſich in keinem Lande der Welt ſo in ihrem Eſſe befinden, und Polen für ihr zweites gelobtes Land anſehen. In Rußland, wo der Bauer und Jedermann ein geborener Handelsmann iſt, kommt der Jude nicht fort. Wären die Polen Fabrikanten, ſo hätten ſie bereits trotz aller Hinderniſſe Fabriken und wenigſtens beſonders kunſtfertige und fleißige Profeſſioniſten, aber es iſt Beides nicht der Fall.

«So fehlt denn dieſem Volke von Anbeginn der eigentliche Mittelſtand, der Kaufmann, der Fabrikant, der Gelehrte, der Künſtler, der Techniker und ſelbſt der gewöhnliche Profeſſioniſt. Es fehlt ihm alſo der Bürgerſtand in Maſſe und als freie mächtige Staatscorporation, das ſolid begründete Selbſtgefühl und Anſehn dieſes Standes, ſeine förmliche Repräſentation im Staate, in welchem er ebenſo ohnmächtig hinvegetirt, hinſiecht und entartet, wie der grundſätzlich und thatſächlich mit Füßen getretene Bauernſtand, wenngleich ſeine natürlichen Kräfte ſo zäh und unverwüſtlich ſind, wie die Natur ſelbſt, die im Sumpf- und Elſenholze fortwährend geköpft, immer wieder aus der Wurzel aufſchlägt.

«Dieſe himmelſchreienden Thatſachen, dieſe unnatürlichen und monſtroſen Verhältniſſe bildeten die Elemente

der Geſchichte Polens von Anbeginn und ſind ſomit der wahre Grund ihres politiſchen Misgeſchicks und Ruins. Denn eben auf dieſe innere Demoraliſation, auf dieſe zerſetzenden Elemente im Schooſe des Staates ſelbſt, im Großen wie im Kleinen, auf den polniſchen ſprichwörtlich gewordenen Reichstag, auf die heilloſe Eiferſucht, Selbſtſucht, Unvernunft und Liederlichkeit der Edelleute, auf die verderbliche, das letzte Mark des Bauern ausſaugende Juden-, Schulden- und Branntweinswirthſchaft, auf das unglaubliche Wirr- und Irrſal in ganz Polen wurde zunächſt von dem verſchlagenen und politiſch anwachſenden Rußland von Anbeginn ſyſtematiſch und conſequent mit vollkommenem Erfolge ſpeculirt.

„Polen verendete alſo wie einſt Rom an ſeinem eigenen Elende und ſeiner innern Unmacht. Politiſch genommen war es nur noch ein in Zuckungen liegender Körper; der ruſſiſche Koloß gab ihm mit einem Gnadenſtoße ohne Anſtrengung den Reſt. Polen verendete an ſeinen beiſpiellos widerſinnigen Inſtitutionen, an ſeiner Unvernunft, ſeinem innern Zerwürfniß, ſeiner nackten baaren Natürlichkeit, durch welche es hinter der Civiliſation, Cultur und Politik aller Nachbarſtaaten und, mit Ausnahme der Türkei, hinter ganz Europa zurückblieb, ſodaß der polniſche König Sobiesky den letzten ritterlichen Fürſten reprä-ſentirt, ritterlich nicht blos in perſönlicher Tapferkeit, wie Karl XII. von Schweden, ſondern in großmüthiger Geſinnung und in höchſt unpolitiſcher Reſignation.

„So kann ſelbſt das Beſte und Schönſte ein Unſinn, eine Sünde und Schande ſein, wenn es am unrechten

Orte, zur unrechten Zeit, in der unrechten Form und Weise geübt und angewendet wird.

»Polen iſt vielleicht das einzige Land in der Welt, das faſt fortlaufend eine ſo unkluge äußere Vertrauenspolitik geübt und ſich zuletzt nur ſeinem Temperament und dem Drange der Verhältniſſe überließ.«

»Es iſt zum Verzweifeln, zum melancholiſch werden«, unterbrach ich den Onkel, »wenn man ſehen muß, daß eben das Schönſte, daß die Romantik, die Poeſie, die Ritterlichkeit, die Phantaſie, die nackte Natur, das bloße Temperament und Naturell, ja ſelbſt Divination und Prophetie; daß weder Glaube noch Liebe, noch Begeiſterung oder Heiligung und Treue für irgendwelche Dinge, Principe und Perſonen, ſich mit dieſer modernen Civiliſation und Politik, mit dieſer ganz und gar ausgenüchterten Verſtandeswelt und Profangeſchichte vertragen und zuſammenreimen wollen.«

»Richtig«, ſagte der Onkel, »Alles wird auf allen Punkten eine Profanation, eine Säculariſation, ein Abdunſtungs-, Auskühlungs-, Austrocknungs- und Kryſtalliſationsproceß, wie ihn der Erdkörper ſelbſt überſtanden haben ſoll. Ueberall bis zum heutigen Tage ein Hinüberführen der Empfindungen in die Gedanken, der natürlichen Form derſelben in die gemachte, die conventionelle, in den Schreib- und Redeſtyl. Ueberall eine Reduction der Lebensarten auf die Redensarten, der Lebensſubſtanz auf die bloße Form; ſodaß jetzt ſchon Alles, auch das Heiligſte, Weſenhafteſte, Subſtantiellſte und Lebensunmittelbarſte nicht mal mehr um Gotteswillen, ſondern eben nur

pro forma geſchieht. Ueberall ein Formuliren, ein Recertiren, ein Schematiſiren und Chablonniſiren dieſer Lebensſeele und Unmittelbarkeit, um nur den letzten Reſt von Adams- und elementarer Natur in die Polizeigewalt, in die Controle, den Schulzwang, den Buchſtabenzwang, den Geſetzeszwang, in die Conjugationen, Declinationen und in die tauſend Regeln der Grammatik, der Logik, der Mathematik, der Titel- und Paragraphenordnung zu bekommen, und die ganze gotterfüllte heilige Natur in einen Menſchenwitz, in eine Schulmeiſterei, in eine Societät, einen Staat, in eine Kunſt und Convenienz überſetzt zu ſehen.

»Ueberall und von Anbeginn ging es aus der Mythologie in die Geſchichte, aus dem Phantaſiren ins Rechnen, aus dem Dichten ins Denken, aus der Poeſie in die Proſa, aus der gereimten in die ungereimte, aus der naturbequemen, warmen, duftigen, berauſchten, träumenden, vegetativen, gläubig-langſamen, ſinnlichen, aus der divinatoriſchen, inſpirirten und himmliſchen Lebensart in die gekünſtelte, widernatürliche, förmliche, mechaniſche, in die unbequeme, froſtige, ausgeklärte, ausgelichtete, wachgewordene, abgenüchterte, übergeſchäftige, geplackte, „abgerackerte“, überhaſtete, übertriebene, von Gottes Eingebungen und göttlichem Segen verlaſſene, zweifel- und denkgläubige in die göttliche, polizeilich controlirte und geſchulmeiſterte Welt, wie ſie heute zu unſerm poetiſchen Unbehagen exiſtirt. Aber jedes Ding hat, wie du weißt, zwei Seiten. Du meinteſt da vorhin, die Natur wollte ſich nicht mehr mit der Schule und Societät, und die Poeſie ganz

und gar nicht mit der Wirklichkeit und Praxis vereinigen lassen.

»Das kann doch wol geschehen, und geschieht ja auch in der That. Es ist aber feierlich die höchste Kunst, und darf nur mit Menage und nicht bei jeder Gelegenheit geschehen.

»Im Spitzbubenverhör auf der Polizei, auf dem Exercirplatze, in der Diplomatie, im Gesetzcodex, in der Schiffsdisciplin, im Geschäftsverkehr und überall, wo Manneszucht, Ordnung und stricte Observanz die Seele und der Geist sein sollen, da ist die pure Natur, die Natürlichkeit und was immer auf sie allein gebaut ist, eine Sünde, eine Dummheit und Unnatur. Denn es handelt sich ja eben darum, den elementarischen Gewalten, durch welche der Staat, die Gesellschaft, die Cultur, die Zähmung, die Sitte und das Gesetz unmöglich gemacht wird, einen Damm entgegen zu setzen, und in diese wilde, regel- und zügellose, wetterwendische Natur eine zweite geistige, vernünftige, in Zeichen, Formen, Normen und Begriffen vermittelte, sittliche Kunstnatur hineinzubauen. Wie soll denn also mit solchen Absichten und Endzwecken, wie soll mit dem nothwendigen Mechanismus und Formalismus einer Schule und Sitte, einer Wissenschaft und Kunst, mit Staat und Polizeicontrole, mit der förmlichen Lebens- und Glaubensordnung die Phantasie, die Leidenschaft, die Romantik, die Ritterlichkeit, die Abenteuerlichkeit, die Willkür und Gewaltherrschaft, die Gesetzlosigkeit der Einzelnen oder ganzer Stände, Corporationen und Gilden bestehen? Wie also mit diesem Staate, dessen Grund-

begriff Gleichgewicht, Geſetz, Recht, Ruhe und eine Ausgeglichenheit aller Einzelrechte, aller Kräfte, ein Ineinandergreifen aller Gewalten, Staatskörper und Thätigkeiten iſt, wie ſoll mit dieſem Rieſenmechanismus und ſeiner dämoniſchen, unerbittlichen Oekonomie die polniſche, die italieniſche, die magyariſche oder irgend welche andere entfeſſelte Sinnlichkeit, Maßloſigkeit und pure Natürlichkeit ſo vereinbart und ineinsgebildet werden, daß ſie untereinander förmlich und zu Recht beſtehen?

Ich bitte dich, wie macht man doch ſelbſt mit der bloßen Poeſie, der Schwärmerei, der Lyrik, der Träumerei, der natürlichen Liebenswürdigkeit und Grazie, den Commerſchtalenten, den improviſirten Lebensarten und hinterdrein mit den Ausnüchterungen, den Abmattungen, dem Katzenjammer, der gemeinen und verzweifelten Liederlichkeit, mit dem Müßiggange, der wüſten Phantaſterei, der hohlen Renommage, der unnützlichen Oppoſition und der Rebellerei auf allen Punkten; wie macht man mit der rohen Landwirthſchaft, der Jägerei, der Bauernſchinderei, der Juden- und Pfaffenwirthſchaft, der ſchlecht verhüllten Leibeigenſchaft, der gegenſeitigen Todtſchlägerei, endlich gar mit dem polniſchen Wahlkönigreich und dem polniſchen Reichstage einen Staat?!

»Ich ſehe es ja täglich und ſtündlich, was ich in meiner Duodezwirthſchaft mit dem puren guten Herzen und dem bloßen Inſtincte zu Werke richte, wenn ich nicht, ſo hart es mich auch ankommen mag, den nüchternſten und conſequenteſten Verſtand, die Mannszucht, die Controle, kurz, einen Mechanismus und Rigorismus zu Hülfe nehme,

der mir letztlich alle zu sehr individualisirten und eben deshalb zerfahrnen, zerfaserten und verfilzten Geschichten abschneidet und die gediegenen Massen wiederum restaurirt.

Mit lauter flüssigen, mit organisch-dynamischen, lebensunmittelbaren, poetischen, natürlichen und persönlichen Elementen allein macht man weder eine Landwirthschaft, noch eine Fabrik, noch eine Körperschaft, noch sonst eine große und kleine Wirthschaft, und vollends keinen Staat. Er fordert einen Formalismus und Mechanismus, eine unerbittlich normative Zucht und Strenge in dem Maße, als er massenhaft ist und also Individualisirungen unmöglich macht.»

«Aber, lieber Onkel», rief ich ungeduldig dazwischen, «die Wahrheit von dem Allen, was du da gesagt hast, liegt, aus dem Gesichtspunkte des Staates selbst gesprochen, auf der Hand; hol' doch aber zuletzt den ganzen Staat der Henker, wenn er nur auf Unkosten der Staatsbefohlenen existiren soll, die nicht mal zu dem Profite kommen, Staatsregiebefohlene und Verpflegte zu sein. Oder was haben denn eigentlich diese großen Massen des Volkes von Anbeginn der Staaten von diesem Staatsleben, verglichen mit ihren persönlichen Einbußen durch ihn, für Vortheile gehabt? Waren sie wirklich, Alles mit Allem verglichen, auch nur in ihrem Eigenthum und an ihrer Person gesicherter, als die Steppenbewohner und die wilden Horden es sind? Von der Bildung, von der Lebensverfeinerung, von den Künsten und Wissenschaften, oder gar von der politischen Reife der Massen zu sprechen, ist vollends eine Lächerlichkeit, und die sogenannten

gebildeten, die bevorzugten Stände werden eben durch diese ungerechte Bevorzugung, durch Luxus und Ueberfeinerung demoralisirt, verschwächt und des Lebens selbst überdrüssig gemacht. Die auf die Spitze getriebenen Wissenschaften, Künste und Virtuositäten arten für ihre eigenen Erfinder und Inhaber in eine zweifelgläubige, verkünstelte, abstracte, verknöcherte, beschwerliche, übertriebene und widernatürliche Lebensart, in eine monstrose und garstige Polterkammer, in ein abscheuliches Museum aus, von aufgetrockneten, anatomirten, rectificirten, mit gelahrtem Stroh und Heu ausgestopften, in Geniespiritus gestellten, mit Queckſilber und Gift ausgespritzten Curiositäten und Praparaten, wo zuletzt die reine und gesunde Luft fehlen, und das Leben zur Unnatur, zum Dämonismus und zur Fratze, der Mensch selbst zum Homunculus, zum Kunstproduct, zum Flaschendestillat, und selbst der Genius zum beläſtigten, gequälten und geklavten Museumsinspector und Kunstregistrator werden muß.

Was soll also endlich dieser verzweifelte und vermaledeite Staat, wenn er die eine Hälfte seiner Producenten überbürdet und doch verhungern läßt, die andere aber überfüttert oder überbildet und demoralisirt? Was ist das überhaupt für ein Unsinn, wenn ein Product dem Producenten selbst über den Kopf wachsen darf; gibt das nur einen Sinn oder Profit?«

»Ich habe dich angesteckt mit langathmigen Reden, liebe Seele«, schaltete wieder der Onkel ein, »und kann nun zusehen, wie ich den hundertsten Theil von Dem beantworte, was du da losgeschossen hast, wie aus einem

mit Kartätschen geladenen Geschütz, wo die Kugeln in Masse herausgeschnellt werden, und nur hie und da eine ihren Mann trifft.

«Mein liebes Kind, mit diesem Staate ist es freilich weiter nichts, als ein nothwendiges Uebel; aber doch immer eine Nothwendigkeit, ein Gegengift und eine Contrebalance gegen Ausartung der Sinnlichkeit und Natur in pure Thierheit, und in Zustände, die gräulicher sein dürften, als die gesunde Bestialität; da dieselbe für das Vernunftgeschöpf eben kein natürlicher, sondern der allerunnatürlichste Zustand, und noch naturwidriger ist, wie das Museum, das du zu meiner Ergötzlichkeit so witzig und erbaulich übertrieben haben magst.

«In Betreff der Redensart vom Producte und vom Producenten, so ist der Verstand auch ein Product der Sinnlichkeit, und wächst doch mit Fug und Recht dieser seiner Mutter und Säugamme über den Kopf. Und wirkt denn nicht Alles in der Welt und in der Natur auf dieselbe Basis zurück, aus der es sich entbindet und erzeugt? Und ist diese Rückwirkung nicht eben die Gegenseitigkeit und Polarität, in welcher allein das Leben und die Welt zu bestehen vermag? Und ist denn dieser Staat gar nicht ein Product der Gesammtvernunft und Verläugnung der sittlichen und intellectuellen Kräfte seiner Bewohner; und ist es nicht eben die rechte Menschennatur und Bestimmung, daß diese aus den Massen frei entbundene Vernunft und Gesetzmäßigkeit auf die Individuen vergeistigend und sittlichend rückwirkt?

Aber selbst vom Staatenleben abstrahirt, so lehrt die tägliche, die stündliche Erfahrung Folgendes: Alle blos natürlichen Liebenswürdigkeiten und Tugenden, alle Freiheiten, Talente und Persönlichkeiten arten aus, schlagen ohne das Gegengewicht des Gesetzes, der Ordnung, der Schule und Grammatik, der Form und Norm, der Controle, kurz der Civilisation und Vernunft, in Egoismus, Willkur und Confusion, in Liederlichkeit, Unzucht, Bestialität, Tyrannei und Grausamkeit, in allgemeinen Krieg, ins Chaos um, ähnlich, wie beim Gewitter süße Milch in sauere umschlägt. Die Natur ist wetterwendisch, charakterlos, unzuverlässig, ungetreu. Nur die Vernunft, die Schule, die Sitte und Zucht, das in den Geist und in die Gedanken hinübergeführte, dem Verstande vermittelte, freibewußte Leben bleibt dem Menschen im Sturme der Leidenschaften und im Alter getreu. Nur diese in Zeichen, Formen und Gedanken übersetzte und so festgehaltene, regulirte Natur gestattet Verständigung, Austausch, Controle, Geselligkeit, Sitte, Ordnung, Regel, Recht und Gesetz. Ein natürliches Recht gibt es nicht. Die pure Natur ist Egoismus, Gefühllosigkeit, Gewaltthat und Krieg.

Diese nackte, flüssige Natur ist zwar unserer bekleideten, aufgetrockneten und überall gehemmten Civilisation ein romantisches, reizendes, poetisches und restaurirendes, doch auf die Dauer ein unerträgliches, verwilderndes, betäubendes, auflösendes, träg und confus machendes, demoralisirendes Princip. Der freibewußte, freiwillkürende, Alles ordnende, messende und in Schranken haltende Sinn

und Geiſt verfällt in dieſer Naturiſolirung, abgeſchloſſen von der Geſellſchaft und Civiliſation, wiederum den elementariſchen Gewalten; er wird willenloſes Werkzeug, Naturproduct, und incorporirt ſich ganz und gar als Sklave und Thier dieſer allmäligen, Alles auffaugenden und verſchlürfenden Natur.

«Siehe dir die Schiffer an, die Matroſen auf der See, dieſe Dörfler, Hirten und Landleute, ja ſelbſt die wohl- und hochwohlgeborenen idylliſchen Herren Pächter und Gutsbeſitzer an, und forſche, wie viel du von Geßner, Theokrit oder Hölty an ihnen entdeckſt. Sieh dir alle Menſchen an, die es vorzugsweiſe mit der puren Natur zu thun haben, wie die Jäger, die Feldmeſſer, die Fuhrleute, die Schäfer, die Müller auf einſam gelegenen Mühlen, die Köhler und wer ſonſt zu dieſen freien Naturkindern gehört, der Trapper und Coloniſten in Amerika u. ſ. w. nicht zu gedenken; und frage dich dann unpartheiiſch, wie liederlich, unzuverläſſig, wetterwendiſch, confuſe, oder wie obſtinat, verhärtet, einſeitig, rückſichtslos, unbarmherzig, und wie wüſte, verwildert, barbariſch, ja beſtialiſch und zu Verbrechen geneigt ſie in dem familiären, ununterbrochenen und ausſchließlichen Umgange mit der Natur geworden ſind. Merkt man doch ſchon den Künſtlern, den Poeten, den Lyrikern und Verliebten dieſe natürliche Wetterwendigkeit und Charakterloſigkeit an; wird ſie doch der mehr geſchulte, geregelte und vernunftgebildete Mann an dem natürlichern und mehr elementariſchen Weibe gewahr. Und ſelbſt die Eltern dürfen ſich nicht verhehlen, daß ihre im Naturſtande befindlichen

Kinder höchstens unter die liebenswürdigen Barbaren zu zählen sind. Und ist es denn mit den großen, roh und im Naturzustande gebliebenen, oder ihm halb und halb entrissenen Volksmassen etwas Anderes, wie mit Weibern, Kindern und Wilden; sind sie nicht mehr oder weniger solche Barbaren? Oft noch schlimmer, verwirrter, gefährlicher und verderbter, durch die leidigen Bruchstücke von Wissenschaften und Künsten, durch verfeinerte Lebensarten, und durch Luxusartikel, mit welchen ihnen die Keuschheit, die Gesundheit, die Einfältigkeit und Frugalität der reinen Natur abhanden gekommen ist? Was sollte wol aus ihnen allen werden, ohne das mächtige Gegengewicht und Gegengift der so oft geschmähten Civilisation und Cultur, der Wissenschaften und Künste, des Systems und der Methode, des Formalismus, des Gesetzesmechanismus, der Schule und Convenienz, der Kirche und des Staats?

«Und nun sieh dich unter diesen oft verhöhnten und geschmähten Gelehrten, unter den schulgerecht gebildeten Künstlern und Poeten, selbst unter den gewöhnlichen studirten Leuten und Schulmeistern, unter den Theoretikern und Systemmenschen, unter den gebildeten Philistern und Pedanten um, und frage dich auf dein Gewissen, ob nicht verhältnißmäßig unter ihnen der Geist und Gedanke den Vorschlag hat; ob es nicht unter ihnen die nobelsten, die besten, die gutartigsten, die mitleidigsten, die billigsten, friedfertigsten, hülfreichsten, einsichtsvollsten, kurz, die vernünftigsten und charakterfestesten, die menschlichsten Menschen gibt?

»Ja, die bloße nackte Natur iſt eine grimme und unbarmherzige Beſtie. Der Habicht zieht dem Rebhuhn bei lebendigem Leibe den Darm zum After heraus. Das iſt auch ein Bild und Symbolum von der Natur. Der Wilde macht ſein Weib zur Sklavin; ſelbſt die natürliche Mutterliebe entartet zur Affenliebe. Die grünen Feigenblätter von Adam und Eva ſind zwar zu bedruckten und beſchriebenen Papierkleidern geworden, zu Acten und Literatur; aber die pure nackte Natur verträgt der Menſch ebenſowenig, als die Widernatürlichkeit.«

»Aber die entgegengeſetzte Betrachtung«, entgegnete ich eifrig, »liegt ebenfalls auf der Hand. Die Civiliſation, die Schule, die Sitte, die Convenienz, die Logik, die Methodik, die Grammatik verhärten, verſteinern und mumificiren die Menſchennatur zuletzt dergeſtalt mit dieſem Formalismus und Mechanismus, dieſem Schablonenweſen, dieſer abſcheulichen Receptur und Regiſtratur, daß aus der freien, ſchönen, flüſſigen, graziöſen, inſpirirten und glücklichen Paradieſesnatur, aus der Adam's- und Evasnatur, ein herbarium vivum, eine Polter- und Plunderkammer, ein Couliſſenkram, eine Muſeums- und Speicherwirthſchaft, eine Unnatur, eine gräuliche Monſtroſität werden muß; eine Philiſterei und Pedanterie ohne Herz und Inſtinct; eine Proſa und Profanität; eine Schulmeiſterei und Nothzüchtigung; eine Büreaukratie und Uniformität über Leib und Leben; eine Sitten-, Cultur- und Literaturpolizei, durch welche die Perſon bis ins Eingeweid- hinein uniformirt, controlirt, methodicirt, in Noten geſetzt, durchbuchſtabirt, zurechtdreſſirt,

und zuletzt mit sammt der Seele eingesalzen und fertiggeräuchert wird. Oder kann denn so ein vom Boden der Natur losprăparirter, von allem Instinct entleerter, von dem lebendigen Contacte und Rhythmus des Naturlebens ausgeschiedener Culturfratze noch thatsächlich und unmittelbar, in Sympathien und Antipathien, in adamitischen Seligkeiten und Schmerzen, in der ursprünglichen Kraft und Herrlichkeit aller Leidenschaften empfinden, daß er eine mit der Welt- und Gottesseele correspondirende, mit den Schöpfungsgeschichten in Rapport und Consensus gebliebene; daß er eine von der Harmonie aller Sphären wiedertonende, eine zeugungskräftige, die Mysterien Himmels und der Erde reproducirende Seele; und daß er nicht vielmehr statt der Eingeweide, Schulercercitien und Zeitschriften im Leibe, und statt des Blutes Dinte in den Adern, oder Buchdruckersalbe statt des Markes in den Knochen hat? Steckt denn dieser Culturhomunculus noch in seiner natürlichen Haut, oder haben sie ihm selbst diese nicht vielmehr gargegerbt mit den bittersten Extracten? Denn so wandelt ihn auch von Außen keine Sentimentalität an und schädigt ihn nichts an seiner Schulvernünftigkeit.

„Ist er's denn überhaupt noch selbst, dieser Adam's-, dieser Natur- und Gottessohn? Der Erde zweier Welten, der in der Schwebe zwischen Himmel und Hölle, zwischen Engel und Thier aufgehängte Gottesbastard, oder ist er ein Anderer? Nämlich der Homunculus, das Präparat und Destillat der Cultur, der Schule, der Convenienz, der Politik und Kosmopolitik, gleichwie der Profession und

Virtuosität in einem bestimmten Fach; das welthistorisch-culturhistorisch berühmte Fabrikat einer Societät; der Narr von Hirngespinnsten, die so lange zusammengezwirnt, gedrillt, gesponnen und gewebt wurden, bis sie endlich zum Staate geworden sind.

»Ich werde dir mit einem Worte sagen, lieber Onkel, wie sich natürlichsten und glücklichsten Falls dieser curiose Staat zu dem Naturstande verhält, in welchem sich die Amerikaner vor der Entdeckung Amerikas, in welchem sich bis auf den heutigen Tag, viele Millionen von Steppen- und Hirtenvölkern in Asien und Afrika befinden: wie der Winter mit seinen Pelzen und Kleidagen, mit seinen Korn- und Speisekammern, mit seinen geheizten Stuben und Treibhäusern, mit seinen Maskenbällen, seinen gefrorenen Eisenbahnen und natürlichen Schornsteinen aus den Hälsen der Menschen (welche die warme Luft der Eingeweide in die eiskalte, einer versteinerten und von Geistern verherten Natur aushauchen) zu der sommerlichen und herbstlichen Natur der warmen Länder des Erdbodens, in welchen man keine Speisekammern, keine Getreideseicher, keine Speckseiten, keine Heizanstalten, keine doppelten Fenster, keine Rauchkammern, keine Kleidagen und keine himmlischen oder irdischen Extraposten gebraucht; weil man sich eben auf jeder beliebigen Stelle lagern, und sich unter jeder Palme nackend sattessen und ausruhen kann.«

»Freilich, freilich,« unterbrach meinen Eifer lachend der Onkel. »Du sprichst mir aus der Seele, und ich umarme dich dafür in Gedanken, lieber Junge; denn ich

bin meiner innerſten Natur zu Folge ganz ſo ein deſperater Poete, ein culturverſchworener Narr und Diogenes, ein von patriarchaliſchen Zuſtänden und Weltreichen träumender und delirirender Schulpatiente, wie du ſelbſt. Die Leidenſchaft machte dich witzig, das iſt ſchön und natürlich von dir, daß du contra Civiliſation, Schule und Staat raiſonnirſt, und daß du nicht kluger redeſt, wie du es verſtehſt! Daß du deinen wenigſtens halbehrlichen Onkel nicht mit Redensarten tractirſt, die du von deinen Profeſſoren gepumpt haſt, und in denen du mich, wie du bereits gehört haſt, nicht ganz unroutinirt attrapirſt. Du biſt jung und verliebt in deine Eva, und mußt den Adam in dir retablirt haben, bevor du ihn in Chriſto oder in der Cultur und Schule erſäufen kannſt. Aber ein paar Körnchen Schreib- und Schulſand muß ich dir doch noch in deine grimmen prächtigen Zähne werfen, du junger brüllender, die Cultur in Fetzen reißender Wüſtenlöwe du!

»Ad vocem Bräutigamsſtand, ſo iſt ein Cultur- und Schulmenſch alles Mögliche und Unmögliche, nur kein natürlicher, liebenswürdiger, inſpirirter, glückſeliger Liebhaber. Auf dieſe himmliſche Lebensart verſteht ſich ein bloßer Naturburſche viel beſſer, aber ebenfalls lange nicht ſo gut, wie ſich's gehört.

»Ein bloßes Naturproduct, ſo ein Wilder oder Halbwilder, ſo ein Menſchenkind ohne Reflexion iſt nicht minder gefühllos und poeſieles, wie ein Culturrecipe in Hoſen und Frack. Ein roher Knecht, und hätte er bei Abraham gedient, iſt nicht minder garſtig wie ein Ma-

giſter; ein Thiermenſch ſo heillos wie ein Fratz der Cultur!»

«Aber ein brüllender Wüſtenlöwe», fiel ich ein, «iſt doch was Nobleres und Schöneres, wie ein Affe.»

«Richtig», ſagte der Onkel; «obgleich Beide zum Katzengeſchlecht zu rechnen ſind (und die erſten nach Europa gebrachten Affen wurden ſehr zutreffend Meerkatzen genannt). Aber glaubſt du denn auch mit den Negern, daß die Affen entartete Menſchen ſind? Siehſt du wol! Auch die wilden Thiere unterliegen alſo ihren Entartungen, haben ihre Fratzen, wie z. B. dieſe Affen. Und dieſe ſo geprieſene Natur kann auch ohne zu Hülfenahme der Cultur ausarten! Ja, die letztere iſt ja auch nichts Anderes, als die vom Geiſte übertriebene und entſtellte Menſchennatur; und die Geſchichte vom verlorenen Paradieſe und vom Sündenfalle iſt ja nichts weiter, als die Geſchichte von der puren nackten Natur, die ſich nun mal ohne das Gegengewicht der Vernunft und der Uebernatürlichkeit, der Arbeit, der Sorge, des Nachdenkens, der Zucht, der Sitte, der feſten Formen und Normen, des Verſtandes, der Verſtändigung und Gemeinſamkeit, nicht halten kann. Da wären wir alſo wieder auf dem alten Flecke; das Facit bleibt: Natur beſteht auf die Dauer hienieden nur in und mit einer Cultur, und dieſe Cultur hinwiederum nur in und mit der Natur. Beide treiben und halten ſich gegenſeitig nach dem ewigen Geſetze der Polarität, zu Folge welchem jedes Princip ſeinen Gegenſatz hervortreibt, und nur mit einem ſolchen ein Werden und Beſtehen gewinnt. Eines allein thut's hienieden

nirgend; es muß das Andere seiner selbst hinzukommen, dann gibt es diejenigen Processe und Balancen, die Differenzen und Indifferenzirungen, die Contraste und Versöhnungen, die Verendungen und Wiedergeburten, in welchen alles irdische Leben, Bilden und Gestalten besteht.»

«Ja, es ist ein irdisches Elend um dieses verlorene Paradies», rief ich, die Schlußsätze und Nutzanwendungen des guten Onkels überhörend, «und es muß einmal aufgegeben werden im Leben. Aber nicht von der Kindheit, von der Jugend nicht, und um des Himmels willen nicht von der Liebe, nicht einmal von der Wissenschaft und Kunst, wenn anders das Bischen Poesie, Natur und Glückseligkeit, das Bischen Wachträumerei, das uns in diesen Schul- und Culturgeschichten, in diesen Staats- und Polizeiprocessen noch übrig geblieben ist, nicht verloren gehen, und wenn's noch ein richtiges, natürliches Menschenherz auf dieser armseligen Welt geben soll.»

«Das ist ein Wort und soll gelten», sagte der Onkel, mich ans Herz drückend. «Mein guter Junge, du nimmst mir da einen Stein vom Herzen; denn dieses dein Glaubensbekenntniß wirst du dem Naturverlauf zu Folge schon zeitig genug modificiren, aber umgekehrt hat wol kaum ein herzloser Jüngling auf seine alten Tage sich aus all dem zusammengebrachten Weltverstande und Vermögen eine Seele und rechte Natur destillirt. Der Verstand kommt schon mit den Jahren, aber schwerlich ein Herz, und ohne Herzensfreuden und Schmerzen erbaut sich im Menschen noch unmöglicher ein Gemüth! Also sei und bleibe vorläufig wie du bist; du bist mir schon recht.

Glaube mir das, ich war auch keinen Augenblick meines Lebens eine Culturmumie, oder ein Schulmeister, ein Regiſtrator und Philiſter, ein Polizeimenſch, ein Zeitungsecho, ein Controleur, oder ein eiskalter Froſch. Ich habe meinem heute noch allzu lebhaften Herzen alle meine Dummheiten, meine Uebereilungen, mein Dementi vor der Welt, ich habe ihm mein Geſchäftsmalheur zu verdanken, und lieb' es dennoch als das Schönſte und Beſte, als das Wahrhaftigſte und Reellſte von der Welt.

»Und auch meine Agnes iſt ſo geartet, iſt eine echte Evastochter, und ſoll einen Adamsſohn zum Manne und Liebhaber haben; einen ſolchen, der ſein Hirn im Herzen, und ſein Herz im Hirne und auf der Zunge hat; wenn er dadurch auch zu Zeiten und bei Gelegenheiten einem Narren ähnlich ſehen wird. Wer nicht den Muth findet, ſtellweiſe ein Thor und ein Dummkopf vor den Leuten zu ſcheinen, wenn er dadurch vor ſeinem Gewiſſen und in ſeinem Herzen ein richtiges Menſchenkind zu ſein vermag: der iſt eben nur ein Sklave und Fratze der Vorurtheile und Convenienzen dieſer Welt.«

Wir vertieften uns noch ein Langes und Breites in die Unterſuchungen von Natur und Civiliſation, von Cultur- und Naturbarbarei, vom möglichen und unmöglichen Naturſtande; wir reflectirten und umſchrieben im Wetteifer die Begriffe von Cultur und Natur, von menſchlicher und thieriſcher Natur, von Unnatur und Uebernatürlichkeit, von todtem und beſeeltem Verſtande; und wie ſich dieſe Gegenſätze ſetzen, entgegenſetzen, ausſchließen und einſchließen, differenziren und indifferenziren, und wie

müßig doch zuletzt alle diese Redensarten und dialektischen Constructionen oder Destructionen sind, da man doch fälschlicherweise mit fix und fertigen Begriffen operirt, während man der Natur der Dinge zu Folge, ähnlich wie in der Mathematik, nur mit Formeln rechnen müßte, die herzustellen eine Unmöglichkeit ist, da sie nothwendig für jedes Individuum andere sein, und eben nur diesem, und auch diesem nicht einmal in lebendiger Weise verständlich sein könnten. Wir sprachen von Kindheit und Jugendliebe, von Adam und Christus, und welcher Gestalt ein richtiges Menschenkind sich in der Jugend zumal zwischen Beiden bilden und balanciren, als Mann sich mitteninne feststellen, und zuletzt als Greis doch der Uebernatürlichkeit und dem Weltheilande in die Arme werfen soll: da gingen die Thüren auf, und die ballfertig angekleidete Tante führte uns Agnes, leuchtend und strahlend, Sinne verblendend und entzückend vor; anzuschauen wie eine ob ihrer eigenen Himmelsschöne verschämte Braut.

Scham in der Entkleidung und Scham im Schmuck, welch ein Problem! In jenem Augenblicke aber vergaß ich alle Probleme, und verschlang nur das reizende Bild. Der Onkel sagte dann: «Siehst du, was meinst du, Cultur ist doch wozu Nutz. Sieh mal an, wie stattlich deine Tante noch aussieht in der Toilette, und weiß Gott», setzte er leiser und wie in Naivetät hinzu, ob sie mir im bloßen Naturzustande so gefallen möchte.»

Die wirklich stattliche, schön gewachsene Frau hielt jetzt ihrem ehelichen Humoristen, mit der immer noch

feinen Hand an einem ſchön modellirten Arme den gottloſen Mund zu (wie ſie ſchalt), und der Geſcholtene umarmte ſeine Gattin in aufrichtiger Zärtlichkeit und Rührung, und in das Andenken an immer noch nicht verloſchene Zeiten und Leidenſchaften, und in das Jugendbild der Geliebten verſenkt. Und ich? Ich ſtand meinem Feenkinde, meiner geträumten Braut gegenüber, wie ein blöder Schuljunge, und wußte meiner Verlegenheit und meinen Sturmgefühlen keinen Rath.

Aber man lernt Alles ertragen, man beſchwichtigt Alles, wenn man muß.

An der Thür ſtand das reizende Bauermädchen, die mich bei meiner Ankunft der Tochter des Hauſes angemeldet hatte, und weidete ſich verſchämt an dem Putze der Damen, wie an unſerer Verwunderung. Sie wollte eben hinaus, als ſie von Agnes bei der Hand gefaßt und zum Bleiben genöthigt wurde. Noch wußte ich nichts von dem innig freundſchaftlichen Verhältniß zwiſchen den Beiden. Jetzt aber wandte ſich meine ſchöne Couſine mit einem vollzutraulichen, wahrhaft ſchweſterlichen Blick zu mir, indem ſie des verlegenen Mädchens Arm zärtlich in den ihrigen geſchloſſen hielt, und ſagte mit der Stimme eines Engels: »Lieber Vetter, dies iſt meine Spielgefährtin aus den Kinderjahren, und meine liebe hülfreiche Freundin zu jeder Stunde, die ſie ſich bei ihrer täglichen ſchweren Arbeit erſpart.«

Das über und über roth gewordene Mädchen wollte nun kehrt machen, aber der Onkel legte ſich ins Mittel und ſagte: »So bleib' doch bei uns, mein Kind, und

sei nicht so blöde. Der Herr da ist unser lieber Neffe, und hat für alle guten Menschen ein gutes Herz. Daß du uns lieb und werth bist, weißt du ja wol!» Der Onkel sagte das mit so herzlicher und weicher Stimme, daß der so Angeredeten die Thränen unaufhaltsam aus den Augen stürzten, und dann war kein Haltens mehr: sie warf einen flehenden Blick auf Agnes, die, selbst ergriffen, mit ihrer Freundin das Zimmer verließ.

Die Tante sagte dann: «Das ist ein wunderbares Mädchen, lieber Neffe. Wir haben noch nicht von ihr gesprochen. Sie ist unserer Agnes auf Tod und Leben ergeben. Ein wahrer Schatz von Herzenseinfalt, von Treue und Zartgefühl. Und selbst wenn wir minder einsam lebten, wäre sie wol die reinste und beste Seele, die unsere Tochter zum Umgange haben könnte.

«Dieses in ihrem Aeußeren ganz gewöhnliche, wenn auch hübsche Mädchen, eine Waise, die von unserm kinderlosen Zinsbauern, jenseits des Sees, von klein auf als Pflegetochter angenommen wurde, und ihm freiwillig und freudigen Herzens, mit voller Kindesliebe, wie eine Magd arbeitet, ist mal ganz so in Wahrheit und Wirklichkeit, wie mitunter in Romanen und Idyllen so ein Bauermädchen geschildert wird.»

«Sie hat für gewöhnlich», ergänzte der Onkel theilnehmend, «nicht die mindeste Sentimentalität, wie denn dieselbe durchaus kein Element der Dörfler und Naturmenschen ist, sondern erscheint, wiewol in allen Augenblicken höchst bescheiden und verschämt, doch zugleich unbefangen, natürlich, ja nicht selten witzig, schelmisch, und

von einem Humor, der ſchwerlich ſchon von den Herren Aeſthetikern definirt oder nur in Erfahrung gebracht worden iſt. Aber in außerordentlichen Fällen bricht bei dieſer Tochter der Natur eine tiefſte Empfindung mit einer Gewalt hervor, der ſie eben wie einer höhern und doch elementariſchen Macht gehorſamen muß, und die von dem idealen und ungemeinen Weſen in ihr zeugt.«

Als wir ſo von dem Mädchen ſprachen, trat Agnes mit den Spuren von Thränen in den Augen zu uns wieder herein; und indem ſie gerade auf mich zuging und meine Hand einen Augenblick faßte, ſprach ſie mit einem ganz unbeſchreiblich treuherzigen Blick und Weſen, die mir durch die Seele gingen: »Lieber Vetter, Sie könnten mich für eine überſpannte Romanleſerin halten, und das Mädchen, die ich Ihnen als meine Freundin vorſtellte, für meine überſpannte Schülerin; aber Ihr gutes Herz hält wol ein Urtheil ſo lange zurück, bis Sie uns Beide noch anders geſehen haben, als im erſten Augenblick. Die liebe Mama wird Ihnen wol ſchon ein paar Worte über meine Freundin geſagt haben, und Sie ſelbſt, lieber Vetter, werden ihr ſpäter gut ſein«; dabei ergriff ſie noch einmal meine Hand, während ich die ihrige mit unverhaltener Rührung küßte, was ſie in großer Bewegung geſchehen ließ, und dann warf ſie ſich der Tante leidenſchaftlich um den Hals.

Ich Aermſter war keines Wortes mächtig; aber der Onkel ſagte mit einer Spaßigkeit, die ſein eigenes Gefühl mehr an den Tag legte, als verbarg: »Nun red' mir noch Einer, daß Auguſt Lafontaine ein überſpannter Ro-

manschreiber ist. Sind wir jetzt nicht Alle miteinander prächtig sentimental? Komm her, du närrisches Ding«, schloß er, Agnes zu sich winkend; »was bist du denn so außer dir? Wir meinen's ja Alle gut und ehrlich mit deinem Herzblatt, der Marie!«

Agnes kußte jetzt ihres Pflegers Hände mit Inbrunst und sagte: »Ach, ihr seid ja Beide himmlisch gut mit mir und Allem, was zu mir gehört; sodaß ich's gar nicht sagen und noch weniger lohnen kann!«

Es war unterdessen angespannt worden, das ganze Haus wurde an Marie übergeben, und wir fuhren mit vier tüchtigen Pferden vom Bock und in einem Halbwagen unsers Wegs. Onkel und Tante saßen, wie sich von selbst versteht, im Fond. Wir Beiden Pflegebefohlenen ihnen gegenüber; und ich erfuhr hier zum erstenmal in meinem Leben, wie es thut, wenn man so mit der Geliebten im engsten Raume beieinander sitzen und mit ihr, so zu sagen, in die weite Welt hineinfahren darf. In diesem weiten Weltraume fühlt man sich ja Denen um so näher verbunden, die man über Alles in der Welt liebt. Die Gesellschaft, die Menschenmenge, das Getümmel auf den Straßen und Vergnügungsorten der Städte steigern nur das Gefühl der Vereinsamung; die Bangigkeit nach den Herzen, welche wir die unserigen nennen: so weit und so eng ist dieses Herz.

Es ist auch was Prächtiges, so in einem Kutschwagen, mit munteren Rossen bespannt, rasch zuzufahren; »wenn ich sechs Hengste zahlen kann, sind ihre

Kräfte nicht die meinen? Ich fahre zu und bin ein rechter Mann, als hätt' ich vierundzwanzig Beine.»

Es iſt eine unerklärliche, tiefer wurzelnde Genugthuung, ſo mit Schnelligkeit durch den Raum geführt zu werden. Wir überwinden ihn fühlbar, und ſomit auch in gewiſſer Weiſe die Materie, die ja in Zeit und Raum ihre allgemeinſten Beſtimmungen hat. Und wir werden in dem Maße vergeiſtigt und idealer geſtimmt, als wir uns dem materiellen Hemmniß, wenn auch nur in einer Weiſe obſiegen ſehen.

Bei einer ſolchen Extrapoſtfahrt mit der Geliebten iſt uns zu Muthe, als könnten und müßten wir mit ihr ſo durch die ganze Welt fahren, als hätten wir uns bereits von allen Feſſeln und Hinderniſſen befreit, und als gehöre uns nunmehr die ganze Welt. Es fallen draußen und noch mehr unter der ſchnellen Bewegung des Fahrens die engen conventionellen und proſaiſchen Stubenvorſtellungen von uns ab. Wir fühlen uns zu einem Rhythmus, zu einer freiern weiten Weltfühlung, zu einer Idealſtimmung fortgeriſſen, und es kann nicht anders ſein.

Fußgänger, Hütten, Bäume, Ackerbeete, Wolken und Gewäſſer, Flur und Wald, und alle die tauſendfältigen Bilder und Scenen der Natur fliegen an unſern Blicken vorüber, wie in einer Laterna Magica und in einem Traum. Wir laſſen immer mehr die befreundeten Bilder der Heimat hinter uns, und ſo wird uns allmälig zu Muthe, als wenn's ſo durch die ganze Welt ginge, und als wenn wir nichts mehr mit ihren tauſend Hinderniſſen,

Schlagbäumen, Anhaltspunkten, Plackereien, Controlen, Ansprüchen und Fesseln zu schaffen hätten, und als wenn wir und unsere Geliebte allein das Bleibende und Solide in all' dem Bilderwechsel und Lebensschattenspiel wären, und in dem ganzen bunten Kram.

So empfängt der Mensch Welteindrücke, Weltgeschichten, Weltfühlungen, Allegorien Himmels und der Erden; wie er es treibe und wo er auch sei.

Wir kamen mit dem letzten Tagesschimmer in dem Städtchen an, wo bereits ein großes Getümmel im Gasthofe war. Ich durfte Agnes aus dem Wagen heben. Die theure Last dieser Menschen- und Engelsgestalt, die Alles für mich enthielt, meinen Himmel und meine Erde zugleich, ruhte einen Augenblick in meinen Armen, mit ihren Fingerspitzen auf meine Schultern gestützt.

Es war, als wenn sie eine Ahnung davon hätte, daß sie mein Himmel und ich noch lange kein Atlas oder Herkules sei, ihn zu tragen: so schämig, so zaghaft und flüchtig berührte sie mich.

Wir erhielten noch durch die Artigkeit der Polen ein kleines Zimmer. Ich ging, um die Damen nicht zu geniren, mit dem Onkel ein halb Stündchen im Städtchen umher.

Wie wunderfam doch so ein kleines Nest mit der Stimmung eines Liebenden harmonirt und disharmonirt. Die Stille und Ungenirtheit, dieses und jenes kleine Häuschen gefällt uns, da möchten wir mit der Geliebten wohnen: unter Pfahlbürgern, Austern und Larven die einzige fühlende Brust. Und dann wieder ist Alles so

kleinlich, ſo ſchmutzig und trivial, ſo ordinair im Vergleich mit unſerer trunkenen und idealen Stimmung, daß wir uns ſelbſt wie närriſch vorkommen, und wie vom Himmel geſchneit.

Mir kam das Städtchen auf Augenblicke wie aus einer Nürnberger Schachtel vor, die ich der himmliſchen, hoch über der Erde thronenden Geliebten zum Spielwerk geſchenkt. So menſchenverachtend, egoiſtiſch kann der Menſch ſelbſt in ſeinen erhabenſten Stimmungen ſein.

Als wir dann heimgingen und mit den Frauen, die ſchon gewartet hatten, in den Saal traten, war es mir ordentlich verwunderlich und mehr wie fatal, daß ſich nicht Alles vor der Schönheit und Majeſtät der Herrlichen beugte, wie vor einer natürlichen Königin und übernatürlichen Geſtalt; und es fiel mir unerträglich zu denken, dieſer Ball ſei nicht für die Geliebte allein veranſtaltet, und eine Andere dürfe die Hauptperſon ſein.

Wie man ſie nun zum Tanze aufforderte, wollte es mich erſticken, aber nicht vor Eiferſucht; denn ſie ſchien mir ſchlechterdings zu vornehm und gewöhnlichen Cavalieren zu überlegen und fernſtehend, um zu denken, daß ihrem Weſen, ihrem Herzen Jemand leicht nahetreten könnte. Aber wie durfte man es denn wagen, dieſes himmliſche Geſchöpf ganz ſo profan, wie jede Sterbliche, aus gewöhnlichem Stoff Erſchaffene zu umfangen, und ſich mit ihr Athem an Odem im Kreiſe zu drehen, als wenn das eben nur ſo ſein müßte. Fühlte ich doch ſelbſt, daß ich es nicht vermöchte. Ich brachte mir kaum zum Bewußtſein, wie ſie ſich zum Tanze anließ, und wie ſich

vor so vielen profanen Blicken die Grazie und Schämigkeit mit einem angeborenen freien Adel verschmolz.

Vor meinen Sinnen drehte sich der Saal mit mir umher, und in meinem Hirn und Herzen die ganze Welt.

Ich konnte mich nicht gleich drein ergeben, daß meine Geliebte von den Leuten nur für ein gewöhnliches Menschenkind, wenn auch für ein schönes Mädchen angesehen wurde, und daß sie, die Himmlische selbst, auf diese profane Alltagsrolle eingegangen war.

Mit ihr sollte Jedermann eine Ausnahme machen, und ihr durfte nur wie einem überirdischen Wesen begegnet werden, und unmöglicherweise wie — erst wem!

So stand ich lange Zeit sinnend und unbemerkt in einem Winkel, und konnte weder leben noch sterben, als mir der Onkel leise die Schulter berührte. Er mochte wol ahnen, was in meiner Seele vorging, wir begaben uns nach dem Büffet, das diesen Augenblick, wo Alles dem Tanze zusah oder ihn mitmachte, ziemlich leer war; dann sagte der gereifte Menschenkenner und Seelenkündiger ernst und mitleidig zu mir: «Ich kann mir deine Empfindungen und Gedanken wol denken, denn ich habe in meiner Frau nicht nur als Bräutigam ein höheres Wesen erblickt, sondern dieses Gefühl ist mir bis zu dieser Stunde noch nicht fremd, und um so lebhafter, wenn ich mit dem guten Engel meines Lebens unter fremden Menschen, und wie hier im komischen Abbilde des Weltgetümmels und des rhythmisch-strapazirten Weltwirrwarrs bin. Aber es ist nun mal nicht anders, und so laß es dir nicht zu sehr zu Herzen gehen, daß Andere

mit ihr tanzen und schön thun, und nimm sie dir selbst zum Tanz.«

Ich drückte dem Onkel die Hand und erwiederte nur: »Wenn ich nur den Muth und die Art hätte, so unbefangen und so mir nichts dir nichts mit ihr zu tanzen, aber sie kommt mir viel zu schade und heilig dazu vor.«

»Das weiß ich wol«, sagte der Onkel, »und ich liebe dich darum; aber das ganze Leben ist eine Entweihung und Entblößung unserer heiligsten und schämigsten Empfindungen; die ganze Weltgeschichte eine fortschreitende Säcularisation und Prostitution Dessen, was noch den nächsten Vorfahren Glaubensartikel, Herzensgenugthuung, Glückseligkeit und Heiligthum war.

»Jeder hat seine aparte Schämigkeit, und ich habe dir noch nicht gesagt, daß ich Zeit meines Lebens Studien gemacht und auch zu Papier gebracht habe; daß ich ein verschwiegener und ungedruckter Schriftsteller, ein „Manuscriptenbesitzer" bin. Siehst du wol, mein Junge: es ist lächerlich, und doch habe ich heute noch nicht die Courage, oder besser gesagt, die Unverschämtheit prostitirt, die doch offenbar dazu gehört, wenn man so vor aller Welt seine innersten Gedanken und Empfindungen ausstelt, und den Leuten sein eigenes Eingeweide um beide Ohren schlägt, ohne daß deshalb schon des Dichters und Denkers Seele und Geist in die auf Tod und Leben Bearbeiteten übergehen will. Die Meisten sind curios oder naiv genug, gar nicht mal zu merken, daß irgend was mit dem Schriftsteller los ist, oder vollends mit ihnen geschieht; selbst wenn ihnen die Wahrheit ins An-

geſicht ſchlägt, oder ſie ſo blendet, daß ſie die Hand vor den Augen halten müſſen. Ja, es iſt eine Genugthuung, den Prediger oder Muſikanten vor den Tauben zu machen, und für die Blinden zu malen, nicht wahr? In der Wüſte iſt man doch wenigſtens mit unſchuldigen Beſtien und mit der Stimme Gottes zuſammen, die mächtiglich im eigenen Buſen erklingt! Was thut man aber im Spectakel und Kopfüber der Welt und des Markts, wo man weder bei unſerm Herrgott, noch bei den Wüſtenthieren, noch bei ſeiner eigenen Seele und Seligkeit ſein darf! Ich werde dir von meinen Liebes- und Lebensabenteuern bei guter Zeit und Weile etwas zu leſen geben; denn du gehörſt ja auch den Verſchämten und eben darum den Kämpfenden an, die zunächſt Alles in ihrem eigenen Innern ausmachen müſſen, bevor ſie gegen die Welt zu Felde ziehen. Jetzt wollen wir aber in den Saal. Tanze du nur hübſch mit Agnes, oder ſie fühlt ſich ja mit Recht von dir vernachläſſigt und gekränkt.«

Das war der rechte Verſtand; ihm kann ſich auch das Herz und der ideale Sinn nicht entziehen; denn die kleinſte Wahrheit, der vollkommene Sachverſtand ſind auch eine ideale Macht, ſchon weil eine Natur in ihnen iſt.

Ich traf es glücklich, und trat augenblicklich, noch bevor ich für Reflexionen Zeit gewann, mit der Geliebten zum Tanz.

Ich hatte weder den Muth noch die Ruhe, ſie zu betrachten, und einen Augenblick weder Sinn noch Verſtand; aber dann bezwang die Nothwendigkeit und die

entſetzliche Angſt, uns Beide lächerlich gemacht zu ſehen, die Jungfräulichkeit meiner Leidenſchaft, meine Heiligung und Scham.

Wir tanzten einen Raſchwalzer, ich hielt die Herrliche nun zum erſten mal und doch vor fremden Menſchen in meinem Arm, ich empfand ihre himmliſche Nähe und ihren Odem an meiner Bruſt! Dazu hatte ich ein Gefühl, als könne ihr meine Empfindung nicht fremd ſein, als weiſe ſie dieſelbe nicht unwillig oder herzlos zurück, und ich wunderte mich bei alledem, wie ich das auszuhalten vermöchte, ſo übernatürlich machte es mir zu Muthe. Es war bei Leibe keine Sinnlichkeit, es war eine vorahnende, überſinnliche Empfindung, eine ſchmerzende Glückſeligkeit in mir, die ſich jeder Umſchreibung entzieht. Ich weiß es heute nicht, wie ich den Tanz zu Ende brachte, und dann Luft ſchöpfen ging. Der Onkel meinte ja, wir hätten unſere Sachen ganz natürlich und anſtellig gemacht. Ich meinte aber, daß ich ſie übernatürlich abgemacht hätte, und bleibe heute noch dabei.

Ich wagte es mit Agnes zum zweiten mal nicht mehr. So einen übermenſchlichen Zuſtand konnte ich mit meinem Willen an demſelben Abende nicht wiederholen, oder ich beging eine Profanation. Es litt mich nicht im Saale und nicht in der Reſtauration. Die Polen verführten da eine Kneipwirthſchaft und ein hohes Spiel. Es gab auch Streit und Spectakel, zum Glücke aber dies mal keinen completen Scandal.

Agnes hatte übergenug getanzt, und wir fuhren in der Nacht, bei wunderſchönem Mondſchein, der von den

Ballunternehmern ganz besonders in Rechnung genommen war, zu Haus.

Schon in dem langen Dorfe kamen uns des Onkels gewaltige Hofhunde mit Freudengeheul entgegen, und warfen uns dann beim Aussteigen mit ihren stürmischen Liebkosungen fast um und um, sodaß ich Noth hatte, Agnes zu befreien. Sie sah wunderbar vornehm und prächtig, in einem schönen Marderpelz und einer solchen Sammthaube aus, zwei Stücke, die ihr der von Hause aus galante und freigebige Onkel zum Weihnachtsgeschenk verehrt hatte. Aber was sie trefflicher kleidete, wie dieser stattliche Putz, das war die herzliche und dankende Weise, mit der sie ihre Freundin, die uns aus dem Wagen helfende Marie, küßte und an sich schloß.

In dem Augenblick kam auch der alte Oekonom, hier Hofmann genannt, eine alte ehrliche Haut, mit einem guten Morgen zu uns heran.

In der Stube fanden wir ein helles Kaminfeuer und einen Thee, sodaß uns Allen im Augenblick ganz behaglich zu Muthe war und der Onkel vorschlug, da man nach alle der Aufregung sich doch noch eine Stunde im Bette umherwälzen mußte, diese Zeit lieber in der stillen Morgenstunde traulich beisammen zu sein. Der alte Wirth wurde nach einer kurzen Anweisung für morgen und einem Trinkgelde fur die Nachtwache zu Bette geschickt. Er sagte aber: »Es müssen ja in einer Stunde die Knechte geweckt werden, denn auf das junge Volk ist kein Verlaß. Keiner denkt an das arme Vieh. Nach der Missa haben sie Alle im Kruge bis Mitternacht ge-

tanzt; jetzt liegen ſie wie abgeſchlachtet da. Ich habe die ganze Nacht auf dem Hofe und um die Ställe herumpatrouillirt; denn wenn die Spitzbuben wiſſen, daß Alle im Kruge ſtecken, ſo holen ſie ſich gerne das beſte Pferd oder Stück Vieh. Wenn der gnädige Herr erlaubt, dann leg' ich mich lieber Nachmittag ein Bischen aufs Ohr. Geruhſame Nacht.»

Als er zur Thür hinaus war, fing der Onkel, ſich behaglich auf ſeinem Lehnſtuhle vor dem Kamin ausſtreckend, an: «Ich kann's gar nicht ſagen, wie mich ſo ein getreuer alter Kerl, wie dieſer Hofmann, zur Dankbarkeit gegen die ganze dienende Claſſe und gegen unſern Herrgott ſtimmt, und wie ſo ein Mann unſer Einen eigentlich beſchämt.

«Ich fahre da ſo oft ich will meiner Wege, und mein Eigenthum wird mir für wenige Thaler, das ganze Jahr, bei Tag und bei Nacht, in Sorge genommen und bewacht. Ei, wie würde das ſchmecken, und wo bliebe unſere Behaglichkeit, unſere Bildung, dieſes Kind der Ruhe und des Zeitvertreibs, unſer Träumen, unſer Parliren, und die ſüße Langſchläferei, wenn es dieſe getreuen Diener und alle die wetterfeſten, unverdroſſenen Arbeiter und Tagelöhner, dieſe Pflüger und Hirten, dieſe Knechte und Mägde nicht gäbe? Und was gibt man ſo Einem? So viele Thaler aufs ganze Jahr, wie man an einem Ballabende ausgibt, wenn man eben kein Spiel und kein großes Trinkgelage hält; ein Obdach mit dem lieben Vieh unter demſelben Dach und Fach. Eine Geſindeſtube gibt es hier zu Lande weit und breit nur bei mir;

und ich werde weidlich ausgelacht, daß ich noch Licht und Heizung im Winter dazuthue, und an Sonntagen ein paar Stoof (Maß) Bier. Und wie sieht's mit dem Essen und Trinken aus? Das ist kurz gesagt: Man gibt den Leuten Das, was man den Mastschweinen zu geben pflegt (nur gesalzen, versteht sich, und gekocht): Roggen, Gerste, Erbsen, Kartoffeln und ein Kleienbrot, das die Mastschweine nicht ohne Umstände fressen dürften; und alle Sonntage ein Schnittchen Speck, auf der Pfanne gebraten, was sie hier eine „Svirke" nennen; Fleisch aber nur an hohen Feiertagen, oder wenn einem Schaf und andern Stück Vieh, kurz vor dem Krepiren, der Hals durchgeschnitten ist. Ja selbst das bloße Abfatten jener Getreide- und Gemüsekost, bei welcher der Sauerkohl (hier Kumst genannt) die Erfrischung abgeben muß, ist so mager, daß man auf ein Dutzend Menschen nicht so viel alten Schmer und Schmalz nimmt, wie man für eine Person beim herrschaftlichen Tische an frischer Butter gebraucht. Ich geb' es viel besser, ich geb' den Leuten in der Erntezeit ein Dünnbier, damit sie nicht aus den Gräben das warme Wasser trinken dürfen, wie hier auf Edelhöfen bei Polen und Deutschen geschieht; wo nicht mal regelmäßig frisch Wasser für die Schnitter aufs Feld gefahren wird. Aber ich thue, weiß es Gott, lange nicht genug, und der Scrupel ist leider nur der: wie man die Leute ganz gut behandeln kann, ohne sie zu verderben; denn so kläglich und bestialisch ist es freilich in der Regel mit ihnen bestellt, daß sie aus Rand und Band kommen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit Sporn und Peitsche

fühlen. Ich denke täglich daran und arbeite nur darauf hin, wie ich das Prügeln und Antreiben, und den Rest der bestialischen Behandlung abschaffen kann; aber so leicht ist das beim herzlichsten Willen und beim umsichtigsten Verstande nicht, wie ich mir's gedacht.

«Um wieder auf den alten Kerl, den Hofmann, zu kommen, so hat der steife Knorren die ganze kalte Nacht, ohne daß ich's ihm gesagt habe, draußen im Interesse meines Eigenthums zugebracht, für nichts weiter als einen schönen Dank und ein kleines Trinkgeld, auf das er aber keineswegs speculirt. Ich weiß so nicht mal, was er mit den paar Groschen macht, denn er hat weder Weib noch Kind, und betrinkt sich nie; und kommt das ganze lange Jahr weder in den Krug, noch zur Stadt, höchstens daß er an Sonntagen ein paar Stunden in der Gesindestube sitzt und zuhört, wenn ein alt Weib ein polnisches Märchen erzählt. Ich weiß nicht, ob Diogenes frugaler, aber daß er bequemer und taugenichtsiger gelebt hat, das weiß ich wol. Dieser alte Mensch ist mir ein stehendes Räthsel, er spart und arbeitet, und er weiß nicht für wen. Es treibt ihn eine Gewohnheit, und doch ein Ehrgeiz, ein Sinn und Verstand, die aber nur in meiner Zufriedenheit und meinem Interesse münden; denn sonst ist Niemand da, der den Mann belobt oder mit ihm zutraulich spricht. Mit dem Gesinde ist er streng, und tadelt mich unausgesetzt, daß ich mit Allen zu gut und gemein bin, wie er das nennt. Dies ist ein Weiser, und ich fühle mich in der Hauptsache gegen ihn als einen philosophischen Putzmacher und Lump. Dieser beschränkte Mensch

arbeitet Tag und Nacht für mich und ich selbst habe weder Lust noch Kraft, mein eigenes Hab und Gut am hellen Tage und beim besten Wetter zu versehen; so satt und sicher, so bequem und gleichgiltig wird man in dem Besitz, und wenn man's mal bequem haben kann. Ich bin für mein Leben gerne auf dem Lande, tauge aber nichts zum Oekonom; denn ich mag mit gutem Gewissen mein Gesinde nicht anspornen und ihm auch nichts Hartes sagen und thun, selbst wenn es seine Schuldigkeit versäumt. Das Arbeitsvolk ist, trotz aller seiner Bosserei und stellweisen Hartnäckigkeit, doch im innersten Kerne und in allen echt menschlichen Lebens- und Liebesarten viel lebendiger, natürlicher, liebenswürdiger und tüchtiger, wie seine Treiber und Herren. Und du glaubst nicht, mein Junge, wirst es aber auch erfahren, da du ein gutes Herz hast, was diese Leute, trotz aller gelegentlichen Liederlichkeit, Unvernunft und Auffätzigkeit, doch wiederum arbeitsam, ausdauernd, unverdrossen und abgehärtet; wie frugal sie in der Nahrung, und wie anhänglich sie doch zuletzt Dem sind, der mit ihnen nur menschlich verfährt. Und was mich das rühren, im tiefsten Grunde des Herzens erbarmen und zugleich freuen kann, daß diese polnischen und katholischen Knechte und Mägde ihrer deutschen und protestantischen Herrschaft für eine blos erträgliche Behandlung ebenso erkenntlich und respectvoll zugethan sind, als wie einem Katholiken und polnischen Herrn.

« Dieser Respect erstreckt sich bei uns sogar auf Marie, die von allen Leuten Panna (Fräulein) genannt und auch

wie eine Hausmamsell und Ausgeberin geachtet wird, blos, weil man weiß, daß sie von uns wohl gelitten und daß sie die Freundin von Agnes ist.»

«Siehst du wol, lieber Vater», unterbrach jetzt Agnes die lange Expectoration, der ich aber mit ganzer Seele gefolgt war, «du bist so himmlisch gut mit den Leuten, bis auf den Gänse- und Schweinejungen zu, denen du Weihnachtsbescherungen zukommen lässest, wie wenn sie deine Kinder wären; und von der armen Marie, welche wieder die ganze Nacht für uns aufgewesen ist, und nach ein paar Stunden an ihre schwere Tagesarbeit geht, von ihr hast du noch kein Wörtchen gesagt. Ihre Tugenden und ihre Anhänglichkeit an uns rühren dich doch auch, nicht wahr?»

«Ja, weiß Gott, das thut es», sagte der Onkel eifrig, «und es lag mir wol im Sinn, als ich vom Wirth und unserm Gesinde sprach. Du weißt aber wol am besten, daß ich sie keineswegs zu unsern Dienstboten zählen mag, und daß sie sich dagegen gestissentlich, wenn auch mit freier Liebe und Dankbarkeit, zu einer Dienenden macht, weil sie hier im Hause ihre Kindheit zugebracht und Manches gelernt und abgesehen hat.»

«Und ist das nicht edel, ist das nicht zart und anerkennenswerth von ihr, lieber Vater?» schaltete Agnes ein.

«Gewiß ist es das», fuhr der Onkel fort. «Aber was soll man denn nun mit so einem curiosen Frauenzimmer machen?»

«Ach, lieber, lieber Vater», rief Agnes, ihrem Papa die Hände küssend, dazwischen, «sei mir schon nicht böse,

nimm es nicht übel; aber es schneidet mir durch's Herz, wenn du meine Marie „Frauenzimmer" nennst; sag' doch mir zu Liebe: „Marie". Du meinst es ja so gut mit ihr; und das Wort klingt so wegwerfend und kalt.»

«Na, du närrisches Frauenzimmer selbst, dann werd' ich dich auch wol nicht so nennen dürfen?» fragte der Onkel gutmüthig.

«O, lieber Vater,» rief Agnes abbittend und liebkosend dazwischen, «so war es wahrhaftig nicht gemeint; deine Agnes kannst du nennen, wie du willst, von meinen lieben Eltern klingen selbst Scheltworte wie Liebestone; aber Marie rührt mich so, daß ich es nicht sagen kann, und ihr die besten Namen geben möchte, die ich weiß.»

«Nun gut denn, das glaub' ich schon, und misbillige dein Zartgefühl nicht; aber ich wollte nur sagen: mit deiner Marie ist es ein leichtes und schweres Umgehen für uns. Sie will nichts von Belang geschenkt nehmen; sie will auch nicht mal viel bedankt, belobt, oder gar honorirt sein. Sie steht Todesangst aus, wenn du ihr vor Zeugen und auch nur vor dem Gesinde einen Kuß gibst. Sie bleibt in derselben Entfernung, so zutraulich und herzlich man zu ihr sein mag. Es ist nicht Eigensinn, nicht Kälte, nicht verstreckter Hochmuth, der mit einer Unabhängigkeit prahlt; keine stolze Demuth, keine Affectation. Es ist eine tiefe Natur, eine innerlichste Nothwendigkeit, und die religiose Demüthigkeit einer echt deutschen und christlichen Magd, wie man sie sonst nur in Büchern geschildert findet, obwol das Mädchen nicht

im Mindesten bigott ist. Das Alles bewegt mich zur vollsten Theilnahme, zwingt mir, geradezu gesagt, Respect ab. Aber was sollen wir denn nun eigentlich bei ihren Liebesdiensten für uns thun? Wir haben sie ja um ihres Aufbleibens und Wachens schon in Liebe ausgescholten, und sie hat sich darüber nur unglücklich gefühlt und gekränkt. Ich habe, wie dir deine Mutter sagen kann, schon überlegt, ob wir das Mädchen nicht zu unsrer zweiten Pflegetochter nehmen wollen. Aber außerdem, daß unser Vermögen nicht mal hinreichen würde, euch Beide vor Noth zu bewahren, falls ihr unverheirathet bliebt, was bei so curiosen Frauenzimmern, wie ihr Beide seid, höchst wahrscheinlich wird, so ist es doch gottlos und unmöglich, den alten Bauersleuten den einzigen Trost ihrer alten und hülflosen Tage zu entziehen, und Marie selbst zu kindlich, zu edel, zu bescheiden, von dem Verhältniß einer Adoptivtochter die Vortheile anzunehmen, die wir im Sinne haben. Sie würde sich auch nach dem Tode ihrer bäuerischen Pflegeeltern nicht als deine dir ebenbürtige Schwester und als unsere wirkliche Tochter ansehen. Ich weiß also in diesem curiosen Proceß weder ein, noch aus.»

Agnes hatte diesen Erklärungen des Onkels mit fliegenden Pulsen und bebenden Lippen zugehört, jetzt warf sie sich vor ihm nieder und umfaßte seine Knie, indem sie in höchster Leidenschaft ausrief: «Ach, lieber Vater, was sprichst du da für himmlische Worte? O könnte ich denken, meine liebe Marie zu meiner Schwester zu haben, und immer mit ihr zusammen zu sein! Ach, geliebte

Eltern, laßt es keine bloße Idee sein, laßt es Wirklichkeit werden!« Und damit flog sie der Tante an den Hals.

Diese sagte, die stürmischen Liebkosungen der reizenden Bittstellerin sanft abwehrend und zugleich erwiedernd, indem sie ihr die üppigen Locken aus dem Gesichte strich: »Du bist ganz außer dir, mein Kind, fasse dich etwas. Der Vater hat dir ja eben gesagt, welche Schwierigkeiten vorliegen, und er hat lange nicht alle berührt.

»Du bist in unserer Einsamkeit eine Enthusiastin geworden, das macht deinem Herzen Ehre; wenn du aber in die Welt hinauskommen wirst, so mußt du viel kälter, viel ruhiger und nüchterner sein. Und was es mal mit deiner Marie werden soll, das ist mir ein Räthsel, und eine Sorge um deinetwillen, wie um des Mädchens willen selbst.«

»Du machst mir ja schrecklich bange«, sagte Agnes, indem sie der Tante die Wangen streichelte, und ihr in höchster Anspannung in die Augen starrte; »was kann denn aus unserer Freundschaft Arges entstehen?«

»Durch die irdischen Verhältnisse«, fuhr die Tante fort, »werden die arglosesten und unschuldigsten Dinge in Noth und Herzeleid verkehrt. Ich fürchte für euch, weil ihr doch nicht immer beisammenbleiben konnt, und euch also durch eure bis zur Leidenschaft anwachsende Freundschaft wahrscheinlich die Zukunft verderbt.

»Marie zeigt dadurch, daß sie immer bescheidener und zurückhaltender gegen dich und uns wird, nur die zunehmende Verfeinerung ihres innersten Wesens. So natürlich und thätig sie auch im Aeußerlichen bleibt, so erziehst

du, ohne dein Wissen und Wollen, so bilden wir Alle in dem Mädchen einen idealen Kern, wenn ich so sagen soll, der früher oder später, bei irgend einer Gelegenheitsursache, seine gewohnte bäuerische Hülle sprengen und dann das Mädchen unglücklich machen wird.»

«Mein Gott, liebe Mama», rief Agnes Hände ringend, «du erschreckst mich ja auf den Tod; was soll das für eine Gelegenheit sein?»

«Das kann und wird wahrscheinlich eine Liebesgelegenheit sein,» unterbrach hier der Onkel die Beiden. «Die liebe Mama hat diesmal, wie so ziemlich bei allen Gelegenheiten, richtig die Zukunft prophezeiht. Aber ich weiß darum doch nicht, wie Alledem entgegenzuarbeiten ist.

«Das arme Ding, deine Marie, wird wahrscheinlich, fein und hübsch, wie sie ist, die Aufmerksamkeit eines schmucken Cavaliers auf sich ziehen. Er wird ihr was weismachen, und sie wird das für Ernst ansehen, eben weil sie so unschuldig und herzenseinfältig ist, und hauptsächlich, weil sie nie an einem Knecht oder Bauerssohn Geschmack finden kann. Und dann ist das Elend da; denn zum Spaße verliebt sich so Eine nicht, und wenn sie auch nicht verführt und verdorben wird, so bleibt sie mit ihrer Wunde im Herzen, und in ihrer ganzen Lebensstellung eine unglückselige Person.»

Der lieben Agnes stürzten die Thränen aus den Augen, sie sagte schluchzend und zitternd gute Nacht, und ging mit der Tante, die uns, ebenfalls angegriffen, die Hand drückte, hinaus.

«Es ist eine Freude und doch ein Jammer mit dem

ganzen menschlichen Dasein«, seufzte der Onkel aufstehend und sich zum Schlafengehen anschickend; »die Menschen sollen gebildet werden, aber selbst wenn es auf die vorsichtigste und natürlichste Weise geschieht, wie das in dem Verhältnisse Mariens zu uns sich so ganz von selbst gemacht hat, so finden sich da Elemente heran, und bilden sich Keime aus, durch welche eine Frucht des verbotenen Baumes gezeitiget, und der schlichte natürliche Mensch aus seinem Eden getrieben wird. Und sei es ein Paradies der Unwissenheit, der Derbheit, der Rohheit, ja der Thierheit: so ist es immer ein Wohlsein, eine Zufriedenheit, Sicherheit, Ruhe, Behaglichkeit, Gleichmüthigkeit und Einfältigkeit, die, mit einer Unruhe, Unsicherheit und Unbequemlichkeit, wenn nicht mit was Schlimmerm vertauscht werden muß, und doch soll Alles vorwärts und kann nichts stille stehen. Morgen sprechen wir vielleicht weiter davon, einstweilen aber legen wir alle Sorgen und Gedanken zu Bette.

»Dank unserm lieben Herrgott, daß er diesen Schlaf erfunden. Es gibt nächst dem wachen Leben gar nichts so Positives, so Grundnatürliches, Restaurirendes, Amüsirendes, Aplanirendes, Beruhigendes, Abklärendes, Fundamentales und Grundgescheites auf der Welt, als eben diesen Schlaf!

»Wer da schläft, der erstarkt das Leben und die Gesundheit, der schlägt also dem Tode ein Schnippchen; aber auch dem Teufel, denn „er sündigt ja nicht", wie das Sprichwort sagt. Und was noch wunderbarer ist: er bezwingt selbst das zäheste Ding in der Welt, die Sorge und Narrethei. Denn über Nacht kommt mit der

Ruhe Klarheit, Nüchternheit, kalt Blut und besserer Rath. Die ausgeruhte Kraft gebärt auch den gesunden Verstand; und diese beiden Factoren sind doch zuletzt Das, was in diesem praktischen und irdischen Leben zu allernächst und auf dem bestimmten Punkte, in jedem Augenblick, Zug um Zug nothwendig ist, wie Licht und Luft.»

Jetzt sagte ich dem Schlafredner, oder vielmehr dem Lobredner des Schlafs und gesunden Menschenverstandes «guten Morgen», und erprobte die Wahrheit seiner Apologie bis kurz vor dem Mittagsessen. Aber so frisch war mir doch lange nicht zu Muthe, als wie Einem, der die Nacht geschlafen hat.

Der Onkel war auch diesmal Derjenige, der mich zu wecken kam. Als er mich munter sah, sagte er: «Du weißt auch wol nicht recht woran du bist, ob du wie ein „Geschlafener" thun sollst, oder wie Einer, der die Nacht zum Narren gemacht hat, und den der Tag dafür contra zum Narren halten wird. Mir selbst ist zu Muth, als ob mir „ein Schaf in den Hals gelammt hätte". Die Natur läßt sich nicht betrügen. Nacht soll Nacht bleiben, und der Tag ist nicht für den Schlaf. Das Licht reizt die Nerven, und eben diese sollen ja ruhen.»

Als ich mich dann aus den Federn gemacht hatte, fuhr der Onkel fort, indem er die Kopfkissen betastete: «Wie haben sie dich denn eigentlich hier gebettet? Gewöhnlich hat man so im fremden Bette unter dem Kopfe ein paar „Flinsen" mit Dunen gestopft, die einem ums ganze Gesicht herumschlagen, dessen nicht zu gedenken, daß uns vom abschüssigen Liegen mit dem Kopfe der

Zapfen (wie man das nennt) herunterfällt. An den Füßen ist in der Regel für schlaflose Individuen ein unschuldiger Spielraum gelassen, sodaß diese die ganze Nacht damit zubringen können, so oft wie sie in das Loch am Fußende (wo der Sackdrillich der Bettstelle nicht zureichen will) hinabgerutscht sind, sich wieder retour zum Unterbette heraufzuarbeiten, welches letztere in der Regel kürzer als die Bettstelle ist. Dann gibt es auch naive Gurtenbettstellen, die den armen Leichnam peu à peu in Stücke schneiden können, und jener Zeit zu entstammen scheinen, wo die freiwilligen Pönitenzen selbst im Schlafe fortgesetzt worden sind. Endlich ist mir auch noch dies passirt, daß ich die halbe Nacht ein Deckbett (welches in den viel zu engen Ueberzug wie eine ungeheuere Wurst hineingestopft worden war) auf dem blanken Leibe herumbalanciren mußte, um es gleichwol beim Einschlafen zu verlieren, sodaß ich am Morgen und zwar im Spätherbst, nackt und steif da lag. Das letzte mal aber bin ich bei meinem besten Freunde, der leider Gottes ein ganz unvernünftiges und confuses Weib am Halse hat, mit dem Bettdrillich durchgerissen, und habe nach unsagbaren Experimenten und trostlosen Nachtkünsten zuletzt mit dem Dunenunterbette und einem bloßen federnlosen Gespenste von Pfiehl auf den Stubendielen campirt, sodaß ich bis zu dieser Stunde noch nicht in Ordnung bin. Es ist zum Verrücktwerden eingerichtet mit dieser westpreußischen Gastfreundschaft über Nacht, und vollends für einen podagrischen, gichtbrüchigen und halbcontracten Mann.»

Der Onkel hatte die Naturgeschichte der preußischen

Betten, Bettstellen und Lagerstätten, dazu seine Abenteuer mit so komischem Ernste vorgetragen, daß ich mir die Seiten vor Lachen halten mußte. «Hinterdrein», sagte er darauf, «lacht man allenfalls über solche Geschichten, aber während der zugedachten Rolle ist man desperat genug. Und ich muß dir nur sagen, Menschenkind, mir ist heute gar nicht gut zu Muthe, und ich fürchte, mit den Frauenzimmern wird auch nicht was anzufangen sein. Der Agnes liegt die Marie im Kopfe, und meine Frau sah mir auch ganz verzagt aus. Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Tag nach so einem dummen Tanzvergnügen nichts taugt. Zieh dich rasch zu Ende an, und komm zum Kaffee»; und damit ging der alte Herr, wie Einer, der nichts Gutes prophezeiht hat.

Daß es heute mit Agnes nichts sein würde, konnte ich mir wol denken, aber das war eben mein Gram; denn jetzt sah ich ja recht deutlich, wie sehr ihr Marie am Herzen lag, und wie wenig ich ihr zur Zeit noch war.

Heute kann ich über meine damalige Eitelkeit und Uebereilung sehr klar räsonniren, aber damals war ich in meiner tiefsten Seele ordentlich gekränkt und verzagt, wenn ich bedachte, daß ich so gar nichts sein sollte im Vergleich mit dieser Marie. Ich mochte sie schon leiden, denn sie war wirklich ein liebenswürdiges Geschöpf; aber die Eifersucht und der Unmuth über meine Unmacht und die Ungunst der Verhältnisse, über den Mangel an Gelegenheit, meine Gefühle zur Geltung zu bringen, benahm mir das freie Urtheil und die rechte Stimmung, und somit auch den richtigen Takt. Als ich die Treppe hinab-

stieg, huschte Agnes, wie's mir schien, mit sehr verweinten Augen, ohne guten Morgen an mir vorüber. Ueberhaupt erfuhr ich noch im Verlauf dieses Tages, wie dem Menschen Alles nichts helfen kann, wenn ihm das Beste versagt ist; wie der Körper des Glücks nichts ist ohne die Seele des Glücks (daher denn das tiefsinnig deutsche Wort Glückseligkeit), und wie überhaupt aller Apparat Nichts ist ohne den Sinn und Geist, der auch ohne Maschinerie und viele Vorbereitungen fertig wird.

Ich hatte den lieben Onkel, und wie ich mir schmeichelte, auch die gütige Tante auf meiner Seite. Ich befand mich mit meiner Angebeteten unter demselben Dach und Fach, ich athmete mit ihr dieselbe Luft, ich hörte ihrer süßen Stimme Ton; ich empfand ihre beseligende Nähe, sah ihr, so viel das möglich und mit der Natur des Heiligthums verträglich war, in das himmlische Gesicht, und war doch meinem Glücke so ferne, vielleicht ferner noch, als da ich die Unerreichbare noch nicht gesehen.

Die Tante fand ich heute ernst, fast traurig, wenn auch freundlich und theilnehmend gestimmt. Der Onkel schien in Folge dessen ebenfalls einsilbiger wie sonst. Ach es war ein richtiger Montag, mir aus der Schulzeit her der fatalste Tag. Während der Onkel von Agnes sprechen wollte, trat sie zwar anmuthig und liebreizend wie immer, aber mit gerötheten Augen und einem Anflug von Bläße zu uns herein. Sie begrüßte Vater und Mutter und freilich mich unnützes Möbel mit, weil ich doch nun mal da war und äußerlich nicht ignorirt werden konnte. Aber, weilte denn ihre Seele, ihr Sinnen

und Denken bei mir? Nahmen denn nur ihre Augen und Ohren Notiz von meiner Person? Das konnte ich nicht herausbringen, und das brachte mich zur Desperation. Und wenn ich nur wenigstens einen förmlichen Grund zu dieser Verzweiflung gehabt hätte, so wäre es doch Etwas gewesen, so hätte ich doch gewußt, woran ich war. Aber das wußte ich ja eben nicht. Und wie die Zauberin es anders hätte machen und besser sein sollen, ohne das Unmögliche möglich zu machen, und ohne noch besser wie himmlisch gut zu sein, das konnt' ich mir ebenso wenig sagen. Und doch wollte ich mich auffallend beachtet und schlechterdings geliebt wissen. Und von dieser Liebesinfluenza sollte das arme Mädchen, wo möglich, auf das Krankenlager gebracht werden; und dann sollte es etwa durch Phantasiereden herauskommen, daß ich geliebt würde. Und dann wollte ich den Doctor und Apotheker zum Hause hinauswerfen, und die Patientin in meinen Armen plötzlich durch Liebesmagnetismus curirt sehen. So ungefähr war es, und nichts von dem Allen stand in Aussicht, und auf dem Repertoir meiner nächst wahrscheinlichen Biographie.

Der still Geliebten mußten, wie es mir vorkam, durch die Kümmernisse der Freundschaft die etwanigen Liebesvorgefühle und empfangenen Eindrücke von meiner stillen Leidenschaft schlechtweg vertrieben sein. Denn sie war alleweile ganz so unbefangen und (da sie das Mitgefühl der Eltern mit ihrer Sorge um Marie bemerkte) zuletzt so kurzweilig und aufgeräumt, wie ich sie noch nicht gesehen. Und wenn nun ein langweilig melancholischer

Jüngling so sehen und erleben muß, wie seiner gekurzweilten Vergötterten nichts am Leben und also nichts am Glücke gebricht, und am wenigsten die Langeweile, oder die Melancholie und Sentimentalität, als aus welchen Polen sich eben seine Liebe und Leidenschaft bespeiset; so raubt ihm das ganz natürlich den Rest von Witz und Verstand, der sich etwa noch mit der ersten Liebeseinquartirung in einem Winkel des nun entleerten Gehirns vertrug.

Wenn ich zu der Holden heranging und mit ihr ein Gespräch anknüpfen wollte, so kam Angesichts ihrer Augenstrahlen so etwas Abgeblaßtes, wenn nicht gar Abgeschmacktes heraus, daß ich mir selbst am innersten Lebensmarke, an allem bloßen Mutterwitz bankerutt und als eine Marionette erschien; daß ich mich wunderte, wie und warum ich eigentlich noch Antworten erhielt. Und doch waren ihre Worte so freundlich und verständig, so gutmüthig unbefangen und natürlich sachgemäß, so ohne alle Spur von Koketterie und Affectation, daß ich der himmlischen Sprecherin hätte zu Füßen sinken mögen, und daß ich unmöglich auch nur eine einzige dieser Antworten und Aeußerungen in ihrer harmonischen Färbung und Ruhe, und gleichwol in ihrem lebendigen Ton und Takt, in ihrer schönen Freiheit und Gebundenheit zugleich, in ihrer unendlichen und doch so schön geschlossenen Bedeutung und verständigen Abrundung, in ihrer Seele und ihrem himmlischen Redewitz hier wiederzugeben vermag. Und gleichwol war all dieses Silber und Gold ihres Mundes, wie ich in jedem Augenblicke ihrer kleinen Schäkereien und Zärtlichkeitsplänkeleien mit den Pflegeeltern ersah:

die allgemeine und alltägliche Ausgabemünze, die ihr gesunder Sinn und Verstand von den Gold- und Silberbarren eines tiefen Gemüthes ausgeprägt hatte. Und was verlangte ich unter solchen Umständen? Was irgend ein verliebter Narr nur prätendiren kann: nämlich nichts weniger, als Kleinodien für meinen Privatgebrauch, Medaillen, die ich mir für mein Liebesverdienst als einen Liebesstern in Brillanten hätte auf die Brust heften können. Ja dies ist die wahre Tragödie des Lebens wie der Liebe: «Wenn die Leute mal närrisch geworden sind, so sind sie's zuerst im Kopfe.»

So himmlisch, wie die Liebliche zu mir redete, so redete sie ja zu Jedermann. Aber sie sollte zu mir allein sprechen aus dem Innersten, aus ihrer liebenden Seele heraus in die meinige hinein; sie sollte mir, daß ich's kurz und bündig sage, sie sollte mir wo möglich ohne Verletzung ihrer Scham um den Hals fallen, oder wenn dies freilich nicht thunlich war, doch in Blicken und Geberden ein Geheimniß verrathen, daß ihr höchst wahrscheinlich gar nicht eigenthümlich, das von mir noch gar nicht (um einen Favoritausdruck moderner Affectation zu gebrauchen) in sie «hineingeheimnisset» worden war. Aber diese für mich genothwendigte Unmöglichkeit, oder unmögliche Nothwendigkeit; diese von mir als das Andere meines Selbst angeschaute Ichsüchtigkeit, die ich bereits inne ward, ohne ihrer mächtig zu sein: die machte mich ja eben toll. Und gleichwol mußte ich doch so manierlich und hübsch natürlich sein, als wenn ich alle Augenblicke recht bei Troste gewesen wäre.

Himmlischer Gott, was verriethen nicht diese Augen und Gesichtszüge, wenn man sie unbemerkt anblickte; und war nicht diese ganze Gestalt in den Duft aller Lebensmysterien getaucht? Und wenn ich mich nun an diese unergründlichen Augen und an diesen Aetherleib aller Geheimnisse Himmels und der Erden wendete, um mein eigenes Schicksal herauszulesen und zu vernehmen, so verwandelte sich unter diesem so menschlichen, so natürlichen Lächeln, bei diesen so klaren und so aller Leidenschaften baren Blicken, bei diesen so verständigen, dem Augenblick entsprechenden Worten und Bewegungen: die vermeintliche Sphinx in ein schönes aber irdisches Mädchen, die mich im Augenblick aus meinen Phantasmagorien zu mir selbst brachte; die mir meine überschwenglichen und mysteriösen, wenngleich noch ungeborenen Redensarten in ein stylisirtes Deutsch und meine himmlischen Lebensarten in einen so künstlichen Mechanismus übersetzte, daß er für einen Marionettenspieler immer noch ein löbliches Modell geblieben wäre.

Einmal fiel der Himmlischen, diesem eingefleischten Schillertaffet von Himmelblau und Erdengrün, von Natur und Uebernatürlichkeit, von Realismus und Idealismus, von anziehenden und abhaltenden Kräften; dieser Königin und Kaiserin aller Liebes- und Welthumore, (wie ich dafür hielt) das kleine Zwirnknäuel auf den Boden, mit dem sie eine Stickerei fertigte, und ich, was that ich? Ich hob es ihr, meint man, mit der Ruhe und natürlichen Anmuth vom Boden auf, die man einem nahezu mündigen, verständigen und natürlichen Menschen eben

schon um der natürlichen Aesthetik und Vernunft willen am Muthen sein kann; bewahre! Ich sprang vielmehr mit der Hastigkeit, aber leider nicht mit der hündischen Grazie eines apportirenden Pudels; und nur mit so viel Besonnenheit, daß ich nicht eben «kopfstegel» schoß, dem kollernden Zwirnknäuel hinterdrein; und begnügte mich also höchstens mit dem vorläufigen Troste, daß ich keine Holzpuppe, sondern ein lebendiges Wesen sei, wenn auch in Hinsicht auf Grazie so zwischen dem Pudel und Mops.

Die Circe (oder Kirke) wider Willen mußte nach der letzten Verwandlung wol Mitleiden mit meiner unsterblichen Seele fühlen; denn sie nahm mir den Gegenstand meiner ästhetischen Blamage und meines Bankerutts in der kleinen Commandite der Grazien, mit der mich ihre bloße Gegenwart seit vierundzwanzig Stunden so natürlich betraut hatte; mit einer so himmlisch natürlichen, selbst von dem leisesten Spotte, dem überlegenen Mitleid, oder der unschuldigsten Koketterie entfernten Güte und Unbefangenheit; mit einem so treuherzigen und geschwisterlichen Dank, kurz mit einer Art und Weise, ja mit einem so glücklich improvisirten Genius aus der Hand, daß ich diesen Augenblick inne wurde: alle Künste und Wissenschaften, alle Sphinxe und alle ägyptischen Mysterien, und alle mythologischen oder astronomischen Symbole, und die ganze außermenschliche Allegorie Himmels und der Erden seien nichtsbedeutend, todt und plump, im Vergleich mit den lebendigen Impulsen und natürlich-übernatürlichen Mysterien eines reinen und einfältigen Menschenherzens in seinem sittlichen und weltheiligen Takt.

Und diese Art eines unschuldigen Mädchenherzens brachte mich jetzt wieder zu mir selbst und in das Gleichgewicht mit Derjenigen, die mich ohne ihr Verschulden zum Narren meiner hastigen Leidenschaft und einer Eigenliebe gemacht hatte, welche ich einige Stunden für jene göttliche Kraft hielt, die sich frei zum Himmel hinanschwingt, indem sie »den finstern Tyrannen das Ich« an ein zweites Ich des andern Geschlechtes verliert.

Dieses Mädchen konnte und wollte keinem Wesen auch nur einen Augenblick etwas zu Leide thun, oder gar von eines Menschen Verlegenheit etwas profitiren für ihre Lachlust und ihren Witz.

Ja ihre Einfalt und Unschuld war so groß, ihr himmlisches Schicklichkeitsgefühl so festgegründet in ihrer Natur, daß die augenblickliche Verlegenheit und Taktlosigkeit ihrer Umgebung von ihrem eigenen überlegenen Lebenstakte und ihrer natürlichen Ruhe ausgeglichen und in Harmonie gebracht wurde, ohne daß selbst Der, welcher aus dem schönen Gleichgewicht der Seele und in Folge dessen des Körpers oder des Verstandes gekommen war, einen Ruck und eine fühlbare Reparation empfand.

Und das ist wol mehr, als je eine Sphinx leistete oder verstand. Denn die sublimsten Räthsel werden nimmer in tiefsinnigen Worten und Formeln, sondern in lebendigen Werken, und sie werden auch nicht in Haupt- und Staatsactionen, in Heldenthaten und Todesmartyrein allein aufgegeben und gelöst, sondern in den alltäglichsten Lebensarten und in den hunderttausend kleinen Verläugnungen und lebendigen Herzenserkenntnissen auf dem

Punkte, welche in einem ganzen Menschendasein und in einer bewegten Biographie uns vom Schicksal auferlegt sind.

Und was wollte ich denn, was wollte das Leben in mir? Wollte und konnte ich denn die großen Räthsel der Welt lösen, die Hieroglyphen, die Runen- und Ruinenschrift der Weltgeschichte entziffern, und die Felsen-Sphinx dieser unerbittlichen Naturnothwendigkeit Rede stellen? Gewißlich nicht! Das schien weder meine Bestimmung noch meine Natur. Aber die kleinen, die werktäglichen und stündlichen Räthsel dieses Daseins und meines eigenen Lebens, meiner Seele und meines persönlichen Geschicks, eben diese wollte ich lösen; und dazu brauchte ich eine freundliche, herzensgütige, geduldige, unabläßig aufgelegte, sich immer selbst gleiche und mir bis in den Tod getreue Lebensgefährtin, so eine Sphinx in Fleisch und Bein; die jeden Augenblick so viel einräthselt, als sie eben enträthselt hat: schon damit keine Löcher und Unebenheiten in den Naturmysterien und keine Pockengruben im Antlitz der heiligen Pythia entstehen. Und diese Untergottheit, diese Priesterin eines kleinen Liebestempels im großen Tempel der Natur; diese zukünftige Gottheit eines häuslichen Herdes und Familienlebens: die hatte ich gefunden, und sie konnte mir Zeit meines Lebens die lieblichsten Kinder- und Genreräthsel und Rebus aufgeben, und durfte sich also nicht vom Felsen stürzen, wie die dumme historische Sphinx, die weiter nichts wußte, als ein einziges Worträthsel; statt dessen daß die echten Räthsel aus der Wurzel ausschlagen müssen,

wie ein Elsenholz und wie Wiesengras, das sich in dem Maße bestaudet, wie man es mäht; oder wie ein Sonnenstrahl, der in seine farbigen Strahlen zerlegt, noch wieder in jedem von ihnen fort und fort die sieben Regenbogenfarben manifestirt.

Und was war vollends gegen sie Scheherazade mit ihren Tausend Märchen und Einem? Ich hatte schon heute Morgen erlebt, wie sie Märchen ohne Worte erzählen konnte, wie jeder Blick von ihr ein Märchen offenbarte; und dieses Wundergeschöpf, in welchem sich Himmel und Erde ein Stelldichein gaben, diese sündenlose, im süßen, heiligen Christenthum wiedergeborene Eva, die wollte ich Narr in einem Umsehn erobern, mit ein paar aufgeklätteten und doch ungewaschenen Redensarten mir geneigt machen; diesen lebendigen Schatz, den die Engel des Himmels hüteten, den wollte ich mit den armseligen improvisirten Mitteln heben, wie sie mir der Augenblick und meine elende Eitelkeit an die Hand gab.

Nein! Ich war jetzt in mich gegangen, ich raffte mich zusammen. Hatte ich doch ohnehin versprochen, mich für diesmal fein ruhig zu verhalten, und beim Himmel! es hätte dieses Versprechens nicht bedurft; denn es verstand sich, der Natur dieses Mädchens gegenüber, für Jeden, der nicht ein Kretine war, von selbst.

O über die Symbolik dieses Sonntagsmorgens! Es war windstille und ruhig in der ganzen Natur; es gab keinen strengen Frost, und doch waren alle Wasser von einer dünnen Eisrinde überzogen, und die äußersten Spitzen

der Saaten und der vom gestrigen Sonnenschein hervorgelockten Gräser gebräunt.

Aber diese Sonne stand, wenn auch hinter leichten Dünsten, so doch im festen Bunde mit ihrer lieben Erde, und der Frühling hielt sich jeden Augenblick des himmlischen Winkes gewärtig, die Beiden miteinander für dieses Jahr wieder zu trauen.

Ich stand also von meinen wohlfeilen und albernen Bemühungen ab, um himmlische Güter mit blos irdischen Mitteln zu werben.

Ich fühlte, daß wenn ich mir ein Leben abstecken und ein Paradies pflanzen und einfriedigen wollte, ich dazu nicht die Setzlinge und Schößlinge vom trockenen Zaun brechen dürfe. Ich wurde bei dieser guten Gelegenheit ein Bischen gescheit, und das war ein großes Glück für Einen, der bereits nicht ganz bei Troste war. Aber ich muß mich doch kürzer fassen, sonst komme ich nicht zu Ende.

In diesen Erinnerungen der ersten Liebe ist das Geringste heilig, belebt und beseelt, Alles eine himmlische Allegorie; aber die irdischen Dinge gebieten, auch das Heiligste, das Unendliche zu begrenzen. Der Mensch muß dem Dichten und Denken, dem Willkommen, dem Abschiede, dem Beten, dem Leben und Lieben, er muß also auch seinen Paradieseserinnerungen ein Ende machen, oder sie bringen sich selbst ums Leben, sie ersticken in der eigenen Fülle, und es geht vielleicht der Biographie wie jenem aus dem Wasser wieder hinaufgewundenen Schiffstau, das deshalb kein Ende nehmen wollte, weil

es, wie ein Matrose witzig vermuthete, wahrscheinlich abgerissen oder von einem Haifisch abgebissen war.

Um im Gleichnisse fortzufahren, so ist diesmal meine Erinnerung der unersättliche Hai, der das Ende meiner Jugend-, meiner Liebes- und Lebensgeschichte mit seinen Eingeweiden so verschlungen hat, daß er es kaum herausgeben kann, selbst wenn er will.

Wie dem aber auch sei, so viel ist gewiß, dieser Montag ging für mich Aermsten und doch so Hoffnungsreichen nur allzu rasch zu Ende, und am Dienstag in der Frühe saß ich, aller Protestationen meines Onkels und meiner Tante ungeachtet, schon wieder auf meinem unterdessen gut ausgeruhten und gewiß gut ausgefütterten Fuchs. Der Onkel hatte mir aber versprechen müssen, in den ersten schönen Tagen bei mir zu sein. Die Tante konnte er freilich nicht mitbringen, denn sonst blieb ja Diejenige allein, mit der ich auf immer vereint zu sein wünschte; und eben darum konnte sie doch nicht mit von der Partie sein.

Welche Anstöße, Verwickelungen, Rücksichten, Delicatessen und sich einander ausschließende Elemente! Schon im Beginn eines Verhältnisses, das sich so einfältig und unschuldig anließ, und es, dem Himmel sei Dank! bis jetzt doch noch war.

Aber mit dem ersten Schritte in Liebe und Leben, in Gutes und Böses, in Kunst und Wissen, in Dichten und Denken hinein sind alle übrigen gethan!

Ich sagte also Allen Lebewohl, und reisete mit des Onkels Versprechen eines baldigen Gegenbesuchs des Weges, den ich gekommen war, wiederum heim.

Der Abschiedskuß und Gruß der Holden und ihr Händedruck war ein herzlich verwandtschaftlicher gewesen, vielleicht steigerte und verwandelte er sich bei meiner Wiederkunft in einen schwesterlichen Kuß und Gruß. Das war so ziemlich Alles, was ich deutlich auf dem ganzen Rückwege dachte und empfand. So viel hatte ich begriffen, es ging selbst ungeachtet des Onkels und der Tante Erlaubniß keineswegs so geschwinde, als ich gedacht und gewollt.

Der ehrliche gute Onkel hatte sich und mich wider Willen mystificirt. Das Heiligthum der Liebe dieses Mädchens schützte sich durch seine eigene Natur und Machtvollkommenheit. Hier galt es ganz andere Hindernisse und Processe zu überwinden als die, mit curiosen Onkeln und Tanten, oder mit Nebenbuhlern, albernen Misverständnissen, Verwickelungen, Conflicten, Intriguen, Convenienzen und andern Miserabilitäten und Absurditäten mehr! Dieses Mädchen eroberte man ebenso wenig mit dem glücklichen Zufall und Anlauf, wie man ihre Liebe durch eine unglückliche Zufälligkeit und Schicksalsungunst, oder durch ein bloßes Misverständniß verlor. Zu diesem Herzen bahnte man sich nicht etwa mit Kutscher- und Stallmeisterbravouren, z. B. mit muthig aufgehaltenen Pferden und geschickt gebändigten Reithengsten, oder selbst durch solche Verdienste einen Weg, für die man vom Staate die Rettungsmedaille erhält. Zu dieses Mädchens Herzen führte der selbige Weg, der nach jedem andern Paradiese hinzeigt, der einer ehrlichen Liebe und Treue, des reinen schönen Menschenthums, der Ausdauer, der

Lauterkeit, der Herzensreinheit, der selbigen Tugenden, die in ihrem eigenen Herzen wohnten. Einen andern Schlüssel, eine aparte Beschwörungsformel gab es zu diesem so normal gebildeten Menschenherzen und für seine Alltagsmysterien, die gleichwol die der Ewigkeit waren, nicht!

Sie ist dem Diamanten gleich, sagte ich mir, der nur mit seinem eigenen Staube geschliffen werden kann, und der, farblos an sich, dennoch in allen Regenbogenfarben erglänzt, der selbst im Dunkeln leuchtet, und alle andern Naturkorper schneidet, während er selbst von keinem verletzt, von keinem an Härte, an Durchsichtigkeit und Schwere, an der Fähigkeit das Himmelslicht zu brechen erreicht wird.

Und wie stümperhaft war wiederum dieses Gleichniß! War sie denn nicht das Weichste und das Härteste zugleich, das Lichte und das Dunkle, das Verwundbarste und Verwundendste; das Gestählteste zwar in ihrer Unschuld, und doch der weichste, bildsamste Stoff, welchen Himmel und Erde sich je ausersehen hatten; und spiegelten, und erneuten, und zeichenbildeten sich nicht schon in ihrer Seele alle Wunder und Processe des irdischen und überirdischen Lebens, und traumredeten sie nicht schon in ihren Augen, in ihren Geberden und in ihrer ganzen Gestalt?

Was wollte man also dieser Jungfrau mit Diamanten anhaben, und was wollte ich vollends mit meinem Staube, der ja bestenfalls mit Sandstaub vermengt war. Und was sollte ich denn schleifen, wie, den Juwelier machen, da höchstens eine Fassung und Folie anzubringen

war! Du lieber Himmel, wie dümmer und dümmer doch solche Gleichnißreden werden! War nicht die ganze Natur ihre Fassung und Umgebung, und der Himmel ihre Folie? Stand sie nicht mitten im Paradiese, das ihren innern Augen und ihrer Unschuld aufgethan war, und lagen nicht die Leidenschaften zu ihren Füßen, wie die Löwen und Tiger im Paradiese der Heiligen Schrift?

In den Abendstunden eines Frühlenzes liegt eine gewisse Wehmuth, die sich unter jenen Einflüssen der Natur, welche am allgemeinsten anerkannt werden, am schwersten erklärt.

Die stumme Thätigkeit des wiedererwachenden Lebens, die noch nicht in den äußern Zeichen der Knospen und Blüten bemerkt wird, sondern nur sich zu erkennen gibt in einer weichern Klarheit der Luft, in den zögernden Pausen des langsam sich verlängernden Tages, in einer zartern, balsamischern Frische der Dämmerungsatmosphäre, in dem lebhaftern, aber noch unruhigen Gesang der Vögel, die im Gebüsche nisten, und bei all dieser Stille, welche noch das Gewand kalter, winterlicher Unfruchtbarkeit trägt, in dem unbestimmten Gefühl des ruhigen Wechsels, welcher in jeder Stunde, ja mit jedem Augenblick thätig ist, um die Jugend der Welt zu erneuern, und das Gerippe der Gegenstände mit lebhaften Blüten zu bekleiden. Alle diese stummen Mahnungen aus dem Herzen der Natur an das Herz der Menschen sind wohl geeignet, uns mit Rührung zu erfüllen. Aber warum mit Wehmüthigkeit? Kein Gedanke von unserer Seite knüpft sich an die leisen sanften Stimmen und deutet sie, wol aber das Gefühl, es hört und träumt

(Bulwer's Cartone.)

Also ich wollte mein bisheriges Leben prüfen, ich wollte ein tüchtiger, tugendhafter, lauterer und liebenswürdiger Mensch werden, und dann kurz und gut vor mein Idol hintreten und sagen: «Hier bin ich, das bin ich und durch dich bin ich's geworden. Hast du nun Muth, mit einem Solchen durchs Leben zu gehen, den du bereits zum bessern Menschen machtest, ohne daß du seine Verlobte warst und sein Weib?» So ehrenfest ging es mir im Kopf und Herzen umher, so lange ich unterwegs war. Als ich aber vom Pferde stieg, legte sich mit der Reiterei auch die Ritterlichkeit des Sinns. Ich ging kleinmüthig, ermüdet und verdrossen schon aus dem Stalle, über den Hof und in das vereinsamte Haus.

Es gibt Frühlingsabende, in denen eine unsagliche Melancholie liegt, man weiß nicht recht wie oder worin. So lange der Winter regiert, ist eine kräftige, ausgemachte, rundum fertige Stimmung im Menschen, ein bestimmter Charakter in der Natur; sie schlummert, sie ruht, und das Gemüth ist einstweilen bis auf Weiteres beruhigt und bereinigt, etwa wie man eine Topfpflanze durch ein Beschneiden der ringsum verfilzten Wurzelfasern rectificirt. Nun kommen aber die ersten Frühlingswehen, das strenge Winterregiment ist vorbei, mit dem Schnee und Eise ist auch die Rinde von unserer Empfindung geschmolzen, die blos in den Hintergrund der Seele gedrängt war. Der eisige Hauch ist einer lauen Luft gewichen, wir athmen Frühling, und doch liegt die Erde noch wie unmächtig und betäubt, selbst nachdem der Frost aus ihrem Schoose entwichen ist. Die überall aufsprießenden Grasspitzen stel-

len nur den Contraſt mit den verbleichten Gräſern und Kräutern auf den Wieſen heraus, und auf dem Ackerfelde predigen neben den ausgrünenden Winterſaaten die ſchwarzen Winterſtoppeln und Sturzäcker Vergänglichkeit und Tod.

An den kahlen Bäumen, deren Aeſte geſpenſtiſch und wie klagend in die Lüfte ſtarren, flattert noch hie und da wie zum Hohne, ein welkes Blatt aus dem Herbſte, und ſcheint den grünbräunlichen Maſſen der knoſpenden Waldbäume am Horizonte herüberzurufen: «Was hilft es euch, daß ihr wiederum ausgrünet, wenn eure Blätter noch in dieſem Herbſte ſo verwelken und abſterben müſſen wie ich; **vixi ut vivis, et tu morieris, ut sum mortuus!**»

Wie mühen und matten ſich doch Himmel und Erde ab, all dieſe Laubmaſſen, all dieſe Gräſer und Kräuter zu erzeugen, und was iſt es zuletzt mit ihnen, mit den Baumrieſen, mit allem Erſchaffenen, was kann es in dieſer irdiſchen Vergänglichkeit mit Allem ſein, als ein Uebermalen, ein Verkleiden des Todes, der hinter allem Lebendigen ſeine grinſenden Geſtus und ſtillen Declamationen macht, als eine grüne, lebenlügende Decoration, hinter welcher Grabesſchauer und Moderdüfte wehen, ähnlich der Zugluft und dem Unſchlittſtank zwiſchen den gleißenden Theatercouliſſen, von Lattenwerk und bepinſelter Leinwand zuſammengeflickt.

Eben in dieſen erſten Frühlingstagen ſtehen Tod und Leben ganz ſo ſinneverwirrend beieinander, wie in der jungen Liebe, und bilden ſo ihre urſymboliſche, weltewige Melancholie, dieſelbige, welche Gott der Herr bereits im

Paradiese etablirt hatte, indem neben dem Baume des Lebens der Baum des Todes gepflanzt stand, mit der Schlange und der verbotenen Frucht.

Wenn unser Herz ein erstes mal zum Leben geweckt wird, wenn es die ganze Süßigkeit und Schöne dieses Lebens gekostet hat, so schauert es auch eben um deswillen vor der diabolischen Majestät des Todes, die in alle Atome dieses Lebens hineinwachsen, und es Augenblick um Augenblick verzehren darf; sodaß alles Leben ein Verleben sein muß, daß Sein und Nichtsein in allem Werden und Dasein unauflöslich gegattet sind, von Anbeginn der Schöpfung bis an der Welt Ende.

Solche Empfindungen und Gedanken bestürmten meine Seele. Da kamen zu dem todtenstillen und verödeten Gehöfte, welches die untergehende Sonne fahl und fabelhaft beleuchtete, die Pflüger mit dem abgematteten Jochvieh vom Felde und die Schafe zum ersten mal von der Waldweide, auf der sie die eben hervorgelockten Grasspitzen fortgemäht hatten, zurück. Die knarrenden und ächzenden Pflugräder und alle die kläglich blökenden Thiere bildeten die plastisch-musikalische Illustration zu dem philosophischen Texte meiner Liebes- und Frühlingsmelancholie. Ich schlich zur kalten, düstern und grabesstillen Stube, warf mich auf meines Vaters alten Lehnstuhl, hielt beide Hände vor das Antlitz und weinte mich bitterlich satt.

Oder stand es nicht mit mir und meiner Liebe ganz so, wie mit der Frühlingsnatur? Kaum eine erste Lebensregung, und schon eine Vernichtung, ein Profitmachen durch die Oekonomie. Auf die erste Erwarmung, auf die

erſte Hoffnung, auf den erſten Sonnenſchein der Liebe dieſe eiskalte, abweiſende Selbſtkritik, dieſe Selbſtertödtung durch eine rectificirende und moraliſirende Vernunft!

O ich fühle es, rief ich in meinem Innern, es gibt keinen andern Teufel als das Sterben bei lebendigem Leibe, als dieſe ewige Verwandlung und Selbſtvernichtung alles Erſchaffenen, die ſich im Menſchen ſogar reflectiren, perſonificiren, die dem eigenen Begräbniſſe folgen und ſich bei den Vernichtungsqualen mit Vernünftigkeit tröſten und tractiren muß, wie mit einem ſauern Wein, den man beim Leichenſchmauſe trinkt.

Wenn dieſes ſich in ſeiner Liebe ſelbſt verzehrende, ſich ſelbſt aus dem Paradieſe vertreibende, ſich ſelbſt zerfleiſchende Menſchenherz keine Teufelei iſt, ſo gibt es weder Teufel noch Tod.

War ich ſeit geſtern in meiner Selbſtverhöhnung und Selbſtcorrection zu weit gegangen, ſo kam jetzt ganz natürlich die maßloſeſte Reaction.

Ich richtete mich mit einem male ſtolz in die Höhe, und ich ſagte mir in meiner Verzweiflung kurz und gut etwa dies: Du biſt ſchon ſeit vierundzwanzig Stunden ein Lump geweſen, aber in einem andern Sinne, als es dich deine krepirte Schulvernünftigkeit und deine erbärmliche, feige, teufliſche Selbſtvernichtung gelehrt. Eine ſolche kann und darf nimmermehr der heilige Impuls der Natur und der Liebe ſein!

Selbſterhaltung iſt vielmehr der Grundtrieb aller Weſen und Dinge, und alſo auch Selbſtheiligung ein Lebens-

princip. Und ich habe mich vor mir selbst einen Lumpenhund und Apportirpudel genannt, und mir hinterdrein weismachen wollen, daß aus einem Hunde und Hauklotz, aus einem bescheiden und demüthiglich in sich selbst zurückgezogenen, still in seinen praktischen Geschäftigkeiten und ökonomischen Tugenden begnügten, von Ferne harrenden und anbetenden Normalmodell, daß aus einem neunundneunzig klugen Schulmeister und gottseligen Pfarrer, daß aus einem eingefleischten Paradigma der Philistergrammatik und Greisenweisheit, aus einem tollgewordenen ökonomischen Rechenexempel in Hosen und Frack ein dieser himmlischen Jungfrau ebenbürtiger Bräutigam und Gatte werden wird. Kann auch ein Vernunftfratz, ein pappstöffliches Schulproduct mit dem Kleinkinderkatechismus im Magen, kann ein Solcher der neue Adam für diese wahrhaftig zum andern mal auf Erden erschienene und in Maria wiedergeborene Eva sein?

Liegt nicht schon in den Worten «Braut und Bräutigam» eine Anmahnung und Zeichenrede für das dickfelligste und schmalzigste Ohr? Ist in diesen Lauten nicht alle Gährung und jeder freie Naturproceß, die ganze Majestät und Schöne einer inbrünstigen Leidenschaft ausgedrückt?

Und ein Bräutigam, ein Adam, sollte ein in sich stillvergnügtes, stillbegnügtes Schulmeisterlein, oder ein sich die Anstands- und Nützlichkeitsdeclinationen und die Vernünftigkeitsvocabeln überhörender, Heu und Stroh fressender, zahmer Hammelschwanz sein?

Nein! rief ich mir mit einem Schlage vor die Stirn

zu, als wenn ich mir das Gehirn hätte in eine andere Lage schütteln wollen; noch fühle ich mich ein wildes freies Roß, und die Weltnarrethei, die Schulmeisterei sollen mich nicht zügeln und nicht reiten. Lieber laß ich mir die Rebellion auf den Rücken binden, und renne mir, wie Mazeppa's Roß, den Schädel in den Urwäldern der Liebe und Leidenschaft entzwei.

Ich habe da so einen verzweifelten Theologen- und Schulmeistertik von der Universität mitgebracht, der mir wie ein Geier bei jeder Gelegenheit das Bischen Poesie vom Herzen wegfressen will, das von der heiligen Natur und von meiner holdseligen Mutter in mich gepflanzt worden ist.

Mögen doch die Hammel im Frühlinge auf solchen Wiesen die Grasspitzen abweiden, wo sich der Graswuchs noch nicht gehörig verstaudet hat; ich aber fühle, daß diese erste Liebe in meinem Herzen, meiner Seele und in meinem ganzen Wesen überall Wurzel geschlagen hat; und wenn es bei meinem jetzigen heilig-natürlichen und ganz unvernünftigen Willen verbleibt, so soll meine Liebe keine Wiesenweide für den Fetthammel sein, den ich mir in der Theologie groß gezogen, und gestern als Bock in den Paradiesgarten meiner Liebe gesetzt habe, sondern sie soll einen Liebes- und Lebensbaum abgeben, im Angesichte des ringsum wuchernden Todes, der tief in der Erde, ja wenn es sein muß, selbst bis zur Hölle hinabwurzeln und doch in den Himmel hinaufgipfeln soll. Läßt mich und meine Geliebte dieser natürliche Tod und Teufel nur am Leben, so wollen wir mit des alliebenden Gottes Hülfe

wenigstens derjenigen Teufelei und Narrethei ein Schnippchen schlagen, welche von der Menschheit, das heißt von der Schulmeisterei, von der Convenienz und alle den falschen Künsten und Wissenschaften noch in die natürlichen Todesschrecken wie zur diabolischen Assistence hineingebaut worden ist.

Die Liebe soll mir in meinem jungen Leben, das so schon genug verbaut, vermauert und mit dem Gerümpel der Welt angefüllt ist, wiederum aufräumen. Heilig, frei und einfach, großartig wie die Natur in ihren Formen, in ihren Heilmitteln, ihren Erhaltungsmitteln, ihren Elementar- und Zeugungsprocessen und in ihrer ganzen Gottesökonomie ist, so soll auch die junge Liebe sein. Diese beiden, Natur und Liebe, leiden nimmer den tausendfältigen Trödelkram und die Apothekenreceptur einer altersschwachen, überlebten und von hohlen Formen überwucherten Cultur und Convenienz. Rebellion sei fortan die Parole, die auf meiner Tagesordnung steht. Rebellion ist der Grund und Boden, in welchem Liebe und Leidenschaft zum Himmel wachsen können, und ich beginne mit dieser Rebellion zunächst bei mir selbst. Ich will ein Adam werden, ich will meine Naturempfindungen überhören und alles Andere wie einen Schurr-Murr und Schmutz zum heiligen Tempel meiner Natur und Liebe hinauswerfen. Das soll meinen Mutterwitz erleichtern, das wird mich in die Mysterien der Liebe einweihen.

So ungefähr lautete das wortlose Selbstgespräch zwischen meiner empörten Leidenschaft und meinem Bischen Vernunft. Und dann brachte mir meiner Mutter Amme,

die alte Haushälterin «Brommen», die auch meiner verwaiseten Junggesellenwirthschaft vorstand, das Licht.

Es war eine originelle, eine derbe, prächtige Frau, die mich wie ihren Sohn liebte, und der ich Alles sagte, was mir auf dem Herzen lag; aber mein gegenwärtiges Leid behielt ich doch für mich. Die Alte mußte mich in der Nebenstube heftig auf- und abgehen gehört haben, auch daß ich halblaute Worte und Seufzer ausstieß; denn als ich ihr stumm und mit desperater Physiognomie die Hand reichte und dann wieder in den Winkel hocken ging, sagte sie mit einem Tone, in welchem Tadel und Mitleid sich die Wage hielten: «Na, was ist Ihnen denn? Sie konnten 'nem Menschen doch ein Wort sagen, daß Sie wieder gekommen sind. Vor was sitzen Sie denn da so lange im Finstern, und schlagen sich vor den Kopp, und sprechen zu sich selbst. Das ist dummes Zeug. Wer todt ist, der ist gut versorgt. Ich möchte selbst lieber todt sein. Aber Sie sind noch jung, und müssen sich wieder stramm machen. Sie können doch nicht immer so schlapp bleiben. Vor was sind Sie denn weggeritten, wenn Sie so wiederkommen, wie Sie gewesen sind?» Damit wollte sie wieder gehen, ich faßte sie aber bei der Hand und fiel ihr um den Hals.

Ihre alten Augen wurden auch feuchte, sie wehrte mich doch aber leise ab und sagte: «Na ja, nu wehnen (weinen) Sie noch; wozu is das aber; das macht den Menschen man immer schwachmüthiger, das toogt zu nichts. Es

hat Ihnen doch Kehner was gethan; oder is Ihnen was Schlimmes passirt? Sie sagen kehnem Menschen ein sterbendes Wort, schon die ganze Winterszeit durch. Man weeß ja nicht, was man mit Ihnen anfangen soll.»

«Liebe Brommen», sagte ich, ihr die ganz verrunzelten Wangen streichelnd, «sei mir schon nicht böse. Ich bin recht unglücklich, ich war bei dem Vetter in C. Du weißt ja, daß er der seligen Mutter bester Freund war, und daß er mein Vormund ist. Ich wollte mir auch die Gedanken aus dem Kopfe schlagen, nu ich aber wieder zu Hause bin, fällt mir Alles aufs Herz. Es soll aber anders werden, mit Gottes Hülfe; hab' nur Geduld. Es ist doch nichts vorgefallen, während ich fort war?»

«In der Wirthschaft unter dem polackischen Volke fällt immer was vor», berichtete die Amme. «Sie haben sich im Kruge wieder mal halb todt geschlagen. Der Ochsenknecht Kuba (Jakob) liegt noch davon auf dem Rücken, und die Jagna hat das schönste Kuhkalb verträukt. Ich war gerade im Handel mit einem Pindeljuden um Schafselle, da geschah das; man kann doch nicht auf ein mal „hinten und vorn" und allerwegen sein.

«Ich bin auch all' stumpf und zu nichts nutz; das wird mit uns Beiden nichts Kluges werden, wenn's nicht gescheiter kommt. Seit der alte Herr todt ist, kommt das Volk „aus Rand und Band" und Sie sind zu weechmüthig (weichmüthig) und das Gesinde is Alles obstinat und faul. Und wo sie was an die Seite bringen können, da lassen sie es bei Leibe nicht liegen, wenn's nicht justement glühend Eisen oder ein Mühlenstein is.»

«Na, laß es nur gut sein, liebe Brommen», tröstete ich sie; «du arbeitst freilich viel über deine Kräfte, aber ich will dir auch jetzt beistehen, daß wieder Alles in die alte Zucht und Ordnung kommen soll. Hab' nur wieder guten Muth.»

«Ja, ja!» entgegnete die Alte ironisch; «wenn so ein altes Weib auch Muth hat, das is was rechts. An meinem Ueberarbeiten is nichts gelegen, ich beklag' mich für meine Knochen noch lange nicht; aber mein Muth is da, wo meine junge Jahre hingegangen sind.

«Ihr junges Volk gloobt (glaubt) ja nichts und versündigt euch an Gott und euerm jungen Leib. Wie ich so alt war wie Sie, da war ich wie eine junge stooßige Kuh. Und ich hab' auch von klein auf kein Vater und keine Mutter gehabt. Aber Muth hatt' ich alle mal; denn ich war jung und gesund, und für bei der Hand. Aber jetzund gilt das vors Wenigste bei der Jugend, das muß besser kommen.

«Jugend, Gesundheit und ein vergnügtes Herz is dem jungen Volk heut zu ordinair, und das zugfeste Arbeiten is ihnen zu schwer.

«Mein Gott doch man; was soll unser Eins dazu sagen, der nich schlafen, nich essen, nicht warm werden, nich ruhig auf der Stelle sitzen kann, vor Wehtagen, und sich über nichts mehr freut, und über Alles zerärgern und zersorgen muß.

«Und recht hören und sehen kann man auch nich, wenn man sich nich dabei zeraukt. Nich mal gehen oder stehen

kann der alte Mensch, ohne daß ihm das Alter im Kreuze bricht und sticht.

«Mit Noth macht man sich krumm zum Bücken, und gerade machen will gar nich mehr gehen. Was Einem stramm sein soll, wie das Bischen Fleisch und Haut an den morschen Knochen, die man sich allenthalben zerstößt, das hängt Einem wie ein ausgelutschter Zitzbeutel am Leib; und was man ein Bischen weich und schmeidig haben möcht', das ist stocken steif. Ich kann die Finger im Sommer nich mehr orntlich auf und zu machen, und im Winter sind sie mir so kalt und sturr, daß mir Alles aus den Händen fallen will; und dazu läuft Einem zum Widerspiel die zackermentsche Nase, als wenn man weiter nichts zu thun hätt', als sie zu wischen. Dem jungen Volke kann es freilich nichts schaden, wenn es sich mit seiner Nase zu schaffen macht; aber mit uns alten Weibern treibt unser Herr Gott — Gott verzeih mir die Sünde! — seinen grausamen Spott. Man lebt ja so schon dem jungen Volke nur zum Scandal, und sich selbst jede Stunde zur Last, und todt machen will man sich doch nich, wenn man doch mal geschaffen is.»

«Ich weeß nich», fuhr sie nach einer Weile fort, da sie merkte, daß ich ihr aufmerksam und theilnehmend zuhörte, «was ich egentlich vor ein altes Weib bin. Man soll doch frommer werden auf seine alten Tage, aber ich bin vor Aerger und Leibesgebrechen ganz gottlos und desperat mit dem lieben Gott. Darum hat er mich wol noch vorgestern am lieben Sonntag gestraft. Meine Zähn' sahen schon vor zehn Jahren wie ein abgebrannt Dorf

aus, ich hatt' aber doch noch bis auf die Letzt so einen Stummel in dem harten Maul, womit ich ein Stückchen Brot abbeißen und klein kauen konnt'. Man kann ja so schon nichts verdauen. Da plagt mich die Narrheit, daß ich meine Jugendkünste an einer alten Brotkurste (Rinde) probiren muß, die das junge Volk in den Winkel geschmissen hat. Ich denke, willst doch die liebe Gottesgabe nich so mit Füßen treten lassen, und beiß' mir den letzten Zahn aus dem Gaumen; nu bin ich ganz zunicht. Na nu wissen Sie, was mit mir und meinem Lieblingskalb passirt is. Das schöne Kalb is verträukt, weil es nich saugen sollt', und das alte Weib soll den himmlischen Sitz nehmen, und is obstinat; darum schlägt ihm der Satan mit einer Brotkurste den letzten Stummel aus dem gottlosen Maul.

»Nu werd' ich wol saugen und fromm werden müssen, damit dem Deuwel der Spaß verdorben wird.«

Nach diesem curiosen Bekenntniß ging die Rednerin ihres Wegs. Aber sie hatte bewirkt, was kaum eine gute Predigt vermocht hätte. Sie hatte mir ins Gewissen gesprochen. Ich dankte unter den Klagliedern der Alten dem Schöpfer für meine Gesundheit und Jugend. Ich schämte mich meines Kleinmuths und meiner Schwächlichkeit gegenüber der knorrigen und verknöcherten Kraft dieser alten Frau, die zeitlebens keine andere Freude und Genugthuung gehabt hatte, als ihre Gesundheit und ihren guten Muth, und die jetzt noch in ihren siebenziger Jahren zu lebenskräftig, selbst für die religiöse Zerknirschung,

erschien, und eine Todfeindin herumbettelnder, Bußlieder singender und kläglich thuender alter Weiber war. Wenn ihr ein altes Weib in die Quere oder auf Bettelei kam, so sagte sie ihr gleich: «Geh' sie ein Haus weiter, hier sind't sie schon ein altes Weib, bring' sie was Junges ins Haus», gab aber zuletzt doch. Sie schimpfte auf alle Bekehrungen in alten Tagen und auf Sterbebetten als eine Heuchelei und Gotteslästerung. Sie sagte dann wol: «Ei was, wer nicht jung fromm sein will, den mag alt der Deuwel holen, er braucht ja alte Weiber genug; wo soll er sie zuletzt herkriegen, wenn ihn die Pfaffen drum betrugen.» Sie renommirte jeden Morgen und Abend, daß sie dem Tode heute noch ein Schnippchen geschlagen hätte, wahrscheinlich weil sie nicht fromm genug wäre. «Aber die Religion», sagte sie dann, «das ist die Liebe Gottes, und die is viel zu schön und zu schade für so ein garstiges altes Weib: von auswendig gestorben und von inwendig verdorben. Ich weiß nich, wo sie recht hinsollen, wenn sie der Deuwel nich haben will. Man sieht's ja klar am Tage, warum ein altes Weib zuletzt immer älter wird, und weder leben noch sterben kann: dem Leben is sie zu garstig und zu erdig, und der Tod grauelt sich vor ihr, weil sie so aussieht, wie er selbst. Der Deuwel zieht sich auch vor den alten Weibern, wie er kann, und so werden sie oft ohne Grund und Ursache und ohne Pflege neunzig und hundert Jahre alt.»

In solchen Redensarten spottete die alte Frau über sich selbst; die hatte mal einen wirklichen Humor über sich, wie jetzt die Redensart heißt. So einen executirten

und im Alter erprobten Humor läßt man ſich noch gefallen, aber die abgeſchwächten Redensarten ſind ein Stank.

In der alten Frau war eine unverwüſtliche Lebenskraft, und bei allem tiefen Gefühl ein ſo ſchlagender Witz, ein ſo praktiſcher Verſtand, eine ſo das Mark aller Sachverhältniſſe und Perſonen treffende Urtheilskraft, daß man mit dieſem alten Weiberhumor ein Dutzend Literaturhumoriſten wieder hätte verjüngen können, wenn Transfuſion oder dergleichen zu appliciren geweſen wäre.

So war meiner Mutter Amme, ein weſtpreußiſches Original durch und durch; und trotz des gottloſen Mauls, das ſie ſich ſelbſt Schuld gab, doch im tiefſten Grunde eine gottesfürchtige Frau. Aber der leiſeſte Anſchein von bigotem Weſen oder zur Schau geſtellter Gottesfurcht, ebenſo von Trägheit, Schwäche und Sentimentalität war ihr ein Greuel. Ihre Lieblingsſprüche und Redensarten hießen:

Kein Unrecht thun und keines leiden.

Man wehrt ſich Tod und Teufel vom Halſe, und zuletzt frißt Einen das närriſche Herz.

Fuchschen, wehr' dich, ſonſt rahmen ſie dich.

Junge Leute und junge Hunde müſſen Knochen freſſen lernen.

Friß, Vogel, oder ſtirb.

Borgt euch vom alten Weibe die Courage zum Leben und Sterben, wenn ihr den Zitz nicht vergeſſen könnt.

Wenn ich nur drei Tage jung ſein könnte, ich wollte euch vorarbeiten, daß ihr in drei Jahren nicht hinterdrein kamt.

Streut euch gebrannte alte Weiberknochen aufs Butterbrot, damit euch eure weichen Knochen hart werden, und das wabblichte Kalbfleisch nicht in einen Haufen fällt.

Wie ich eine junge «Mergell» war, hab' ich mir Prügel gewünscht, damit ich doch wüßte, wie Leidwesen und Wehtage thun. Aber es hat mich Keiner geschlagen, denn ich habe gearbeitet für Drei.

Wie ich jung war, hab' ich im Winter nicht begreifen können, vor was denn die Leute noch was Anderes wie ein Hemde anziehen, so ein Feuer hatte ich im Leibe; und jetzt möchte sich das junge Volk noch an alten Weibern aufwärmen, so alt und frostig sind sie in ihrer jungen Haut.

Hartlich muß der Mensch sein, dann ist er auch artlich; und wenn ihn der Deuwel zu reiten kriegt, so stürzt er doch nicht gleich auf der ersten Meile.

Ich möchte mich mit dem Deuwel schlagen, so alt ich bin. Ich lass' mir keinen an den Leib, die Frommen noch weniger wie die Gottlosen, und meinem Herzen trau' ich am wenigsten, aber Alles auf meine Arbeit und meinen Menschenverstand.

Ein gottlos Maul macht ein gut Herz, und wer schimpft, der prügelt nicht. Wer still gewesen ist, trägt nach. Alles Verstellung und Komödienspiel in dieser Welt. Alles dumm Zeug. Gott wird die Welt schon richten, aber zu seiner Zeit.

Ich war wirklich angegriffen von meiner Aufregung, gleichwie von der Beruhigung; und warf mich also dem Hauptrecept der praktischen Philosophie des Onkels in

die Arme, dem süßen, alle Wirren, Scrupel und Disharmonien lösenden Schlaf. Am Morgen war ich frisch und klar; aber am Abende kehrten die alten Gedanken, und vor Allem eine Bangigkeit, eine Unruhe und ein Weh zu mir zurück, die ich durch keine Arbeit und durch keine Vernunftgründe zerstreuen konnte, und durch nichts auf der Welt.

Die Natur besteht da auf ihren Processen und ihrem heiligsten Recht: auf der Zeit. Ihr darf nichts vorgreifen, nicht einmal die Religion; denn ihr vorschneller Trost wäre für die Jugend mehr eine Widernatürlichkeit als eine Uebernatürlichkeit.

In meine Seele, in meine Sinne, in meinen ganzen Menschen war ja ein Ferment hineingeworfen; armseliges Bild das! Ich fühlte einen neuen Sinn und Geist, ein neues Organ, einen räthselhaften Impuls. Ich ahnete eine neue Welt, eine neue Lebens- und Glaubensordnung. Ich erkannte diese neue Gestalt der Welt in mir und außer mir, wie durch ein matt geschliffenes und doch gefärbtes Glas, das alle Farben annahm. Selbst die Natur erschien mir nicht mehr lieblich und klar, sondern in Mysterien verhüllt, auf Augenblicke ängstigend, dämonisch und ganz fremd. Ich war nicht mehr derselbe, ich konnte es nicht sein, und am wenigsten gleichmüthig und ruhig wie vordem.

Ich stand eben im Walde; die Pflüger rissen ein Neuland; die geschärften Pflugschare und Kolter durchschnitten und schälten den obern von der Thauluft durchweichten Rasen und seine Dammerde von der noch gefrorenen Unterkrume ab; die Holzschläger aber fällten und

ſpalteten die letzten Bäume, mit denen der Waldboden beſtanden war.

Der Duft des friſchen Holzes und des jungfräulichen Bodens nahm meine Sinne wie Frühlingsduft gefangen, und bildete ihnen alle Myſterien der gegenwärtigen und zukünftigen Jahreszeit vor. Es war mehr wie Holz und Erdreich, wie Holzfällen und Pflügen; es war mehr als ein kalter, rauher Märztag: es war eine Symbolik, eine Spiegelung himmliſcher und irdiſcher Proceſſe, eine Magie!

Und wenn dem ſo war, wie mußte es erſt mit meinen jüngſten Erlebniſſen ſtehen! War ich doch ſelbſt der Raſen, der jetzt zum erſten mal umgepflügt wurde. Ein kaltes, ſchneidendes Eiſen ſchälte die erweichte Rinde von meiner Bruſt, und der gefrorene Untergrund ſog Licht und Himmelsluft in ſich, und ſtrömte einen Duft aus, der meine eigenen Sinne und meine Vernunft berauſchte, daß ſie träumen mußten von den grünen Saaten, den niſtenden Vögeln, von dem wogenden Aehrenfelde, von den Scenen und Geſchichten der Erntezeit. Aber eben darum ſtanden auch der Herbſtwind und das Schneegeſtöber, die über die Stoppeln fahren, im Hintergrunde dieſes Traums. Und das Holz, welches hier gefällt und zerkluftet wurde, um zu Aſche gebrannt zu werden, das ſtand auch auf dem Boden meiner Seele und Lebensgeſchichte; das waren die wilden Producte, die phantaſtiſchen Geſtalten einer rohen, wuchernden Natur, die ſich einer Uebernatürlichkeit, einem Geiſterhimmel, einem ſittlichen Klima vermählen, und nährende Früchte zeitigen ſollte: das himmliſche Manna der Liebe, das irdiſche Brot

der Liebesſorge, der Liebesarbeit und Lebenstüchtigkeit im engſten Kreis.

Ich hatte es mit zwei entgegengeſetzten Stimmen, Gewalten und Erſcheinungen immer zu thun: unmittelbar hinter dem Bilde und Weſen der Geliebten, das mir ſo lieblich, ſo einfach und herzensvertraut entgegenſchwebte wie Schweſter und Mutter, wie der innerſte Kern meiner eigenen Seele und ihr ſchönſter Traum, ſtanden die Tiefen des Himmels, und durch dieſen Geiſterhimmel, durch dieſe Aetherräume einer idealen und unſern Sinnen unendlich überlegenen Welt fuhren tauſend Sterne und Engelgeſtalten, tönten leiſere und lautere Stimmen, die mich zugleich gemahnten und tröſteten, mich wie zu lichten Höhen erhoben und dann in Dunkelheiten ließen, meine Weſenheit auflöſeten und umgeſtalteten. Es war das Chaos in meiner eigenen Bruſt, aus welcher jetzt erſt die neue ſittliche Weltfühlung und Weltordnung erſtand, die neue Orientirung, denn die alte Welt war vorüber, entzwei und wie zu Aſche verbrannt. Und wie konnte es denn anders ſein!

Iſt denn die Geliebte nicht die Natur und Uebernatürlichkeit in der concentrirteſten Geſtalt? Iſt ſie nicht dieſe Natur und Gottheit im Fleiſche und in derjenigen Geſtalt, die eben unſerm Herzen, unſerer Seele, unſern äußern und innern Sinnen die allein verſtändliche iſt? Und nun erſehnen und umarmen wir ja nicht allein dieſe eine Geſtalt, ſondern mit ihr die Menſchheit, die Gottheit und die ganze erſchaffene Welt. Und wenn wir alſo nun mit dieſer zum erſten mal das Weltobject, das Andere unſeres Selbſt in unſere Seele aufnehmen, wenn in

ihr die Wundergeschichten, die Acte, die Tage der Weltschöpfung und des Paradieses sich wiederholen, steht dann nicht auch in diesem Paradiese neben dem Baume des Lebens der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses? Blitzen uns dann nicht naturnothwendig unter dem Laube und den Früchten die Schlangen- und Höllenaugen an?

Tod und Liebe halten sich hienieden umschlungen, wie Leben und Tod; denn die Liebe ist ja das Leben in höchster Potenz, in seiner concentrirtesten Gestalt.

Mit den Blüten entwickeln sich aber die Samenkörner des Todes, und in den höchsten Entzückungen der Liebe durchschauert uns der Tod!

Seine Melancholie tönen durch die Stimmen und Gesänge der Liebe; denn die Erde leidet nur den Wiederschein des Himmels und des Paradieses, aber kein ideales und kein ewiges Leben in seiner reinsten und bleibenden Gestalt.

Solche Lebens- und Todesempfindungen durchpflügten meine Seele, solche widersprechenden Anschauungen und Gedanken gährten in meinem Gehirne, das waren Naturprocesse und himmlische Mächte, ihnen wehrt in der Jugend und Liebeszeit keine Schulvernünftigkeit und kein Recept. Liebe ohne Leidenschaft ist ein Unding, eine Entweihung, eine abscheuliche Caricatur!

Wenn unsere neunundneunzig klugen Professoren und beckstein Ludimagister, wenn unsere Perücken allzumal, in ihrer Kindheit glückliche, naturberauschte und inspirirte Kinder, wenn sie in ihrer Jugendzeit schwärmerische, begeisterte, überbrausende, vom Ideale des Lebens, vom

ſtarken Wein der Liebe berauſchte und weiſſagende Jünglinge geweſen wären, ſo würden ſie ſelbſt in ihren alten Tagen nicht bei den poetiſchen und religiöſen, bei den echt menſchlichen Gelegenheiten, bei den Fragen der Societät und Politik, bei denen des Herzens wie der Heiligen Schrift, der Zeit wie der Ewigkeit, der Natur wie der Uebernatürlichkeit ſo nüchtern und ausgeſchalt, ſo hölzern und ledern, ſo abgegorben und dann wieder am unrechten Ende und bei der unrechten Gelegenheit ſo phantaſtiſch und idealiſtiſch, ſo chimäriſch, ungeheuerlich und übernatürlich ſein, wie ſie es, exempli gratia, in der Naturphiloſophie, der Methodologie und philoſophiſchen Mythologie, wie ſie es ſtellenweiſe in der Philologie und Hiſtorie, z. B. in der Conjecturalphilologie, in gewiſſen monographiſch ergründeten Momenten der hiſtoriſchen Grammatik und ihrer Phyſiologie, wie ſie es in der zur Religion und Ontologie, zur Kosmogonie und Naturwiſſenſchaft erhobenen Logik und Dialektik ſind. Man kann ſich freilich auch für den Atheismus und die Trivialität enthuſiasmiren und für den Materialismus begeiſtern; man kann zwar, wenn man ein extraordinair ſtudirtes Genie iſt, Alles zu Allem machen, z. B. die concrete Dialektik zur abſoluten Realität, und die Materie zu Einbildung und Traum, und dieſe zum bloßen Nichts; aber in der Jugend erfüllt man doch ein Naturgeſetz, wenn man die Einbildungskraft für das naturnothwendige Complement (den ergänzenden Pol, den ſubjectiven Factor) der Materie, und wenn man die concreteſte Profeſſorendialektik, gegenüber der göttlichen (welche factiſch

und welthiſtoriſch in den natürlichen Dingen etablirt und realiſirt iſt), nur für eine leidige und lückenhafte Abſtraction halt; und wenn man ſich mit ungleich größerm Enthuſiasmus der Liebe und der Geliebten, als der Logik und dem unfehlbarſten Profeſſor, in die Arme wirft.

Mit der Liebe iſt der himmliſche Verſtand, die Seele, das göttliche überſinnliche Leben, der ewige abſolute Sinn und Geiſt, die Gottesfühlung etablirt, in und mit welcher der Menſch dieſe Werkeltagslebensarten, dieſe krepirten Geſchichten, dieſe garſtigen Staats- und Familienmiſären, dieſe von allem Ideal verlaſſene Wirklichkeit, dieſen ſtinkenden Tod in allem Leben, dieſe Erdengemeinheit und dieſen Widerſpruch aller Geſchichten nicht mehr erträgt.

Wer die Schönheit angeſchaut mit Augen,
Iſt dem Tode ſchon anheim gegeben,
Wird für keinen Dienſt der Erde taugen,
Und doch wieder vor dem Tode beben,
Wer die Schönheit angeſchaut mit Augen.

(Platen.)

In unſerer Seele ſchlummert der Himmel, der himmliſche ewige Geiſt, aus dem wir geboren. Er iſt eins mit unſern Sinnen, unſerm Geſchlecht. Und wenn er nun in der Liebe zur Blüte kommt, ſo reifet der Same des Todes.

Wir erſchauen in der Geſtalt der Geliebten, in ihrem Antlitz die Myſterien des Himmels und der Erden, die Geſchichten und Geſetze, die Wahrheiten und Verhältniſſe, denen nichts auf Erden und in Wirklichkeit gleicht.

Wir träumen vor dieſem Bilde der Geliebten einen Traum, von dem unſere Seele fühlt und weiß, daß er

unendlich mehr Realität hat, als alle dieſe Lumpen- und Lügenwirklichkeit, dieſes Schatten- und Verſteckſpiel des Todes, als dieſer Stank der Materie und Wirklichkeit.

Hier rettete alſo keine Dialektik und keine Medicin. Auch ich konnte mit Shakſpeare im »Wintermärchen« ſagen: »Welche Vernunft reicht an die Glückſeligkeit dieſes Wahnſinns!«

Wahrhaftig! Es kann mehr Wahrheit darin ſein, wenn ein junger Kerl vor Liebe und Leidenſchaft närriſch wird, als daß er geſcheit bleibt. Denn verſtändige Jugendliebe iſt im Himmel wie auf Erden ein Scandal und eine Abſurdität.

Gegen Herzensdelirien gibt es übrigens ſo wie ſo keine Tropfbäder und keine Pſychiatrie. Ich konnte zuletzt weder leben noch ſterben. Zu allem Unheil kehrte der Winter noch ein mal zurück.

Die Welt fror und ſchneite wieder zu, als wenn nie ein Frühling erwachen ſollte. Ich wurde von Sehnſucht, von Bangigkeit, von Hoffnungen und Verzweiflungen, von den widerſprechendſten Gefühlen wie zerriſſen. Ich wurde körperlich und geiſtig elender wie je zuvor, und endlich warfen mich dieſe Torturgrade der Liebe aufs Bett.

Ich fühlte mich ernſtlich krank. Eben ſollte (darauf beſtand die alte Brommen) der Arzt geholt werden, da tönte ein Schlittengeläute in meine Ohren, ſo himmliſch wie nimmer eine irdiſche Muſik; denn meine Seele ahnete die Ankunft des getreuen Onkels, welcher Kunde brachte aus dem von mir verlorenen Paradies, aus dem Eden

worin sie weilte, bei dieser irdischen, elenden und eingewinterten Zeit.

Und der Ersehnte war es. Er hatte schon auf dem Hofe von meiner Erkrankung gehört, und trat jetzt so hastig, als es ihm Gicht und Zipperlein erlaubten, zu mir herein.

Ich streckte ihm aus meinem Bette beide Arme entgegen, und schluchzte an seinem Halse mein Liebesleid aus.

«Aber mein Gott, liebe Seele», sagte der Alte halb erschrocken und halb zum Spaß hinüberlenkend, «was ist denn mit dir los; du weinst ja als wenn dich der Bock gestoßen hätte. Menschenkind, sei doch nicht ganz närrisch und schwach. Ich habe wahrhaftig gedacht, du wärst ein kerngesunder, vernünftiger und praktischer Junge, und jetzt machst du mir solche miserabeln Geschichten, und ruinirst dir das Bischen Gesundheit und Muth.»

«Ach Gott, lieber, einziger Onkel, lieber Vater!» rief ich mit wie zum Beten aufgehobenen Händen; «verdamm' mich nur nicht ganz und gar. Mir ist so Vieles im Kopfe umhergegangen. Mich hat eine so erschreckliche Bangigkeit ergriffen. Ich fühle mich so einsam und verlassen. Ich werde es aber schon gewohnt werden. Habe nur ein Bischen Geduld. Ich werde und will mich zusammenraffen, und es wird, es muß gehen.»

«Das gebe Gott», sagte der Onkel, mich näher fixirend, mit Mitleiden und Besorgniß, indem er mir an den Puls faßte. «Was fehlt dir denn körperlich? Du bist allerdings in einem fieberhaften Zustande, und hast keine Pflege, du armer Schelm. Wir werden den Doctor

holen müſſen; haſt du auf nichts einen Appetit, auf eine Erfriſchung? Wo iſt denn deine alte Brommen; liegſt du hier ganz allein?»

«Du lieber Himmel», ſagte ich eifrig; «ich brauche keinen Doctor, ich brauche keine Erfriſchung, nun ich dich wiederſehe und von Agnes hören werde. Mir fehlt ganz und gar nichts als ſie, als ihre liebe Pflegeeltern und euer ſtilles Paradies, das Zuſammenleben mit euch. Wie kann man denn nur einen Augenblick im Himmel geweſen ſein, und hinterdrein auf dieſer kalten ſchalen Erde aushalten. Ich muß mich erſt an dieſen Wechſel gewöhnen, es iſt ja zum erſten mal.»

«Das iſt Alles richtig, du armer Kerl», meinte der Onkel, die Lippen zuſammenklemmend. «Es kann bei gefühlvollen Menſchen nicht füglich anders ſein. Aber es iſt eben ein Elend, wenn wir in dieſen irdiſchen Verhältniſſen ſo ſenſible organiſirt ſind. Staub und Aether zu einem Menſchenkinde zuſammengeknetet, das iſt wirklich ein verzweifelter Humor. Sei nur alleweile vernünftig, und ſage was dir fehlt und wehe thut, und was du brauchſt.»

«Ich brauche wahr und wahrhaftig nichts als Liebe, und mir thut nichts weh als mein Herz.»

In dem Augenblick trat die alte Brommen herein, beguckte ſich den Onkel, ſtill vor ſich hinknurrend, wie ſo ein alter Hund um einen halbverdächtigen Fremden herumgeht; und als dann der Alte auf ſeine alte Bekanntſchaft zuhinkte, und ihre verſchrumpfte Hand faßte, indem er ſagte: «Na, wie geht's euch, liebe Brommen, wol nicht

besser wie mir? Sind Beide älter geworden»; so ließ sie das eben nur geschehen, brummte aber halblaut vor sich hin: «Aelter wird der Mensch woll, aber klüger wird er nicht viel. Hätten auch früher kommen können, wie die gnädige Frau und der gnädige Herr noch am Leben gewesen sind. Sind nicht mal zum Begräbniß gewesen; werden auch sterben und begraben werden; wer weeß, wie es bei Ihrem Begräbniß zugehen wird, wird auch Keiner kommen», und damit ging sie von uns fort.

«Von der hab' ich mein Fett weg», sagte der Onkel; «die hat's mir gut gegeben. Nu ist mir ordentlich leichter zu Muth. Das Schlimmste ist aber, daß sie Recht hat. Nicht so ganz wie sie meint, aber viel mehr als das Gewissen verträgt.

«Es war eine wunderbare Frau, deine Mutter, und ich habe sie, weiß es Gott, mehr wie eine Schwester, und nächst meiner Frau und Mutter am meisten auf Erden geliebt; und doch nicht an sie geschrieben, und bin doch nicht zu ihr gefahren und auf ihr Begräbniß gekommen, wirst du selbst denken. Siehst du, das wollte ich dir gleich beim ersten Begegnen erzählen; das hat mich lange gequält, aber wir haben eben von andern Dingen geplaudert, und die Todten vergessen; aber der Tod selbst vergißt uns sicherlich nicht.

«Du siehst, wie es um meine Wandelleiche steht; es ist ein Scandal und eine intermittirende Tortur. Ich kann zu Zeiten nicht den Fuß über die Schwelle setzen, so zwicken und zwacken mich alle Jugendsünden; und

dann kann ich nicht mal Diejenigen besuchen, mit denen ich jung, vergnügt und in Jugendfreundschaft gewesen bin.

Das Schreiben kann ich aber für den Teufel nicht leiden. So eine regelmäßige Correspondance, das ist ein Mechanismus, eine Tintenliebe, eine Gespensterei, eine Caricatur des lebendigen und persönlichen Verkehrs, und artet zuletzt in ein Unwesen aus, in welchem das schöne Andenken, das Bild verzerrt und entweiht wird, das man gegenseitig voneinander im Herzen trug. Was man vom Maule weg ganz natürlichermaßen sagen kann, das kann man nimmermehr so schreiben; und so schmiert man denn einen Bogen voll, und hat immer noch keinen Tropfen Blut vom Herzen gezapft. Herr, mein Gott, wenn ich meine Liebe und mein Leid aussprechen soll, so muß ich mit dabei sein, und meine Privatgesichter dazu schneiden, und meine gestus machen, das ist die allein verständliche und lebendige Interpretation für die verdammten Redensarten. Ohne Musik gibt's keinen lebendigen Liedertext, und der sprechende Mensch ist doch der vollkommenste Componist. Redensarten ohne Lebensarten sind Knochen ohne Fleisch. Und wenn's denn noch ordentliche Knochen wären, aber es sind ja bloße Gräten, an denen ein Bischen rohes kaltes Fischfleisch sitzen geblieben ist, und das Zeug bleibt nicht selten dem naturforschenden Leser zwischen den Zähnen oder im Halse stecken. Hol' der Henker die Briefschreiberei. Ich habe mich über das Capitel schon genug mit meiner Frau gezankt, die auch gerne correspondirt. Aber", setzte er mit einem male von seinem Eifer ablassend und in sich gehend hinzu, „jede allgemeine

Wahrheit und Abstraction ist eine Lüge und Dummheit gegenüber der Natur des ganz bestimmten Falls. Im Allgemeinen habe ich mit der Abneigung vor dem Correspondiren Recht; aber gegen deine selige Mutter, mein guter Sohn, habe ich schwere Schuld.

«Ich konnte sie zwar nicht besuchen, denn ich saß in Flanell und Medicinflaschen bis über den Hals; und schreiben konnt' ich auch nicht, denn ich litt dazumal an Chiragra und Podagra zugleich. Aber ich hätte meiner Frau nicht trauen sollen, die zwei Briefe, jeden mit der bei Frauenzimmern so beliebten „guten Gelegenheit", abgeschickt hat, sind wol aber heute noch nicht hier abgegeben und bestellt.

«Ich konnte der Agnes dictiren, das mußte ich; hab's aber nicht gethan, weil ich damals zu übellaunig, zu sehr mit mir selbst beschäftigt, zu gleichgültig und bequem war; und das war eine Sünde, die mir Gott verzeihen wolle, mein eigen Herz und Gewissen verzeiht sie mir nicht!» und damit umarmte mich der bußfertige Mann.

Nach dem Arzte war nicht geschickt worden, der rechte Doctor saß ja bereits an meinem Bett. O wie strömt mit dem Anblicke der Personen, die wir lieben, neues Leben und neuer Muth durch unsere Adern, und vollends, wenn es ein Mensch aus unserm Paradiese, aus der Nähe unserer Geliebten ist. Da saß Der, dem sie am Halse hing, der sie groß gezogen hatte, wie ein Gärtnersmann ein Lieblingsbäumchen hegt und pflegt. Ihre Liebesblicke hatten nur noch vor Kurzem an ihm gehaftet, ihre Arme ihn umschlungen gehalten, ihre Lippen, ihr Odem seine

Lippen berührt, und diese Berührungen eines Engels küßte ich nun hinweg.

«Jetzt», sagte der Onkel, «wird mir doch zu warm, und damit entledigte er sich eines kleinen Strickshawls von Wolle, indem er sagte: «Da hat mir das närrische Ding, die Agnes, ihren Halsshawl noch um mein Halstuch gethan, und wird sich jetzt selbst erkälten; es ist aber doch ein gutherziges und vorsorgliches Ding. Ein wahres Glück, daß ich doch was Junges und Anhängliches auf meine alten Tage um mich habe.

«Wenn meine liebe Frau mal krank würde oder gar stürbe, ich müßte geradesweges mit in die Grube springen, so verlassen wär' ich. Jetzt behält man schlimmsten Falls doch Eines.»

«Und mich rechnest du für Keines?» rief ich dem Onkel die Arme entgegenstreckend aus.

«Na, du närrischer Kerl», spaßte dieser, «du willst schon formlich und bei aller Gelegenheit mit der Agnes zusammengerechnet und verbunden sein, und du kennst doch unsern Contract: stille Verlobung drei Jahr und einen Tag.»

«Weniger acht Tage», setzte ich hinzu, «morgen ist schon wieder Sonntag.»

«Hast Recht; die Zeit subtrahirt ohne Unterlaß Tage, Stunden und Secunden von unsern irdischen Maßen und Zeitpunkten; und je älter wir werden, desto schneller verrinnt alle Zeit. Eine Woche ist mir heute nicht so lang, wie in der Kindheit ein Sonntag; und doch war mir dieser himmlische Tag so kurzweilig, wie mir heute alle

Tage, verglichen mit der Paradieseszeit in den Kinderjahren, langweilig sind.«

Der Onkel hielt den kleinen Shawl von Agnes noch in der Hand; er wollte ihn eben fortlegen, da konnte ich dem Begehr, ihn zu küssen, nicht länger widerstehen, und drückte ihn, obgleich ich mich schämte, so inbrünstig an die Lippen, daß der Papa lachend und gerührt sagte:

»Es ist gar nicht anders möglich, das ist die natürliche Strafe: wenn sich ein alter Kerl mit dem jungen verliebten Volke eingelassen hat, so muß er alle Thorheiten mitmachen, und darf nicht mal böse dazu sehen.«

»Verzeihung, lieber Onkel; es war nicht Mangel an Respect, daß ich meinen Empfindungen freien Lauf ließ. Ich will mich schon zusammennehmen, wie ich kann. Ich fühle mich schon diesen Augenblick genesen, und will morgen wieder aus dem Bett. Aber eine dringende Bitte wag' ich an dein so jugendliches Herz, lieber Onkel ...«

»Na, und das wäre?«

»Ach, lieber himmlischer Onkel, ich behalte den kleinen Shawl. Du kannst ja sagen, daß du ihn hier vergessen oder verlegt hast. Ich gebe dir den meinigen, der ist drei mal so lang und so warm.«

»Na, da haben wir die Geschichte, die ich meinte; so soll ich denn dir zu Liebe eine Lüge sagen?«

»Ach Gott, lieber Onkel, nein, das wollte ich eigentlich nicht, das bin ich dir nicht am Muthen; aber ich muß doch Etwas von ihr haben, wenn ich nu mal hier so allein aushalten soll.«

»Eigentlich«, sagte der Alte, ganz weich geworden,

»bin ich so ein Narr wie du. Ich kann's dir nicht verdenken, daß du dich nach ihr bangst, denn ich muß dir nur sagen, du närrischer Junge, mir hat die ganzen Tage, daß du fort warst, was gefehlt, und das warst du selbst. Ich habe auch so eine Hundenatur; ich gewöhne mich an Menschen so leicht, daß ich schreckliches Leidwesen habe, wenn ich wieder los von ihnen muß.«

»Mein allerbester, herzliebster Onkel«, sagte ich, ihm die Hände drückend; »... durfte ich morgen wol mit dir fahren?...« ergänzte der Onkel, meinen Ton nachahmend.

»Na, so fahre nur mit. Ich könnte den Jammer bei der Abfahrt doch nicht mitansehen. Und wenn du mal mitsollst, so mag dich die Freude heute vollends gesund machen, und deine Einrichtungen mache dann auch in der Zeit.

»Du hast mir doch mal ganz und gar ins Herz geguckt, und so ergeb' ich alter schwacher Mann mich dir schon auf Discretion.

»Den Shawl aber kriegst du jetzt nicht; mag sie dir ihn selbst schenken, sonst bin ich der Kuppler ganz und gar.«

Die alte Brommen brachte nun einen Thee, und hatte sogar Waffeln dazu gebacken; das sollte wol ein Versöhnungszeichen sein. Der Onkel ging jetzt zum andern mal auf sie zu und sagte, ihre Hand fassend, sehr ernst und feierlich: »Liebe Brommen, Ihr habt Recht, daß Ihr mich ausgescholten habt; aber so schuldig, wie ihr denkt, bin ich nicht.

»Ich leide schon seit Jahren an Gicht und Podagra; und zwei Briefe sind durch die Nachlässigkeit von Freun-

dinnen, welche die Bestellung übernommen hatten, nicht in die Hände der Verstorbenen gekommen.

«Wenn ich den Tod der Seligen so rasch vermuthet hätte, so würde ich, wenn auch in Betten gepackt, doch hergekommen sein, und was das Begräbniß betrifft, so ist das zwar meine schwache Seite, weil ich Personen nicht als Leichen sehen kann, die mir im Leben lieb gewesen sind; aber dies wollen wir uns Beide versprechen und halten: wer den Andern gesund überlebt, begleitet ihn zu Grabe. Sterbt Ihr früher wie ich, so folge ich Euerm Sarge, und wenn es auf Krücken geschehen soll. Nu seid mir aber auch nicht weiter bös.»

Die Alte war durch die ehrenfeste und herzliche Art des Onkels halb erweicht und halb beschämt; sie machte eine Bewegung, ihm die Hand zu küssen, was er verhinderte; dann wischte sie sich mit der Schürze eine Thräne aus dem tiefliegenden Auge und sagte:

«Ich weeß ja woll, daß Sie ooch ein gutes Herz haben, und die gnädige Frau is Kehnem so gutt gewesen, wie Ihnen; aber Sie kunnten doch kommen oder schreiben lassen; und das hat mich selbst gekränkt. Ich kann das Sterben und Begräbniß ooch nich leiden; der Mensch muß sich aber Alles gefallen lassen, wie's dem Tode gefällt und dem lieben Gott.» Mit diesen Worten ging die Alte wieder an ihr Geschäft.

«Das ist ein körniges, grundehrliches, unverwüstliches altes Weib», sagte der Onkel höchst erbaut. «Wenn ich doch die Schnellkraft hätte, die ihr heute noch innewohnt. So war sie immer, und so wird sie bleiben bis an ihr End'.»

«Ich bin von der frischen Luft ordentlich hungrig geworden», fuhr er fort. «Es scheint also vorläufig mit mir nicht am Sterben zu sein, und damit biß er mit solchem Appetit in die Waffel, daß ich zum ersten mal so recht fühlte, welche echt menschliche Lebensfreude darin liegt, einen Menschen zu speisen und im eigenen Hause beherbergt zu sehen, und nun vollends einen Blutsverwandten, den Vater Derjenigen, die man über Alles in der Welt liebt.

Ich fühlte mich in meinem Herzen so froh und so erstarkt, daß ich, bevor es der Onkel hindern konnte, aus dem Bette und in meinem Schlafrocke war.

Der Onkel sah sich dann noch mit dem alten Oekonomen die Schafe, das Rindvieh und die Fütterung, sowie den Rest des Getreides und der Futtervorräthe an, belobte meine Eintheilung, gab guten Rath, und dann plauderten wir in der Stille des Abends bis tief in die Nacht. Am andern Morgen aber ging's in Pelzen mit muntern Pferden auf der schönen Bahn dahin, von wo ich am liebsten nie zurückgekehrt wäre. Ach es geht prächtig, wenn's der Geliebten entgegengeht.

Der schöne Schlittweg, das abgestimmte Geläute, die stille gleichförmig rasche Bewegung in der klaren gemilderten Winterluft accompagnirten meine glückselige Stimmung, sodaß ich vollkommen begriff, wie es einen Winterhimmel geben und der liebe Gott allenfalls mit den Engeln Schlitten fahren könnte, wenn es ihm auf den Wolken vielleicht zu schaukelig wäre.

O Himmel, mit welchen Empfindungen sah ich das

Häuschen an seinem See, und wie hämmerten meine Pulse, wie stockte mir der Athem, als ich Agnes an der alten Stelle auf der Rampe erkannte, und wie sie jetzt, als sie uns kommen sah, durch die Zimmer in den Hof zurücklief. O wenn doch von der Liebe zu Onkel und Tante und zu der neidenswerthen Marie noch ein klein wenig für mich armen Schelm übrig geblieben wäre! so dachte ich in meinem Herzen. Ich Undankbarer; denn in diesem Augenblick sprang sie ja schon mit jubelndem Willkommen und mit dem schwesterlichsten Blick auch für mich zum Kutscher auf den Tritt und ließ sich das Stückchen Weg, das sie uns in der Richte durch den Garten entgegengelaufen war, Schlitten fahren, und dann sagte sie, mir die Hand reichend, nachdem sie des Onkels Pelz geliebkoset hatte: »Das ist ja schön, lieber Vetter, daß Sie mitgekommen sind; der Papa hat sich schon recht nach Ihnen gebangt, und die Mama wird sich auch freuen.«

»Und meine liebe Cousine, komme ich der auch recht?« fragte ich kleinlaut, mich nach der Holden umwendend.

»Hab' ich denn ein so unfreundliches Aussehen, daß der liebe Vetter so mistrauisch ist«, antwortete sie spaßig verschämt. Und ich entzückter Narr küßte ihr eine von den eiskalten kleinen Händen, mit denen sie sich an unserer Rücklehne hielt, und ging dadurch der Bewillkommnungskuß quitt, den ich doch wahrscheinlich erhalten hätte, wenn ich mir diesen Willkommen nicht ungeduldig pränumerirt hätte. So geht es aber den ungeduldigen Seelen überall.

Die liebe, herzige Tante küßte ihren Mann und mich aufs herzlichſte und belobte mich noch beſonders, daß ich mitgekommen ſei; damit fiel mir denn die letzte Laſt vom Herzen, und wir traten ins gaſtliche Haus, der Küche vorüber, wo bereits der Geruch von friſch gebranntem Kaffee unſere Naſen kitzelte, und eine Magd mit großem Eifer über einer Kaffeemühle her war, ſodaß der Onkel ſagte: «Das nenn' ich doch noch einen richtigen Treffer auf friſch gebrannten und gemahlenen Kaffee, der ſoll mal ſchmecken, als wenn er direct von Mokka oder Mekka und Medina angelangt wäre. Und als der heute beſonders rüſtige Mann nun aus Pelz und polniſchem Paß (Leibbinde) herausgewickelt war, ging es nochmal über ihn mit Zärtlichkeiten her, von Tante und Pflegetochter zugleich. Der Glückliche! Und ich dachte an den Kuß, um welchen ich gekommen war, ich wußte nicht wie.

Onkel und Tante waren ganz beſonders gut gelaunt, und ſo friſch, ſo zärtlich miteinander, wie ich ſie noch nicht geſehen; dies mochte Agnes ganz beſonders aufgeweckt und vergnügt machen, und ſo ward ich an dieſem Abende von einem Zauber umſponnen, daß mir im Wortverſtande Hören und Sehen verging.

Agnes war ſo fröhlich und ſchalkhaft mit dem Onkel und dies mit einer ſolchen Herzensunſchuld, mit einer ſolchen Wahrhaftigkeit und ſchönen Natur, mit einer ſo von der Seele dictirten Delicateſſe und Schämigkeit, und alle ihre körperlichen Bewegungen folgten mit ſo wundervoller Elaſticität und Grazie ihren allerliebſt eingefädelten Späßen und Liebeskeckereien, daß ich mit allen Sin-

nen und Gedanken nur dieses himmlische Schauspiel verschlang.

Ihre Fröhlichkeit irgendwie auf mich zu beziehen, fiel mir um so weniger ein, als sie in den Augenblicken befangener und ernster zu werden schien, wo sich zufällig unsere Blicke begegneten oder ich ein paar Worte mit ihr sprach.

Agnes mußte mit Vorliebe und mit ganzer Seele Gutsleute und Bauern beobachtet haben, denn sie trug Dorfnovellen mit solcher Sachkenntniß, mit so tiefem Einblick in die Lebensarten und den Charakter der polnischen Leute, kurz mit solcher Laune und Meisterschaft vor; sie copirte die Dorforiginale, und einen Dialog zwischen ein paar alten Weibern mit solcher Schauspielerkunst, daß der Onkel vor Lachen ganz fortbleibend, einmal über das andere mal mit Erstaunen ausrief: »Aber sage doch, Agnes, warum bist du nicht schon lange zu den Komödianten gelaufen, wo hast du denn das Alles her? Diese Künste und Wissenschaften hab' ich ja sonst nicht an dir bemerkt — du kannst ja einem Menschen ganz allein Komödie vorspielen, und er denkt es sind ihrer Zwei, Drei oder noch mehr.«

Agnes sagte dann, auf einmal innehaltend und ganz roth geworden: »Ich weiß selbst nicht, wie mir das heute Alles in den Sinn gekommen ist; aber ich freue mich so, daß du wiedergekommen bist, lieber Vater; ich habe mich diesmal so nach dir gebangt, daß ich in meiner Freude allerlei närrisches Zeug treiben muß. Morgen haben wir Sonntag, da will ich wieder hübsch gesetzt und ehrbarlich sein.«

Der Onkel war sichtbar entzückt über das Wundergeschöpf und drückte sie mit väterlicher Zärtlichkeit an sein Herz; die Tante aber mußte mit ihrem weiblichen Scharfblick wol tiefer in Agnes Herz hineinschauen und schien ähnlich mir selbst in ein wehmüthig träumerisches Sinnen verloren, aus dem sie aber jedesmal durch die liebliche Debütantin mit gar nicht zurückzuweisenden Liebkosungen und Extraspäßen aufgemuntert wurde. Auch der Tante schien die Virtuosität ihrer Agnes: kleine Scenen, Erlebnisse und Charaktere so glücklich und mit solcher dramatischen Wirkung zu skizziren, ganz neu. Es war ein Humor, der aus dem Paradiese entwendet schien, so naturfrisch und objectiv, so ohne Verzerrung und irgend welche Uebertreibung, mit so einfachen Mitteln, mit so viel Seele und sittlichem Zartgefühl, mit so natürlicher Gutmüthigkeit und einer so elementaren Lebensinbrunst wurde die kleine Welt, in der sie lebte, von ihrem Genius reproducirt. Sie war eine Künstlerin, eine kleine Philosophin, Dichterin und Schauspielerin, und wußte nichts davon.

In einer mir so ganz neuen Erfahrung, Stimmung und Aufregung ging dieser Abend hin.

Als ich dann in meinem Bette lag, konnte ich lange nicht einschlafen, da ich bedachte, daß ich eigentlich außer meinem heiß liebenden Herzen und einer natürlichen Gutartigkeit nichts hatte, was ich dem Genius und Liebreiz der Geliebten zur Seite stellen konnte, und es stiegen ernste Zweifel in mir auf, ob sie mit mir glücklich sein könnte, ob ich ihrem sich weiter entfaltenden Geiste auch

nur folgen, geschweige denn ihm ein Leiter und Lehrer sein könne und ein Halt.

Der Schlaf machte auch diesmal, wie immer, allen Bedenklichkeiten, Sorgen und Aufregungen ein Ende, und dann kam der liebe Sonntagmorgen und mit ihm wieder mein einziger Tröster, der gute Onkel, zu mir herauf.

Es hatte die Nacht mächtig gethaut, und als ich das Fenster öffnete, sog ich Frühlingsluft und die Gewißheit ein, daß es von nun an mit dem Winterregiment vorbei sei. Der Onkel sagte, mit der Pfeife auf- und abmarschirend: »Das Mädchen, die Agnes, ist gestern von einem Zaubergeiste besessen gewesen. Ich kann mir das gar nicht erklären. Sie ist wol oft neckisch und spaßig gewesen, und daß sie Beobachtungsgabe und Einbildungskraft hat, hab' ich schon oftmals an ihr bemerkt; aber ein Talent und eine Laune, wie sie beides gestern zum Besten gegeben hat, sind mir völlig neu. Sie spukt ordentlich dem Frühlinge vor. Es ist doch ein Wunder mit der Jugend. Es grünt und blüht bei so einem jungen Mädchen plötzlich etwas aus, und man begreift nicht wie oder woher! Die echte Jugend aber ist freilich schlechtweg schon Liebe, Genesis, Naturberauschung, vis plastica —, Poesie, Prophetie, überhaupt ein Genius, der, mit dem Genius der Liebe vermählt, eine Erkenntniß und Kunst zu erzeugen vermag, die allen Schulwitz und seine ästhetische Grammatik weit hinter sich läßt. Es ist aber curios bei Agnes, das Mädchen weiß doch von Liebe so wahr ich lebe noch nicht mehr als das Wort, und dieses Wort ist ihr, dessen bin ich gewiß, noch ein leerer Schall,

und darum bat ich dich eben, mit ihr fein langsam und unschuldig zusammenzugehen, was du bis jetzt auch als mein lieber guter Sohn so gethan hast.

«Du bist mir ja aber so stille, fuhr er mich ins Auge fassend, weiter fort; saßest gestern auf all die Freude so träumerisch da, wie meine Frau. Von der bin ich diese Art und Weise schon gewohnt, es geschieht gewöhnlich, wenn sie zukünftige Dinge vorweg ahnet und in Gedanken construirt. Sie hat eine Witterung wie eine Katze, nur daß sie bevorstehende Veränderungen im sittlichen Klima vorausprophezeiht und empfindet. Ich weiß nicht, wie sie gestern aus ihrer fröhlichen Stimmung so plötzlich in ein tristes Sinnen und Besinnen verfiel. Aber du selbst bist doch ein ehrlicher Hund durch und durch und hast keine Katzennatur, wiewol ich meine ehrliche herzliebe Frau damit nicht zur falschen Katze gemacht haben will. Was war dir denn also, sag's her!»

«Lieber Onkel», antwortete ich verlegen und von des Alten Expectorationen und Erklärungen vollends verwirrt und rebellisch gemacht, «ich habe Agnes noch gar nicht so gesehen, und ihr Genius hat mich ordentlich nachdenklich und, wenn ich so sagen soll, zaghaft gemacht, denn ich traue mir selbst kein großes Genie zu.»

«Du hast nicht Unrecht», replicirte der Onkel, «mit dem Genie im Weibe ist das etwas weit Bedenklicheres wie beim Manne. Hier bilden Schule, Vernunft und Weltverkehr das nothwendige Gegengewicht. Im Weibe hat aber alle Begabung einen elementarischen Charakter. Das Genie ist hier wie Feuer, Luft und Wasser. Kom-

men die Elemente nicht unter die Zucht des vernünftigen und religiösen Geistes und unter den bewältigenden Mechanismus einer sittlichen Gewohnheit und Lebensart, so ist der Teufel los, eben vom puren Genie.»

«Ach, lieber Onkel», rief ich dazwischen, «du bist jetzt mit deinen Gedanken gewiß weit von Agnes entfernt. Was ihr inne wohnt, ist ganz gewiß der echt weibliche und rein menschliche, ja der himmlische Genius der Unschuld, der Sitte, der Heiligung und Schaam, und kein bloßes Genie; der Sprachgebrauch unterscheidet hier sehr scharf und tiefsinnig, wie überall. Man spricht von einem verruckten und liederlichen Genie, aber nur vom Genius der Menschheit, der Kindheit, des Christenthums und der Weiblichkeit.

«Der Genius deiner Agnes, lieber Onkel, ist gewiß der reinste und heiligste, den es gibt. Was mich so nachdenklich macht, das ist keineswegs der unmögliche Misbrauch oder die Entartung dieses Genius, sondern daß ich fühle, wie ich selbst ihm durchaus nicht ebenbürtig bin.»

«Mein Jungchen», replicirte der Onkel, «wie du den Unterschied von Genie und Genius gefaßt hast, das macht deinem eigenen Genius Ehre. Ohne sittlichen Geist fühlt und weiß, und glaubt man den Unterschied von Intelligenz und von Sittlichkeit, von Denken und Sein, von Geist und Gemüth nimmermehr!

«Mir ist für Agnes auch nicht bange, aber ebenso wenig für dich.

«Was ihr die Natur verliehen hat, das gab sie eben nur ihr, dem Weibe. Aber was dem männlichen Geiste,

nach der ewigen Weisheit Gottes und seiner Weltökonomie eignet, das fehlt dem Weibe natur-nothwendig immerdar. Bei ihr bleibt der Genius eine Inspiration, eine Lebensunmittelbarkeit und plastische Kraft. Beim Manne aber kommt er durch Schule und Kunst, durch Begriffsvermittelung zur Freiheit des Selbstbewußtseins, zu fester und bleibender Gestalt, zu Methode und System. Das Thema ist zu weit und zu tief, um es hier bei der Morgenpfeife mehr wie zu berühren. Worauf ich hinaus will, ist dieses:

»Mach es so im Leben, daß du weder zu wenig noch zu viel von dir hältst. Uebermuth und Kleinmüthigkeit verdummen und verderben uns fast gleich viel.

»So ein Frauenzimmer blendet uns durch ihre Grazie, ihre Natur und ihren himmlischen Instinct, durch ihre plastische Kraft und Naivetät. Aber genau genommen, ist dieser Genius ihre verdammte weibliche Schuldigkeit, oder was hätte sie sonst gegen unsere Schule und unsere zur Freiheit des Bewußtseins und Willens entwickelte Vernunft, gegen unsere abstracte und systematische Gedankenbildung, gegen unsern objectiven, weltumfassenden, uns bis ins späteste Alter getreu bleibenden Verstand, gegen unsere selbstverläugnende Urtheilskraft, gegen unsere angeborene Friedfertigkeit, Billigkeit und Mäßigung in die Wagschale zu legen.

»In manchen Fällen ist zwar ein Quentlein Mutterwitz mehr werth, als wie ein Centner Schule, aber dieser Witz reicht nicht für alle Sphären zu, und dann steht und fällt er wie alles Divinatorische mit der Sinnlichkeit und hält

selten bis ins hohe Alter Stich; dessen nicht zu gedenken, daß er mit der Leidenschaft die schlimmste Maschcerie macht, statt ihr zu widerstehen.

»Sei ihm, wie ihm wolle; treiben Mann und Weib die rechte Ökonomie und den rechten Austausch mit ihren Gaben, mit Natur und Schule, mit Seele und vernünftigem Geist, mit Geist und Gemüth, dann kommt die richtige Ehe heraus.

»Die Aussteuern sind vor Gott gleich, kein Theil kommt bei dem Handelstausche zu kurz, sobald er sich nicht eben auf Das erpicht zeigt, was ihm eben versagt worden ist.«

Ich hatte mich unterdeß angekleidet und wir gingen zum Kaffee. Agnes war merkwürdigerweise, sie wußte wol selbst nicht wie, trotz der größten Mühe auch nur unbefangen zu sein, melancholisch, befangen, nachsinnend und zerstreut; kurz, verglichen mit der Debütantin von gestern, wie vertauscht.

Der Onkel machte ihr Ausstellungen über diese Veränderung und verglich die Frauenzimmer mit dem Wetter. Die Tante schien wie durch Inspiration orientirt und war gegen Agnes so schonend und nachsichtig, nahm sie in so delicater, liebevoller und sinniger Weise in Schutz, daß die Schwermüthigkeit der vom Onkel Geneckten in eine leidenschaftliche Begeisterung und Zärtlichkeit für die Tante umschlug.

Unter allerlei Gesprächen ging so der Vormittag hin, das Wetter wurde über Mittag wundervoll und sommerlich warm. Die Wasser strömten wie dazumal von den Bergen, als ich mit Agnes vor der Saalthüre stand; die

Lerchen jubilirten mit einem Eifer und einer Kraft der Stimme, daß wenn sie nur so groß wie wilde Gänse gewesen wären, sie wirkliche Frühlingstrompeter effectuirt hatten. Es war ein lauter und stiller Aufruhr, ein Durchbruch, ein Auferstehungsleben, das mit einem himmlischen Hurrah, mit unwiderstehlicher Gewalt und wie im Triumphe in alle Herzen einzog. Der Frühlingsgott brauſete in voller Glorie und Majestät wie Phaeton auf hellen warmen Sonnenstrahlen daher und pochte an die älteſte und verknöchertſte Bruſt. Das Vieh brüllte in den Ställen, das Federvieh gackerte und ſchnatterte auf dem Hofe, und Enten wie Gänſe rannten wie auf ein gegebenes Zeichen zum aufthauenden See, ob ſie nicht Schwimmkünſte probiren könnten, aber das Eis ſtand noch feſt.

Mit einmal ſprang der Onkel vom Mittagstiſch, knüpfte ſich das Halstuch loſer und machte ſich den Rock auf, indem er mit jugendlicher Aufregung und Ekſtaſe ausrief: «Nein, jetzt halt' ich's nicht länger in der Stube aus! Sagt dem Hofmann, er ſoll alles Vieh aus dem Stalle laſſen. Laßt die Saalthüren aufmachen, wir müſſen Alle trotz Gicht und Zipperlein vor die Thür.

«Auch ein altes Herz wird rebelliſch, wenn ihm der Frühling ſolcher Geſtalt eingetränkt, wenn er ihm ſo mit Sonnenbädern über Leib und Leben gegoſſen, ſo in die alte Seele und in alle Sinne hineingeblitzt wird. Frau, was meinſt du, man möchte ſich ja gleich von Friſchem wieder verlieben und dumme Streiche machen wie vor fünfundzwanzig Jahren. Heiliger Gott, wenn ich ein

junger Kerl wäre, ich würde heute meine Großmutter beim Kopfe kriegen und abküssen, nicht blos meine Frau.« Und damit war er über die ganz erschrockene, schmucke, ausgeputzte Tante her, daß sie spaßhafterweise Agnes und mich gegen den frühlingstrunkenen Onkel zu Hülfe rief.

Wir ließen uns das nicht zwei mal sagen, und es dauerte nicht lange, so hatten wir uns Alle untereinander umarmt. Und ich Glücklicher kam dabei nicht zu kurz. Ich hatte diesmal die Courage gehabt, nachdem ich Onkel und Tante umarmt hatte, auch mit Agnes, wenn freilich unter möglichster Discretion, dasselbe zu thun.

Es hatte sich aber so natürlich, so frühlingsgerecht, so herzlich gemacht, daß unsere Verlegenheit keine störende und conventionelle mehr war.

Jetzt gingen wir auf den geschlossenen Hof, der Befreiung des Viehes zuzusehen, das eben herausgelassen mit den Hörnern lustig den Dünger aufwühlte, in die Höhe warf und sich so ausgelassen gebehrdete, daß die Ochsenknechte und der Hofmann vollauf zu thun hatten, die stoßigen Thiere auseinander zu halten; es war eine wahrhafte Lust.

Später sollten die Pferde an die Reihe kommen, und der Schäfer trieb bereits die Schafe nach dem Walde hinaus. Zu diesem Jubel kam jetzt Marie wie gerufen. Agnes sprang ihr mit einer Hast und Begeisterung entgegen, vor der das Mädchen um so mehr bestürzt wurde, da sie mich wieder ersah. Agnes faßte mich aber bei der Hand und sagte mit einer Offenherzigkeit, die mich bis in den siebenten Himmel entzückte: »Hören Sie mal

an, lieber Vetter; Marie schämt sich so ganz erschrecklich vor Ihnen seit dem Sonntage her, an dem Sie sich Beide zum ersten mal sahen, daß sie nimmermehr mit Ihnen bekannt zu werden glaubt, indem sie steif und fest behauptet, sie müßte von Ihnen für närrisch und albern gehalten werden, weil sie gleich bei der ersten Bekanntschaft mit Weinen angefangen hat. Benehmen Sie ihr doch den Unsinn, damit wir heute noch hübsch miteinander spazieren gehen können. Es ist ja so wunderschön!«

Marie war feuerroth und beschämt wie eine Bijone. Ich faßte sie aber, begeistert von Agnes' Worten und Liebenswürdigkeit, bei der Hand und sprach ihr so herzlich und spaßig zu Gemüth, und bat so treuherzig und eifrig um ihr Zutrauen, daß sie endlich die Augen zu mir aufschlug und mit einer Art von unbeschreiblich naiver und schalkhafter Kritik zu mir sagte: »Ich bin ja nur ein schlechtes Mädchen, das Fräulein hat so eine Gewohnheit mit mir, Sie haben ja nichts von mir.«

Als ich ihr dann weiter zuredete und in meiner eigenen Verlegenheit immer noch ihre Hand in der meinigen hielt, zog sie dieselbe plötzlich zurück, und indem sie ihr Gesicht halb hinter Agnes' Schulter verbarg, sagte sie verschämt lächelnd: »I, ich weiß nicht, ich schäme mich recht mit einem Herrn zu sprechen.«

Dann wieder, auf meine Entgegnung, daß ich sie schätze, weil sie die Freundin von Agnes sei:

»Ich bin ja kein Fraulein, das ist ja nur Spaß; ich verstehe nichts, wir kennen uns ja nicht.«

Und zuletzt, als ich nochmals auf ihr Verhältniß mit

Agnes zurückkam, sagte sie mit einem Gemisch von schmerzender Scham und Demüthigkeit, und doch mit überlegenem Verstande und einer Art Verwunderung über mein Verkennen dieses Verhältnisses: «Das ist so eine Gunst von Fräulein Agnes mit mir. Sie hat ein Herz für geringe Leute. Sie bleiben Herrschaften, und ich bin eine schlechte Magd und nur für meines Gleichen auf der Welt.»

So lange hatte uns Agnes mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit stillschweigend zugehört. Jetzt sagte sie aber mit Eifer und einem schmerzlich beleidigten Gefühl: «Was sprichst du da, Marie! Also das ist deine wahre Meinung, und du stößt meine Freundschaft zurück, weil ich ein Fräulein bin; und eine Magd ist dir besser wie ich?»

«Ach mein Gott», antwortete Marie erschrocken, «ich habe ja nicht gesagt, Fräulein Agnes, daß Sie schlechter sein sollen wie eine Magd. Gott bewahre mich. Ich bin aber doch kein Fräulein. Ich muß mich doch in meinen Schranken halten. Ich bin doch viel schlechter als Herrschaften sind.»

«Also hältst du uns doch für schlecht», entgegnete ihr Agnes ein bischen malitiös, «und liebst mich gar nicht, blos weil ich nicht ganz so bin, wie du mich haben willst. Schäme dich nur, wie du bist, gar nicht, meine liebe Marie», setzte sie in versöhnlichem Tone hinzu.

«Sehen Sie, Fräulein Agnes», sagte jetzt Marie mit Thränen in den Augen, die ihr prächtig zu Gesicht standen und an den langen Wimpern wie Diamanten blitzten:

«Sie können mich gar nicht verſtehen, weil ich ſo ſchlecht ſpreche; ich habe gemeint, daß ich nicht ſo gut bin, und daß ich nichts zu bedeuten habe, wie Sie. Und wenn ich Sie auch ſo liebe, ſo liebe, wie ich nicht ſagen kann, ſo bleib' ich doch, was ich bin, und Sie bleiben, was Sie ſind, und mit einem Herrn kann ich doch nicht ſo ſprechen und bekannt ſein, wie mit Ihnen, Fräulein Agnes, das geht doch nicht an!»

Der Onkel, welcher Marien zugehört hatte, ſagte jetzt herantretend und ihre Partie nehmend zu uns: «Marie iſt weit verſtändiger wie Ihr. Bekanntſchaft und Vertrauen laſſen ſich doch nicht aus der Piſtole ſchießen. Laßt ihr doch Zeit und Ruhe, dann findet ſich Das, was natürlich und ſchicklich iſt, von ſelbſt. Aber Agnes», ſetzte er zu Marien gewendet hinzu, «darfſt du ſchon mehr trauen, wie dem Springinsfeld da, obwol es im Grunde genommen, ein guter Menſch iſt, und er hat dich ſo lieb wie Agnes, und wir Alle halten dich für ein braves und treuherziges Mädchen, und ſo lieb und werth wie ein Fräulein aus der Stadt, wenn nicht mehr, das glaub' uns gewiß.»

Aber nun war wiederum kein Haltens. Marie konnte ihre Rührung und Schämigkeit nicht mehr verbergen und entfernte ſich alſo von uns. Agnes aber ging ihr nach und kam erſt ſpäter mit ihr zurück.

«Mit dieſem Mädchen richtig umzugehen», ſagte der Onkel zu mir, «iſt eine Kunſt, aber nur deshalb, weil ſie eine ſchöne, ſchämige, reine Natur hat, wir aber ſo nicht.

«Es gibt kluge und gebildete Stadtleute, Doctoren und Magiſter, aber ſie verſtehen kaum mit Katz und Hund umzugehen, geſchweige denn mit Knecht und Magd, und vollends mit ſolchen auf dem Dorfe.

«Lieber Neffe», ſagte er ſehr ernſt und feierlich zu mir, «ich muß dir bei dieſer ſchönen Frühlingsgelegenheit dies ſagen (und damit gingen wir auf dem bereits abgetrockneten Hofe umher): dieſe ſogenannten gemeinen Leute können ſich in der Regel nicht zufrieden geben, ob ſie ſich mehr über unſere Klugheit in Wiſſenſchaften und Künſten verwundern ſollen oder über unſern Mangel an richtigem praktiſchem Menſchenverſtand und natürlichem Geſchick, wo es gilt.

«Sie lachen und ſtaunen über das Mengelmus von Klugheit und Dummheit in uns. Sie fühlen nicht blos unſere Ueberlegenheit über ihren Verſtand, ſondern ebenſo die ihrige über uns, wo es einen Verkehr mit ihres Gleichen, mit Acker und Vieh, mit Wind und Wetter, mit der Natur, den Elementen, mit Unglück und Noth, wo es ferner eine Hantirung gilt und eine Praxis auf dem Punkt.

«Mir ſagte mal ein gewöhnlicher Dorfzimmermann, deſſen Arbeit ich belobte: „Ich laſſe mich nicht gerne von den Gelehrten loben.“

«Und ein oſtpreußiſcher Soldat antwortete einem Lehrer, der ihn auf der Gaſſe mit den Worten zur Ruhe und Anſtändigkeit ermahnen wollte: „Glaubt mir das, ich bin ein gelehrter Mann“: „Bei mir zu Lande ſind die Oſſen (Ochſen) och gelehrt und kriegen doch deeg (tüch-

tig) Prügel." Einem Andern wurde mal gesagt: „Gelehrt mögen Sie wol sein, aber doch nicht recht gescheit."

«Dieses Volk hat seinen Verstand, seine Virtuosität, seine Künste und Wissenschaften, seine Tugenden, sein Gewissen, sein Glauben, Lieben und Sorgen, sein Ehrgefühl, seinen Lebens- und Todesmuth zum mindesten so gut wie wir, wenn auch Alles an einem andern Orte, bei anderer Gelegenheit, in anderer Gestalt und Sphäre, in anderer Art und Weise, und oft in weit höherer Potenz wie wir selbst. Denn dem gemeinen Manne wohnt noch eine Natur inne, ein Gottesinstinct, ein Glauben und Gewissen, eine Frische der Seele, durch die er von Innen heraus getrieben und illuminirt wird.

«Die Brutalität, die „Balstierigkeit", das wüste Thun und Treiben, die Unwissenheit und stellweise Stupidität von Knecht und Magd liegt freilich obenauf, das kann der Gebildete und Unterrichtete kinderleicht sehen. Aber die Tugenden und Kräfte, die heiligen Naturprocesse und Uebernatürlichkeiten, die Gotteskräfte und reinmenschlichen Triebe, die urewigen Keime des unsterblichen Menschenthums, die in dem Dünger und Erdreich mit dem Unkraute zugleich wuchern, die erkennt nur Der, welcher jeden Tag und jede Stunde seines Lebens in Liebe und Werkthätigkeit mit diesem Landvolke verbringt.

«Ich habe es dir schon gesagt: diese polnischen Knechte zumal sind am Sonntage, an Feiertagen, am Jahrmarkt betrunken, und dann zu Prügelei und Todtschlag aufgelegt. Aber sie sind dir dafür auch die ganze Woche hindurch zugfest, arbeitsam und unverdrossen, mäßig und

frugal in ihrer Koſt, wie ihre Ochſen und Pferde. Sie ſind ſinnlich, leidenſchaftlich, unvernünftig, und doch keuſch und enthaltſam, wie nimmer ein gebildeter Cavalier. Sie ſind unwiſſend, unachtſam, und doch handlich, ſcharfſinnig, mutterwitzig und anſtellig auf dem Punkt, in ihrem angeſtammten eigenen Kreiſe, bei ihrem zugewieſenen Geſchäft, und ich wiederhole es: ſie ſind und können Alles auf dem Punkt.

Man muß es ſehen, wie dieſe Knechte z. B. eine Peitſche in Stand zu ſetzen, wie künſtlich ſie die Schnur oben an den Peitſchenſtock zu befeſtigen, wie ſie dabei das Fleribel herauszubringen und zu berückſichtigen, wie ſie eine abgebrauchte Peitſchenſchnur mit Garn anzudrehen, eine ſogenannte Smiga (Knalle) von Pferdehaar daran zu machen, wie ſie das ganze Inſtrument zu handhaben, damit im Allegro zu knallen, wenn auch nicht den Namenszug der Geliebten in die Lüfte zu zeichnen, ſo doch das Sattelpferd auf die Kroupe, das Nebenpferd unter den Bauch und die Vorderpferde an die empfindlichſten Stellen in demſelben Tempo und faſt in demſelben Augenblick zu peitſchen verſtehen; wie ſie Pferde und Vieh überhaupt anzutreiben und anzuſpannen wiſſen, wenn ſie eben luſtig dazu ſind.

Man muß eingeübte Ochſenknechte und ſogenannte „Ratheier" pflügen geſehen haben, wie ſie da mit dieſem wunderlichen charakterloſen Pfluge (der wie ein Keil durch den Acker würgt, indem er allen Geſetzen der Mechanik Hohn zu ſprechen ſcheint) die accurateſte Arbeit zu machen; wie ſie dieſen obſtinaten, ewig wankelmüthigen,

wackelichten und reparaturbedürftigen Pflug zu keilen, zu stellen und in Gang zu bringen; wie sie, wenn es gilt, überall mit ihren Instrumenten, ihren Aexten, Sensen, Sicheln, Messern, Heugabeln, Dreschflegeln und Strohmessern, als mit den organischen Fortsetzungen ihrer Hände umzugehen verstehen: um sich zu überzeugen, daß es kaum ein Wirthschafter, der bei der Oekonomie groß geworden ist, geschweige denn Einer aus Schulen, Städten und von Universitäten, je einem tüchtigen Knechte im Dreschen und Strohschneiden, im Sicheln und Mähen, im Garbenbinden, im Auf- und Abladen, im Eggen und Pflügen, im Anspannen, Füttern und Fahren; im Holzhauen, Heben und Säcketragen, in irgend einer Verrichtung, Geschicklichkeit, Kraftanstrengung, und vollends in der Ausdauer und Gleichmäßigkeit gleich zu thun vermag. Ein rechter Knecht arbeitet so gleichmüthig, zugfest, taktfest, rhythmisch und unermüdet, so gleichmäßig wie eine in Gang gesetzte und wohlgeölte Maschine. Dieser Gleichmuth, dieses Phlegma, dieser ausschließlich auf die Arbeit und auf den eben vorliegenden Punkt und Moment gerichtete Sinn und Verstand, der eben nichts weiter will und denkt und durchdringt, als Das, was ihm eben vorliegt; diese unglaubliche, halb magnetische Kunst, seine Sinne und Kräfte durch Arbeiten fast eins werden zu lassen mit dem Dinge und Stoffe, den man unter den Händen hat, dergestalt, daß man unmittelbar an die Materie herankommt, in sie hineinwirkt und des Stoffes Herr wird, ihn in seine Hand und so zu sagen in seinen Verstand bekommt; dieser letzte und effectivste Witz und

Verstand, diese Virtuosität des Arbeitens, die zu einer uns unerhörten Tugendgewohnheit und zum reellsten Lebensinhalte wird, dergestalt, daß Arbeiten, Denken, Leben, Lieben, Können, Wissen, Wollen, Beten und Glückseligsein durchaus nur einen und denselben Act und Proceß bildet, wie das z. B. in dem einzigen wahren Volksfeste, der Ernte, von jedem Erntearbeiter geschieht, der sein eigenes Getreide besorgt; diese Volkskunst und Volkstugend, diese Ineinsbildung und Totalität von Subject und Object, von Sein und Arbeiten, von Seele und Gegenstand, von Materie und Verstand: das Alles ist nur das Product einer solchen Sitte und Lebensart, einer solchen Natur und Erziehung, einer solchen Lebensgewohnheit, Beschäftigung und Uebung, wie sie der Bauer und Arbeitsmensch besitzt. Ein Anderer thut es ihm nimmermehr nach, und in dem Maße nicht, als er so und so viel gebildeter, geweckter, beweglicher, gescheiter, vielseitiger, sinniger, theoretischer und abstracter ist. Hier auf dem Dorfe, von Knecht und Magd, kann man eindringlich und anschaulich lernen, daß und wie mit jeder Unmacht, nach gewissen Seiten hin eine Vermögenheit verknüpft und gegeben, gleichwie mit der vollkommensten Kunst und Wissenschaft nothwendig eine Dummheit und Unmacht im Spiele ist, wenn sie sich auch nicht in der Sphäre der Kunst und der schulgerechten Erkenntniß, sondern in einer ganz natürlichen Praxis und Lebensart offenbart. Das Alles klingt verzweifelt curios, aber doch nur für Den, der sich nicht selbst beobachtet hat. Ja es gibt eine göttliche Gerechtigkeit und Ausgleichung schon

auf Erden», sagte der Sprecher mit leuchtenden Blicken; «die Klugen und Gebildeten sind lange nicht so gescheit und vermögend, wie sie denken; und die Dummen und Ungebildeten nicht so machtlos, so kunstlos und unwissend, wie es uns und ihnen selbst bedünkt. Kunst und Unmacht, Verstand und Dummheit, Tugend und Untauglichkeit, Witz und Aberwitz, Tod und Leben, Schmerz und Glückseligkeit, Verdienst und Sünde, Würde und Nichtswürdigkeit, Glaube und Unglaube, Haß und Liebe, Sympathie und Antipathie, Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Ruhe und Unruhe, Geist und Materie, Uebermuth und Kleinmüthigkeit, und alle Gegensätze, oder vielmehr alle Kräfte und Processe, die der Verstand für absolute Gegensätze, ja für Widersprüche declarirt hat, stehen in der Wirklichkeit, in demselben Menschen, in demselben Augenblicke und bei derselben Gelegenheit dicht beieinander; sodaß oft schwer zu sagen ist, ob das Leben oder das Sterben, die Kunst oder die Unmacht, der Geist oder die Materie, die Ruhe oder die Unruhe, die Wahrheit oder der Irrthum, die Würde oder die Nichtswürdigkeit, der Witz oder der Aberwitz, die Tugend oder die Untauglichkeit: das Reelle und Accentuirte, das Tonangebende an den Dingen, Geschichten und Menschenkindern ist.

«Aber ich verliere mich da zu weit und in eine zu allgemein gefaßte Betrachtung. Laß mich noch einmal auf unser anfängliches Thema zurückkommen: auf das Gesinde, auf seinen Arbeitswitz und Verstand, auf seine Tugend und Frömmigkeit, die eben ganz anderer Natur,

und doch wahrhaftig so viel werth sind, als Das, was die Gebildeten und Geschulten darunter verstehen. Man muß wenigstens einmal in seinem Leben gesehen haben, wie ein masurischer Knecht aus einer starken Birkenruthe von der Dicke eines Fingers (darüber und darunter), die er irgend wo und wie an einem Ende festgeklemmt und am andern zusammengedreht hat, wie er aus diesem im Augenblick präparirten Holzseil sofort Nabringe, Lisketten, Schwengelringe, Eggenringe, Pflugketten, Tragringe für die Wagenachsen, wie er fast Alles aus diesen Birkenzweigen improvisirt, wozu ein regelrecht gebildeter Handwerker Hanf oder Bandeisen, zusammt seinen Instrumenten, und vor allen Dingen zehn und zwanzig mal so viel Zeit gebraucht.

Man darf aber nur zusehen, wie der erste beste Knecht einen neuen Strick in den Sielen einzuziehen, wie er das dünne Ende in das aufgedrehte dickere Ende einzuflechten, wie er im Nothfall hier bei uns zu Lande von einer Weidenruthe eine Oese an den Strick anzudrehen, wie er die Pferde aufzuschwänzen, aufzuschirren, im Commando zu halten; wie er die obstinatesten und unanstelligsten Hinterpferde auf einen Ruck an die Deichsel zu stellen versteht; wie er ferner auf diesen curiosen polnischen kleinen „Häckselladen" Häckerling zu machen, wie er das Stroh fortwährend unmittelbar mit den Fingern bis ans Messer heranzuschieben und dort festzuhalten weiß, ohne sich die Finger abzuschneiden. Das Alles und tausend Dinge muß man an den Leuten beobachtet, man muß sie in der Monate dauernden Ernte gesehen haben, wie sie

da lange vor Sonnenaufgang bis zur Abenddämmerung, krummgebückt bei sengender Hitze sicheln und mähen; wie sie Heu oder Erbsen Tage lang unausgesetzt abladen (abstaaken), wie sie im Winter bei einem Froste, daß die Vögel vom Himmel fallen, mit ein wenig Stroh in den Stiefeln und Kartoffeln oder Leguminen im Magen, den ganzen Tag hindurch als lebendige Maschinen dreschen, kurz, wie sie Jahr ein, Jahr aus, alle Arbeitstage und jede Stunde Arbeiten verrichten, welche den stärksten Mann der gebildeten Stände in einer halben oder Viertelstunde kreuzlahm und vor Erschöpfung ohnmächtig machen würde. Das Alles und unaussprechliche, undarstellbare Dinge, Verhältnisse und Zustände muß man aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, um in sich zu gehen und inne zu werden, daß man sich wohlfeiler Redensarten und Declamationen über die Stupidität und Brutalität des gemeinen Volkes, über die Auffätzigkeit des Gesindes und seine unheilbaren Fehler in der Seele zu schämen habe, als einer eigenen Bornirtheit, einer himmelschreienden Unbilligkeit, Unbarmherzigkeit, Lüge, Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit!

»Was will eine Campagne besagen gegen die täglichen und stündlichen Leiden, die so ein armer Dienstbote in einer verhungerten, verkodderten und verluderten Schlachtschizzenwirthschaft auszustehen hat. Den Soldaten treibt Ehrgeiz, hält die Hoffnung sein Glück zu machen, festigt die Disciplin, trägt die Gemeinschaft, die Kameradschaft, tröstet und entschädigt die nächste Stunde für die Leiden und Entbehrungen der vorhergegangenen Zeit. Und wenn

er die Mühsale hinter sich hat, so ist er ein rechter Kerl, ein Mann, der was erfahren, ein kleiner und großer Held, so Einer, der andern Leuten über das Maul fahren, der patzig thun darf; so hat er wirklich was erfahren und gesehen, kurz, er war Krieger und Soldat. Und was tröstet, hält und entschädigt so einen armseligen Knecht, so eine Tag und Nacht ins Joch gespannte Magd! Wie gehen ihnen die Jahre hin, was bringen sie vor sich; was haben sie für Abwechselung, Ehre, Kurzweil oder Profit? Und wer dankt ihnen ihre Sklavendienste, ihre Ochsenarbeit, ihre Erniedrigung unter das Thier? Oder ist es nicht wahr, daß mit einem kranken Stück Vieh mehr Umstände gemacht werden, wie mit kranken Arbeitern und Dienstboten auf dem Lande? Daß die Schafställe heller, wärmer und geräumiger, kurz comfortabler eingerichtet sind, als die Wohnungen der Menschen, und daß so ein Knecht nur im Winkel des finstern und stinkenden Pferdestalls logirt ist? Ist es nicht wahr, daß die Ochsen zwei mal des Tages durch Unterspann abgelöst werden, während der Mensch ein und derselbe bleibt; nur mit dem Vortheil, daß er nicht vorne zu ziehen, wol aber hinten zu heben und zu drücken, und den Tag über in allem Wetter, in Hitze und Kälte, in Wind und Regen zu marschiren braucht. Das kann mal nicht anders sein, sagen die praktischen Oekonomen; wir müssen Alle arbeiten und sorgen; wir können nicht Alle Herren und Gebildete sein; „wer's nicht im Kopfe hat, der muß es in Händen und Füßen haben". Selbst dies vielfältigen Modificationen und Interpretationen unterliegende

Raisonnement zugegeben, was folgt daraus für die Werthschätzung der Arbeiter und Dienstboten? Doch nicht etwa Dies, daß man sie mit dem Vieh in eine Classe bringen und stellweise noch unter das Vieh herabsetzen soll?!

«Mein Kind», fuhr der Onkel in unaufhaltsamem Eifer fort, «hast du in deinem Leben schon eine sogenannte Ausfuhr mitgemacht? Weißt du aus eigener Erfahrung, was auf so einer drei oder sechs und zehn Meilen weiten Fuhrwerkerei mit Getreide bei schlechtem Wetter und Wege, in Schneegestöber und starkem Froste, oder wenn es, wie die Leute sagen, „weder halten noch brechen will", was da diese Knechte, hier „Fornals" genannt, auszuhalten haben, falls ihr Herr, wie in der Regel, ein fahrlässiger, verschuldeter, unvernünftiger und mitleidsloser Oekonom ist, ein schmuzig geiziger, brutaler Pächter, oder ein hirnloser, sich um kein Detail kümmernder und kein Detail verstehender Adeliger und Cavalier? Hast du mal darüber Erfahrungen und Betrachtungen durch drei Tage und drei Nächte gemacht, so wirst du wissen, was diese Leute den ganzen Winter, den Spätherbst und das Frühjahr über auf diesen Mordwegen mit diesen alten und abgetriebenen Kracken, was sie mit diesen oft unbeschlagenen, ewig reparaturbedürftigen Wagen, an denen die Räder und Achsen zerbrechen; was sie in diesen schlechten Einfahrten und Judenkrügen, was sie bei diesem Säckeschleppen die Speicher hinauf ausstehen! Und das Alles bei der erbärmlichsten Kost und Kleidung, bei ein wenig Bier und Branntwein, einem Hering und Kleienbrot, ohne drei Tage hindurch eine warme Speise

zu genießen, und des Nachts oft nicht mal durch Pferdedecken gegen Frost geschützt, weil die Arbeitspferde ohne Decken im Stalle stehen.

«Hast du das Elend erlebt, wenn nun so in stockfinsterer Nacht diese Wagen in Hohlwegen stecken bleiben, im Schnee versinken, im Kothe festfrieren, in Gräben umwerfen, in Knüttelbrücken einbrechen; wenn dann oft nicht mal Lichter, Laternen und Hebebäume bei der Hand sind; wenn dann Stunden lang Menschen und Thiere auf die brutalste Weise vom Oekonomen zu unmöglichen und absolut widersinnigen Kraftanstrengungen angetrieben werden; die Säcke von dem zerbrochenen, oder steckengebliebenen Wagen auf die noch gangbaren gepackt, und nun die todtmüden Thiere auf unmenschliche Weise zum Ziele getrieben werden! Oder wenn Pferde ausgespannt und zu Reiten Räder aus dem nächsten Dorfe geholt werden, die natürlicherweise nicht auf die Achsen passen wollen; wie dann Himmel und Hölle vollgeflucht werden; wenn endlich kein Mensch mehr vor Kälte, Nässe, Koth und Ermattung sich noch zu rühren, geschweige denn in der Finsterniß und in dem Moder Räder auf die Achsen passen, zerrissene Sielenstricke anknüpfen, Pferde umspannen, Pferde aus Gräben und Koth herausziehen, Säcke von einem Wagen auf den andern schleppen, und in ein Chaos von Unordnung, Wirniß, Koth, Finsterniß, Elend und Gefluche, eine Ordnung, einen Verstand und eine Lösung des Problems hineinbringen kann! Hast du erlebt, wie dann in Gottes Namen Menschen und Thiere die ganze Nacht hindurch im Kothe stecken bleiben, dort

festfrieren, mitunter an Ort und Stelle, oder hinterdrein umkommen; wie sie sich glücklichsten Falls die Finger nur abschinden, die letzten Lumpen vom Leibe reißen, und zu Hause gekommen, kaum menschlichen Wesen ähnlich sehend, gleich wieder ohne Erwarmung, ohne Erquickung, ohne Ruhe an ihre Arbeit, an die Verpflegung der Thiere und an die Vorbereitung zur nächsten Getreideausfuhr gehen? Wie sie namentlich mit diesen geschundenen Fingern und zerschlagenen Armen kaum in den Stall gekommen, sofort Häckerling schneiden und die Pferde abputzen müssen? Hast du das gesehen und hat es dich nicht zerknirscht und elend gemacht; hat es dir nicht die Haare zu Berge getrieben und dir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die ausgebildetste, infamste Sklaverei und Schinderei hier bei uns zur Stelle etablirt ist, so bist du kein Mensch!!

«Und nun sieh dir diese Sklaven, diese ewig mit ihren Pferden in die Wette mishandelten Knechte an; sieh ihre Lebenslust, ihre Hörigkeit, ihre Rührigkeit, ihre körperliche Kraft und Gesundheit, ihre Dankbarkeit und Freude über die allermäßigsten Erfrischungen oder Geschenke, und über eine bloß menschliche und erträgliche Behandlungsweise; und dann frage dich, was für eine unverwüstliche und unerschöpfliche Gesundheit des Leibes und der Seele, was für eine Prachtnatur, eine Adamsnatur das sein muß, die solchen Mishandlungen und Biographien Trotz zu bieten, und in ihnen noch so viel Menschliches, Sittliches und Intellectuelles, ja Graziöses und Schönes zu conserviren und zu zeitigen vermag, wie du nicht selten an unsern Knechten und Mägden gewahrst! Denke dir da-

gegen auf der andern Seite einen Doctor und Magiſter, oder ſonſt einen von den Hochgebildeten, der über dieſe Leute indignirt iſt, nur eine Nacht draußen in den Schnee geſetzt, ohne Holz und Feuerzeug, ohne Teppiche und Decken; denke ihn dir bei einer einzigen ſolchen Ausfuhr nur proportionell in Activität genommen, und ſiehe dann zu, ob du ihn am andern Morgen noch am Leben findeſt und bei Verſtand.

«Was ein Doctor und Profeſſor weiß und verſteht, oder ſonſt ein gebildeter und cultivirter oder neunundneunzig-kluger Patron, das wiſſen und verſtehen Knechte und Mägde freilich nimmermehr; aber dies begreifen die feinen und gebildeten Leute nun einmal nicht, daß ein Dutzend von ihnen Das ebenfalls nicht aushalten, nicht arbeiten, nicht bewerkſtelligen, ja nicht einmal vorſtellen, einbilden, begreifen und ahnen kann, was ein einziger Knecht und eine Magd, für Alltag, mit frohem Herzen und richtigem Verſtande wirklich durchſteht, einfleiſcht, oder wie es die gelehrten Herren nennen: incarnirt. Geht hin und ſchafft euch ſolche Organiſationen, ſolche Eiſenkörper und Gummielaſticumſeelen, und dann redet über Die, welche ſie haben. Euer Geiſt und eure Bildung ſind weniger euer Verdienſt, wie dieſe Körper und Seelen das Verdienſt dieſes Landvolkes iſt, das ſich im Schweiße des Angeſichts den Fluch und den Segen des Erdenlebens erwirbt!

«Was aber nun vollends ſo eine tüchtige Bauermagd betrifft, ſo iſt ſie, geradezu geſagt, das geſundeſte, das prächtigſte und verwunderlichſte Menſchenkind auf dieſer

Welt: keusch und unschuldig, ja heilig an ihrem Leibe und ihren Gliedmaßen, wie die Natur selbst! Durchaus etwas Vollkommenes, Schönes und Wahrhaftiges in ihrer Art, wie man es nirgend mehr unter den Gebildeten findet; ein Ur- und Musterbild der Sitte, der Scham und aller weiblichen Tugenden für jede Dame und jede Prinzeß!

«Wenn ich dir Alles sagen sollte, was ich für diese tüchtigen Knechte und Mägde auf dem Herzen habe, und wie sie meinem innern Auge erscheinen, so hieltest du mich für närrisch, und in Bezug auf das Frauenzimmer verbuhlt. Aber ich sage dir, ich kann nur citiren und unterschreiben, was mal eine stattliche Magd in meinem Beisein einem feinen Herrn zur Antwort gab, der sie damit aufziehen wollte, daß sie so beschmuzt sei. Sie sagte ihm lachend und ohne Groll: „Unter dem Schmuze bin ich so weiß wie Eure Imose" (gnädige Frau). Das nenn' ich mir sine ira et studio gesprochen. Der aufs Maul geschlagene Cavalier blieb ihr die Antwort schuldig; aber beim hohen Himmel sei's geschworen: es ist allegorisch und buchstäblich, es ist in jeglichem Sinne heilige Wahrheit, was diese schmuzige Magd zur Antwort gegeben hat.

«Ja dieses Volk ist unter seinem Schmuze oft säuberlicher, schöner und unschuldiger, wie wir unter unserm Gleis und Sch.... von Cultur und Politur! Es gibt für diesen wie für jeden andern Fall ein Sprüchwort: Von Außen beglissen und von Innen be..... Es ist aber ein Elend, daß die klugen und gebildeten Leute sich dieser Spruchwörter als ebenso vieler Gemeinheiten er-

wehren; und daß sie Keiner mehr vermehrt, weil der Schulwitz den Mutterwitz gefressen hat, und bei den Gelahrten zumal das Bischen Lebenssinn und Verstand in den Systemen stecken geblieben ist.

«Um aber wieder zum Nächsten und Vorliegenden einzulenken, so darf ich Agnes in ihrer Liebe zu Marie nicht noch mehr anfeuern, und so habe ich mit ihr mein tiefstes Glaubensbekenntniß über das Volk und namentlich über Knechte und Mägde nicht verhandelt. Aber ich bin stolz und glücklich über das Mädchen, daß sie diese Liebe zu Marie und überhaupt zu den Dienstleuten hat; denn so fühle ich erst, daß sie ein richtiges Weib, daß sie selbst eine reine Magd im Sinne der heiligen Schrift, daß sie meine wahrhafte Pflegetochter und Geistesverwandte ist. Und auch für mein gutes liebes Weib hab' ich noch bis zu dieser Stunde eine Leidenschaft im Herzen, und sie grünt in jedem Augenblick wieder neu aus, wo sich unsere Sympathien für Landleben und Landleute, für Knecht und Magd, in Worten und Werken begegnen, und so oft es geschieht, daß sich diese Liebe und dieser Glaube durch alle Vorurtheile und alle augenblicklichen Misstimmungen, Aergernisse, gemeinen Erfahrungen und stellweisen Enttäuschungen immer wieder aufs neue Bahn brechen darf. Denn das Volk kann und wird so wenig im Schmuze und in der Brut'sität untergehen, wie die Natur!

«Lieber Junge», sagte der Onkel, mich mit einer Begeisterung umarmend, die tausend Irrthümer und Uebereilungen in den einzelnen Punkten aufwiegen mußte,

»wenn du mein wahrhaftiger Sohn, wenn du meiner Agnes würdig und ein richtiger Mensch werden willst, dann studire, liebe, verpflege und erziehe dieses überall gemißhandelte und verwaiſete Volk, aber ſo, daß du viel mehr von ihm lernſt und ſittlichermaßen entnimmſt, als du ihm zubildeſt und gibſt! Mich wenigſtens hat der bloße Anſchein ſchon empört, als dürfe der Menſch des Volks nur ein Gegenſtand der Belehrung und Herablaſſung, nur todter bildſamer Stoff und nicht auch eine lebendig rückwirkende Kraft ſein und eine ebenbürtige Macht, als dürften Dienſtleute nur unſere Schulknaben und Pflegebefohlenen, und nicht zugleich unſere Lehrer und Verpfleger ſein; da ſie es doch in der That und Wirklichkeit ſind.

»Welcher Landwirth dieſe Philoſophie ganz zu miskennen vermag, welcher Herr und Vorſtand von Leuten und Geſinde, welcher Regierungsbeamte, Lehrer und Geiſtliche die Liebe, das Studium, die Wohlfahrt und Hebung der Volksclaſſen nicht zur höchſten Aufgabe, zum Princip und Zielpunkte ſeines Gewerbes, ſeines Amtes, ſeines Wirkungskreiſes, ſeiner Staatsſtellung und ſeiner praktiſchen Thätigkeit macht, wer die Nothwendigkeit einer ſolchen Weltanſchauung und Anwendung ſeines Lebens nicht im Herzen, im Gewiſſen, mit allen Sinnen und Kräften begreift, ſodaß ihnen Wille und That entſpringt, der iſt ein elender Mechanikus, ein Pfuſcher in der Landwirthſchaft, in dem Unterrichte, im Predigtamte, im Gouvernement, der iſt ein Lump, ein armer Sünder, ein Blöd-

sinniger, ein Wicht; sei er, wer er auch sei! Und nun für diesmal weiter kein Wort!»

Mir stockte von der Hochherzigkeit, der Wahrhaftigkeit, der Schönheit dieser Worte die Luft in der Brust und das Wort im Halse. Ich war so ergriffen, so zerschmissen, so zerknirscht, daß ich nichts antwortete. Aber der Redner, der wahrhaftige Christ und Menschenfreund fühlte wol an meinem Händedruck, an meinem Seufzer, meiner Bewegung, wie mirs zu Muthe gemacht, und wie seine heiligen Worte Wurzel geschlagen hatten; und so gingen wir zum Kaffee in den Saal.

Die Tante hatte sich während der wahrhaftigen Herzensergießungen des Onkels, die ich im Stillen mit den strömenden Wassern und den geschmolzenen Eismassen verglich, an Agnes und Marie angeschlossen, und trat jetzt mit diesen zu uns herein, indem sie ihren ganz erhitzten Herrn und Gemahl liebkosend ermahnte, sich nicht allemal so in den Eifer zu reden, daß sie jedesmal befürchten müßte, es rühre ihn der Schlag. Er sei doch kein Jüngling mehr und müßte doch endlich gelernt haben, fein ruhig, und was die Leute manierlich nennten, zu sein. Von der Manierlichkeit sprach sie aber dem Onkel zu Gefallen, mit einer so spottenden und lustigen Ironie, daß sie der Onkel herzlich küßte, und ihr nur antwortete: «Wen über dem Thema vom Volk und Gesinde der Schlag vor lauter Alteration und Ereiferung rührt, der stirbt sicherlich einen honetten Tod. Lieber so, wie im alten Schmalz des Phlegmas und der Gleichgültigkeit gegen alle Menscheninteressen erstickt.»

Das Wetter war wirklich ſommerlich warm. Schnee und Eis ſchmolzen fabelhaft ſchnell in das elementariſche Nichts zurück, aus dem der alte Nordpol-Magus, der Winter, ſeine nordiſchen Humore kryſtalliſirt hatte.

In den azurnen ſonnigen Lüften, in dem himmliſchen Aether, der von Lichtwärme berauſcht ſchien, ſah die entzückte Menſchenſeele mit ihren innern Augen, wie in einer Fata morgana, alle Farben und Scenen des kommenden Mai.

Mir mouſſirte Blut und Nervenſaft in den Adern, und den Andern mochte nicht anders zu Muthe ſein; denn der Onkel ſagte, nachdem er eine Weile im Saale auf- und abgehumpelt war: «Na, Agnes, dir und der Marie blitzt ja die Frühlingsrebellion zu den Augen heraus, und deinem Vetter nicht minder.

«Wenn der Saft in den Bäumen hinaufſteigt, wenn die Birken Champagner brauen und das Blut den Lerchen in die Kehle tritt, dann hält's auch die Jugend nicht mehr in den Winterquartieren aus. Ich ſeh's euch an den zuckenden Armen und Beinen an, wie an der Augenelektricität, ihr wollt hinaus.

«Du haſt ja Halbſtiefelchen an, Agnes; thut euch zuſammen, du, Vetter Wilhelm und Marie, und geht ſpazieren, den See entlang, oder wo ihr ſonſt wollt. Stellt aber bei Leibe nicht Kunſtſtücke und Experimente auf dem Eiſe an, denn es iſt durch die heutige Sonne gewiß mürbe.

«Ich muß leider zurückbleiben, bis es trockener ge-

werden ist, denn es zwickt mich bei jeder Erkältung, und die Mama laß ich auch nicht hinaus. Aber euch junges Volk leid' ich heute nicht in der Stube. Macht fort, und dann erzählt munter, was ihr draußen erlebt.»

«Ach, lieber Vater, wir gehen in die „Parowe" bis zur Mühle hinauf», rief Agnes, auf den Papa zuspringend und ihn umarmend; und dann umschlang sie Marien mit Zärtlichkeit und zog sie so zum Saale hinaus. Diese aber sagte verlegen abwehrend: «Fräulein Agnes, ich habe noch was Nöthiges zu Hause zu verrichten, ich kann wol nicht mit.»

Als nun weiter in sie gedrungen wurde, meinte sie in ihrer verschämten und doch kritischen Weise, wie immer: «Das schickt sich ja nicht für mich, mit einem Herrn zu gehen, wie ein Fräulein; hernach wird über mich gelacht.»

«Wer wird über dich lachen?» fragte Agnes erzürnt.

«Die Leute, die uns sehen,» antwortete Marie, mit niedergeschlagenen Augen und gedämpfter Stimme.

«Ach, lieber Vater», wandte sich jetzt Agnes an den Onkel, «sag' du doch Marie, daß sie nicht so eigensinnig ist; sie verdirbt mir allen Spaß; sie soll sich doch endlich daran gewöhnen, mit uns zu sein.»

«Wenn Marie einmal nicht will», nahm die Tante gleichmüthig und freundlich das Wort, «so laß ihr ihren freien Willen.»

Der Onkel setzte aber die Appellation von Agnes an

ſein Machtgebot berückſichtigend hinzu: «Marie wird ſchon wollen, aber ſie hat die übertriebene Beſcheidenheit, daß es ſich nicht ſchickt; und wenn ich dir nun verſichere, liebe Marie, daß es ſich in Gottes Namen ſchickt, und daß du Agnes eine unſchuldige Freude machſt, wenn du ſie begleiteſt, ſo wirſt du ſchon ein Bischen ſpazieren gehen, nicht wahr? Wenn du's aber nicht gerne thuſt, ſo zwinge ich dich nicht.»

Dieſe ſo herzliche und verſtändige Art des Onkels bezwang Mariens Scheu, und ſie ging mit uns hinaus.

Die Tante ſchien aber bei der kleinen Debatte wie beunruhigt und geſpannt. Es war ihr irgend was nicht ganz recht zu Sinne, doch verhielt ſie ſich leidend, und ermahnte Agnes nur, umzukehren, ſobald ſie den Weg für ihr Fußzeug zu naß finden würde, und ja nicht aufs Eis zu gehen.

Wir wandelten dann das Ufer des Sees entlang zu der Schlucht, in welcher die Mühle lag. Ich ſuchte, den Mädchen vorangehend, die trockenen Stellen, ſchon um ſie nicht mit dem Aufheben der Röcke zu geniren. Mir war von Frühlings- und Liebeswehen ſo mouſſeux, daß ich nichts ſprach. Aus ganz vollen Fäſſern läuft es nicht früher, als bis das Spundloch für die Luft gelockert iſt. Eben an dieſer Lockerung und Luftung fehlte es meiner Seele Agnes gegenüber noch ganz und gar. Mir konnte nur durch eine Liebeserklärung Luft gemacht werden, und dazu ſchien noch lange nicht die geeignete Zeit. Und doch war ſie, ohne daß ich es ahnete, ſo nah!

Agnes schäkerte und schwätzte hinter mir zu der blöde und schweigsam mitgehenden Marie so munter, daß es mir die höchste Frühlingsluft schien. Wir waren jetzt an den schmalern Theil des Sees gekommen, der in die Schlucht hineinlief, und dem gegenüber, unmittelbar am Ufer, das kleine Gehöft des Zinsbauern lag, der Mariens Pflegevater war.

Marie machte hier noch einen Versuch, von uns loszukommen, und über den See, der noch fest genug schien, nach Hause zu gehen. Ich war ein Stück vorausgeschritten, als ich durch einen Schrei von Agnes aus meiner Träumerei aufgeschreckt, Marie von einem Bauerburschen festgehalten und gewaltsam geküßt sah. Bevor ich nun für ihre Befreiung zur Stelle sein konnte, hatte sie sich, ohne zu schreien, oder meine Hülfe anzurufen, mit einer entschiedenen Kraftanstrengung losgerissen, und der Schnelligkeit ihrer Füße vertrauend, auf den See geflüchtet, um so auf dem kürzesten Wege zu Hause zu sein. Der Bursche lief aber dreist hinter ihr drein und hatte sie bereits eingeholt und zum andern mal mit seinen gewaltthätigen Liebkosungen attakirt, als ich erst das ziemlich zusammengeschmolzene Eis erreicht hatte. Marie wehrte sich den Menschen vom Leibe, ohne zu schreien, schon um Agnes nicht noch mehr zu allarmiren, und rief mir mit gefalteten Händen zu, mich ja nicht ihretwegen auf das schwache Eis zu wagen, oder wir ertränken dann alle Drei. Agnes war instinctmäßig ihrer Marie zu Hülfe nachgeilt; da sie mich nun herangekommen sah, stand sie auf dem Eise still und bat mich vorsichtig zu Werke zu gehen. Der

Bauerbursche schien die Sache wie ein spaßhaftes Abenteuer zu nehmen und nicht eben in besonderer Angst vor meiner Dazwischenkunft zu sein. Aber in mir kochte es vor Wuth und Rache, schon weil ich meiner Agnes stille Verzweiflung ersah, und um so mehr, als Marie sich so verläugnend und verständig benahm, als schwerlich einer feingebildeten Dame geglückt wäre. Ich erwog einen Augenblick die Gefahr des Einbrechens und Ertrinkens für uns Alle, falls ich mich weiter auf die sehr mürbe gewordene Eisdecke wagte, die überall mit Wasser überstauet war, und bat Agnes flehentlich, zum Ufer zurückzugehen. Der Bursche mochte mein augenblickliches Zögern in seinem Bauernmuth für entschiedene Feigheit halten, und setzte seine handgreiflichen Liebesbewerbungen ungeachtet der eindringlichsten Vorstellungen, Bitten und Drohungen der so schmählich Gemishandelten frecher Weise fort, indem er sie derb abküßte, und trotz ihrer kräftigen Abwehr in seinen Armen wie eingeklammert hielt.

Das vernünftige Mädchen mußte Alles mit sich geschehen lassen, wenn sie nicht mit ihrem Dränger einbrechen und wie sie richtig voraussah, mich mit in Gefahr bringen wollte, falls ich ihr zu Hülfe kam.

Die Bestialität und der offenbare Hohn des Kerls, der meine ingrimmigen Zurufe und Drohungen ignorirte, weil er seiner Sache durchaus gewiß schien, und die ganze alberne Rolle, die ich vor den Mädchen spielen mußte, ließen mich zuletzt jede Gefahr und Bedenklichkeit vergessen.

Agnes ſtand Hände ringend und Angſt ſtöhnend am diesſeitigen Ufer. Ich aber lief entſchloſſen auf die Beiden zu, und lag in den nächſten Augenblicken mit meinem verdutzten Gegner im flüſſigen Element.

Ich war ein trefflicher Schwimmer und Turner, und ſchwang mich alſo mit Leichtigkeit auf das Eis, das mich auch hielt. Marie war nicht eingebrochen; ich bat ſie, zu Agnes zu gehen, ſie lief aber dem Bauerburſchen zu Hülfe, der nicht ſchwimmen konnte und dem Ertrinken nahe war. Ich ſchob ſie gewaltſam zurück, nahm ihr ein Tuch fort und warf das eine Ende deſſelben, indem ich mich platt auf das Eis legte, dem ſich noch über Waſſer Haltenden zu. Er faßte es und ich zog ihn aufs Feſte, aber nur um mit ihm aufs neue einzubrechen und unter Waſſer zu gehen.

Jetzt ſtand die Sache ſchlimm. Ich hatte mich zwar von dem armen Teufel losgemacht und unterſtützte ihn, ſo viel es mir möglich war, ohne von ihm krampfhaft feſtgepackt zu werden, aber die Kräfte gingen mir aus.

Agnes war beim erſten Einbrechen zu uns herangelaufen und rief um Hülfe. Marie aber ſtand ſchon auf ihrer Eltern Gehöft, und ihr durchdringendes Geſchrei hatte die Folge, daß ein Knecht und der Hirt, welcher Vieh zur Tränke trieb, mit Stangen herbeigerannt kamen.

Es war hohe Zeit, denn meine Kräfte gingen auf die Neige, und der arme Kerl ließ mich in ſeiner Todesangſt

nicht mehr los, nachdem er mich zum andern mal gepackt hatte.

Als ich bereits meine Seele Gott dem Herrn empfohlen, und der furchtbar jammernden Agnes ein Lebewohl zugerufen hatte, in welchem meine ganze Leidenschaft für sie ausgedrückt war, kamen die Helfer in dieser Todesnoth herbei, unsern Augen wie die leibhaftigen Engel erscheinend (denen weder der Eine noch der Andere besonders ähnlich sah). Aber der Tod wollte mir vor Agnes Augen noch lange nicht zu Sinn. Sie hatte am Rande des Eises liegend, in ihrer Verzweiflung um mich, meinen Rockkragen gefaßt, den sie nicht fahren ließ, und war so miteingebrochen und einige Secunden durch ihren aufgebauschten Pelz über Wasser gehalten worden, als sie durch Mariens Muth und Besonnenheit, unter großer Lebensgefahr, mittelst einer zugeworfenen Schürze aufs feste Element gezogen wurde. An den über die Bruchstelle gelegten Stangen rettete ich mich dann und jenen unsaubern Ritter, der halb todt an einem Strick aufs Trockne geschleift wurde, da er sich nicht anders transportabel erwies.

Agnes hatte den Kopf glücklicherweise noch nicht unter Wasser gehabt, und war nur vom Entsetzen benommen. Ich selbst fühlte mich freilich aufs äußerste ermattet, aber der Heldenmuth und die liebevolle Aufopferung meiner Agnes, wie ich sie jetzt wol nennen durfte, durchströmte mich mit einer Lust und Lebenskraft, die meine äußerste Erschöpfung gleichwol überwinden ließ. Wir erholten uns

ein wenig bei Mariens Pflegeeltern, aber ohne Worte zu wechseln oder auch nur den erschrockenen und um uns bemühten alten Leuten viel Rede zu stehen; denn es hatte nur ein Gefühl in unserer Brust Raum: die Freude, der fromme Dank für das gerettete Leben, und das Bewußtsein, daß wir Drei von nun an zusammengehörten, daß uns das Band einer heiligen geprüften Freundschaft umschlang.

Nach diesem Erlebniß gingen wir unmöglicherweise je gleichgültig oder gar lieblos nebeneinander her; dies gab der Seele die Stimmung, in der sie die Unsterblichkeit begreift.

Unterdessen war ein Wagen angespannt worden, und wir fuhren in einer Fühlung, wie wenn wir nicht mehr dieser Erde angehörten, wenngleich weder trocken noch warm, um den See herum, der unserm Gedächtniß für Zeitlebens eingeprägt war, zu Haus. Zwischen mir und Agnes, von dieser unter Thränen umklammert, saß Marie, als unsere besonnene und muthige Lebensretterin, ohne daß sie jetzt noch zu fassen schien, was eigentlich Alles vorgegangen war.

Der gutmüthige um uns besorgte alte Bauer machte unsern Fuhrmann, und erzählte uns unterwegs, der Anstifter des ganzen Unheils wäre sein von ihm wegen Aufsätzigkeit und Trunks entlassener deutscher Knecht, ein Seitenverwandter von ihm. Er hätte Marien beständig mit seinen Liebesanträgen verfolgt und gequält, und dann bei der Entlassung gedroht, wenn Marie ihn nicht gut-

willig leiden wolle, so solle sie es mit Gewalt. Er wolle nicht aus der Gegend abziehen, ohne an ihr sein Müthchen gekühlt zu sehen. «Wenn der Racker ersoffen wäre», schloß der Alte seinen Bericht, «so gäb's einen niederträchtigen Kerl weniger in der Welt. Die deutschen Dienstleute», sagte er, «sind hier viel schlechter, als das polnische Volk; und der allerschlechteste Knecht, das muß mal ein Verwandter sein.»

Unglückschwangere Nachrichten rennen wie ein Heckenfeuer, sogar über Wasser und Eis. Wir hatten kaum um die Ecke gebogen, wo man des Onkels Häuschen sehen konnte, so kam er uns selbst schon mit äußerster Anstrengung entgegengehumpelt und mit einem: «Vivat hoch! Gut, daß ihr am Leben seid, das Sterben und Ertrinken ist kein trockener Spaß.»

Der beim Retten behülflich gewesene Knecht war uns nämlich über den See zuvorgekommen, und hatte das Abenteuer im Hofe gegen Empfangnahme vorläufiger Biergelder und zukünftiger Belohnungen erzählt.

Der Onkel war so außer sich vor Freuden über unsere Rettung, und zugleich so in tiefster Seele entsetzt, daß ihn in diesen Augenblicken sein körperliches Gebrechen verlassen zu haben schien. Er war trotz Gliederschmerz und Ungelenkigkeit zu uns auf den Leiterwagen geklettert, und in unsern Armen, bevor wir uns dessen versahen. Marie drückte er so väterlich und feierlich ans Herz, daß das Mädchen diesmal alle Blödigkeit vergaß und ihm mit

der freien Empfindung und Weise einer Pflegetochter die Hand küßte, worüber Agnes außer sich vor Freude war, indem sie dem Onkel um den Hals fallend ausrief:

«Jetzt ist doch Marie deine zweite Tochter und meine Schwester, nicht wahr?»

«So wahr und klar wie die Sonne am Himmel und ihr eigenes Herz», rief der Onkel. «Jetzt aber müssen wir unsern Empfindungen Einhalt thun, sonst fallen wir aus dem Wagen. Sehet, da kommt schon meine arme auf den Tod erschreckene Frau. Sie wollte mit durch Schnee und Wasser patschen, ich habe sie aber in die Küche geschickt, Thee und Gluhwein zu machen; und dann wollen wir wie die Götter leben auf den Schreck. Gott sei Dank, daß ihr lebt!»

Als die Tante zu uns mit Freudenthränen, aber keines Wortes mächtig, herankam, waren wir bereits auf einer trockenen Stelle, unweit des Hauses angelangt. Wir stiegen also Alle vom Wagen, und gingen nach neuen Umarmungen, denen sich auch diesmal Marie nicht entzog, ins Haus. Als nun der Pflegevater Mariens, ein ehrwürdiger Greis mit gescheiteltem weißen Haar, wieder umkehren wollte, so sagte der Onkel: «Halt, mein alter Freund; Ihr seid der Pflegevater des Mädchens, die wir wie unsere Tochter lieben, und überhaupt ein rechtschaffener Christ. Heute seid Ihr mein Gast, und hoffentlich noch oft. Setzt Euch mal da auf den Wagen», wandte er sich an den uns beglückwünschend herbeigekommenen Hofmann, «und schickt die Frau von dem Alten hieher.

Sagt ihr Alles, was Ihr gehört habt, und bleibt im Bauerhofe zurück. Abends schicke ich Euch dann mein Pferd, damit Ihr von Euerm Wachtposten zu Hause reiten könnt. Nun macht fort.»

In dem Sale sagte die Tante zu dem ganz außer sich gekommenen Onkel: «Mein lieber Mann, nun müssen sich Agnes und unser liebe Wilhelm vor allen Dingen umkleiden und vielleicht ins Bett.»

«Umkleiden», sagte der Onkel, «auf der Stelle; aber Glühwein ist besser wie zu Bettegehen. Du hast mir ja neue Hemden gemacht, bringe gleich eins davon her und den Damastschlafrock dazu. Jetzt fort mit Agnes, Wilhelm wird von mir angeputzt.» «Marie, du mußt auch trockene Strümpfe anziehen», sagte die Tante. «Und Ihr, Alterchen», wandte sich der Onkel an den Vater Mariens, «geduldet Euch hier ein Bischen, bis Eure Pflegetochter wieder bei Euch ist; dann wollen wir Glühwein trinken, und auf unsere alten Tage seelenvergnügt sein.»

Es dauerte auch nicht lange, so waren wir wiederum Alle im Saale beisammen, um eine Bowle und einen Thee. Ich befohlenermaßen in des Onkels Schlafrock von Damast; Agnes in einem reizenden und bequemen Negligérock, von Tante und Onkel wie eine Reconvalescentin in die Kissen gedrückt; Marie neben ihr auf einem Bänkchen, da sie trotz aller Bitten nicht neben Agnes auf der Ottomane sitzen wollte, und auch auf keinem ordentlichen Stuhl; der alte Bauersmann neben seiner Tochter auf des Onkels Großvaterstuhl, und ich Glücklicher zwischen

Agnes und der Tante, der ich hätte zu Füßen sinken mögen, so voller Gemüth und Seele, voll Sorglichkeit, stillem Jubel und andächtigem Danke gegen Gott den Herrn, und so zärtlich gegen Agnes und Marie war sie und gegen mich selbst.

Und nun wurde das ganze Abenteuer nochmals in den kleinsten Details zum Besten gegeben, und als nun davon die Rede kam, wie ich Marie von dem Knechte befreit hätte, und dann bei der Rettung des Uebelthäters fast selbst umgekommen wäre, da zitterte mir das Herz in der Brust, als der Onkel fragte: «Bei welcher Gelegenheit brach denn aber Agnes eigentlich ins Eis?» Denn ich mußte nun erzählen, wie es bei dem Versuche von Agnes geschah, mich, da ich im Untersinken war, mit ihren schwachen Kräften über Wasser zu halten, und von der krampfhaften Umschlingung des Knechtes zu befreien.

Ich konnte, wie sich von selbst versteht, nur mit gedämpfter und zitternder Stimme erzählen. Onkel und Tante waren nicht minder ergriffen als Agnes und ich; und wir schwiegen einige Augenblicke stille, als der Onkel das Gespräch mit der Frage wieder aufnahm: «Und als ihr nun nahe am Ertrinken waret, was Gott der Herr verhindert hat, da kam euer guter Engel Marie?»

«Ach Gott», rief diese, dem Onkel zu Füßen sinkend, mit einer von Angst zitternden und stockenden Stimme, indem sie des Onkels Hände küssend festhielt; «gnädiger Herr, sprechen Sie doch nicht so von mir. Ich hab' ja nichts gethan als Leute gerufen, und Fräulein Agnes

meine Schurze zugeworfen; und das ganze Unglück kam doch von mir her, und daß mich der Herr Wilhelm von dem Menschen losgemacht hat.«

»Wenn du nicht gewesen wärst«, sagte der Onkel, Marie aufhebend und in Agnes ausgebreitete Arme legend, »so lägen die heute auf dem Grunde des Sees und ich mit meiner Frau, wir wären kinderlos und elend bis ans End'.«

Und nun erzählte Agnes, wie vernunftig und selbstverläugnend Marie gewesen, daß sie ohne einen Hülferuf die Gewaltthätigkeiten des Knechts abgewehrt, und wie dringend sie mich gebeten, mein Leben nicht in Gefahr zu bringen, und ihr nicht beizustehen.

In diesem Augenblicke stand der Pflegevater Mariens auf, und indem er auf mich zuging, sagte er mit Thränen: »Lieber Herr, ich bin ein alter, schlichter Bauersmann, und weiß nicht viel zu sprechen. Aber ich bedanke mich auch sehr, daß Sie sich wegen Marie so in Todesgefahr begeben haben, Gott vergelt' es Ihnen bis an Ihr End'!«

Ich druckte dem Alten die Hand und führte ihn zu seinem Stuhl.

Marie selbst wollte mir, ohne eines Wortes mächtig zu sein, die Hand küssen; ich erwehrte mich dessen aber, und gab ihr einen so brüderlichen Kuß, daß Onkel und Tante ihren Beifall bezeigten und Agnes in stillem Jubel ihrer Marie wieder um den Hals fiel.

Dann kam Mariens Pflegerin, ein altes Mütterchen,

die ſich nicht ſo raſch in die Ehre finden konnte, die ihr und den Ihrigen angethan wurde, wie ihr kreuzbraver Mann.

Es war ein ſchöner glückſeliger Abend. Wir ſaßen bis in die Nacht beiſammen, aber dann ſchliefen wir doch trotz der Aufregung bis in den lichten Tag.

Der Onkel war wieder mit ſeiner Pfeife auf meiner Stube, und ſagte dann, indem er mich zugleich pfiffig und herzlich vergnügt anſah: «Ich gratulire dir, du närriſcher Kerl; das Eis iſt geſtern in jedem Sinne für dich gebrochen, alſo auch das, was über deiner Liebe lag. Jetzt ſchwimmſt du wahrſcheinlich in ihrem flüſſigen Elemente; ſiehe dich aber vor, daß du auch jeden Augenblick feſten Grund faſſen und ans Land kommen kannſt!»

«Es iſt eine verzweifelte Geſchichte mit euch geweſen», ſpaßte der Onkel, um ſein weiches Gefühl zu verbergen; ich konnte euch junges Volk geſtern mit der beſten Manier loswerden, da ihr mir nun aber wieder auf dem Halſe geblieben ſeid, ſo muß ich euch doch ſchon wieder lieben und leiden, dich und die Agnes, und wol noch die Marie obenein; denn die iſt doch von nun an für immer in euerm Bunde die Dritte, oder meinſt du nicht?»

Ich war bereits aufgeſtanden, als der Onkel heraufkam. Jetzt lag ich ihm auf dieſe Worte, in welchen die lauterſte Liebe tönte, am Halſe. Er ſchüttelte mich aber von ſich, wiſchte ſich die Thränen und ſagte dann ganz kurſch: «Na, nu laß uns vernünftig ſein und überlegen, was nun weiter in der Geſchichte mit Marie geſchehen ſoll.

Es hat mir die ganze Nacht im Kopfe gelegen. Jetzt kann's unmöglich länger so bleiben, wie es war, oder Agnes reibt sich bei den Verhältnissen zu sehr auf. Sie ist nun mit eisernen Banden an ihre Lebensretterin gekettet, gleichwie an dich, schon weil du dein Leben für Mariens Ehre gewagt hast. Sie wird euch Beide jetzt keinen Tag missen wollen, denn sie hält viel mehr Leidenschaft in sich verborgen, als du zu ahnen scheinst, und ich dir habe sagen mögen. Was machen wir jetzt?«

»Lieber Onkel«, sagte ich, ein wenig stutzig geworden, Marie wirst du zu deiner Pflegetochter und in dein Haus nehmen. Schlimmsten Falls übersiedeln sich die alten Leute in dein Dörfchen, oder erhalten zu ihrer fernern Pflege eine tüchtige Person. Das ist bald gemacht, und Marie wird im täglichen Beisammensein mit euch bald ihre Blödigkeit vergessen haben und begreifen, daß sie eure Tochter geworden ist. Aber mit mir selbst ist es etwas Mislicheres, wie du, lieber Onkel, vielleicht meinst.

»Ich weiß noch immer nicht, ob ich die Zuneigung von Agnes gewonnen habe, und wenn es der Fall ist, ob ich sie Marien verdanke, oder mir selbst.

»Daß ich sie liebe, muß Agnes an meinem Lebewohl gehört haben, in welchem ich sie zum ersten mal Du genannt habe —«

»Und das hast du gescheit gemacht«, unterbrach mich der Onkel; »denn mit einem „Sie" fährt man allzu curios in den Himmel oder mir zu Gefallen ins Nichts. Ich kann mir's schon denken, daß Agnes jetzt weiß, woran

sie mit dir ist; und daß sie dich nicht blos um Marie willen lieb haben wird, das versichere ich dir vorläufig auch. Darüber mag dir keine Gedanken, das hat keine Noth. Du wirst das am besten erkennen, sobald du sie jetzt siehst.«

Ich umarmte hierauf den prächtigen Onkel in grenzenlosem Entzücken, sodaß er halb weinerlich und halb lächerlich zu mir sagte: »Ich bin doch ein beklagenswerther Kerl. Von jetzt ab, sehe ich schon, kann ich gar nicht mehr zu dir heraufkommen, oder vernünftig und ungefährlich mit dir zusammen sein. Denn wenn das in gerechter Steigerung vor sich gehen soll, so thust du mir doch zuletzt Schaden und drückst mich eines schönen begeisterten Augenblicks zu Mus.

»Mit euch Verliebten ist nu mal nicht ruhig und gleichmäßig zu verkehren. Du solltest ja mit mir speciell überlegen, wie das mit Marie und ihren Eltern gemacht werden muß. Wir haben noch keine Person für die alten Leute, von ihrem Gehöfte gehen sie schwerlich fort, und warten wird Agnes nach diesen Begebnissen und in dieser Aufregung nicht ohne die äußerste Pein und Noth.«

»Das glaub' ich wol, lieber Onkel«, replicirte ich, nachdenklich geworden; »aber das Alles verhandelt sich wol am besten zwischen uns Allen. Die liebe Tante weiß gewiß praktischern Rath, wie wir.« Damit gingen wir zu den Frauen hinab.

Diesmal kam mir Agnes mit einem vor Freude und Liebe strahlenden und erglühenden Antlitze rasch entgegen,

und indem sie meine beiden Hände faßte und drückte, daß mir die Liebeselektricität bis tief ins Herz hineinfuhr, sagte sie mit zerdrückten Thränen in den wundervollen Augen: »Lieber Vetter, was wirst du von mir denken, daß ich dir gestern nicht mal für deine Aufopferung gedankt habe, die du um Marie und meinetwillen so muthig bewiesen hast. Ich habe aber immer fort daran gedacht, darum hab' ich nichts gesagt.«

Ich küßte der Himmlischen die Hand und sagte nur: »Liebe Agnes, erlaube nämlich, daß ich dich so nenne, neben dem Muthe und der Verläugnung deiner Marie kann von meinen geringen Verdiensten unmöglich die Rede sein, und wenn dem auch nicht so wäre, so möchte ich dieser Marie wenigstens nicht an Bescheidenheit nachstehen.« Agnes reichte mir dann, wie zum stillen Danke und im holden Schamglühen, aber ungeziert, ihren Mund, in dessen Sammet ich einen Kuß drückte, für den ich zum zweiten mal untergetaucht wäre.

Darauf sagte sie mit einer Herz zerschmelzenden Holdseligkeit: »Jetzt mußt du aber auch mal mit mir sprechen, wiewol es freilich meine Schuld ist, daß du bisher einsylbig mit mir gewesen bist; denn ich selbst war, wie ich jetzt fühle, gar zu verschlossen und unschwesterlich gegen dich, da ich doch wußte, daß dich die lieben Eltern zu ihrem Sohne angenommen haben. Die gestrigen Augenblicke haben mir aber die Augen geöffnet, und ich sehe jetzt, wie gut und brüderlich, und wie ritterlich du bist«, setzte sie aufs neue meine Hand fassend und mit leuchtenden Blicken

hinzu. Und dann sagte sie nach einem augenblicklichen Kampfe mit ihren überwallenden Gefühlen und mit leiserer Stimme: «Daß du um Mariens Ehre dein Leben in Gefahr gebracht hast, vergesse ich dir nie, und auch Marie vergißt es nimmer. Wie edel du außerdem bist, habe ich daraus erkannt, daß du für des armen Menschen Leben das deinige ohne Besinnens gewagt hast, wiewol du doch soeben nur über ihn empört warst, und gewiß mit seiner Schuld. Glaube mir», sagte sie in Thränen ausbrechend, «dieser Beweis deiner Herzensgüte hat mich noch tiefer ergriffen, wie Das, was du für mich und Marien gethan hast.»

Agnes sprach das Alles in einer Schämigkeit, die nur von ihrer Begeisterung und Leidenschaft überwunden wurde. Meine Sinne verwirrten sich mir fast in dem Sturm von Gefühlen, den sie in mir beschwor. Ich wollte ihr schon zu Füßen sinken, aber die Gegenwart der Eltern und die Scham: des Mädchens Aufregung, die reinste, die tugendhafteste Begeisterung dieses Engels für meine Leidenschaft zu benutzen, hielt mich zurück.

Ich kannte Agnes gar nicht wieder. Sie war seit gestern eine Andere geworden, sie war über Nacht aufgeblüht, wie die wunderbare Cactuspflanze, welche Königin der Nacht genannt wird.

Selbst Tante und Onkel hörten und sahen ihr mit Erstaunen zu, und dann sagte die Erstere, meine Hand mit mütterlicher Herzlichkeit fassend: «Ich freue mich, daß Agnes dir ihren Dank so herzinniglich und unverhüllt

ausgesprochen hat, lieber Wilhelm; denn ihre Schuld an dich und ihr Gefühl ist auch das unserige, und du bist nun unserer Agnes lieber Bruder, gleichwie vom ersten Augenblick unser Sohn.»

Den Ausbruch meiner sehnlichen Zärtlichkeit, die jetzt in der That nicht zu Worte kommen konnte, unterbrach nun der Onkel, indem er ernst und feierlich sagte: «Wir wollen uns jetzt weiter das Herz nicht schwer machen; ich habe uns so wie so in Verdacht, daß es uns ganz und gar über den Kopf gewachsen ist, und das vertragen diese Erdendinge nicht. Sag' mal, Agnes, was macht denn deine Marie?»

«O ich denke», antwortete diese, «es wird jetzt bald heißen „unsere" Marie, nicht wahr, mein einziger lieber Vater?» Und damit hatte sie ihn umhalset und geküßt.

«Ich habe es eben prophezeiht», sagte der Onkel, «und da geht's schon los. Du närrisches Frauenzimmer schmeichelst mir ja alleine die Seele aus dem Leibe heraus; wenn du nun noch eine Helferin bekommst, so muß ich Alles thun, was ihr wollt, und es bleibt von mir nichts, entweder kein Wille oder keine Seele. Siehst du, wie du bist.»

Die Angelegenheit wurde nun hin und her erwogen, endlich aber der Beschluß gemacht: Agnes solle vor allen Dingen mit Marie, und der Onkel mit den alten Leuten sprechen, wie Alles so einzurichten wäre, daß kein Theil bei der neuen Gestaltung der Verhältnisse zu Schaden käme. Die Tante sprach insbesondere ihre Ansicht dahin

bestimmt aus, daß Marie in keinem Falle sich dazu verstehen würde, und als braves dankbares Mädchen auch nicht darauf eingehen dürfe, aus ihrer Eltern Hause zu ziehen. Was zu erlangen sein könnte, wäre dies: daß die alten Leute zur Ruhe gesetzt und beredet würden, hier im Anschluß des Hofes eine eben leer stehende Wohnung und eine solche Unterstützung anzunehmen, die ihnen die Wirthschaft über dem See entbehrlich machen könnte. Marie würde dann täglich und stündlich bei ihren neuen Pflegeeltern, oder Agnes mit Marie bei den alten Leuten sein.

An diesem Vormittage hielt meinem Entzücken über die ersten unverkennbaren Keime der Liebe in Agnes Herzen die Pein das Gleichgewicht, ihr nichts von meinen Gefühlen sagen zu dürfen, wenigstens nicht gleich.

Oder sollte ich vor sie hintreten und etwa so sagen: „Ich habe gestern deiner Freundin einen Ritterdienst geleistet, in deinem Danke dafür habe ich zugleich ein Gefühl gelesen, was meiner Eitelkeit wie Liebe erscheint, dazu bin ich so Einer, der seinen Profit rasch wahrzunehmen und sich nicht lange zu gedulden versteht. „Frische Fische gute Fische.“ Wir haben ja Beide bereits zusammen im See geschwommen, jetzt soll die Liebe ein wärmeres Element für unser Amüsement sein, wie jenes kalte Bad zwischen dem Eise. Und siehst du, liebe Seele, besinne dich nicht lange, greife mit beiden Händen zu, denn ich bin ein schmuckes Kerlchen, und wenn du dich nicht geschwind genug verliebst, so thut's vielleicht Marie selbst, die für einen Liebes-

handel eben hübsch und interessant genug, und durch mein ritterliches Verdienst um sie hinlänglich vorbereitet ist.»

Und wenn ich das auch keineswegs sagte, so mußte oder konnte es doch ein so zartsinniger und klarer Verstand, wie der von Agnes, aus jeder noch so discret gehaltenen Liebesbewerbung herausfinden, mochte es nun eine solche in Worten oder in Werken und Liebeszeichen sein. Oder wäre es denn wirklich großmüthig und fein gewesen, vertrug es sich mit dem Mysterium und Heiligthume meiner himmelstiefen Leidenschaft, jetzt schon, in ganz gemein romanhafter Weise, an die eben nur knospende Rose meiner Liebe heranzutreten und sie — Schmach über den bloßen Gedanken — mit den Händen aufzubrechen, statt die Entfaltung ihrer eigenen Lebenskraft zu überlassen und der sommerlichen Natur. Und wußte ich denn so absolut gewiß, welchen Theil an jener mir kund gewordenen Begeisterung die Zuneigung für Marien hatte, und wie viel davon auf mein eigenes Liebesloos fiel? Sollte, konnte ich eine vielleicht vorübergehende Liebesanwandlung so vorschnell, so täppisch und unverschämt, und selbst im zutreffenden Falle so indiscret und profan ausbeuten, so undelicat?

Nein! Um das Heiligthum seines Lebens wirbt man mit Selbstverläugnung, mit Heiligung und Scham; und wenn uns die Geliebte vom Himmel beschieden ist, so hilft er uns, so hilft uns unser Herr Gott mit, und die ganze Natur.

Daß ich sie liebte, hatte sie gehört, das wußte sie

auch ohne dies durch ihren weiblichen Instinct. Und meinem liebetönenden «Du» im Angesichte des Todes war das Echo ihrer Engelseele heute beim Morgengruße gefolgt. Damit mußte ich mich einstweilen begnügen, und meine schweren Seufzer verschließen.

O wie süß und schmerzhaft sind doch diese Wunderprocesse der Liebe, mit welchen unergründlichen Gefühlsfäden sind da Tod und Leben, Himmel und Erde, ja Himmel und Hölle zusammengewoben, wie verpuppt sich da die irdische Menschenseele, wie spinnt sich die Raupenseele in ihr Grab, um dann als Schmetterling den Liebesnektar von der Blume zu nippen, die er sich im Fruhlingsflor zu seiner Lieblingin erkoren hat!

Oder kann man denn diese Augen und Gesichtszüge der Geliebten erblicken und ihre ganze Gestalt, ohne ein neues Ideal der Schönheit, ein neues Gefühl des Lebens, der Weltwahrheit, der Weltheiligkeit, ohne ein neues Wollen, Vorstellen und Begehren zu überkommen, und eine ganz neue Ordnung im Himmel und auf Erden, eine Verwandlung in jedem Blutstropfen, in allen Sinnen und allen Augenblicken dieser wahrnehmbaren Welt.

Da war sie nun die Holde, das verkörperte Geheimniß alles Liebeszaubers, aller Welt- und Menschenschönheit, die von ihr leuchtete und sie umduftete. Und ich athmete, ich sog diese Liebreize, diese Mysterien ihrer Seele in mich; ich kostete verstohlen mit meinen verzauberten Blicken von ihrer Jugendschöne, wie von den Früchten des verbotenen Baumes. Und aus jeder Bewegung sprach

das süße Geheimniß ihrer Liebe, und es wetterleuchtete aus ihren Augen, und erglühte im Purpur ihrer Wangen, und stahl sich in unhörbaren Seufzern von ihrem leise gehobenen Busen, und bebte auf ihren Lippen, und tönte im Wohllaut ihrer Stimme wie Himmelsharmonie, und hüllte ihre ganze Erscheinung in eine Magie und Glorie, die mich von Sinnen gebracht hätte, wenn mir nicht wieder der Zufall zu Hülfe gekommen wäre. Ich wurde durch einen Boten nach Hause abgerufen. Mein Bruder hatte mich heimgesucht. Ich schied mit schwerem und leichtem Herzen; denn im Auge der Geliebten schimmerte eine Thräne, als sie mir die Hand reichte und meinen Abschiedskuß empfing.

STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen im ersten Bande.

Seite	6	Z.	12	v. o. lies in statt vor
"	7	"	13	v. o. sind die Worte „an der Quelle" wegzulassen
"	14	"	13	v. o. l. meistern st. mustern
"	242	"	1	v. o. l. noch nicht st. erst
"	252	"	5	v. u. ist das Wort „göttliche" wegzulassen
"	306	"	9	v. o. ist das Wort „selbst" wegzulassen
"	364	"	11	v. u. l. auf diesen Pferden st. zu Reiten Räder

Ein Jugendleben.

Zweiter Band.

Ein Jugendleben.

Biographiſches Idyll aus Weſtpreußen.

Von

Bogumil Golz.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Meines Bruders Portrait	3— 15
Frühlingsportrait	16— 21
Erstes Rendezvous zwischen dem Onkel und dem Bruder mit Oekonomie	23— 29
Meine Gemüthsstimmung über Agnes' Abwesenheit	30— 38
Mein Bruder mit Marie	39— 53
Der Onkel über Natur und Herz	44— 47
Onkels und Agnes' Brief	54— 67
Ein Frühlingsmorgen und Marie	67— 69
Expectorationen mit dem lieben Onkel	69— 78
Ein hastiger Bräutigam	79— 85
Ein zaghafter Stillvertobter durch den Onkel rectificiert	86—102
Marie schreibt an Agnes	102—104
Briefe von Agnes	104—124
Ueber Balle und Liebhabertheater	118—122

Die Briefe und das Tagebuch von Agnes.

Bevorwortung des Tagebuchs	127—129
Wie meiner Agnes das Landleben in Ostpreußen vorkommt	130—134
Schilderung des Wohnhauses der Tante	135—137
Ein Morgen draußen und drinnen in K...	138—152
Ein Maimorgen aus des Onkels Manuscript	153—155

Ein Sonntag in K...

Der Wirthschaftshof	155—165
Der Speicher und Herr Biber, sein Inspicient	164—171
Das Wissenschaftslied	171—175
Die Abenteuer im Dorfe und ein Sonntagsgericht	175—192

	Seite.
Ein ostpreußischer Schirrknecht und seine aparte Art	193—202
Die Gutsherrin von K... und eine sterbende arme Frau im Dorfe	205—218
Ein Polterabendscherz, aus dem bitterer Ernst wird (Episode)	218—225
Eine Bekanntschaft mit der Heldin der Polterabendskomödie	225—287
a) Eine Morgenfahrt	225—231
b) Die Begegnung mit einer Irren	232—261
c) Kunstbildung	245—248
d) Irrsinn, der sich selbst reflectirt	236—243
Fortsetzung	251—256
e) Die Kinderfibel	259—261
f) Alte Jungfrauenliebe, Leidenschaft und Liebenswürdigkeit	267—270
g) Aristokratischer Besuch und Dispüt	273—287
h) Brief von Minna an Agnes	287—292
Ein schöner Rittmeister und eine von ihm begeisterte Tischlersfrau	293—297
Der Tod des blödsinnigen alten Onkels	300—303
Eines liebenswürdigen Regierungsassessors Signalement	305—310
Abenteuer in Königsberg	310—313
Agnes, letzter Brief von der Tante Tod	313—318
Ein Brief der Tante an den lieben Onkel in Carlshof	319—328
Verhandlungen über die Geschichten zu K... in Carlshof	328—336
Meine wiederholte Verjagtheit und abermalige Rectification durch des lieben Onkels Philosophie über Weiber und ihren Werth	337—346
Der Bruder und Marie	347—357
Mariens Expectorationen an mich	357—364
Der Bruder und seine Art mit den alten Bauersleuten und mit mir	365—368
Es wird meiner Agnes entgegengefahren und wie das speciell vor sich geht	369—375
Philosophie und Verkehr, unterwegs und beim Rendezvous	375—381
Der Empfang in Carlshof vom Bruder und Marie	382—385
Eine Gewissens- und Herzenserleichterung des Bruders im Gartenpavillon	386—393
Der Onkel und ich über den Morgen- und Nachmittagsschlaf	394—397
Ein Gewitter erleichtert einen Bräutigam	399—409
Discussionen über Marie	410—416
Discussionen über Vaterlandsliebe, Napoleon und die Franzosen, zu Pferde und zu Fuß	417—447

Bücher der Liebe

oder

Lieben und Freien von sonst.

(Fortsetzung.)

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ich fuhr wie im Traume nach Hause, und hatte mich zusammenzunehmen, daß mein Bruder nichts von der Veränderung merkte, die mit mir vor sich gegangen war. Man offenbart auch einem Geschwister nicht gerne die Mysterien seiner Liebe, denn es heiligt sie Niemand als Der, welcher um sie aus eigener Leidenschaft weiß. Wir sahen uns auch überdies wenig ähnlich. Mein Bruder war von Kindesbeinen an ein ganz anderer Mensch. Ich ließ mich träumerisch, oft schwermüthig finden; mich hatte die Natur aus weichem und so zu sagen aus universellerem Stoffe gebildet. An mir schien ein Poet verdorben, ein Stillmaler, ein Musiker und zugleich ein Philosoph, um nicht zu sagen ein Theosoph. Mein Bruder war nichts von Alledem, er mochte die Poeten und Philosophen von Nummer Zwei und Drei und sequens nicht sonderlich leiden, aber er galt für einen Mann, und mit Recht. Er war fix und fertig in seinem Dichten und Trachten: realistisch, thatkräftig, entschlossen und gescheit Er wußte jeden Augenblick was er wollte; er war ein

praktischer Mensch und doch strenge in Grundsätzen und Consequenzen, ein Enthusiast für rationelle, systematische Oekonomie, ein Todfeind aller blos nach Instinct und Willkür operirenden, von höhern Ideen abgelösten Praxis, ein Verächter aller gemeinen Praktiken, ein Propagandist für Thaer's rationelle Landwirthschaft, und von kindlicher Ehrfurcht durchdrungen für den großen Reformator selbst, dessen Verdienst bis zum heutigen Tage noch nicht in seiner vollen (kaum dem Sachverständigen begreiflichen) Bedeutung anerkannt ist.

Der Bruder war ein scharf ausgeprägter Charakter, und auf keinem Punkte ein hohler Phantast oder Renommist, so sehr er zu Extremen und unter Umständen zu Excessen geneigt war. Was mit allen seinen Fehlern versöhnte, war die Wahrhaftigkeit und Lauterkeit seines Wesens, die sich in allen seinen Worten und Werken, in allem Thun und Lassen, im Kleinsten und Größesten, jeden Augenblick und bei jeder Gelegenheit aussprach. Es war gar nicht möglich, diesen Mann und sein Glaubensbekenntniß, sein Princip zu verkennen. Er schoß es den Leuten, ohne Unterschied der Person, gleich beim ersten Rendezvous, auf den Kopf, und forderte das ihrige, indem er ihnen, so zu sagen, die Pistole auf die Brust hielt. Und doch ging er der Person nicht zu Leibe, man fühlte sofort, daß Alles der guten Sache, der Wahrheit, dem Gewerbe galt, und daß die persönlichen Bezugnahmen, das Ausspielen der eigenen Persönlichkeit nur das unumgängliche Mittel zum Zwecke war, und daß die natürliche Gutartigkeit des Mannes gar keine absichtliche

Beleidigung oder Böswilligkeit zuließ. Seine Untugenden und Gebrechen waren nur die übertriebenen Tugenden und Vermögenheiten seiner überkräftigen Natur, seiner sittlichen Hypersthenie. Er war der begeisterte, der stündliche und augenblickliche Anwalt seiner Ideen von Wahrheit, Sittlichkeit und Gewerbsvervollkommnung, des Ideals von Landwirthschaft, das in ihm lebte und leibte und rücksichtslos zum Ausdrucke trieb, ja mit elementarischer und dämonischer Gewalt hervorbrach, sodaß man in Augenblicken, diesem Manne gegenüber, die Empfindung hatte, wie von einem Vulkan, der Lavaströme ergoß. Seine Gewerbsehre hatte er mit seiner allgemein menschlichen Ehre, den Landwirth hatte er mit dem Menschen, die Theorie der Landwirthschaft mit der vom Staate und vom Leben, in Summa die Begriffe von landwirthschaftlicher, Staats-, Welt- und Lebens-Oekonomie so ineinsgebildet und, wenn man will, confundirt, daß ein liederlicher Landwirth und ein ehrloser Wicht, ein roher Praktikant und ein Lump und Dummkopf bei ihm Synonyma waren und zwar ohne Appellation. Diesem seinem Glaubensbekenntniß lebte der Mann mit einer Consequenz und Virtuosität in allen Punkten und auf der Peripherie seines Systems nach mit einer Rücksichtslosigkeit, einer Scharfsinnigkeit, einer Mutterwitzigkeit, einer Ausdauer und Tapferkeit, einer Lebhaftigkeit, einer Genugthuung und mit einem Humor, daß wenn ich mir jetzt, nachdem seine Gebeine unter dieser Mutter Erde ruhen, die er so fleißig im Leben ackerte und bestellte, das Wesen des Mannes vergegenwärtige, ich mir sagen muß, daß er das

verkörperte Ideal nicht nur von einem rationellen Landwirthe, sondern daß er überhaupt eine Einfleischung idealen Vorstellens und Wollens war; ein so rundum fertiger, abgeschlossener Charakter, eine solche Incinsbildung von Theorie und Praxis, von Verstand und Charakter, von Menschenthum und Landwirthschaft, von Idealismus und Realismus, von Peripherie und Punkt, von System und Mutterwitz, wie ich sie weder in meinem Leben gesehen, noch möglich gehalten habe, noch heute begreifen, noch irgendwie begreiflich machen kann! Und dazumal ahnete ich kaum die Kolossalität des Mannes, der berufen gewesen wäre, ein zweiter Penn in Amerika oder der Reformator der Landwirthschaft im preußischen Staate zu sein. Seine Theorien spukten ihm nicht blos im Kopfe, er hatte sie mit dem glücklichsten Sach- und Ortsverstande der Localität und den Bodenverhältnissen seines Guts angepaßt und eine Musterwirthschaft ins Leben gerufen, die als solche von den Virtuosen der Landwirtschaft anerkannt ward. Und er hatte diese Resultate mit einem Aufgebot von Thätigkeit und Studien und von sittlichen Energien erzielt, die Derjenige kaum fassen konnte, der sie täglich und stündlich sah, wie z. B. sein unmittelbarer Gutsnachbar, und eine Schwester, die mit ihm wirthschaftete, und sein Großknecht, und der frühere Besitzer des Guts, der in der Nähe wohnte und oft wie im Traume auf den Feldern, das heißt auf den rothen Lehmbergen umherging, die er selbst für ewig unfruchtbar und culturunfähig erklärt, auf denen er nicht viel über die Saat geerntet hatte, und die nun einen fünfzehnfältigen

Ertrag gaben, wenn nicht mehr. Und bei dieser Ackerung fütterte und züchtete der Mann das beste Rind- und Schafvieh, hielt er Pferde, die in der ganzen Gegend als die kräftigsten bekannt waren, und nun kommt die Palme: hielt er ein Gesinde, wie es so arbeitstüchtig, so sittlich, so stattlich, so gut bekleidet, so wohlgenährt, so rührig, lustig und zufrieden, so anhänglich, so für das Renommée und den guten Fortgang der Wirthschaft interessirt, so rationell eingearbeitet gar nicht mehr zu finden war.

Seine Dienstleute, seine Einwohner borgten ihm, wenn er extraordinaire Ausgaben hatte, Geld. Auf seinen Fruchtfeldern und seiner Schwarzbrache gingen die Sachverständigen mit Erstaunen, mit neuen Ideen und Entschlüssen und neuem Glauben an rationelle Landwirthschaft spazieren. Hier standen die Ideen verwirklicht im Grund und Boden, hier war die Speculation und Theorie nimmer grau, hier grünte und bluhte sie und trug goldene Frucht. So eine Verschmelzung von Theorie und Praxis war in diesem Manne. Was ich auch nach ihm davon gesehen, erscheint mir im Vergleich mit der des Bruders nur Epigonenthum, Pfuscherei und Caricatur; sobald ich nämlich sehe und bedenke, wie die Dienstleute bei diesen rationellen Wirthen bedacht, gestellt und gehalten sind, wie ihr Wohl und Weh und ihre Fortbildung, ihre menschliche Glückseligkeit in das Wirthschaftssystem aufgenommen ist.

Dieser Bruder, sechs Jahre älter als ich, hatte den Krieg von 1806 gegen Frankreich als Offizier mitgemacht; er war ein mathematischer Kopf und verstand bereits,

von einem Ingenieur unterrichtet, als Schüler des Gymnasiums den Integral- und Differenzialcalcül.

Bei so bewandten Umständen konnte es gar nicht fehlen, daß der Bruder mein Kritiker und Hofmeister wurde, ja geradezu mein Tyrann. Das Träumen und Dämmern bei wachem Muthe, das Temporisiren und jede Passivität, ja jede Mittelmäßigkeit, Halbheit und Unbestimmtheit waren ihm ein Gräuel.

Produciren, schaffen, handeln, mathematisch denken, ein Ziel unverrückt ins Auge fassen und dreist darauf losgehen wie auf den Tod, vor nichts in der Welt zurückbeben und seinen Grundsätzen jedes Opfer bringen, das Leben voraus: das war ihm die Tugend der Tugenden, war ihm der Begriff vom Manne. Alles unbestimmte, unpraktische Dichten und Denken aber galt ihm für eine Sünde wider den gesunden Menschenverstand und den Heiligen Geist der Welt, der ihm ein thatkräftiger und nur so ein sittlicher war.

Mir ist damals wie späterhin nie wieder ein Mensch vorgekommen von seiner Willensstärke, seiner Charakterentschiedenheit, seiner Wahrhaftigkeit, seiner Naivetät und seinem sittlichen Muth.

Er kannte aber keine Rücksichten, keine Nüancen, keine Mäßigungen, und nur das »Entweder, Oder« im Extrem. Die schönen Künste und Wissenschaften ließen ihn, mit Ausnahme der Werke von Schiller, den er leidenschaftlich verehrte, ziemlich gleichgültig; poetische Anschauungsweisen waren ihm nicht geläufig; er faßte in allen Processen und Erscheinungen minder die Freiheit als ihr Gesetz. Was

aber mit seinen Schroffheiten und Extremen, mit seinen scharfen Ecken und Kanten aussöhnte, das war ein im tiefsten Grunde doch weiches und gutes Herz, eine unwandelbare Treue, eine fabelhafte Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit in Allem, was er einmal als seine Pflicht und Schuldigkeit gefaßt hatte; ein angeborener freiwilliger Respect vor Ordnung, Zucht und Gesetz, vor den Personen, die er als die Träger dieser strieten Observanz und Lebensordnung ersah. Im Uebrigen war er ein durchaus schlichter, einfacher und treuherziger, ja kindlich unbefangener Mensch. Mit dem Gelde ging er ganz unschuldig und wie mit einem ganz gleichgültigen Dinge um. Im Verkehr zeigte er die vollkommenste Anspruchslosigkeit, Zutraulichkeit, Gutmüthigkeit und Harmlosigkeit, so lange sein fürchterlicher Jähzorn nicht aufgestachelt war.

Dieser Bruder hatte mich herzlich lieb; aber er vermuthete nicht minder einen gutmüthigen und poetischen Narren in mir, als ein Genie und Talent. Er chicanirte mich deshalb mit Ausstellungen und Vorwürfen bei jeder Gelegenheit, sodaß ich eigentlich nur das rechte brüderliche Gefühl für ihn hatte, wenn ich nichts mit ihm zu schaffen hatte, und ihn gar nicht sah.

Ich respectirte ihn schon dazumal als einen Charakter und Ehrenmann, als einen Menschen, der Alles durchsetzte und ausführte, was mal sein Wille geworden war. Aber seine Rücksichtslosigkeit, seine Gewaltthätigkeit gegen Das, was er meine Träumereien, meine Dummheiten und Schwachheiten nannte, das empörte mich gegen ihn, das

erstickte und maskirte nicht selten mein brüderliches Gefühl, trotz meiner natürlichen Gutmüthigkeit. Aber der Bruder baute allzuviel auf sie.

Wenn er fort war, wallte mein Gefühl für ihn über; wenn ich aber seine Schreistimme hörte, wenn er mit seinen stark markirten, jähzornigen Gesichtszügen, seiner Kolossalgestalt mit den großen Augen, mir, seiner Gewohnheit gemäß, dicht auf den Leib trat; wenn er mir dann die unglaublichsten Grobheiten ins Gesicht sagte (was ihm freilich hinterdrein oft leid gethan), so hatte ich alle meine Besinnung nöthig, daß ich ihn nicht augenblicklich zu Boden schlug; denn ich konnte, aufs äußerste gebracht, noch wüthender werden, und obwol einige Zoll kleiner, war ich noch muskelstärker und viel gewandter wie er selbst.

Er hatte sich aber mal aus dem elterlichen Hause her die Bevormundung und den Herrscherton angewöhnt, und so ließ ich ihn mir denn gefallen, so lange es menschenmöglich war. Lange aber vertrugen wir uns keinmal. Unsere Begrüßungen beim Wiedersehen waren nichtsdestoweniger in der Regel herzlich, wenngleich ich nicht selten von vorne herein mit einem Lament, einem Ausputzer oder einer Verhöhnung empfangen wurde, falls ich nur irgendwie gegen Das verstoßen hatte, was diesem Bruder als das Richtige und Ehrenfeste galt. Er freute und amüsirte sich nicht selten über meine Gutherzigkeit und vermeintliche Naivetät; aber dicht dabei ergrimmten ihn, wie er es nannte, meine curiosen Manieren, meine Originaldummheiten und meine Philosophie. Ich sollte jeden

Augenblick bei den wirklichen Dingen sein, ich sollte Das erfüllen und respectiren, was der Augenblick forderte und das Princip. Ich sollte mich mehr nach Dingen und Personen, nach Formen und Lebensnormen und nach gegebenen Verhältnissen richten, und nicht nach meinem ganz aparten Sinn und Geschmack; ich sollte meine Träumereien und Theorien, meine leidigen Hirngespinnste verabschieden, und am wenigsten Das zum Maßstabe nehmen, was er meine unfruchtbaren Ideen nannte und mein confuses Ideal. Ich sollte vor allen Dingen nicht meine persönlichen Sympathien und Antipathien so naiv und rücksichtslos zum Besten geben, wie ich es allerdings that, und wie es vor ihm selbst geschah; wenn freilich im Interesse und der Vertheidigung einer wirklichen Idee, die er im Schweiße des Angesichts ins Werk richten half.

Ich sollte mich überall mehr geniren, zusammennehmen, und auf einen festen Punkt, auf eine allerbestimmteste Thätigkeit concentriren. Ich sollte eine festere Haltung, einen Charakter annehmen, mich straffer machen, dem Geiste mehr Uniform anziehen und mein Gefühlsgas zu Krystallen anschießen lassen. Ich sollte das vererzte Gold und Silber meiner natürlichen Talente durch die Markscheidekunst reinigen und es dann zu gangbarer Münze verprägen, aber kein Medaillensammler oder Antiquar sein. Sein Glaubensbekenntniß und seine Art und Weise, sein Formalismus und Mechanismus, sein Absolutismus und Illiberalismus war meiner poetischen und philosophischen Weltanschauung eine unerträgliche Zwangsjacke und eine Barbarei. Ich war so im tiefsten Grunde meines

Herzens ein Athenienser aus Perikles' Zeiten, ein nachgeborener kleiner Alcibiades, und mein Bruder war ein wirklicher und ursprünglicher Lykurg. Das gab eine verzweifelte Dissenanz und eine Kluft, die nicht leicht mit bloßer Klugheit und augenblicklicher Nachgiebigkeit von meiner Seite, oder mit Phlegma, mit Ironie und mit sonst einem Manöver zu überbrücken und gar auszufüllen gewesen wäre.

Er war so Einer, der eine Force hatte, einer Menge von Manövern und Kunststücken mit einem Griffe das Genick abzudrehen. Diesen Bruder sollte ich jetzt nach der Mutter Tode zum ersten male wiedersehen.

Unermüdlich thätig, eifrig, hastig und zugleich praktisch wie er war, kam er mir schon auf dem Felde entgegen, wo er die Pflüger und die ganze Feldarbeit controlirt hatte.

Mit einem Satze war er bei mir auf dem Wagen, kriegte mich beim Kopfe, gab mir einen Kuß, der das Waldecho weckte, und sagte in demselben Athem, händeringend und mit einem Gesichte, welches einem Bildhauer zum Modell des personificirten Erstaunens dienen konnte: »Sag' mal, lieber Bruder, bist du rein verrückt, daß du in diesem späten Frühjahr, wo jeder Tag und jede Stunde unbezahlbar ist, so von der Wirthschaft in die Welt hineinfährst? Plagt dich rein der Teufel? Es geht freilich noch besser«, setzte er versöhnlich hinzu, da er meine ernsten und halbmelancholischen Gesichtszüge ins Auge faßte, »wie ich dachte. Du hast wirklich gute Leute, und der alte Kerl von einem Hofmann ist nicht ganz so ein unratio-

nelles Rindvieh, wie so Einer zu sein pflegt. Aber ich bitte dich um Gotteswillen, sitze du zu Hause, geh' aufs Feld, bleib' bei den Pflügern und sieh' zu, daß besonders das Vieh gut gefüttert wird. Wenn wir kalten Mai kriegen, wie ich fürchte, so kommst du mit dem Futter nicht aus. Ich habe Alles revidirt: es ist nicht schlecht gewirthschaftet, aber du kommst nicht aus.«

»Lieber Bruder«, sagte ich ihm jetzt, mich zur Gelassenheit zwingend, »verpuhste dich und höre mich auch an. Der Vetter, mein Vormund, wie du weißt, war bei mir, und ich hatte ihn zurück begleitet, um mich zu erholen, denn ich war den ganzen Winter krank und lag zu Bette, wie der Vetter kam. Wenn ich aber krank oder gar todt bin, so hat das Wirthschaften so wie so ein Ende.

»Ich bin nicht so alt und erfahren wie du, und ich denke, für einen Anfänger wirthschafte ich leidlich genug.«

»Lieber Bruder«, sagte der Ereiferte, jetzt plötzlich zur größten Milde, Sanftmuth und Theilnahme umgestimmt, »die alte Brommen hat mir wol von deiner Krankheit ein paar Worte hingebrummt, aber ich habe sie in Verdacht, daß sie dich noch immerfort verhätschelt und verzieht, wie sie in deiner Kindheit gethan.

»Du siehst aber wirklich elend aus, und so sei mir nicht böse, lieber Bruder«, und damit küßte er mich wieder so unbefangen und herzlich ab, als wenn ganz und gar nichts zwischen uns vorgefallen wäre.

Wir hielten jetzt vor dem Hause, und ich hieß ihn willkommen, während er gleich hastig nach der alten Brommen rief.

Diese erschien nunmehr mit den an mich gerichteten Worten: «Na is man gutt, daß Sie gekommen sind, der Lieutnant hat hier all schön gesprungen und in einer Viertelstund' mehr gefragt, wie ich im ganzen Jahre zu antworten weeß. Das gehört nich zu mir.»

«Laß es gut sein, Brommen», sagte ich beruhigend.

«Beruhigen Sie sich ooch man», antwortete sie dagegen, «und zanken Sie sich nich wieder; werden sich ooch mal schlagen. Lassen Sie ihn reden, und sein Sie still; sind so noch nich gesund.»

«Na, aber Brommen», sagte der Lieutenant ziemlich gemäßigt, «warum habt Ihr denn nicht ordentlich gesagt, daß der Bruder so krank gewesen ist?»

«Hab's woll gesagt, daß der arme Jung' krank gewesen is», antwortete die Alte eifrig. «Sie hören ja aber nichts, schrein Ehnem (Einem) immer so an in der Hast; sind ooch nich immer klug. Kunnten (könnten) ihm man zufrieden lassen; hat so seinen Kopp voll, un is schwach.» Damit ging sie ihrer Wege.

Ein paar Stunden ging Alles gut; als mich der Bruder aber den Abend lang immerfort in Gedanken dasitzen und gleichwol über kein körperliches Leid klagen hörte, so sagte er endlich zu mir mit Eifer auffahrend: «Du magst noch schwach sein, aber dir steckt noch was Anderes im Sinn; du bist schon wieder bei deinen Träumereien, und das kann ich mir erklären; denn der Vetter ist nach Allem, was ich von ihm weiß, gerade so Einer, wie du selbst. Auch so ein verdorbener Student, Theolog und Philosoph. Ist Kaufmann gewesen, und wenn so Einer zu

nichts in der Welt Gottes mehr taugt, dann wird er zuletzt Oekonom! Gerade so wie du. Ihr Beiden habt euch lange gesucht und gefunden. Wenn ihr zusammenkommt, so philosophirt und träumt ihr euch gegenseitig noch nichtsnutziger und verdrehter, wie ihr schon seid.«

»Lieber Bruder«, sagte ich jetzt, mit schlecht unterdrückter Heftigkeit, »von mir kannst du sagen, was dir beliebt; ich bin das von jeher so gewohnt, und du bist mein Gast; den Vetter aber lässest du mir ganz in Ruhe, wenn schon nicht um meinetwillen, so doch um der Mutter willen, die ihn geliebt und geschätzt hat, wie du weißt. Er ist der einzige Blutsverwandte, den ich hier in meiner Verlassenheit habe; und so bin ich ihm gut, und er hat mich aufgenommen wie seinen Sohn. Er ist ein Ehrenmann; fängst du noch mal von ihm an, so lass' ich anspannen und fahre aus dem Hauf'.«

Diese feste Erklärung verschloß meinem brüderlichen Tyrannen den Mund; noch mehr das Andenken an die Mutter, die für ihn wie für mich eine Heilige war.

Er reichte mir gleich auf die Pause, die jetzt eintrat, eine Hand, mit der andern fuhr er sich über das Gesicht, denn er war ein grundguter und sogar ein weicher Mensch bei aller Gewaltthätigkeit, und ich Einer, der seines Bruders Uebereilungen schnell vergaß.

Er hatte allerlei Geschäfte in der Gegend, fuhr also am andern Morgen auf etwa acht Tage fort, und ließ mich mit der neuen Welt von Gedanken und Empfindungen, mit denen ich zu Hause gekommen war, allein.

Der Frühling durchathmete, durchrieselte und durchflutete jetzt ohne Wintermasken, selbst ohne Aprilnecke-reien und Metamorphosen die Welt. Er wiegte sich auf den lauen und sonnedurchblitzten Lüften mit der raub-lüsternen Weihe in die Wette, die hoch über der zorn-gespreizten Henne und ihren dottergelben Küchlein schwebte, und dann auf eines herabstieß, so schnell wie der Blitz.

Er aber spielte mit Sonnenstrahlen und wob sie ge-dankenlos mit Aetherbläue zum himmlischen Grün für seine verjüngte Mutter Erde, der er seinen Vater den Himmel in die Arme gelegt hatte, damit die Beiden wieder die Schöpfungstage zeugten, wie da es zum ersten mal geschah.

Und dann hauchte er über die Wiesen und Ackerbeete, und über alle Fluren, über alles Erdreich und die Ge-wässer, daß der letzte Winterspuk sich in den Schluchten der Bergklüfte verlor, und die Schneeglöckchen an dem warmen Hauche erstarben, der die Vielchen gebar. Und lockerte tausend mal tausendgeschäftig die Erdkrume an den Wurzeln der Bäume und Sträucher, und weckte die Käfer und das Gewürm, welches daselbst seinen Winter-schlaf hielt, und kniff jede Pfahlwurzel, daß der Saft zu allen Zweigen der Baumkronen in schwellende Knospen herausspritzte; und »schicherte« und leuchtete in den fau-len, naßkalten und schattigen Zaun- und Hofwinkeln; und unter den Hausschwellen, am Saume der todten Mauern; und stöberte und überredete in dem gebleichten, langschlä-ferigen Schilfe der Teiche, und in dem winterträumenden Rohricht der Waldseen umher; und zog die Blüten der

Haselnußstauden zu langen Kinderschäfchen heraus, und zupfte Brennnesseln, Schafgarben und Queckenpflänzchen hervor, und säte tausend wilde Unkräuter in alle wüste Stellen in die Gärten und Wiesen; und vor allen Dingen seinen Liebling, den Hedderich und die Drespe unter das schlecht geackerte Wintergetreide (den liederlichen Wirthen zum Tort). Und wucherte in den Mistbeeten, und liebäugelte mit den Salat- und Radieserpflänzchen hinter den Glasscheiben, und rührte den vor Winter gesäeten Pastinaken- und Petersiliensamen an, gleichwie den frühen Spinat; und vergoldete im Vorübereilen den Krokus, indem er ihm ein Kußhändchen zuwarf; und liebkosete den wilden Meerrettig, daß er grün ausspritzte, und der Winterkohl sich braun und blau aufkrausete vor Aerger und Eifersucht (denn mit ihm hatte dieser tausend verliebte Frühling den ganzen Winter unter der Schneedecke gebuhlt); aber ebenso hatte er es mit dem Buchsbaum im Blumengarten und im Felde mit der grünen Oelsaat gemacht. Und vor Kurzem noch hatte er mit der Brunnenkresse sein Charmiren gehabt, und sie auch schon im Stiche gelassen, und nebenbei war er sogar in den Kellern gewesen und hatte die Kohlköpfe und die Kohlrüben so verliebt gemacht, daß sie in gelben Federbüschen wie verrückt zu den Kellerlöchern herauswuchsen, und nichts Anderes übrig blieb, als sie zur Samenzeugung in die Gartenerde zu pflanzen; worüber der Grünkohl den Rest von Verstand aus Neid und Verwunderung verlor. Und nachdem er es solcher und tausendfältiger Gestalt mit den Pflanzen getrieben hatte, ging er zur lebendigen Welt, und trieb

die Weißfische und die Hechtmütter zum Laichen, und die wilden Enten gleich den zahmen Gänsen zum Bruten; und die Hasen zum ersten Satz; und erwarmte das kalte Froschblut, und die Eingeweide des Käfers, gleichwie in allen Bäumen und Gräsern den Saft. Und machte Alles paarig und verliebt, was im Wasser schwimmt, was in den Lüften fliegt und auf Erden kreucht. Die Hirsche wurden vor Liebe wüthend, und dem Auerhahn verging in der Falz Hören und Sehen.

Und dann suchte dieser allmächtige Frühlingsgott auch die Hausthiere heim, und raunte den jungen Hengsten seine Zeugungsmysterien in die Ohren, daß sie diese spitzten und laut in die Luft wieherten, und fuhr den säugenden Lämmern in die Schwänze, daß sie mit ihnen lustpürzelten, wie kein anderes Vieh, und unter die Zicklein, daß sie ihre Zickzacksprünge machten, wie es die Grazie nimmermehr einem vernünftigen Geschöpfe gestatten will, und doch steht es dem Zicklein so frühlingsgerecht und so schön.

Und dann fuhr dieser tausendneckische und zehntausendgestaltete Frühling, ähnlich dem Teufel zu Gergesena, unter die Säue, daß sie vor Schreck ferkeln mußten; und in die Hunde und Katzen, daß es eine Hunde- und Katzenzucht gab; und schwellte den kalbenden Kühen die Milchcuter und den Haushähnen den Kamm; und steckte den wintergeruhten Hennen so viel Eier in den Leib, daß die alten Weiber nicht mit Fühlen fertig werden konnten, und hauchte diesen selbst in die kalten Eingeweide und Hände, daß sie die Kohlentöpfe in den Winkel stell-

ten und die ausgeruhten Klatschmäuler wieder zu Klatsch- und Heirathsgeschichten rührten, und statt mit Winterpelzen sich mit Kuppelpelzen bekleideten.

Aber der Frühling hat nicht blos zeugungskräftige, sondern auch musikalische Humore, und obwol die Sexualsysteme mit den Stimmorganen und Tonsystemen nicht in harmonischem Einvernehmen stehen, so kitzelte er doch die Kehlen der gurrenden zahmen Tauben, wie der wilden Waldvögel, die Drossel und den Kuckuk; und würgte den fabelhaft langen Hals der Rohrdommel, daß sie ihre tiefen und wollüstigen Seufzer in den Sumpf stöhnte, über welchem der Kiebitz seine wilden Prärieschreie ertönen ließ, und den der Storch mit komisch-philosophischer Grandezza auf der Froschjagd durchschritt.

Vor allen Dingen aber schwellte dieser himmlische Frühling den Busen und die Herzen der Menschenkinder, daß die Jungen von Liebe, die Alten von Kindheit träumen, und die Kinder selbst laut aufjauchzen und mit fliegenden Locken hinausspringen mußten in den Wald und die Flur, wo eine stille und laute Geschäftigkeit mit einer himmlischen Symbolik und Allegorie, in sichtbarer und unsichtbarer Zeichenschrift zu Gelahrten und Einfältigen, zu Thieren und Menschen, zu Fürsten und Bettelleuten, zu Propheten und Dutzendmenschen, zu Kindern und Greisen, zu Adamssöhnen und Evastöchtern, zu Lustigen und Melancholischen, zu Kranken und Gesunden, zu den Weisen und Aberwitzigen sprach.

Aus der Lebensnüchternheit und ihrem krystallisirten Winterverstande war mal wieder Gährung, Champagner-

schaum und Lebenstrunkenheit geworden; und die Liebe, die Lebens- und Zeugungskraft, die Leidenschaft, die Träumerei, die Poesie des Daseins, der stille und laute Jubel des Lebens saß nun wieder auf dem Throne der Welt. Die Todten vermochte er freilich so wenig zu erwecken, als er die zum Waldhumus verwesenden braunen Blätter je wieder grün an ihre Bäume zurückkleben kann. Aber er erweckt diesen Bäumen doch neue Blätter, und den Wurzeln der abgestorbenen Gräser und Kräuter neue Keime und Halme; und so ruft er auch die eingefrorenen und eingesargt gewesenen Empfindungen zu neuem Leben und Lieben, und hiermit ein neues Geschlecht. Und auf den grünen Friedhöfen führten sich jetzt Brautpaare spazieren; und auf den Leichensteinen sprangen jubelnde Kinder umher; und nur die Steinalten dachten mitten in alle dem Leben an ihren Tod.

Und da nun der Frühling Alles anrührte, belebte, umbuhlte und verjüngte, sodaß selbst die alten im Sonnenlichte grauseiden schimmernden Plankenzäune und Scheuernthüren, wie die mit Bretern verschlagenen Giebel von der Zeit zu träumen schienen, wo sie noch als grüne Kiefernbäume im Walde standen und in den Himmel zu wachsen dachten; als alle todten und lebendigen Dinge auf dem Lande eine Frühlingsphysiognomie und Seele anzunehmen schienen; als sogar die Kartoffeln im Keller ihre Keimkraft nicht mehr an sich halten konnten, sondern zu einem Pelz und Wirrsal verwuchsen; als sogar die im Winter zu Stein gefrorenen Dreschferstiefeln aufgethaut waren; als sich endlich die trockenen Strauch-

zäune alle die Frühlingsmahnungen dergestalt zu Herzen nahmen, daß hie und da ein Weidenstock auszugrünen begann, den der Frühling selbst für einen trockenen Stecken gehalten hatte, da faßte er sich einen übernatürlichen Muth, und ging sogar in die großen Städte und zu den Steinhäusern in die Studir- und Papierstuben hinein, in die Logirkeller hinunter und zu den Bodenstuben hinauf; und blitzte und funkelte und schwätzte und tönte und echote da von draußen und vom Lande, aus Wäldern und Feldern hinein, daß selbst den Schulmeistern und den Consistorialräthen, ferner den wirklichen und eingebildeten Geheimräthen aller Grade und Classen, daß den offenbaren Actenmenschen, den Justizmenschen, den Zahlenmenschen, den Handelsmenschen, den christlichen Kornjuden, den Uniformmenschen, und allen andern formirten und uniformirten Seelen ihr Bischen Natur dergestalt auf die Beine oder in die Stiefel und Rankinghosen fiel, daß sie spazieren liefen, und Das nachmachten, was die Schornsteinfegerjungen, die Schusterjungen, und alle übrigen Gassenjungen bereits lange vorgemacht und ausfindig gemacht hatten. Denn so ein polizeiwidriger und nie viel schulpflichtig gewesener Straßenbengel ist allemal ein Frühlingsgenie.

Dieser Frühling und die von allen Seiten auf mich einstürmende Sorge und Arbeit machten mir die Trennung von der Geliebten meiner Seele erträglich, wenn auch nicht leicht. Die Stunden der Ruhe aber im einsamen Zimmer wurden mir gleichwol zur höchsten Pein. Die besten Romane blieben unendlich hinter Dem zurück,

was ich selbst in mir bewegte, und so waren sie mir fade, aber nicht blos dies, sondern sie schienen mir eine Entheiligung Dessen, was selbst für die vollkommenste und wahrste Darstellung und für jede Reflexion zu heilig ist.

Wenn die Mysterien des Lebens und der Liebe noch mit dem ersten Feuer in unserer Seele glühen, so mögen wir die heilige Flamme nicht an das helle Tageslicht und auf der Gasse ausgestellt sehen; sie soll dann im Dunkel brennen auf heiligem Altar; und einen andern Zeugen und Priester leiden wir nicht für den Tempeldienst, als uns selbst.

Für wissenschaftliche Studien hatte ich vollends keine Ruhe, kein Interesse, keinen Sinn und Verstand, und zunächst auch keine Zeit. Eine Woche ging rasch vorüber, der Bruder kam von seiner Geschäftsreise zurück und hatte sich's überlegt, daß, da er einmal in der Gegend sei, er doch wol den Freund und Blutsverwandten seiner Mutter und meinen Vormund besuchen müsse. Wir fuhren also hin. Mir war der Besuch in Gesellschaft des Bruders peinlich genug, ich konnte mich ihm aber nicht füglich entziehen, hatte auch die Kraft nicht dazu; denn ich sollte Die wiedersehen, welche alle meine Sinne und Gedanken gefangen nahm. Aber einen Profanen so in das innerste Heiligthum zuzulassen, das ist eine heillose Empfindung, und dies um so mehr, wenn dieser Profane ein tyrannischer und für Liebesmysterien nicht eben abgestimmter Bruder ist.

Zudem versprach ich mir keine sonderliche Harmonie und kein gegenseitiges Gefallen von den Beiden, die sich

jetzt näher kennen lernen sollten, wiewol der Onkel auch ein rationeller Wirth war. Aber es kam Alles ganz anders, wie man gleich weiter hören wird. Es war mir in der Verzweiflung schon auf der Zunge, mein Geheimniß der Discretion und Gutmüthigkeit meines Reisegefährten anzuvertrauen, da ich wußte, daß er die genannten Eigenschaften besaß und nicht schlechtweg profan oder unpoetisch war; aber ich brachte es nicht übers Herz. Wir standen nun einmal nicht so, daß eine solche Herzensergießung natürlich gewesen wäre. Und so fuhren wir auf den Hof, ohne daß ich meiner Besorgnisse vor nahebevorstehenden brüderlichen Randglossen zum heiligen Texte meines Lebens ledig geworden wäre. Onkel und Tante empfingen uns so unbefangen und herzlich, und zugleich so ganz besonders aufgeräumt und erfreut über unsern Besuch, daß der Bruder, den alles herzliche, frische und unzweideutige Wesen sofort bestach, zu meiner bedeutenden Erleichterung sich in derselben Weise, mit der er empfangen wurde, einführte und sich seiner besten Laune überließ. Dazu kam noch ein besonders glücklicher Umstand. Es war Mittag vorüber, und das Ochsenunterspann wurde eben aufs Feld getrieben. Die Thiere waren von so gutem Stapel, so wohlgefüttert, und der Hirte so gut gekleidet, so munter hinterdrein, daß der Bruder, noch nicht über die Schwelle getreten, um die Erlaubniß bat, sich dieses Wunder in der Nähe zu beschauen. Die Ochsen wurden also aufgehalten, und demnächst Alter, Race und Futterzustand so vortrefflich und wirthschaftlich gefunden, daß der Hirt ein doppeltes Biergeld empfing;

erst vom gastirenden Besichtiger und dann vom Besitzer selbst, welcher lachend und höchlich erbaut von der originellen Art und Weise des Bruders, zu diesem sagte: «Wenn Sie meine Wirthschaft so nachdrücklich und freigebig in allen Stücken bewundern, so werde ich heute freilich ein paar Thaler los; denn ich kann doch unmöglich in der Erkenntlichkeit gegen meine Leute hinter einem Gaste zurückbleiben; diese Tüchtigkeit kommt ja doch zunächst in meinen Profit.»

Diese Ochsen hatten den enthusiastischen Oekonomen so neugierig auf die übrige Hofwirthschaft gemacht, daß er mit großem Ernste zum Onkel sagte: «Hören Sie mal, lieber Vetter, gute Pferde sind für Geld zu beschaffen; die hat nicht selten auch ein dummer und liederlicher Kerl; aber so einen praktischen Stapel von selbstgezogenem Rindvieh hat nur ein rationeller Wirth. Jetzt muß ich Ihre Pferde sehen.»

«Das kann geschehen», sagte der Onkel, höchlich aufgekratzt und amüsirt. Ich lasse über Mittag tüchtig abfüttern, damit mir Thiere und Menschen nicht von Kräften kommen; Sie finden also die Cavalerie noch im Stall.»

Die Pferde waren ebenfalls von eigener Zucht; denn der Onkel fand nichts so ungemüthlich, als Vieh und Pferde von Jahrmärkten zusammenzukaufen. Diese Ansicht entzückte den Bruder vollends, der über das Umhertreiben der Oekonomen auf Vieh- und Pferdemärkten, und über zusammengestoppeltes Vieh außer sich gerathen konnte, wenn dies Verfahren dann noch so entschuldigt wurde, als sei es ein Profit.

Da nun die Pferde ebenfalls von einem, den Local- und Wirthschaftsverhältnissen angemessenen Habitus und glänzend abgeputzt waren; da sich bei der Revision der Krippen ergab, daß sie nicht schief standen, sich kein eingestänkertes Futter in denselben, oder unter ihnen in den Dünger geworfen fand; da ferner nicht Garben geschnitten wurden, sondern Streh; da Geschirr und Zeug in Ordnung, und für jeden Knecht ein verschließbarer Futterkasten hergegeben; in der geräumigen hellen Häckerlingkammer aber eine Schlafstätte mit ordentlichen reinlichen Betten hergerichtet war, so wurde der Revisor dieser Dinge vor Verwunderung so still, daß der Onkel fragend bemerkte: «Na, Vetterchen, was misfällt Ihnen denn hier im Stalle so sehr, daß Sie mir so stille geworden sind?»

«Ja freilich bin ich das», gab der Bruder zur Antwort, indem er sich seine rothe Kappe ungeduldig von einem Ohre aufs andere schob; «denn ich begreife, ehrlich gesagt, nicht, wie hier in der polnischen Heidamackengegend solche rationelle Einrichtung zu Stande kommen kann! Das kommt mir Alles wie reines Blendwerk vor. Selbstgezogene Pferde und Ochsen, vom richtigen Stapel und Futterzustande wohl zu merken, dazu ordentlich bekleidete, gehaltene und ebenso zur Arbeit angehaltene Menschen, rationelle und doch glücklich den Verhältnissen angepaßte Einrichtungen und Operationen; und das Alles, nehmen Sie mir das nicht übel, lieber Vetter, bei einem ehemaligen Kaufmann und Studirten: das ist complet unnatürlich, das ist eine Hexerei!»

«Thaer ist aber auch ein Studirter, ein gelehrter Arzt und Naturforscher, ja sogar ein Philosoph und Theosoph», replicirte der Onkel.

«Gut», antwortete der Bruder, «das ist auch Thaer, das darf sich kein Anderer unterstehen.»

«Ich hab' es mir auch nur nach meiner Weise unterstanden», lachte der Onkel; «oder muß denn ein Studirter mit Teufels Gewalt ein unpraktischer Kerl sein?»

«Nein, das nicht», entgegnete der Bruder; «denn der Satan ist eben der Vater aller Praktiken. Aber ich habe doch ordentliche Angst, daß mir diese schönen Genugthuungen in Ihrem Stalle vielleicht auf dem Felde zu Wasser gemacht werden dürften.»

«Meine Wiesen und Felder sind vollkommen trocken gelegt, und überall das richtige System von Wasserfurchen ausgepflügt. Wasser und Land muß jeder erträgliche Wirth so auseinander zu halten verstehen, wie unser Herrgott am ersten Tage der Schöpfung; oder es gibt Meddelgras und „Konkul" (Bärwicke) statt Brot.»

«Mit Redensarten, lieber Vetter», sagte der Bruder, «sehe ich schon, sind Sie nicht zu fangen oder zu reiten; ich bitte Sie aber ausdrücklich darum, wir müssen sofort ins Feld. Ich muß Ihre Wintersaaten und Ihre Schwarzbrache sehen, und was Sie da vor Winters geackert haben; denn ein Dreifelderwirth können Sie nach dieser Hofwirthschaft und Fütterung unmöglich mehr sein.»

«Nein, nein!» lachte der Onkel über den fürchterlichen Ernst des Bruders; «der war ich freilich keine Zeit!»

«Gott sei Dank, so fällt mir ein Stein vom Herzen»,

holte der Bruder Athem, und der Onkel fuhr fort: «Ich habe hier einen vollkommen rationellen, Kraft schonenden Turnus, eine Wechselweidewirthschaft, die mich aber bereits so unter Dünger gesetzt und meinen Geldbeutel so mager gemacht hat, daß ich mit diesem Jahre in ein angreifenderes System übergehen will; besonders da ich Seewiesen und Hutungsland acquirirt habe. Denn eine Stallfütterung mit Schafen scheint mir hier ein gar zu schwer realisirbares Ideal.»

«Ich höre ja lauter Wunderdinge», sagte der Bruder; «Sie sind ja mit den Mysterien der rationellen Landwirthschaft du auf du.»

«Wenn unter den Mysterien», replicirte der gut gelaunte Onkel, «die Mistgeschichten verstanden werden, so will ich mich schon einen Mistiker schimpfen lassen; sonst aber hat der Mysticismus an mir keinen Dutzbruder, und Sie, lieber Vetter, scheinen mir ja auch ein klarer und reinlicher Mann. Wenigstens hat es mir sehr behagt, daß die Praktiken, die sich gerne mit dem Mysticismus amalgamiren, von Ihnen dem Teufel in die Schuhe oder vielmehr in die Handschuhe geschoben sind; das höllische Zähneklappen läßt wenigstens der Vermuthung Spielraum, daß es in der Hölle stellweise auch höllisch kalt sein mag.»

«Alles wie Sie meinen, lieber Vetter; aber lassen Sie uns jetzt ins Feld laufen; denn ich brenne vor Neugierde, zu sehen, was Ihre Redensarten und Ihre Hofwirthschaft auf dem Felde werth ist. Das hier ist der Corporal- und Garnisondienst; draußen aber ist die Campagne; da

wollen wir ſehen, wie die polniſchen Preußen ſchießen und im Felde ſtehen!»

«Es ſoll gleich geſattelt werden», beruhigte der Onkel; «aber vorläufig thun Sie mir auch einen Gefallen, und trinken Sie erſt Kaffee mit mir.»

Das wurde denn angenommen; beim Hinausgehen aus dem Stalle aber noch ein mal auf der Düngerſtätte Halt gemacht. Denn hier wollte dem Schwärmer für rationelle Wirthſchaft ſchier der Verſtand ſtille ſtehen. Was ſah er? Der Junge des Ochſenknechts karrte den Viehdünger ordentlich und ſchichtweiſe über die eben ſo gleichmäßig hinausgebrachte Schicht des Pferdedüngers hin; und dazu war die Vertiefung ſo regelmäßig und verſtändig ausgegraben, und mit Lehm ausgeſchlagen, daß keine Jauche abfließen oder ſich an einer Stelle anſammeln konnte, und der Wintermiſt war bereits im Felde mit Erbſen beſtellt. Das war mal eine rationelle und eine miſtiſche Genugthuung auf einem und demſelben Fleck. Eine Weile ſtand der Enthuſiaſt wie in Nachdenken verſunken da, dann trat er ganz ernſt und gerührt an den Eigner dieſer abſoluten Miſtſtätte heran und umarmte ihn mit feuchten Augen, indem er ſagte: «Hören Sie, lieber Vetter, ich habe Ihnen ein großes Unrecht abzubitten. Ich habe Sie für einen bloßen Kaufmann und Privatgelehrten gehalten, aber für einen Pfuſcher in der Oekonomie. Ich bin ein Eſel geweſen noch im Stalle, als ich da einen Zweifel ausſprach, weil ich, wie ein echter Myſtiker, blind über den Miſt gelaufen bin. Wer ſolche Düngerſtätte hat, der iſt unbeſehens und unprobirt

ein Wirth auf jeder Stelle und auf dem Fleck. Jetzt sind wir gute Freunde, wenn Sie's erlauben, für immer und aus dem Fundament!«

»Ich denke auch«, sagte der Onkel lachend und herzlich; »eine Freundschaft, die auf rationellem Misticismus geschlossen wird, ist absolut; denn sie hat die beiden Hauptfactoren des Lebens, die Natur und die Uebernatürlichkeit, das Gottesdunkel und das Licht der Vernunft.«

Und damit schüttelten sich die Beiden die Hände, daß der Onkel mit komisch verzogenem Gesichte und Handmanöver sagte: »Ich habe bei Gott nichts gegen unsere Freundschaft, wol aber gegen einen so natürlichen Händedruck, und mein Chiragra glaubt an deutsche Treue und Biederkeit, auch ohne ritterlichen Handschlag, o weh!«

Der Bruder war einen Augenblick ganz unglücklich, daß seine Freundschaftsbezeugungen Schmerz verursacht hatten, küßte dem Onkel die Verzeihung ab, die dieser lachend und herzlichst ertheilte, und dann gingen sie Arm in Arm, wie geschworene Brüder, zum Kaffee.

Die gute gastfreundliche Tante hatte aber nicht blos Kaffee, sondern Biersuppe gemacht, und köstliches Salzfleisch, ein Leibessen des Bruders, auf den Tisch gestellt, daß es war wie von Marzipan anzuschauen.

Er sah aber dies mal in seiner Begeisterung gar nicht hin, sondern küßte seiner schönen Cousine, wie er sie galant nannte, mit höchster Ehrerbietung die Hand, indem er ihr sagte, daß und wie er über ihren Mann und seine Wirthschaft in eine Verwunderung gerathen sei, von der er sich noch gar nicht erholen könne.

Was mich Aermſten nun anbetraf, ſo hatte ich bereits während der Wirthſchaftsinſpection Foltergrade erlitten, daß ich, ſo nahe dem Engel meines Lebens, ihn gleichwol nicht zu Geſichte bekam. Meine Entfernung hätte den Bruder, der um den Grund nicht wußte, in Eifer und Schelten gebracht; da aber auch jetzt noch nicht Agnes erſchien, ſo hielt ich es nicht länger aus, ſondern nahm die Gelegenheit wahr, die Tante nach ihrem Herzblatt zu fragen, während der Onkel den Bruder zum Eſſen nöthigte; denn daß mir ſelbſt andere Dinge am Herzen lägen, wußte er nur zu gut; die Liebliche fehlte ihm nicht minder, wie mir. Von ſeinen tiefſten Empfindungen ſprach er aber nicht ohne Noth, und maskirte heute Alles mit Humor.

»Agnes«, ſagte die Tante nicht ganz unbefangen, »iſt zur Pflege ihrer Mutter Couſine nach K****** an die Oſtſee, in die Gegend von Königsberg gereiſt.

»Die arme Frau iſt Witwe, und die ganze Laſt einer Landwirthſchaft beruht auf ihr. Dazu liegt ſie ſchwer erkrankt darnieder, ſodaß Agnes ſelbſt willig und eifrig, wenn auch mit ſchwerem Herzen, ſich den dringenden Bitten der Tante, die eine Verwandte um ſich haben will, gefügt hat.«

Das traf mich wie ein Donnerſchlag. Agnes war freilich nicht todt, nicht aus der Welt; aber ſie weilte nicht mehr in meiner Nähe, ſie athmete eine andere Luft. Der gute Genius, der Reiz, der Zauber der ganzen Gegend und die Seele der Gegenwart ſchien mir entwichen. Es lohnte gar nicht mehr, am Leben zu ſein. Ich fühlte

es diesen Augenblick schon, es wurde bedeutungslos, todt und holzern um mich her. Onkel und Tante verloren den alten Heiligenschein, alle Dinge die sprechende Physiognomie und Poesie, die heilige Symbolik, welche sie durch die Anwesenheit, den Blick, die Berührung von ihr, der Himmlischen, allein gewonnen hatten. Jetzt erschienen sie mir aber als todter Stoff, und das ganze Dasein eine Gespensterei, mit der bloßen Miene und Prätension des Lebens, während doch Geist und Seele entwichen war. Mir kam es vor, als müßte Alles in Nichts zurucksinken; als existire nur die Schlaube von allen Dingen und Geschichten, wie zum Hohn und Scandal!

Ich war inwendig verzweifelt, vernichtet. Ich sagte kein Wort, aber Tante und Onkel merkten wol meine Alteration.

Mein Bruder erschien um so aufgeräumter, und eben darum misfiel ihm mein Schweigen und meine Melancholie, und nicht ohne Aerger und Eifer redete er mich an: »Sag' mir mal, lieber Bruder, wie es dir möglich gewesen ist, daß du dies Alles gesehen und gewußt, und mir keine Silbe davon gesagt hast?«

»Weil ich dein Vorurtheil bestrafen und beschämen, weil ich dem guten Onkel wie mir selbst die Genugthuung verschaffen wollte, dich mal auf deine Unkosten überrascht zu sehen. Denn du darfst nicht glauben, daß du der einzige Oekonom in der weiten Gotteswelt oder auch nur in Westpreußen bist.«

»Nu wird er mal giftig«, sagte der Bruder lachend

zum Onkel. «Den ganzen Weg über hat er schon gemault und Gewitter gesammelt, und nun hat's geblitzt.»

«Ich glaube», sagte der Onkel mit vermittelndem Humor, «ihr seid Beide ein Paar gute, aber auch ein Paar närrische Kerle, drum laßt euch nur gegenseitig in Ruhe. Mir thut er nichts mehr», setzte er dann theilnehmend hinzu, und drückte mir die Hand. «Wir kennen uns nun schon, und haben uns unsere Liebenswürdigkeiten gegenseitig assecurirt.»

«Warum issest du denn aber nichts», setzte der Bruder gutmüthig hinzu; «warum siehst du so fürchterlich misvergnügt aus? Dir ist am Ende doch unwohl, dann leg' dich doch lieber zu Bett.»

«Ich bin freilich nicht ganz gesund», entschuldigte ich mich, «doch nicht bettlägerig krank. Wenn dir mal nicht recht zu Muthe ist, lieber Bruder, so bleibst du am liebsten unbeachtet und unkritisirt. In diesem Punkte gleichen wir uns am meisten», und damit ging ich hinaus.

Ich kam mir nicht blos krank vor, sondern wie todt.

Wo die Geliebte nicht weilt, verlöscht unsern Augen das Licht des Tages. Mir wurde draußen noch unheimlicher wie drinnen, wo mir hundert Dinge ihr Bild vor die Seele riefen, und ihre Art zu sein. Das war eine Marter, aber doch zugleich noch ein Glück, verglichen mit dem weiten Raume der Welt und den Frühlingsprocessen in der Natur, die nichts von ihr und von meinem Schmerze zu wissen schien.

Ich irrte so lange draußen umher, bis der Bruder mit dem Onkel aufs Feld geritten war. Dann aber

ging ich zurück und warf mich der Tante mit einer Heftigkeit zu Füßen, wie wenn sie der Gegenstand meiner Leidenschaft gewesen wäre. Ich sagte ihr nun förmlich, was sie bereits wußte und in ihrem Herzen billigte. Und es war natürlich und gut, daß ich das that, denn sie erzählte mir offenherzig und mit Theilnahme, daß Agnes ausdrücklich an mich gedacht und einen Gruß an mich bestellt hätte, mit einer Art, die über ihr Gefühl für mich keinen Zweifel übrig ließ.

Wie lange Agnes bei ihrer Tante verweilen möchte, konnte vielleicht der erste Brief darthun. Ich fühlte mich vollends erleichtert, als Marie, die Busenfreundin meiner Geliebten, jetzt auf mich zukam und mir in reizender Verschämtheit die Hand reichte, und mit Treuherzigkeit zugleich. Ich hätte ihr um den Hals fallen mögen, doch hielt mich weniger die Gegenwart der Tante, als die wahrhaftige Schönheit des Mädchens zurück, das von einem heiligen Schimmer der Unschuld und Jugend umwoben und umduftet war, wie Veilchen unter dem Schnee.

Ich hatte sie so noch nicht ins Auge gefaßt, oder neben Agnes für ihre Schönheit nur einen halben Sinn gehabt. Sie hatte nichts von dem Ansehn und der Art einer Bäuerin und doch ebenso wenig von einer Städterin; sie war eine durchaus eigenthümliche Erscheinung, und doch ebenso Zutrauen erweckend und bekannt, wie fremd und originell. In der Modellirung der Wange lag eine reizende Fülle, und zugleich doch wie im Munde eine selbständige Kraft; um die schön geschnittene Oberlippe zuckte ein leises Weh und Etwas, das vielleicht Heftigkeit werden konnte,

und doch sprach sich im Augenschnitt und im ganzen Gesicht eine Treuherzigkeit und Sanftmüthigkeit aus, daß man es für ein Symbol davon nahm. Die ganze Gestalt war vollendet ebenmäßig und weich, nicht die Spur an ihr von einem handfesten und untersetzten Körperbau; die Hand auffallend schön modellirt, wenn auch nicht besonders klein.

Ich erschrak ordentlich über den vollendeten Jugend- und Mädchenreiz, der hier meine Sinne traf, wie ein Lichtstrahl, der spielend ins Dunkel fällt, wenn wir meinen, es sei Nacht.

Die Pflegeltern von Marie hatten sich altersmüde und matt, wie sie waren, ohne Schwierigkeit in den Vorschlag gefügt, eine ihnen bequeme Wohnung unweit des herrschaftlichen Gehöftes zu beziehen, und ihre kleine Wirthschaft gegen ein reichliches Pachtquantum an den Onkel sofort abzustehen.

Sie waren bereits mit ihren geringen Habseligkeiten herübergezogen, und Marie vertrat jetzt die Stelle von Agnes, soweit dies ihre eingeborene Bescheidenheit zuließ und ihre schämige Zartsinnigkeit. Auch ein Bräutigam konnte nichts Reizenderes und Wunderbareres sehen, als diese Entpuppung und Verwandlung, die alle Stunden und Augenblicke mit dem Mädchen vor sich ging, die Art, mit der es sich nothgedrungen von Innen und Außen gezwungen, aus einem Bauermädchen zur Pflegetochter der Personen herausbildete, die für ihre natürliche Pietät noch immer ihre gnädige Herrschaft waren. Marie hatte auf fußfälliges und verzweifeltes Bitten von Agnes dieser

feierlichst versprechen und schwören müssen, die Hälfte ihrer Garderobe anzunehmen und sie allmälig gegen die bisherigen Kleider zu vertauschen und gegen die ganze bäuerische Tracht.

Als Marie sich dessen hartnäckig und wie in Verzweiflung weigerte, hatte Agnes feierlich und mit Leidenschaft erklärt, in diesem Falle sich ganz so zu kleiden und zu arbeiten wie Marie. Dann hatte diese unter vielen Thränen und kleinen Scenen, bei denen sich zuletzt Tante und Onkel ins Mittel schlagen mußten, unter der Bedingung nachgegeben, daß sie erst wissen müßte, was ihre ersten Pflegeeltern dazu sagen würden. Zu dem Ende hatte Agnes und die Tante besonders mit den alten Leuten Rücksprache genommen, und die hatten verständig gesagt: «Wir sind alt und sterben wol bald genug, dann ist Marie so wie so ein herrschaftliches Pflegekind; und so ist es wol am besten, daß sie sich an herrschaftliche Kleider und Lebensarten gewöhnt, wenn sie doch mal nicht Bäuerin bleiben soll. Da sie nun ein so gutes Herz hat, und hier ferner bei uns schläft und mit uns ißt, so wird sie uns auch wol gut bleiben und pflegen, im feinen Kleide wie im groben Kittel, und bis unser letztes Stündlein uns der himmlischen Pflege übergibt.» Marie aber blieb betrübt.

Nun hatte die Tante einige Hauskleider von Agnes für Marie umgemacht; die Beiden hatten so ziemlich dieselbe Figur, wenngleich Agnes, durch die Gewohnheit ein Schnürleib zu tragen, etwas schmächtiger war.

Noch während der Anwesenheit von Agnes mußte Marie das Bauermützchen ablegen, sodaß man ihr präch-

tiges Haar zu Gesichte bekam. Und schon darum wußte ich gar nicht wie mir geschah, als ich Marie so verwandelt vor mir sah.

Dazu war ihr eine natürliche Grazie eigen, die durch den täglichen Umgang mit Agnes und der Tante ausgebildet, keinen Augenblick mehr eine bäuerische und linkische Unbeholfenheit aufkommen ließ.

Sie hatte heute noch eine halbbäuerische Kleidung, nämlich ihr Sonntagsmieder, über einem Kleide von Agnes angezogen, und eine gewürfelte Leinwandschürze vorgethan; was ihr allerliebst ließ. Man glaubte eher, ein zum Landmädchen verkleidetes Stadtfräulein zu sehen, als ein Bauermädchen, der die Rolle einer Demoiselle aufgegeben war: so graziös und schämig, so sittlich delicat war ihre Haltung, ihre Art und Weise durch und durch.

Ich konnte mich nicht satt an ihr sehen, als sie in geschäftiger und doch anmuthiger Eile den Tisch abräumte, bis ich durch der Tante leises Lächeln wie aus einer Träumerei in die Höhe fuhr.

So war doch nicht alles Ideale, alle Schönheit aus der Welt entschwunden; so gab es doch noch Jugend, Seele und Poesie in der Welt. Dies war meine träumende, unmittelbare Lebensempfindung und mein augenblicklicher Trost. In dem Kleide, welches Marie heute angezogen hatte, sah ich Agnes an dem Tage, welcher sie mich zum ersten mal als Jungfrau erblicken ließ. Auch das kleine himmelblaue Tüchlein schmiegte sich damals um ihren Hals. Meine Blicke hafteten also nicht blos

an Mariens Geſtalt und Schönheit, die mich gar zu natürlich an Agnes erinnerte, ſondern auch in der That an den Kleidungsſtücken und Stoffen ſelbſt. Man hat ohne geliebt zu haben keinen Begriff und keine Ahnung davon, was in der Seele des Liebenden beim Anblicke ſolcher Gegenſtände vorgehen kann, von denen die Geliebte faſt unausgeſetzt nahe umgeben iſt, wie z. B. von Geräthſchaften und Mobilien, beſonders in ihrem eigenen Cabinet.

Was aber die Kleider der abweſenden Beherrſcherin unſerer Sinne und Gedanken für eine lebendige Erinnerung und Mahnung an ihre Perſon ſind, welche allgewaltige hochpoetiſche Zeichenrednerei und Symbolik dann einem Paar zurückgebliebener kleiner Schuhe oder Handſchuhe und einer Buſenſchleife inwohnen, das iſt nothwendig Narrheit für Den, der nie in dieſe zarteſten Myſterien der Liebe eingeweiht war.

Ich entſchuldigte durch einige Mittheilungen und Andeutungen von Dem, was in mir vorging, meine Aufmerkſamkeit für Marie. Die Tante drückte mir freundlich-wehmüthig die Hand und ſagte: «Das kenne ich, mein lieber Wilhelm; ich war auch einmal jung und liebte ſo leidenſchaftlich wie du.

«Wenn die geliebte Perſon entfernt iſt, ſo hat Alles eine erhöhte Bedeutung, was irgend zu ihr gehörte. Wer auch nur ein Paar ſtehengebliebene Schuhe von ſeiner Geliebten mit dem Fuße über Seite ſchleudern kann, wie einen ganz profanen und gleichgültigen Gegenſtand, der

ihm eben im Wege liegt, in einem Solchen ist die Liebe kein Heiligthum, keine sittliche Macht und keine Religion.

«Ich bin nun nahe daran, eine alte Frau zu werden, und wenn mir während meines Mannes Abwesenheit ein Kleidungsstück von ihm ins Auge fällt, so ist es mir wohl und wehe ums Herz, wie wenn ich ihn verloren hätte, oder als wenn ich ihn suchen und an mich drücken müßte, weil er noch lebt und mir gehört. In der Erinnerung, las ich mal, ist mehr Geisterhaftigkeit als in der Gegenwart; und Das, was vorzugsweise Poesie genannt wird, ist wol nur die Wirklichkeit im Reflex des Geistes, also in der Verklärung, welche die Idealität gibt.»

Ich mußte der liebenswürdigen, zartsinnigen, theilnehmenden Frau unwillkürlich die Hand küssen. Ich fühlte mich glücklich, ihr Sohn zu sein, und begriff diesen Augenblick die Möglichkeit, die Abwesenheit der Geliebten zu ertragen, ohne von Sinnen zu kommen, oder Anderen unerträglich zu sein.

Mein Bruder hatte Marien noch nicht gesehen. Die Tante bat sie nun eindringlich, heute ein Kleid von Agnes ohne das Bauermieder anzuziehen, damit sie so dem fremden Vetter als Pflegetochter vorgestellt werden könnte. Vom ersten Eindrucke hinge Alles im Begegnen ab, und es müsse ihr selbst lieb sein, endlich einmal als die Tochter vom Hause zu erscheinen, und es zugleich im heiligen Ernste zu sein.

Marie hatte Verstand genug, die Wahrheit des Gesagten zu begreifen, und ging, wie es schien, ziemlich willig mit der Tante von dannen, um mit sich die erste vollständige Umkleidung vorgenommen zu sehen.

Nach einiger Zeit kam der Onkel mit dem Bruder so munter vom Felde gallopirt, wie wenn er ein Jüngling gewesen wäre. Dem Bruder ließ es auf dem muthigen Reitpferde des Onkels so stattlich und ritterlich, wie dem vornehmsten Cavalier; denn er war ein schöner Mann von Gesichtsbildung wie von Figur. Seine Haltung, die eines Soldaten, der nicht blos vom Exercir-, sondern vom Kriegsschauplatz und aus dem Weltverkehr seine Bildung geholt hat.

Die Beiden waren kaum ebenso erhitzt und aufgeregt, als contentirt von ihrer agronomischen Excursion in die Stube getreten, als die Tante mit Marien hereintrat, und diese dem Bruder in ebenso unbefangener als herzlicher Weise als eine von ihren beiden Pflegetöchtern vorstellte und seiner verwandtschaftlichen Freundschaft empfahl.

Kurz zuvor hatte das Stubenmädchen den Theetisch gedeckt; es war also für die Verlegenheit der zum ersten mal als Dame Vorgestellten eine kleine ableitende Beschäftigung da.

Ich hatte doch Marie nur soeben gesehen, und war gleichwol erstaunt, welche Verwandlung durch den Anzug und Haarputz mit dem Mädchen vorgegangen schien. Der Onkel hatte Discretion und Delicatesse genug, um dem Schamgefühl Mariens nicht durch irgend eine willkürliche Aeußerung zu nahe zu treten; aber seine unwillkürliche Ueberraschung war so groß, daß sie sich für mich und für die Tante auf eine wirklich rührend komische Weise in seinen Gesichtszügen und körperlichen Bewegungen verrieth. Die arme Marie aber erfuhr, wenn auch mit nieder-

geschlagenen Augen, wie durch Magnetismus, den Eindruck und die Verwunderung, welche sie hervorbrachte. Das Originellste ergab sich dann zuletzt. Der Bruder nämlich war nicht der Mann, mit seinen Empfindungen lange hinter dem Berge zu halten, mochten sie nun bewundernder oder tadelnder Natur sein.

Für das sittlich Schöne, für alles Solide, Tüchtige und Kernhafte hatte er Blick und Herz. Und hier war seiner Kennerschaft und seiner tiefsten Sympathien zum ersten male in seinem Leben der rechte Gegenstand gegenüber gestellt. Man mußte nun bei ähnlichen, aber viel schwächern Veranlassungen seinen lauten und stillen Beifall gesehen haben, um die Spannung zu begreifen, mit welcher ich jetzt beobachtete und erwartete, was in vorliegendem Falle geschehen würde, und was nicht.

Eine ganze Weile fixirte der Bruder die arme Marie mit Augen, die sie zu verschlingen schienen; und als diese bei einem Augenaufschlag davon etwas merkte und wie mit Blut übergossen wurde, so that ihm das so leid, daß er auf sie zuging, ihre Hand faßte, und mit der treuherzigsten und ernsthaftesten Miene von der Welt sagte: «Hören Sie, liebe Cousine, Sie haben ja gehört, was Ihre liebe Mama gesagt hat; so fremd und verlegen können Sie doch unmöglich mit einem Freunde und Verwandten Ihrer lieben Eltern sein. Ich fühle mich diesen so bekannt und so herzensvertraut, als wenn ich ihr Sohn wäre, also müssen wir doch auch herzlicher miteinander stehen. Nicht wahr, mein verehrtes Tantchen», sagte er dann zur Pflegemutter gewendet, «Sie und Ihr lieber Mann erlau-

ben mir doch auch, Tante und Onkel zu sagen, und ganz so wie der Bruder hier zu Hause zu sein?» Und damit hatte er die Hand Mariens, die zitternd und zagend, mehr todt als lebendig vor ihm stand, losgelassen, und ihre Pflegemutter umarmt; und dann schritt er zu demselben Zweck mit der natürlichen Unbefangenheit auf Marie los, als diese, aufs Aeußerste gebracht, seine beiden Hände wie abwehrend ergriff, und mit Thränen der tödtlichsten Scham und Verlegenheit sagte: «Ach, lieber Herr, ich bin ja nur ein Bauermädchen, welches die Herrschaft hier ins Haus genommen hat. Vor acht Tagen ging ich noch im Bauerkittel, und dies Kleid hat mir das Fräulein geschenkt.»

Und damit wollte sie unter Schluchzen zur Thüre hinaus, als sie von der Tante daran verhindert und mit großer Zärtlichkeit umarmt wurde.

Der Bruder stand dabei wie Einer, der nicht herausbekommen kann, ob er wacht oder träumt. Dann aber sagte der Onkel, seine Rührung zu verbergen: «Wenn das nicht Romanscenen sind, so gibt es keinen Roman. Nu setzen Sie sich, lieber Herr Neffe, und lassen Sie sich die Räthsel erklären. Sie sind hier in einem poetischen Labyrinth.»

«Unterdessen», sagte die Tante, «werde ich Marie ein wenig unter vier Augen beruhigen, und dann wollen wir wieder zu euch herein.»

Und nun erzählte der sehr bewegte Onkel in erbaulich herzlicher Weise dem Bruder, was er zu wissen nöthig hatte, um über den Vorgang ganz im Klaren und im Allgemeinen in den Familienmysterien orientirt zu sein.

Der neue Pflegesohn hörte mit der größten Spannung, jedoch mit einer körperlichen Unruhe zu, die seine große Seelenbewegung verrieth.

Zuletzt wurde auch des Abenteuers mit dem Knechte auf dem See gedacht. «Nein», sagte der Bruder, «nu hören Sie auf, lieber Onkel. Marie ein Bauermädchen, eine Magd, und von so einem Zartsinn, so einem Verstande, so einem Aussehn, so einer Art: das geht mir zu sehr im Kopfe umher.

«Wilhelm hat mir kein Wort von diesen Geschichten erzählt, und ich fall' hier mit Stiefel und Spor'n in diese Geschichten, und mit der Thüre ins Haus, weil ich von nichts weiß. Ich begreife jetzt erst den Bruder und seine Stimmung. Ich bin auch schon verwirrt, das steckt an.»

Nach einer Weile heftigen Auf- und Abgehens sagte er dann hastig: «Ich muß Ihnen nur geradezu sagen, lieber Onkel, mir gefällt das Mädchen sehr, sowie mir noch keins gefallen hat.

«In der ist doch eine Natur, die hat doch eine Scham. Ihr Benehmen sind' ich ganz natürlich, nothwendig und wahr. Daß sie mit dem Kleide nicht gleich das Fräulein machen und das Bauermädchen ausziehen kann, und daß sie sich ein Gewissen macht, einen Menschen, wenn auch unabsichtlich, mit einer Rolle zu täuschen, oder mit einer Figur, die ihr noch nicht Natur geworden ist: das ist mehr Wahrhaftigkeit und sittlicher Verstand von dem Frauenzimmer, wie bei vielen Andern zusammen vorgefunden wird.»

Den Onkel schien des Bruders Lobrede höchlich zu erbauen. Er wiegte sich stillvergnügt auf seinem Stuhle, und blies schweigend Tabakswolken vor sich hin.

Dann kam die Tante allein zurück und sagte, sich zu uns setzend: «Marie verspricht, morgen ganz vernünftig zu sein; heute aber ist's nichts mehr mit ihr.

«Ich muß mich eigentlich eines Fehlers anklagen. Marie wollte in ihrem bäuerlichen Sonntagsspencer zum Vorschein kommen; ich beredete sie aber, trotz ihrer Bitten, eben heute, zu der neuen Bekanntschaft mit unserm lieben Gaste, das Kleid von Agnes anzuziehen. Als sie es aber anhatte, schämte sie sich über alle Maßen, und wollte wieder in ihren Rock, sie könnte doch unmöglich wie Fräulein Agnes thun und gekleidet sein; es wäre ihr Alles wie ein sündhafter Spaß. Ich aber stellte ihr vor, daß sie doch mal den Anfang machen müßte, unsere Tochter und Agnes' Schwester alles Ernstes zu sein; und was diese für eine Freude haben würde, wenn ich ihr schriebe, daß sie mit dem Kleide vor einem Gaste erschienen sei.

«Sie gab mir dann zögernd und zagend nach, und ich gesteh' es mit Beschämung, ich habe, von meinem Eifer und meiner Hast verblendet, der richtigen und schönen Schämigkeit des Mädchens zu plötzlich Gewalt angethan.»

«Sie sind eine prächtige Frau, liebes Tantchen», sagte der Bruder mit großer Emphase, und küßte ihr dann mit einem so feierlichen Ceremoniell die Hand, daß die Tante ein wenig beschämt antwortete: «Wenn Sie mir, lieber Neffe, für meine Fehler noch Complimente machen wollen, so verschlechtern Sie mich ja. Ich freue mich übrigens

von Herzen», setzte sie ernsthaft hinzu, daß Sie so rasch und richtig Mariens Partei genommen haben. Stadtherren vom gewöhnlichen Schlage würden das natürlich unverdorbene, und wenn ich so sagen soll, gewissenhafte Benehmen des armen Mädchens vielleicht für plumpe Dummheit genommen haben, oder gar für Komödie und raffinirte Koketterie.»

«An so viel Unschuld und Wahrhaftigkeit, an so viel Zartsinnigkeit», schaltete der Onkel ernsthaft ein, «glaubt nur Der, welcher selbst unverdorben und wahrhaftig ist.

«Ich überzeuge mich so gut wie eure Tante jeden Tag und jede Stunde mehr, daß Marie nicht nur werth ist, unsere Tochter und Agnesens Schwester zu sein, sondern daß wir noch Vieles an uns selbst veredeln und wahrhaftiger machen müssen, um dieses seltenen Mädchens würdig zu sein. Es ist mehr, als die Meisten nur zu ahnen, geschweige denn zu begreifen vermögen, wenn man von einem Menschenkinde sagen darf: es ist in ihm eine unverdorbene reine Natur.

«Denn in der puren nackten Menschennatur liegt seit Adam's und Eva's Verbannung aus dem Paradiese von Hause aus gar zu viel Selbstsucht und Unheiligkeit; kurz, eine so überwiegende Sinnlichkeit, daß, wenn auf den Geist nicht Schule, Sitte und Religion ihren überwiegenden Einfluß äußern, die viel bespöttelte Lehre von der Erbsünde immer und immer wieder handgreiflich ans Tageslicht kommt, und dieses so schon in Tag und Nacht getheilte Leben noch finsterer und zwiespältiger machen muß; denn die sinnliche Verstandesbildung gibt statt der

Einheit und Harmonie nur die Zerfahrenheit und Pulverisation.»

Der Bruder war unterdessen seiner Gewohnheit gemäß, wenn ihm Etwas stark zu schaffen machte, auf und niedergegangen; dann trat er zum Onkel, schüttelte diesem wieder die Hand, daß ihm ein Aweh entfuhr, bat um Entschuldigung, und sagte dann aufgeregt und wie in Extase versetzt: «Ich weiß gar nicht, wie mir bei Ihnen eigentlich geschieht. Ich kann hier nicht allzu lange sein, sonst vergeß ich meine ganze Oekonomie. Was Sie da eben von der nackten Natur und Erbsünde und von dem Gegengewicht der Schule, Sitte und Religion gesagt haben, das ist so wahr, daß es mir wie mit einer Keule vor den Kopf schlägt. Ich habe das auch schon im Stillen bei vielen Gelegenheiten überlegt. Jetzt ist es mir aber auf einmal sonnenklar und gewiß.

«Es gibt prächtige schämige, wahrhaftige, edle Naturen, und Marie ist eine solche Natur, das fühle ich, wie wenn's mir vom Himmel am Pfingsttage offenbart worden wäre; aber wie die Keime des Schönsten und Heiligsten im Menschenherzen wurzeln, also auch die Nichtswürdigkeit und Gottlosigkeit.»

«Aus dem Herzen kommen alle argen Gedanken, das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf», interpretirte der Onkel. «Das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Der Mensch kann das Herz zum Himmelreiche, zum Immergrün der Liebe, aber auch zur Mördergrube machen. Es ist das Organ und die Energie aller Liebe wie alles Hasses; es ist das schlagfertige,

auf dem Punkte effective, das durchschlagende, das allerpersönlichste und eben darum das allerwirksamste, zeugungs- und thatkräftigste Gefühl; der Verstand und die Thatkraft der Seele, die, wenn es gilt, ein Loch in die Dinge und Personen bohrt, also die Pointe der Seele, ihr Witz und ihr einschlagender Blitz. Die Seele wetterleuchtet blos, das Herz schlägt aber ein, zündet und brennt, so lange Material vorhanden ist. Und wie das Herz, so ist auch die menschliche Natur; denn es ist eben die persönlichste Natur, die Natur in der Natur und ihr culminirender Punkt, ihre Gravitation. Der Mensch ist herzlich schlecht und herzlich gut. Hat ein Mensch nun kein Herz, so hat er eigentlich keine Natur; so gehört seine Vernunft mehr dem allgemeinen Leben der Menschheit wie seiner Person; es ist dann kaum seine persönliche, das heißt seine eingefleischte Vernunft; wiewol dies den metaphysischen Plattköpfen ein Widerspruch scheinen mag. Denn da die Wenigsten von ihnen das Wunder einer Ineinsbildung von Geist und Materie zugeben, und lieber einen abstracten Idealismus und Realismus etabliren, so statuiren sie auch keine Incarnation und Personification der Vernunft, und corrigiren den alten Kant, weil er von der Vernunft als einem „Vermögen" der Ideen gesprochen hat.

Wer aber kein Herz hat, der ist mit all seiner Vernunft und Vernünftigkeit nur so ein schlechtes Vehikel und Organon für den Weltgeist und die Weltökonomie, die auf ihm wie auf einem Loche im Instrumente der Menschheit Flöte blasen mag. So Einer könnte seine Sitt-

lichkeit und vollends seine Kenntnisse fast ebenso gut in der Rocktasche mit sich führen, wie in seinem Kopf, da dieser doch mal mit keinem lebendigen und ebenbürtigen Herzen correspondirt. Aber Herz und Vernunft in lebendiger Polarität, das ist ein Schauspiel für Götter, das ist ein echt menschlicher Proceß. Da ist die Person und das Weltall, da ist Himmel und Erde im Spiel; und das Gleichgewicht zwischen beiden Factoren, der Natur und Uebernatürlichkeit, welches von Gottes Güte und Liebe überwacht wird, macht dann die Möglichkeit der Willensfreiheit aus, die ja nie ohne Herz und Seele, ohne Persönlichkeit und Sinnlichkeit gedacht und solide realisirt werden kann, da sie ja eben in der Besiegung der letztern re vera besteht.

«Es scheint also nicht so schlimm mit der Erbsünde, und sie soll keineswegs so gefaßt werden, als wenn der Mensch von vorne herein und durch diabolisches Schicksal zur Gemeinheit und Niederträchtigkeit bestimmt wär'. Er findet aber einen sinnlichen, das heißt einen selbstsüchtigen Factor (die Natur und das Herz) in sich vor, den er mit dem vernünftigen Geiste, der Uebernatürlichkeit, mit der Kirche, der Sitte und Schule zu contrebalanciren hat, bis diese eine zweite Natur in ihm geworden sind; ein Herz, ein Wille, ein Witz und ein Fleisch. Und damit basta.

«Ich war mal ein Theologe, und so sind diese Gedanken ebenso sehr mein Steckenpferd, wie bei Ihnen, lieber Neffe, die rationelle Oekonomie und der Vater Thaer. Wollen Sie ihn sehen, so gehen Sie mit Wilhelm in die Putzstube, da finden Sie Büste und Kupferstich.

Ich führte den ganz benommenen Bruder da hinein. Er forschte ganz in Gedanken versunken in den Zügen des von ihm so hoch verehrten Mannes (unter dessen späterm Bildniß das Autographon zu lesen ist: «Ich glaube mich an keinem Ort, Zeit ist mir keine Zeit, ein sinnvoll ausgesprochenes Wort wirkt auf die Ewigkeit») und sagte: «Der ist freilich Vieles auf einmal, was ein Anderer einzeln bleiben lassen muß: ein Arzt, ein Philosoph, ein Staatsökonom, ein Reformator, ein Weltweiser, ein rationeller Oekonom.

Ja, so sieht er aus: das sind seine tiefen, edeln, menschenfreundlichen Züge; das ist die Stirne, in der so segenbringende Gedanken bewegt werden. Ich habe ihn gesehen, mit ihm gesprochen, und er hat auch mir die Hand gedrückt; ich vergeß es nie.

«Ihr werdet mich hier noch ganz närrisch machen», fuhr er dann, mich bei der Hand fassend und nach einigen Secunden einer Sammlung fort. «Lieber Bruder, es ist als wenn mir ein neues Licht aufgeht, mich eine neue Welt und Wahrheit angeruhrt hat. Ich habe dir Unrecht gethan; ich fange an zu begreifen, wie du so sein kannst, und was Dichten und Denken für eine Zauberkraft auf manche Menschen ausüben müssen. Der Onkel ist wirklich ein außerordentlicher Mensch und ein Ehrenmann durch und durch, das sieht und merkt man an seinen Werken und Werken, im Hofe und auf dem Felde. Die Tante ist eine verehrungswürdige, eine offenherzige und doch feine Frau; aber du hättest mir wenigstens Andeutungen geben können. Du hast freilich kein Zutrauen zu

mir gehabt; haſt mich für einen viel zu proſaiſchen und profanen Kerl gehalten, um in dieſe Geſchichten eingeweiht zu werden. Ich bin aber nicht ſo von Leder und Holz, wie du denkſt. Ich füge mich indeß der Nothwendigkeit, thue, was der Augenblick und zugleich der Zweck des Lebens von mir auf meiner Stelle verlangen. Ich arbeite, und das Beten kommt zuletzt ohne unſer Gebet. Ich ſage dir, ich verdenke es dir nicht, wenn dir Allerlei im Kopfe umhergeht. Sag' mal, lieber Bruder, ich bitte dich um Wahrheit: liebſt du vielleicht dieſe Marie oder die Agnes? Denn etwas iſt mit dir los, und damit du mir vertrauen kannſt, ſo muß ich dir nur ſagen: wenn du mir nicht ſchon zuvorgekommen biſt, ſo iſt Marie mein! Ich bin von dem Mädchen behext; ich kann nicht mehr los, ich nehme ſie und wenn ich wüßte, daß es nichts taugt. Ich heirathe ſie gleich, wenn ſie mich will.«

Dabei umarmte er mich mit einer Heftigkeit, die mir jeden etwanigen Zweifel über den heiligen Ernſt ſeiner Gefühle und Abſichten hätte benehmen müſſen, falls mir auch ſein Charakter nicht ſo bekannt geweſen wäre. Mich überraſchte ſchon um Agnes willen die Erklärung des Bruders aufs Angenehmſte. Ich ſagte ihm kurz und gut, daß und wie ich Agnes liebe, wenngleich noch unter uns keine Erklärung ſtattgefunden habe. Onkel und Tante wären mir, wie er wol ſehe, geneigt. Wenn Agnes zu Hauſe käme, wolle ich mich ihr erklären.

»Siehſt du«, ſagte der Bruder, »nun haſt du eine Genugthuung; dies iſt doch Waſſer auf deine Mühle;

jetzt bin ich so ein närrischer Kerl wie du"; und dabei rann ihm eine Thräne von den Augen, die er rasch abwischte, und dann gingen wir zu unsern lieben Verwandten zurück.

Der Bruder sprach so entzückt von der Büste Thaer's, daß ihm der Onkel ein Geschenk mit derselben machte, indem er dem sich weigernden Schüler Thaer's versicherte, es sei ohne Umstände ein ebenso gutes Exemplar zu beziehen, und das solle sofort geschehen.

Der Rest des Abends wurde dann in angenehmen Gesprächen und im herzlichsten Einverständniß verbracht.

Der Bruder war in meinem Zimmer einlogirt. Er konnte nicht aufhören von Marie zu sprechen; und ich schlief endlich über seinen wiederholten Fragen, ob ich schon schlafe, todtmüde ein. Für gewöhnlich ging der Bruder, eben weil er der Erste aus dem Bette war, bereits um 9 Uhr zu Bett; schlief, abgearbeitet, wie er immer war, augenblicks ein, und ärgerte sich schwer, daß ich bis 11 und 12 Uhr im Bette las.

Der Onkel machte wieder seinen Morgenbesuch. Das Wetter war wunderschön. Beim Frühstück fanden wir Marie gekleidet, wie ich sie gestern vor dem Thee gesehen. Sie war still und schämig, wie immer; aber auch zugleich so unbefangen und natürlich, daß sie dem armen Bruder vollends das Herz aus der Brust stahl.

Sie mußte nothwendig etwas von seinen Empfindungen für sie gewahr geworden sein, denn sie nahm allerlei Vorwand, außer dem Zimmer zu sein, und die Tante hielt sie um so weniger zurück, da der Zustand des

Bruders uns Allen offen vor Augen lag. Als nun Marie, wie sie sagte, zu einem nothwendigen Geschäfte auf das Feld hinausgegangen war, so stürzte der Bruder mit einem lauten Seufzer und wie Jemand, der eine entsetzliche Bürde loszuwerden gedenkt, auf die Tante zu, küßte und drückte sie mit Heftigkeit, und sagte dann zu ihr: «Ich kann es nicht länger aushalten; es macht mich toll, wenn ich Das verschweigen soll, was mit mir vorgegangen ist. Ich liebe Marie, und ich muß das Mädchen haben. Sie gefällt mir ganz und gar. So Eine hab' ich mir dunkel gedacht und gewünscht, aber nicht geglaubt, daß sie existirt. Ich bitte Sie jetzt inständigst, liebe Tante, quälen Sie mich nicht mit Bedenklichkeiten oder Hindernissen und Vorstellungen. Ich laß mich nicht abreden. Ich will mich auch nicht bedenken, oder lange warten. Ich will's ihr sagen, und Sie werden mir doch nicht entgegen sein; der Onkel doch auch nicht»; und damit hatte er auch ihn umarmt, und ihm sogar die Hand geküßt, bevor sich der alte Herr dessen versah.

«Na, was sagst du nun, liebe Frau», sagte Er endlich lachend; «das kommt immer lustiger. Es ist als wenn wir uns die Freier ins Haus bestellt hätten. So hastig und närrisch ist der Eine gewesen, und der Andere ist noch hastiger und curioser. Was nun?»

«Lieber Neffe», sagte die Tante herzlich und verständig, wie immer, indem sie des Bruders Hand faßte: «Ihr ehrenwerther Charakter liegt offen vor uns, wie vor Jedermann. Sie haben Ihr Brot; Sie lieben, das sagt mir mein Gefühl, Marie aufrichtig und uneigen-

nutzig; wir gratuliren ihr und uns also zu einem solchen Mann. Aber hören Sie, was ich Ihnen sage. Mit Marie ist das ein schwieriges Ding. So wie ich das Mädchen kenne, verderben Sie bei ihr Alles, wenn Sie sie übereilen. Sie kann sich nicht so schnell fassen. Es stürmt zu viel Neues und Unerhörtes auf sie ein. Sie müssen ihr durchaus einige Zeit lassen. Sie muß sich wenigstens einigermaßen an Ihre Person gewöhnen. Wenn Sie mir folgen wollen, so bitte ich Sie dringend und in Ihrem eigenen Interesse: erklären Sie sich dies mal dem Mädchen noch mit keinem Worte. Nach Ihrer Abreise wird sie Zeit haben, sich mit dem Eindruck, den Sie so jählings auf sie gemacht haben, zu beschäftigen. Sie wird Ihre Persönlichkeit, die sie jetzt nicht im mindesten begreift, einigermaßen fassen lernen, und dann werden Sie ja auch sehen, und ich selbst werde es Ihnen wahrscheinlich sagen können, wie das Resultat dieser Ueberlegung bei Marie ausgefallen ist.»

Der Bruder konnte diesem so klaren und richtigen Raisonnement unmöglich seine Zustimmung versagen.

Der Onkel fügte hinzu: «Ich bin mit jedem Worte meiner Frau einverstanden. Wenn Sie fort sind, so wird ja natürlich über Ihren Charakter, wie Ihre Art und Weise hier vor Marien gesprochen werden. Schon dadurch wird das Mädchen über Sie besser orientirt, und Alles naturlichermaßen eingeleitet und vorbereitet sein. Reisen Sie also zunächst ruhig ab, und seien Sie versichert, daß wenn Marie Sie haben will, ich Sie mit Freuden meinen Sohn nenne; und meine Frau denkt

ebenſo. Na, Sie wiſſen das, ſetzte er ſpaßig hinzu; die Frauen haben gar zu gerne einen Sohn, und wenn's auch nur ein Pflegſchwiegerſohn iſt.«

Marie war zu Mittage am Tiſche, ſchenkte auch den Kaffee ein, entſchuldigte ſich aber für den Abend wegen ihrer unpäßlich gewordenen Mutter, der Bauerfrau, und ging. Der Bruder hatte nicht in Worten, aber bei aller Selbſtbeherrſchung in Blicken und Mienen zu ihr geſprochen, und wenn ſie ihm eine Taſſe reichte, oder ſonſt in ſeine Nähe und ins Geſpräch kam, ſo wurde er ſo unruhig, daß wir uns Alle jeden Augenblick auf einen Durchbruch ſeiner Gefühle gefaßt machten. Er konnte es nicht länger ſo treiben; er hielt es nicht aus. Wir fuhren alſo mit dem herzlichſten und bewegteſten Abſchiede, und mit einem Gruße an Marie, die am andern Morgen nicht in den Hof gekommen war, zu Haus.

Mit dem Bruder war jetzt noch weniger anzufangen, wie mit mir. Er fuhr alſo nach ſeinem Gute, und ich blieb wieder mit meinen Proceſſen allein; die Actenſtücke hießen: Leidenſchaft contra Vernunft, Glückſeligkeit contra Schmerz, ja ſogar Leben contra Tod!

Der Frühling half und ſchadete; denn er machte mich melancholiſch und froh zugleich. Die Arbeit half und ſchadete; denn wenn ich mein Tagewerk verrichtet hatte, ſo fuhr die zerſtreute Seele deſto heftiger und elaſtiſcher in einen Punkt: in das arme Herz.

Das erwachte Leben in mir und außer mir trieb wol Blüten; aber ich kann es nicht oft genug wiederholen, in dieſen Blüten reifen die Samenkörner, präparirt ſich

der Tod, und dieser Tod ist nicht blos der Gedanke an ein Sterben des Leibes, sondern das Gefühl und die Betrachtung: wie gar wenig sich die Wirklichkeit und Alltäglichkeit, die Lebenspraxis zu den Idealen, zu der Sehnsucht und Wehmuth, zu all den Gefühlen und Seelenzuständen schicken will, welche die Liebe in uns so übermächtig wach gerufen hat.

Die Jugend hat aber ganz unmöglich Verstand, Kraft, Witz und Sachkenntniß genug, um das Schwerste zu vollbringen: um Ideal und Wirklichkeit, um Zeit und Ewigkeit, Punkt und Peripherie in eins zu bilden, und die Gegensätze des Lebens mitten im Herzen zu versöhnen, sodaß in ihm das Absolute eingefleischt wird. So bleibt denn für den tiefer Fühlenden das Schisma, der Proceß, der Kampf, der Riß durch die Welt und durch's Herz. Der Anblick, die Gegenwart der Geliebten, ihre Küsse, ihr Kosen, ihr Besitz schließen diesen Riß zwar, aber geheilt wird er bei sublimer organisirten Naturen nie; es sei denn in den Augenblicken, wo die Religion uns in ihre Arme nimmt und den Balsam des Glaubens auf die heillose Wunde thut.

Wieder am nächsten Sonntage kam vom Onkel durch einen reitenden Boten ein Brief, und in demselben, o Entzücken, ein zweiter von Agnes an ihre Eltern, mit einer Nachschrift an Marie.

Der Onkel schrieb ganz kurz:

»Mein herzlieber, glückselig-schmerzender Neffe und Sohn!

»Hier hast du ein Schönpflästerchen auf dein wundes

Herz. Marie hat ganz ausdrücklich eingewilligt, daß du die für sie bestimmte Nachschrift ebenfalls erhältst. Sie verlangt dieselbe aber später zurück.

»Wenn du nichts Besseres zu thun hast, so komm nächstens zu uns herüber, denn ich bange mich nach dir und unsern müßigen Klugkofereien, wie ein echter alter Narr; und deiner Tante fehlst du ebenfalls. Marie scheint, rathe mal was: — scheint Feuer gefangen zu haben. Zwar nur ein Fünkchen, aber wahrscheinlich wird's doch ein Feuerchen, und ich mach' kein Geheimniß daraus, denn dein Bruder ist ein gar zu tüchtiger, ehrlicher und honetter Kerl, um Das nur einen Augenblick zu miskennen und zu misbrauchen, was in seinen Kram taugt. Er ist eben keine Krämerseele, sondern ein ganzer Kerl, und ein heiler Mensch.

»Seine Art und Weise ist zwar einem musikalisch-ästhetisch-poetisch- und metaphysisch verwöhnten Gaumen hier und da zu gepfeffert und zu gesalzen; aber man muß sich doch sofort sagen, daß der Mann, wenn er auch nicht die Grazien in seinem Gefolge und die Diplomatie erfunden hat, oder nach dem delicaten Gelégeschmack der haute volée gerathen sein dürfte, er gleichwol viel was Besseres und Gewichtigeres bedeutet; und daß ein Stück Schiffsbrot und Salzpökelfleisch doch was Solideres ist, wie Biscuit und blanc mangée. Wiewol ich damit nicht gesagt haben will, daß dein Bruder blos und schlechtweg Pökelfleisch ist. Dies ist nur die eine Hälfte seines Wesens; denn die andere ist so frisch und saftig, und so naiv, daß man noch das „Zitzfleisch" heraus-

ſchmecken kann. Der Mann iſt ein Adam, ein Urmenſch, wie einer von den alten Helden, und doch noch ein Kind.

»Ich bin neugierig, was du zu der Briefſchreiberin vom Oſtſeeſtrande ſagen wirſt. Es iſt als ob ſie durch das Meer ohne Weiteres in Weltcorreſpondenz und Weltfühlung gekommen iſt, als ob ihr der heilige Geiſt, der ſeit den Schöpfungstagen noch über den Waſſern ſchweben mag, ſo Allerlei zugeraunt hätte. Doch will ich dir nicht vorgreifen, du ſollſt mir ſelbſt deine Kritik ſagen, da du dich als Eingeweihter beſſer auf Inſpirationen verſtehſt. So viel aber ſag' ich doch: ich begreife nicht, wo es das Wettermädchen her hat. Gehört hat ſie wol Manches von mir, und geleſen mehr, wie ſie ſagt; der Brief iſt aber ſo, daß ich ihn kaum zu conſtruiren vermag, wenn ich auch annehme, daß die Schreiberin in ihrer Aufregung und Ekſtaſe eines Augenblicks die ganze Summe ihrer Vorkenntniſſe bis daſigen Lebensarten und Kräfte gezogen hat. In ihrer ganzen Organiſation aber liegt freilich mehr, als ein alter abgelebter Pfuſcher und Stümper aus alten Reminiscenzen, poetiſchen wie philoſophiſchen, herausbuchſtabiren oder mit ſeinem Krückſtock herausfühlen kann.

»Tante und Marie grüßen und küſſen dich, und ich bin ein für alle mal dein gutwilliger, getreuer Onkel und Vater. Adieu!«

Der Brief von Agnes lautete ſo (das heißt, ich ſchreibe natürlich nur den Text ab; die Muſik ſetzt mir Keiner in Noten, und wenn er Mozart und Beethoven in einer Perſon wäre):

K.. an der Oſtſee.

Meine ſüßen heiligen Eltern!

Ein Kind iſt von Euch gegangen, und eine kleine Martyrin, eine Philoſophin kehrt kunftig zu Euch zurück.

Ich bin ſo muthig von Euch gegangen, denn ich habe weder die Welt gekannt, noch mich.

Ich ahnete wol manchmal, daß ich nur in und mit Euch athmete, aber jetzt weiß ich, ſo wahr ich das Leben habe, daß es mir nach Gott nur durch Euch, mit Euch und für Euch gegeben iſt. Denn wenn ich auch nicht Euer natürliches Kind bin, ſo bin ich es doch im übernatürlichen Sinne, in einer Wahrhaftigkeit und Eingewohnung, die mit mir, das empfinde ich in jedem Athemzuge und Pulsſchlage, Fleiſch und Bein geworden iſt. Alſo ich bin Euer! Euer, ihr ſüßen, heiligen, ſanften, ſchönen, lieblichen, gütigen Eltern; ganz und gar! Und durch ein größeres Wunder Euer, wie ſelbſt der gemeine Naturverlauf iſt.

Ich bin in der kurzen und doch ſo langen Trennung für mein Herz inne geworden, daß ich nicht denken, nicht empfinden, nicht ſehen und ſinnen, nicht daſein kann, als mit Euern Liebesorganen, an Euerm Buſen, in der Luft, welche Euer Liebesodem für mich füllt.

Iſt dies eine Sünde wider Gott, ſo vergebe er ſie mir; denn Ihr ſeid mir die wahrhaftigen, die meinem Herzen verſtändlichſten Abbilder der Gottheit: ein Heiland und ſeine Mutter Maria; und über Euern Häuptern ſchwebt auch eine weiße Taube, und das iſt meine alte und neue Schweſter Marie; und ich ſelbſt, ich bin gar

nichts Selbständiges; ich bin in Jedem von Euch, und nur zum körperlichen Erdenscheine eine Person.

„Was mich dabei in Verzweiflung bringt, ist: wenn ich denke, daß Ihr einen Augenblick meinen könntet, dies Alles sei von mir Ueberspannung, Krankheit, Heimweh, oder — nein, das werdet Ihr nie denken — Schönrednerei! O Gott, höre mich, strafe mich mit deinen schwersten Strafen, nimm mir die Liebe meiner Eltern, wenn ich diesen Augenblick nicht klar und ruhig weiß und fühle, was ich gesagt; wenn ich es nicht ebenso sagen mußte, wenn nicht ein Unendliches, Unaussprechliches in meinem Herzen zurückgeblieben ist.

„Wie ich es auch anfange, wachend und träumend sind Eure himmlischen Gesichtszüge, Eure sprechenden Liebesgeberden, Eure verklärten Gestalten in meine Seele gebannt; alle Eure Bewegungen, Eure Art und Weise, Eurer Stimme Ton und Musik. Ja, wo Ihr seid, da ist das Leben, da ist die Luft, die ich athmen, die Welt, die ich verstehen und mir zubilden kann. Hier aber, in der Fremde, ohne Euer Mitleben, ohne Euer geheiligtes Dasein, das mir das Idealste und das Wirklichste dieser Welt und zugleich die Versinnlichung aller Tugenden und alles höchsten Menschenthums ist, da bin ich nichts, bin ich wie todt, wie auf einer andern Welt.

„Ich begreife selbst nicht, wie ich hier am rauhen Ostseestrande zu diesen verfeinerten Gefühlen, Gedanken und Worten gekommen bin; aber gewiß ist es, daß es mit mir so geworden ist, ohne mein Dazuthun und ganz von selbst. Ich wiederhole es, ich bin nicht krank, nicht über-

reizt. Es ist was Anderes in mich hineingekommen, oder es hat sich eine zweite Seele von mir abgezweigt, ein neuer Sinn und Geist aus mir entbunden, und doch vertragen sich beide in mir.

„Denkt um des Himmels willen nicht, ich hätte einen Roman gelesen, oder mit einem aberwitzigen Menschen Bekanntschaft gemacht. Ach, so grausam seid Ihr nicht. Ihr werdet auch nicht lächeln über Eure Agnes, wie über ein in Ekstase gerathenes Kind; Ihr werdet ihr glauben, denn die Liebe, die heiligste, inbrünstigste Kindesliebe, tönt zu Euch hinüber. Gott thut ja immerfort Wunder, er wird also auch diesen Worten die Seele geben, die ich Euch durch die Frühlingsluft zusende, und Ihr sollt sie einathmen, wie ich bis zu diesem Augenblick Eure Liebe eingeathmet habe. Ich möchte immerfort von meinen Gefühlen für Euch sprechen, aber Ihr wollt mich auch verständig, und so gehorche ich willig und rede von Dem, was zur Sache und Leiblichkeit gehört.

„Die arme Tante liegt hoffnungslos und verlassen, sie hat zwar eine alte Wirthschaftsmamsell um sich, ebenso den alten Hofmeister ihres verstorbenen Sohnes, und dann einen Wirthschaftsinspector zur Hülfe; aber Keinen, durch den sie sich verjüngt und getröstet fühlte, als mich, wie sie sagt.

„Mir selbst aber macht das Gewissensbisse; denn die Theilnahme und Pflege, die ich ihr widme, kann das nicht in Wirklichkeit sein, wofür es die gutige Tante nimmt. Ich habe sie seit meiner Kindheit bis dahin nicht gesehen; ich habe mich nicht zu ihr hinüberleben können, wie zu Euch. Ich thue, was ich kann, und thue es,

weiß Gott, von Herzen; aber es ist doch keinen Augenblick so, wie wenn ich Dich oder den lieben Vater gepflegt.

„Ach, ich habe ein viel engeres Herz, als ich gedacht. Ich kann wenige Menschen so lieben, wie es die heilige Schrift und mein Gewissen, und wie es mir das Herz selbst in den Augenblicken befiehlt, wo diese allgemeine Menschenliebe in ihm brennt. Und wenn nun dieses Herz so wetterwendig und enge und lauwarm bleibt in so vielen bestimmten lebendigen Verhältnissen, wo es zittern und beben sollte vor Liebe, Schmerz und Seligkeit, was helfen dann die vielen schönen, weltumspannenden und menschenfreundlichen Gedanken im Kopfe; sollen sie nicht Augenblick um Augenblick in der Seele untergetaucht und so mitbeseelt und dann in Handlungen verkörpert werden; oder ist es andernfalls mit diesem Denken von Gedanken ins Unendliche fort nicht ein Hirngespinnst und eine Gespensterei?

„Verzeihung, lieber Vater, daß ein Kind zu Dir vom Denken und von seinen Gedanken spricht, aber Du bist so nachsichtig, so liebevoll, daß ich Dir auch meine Thorheiten und Einfälle sagen kann.

„Die alte Hausdemoiselle ist sehr gut, und wäscht und plättet mir die viele Wäsche, die Ihr gütigen Eltern mir zu meinem Luxus erlaubt. Der alte Hofmeister geht dann und wann mit mir an die See spazieren, wenn die Tante es durchaus befiehlt.

„Ich hatte nur noch ein dunkles Bild von dieser Ostsee; o Gott, wie wundervoll ist sie! Vor ihrem ur-

ewigen Wogenwälzen und Brüllen, vor ihren dunkeln Wassern, tönte mir das Werde der Weltschöpfung in die Seele. An dem Horizonte rannen Himmel und Wasser ineinander. Die feste Erde schrumpfte mir unter den Füßen zu einem Berge Ararat in der Flut, zu einem trockenen Fleckchen. Mir war's, als wollten die elementarischen Gewalten meine arme Seele wieder zurücklösen und in die Natur zerrinnen lassen, aber die Wolken thaten sich auseinander, und aus der sonnigen Aetherbläue des Frühlings tönte neben dem Werde auch die Stimme Gottes, mit der er zu Noah sprach: So lange die Erde steht soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

«Lacht mich nicht allzu sehr aus mit meinem Dichten und Denken, denn ich thue es ja doch nur für Euch; begeistert, belehrt, erzogen und im Herzen getragen von Euch!

«Ich schreibe diese Zeilen in der Mitternacht, unter dem Heulen des Sturmes, der mit den Fensterladen rasselt, und auf der See vielleicht Schiffe zerschellt und die Lebendigen ertränkt, die auf ihnen fuhren.

«Ich begreife es nicht, ich kann es nicht sagen, wie mich hier Alles berührt und ergreift. Es ist was mit mir vorgegangen, es ist was in mir geschehen. Ich bin nicht mehr mein eigen. Es wächst mir eine fremde Gewalt über die Seele, ja über das Gewissen und nicht blos über den Verstand. Ich möchte singen, ich möchte dichten und denken, mich ins Weltall stürzen, mich in die Elemente auflösen, mit der Zeit verrinnen, der Ewigkeit

zufließen, und doch wieder körperlich an Euerm Busen liegen und ein Tropfen Blutes in Euern reinen Herzen sein. Und welche Seele könnte auch aus Euerm Zauberkreise hinaus. Euer Gütchen, Euer Häuschen ist mir die Welt.

«Meine Herreise war äußerst glücklich und ohne alle Abenteuer. Der Ignaz, der mich bis zur Post abgefahren hat, erzählte mir den ganzen Weg über, wie glücklich er im Dienste des Onkels ist, und wie lieb die Leute Marien haben, und wie sie sich freuen, daß Marie jetzt eine panienka und zórka (ein Fräulein und eine Tochter) geworden ist. Ach, wir haben sehr gute Menschen. Es ist eine schöne Welt, wenn man nur selbst schön zu sein versteht. Als ich dem Ignaz zum Abschiede die Hand gab, hat er ordentlich weinerlich gefragt, wann ich denn wiederkommen werde, und daß ich meine Lieblingskuh so dick und fett finden soll, wie ein Schwein; daß er sie alle Tage waschen und putzen wird, und ob ich noch sonst was von ihm will.

«Ach, liebe Eltern, ich bin stolz und selig, wenn ich bedenke, daß Euch, und um Euretwillen auch mir, die Leute so gut sind. Auch auf der Post haben mich alle Menschen so liebreich behandelt und so hülfreich bedient, wie wenn ich Jedermanns Schwester und Freundin, oder gar eine Prinzeß gewesen wäre, so voller Respect waren die Mannsleute zu mir.

«Ich begreife es nicht, was ich für ein Glück in der Welt habe; das kann gar nicht so bleiben, das verdiene ich durch nichts. Ich leiste ja nichts, ich entbehre und

leide ja nichts; weder für die Menschheit, noch für Euch. Wenn mir unser Herrgott nicht meine Liebe für Euch anrechnet, so bin ich verloren. Oder was will ich sagen, wenn dereinst gefragt wird: was hast du geopfert, geschaffen, gelitten, gestritten und gethan?

»Ach, ich habe bis jetzt nur getändelt, geliebkoset und in die schöne Welt hineingelebt. Aber das soll anders werden. Wenn ich wieder bei Euch sein darf, bin ich Eure Magd, und Marie soll das Fräulein sein.

»Hat sie so lange gearbeitet, will ich dann die Arbeiterin sein, und so mir Gott hilft, nicht zum Spaß. Denn zum Spaße arbeiten und Komödie machen, aus dem Heiligsten, aus dem Arbeitsschweiße der Armen und Bedrängten, das ist Sünde, Todsünde, weil es Hohn ist und Spott.

»Jetzt kann ich nicht weiter. Grüßt den guten, lieben Vetter Wilhelm, meinen herzlieben Bruder, Euren Sohn. Ich muß viel an ihn denken, mehr wie er wol ahnt. Er ist doch ein sehr guter, ein sehr edler Mensch; und ich mache mir immerwährend Vorwürfe, wie wenn ich ihm Unrecht und Schmerzen angethan, und ihm viel abzubitten habe, wiewol ich nicht klar herausbringen kann, was. Und wenn ich an meine liebe, liebe Schwester Marie denke, so geht Wilhelm immer Hand in Hand mit ihr spazieren, und ich närrisches Ding ganz allein traurig und verlassen hinterdrein, als wenn Alles mit mir vorbei ist.

»Am Ende bin ich doch närrisch und confuse. Aber diese Bilder und Empfindungen bleiben nicht bei mir,

und ich bin dann wieder so glücklich, daß ich auf den Hof springe und in den wüsten alten Obstgarten; und dann kommt der alte Hofmeister, oder die gute alte Mamsell, und bringen mir ein Tuch oder ein Buch, eine Näscherei, oder was sonst ins Grüne, und schmeicheln mir und freuen sich über meine Jugend, und erzählen mir aus ihrer eigenen Jugendzeit, und sind so gut mit mir, daß mir wieder das Weinen näher ist, wie das Lachen; und auch die Dienstleute sind hier ganz unglaublich anhänglich, getreulich, arbeitsam, einfältiglich und gut.

„Und nun lebet wohl, lebet wohl! Meine Seele ist bei Euch. Auf immer und ewig Eure liebende getreue Tochter und Magd Agnes.“

Der Brief an Marie lautete so:

„Meine einzige, innigstgeliebte und geehrte Schwester Marie!

„Wenn Du mich nur ein klein Bischen so liebst, wie Du von mir geliebt wirst, so trage mir zu Liebe meine Kleider, und sei meine Schwester ganz und gar.

„O wie beneide ich Dich um Deine Demuth, Deine Arbeit. O wie glücklich wollte ich sein, wenn es mir vergönnt wäre, so für meine Eltern zu arbeiten, wie Du für die Deinigen gearbeitet hast. Aber für die Eltern, die jetzt unsere gemeinschaftlichen sind, da sollst Du nicht arbeiten, sobald ich erst bei Euch bin; hörst Du, Marie?

„Du mußt nicht alles Verdienst und alle Tugend auf Dich laden, sonst ist Deine Schwester Deiner nicht werth.

„Ignaz hat es in der Absicht, meine junge Kuh förmlich zu mästen. Ich habe Angst, daß er, um mir

einen Gefallen zu thun, dem lieben Vater Getreide vom Speicher nimmt, und dann vom Hofmann Schläge erhält, oder gar aus dem Dienste gestoßen wird. Sprich Du mit ihm, und stell' ihm vor, vernünftig zu sein. Auch hat der gute Mensch mir erzählt, daß die Jagnisza seine Braut ist. Thu' ihr schon Vorschub wie Du kannst, und schenk' dem armen Mädchen Deinen Sonntagsspencer, denn sie hat eine alte Mutter, mit der sie redlich theilt. Ich schicke Dir dafür eines von den Kleidern, die mir die gute Tante hier verehrt hat. Oder verwahre lieber Deinen Spencer, denn Du hast darin heilige Arbeit verrichtet, und Dein treues reines Herz hat darunter geschlagen. Also verwahr' das Kleidungsstück als Andenken für uns Beide, und trag' es nicht mehr.

Und nimm aus meiner Sparbüchse 10 Thaler, und gib sie der Jagnisza an ihrem Geburtstage, welcher über acht Tage ist. Sie soll sich für das Geld eine Kuh kaufen, und ich werde den Vater bitten, das Thier auf den Winter in Futter zu nehmen. Die Sommerweide erhält ja die Kuh so wie so. Und was red' ich da von Bitten; der liebe Vater und die liebste Mama geben ja das Herz aus dem Leibe. Sie haben's ja schon fortgegeben, und leben jetzt nur noch von der Liebe ihrer Pfleglinge, die zu ihren Seelen zurückkehrt, nach dem heiligsten Gesetz der Natur. Denn wer Liebe säet, der muß Liebe ernten. Dies versteht Dein eigenes Herz gewiß ganz leicht.

Grüße Deine ersten Eltern und küsse unsere gemeinschaftlichen in meinem Namen und meiner Seele nach Herzenslust, und grüße mir ja die Köchin und das Stuben-

mädchen und die Gesindemagd. Und schreibe mir, ich bitte Dich flehentlich darum. Und Euch, himmlische Eltern, bitt' ich fußfällig, schreibt, schreibt an mich, viel, viel, so viel Ihr könnt, aber gleich; bitte, bitte!

Ich zähle die Stunden bis dahin, wo ich einen Brief haben kann. Der Postbote ist für mich jetzt ein Engel des Himmels geworden. Lebt wohl.

Nachschrift. Was macht der arme Leiser (der Krugjude)? Grüße ihn und seine Familie. Ich habe ihm gesagt, daß er in Nothständen sich Dir anvertrauen soll.

Ich habe Dir mein Geld nicht zum Sparen übergeben, sondern damit Du gibst. Gib also, wo und wie Dein Herz sagt, daß es gut und segensreich ist. Gib Alles, ich bitte Dich, damit mein Gewissen ruhiger ist; denn ich habe Alles, was ich irgend brauche und nicht brauche; und noch so viele Menschen im großen Dorfe haben nichts. Vergiß auch die beiden alten Frauen nicht, die ich regelmäßig unterstütze, und vergiß keine von den Andern. Und grüße sie von mir, und tröste sie in ihrer Verlassenheit wie Du kannst. Ich weiß ja, wie gerne Du das thust.

Küsse mir ja den lieben Papa, hörst Du, ich frage nach. Und nun lebe wohl, Du weiße heilige Pfingsttaube Du! Der Schimmer Deiner reinen Seele umhaucht mich mit der Frühlingsluft in die Wette. Leb' wohl!

Schreib' mir doch auch, liebste schönste Marie, ob mein Apfelbaum wieder so schön blüht, und pflücke die schönste Blüte, und küsse sie und leg' sie in meinen Brief. Ich werde hier die Blüte küssen und an Dich denken, und

Du mach's ebenso. Denkst Du noch an den Roman von Lafontaine: „Amalie Horst", den ich Dir an Sonntagen vorlas, und an die Worte des Liebhabers: „Wenn die Daphne blüht, wenn die Daphne blüht!"

Lebe wohl, lebe wohl!

Daß ich es nach Lesung dieses Briefes platterdings nicht mehr auf dem Flecken aushalten oder weiter wirthschaften konnte, verstand sich so von selbst, daß ich bereits drei Stunden darauf durch meinen flinken Fuchs zu Onkel und Tante gebracht, diesen in den Armen lag und bei der Gelegenheit Marie wie eine Schwester geküßt hatte, ohne daß wir Beide recht wußten, wie es geschah. Sie war aber auch gar zu schön, und wir schienen erst verwundert und halb erschrocken, als wir uns so zärtlich umarmt hatten. Vielleicht war auch der Kuß nicht so absolut geschwisterlich, wie er unter natürlichen Geschwistern zu sein pflegt. Ich hatte in aller Gedankenunschuld Agnes geküßt, und Marie hatte so Etwas davon verspürt; sie verlor demzufolge sofort ihre erste Unbefangenheit, und ich mußte ihr zu Liebe viel kaltblütiger und unschuldiger thun, als ich war.

Der Onkel amüsirte und freute sich königlich, und sagte immerfort: »Das konnte ich mir denken, daß Der wie auf Flügeln der Morgenröthe kommen würde. Liebe hat keine Rast.«

Der Bote war die Nacht mit dem Briefe abgeritten, ich hatte ihn mit Sonnenaufgang gelesen. Jetzt thaten die Sonnenstrahlen bereits ihre Wirkung. Thüren und

Fenster standen auf, und es wehte eine himmlische Morgenluft zum Zimmer herein.

Die Vögel im Garten zwitscherten wie in einer Judenschule durcheinander; die Apfelbäume standen in ihrer Blütenpracht von zehntausend kleinen Provinzrosen schöner noch wie Italiens Orangenbäume da. Selbst Onkel und Tante ergingen sich mit verjüngten Gesichtszügen und funkelnden Augen im Saale und auf der Hausrampe, und ich ging mit Marie.

Ich konnte nicht anders; ich verwechselte sie fast mit Agnes, so schön war sie in Agnes' Kleidern anzuschauen. Was wollte aber das Kleid sagen gegen den Frühlingsodem, der sie umbuhlte und mit seinen duftgeschwängerten Morgenzephyren ihre Wangen liebkoſete, und ihre Locken zauſete, gegen den Sonnenglanz, der ihr Antlitz und ihre Gestalt wie mit einer goldigen Glorie umwob, durch die man nicht hindurchschauen konnte, ohne ins Träumen und Dichten zu kommen. Und eben darum hatte ich es mit Zweien zu thun, mit Agnes und Marie. Die Eine sah ich in Leiblichkeit vor mir, und doch spiegelte sie mir, wie in einem Zauberkrystall, Agnes zurück. Die Zauberin wider Willen mochte gemerkt haben, was in mir vorging, denn sie nahm die Gelegenheit wahr und verschwand wie ein Traum.

»Das nenn' ich nun«, nahm der Onkel das Wort, »einen wirklichen, handgreiflichen, zum Rasendwerden schönen Frühlingstag. Nun sage mir Einer etwas gegen westpreußische Natur!

»Ich verdenke es keinem jungen Kerl, wenn er heute

geradesweges vor Liebe und Verlangen aberwitzig wird, unter dieser Paradiesesbuhlerei in allem Belebten durch die ganze Natur.

»Na, was meinst du zu Agnes ihrem Briefe; von dem kann ein alter Kerl närrisch werden, und nun vollends so Einer wie du.«

»Ich weiß auch nicht mehr«, antwortete ich mit einem Stoßseufzer, »hab' ich noch meine fünf Sinne, oder hab' ich sie nicht.

»So ein Frühlingstag wie dieser, so eine himmlische Lebensart geradesweges auf Erden etablirt, in der Luft, in den Augen, den Ohren, in allen Pulsen, in allen Sinnen und in jedem Blutstropfen; und dann diese Marie, die ich jeden Augenblick als Agnes in die Arme schließen möchte, die Augenblick um Augenblick ein Bauermädchen und eine Fee oder Frühlingsgöttin ist; und dann im Hintergrunde das Zauberbild von meiner angebeteten Agnes, die unterdessen Dichterin, Philosophin, Seherin, Meerfei, ich weiß nicht was geworden ist; und dann wieder ich selbst ein Oekonom, der pflügen und säen lassen muß, das scheint mir — —«

»Das scheint mir«, unterbrach mich der Onkel, indem er mich beim Kopfe kriegte und mit Zärtlichkeit abküßte, und mit meinem Kopfe ein Manöver verführte, wie mit einem jungen Hunde, dessen Ohren man so zwischen den Händen täschelt, »das scheint mir, du dreimaldreißig närrischer Junge, die Essenz des Lebens, die wahrhafteste, reellste, dickste Lebenspoesie, oder es gibt keine mehr.

»Junge, was kannst du glücklich sein, daß dir das

Leben ſo wunderſchön mitſpielt, und fortwährend ſo ums nackte Herzchen herumflutet, und dich ganz in ſeine Liebesmyſterien untertaucht, als wenn man ſo einen jungen Pudel in die Pferdeſchwemme wirft. Alſo „drähmere" und dämmere mir heute nicht, ſondern ſag' mir bei deiner Liebe und deinem poetiſchen Gewiſſen, geſchieht dir ſchweres Unrecht von Gott im Himmel, oder die ſchwerſte Poeſie? .Sag's ganz kurz, ſo oder ſo.«

»Mehr Poeſie wie ich eben verdauen und meiner armſeligen Conſtitution einzufleiſchen vermag, das iſt der Caſus«, platzte ich heraus.

»Hundsfott, wehr' dich, wehr' dich deiner Haut, ſelbſt gegen die Poeſie«, ſagte der Onkel ſpaßig. Bedenke, was man auf Hochzeiten eſſen und trinken kann; dich aber tractiren jetzt Liebe, Poeſie und Natur.«

»Aber, lieber Onkel«, lamentirte ich doch dazwiſchen, »ich weiß wahrhaftig beim beſten Willen nicht, was ich mir aus Agnes' Briefen für ein Tractament und eine Nativität herausleſen ſoll. Da ſteht ſo viel zwiſchen den Zeilen und den planetariſchen Gedanken, kreuz und quer und in Curven, daß mehr Vernunft und Mathematik dazu gehört, als ich von meiner armen Seele herunterhaspeln kann, um einen Ariadnefaden zu finden in dem neckiſchen Labyrinth. Es iſt was mit Agnes geſchehen, das wiederholt ſie freilich ſelbſt, es wirkt Etwas in ihr nach. Ich könnte das allerdings auf mich beziehen, und ich thue es auch einen Augenblick ſelig und ſtolz; aber im andern Augenblick iſt mir's doch wieder ganz unbegreiflich, daß Agnes ſelbſt nicht zu wiſſen ſcheint, oder

nicht wiſſen will und kann, daß eben Liebe und zwar die Leidenſchaft für mich dieſe Revolution, dieſes Dichten, Denken und Schreiben in ihr bewirkt. Und dann denkt ſie wol meiner mit ſchweſterlicher Zärtlichkeit, aber doch zugleich ſo unbefangen und hinterdrein, daß ich nicht weiß, wie ich es eben auf Liebe und Leidenſchaft deuten ſoll. Können denn dieſe Wunder ihres Zuſtandes und ihrer Extaſe, können dieſe Metamorphoſen nicht durch ihre Kindesliebe, ihre Hingebung für die Pfleger ihres jungen Lebens bewirkt, können ſie nicht die Repetitionen ihres augenblicklich verlorenen Kinderhimmels und des Edens ſein, das ſie hier mit Marie in der That gehabt hat?«

»Das kann nicht blos ſein«, ſagte der Onkel, »ſondern es iſt in Wirklichkeit ſo. Aber es iſt auch noch etwas Anderes dazu, und das iſt eben die Liebe zu dir. Sie iſt die Folie und die Kraft, von der ſie kein klares Bewußtſein hat, weil dem unſchuldigen Dinge ganz natürlich all dieſes Wunderleben zum erſten male paſſirt. Nur die Geſchlechtsliebe, du allzu beſcheidener Jüngling, bewirkt ſolche Wunder, und daß ich alter Kerl dir das ſo an die Hand und unter den Fuß geben muß, das iſt gar zu curios, und macht mich wider Willen zur komiſchen Figur; verſtehſt du mich nun?«

»Lieber Onkel«, ſagte ich, in ſeinen Armen liegend, »Frechheit ſcheint eben nicht mein Fehler, aber auch die nothwendige Zuverſicht fehlt mir freilich oft ganz.

»Und nun frag' ich dich ſelbſt, ob nicht mehr wie Zuverſicht, ob nicht unheilige, faſt lächerliche Selbſtliebe dazu gehört, ſo mir nichts dir nichts glauben zu können, daß

und wie man mit seinem Bischen Persönlichkeit halb närrisch und halb gescheit, halb roh und halb gesotten, und wie Einen so Natur und Schule bis jetzt präparirt haben, wie man mit diesen Requisiten und Dreiviertel-Unmachten solche Liebeswunder bewirken kann.»

«Gescheit gesagt und närrisch gesagt», replicirte der Onkel. «Oder wer sagt dir denn, daß du das allein mit deiner dummen Klugheit und mit deinem halb gebratenen Beefsteak bewirkt hast? Wirkt und wuchert hinter dir nicht Gott und die Natur? Ist und wird und wirkt denn Gott der Herr und das Weltall und die Natur nicht auf jeglichem Punkte, oder wo bliebe sonst der Organismus und die Kunst, die bereits der Jongleur zeigt, wenn er die Gesammtkraft des Leibes in einen Finger concentrirt? Ist Gott nicht auch im Schwachen mächtig? Liebt denn so ein Frauenzimmer in ihrem Geliebten nicht mehr als blos das eine Exemplar von einem Mannsbilde? Geht ihr denn in diesem Einen nicht das männliche Geschlecht, die Menschheit, die Natur und die Uebernatürlichkeit auf? Hilft denn da nicht das ganze Leben mit, und gravitiren nicht alle Lebenskräfte, alle Elemente und Pulse gegen den einen ins Auge gefaßten Punkt, bis endlich sich an ihm der ganze Menschensinn und Geist bespiegelt und bewußt wird, und mit ihm Gott und die ganze Welt? Macht denn nicht bei allen andern Lebensgelegenheiten, dichtenden wie denkenden, das ganze Leben, die ganze Seele, die ganze Menschheit und die ganze Natur ordentlich Choc gegen einen Punkt, gegen Herz und Hirn, gegen Sinn und Verstand, ja gegen eine einzige Ver-

stellung und ein Wort, bis es Gefühl, Seele, Wille, That, Kunst, und bis es Freude und Schmerz wird? Könnte denn das Herz solche Seligkeiten und Schmerzen, solche Himmel- und Höllenfahrten, solchen Witz und Aberwitz in sich fassen, solchen Todes- und Lebensmuth, Augenblick und Ewigkeit zugleich, wenn eben nicht die ganze Welt in diesem Herzen abgefangen wäre, und zwar in seinem Meusseur?

«Und nun Punctum davon. Die Analysen der Liebe und des Lebens mögen in Augenblicken nicht zu entschlagen sein, weil doch zuletzt jede Lebensunmittelbarkeit Reflexion werden soll, sind aber doch ein stinkender Tod und eine Säcularisation. Laß uns auf ein anderes Capitel kommen. Was macht der Bruder, weißt du was von ihm oder nicht?»

«Lieber Onkel», sagte ich ganz betäubt von Ideen, Worten und Erlebnissen, «mit dem Bruder war nichts anzufangen, und auch nichts weiter aus ihm herauszubekommen.»

«Er hat zwar», meinte der Onkel, «sein Herz auf der Zunge, wie es den Narren, aber auch den ehrlichen Leuten zu gehen pflegt. Aber diesmal, glaub' ich, ist in seinem tiefen und prächtigen Herzen doch unendlich mehr zurückgeblieben, wie er ausgesprochen hat.

«Es ist auch dummes Zeug mit der Besorgniß, als könnte man sich unmächtig oder nüchtern reden oder bankerott. Ein richtig und reich organisirter Mensch kann reden und sich exrecteriren, daß ihm das Maul federig wird, und er spricht sich nur lustiger und reicher; denn

was er am Tage fortgesprochen vom Herzen, das wächst ihm von Natur und Uebernatürlichkeit wegen, von Liebe und Leben wegen, im Dichten und Denken und im Prakticiren jeden Augenblick wieder zu. Aehnlich wie die Sonne nicht ausleuchtet, so spricht sich auch Keiner in diesem Leben ganz aus.«

»Was kann denn aber der Bruder von Marie verhoffen, lieber Onkel? Ist nicht abzunehmen, was er für einen Eindruck auf sie gemacht hat?«

»Vergegangen ist mit dem Mädchen etwas seit des Bruders Hiersein«, sagte der Onkel nachdenklich. »Daß sie ihm gefallen hat, muß sie am Ende aus bloßem Instinct wissen. Alles Gefallen und Misfallen, Anziehen und Abstoßen ist zwischen den Menschen, und nun vollends zwischen dem jungen Volke, gegenseitig, wie sich natürlicher- und übernatürlichermaßen versteht. Marie ist aber als echtes Naturkind offen und doch verschlossen, schämig und doch von natürlicher List und Passivität, und selbst das Mistrauen des Wilden und der Menschen aus dem Volke hat sie nicht ganz abgelegt. Und wenn das Alles auch ihr selbst wenig bewußt, und durch Christenthum, Sitte und den Verkehr mit uns veredelt und abgewandelt worden ist, so findet sich doch genug davon vor, um eine Ergründung unthunlich zu machen und vollends so auf den ersten Blick.

»Stille Wasser haben tiefe Gründe, und Landmädchen sind bei aller Naivetät in der Liebe keineswegs so oberflächlich und leicht auszufischen, wie man meint.«

»Aber was meint denn die Tante?«

»Das was ich. Das Mädchen wird schwerlich an die tiefere Neigung des Bruders so rasch glauben. Sie wird ihre Eltern nicht verlassen, und ich weiß nicht, ob ihre Liebe so rasch den Unterschied der Bildung überbrücken, und ob sie den Grundvorstellungen ihres Lebens, die Bauerngewohnheit, kurz alle ihr anklebende Erziehungsbeschränktheit sobald überwinden wird, als dies die Hast ihres Liebhabers verlangt.«

»Ich fasse das ebenso, lieber Onkel; aber ich habe dabei noch eine Opposition bei mir selbst. Ich fühle doch zugleich, daß die Liebe das Urbild und die Urgeschichte aller Revolutionen und nivellirenden Processe, daß sie die Kraft der Kräfte ist, die Alles verwandeln, austauschen, ausgleichen, gleichmachen, lösen und binden, die alle leeren und todten Formen zerbrechen oder beseelen, und ganz neue schaffen, die eine ganze Welt ins Nichts zurückübersetzen, und eine neue aus diesem Nichts hervorrufen, die Seelen umschaffen, potenziren und wiedergebären, und vor allen Dingen zusammenschmelzen kann, trotz Bildungs- und Charakterunterschied, trotz Gewohnheit und Convenienz.«

»Unter einer Hauptbedingung zugegeben«, fiel mir der Onkel ins Wort; »wenn Genius im Spiele ist. Selbst im Alltagsmenschen findet sich freilich in der Liebe wol so ein Genie nach der einen oder andern Seite hin, so ein Wetterleuchten, eine Steigerung der seelischen und sinnlichen Lebensfunctionen, ein Bischen Träumen und Dichten, ein Bischen Sehnen und Wähnen; aber doch nicht der allmächtige, zauberhafte, süße, volle Wahn,

der in Augenblicken mehr ist, als die im Schulverstand vermittelte und in Redensarten abgefangene Vernunft; nicht die heilige schöpferische Kraft der Kräfte, die Wiedergeburt, die Erlösung, von der du eben sagtest, daß sie das Gerümpel und den Trödel zum Lebenstempel hinauswirft, die Scheidewände und festgestellten Unterschiede, welche die Schule, die Sitte und Convenienz zwischen die Menschen und in ihre Natur hinein prakticirt hat. Auch die Liebe bedarf gleich der Natur selbst eines entgegenstehenden Factors: des Geistes der Bildung, der Reflexion, um Polarität zu gewinnen und durch sie volle Zeugungskraft. Auf der andern Seite ist gewiß, daß alle Bildung und geistige Potenz allein, ohne den Untergrund der Natur und Leidenschaft, ebenfalls keine Wunder der Liebe producirt. Der Doctor und Professor vom Dutzend, oder der Diplomat und Geheimerath erweisen sich in Liebesmysterien ebenso unfruchtbar und hölzern, als der gewöhnliche Bauerknecht und die Magd in ihrer blos thierisch gesunden Seele und Natur.

Also Seele und Geist, Natur und Bildung zugleich, erzeugen den Genius, den du im Sinne hast, und an den Alle glauben, denen er innewohnt. Der lebendige Glaube ist ja eben die Lebensunmittelbarkeit, also das heilige rein ursprüngliche Sein. In die Formen gegossen, das heißt gezwiespaltet, gegliedert, mit andern Glauben und Sein in endliche Beziehungen, Bestimmungen und zum Gleichgewicht gebracht (und eben hierdurch reflectirt und endlich gesetzt), wird dieser anfänglich heilige, unverletzte Glaube zum Weltverstande, in Summa: der lebendige

Verstand entquillt dem Glauben und wird durch ihn fort und fort beseelt.«

»Was du, lieber Onkel, vom Glauben gesagt hast, das hast du aus meiner Seele gesprochen. Alles irdische, endliche, sinnliche und formale Verstehen hat zur Voraussetzung das unendliche, unmittelbare und übersinnliche Leben in Glaube und Liebe; ein Leben und Sein, welches in ursprünglicher Gottesharmonie ist mit der ganzen Welt. Ohne dieses Glauben, Lieben und Harmoniren, ohne diesen göttlichen Instinct und Trieb gibt es keinen lebendigen und schärferischen Verstand auf irgend einem Punkt. Was aber den Genius der Liebe betrifft, so meine ich, daß dieser im Weibe leichter geweckt und fruchtbar gemacht, wenn auch schwieriger festgehalten wird, als beim Mann.

»Liebe ist so recht eigentlich das Genie des Weibes, und ganz besonders dann, wenn sie überhaupt einen Genius hat. In diesem Falle hat sie nur ein gewisses Maß, eine gewisse Art der Bildung, der Erziehung, einen mäßigen Anstoß und Nahrungsstoff nöthig. Schulbildung und Intellectualität zehren dann mehr von der Seele und ihrer Inspiration auf, als sie ihr zuführen, und Marie scheint mir recht eigentlich so viel Genius, Weiblichkeit, Scham, Evanatur und sittliches Zartgefühl zu haben, als zu dem Grund und Boden gehört, auf dem der Baum der Liebe und des Lebens bis in den Himmel wachsen darf.«

»Es ist dafür gesorgt«, sagte der Onkel ein wenig sarkastisch, um seine Rührung zu maskiren, »daß die Bäume eben nicht in den Himmel wachsen; doch will

ich dich bei dieser schönen Liebesgelegenheit, von der du allerdings wie ein frisch Eingeweihter mit feuriger Zunge sprichst, nicht chicaniren; denn ich selbst referire da aus bloßer Reminiscenz. Deductis deducendis und mutatis mutandis (wie das von allen Aussprüchen gilt), glaube ich, hat dein Gefühl wol das Richtige getroffen, und doch sagt mir mein praktischer Verstand (der als solcher recht eigentlich die a priorische und a posteriorische Anschauung der Hindernisse, Hemmungen und Verhederungen, gleichwie der Zufälligkeiten ist; die sich überall in der Welt zwischen Ursache und Wirkung eindrängen, bis diese eine ganz andere als die naturnothwendige wird), daß das Verhältniß mit den Beiden nicht ohne Schwierigkeit und Aufenthalt zu Stande kommen wird. Und nun laß uns hineingehen und heute die erste süße Buttermilch trinken; denn mit diesen zum Theil übernatürlichen Expectorationen haben wir uns den Hals so trocken und das Maul so federig geredet, daß dies Malheur am einfältigsten und natürlichsten durch Butter und Milch reparirt wird; heute eine wahre Maieur, zu der die geschmackvollen Leute sich freilich exclusive verhalten, wie überhaupt zu Allem, was Natur und Seele und natürliche Lebensart heißt.

Und es ist wahr, wer in schönem selbstgebackenen Landbrote, in gelber frischer Maibutter, in reiner schöner Milch, ganz abstrahirt von der in diesen Nahrungsmitteln gegebenen Symbolik, das heißt den idyllischen Vorstellungen, wer da nicht eine Genugthuung und einen herzstarkenden Genuß finden kann, ein Solcher ist wenigstens

kein Mensch, der aufs Land und zu den Landleuten gehört; denn hier heißt die Parole für die Leiblichkeit den ganzen Sommer über: Buttermilch zuerst und zuletzt, und wer wider diese Naturordnung, Lebensordnung und Leibesordnung verstößt, der erwirbt sich schwerlich eine Sympathie, den hält man auf dem Lande für einen unverbesserlichen Städter und Makler, und läßt ihn in anderweitige Mysterien und Lebensarten nicht hineinschauen, wenigstens nicht gern. Daß diese Buttermilch zum Abendbrote und zum Mittagbrote, mit „Krüllerbsen" und Kartoffeln verzehrt wird, gehört zur Vollständigkeit des hier gegebenen Receptes. Wer nun nicht mitißt, der muß zusehen; und das Zusehn, das auf die Finger, in den Mund und in den Magen Hineinsehn, ist überall fatal. Kurz und gut: Buttermilch mit Erbsen und Kartoffeln muß Jeder essen lernen, der auf dem Lande unter schlichten Landleuten ohne Bearzwöhnung gelitten sein will. Ich wollte wol, ich hätte mich Zeit meines Lebens an dergleichen triviale, aber doch unschuldige und genothwendigte Lebensarten, Klugheits- und Umgangsrecepte gekehrt; es stünde comfortabler mit mir.«

Während wir noch so unschuldig und naturlich frühstückten, kam der Hofmann ganz verstört ins Zimmer und meldete, daß man einen Reiter wie toll und blind daher sprengen sehe, und so viel sich unterscheiden lasse, einen Herrn.

»Diesen Herrn kenne ich«, sagte der Onkel laut lachend zu dem verdutzten Hofmann und der erschreckten Tante.

»Ich auch«, secundirte ich dem Lachenden. »Es ist der Bruder, liebes Tantchen; er fällt keinen Augenblick des Lebens aus der Rolle, die ihm sein hastiges Temperament seit seiner Kindheit vorgeschrieben hat.«

»Jetzt macht mir die Geschichte Spaß«, sagte der Onkel und humpelte rasch vor die Thür. In dem Augenblick sahen wir den Liebhaber auch schon auf schaumbedecktem Rosse am See und vor der Thür. Das mehr erhitzte als ermüdete Thier wurde durch den kopfschüttelnden Wirth umhergeführt, und der Reiter embrassirte uns nun Alle, die überraschte Tante eingeschlossen, in demselben Hurrah, mit welchem er angalopirt kam. Den ganzen Weg hatte er freilich nicht plein de chasse geritten, aber mit dem nahenden Ziel wächst jedes Menschen Ungeduld, und nun vollends so eine, wie die des Liebhabers ist, wenn er auf flinkem Pferde sitzt.

Die erste Frage war natürlich die nach Marie, welche instinctmäßig avertirt, sich bereits aus dem Staube und aufs Feld gemacht hatte.

Der Bruder wollte jetzt prima vista einen Urtheilsspruch, ein Resultat. Marie sollte was geäußert oder doch sonst an den Tag gelegt, sollte Sympathien oder Antipathien gezeigt haben, und von Alledem lag doch wenig genug vor.

Wir Alle machten dem Ungeduldigen jetzt in die Wette Vorstellungen, die ihm schwer zu Sinn wollten. Es tröstete ihn aber doch, daß mit Marien Etwas vorgegangen zu sein schien, daß sie von seiner Leidenschaft wenigstens schlechtweg Notiz genommen hatte; und dies war seinem

Angriffs- und Ueberrumpelungsplan vollkommen genug. Er gedachte nun mehr geradesweges, komme es wie es wolle, auf sein Lebens- und Liebesziel loszugehen.

Der Onkel sagte zuletzt: »Thun Sie, was Sie nicht lassen können; allzu viel kann auch nicht bei dieser Sache verdorben werden. Am Ende ist doch die Sache einfach diese: Sie sind ein schmucker und solider Bräutigam, und das Mädchen ist ein Weib, angewiesen auf Liebe, Hingebung und Ehestand. Jeder Mensch ist in seiner natürlichen Manier und Persönlichkeit Virtuose, in seiner Leidenschaft Genie; und jedes Weib fühlt sich durch Leidenschaft geschmeichelt und rasch ins Klare gesetzt. Hat Marie Sympathien und prädisponirtes Verständniß für Ihre Art, wie ich hoffe, so wird sie die Unklarheit ihres Selbst und des Falls früher oder später überwinden; und in der Sache ist so ein Anfang gemacht, der sich schon weiter processiren wird.«

»Gott sei Dank!« sagte der Bruder, »Sie wälzen mir Centnerlasten ab.«

»Und nun zum Schluß«, setzte der Onkel hinzu: »die Hauptsache ist augenblicklich diese: daß Sie, lieber Neffe, sich durch die vorläufige Art und Weise des Mädchens nicht irre, nicht niedergeschlagen und ungeduldig gemacht sehen. Da Ihre Leidenschaft ehrlich ist, so werden Sie dieselbe zwar keinen Falls aufgeben, aber Ihrer vorläufigen Desperation und Ungeduld mocht' ich mich nicht in den Weg geworfen wissen; lieber zehn Meilen davon, als dann mit Ihnen unter einem Dach.«

Der Bruder hatte, den Blick auf die Erde geheftet,

mit scharf zusammengekniffenen Lippen und stark gerunzelter Stirn, scheinbar in Gedanken versunken, doch zugehört. Jetzt sprang er auf und sagte: «Lieber Onkel, du hast Recht, vollkommen Recht. Erlaube mir aber, dich und die Tante du zu nennen, oder nennt mich wenigstens so; denn wer in meinen Eingeweiden und Liebesgeschichten herumkramen darf, mit dem kann ich nicht per „Sie" verkehren, oder ich werde toll.»

«Das sollst du nicht, mein alter Sohn; da hast du mich zum Papa, und hier hast du deine neue Mama; damit wäre nun auch diese Sache bereinigt», schloß der Onkel den Text, «und nun iß und trink, bis deine Herzliebste kommt.»

Buttermilch war für meinen heftigen Bruder das Getränk der Getränke. Sein Leibarzt, ein Schulfreund, empfahl ihm Milch- und Pflanzenspeise, als das natürlichste Mittel gegen sein allzu feuriges Temperament; und der Bruder war ein gläubiger und gehorsamer Patient. Nach einer Weile sagte er: «Wo wohnen die ersten Pflegeeltern von Marie? Mit ihnen will ich bekannt werden, und in ihrer Gegenwart um Mariens Hand kurz und gut werben; das wird das Gescheiteste sein. Und wenn du, liebes Tantchen, die alten Leute auf meine Person vorbereiten willst, so küss' ich dir Hände und Füße.»

Mit den Händen machte er den Anfang so ernstlich, daß die Tante sich ergebend recitirte: «Gegenüber euch Mannsleuten, euch Weltenstürmern, euch Titanen im Frack, bleibt dem Weibe nichts übrig, als nachzugeben. Tage, Wochen und Stunden könnten übrigens im vorliegenden

Falle so wie so nicht viel Unterschied machen; also werd' ich thun, was ihr verlangt und sich thun läßt.«

Die Angelegenheit machte sich dann weiter viel natürlicher, als wir Alle gedacht hatten, und zwar so: Die gütige Tante sprach noch mit den Bauersleuten, so kam Marie und warf sich statt aller Antwort schluchzend an den Hals der neuen Pflegemutter, wie der alten Leute, die ihr im voraus ihren Segen gaben, wie einer Person, die vom Schicksal Schlag auf Schlag zum Außerordentlichsten ausersehen sei.

Sie weinten noch Alle miteinander, da trat der Liebhaber selbst herein, faßte Marie bei der Hand und sagte zu ihr Dies: »Höre mich, Marie, ich bin ein Soldat und ein Feind aller Weitläufigkeit. Ich liebe dich, ich halte als ehrlicher Mann in Gegenwart deiner Eltern um deine Hand an; du brauchst mich nicht diese Stunde zu lieben; ich frage dich nur, ob du mich jetzt leiden und erlauben willst, daß ich mich um deine Gegenliebe bewerbe, wie sich's gehört. Uebereilen will ich dich nicht, aber jetzt sprich.«

Marie ließ dem Bruder ihre Hand, schwieg noch ein paar Augenblicke still, versuchte zu ihrem Bewerber die Augen aufzuschlagen, und sagte dann mit leiser, zitternder und stockender Stimme: »Ich weiß nicht wie mir ist; ich denk' aber, es geht ehrlich zu und ist Gottes Wille. Und wenn Sie dabei bleiben, daß ich Ihnen gut genug bin, so will ich Sie lieben und Ihnen gehorchen. Wir kennen uns aber nicht.«

»Marie«, sagte der Bruder unter hervorquellenden

Thränen, »du machst mich sehr glücklich, glücklicher, wie du weißt. Du bist ein sehr vernünftiges, edles Mädchen, ich kenne dich durch und durch, und auch du wirst bald wissen, wie es um mich steht.«

Mit diesen Worten küßte er seiner Geliebten ehrerbietig Hand und Mund, was sie wie willenlos geschehen ließ; dann küßte der Glückliche die alten Bauersleute ebenso treuherzig, umarmte und preßte die Tante, und ging dann mit dieser fort, während Marie sich ihrer ersten Pflegemutter um den Hals warf, und durchaus nicht fassen konnte, was mit ihr geschehen, und wie es möglich gewesen war.

Als dann der Bruder mit der Tante zurückkam, und die Letztere erzählte, wie Alles vor sich gegangen und abgelaufen sei, so war der Onkel so im tiefsten Grunde der Seele vergnügt und gerührt, daß er mir nicht blos jung, sondern unsterblich, und als die schönste Einsleischung der Herzensgüte erschien.

Der Bruder war still und glücklich, und so weich, daß der Onkel auf ihn losging und sagte: »Höre, lieber Kerl, ich will dich schon lieber in deiner Tollköpfigkeit sehen, als wenn du still und weichmüthig dasitzst; denn es ist mir dabei zu Muthe, als wenn's kurz vor deinem Ende geschieht, und als wenn du mir ausgetauscht bist. Jetzt will ich doch aber auch herübergehen; schon damit die da nicht denken, ich hätte etwas dawider, oder es wäre mir was nicht recht.«

»Nun denn«, meinte die Tante, »finde ich's am natürlichsten und schicklichsten, wenn wir Alle herübergehen

und die Verlobte mit den Eltern zu uns herüberholen; nicht wahr? Wir ließen sie ja nur allein, damit sie sich Alle fassen und aussprechen könnten; denn abbrechen läßt sich doch so eine Bewerbung nicht nach dem ersten Wort.»

«So ist es», concedirte der Onkel, «und so kommt.» Damit gingen wir zu den alten Leuten. Der Bruder setzte sich zu Marie, der Onkel umarmte sie väterlich und ebenso die Bauersleute wie ein herziger Freund.

Der alte Bauer war ganz klar und vergnügt, und redete dann seiner traurigen Frau zu, indem er sagte: «Wir haben ja doch ausgelebt, jetzt kommen Andere an die Reihe. Begraben wird uns der gnädige Herr, wenn wir todt sind; und so lange wir noch leben, verläßt uns Marie nicht.»

«Nein», sagte diese, den Alten umhalsend. «So lange ihr lebt, gehör' ich euch, und thue, was ihr wünscht und wollt, daß ich's thun soll.» Und dann gingen wir allesammt in den Hof, sodaß es eine Rebellion gab bei allen Dienstleuten, und nicht lange hinterdrein im ganzen Dorfe, über die Dinge, die sich mit Marie zugetragen hatten. Es kam herum, ihr Cavalier sei ein General und ein steinreicher Herr.

Marie blieb natürlicherweise still verlegen und passiv, und der Bruder schien einsichtig und zartfühlend genug, sie nicht anders zu verlangen, als er sie fand. Sie konnte durch seine Erklärung unmöglich als fertige Braut hervorspringen, und sie hatte Wahrhaftigkeit genug, ganz so zu erscheinen, wie sie in Wirklichkeit war.

Ein Brief rief den Bruder sofort nach Hause zurück

Am andern Morgen fand ich Marie im Garten vor Agnes' Lieblingsapfelbaum. Er stand in voller Blutenpracht da, und wie vom Frühling zu einem Bräutigam geschmückt.

Marie gab mir heute besonders zutraulich und freundlich die Hand, indem sie sagte: »Ich will für Fräulein Agnes ein paar schöne Blüten pflücken.« Mir fiel die Stelle des Briefes ein, wo Marie diese Blüten küssen sollte. Ich brach rasch eine der wundervollen Apfelrosen, drückte sie sanft an meine Lippen und gab sie Marie mit der Bitte, sie zu ihrer Blüte zu legen. Dann faßte ich die überraschte und erröthende Schwester meiner Agnes bei der Hand und sagte ihr mit Herzklopfen und stockender Stimme: »Du reine Seele kannst es wissen, ich liebe Agnes wie mein Leben, mehr als mich selbst. Ob sie dasselbe fur mich fublt, weiß ich nicht; aber eine Sünde wird es nicht sein, wenn sie diese Bluten küßt, die von meinen Lippen berührt sind; denn über sie geht der Odem einer Liebe, die mich in die Ewigkeit begleiten wird.« Damit ging ich von ihr, denn sie war so gerührt wie ich, und verrieth ihre herzlichste Zustimmung nur durch ihre sinnigen Blicke; durch ein leises Nicken ihres Kopfes und den Druck ihrer Hand.

Nicht lange darauf kam auch der Onkel in den Garten. Er fand mich nachsinnend und aufgeregt, sondirte mich also in seiner derbgemüthlichen und doch zugleich so discreten und herzlichen Art. Ich sagte ihm ehrlich, welche Gedanken Agnesens Briefe in mir geweckt hätten: ich hielte mich zu nichtsbedeutend, zu alltäglich, zu tri-

vial, um in Agnes' Augen Etwas zu gelten, und um überhaupt etwas zu sein. Dies wären meine Zweifel, dies mein Gram.

»Und was möchtest du denn nun eigentlich sein?« fragte der Onkel ein wenig ungeduldig und pikirt. »Vielleicht ein Dichter, ein Künstler, ein Reformator, ein großer Mann, ein Held, oder doch wenigstens schlechtweg ein Genie? Und warum dies? Etwa um die gute Seele, die Agnes, zu blenden, zu entzücken, und nach einer kurzen Ueberschwenglichkeit ihrer überdrüßig zu sein? Denn die Genies, das weißt du wohl, und besonders die mit Künsten und Wissenschaften gesegneten, fur alle Weltsphären engagirten, mit allen Weltmysterien enfilirten, mit allen Weltverbesserungen chargirten Genies haben auf die Dauer mehr zu thun, als auf einem Flecken auszuhalten, sich ein Sitzleder zu erziehen, zu arbeiten, zu beten, und nebenbei auch noch zeitlebens glückliche Hausväter, oder gar ewig getreuliche Liebhaber zu sein. Mein guter Junge, merke dir dies und behalte es wohl.

»Ich möchte mich fast über dich ärgern; aber ich kann es nicht, wenn ich bedenke, daß du trotz aller stellweisen Narrethei und Teufelei eben Das besitzest, was allein meine Agnes, mich und dich selbst glücklich machen kann: das Genie des Herzens und des Mutterwitzes, welches im kleinsten Lebens- und Wirkungskreise groß, brav und fromm zu sein versteht. Die Weltgeschichte braucht freilich auch Männer von entgegengesetzter Organisation: Genien, die rasch den Herzpunkt zu einer Weltperipherie auszudehnen, die mit Massen, mit Völkern, mit Literatu-

ren, mit Künsten und Wissenschaften, mit ganzen Welthistorien, mit ganzen Welten zu verkehren; Männer, welche die Vergangenheit wie ein Actenstück und eine Rechnung zu recapituliren, aus ihr wiederum die Gegenwart zu deuten und zu reconstruiren, und dieselbe mittelst einer speculativ gewordenen Politik und Kosmopolitik der Zukunft entgegenzubilden, und sie eventualiter mit Schwert und Feder in die neuen Ideen, in die neue Freiheit, d. h. in die neue Schablone hineinzutreiben verstehen. Versteht sich, in eine Form, ähnlich wie Gummi elasticum. das in dem Augenblick platzt, wo das weltbürgerliche Embryo so groß geworden ist, wie es die neue Welt braucht. Das weiß ich Alles, auch daß, im Ernste gesprochen, die alte Welt nicht ewig zusammenhalten, und nicht durch Alltagsleute, durch bloße Spießbürger, durch Beter und Arbeiter, und durch Packesel allein vorwärts gebracht, und daß sie in der Mauserzeit nicht mit Allongenperücken auf der Blöße bekleidet werden kann. Aber unsere Zeit scheint mir ebenso wenig für die Genies gereift, wie diese selbst für die Zeit. Denn, was die Zeit braucht, dafür haben diese Literaturgenies kein Organ, und die Zeit hat keines für diese Künste und Wissenschaften der Literatur. Das alte und neue Elend der Culturgeschichte scheint mir dieses: So lange die Welt in der Philosophie und Aesthetik processirt, so verdummen und verpuppen sich die Nationen als solche, und wenn sich endlich wieder die Völker entpuppen, so spinnen sich wieder die Künste und Wissenschaften ein; und mit ihnen das philosophische und poetische Genie. Wie's allerweile steht, so vegetiren

die Massen im Walddreesch; und die ästhetisch gebildete Bourgeoisie und Aristokratie geht unter Vorgang und Anleitung ihrer poetischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Genies in dem Urwalde romantisch-philosophisch frazieren; und die Fürsten, die Geistlichen und Großen dieser Erde haben das Raff- und Leseholz neben der Holzung, die so forstwidrig betrieben wird, daß wenn die Waldfinsterniß gelichtet und die letzten Samenbäume bis in die Stubben verfault sind, der Waldgrund dann von den modernen Industriellen umgepflügt und mit Cerealien und Schäfereien genützt werden dürfte, die dann ebenso in der Hand der klugen Leute und der vielen Staatsökonomen verbleiben, wie ehedem bei der alten Wald- und Heidamackenwirthschaft Alles dem fürstlichen Profit verfiel.

»Also: der Urdreesch und Urwald wird gelichtet, geackert, wird fruchtbar gemacht, und das vegetative Leben des Staates zu einem thierischen geweckt, wo man allerdings schon lebendige Stimmen durcheinandertönen hört; wo Schäferknechte, Leithammel und Hunde nöthig werden und ein Pferch. Ob aber der so gepflügte und aufgebrochene Acker in steigender Progression zuletzt ein Product in Masse erzeugen wird, welches Geist, Selbstbewußtsein, Gottesbewußtsein, freies Menschenthum und geistig veredelter Lebensgenuß genannt werden darf: das weiß der Himmel allein; das construirt a priori auch die kühnste, die speculativste Weltverbesserung, Philanthropie und Rebellion nimmermehr.

»Was möchtest du nun endlich, mein armer, vom

Ehrgeiz gestachelter Jünger einer neuen Zeit und Religion? Möchtest du lichten und roden helfen im Urwalde, oder dichten und denken von diesem Urwalde, oder auf Raff- und Leseholz ausgehen, und bei der trocknen Gelegenheit armdicke grüne Aeste herunterbrechen, oder möchtest du mitackern, mitschäfern, mitschachern, mitscheeren; oder die doppelte italienische Buchhaltung dabei führen, und zuletzt mit der Kasse nach Amerika durchgehen? Oder möchtest du blos aus Neugier die ganze Wirthschaft so ein Bischen mitansehen, oder was gelüstet dich sonst?

„Mein herzlieber Onkel“, sagte ich, „du bist ein Erzzauberer und Metamorphosenspieler. Als du so sprachst, da kamst du mir wie eine Art Saturnus, wie eine antediluvianische Riesenschlange vor, die mir, und bei der Gelegenheit der halben Welt, so ein Bischen die Knochen und die Rippen im Leibe entzweiknackte; und nachdem du mich auch noch, wie zum bloßen Spaße, hinuntergeschluckt hattest, gibst du mich jetzt wieder ganz gemüthlich heraus, und stehst mit dem ersten Blick, den ich in deine blauen, liebevollen Augen thue, wieder als Agnesens und mein natürlicher Vater da: im Schlafrocke, mit der langen Pfeife und dem ruhigen Muth; und hast weder etwas von einer Boa constrictor, noch von einem Saturn.“

„Nu, nu“, entgegnete der Apostrophirte, wieder lachend und versöhnt; „wenn ich wirklich so ein Zauberer bin, so hab' ich dich auch wieder lebendig und heil gemacht, und dir die Sprache zurückverliehen; also sage ganz ungenirt und vergnügt deine schlingkrautigen Ge-

danken, die mich alten halbtrockenen Baum doch über kurz oder lang ersticken werden; denn die Lebenden, die Jungen behalten ganz natürlichermaßen gegen die Alten und Absterbenden Recht. Also immer los, mein junges Genie, laß hören, was dich jückt und an welchem Ort.

Nun gut denn, raffte ich mich zusammen. Es hat sich doch ein Geist aus Agnes entbunden, und der hat mich mitangesteckt, und kann sich weder mit Briefschreiben begnügen, noch mit der bloßen Oekonomie.

Ich weiß freilich nicht, was für eine Art von Genie mir im Leibe rumort, und das ist eben mein augenblickliches Malheur. Aber gewiß ist es, daß ich es nur in der Liebe und Treue zu Agnes und ihren Eltern cultiviren will.

Zum Reformator im Großen bin ich nicht gemacht; auch nicht zum Künstler oder zu Dem, was man par preference ein Genie nennt. Aber im allerkleinsten Maßstabe möchte ich auch nicht wirthschaften, und doch wenigstens ein Oekonom im großartigern Style sein, als das auf meinem Gütchen möglich oder einträglich sein wird. Der Wirkungskreis muß doch einigermaßen den Kräften angemessen sein, und je größer eine Wirthschaft ist, desto leichter löst sie sich von leidigen Ortsverhältnissen und tausend hemmenden Bedingungen ab, desto mehr will sie nach allgemeinen Principien und nach den Gesetzen organisirt sein, welche die des Staats und der Weltökonomie sind.

Ich fühle mich, ehrlich gesagt, allzu sehr auf den paar väterlichen Hufen beengt, und mache mir Gedanken,

wie künftig Agnes' reicher und lebendiger Geist dort seine Nahrung und Begnüglichkeit finden soll. Außerdem aber kann ich nicht läugnen, daß ich ebenso wenig begreife, um welcher Eigenschaften, Verdienste und Liebenswürdigkeiten mich denn eigentlich meine Geliebte so recht leidenschaftlich wiederlieben, und was sie denn an mir so schlechtweg in Bewunderung nehmen, oder wie sie andernfalls ohne Zeichen und Wunder so ins Blaue hinein Liebe produciren, und wie sie ohne himmelschreiende Leidenschaft mit mir gleichwol in den Himmel der ehelichen Glückseligkeit eingehen soll!

»Ich sage geradezu, mir ist so zu Sinn, als müßte und könnte ich meiner Liebe ein großes Opfer bringen, als sollte ich was Eclatantes beweisen, das mir erst ein solides Recht auf die Liebe eines solchen Engels gebe, wie Agnes einer ist. Aber so schlecht und schlicht weg, so mir nichts dir nichts diesem himmlischen Geschöpfe die eigne große Tatschhand zu geben, die sich noch nicht mal eine ehrwürdige Hornhaut vom Arbeiten gewonnen hat, und dann etwa das Verschen auffagen: „Ich liebe dir, hier hast du mir; sieh' mir nur an, ich bin ein Mann! ich zahl' die Frau und du wirst Frau", das ist ein Elend in der bloßen Verstellung, um wie viel mehr in der Realität.«

»Das hört sich gerade so an, als wenn's närrisch wäre, und ist auch in der That nicht recht gescheit«, stieß jetzt der Onkel heraus; »du willst ein großer Landwirth werden, du willst ein Mensch und ein Bräutigam sein, aber Alles im größern Styl, als du es in Wirklichkeit

und durch die gegebenen Verhältniſſe biſt; und Alles deiner Agnes zu Ehren, und Alles ihre Liebe zu mehren; nun beliebe mich aber zu hören: Es iſt Unſinn und Eitelkeit, was du da willſt. Ein Mädchen, das von ſeiner keimenden Liebe aufgeregt, ſein Bischen Spiritus entbindet und in die paar Redensarten kleidet, die ihm eben angeflogen ſind, die iſt noch keine Hereine oder Dichterin und Philoſophin, die dein Genie im Ernſte herausfordert oder dein Märtyrerthum. Hat ſie nun das Genie deiner Liebe und deines Herzens; hat ſie deine Liebenswürdigkeit und deine zukünftigen Tugenden und Meriten bis jetzt noch nicht ausfindig und ihrer Liebe ein Kopfkiſſen davon gemacht, ſo wirbſt du umſonſt um ſie, und wenn du deinem zahmen Genie und deinem Winkelheroismus toller die Sporen gäbeſt, wie deinem armen Fuchs.

»Ein Weib, die mich nicht lieben mag, ohne daß ich mir ihr zu Liebe und Ehren mein Bischen Genie vom Leibe herunterdeſtillire und es ihr als Eau de Cologne über die Toilette und auf ihren Tanzſaal verſpritze; ein Weib, die ihre Leidenſchaft von purem Herzblut und Nervenſaft großfüttern will, die iſt ein unnatürlicher Vampyr, aber keine Eva, die ein frommer und natürlicher Adamsſohn nimmt. Sei und bleibe du, wie dich Gott gemacht und wo er dich hingeſtellt hat, und laſſe da auch meine und deine Agnes hübſch ſtehen; und dichte ihr keine Unnatürlichkeiten und Uebernatürlichkeiten an den Leib, ſondern nimm ſie und dich ſelbſt, wie ihr in Wirklichkeit ſeid; und achte deiner Eltern Erbe nicht ge-

ring, denn es haftet des Vaters und der Mutter Schweiß und Segen daran; und lerne erſt wirthſchaften, leben und lieben, und dich verläugnen, ſorgen, beten und arbeiten im kleinen Styl, bevor du den großen verlangſt, und ſei groß im kleinen Wirkungskreiſe, wie ich dir ſchon geſagt habe; und merke es dir, glaube es, daß die größten Heldenthümer und Martyrien, die lebendigſten Gott wohlgefälligſten und der Menſchheit erſprießlichſten Künſte, Wiſſenſchaften und ſtündlichen Verherrlichungen im Winkel, im Stillen, im werktäglichen Leben verrichtet werden, von Arbeitsmenſchen, von Dienenden, vom Volke, von den Armen, den Witwen, den Waiſen, den Hausmüttern, von den alten Weibern, die nicht leben und ſterben können, und welche Jeder als ein unnützes Möbel zur Seite ſchiebt und verlacht.

Wiſſe, daß man im Winkel, am kleinſten Ort, bei andauernder Beobachtung und Geduld mehr lernen, und für ſein und der Seinigen Heil mehr gewinnen kann, wie in der weiten Welt. Wer gar zu oft den Ort und die Menſchen wechſelt, wer wie ein Irrwiſch und mir zu Gefallen auch wie ein Komet an den Geſchichten, den Schauplätzen und an den Planeten vorüberfliegt, der gewinnt kein Gemüth und kein Fundament. Man muß den Anfang aller Dinge und Lebensverhältniſſe ſehen und ſtudiren, um ihre Mitte und ihr Ende zu verſtehen. Der lebenslängliche, andauernde Verkehr mit wenigen Menſchen und Dingen gibt einen ſicherern und tiefern Blick in die ganze Welt, als ein Herumſkizziren und Herumſtaniren an ganzen Welttheilen, als ein abſtractphiloſo-

phisches Rechenexempel, wo die Buchstaben und Formeln ganze Volksgeschichten bedeuten, aber die concreten Anschauungen fehlen und die Lebenspraxis auf einem bestimmten Punkt. Fasse einen solchen, wo du ihn findest, siedle dich an, wo es auch sei, treibe und schaffe etwas mit Leib und Seele (und eine kleine Landwirthschaft ist der verständlichste und dankbarste Ausgang der Welt- und Staatsökonomie), und wenn du ein halbes Leben dich da mit Herz und Hirn hineinvertieft und hineingearbeitet haben wirst, dann verstehst du die Welt zum mindesten so gut und lebendig wie Einer, der weltbürgerlich, philosophisch, politisch, heroisch und künstlerisch als genialer Irrwisch, und weiß Gott welcher Wisch durch die ganze Welt geblitzt ist. Denn die Welt ist überall des Herrn, und in allen Verhältnissen wesentlich und in der Quintessenz dieselbe. Wer aber mehr und Besseres sein will, als ein Adamssohn und ein guter Christ; wer diese beiden Urgestalten der Natur und der gottmenschlichen Geschichten nicht als die beiden äußersten Pole alles Erdenlebens, aller Weltcultur und Biographie, aller Wahrheit, Weisheit, Wissenschaft, Würdigkeit und Glückseligkeit anerkennt; wem es nicht genügt, das Leben auf dem Punkte, in seinen Sinnen und seinem Geiste zu reproduciren, und die Alltagsnatürlichkeit in seinem Glauben, Lieben und Heiligen zur Uebernatürlichkeit und Unsterblichkeit gebracht zu sehen; wer in der Materie, in den kleinsten Dingen und Geschichten um ihn her eben nur eine Stofflichkeit, eine Trivialität und Nichtsbedeutenheit, und keineswegs eine sprechende Symbolik, Allegorie, eine himmlische

Zeichen- und Wunderschrift ersieht, der ist ein Narr und ein Fratz, wie hoch er auch gebildet und gestellt, und wie buntscheckig er auch von der Cultur, von den Künsten, den Wissenschaften, den Reisen und Experimenten ausstaffirt sei. Vor Gott und seinem Gewissen, wenn er noch ein solches conservirt hat, ist der Mann mit all seiner weltüberfliegenden, weltumspannenden Geschäftigkeit und Hirnspinnerei ebenso ein Lump (falls er für diese Umkreisung keinen solid verdichteten und festen Mittelpunkt hat), als der ein Thiermensch ist, der diesen Herzpunkt durch den Geist nie und nirgend zur Weltverirrherie auszudehnen vermag.

Was übrigens speciell Weibergunst und Weiberliebe betrifft, so sag' ich dir aus meiner Erfahrung, von der ich nicht glaube, daß sie eben nur die meinige geblieben ist: das Wunder und die Kraft der Liebe beruht nicht auf solchen und solchen Extraverdiensten und Schönheiten, nicht auf einer Arbeitshand und auch nicht auf Verorferungen groß oder klein, sondern auf einem Etwas, das die klügsten Leute und die Philosophen am wenigsten herausgebracht. Wenn ein Weib liebt, so weiß sie am wenigsten warum und wie so; und je curioser ihr Gelüst und ihr Geschmack ausgefallen ist, deste hartnäckiger gefällt und behauptet sie sich darin; denn Caprice ist ihr Element. Hältst du dich im Ernste für einen trivialen oder häßlichen und unerträglichen Kerl, so halte dich eben um deswillen versichert, daß wenn dich das Frauenzimmer einmal in Affection genommen hat, es doppelt hartnäckig in seiner Liebe und Treue sein wird. Die gescheiten und

bildschonen Mannsleute werden kaum mit dem überreizten Gelüste und der überspannten Hartnäckigkeit geliebt, wie die corrupt Häßlichen, die großartig Genaseten, die Spitzbucklichten, die dämonisch Misgeformten, die Rothhaarigen, die Klumpfüßigen und dergleichen Glücklichunglückliche mehr. Du findest sie auch in der Regel mit den schönsten und graziösesten Weibsbildern vermählt. Ist das Frauenzimmer erst von deiner curios modellirten oder erhaben proportionirten Nase entzündet, so saugt sie Honig, so entnimmt sie Schönheitssinl und Stereometrie aus diesem Eisbock, diesem Gesichtscker und Triangelspiel, und ein Apoll von Belvedere, ein Antinous verschlagen ihr nichts gegenüber ihrem erwählten Idol.

«Betrachtest du nun dieser Philosophie zufolge deine eigene, und wie ich dafür halte, wohlmodellirte und zum Gesicht proportionirte Nase, und deine ganze wohlgemachte Gestalt, gleichwie deinen bis dahin ganz respectabel gebildeten Verstand (exclusive der närrischen Paroxismen von heute), so darfst du höchstens der Befürchtung Raum geben, daß du für ein gewöhnlich geartetes und gebildet gelüstetes Frauenzimmer allzu proportionirt, zu harmonisch und mittelmäßig schön gerathen bist, um ihrem dämonisch überreizten und stimulirten haut goût pikant genug zu sein. Falls dich aber, wie ich ebenfalls verhoffe, Agnes wirklich ins Auge und ins Herz gefaßt hat, so fürchte nicht für diese, einem unschuldigen Landmädchen gewiß liebenswürdig erscheinende Mittelmäßigkeit und Harmonie deiner Geistes- und Seelenkräfte, wie der Formen deiner Figur.

«Na, nun hast du mich doch richtig so weit in Eifer

und Harnisch gebracht, daß ich dir zum Troste, in Stelle meiner Agnes, eine Liebeserklärung machen müssen, und kommst du mir jetzt noch weiter mit Zagnissen, Genieprojecten, Veropferungen, und mit dem großartigern Style des Lebens wie der Oekonomie, so halte ich dich im Ernste für nicht recht bei Troste, und gebe dir Agnes in keine Wege und am wenigsten, falls du erst wirklich ein Genie, einen Weltbürger, einen Reformator, Märtyrer, Helden und was sonst noch aus dir destillirt hast. Denn Spiritus trinkt die Aermste nicht, sondern Milch und Wasser und gelegentlich ein Schluckchen Wein.»

«Ich sehe schon», sagte ich kleinlaut und ein wenig verkniffen, «man darf auch dem besten Onkel und seinem Pflegevater nicht Alles sagen, was man so auf dem Herzen hat; man darf ihn nur mit seinen vernünftig-verständigen Processen tractiren, aber nichts zu kosten geben von der Narrheit, die doch selbst den ältesten und weisesten Menschen mal überfällt, warum denn nicht einen angehenden Liebhaber und ein junges Blut.»

«Mein Jungchen», sagte der alte Herr höchst gutmüthig und wie abbittend, «grämе dich nicht gleich, ich wollte dir nicht wehe thun. Närrisch kannst und mußt du sogar stellenweise und zeitweise sein, aber dann ist es auch meine Pflicht, dir, falls ich selbst in dem Augenblicke und an derselben Stelle nicht auch närrisch bin, den Kern zu stechen und den Schaden zu brennen, bevor das Gift weiter gegriffen hat.

«Wir haben Beide Recht; deine Jugendliebe, daß sie mit der Thorheit, alias mit Eseiestreichen ein wenig

kokettirt; und ich, daß ich dir durch den Sinn gefahren bin. Gerade, daß du mir sagst und klagst, wie dir zu Muthe ist, das ist noch das Beste und Gescheiteste bei dem Unsinn, denn so spricht er sich doch fort. Was man Niemand sagt, das thut man um desto eher. Leute, die von ihren Freunden Abschied nehmen, bevor sie sich todtschießen, die thun's sicherlich nicht.

Ich recapitulire dir zum Schluß und bei jeder Gelegenheit meine Philosophie dahin: die Welt, die Jugend, die Gesundheit, die junge Liebe, das Leben, die Natur, die Schöpfung ist so wunderschön, so zum Rasendwerden schön, daß es eine Gottlosigkeit, eine Narrethei, eine Teufelei, eine Lüge, eine Verblendung, eine Sünde und Schande, und der wahre Tod bei lebendigem Leibe ist, nicht unter allen Umständen, in allen Lebensstellungen, unter allen Schicksalen, unter allen Himmelsstrichen drauf los zu leben und glücklich zu sein. Man soll das Leben nehmen, wie es eben ist, so kunterbunt, so natürlich und übernaturlich, so fein oder grob, so poetisch oder prosaisch, so lustig oder traurig, so curios oder regulär es uns eben unter die Hände oder an den Hals gelaufen kommt. Denn es ist unter den fatalsten und miserabelsten Umständen immer noch unsaglich schöner, heiliger, wahrhaftiger, genußreicher, beseligender und nutzbarer, als es der Gescheiteste, der Beste, Heiligste und Gebildetste zu brauchen und zu begreifen versteht. Gott im Himmel erbarme sich über den Lump und Cretin, den die Güte und Liebe dieses Gottes, mitten in die Weltschönheit, Heiligkeit und Weltewigkeit und fast bis an den Hals in

Nektar und Ambrosia gestellt hat (sodaß er nur zu athmen und zu schlucken nöthig hat), der aber immer noch simulirt und meditirt, ob's nicht auf eine andere Manier noch schöner und noch pikanter gewesen wäre.

«Es gibt nur ein Mittel, den Leuten die Augen, die Ohren und alle Sinne zu öffnen, und sie mit Gewalt glücklich und gesund zu machen, und von Blasirtheiten und Europamüdigkeiten und allen möglichen Chimären und Marotten zu curiren; und dieses eine Mittel ist vorläufig nicht etwa die Religion und die Liebe, da die Leute sich derselben mit Händen und Füßen erwehren, sondern es sind Prügel, Kantschu- oder Schicksalsprügel, kurz ein handgreifliches, sackgrobes Malheur, durch welches die eingebildeten Patienten und Malcontenten ohne Weiteres beim Kragen genommen und so windelweich gedroschen werden, wie es ihre Leibes- und Geistesconstitution irgend verträgt. Sind sie dann von solchen Faustschlägen und Fußtritten des Schicksals, von körperlichen und moralischen Wehtagen, von Nahrungssorgen, Schmerzen und wirklichen Lebensnöthen complet auf die Reckseite (sit venia verbo) gelegt, wann fällt ihnen doch zuletzt ein, daß, und wie sie nicht recht bei Troste gewesen sind, als sie allen Trost hatten, den das Leben gewähren kann: Gesundheit, Jugend, Liebe, Arbeit, Wirkungskreis, Heimat, Vaterland, Eltern, Freunde, Geschwister, Nachbarn und desgleichen.

«So ein Blasirter, z. B. der sich aus Uebermuth die gesunden Augen im Kopfe durch Brillen verdirbt, muß erst ein Auge oder beide verlieren, um zu begreifen,

daß ein einziges Auge unendlich köstlicher iſt, als aller Geiſtes- und Leibesluxus, wenn man mit Blindheit geſchlagen iſt; und daß die gemeinſten Lebensmittel und eben die Genüſſe, die Genugthuungen, die Organe, die Lebensanſtalten, welche allen Menſchen durch die Liebe und Gerechtigkeit des Schöpfers zu Theil geworden ſind, ſo unendlich viel bedeuten, ſo unendliche Glückſeligkeit in ſich faſſen, daß diejenigen Unterſchiede, welche durch Rang und Reichthum, durch Bildung und äußere Lebensſtellung, kurz, durch Menſchenſatzung und Kunſt in die himmliſche Rangordnung und den natürlichen Lebensreichthum hineingebaut ſind, zu einem Nichts verſchwinden. Daher glückliche Bettler und darbende Fürſten.

»In jenem ſchönen Märchen ſoll ein kranker König durch das Hemde eines glücklichen Menſchen geheilt werden; der einzige Glückliche im weiten Reiche iſt endlich gefunden, aber ... er hat nicht mal ein Hemd! Welch eine himmelſchreiend ſchöne Thatſache und Moral!

»Glaubſt du es mir denn, mein guter Junge, glaubſt du es denn, wenn ich dir's auf Knien beſchwöre, daß ich mein Leben als Bettler und Tagelöhner noch wieder von Neuem beginnen wollte, wenn nur mit der Liebes- und Lebensinbrunſt, mit dem Jugendmuthe und der Geſundheit von ſonſt?«

Man mußte den Onkel in Perſon als lebendige Interpretation dieſes Textes, als Incarnation dieſer herzgeborenen heilen Philoſophie und Religion vor ſich haben, ſeine bebende ſeelenvolle Stimme hören, in ſeine leuchtenden Augen und ſprechenden Geberden ſchauen, um jede närri-

ſche Anwandlung in Geneſung verwandelt zu ſehen. Er hatte Recht, der alte herzige Lebensphiloſoph, und ich ſchämte mich meines Kleinmuths, meiner Thorheit, meiner Undankbarkeit gegen Gott und Natur, und warf mich an meines wahrhaftigen Pflegevaters Bruſt.

Marie ſchrieb an Agnes folgenden Brief:

„Fräulein Agnes!

„Von Ihnen habe ich das Bischen Schreiben gelernt, darum iſt meine Schuldigkeit, daß ich Ihnen zu Willen bin.

„Ich ſchäme mich ſehr, daß ich dieſen Brief ſchreibe, ich verſtehe ja Nichts, was ſich für Herrſchaften ſchickt.

„Fräulein Agnes iſt in meinem Herzen, und ich glaube, was ſie mir ſagt.

„Ich habe ſehr geweint, als ich ſolche Liebesworte las, und bin das nicht werth. Das iſt Alles die große Güte und Liebe von Fräulein Agnes, die auf mich kommt wie die liebe Sonne auf ein ſchlechtes Kraut in einem Winkel am Zaun.

„Ich weiß ſehr gut, daß ich nur gering bin, und kein herrſchaftliches Kind.

„Die Blüte von dem Apfelbaum lege ich hier ein, und bin nicht werth, daß Fräulein Agnes ſo ſchön mit mir thut.

„Die Kochin und das Stubenmädchen und die Geſindemagd und Alle habe ich gegrüßt; und die Leute haben ſich bedankt und ſich gefreut, und bangen ſich ſehr. Und es iſt ſehr ſchön von Fräulein Agnes, und gar nicht ſtolz, daß ſie gemeine Leute grußt und bedenkt.

„Dem Ignaz habe ich geſagt, daß er nichts ſtehlen

ſoll für die Kuh, und daß Fräulein Agnes ſo befehlen. Es fehlt der „Muſcha" nichts, und ſie iſt gut im Stande. Ich ſehe ſelbſt nach.

„Der armen Jagniſcha werd' ich die 10 Thaler aus der Sparbüchſe geben, ſobald eine gute Kuh zu kaufen iſt. Jagniſcha iſt eine gute Magd und nährt ihre Mutter im Dorfe.

„Leiſer hat geweint, daß Fräulein Agnes ihn gegrüßt hat und ihm helfen will. Er betet Tag und Nacht, ſagt er, daß Fräulein Agnes geſund wiederkommen ſoll.

„Den Spencer habe ich verwahrt, und nun kann ich nicht mehr.

„Es iſt noch was mit mir vorgegangen, was ich nicht ſchreiben kann. Mir iſt ganz verwirrt im Sinn. Ich hab' einen ſchwachen Kopf zu ſchreiben. Ich will mein Leben für Fräulein Agnes laſſen, und Alles thun, aber nicht ſchreiben. Es iſt mir keine Gewohnheit. Ich bin Arbeit gewohnt, aber herrſchaftliche Lebensart ſteht mir nicht zu.

„Ich kann kaum von Herrſchaften ſprechen, und gar nicht ſchreiben, denn ich bin dumm.

„Ich danke auch vielmal für das ſchöne Kleid. Es iſt aber zu ſchade und zu theuer für Eine wie ich. Ich trage Fräulein Agnes in meinem Herzen bis an den Tod, und küß ihre Hände.

„Meine Eltern bedanken ſich für den Gruß und die Ehre, und grüßen vielmals zurück. Und ich bin dem Fräulein Agnes gehorſame Dienerin Marie.

„Die alte Dembkowa und die alte Kutſcherſche wei-

nen alle mal, wenn ich von Ihnen spreche, und segnen Fräulein Agnes, und beten, daß sie wiederkommen soll. Und ich bete auch. Ich bin Fräulein Agnes getreue Marie.

»Und der Drapak*) fragt auch nach Fräulein Agnes, und gibt der Muscha von seinem Brot. Er ist aber sehr faul und obstornat.

»Der Apfelbaum ist so voll und schön, daß es nicht zu sagen ist, und wie nie.

Die gehorsame Marie.«

Von Agnes kam nach vierzehn Tagen nachstehender Brief:

»Meine im Herzen angebeteten Eltern!

»Ich hatte mir wegen meines ersten Briefes Vorwürfe gemacht, daß er Euch doch vielleicht nicht ruhig und verständig erscheinen würde. Und jetzt lese ich Eure liebevollen, sanften, heiligen Worte und schonenden Andeutungen, und lese sie tief in mein Herz.

»Um dieser Himmelsbriefe allein kann ich schon den Schmerz der Trennung von Euch ertragen, doch nichts mehr davon; es ist Alles zu heilig und zu schön, um es mit Worten anzurühren und zu entweihn.

»Ich will ja verständig schreiben, weil ich doch durch alle Liebesworte hindurchfühle, daß Ihr es wunscht.

»Also Marie ist mit dem Bruder unsers lieben Wilhelm verlobt. Ich kann es kaum fassen; und wie muß Marien erst zu Muthe sein! Ich begreife nicht, wie das

*) Ein biedersinniger Schweinejunge.

ſo ſchnell gekommen iſt, und wie ſich Marie darein ergeben hat. Aber ſie iſt ſchön, und der Bruder Wilhelm's iſt ein ſtattlicher Ehrenmann, ſchreibt Ihr; das iſt gewiß, das glaub' ich wol, und ſo iſt die Sache am Ende ganz natürlich, und doch iſt mir ſo wunderbar, ſo übernatürlich davon zu Sinn, daß ich's nicht zum kleinſten Theile ſagen kann. Und Marie ſelbſt hat nichts davon geſchrieben, und nur, daß mit ihr was vorgegangen iſt.

Wie hätt' ich mir den Kopf zerbrochen, wenn ich Eure gütigen Nachrichten nicht erhalten hätte. Herzlichſten, geruhrteſten Dank für Deine Ausführlichkeit, liebe Mama, und auch für des lieben Papas wenige Zeilen, die er mit ſeiner lieben gichtlahmen Hand geſchrieben hat; der übergutige, freigebige, herrliche Papa! Und Marie, ich kann ſie mir gar nicht als Braut denken. Und doch muß es ihr ſchön laſſen, denn ſie iſt ſo edel und verſchämt. Aber von dem Bruder Wilhelm's hab' ich ganz und gar keinen Begriff. Denn ich habe ſo einen Mann, wie Ihr ihn beſchreibt, geliebte Eltern, nie geſehen. Und Wilhelm iſt ganz das Gegentheil von ihm: ſtill und ſanft, weich, zurückhaltend, geduldig, und wie ſoll ich ſagen, ganz anders in ſeinem Sinn und Weſen. Aber Ihr ſagt, daß dieſer neue Vetter ein Ehrenmann und ein ſehr gutherziger, wenn auch ein haſtiger und aparter Mann iſt, und ſo will ich ihn gewiß ehren und lieb haben, ſchon weil Ihr, geliebte Eltern, ihn hochachtet, und weil er Marien liebt und Wilhelm's Bruder iſt.

Und wer Marie ſo raſch liebt und zur Ehe begehrt, in dem iſt gewiß etwas von Marie ſelbſt. Und doch grämt

ich mich, denn es iſt mir, als wäre jetzt Marie nicht mehr Dieſelbe, welche ſie war, und als hätte ich ſie verloren. Und es ſchneidet mir was durch die Seele wie Trennung, Verwandlung und Tod. Und doch freu' ich mich in tiefſter Seele und von ganzem Gemüth über ihr Glück. Denn wenn ſie ſich nur erſt gefaßt, und an ihren Bräutigam gewöhnt haben wird, ſo muß ſie ihn lieben und glücklich mit ihm ſein. Aber wo bleibt alsdann meine Marie von ſonſt?

»So ſelbſtſüchtig iſt auch die Freundſchaft, ſie möchte den Freund für ſich allein und nur für ein Herz präparirt und geſtimmt, für ſonſt nichts in der Welt. Aber dieſe Engherzigkeit will ich und werd' ich abſtoßen mit Scham und Reue über mich ſelbſt.

»Bitte Du doch, geliebte theure Mutter, unſere Marie, daß ſie Etwas von ihrem jetzigen Leben ſchreibt, und wie ihr zu Muthe iſt.«

Einen Tag ſpäter:

»Auch ich habe Erlebniſſe gehabt, und mir war wunderbar dabei zu Sinn.

»In den ſchönen Tagen bin ich auf Andringen der immer gleich gütigen und ſanften Tante mit dem alten Hofmeiſter auf die weiten Haiden ſpazieren gegangen und gefahren. Ein unüberſehbares, wellenförmiges Weideland mit ſpärlichem Graswuchs weit und breit, kein Acker und keine Saat. Am Horizonte überall Wald, oder der mit der Himmelsbläue zuſammenfließende Spiegel der See, die in der Frühlingsſonne blitzt wie hellpolirter Stahl.

und auf diesen Weiden die Heidengräber, von denen immer noch welche gefunden werden mit Aschenurnen und in ihnen Ueberbleibsel der alten Kunstfertigkeit.

»Hier der Schauplatz des alten Preußenthums, des Heidenthums, der ersten Christenbekehrung des heiligen Adalbert, die Stätten, wo die alten Götter und die alten Eichen verehrt und die alten Opfer abgehalten wurden, auf einem Altar, der vom Himmelsdome überwölbt war.

»Wenn man so gesund unwissend ist wie ich, wenn man von alle den uralten und neuen Culturgeschichten nur so fragmentarisch angedeutete, aber gründlich verworrene und liebenswürdig ineinanderfließende Vorstellungen hat, wenn man überhaupt ein Frauenzimmer, also mit einem aparten Talente für Confusion, Irrthum und Einseitigkeit von der Mutter Natur ausgerüstet ist, die, wie jede Mutter, auf die Söhne den besten Mutterwitz und die größere Liebe überträgt, so ist doch wieder ein anderer Gewinn mit im Spiel: das Wunder, die Einbildungskraft, das Träumen, die unbestimmte Sehnsucht und Wehmuth, kurz, die Poesie.

»Ich kann es nicht mit einem kleinsten Worte andeuten, wie wunderbar, wie unerhört mir hier zu Muthe ist wie sich Alles vereint, um am Ostseestrande in meinem Gemüthe ein Unaussprechliches zu bereiten.

»Alle Eindrücke, alle Naturscenerie, alle Dinge stimmen hier zur wundervollsten, erhabensten Harmonie, zum historischen Gedicht.

»Hier auf diesen weiten, wie das bewegte Meer gestalteten Haiden, wo die Gebeine der Urväter ruhen, auf

dieſem weiten Friedhofe ruht auch die Geſchäftigkeit, die Tagesinduſtrie. Und die alten Wälder, in welchen die Schatten der Geopferten mit den Geſpenſtern der alten Götter und der heidniſchen Zeiten zu wandeln ſcheinen, ſchließen die heidniſche Gräbererde von der einen Seite ein, während von der andern die See den Todten das ewige Grablied und den Lebendigen an dieſem Strande das Wiegenlied heult.

Welch ein ungeheures Spiegelbild von der Natur und Vergänglichkeit aller Erdengeſchichten iſt dieſe See!

Schöpfungsgeſchichten und Schiffbruchsgeſchichten, die uralte elementariſche Gewalt und ihre Bewältigung durch Menſchenwitz und Muth. Weltende und Weltumſchiffung finden ſich hier in der Einbildung beieinander. Himmel und Erde fließen hier für das äußere und innere Auge ineinander, und ſind doch nur Wolken und Waſſer, und der Horizont und die Vermählung Himmels und der Erden nur eine Phantasmagorie. Denn der Himmel will doch nirgend auf dieſer Erde ruhen, und der Aether ſich nirgend mit dem Erdenſtaube recht vermiſchen, und die Ewigkeit ebenſo wenig mit der Zeit. Es ſei denn, daß dies Wunder in einem reinen Menſchenherzen geſchieht. Und auf die kurze Ruhe der Elemente folgt Sturm und Graus; und das Wogenwälzen ſind die Geſchlechter, die da kommen und vergehen, und die Schäume auf den Wogenkämmen ſind die Nationen, und die einzelnen Schaumbläschen ſind die einzelnen Menſchenkinder und ihre Biographie.

Und doch in alle dem Aufruhr und den Wandlun-

gen und der Gehaltloſigkeit des Elements ein bleibendes Geſetz, eine unwahrnehmbare Ebbe und Flut, durch den Zuſammenhang mit dem Weltmeer. Und eine Grenze iſt dieſen Urwaſſern und ihrer Brandung geſetzt, daß ſie nicht die Veſte überſchreiten, die der Schöpfer zwiſchen dem Trocknen zog und dem Meer. Und auf dieſem Meere, auf dieſem ſturmraſenden Elemente, deſſen Wogen und Giſchte zum Himmel aufſpritzen, da treiben die kecken Schifflein der Menſchen, da fährt ihr Witz und ihr Todesmuth den durch die Sterne und die Wiſſenſchaft gebahnten Weg. Welch ein Triumph des ausdauernden, unbeirrten, freien Geiſtes über die elementariſchen Gewalten, über die Täuſchungen und Confuſionen der Sinnlichkeit und über die ganze Natur! Welche Bürgſchaften für die Unſterblichkeit am Himmel, auch im geregelten Sternenlauf, über derſelben See, welche ſeit der Sündflut noch immer die Lebendigen auf Meeresgrunde begräbt, und in ihren Wogenſpielen ein entſetzliches Bild der Vergänglichkeit und einer heilloſen, einer nie raſtenden Wandelung iſt.«

Am andern Tage:

»Die arme Tante liegt unheilbar an einem auszehrenden Fieber danieder. Ihre Tage ſind gezählt; ſie iſt ſchmerzenfrei und überdenkt mit klarem, ruhigem und ergebenem Geiſte das irdiſche Sein, indem ſie ihr eigenes Leben im ganzen Gemüthe wiederholt. Wie mich das ergreift und gemahnt, und unter dieſen Umgebungen in dem alten Hausweſen ſowol, wie in dieſer melancholiſch

einförmigen und doch so nordisch geisterhaften Natur bildet und reift; wie auch in mir die alte Kindesseele abstirbt und im Geiste wiedergeboren wird; wie meine Träume in Gedanken übersetzt werden, und zu einem wachen Leben erstehen; wie die Empfindungen und Gedanken sich in Bilder und Worte kleiden, und bei all' diesen Lebenswundern, Todes- und Auferstehungsprocessen Schmerz und Seligkeit ineinander gebildet sind: dies zu sagen wäre eine übernatürliche Kraft und ein Wunder, noch größer wie die Geschichten selbst. Und doch wird es von der Sterbenden in ihrer Weise und für ihre Personen vollbracht, so oft sie vom Leben und vom Tode und von alle Dem spricht, was ihr in diesem Erdendasein begegnet ist, was sie in Liebe besaß und verlor, und in welchem Glauben sie es wiedergefunden hat.

O wie verschwinden vor diesen übernatürlichen Wundern der Religion, des christlichen Glaubens und Liebens die Wunder der Sinnenwelt und der Natur! Wie wird erst durch das Christenthum dieser Sinnentumult beruhigt und all' diese Gährung abgeklärt! Es ist der Sternenhimmel über den wechselnden Wolkengebilden; es ist die Klarheit und ewige Ruhe des Aethers über den elementarischen Processen, über dem Meeresaufruhr und über der ganzen verwandlungsvollen, wetterwendischen Natur.

Ich habe seit meiner Einsegnung wenig genug in der Bibel gelesen, und zu jener Zeit war sie mir so ungeheuer und geheimnißvoll wie die Welt selbst.

Jetzt aber, da ich der Leidenden mitunter vorlese und dabei in ihre verklärten Gesichtszüge sehe, ihre An-

deutungen und Auslegungen höre, erschrecke ich im Innersten meiner Seele vor ihren Gottestiefen und den himmlischen Stimmen, die da wachgerufen werden. Ein Bild des Gottmenschen tritt vor das Auge meines Geistes, der die Welttheile beschreitet und die Meere, wie das Galiläische Meer. Das Haupt in den Himmel ragend, von lichter Sternenglorie umwoben, und die Finsterniß zu seinen Füßen als dunkle Wolken zusammengeballt. Und vor ihm her alle guten Genien dieses Lebens, der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, die Heiligung, die Wahrhaftigkeit, die Einfaltigkeit, die Friedfertigkeit, die Herzensreinheit und alle andern guten Geister, welche der Weltheiland von seinem heiligen Geiste abgezweigt und vom Himmel auf die Erde verpflanzt hat. Ein himmlischer Triumphzug über die ganze Erde, ähnlich und doch so verschieden von dem Zuge, welchen der Heidengott Bachus mit Löwen und Leoparden, mit Satyrn und Faunen und mit allen personificirten Leidenschaften und Naturkräften über die Welt gehalten hat, wie die Uebernatürlichkeit von der Natur, und so hoch über dieser, wie der Sternenhimmel über der Erde, und der unsterbliche Aetherleib des Menschen von dem thierischen Körper, welcher zu Erden werden muß, von der er genommen ist.»

Einen Tag später:

«Ich wiederhole es, ich kann gar nicht sagen, wie wunderbar hier Alles ist.

«Diese Ostsee wirft Bernstein aus, der sonst nirgend mehr auf der Welt existirt; und an diesen Küsten lande

ten ſchon die Phönicier (wie ich aus der Geſchichtſtunde behalten) und weiß Gott wer ſonſt.

„Wie märchenhaft iſt Das, ein Stückchen von dieſem Wunderproduct der vorſündfluttlichen Welt mit ſeiner Hand an Ort und Stelle aufzuleſen, und wenn nun vollends Inſecten darin verſchloſſen ſind. Und dieſe heidniſchen „Peruzzen" machten ſich Korallen und andere Schmuckſachen davon, die man in ihren Urnen findet, vermiſcht mit ihrem verbrannten Gebein.

„Heiden mit Bernſteinſchmuck, Heiden an der heulenden Oſtſee, im Norden, vorweltliche Producte fiſchend und Handel treibend mit andern Heiden vom Süden und am Mittelländiſchen Meer. Heiden auf Mooren und Haiden oder in finſtern Eichen- und Föhrenwäldern lebend, mit Keulen bewaffnet und im Tode auf Holzhaufen zu Aſche verbrannt. Heiden und Opferaltäre in Wäldern, wie wunderſchön reimt ſich das Alles in der Einbildungskraft zum Gedicht!

„Wenn ich doch in meinem Leben ſo einen lebendigen Heiden ſehen könnte! Wie muß ſo Einer nur um die Augen ausſehen! Es muß ihm doch ſchon am Geſicht anzuſehen ſein, daß er keinen Gott und keinen Heiland im Herzen beſitzt. Er kann doch unmöglich ſo einen Eindruck machen und ſo rein menſchlich geartet ſein, wie ein Chriſt. Ach wie wunderſchön müßte Das ſein, nach fernen Welttheilen zu Wilden und Heiden reiſen zu können! O wenn ich ein Jüngling wäre, ich glaube, ich liefe auch fort und in die weite Welt. Aber ſo liebte ich Euch ja nicht. Aber dann käme ich um vor Sehnſucht, und träumte

am hellen Tage, und würde ein Taugenichts und lernte nimmermehr alles Das, was so eine gequälte Mannsperson wissen muß. Ach, ich erfahre es hier: Denken ist Geisterluft, Geisterbad; Denken ist erst freies Leben, bewußtes Götterleben, Vorwegnehmen der Ewigkeit, der Unsterblichkeit. Im Denken erst überfliegt der Mensch Zeit und Raum, überwindet er die sinnliche Schranke, und wird doch zugleich erst dieser Sinnlichkeit inne. Sinnlichkeit, die sich selbst durchschaut und den Gott, der hinter ihr steht: das ist Geist, das ist der wahre Sinn und Verstand; und ein Mensch, der diesen Urverstand hat und den richtigen Ausdruck findet für diese Anschauungen, sei's in Worten und Werken, in Tönen und Formen oder worin sonst, der ist nothwendig ein tugendhafter, ein wahrhaftiger, kunst- und naturgebildeter Mensch. Dies ist mir wenigstens unmittelbar gewiß: der lebendige und rechte Verstand und Geist schließt die rechte Tugend, Frömmigkeit, Kunst und Alles in sich, und es kann keinen Zwiespalt geben zwischen Glauben und Verstand, wie ich gelesen und gehört. Wo dieses Zerwürfniß in der Wirklichkeit statthat, da fehlt es nothwendig entweder am gesunden Glauben, oder am gesunden Verstand, oder an beiden zugleich. Aber das fühle ich auch: ein Weib darf nicht viel denken. Sie ist zu ohnmächtig, zu unwissend, zu ungebildet, zu unerfahren, zu unberufen darin. Sie denkt sich höchstens in den Wald, oder in das Moos hinein, aber nicht so heil heraus.

„Es muß doch eine Hälfte der Menschheit an das Kleine, das Augenblickliche denken; es muß doch auch die

eine Hälfte im Menſchen ſelbſt, ſeine Seele, ſeine Sinnlichkeit, ſein Inſtinct, ſein Gefühl, mit einem Wort ſeine Natur alle Augenblicke ausgebildet und befriedigt ſein; und wie geſchähe das wol natürlicher, als durch das weibliche Geſchlecht?

»Das Kleinſte und das Größeſte zugleich in Acht nehmen, die Seele und den Geiſt miteinander verſöhnen; das Herz im Kopfe und den Kopf im Herzen haben (wie du das, lieber Vater, ausdrückſt), tief denkend und tief fühlend, Tag und Nacht denkend, und doch friſch und ſchön, graziöſe und gründlich, wiſſend und doch hingebend, ſelbſtbewußt und doch ſchämig und beſcheiden; im Kopfe oder in der Wirklichkeit auf Reiſen, und doch ein Frauenzimmer und im Hauſe orientirt ſein; voller Wiſſenſchaft den Kochtopf in Acht nehmen, daß er nicht überläuft; und voller Gedanken doch nicht zerſtreut Maſchen fallen laſſen; in Liebſchaft und Bekanntſchaft mit der halben Welt, und doch an das Herz des Mannes feſtgeſogen; mit einem Worte: ein Mann und ein Weib zugleich ſein, das geht nicht, das geht ſogar über die Kräfte des Genius; das iſt ein Unding, ein rundes Quadrat.

»Alſo macht Euch keine ſorgenden Gedanken, Ihr himmliſch guten Eltern; nehmt dieſe Briefe als Stylübungen, weil ich doch nicht das Tiefſte und Eigenſte, das in mir lebt, meine Seele und meine Liebe zu Euch, bei Namen zu rufen und mit meinen eigenen Worten herauszubilden vermag. Ach, ich fühl' es wohl, was ein Weib ſpricht oder ſchreibt, bleibt nothwendig eine Trivia-

lität und eine Nachplauderei; ſie iſt nur Etwas in ihrem unmittelbaren Weſen, in ihrem reellen Schalten und Walten, in ihrem häuslichen Wirken, wenn dieſes von Liebe, das heißt, von Weiblichkeit beſeelt iſt. Und habe ich nicht ein Vorbild an Dir, meine wunderſchöne, meine wunderkluge, gütige und feingebildete Mama; in welcher Herz und Geiſt ſo unergründlich ſchön verſöhnt ſind, daß der ebenſo wunderbar geſchaffene Papa dem reizenden Geheimniß noch bis zu dieſem Augenblick nicht auf den Grund gekommen, und alſo immer noch wie ein Bräutigam an die Braut hingegeben iſt?

»Und ich will doch, ich muß doch Euer wahrhaftiges Kind, Eure Nachfolgerin, Eure Jüngerin ſein, oder wer ſonſt? Nein, Euer Geiſt und Sinn; und wenn ich dazu zu ohnmächtig und geringe erfunden werde, Euer Herz ſoll in mir fortleben, und wenn mir das gewährt iſt, ſo bildet ſich dieſem Herzen wol allmälig dieſelbe Natur und Gotteswelt, und dieſelbe Segnung zu, die Euer Erbtheil für dieſe und jene Welt geworden iſt.«

Einen Tag ſpäter.

»Wie ſchön iſt die Erdenwelt, und doch fallen die Todesſchatten überall in das himmliſche Licht und dämpfen es mehr, als dies für unſere Augen nothwendig ſcheint.

»Wie überſchwenglich gütig iſt das Schickſal, und wie unerbittlich, wie erbarmungslos iſt die Natur, die doch zur Hälfte eben unſer leibliches Geſchick ausmacht; oder können wir dieſen Unfällen, Krankheiten und Todeskämpfen entrinnen, ſo lange dieſer Geiſt mit dieſem

Erdenleibe in unauflöslicher Ehegemeinschaft lebt? Auf dieſe Gedanken hat mich die Geſchichte von einem armen Muſikanten gebracht, die ich geſtern in einem alten Geſchichtsbuch der preußiſchen Vorzeit geleſen habe. In ſo ganz alten Büchern, aus der Handbibliothek eines alten Hofmeiſters auf dem Lande, und in dieſer todten, ſtillen Behauſung, die nur der Meeresſturm durchheult, da lieſt es ſich ſo wunderſchön, daß ich mich zu Tode leſen könnte, wenn ich nicht zugleich ſo lebensluſtig, und in Augenblicken ſo erpicht auf Abenteuer wäre. Aber ich wollte meine kleine Geſchichte erzählen, die mich bis in die Seele hinein traurig gemacht hat: „Ein luſtiger junger Dorfmuſikant, ein Trompeter, geht Nachts von dem Orte, wo er Muſik gemacht hat, über das gefrorene Haff. Es iſt im Vorfrühling, und das Eis bricht los, als der Aermſte eben mitten darauf iſt. Er ſchwimmt nun auf einer großen Scholle, die immer kleiner und kleiner wird. Da gibt er Nothſignale auf ſeiner Trompete; zuletzt aber hören ihn die Leute, die beſorgt zum Strande gelaufen ſind, ein Sterbelied blaſen; und man hat nichts weiter von ihm gehört oder geſehen.“

Das Ereigniß iſt ſo viel hundert Jahre her, aber ich habe doch weinen müſſen; und ob eine Menſchenſeele vor zehntauſend Jahren gelitten, oder vor einigen Augenblicken, das bleibt ja dem Herzen gleich. Es verdichtet die Ewigkeit in einen Augenblick, und die Welt in einen Punkt. Was bleiben wir doch mit allen Gedanken für armſelige und unerquickliche, für unwirkliche, unnatürliche und geſpenſtige Weſen, ohne dieſes Herz!

»Ohne ſeine natürliche Lebensenergie iſt kein Impuls, keine Willenskraft, keine Theilnahme, keine Tugend und That, keine Einbildungskraft auf dem Punkt; wie Du das Alles ſo oft geſagt haſt, lieber Vater.

»Lache mich nur hübſch aus mit all meiner Philoſophie und Redensart. Sie iſt ja weiter nichts; ſie kann ja nichts weiter ſein, als das Echo von Dir in mir. Und ich denke es macht Dir Spaß, Du herziger Papa, daß ich Deine geiſtige Tochter ſein will, aber nicht blos Deine Tochter im Geiſte, ſondern vielmehr im Herzen und in jedem Sinn.

»Dir in dieſem Herzen, mit dem Du die geringſten Dinge und Perſonen und alle kleinſten Lebenswerthe ſo himmlich bedeutſam und groß fühlſt, und zur Unſterblichkeit bringſt, ähnlich zu ſein, ſo weit das meine Organiſation erlaubt, bin ich glücklich und ſtolz; nicht aber auf die Worte und Gedanken, die ich von Dir entlehnt habe, und mir als ſchwaches, denkohnmächtiges Weſen doch nie ſo zubilden kann, wie Du ſelbſt Deine Vernunft mit Deiner Seele zum Gemuth in Eins gebildet haſt.

»Siehſt Du wohl, lieber Papa, was Du Dir für einen närriſchen Affen und Papagei auferzogen haſt. Er hat Deine Formeln behalten, und gratulirt Dir damit ſchriftlich über Poſt. Nun weißt Du doch, was meine Briefe werth ſind. Aber nicht wahr, Papachen, ich ſelbſt bin doch viel beſſer, wie mein Brief. So wirf ihn denn ins Feuer, und ich ſelbſt werfe mich an Dein Herz, in welchem ein Geiſterfeuer brennt ohne Rauch.«

Bruchſtück aus einem dritten Briefe von Agnes an ihre Mutter.

„Es treten bei der Krankheit der lieben Tante Perioden ein, in denen ſie eine bedeutende Erleichterung fühlt. Sie nimmt dann Beſuche von benachbarten Freunden an. So kam denn auch die Familie eines reichen Gutbeſitzers und alten Officiers, der zuſammt Frau und Tochter ſo lange mit Bitten in mich drang, den letzten Winterball in Königsberg mitzumachen, bis ich mich dazu entſchloß; was gleichwol nicht geſchehen ſein würde, wenn die Tante nicht feierlichſt erklärt hätte, ich thäte ihr ſelbſt den größten Gefallen damit, und ſie freue ſich im Voraus auf alles Das, was ich von der Ausflucht erzählen würde. Ein junges Mädchen, meinte die gute Tante, müßte jede Gelegenheit wahrnehmen, ein Stücken von der großen Welt zu ſehen. Mit dem Balle an ſich war es nichts Beſonderes, wol aber mit meiner Stimmung daſelbſt.

„Ich konnte meine Engagements nicht zur Hälfte annehmen; aber eben dieſes Aufſehen, welches ich bei den jungen Herren machte, war mir um ſo fataler, da ich mich ganz verlaſſen gefühlt. Meine Wirthsleute waren herzlich und zuvorkommend, aber ſie blieben mir ſo fremd, wie die ganze Geſellſchaft. Ich dachte an Euch, geliebte Eltern, und an den letzten Polenball, auf dem ich mit dem lieben Vetter Wilhelm getanzt habe, und ſo vergnügt geweſen bin.

„Merkwürdigerweiſe leſe ich in einem Roman, den ich von Königsberg mitgebracht habe, folgende Stelle, die Das zum Theil ausdrückt, was ich auf dieſem Balle

empfunden und unklar gedacht: „Ein Vergnügen, bei welchem die Convenienz allein den Ton angibt, das sich seiner zusammengesetzten Elemente zufolge in den mechanischen und kühlen Formen der Etikette halten muß, empfinde ich viel zu entschieden als eine Unnatur und Lüge, um nicht davon in üble Laune versetzt zu sein. Die Musik tönt mir Leidenschaft in die Seele; der Tanz fordert die höchste Vertraulichkeit, ist nur in einer solchen entschuldigt und erlaubt; ist nur begreiflich und motivirt, wo er der freiste und natürlichste Ausdruck der Liebe, der Leidenschaft, der Natur, der Naivetät, der Harmonie des Daseins, und einer rhythmischen, idealen Lebensbewegung, einer jugendlichen Lebensbegeisterung ist. Und was ist von dem Allen in Wirklichkeit auf einem Ball vorhanden? Nichts; weniger als Nichts, nämlich: Unnatur, Affectation, Prüderie, Convenienz; dazu Bemäkelung, stiller Neid und Groll bei den zurückgesetzten, gealterten Frauen und Mädchen; mindestens Ennui. Bei den Cavalieren aber fast keine Spur von natürlicher Art und Liebenswürdigkeit; und nur bei den jüngsten und bevorzugtesten Mädchen so ein halbscheuer und halbunverschämter Ueberrest von Grazie und Natur. Das Ganze ein Quirl und Schisma zugleich von Prüderie und Prostitution, von Zipsthuerei und Leidenschaft, von Nacktheit und Putzmacherei, von Delicatesse und Schamlosigkeit, von Genirtheit und Zuchtlosigkeit, von Ueberreizung und Apathie.

„Nur wenig junge, naive Mädchen und Jünglinge entnehmen diesem Balle und bringen ihm Das zu, was er eigentlich geben und haben soll: eine zur Kunst veredelte,

durch Sitte gezähmte Leidenschaft und Natur. Allerdings könnte er eine schöne Gelegenheit sein, mit dem andern Geschlechte in eine freiere, natürliche und poetische Berührung zu kommen, d. h. einige Augenblicke von den Formen und Fesseln der rigorosen Convenienz befreit zu sein; ist es denn aber so?"

Bei diesem Raisonnement könnte mich's ängstigen, daß ich nicht zu den naiven Mädchen gehöre; indeß tröste ich mich mit Dem, was der liebe Vater schon oft gesagt hat: daß jeder Mensch auf seine Weise und an seinem Ort naiv, d. h. natürlich, unwissend, passiv, hingebend, weiblich, genießlich, dichterisch und plastisch zu sein pflegt.

Diese Bälle finden mich nun einmal nicht mehr naiv. Der Unsinn, der Widerspruch, die Lüge, das Gemachte und Forcirte, nicht blos in diesen Tanzvergnügungen, sondern in allen andern geselligen Zusammenkünften, schlagt mir zu sehr ins Gesicht und in den Verstand, um nicht mein Nachdenken herauszufordern; und in Folge dessen mein Unbehagen und meine Kritik, die freilich einem Mädchen, und besonders einem vom Lande, häßlich genug zu Gesichte stehen mag!

Das Nachhausegehen vom Balle macht mir vollends trostlos zu Muth. Nicht um der Unbequemlichkeit willen, oder um des Contrastes von Phantasterei und Wirklichkeit, von Lärm und Stille, von Erleuchtung und Nacht, oder von Wärme und Kälte, von Lust und nächtlichem Graus, sondern um der armen Dienstmädchen willen, die der Nachtruhe beraubt werden, um ihren Herrschaften nach Hause zu leuchten; und unter denen sich manche

verarmte Bürgers-, Officianten- und Kaufmannstochter befindet, die eben durch ihr Geschick geläutert, mehr Werth und Gemüth haben mag, als die übermüthige Dame, der sie zu Diensten sein muß. Mit dem Liebhabertheater geht mir's aber noch schlimmer wie mit einem Ball.

Ich wohnte hier einem Liebhabertheater bei. Es war zu einem wohlthätigen Zweck gegen Entrée veranstaltet; also kein geschlossenes Publicum, und noch weniger ein bloßer Cirkel von Freunden und Verwandten versammelt, vor welchem allein ein Mädchen ohne Beleidigung ihrer Schamhaftigkeit und auch dort kaum gewisse leidenschaftliche Rollen darstellen kann.

Wie oft dachte ich während der Aufführung an die Aeußerungen des lieben Vaters über Liebhabertheater und die mit ihnen nothwendig verbundene Fatalität.

Einige spielten weder gut noch schlecht, sondern vielleicht gar nicht, indem sie nur ihre Rollen im Costüm aufsagten und höchstens andeuteten. Diese blamirten sich also blos ein Bischen, und weiter nichts. Dann war aber ein schönes Mädchen dabei, die ihre natürlichen Gefühle und das Heiligthum ihrer Leidenschaft so ungenirt der Oeffentlichkeit preis gab, oder doch preis zu geben schien, daß ich mich in ihrer Seele schämen mußte, ich mochte wollen oder nicht.

Denn wenn Krethi und Plethi so in mein jungfräuliches Herz schauen darf, oder wenn ich es vielmehr vor aller Welt (um des lieben Vaters Worte zu gebrauchen) wie eine Citrone ausgequirlt und herausgewendet, wenn ich meine Seele gleichsam auf dem Markte entblöße

habe, was bleibt dann noch für Den, welchen ich liebe, und dem ich zu eigen sein soll?

»Und wenn selbst kein gemischtes Publicum zusieht, so verstell' ich mich doch ohne Noth und aus purer Eitelkeit; so spiel' ich doch mit meinen schämigsten Gefühlen Komödie vor den Meinigen und mir selbst.

»Ich spreche und agire Das zum Spaß, was später zum heiligen Lebensernste wird. Ich höre eine Liebeserklärung an, und gebe Antworten, die ich dann, wenn der ergreifende Augenblick in Wirklichkeit kommt, schon vorweggenommen und entweiht habe. Ich sage und höre also jene heiligen Worte der Liebe, die durch's ganze Leben nachtönen sollen; ich erlebe die Augenblicke einer himmlischen Leidenschaft, die eine Ewigkeit in sich fassen, nicht zum ersten mal. Ich habe bereits dem süßesten und göttlichsten Momente meines eigenen Lebens vorgespukt, sodaß nun die schöne Wirklichkeit ihren Duft und Flaum, und ihren Heiligenschein verlieren muß.

»O wie wahr und schön hat das Alles fast mit diesen Worten der liebe Vater auseinandergesetzt, und wie tief habe ich jedes Wort in meiner Seele während der Vorstellung und nach derselben wiederholt.

»Er nennt diese Spielerei auf dem Liebhabertheater die sublimste und gefährlichste Entweihung der Jungfräulichkeit, und eine ästhetische Prostitution; und wie wahr sagte der liebe Vater, daß diese Entweihung nur in einem unabweislichen Drange, in einer künstlerischen Begeisterung und der in ihr gegebenen Naivetät aufgehoben würde; nimmermehr aber in einem eiteln Dilettantismus ohne allen

höhern Impuls und Beruf, und ohne den Genius der Kunst, welcher allein die unverträglichsten Elemente zu verschmelzen und die Forderungen der Sitte und Scham mit denen der Oeffentlichkeit und Kunst in Eins zu bilden vermag.«

Ein Brief des Onkels an Agnes lautete so:

»Meine herzliebe Tochter, mein pudelnärrischer kleiner Ablegerphilosoph!

»Deine frauenzimmerliche Halbvernünftigkeit macht mir vielen Spaß. Du hast Dir da allerlei Gedankenvögel, die ich gelegentlich fliegen ließ, in Dein Hirnkämmerchen eingesperrt; und nun Dir in der Fremde das Herzchen weiter wird, thut sich auch das Köpfchen schon aus Sympathie mit auf, und die curiosen Vögel fliegen in die Welt, und wie sich von selbst versteht zu mir auf das Nest zurück, wo sie ausgebrütet sind.

»Es hat mir allerdings Spaß gemacht, die beschwingte Sippschaft mit dem Frühlinge wiederzusehen, und die Dinger haben durch den Verkehr mit Deinem Herzen manche bunte Feder profitirt, und singen mir sogar wie Zeisige und Nachtigallen vor. Daß ihnen auch Sperlingsschreie dazwischen herumfahren, gehört zur vollständigen Natur. Aber nimm Dich jetzt in Acht, daß Du nicht weiter heckst, denn es könnten statt Colibris Grillen und Raupen, und statt Adler Eulen und Fledermäuse werden. Mit meinen Gedanken haben sich Deine Herzensgedanken so ziemlich vertragen, aber mit fremden Büchergedanken ist das ein schlimmeres, nämlich ein abstracteres Ding, schon weil Du nicht den Autor in Lebensgröße und im

Schlafrocke dabei haſt. Was Einer in Pantoffeln mit der Bummelpfeife in der Familie ſpricht, das iſt wenigſtens natürlich; im Buche aber miſcht ſich zur Idealität viel zu viel Lüge und Widernatürlichkeit.

„Ich will Dir damit die Bücher nicht ſchlechtweg verdächtigt haben, nur ihre Philoſophie. Lies Du in Gottes Namen, nimm Dir aber nicht alle Worte und Gedanken zu Herzen; und brüte über Nichts in der Welt, denn du biſt noch zu jung. Halte Dich vielmehr zunächſt an die Impulſe, die natürlich und übernatürlich aus Deinem Herzen und Gewiſſen hervorgehen. Denn jeder wohlorganiſirte Menſch hat zunächſt für ſich ſelbſt, in ſeinem aparten Verhältniß und in einem beſtimmten Augenblick ſeines nothgedrungenen Verhaltens Recht.

„Dehne Deinen Herzpunkt vernünftigermaßen aus, ſei aber nicht übergeſchäftig und künſtlich darin, denn Du biſt allerdings in dem Aufruhr und Proceß, den die neue Lage und Umgebung nothwendig wirkt.

„Vor allen Dingen achte aufs Nächſte und Kleinſte in Deinem Verhältniß zu der armen Kranken, mit der ich von Grund der Seele in Mitleidenſchaft ſtehe. Ihr gib Dich, Deine Thätigkeit und Dein Bischen Mutterwitz ganz hin. Ich ſage das nur, um es zu ſagen, denn ich weiß, ich fühle, ich leſe es aus Deinem Schreiben heraus, daß Du ſo handelſt und biſt, wie ich es wünſche. Alles Andere ſchreibt Dir die Mama. Meine Gichthand erlaubt nichts weiter; grüße herzlich und reſpectvoll die gütige Tante, und bleibe meine herzige brave Agnes, wie ich Dein getreuer

Papa.“

Die Briefe und das Tagebuch

von

Agnes.

Ich habe nur die Briefe von Agnes ohne Verzug gelesen; das Tagebuch, welches ich hier folgen lasse, wurde von ihr auf des Onkels bestimmtes Verlangen geschrieben, und nachdem er das feierliche Versprechen gegeben, es Niemandem zu zeigen, und am wenigsten mir selbst. Und so habe ich es denn in der That erst nach Jahren eingesehen.

Es war gut so, ich blieb unbefangener, denn ich hatte mir, durch Agnes' große Schweigsamkeit und Schüchternheit im persönlichen Verkehr irre geleitet, nur ein unvollständiges und halbwahres Bild, zumal von der geistigen Ausbildung meiner Geliebten gemacht. Und der liebe Onkel hatte mich grundsätzlich in dieser Täuschung belassen, weil ich nach seiner Meinung das Mädchen allmälig durch meinen eigenen Witz und weder aus bloßen Tagebuchern, noch durch fremde Brillen und Fingerzeige, und wären es auch die des Pflegevaters, kennen lernen sollte.

Später gestand er mir jedoch selbst, daß er mit größter Ueberraschung erst aus dem Tagebuche das ganze Talent

ſeiner Agnes für ſprachlichen Ausdruck und den verwunderlichen Erfolg einer Ausbildung kennen gelernt hätte, die mehr zufällig als abſichtlich herbeigeführt, und am allerwenigſten methodiſch benutzt werden war.

Der Onkel hatte ſich mir bereits auf dem Polenballe als ein ungedruckter Schriftſteller, das iſt, als ein reicher Manuſcriptenbeſitzer incognito entdeckt; und dieſe Studien, welche hauptſächlich philoſophiſche, äſthetiſche und ſtyliſtiſche Gegenſtände zum Inhalte hatten, wurden von Agnes, welcher eine merkwürdig ſaubere und graziöſe Handſchrift zu eigen war, bei guter Zeit und Weile, ſchon ſeit ihrem zwölften Lebensjahre ins Reine geſchrieben, ſpäterhin aber unter der vom Onkel geleiſteten Beihülfe und Erklärung geordnet und excerpirt. Dazu unterhielten Onkel und Tante in Königsberg mit den ſinnigſten Frauen und den bedeutendſten Männern des Orts einen freundſchaftlichen Verkehr. Der Onkel hatte in geſunden Tagen eine unverwüſtlich gute Laune, und einen ebenſo glücklichen als gutmüthigen Witz, der ihm zum Lieblinge und Tonangeber ſelbſt der erleſenſten Cirkel machte. Sein angeborenes Talent für jede Art der Converſation entwickelte ſich auf dieſe Weiſe bis zu einer Virtuoſität, die nothwendig befruchtend auf ſeine nächſte Umgebung einwirken mußte, und ſich in einer Weiſe auf Agnes' begabten Geiſt übertrug, die zwar im mündlichen Verkehre nur augenblicklich und verhalten zum Vorſcheine kam, dafür aber im ſchriftlichen Ausdrucke mit einer Leichtigkeit, Freiheit und Gewalt hervorbrach, aus der man die innere Nothwendigkeit und außer dem gebildeten Ver-

ſtande die Aufblitze eines ebenſo naturtiefen als wahrhaft ſittlichen Gemüths erſah.

Dem guten Onkel, einem geborenen und leidenſchaftlichen Aeſthetiker im beſten Sinn, machten dieſe Offenbarungen des ſich entwickelnden Genies ſeiner Schülerin eine Freude und Genugthuung, die er aber nach ſeiner gereiften Welterfahrung ſchon um deswillen wie ein Myſterium behandelte, weil die Poeſie und Schönheit nirgend, und am wenigſten die Inſpiration der Frauen, laut bei Namen gerufen und beſprochen werden darf, wenn nicht die Seherin und Dichterin zur Närrin, und die glückliche Unſchuld aus dem Paradieſe der Unwiſſenheit und Anſpruchsloſigkeit vertrieben werden ſoll.

Dies wäre ſo ziemlich Alles, was ich zur richtigern Auffaſſung und Beurtheilung der hier folgenden Herzens- und Gedankenergießungen eines Mädchens voranſchicken zu müſſen glaubte, die für eine ſolche Ausbildung vielleicht zu jung erſcheinen möchte, wenn man nicht auf das Nachdrücklichſte darauf vorbereitet iſt, daß man es mit den Emanationen, mit den im Sonnenſtrahl der erſten Liebe gezeitigten Blutenknospen und Samenanſätzen eines gebildeten Genius zu thun hat, der als ein weiblicher, in der poetiſchen Sphäre zumal, naturnothwendig früher entwickelt ſein muß, ſchon, weil er ja in der Regel viel zeitiger verblüht.

Ich glaubte ſchon, ich müßte mich zu Tode bangen, aber ich lebe mich hier ein. Man muß erſt Sinn bekommen für die neue Welt, in die man verſetzt iſt.

Ich bin ja noch ein junges Bäumchen, und zum erſten mal aus der Baumſchule in einen aparten Platz gepflanzt; aber ich empfinde es, die Faſerwurzeln wachſen mir mehr und mehr in dem neuen Erdreich, und auch die Blattknospen brechen mir aus.

Schon auf den erſten Blick machte hier Alles einen guten heimlichen Eindruck auf mich; aber ich konnte mich doch in nichts ſo recht finden, weil ich weder die Einzelheiten unterſchied, noch das Ganze überſah. Jetzt bekomm' ich allmälig Augen und innere Sinne, auch für alle die kleinen Geſchichten, die hier paſſiren, und ein Ohr für die Harmonie, die um mich ſpielt.

Man ſieht ja ſogar im Dunkeln, wenn man eine Weile darin verbleibt.

Ihr wünſcht, geliebte Eltern, daß ich Euch das Geringfügigſte vor die Augen ſtelle, und wie ich ſelbſt mit Dingen und Menſchen daran bin.

Mir iſt es das größte Bedürfniß und die ſchönſte Luſt, wenigſtens in Gedanken mit allen Kräften meines Herzens und meiner Einbildungskraft bei Euch zu ſein.

Um dieſer Liebe und Sehnſucht willen, die Ihr aus meinen Zeilen herausleſen müßt, wenn anders an der Sprache des Herzens nur ein Bischen Blut und Leben

hängen bleiben darf, nehmt mit Andeutungen, mit Bruchstücken, mit dem Gedankenwirrwarr vorlieb.

In der Seele, in der Liebe für Euch, bin ich entschieden und klar, aber im Kopfe habe ich einen gewaltigen Tumult; und wenn ich bedenke, was ich hier in der kurzen Zeit schon Alles erlebt und in mir bewegt habe, so weiß ich nicht, was ich zuerst oder zuletzt vorbringen soll.

Das Leben hat hier ein anderes Gesicht und eine andere Seele wie bei uns. In Ostpreußen gibt es keine Polen und sehr wenig Juden, also nur eine und dieselbe Religion.

Als wir in Königsberg lebten, war ich noch zu klein, um die Unterschiede von deutschem und polnischem Leben, oder von protestantischer und katholischer Religion an mich kommen zu lassen, wie es doch jetzt geschieht, wenn ich auch die empfangenen Eindrücke nicht klar im Verstande zurecht zu sieben vermag.

Hier blickt mich die Menschheit und die Welt zum ersten male durchweg so treuherzig, so ruhig, vernünftig und leidenschaftslos, mit protestantischen Augen an. Und ich fühle, daß ich ebenfalls ein protestantisches Gemüth habe, wenn ich auch Polen und Katholiken so gut lieben und leiden kann, wie man sich überhaupt durch Gewohnheit das Fremde aneignet und etwas Anderes in sich aufnimmt, als man von Hause aus ist.

Es ist mir so zu Muthe, als müßte ich mich hier auf meine eigentliche Heimat besinnen, als wäre ich mit diesen Menschen in eine tiefere Gemeinschaft getreten, wie ich je mit dem Verstande zu begreifen vermag.

Ich höre nur meine Muttersprache, ich wiederhole ohne Störung die frühesten Eindrücke meiner Kindheit in Königsberg, und diese mehr geregelte, charakterfestere und gleichmäßigere Lebensart, dieser sinnenkeuschere Gottesdienst thut meinem ganzen Wesen und Gewissen so wohl, daß ich es gar nicht zu beschreiben vermag.

Ich habe hier ein Gefühl der Sicherheit und noch andere innere Zustände, die ich mir nur so erklären kann, daß eben der deutsche Mensch und Protestant nicht so leidenschaftlich und so zu Excessen und Unregelmäßigkeiten geneigt ist, wie der Pole; und daß eben darum der Arbeitsmensch hier nicht so gemißhandelt und entwürdigt ist wie bei uns, wo mit wenigen Ausnahmen noch überall die polnische Wirthschaft nur im schlimmen Sinne eingeführt ist, und ohne das Gute und Großartige, was nach Deinen Mittheilungen und Erfahrungen, lieber Vater, im eigentlichen Polen auch auf dem Lande gefunden wird. Ich habe es wol behalten, was Du von den patriarchalischen Sitten der Landedelleute im Krakauischen und von dem Nationalcharakter der dortigen Bauersleute erzählt hast. Der Edelmann behandelt dort seine Untergebenen, wie Du sagst, zwar mit Willkür und Eigennutz, aber er sorgt auch einigermaßen für sie, wenn sie alt und unfähig zum Arbeiten geworden sind, und ist nicht selten mit den Leuten familiär im besten Sinne.

So ist es in Westpreußen vielleicht an keinem Ort. Man verachtet da die dienende und arbeitende Classe, man betrachtet sie nur als Mittel für die eigensüchtigsten Zwecke, für den leidigen Geldgewinn. Man kümmert sich

gar zu selten um einen ausgedienten und alt gewordenen Menschen, man geht nur stolz, herrisch und tyrannisch mit ihnen um, und fast nie mit einem Herzen und Gewissen, oder nur mit einem natürlichen und unbefangenen Gefühl, sondern mit angenommener, Styl und Sitte gewordener Brutalität.

Hier ist auch nicht Alles wie es sein soll, und von einem liebevollen Menschenherzen geträumt wird; aber es ist doch erträglich, dem Menschlichen ähnlich und nicht widernatürlich, nicht grundsätzlich schlecht, nicht künstlich und absichtlich verderbt.

Man geht doch nicht darauf aus, die Leute nichtswürdig und unmenschlich zu behandeln; man sucht doch nichts darin, brutal und tyrannisch mit ihnen zu sein. Man hat es doch nicht förmlich zum herrschenden Grundsatz erhoben, daß man nur mit den Dienstleuten fertig werden könne, wenn man sie mit Schlägen und mit einem Mechanismus tractirt und kaum so sorgfältig unterhält, wie das liebe Vieh.

Du weißt ja am besten, lieber Vater, welchen Spott und Groll Du Dir in der ganzen Gegend durch die entgegengesetzte Behandlungsweise der Dienstleute zugezogen hast, und mit welchen andern Einbußen und Schwierigkeiten eine menschliche Wirthschaft in unserer Gegend verknüpft ist.

Hier kann man doch, scheint mir's, ohne Märtyrerthum und Kunststücke ein Mensch mit seinen untergebenen Menschen sein.

Der deutsche und protestantische Mensch ist nicht so

zum Misbrauch einer freien und gütigen Behandlung geneigt, wie der Pole, der leider Gottes im Anfange nicht selten Milde und Nachsicht für Schwäche und Furchtsamkeit hält, die Billigkeit und Gutherzigkeit seines Herrn als Dummheit und Machtlosigkeit verlacht, und in diesem Vorurtheil die schlimmsten Excesse begeht und die nothwendigsten Pflichten versäumt. Wie klar hast Du, lieber Vater, dies Alles dem guten Vetter Wilhelm auseinander gesetzt; und es war unerlaßlich, um seinem stürmischen Herzensdrange in der Reformation zum Menschlichen für die Zukunft die nothwendigen Grenzen zu ziehen.

Die Leute sind auch hier nicht selten träge, nachläßig, gedankenlos und schlaff; sie müssen auch hier zur Arbeit fortgeschoben und angetrieben werden; aber doch in menschlicher Weise, nicht mit langen und kurzen Peitschen und in einer Art, daß sich jeder fühlende Mensch dagegen empört.

Ich bin da aber wider meinen Willen ins Raisonniren gekommen, und wollte Euch, geliebte Eltern, gleichwol nur thatsächlich und in Einzelheiten erzählen, wie ich hier lebe, und wie Menschen und Dinge hier sind, ohne Vergleiche mit Westpreußen und ohne Untersuchung der Quellen, denen Alles entspringt. Denn das ginge natürlich weit uber meinen Horizont, und führte wol auch einen Sachverständigen zu weit.

Ich will Euch mal erzählen, wie mir's hier zu Muthe ist und ergeht; aber erlaubt mir auch Alles so durcheinander

zu schnacken, wie es eben in meine kurzen Frauenzimmergedanken kommt. Der liebe Vater sagt ja oft genug: »Lange Haare, kurze Gedanken.« So ist es mal, und anders kann ich es also nicht.

Das alte weitläuftige Herrnhaus ist so curios von drinnen und draußen, daß es mir fast wie ein Märchen erscheint.

Wer seine Einbildungskraft verbraucht hat, dem muß sie hier wieder nachwachsen, so phantastisch und fabelhaft sind alle Räume beschaffen, und besonders eine mit Ziegeln gepflasterte ungeheure Hausflur, die zwischen den riesigen Schreinen von Wallnußbaum und Eichenholz, mit Elenthiergeweihen und einem gehörnten Auerochsenschädel decorirt ist. Eine prachtvoll geschnitzte, breite und bequeme Treppe führt zu den Giebelstuben hinauf. Sie sind so grauslich tief wie ein urweltlicher Traum, oder wie die ungeheuern Schiebladen in einem vorsündflutlichen, voradamitischen, hohlen Riesenschädel, wo noch erst der Menschenwitz hineingethan werden soll, mit Dachkammern daneben, wo es wunderschön umherspuken kann.

Ich bin zu witzlos, zu jung, zu ungeübt, solche Bauabenteuer physiognomisch zu beschreiben. Du selbst, lieber Vater, müßtest hier hausen, das wäre gewiß ein Futter und Nest für Deinen nie rastenden Humor.

In der einen Giebelstube nach dem altmodigen und verwüsteten Garten hinaus, der noch Ueberreste von geschorenen Taxushecken und mit hohem Buchsbaum eingefaßte Rabatten zeigt, logire ich Nachts, mit altfränkischen Spiegeln, Tapeten und Möbeln, wie eine ver-

wünschte kleine Prinzeß. Auf der andern Seite hat ſich der alte Hofmeiſter mit der Hausbibliothek eingeniſtet, und in die Umfangsmauern des ehemaligen Ritterſchloſſes iſt der Kornſpeicher mit einer Wohnung für den Oekonomen hineingebaut.

Du ſagſt ja, lieber Vater, daß wir noch immer unſere Nahrung, ohne zu wiſſen wie, aus den Ritterzeiten beziehen, wenn auch mit modernen Zuthaten präparirt. Von dieſer Thatſache iſt hier ein Bild zu finden. Wir holen unſer Getreide vom Schloßſpeicher, und haben im neuen-alten Hauſe, das nach dem Dreißigjährigen Kriege erbaut iſt, unſere Geiſtesnahrung aufgeſpeichert, nämlich die Bibliothek.

Was am allerunbegreiflichſten in der Phyſiognomie des ganzen Gebäudes erſcheint, das iſt neben der Ungeheuerlichkeit eine frauenzimmerliche Koketterie und uralte Galanterie, ſodaß ich mir in Augenblicken vorkomme, als wenn ich hier durch alle Zimmer, im Reifrock und mit der hohen Friſur, eine Menuett aufführen müßt'.

Ihr lieben Eltern kennt meine ausſchweifende Vorliebe für dieſen wunderbaren Tanz, in welchem nach des lieben Papas Ausſpruch altväteriſche Grazie und Grandezza miteinander vermählt, und die ſittſamſte Liebesgalanterie mit einem pathetiſchen Witz, mit der naivſten und feierlichſten Emphaſe zugleich vorgetragen wird.

Die Muſterbilder und Perſonificationen dieſer Menuett, die mich im Don Juan zu Thränen gerührt, und die von Dir, lieber Vater, auf dem Violoncell geſpielt, wie eine Geiſterbeſchwörung aller längſt verwichenen liebens-

würdigen Lebensarten und todesverblichenen Liebesmetamorphosen klingt, ſind in dem ehemaligen Staatsſaale, als Herren und Damen mit Fächern und Galanteriedegen, mit hohen gepuderten Friſuren (die dem Frauenzimmer, man ſage was man wolle, einen fabelhaft idealen und doch ſo zauberiſchen Reiz verliehen), kurz, in jenen phantaſiereichen Prachtcoſtümen auf die Tapeten gedruckt, welche man als die Variationen und Arabesken von Mozart's himmliſcher Menuettmuſik nothgedrungen empfinden muß; und mit welchen man unſere heutige knappe, unkleidſame, griechiſch ſein ſollende Tracht und Gewandung unmöglich vergleichen kann, wenn man nicht vor Verzweiflung über die jüngſte Nüchternheit, über all die Gemüth- und Phantaſieloſigkeit und über den elenden Geſchmack die Hände wund ringen ſoll.

Ach, ich wünſchte mir den Geiſt und die Sprachgewalt eines Mannes, eines großen Dichters und Philoſophen, um Das auszuſprechen, was ich von der Poeſie und Gemüthstiefe der altväteriſchen Sitten und Trachten empfinde; und das würde mir auch nicht dazu verhelfen, meine Geſichte Rede geſtellt und meine Gefühle erſchöpft zu ſehen; denn der Gegenſtand derſelben iſt ja unerſchöpflich, wie die Welt.

Ich glaubte Euch mein Leben ſo mir nichts dir nichts beſchreiben zu können; aber eben in dem Nichts da liegt das Räthſel, das ich nicht zu löſen vermag.

Es iſt unmöglich, ich kann nur den Körper, nicht die Seele der Dinge geben, nicht den Wunderſinn und die Berauſchung, in denen ich hier lebe und bin.

Ich begreife mich ſelbſt nicht, aber das weiß ich, das erfahre ich in jedem Augenblick, wie der Menſch vom Nichts leben muß, um glückſelig und weiſe zu ſein; wie Liebe und Freude die Welt aus dem Nichts wieder erſchaffen, und in ihnen die göttlichen Kräfte und Segnungen am vollkommenſten gegeben ſind.

Wenn ich um 10 oder 11 Uhr Abends von der lieben und ſo ſanften Kranken auf meine unweitliche Stube hinaufgehe, ſo fall' ich todtmüde von der vielfaltigen Tageserregung und Beſchäftigung nach wenigen Minuten in einen tiefen und geſunden Schlaf, demjenigen nicht unähnlich, den Gott der Herr auf Adam fallen ließ, als er ihm die Lebensgefährtin aus der Rippe erſchuf, ohne daß der ſo gekürzte Mann was gemerkt.

Seit der Zeit mag es wol gekommen ſein, daß die Frauen im Allgemeinen einen leiſern und wachſamern Schlaf haben, wie die Männer; aber ich für meine Perſon muß wol handfeſter conſtruirt ſein, denn ich liege wie todt, und träume auch nicht viel.

Dafür aber iſt mein Erwachen mit der Morgenſonne deſto friſcher und beglückter. Viel anders kann auch Eva nicht erwacht ſein, wie ich. Ich darf mir den Schlaf nicht lange aus den Augen wiſchen. Ich fühle mich, ſobald ich die Augen geöffnet, wie eben geſchaffen und im Paradies!

Iſt es meine Jugendkraft, meine Geſundheit, mein

gutes Gewiſſen, oder Gottes beſonderer Wille und Segen, oder die Frühlingsluft, die in mein der Morgenſonne zugewendetes Fenſter dringt; aber das Herz zittert mir vor Lebenswonne in der Bruſt, die Pulſe hämmern mir vor Entzücken, und in jedem Blutstropfen iſt eine Luſt.

Ich weiß nicht, wo ich mich vor Ueberkraft, vor Lebensſchwellung laſſen ſoll. Ich muß vor Glückſeligkeit manchmal weinen, und kann nur mit Noth mein Morgengebet verſagen, ſo natürlich-fromm und ſelig bin ich geſtimmt. Und ſo begreife ich denn, daß Adam und Eva im Paradieſe wol nicht gebetet und an Gott gedacht haben.

Wenn uns die Natur alle Sinne berauſcht, ſo empfinden wir nur die Wolluſt des Lebens, aber an den Urheber des Daſeins denken wir nicht.

Mitten in die Berauſchungen des Jugendlebens hinein klingen die harten, ſtarren Gebetsworte wie Paradieſesverbannung und Tod, und doch zugleich wie eine höhere Weihung der Natürlichkeit, die, ſich ſelbſt überlaſſen, entarten und von Gott abfallen will.

Mit dieſem Morgengebet kommt zu der natürlichen Glückſeligkeit eine übernatürliche Empfindung, eine ſtille Freude und Ruhe, welche die krauſen Wellenſchäume der Sinne wiederum in das ätherreine Element des Geiſtes zurückwandelt, die natürlichen Entzückungen mäßigt, und ſie auf beſtimmte Gegenſtände concentrirt.

Aber wenn ich mich dann wieder mit dem halben Leibe zum Fenſter hinauslege, wenn ich dieſe himmliſche Morgen- und Frühlingsluft in vollen Zügen trinke, wenn

ſie mein Eingeweide badet, wenn dieſer Jubel von Vogelſtimmen zu meinen Ohren dringt, der Sonnenblitz auf den dunkelglänzenden Buchsbaumblättern, das erſte keuſche durchſcheinende Maigrün der üppig aufbrechenden Kaſtanien- und Lindenknospen in mein ſchtrunkenes Auge fällt; wenn die Blütendüfte des alten Apfelbaums vor meinem Fenſter mein Zimmer mit Frühlingsopferdüften durchziehen und ſo zu einem Heidentempel weihen: dann, in dieſen naturheiligen Augenblicken, iſt es um mein Chriſtenthum geſchehen!

Dann zieht auch in meine Sinne, in meine natürliche Seele der alte Adam wieder triumphirend ein; dann bin ich Eva, die in den Apfel gebiſſen hat; dann ſtürz' ich mich halbraſend von Lebensbegeiſterung über die koloſſale Meſſingwaſchſchüſſel her. In wenig Minuten bin ich gewaſchen, gebadet, gekleidet und ohne viel Zopfflechterei gekämmt, im Freien, auf dem Hofe, im Garten und ein Stück auf Wieſen und Saaten hinaus, in welche der Hof mit zwei Seiten wie hineingebaut erſcheint, ſodaß man nur durch die Ställe, oder uber die Dreſchtennen hinweglaufen darf, um mitten in aller Frühlingsherrlichkeit und in allem Paradieſeszauber zu ſein.

Ich begreife es nicht, haben mich die Schemen und Schatten der alten Preußen mit ihrem heidniſchen Naturdienſte angeſteckt; hat mich Potrimpus, der heidniſche Lenzesgott, diesmal zu ſeiner Frühlingsbraut erkoren, oder was iſt ſonſt mit mir geſchehen?

Ich bin auch zu Hauſe in Weſtpreußen glücklich und naturberauſcht geweſen, aber es war nicht dieſer ſtille

und laute Jubel, dieſer Durchbruch. Es war nicht dieſe Inbrunſt für die Natur, die mich mit dieſem Frühlinge hier im alten Heidenlande raſend machen müßte, wenn nicht unerklärliche Melancholien und Todesgedanken durch dies Paradieſesleben geflochten wären, das gleichwol alle Beingerippe überwuchert und alle Kirchhöfe übergrünt.

Aber was iſt es mit dieſen Todesgedanken mitten in allem Auferſtehungsleben der Natur? Wie erzeugt ſich aus der höchſten Lebensluſt der Schmerz, aus der Wolluſt das Wehe; wie gatten ſich in der naturtrunkenen Seele, in ihrer Liebes- und Lebensinbrunſt, die lauter Gegenwart, lauter Beſitzen iſt, Frühlingsſehnen und Herbſteswehmüthigkeit, und von welch einem Nichts werden dieſe unerklärlichen Gefühle erregt und genährt?

Kehrte ich doch heute aus den lichtgrünen Saaten, aus den würzigen Lüften, die Bruſt vom Hauche des friſch gerflügten Erdreichs, vom Morgenthau gebadet, wie ein neu zum Leben geborenes Menſchenkind zurück; aber als ich dann über den kleinern einſamen Hof ging, der von dem Schloßſpeicher mit ſeinen ſilbergrauen Fichtenſtämmen, und von den ebenſo aus Holz erbauten und jetzt leer gewordenen Scheuern eingeſchloſſen iſt: da ſpielte der Morgenwind in den aufflatternden Halmen des Weizenſtrohs, das im Winkel in einen Haufen geſetzt ſtand. Da durchblitzte dieſelbe Sonne, welche draußen das Grün der Winterſaaten illuminirte, mit ihrem himmliſchen Feuer hier die goldgelben Pflanzenleichen aller der Halme, die im verwichenen Lenze ebenſo luſtig und lebendig im Felde gegrünt hatten, wie die diesjährige Saat.

In dem Augenblick kollerte ein Windſtoß eine Hand voll Heu und Stroh über den Hof und über den Stangenzaun hinweg, auf die Wieſe und in das grunende Feld. War das nicht wie ein memento mori an die jubilirenden Saaten und Gräſer, als wenn ſie ſich nicht zu ſehr freuen, und bereits im Frühlinge an die Herbſtſtoppeln denken möchten? Und die alten bemooſeten Rohrdächer und die ſilbergrauen Giebelplanken ſchienen dem Frühlinge eine ſtumme Leichenrede zu halten, und der gelbe grobe Todtenſand auf dem Hofe knirſchte etwas Schauerliches zwiſchen den Millionen Grabzähnen, mit welchen er die Särge und die Hausſchwellen wie die Baumſtubben zerfrißt.

Als ich noch ſo in Todesgedanken verſunken ſtand, da kamen die Störche zu ihrem Neſt auf der großen Scheuer, und hielten klappernd einen Rath; da flogen die Tauben vom andern Hofe herüber, und ein Täubrich ging laut gurrend, mit aufgekrauſtem Halsgefieder und in ſo prächtigen Farben wie ein Sultan und Stutzer unter ihnen einher; und eine Krähe ſchien ſich altklüglich die Taubenwirthſchaft mitanzuſehen, denn ſie warf den Kopf von einer Seite zur andern; wie aber der große patzige Kreppertäubrich in ihre Nähe kam, machte ſie mit dem den Krähen und Raben eigenthümlichen, von der Seite ſchiebend-hüpfenden Gange jedesmal ein paar ausweichende Pas. Und dann fuhr ein Schwarm ſchreiender Sperlinge in den Strohhaufen nieder, und ſprang und pickte da in den ausgedroſchenen Aehren umher; und zuletzt kam eine Magd ganz außer Athem mit einem großen

Umſchlagtuch auf mich zugelaufen; das ſchickte mir die Hausmamſell, und ich ſollte es ja ſo über den Kopf und um die Schultern thun, und unter den Armen weg hinten zuſammenbinden, daß mir die kühle Morgenluft nicht ſchaden möchte. Die Magd war ſo gut inſtruirt, daß ſie ohne viel zu fragen, während der Erklärung bereits das Werk an mir vollzog. Es ſchien ein munteres, dralles, prächtiges Mädchen, ſo friſch und roth wie ein eben gepflückter Borsdorfer Apfel, der Liebling von Allen im Hofe und die Helena des Dorfs.

Als ſie mich ſo verhüllt ſah, lachte ſie mich ſo neckiſch wohlgefällig und ſeelenvergnügt an, wie nur ein junges unſchuldiges Blut thun kann, dem das Herz bei der geringſten Veranlaſſung vor Liebe und Lebensluſt berſten will. Ich dachte lebhaft an meine liebe herzige Marie, und konnte mich nicht enthalten, ihre Namensſchweſter vor mir beim Kopfe zu nehmen, und ſo herzlich zu küſſen, daß ſie ordentlich erſchrocken und blutroth vor Beſchämung zurücktrat, und mir demüthig die Hand küſſend ſagte: »I, gnädiges Fräuleinchen, was thun Sie denn, das ſchickt ſich ja doch nicht; wenn das die Leute ſehn, ſo lachen ſie mich aus!«

»Möchteſt du dich nicht gerne für mich auslachen laſſen, Marie?«

»I Herr Jeß (Jeſus) ja; aber warum küſſen Sie mich denn, gnädiges Fräulein?«

»Weil ich dir gut bin.«

Darauf ſah mich das muntere Ding mit unbeſchreiblich dankbaren und herzinnigen Augen an, küßte mir

nochmals trotz aller Abwehr die Hände, und sprang so glücklich von dannen, wie wenn ihr der schönste Cavalier eine Liebeserklärung gemacht hätte, und war den ganzen Tag schämig und von der großen Gnade gerührt. So dankbar und glücklich sind diese Dienstleute, wenn man sie einen Augenblick wie seines Gleichen behandelt, wenn man ihnen ein Herz zeigt; und Gott weiß allein wie mir zu Muthe ist, wie ich mir Gewalt anthue, wenn ich vor Knechten und Mägden das Fräulein machen muß; da ich jeden Augenblick fühle, daß ich nicht so viel werth und nutz bin, wie eine tüchtige Magd.

Eben gingen die Mägde, die heute ganz frühe zu einer besonders dringenden Arbeit verwendet worden waren, erst jetzt mit ihren schneeweiß gescheuerten Milcheimern zum Melken in den Stall. Ich ging mit. Ihr wißt, geliebte Eltern, daß ich keine Langschläferin bin, und also oft dem Ausmelken der Kühe am Morgen beigewohnt habe, aber heute war mir so dabei zu Muth, als wär's zum ersten mal geschehen; so hat das Geringfügigste meine Sinne getroffen und mein Herz.

Die Ställe werden hier hell und reinlich, und die Kühe im besten Futterzustande gehalten. Es war nun eine Lust anzusehen, wie das Vieh in der Morgensonne blitzte, wie es die Köpfe freßlustig ins Heu wühlte, und sich mit klugen blanken Augen nach den lang erwarteten Milchmädchen umsah.

Die schneeweiße fette Milch schäumte in den saubern Gefäßen, und die Mädchen schäkerten und plauderten dazu, wie wenn ihr lustiges rothes Herzblut mit in die

Kübel ſpritzen ſollte, und ſie ſelbſt hatten ein Anſehn wie Milch und Blut ganz und gar, und warfen von Zeit zu Zeit aus ihren treuherzigen Augen ſo herausfordernde und neckiſch verſchämte Blicke auf mich, als wenn ſie ſagen wollten: »Probir's mal einen Morgen mit uns in die Wette, du glaubſt nicht, wie tauſend vergnügt ſich das macht.« Da zwickte und jückte es mich ordentlich in den Fingern, ich hatte im Augenblick die flinkſte und ſpaßigſte Magd zur Seite geſchoben, und melkte darauf los, das mußte nur ſo ſein; und die Magd ſtand und ſah ſo verwundert drein, wie ihre rothe Kuh.

Jetzt waren die Eimer gefüllt, die Euter bis auf den letzten Tropfen ausgemelkt, und die Mädchen bedankten ſich wiederum trotz aller Abwehr mit Händeküſſen für die Ehre, die ihnen von mir angethan worden war.

Ich aber erklärte ihnen feierlichſt, daß es einem Fräulein ebenfalls eine Ehre ſein könnte, Das zu verſtehen und nütze zu ſein, was eine tüchtige Magd in der Welt vorſtellen und leiſten muß, und ſchenkte jeder von ihnen Geld zum Sonntagsmützchen mit carmeſinrothem ſeidenen Band. Das war denn eine Freude und ein Bedanken, daß ich mir vorkam, wie eine kleine wohlthätige Fee, und zum mindeſten wie die Herrin dieſes ſchönen und friedlichen Guts. Und wie köſtlich duftete mir nach dieſer Morgenexcurſion der Kaffee entgegen, mit dem die allzugütige Tante bereits auf mich gewartet hatte. Sie ſelbſt aber iſt jeden Morgen und den ganzen Tag, ungeachtet ihres Leidens, ſo erbaulich und erquickend für mein ganzes Gemüth, wie meinen Sinnen die Natur.

Wenn ich ins Zimmer trete, ſo liegt die ſanfte Frau in einem ſchneeweißen Bettzeuge und Anzuge da; denn ſie iſt ebenſo eine leidenſchaftliche Liebhaberin, wenn ich ſo ſagen darf, eine ſolche Verſchwenderin mit weißen Linnen, wie ich ſelbſt. Und nun empfängt ſie mich mit einem Lächeln, das ſo ſprechend ihre Herzensempfindungen verräth, wie keine Worte es vermögen; und wenn ich ſie dann leiſe umarme, ſo ſagt ſie mit einer Stimme, von der mir das Herz ſchmelzen will: »Meine Tochter, wie ſchmuck und friſch ſiehſt du heute wieder aus; och, wer doch nur einen Tag ſo aufſtehen und zum Vorſchein kommen könnte, wie du«, und dann ſchaut ſie mir mit verklärten Blicken ins Auge, und ſtreichelt mir mit ihrer feinen, ſchneeweißen Hand die Haare, und bewundert ihre Farbe und ihren Seidenglanz, wie ſie ſagt, und küßt mich zum andern mal mit zärtlichem und leiſem Seufzen; und dann kommt die alte Haushälterin, und liebkoſet mich nicht minder, und drückt mir die Hände, und wiederholt zuletzt mit feuchten Augen: »So eine Tochter hab' ich gehabt, und ſie mußte ſterben, und ihr Vater mußte ſterben, und nun bin ich allein in der Welt. — »Wie ich«, ſetzte leiſe die Tante hinzu. »Gott will es ſo, liebe Frau Willich, und ſo wollen wir Gott danken, daß wir Beide doch in Freundſchaft ſo viele Jahre beiſammen geweſen ſind.« — »Ja wol, gnädige Frau«, antwortet dann die alte treue Dienerin des Hauſes, und küßt ihrer vorgeſetzten Freundin gerührt und ehrerbietig die Hand; »Alles wie Gott will. Und dann iſt wieder der Troſt und die ſtille Heiterkeit für den Tag gewon-

nen, und Alles geht seinen frommen, ruhigen und regelmäßigen Gang einen Tag wie den andern, und jede Stunde wie eine aufgezogene Uhr.

Ein paar Stunden lese ich der lieben Tante Allerlei aus alten Geschichtsbüchern und Reisebeschreibungen vor; wenn sie aber zum Hören zu matt geworden ist, schickt sie mich mit dem liebevollsten Dank für das ihr erwiesene Opfer, wie sie es nennt, von ihrem Bette fort in das Hauswesen oder die freie Natur und bleibt allein.

Sie hält dann ihre Augen am liebsten gegen einen ungeheuern Ofen gerichtet, auf dessen Kacheln die biblischen Geschichten in Blau abgebildet sind. Auch der altmodige Kaffeetisch und eine ganze Wand sind noch mit so fromm bemalten, vom Töpfer gebrannten kleinen Fliesen ausgelegt. Eine uralte englische Achttageuhr in einem weißlackirten und mit allerlei altmodig costümirten rosafarbigen Figuren bemalten Kasten, mit einem aus dem Takt gekommenen und wie vom Schlage gerührten und gestört durcheinander klingenden Spielwerk tönt mit ihrem scharfen Tiktak durch die Todtenstille des großen Zimmers, wie der gespenstige Pulsschlag der unsterblichen Zeit und des unverwüstlichen Raums.

Die alten englischen und französischen Kupferstiche mit ihren aristokratisch-komödienhaft stylisirten Schäferscenen und die allegorischen Darstellungen der Jahres- und Tageszeiten werden unter den einformigen Perpendikelschlägen und den leisen Seufzern der kranken Herrin dieses aussterbenden Hauses wiederum lebendig. Die biblischen Historien, welche die Leidende schon in den Tagen der

Kindheit überträumt hat, beſeelen ſich wieder in ihrem zurückſinnenden Geiſte; ſie ſind ſeine andere Natur, ſein Aetherleib geworden; die Kranke hat ihr Denken und Fühlen an dieſe Bilder geknüpft, ſie wiederholt an ihnen das Leben der Vergangenheit und ſpinnt ſich, ähnlich dem Seidenwurm, immer tiefer und tiefer in ihr Grab.

Und zwiſchen dieſem urväteriſchen Ofen und einem ungeheuern Glaswandſpinde von Wallnußholz, mit altmodigem Porzellan und Silbergeräth, gleichwie mit allerlei Raritäten angefüllt, ſitzt in einem Großvaterſtuhl ein alter weißhaariger, ſchon ſchwachſinnig zur Welt gekommener Großonkel, der nur in außerordentlicher Aufregung und Veranlaſſung, mit entſetzlicher Anſtrengung und Geſichtsverzerrung unter Thränen ein paar Worte hervorzuſtammeln vermag, die in der Regel eine weiſſagende Kraft haben, und um deswillen jedesmal in großer Stille und Feierlichkeit angehört werden, und wie wenn ein übermenſchliches Weſen etwas ſpricht. Dieſer Großonkel wäre der eigentliche Herr und Erbe des Guts, wenn es anders mit ſeinem Geiſte ſtünde, und hat davon zu Zeiten einen Verſtand, der ihn dann Tage und Nächte in Feldern und Wäldern forttreibt und an die See. Alle Leute in der ganzen Gegend kennen ihn aber, und haben ihn ſeines harmloſen Weſens und ſchrecklichen Schickſals halber lieb. Er bleibt in der erſten beſten Fiſcherhütte zur Nacht; er ißt jede Koſt, lebt von einer Brotrinde, oder genießt Tage lang faſt nichts, bis er ſchwach und ſtumpfſinnig, gewöhnlich von Fiſcherleuten in den Hof zurückgebracht wird.

Wenn er zu Hause verweilt, schlummert er meist in seinem Stuhle, ohne Theilnahme für irgend Etwas um ihn her; und unter dem Sitze liegt ein steinalter Jagdhund, der ihn überall im Hause und auf dem Hofe begleitet, jedoch nie weiter geht. Des Nachts aber wandert der alte Mann oft um das ganze Gehöft und auf den Feldern umher, und spricht dann nicht selten mit dem alten Nachtwächter, ohne sonderliche Anstrengung, von uralten Zeiten so verständig, daß man nicht begreifen kann, warum er eben am Tage in Stumpfsinn zurück sinken muß. Er hat in einem bequem eingerichteten Cabinet, demselben, in welchem seine Mutter, die Tochter der Erbauerin des Schlosses, verstarb, ein Ruhebett, ebenso seine andern Sachen und Habseligkeiten; aber er verweilt nur selten, und wenn er sehr krank ist, darin.

Eine Vorstellung beherrscht ihn bei aller Stumpfsinnigkeit mit andauernder Lebhaftigkeit, die, daß ihm die Schlüssel des Hauses und der Wirthschaftsgebäude gehören, daß er sie behüten, aushändigen und an ihren gehörigen Ort hinhängen muß. Diese Schlüssel hängen denn auch wirklich an einem großen schwarzen Wandbret über dem Sorgenstuhl, auf dem der Großonkel schläft, und er reicht sie des Morgens dem Hofmann, der hier zugleich der Schirrarbeiter ist, und nimmt sie ihm des Abends wieder ab.

Dieser Schirrknecht oder Altknecht, wie er bei uns auch genannt wird, bildet den Gegensatz zu dem schwachsinnigen, träumenden und geisterhaft aussehenden, kleinen

und ſchwächlichen Greiſe, ſowol mit ſeinem Körper, als mit ſeiner ganzen Art.

Der Großonkel iſt ein Siebenziger, der Schirrknecht ein ſtarkknochiger, unterſetzter Fünfziger, im Dorfe geboren, im Dienſte der Familie groß geworden, ſo wach, ſo rüſtig und arbeitskräftig wie der helle Tag, ein Herkules der werktäglichen Mühen und Arbeiten, der echte Adamsſohn mit dem Fluche und Segen der Erdenarbeit auf ſeinen ausgerundeten breiten Schultern, mit Armen und Fäuſten, daß er einen Ochſen mit ihnen zu Boden ſtrecken konnte.

Dieſer Mann macht auch im Frühjahre ganz maſchinenmäßig, mit immer gleicher Stimme und Phyſiognomie, des Morgens und des Abends ſeine Meldung von Extravorfällen auf dem Hofe; insbeſondere von allem Geborenen oder mit Tode Abgegangenen, von Füllen, Kälbern, Lämmern und dergleichen mehr. Und wenn er das mit ſeiner heiſern, verroſteten und doch erſchreckend ſtarken, faſt unartikulirten und wie in Stücke zerbröckelnden Schreiſtimme hergeſagt hat, dann reißt der blödſinnig vor ſich hindämmernde Großonkel die Augen auf, und fährt vom Stuhl in die Höhe, und macht einen grimaſſenhaft eifrigen Verſuch zum Sprechen, und drückt dem Meldenden für ſeinen Spruch die Hand; und geht mit ihm hinaus, das Geborene oder Geſtorbene oder Verunglückte und Verfängliche zu beſchauen, und ſtoßt dann im Stalle oder wo ſonſt auf dem Flecken thieriſch gehculte Töne der Freude oder des Schmerzes aus, und kehrt auf ſeinen Schlafſtuhl zurück, oder irrt ins Feld hinaus und an die

See, je nachdem ihm das kleine oder große Ereigniß gut oder übel mitgefielt hat.

Um zu sagen, wie ich selbst mit diesen Originalfiguren einer uralten Familiengeschichte und Wirthschaftsökonomie stehe, so muß ich noch nachträglich einschalten, daß der Schirrknecht beim Morgenkaffee wie am Abend ein großes Glas starken Branntwein erhält, den ich ihm, seit ich hier bin, statt der alten Haushälterin, so vollgestrichen gewissenhaft eingieße, und so freundlich credenze, daß die zuvor beschriebene triste Adamsphysiognomie gleichwol den Versuch zu einer Freundlichkeit macht, welche jetzt schon so weit eingeübt ist, und die ihr entgegenstehenden Faltenlagen und harten Muskelmassen dergestalt überwunden hat, daß sie von einem Grinsen ganz bestimmt unterschieden werden kann.

Ich übe da, um nicht sentimental zu werden, mein Bischen unnützlichen Redewitz, aber mein Gewissen verweist mir selbst den Anschein einer Leichtfertigkeit und eines Spotts über eine so durch und durch schriftgeheiligte Menschengestalt, wie dieser Mann sie mit seinem Leben, das heißt mit seinem Beten und Arbeiten gewann. Seine Zuverlässigkeit, seine Diensttreue, seine Begnügsamkeit, seine Anhänglichkeit an die Familie und das Gut sind so festgestellt und ausgemacht, wie der Verlauf der Jahres- und Tageszeiten und der Tod.

Was der Mann sagt und wie er es sagt, das ist und so ist's! Was er in die Hände nimmt, das ist schon so gut wie gemacht; was er sich vornimmt, gilt als gethan.

Man würde ebenso sehr erstaunt sein, ihn nicht zur

Stunde in ſeiner Schirrkammer und auf dem Hofe zu ſehen, als wenn es der Sonne einfiele, nicht mehr in Oſten auf- und in Weſten unterzugehen.

Solche Menſchen werden nur in patriarchaliſchen Familien, tief im Schooſe ihres Glaubens und unverſchwächter Sitten erzogen. Ihrer gibt's im baſtardiſchen Weſtpreußen mit ſeiner Schlachtſchitzenwirthſchaft und mit ſeinem Miſchmaſch von polniſcher, jüdiſcher, deutſcher, katholiſcher und proteſtantiſcher Lebensart viel weniger oder gar nicht, wie es mir deucht.

Mit dem ſchwachſinnigen Großonkel ſtehe ich ebenfalls auf dem beſten Fuß. Anfangs ſtarrte er mich faſt ängſtlich und unwillig an, aber durch fortgeſetzte Nachgiebigkeit gegen ſeine Eigenheiten, durch Aufmerkſamkeit für ſeine kleinen Bedürfniſſe, um der Pflege willen, die ich ſeinem alten Hunde angedeihen laſſe, und weil er mich ſo oft am Bette der Tante ſitzen ſieht, der er Folgſamkeit und Liebe erweiſt, hat ſich unſere Freundſchaft ſo befeſtigt, daß es mir ſogar gelungen iſt, ihn zur Annahme eines neuen Rockes zu bewegen, was bis dahin alle fünf oder ſechs Jahre nur mit halber Gewalt und unter allerlei Scenen möglich war, indem der Unglückliche lieber ohne Rock zum Hauſe hinauslief, als daß er ſofort das neue Kleidungsſtück litt.

Nachſtehende Stelle aus meines lieben Vaters Manuſcripten ſpricht Das aus, was heute dunkel in meiner Seele vorgegangen iſt:

Meine gierigen Blicke ſchweiften über den maivergnügten Garten, über den ſonntagfeiernden ſtillen Hofraum hinweg in die freie vom Himmel auf Flur und Wieſen ausgegoſſene Natur.

Wer ein inneres Auge hatte, wer ein echtes Sonntagskind war, der ſah dieſe Natur als eine himmliſche Rieſenjungfrau über Wälder und Felder und über die ganze Erde ausgeſtreckt, mit dem Antlitz in ihres himmliſchen Bräutigams Sonnenauge verſenkt. Und unter dieſen Augenblicken, dieſen himmliſch-irdiſchen Liebesbuhlereien der Natur, da wurden die Lufte trunken, da taumelten die Frühlingswolken durch den blauen Aether, da jubilirten die Vögel über den Wäldern, welche ſich die natürliche Himmelsbraut ins Haar geflochten hatte, da ſprangen die Füllen, die Lämmer und die Kälber auf den Angern und Triften, welchen die ſpielend hingleitenden Finger der gelagerten Göttin alle die Grasweiden entlockten. Und ihre Freudenthränen, die Quellen, ſchwollen zu Wieſenbächen an, und in ihnen beſpiegelte ſich der ätherduftige Himmel, und ſeine Sonne berauſchte ſich an dieſen Thränenbächen und machte Thauperlen davon, die im Diamantnebel auf die Erde zurückkamen; und dieſe bräutlich geſchwellte Erde, dieſer ſichtbar geſtaltete Leib der Natur ſog dieſen Nektar gierig in ſich, und leitete ihn wiederum ſchützend über Mittag in die vollſaftigen Waldbirken und Wegweiden, und die Hirtenjungen tranken den Birkenſaft wie einen Champagner, auf die Geſundheit des himmliſchen Brautpaars, und auf den Honigmonat ſeiner Frühlingsehe, den ſüßen Mai; und bliesen ihnen die Hochzeitsmuſik auf

den saftgeschwollenen Weidenpfeifen vor, daß selbst den rechnenden Oekonomen und den naturnüchternen Actenmenschen am grünen Tische einige Augenblicke der gemachte Verstand stehen blieb, und ihnen das Frühlingswasser an diesem Sonntage in die Augen trat.

„Und diese Weidenpfeifen tönten sogar in die offene Dorfkirche hinein, und machten die verstimmten Orgelpfeifen vollends heiser und confuse, denn selbst der Blasebalgswind besann sich heute auf seine himmlische Abkunft, und ging ebenso viel durch die Extralöcher, wie in den Kanal zu seinem ordentlichen Ort. Und jetzt fing auch der alte Pfarrer an zu faseln und schwachsinnig zu reden, denn die Frühlingsmysterien hatten ihn betäubt und confuse gemacht. Und ich sah es deutlich, aus der Kirche lief das Christkindlein, und hinter ihm drein alle die pausbackigen Engel von Orgel und Taufbecken und der ganze Schwarm, wie im Haschemannspiel auf der Wiese, geradeswegs zum Schooße der himmlischen Natur. Und sie sah dem Jesuskinde mit verklärten Blicken entgegen, und fing es in ihren Armen auf an ihren offenen Busen, und gab ihm von ihrer Milch zu trinken, als eine rechte Mutter Maria; und in dem Augenblicke verschwanden die Wälder, und that ihr der Himmel eine Sternenglorie um das Haupt; und eine unhörbare und doch dem Geiste vernehmliche Naturstimme sprach also: „Ich säugte Adam und Eva im Paradiese, und die Christmutter Maria, und so säugte ich auch dich; denn auch ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, und bin dem Himmel vermählt, und bin eine unvergängliche Gestalt Gottes, und seine Leiblichkeit

wie du Heiland und Herr. Und siehe, über uns Beiden schwebet der Heilige Geist, wie er über den Urwassern geschwebet hat am Tage der Schopfung und am Pfingstfeste. Adam und Christus, Natur und Uebernatürlichkeit sind ewig beieinander, und haben in Gott dem Schöpfer Himmels und der Erden keinen Streit.“

So ungefähr war das Gesicht und Gefuhl, welches einen Augenblick durch meine Seele zitterte. Die Morgenluft und das Wetter litten aber in dieser Stunde weder Dichten noch Denken, die Wirklichkeit war noch schöner wie der Traum.

Ein Sonntag in R****.

In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag wiegte mich der Meeressturm in Schlaf, das war mal schön. Als ich aber am lieben Sonntag Morgen erwachte, und mir den süßen Schlaf aus den Augen rieb, da war die Wirklichkeit fast noch schöner und heiliger wie der Traum.

Schon in dem curiosen Zustande zwischen Wachen und Schlafen tönten die Weidenpfeifen der Dorfjungen und Knechte in meinen Morgentraum, und endlich kollerte der Truthahn in all den poetischen Aberwitz hinein, da zerriß das Traumnetz, und meine Sinne waren frei.

Jetzt aber fing der Thürdrücker leise an zu wimmern und zu singen, bis er endlich in die Höhe gegangen war, und mit ihm die Thüre selbst sich ebenso singend und knarrend geheimnißvoll aufthat; und dann schlich noch

leiſer wie Klinke und Thür, und balancirte mit rührend komiſcher Beſorglichkeit auf Strümpfen und Zehen, mein Liebling, das von mir geküßte Mädchen, mit einer Schürze voll Sonntagsmyſterien herein, und ſtreute Feld- und Gartenblumen und kleingehacktes Tannenreis im Zimmer umher, und ſtellte an den Wänden und Mobilien Calmus und grüne Lindenzweige auf, und endlich garnirte ſie auch, im unausgeſetzt ängſtlichen Hinſchielen auf mein mögliches Erwachen, mit den ſchönſten Blumen und Baumblüten mein Bett.

Ich hatte natürlich gethan, als wenn ich ſchliefe, jetzt aber konnte ich dem Spaße nicht länger widerſtehen, und faßte dieſe von Geſundheit und Lebensluſt wetterleuchtende Dorf- und Frühlingsgöttin plötzlich bei der Hand, daß ſie vor Schreck laut aufſchreien mußte, und in die Knie geſunken wäre, wenn ſie eine gebildete Seele gehabt hätte; aber ſo Eine fällt ſo leicht nicht in Ohnmacht, ſie ſagte blos ſeelenvergnügt über den Schreck und Spaß: «Ach, gnädiges Fräuleinchen, was können Sie doch Einen erſchrecken», und damit küßte ſie mir mit ſo großer Zärtlichkeit und Ehrerbietung zugleich die Hände, daß ich ſie ihr am liebſten wieder geküßt hätte, wenn das angegangen wäre, ohne ihren glückſelig heiligen Paradiesverſtand in Unordnung gebracht zu ſehen.

Statt der handgreiflich erwiederten Liebkoſungen gab ich der dankbaren Blumenſpenderin meine neugeſtickten Strumpfbänder zum Geſchenk, mit denen ſie ſchon während des Blumenſtreuens ihr Augengelüſt gehabt; und jetzt konnte ich mich dafür an dem perſonificirten Erſtau-

nen ergötzen, und dann kam's ganz verſchämt heraus: »I, gnädiges Fräuleinchen, Sie ſpaßen wol mit mir?«

»Nein, nein; die Strumpfbänder gehören dir, da haſt du ſie, es iſt voller Ernſt.«

»Na, gnädig's Fräulein, wie gut Sie auch ſchon ſind, ſo kann ja kein Engel im Himmel mehr ſeind. Na, ich bedank' mich auch viel tauſend mal; Herr Jes, Herr Jes, na was wird auch die „Anehrd" ſagen und die Ann'-Marie, Herr Jes!«

Und damit wollte die vor Glückſeligkeit taumlig Gewordene zur Stube hinaus, ich aber hielt ſie zurück, und hatte Luſt zu ſehen, wie ihr die Strumpfbänder ſtunden, liebe Mama. Aber das närriſche Ding war ſo genirt und ſchamhaftig, daß ſie ſich mit wiederholten Handküſſen von meinem Verlangen losbat, indem ſie ausdrücklich vorſtellte, daß ſich das doch nicht ſchicken würde, in meiner Gegenwart Strumpfbänder umzubinden. Ich ſchämte mich am Ende mit ihr und ließ ſie los.

Iſt das nicht ein zweites Eden von Unſchuld und Schämigkeit, und alſo doch das Gegentheil vom verlorenen Paradies?

Adam und Eva ſchämten ſich doch erſt nach dem Sündenfalle und doch iſt die Scham das Heiligſte, was uns geblieben iſt, und dem kleinſten Mädchen auf die erſte Andeutung unmittelbar begreiflich wie eingeimpft.

Es gibt doch alſo ebenſo gut ein Paradies der Scham, wie es ein ſolches in Arbeit und Frömmigkeit gibt; obgleich das erſte Paradies ohne Beten und Arbeiten geweſen iſt.

Meine kleine Eva hatte bereits das Fenſter geöffnet, ſodaß die helle Maiſonne hineinſchien, und mit ihr zugleich flutete eine Morgenluft ins Zimmer, ſo friſch und erquickend, wie von hundert Quellen; in ihnen gebadet und einem Fiſchlein im Waſſer gleich, ſchwang ich mich aus meinem Bett und zum Fenſter an die maitrunkene Luft. Und ſiehe da, es hatte ein wenig geregnet, eben genug, daß der Staub von den grüngoldenen, neugeborenen Maiblättern gewaſchen, und vom Hofe abgelöſcht worden war.

Ich hatte mich raſch angekleidet und die Treppen hinabgemacht. Die Thüren der gewaltigen Hausflur ſtanden offen, die Sonntagsſonne ſpielte auf den rothen, ſauber gewaſchenen Ziegeln, mit denen der Fußboden gepflaſtert iſt, in Schatten und Licht. Zwiſchen den altmodigen Schreinen hatten die Hausmädchen die vom Nachtſturm heruntergebrochenen grünen Lindenäſte aufgeſtellt, auf denen junge Kätzchen Verſtecken ſpielten; auch der Fußboden war mit Blättern, Blumen und gehacktem Tannenreis beſtreut. Der Luftzug wehte Baumblüten herein, es nahm ſich wie eine Pfingſtfeier aus. Ich ſtand einen Augenblick in der Sonntagsſtille, wie in einer Kirche. Die alten Schreine mit ihren geſchnitzten Engelskörpfen unter Arabesken ſchienen Altäre und Tabernakel zu ſein. Die Hirſch- und Elenthierkörfe mit ihren wunderſamen Geweihen guckten wie von draußen durch die Wände und das Lindenlaub zum Heiligthume herein, das in den Wald hineingebaut, ſelbſt den Thieren und Bäumen eine Erlöſung verkündete, und der ganzen Natur.

Ich entriß mich zum andern mal meiner Träumerei, und ging in den ſtillen Hof. Ganz mit weißen Baumblüten beſtreut, ſauber gefegt und mit ſeinen in Ordnung aufgefahrenen Wagen und Pflugen ſah der Raum wie eine für den Sonntag aufgeräumte Ackerwerkſtätte unter blauem Himmel, wie ein Heiligthum der Landwirthſchaft und Ackerarbeit aus.

In den offenen Stallthüren ſtanden und ſaßen die Knechte mit glattgekämmten Haaren und geſchwärzten Stiefeln, in dem Wohlgefühle der Sonntagsruhe, in der Behaglichkeit der friſchen Hemden, die ſie auf dem Leibe hatten, und plauderten herzensvergnügt. Einer von ihnen drehte mit Emſigkeit eine Peitſchenſchnur, denn er ſollte die Mägde zu der eine Meile entfernten Kirche fahren, und mit ihnen auch meinen Liebling Marie, ſeine Braut.

Als ich bei den Ställen vorüberging, mußte ich unwillkürlich hineinblicken, ſo ſonntäglich ſah es hier aus. Die Frühlingsſonne ſchimmerte und blitzte da auf den blank geputzten Croupen und in den klugen eigroßen Emailaugen der Pferde, welche abgefuttert und wohlgemuth, gleichſam zum Nachtiſche, ein duftiges Heu aus der Raufe zogen, und in der Stille des Stalles hörte man, wie die Thiere ihr Futter zwiſchen den Zähnen zerſchroteten, als auf einer lebendigen Maſchinerie; und ein Goldfuchs, der unmittelbar an der Thüre und im reverberirenden Sonnenlichte ſtand, war wie von eitel Goldbronze anzuſchauen.

Der Bräutigam von Marie überreichte mir mit großer Schämigkeit einen Blumenſtraus, den er wahrſcheinlich

für ſeine zur Kirche fahrende Braut in Bereitſchaft gehalten, und dankte mit Handkuß für das Geſchenk, das ich dem Mädchen ſoeben verehrt. Die Glückliche hatte alſo bereits ihrem Liebſten die eroberte Herrlichkeit gezeigt.

In dieſem Augenblicke kam ſie angeputzt über den Hof gelaufen, und vermeldete haſtig, daß alle Mädchen bereit wären, und daß raſch angeſpannt werden ſollte. Der Leiterwagen ſtand mit Strohgefäßen ausgerüſtet vor dem Stalle; die Knechte führten alſo ohne Säumen die ſchon angeſchirrten, draußen munter aufwiehernden Pferde an die Deichſel, und in einigen Augenblicken ſaß der Knecht ſtramm und luſtig auf ſeinem gewaltigen Sattelthier, und fuhr mit einem Peitſchenknall (gleichſam einem in die Luft geſchriebenen Circumflex unter ſeinem Namen) mit ſeinen vier ſchnaufenden und prahlenden Roſſen vor das hölzerne Schloß.

Die Mädchen ſtanden bereits im höchſten Feſtſchmucke, glühendroth von der gehabten Anſtrengung, Geſchäftigkeit und Uebereilung, vor der Thür, jede mit einem Blumenſtraus in der Hand. Das Einſteigen und ſich Zurechtſetzen auf den ungeheuern Strohgebünden geſchah aus Reſpectgefühl vor der Sonntags- und Morgenſtille im Herrnhauſe mit ſtillem Jubeltumult. Der Hofmann und Schirrknecht, ſtattlich in ſeinem hellblauen Sonntagsrock mit prinzmetallenen Knöpfen anzuſchauen, half ſeiner Tochter, der hübſchen Marie, zuvörderſt auf das Gefäß, und war dann mit mir und der alten Hausmamſell geſchäftig, auch den andern armen Dingern nach Möglichkeit beizuſtehen, da ſie ſich vor den zuſehenden und lachen-

den Knechten genirten, und gleichwol Sorge tragen mußten, die weißen Strümpfe einander nicht mit den fettgeschwärzten Schuhen zu beschmuzen, oder die Faltenröcke in die Räder und an den Theer kommen zu sehen. Endlich war aber Alles in Ordnung und im Gleichgewicht. Der Wagen fuhr dann mit einem ohrzerschneidenden Peitschenknall, und einem gleichzeitig so scharfen Ruck und Zug von der Stelle, daß die armen Frauenzimmer beinahe rücklings übergewippt wären; und im nächsten Augenblicke ging's mit einer so kurzen und rapiden Wendung um die Ecke, daß mir im Wortverstande Hören und Nachsehen verging. Den Kirchlustigen war's aber wahrscheinlich so der rechte Witz; und die nachschauenden Knechte drückten über die Fahrkünste ihres Collegen und guten Bruders unverhohlen ihre Genugthuung aus.

Als ich in Eile auf dem Stübchen der Hausmamsell meinen Kaffee getrunken hatte (denn die arme Tante war erst gegen Morgen eingeschlafen und daher noch nicht erwacht), so ging ich über den kleinen Hof ins Dorf. Ich weiß nicht, warum jener stille abgelegene Raum so eine Anziehungskraft für mich hat — aber er hat sie nun mal; und so blieb ich auch diesmal da stehen, ob ich nicht herausbringen könnte, was es denn wäre, das mir so wunderlich zu Muthe macht. Es ist da eine Melancholie, die selbst der Sonntag nicht zerstreuen kann, und der Frühling noch vermehrt. Man muß solche Winkel studirt haben, um zu erfahren, wie die Tages- und Jahreszeiten eben an gewissen Orten aussehen.

Heute gurrten die Tauben auf dem großen Hofe, weil ihnen da an Sonntagen Extrafutter gestreut wird, und auch die Sperlinge hatten die Körner in den Strohhaufen wohl herausgepickt und wiegten sich bei dem prächtigen Wetter über Wald und Wiesen in der reinen sonnigen Luft. Es war also Todtenstille, und dazu liegt in einem Winkel eine Masse Rohr aus dem Winter her, für den Dachdecker aufgeschichtet, der in diesen Tagen die ganz alten Dächer neu decken soll.

Was ist das nun wieder mit diesem trockenen Rohr, daß es mich so wunderbar und so melancholisch ergreift? Es ist mir, als ob in ihm die Geheimnisse der stillen Wasser, der Erde und der Luft, und aller Jahreszeiten zusammen verschlossen sind. Es wächst im Sumpfe der Waldseen an abgesonderten Orten; die Vögel wiegen sich auf seinen wunderbaren, im Winde Wellen schlagenden, braungrauen Büscheln, und jedes Lüftchen flüstert diesem Rohre die Geheimnisse der Jahres- und Tageszeiten und aller Elementarprocesse zu. Im Sumpfe an den Rohrwurzeln spielen und schlafen die Fische, und suchen da ein Gewürm, und in seinem Dickicht nistet der Schwan. Die Kinder schneiden sich Clarinetten aus dem grünen und Papagenopfeifen aus dem abgestorbenen Rohr. Der Fischer flechtet sich von dem jungen Rohre seine Fischreusen und Matten und andere Dinge, wie ein Halbwilder, und mit dem abgestandenen Stoff deckt er sich die Hütte, und macht er sich Feuer auf seinen Herd, wenn er kein besseres Material hat. Dieses hohe, hohle, dünne, ohnmächtige und ewig geschwätzige Rohr, das von

jedem Lüftchen bewegt und doch nicht in Orkanen umgebrochen wird; das nicht angesamt und erst im strengen Froste auf dem Eise niedergemäht wird, und dann fünfzig oder hundert Jahre hindurch als Leiche auf den Dächern verwesen muß, schließt für mein Gefühl eine Zeichensprache ein, die mich lebhafter wie andere Dinge, an Vergänglichkeit, ja an Menschencharaktere und an Menschenschicksale gemahnt.

Es ist etwas Verwandtes zwischen diesem Rohre und dem Poeten, der auch scheinbar charakterlos von jedem Lüftchen bewegt und geschmeichelt, aber auch von jedem gebleicht und zuletzt im Eise erfroren und erstorben, dann noch geerntet wird, wann bereits lange zuvor Alles verblichen, gereift und abgeerntet ist. Aus diesem Poetenrohr dreschen die Bauern freilich kein Brotkorn, aber die Sumpfwürmer und die Fischlein saugen aus dem jungen Rohrsafte einen Zucker, und die kindlichen Gemüther schneiden sich Hirtenpfeifen davon, und die Vögel des Himmels, die himmlischen Ideen, nisten in dem Rohrichte der Poeten; die Wetterstürme schlagen Wellen darin und brechen es doch nicht zu Grunde, und der Hagel, welcher das nahrhafte Getreide auf dem Felde ausdrischt, kann dem Rohre nichts thun. Und sein Stand im Wasser und Waldesschatten schützt es gegen den Sonnenbrand, die Dürre und den Staub, und seine materielle Unfruchtbarkeit und Unnützlichkeit, die aber der Wilde und der Naturmensch zu nützen weiß, schützt es vor dem frühen Absterben, sodaß es aller andern Gräser Tod und Ernte mitansehen darf. Und der heilige Schwan brütet in seinem

Schoose, und die jungen Schwäne nähren ſich von dem ſüßen Schoß und Mark; und der alte Schwan ſingt da ſein Sterbelied aus. Und wenn endlich dieſes Poetenrohr abſterben und ſich ernten laſſen muß, ſo ſchnitzt noch die Jugend Papagenopfeifen aus dem todten Körper für eine idylliſche Lebensart und Muſik.

Solche Gedanken träumte ich vor dem Rohrhaufen, bis mich ein Habichtſchrei hoch über meinem Kopfe aufſchreckte, und doch nur die höchſte Note für meine melancholiſch componirte Rohr- und Poetenſymbolik war. Als ich mich ſo umblickte, ſah ich die Speicherthüre offen, und neugierig auf kleine Abenteuer, wie ich nun einmal bin, trat ich in den dämmernden, kühlen und grabesſtillen Raum.

Es liegt was Chaotiſches, Urweltliches in ſolchen halbfinſtern, weiten, leeren Speicherräumen. Als Kind ſah ich ſie oft im Traume. Die ungeheuern Baumſtämme, aus denen das Gebäude zum großen Theil zuſammengeſetzt iſt, vermehren die fabelhafte Illuſion.

Alles rohe Zimmerwerk erinnert entſchieden an die erſten Anfänge der Cultur. Mauerwerk bezeugt ſchon eine weiter fortgeſchrittene Kunſtfertigkeit und Intelligenz. An der Thüre war ein Theerfaß aufgeſtellt, und der Geruch deſſelben ſtimmte vollkommen mit dem Laubwerk und ſeinem Spuk überein. Als ich mich weiter umſah, fand ich hier Lederwerk, Felle, Sattel, Sielenzeug, Radfelgen, Räder, Schirrholz, einen Wuſt von altem Eiſenzeug, kurz eine Unmaſſe von Wirthſchaftsgeräthen und Vorräthen aufgehäuft.

Jedes Magazin iſt aber ein wüſtes ſtaubiges Durcheinander, ein Wirrſal, und erzeugt alſo auch einen Wirrwarr, ein Chaos, eine Finſterniß und einen Staub im Kopfe; ſpiegelt der Seele Pyramiden, Mumien, Labyrinth und Tod. Kommt nun noch hinzu, daß die Räume dunkel und die Wände von Föhrenſtammen ſind, daß der Seeſturm die ganze ägyptiſche Wirthſchaft durchheult, ſo iſt das eine Harmonie, in ihrer Art ſo vollkommen und conſequent, wie die lichtgeſchaffene, geordnete und auf allen Punkten frei ausgeſtaltete wirkliche Welt.

Draußen waltete dieſe lichte, ſchöne Gottesnatur, die kein Würmchen, geſchweige denn ein Menſchenkind in irgend eine Chablone hineinzwingt, ſondern jeder Creatur ihre Freiheit und jedem kleinſten Thierchen ſein Manierchen beließ, und deſſenungeachtet eine ſtreng geſetzliche, von einem und demſelben Sinn und Geiſt belebte und getragene Gotteswelt iſt. Und hier in dieſem Speicherungeheuer, in dieſem Wirthſchaftsmagazin, da war das Modell und der Verſpuk des Menſchenwitzes, der aufgeſtapelten Culturmittel anzuſchauen. Da war die Finſterniß, der Schurrmurr, das Handwerkszeug, das Gerümpel und Arbeitsmaterial, das Futter für das Thier im Menſchen, das Getreide, aufeinandergehäuft. Dies war die Oekonomie, welche der Menſch in die von Gott nach dem Sündenfall verfluchte Natur hineingebaut hat; ein Bild des wüſten Chaos vor der Schöpfung der Welt; unendlich ſchlimmer noch, weil ein Hades, in welchem der Trödel und Couliſſenkram des verbrauchten, überhetzten und krepirten Lebens durcheinandergeworfen

und zu ihm das ſpukende Geſpenſt geſperrt iſt, welches bei Leibesleben Gulturmenſch genannt wird.

Als ich in ſolchen Hadesempfindungen und Speichergedanken daſtand, ſo becomplimentirte mich der zeitweiſe Bewohner und Schaffner dieſer Räume, der Speicherſchreiber, welcher zu gleicher Zeit der erſte Verwalter der ganzen Gutswirthſchaft iſt, mit einer Art und Galanterie, die ſoeben als Seele aus alle dem Wuſt und Trödel extrahirt und zuſammengefahren ſchien; und ihr entſprach vollkommen der Träger und Körper, kurz die äußere Perſon.

Ich ſehe den wunderlichen Mann alle Tage, weil er mit uns am Tiſche ißt und trinkt; aber in dieſem Augenblicke, an dieſem Schauplatze ſeiner Lieblingsthätigkeiten und Studien (wie weiter hin ausgeführt werden ſoll) accompagnirt von dieſem Speicherunweſen, in einem Halbdunkel vor mir erſcheinend, in welches der Sonnenſtrahl durch eine einzige geöffnete Luke dringt und mit Staubatomen ſpielt, da erkannte ich erſt ſeine Weſenheit und wahre Geſtalt. Der Mann iſt geiſtig wie körperlich aus den widerſprechendſten Elementen, Formen und Eigenſchaften zuſammengeſetzt: eine unterſetzte, vierſchrötige, breitſchulterige Figur, mit menſtres muskuloſen Waden in kurzen Schechtſtiefeln, und einem kleinen dürftigen welken Geſicht, in welchem man die matten, kleinen, ſtaubkranken Augen mit Noth auffinden kann. Die dünnen hellen Haare ſtehen wie zerzauſt und zerfaſert um den kleinen Schädel, und gewinnen nie das Anſehen wie ſorgfältig gekämmt. Aber ein Paar Fäuſte kommen dieſem Geſichtlein zu Hülfe wie Schmiedehämmer, und

ihnen entſprechen die Arme, die nie ausgeſtreckt am Leibe herabhangen, ſondern im Ellbogen gekrümmt, beim Gehen regelmäßig ſo hin- und herbewegt und vom Leibe abgekehrt werden, wie ein Ruderapparat.

Der Mann iſt im Allgemeinen die perſonificirte Gutmüthigkeit und Pflichttreue, dabei aber zugleich verſchlagen, lauernd und verſchmitzt; hartnäckig, dankbar für die kleinſte Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit, aber nachtragend, wo er ſich irgend wie verletzt und zurückgeſetzt wähnt. Er iſt zutraulich und mistrauiſch, freundlich und ernſthaft, neugierig und verſchwiegen, populär und ſtreng mit den Leuten; das Kleinſte beobachtend, immer an ſich kommen laſſend, den kleinſten Vortheil wahrnehmend und doch tauſendgeſchäftig zugleich; mit einem Worte: er iſt ein Diplomat im kleinſten Maßſtabe, ein Genie en miniatur; dazu ein Autodidakt, ein vollſtändiger Robinſon, der alle Künſte und Wiſſenſchaften wieder von vorne erfinden und auf eigene Hand ausbilden möchte — davon ein ander mal.

Dieſer Sonderling ſtand jetzt vor mir, unter altmodigen Complimenten und Umſtändlichkeiten ein Manöver verführend, als wenn er ſich die Hände mit Seife reinwaſchen wollte, und dazu ganz kurz abgebrochene Bücklinge mit dem ganzen Oberleibe machend, während das Untergeſtell, von den Hüften ab, nicht die mindeſte Notiz von Dem nahm, was im zweiten Stockwerk geſchah. Ich habe mich ſeit dem erſten Tage bei dem Guten in Gunſt geſetzt, indem ich ihm, da eben die Hausmamſell krank lang, perſönlich aufwartete, als er ſpät von einer Reiſe

zurückgekehrt, an einem für ihn gedeckten Tischchen sein versäumtes Mittagsbrot zu sich nahm. Ich stell' ihm seinen Kaffee warm, ich sorge, daß sein Stubchen proppre aufgeräumt wird; ich erwiedere seine ceremoniellen Begrüßungen mit Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, und so genieß' ich seine unbegrenzte Dankbarkeit, sein unbedingtes Zutrauen und seine dienstbeflissene Galanterie.

Er stand also auch jetzt mit seinem verlegenen und ceremoniellen Händewaschen vor mir, indem er mich anredete: »Habe die Ehre, schönen guten Morgen zu wünschen; aber gnädiges Fräuleinchen werden hier ganz voll Staub.«

»Den schüttelt man sich draußen wieder ab, lieber Herr Inspector; ich wollte mir mal ein Bischen Ihren Speicher besehen.«

»Hier ist nicht viel mehr zu sehen, als ein Bischen Getreide und Schurrmurr, gnädiges Fräuleinchen.«

»Warum sitzen Sie denn aber hier so gerne, lieber Herr Inspector?«

»Das ist so eine alte Gewohnheit; bin lange Speicherschreiber gewesen; wenn's warm wird, ist's hier hübsch kühl.«

»Ich höre, Sie lesen und schreiben hier am Sonntage.«

»Aufzuwarten; ja, ich habe da so einige alte Geschicht- und Kräuterbücher, in denen les' ich denn so ein Bischen herum.«

»Aber Sie verderben sich ja in der Dunkelheit und in dem Staube die Augen.«

»Sind schon verdorben, gnädiges Fräuleinchen, sitze an der Luke, da geht's.«

»Zeigen Sie mir doch Ihren Platz; muß doch sehen, wie Sie sich Ihren Studirwinkel eingerichtet haben.«

»Ach, gnädiges Fräuleinchen sind gar zu gütig, ist ja nur eine alte Thüre, über leere Salztonnen gelegt, mit ein paar Scripturen und Büchern darauf.«

Wir gingen an das bescheidene Heiligthum eines echten Autodidakten und Winkelphilosophen heran. Auf dem originellen Studirtische lag ein Blatt mit geometrischen Figuren beschrieben.

»Ei, Sie studiren da Mathematik; darf ich fragen, was Sie da eben für einen Satz vorhaben?«

»Ach, gnädiges Fräuleinchen werden mich auslachen; ich möchte gerne ein Stück Land ausmessen, kann aber nicht recht herausbekommen, wie es gemacht wird; habe keine Wissenschaften in meiner Jugend getrieben; ist nur so in freien Stunden meine Unterhaltung. Ja, wer so Wissenschaften wüßte«, setzte er wehmüthig hinzu.

Du weißt wohl, liebe Mama, daß mir der gute Vater gelegentlich einen Begriff davon gemacht hat, wie die Feldmesser eine Figur berechnen, nachdem dieselbe in Dreiecke zerlegt ist. Ich theilte also diese Wissenschaft dem guten Manne in kürzester Weise mit. Er war von meiner Weisheit so überrascht und entzückt, daß er mir anvertraute, wie es sein sehnlichster Wunsch wäre zu wissen, was es mit dem pythagoräischen Lehrsatz auf sich hätte; er habe schon mit dem Herrn Hofmeister sprechen wollen, aber gefürchtet, daß der alte Herr schon Vieles von seinen Wissenschaften vergessen hätte oder als Geheimniß für sich behalten möchte.

Als ich nun dem wissensdurstigen alten Schüler auch von diesem Mysterium einen anschaulichen Begriff gemacht hatte, küßte er mir mit Ehrfurcht die Hände, und begleitete mich mit Verbeugungen und Danksagungen zum Speicher hinaus, indem er wiederholentlich sagte: «Ach, es muß doch schön sein, gnädiges Fräulein, wenn man so Wissenschaften weiß. Es muß doch nichts über die Wissenschaften gehen. Wenn ich so in meiner Jugend auf Wissenschaften eingerichtet wär', so könnte ich jetzt glücklich und ein rechter Mann sein. Ich unterhalte mich manchmal mit dem Schullehrer von Wissenschaften, aber er weiß auch nicht genug; und der Herr Hofmeister ist alt und krank, und man weiß ja nicht, ob er auch Alles sagen und zeigen will, was er für Wissenschaften hat. Aber wenn ich so manchmal die Ehre haben könnte, mit dem gnadigen Fräulein von Wissenschaften zu sprechen, das möchte für mich ein großes Glück sein.»

Ich sagte dem Wissensdurstigen, daß ich selbst keine Wissenschaften wüßte, aber ebenso gerne davon spräche wie er.

Meine declarirte Unwissenheit hielt er für einen Scherz, und so trennten wir uns für jetzt.

Der alte Hofmeister hatte mir bereits von der stillen Begeisterung gesagt, in welche der Verwalter durch das bloße Wort «Wissenschaften» versetzt würde, und wie ihm nichts schöner und begehrenswerther deuchte, als sich in ein Gespräch über Wissenschaften verwickelt zu sehen; und wenn es auch nur solchergestalt geschehe, daß eben dies Wort so oft wie möglich auf seine Lippen käme.

Der Hofmeister sagte mir bei der Gelegenheit seine Besorgniß, durch Belehrung und Eingehen auf diese Leidenschaft des Verwalters ihn von der Wirthschaft abgezogen und zugleich aus seinen glücklichen Träumen aufgeweckt zu sehen. Ich kann mich wol in den Zustand des Mannes versetzen. Er war armer Arbeitsleute Kind, und blieb bis dahin ein eheloser, ganz vereinsamter Mensch, der sich erst in erwachsenem Alter im Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen selbst unterrichtet hat; und dem nun bei seiner angeborenen Wiß- und Denkbegierde nichts köstlicher, edler und beneidenswerther dünkt, als in das Geheimniß der Wissenschaften eingeweiht zu sein. So bedeutet denn nun das bloße Wort für ihn die Summe alles Dessen, was es auf dieser Erde Herrliches, Geheimnißvolles und Genugthuendes gibt.

Der Schulmeister, ein junger, beschränkter, aber fleißiger und höchst gutartiger Mensch, ist ganz und gar von dem Enthusiasmus des Verwalters angesteckt, und hat ihre beiderseitige Sehnsucht sogar in Verse gebracht, welche er seinem Wissensfreunde zu dessen Namenstage gewidmet und in einen getuschten Lorbeerkranz hineingeschrieben hat. Das Gedicht von den Wissenschaften lautet so:

Wissenschaften mocht' ich wissen;
Wissen, wie das Wissen ist;
Und ich fühl' mich ganz zerschmissen,
Denk' ich, was das Wissen ist.

Wissenschaften ganz beflissen
Ist ja der Gelehrte nur;
Hat der Tod ihn fortgerissen,
Bleibet seines Wissens Spur.

Wissenschaften zu begraben
Ist ja keine Möglichkeit;
Darum sollen sie mich laben,
Hier in dieser Sterblichkeit.

Wissenschaften zu genießen,
Ist das Höchste für und für;
Sinken mocht' ich dir zu Füßen,
Wissenschaft, o glaub' es mir!

Alle Wissensquellen fließen
Zu dem Meer der Göttlichkeit,
Und ich Tropfen Zeit muß grüßen,
Wissenschaft, dich Ewigkeit!

Leicht haben diese Verse zu Thränen gerührt, und die Hausmamsell, die getreueste Freundin des Verwalters, welche mir die Abschrift verschafft hat, weinte jämmerlich mit, so schön kam ihr, wie sie sagte, mein Vorlesen vor, und man verstünde das Gedicht erst, wenn es von mir vorgetragen würde.

Was sind das Alles für Geschichten! Ich meine, Culturgeschichten im Ei und auf dem Dorfe; aber in der Hauptsache ganz so, wie in der großen Welt.

Ein ältlicher verlassener Mann, ohne Weib und Kind, ohne Anhalt, ohne irgend eine Verbindung mit der ideellen Welt, sucht diesen Conner, sucht den Aether im Staube, den heiligen Geist über den Wassern; den Hauch, welcher die Materie belebt, und dem Leben und Treiben, dem Arbeiten, einen Sinn und eine letzte Genugthuung gibt. Und da der Aermste die Sache nicht förmlicher maßen gewinnen kann, so labt er sich an der bloßen vagen Vorstellung, an der ungefähren Idee, an dem Worte

Wissenschaft; und fühlt sich auch so erlabt und gelebt. Wenn das nicht rührend, heilig und zeichenredend ist, so weiß ich kaum, was so genannt werden darf.

Die Mamsell muß wol dem Verwalter, und dieser dem Schullehrer gesagt haben, mit welcher Rührung und Wirkung die Verse von mir vorgelesen sind, denn nach dieser Zeit wird mir von dem Dichter, wie von seinem Freunde mit einer Ehrerbietigkeit begegnet, die mich in Verlegenheit und Melancholie versetzt. Diese Stimmung war es denn auch, die ich heute aus dem Speicher mit fortnahm.

Des Verwalters Persönlichkeit hat was Hochkomisches, und doch fordert sein Charakter, sein Streben und Glauben einen ungeschmälerten Respect.

Die Tante wird von ihm, als ein Wesen höherer Art, mit grenzenloser Hingebung verehrt, sodaß es für mich etwas tief Ergreifendes hat, die Beiden sich gegenüber zu sehen. Keine noch so aufmunternde Art und Weise der Tante bringt den Mann aus seiner andächtigen Ehrerbietung und Förmlichkeit heraus; und für die Bescheidenheit, die Dankbarkeit der lieben Tante ist wiederum diese abgöttische Art des Verwalters, wenn sie auch durchaus ehrlich gemeint ist, eine Sünde und Pein.

Es ist aber doch eine echte Religion in dieser Pietät, und ein tiefer Zug der menschlichen Natur. Der gute Vater hat oft gesagt: der natürliche Mensch, der Deutsche insbesondere, der Mensch aus dem Volke will einen Gegenstand seiner unbegrenzten Hingebung, seiner Liebe und Heiligung. Er will einen Herrn, dem er mit Gut und

Blut gehorsamen kann. Denn in dieser Pietät, in dieser ausgeübten Religion kommt der Mensch endlich einmal von seinem Ich los, dem schlimmsten Tyrannen, den es gibt.

Es ging mir jetzt im Kopfe umher, wie oft in der Entbehrung eine Poesie und ein Enthusiasmus gezeitigt wird; während der Ueberfluß Ueberdruß hervorbringt. Dieser arme Teufel träumt bei seinem schweren praktischen Tagewerk, während er Getreide mißt oder auf den Aeckern umherläuft, von der Schönheit und dem Wunder der Wissenschaft; ja die ganze Natur ist ihm nur interessant durch den Gedanken, daß von ihr ein Wissen destillirt werden kann. Und ein ordentlicher Professor oder Magister der Künste und Wissenschaften ist wol in der Regel ein übergessener und nichts weniger als ein für die Idee der Wissenschaft schwärmender Mann.

Im Ersehnen liegt also der geistigste Genuß und Impuls; in der Bedürftigkeit nicht selten das geistigste Besitzthum; und Das, was man sicher und förmlichermaßen hat, macht gar zu leicht hochmüthig, übersatt, träge, materiell und stumpf; gibt aber doch zugleich eine bestimmte Ruhe, Haltung und Physiognomie, einen Charakter und Styl, und unter Umständen sogar Grazie, Anmuthigkeit und Geschmack; während Drang und Leidenschaft schon um des Processes Willen, der daran geknüpft ist, weder Ruhe noch Ebenmaß aufkommen lassen, also keine schöne Form.

So viel ist gewiß: Dilettantismus, Schwelgerei in der Phantasie, also im Selbst, ist süß; das ernste Stu-

dium der Formen aber ein bitteres Muß. Der Verstand mit seinem positiven Wissen, mit seiner förmlichen Erkenntniß und Gesetzmäßigkeit auf dem Punkt, wirft die Seele überall aus dem Paradiese ihres Dichtens und ihrer ideellen Selbstgenießlichkeit. Der alte Hofmeister hat vollkommen Recht, wenn er sagt, daß ein Anfang mit ernstem Lernen und der geringste Einblick in das wahre Wesen der Wissenschaft und ihre unermeßliche Aufgabe den armen Verwalter aus seinem Träumen und Dichten bringen mußten, das ihm jetzt der Aether und Odem bei seinem Tagewerk ist; ein Nektar zu seinem irdischen Brote, und eine Seele für seinen hausbackenen Verstand.

Dieses Ueberdenken und Ueberdichten der kleinsten Erlebnisse und Erscheinungen, wie aller Persönlichkeiten um mich her, ist auch ein verführerischer Dilettantismus, wenngleich seiner Süßigkeit bereits Bitterkeit beigemischt ist, seiner Genugthuung und Lust eine Melancholie; nämlich das Bewußtsein der Unzulänglichkeit, der Unberufenheit, und eines geistigen Luxus, welche der Sünden schlimmste werden kann. Es ist mir vollkommen gegenwärtig, was der Papa darüber so oft ausgesprochen hat.

Diese Reflexionen werfen auch mich zuweilen aus dem Paradiese des Jugendgenusses, aber noch ist die Natur übermächtig und holt mich immer wieder zurück. Das erfuhr ich in den ersten Augenblicken, als ich aus dem melancholischen Speichergehöft in das sonnebeglänzte Dorf trat. Hier war Sonntag und Frühling in der Gasse und in allen Hütten auf eine herzergreifende Art etablirt.

Den trockenen und von dem Nachtregen doch staub-

gelöschten Weg durch die Häuserreihe hatten die Leute reinlich gefegt, und vor ihren Thüren Kalmus gestreut. Mitten im Wege in Gruppen saßen alle Kinder, und die Kleinen hörten den Größern zu, wie sie auf Weidenflöten musicirten; und ich müßte himmlische Worte haben, um sagen zu können, wie mir seit meiner Kindheit eben diese eintönig tremulirten melancholischen Weisen ans Herz greifen und fast die Seele aus dem Leibe ziehen.

Schon daß das Instrument von den Grabenbäumen geschnitten, und in wenig Augenblicken klangfertig gemacht wird; daß jedes Kind darauf sofort Virtuose zu sein vermag; daß eben der süße Frühlingssaft diese Flöte machen hilft, indem er die Rinde so leicht von den schneeweißen jungen Zweigen ablösen läßt; daß die Lerchen dazwischen jubiliren; daß diese Musik eben draußen, unter dem hellen Frühlingshimmel, unter Bäumen, auf Wiesen und Angern, von Hirten ohne Noten und mit den Vögeln in die Wette gemacht wird; von Dorfkindern, die ja so wenig Spielzeug haben, und mit keiner Kunst in Verbindung stehen: das Alles ist eine vollkommen bezaubernde Poesie, eine solche, die kein Dichter und Denker erfinden könnte, wenn sie nicht Gott der Herr so wunderbarlich gegeben hätte, wie überhaupt die ganze Natur- und Weltpoesie.

Mein gütiger Gott, wie ausstaffirt sitzen diese Dorfkinder da. Wie armselig ist ein großer Theil von ihnen mit allerlei ganz abgetragenen, zu großen Kleidungsstücken, gleich einer Vogelscheuche, eben nur so behängt, oder in bereits ausgewachsene Jäckchen und Höschen hineinge-

zwängt, und wie lustig, wie guten Muths ist gleichwol ein Jegliches am lieben Sonntage zumal, denn es hat doch ein reines, wenn auch geflicktes und oft sackgrobes Hemde auf dem Leibe. Es ist gewaschen und glattgekämmt, und hat heute sogar fettgeschwärzte Stiefel an.

Ob es vom größern Bruder, ja vom Vater abgelegte, ganz und gar geflickte oder zerrissene Stiefeln sind, mit denen der Inhaber ohne Schwimm- und Turnkünste nicht von der Stelle kommen, in denen er fast wie im Sack laufen muß; das thut der Freude, dem Stolze, am Sonntage nicht barfuß gehen zu dürfen, sondern Lederzeug an den Füßen, ja sogar eine Mütze auf dem Kopfe zu haben, also vom Kopfe bis zu den Füßen bekleidet zu sein, keinen Abbruch. Diese Mütze ist in Sympathie mit den Stiefeln, vielleicht des Großvaters geerbte alte Pudelmütze; nicht selten ein Ding, welches ein Städter und gebildeter Leute Kind kaum zwischen zwei Spänen, einer krepirten Ratte gleich, auf den Mist tragen möchte; und der arme kleine Junge muß sich das Ungeheuer von winterlicher Kopfbekleidung jeden Augenblick aus dem Gesichte und auf den Hinterkopf schieben, wenn er anders in den Frühlingshimmel blicken will; und wenn er vollends mit dieser schauderhaften Pelzglocke umherlaufen soll, so kann das nur vor sich gehen, indem er die großväterliche Herrlichkeit mit beiden Händen emporzuhalten keinen Augenblick müde und ungeduldig wird, aber eben dies fällt dem Glücklichen keineswegs und Augenblicks zu schwer. Er thut es, bis ihm die Hände absterben, und nimmt sogar beim Haschemannspielen und in der Er-

hitzung nicht das Pelzungethüm vom Kopf; denn die Vorstellung des Besitzthums und vollends die einer Mütze ist für Denjenigen, der vielleicht bis dahin Sommer und Winter im bloßen Kopfe umherlaufen mußte, so neu, so genugthuend, so comfortable, so illuminirend, daß hier das Martyrerthum von unablässig emporgehaltenen Händen ebenso durch die Idee des Besitzthums einer Kopfbekleidung übertragen und überglänzt wird, wie beim indischen Fakir der körperliche Schmerz von der enthusiastisch festgehaltenen Idee des Märtyrerthums und der Gottwohlgefälligkeit.

Wer die Triebkraft, die Tragkraft, die Allmacht der Ideen und der zu idealer Kraft erhobenen Vorstellungen, Gesichte und Einbildungen nicht am Betteljungen, am Wahnsinnigen oder an Verbrechern zu erfassen und zu studiren vermag (hat der liebe Vater oft gesagt), der kennt ihre weltbedeutende und göttliche Wundermacht nimmermehr; denn das Göttliche offenbart sich eben darin, daß es wie Sonnenschein nnd Regen, wie Natur und Liebe, daß es wie das Leben allen Geschöpfen ohne Ausnahme zu Theil geworden ist, ihnen jeden Augenblick die Materie vergeistigen hilft, und solchergestalt das materielle Leid und Hinderniß besiegt.

»An diesen armen Dorfkindern«, sagte unser Pfarrer in der Kinderlehre, »kann man lernen, wie herrlich, wie wahrhaftig, mit welch einer vollendeten Anschauung und Durchfühlung des wirklichen Lebens Luther im zweiten Hauptstücke in der Erklärung zum ersten christlichen Glaubensartikel sagt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen

hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken" u. s. w. Es ist prächtig, wie Luther gleich hinter der Vernunft und allen Sinnen Kleider und Schuhe aufführt, als wenn sie schlechtweg zum menschlichen Körper gehörten, denn so ist es beinahe in Wirklichkeit. Oder was thun wir Nordländer und Cultivirten in unsern Ländern im Winter mit unbekleideten Gliedmaßen, und barfuß in Eis und Schnee? Wer Kleider ohne Mühe und Sorge, wer Alles im Ueberflusse hat, dem fällt freilich nicht ein, daß diese Kleidungsstücke natürliche Lebensnothdurften, und daß die Abhülfen derselben eine Segnung und ein Augenblick des aufgehobenen Erdenfluches sind, der dem verlustig gegangenen Paradiese nachfolgen muß. Aber der Arme, der Arbeiter und das Kind des Armen, des Dörflers, das sich nicht so leicht abgelegte Kleidungsstücke erbettelt, oder vom Trödler für wenige Groschen erhandelt, wie selbst das städtische Bettelkind, sondern nicht selten den Winter unter einem scheußlichen Federsack zubringt, weil es kaum mit den Ueberresten eines Hemdes bekleidet ist; ein so unglückseliges Menschenkind empfindet Kleidungsstücke nächst der Leibesnahrung als die entschiedenste Lebensnothdurft, als die höchste Leibeswohlthat, und ein reines Hemde als eine Schönheit und einen Sonntagssegen, dem nichts mehr auf Erden zu vergleichen ist.» So der Pfarrer!

Als ich in solchen Gedanken mich zu den Empfindungen der Dorfleute und der Armen hinüberträumte, gab

mir vollends ein blödsinniger junger Mensch, der im Hofe regelmäßig gespeiset wird, den Ausschlag für die soeben repetirte Philosophie. Der Elende stößt höchst selten und nur bei ganz außerordentlichen Veranlassungen und Anreizungen mit einer Art von Geheul ein paar Worte hervor, und antwortet für gewöhnlich nur mit Hand- und Kopfbewegungen und einem Lachgrinsen, welches im nächsten Augenblick auf die schauerlichste Weise in einen Todtenernst übergeht, der sich über der Nasenwurzel unter der niedrigen Stirn festgesetzt hat.

In diesem Augenblick aber kam der Blödsinnige auf mich zu gelaufen, zeigte mir seine Hemdärmel und heulte wiederholt: «Peter, Hemd.» Ein ganz kleiner Junge, der im Sande sein Spielchen hatte, indem er unermüdet, bei einem und demselben Singsang von zwei oder drei Tönen, mit einem Weidenstecken auf einen Bouteillenhals schlug, zeigte herausfordernd gegen Peter ebenfalls auf seinen reinen Hemdkragen und auf sein Flachshaar, welches ihm von der Mutter, wie er prahlte, hübsch mit Wasser blitzendglatt an den Kopf gekämmt war. Der Blödsinnige grinste ihn heulend an, und gab dann durch Kopfnicken und Handzeichen zu verstehen, es wäre wahr, der kleine Junge hätte ebenfalls ein reines Hemde, wie er selbst.

Bei der Gelegenheit fällt mir ein, daß ich mal einen fünf oder sechs Jahr alten, sehr gewecken Knaben, das Kind einer armen Witwe, fragte: was nach seiner Meinung wol das Schönste in der Welt sei; blos um zu sehen, wie der Kleine sich da herausziehen würde, und

wie erstaunt und geradezu beschämt fand ich mich, als der Junge nach einigem Bedenken und Schämen die prächtige und originelle Antwort gab: «Wenn man am Sonntag von der Mutter so bereinigt und gekämmt ist, das ist schön.»

Der Blödsinnige ist eine Waise, und von der guten Tante bei dem armen Dorftischler gegen Entschädigung in Quartier und Obhut gethan. Der Aermste schien bei dem köstlichen Wetter ganz besonders aufgeweckt, und zupfte mich jetzt beim Rocke nach dem Häuschen seines Beaufsichtigers hin, indem er wiederholt die Worte «schöne Buhme» ausstieß, und auf einige Koffer zeigte, die der Tischler wunderschön himmelblau und braunroth angestrichen und vor die Thüre zum Trocknen hingestellt hatte. Als ich jetzt unmittelbar vor der Herrlichkeit stand, zeigte Peter mit großem Eifer auf die gelb und roth gesprenkelten Tulpen mit grünen Blättern, die der Meister gar nicht übel auf die Kastendeckel gemalt hatte, und heulte sein «schöne Buhme» so laut, daß der Künstler zu der offenen Werkstatt herausguckte, was es da gäbe. Einige Kinder, die sich uns angeschlossen hatten, und jetzt ebenfalls die Malerei näher beaugenscheinigen wollten, trieb Peter mit schrecklichen Zornesgeberdungen in die Flucht. Der Tischler erklärte mir diesen Eifer. Er hatte dem Peter handgreiflich gezeigt, wie Hunde, Schweine und Kinder sehr leicht die Farben fortwischen können, und die Kunstwerke demnach unter des Blödsinnigen Obhut gestellt. Von dem Augenblick an durfte ihnen keine Creatur zu nahe kommen, und wenn der Wächter sich auch

eine Strecke entfernte, so geschah es doch nur in solcher Weise, daß er die ihm anvertrauten Güter keineswegs aus den Augen ließ. Der Tischler versicherte mich bei der Gelegenheit, daß Peter zwar sehr schwer von Begriffen, aber dafür ganz außerordentlich gewissenhaft, dankbar anhänglich, und daß er nicht selten sogar listig wäre wie ein Fuchs. Diese Eigenschaften kämen dem Haushalte und seiner armen Frau, die vor acht Tagen mit Zwillingen niedergekommen wäre und noch immer sehr schwach zu Bette läge, prächtig zu statten. Ohne den Blödsinnigen und eine alte ebenfalls verlassene Frau müßte Alles zu Grunde gehen; denn er hätte nichts zu leben, als was er den Tag verdiente, und das wäre wenig genug.

Ich trat auf diesen kläglichen Bericht mit dem Manne zur Werkstube herein. In einer Ecke derselben lag die Wöchnerin zu Bette und wiegte die Zwillinge mittels einer Schnur, die an der Wiege befestigt war. Bei dem kleinen Herde sah ich ein altes verschrumpftes Mütterchen, welches selbst kaum das liebe Leben und einen Athem im Leibe hatte, geschäftig, das Feuer anzublasen; da bei dem stillen Wetter aber der Rauch durch den sehr niedrigen Schornstein zurückschlug und die Hobelspäne bereits aufgebrannt waren, so schien die Sache von Schwierigkeit, und die Alte wischte sich die Augen und hustete in einem fort. Als ich ihr aber hülfreich sein wollte, drängte mich Peter zur Seite und effectuirte mit seiner gesunden Lunge einen so prächtigen Blasebalg, daß das Feuer richtig ins Aufflammen und die Alte zum Ausruhen kam. Die

Wöchnerin wollte sich jetzt für die große Ehre des Besuches und meiner Bemühung um ihr Herdfeuer bedanken, auch der Mann stimmte demüthig in das Thema ein. Ich bat aber die Frau dringend und ernstlich, sich nicht mit Sprechen anzustrengen, und den Mann, mir kurz und aufrichtig zu sagen, womit ihnen in ihrer Noth und Verlegenheit am durchgreifendsten noch außer dem Gelde zu helfen sei, das ich ihm sofort geben würde.

Ich war von der ganzen Scene in meinem Herzen und Gewissen so bestürmt und aufgeregt, daß ich fühlte, nicht des herrlichen Sonntags werth zu sein, wenn ich für das Wohl und Weh dieser armen Leute nicht von Stunde an die nachdrücklichsten Opfer brächte. Da war ich heute in lauter Wohllüsten, in schönen Frühlings- und Sonntagsempfindungen spazieren gegangen, und hier kämpften meine Mitmenschen um den Bissen Brot.

Was sollte der Mann machen: arbeiten oder wiegen, oder kochen helfen, oder der ganz elend daliegenden Frau beistehen? Was sollte die Wöchnerin thun? Den Tropfen Milch aus der vertrockneten Brust drücken, oder das Lebensflämmchen schüren, und dabei die letzten Kräfte zum Wiegen anwenden, oder was sonst?

Und statt der Ruhe, der Stille für die von Schwäche Betäubte, wurde hier gehobelt, gehämmert, gesägt und alles Mögliche durcheinander hantirt. Diesen Augenblick war wol eine Pause eingetreten: der Mann schnitzte da Etwas, die Kinder schliefen wahrscheinlich, weil sie sich ohnmächtig geweint hatten. Die Kartoffeltöpfe standen beim Feuer; ich hatte aber Einbildungskraft, Verstand

und Auge genug, um zu begreifen, wie das jeden andern Augenblick hier hergehen mußte, und wie dabei den armen Leuten zu Muthe war.

Was gab es denn hier für die Wöchnerin, und was für den ſchwer arbeitenden Mann zu eſſen? Hier mußte viel gethan werden. Ich gab vorläufig das Geld, welches ich bei mir hatte, mit der wiederholten Frage an den Tiſchler, wie ihm denn aus dem Grunde zu helfen ſei. Er antwortete trocken: «Durch dauernde Arbeit.»

Ob er eine Amme wüßte, ich würde ſie bezahlen; und wo er dächte, daß man ſeine kranke Frau in Pflege geben könnte, denn ſie möchte den Lärmen in der Werkſtätte nicht vertragen. Und ob er denn meinte, daß die Kinder am Leben bleiben könnten; und was er für Vorſchläge zu machen hätte, am Gelde ſollte es nicht fehlen; ich wollte aber die ſchwache Frau geſtärkt und die Kinder am Leben erhalten ſehen.

Als ich dies confus vor Alteration und haſtig durcheinander geſprochen hatte, ſetzte ich mich auf ein Bänkchen zur Wiege, und indem ich die Mutter zur Ruhe winkte, verrichtete ich ihr Geſchäft. Der alten Frau trug ich auf, mir aus dem Dorfe ein Mädchen zum Wiegen heranzurufen. Als ſie fortgegangen war, ſagte der Mann zu mir mit thränenden Augen: «Du großer Gott und Vater! Laſſen Sie mir ein Bischen Zeit, gnädiges Fräulein. Ich bin ſo benommen von Dem, was Sie geſagt haben, und von meinem Elende, daß ich mich erſt beſinnen muß, was man am beſten dabei thun kann. Aber ich werde derweilen wiegen, und Sie ſetzen ſich hübſch

ruhig auf die Ofenbank hin; denn wenn Sie hier was helfen, so peinigt das meine Frau; sie ist aus Königsberg, sie hat bei Herrschaften gedient, und weiß wohl, was sich schickt. Sie wird auch am besten wissen, was zu thun ist, wenn nur ein paar Groschen und Lebensmittel im Hause sind. Sie braucht Milch, und ich ein paar Scheffel Getreide und ein paar Düttchen zu Fett und Salz.»

Jetzt wollte die Frau sprechen, und als ich ihr Stillschweigen auferlegte, sagte der Mann zu mir: «Lassen Sie sie nur, gnädiges Fräulein, so schwach ist sie nicht, daß sie nicht sprechen kann; sie muß ganz anders herhalten. Sag' du man (nur) Frauchen, was meinst du, weißt du vielleicht eine Amme, oder willst du hier fort, bis du ganz wieder zu Kräften gekommen bist?»

«I bewahre», sagte lächelnd die Frau, «das ist nicht nöthig. Das Sägen und Hobeln thut mir nichts; wenn nur die armen Würmer Nahrung hätten; aber wenn mir das gnädige Fräulein Milch aus dem Schloß schicken will, und ein paar Scheffel Getreide und Kartoffeln für euch, so wird es schon gehen.»

«Aber jetzt habt Ihr doch keine Nahrung, liebe Frau; Ihr seht ja ganz elend, verhungert und ohnmächtig aus; also ist doch den Augenblick eine Amme nöthig, bis Ihr bei Kräften seid; wißt Ihr vielleicht eine Person?»

«Da ist die Schullehrerin im Dorfe», sagte die Frau, «der ist das Kind gestorben. Ich wollte ihr schon eines von meinen Kindern zum Säugen geben, aber sie hat auch keine Kuh, und also wenig Milch in der Brust.

Ein Kind könnte ich ganz gut nähren; wenn ich Mehl- und Milchmus esse, schießt mir gleich die Nahrung in die Brust, daß es eine Lust ist, und ebenso nach einem Bischen Bierſuppe; und mit der Schullehrerin wird's wol ebenso sein. Das geht Alles ganz natürlich in der Welt zu, gnädiges Fräulein. Wenn nur Essen und Trinken da ist, das Andere find't sich von selbst; „hartlich" sind wir genug.

Jetzt wußte ich genug. Das Blut stieg mir zum Kopfe vor Scham und Desperation über mich selbst. Ich glaubte ersticken zu müssen. Da hatte ich bis dahin im Hofe mein bequemes Leben überdichtet und überträumt; und was im Dorfe vorging, davon wußte ich nichts; und die Tante ebenfalls nichts; und die Leute hatten entweder aus Blödigkeit, oder aus Verzagtheit und Unglauben nichts gesagt. Wie man im Kummer zuletzt ganz verdummt, und gar nicht mehr an Errettung aus großem Elende glauben will, davon haben wir ja zu Hause in Westpreußen Beispiele genug.

Jetzt kam die alte fortgeschickte Frau mit einem etwa zwölfjährigen Mädchen, ihrer Enkelin, an. Ich sagte dem Kinde, sie würde Kleider und Essen bekommen, ob sie hier wiegen und sonst behülflich sein wollte; und um ihr sogleich Lust zu machen, schenkte ich ihr ein kleines werthloses Tüchelchen, das ich mir vom Halse nahm.

Das Mädchen wollte mir die Füße küssen und versprach Alles zu thun. Ich ging dann mit dem Versprechen, gleich wiederzukommen, zur Schulmeistersfrau. Ich fand sie auf ihrem kleinen Hofe mit ihrem Manne,

dem Sanger »der Wissenschaften«, in einer so originellen Action, daß ich lachen mußte, so ernst mir auch zu Muthe war. Beide Eheleute reckten und regierten mit vieler Vorsicht und Delicatesse, wie es schien, an einem in der Schwebe gehaltenen jungen Hunde, dessen Kopf in dem Bauche einer großen Kanne steckte, aus der sein Angstgeheul schauderhaft lächerlich erklang. Der näschige Köter hatte den Kopf durch den Hals der Kanne gezwängt, um einen Rest von Milch auszulecken, und jetzt war das Experiment dieses, den Liebling des Schullehrers vor dem Ersticken, und die Lieblingskanne der Frau Schullehrerin vor dem Zerbrechen zu retten, falls das eine Möglichkeit war. Es war aber keine Möglichkeit, das erkannte ich sogleich; und so gab ich den Ausschlag, indem ich die Kanne mit einem rasch entschlossenen Schlage und der großmüthigen Erklärung entzweischlug, daß der Schade mein Schade wäre. Aber das Malheur nahm in dem Augenblicke einen neuen und ernstern Anlauf: der närrische junge Hund that in der ausgelassenen Freude über seine Befreiung einen solchen Sprung gegen die auf einem Grasflecken angepflöckte Kuh des Nachbars, daß sie aufgeschreckt, an ihrem Strick um den Pfahl rennend, die große trächtige Sau des Schullehrers, welche in der Nähe umherschnüffelte, bis zum Erwürgen mit dem Pflockseil umschlang, und dann bei weiterer Verwickelung dergestalt niederstürzte, wie wenn sie das Genick gebrochen hätte. Meine Gewohnheit, ein Taschenmesser bei mir zu tragen, setzte mich diesmal in den Stand, Alexander den Großen zu imitiren; ich durchschnitt in dem Augenblicke

den unheilvollen Strick, als der Schullehrer und seine Frau Zeter Mordio über ihr Unglück schrien; und stand vollends da, wie eine kleine Fee, als ich den noch immer halb verwirrten Leuten erklärte, warum ich gekommen wäre, und unter welchen Bedingungen ich ihnen zu einer Kuh verhelfen wollte; denn dies zu thun, war mein fester Entschluß. Die beglückte Frau rannte mit mir zur Wöchnerin, legte sogleich das eine Kind an die Brust, und nahm es mit den heiligsten Versprechungen bester Pflege mit sich fort. Unterdeß war bereits Milch und Weizenmehl angeschafft worden, und des Dankes wie der Fröhlichkeit kein Ende, als ich erklärte, dem Tischler auf Jahr und Tag einen Verdienst und dazu für die Familie eine milchende Kuh zu besorgen. Die solchergestalt benöthigten zwei Kühe konnte ich für den Werth von ein Paar Brillantohrringen anschaffen, die ich als Pathengeschenk besaß; und was die Arbeit für den brotlosen Mann betraf, so hatte der Verwalter davon gesprochen, daß der benachbarte Gutsbesitzer, ein junger, reicher und freigebiger Cavalier, in diesem Jahre ein neues Wohnhaus zu bauen Willens sei. Mit solchen Projecten rannte ich jetzt zur Morgenandacht in den Hof. Es war 10 Uhr Vormittags, also die höchste Zeit, daß ich erschien. Die Tante hatte heute ausnahmsweise so lange geschlafen, und erwiederte meine Morgenbegrüßung so herzlich und zärtlich, wie sie es alle Tage that; wenngleich es ihr auffiel, daß ich so außerordentlich erhitzt aussah, und mich auch zerstreut finden ließ.

Der Andacht wohnte außer dem Hofmeister, der Frau

Willich und dem alten Onkel, sonst auch der Verwalter bei, wenn ihn nicht ein allzu dringendes Geschäft abhielt. Heute aber war er nicht da, sondern zerbrach sich, wie mir später seine Freundin, die alte Willich erzählte, auf seinem Speicher mit dem Lehrsatze des Pythagoras den Kopf. Mir ging es nicht viel besser; der Hofmeister spielte zwar wie immer einen Choral auf dem alten Spinett, das mit Flötenzügen versehen war, und ich las ein Capitel aus der heiligen Schrift; aber meine Gedanken waren bei der Wöchnerin, und wie der als nobel geschilderte Nachbar zu bewegen sein möchte, dem Tischler die Arbeit an dem neuen Hause anzuvertrauen.

In solchem Drange nahm ich denn natürlich die Gelegenheit wahr, den Verwalter zu Rathe zu ziehen. Er saß noch an seinem Tonnentisch in das Problem vertieft, ein Quadrat zu finden, das eben nur doppelt so groß wäre, als ein gegebenes ist, und wie das so nahe läge, und gleichwol nicht von ihm gefunden worden wäre, als ich ihn mit meinem Besuche überraschte, und noch mehr mit meinem hastig offenbarten Project. Der gute Mann ließ sich bei den geringsten Dingen schwierig und häklig finden; das war ein Erbübel von ihm; und es gehörte eben eine so ungeduldige Drängerin dazu, wie ich, um seine Zähigkeit in Fluß zu bringen, und seine hundert Bedenklichkeiten über den Tischler und seine Tauglichkeit zu überwinden. Es gelang mir erst damit, als ich mit einem unverhohlenen Unwillen sagte, ich hätte ihm ein besseres Herz und Christenthum zugetraut, und wenn der liebe Gott mal beim jüngsten Gerichte so viele Scrupel und

Tadelsüchtigkeiten an seiner Person auslassen wollte, so würde er wahrscheinlich so wenig in den Himmel kommen, wie der arme von ihm bemakelte und beargwohnte Tischler zu dem erwünschten Verdienst. Schlimmsten Falls sei ich fest entschlossen, selbst nach Königsberg zu fahren, und dort nicht blos meine Ohrringe, sondern meine sämmtlichen Pretiosen zu verkaufen und den Nachbar persönlich um die Annahme des Tischlers anzugehen. Wolle der Herr Inspector (wie er sich gerne nennen hört) nun meinen Wunsch erfüllen, so müsse er es heute am Nachmittage thun, da die Arbeit jeden Tag und jede Stunde an einen Andern ausgethan werden könne, der minder in Noth wäre, wie der von mir vorgeschlagene Mann. Diese fest und eifrig abgegebene Erklärung that ihre Wirkung. Der peinliche und tausend bedenkliche Herr Inspector versprach, gleich nach dem Essen mit dem Gutsnachbar zu sprechen, und was den Verkauf der Brillanten betraf, so offerirte er dringend einen Vorschuß von 40 Thalern aus seinen Ersparnissen, den ich nur unter der Bedingung annahm, daß Alles geheim gehalten würde, und er die Ohrringe bis zum Verkauf in seine Verwahrung nähme.

Die Unruhe trieb mich dann in die Küche, wo ich die arme Köchin tröstete, die sich ganz unglücklich fühlte, daß sie allein fast keinen Tag im Jahr entbehrt werden könnte, und auch heute wieder einzig und allein zu Hause geblieben wäre.

Ein Extrageschenk zu einem Paar Sonntagsschuhen verwandelte ihr Leid in Freude und in eine große Be-

reitwilligkeit, mir heute mal freies Spiel am Herde zu lassen, was sie sonst immer mit einem: »Ach, gnädiges Frauleinchen werden sich ganz abrichten«, oder: »Was wird die gnädige Frau von mir denken?« abzulehnen pflegte.

Es gab nämlich heute ein sogenanntes Leibgericht, nämlich graue Erbsen, aber nur mit Schemyer (Dünnbier), und ich gedachte in meiner Herzensfreude, eine Lieblingszuthat herzurichten, nämlich eine Speckſauce mit Biereſſig und noch extra gebratenen Speck. Auf solche Dinge ging wol die Köchin, aber nicht so leicht die Frau Ausgeberin ein. Ich fühlte mich aber mal nach alle den kleinen Erlebnissen und Verrichtungen wie berauscht, und wußte daher die gutmüthige und mir so zärtlich ergebene Frau Willich dergestalt zu beschmeicheln, daß ihr rar gehaltener Speck meinem Gelüst und Ungestüm zur Beute verfiel. In Folge dessen gab es bald ein Sieden und Braten, daß von dem bloßen Dufte den bereits in der großen hellen Gesindeküche versammelten Knechten das Wasser im Munde zusammenlief, und der Kuhjunge diesen Speckgeruch mit einem Stück Brot verzehrte, während er kein Auge von der Fliezenpfanne ließ.

In dem Augenblicke, daß nun die dampfenden, herrlich aufgeplatzten, nußgroßen grauen Erbsen in hölzernen Gefäßen (Floten genannt) auf den langen Tisch gestellt und die gebratenen Speckschnitte ziſchend und köstlich duftend aus der Pfanne auf die Schüssel gethan wurden, kamen die schon sehnlich erwarteten Mädchen Knall und Fall den Küchenfenstern vorbei, so gedrange an die Hof-

treppe gefahren, daß ich meinte, die Stufen müßten von den Rädern mitfortgerissen sein. Aber es war ihnen nichts zu nahe geschehen, und es war eben der Witz, daß der Fuhrmann sein Sattelpferd im entscheidenden Momente mit der Deichsel so hart an die Treppe heranlenkte, und mit einer Gewalt und Plötzlichkeit auf dem Hintertheil parirte, daß es einen Augenblick auf allen Vieren scherrend, mit Beihülfe des gleichfalls zurückgerissenen Stangenpferdes, den Wagen, die Vorderpferde und den eigenen Schuß bezwang.

Die von mir zur Ritterlichkeit encouragirten Knechte stürzten jetzt heraus, die Mädchen vom Wagen zu heben, was mit schlecht unterdrücktem Jubel und Gelächter und nicht ohne große Toilettenverlegenheiten und Schämigkeiten von Seiten der zum ersten mal so galant behandelten Jungfrauen geschah. Dann ging es aber auch über die grauen Erbsen und den Speck mit einem solchen Riesenappetite her, der meine Mühwaltung reichlich belohnt hätte, auch wenn ich nicht bereits beim Kochen so lustig und ausgelassen gewesen wäre, daß die Köchin von meinen Humoren wie berauscht in ein Kichern und eine Albernheit verfiel, die sie erst in dem Augenblicke unterdrückte, als sie sich nicht mehr mit ihrer übergnädigen Gehülfin tête-à-tête befand.

Die Tante war von meinen Geniestreichen, die ihr durch Frau Willich zu Ohren kamen, ganz entzückt, und wünschte sich vierzig Jahre zurück, um es mir in meiner Lust und Laune wenigstens einen Tag gleich zu thun; und als die Gute, von dem Scherzen und Sprechen mehr

wie gewöhnlich aufgeregt, ſich zu einem Nachmittagsſchläfchen anſchickte, that ich noch einen Gang in das mir jetzt doppelt ſo lieb gewordene Dorf. So muß denn der Menſch eine Herzensſorge haben, wenn ihm eine Herzensgenugthuung werden ſoll und ein ſittlicher Halt.

Jetzt hatte ich für meine zerfahrende Geſchäftigkeit einen feſten Punkt gewonnen, und eine innere Ruhe für meine Haſt.

Zuerſt ging ich zum Tiſchler, und bedeutete ihn, ſich ſofort zu dem Herrn Rittmeiſter v. S*** aufzumachen; der Inſpector wäre ſchon dort, um für ihn den Fürſprecher zu machen, wenn er um Uebernahme der Tiſchlerarbeit bei dem Hausbau bitten wolle. Der Bauherr müßte ihn aber zuvor ſehen, um wenigſtens zu beurtheilen, ob der in Vorſchlag gebrachte Meiſter ein tüchtiger Mann wäre; darum ſolle er den Meiſterbrief und Zeugniſſe über gut gelieferte Arbeit mitnehmen, falls er ſolche beſäße. Deſſen war der Aermſte froher wie ein König; er hatte die erforderlichen ſchriftlichen Qualificationen und lief mit ihnen in der nächſten Viertelſtunde über Feld.

Dann ſprach ich in der Hütte des Vaters von Marien ein, um ihm meine 40 Thaler zum Ankauf von zwei Kühen zu übergeben. Denn der Verwalter hatte mir bereits geſagt, daß ſich Niemand ſo auf Vieh verſtünde, als der Schirrknecht, und daß ſchon am Montage im nächſten Städtchen Viehmarkt abgehalten würde; es fügte ſich alſo Alles prächtig nach Wunſch.

Der Geſuchte ſaß in Hemdärmeln und in heiliger Sonntagsruhe auf einem Schemelbänkchen vor der Thür.

Seine Frau und Marie ruhten plaudernd auf der Schwelle. Die Letztere ein Steinstuschen niedriger wie die Mutter, und ein paar Großkinder hockten spielend im Sand. Der Alte rauchte behaglich aus einem kurzen Pfeifchen mit einem Kopfe von Birkenmaser und Kupferbeschlag, und erwiderte, aufstehend und die Pfeife fortlegend, auf das herzlichste und ehrerbietigste meinen Gruß.

Marie hatte mich nicht früher gesehen, bis ich vor ihr stand, denn sie hatte eben hätschelnd und dollirend ihren Kopf in den Schoos der Mutter gelegt, deren besonderes Herzblatt sie war. Jetzt sprang sie ganz verwirrt von Freude und Ueberraschung auf meine bereits nach hinten gehaltenen Hände los, daß ich sie kaum abwehren konnte. Die Eltern standen ebenfalls verlegen vor mir, und nur meine herzlich-ernste Bitte, daß sie sich niedersetzen möchten, und meine Drohung, fortzugehen, wenn der Alte sein Pfeifchen ausgehen ließe, und nicht Jedes seinen vorigen Platz einnehmen wolle, brachte Alle zur Ruhe.

Wie fromm und wie natürlich zugleich ist doch die Bescheidenheit dieser Dienst- und Arbeitsleute überall, und wie beschämend, wie zerknirschend ist sie für jedes wahrhaft menschliche Gewissen und Gemüth. Was bin ich für ein nichtsbedeutendes, nichtskönnendes, unnützliches, faulenzerisches, schönthuendes, eitles und verwöhntes Ding, verglichen mit so einem Adamsmenschen, so einem Heros der Arbeit, so einem grundtüchtigen, in Pflicht und Sorge, in Arbeiten und Beten erzogenen und ergrauten Mann! Und weil ich die Verwandte seiner Her-

rin, ein Fräulein bin, und weil ich seiner Tochter ein kleines Geschenk gemacht, sie geliebkoset habe, ihr menschlich begegnete, darum bin ich für diesen Ehrenmann, dem ich die Hände küssen müßte, wenn es in der Welt nach Verdienst und Wahrhaftigkeit herginge, ein Gegenstand der Pietät.

Wahrlich, so einem ehrlichen, unverdrossenen, frommen Arbeiter wie dem, der da in seiner Ruhe am siebenten Tage inmitten der Seinigen vor mir saß, haftet etwas Heiliges an. Er macht auf mein Gemüth einen Eindruck, ähnlich wie Acker und Pflug, wie Kirche und Altar! In ihm sind ja Gebet und Arbeit eingefleischt, dahin bringt es kein Gebildeter, kein Schöngeist, kein Dichter und kein Philosoph, kaum mal ein Gesetzgeber, ein Märtyrer und ein Held. So ein Arbeiter bringt jede Stunde seines Lebens in bescheidener, in unbewußter Selbstverläugnung, Sorge und Anstrengung zu; während der große Held und Gesetzgeber nur eine gewisse Zeit seines Lebens sich Verläugnungen und Mühen unterzogen hat, sich dann mit seinem Ruhme was weiß, auf seinen Lorbeeren ruht, und auf seine Großthaten und Verdienste noch laut pochen darf, wenn er sie bereits überlebt, durch Erbärmlichkeiten Lügen gestraft, und als bloße Glücksfälligkeiten, als bloße Talente oder glückliche Eingebungen herausgestellt, nicht aber als nothwendige und nachhaltige Charaktereigenschaften beglaubigt hat.

Solche Gedanken flogen mir durch den Kopf und lasteten auf meiner Seele, als ich mich auf einen von Marie

herbeigeholten hölzernen Stuhl zu den guten Leuten setzte, um ihnen vorzutragen, was mich zu ihnen geführt.

Denn so ist mal leider Gottes diese Welt: daß wenn ein Vornehmer und Begüterter, oder Der nur dafür gelten darf, ob mit Recht oder Unrecht, einen Geringen und Armen besucht, dies nothwendig eine außerordentliche Veranlassung und Rechtfertigung haben muß. Das Natürlichste gilt in dieser von Convenienzen, Förmlichkeiten und unnatürlichen Sitten, um Herz und Gewissen und um alle reinmenschlichen Sympathien geprellten Modewelt eben nur für Gemeinheit und Absurdität.

Freilich erreicht der Mensch seine ganze Bestimmung mit der nackten und in ihren thierischen Elementen festgehaltenen Natur nimmermehr, aber ein so erbärmliches und unnatürliches Princip, wie der leidige feine Ton und was dafür gelten darf, raubt dem Adamssohne und der Evastochter mit der Natur zu gleicher Zeit alle die höhern Geistes-, Gemüths- und Charaktereigenschaften, die übernatürlichen, die lebendig dichtenden, denkenden und Großthaten zeugenden Kräfte, die auf diese ursprüngliche Menschen- und Adamsnatur so nothwendig gegründet und mit ihnen ineinsgebildet sind, daß selbst das Christenthum nicht mit dieser Natur schlechtweg in Widerspruch gesetzt werden darf, wenn die Schöpfung nicht zur Lüge gestempelt, und der Mensch statt mit dem Schöpfer versöhnt zu werden, mit ihm, mit der Natur und mit seinen innersten Sympathien und heiligsten Trieben in einen unheilbaren Widerspruch gerathen soll. Natur und Uebernatürlichkeit zu versöhnen, nicht aber zu entzweien, hat ja der liebe

Vater, seit mir der Sinn für seine Lehren und Grundsätze aufgegangen sind, als das Grundgesetz aller Menschenbildung für Individuen und Staaten hingestellt.

Ich komme aber vor lauter Gedankenabschweifungen diesmal gar nicht zum Text.

Bevor ich noch mein Begehr bei dem guten Schirrknecht anbringen konnte, hatte die Mutter Mariens mir bereits auf einem alten Fayenceteller, der bei armen Dorfleuten einen köstlichen Luxusartikel vorstellen darf, ein großes Stück Honigwabe, und mit vielen Entschuldigungen ein Kästchen frischen Schwarzbrotes gebracht.

Ich kann unmöglich sagen, wie mir auch diesmal wieder die Gastfreiheit armer Leute im Innersten der Seele wohlgethan hat. Gott ist doch ein gerechter, heiliger Gott, daß er den Armen im Volke so wundervolle, so weltheilige und liebenswürdige Eigenschaften gibt, eben diejenigen, welche die Bildung und Ueberfeinerung mit Naserümpfen verliert und verwirft.

Es gibt zudem keine Leckerei, die so paradiesisch, so unschuldig, poetisch und idyllisch, die für einen jungen Gaumen so wunderschön, als dieser Wabenhonig ist. Ich ließ es mir gut schmecken, und Marie war glückselig und närrisch vor Freuden, als sie mich so nach Herzenslust von der Ihrigen Gastfreundschaft schmausen sah.

Ich gab ihrem Vater die Geldsumme mit der Bitte, mir morgen auf dem benachbarten Markte zwei frisch milchende Kühe anzukaufen. Es wäre aber vorläufig ein Geheimniß mit der Sache. Der Inspector aber wüßte

schon darum, und ich hätte ihn (nämlich den Vater Mariens) für den morgenden Tag freigemacht.

«Das ist schon Alles recht gut», sagte dieser mit einem ihm sehr gut zu Gesicht stehenden ruhigen Lächeln (wie so ein reifer praktischer Mensch zu einem sanguinischen, unreifen Theoretiker spricht, der sich in Phantasien verliert); «für baares Geld kriegt man schon Kühe, wie man sie haben will, und ich verstehe mich darauf wie Einer. Aber Fräuleinchen sind wol allzu gut und richten sich zu Grunde, wenn sie allen Leuten Das anschaffen wollen, was ihnen eben fehlt.»

«Wie meint Ihr denn das in diesem Falle, lieber Perkuhn?» (so ist des Alten heidnischer Name).

«Gnädiges Fräuleinchen nehmen mir das nicht vor übel; ich meine man so, das ist keine Sache, wenn Sie so ihr Geld fortgeben. Ich weiß ja doch schon, daß der Tischler und der Schulmeister die Kühe kriegen sollen; was wird denn aber die gnädige Frau sagen, wenn sie das hört?»

«Wenn Ihr es schon wißt, wer die Kühe haben soll, so schadet es auch nichts; aber was soll denn dabei Unrechtes sein, wenn ich den Leuten Kühe kaufe, die keine haben, und was schadet das der gnädigen Frau?»

«Na mein Gott doch man, himmelschreiendes Unrecht is das justement nicht, Gott bewahre; aber allzu gut is auch nicht zum besten. Das gnädige Fräuleinchen hat ein zu gutes Herz, und das wird Ihnen zu viel Geld kosten, und die gnädige Frau wird sich wundern und ärgern, wenn sie das hört; denn es is keine Nothwendig-

keit und keine Art. Wenn der Schullehrer eine Kuh braucht, so kann er doch die gnädige Frau um Vorschuß bitten, sie schlägt Keinem das Geld ab; und der Tischler is erst ein halbes Jahr im Dorfe, und war schon seit Kurzem an drei Stellen, und man weiß doch recht eigentlich nicht, ob er denn auch was taugt.«

»Na wie denn, lieber Perkuhn, wißt Ihr wo was Schlechtes oder Unrechtes von dem Manne oder seiner Frau?«

»I na Nechen (Nein) das woll justement nich, aber ich weeß och nichts Gutes von ihm; arbeiten thut er schon, aber man weeß doch nich, ob er immer so gearbeitet hat wie jetzund, und warum er just aufs Dorf gezogen ist; und mit seiner Frau ist es grad' so wie mit ihm. So ruckweis und stellenweis arbeiten, das is keine Kunst, aber Stich halten und durchhalten bis zu Ende, das is eine Sach'.«

»Lieber Perkuhn, das ist Alles sehr wahr, was Ihr sagt; aber wer weiß denn, ob die Leute nicht Stich halten und alle Zeit arbeiten, und warum soll man denn von fremden Leuten was Schlimmes denken, wenn man nichts Gutes von ihnen weiß?«

»Na justement so was Schlimmes denk' ich nich von den Tischlersleuten, aber das Beste zu globen, hab' ich och keine Lust; und ich mehne man so, man kann doch nich wissen, wie es mit so Einem eigentlich is, daß man ihm gleich eine Kuh geben soll. Wenn er Stich gehalten hätt', wär' er doch nich hier.«

»Na, also meint Ihr im Ernst, man soll ihm nicht

helfen, weil man nicht ganz gewiß weiß, ob er es verdient oder nicht. Ei, wenn er nun ganz zu Grunde geht und verdirbt, und Frau und Kinder mit ihm? Die unschuldigen Kinder können doch nicht dafür leiden, daß die Eltern nichtsnutzig sind?«

»Das is sohne Sache, gnädiges Fräuleinchen sagen das so, in der Heiligen Schrift steht es anders. Verderben und zu Grunde gehen, thun wir Alle, früher oder später, das kommt bald auf eins; und wo die Alten bleiben, und wie die es haben, so braucht es den Jungen auch nicht zu schlecht zu sein. Wie's wer treibt, so geht's.

»Ich meine man, man muß doch erst wissen, wie oder wo; man kann ja doch nich allen Menschen ins Herz sehen, und wenn's dem Menschen allzu leicht gemacht wird, dann thut er weniger wie er kann.«

»Was meint Ihr denn von dem Schulmeister, der ist ja doch schon drei Jahre im Dorfe; verdient der auch keine Kuh, taugt der auch nichts zu seiner Sach'?«

»I na mein Gott, ich mein' ja nich justement, daß er keine Kuh verdient, und daß er seine Sach' nicht verstehen oder betreiben soll; ich weeß ju selbst nich, was ich vor Gott verdien' oder nich. Man hört ja doch, daß er die Kinder gut lehrt; aber warum soll er die Kuh just von dem gnädigen Fräuleinchen haben? Das hat ja gar kein Geschick. Die gnädige Frau hat ja mehr wie Einem in ihrem Leben Geld gegeben, wenn er in Noth gewesen ist; was nimmt er denn Geld, wo es ihm nicht zuständig ist?«

»Aber was schadet denn das, lieber Perkuhn, daß er

es eben von mir annimmt, wenn ich es ihm ungebeten angeboten hab'?«

»Es schad't wol, gnädiges Fräuleinchen; es sieht justement so aus, als wenn unsere gnädige Frau, nu sie im Bett liegt, schon nich mehr weeß, wer Geld und Kuh nothig hat, oder was sonst vorgeht; und als wenn die gnädige Frau so unbarmherzig is, daß Kehner mehr was kriegt, und das is ja doch nich an dem. Laß doch Jedweder da Wasser und Holz holen, wo der rechte Brunnen und der erlaubte Wald ist, aber nich wie's kommt. Ich behalt' nicht mal was ich finde, und meine Kinder müssen ooch nich von Jedem nehmen, der ihnen was geben will. Ein Mensch is doch nich wie ein Bettelhund, daß er nimmt, wo er was kriegt. Die gnädige Frau hat ja keine Bettelleute, sondern Arbeitsleute im Dorf. So'ne Schenkerei gibt blos viel Gerede und Nachläßigkeit von den Leuten, und eine Kränkung vor die gnädige Frau. Gnädiges Fräuleinchen nehmen mir das aber nich vor übel; Sie meinen es nur zu gut, und das is schlimm. Und ich sag' es so, wie ich es meine und versteh'; und weil der gnädigen Frau nichts zu nah' geschehen soll.«

Ich war wie vom Donner gerührt. Der Mann hatte mir reinen Wein eingeschenkt; der hatte mehr sittliches Zartgefühl und gewissenhaften gesunden Menschenverstand wie ich. Ich sagte ihm kurz und gut dies:

»Ihr habt Recht, Perkuhn; es muß nicht so aussehen, als wenn ich den Leuten die Kühe kaufe; denn das ist gar nicht der Fall. Die gnädige Frau gibt mir das

Geld zurück; es ist blos ein Vorschuß und eine Ueberraschung von mir, damit die gnädige Tante sieht, daß mir ihre Leute lieb und werth sind.

»Ich habe dem Tischler und Schulmeister auch gar nicht gesagt, daß ich ihnen die Kühe von meinem Gelde besorgen werde, und Ihr sollt Jedem sagen, daß die gnädige Frau das Geld hergegeben hat, versteht Ihr? Und laßt's gut sein, und bringt recht schöne Kühe, und wenn sie auch ein paar Thaler mehr kosten, so legt sie zu, wenn Ihr eben Geld habt, oder holt's Euch heute Abend von mir.« Damit reichte ich dem etwas verdutzten Strafprediger und seiner Frau, die bereits über seinen Eifer und seine Derbheit den Kopf geschüttelt hatte, die Hände und ging wieder in den Hof. Marie aber ging ein Stück mit mir, und bat mich unter Thränen wegen ihres Vaters groben Redensarten um Vergebung, indem sie wiederholt sagte: »Er ist schon immer so bullrig und so ochsig (so polternd grob) zu allen Herrschaften, er meint es aber nicht so schlimm. Ich beruhigte sie lachend, indem ich sie ermahnte, den Vater hoch in Ehren zu halten; wir wären Beide nicht so viel werth wie er. Marie verließ mich dann mit den Worten: »Na, ich weiß all nicht mehr was ich sagen soll, gnädiges Fräuleinchen sind doch schon ganz anders, wie andere Herrschaften sind.«

Die planverständige, sittlich eifrige, so nachdrücklich den Nagel auf den Kopf treffende Art, die freimüthige Urtheilskraft dieses Mannes hatte mich bis in Mark getroffen. So muß der Mann aus dem Volke sein, das ist die rechte Mischung von Herz und Verstand für solche

Weltstellung und Lebensart, oder die Welt kann nicht bestehen.

Mein eigenes Bischen Sinn und Verstand wird bei jeder Gelegenheit durch eine zu lebhafte Einbildungskraft, durch Neubegier und Ungeduld, durch eine Coquetterie mit gewissen ästhetischen Elementen, durch ein Bedürfniß nach ungewöhnlichen Effecten und schönen Formen; kurz, durch allerlei unbeschreibliche und unwillkürliche Eitelkeiten, Luxusartikel, Uebertreibungen, Witzmanöver und Geistreichigkeiten (wie es der Papa so zutreffend nennt) taub und ohnmächtig, oder doch wenigstens trübe und irre gemacht. Aber so ein von aller Eitelkeit, von aller Uebertreibung und künstlichen Aufreizung frei gebliebener Mann, der hat das zutreffende Urtheil, das richtige Maß und Geschick, die praktische und echt sittliche Art und Weise, mit allen Dingen und Geschichten um ihn her, den gesunden Sinn und Menschenverstand auf dem Punkt.

Ich hatte in meiner Einfalt gar nicht daran gedacht, daß alle Dorfleute um meine Kuhgeschichten wissen, und daß sie also nothwendig zur Wissenschaft der lieben Tante kommen müßten. War das erst geschehen, dann gab die Gute das nöthige Geld selbst; dann stand ich wie eine Romanheldin im albernsten Wohlthätigkeitsparoxismus und in der gelogenen Tugendwohlfeilheit da. Ungeschickt, sogar undelicat in Bezug auf die liebe Tante hatte ich die Sache angefangen, nun galt es, sie rasch zu beenden. Ich mußte die Ohrringe verkaufen, denn ein geringes Opfer mußte gebracht sein, oder ich kam mir selbst wie ein Kind, und was schlimmer war, wie eine Närrin und

Schauspielerin vor. Ich schrieb also augenblicklich an eine alte Freundin unseres Hauses in Königsberg und bat sie, einem ihr bekannten Juwelier den Schmuck zu verkaufen, indem mir zu einer unvorhergesehenen Ausgabe Geld von nöthen wäre.

Die Besorgung des Schreibens übernahm sofort eine alte, wie es schien noch immer rüstige Frau, die seit dreißig Jahren den Postboten nach Königsberg macht, bei der Gelegenheit jede andere Bestellung übernimmt, und sich mit Packeten und andern Dingen in einem Tragekorb dergestalt belastet, daß man nicht begreift, wie eine junge kräftige Mannsperson solche Strapazen in jedem Wetter und in jeder Jahreszeit durchzuhalten vermöchte, geschweige denn ein altes Weib. Aber die Aermste hat sich in so vielen Jahren an dieses Botenlaufen, an den bestimmten Weg (der, beiläufig gesagt, fünf Meilen beträgt) und an die damit verknüpfte Lebensart so gewöhnt, daß sie unruhig und krank wird, wenn sie mal zu Hause bleiben muß.

Das ganze Dorf, ja die benachbarte Gutsherrschaft gibt ihr Aufträge, und sie richtet Alles redlich, genau, verständig und zu Jedermanns Zufriedenheit aus. Zur Dankbarkeit heißt sie aber »der Postillon«, über welchen Spitznamen die alte etwas jähzornige Frau sich sonderbarer Weise bei gewissen Gelegenheiten noch immer erbost, z. B. wenn sie von einem Kinde in aller Unschuld so genannt wird, und sie faßt dann wol in ihrem Aerger so einen kleinen Schelm bei beiden Schultern, dreht ihn derb herum und sagt ihm: »Glumsmichel (oder Dammlieſe), ich heiße

Katharine Thießen, weißt du es jetzt?« Und wenn dann der arme Sünder ganz erschrocken und verblüfft sein Ja herausstammelt, so wird er mit einem Schub und dem Nachsatze entlassen: »Na, denn pack' es in deinen Glumskopf, daß du's behältst.«

Der Verwalter war bereits von dem Ritt zum Gutsnachbar zurückgekehrt, und zischelte mir beim Vorbeigehen, wahrscheinlich damit es die gute Tante bemerken sollte, quasi geheimnißvoll zu: die bewußte Angelegenheit wäre zur Zufriedenheit des Tischlers und des Bauherrn bereits contractlich in Richtigkeit gebracht. Die Kranke drohte uns dann spaßig mit dem Finger, indem sie fragte, was wir denn für Geheimnisse miteinander hätten, sie wäre in ihrer Krankheit vollends ein neugieriges altes Weib geworden, und möchte gerne Alles wissen und genießen, was lustiger und nützlicher wäre, wie ihre bittere Medicin. Ich erzählte also so unbefangen wie möglich meinen Besuch bei dem Tischler, und wie ihm durch den Verwalter Arbeit verschafft worden wäre. Die Tante faßte hierauf mit verklärten Blicken meine Hände, zerdrückte eine Thräne im Auge, und sagte zum andächtig dastehenden Verwalter: »Lieber Herr Biber, meine gute Nichte beschämt uns Beide. Wir sollten wol besser wissen, was im Dorfe passirt. Sagen Sie mir noch heute, wer krank ist oder eine Unterstützung nöthig hat. Wie kann ich mit gutem Gewissen meine schöne Pflege genießen, wenn meine Kranken und Armen ohne Pflege sind?«

Der Verwalter antwortete darauf ganz in der Weise des Schirrknechts: der Tischler wäre erst ein halbes Jahr

im Dorfe, man wisse noch nichts Zuverlässiges über ihn; außer dessen Frau läge Niemand krank, und wenn Jemand in großer Noth wäre, hätte er es wol geklagt. Dazu möchte er (der Verwalter) die gnädige Frau in ihrer schweren Krankheit nicht noch mit solchen Sorgen belästigt sehen; aber er bäte wegen jeder Sache um Verzeihung, die ihr ein Unrecht zu sein schien.

Die Tante erwiderte ihm dann in ihrer herzlichen, sanften und versöhnenden Weise: »Sie können freilich meine Gedanken nicht errathen. Ich hätte Ihnen längst auf die Seele binden sollen, mir von allen Nothleidenden und Kranken Meldung zu thun. Ob Einer lange oder kurze Zeit in meinem Dorfe ist, ob man ihn mehr oder minder kennt, thut nichts zur Sache, wenn er in Wirklichkeit bedürftig ist; und nicht Jeder, der es ist, hat den Muth, mich um Beihülfe anzugehen. Die thätige und stete Sorge um meine Leute ist aber die beste Beruhigung und Erquickung, die ich in meinen Leiden haben kann. Wollte Gott, ich wüßte Mittel und Wege, mein Hab und Gut meinen Leuten so zufließen zu lassen, daß es ihnen zum rechten Segen und nachhaltigen Gedeihen gereichen möchte, denn mit dem bloßen Geldgeben, wenn die Leute keine Ordnung und Arbeitsamkeit kennen, ist oft mehr Unheil als Gutes gestiftet. Hätte ich Zeitlebens an der wahren Wohlfahrt meiner Leute gearbeitet, das wäre jetzt ein Sterbekissen fur mich. Aber ich denke«, setzte sie, aufs Neue meine Hand fassend, hinzu, indem sie mich mit einem Auge anblickte, das meine Seele durchdrang: »ich denke, ich habe Jemand gefunden, der mein Vermögen so

verwalten wird, wie es Gott will, und wie ich es in meinen jungen Jahren und gesunden Tagen leider Gottes nicht gethan, weil mir der rechte Sinn und Verstand und die wahrhaftige Einsicht in alle Erdendinge und Nothdurften gefehlt hat. Wem aber der rechte Verstand gebricht, der hat auch nicht das rechte Herz. Herz und Verstand sind im Grunde genommen Eins. Ein schlechter und unbarmherziger Mensch ist wahr und wahrhaftig in der Hauptsache ein blödsinniger Mensch, so spitzfindig oder gelehrt er auch sonst sein mag.«

Als die vortreffliche Frau nach diesen himmlischen Worten, die ihr wol in jener Welt Quartier machen werden, angegriffen in ihre Kopfkissen sank, und ich weinend ihre Hände küßte, sagte die alte Haushälterin Willich ganz aufgelöst von Rührung: »Ja, gnädige Frau, was Sie jetzt gesagt haben, das ist Gottes Finger. Das gnädige Fräulein hat noch weit mehr gethan als Sie wissen, und es ist meine Schuldigkeit, daß ich es hier sage.«

Jetzt war kein Haltens mehr, sie trug die unglückliche Geschichte von den Kühen vor, die der Schirrknecht morgen für mein Geld kaufen sollte, und daß dies doch über meine Kräfte ginge, und daß ich die Köchin und Marie, und alle Mädchen und alle Menschen beschenkt hätte, und daß ich von Allen als ein Engel angesehen würde, und daß ich Marie geküßt hätte wie ihres Gleichen, und so stellte ich mich bei jeder Gelegenheit den gemeinen Leuten gleich.

Ich versuchte bittend und ernstlich, diesen übertriebenen, wenn auch wohlgemeinten Lobpreisungen, die mich

unerträglich beschämten, Einhalt zu thun; ich wollte fortgehen, aber die Tante hinderte das, und schien ganz wider ihr sonstiges Zartgefühl überselig von dem ganzen Bericht. Als ich dann wegen meiner unschicklichen Vereiligkeit in jener Wohlthätigkeitsangelegenheit um Verzeihung bat, und die wohlverdiente Strafpredigt des Schirrknechts wortgetreu wiedergab, da faltete die fromme Tante die Hände, indem sie sagte: »Weiß man denn mal, was man für gute und getreue Seelen um sich hat. Hab' ich denn wol einen Augenblick Etwas für diesen Mann gethan, was mit der Arbeit und der Liebestreue, dem Diensteifer verglichen werden kann, die er sein Lebelang jede Stunde für mich bewiesen hat?

»Wenn mir Gott verzeihen soll, was ich an guten Werken bei diesem getreuen Diener und seines Gleichen versäumt habe, und jetzt nur kärglich einholen kann, so muß er es um dieser guten Leute willen thun, die viel besser sind als ich. O warum muß ich erst auf meinem Todtenbette begreifen, welche hochheiligen Pflichten der Mensch hat, dem Gott Geld und Gut gegeben, und dem er das Wohl und Weh von andern Menschen anvertraut hat.«

Glücklicherweise fragte die liebe Tante nicht, wo ich das Geld herbekommen hätte, und so war der Verkauf der Ohrringe bereits abgethan, als die Gute endlich auch dieses Detail meines Wohlthätigkeitsanfalls erfuhr. Sie durchblickte aber mein Herzensbedürfniß, eben durch ein kleines Opfer etwas Gutes ins Werk gerichtet zu sehen, und tröstete mich wegen der Aeußerungen des Schirr-

knechts vollkommen, indem sie seine Auffassung der Sache von seinem Standpunkte aus zwar für richtig und zartfühlend anerkannte, aber nichtsdestoweniger mein rasches Handeln, als einem jungen Herzen ebenso natürlich und nothwendig, in Schutz nahm. Ihre eigene Ehre und herrschaftliche Autorität, bei der Gelegenheit beeinträchtigt, oder sich irgendwie auf undelicate Weise berührt zu fühlen, kam der ebenso verständigen und anspruchslosen als seelenguten Frau im entferntesten nicht in den Sinn.

Der Schirrknecht hatte ein Paar junge frischmilchende tadellose Kühe erhandelt, und des Dankes und Jubels bei den Tischlers- und Schulmeistersleuten und der Sensation im Dorfe, ja rings umher in der Nachbarschaft, war kein Ende.

Der Tischler kam jeden Mittwoch und Sonnabend Abend von dem Gute seines Bauherrn herüber, und genoß den ganzen Sonntag das Glück, seine Frau wie seine Zwillinge von Tage zu Tage gesunder und kräftiger werden zu sehen. Die Schulmeistersfrau steckte sich aber bereits hinter mich, mit der dringenden Bitte, ob ich nicht machen könnte, daß ihr die Tischlersfrau das Kind als ihr eigenes abtreten möchte, denn sie hätte sich schon so an dasselbe gewöhnt, daß es ihr ein Elend sein würde, wenn sie es wieder abgeben sollte.

Im Dorfe gab es noch einige Leute, welche keine oder sehr alte und schlecht milchende Kühe hatten. Diese Alle erhielten gute und junge Kühe zum Geschenk, und am nächsten Sonntage nach der Hausandacht wurde den verschuldeten Leuten erklärt: die Forderungen der Guts-

herrin sollten ihnen unter der Bedingung erlassen sein, daß diejenigen Schuldner, die als schlechte Wirthe und Arbeiter bekannt wären, sich fleißiger und ökonomischer bezeigten, als bis dahin. Der Schirrknecht aber, als der Aelteste und Getreueste im Dienste, erhielt sein Häuschen, seinen Garten und eine Wiese, die Futter für zwei Kühe gibt, erb- und eigenthümlich und ohne irgend welche Lasten und Abgaben verliehen.

Die Tante sagte, nachdem das Alles in Ordnung gebracht war, zu mir: »Ich begreife gar nicht, daß ich erst durch dich, du liebes Kind, auf eine so einfache und nahe liegende Sache aufmerksam gemacht worden bin, wie die Kümmerniß um die Kühe der Leute. Denn so eine gute Milchkuh ist das erste Bedingniß des Wohlstandes und des Unterhalts armer Menschen. Aber wenn man selbst Alles hat, was man braucht, so ist's Einem so zu Muth, als wenn den Andern auch nichts gebricht.«

Die herrliche Frau sprach an dem Tage Vieles, was mir für immer mein sittliches Urtheil, wie ich hoffe, zurecht gerückt, und alle meine Ahnungen, meine Gewissensbisse bestätigt und wach gerufen hat.

Sie sagte unter Anderm dieses: »Anstatt daß mir von Dem, was ich da in diesen Tagen für meine Leute gethan habe, wohl zu Muthe sein sollte, so ist mir beängstigt davon geworden; denn ich fühle die Lüge und Armseligkeit solcher Werke, die uns nichts kosten, nicht mal einen Kraftaufwand, durch die wir nichts verlieren, nichts entbehren, und die wir in Augenblicken der Aufregung, oder um unsere Gewissensbisse zu mildern, auf

dem Sterbebette verrichten; ſtatt daß wir von Anbeginn jeden Tag und jede Stunde ſo hätten handeln, glauben, lieben, arbeiten und beten ſollen, wie es die Bibel verlangt. Denn dort ſteht's kurz und bündig, mit Worten, die in die Seele brennen, für alle Zeit und Welt, und für alle Menſchen; und wenn dir mal, mein Kind, die Stunden nahen werden, in denen du bei lebendigem Leibe deine Sinnlichkeit und Jugend, deine Hoffart und Eitelkeit begräbſt, in denen du dem Leichenzuge deines eigenen Lebens folgen mußt, dann wirſt du erfahren, daß es nur einen Troſt, eine Heilslehre und ein Buch in der Welt gibt, und daß dieſes Buch der Bücher, die Bibel, die Heilige Schrift Alten und Neuen Teſtaments iſt. Thue was ſie dir gebietet, mache ſie zu deinem Gewiſſen, traue ihr mehr wie deinem wetterwendiſchen Herzen, und wiſſe, daß alle andere Lehre mit Eitelkeit, Narrethei und Teufelei untermengt iſt, und daß die chriſtliche Lehre allein eine weltewige Wahrheit verbreitet und beſitzt, eine welterhaltende und wiedergebärende Kraft, wie Gott und die Natur!

Dieſes heilige Wort Gottes hat mein Gewiſſen geweckt und mir geſagt, daß mit alle dem Thun und Bekehren auf Sterbebetten und zu guter Letzt für die Welt gar wenig, und für den vermeintlich Bekehrten ſelbſt ſo viel wie nichts gut gemacht werden kann. Wahre Reue kommt früher!

Ich ſchäme mich der Redensarten, die ich zum Lobe meiner geſpendeten Wohlthaten hören muß. Zu meinen Ohren dürfen ſie nicht mehr dringen, aber ich höre ſie

im Geiste von dir, mein gutes Kind, von meinen wenigen Freunden, von den Nachbarn und der leicht getäuschten Welt; und ich schäme mich, weil ich nichts gethan, weil ich unendlich viel verabsaumt habe, weil diese letzten Handlungen eine bloße Schminke und Räucherung meiner lebendigen Leiche, und eine Verschleierung der Unterlassungssünden sind, die so schwer und gewissensängstig auf mir ruhen.

Höre mich, meine Tochter, ich spreche heilige Wahrheit zu dir. Gesprochene Worte, Worte einer Todtkranken und Sterbenden, sind eindringlicher wie Druck und Schrift; darum wende ich meine letzte Kraft an, um dir das Beste und Wahrhaftigste zu sagen, was ich sterbend weiß: Wer nicht lebenslängliche Opfer bringt, wer nicht in täglicher und stündlicher Selbstverläugnung sich an der großen Lebenssorge und Arbeit, an dem allgemeinen Menschengeschick, an dem Fluche und Segen betheiligt, den Gott der Herr über das Menschengeschlecht ausgesprochen hat, als er es aus dem Paradiese einer urheiligen Natur und Unschuld verstieß; wer nicht im Schweiße seines Angesichts schlecht und recht mitarbeitet, mitbetet, mitschaffen hilft von früh bis spät; wer auch nur eine Periode seines Lebens unthätig und theilnahmlos, oder genießlich und beschaulich in philosophischer und poetischer Selbstschwelgerei auf seinen vermeintlichen Lorbeeren ruht; wer außerhalb der großen Menschensorge, Kümmerniß, Arbeit und Wehtage, außerhalb der allgemeinen Entsagungen und Entbehrungen steht; wer in der Sinnlichkeit oder im Geiste und in der Einbildungskraft, wer in Künsten und

Wissenschaften, im Dichten und Denken, oder selbst in der Frömmigkeit Luxus und Ausschweifungen treibt, während die Massen, die Millionen in Noth und Elend ihr Leben durchringen; wer es besser haben, wer mit Hoffart, mit Ueberhebung besser sein will, als seine Mitmenschen; wer mehr, wer etwas Anderes und Besseres sein will, als ein ehrlicher, ein frommer, ein arbeitstüchtiger Mensch, der ist viel eher ein Schurke und Lump, als ein richtiger, ein wohlorganisirter und so entwickelter Mensch.

„Wer eine Million besitzt, und davon so viel fortgibt, daß er eben noch arbeits- und sorgenlos sein Leben zubringen kann, der hat nichts gegeben, hat kein Opfer dargebracht.

„Der Mensch muß sorgen, muß arbeiten, muß mit den Händen etwas Gutes schaffen, wie es die Schrift so wunderschön positiv ausdrückt, „auf daß er habe zu geben den Armen".

„Anders versteht er die Welt und das Leben nicht; kommt er in kein Mitgefühl, in keinen sittlichen Zusammenhang und Verband mit der Welt, kommt er nicht in die weltewigen Sympathien, die seit der Vertreibung aus dem Paradiese jeden Menschen mit dem menschlichen Geschlechte in Schmerz und Sorge verbinden, auf Leben und Tod.

„Anders versöhnt der Mensch sein Gewissen nimmermehr, denn dieses ist eben das ererbte Wissen von dem gemeinsamen Erdentode, der gemeinsamen Erdenarbeit, der Erdensorge und dem verlorenen Paradiese der Kind-

heit, der Unschuld, der Jugendliebe und einer heiligen Natur.

»Wer nicht durch dieses Gewissen, durch diesen Glauben, durch Sorgen, Arbeiten und Beten mit der Menschheit verbunden ist, der gehört nimmermehr zum Volk, der lebt und stirbt allein, er stehe so hoch er wolle, und sei wer er sei.«

In dem Augenblick, daß die Tante erschöpft ausgeredet hatte, trat der Verwalter herein und meldete ein Ereigniß, durch welches die arme Kranke aufs äußerste erschüttert wurde. Zu Markt fahrende Leute hatten die alte Katharine Thießen, die Postbotin, bis zum Tode erschöpft und krank im Graben am Wege gefunden; sie hatte sich, trotz aller Abmahnungen ihrer Stubennachbarn und des Verwalters, bereits kränklich und schwach auf den Weg nach Königsberg gemacht, war aber doch erst auf dem Rückwege mit ihrer schweren Traglast ohnmächtig zusammengesunken, und jetzt sterbend in ihre Wohnung gebracht. Sie verlangte unaufhörlich, vor ihrem Ende ihre Herrin zu sprechen, sie hätte ihr Wichtiges zu sagen und müßte ihre gnädige Frau noch ein mal sehen.

Die liebe mitleidige Tante war so aufgeregt, daß sie bereits zu der Sterbenden selbst hingetragen sein wollte, als wir Alle ihr vorstellten, daß man leichter die alte Katharine zu ihr ins Zimmer schaffen könne. Es mußte sogleich geschehen, denn die Sterbende hatte nicht mehr viel Zeit. Sie ward also in ihren Betten und in einem großen Betttuche durch vier Menschen in das Zimmer getragen und so auf ein Canapé gelegt, das unmittelbar

an die Seite der lieben Tante gerückt worden war. Es wurde der Sterbenden ein wenig Wein eingeflößt; sie ließ sich dann mit dem Kopfe und der Brust in die Höhe richten, faßte nach der Hand ihrer Herrin zum Kusse, und sprach in abgebrochenen Worten mit letzter Anstrengung ihrer Lebenskräfte etwa dies: »Gnädiges Frauchen, ach Gott, wer wird nu nach Königsberg geh'n, wenn ich todt bin. Auf das junge Volk is gar kein Verlaß, und wer alt is, hat ja keine Kraft, wenn er auch will.

»Ich hatt' mir auf meine alten Tage einen Groschen von meinen Biergeldern bei Herrschaften zusammengespart, hier in meinem Strumpf (sie brachte ihn mühsam unter der Bettdecke hervor), und wollte mir so zum Winter ein altes Pferd kaufen und ein Wagchen, wie der Kuhpächter hat, und so wollt' ich mich zu Tode fahren, und nu hab' ich mich todtgegangen, ja.

»Nehmen Sie das Geld, gnädiges Frauchen, ich hab' keine Kinder und Verwandte, und kaufen Sie dem alten Kutscher Pferd und Wagen, denn er sagt, daß er in Königsberg Bescheid weiß, und die Post besorgen will.«

Die Sterbende sank dann mit halbgeschlossenen Augen zurück. Die Tante versuchte sie über ihre Sorge zu beruhigen: sie möchte an Gott und ihre Seele denken, das Irdische würde sich schon finden. Aber die alte Katharine riß sich noch einmal mit unserm Beistande in die Höhe und sagte mit krampfhafter Anstrengung: »Die gnädige Frau hat immer an mich gedacht, wenn ich krank gewesen bin, und ist immer gut zu mir gewesen, und hat mich kein mal „Postillon" geschimpft, wie das junge Volk,

und da hab' ich geschworen, ja das hab' ich, so lang' meine Seele in meinem Leibe sein wird, will ich die herrschaftliche Nothdurft bedenken und versehen.

»Ich hab' nicht gestohlen, gelogen, betrogen; ich hab' mich all' mein Lebtag „ständig" von früh bis spat strapezirt, und kein Vergnügen auf dieser Welt gehabt, nicht Kind nicht Kegel, auch Keinen, der mich in meinen alten Tagen gepflegt hat; ich fürcht' mich nicht vor Gottes Gericht.

»Ich bin lang' zum Sterben eingericht't, ich fürcht' mich nicht«; das waren ihre letzten Worte, sie verfiel in Bewußtlosigkeit, und war in einer Stunde todt. Die Tante drückte ihr starr und stumm vor Schmerz die Augen zu, und man trug die Todte hinaus.

Was ich bei dem Allen empfand, laß ich ungesagt; es war zum ersten male, daß ich einen Menschen sterben gesehen. Und kann denn ein Held ruhiger und zuversichtlicher verenden, wie diese einfache Frau?

Was ist es nun für ein Kopfbrechen, für eine Geschäftigkeit und Wichtigthuerei um die Bildung, wenn ein unwissender, ein ganz einfältiger Mensch so pflichtgetreu sein Leben hinbringen und so todesmuthig es enden kann? Und hat diese Frau nicht auch eine ideale Bildung gehabt? Ist das nicht in Kraft und im Antriebe einer Idee, wenn diese Frau ihren Weg und ihr Geschäft so betrachtete wie ein Naturgesetz; wenn sie sich eine in Amt und Pflicht genommene Person dünkte; wenn sie in dieser Pflichtübung, diesem Amtseifer die Schwächen des Alters, den weiten Weg, Wind und Wetter

überwindet; wenn sie halb todt den Versuch macht, ihren Weg doch noch zu gehen; wenn sie auf dem Todbette noch damit beschäftigt ist, wer nun nach Königsberg gehen und wer sie ersetzen wird? Und wenn sie sich unersetzlich hält, ist das nicht das Zeugniß ihres guten Gewissens, ist das Alles nicht das ideale Element in ihrem Leben? Sind hier in diesen Zügen und Thatsachen nicht alle Uetugenden, alle weltheiligen und weltewigen Energien des Menschen offenbart, eben diejenigen, durch welche die Menschenwelt besteht und die Gesellschaft zusammenhält?

Diese Thätigkeit auf dem Punkte, dieses Festhalten eines Punktes, dieses Begreifen von Pflicht, Tugend und Würde wieder auf einem Punkt, diese Lebensenergie und Tüchtigkeit in der engsten Concentration, dieser zugfeste, keinen Augenblick irre oder nachlassende Eifer ein ganzes Menschenalter hindurch, diese absolute Verläßigkeit und Gewissenhaftigkeit, dieser vollkommenste Verstand innerhalb der engsten Sphäre, und diese vollkommene Selbstverläugnung für Das, was ihr als Pflicht und Würde gegolten hat, ist das Alles nicht eine Weisheit, eine Bildung und Philosophie, die man zum Muster für Volkstugend nehmen kann, und zu einer Norm für Jedermann?

An dem Schirrknechte, wenn ich ihm so in seiner Schirrkammer zusehe, wie er das Holz so richtig auswählt, und nach seiner besondersten Beschaffenheit so richtig behandelt, bearbeitet und verwendet, wie geschickt er die Werkzeuge handhabt, wie er sich aus hundert Verlegenheiten hilft, mit Scharfsinnigkeit und glücklicher Com-

bination, mit einem Mutterwitz und einer Anschauungskraft, von deren mikroskopischer Präcision und Lebendigkeit ein anderer und sogenannter gebildeter Mensch kaum den Schatten begreift; an diesem Handarbeiter und Tagelöhner ist mir klar geworden, daß jeder ältere und sachverständige Mensch zuletzt Virtuose innerhalb seiner Sphäre und auf dem Punkte werden muß, auf den sich seine Thätigkeit und sein Mutterwitz concentrirt. Und die verstorbene Katharine Thießen hat mich gelehrt, daß die sittliche und selbst die ideale Kraft, Das, was man Poesie nennt, ja daß die Religion in allen Gestalten, in allen Formen und in jeder Thätigkeit sich zu verkörpern und wirksam zu erweisen vermag, die eben den ganzen Menschen ergreift.

In diesen Tagen erhielt die liebe Tante von einer Jugendfreundin Besuch, einer Witwe, die mit einer geisteskranken Tochter still auf ihrem, eine Meile von uns entfernten Landgute den Rest ihrer Tage verbringt.

Die gütige, kummervolle Dame bat mich so herzlich für den nächsten Sonntag zu sich herüber, daß es die Tante Namens meiner zusagte. Als wir wieder allein waren, erzählte sie mir die sonderbare Veranlassung des stillen Wahnsinns der Unglücklichen, die ich kennen lernen sollte.

Das Mädchen war bereits in die Jahre getreten, welche die schnöde Welt so unbarmherzig mit dem Spitznamen des alten Jungfernthums belegt. Warum sich für sie keine passende Partie gefunden hatte, ist um so verwunderlicher, da die junge Dame ausgezeichnet schön, ge-

bildet und liebenswürdig war, und als das einzige Kind angesehener und vermögender Eltern, im Falle der Verheirathung, eine nicht unbedeutende Mitgabe erhielt.

Ob sich nun die Heirathslustigen eben an den alten Adel der Familie stießen, ob das Mädchen selbst vielleicht Bewerbungen um ihre Hand zurückgewiesen hat, bleibt unausgemacht, deste gewisser aber der Umstand, daß sie ledig geblieben, und ein Mädchen von etwa dreißig Jahren geworden war, als sie in Folge eines gutgemeinten, aber unglückseligen Scherzes ihrer Freundinnen, zu dem sie selbst die nächste Veranlassung gegeben hatte, ihren Verstand verlor. Sie sprach nämlich auf einem Polterabende in einem ihr eigenthümlichen und sehr kleidsamen Humor den Wunsch aus, noch vor ihrem vollen Greisenalter und Lebensende die Heldin eines so schönen und reellen Vorfestes, wie das eben mitgemachte, zu sein, das ihr schon um der vielen schönen Geschenke willen eigentlich weit solider und erklecklicher schiene, wie der darauf folgende Tag, an welchem die arme Braut selbst das Beste verschenken müßte, was sie hätte, nämlich ihre Freiheit und Unschuld an eine Person des andern Geschlechts, deren allenfallsige Unschuld sogar mit dem Fluche des Ridiculs belegt, und die sehr oft nicht einmal die Hingabe des Namens, geschweige denn die der ganzen Selbständigkeit werth sei.

Die etwas touchirte Braut und die unlängst verheiratheten Weiblein der Gesellschaft merkten sich die halb im Ernst und halb im Scherze gemachte Aeußerung, verabredeten sich, die arge Spötterin mit einem splendid aus-

gerichteten Polterabende zu überraschen, und selbst für die Rolle des Bräutigams wurde gesorgt.

Das Vorhaben konnte der Hauptinteressentin nicht lange verborgen bleiben, sie war von jeher ein munteres und gewitztes Mädchen, und ging darum auch diesmal auf den beabsichtigten Spaß mit der besten Stimmung ein.

Die Heldin des simulirten Polterabends konnte immer noch für ein stattliches, ja für ein schönes Mädchen gelten. Ihr zarter und zugleich vollgerundeter Körper hatte reizende Formen conservirt. Den üppigen Nacken, die schön modellirten weißen Arme, die kleinen Hände und Füße, den feinen und elastischen Wuchs konnten ihr die Jüngsten und Schönsten beneiden. Ihre kleinen und dichten Zähne waren vollzählig und perlenweiß geblieben, ihr rabenschwarzes und glänzendes Haar, mit großer Kunst geflochten und in Locken gelegt, konnte einem ganz jugendlichen Haupte zur Zierde gereichen, und das dunkle schön gewölbte Auge blitzte in der Geistesaufregung gleichwie in der Schwüle des schönen Sommerabends unter seinen langen Wimpern mit einem Feuer hervor, welches die an sich schon bedeutenden und ausdrucksvollen Gesichtszüge wieder mit jugendlichem Scheine übergänzte, und den Mangel des ersten Jugendhauchs über dem Zauber eines gereiften und liebenswürdigen Geistes vergessen ließ, der besonders um die schön geschnittenen Lippen mit leichter Moquerie und leisem Schmerze zuckte, und in dem scharfen Einschnitt zwischen Mund und Kinn, gleichwie an der Wurzel der feingemeißelten griechischen Nase und an der

steilaufsteigenden hohen Stirne den Stempel der Charakterfestigkeit und einer idealen Lebensrichtung trug.

Mit solchen natürlichen, durch eine raffinirt verführerische und prächtige Toilette in das vortheilhafteste Licht gestellten Reizen empfing die sonst bis zum Halse verhüllte und um ihrer allzu schlichten, fast nonnenhaften Kleidung willen oft geneckte, diesmal aber herausgeforderte Schöne ihre erstaunte Gesellschaft als die bezaubernste Wirthin, und den ihr für heute zugedachten Bräutigam, den liebenswurdigsten, schönsten und gebildetsten Cavalier der Umgegend, als eine ihm vollkommen ebenburtige Braut, unter dem Trompetentusch einer aus Königsberg herübergeholten prächtigen Musik.

Einen Augenblick nur stutzte und zögerte auch der improvisirte Liebhaber, von der blendenden Erscheinung außer Fassung gesetzt; dann aber für die von ihm übernommene Rolle auf die natürlichste Weise begeistert, schloß er die jetzt selbst überraschte, ihm wie vom Himmel zugefallene, in ihrer unwillkürlichen Verschämtheit im schönsten Purpur erglühende Huldgöttin mit so viel Wahrheit und discreter Leidenschaft zugleich in die Arme, nachdem er ihr zuvor durch Kniebeugung und Handkuß die förmlich graziöseste Huldigung dargebracht, daß der erste Act des gewiß originellen Schauspiels mit einem begeisterten Beifallsrufe schloß.

Im zweiten Acte gab sich der ebenfalls wie aus der Luft herabgeschneite Bräutigam seiner ephemeren und vom Augenblick fortgerissenen Braut, die seiner sonst noch nie

ansichtig geworden war, als ihren lieben Cousin und eben erst in dieser Gegend ansaßig gewordenen Rittergutsbesitzer Freiherrn X. zu erkennen, der sie, seine wunderschöne Braut, bereits aus den Mittheilungen seiner lieben Mama von Seiten ihres liebenswürdigen Charakters und hochgebildeten Geistes kennen gelernt habe, und auf die schönen Vorrechte der Blutsverwandtschaft gestützt, sowie durch die inständigsten Bitten und Schmeichelworte so vieler liebenswürdigen Damen verführt, es gewagt habe, sich so einzuführen, als er eben gethan. Den geraubten himmlischen Kuß werde nun wol die liebenswürdige Braut ihrem Cousin-Bräutigam so wie so gönnen müssen, und zu seiner kühnen Rolle, der schönsten, die ihm wol je im Leben vergönnt sein dürfte, nicht länger scheel sehen.

Die so haranguirte und von dem Unerhörten ihrer Situation bereits im Wortverstande übermannte Debutantin konnte jetzt nicht umhin, in ähnlich entschuldigender und verbindlicher Weise zu antworten, und die Eltern, welche von dem ganzen Impromptu nicht das Rechte gewußt hatten, machten unter den obwaltenden Umständen gar nicht ungerne gute Miene zum närrischen Spiel. Die Geschenke waren absichtlich so nobel und prächtig, die Gratulationen so natürlich und fast feierlich ernst abgefaßt, daß die Braut jetzt wirklich aus einer Verlegenheit in die andere gerieth, und vollends in ihrer vortrefflich studirten Rolle stecken blieb, als ihr der reiche und noble Vetter Bräutigam ein reiches Halsgeschmeide mit gar nicht abzuweisender Galanterie und Geschicklichkeit blitzschnell um den Nacken that, der mit dem Antlitz in

die Wette vom köstlichsten Incarnat geröthet ward, sodaß Alles in lauten Jubel ausbrach.

Im dritten Acte hatte der vollkommene Naturspieler, als ein äußerst feuriger und entschlossener Cavalier, der er von Hause aus war, im Sinnenrausche rasch aufflackernder Leidenschaft bereits Gelegenheit gefunden, in einer Laube des schön erleuchteten und von den Tönen der Musik erfüllten Gartens der Komödienbraut seine fortan tiefernste Liebe fürs ganze Leben feierlichst zu beschwören und für die Ewigkeit einzugestehen. Die so Ueberrumpelte mochte sagen und bitten was sie wollte, des feurigen Liebhabers Leidenschaft und Liebenswürdigkeit riß das von dem Drange der Situation wie von ungekannten Gefühlen bestürmte Mädchen unaufhaltsam dahin, und sie gab ihm unter Küssen, Thränen, Wonneschauern, vielleicht auch schon unter bösen Verahnungen, das verhängnißvolle Ja.

Der von Liebe und Leidenschaft berauschte Liebhaber stellte sich nun, bevor es die Geliebte hindern, bevor sie nur zu sich selbst kommen konnte, der ganzen noblen Gesellschaft als den wirklichen, hochbeglückten Verlobten seiner schönen Cousine vor, das war der Schluß.

Aus dem Scherze war also Ernst geworden; daß dieser Ernst sich aber bis zur heillosesten Tragödie steigern würde, daran dachte wol Niemand.

Die so glücklich spielende Braut blieb die nächsten Tage so schön wie an dem wundervollen Polterabende, und der Bräutigam war von den Reizen ihres Geistes und Körpers so entzückt, daß er jeden Tag auf ein

gleichfalls improvisirte Hochzeitsfeier drang. Dann aber verfiel die Aermste, wahrscheinlich in Folge der unerhörten Aufregung und weil vielleicht bereits ein Krankheitsstoff in ihr gelegen hatte, in ein langwieriges Nervenfieber, das den letzten Schein und Reiz körperlicher Jugend und Kräftigkeit von ihr genommen zu haben schien. Als in Folge dessen aber ihr Liebhaber dergestalt zur Besinnung gekommen war, daß er durchaus kaltsinnig wurde, und zuletzt einem schönen und jungen Mädchen seine Hand gab, nachdem er leichtfertig und gefühllos seine Uebereilung und sein sinnliches Temperament mit seiner neuen, durch nichts zu beschwichtigenden Leidenschaft eingestanden hatte, da war's um den Verstand der Unglückseligen geschehen.

Die ganze Tragödie endete ganz zuletzt noch mit dem Nachspiel, daß ein anderer Verwandter des Hauses, eben unser nächste Nachbar, der Rittmeister S***, den allzu indiscreten Liebhaber auf Pistolen forderte und zum Krüppel schoß. Die Kranke erholte sich aber, wenn auch nicht geistig, so doch körperlich, und erblühte sogar zu einer Schönheit, die nach der Schilderung der Wenigen, welche sie gesehen haben, durch ein hinzugekommenes geistiges und ideales Element, durch eine zeitweise Ekstase, einen ätherischen und fast übermenschlichen Ausdruck gewonnen haben soll. Seit der ganzen Unglücksgeschichte ist etwa erst Jahr und Tag hingegangen; du findest das Mädchen also wahrscheinlich so, wie man sie mir beschrieb.

Das war also eine von den Novellen, welche das Leben dichtet. Wenn man dergleichen in Büchern liest, so

meint man, die Poeten wären närrische Leute, und doch läßt die poetische Kraft der Wirklichkeit weit alle Phantasie hinter sich zurück. Die Heldin des Trauerspiels kam mir bis zum Tage des Besuchs nicht aus dem Sinn. Jetzt hatte sie ihren Verstand verloren, und was wäre ihr Schicksal in der Ehe geworden? Wahrscheinlich ein lebenslängliches Siechthum am Herzen bei gesundem Verstande. Die Mutter der Unglücklichen hatte mich gebeten, sie in den ersten Morgenstunden zu besuchen, wenn mir daran gelegen sei, die Kranke in ihren lichten Augenblicken zu sehen. Mit dem zunehmenden Tage und seiner Hitze würde sie unruhig und wirr.

Ich saß dem zufolge eine Stunde nach Sonnenaufgang auf dem Wagen, und fuhr so in den stillen Sonntagsmorgen und in die schöne Welt.

Mein Fahrzeug war ein altmodiges, aber bequemes Cabriolet mit zwei jungen muthigen Pferden. Zum Kutscher hatte ich den Bräutigam Mariens, der sich das als Gunst erbat; denn seine Braut, die in dem Dorfe der Dame, welcher der Besuch galt, eine Tante sehen wollte, fuhr auf meine Fürbitte ebenfalls mit.

Das sehr geweckte und lebenslustige Mädchen hatte die Nacht wie ein Hase mit offenen Augen geschlafen, und mir schon mit dem ersten Morgengrauen meinen Kaffee vor das Bette gebracht. Ihre Kleiderkiste hatte sie in der Dachkammer, die an mein Schlafzimmer stieß. In ihren unter Verschluß gehaltenen Habseligkeiten zu kramen, war nach aller Armen Weise, die ihr ganzes Hab und Gut in einem Bündel mit sich führen können,

ihre Luſt. Sie kniete jeden Sonntagmorgen vor ihrem grün angeſtrichenen und auf dem Deckel mit prächtigen Tulipanen bemalten Koffer nieder, der inwendig (nicht zu vergeſſen) mit zwei Beiladen und mit einem verborgenen Schiebwerk im gewölbten Deckel verſehen war; und zwitſcherte dann ohne Aufhören einen Singſang nach dem andern mit halb unterdrückter Stimme, ſo ganz und gar in die Seligkeiten ihres Beſitzthums vertieft, daß Jedem, der ſie beobachtete, klar werden mußte, wie glücklich die deutſche Sprache auch in dem Worte »Habſeligkeit« die Seele und die Seligkeit mit der Habe zuſammengereimt hat. Alle dieſe ſo zuſammengeſetzten Worte bezeichnen den Genius der deutſchen Sprache und das deutſche Gemüth, in welchem er großgewachſen iſt, und ſie üben eine Zaubermacht, deren Erziehung, Sinnigkeit und Poeſie ſich kein ſinniger und fühlender Menſch zu entziehen vermag.

»Habſeligkeit, Holdſeligkeit, Armſeligkeit, Trübſeligkeit, Mühſeligkeit, Leutſeligkeit, Glückſeligkeit, Unſeligkeit, Redſeligkeit, Traumſeligkeit, Saumſeligkeit, Feindſeligkeit«, was ſind das für wundervolle, für tiefſinnige und charakteriſtiſche Redensarten, und welch ein himmliſcher Witz liegt nicht darin, daß der Deutſche ſeine Seligkeit aus der Seele gemacht hat und nicht etwa aus dem gelahrten Geiſt und Verſtand.

Als es zum Losfahren kam, ſchien ſich eine kleine Schwierigkeit zu ergeben. Marie hatte nur die Wahl zwiſchen einem Sitz neben ihrem Bräutigam, was ihrer jungfräulichen Schämigkeit Gewalt anthat, oder auf dem

Rücksitz im Cabriolet, was wiederum ihrer natürlichen Bescheidenheit und großen Demuth vor mir widersprach. Ich ergötzte mich einen Augenblick an der köstlichen Verlegenheit dieser heiligen Unschuld, gleichwie an der des Bräutigams, der ebenfalls zwischen sein Herzensverlangen und sein Schicklichkeitsgefühl mittenninne gestellt war, und gab dann den Ausschlag, indem ich Marie zu mir in den Wagen hob.

Der Vater Mariens, der uns wieder auf den Weg half, sagte zu Marie, als sie nun verschämt mir gegenübersaß, mit jenem ihm eigenthümlichen Geberdenspiel, in welchem der Adams- und Arbeitshumor und zugleich das väterliche Wohlbehagen an seinem Herzenslieblinge auf unbeschreibliche Weise eingefleischt war: «Was wird noch das gnädige Fräulein Alles aus dir machen, du närrisches Ding; spazieren fährst du nu all mit Herrschaften im Federwagen; am End' wirst noch gnädige Frau oder so ein Flederwisch in der Stadt.»

Marie wurde brennend roth, und sagte halb weinerlich: «Ach Vater, was Ihr auch gleich reden müßt!» damit fuhren wir ab.

Die Morgenluft und der elementare frische Hauch von der See, die in sichtbarer, fühlbarer und hörbarer Nähe «rahrte» (brüllte) und aufblitzte, umspielte und erquickte uns auf entzückende Weise. Die Elemente badeten und stärkten Eingeweide, Sinn und Herz. So eine Fahrt am schönen Maimorgen dem Ostseestrande entlang ist eine Adams- und Evalust, eine Götterlust auch noch nach der Verbannung aus dem Paradiese; und besonders wenn

man mit einem echten Adamssohne und einer echten Evastochter zusammensein darf. Marie empfand in diesen Herz und Sinn erquickenden Augenblicken die himmelschreiende Schönheit der Welt und die Wollust des eigenen Lebens nicht minder als ich; denn wenn sie auch nichts sagte, so sprachen ihre verstohlen zu mir aufschauenden und meine Lust neckisch verschämt herausfordernden Blicke ihre ganze Glückseligkeit aus. Sie kicherte jedes mal in sich hinein, wenn sie von ihrem Bräutigam wie von ungefähr mit dem Ellnbogen angestoßen wurde, und wer im Zweifel bleiben konnte, ob die Glückseligkeit eine ansteckende und naturnothwendige war, der mußte die Pferde sehen, wie sie die Hälse stolz krümmten, und wieherten und pruhsteten, und wie ihnen die Mähnen im Morgenwinde flatterten, und wie sie vor dem Wagen tanzten und die Füße aus dem Leibe schnellten, als wenn hinter jedem eine Springfeder gesessen hätte; und unendlich besser wie Gewichte und Stahlfedern treiben doch die frischen Lebenskräfte: Gesundheit, Jugend und Natur.

Als ich eine Weile unter der raschen Bewegung des Wagens, der Rosse, des Windes und der heruberbrausenden Wellen, in all' diesen erfrischenden, erstarkenden und neugebärenden Elementen Himmels und der Erden (oder wenn man will, der Wasser) so dagesessen hatte, wurde ich ordentlich unruhig vor Lebenskraft, Liebe und Lebensglückseligkeit.

Ich konnte es nicht länger aushalten, ich mußte meinen zuströmenden Gefühlen Luft machen; ich hätte die

Welt umarmen, mich in die Lüfte, in die Wellen, ins Weltall stürzen und im All mich auflösen mögen.

Aus dem Innersten meines überschäumenden Herzens brach das wundervolle Lied hervor:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihr gebührt?

Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht:
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!"

Musikkenner haben ja meine Stimme gerühmt; wie dem auch sein mag, ich habe wol in meinem jungen Leben nie mit so begeisterter und starker Stimme gesungen, wie in jenem begeisterten Moment.

Der Bräutigam Kutscher ließ unaufgefordert die Pferde Schritt für Schritt gehen; Marie fiel mir lautschluchzend an die Knie, und ich richtete die ganz außer sich Gekommene mit einem herzhaften Kuß und Zuspruch wieder auf ihren Sitz.

Ihr Liebster aber drehte sich ganz verdutzt und wie erschrocken nach uns um, und sagte mit einer unbeschreiblichen Naivetät und Glückseligkeit: «Na, Marie, schäm' dich doch, Herr Jeß! was dir doch all das gnädige Fräuleinchen grausamlich gut ist, das is ja schon über die Maß.»

Marie antwortete halb weinerlich und halb vergnügt: «Na, mein Gott, ich schäm' mich ja doch woll; ich kann

doch nicht davor, wenn mich das gnädige Fräuleinchen küßt; und das geht dir auch nichts an.»

«Vor meinetwegen», sagte der Bräutigam seelenvergnügt, «mir schad't es gewiß nichts. Es ist mir noch eine große Ehr'.»

«Na, ich denk' auch», entgegnete Marie ein wenig barsch und mit einer Art, wie wenn sie hätte hinzusetzen wollen: dich wird das Fräulein freilich nicht küssen, aber mich küßt sie schon gerne, denn ich gefall' ihr besser wie du.

Ich mußte von Herzen über die Beiden lachen, und sie lachten mit, weil sie glücklich waren, gleich mir, aber einfältigern Gemüthes, als ich. Und wie werde ich erst über zwanzig Jahre sein, wenn ich die Zeit erlebe?

Ich sank, trotz der herrlichen Scenerie und Morgenfrische um mich her, in Träumerei, aber nicht lange, so war das heutige Reiseziel erreicht. Marie ließ sich aber ungeachtet alles Zuredens nicht bewegen, mit mir bis vor ihrer Tante Thür zu fahren, wie eine rechte Person, sondern stieg vor dem Dorfe aus. Dabei gab es eine höchst charakteristische und hochkomische Scene zwischen den beiden Liebesleuten. So oft ich nämlich Marie zuredete, noch das Stückchen bis zu ihrer Tante mitzufahren, drehte sich ihr Bräutigam gegen uns herum, indem er auf die ergötzlichste Weise sagte: «Na, Marie, du wirst doch woll nicht.» Marie antwortete ihm dann nicht ohne Aerger: «Na freilich werd' ich nicht; so viel weiß ich allein.» Zuletzt aber klagte sie mir weinerlich mit einem Handkuß: «Sie glauben gar nich, gnädiges goldnes

Fräulcinchen, so ärgert der Einen immer; als wenn man schon nicht weiß, was sich schickt.» Als ich dann zu dem so Verklagten sagte: «Na, warum ärgerst und neckst du denn die Marie?» so antwortete er beschämt und den Hut in der Hand: «Gnädiges Fräuleinchen kennen Die noch nich; wenn man sie ganz zufrieden läßt, so sagt sie, man macht sich nichts aus ihr, und man versteht keinen Spaß; ich bitt' aber um „Verlaub" (Verzeihung).»

Die Antwort schien der Beleidigten nicht zu missfallen, denn sie schmunzelte in sich hinein und sprang dann ihres Wegs.

Ich mußte ihre Bescheidenheit von ihrem Standpunkte aus billigen; wiewol es mich immer trübselig macht, wenn ich erfahren muß, wie streng und schroff, selbst bei gebildeten Nationen, noch immer die Scheidewände gezogen sind zwischen Herrn und Dienern, zwischen Herrn und Volk, zwischen Arm und Reich, Vornehm und Gering, und das im Herzen!!

Wir fuhren vor das schöne Haus. Hier schien aber hinter den Jalousien Alles noch so verschlafen und still, daß ich in der Besorgniß, zu früh gekommen zu sein, mich einstweilen in den sorgfältig gepflegten Garten begab.

Die Luft war wundervoll, aber der Himmel bezogen; man sah die Sonne nur im röthlichen Schein. Ich befand mich in einer wunderbaren Stimmung, als ich so durch die heilige Sabbathstille der blühenden Gebüsche und Bäume ging. Sie dufteten so geheimnißvoll, so träumerisch, und standen doch so frisch und körperlich im Morgenthau da, wie ein himmlisches Sinngedicht, wie

ein handgreifliches Gottesräthsel, das der Menschenwitz wol betasten, aber so wenig errathen und begreifen kann, wie sich selbst.

Ich trat durch die offenen Flügelthüren in den Gartensalon. Mitten in demselben saß ein bildschönes Weib mit blassen Wangen, im blüthenweißen Morgenanzuge und eine ältliche ehrerbietige Dienerin des Hauses strähnte und flocht ihr das glänzend schwarze Haar. Ich war bis zur Treppe in Gedanken gegangen, und stand jetzt ordentlich wie von einer Erscheinung geblendet, nicht ohne augenblickliche Zögerung und Verlegenheit da. So hatte ich mir die Kranke in keiner Weise gedacht. Sie aber mochte mich wol schon in dem breiten Gange kommen gesehen haben, und redete mich mit freundlich ruhiger, melodisch sanfter, alle meine Nerven wie Musik durchdringender Stimme an, indem sie sagte: «Fürchten Sie sich nicht. Es steht nicht so schlimm mit mir, wie die Leute erzählen. Am Morgen bin ich ganz gesund.

«Ich liebe Sie aus der Beschreibung meiner lieben Mutter, und erwartete Sie eben jetzt. Sie sind aber noch schöner wie ich gedacht. Wir werden bald miteinander bekannt sein; nicht wahr, liebe Agnes, so heißen Sie doch? Mein Name ist Minna. Ich liebe Sie schon in diesem Augenblick, denn Sie haben so schwärmerisch fromme Augen, wie vom Himmel gepflückte Sternenblüten, und doch ein so irdisch treuherziges Gesicht; so unschuldig wie ein Kind.»

Ich war so ergriffen von dieser Ansprache, daß ich unwillkürlich eine Bewegung machte, mich der Sprecherin

in die Arme zu werfen; der Gegenstand meiner erweckten Zärtlichkeit hatte das lächelnd wahrgenommen, und ich lag ihm schluchzend am Halse, noch bevor ich begriffen hatte, wie es nur geschah. Aber ich raffte mich ebenso schnell zusammen, wir hielten uns bei den Händen und sahen uns ein paar Secunden forschend in die Augen; dann nahm ich der verwundert dastehenden Wartefrau den Kamm aus den Händen, und bat sie, mir ihr Geschäft bei der Dame zu überlassen; die Kranke willigte mit freudeglänzenden Augen ein, und wir waren allein; und schwiegen doch eine feine Weile stille, so selig und in gegenseitige Sympathien versunken waren wir Beide, wie Bräutigam und Braut. Hatte mich dieses schöne Weib mit ihrem stillen Enthusiasmus angesteckt, mit der Poesie ihrer Erscheinung; war es die heilige Morgenstille, der mit fürstlichem Luxus decorirte Saal, der Gottesgarten, die unerhörte Situation, die Erinnerung an die von der lieben Tante erzählte Geschichte, meine jugendliche Aufregung und Phantasie, oder alles Das zusammen; genug, ich sprach und handelte wie in einem seligen Traum.

Das Haarflechten ging mir zauberhaft schnell von der Hand. Als ich damit zu Ende war, gab mir Minna mit schwesterlicher Zärtlichkeit einen Kuß, indem sie zu mir sagte: »Du bist die Seele, nach der ich mich längst gesehnt. Ich habe keine Schwester, keine Freundin, keinen Bräutigam, keinen Mann; und meiner lieben Mutter kann ich nicht Alles sagen, sie muß mehr geschont werden, wie ich selbst.«

Ich kennte mich nicht satt sehen und hören an dem herrlichen, wunderschönen Weibe; ich kann nicht sagen Mädchen. Sie sah wol älter, sie sah anders aus, wie ein Mädchen: geistiger, gereifter; doch schöner selbst wie eine Braut. Sie erschien verklärt, idealisirt, wie die Verwirklichung eines Phantasiebildes, eines Gedichtes und wunderbaren Traums.

Ihr hehrer, majestätischer Wuchs, ohne Schnürleib, glich der Büste einer Göttin; und dieses belebte Marmorbild, diese Pygmalionsstatue hatte der Bildner, nachdem er sie durch Leidenschaft erwarmt und ins Leben gerufen, durch Kaltsinnigkeit und Untreue freventlich zerschlagen; und dann kittete Mutterliebe, Natur und die Alles heilende und mildernde Zeit die Stücke wieder zusammen; und jeden Morgen erklang die Harmonie des Lebens in dem Bilde, aber der hohe Tag zerstörte sie wieder, bis die Nacht auch diese Dissonanzen löste, wie sie alle Wirren und Unruhen zur Ruhe bringen muß.

Minna zog mich in den Garten. Wir gingen eine Zeitlang stillschweigend nebeneinander her, Arm in Arm. Dann sagte sie stillstehend und mir ins Auge blickend: »Du brauchst keine Natur, du hast sie in dir selbst. Du wandelst noch im Eden; ich war auch mal im Paradies. Dir macht die Natur bald genug Langeweile und Melancholie; aber ich muß meine Unruhe, meine Gewissensangst mit ihr einwiegen. Das verstehst du aber nicht.«

Als ich der Aermsten antwortete, daß mir die Natur eine Leidenschaft eingeflößt habe; da hielt sie lächelnd ihre Hand auf mein Herz, indem sie sagte: »Du liebst die

Natur, weil dein Adam darin wandelt, und hinter jedem Baum und Laub seine Gestalt hervorleuchtet; dir in Luft und Wasser sein Antlitz zurückgespiegelt wird. Mein Adam ist gestorben. Ich lebe mit der Natur nicht mehr in Buhlschaft, sondern in Witwenschaft. Sie ist mein grünender Kirchhof, und nur auf Augenblicke das übriggebliebene Abbild meiner Jugendphantasie, meines Nachttraums, der himmlische Widerschein meiner tief hinter den Horizont gesunkenen Lebensfreude und Glückseligkeit, des heiligen Friedens und Gleichgewichts der Seelen, die mich gemieden haben; ein Gedicht des Schöpfers ist mir diese Natur auf meine Melancholie, ein lindernder Balsam auf meine brennende Herzenswunde; der schöne heilige Schein des Paradieses, aus dem mich die Leidenschaft, die Grübelei vertrieben hat, und die Treulosigkeit.«

Bei einer Jasminlaube blieb die Unglückliche stehen und sagte: »Wie stark das duftet, wie betäubend fremdartig, Sinne verwirrend; wie eine Leidenschaft im Süden, nach dem frostigen Norden verpflanzt. Das ist eben die Unnatur; verderblich, entartend, Tod bringend, und doch schön; in der Leiche noch schön! Oder was meinst du, Agnes; gibt ein ausgebrannter Vulkan kein schönes Bild? Aber was ist ein Bild an ihm selbst? Weiß die schöne Leiche von ihrem Blumenschmuck, von den Flittern und Thränen, mit denen sie zu Grabe getragen wird?«

An einer offenen Stelle traf das Tosen der See unser Ohr. »Kennst du die Bedeutung dieser Naturmusik? Kennst du den Sinn und Inhalt der wogenbrüllenden See? Weißt du, warum sie gesalzen ist? Hat

dir das kein Hauslehrer, kein Buch und kein buchkluger Professor gesagt?

»Das ist die Salzflut, die Sündflut der Thränen aller der Geschlechter, welche waren und sein werden. Ueber diesen Thränen schwebte und brütete der heilige Geist Gottes von Anbeginn, als er die Welt erschuf. Ehe denn Himmel und Erde waren, war das Wort, der Geist, und sein Wehe, sein Lebens- und Todesschmerz, sein Kampf mit der Materie und dem Nichts!

»Und diese Schöpfung ist nichts Anderes, kann nichts Anderes sein, als das Bild und die Wirklichkeit dieses Kampfes.

»In dem Augenblick, wo der Geist frei geworden ist von den Banden der Materie, die er nur beherrscht, wie der vernünftige Mannesgeist das sinnliche Weib, mit dem er auf Tod und Leben irdisch vermählt und doch wiederum auf ewig geschieden ist; in demselbigen Augenblicke versinkt auch die Schöpfung ins Nichts zurück, ringt sich der Gottes- und Menschengeist von den Qualen, die er an Zeit und Raum gefesselt erdulden muß, los.

»Aber ich will nicht mehr von diesen übernatürlichen Dingen sprechen, denn sie verwirren und erhitzen meinen schwachen Kopf, und beängstigen wol dein Gemüth.

»Sieh, Agnes«, sagte sie dann nach einiger Zeit, »du beruhigst mich wunderbarlich, wie der nächtliche Sternenhimmel und der lachende junge Tag, wenn ich dir ins Auge schau'. Du bist zur höchsten Freiheit bestimmt; denn wisse, bei dir ist ein glückliches Gleichgewicht von Himmel und Erde, von Himmel und Hölle, von Natur

und Uebernatürlichkeit, von Seele und Geist, von Wachen und Träumen, von Verstand und Schwärmerei, von Leidenschaft und Vernunft, von Lässigkeit und Werktüchtigkeit. Dein Wille ist nicht gefesselt und belastet durch deine Organisation, und deine Entschließungen sind von äußern Eindrücken niemals ganz verwirrt und unterjocht. Du bleibst sicherlich Zeitlebens gesund und gescheit. Denn sieh', der schärfste und tiefsinnigste Verstand ist unmächtig, ohne die freie, glücklich gezogene und förmlich gebildete Willenskraft. Und dieser Alles entscheidende Wille selbst ist erst die Summe, die Blüte und der sittliche Lohn deiner Lebensharmonie, des bewahrten Gleichgewichts aller Seelen- und Geisteskräfte in jedem Augenblick und auf jeglichem Punkt. Der Verstand in einem Irrsinnigen kann ein Herkules sein, und ist doch nur ein Halbgott in einem Sack; der Irre kann ein Virtuose sein, aber auf einem verstimmten Instrument, auf einer Orgel, die in allen Registern verwüstet, von einem dämonischen, feindseligen Balgentreter mishandelt wird. Der Wind geht in die unrechten, in die verstimmten Pfeifen; bald zu stark und bald ohne Kanal.

„Der alles beseelende Hauch, die Natur und die Uebernatürlichkeit, die himmlische Eingebung ist nicht mehr in Contact und Rhythmus mit Schule und Convenienz, Seele und Instinct nicht mehr in Harmonie mit den Formen und Gedanken; die Gedanken sind nicht mehr mit den rechten Worten und Werken ineinsgebildet, das Zeichen nicht mehr bei den richtigen Sachen, die Bildkraft nicht mehr bei der Vernunft, und der Weltgeist

nicht mehr abgefangen im individuellen Sinn und Verstand. Der Irrsinnige kann das Alles wissen, das Alles aufs Schmerzlichste begreifen, aber andern kann er es darum so wenig wie der Träumende, der ungeachtet dessen fortträumen muß, daß er sich seines Bildertumults als eines Traumes bewußt ist. Oder hört der Wasserscheue darum auf toll zu sein, weil er Bewußtsein genug hat, seine Freunde und Lieben zu beschwören, daß ihm Keiner zu nahe komme?

Erhält auch der von Starrsucht Gefesselte den freien Gebrauch seiner Glieder und seiner Organe, weil er Alles hört und sieht, was mit ihm geschieht, und weil er es zugleich begreift? Der Natur- und der Weltgeist treiben mit meinem Geiste ihr Spiel. Mein Verstand taumelt auf ihren Wellen, aber er durchschneidet und durchschifft sie nimmer, und meine Vernunft gebietet ihnen nicht und weiß auch die Weltgegenden nicht.

Aber ich bin selbst diesen Augenblick außer mir, daß ich dir das Alles sage, du liebes Kind, und ich wollte mich doch mit dir beschäftigen, und nicht mit mir. Siehst du wol, wie ichsüchtig die Irrsinnigen auch in ihren lichten Augenblicken sind?

Wir schlossen uns nach diesen Worten in die Arme, ich weinte mich an dem Halse der Unglückseligen satt. Dann richtete mich die Kranke zuerst wieder tröstend in die Höhe und sagte, mich von Neuem mit ihren Blicken durchforschend: Wie wunderschön die Bildkräfte der Natur in deiner vollen rosigen Wange wuchern; und wie kräftig gleichwol ein hehrer Sinn und Geist der Natur-

wüchsigkeit mit diesen Modellirungen entgegengetreten ist, die nimmer die Wange eines bloßen Sinnenmenschen aufzuzeigen hat.

»Was du für scharfgeschnittene und doch süße Lippen hast; was für einen leise geöffneten, Seele verduftenden, Liebe seufzenden Mund, und doch wiederum wie bewußt geschlossen, so fertig und bestimmt, so köstlich eigenwillig modellirt; und nichts vergessen, auch nicht den zum vollkommenen Abschluß der Mundwinkel unerläßlichen, fast unsichtbaren Schnitt, bei dir bis auf den Schatten eines Haars ausgeführt.

»Und dann dieses bewegliche, leiseste Aufzucken und Wetterleuchten eines herzgeborenen Witzes und einer liebenswürdigen Spötterei, die sich jeden Augenblick gegen das Selbst richtet, und in Wehmuth, in Sehnsucht, in Schmerz und Liebe, in Glaube und Demuth verkehrt. Und diese Schärfe eines in Herzensaccente gesetzten Geistes; diese Selbständigkeit und Charakterenergie hier in dem scharf ausgeschnittenen Absatz, zwischen der stolzen Lippe und dem mit der schön gewölbten Stirne unter demselben Senkloth stehenden Kinn; ist das nicht Alles fast wie an meinem eigenen ruinirten Gesicht, das mir mein schöner Bräutigam einst in so witziger Begeisterung und mit so gründlicher Sachkenntniß anatomirt und ausgedeutet und dann unbarmherzig mit dem Hammer zerschlagen hat, bis es mir wieder von der Natur und der erbarmungsreichen Zeit zusammengekittet ist?

»Aber eben, weil er so sonnenklar, so sach- und fachverständig gewußt und gesagt hat, warum er mich liebte,

und aus welchen Elementen, aus welchen Formen und Grundnormen meine Schönheit und Liebenswürdigkeit zusammengesetzt wäre, darum verlor diese Wissenschaft für ihn so geschwinde den Reiz. Und ich, weil ich diese Zergliederungen meines Lebens- und Schönheitsräthsels so schamlos eitel zuhörte, darum büßte ich ihre Zaubermacht ein.

»Höre, o höre meine Bekenntnisse, und nütze davon, was du begreifst.

»Du siehst mir auch mit deiner hohen Stirne und deiner leicht beweglichen, leicht gefurchten Nasenwurzel aus, wie Eine, die zum Grübeln und Reflectiren aufgelegt ist, wie ich es bis zum Uebermaß von Anbeginn gewesen bin; denn meine liebe liebe Mutter ist eine Grüblerin mit Oefen und Haken, und mein Großvater war ein Professor und professionirter Philosoph.

»Dieses Selbstbespiegeln, diese Selbstschwelgerei des Gedankens ist es aber, die mich aus dem Paradiese der Jugendunschuld und Einfältigkeit, des Friedens, der Liebe, des Glaubens, des Menschenvertrauens, und die mich endlich um das Gleichgewicht, um die Harmonie meiner Geistes- und Seelenkräfte, und so um den heilen, unangebrochenen Menschenverstand gebracht hat; um denjenigen Verstand, welchen die Wirklichkeit, der helle Tag, die Arbeitsstunde und jeder gegebene Augenblick verlangt.

»Hörst du wohl, wie grundgescheit ich rede? Und dennoch bin ich nicht recht gescheit, und noch weniger bei Trost, bei dem Troste Himmels und der Erden, den ein gutes Gewissen und eine nie gestörte Seelenharmonie gewährt.

«O forsche nur der Sprache nach, oder forsche lieber nicht. Laß deinen Verstand von dem großen Gottesverstande der deutschen Sprache zurechtsprechen, sie bringt dich weiter wie die Schulphilosophie oder dein spitzfindiger Sonderverstand.

«Siehst du, liebe Seele, es geht mir, wie es diesen Schulphilosophen geht; ich bin nur im Allgemeinen und Abstracten, in alles- und nichtssagenden Redensarten, in lauter Gedankenschatten gescheit; aber närrisch und taumlig, übersichtig auf dem bestimmten Punkt und in jedem concreten Fall. Ich kann gescheit denken, aber ich denke Das nicht, was ich jeden Augenblick zufolge der Natur der Dinge, der Geschichten und Personen, was ich in der Lage, in der ich mich befinde, eben denken soll.

«Ich fechte mit diesen Wort- und Schattengespenstern, mit diesen tausend Bleigewichten und Pedalen eines methodisch närrischen Hirngespinstes, das ich zu berechnen angetrieben werde, wie der künstliche Damastweber die Anzahl und Configuration der kleinen Löcher in seiner Chablone von Messing, und was ich am Tage gewoben und berechnet habe, das blitzt mir der erste Morgenstrahl entzwei.

«Ach die Mythen von Sisiphus- und Tantalusqualen sind keine absolute Erdichtungen, und verwirklichen sich noch bis zum heutigen Tag. Und doch lebt ein allgütiger, ein allgerechter, ein allerbarmender Gott, der alle Leiden mildert, und selbst der Irrsinnigen Schicksale ausgleichen hilft.

«O das Närrischste an uns närrischen Leuten ist eben

unser Hochmuth; und die Quelle unserer Schmerzen, unsers Elends ist auch zugleich die Quelle unserer geheimen Lust.

«Wir Irrsinnigen bedauern uns nicht allein, wir verachten und bemitleiden zugleich die Gescheitesten von euch.

«Die Ideen sind ja die Mächte des Lebens. Alle Materie und Wirklichkeit ist ja nur in Kraft des Geistes und in seinem Gedankenproceß. Schicken sich unsere Gedanken und Ideen auch nicht zu den Dingen und Geschichten dieser Welt, so doch zur Geisterwelt, zu dem Weltgeiste, dessen leidende Organe wir sind, ähnlich wie der Dichter, der Denker, der Seher und Prophet.

«Wir Irrsinnigen können nicht arbeiten, nicht kochen, nicht pflügen; aber in uns gährt und kocht, und unsere Seele pflügt der Weltgeist, wie der Sturm die See! Und ich erfahre in Augenblicken, daß es Träume und Wahnwitzigkeiten gibt, die mehr Bedeutung und Leben, und mehr Genugthuung in sich fassen, als der träge, schlappe, gedankenunmächtige Gewohnheits- und Verstandesmechanismus, welchen die Masse Gesundheit und Normalität nennt.

«Uns Wahnwitzigen fehlt der Verstand dieser Erdendinge. Mit dieser irdischen und förmlichen Welt sind wir entzwei, mit ihr machen wir keine Harmonie; aber wir haben ein höheres, ein ideales Leben und in Augenblicken einen übernatürlichen Verstand, der uns für allen Aberwitz und irdischen Unverstand entschädigen muß.»

Wir standen wieder vor den Saalthüren, die mit farbigen Gläsern geziert sind. Da sagte Minna: «Sieh' durch diese Gläser in den Garten, da hast du ein Gleichniß, das dir deutlich machen kann, wie man in den ver-

schiedenen Lebensaltern und Seelenzuständen doch im Grunde genommen immer noch dieselbe Welt schaut.

»Dem Kinde spiegelt sie sich in allen Farben nacheinander, oder bunt durcheinander, wie's eben kommt. Das ist des Kindes glückselige Freiheit und Charakterlosigkeit, die Schwelgerei im sinnlichen Selbst, in welchem gleichwol die materielle Welt reeller und lebendiger processirt und abgefangen ist, als in einer Sinnlichkeit, die durch den Geist gebildet, aber eben darum auch von ihm reflectirt und in seine Formen übersetzt, ihres Urhauchs und ihrer Paradiesesluft beraubt ist.

»Blick' durch das rothe Glas, so siehst du die Welt im Feuerscheine der Liebe und Leidenschaft. In ihn mischen sich dann die blauen Schatten der jungen Gattenliebe zum Purpur und Violet, bis das Feuerroth ausgeschieden, ein Blau der ehelichen Treue übrig läßt. Und hier im Gelb, da schau' den Geist, dem ich verfallen bin; kein kühles Blau, kein feurig Roth, wol aber der Nachschein und die Schwüle einer im Feuer aufgegangenen, einer in Sonnengluten der Leidenschaft verzehrten und verwelkten Welt.

»Ein brennender Herbst in der Wüste, ohne Quellen und Früchte, das ist der eine Factor. Nimmst du ein wenig philosophisches Blaugrau dazu, so erhältst du wieder ein schmuziges Grün. Aber die lichtgrüne Natur macht sich durch ein Bouteillenglas schlecht genug, wenn man nicht den Wein des Lebens dazu trinkt.

»O Gebrechlichkeit dein Name ist Weib!

Gott gab euch ein Gesicht, und ihr macht euch ein anderes!

Das verstehst du wol nicht, denn du hast noch nicht Komödie gespielt wie ich. Wer aber mit den Heiligthümern des Lebens ein Witzspiel treibt, mit einem Solchen spielt der Teufel der Schamlosigkeit und der Narrethei um den Verstand, und hat die Partie gewonnen, bevor es der unterlegene Mensch noch gewahr geworden ist.

Du bist schön. Sie werden dich auch betrügen und verwüsten wollen. Trau' keinem feingebildeten, bildschönen Cavalier. Welches Gretchen der Teufel fassen will, die fängt er in solcher Gestalt.

Heirathe jung, denn weiterhin verläßt dich die natürliche Keuschheit und Jungfräulichkeit mit der vollen Jugendkraft, die Herzensreinheit, die heilige Einfalt und das Glück.

Halte den ersten Geliebten fest. Auch ich hatte einen, aber er war kein prächtiger, kein sicherer, witzsprudelnder, stolz daher fahrender Cavalier, der meine Liebesveste mit einem Handstreiche einzunehmen verstand, und sich dann mit kleidsamen Siegermanieren zu der Besiegten Füßen warf.

Er war nur ein hübscher, ehrlicher und gescheiter Junge schlechtweg, der mich altmodigerweise aus allen Gemüthskräften liebte, ohne Komödienspiel und ohne Eclat.

Das machte aber kein Aufsehen, keinen Effect, das gab keine Gelegenheit, die eigenen Künste auszuspielen. Der Aermste war also keine Folie für meinen brillanten,

in eitel Facetten geschliffenen Diamantgeist; darum ließ ich ihn in Hoffart gehen und untergehen, wiewol eine Stimme im tiefsten Herzen für ihn sprach. Dieser schmähliche Selbstbetrug hat sich schmählich gerächt!

«Die zweite Liebe war Sinnlichkeit, Entheiligung, Sünde und Buhlerei. Nur die erste Liebe hat Glück und Segen, eben weil sie natürlich und unschuldig ist.

«So wohnt den Knospen, den Gräsern und Blüten des Vorfrühlings, der ersten Lenzestage, ein Balsam und eine Heilkräftigkeit bei, welche dem sommerlichen und herbstlichen Pflanzenwuchse eben um seiner Reife und Ueppigkeit willen gebricht.»

Die Sprechende zeigte jetzt auf einen englischen Flügel und fragte, ob ich Musik triebe. Als ich es verneinte, sagte sie: «Es ist besser, daß du dir mit den schönen Künsten nichts zu schaffen machst, denn auch sie werden wie alles Schönste und Sublimste zu leicht eine Falle und Schlinge für ein eitles Herz.

«Man bewunderte einst meine musikalische Kunstfertigkeit, das machte mich lüstern auf Virtuosität. Ich übte Tag und Nacht, ruinirte meine Jugendkräfte, und verlor über der Hast und Leidenschaft und in der Quälerei mit Formen die heilige schöne Seele und Glückseligkeit, welche in der Musik für ein schuldloses und einfältiges Gemüth gegeben ist.

«Bleibt hier und da mal Einem diese Kunstseele getreu, so zehrt sie dafür die Seele und den Geist aus allen andern Sphären dergestalt auf, daß eben der Künstler nicht selten außerhalb seiner Kunst und im wirklichen Le-

den der herz- und gewissenloseste, der nüchternste, der halt- und heilloseste Mensch ist, der unter Gottes Sonne existirt; so trostlos, daß er oft die Kunst und insbesondere die musikalische Virtuosität aufgibt, um nur wieder ein natürlicher, werktüchtiger, herziger und vollbeseelter Mensch im gemeinen und wachen Leben zu sein.

»Nimm lieber einen Buchhalter als einen Virtuosen zum Mann; denn der Erste legt wenigstens das Bischen Poesie und Seele, das ihm die Natur gegeben, in seine Liebe ganz und gar, während die vermaledeite Kunst bei dem Andern die viele Poesie und Liebe verzehrt.

»Echte Kunst ist wie ein Schrei der unsterblichen, in ihren sterblichen Leib eingeschlossenen Seele nach Befreiung. Echte Kunst ist ein himmlisches Können, das Können des Ewigen, Idealen und Unendlichen, im endlichen Zeichen und Mittel, im irdischen Stoff; der göttliche Witz, welcher im Thautropfen und in der Thräne Himmel und Erde, im Menschenauge Himmel und Hölle wiederspiegelt; welcher Welten aus dem Nichts hervorruft, und in einem Augenblick in das Nichts zurückzuwandeln vermag; siehe die Luftspiegelungen in der Wüste!

»Echte Kunst ist ein Durchbruch himmlischen Lichtes durch Nebel und Gewölk, ein kochender Strahl unterirdischer Wasser, der die Erdrinde durchbricht und als natürliche Fontaine zum Himmel spritzt. Er kann zur Heilquelle für Viele werden, aber man trinkt doch nicht Mineralwasser und heiße Brunnen für den täglichen Durst. Und wenn dieser Strahl aus dem Menschen

hervorbricht, so ist er eben kein Wasser, sondern Herzblut und Nervensaft auf Leben und Tod!

»Kunst ist eine Zaubermacht, die nur dem Genius recht und willig dienen mag, der sie mit überlegenem Geiste beherrscht; während sie dem schwachen Geiste und dem eiteln Sinn über das Herz und über den Kopf wächst, und ihn als einen Dämon tyrannisirt, sodaß er zuletzt in der ganzen Welt nichts Anderes zu erkennen vermag, als eben die Formen und Normen seiner Kunst, die ihn halb zu Tode gehetzt und gemartert, die ihm den letzten Tropfen Seele und Blut aus dem Leibe gerretzt haben, wenn er endlich ihrer Herr und ein Virtuose geworden ist. Diese abgemarterte und mit Herzblut erkaufte Meisterschaft ist solchergestalt die heilloseste Unnatur, Einseitigkeit, Verknöcherung, Verkrüppelung und Monstrosität, welche der Menschenwitz, der Geisteslurus und die moderne Kunstüberwucherung ausgeheckt hat.

»Die echte Kunst hat, wie alles Natürliche und Uebernatürliche, wie alles Schöne, Heilige und Wahrhaftige, einfache Formen, und mäßige Lebensweisen. Die echte Musik bringt, wie die Natur und Liebe, nur dem Menschenkinde ein Heil, welches unschuldig und einfältig zu ihr kommt, nicht aber Dem, welcher sie gleichsam gewaltthätig berauben, sie nothzüchtigen, oder sie mit raffinirten Kunststücken und Praktiken in seine Gewalt bekommen will. Was die Natur uns nicht freiwillig gewährt, das ringen wir ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

»Der Wein, welcher ohne Kelter aus den Trauben

fließt, iſt der ſüßeſte. Die moderne Virtuoſität aber iſt eine Kunſtpreſſe, eine Seelenverkäuferei an den Teufel um ſchnöden Ruhm und Gewinnſt; ein kalter künſtlich ſtimulirter Enthuſiasmus, der eine entſetzliche Ausnüchterung, einen Bankerott aller Geiſtes- und Seelenkräfte hinterläßt; eine Himmel- und Höllenfahrt bei nüchternem Verſtande, die den Künſtler in Wirklichkeit nicht von der Stelle rückt, und ihn zuletzt mit andern ausgebrauchten und ausgeſchalten Dingen, mit ausgetrunkenen Liqueurflaſchen und ausgebrannten Transparenten in eine der vielen Polterkammern wirft, aus denen die Weltgeſchichte den Hades, das Zwiſchenreich etablirt, und bei dieſer Gelegenheit vergißt ſie denn auch die virtuoſenhaft geſpielten Polterabende nicht!»

Ich bat die nun Erhitzte ſo discret und herzlich wie möglich, ſich nicht zu viel mit Reden anzuſtrengen; ſie fuhr aber lächelnd fort: «Laß mich nur, ich habe ſchon lange, lange nichts geſprochen, ſeit meiner letzten Krankheit nicht mit einem reinen Menſchenkinde geſprochen, wie du eins biſt.

«Noch iſt meine ſchlimme Stunde nicht gekommen», ſetzte ſie ironiſch hinzu. «Sobald ich im Ernſte ein Bischen toll werde, verlaß ich dich von ſelbſt; denn ich liebe dich, und wahre Liebe wird nicht toll. Die echt deutſche, die geiſtig verklärte Liebe verkehrt ſich auch nicht in Haß, wol aber die ſinnliche Leidenſchaft, welche im Süden Liebe genannt wird. Auch ich habe in Geſellſchaft meiner Eltern Italien geſehen —»

In dem Augenblicke wurde von der Wartfrau ein

wunderschöner Knabe von etwa drei oder vier Jahren zu uns in den Saal hereingelassen. Er hielt einen Stieglitz in die Höhe, und mit dem Jubelrufe: «Ach sieh' mal, Tante Minna, einen Tieglitz, einen Tieglitz hat mir der Schafer „sefangen"» warf er sich seiner geliebten, ihn mit den Augen verschlingenden Tante Minna in den Schoos, aus dem hervor er mich halb neugierig und halb schamig anblinzelte, und dann schnell wieder zum Versteck in die Falten des Kleides seinen prächtigen blonden Lockenkopf verbarg.

«Da siehst du nun meinen kleinen Pflegesohn», sagte Minna, «das Kind unsers Inspectors, dem unlängst die Mutter des Knaben, ein schönes zärtliches Weib, gestorben ist. So geht's in der besten Welt.»

Nach einigen Augenblicken fuhr sie, mit Liebe und Lebhaftigkeit das Kind anblickend, fort: «Ist so ein Kind nicht ein Stück eingefleischtes Paradies? Ist es nicht so natürlich wie der Stieglitz, den der Junge in der Hand hält, und dabei so himmlisch wie ein kleiner Posaunenengel an der Orgel? Ist so ein Kind nicht die unergründlichste Harmonie von Engel und Thier? Ist so ein Junge wie dieser hier nicht allenfalls den Verlust unserer Unschuld und Jungfräulichkeit werth? Ach», setzte sie dann mit leisem Erröthen hinzu, «wir verlieren aber leider unsere Unschuld auch auf andere Art. Ein Weib verliert sie zum Beispiel an der Philosophie schon um deswillen, weil sie durch ein anhaltendes und rücksichtsloses Denken nur schamlos und gottlos gemacht wird, ohne Ausdauer und Kräfte zu haben, sich durch eine voll-

endete Philosophie, der Religion und allen Mysterien des Lebens wieder in die Arme geführt zu sehen.«

Sie nahm den Knaben in die Höhe, und ihn unter Küssen auf den Armen hin- und herschaukelnd, überantwortete sie ihn mir zu gleicher Zärtlichkeit, und ich unterzog mich ihrer wahrlich nicht gezwungen, denn der Junge war ein Prachtexemplar, ein wahrhaftiger kleiner Amor, und entwand sich mir keineswegs. Das brachte Minna in die heiterste Laune, und sie sagte lachend: »Sieh' da, der kleine Spitzbube hat den richtigsten Geschmack von der Welt. Von alten Tanten läßt er sich nicht viel ankommen, die müssen ihm jeden Kuß mit Zuckerwerk abkaufen, und hier gibt er seine Gunstbezeugungen ganz wohlgemuth umsonst. Was ein Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten, das muß wahr sein. Junge, wie viel Mädchen wirst du mal mit deinen Schelmenaugen närrisch machen? Wenn ich das wüßte, ich könnte dich jetzt schon nicht leiden. Hörst du, wirst du auch so eine bunte giftige Schlange werden, so ein verlogener, falscher, hohler, mit Heu und Stroh ausgestopfter Cavalier?«

Sie hatte die Worte nicht ohne Heftigkeit und halb wie im Ernste gesprochen, und den Kleinen dabei an den Schultern gerüttelt. Er war jetzt dem Weinen nah, und indem er seine Pflegerin mit Zärtlichkeit umfassen wollte, ließ er unversehens den Vogel aus der Hand, und hatte nun ein ernstliches Leid sonder Grenzen. Minna wurde durch die kleine Scene von ihrem Gedankengange abgelenkt, ihr that der Schmerz des Kindes leid, und sie suchte alles Mögliche hervor, es zu zerstreuen. Endlich

wurde es durch ein Bilderbuch getröstet und zufrieden gestellt. Ich sah aus Neugierde selbst hinein, und was erblickte ich? Die illuminirten Abbildungen der Physiognomien von Verrückten, meisterhaft gezeichnet, aber eben deshalb um desto scheußlicher anzusehen.

Die Eigenthümerin des Buches sah meine Alteration und sagte mit Beziehung darauf: »Erschrick nicht. Ich studire, wie du siehst, mich selbst und meinen Fall; das ist philosophische Raison. Zu dem Ende muß ich an die rechten Quellen gehen, zur Naturgeschichte der menschlichen Narrheit; und ich meine, die Franzosen sind da vor allen andern Racen nicht zu übergehen. Geborene Sanguiniker, sind sie auch geborene Narren. Die Narrheit zuckt und jückt, sie läuft und zappelt, sie schäumt und wetterleuchtet bei ihnen blos im Blut. Nimmt man dazu für das Studium des Wahnsinns den gründlichen und von Natur melancholischen Deutschen, so ist man in der Hauptsache vollkommen orientirt. Denn wie sich die Narrheit zunächst von der Lebhaftigkeit eines zu dünnen und französischen Blutes füttert, so der melancholische Wahnsinn von dem zu dicken Blute und dem überwiegenden Hirn und Nervensystem. Das zu leichte Hirn und zu dünne Blut macht die Narren so wetterwendig und abspringend lebhaft, daß sie keinen Eindruck und keinen Gedanken festfassen können; und das überwiegende Hirn macht wiederum den deutschen Philosophen so schwerfällig und wahnsinnig, daß er von seinen Gedanken keinen Augenblick loskommen kann, und zuletzt eine einzige tyrannische Idee alle seine Vorstellungen absorbirt.

Der Absolutismus in der Politik, der Monarchismus liegt also tief im Bedürfniß und Princip der deutschen Natur, der deutschen Melancholie und des deutschen Wahns, dem zufolge ein Princip alle andern Principe verschlingen muß, wie einst Gott Saturnus seine Kinder verschlang.

Wahrhaftig, die Mythologie ist die einzig richtige Philosophie der Geschichte, denn sie construirt und prophezeit alle wesentlichen Phasen und Processe der Cultur-, Staats- und Naturgeschichten voraus. Wer das nicht aus ihr herauszubuchstabiren versteht, der weiß eben von der Symbolik nicht das A-B-C. Das der unaufhörliche Wechsel und Wandel, die Rebellion, die Republik, der Communismus; daß eine Lebensart, in welcher Alles an Alle vertheilt, auf Alle übertragen, und wie Weihwasser verspritzt ist; daß ein Land, wo alle Berge mit allen Thälern nivellirt werden, dem Dissipationssystem, der absoluten Zerstreuung und Auflösung, dem Wasserdunste, dem Nebel, dem verdünnten Blute, kurz der sanguinischen Narrheit zugehört; oder daß diese den Franzosen eingepflanzte, über Alles hinwegflatternde Lebhaftigkeit und Naturellnarrheit ebenso einen Staat, wie der französische ist, erzeugen muß, ist ebenfalls klar.

Was aber an Geisteskrankheiten zwischen dem deutschen Wahnsinn und der französischen Narrheit etablirt wird, das ist eben nur eine Verbindung von jenen beiden Grundformen, bald mit tonangebender Narrheit (wie im Aberwitz), bald mit vorherrschendem Wahne (wie in der Wahnwitzigkeit). Der Witz aber bezeichnet tiefsinnig und

ironisch die Potenz, die Zuspitzung, die Lebhaftigkeit, die combinatorische und concentrirende Kraft eines Processes, in welchem die höchste Kraft des Geistes gemisbraucht, und eben darum untüchtig und unmächtig gemacht ist.

Blödsinn und Tollwuth kommen bei der Theorie der Geisteskrankheiten nur als die Endpunkte, die Ausläufe ins Thierische in Betracht; denn die Extreme berühren sich freilich überall, und der überwetzte Geist, der Aber- und Wahnwitz setzt zuletzt in Blödsinn oder Tollwüthigkeit um.

Das Bilderbuch des Kindes da ist ein französisches Werk, aber unendlich interessanter wären dergleichen meisterhafte französische Illustrationen, wenn man sie für die Geschichte der Philosophie, und insbesondere der deutschen Philosophie, haben könnte. Die Urtypen jener Physiognomien der Irrsinnigen, dünkt mich, müßten zum Erstaunen erkennbar in den wohlgetroffenen Bildnissen der professionirten Tiefdenker vor und nach Christi Geburt wiedergefunden werden. Jedenfalls müßte ein vergleichendes und illustrirtes Studium der geschulten, durch Kunst und Consequenzenmacherei förmlich und regelrecht wahnsinnig gemachten, und der auf naturalistischem und autodidaktischem Wege aberwitzig gewordenen Praktikanten und Dilettanten, das interessanteste und pikanteste Stück der Cultur-, Natur- und Menschengeschichte sein, das es gibt.

Als ich wiederholt den Versuch machte, die Unglückliche durch Bitten und Liebkosungen von der Ekstase abzubringen, in die sie immer tiefer hineingerieth, so sagte sie mit einem Tone und einer Art, die mir durch die

Seele schnitten: »Ja ja, es wird freilich schon ein wenig warm draußen, ich verspür' es, die Zeit ist unter dem Reden verlaufen. Geist und Gedanken fressen Materie, Zeit und Raum. Die Philosophie ist der wahre Sarkophag, in den sich die Weltgeschichten, die Thatkräfte der Nationen, die ganze Natur schlafen legen und zu Staub wandeln müssen. Der Aethergeist bleibt ewig der Sieger. Im Anfang war das Wort, was aber zuerst ist, das ist auch zuletzt.

»Alle Physik wird immerdar von Metaphysik aufgezehrt, und diese wiederum in jener wiedergeboren, bis zuletzt nichts übrig bleibt als der Geist.

»Aber erschrick nicht, ich rede mich zuletzt auch wieder gescheit. Aber reden muß ich heute, viel zu dir reden; denn die Gedanken, die gehemmten unausgesprochenen Gedanken waren es eben, die mich so lange toll machten, und zu einem lebendigen Menschen spricht es sich doch natürlicher, wie zum todten Papier.

»Deinem Gesicht und Wesen, deiner lebendigen herzklopfenden Theilnahme gegenüber, fühl' ich meinen Aberwitz erleichtert. Du empfindest ihn zwar als Redseligkeit, als Philosophie, aber doch nicht schlimmer als denjenigen Wahn- und Aberwitz, der gedruckt in alle Welt für metaphysischen und naturphilosophischen gehen, und im weitern Proceß die Literatur-, die Cultur-, die Staats- und Weltgeschichte machen darf.

»O ich weiß, wie ich dir jetzt vorkomme; es ist aber Absicht und Bewußtsein dabei, Methode, wie Polonius von Hamlet sagt. Auch wir Närrischen stehen zuweilen

mit Kritik über der Situation und mit Selbstcontrole über der Ekstase. Gefahr droht dir also nicht. Vielmehr glaube mir, ein Bischen von meiner Tollheit, ein Bischen närrische Hefe, in die stille Maische deines himmlisch süßen Gemüths hineingethan, wird bei dir den Geist entzünden, der vielleicht zu wenig von deiner Sinnlichkeit entbunden ist. Ein wenig Aberwitz von so einer glücklich vegetirenden Gesundheit medicinirt, macht sie geistiger, lebhafter, accentuirter, gedankenschwangerer. Du sollst sehen, liebes Kind, du gehst reifer, rhythmischer, ideenreicher, mit mehr Mousseur und Liqueur von mir, wie du gekommen bist. Um den trinkbaren und betrunkenen Gleichnissen zu entgehen: du bist wie ein schönes Gemälde, an dem noch die letzten Lichter aufgehöht, und dann wieder ein paar tiefste Schatten als Dämpfer angebracht werden müssen. Im Großen und Ganzen ist eben die Magie von Licht und Schatten und der rosige Goldton, der wie ein sinneverwirrendes Paradiesesklima über deine Erscheinung gehaucht ist, dein geheimster und doch so fesselnder Reiz; aber jene letzten Pinselstriche gewinnst du von meiner irrsinnig-gescheiten Virtuosität!«

Ich warf mich der höhnisch Sprechenden mit zärtlichen Bitten in die Arme; aber sie lehnte mich mit sanfter Gewalt von sich, indem sie fortfuhr: »Aengstige dich nicht, mein gutes Herz, ich bin blos eine zur Desperation gebrachte alte Jungfer, und du mußt auch die Kehrseite deines Geschlechts sehen. Denn das kann ich dir im Vertrauen sagen, ein sanftmüthig resignirtes altes Mädchen sieht einer Heiligen und einem Märtyrer ähnlicher,

wie irgend ein anderes Geschöpf dieser Welt; aber die Extreme berühren sich, und mit dem Gifte, was eine auf den Tod beleidigte und um den Bräutigam geprellte alte Jungfer in sich kocht, kann man sieben Apotheken für sieben Jahre verproviantiren, und ein ganzes Militairlazareth voll Fieberpatienten vergiften, ganz so schön wie mit Arsenik, Blausäure, Belladonna und nux vomica.

»Sei ruhig, liebe Seele, sag' ich dir, du hörst es ja, ich bin nur eine Philosophin, und eben nur um deswillen verrückt, weil ein weiblicher Tief- und Scharfdenker eine zu große Abnormität in der Natur wie in der Gesellschaft ist, um gut gethan und in der Ordnung erklärt zu sein. Aber ungedruckt und schweigsam wie ich bis dahin verblieben bin, war ich doch wahrhaftig so unliebenswürdig und so närrisch keineswegs, daß mich die lieben Freundinnen, Bekannten und selbst die Blutsverwandten für complet närrisch und praenumerando für toll erklärt haben. Ich hoffe, Agnes, du wirst eine bessere Meinung von mir gewonnen haben, und im Publico verbreiten, nicht wahr?«

Ich warf mich, jetzt selbst außer mir gebracht, der unaufhaltsam und immer heftiger Perorirenden zu Füßen, indem ich sie um ihres wie um meines Wohls willen beschwor, jetzt abzubrechen und sich ein wenig Ruhe zu gönnen; wenigstens ein anderes, minder aufregendes Thema zu wählen, als Philosophie und eine Psychologie, die im eigenen Eingeweide wühlt.

Dieser Weise des Herzens konnte die edle Seele der Aufgeregten nicht länger widerstehen; sie fuhr sich, wie

besinnend, mit dem Taschentuche über die glühende Stirne, hob mich mit sanften, ruhig abbittenden Worten an ihr Herz, und setzte sich dann mit mir auf den Divan in eine Ecke des kühlen Saales.

Nach einigen Augenblicken des Stillschweigens und der Erholung nahm dann Minna beruhigt von meinen und des Kindes Liebkosungen, das ihr im Schoose lag, wieder das Wort und sagte vollkommen ruhig, bewußt und ohne den mindesten Affect: »Ich weiß nicht, wie närrisch oder gescheit ich dir in meiner Aufregung und Redseligkeit vorgekommen bin; aber ich wiederhole es dir, wie du wol diesen Augenblick siehst, mit der größten Ruhe: eben diese unaufhaltsame Redewuth und der Gedankendrang, der ihr zum Grunde liegt, ist bereits das schlimmste Symptom bei meinem Uebel; weiter kommt es mit mir nicht, und was Schlimmeres widerfährt Dem nicht, der eben diesen Redeparorismus auszuhalten hat.

»Ich wiederhole es dir im heiligen Ernste und bei vollkommen gesundem Verstande: diese bei mir aus hundert verborgen gewesenen Quellen hervorbrechende Philosophie, die sich eben wegen Mangels an förmlicher Durchbildung und Redegelegenheit so gewaltsam Luft macht, wie ein zur Mündung vollgeladenes Geschütz, das ist meine Krankheit; eine andere Irrsinnigkeit ist nicht an mir, wenn du anders nicht den Ekel an allen frauenzimmerlichen Hantirungen und Verrichtungen des täglichen Lebens dazunimmst. Und ich weiß es, ich fühle es: auch diese Abnormität in meinem weiblichen Leben wird sich mit der zur Ruhe gebrachten Gedankenerzeugung, mit der Ent

zündung meines ideellen Lebens legen; und daß dies geschehe, liegt zunächst in deiner Pflege, in deinem Umgange, deiner Theilnahme, deiner liebevollen Art, mit Kranken umzugehen. Du hast mir nicht widersprochen, mir mit sinniger Theilnahme zugehört, mich mit eignen Schmerzen zur Ruhe beschworen; das vergelt' dir Gott.«

Als das Kind uns in so ruhiger Unterhaltung und geschwisterlicher Zärtlichkeit sah, wurde es auch mit mir ganz zutraulich und dreist. Ich mußte es im A-B-C überhören; ein Stück vom Einmal-Eins war die Pointe, und den Schluß machte ein kleines Gebet.

Der kleine Junge war ganz glücklich, als ich ihn höchst ernsthaft und belebend seine kleinen Wissenschaften und Künste aufsagen ließ; und er strapazirte sich dabei mit solchem Eifer, daß ihm der Schweiß von der Stirne trof. Minna war ganz entzückt von dem Lerneifer und wissenschaftlichen point d'honneur des kleinen Fibelstudenten; denn sie allein war eben seine Lehrerin, und knüpfte an die kleine Lection etwa folgende Betrachtung, die ich aber in ihrer ganzen Sinnigkeit und poetischen Fassung nicht wiederzugeben vermag. Sie sagte: »Wenn so die Sinne des Kindes, des Naturmenschen, in lauter Empfindung, Licht und Lebensunmittelbarkeit umherschwimmen, wie genugthuend, wie zweckmäßig und effectiv wird dann dieses flüssige, wetterwendige, farbenschillernde Durcheinander, dieses Sinne verwirrende, träumerische Metamorphosenspiel der Natur, mit ein wenig Schule, Chablone, Grammatik und Convenienz, in Ordnung und Uebersicht, in Form und Fassung und zum Stehen gebracht.

»Iſt die pure Natur nicht einer griechiſchen henkelloſen Vaſe gleich? Man kann ſie ihrer runden, abgedrehten Geſtalt halber bei keinem Ende recht ſicher angreifen, alſo zu keinem wirthſchaftlichen Gebrauche nützen. Dann aber werden ihr die beiden Henkel, wenn man will, die beiden verblümten Eſelsohren des Schulunterrichts angeklebt; und nun weiß der Verſtand doch, wie und wo er ſein eigen Gefaß und anderes Geſchirr zu hantiren hat. O wie ſchön wuchert und wirthſchaftet im Anfange der Bildung die Seele mit ihrem Gegenſatze, dem förmlichen und regelrechten Verſtand; wie wundervoll überdichtet die Phantaſie des Kindes die erſten Anhaltspunkte und Normen für ſeinen zukünftigen Geiſt, die erſten Elemente und Zeichen der Wiſſenſchaft, das heilige A-B-C. Wie gewiſſenhaft und lebendig wird hier jeder Buchſtabe eingebildet, überſonnen und überträumt; wie luſtig wachſen dieſe Zeichen und Laute, dieſe erſten zuſammenbuchſtabirten Sylben, Worte und Sprüchelchen ins Herz und ins Fleiſch zugleich! Wie wunderbarlich wird das in Blut und Nervenſaft metamorphoſirt!

»Die groß gedruckten Buchſtaben der Fibel ſind dem Kinde nur das Latten- und Beetergerüſt, aus dem ſeine Phantaſie einen illuminirten Muſentempel mit Säulengängen, einen Triumphbogen mit Laub- und Blumengehängen erbaut, durch welche der kleine Apoll und Alexander, der liebenswürdige Abenteurer im Reiche der Künſte und Wiſſenſchaften glückſelig einzieht, um ſich ſelbſt die Krone aufs Haupt zu ſetzen, die dem jungen

Genie gebührt, welches aus der A-B-C-Classe in die Syllabir- und Leseclasse vorgedrungen ist.

Der kleine versetzte Buchstabirvirtuose syllabirt und memorirt jetzt auf der Gasse, beim Essen, beim Spielen, beim Einschlafen, beim Aufwachen, ja im Traume und in Krankheiten sein Pensum; etwa wie ein Schüler der Nekromantie die Formel, mit der er die Geister beschwört. Und was wird allgemach aus dem illuminirten Kindertempel der Künste und Wissenschaften? Die Lichter verlöschen, die Blätter und Blumen verwelken, das nackte, rohgezimmerte Bretergerüst kommt zum Vorschein; Wind und Wetter zerzausen die Reste des Ausputzes, und dem Dichter, dem Phantasten grauset es vor seinem eigenen Machwerk, wie vor einem Spuk. Zuletzt muß der Aermste als Jüngling jenes Lattengerüst mit Lebensgefahr herunterbrechen, weil es nicht mehr in den Mauern Raum hat, die unterdeß um das ursprüngliche Holzgerüst herum zu einem soliden Tempel aufgeführt sind.

Es war nur so ein Modell der neugierigen und vorschnellen Phantasie, gleichsam ein Kartenhaus im großen Maßstabe; jetzt kommt aber der schwerfällige Ernst in Obelisken und Pyramiden, in Mausoleen und Katakomben; da müssen Grundrisse gezirkelt, da müssen Ziegel gestrichen und Steine gebrochen, da müssen Wege gebahnt und Maschinen ersonnen werden, um die Massen übereinander zu thürmen, um Alles fest und leicht im Gleichgewicht aufsteigen zu sehen. Und wenn es nun mit dem Schweiße, dem Tode, der Verzweiflung, dem Märtyrerthum von Hunderttausenden und Millionen, bis in die

Wolken hineingebaut ist, was ist es dann? Ein babylonischer Thurmbau, bei dem Gott der Herr die Stimmen verwirrt, damit die Mysterien des Himmels und des reinen Aethers nicht der Erde, nicht dem Gassenkothe verrathen werden.

O, es ist freilich dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; und wenn ein Blitz vom Himmel fährt und sich eine Blitzröhre schmilzt, so findet der Menschenwitz nicht mal das Ende dieses himmlischen Witzes in der Erde, und doch baut er in den Himmel hinein!

Was soll ich weiter von meinem ersten Zusammensein mit der vermeintlichen Irrsinnigen sagen? Ich habe schon zu viel davon erzählt, und doch nichts von Dem, was dieser Besuch in mir für eine Revolution bewirkt hat.

Die Frau vom Hause sah ich diesmal nicht, sie war in dringenden Geschäften verreist; ich war also den ganzen Tag mit Minna allein. Jede Stunde überzeugte ich mich mehr, daß von einem Wahnsinn bei meiner Freundin nicht eine Spur vorhanden sei. Vielmehr konnte man sagen, es habe sie aller Wahn der Liebe und Leidenschaft bis auf den Grad verlassen, sodaß kaum die zum gesunden Leben nothwendige Wärme, Gläubigkeit und Einbildungskraft des Herzens übriggeblieben ist.

Eine Verzweiflung an der Wirklichkeit und Wahrheit Dessen, was uns Liebe, Leidenschaft und Begeisterung vorspiegeln; ein Unglaube an die Möglichkeit einer auch nur annäherungsweisen Versöhnung und Ineinsbildung von ideellem und reellem Leben, von Wirklichkeit und Phan-

taſie, von Idee und Werktäglichkeit; alſo eine allzu große Ausnüchterung, eine, wenn auch als Bodenſatz von himmelſchreienden Proceſſen gewonnene, eiskalte, ſich ſelbſt unbarmherzig controlirende Verſtändigkeit und Reſignation: das iſt vielmehr meiner betrogenen Freundin trauriger Fall.

Der Wahnſinnige ignorirt die Wirklichkeit; der aberwitzige Narr vermiſcht ſie auf abſurde Weiſe mit den Phantomen ſeiner von den Geſetzen der materiellen Welt abgelöſten und zerfahrenen Phantaſie. Hier aber brütet ein Menſchenkind, durch wirkliche Erlebniſſe dazu hingedrängt, über dem gähnenden Abgrund, welcher die ideelle und die wirkliche Welt, das Denken und das Daſein, das Träumen und Wachſein, der den geſunden Menſchenverſtand von der himmelſtürmenden Phantaſie, die wirklichen Geſchichten von dem dichtenden und denkenden Weſen in uns trennt. Und daß nun die auseinanderklaffenden Hälften des ſubjectiven und objectiven Lebens ſich ungeachtet des ſtetigen Wechſels der Pole doch nicht dauernd zuſammenſchließen wollen, daß nicht mal eine ſolide Brücke über den Abgrund geſchlagen iſt, und daß jedes Menſchenkind dieſe Kluft mit einem salto mortale für eigene Rechnung überſpringen, und ſo oft mit ſeinem verzweifelten Leben ausfüllen helfen muß, dies Alles iſt die Grübelei der Unglücklichen, ihr Zerwürfniß und ihr Gram.

Ich ſprach noch mit der lieben Tante über dies Thema, wie über die gefühl- und gewiſſenloſe Leichtfertigkeit, mit welcher ſelbſt beſſere und gebildetere Menſchen ihres Ne-

benmenſchen Ruf und Lebensruhe gefährden, indem ſie oft nur aus leidiger Sucht, etwas Neues und Pikantes in Umlauf zu bringen, ihre erhitzten Vermuthungen oder hämiſchen Beargwöhnungen für Thatſachen ausgeben, — als ein Schreiben von der Mutter Minna's eintraf, in welchem ſie ihr Bedauern über ihre letzte Abweſenheit von Hauſe, zugleich aber auch ihre herzinnige und unbegrenzte Freude über den heilſamen Erfolg ausſprach, welcher durch die zwiſchen ihrer Tochter und mir geſchloſſene Freundſchaft ſchon jetzt herbeigeführt ſei.

Minna wäre wie umgewandelt. Es beſeele und begeiſtige ſie mit der Liebe zu mir ein neuer Glaube und ein neuer Lebensmuth. Sie, die Mutter, hätte das im erſten Augenblick geahnt, da ſie mich geſehen, aber meinem Urtheil über ihr verleumdetes und eines Wahnſinns verdächtigtes Kind nicht vorgreifen wollen. Minna könne die Zeit nicht erwarten, mich wiederzuſehen; und ſie rechnete für den nächſten Sonntag auf dieſes Glück.

Mein eigenes Herz trieb mich zu der eifrigen Fortſetzung dieſer Freundſchaft; und die unſaglich gütige Tante lächelte am nächſten Sonnabend Abend über meine Entſchuldigungen für den morgenden Sonntag mit einem wahren Engelsantlitz, indem ſie antwortete: «Hältſt du mich denn für ſo engherzig, liebe Agnes, daß ich dich nicht gerne einen Tag miſſen werde, wenn ich weiß, daß du guten Menſchen, und noch dazu meinen Freunden und Nachbarn Troſt und Segen durch deine Gegenwart gewährſt? Gewiß wird es mir ſchwer und dennoch leicht. Denn in den letzten Lebenstagen verläßt wol den nicht

ganz verlorenen Menschen und Christen der Eigennutz, der Eigensinn, und jede Gestalt der Hoffart und Selbstsüchtigkeit. Denk' ich doch jede Stunde daran, wie ich die ganze Welt verlassen, wie ich von meinem irdischen Leibe und Leben Abschied nehmen muß. So ist es mir denn eine tröstliche Prüfung und Uebung meiner Kräfte, dich für einen Tag zu missen; denn das magst du glauben, daß du meinem Herzen, von Allem, was ihm in diesen Tagen noch übrig geblieben ist, bei weitem das Liebste und Erquicklichste bist. Lebe wohl und kehre vergnügt wieder; Gott geleite dich auf allen kleinen und großen Wegen durch die Welt.»

Ich konnte nur durch eine Umarmung antworten. Die tiefsten Gefühle verschließen ja unsere Gedanken, wie unsern Mund.

Am andern Sonntag früh saß ich wieder auf dem Wagen, aber leider ohne Marie und ihren Johann. Der Knecht, der mich heute fuhr, war ein ebenso munterer, gutwilliger und anstelliger Bursche, seine Pferde so muthig und jung, wie die des Bräutigams von Marie; aber mir fehlten die Liebesleutchen auf eine Weise, die in mir gar nicht die Herzenslust des vorigen Sonntags aufkommen ließ.

Was ist doch ein junges Herz für ein närrisches Ding, daß es sich so schnell und lebhaft an neue Eindrücke und Gestalten bindet, daß es so rasch Freundschaften schließt und sie auch wieder fahren lassen mag. Ein junges Blut ist wol wie ein junger Baum: er wurzelt sich in jedem Boden und Himmelsstrich an, während ein alter Baum,

selbst mit der Kunst, nur unter Einbußen und im Winter in eine andere Stelle verpflanzt werden kann.

Diesmal flog mir Minna mit freudeglänzenden Augen und leise gerötheten Wangen entgegen. Sie hatte ein köstlich kleidsames Morgenhabit an, und war fabelhaft schön anzuschauen, sodaß ich sie nicht genug betrachten konnte. Ihr schien es mit mir ebenso zu gehen. Ich habe dieses gegenseitige Beschauen und Genießen der äußern Erscheinung bis auf die Kleider noch nie bei jungen Männern, aber schon oft bei Mädchen gesehen. Die Wurzel unsers Wesens und Lebens muß also wol die Sinnlichkeit, und um so strenger die Sitte und das Vernunftgesetz für uns sein.

Ich würde mich über diese uns überall anklebende Sinnlichkeit und Eitelkeit sehr grämen, wenn ich nicht zugleich fühlte und in Erfahrung brächte, daß ihr eine Naivetät und Naturnothwendigkeit beiwohnt, und daß sich ein übersinnliches Element aus dieser Sinnennatur entbindet, welches der durch Schule formell erzogenen, geregelten und controlirten Geistigkeit der Männer nicht selten gebricht.

Das Weib soll nun mal nach dem Willen des Schöpfers und der Natur, so recht aus Gegensätzen oder sogenannten Widersprüchen zusammengewürfelt sein: aus Furchtsamkeit und Geistesgegenwärtigkeit, aus Kurzsichtigkeit und Prophetie, aus Geschlechtsliebe und Religiosität, aus Sinnlichkeit und Jungfräulichkeit, aus Schwäche und Heroismus, aus Herrschsucht und Unterwürfigkeit, aus Neubegier und Unwissenheit, aus Tiefe und Oberflächlichkeit,

aus Plauderei und Verschwiegenheit über das Selbst, aus Unvernunft und himmlischem Instinct, aus Leichtsinn und Schwermüthigkeit, aus Wetterwendigkeit und Hartnäckigkeit, aus Lebenspassivität und Widerstandskraft, aus Sympathien und Antipathien, aus Ermüdung und Alles überdauernder Lebenszähigkeit, aus Ungeduld und unermüdlicher Geduld, aus Ergebung und Eigenwille, aus Selbstsüchtigkeit und Selbstaufopferung, aus Eitelkeit und Resignation, aus Martyrien und Selbstschwelgereien, aus einer eintönigen und einseitigen Allgestaltigkeit, aus einem chinesischen Feuerwerk mit demselben Brennpunkt, mit einem Worte: aus Natur und Uebernatürlichkeit, aus Aether und Staub!

Ich theilte diese mich im Augenblick anfliegende Betrachtung meiner stillbeglückten Freundin mit, und sie schloß mich mit dem Ausruf in die Arme: «Ei sieh da, was für eine entwickelte, redefertige und antithesenreiche Philosophie! Was bleibt mir da selbst übrig, womit ich vor meiner jungen, liebenswürdigen Freundin glänzen könnte, als ein Zuhörertalent.»

«Spötterin», sagte ich, sie beschämt küssend, «was dir bleibt, das kann ich dir bei dieser Redegelegenheit auch noch sagen: der Charakter, in welchen deine Philosophie bereits verwandelt ist. Ich habe nur die Redensarten und Zeichen, du aber die Historien und Sachen selbst; das Fleisch und Blut der Erkenntniß, den Aetherleib des Gemüthes, das sich dir in Kämpfen, in ernstem Nachsinnen, und in einem Durchschmerzen erbaut hat.»

Minna antwortete halb sarkastisch und halb schwer-

müthig: «Der Himmel bewahre dich vor diesem vielbesprochenen ätherischen Leibe schon im dreißigsten Jahr; denn er ist ein Parasit, und verzehrt zunächst deinen ordentlichen Leib von Fleisch und Blut. Bei sechzig Jahren ist diese Doppelgängerei eines irdischen Verstandes und himmlischen Gemüths schon natürlicher, am besten aber bleibt ein Menschenkind mit diesen vertrakten Zwiespältigkeiten und ideellen Zerrissenheiten bis kurz vor seinem leiblichen Ende verschont; wenn er anders ein kerngesunder, lustiger, mutterwitziger, that- und schnellkräftiger Nachkomme von Adam und Eva sein will.»

Auf meine Einwendung, daß die sublimere Gemüthsentwickelung ihrem Körper keineswegs Frische und Schönheit entzogen zu haben scheine, entgegnete sie lächelnd: «Das mag so den Augen einer gütigen Freundin erscheinen; der kundige Arzt sieht das anders; aber für mich selbst und im wirklichen Naturproceß ist es vollends entgegengesetzt um mich bestellt.

«Eine dreißigjährige Jungfrauenschönheit ist wie ein schöner Spätherbsttag: seine ruhige, milde Luft kann in manchen Augenblicken an einen Frühlingstag erinnern. Sonnen-Untergang und -Aufgang haben auch etwas Aehnliches miteinander gemein, aber die einbrechende Finsterniß lehrt uns rasch den Unterschied von Morgen und Abend; und die Steppeln auf dem Felde, ein einziges welkes Blatt und eine gebräunte Grasspitze, die daherfliegenden Spinnefäden des alten Weibersommers, die magische Verklärung der Landschaft in der Luftperspective, das Alles gemahnt uns an den Herbst.

»Anfang und Ende sehen sich überall in der Natur und in den Menschengeschichten ähnlich; aber was dazwischen liegt, macht eben den Unterschied, und zerstört bald den trügerischen Schein.

»Wenn alle Organe, alle Kanäle von Lebenskraft und Ueberfülle strotzen, wenn der Geist Gottes über den Wassern einer werdenden Schöpfung brütet, dann ist es ebenso stille, als wenn die Geister abgezogen, die Wasser verlaufen und die Kräfte ausgebraucht sind. Aber zwischen der Windstille vor und nach dem Sturme liegt ein verzweifelter Proceß. Jene rüstet sich zu einem Kampfe, der Himmel und Meer ineinandermischt; und diese liegt als machtlose Luft auf dem weiten Wasserspiegel der See, und muß ruhig zusehen, wie der uralte Himmel mit seinem Sonnenauge die keuschen Meereswasser durchwärmt und durchbuhlt; und wenn diese stille Luft im Sturme rasend geworden ist, so dringt sie doch tiefer auf den Meeresgrund als selbst Wärme und Licht.

»Ach es ist doch ein unergründliches Mysterium mit dieser von schwächlichen Ungeweihten so schmählich verleumdeten Leidenschaft! Was der Mensch auf keinem andern Lebenswege inne wird, das erfährt er durch sie!

»Leidenschaft fährt mit dem Menschen durch Himmel und Hölle, macht ein fröhliches oder schmähliches Ende mit ihm; aber sie verdammt ihn niemals zur tausendjährigen Abbuße ins Zwischenreich, als wozu die langweilend gelangweilte, zähe macht- und physiognomielose Lebensmittelmäßigkeit schon auf Erden verdammt ist.

»Leidenschaft treibt unsere Seele, wie der Gewitter-

sturm die Luft, tief in den Aether des Himmels und in die Wasserabgründe hinein. Sie zerreißt und entladet die Wetterwolken, stürzt die Wasser des Himmels auf die dürstende Erde herab und reinigt die Luft.

»Die stolzen Eichen, welche die zückenden Blitze zersplitterten; die Hütten und Ernten, welche die Wolkenbrüche überfluteten; die Leichen der Erschlagenen und Ertränkten, die Seufzer und Sorgen Derer, die um Hab und Gut gekommen sind, stehen freilich auf einem andern Blatt unserer grübelnden Philosophie; aber der Tod selbst ist ja eine Wiedergeburt; warum miskennt man denn die erweckenden, die schöpferischen, die erneuernden — die elementarischen Kräfte in der Menschennatur, und wenn sie nicht Leidenschaft sein und heißen sollen, was und wie wären sie denn sonst?

»Und nun merke auf den Schluß, meine schmeichelnde, blutjunge Freundin, auf den Unterschied von jungem und altem Fleisch im Lebensproceß: Das keusche junge liegt fest wie Schnee im Januar; das alte, anbrüchig gewordene, lüsterne Fleisch aber zerschmilzt vor der bloßen Wärme der Leidenschaft, wie der weiche Schnee an der Märzsonne, ja wie die Schloßen im Juli oder August.

»Ein siebzehn- oder zwanzigjähriges Mädchen steht nach den Stürmen der Leidenschaft bald so schmuck und frisch wieder da, wie eine Landschaft im Monat Juni oder Mai, weil das Getreide dann noch nicht gereift ist. In der Erntezeit, in den Obst- und Weinmonaten ist das aber ein anderes Ding; und wenn freilich der Gewittersturm einen Hagel mit sich führt, dann zerschlägt

er das grüne Getreide so schlimm, wie das sichelreife Erntefeld. Zum Aeußersten kommt es doch aber nicht alle mal.»

«Der Bilderwitz, bekämpfte ich die Sprechende, «treibt sein sinneverwirrendes Spiel mit dem erkenntnißkräftigsten und wahrhaftigsten Geiste; und du, liebe Minna, sollst mir mit allen Schneegleichnissen keinen Augenblick weismachen, daß du in irgend einem Sinne, oder auf irgend welcher Stelle verhagelt und zu kurz gekommen bist. Oder sehen die wunderschönen runden und festen Arme, sieht dieser üppig stolze Alabasternacken mit seinen Grenzgebieten etwa nach geschmolzenem Schnee und Fleisch aus, und dein Redewitz nach Hagelkörnern, nach einer verlaufenen Wasserflut und einem herbstlichen Spinnengewebe?»

«Was den ersten Theil deiner liebenswürdig ermunternden Gleichnißkritik betrifft», entgegnete Minna ironisch, «so gönne ich dir deinen festen Jugendschein und meinen mürben obenein; denn der sinnliche Verstand durchdringt ihn einmal keineswegs; du selbst, liebe Agnes, conservirst ihn vollends so frisch, wie nur ein Felsenkeller es im Stande sein mag, und deine Herzensunschuld ist eben das Eis.

«Was aber die Gleichnisse zu meinem Geiste und Redewitz betrifft, so charakterisiren und decken sie die Sache und meinen Proceß so wunderschön, wie nur je der boshafteste Vergleich. Du hast wider Wissen und Willen ins Schwarze getroffen, du unschuldige Taube du»; setzte sie lächelnd hinzu, indem sie mir den Mund

mit einem Kusse verschloß. »Du bist ein geborener Freischütze mit deinem Schul- und Mutterwitz zugleich. Wenn du den Cavalieren so ins Herz triffst, wie meiner nachgeborenen Rederhilosophie, so sind Alle ruinirt, die dich sehen.«

Nachdem wir ein Stündchen in solcher Weise fortgeplaudert hatten, kam wieder das liebliche Kind zu uns in den Saal und hielt jubelnd eine Zeitung in die Höhe, indem es mit komischer Wichtigkeit vermeldete: »Deine Mama hat mir das Papier gelesen und gesagt, sie kommt gleich selbst, kommt sie.«

Nachdem wir den prächtigen »Kommt sie« Beide in die Wette abgeküßt hatten, sagte Minna: »Siehst du, wie ich allerweile gestimmt und zur Welt gestellt bin, so ist dies Kind mit der Zeitung in der Hand ein Symbolum meiner Lebensart und meines Geschmacks.

»Natur und Staatsgeschichten, das Erste und das Letzte, sind die Bedingungen, die Elemente meiner augenblicklichen Subsistenz. Was zwischen diesen Extremen, zwischen Kinder- und Heroensinn, Kinder- und Soldatenspiel liegt, nämlich die liebe Mittelmäßigkeit, die Klein- und Großbürgerlichkeit, die Adels-, die Familien-, die Convenienz-, die Bildungs-Misère, das ist mir ein grauslicher Hades, eine Polterkammer, ein Polterabendspiel geworden, dem die Hochzeit, die hohe Zeit, die Erlösung oder Verdammniß nicht nachrücken will.«

Minna las einen kurzen Artikel in der Zeitung, und sagte dann mit funkelnden Augen: »Gott sei's gedankt, endlich eine Abwechslung in diesem geistumbringenden,

geistlähmenden Einerlei. Die letzten Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland haben sich zerschlagen. Wir haben in den nächsten Tagen Franzosen im Quartier; ihre Fouriere sind bereits in X.«

Aus einem kurzen Nachsinnen fuhr sie dann mit den Worten empor: »Napoleon ist der Genius, der Kriegsgott, der uns und ganz Europa von der Lebensmüdigkeit, von der Werkeltagsmisère, von dem verfaulten Frieden, vom Chinesenthum, von einer weltenuntergangsmäßigen Philisterei und Trivialität, vom alten Talg- und Formenwust, von allem wurmstichigen Trödel und Gerümpel krepirter Culturgeschichten und Lebensarten erlösen wird. Und bei Gott, er hat die Eisenfäuste, die eherne Stirne dazu, und den diamantklaren, harten und krystallisirten Verstand, der nur mit seinem eigenen Staube, oder dem vom zerschlagenen Europa geschliffen werden kann. Besser, daß die alte hohle deutsche Eiche vom Blitz zerschmettert wird, als daß sie langsam verwest und zu Asche verfällt!«

Die herzliche Bewillkommnung der Mutter Minna's unterbrach jetzt deren Emphase über Napoleon, die ich nur unvollkommen verstanden hatte, da die Politik mir bis dahin, wie ich glaube ohne Schaden, fern geblieben ist.

Die liebenswürdige Matrone theilte uns mit, daß für den Nachmittag ein Besuch angemeldet sei, der Rittmeister S*** mit seiner Mutter und Schwester, eben der Nachbar meiner lieben Tante, welcher dem armen Tischler die Arbeit an seinem neuen Hause zugewendet, und für die Ehre meiner Freundin Kuzeln gewechselt hatte.

Ich war alſo in der That geſpannt, ihn kennen zu lernen. Der Mann galt in der Gegend für den ſchönſten, witzigſten und liebenswürdigſten Cavalier, und doch war mir angſt und bange dabei ums Herz; nicht wie wenn ich mich im voraus ſchwach gefühlt hätte, ſondern weil ich in der bisherigen Einſamkeit mit meinen lieben Pflegeeltern zu wenig Menſchen kennen gelernt habe, um mich mit der nothwendigen Unbefangenheit einem Fremden und namentlich einem Manne gegenüber zu ſehen. Dann aber wohnt mir von Hauſe aus eine Schüchternheit im Umgange mit Menſchen bei. Dreiſtigkeit iſt nun einmal keineswegs meine Natur, es ſei denn, daß ich zur Verzweiflung gebracht bin.

Nachdem wir den Vormittag ſehr angenehm verplaudert hatten, kam der Beſuch. Der Rittmeiſter kutſchirte ſeine Damen in einem leichten Cabriolet, mit ſchönen Engländern beſpannt. Der ganze Aufzug der hochadeligen Herrſchaften, Kleidung, Begrüßung und Lebensart, machte unverzüglich den Eindruck ariſtokratiſcher Leichtigkeit, Sicherheit und Eleganz.

Minna verhielt ſich indeſſen dem ſehr verbindlichen und theilnehmenden Weſen der beiden Damen gegenüber, die ihr Complimente über ihr ſtattliches Ausſehen machten, wenn auch leidlich unbefangen, doch bemerklich ernſt und paſſiv.

Nach hingeworfenen Aeußerungen am Vormittage ſchien ſie eben nicht allzu erfreut über dieſen Beſuch zu ſein.

Die Mutter gnädigſte Frau, eine kleine corpulente

und geputzte Dame, mit deutlichen Spuren ehemaliger Schönheit und Eroberungspolitik, zeigte für ihre fünfzig Jahre fast zu viel Luxusformen, und statt des hochadeligen à plomb eine überflüssige Beweglichkeit. Dazu stach ihre überfreundliche, wenn auch durchaus fein gehaltene und sehr wohl ausgedrückte Redseligkeit fast komisch gegen die auffallende Schweigsamkeit und stolznoble, beinahe steife Haltung und Förmlichkeit ihrer wirklich sylphenhaft schönen Tochter ab.

Der Rittmeister stellte sich auf den ersten Blick in der natürlichsten und ansprechendsten Weise als den weltgewandten Cavalier dar, für den er überall galt. Ich sah nie einen so vollkommen schönen Mann von Kopf bis zu Fuß, nicht einmal in einem Bilde oder in meiner Einbildungskraft.

Der Ausdruck seines Gesichts, seiner Augen insbesondere, hatte etwas durchaus Ideales. Die Blicke schwammen ungeachtet ihrer strahlenden Klarheit in einem ätherischen Duft, in einem leisen Anhauch von krystallener Feuchtigkeit, die ihnen etwas Trunkenes verlieh. Und doch hielt diesem hochromantischen Elemente der entschiedenste Ausdruck von Witz und Geistesgegenwart das Gegengewicht. Die unscheinbarste Aeußerung und Gemeinplätzigkeit bekam durch dieses allgemeine Element von Takt, Geschmack und Esprit, von witziger und liebenswürdiger Laune, das ihn wie eine Atmosphäre umflutete, eine Bedeutung und ein Relief, die es sonst nicht hatte, sodaß ich anschaulich begriff, wie die Persönlichkeit erst den geringsten Worten und Handlungen Körper und

Seele verleiht, und wie alles Einzelne und Augenblickliche nothwendig in einem Ganzen gehalten und effectiv iſt.

Das Benehmen des Mannes gegen die Baronin Mutter legte die natürlichſte Pietät, und das mit der ſtolzen Schweſter eine liebenswürdige Galanterie an den Tag, welcher zuweilen eine gut gelaunte feine Moquerie über das gewichtige à plomb der jungen Dame abzumerken war.

Die Dame vom Hauſe begrüßte dieſer Cavalier mit dem freien und herzlichen, faſt ſohnlichen Reſpecte, der ſeiner Mutter Blutsverwandtin und Jugendfreundin zuſtand; für die Tochter aber nahm dieſe Ehrerbietung vom erſten Augenblick eine Färbung und Steigerung an, in welcher das geübte Auge ein tieferes Gefühl oder Intereſſe erſah.

Minna hatte auffallender Weiſe über den Mann und ihr Verhältniß zu ihm kein Wort verlauten laſſen, und eben um deswillen war auch von mir nichts Bezügliches berührt oder gar gefragt.

Das Alles zuſammengenommen deute auf Myſterien, über die ich mir jetzt unwillkürlich den Kopf zerbrach. Die junge Baroneſſe, welche doch nun mal auf meine ſchüchterne Unterhaltung zunächſt angewieſen war, da ſich der Rittmeiſter mit Minna enfilirt hatte, ſah allerdings ſo aus, als könnte und ſollte ſie jeden Augenblick etwas Bedeutendes von ſich geben; aber es kam keineswegs dazu, und ſie ließ ſich, wenn auch in Ausdrücken, die von converſationeller Delicateſſe und von gebildetem Verſtande zeugten, doch in ſo abgemeſſener und einſylbiger Weiſe über die von mir beklommen in Anregung gebrach-

ten Gegenstände aus, daß uns ihr Bruder wol im Stillen bemitleidet haben mochte; denn er mischte sich bei guter Gelegenheit mit einer ihm so kleidsamen und zum Augenblick passenden Laune und Leichtfertigkeit in das Gespräch, daß mir bereits leichter ums Herz geworden war, als ich durch eine unglückselige Frage der Mutter Minna's die Unterhaltung auf den Hausbau in R** und mithin auf das für mich verzweifelte Thema von dem armen Tischler und Schulmeister, von den verschenkten Milchkühen und auf das ganze vertracte Wohlthätigkeitsexperiment gebracht sah. Gewiß hatte der gute Tischler sein dankbar gerührtes Herz der ganzen Fülle nach, und zugleich das sympathisirende des wissenschaftsbegeisterten Schullehrers vor dem erstaunten und ergötzten Bauherrn ausgeschüttet, und ich fand mich nun dem witzigsten Cavalier gegenüber in der albernen Figur und Physiognomie eines Landfräuleins, die in einer längst vergriffenen Roman- oder Rührkomödienrolle durchgefallen ist.

Das Vorgefühl meines Malheurs kochte mich auch nicht umsonst plötzlich so roth wie einen Krebs; denn im nächsten Augenblick meines provocirten Tugenddementis entschlüpfte dem mich erbaut fixirenden Herrn Baron die scheinbar höchst respectuos gefaßte, aber doch unverkennbar sarkastische Bemerkung, daß ich in der ganzen Gegend ordentlich für eine Art wohlthätiger Fee angesehen sei, und daß die schrankenlose Wohlthätigkeit meiner verehrlichen Frau Tante den Hintergrund und die Folie für meine eigene Erscheinung bilden helfe, wenn das überhaupt noch wünschenswerth sei.

Der Aerger und die Alteration über den beißenden Schluß gab mir diesmal die erforderliche Geistesgegenwart insoweit wieder, daß ich mit scheinbarer Affectlosigkeit und gedämpfter Stimme erwiderte: «Herr Baron, Sie sind gewiß zu sehr Cavalier, um sans façon witzig zu sein, und die Pietät, welche Sie Ihrer Frau Mutter erweisen, erlaubt Ihnen gewiß nicht, den Respect fordernden Charakter meiner Pflegemutter ins Komische zu ziehen.»

Der Spötter entschuldigte sich hierauf nicht ohne Ueberraschung mit der Phrase: er bedauere, mit seiner nicht sorgfältig oder glücklich genug ausgedrückten Bemerkung ein Misverständniß verschuldet zu haben, und bäte mich, einstweilen die Versicherung seines vollkommensten Respectes anzunehmen, sowol vor dem Charakter meiner Tante, wie vor meiner eigenen Person.

Damit schien unsere Conversation für dieses mal so gut wie entzwei; aber dem Frevler war entweder die Sünde leid, oder wenigstens die Ungeschicklichkeit, mit der er ohne Noth von vorne herein einen Miston und faut pas verschuldet hatte, durch den sein dreister Witz in Schatten gestellt wurde; und er schien dann mit soviel Aufrichtigkeit und Feinheit beflissen, seine Respectsversicherungen als baare Münze angenommen zu sehen, daß ich mich seiner Unterhaltung nicht füglich entziehen konnte, ohne auf linkische und ungebildete Weise empfindlich und nachtragend zu sein. Ja, ich sah mich durch die Theilnahme der Mutter Minna's (der es ein ganz besonderes Bedürfniß schien, ihre unbegrenzte Freundschaft und Bewunderung für die liebe Tante und deren lebenslang ge-

übten Wohlthätigkeitssinn auszusprechen) sogar noch in ein so ernstlich fortgeführtes Gespräch über Wohlthätigkeit verwickelt, daß die anfängliche Fatalität und Verfänglichkeit des Themas für mich verschwand; und dies um so mehr, als der Rittmeister sich von beiden alten Damen auf gleiche Weise in die Enge getrieben sah.

Die prächtige Baroneß begnügte sich dabei ziemlich hochmüthig hinzuwerfen, sie fühle sich zur Wohlthätigkeit und überhaupt zur nachsichtigen Behandlung der geringen Leute mehr um ihrer selbst, als um dieser willen angetrieben; denn erfahrungsmäßig würde von diesen eine besonders humane Vorsorge und Berücksichtigung nicht selten dergestalt gemißbraucht, daß man mit so behandelten Untergebenen wenigstens zuletzt strenger und durchgreifender verfahren müsse, wie vor dem philanthropischen Experiment.

Nach längerm pro et contra faßte dann der Baron gleichsam wie zum Abschluß sein Glaubensbekenntniß von der Wohlthätigkeit etwa in diese Philosophie zusammen, der man im Allgemeinen nicht Raison absprechen kann. Er sagte: «So egoistisch für sich fortleben, ohne sich das Wohl und Weh der Mitgeschöpfe zu Herzen zu nehmen, muß dem Menschen freilich als Sünde zugerechnet werden, weil er erst durch Sympathien und Rücksichten, durch Verläugnung und Mitgefühl ein vernunftbewußtes und beseeltes Geschöpf, ein rechter Mensch zu sein vermag, weil das gesellige und theilnehmende Leben zu seiner Natur gehört. Aber um dieser irdischen Natur willen muß auch ein Maß, selbst im Wohlthun, in der Mitleidenschaft,

in der Selbstverläugnung, in der Kümmerniß und Aufopferung für Andere und für religiöse Ideen innegehalten werden; und wenn es nicht geschieht, so gibt es nothwendig Unnatur, Unmacht, Krankheit und Absurdität.

„Ein Mensch bleibt ein Mensch, und kann sich nicht jeden Augenblick, jede Stunde oder auch nur alle Tage alles Leidwesen seiner Mitgeschöpfe zu Herzen ziehen, und so soll er es auch nicht.

Soviel es ihn eben von Innen drängt, so thue er's, und wenn's ihn ganz stumpf läßt, so nehm' er das Nachdenken zu Hülfe, denn richtige Vorstellungen wecken allerdings das Gefühl. Aber eine Ueberreizung wirkt auf die Dauer und in der Oekonomie des Ganzen keine Wahrheit, sondern Störung des Gleichgewichts und Corruption auf dem Punkt. Es ist so wenig Freude und Sorglosigkeit in der Welt; wenn nun Diejenigen, die allenfalls ein Glück haben könnten, wenn zumal junge Leute schon mit übertriebenen Opfern, Kümmernissen und Mitleidenschaften um ihre Unbefangenheit und ihren schönen Traum vom Leben gekürzt werden, so ist das ein Unheil und Unsegen ohne Sinn und Zweck.“

Die Mutter Minna's erwiderte dem Rittmeister: „Was dem Menschen nicht natürlich ist, macht ihm freilich im Anfange Unbehagen und Zwang; aber eine edle Gewöhnung wird allmälig zur zweiten edlern Natur. Die Anmahnung zum Maßhalten selbst in guten Handlungen und Gesinnungen scheint für die Meisten überflüssig zu sein. Dagegen thut es Noth, daß bei jeder Gelegenheit der Gefühllosigkeit und dem Egoismus entgegengearbeitet

werde; und selbst eine mechanische Tugendübung ist besser, wie eine blos sinnliche und naive Glückseligkeit in einem Lebensalter, in welchem das Christenthum, und mit ihm das Gewissen und Mitgefühl für die Leiden des Mitmenschen bereits wach und thätig werden soll.»

Minna selbst fügte noch hinzu: «Ein edler Enthusiasmus gehört zum Dufte der Jugend; an ihr wird die Besonnenheit, die Weisheit, die Mäßigung und Lebensökonomie, welche dem reifen Alter so natürlich und wohlanständig sind, ebenso leicht zur Pedanterie und Caricatur, wie dem Alter die Ekstase und Schwärmerei, zu der sich freilich auch die Jugend nicht künstlich hinaufschrauben darf.»

«Was sie doch aber nur zu oft verschuldet», schob die Baroneß nicht ohne Bezüglichkeit ein.

Die Antwort des Barons auf die Gegenbemerkungen, wie auf einige mir selbst abgepreßten kürzesten Aeußerungen, im Sinne einer begeisterten und poetischen Lebensphilosophie, gab ihm die erwünschteste Gelegenheit, uns dergestalt mit den Eisbomben seines persiflirenden Witzes zu beschießen, daß unser Feuerchen am Verlöschen war, als Minna, durch die ihr fatale Nüchternheits-, Mittelmäßigkeits- und Verständigkeitsphilosophie des siegreichen Feindes, die dieser sogar gegen Napoleon in Anwendung gebracht wissen wollte, in Harnisch gebracht, sich ungefähr mit folgender Angriffsrede (bei der ich die Unterbrechungen, wie überall, fortlassen muß) für uns ins Mittel schlug: «Die echte Begeisterung, der lebendige Impuls, also auch das wahrhaftige Mitgefühl haben wenig genug

mit Berechnungen und Abwägungen zu thun, und der Genius hat ein anderes Maß an seiner Natur, als der gemeine Sinn und Verstand. Was diesem als Ueberspannung gilt, ist für ein edles, von Tugend und Poesie erfülltes Gemüth kaum der Anfang und die Präparation.

Die lebendige, Thaten zeugende Wahrheit liegt überhaupt in dem großen Zug und Ruck, welcher Individuen und Nationen wie eine Windsbraut erfaßt; nicht aber in einer Verstandesthätigkeit, welche Maß und Form, alle Linien und Winkel im lebendigen Proceß so abzuzirkeln, zu berechnen und in Formeln zu fassen versucht, wie an einem todten und materiellen Ding.

Wer sich bei aller Gelegenheit altklug an den Puls fühlt, weil er fürchtet, daß ihm die Begeisterung über den Kopf wachsen könnte, der mag ein recht brauchbarer Oekonom, Exercirmeister, Philister und Krambüdner werden; aber ein Dichter, ein Denker, ein Reformator, ein Held, ein Liebhaber, ein Künstler, ein Großhändler des Lebens, ein großer, die Welt mitfortreißender Prophet wird er nimmermehr!

Es fehlt nun der Welt keineswegs an Oekonomen, an Philistern, an Krämerseelen, an Mittelmäßigkeit, Verständigkeit und Nüchternheit aller Art und Potenz; wol aber gebricht es der Menschheit an großartigen Impulsen, an edeln Leidenschaften, an einem himmelstürmenden Lieben, Glauben und Leiden, an den gewaltigen Trägern solcher Mächte, durch welche die Massen vom Staube losgerissen werden könnten, an dem sie kleben, der ihnen den Aether verhüllt und ihren Gottesodem erstickt.

„Der Weltheiland und die großen Geister aller Zeiten haben die Welt wahrhaftig nicht durch Mittelmäßigkeit und Verständigkeit allein vorwärts gebracht, sondern durch Ideen, durch einen überirdischen Standpunkt, einen Antrieb und Anlauf, mit denen sie eben die Dämme der Mittelmäßigkeit durchbrachen, dieselben, hinter denen sich der Egoismus, der Mechanismus und die genießliche Trägheit, die Schlaffheit, die Trivialität und der Erdenkoth in tausendfältigen Formen und Lebensarten verschanzt halten, und die so lange die gute alte Welt heißen, bis sie der neue Geist als todten Wust und ausgestorbenen Formenkram, als Staub und Koth unter die Füße getreten hat.

„Was zumal die neueste Zeit anbetrifft, so denke ich, leidet es keinen Zweifel, daß wir unsere Schmach eben dieser ewig berechnenden Feigheit, Mäßigung und Mittelmäßigkeit verdanken, diesem fluchwürdigen Princip des Temporisirens und Coalisirens auch da, wo nur blitzschnelles, energisches und selbständiges Handeln, wo ein Durchhauen des gordisch verschürzten Knotens mit Alexander's Schwert allein zu erretten, und einen Umschwung der entarteten und versitzten Verhältnisse herbeizuführen vermag. Selbst ist der Mann!

„Mir wenigstens scheint es keinem Zweifel unterworfen, daß Rußlands wie Deutschlands Errettung, daß die politische Wiedergeburt von ganz Europa nur in einem Aufschwunge möglich ist, in welchem Jeder seinen Mann steht, und nachdem zuvor, durch irgend ein Wunder, aller herzlosen, nüchternen, todtgeborenen, verstäubten, welten-

untergangsmäßigen, gemeinen Verständigkeit das Genick abgedreht worden ist.

»Ich meine nicht«, setzte sie noch mit Nachdrücklichkeit hinzu, »daß ein Koloß und Dämon wie Napoleon mit purer Verständigkeit und Nichtswürdigkeit allein sich zum Herrn von Europa gemacht hat; und ich meine auch nicht, daß er mit Nichtswürdigkeiten von anderer Art, z. B. mit irgend einem auf Decimalstellen berechneten Maß und Gleichgewicht von Kräften, Harmonien und Intriguen, oder modern beliebten Vermittlungen, Mittelmäßigkeiten, entzwei gegangenen Coalitionen und Verbrüderungen vom Throne gestoßen werden wird.

»Sein Erz ist nothwendig vor dem Guß vom Feuer geschmolzen worden, gleichviel ob es ein Himmel- oder Höllenfeuer war, und kann eben deshalb nur wieder von einem himmlischen oder höllischen Feuer zusammengeschmolzen und zu Asche verkalcht werden, das wol der Vaterlandsliebe, der Nationalbegeisterung, der Hingebung an die alte Ehre und an den alten Gott bis in den Tod zu entflammen vermag, nicht aber dem Zwischenreiche, zu dem uns eben unsere übertriebene Zahmheit, Culturverständigkeit, Spitzfindigkeit und unfruchtbare Mittelmäßigkeit verdammt hat.«

Der Rittmeister, welcher, beiläufig gesagt, bereits mit Auszeichnung den Feldzug gegen die Franzosen mitgemacht hatte, und eine Decoration im Knopfloche trug, schien über die Nachdrücklichkeit und Bezüglichkeit dieser Philippica gegen sein Nüchternheits- und Mittelmäßigkeitsprincip, von einer Seite her, wo er vielleicht Schonung

und Sympathien in Anspruch nahm, offenbar pikirt. Er antwortete indessen mit scheinbarer Mäßigung und mit einer Miene, die anfänglich wenigstens Nachsicht und Ueberlegenheit affectirte, zuletzt aber aus der Rolle fiel, etwa dieses: «Meine gnädige Cousine, ich habe nun mal das Malheur, zu der großen Masse der nüchternen, ganz mittelmäßigen und ökonomischen Leute zu gehören, zur Strafe dafür muß ich freilich ein pensionirter Rittmeister statt eines Schlangentödters, Propheten und modernen Weltenstürmers, oder seines noch kolossalern Bezwingers sein. Da ich aber die curiose Bemerkung gemacht habe, daß unzweifelhafte Enthusiasten durchs Lieutenantsexamen gefallen und sogar vollkommen abgekühlt vor dem Feinde davongelaufen, daß besonders enthusiasmirte Damen zu unsaglichem Malheur gekommen sind, so tröste ich mich, gegen Napoleon, den ehernen Koloß, zu seiner Zeit, wenn auch nur in meiner gegenwärtigen, geringfügigen Qualification, mit derjenigen Nüchternheit und materiellen Verständigkeit zu Felde zu ziehen, die wenigstens das Gute hat, daß sie alles Das versteht und in Acht nimmt, was der Enthusiasmus entweder nicht besitzt, oder bei seinem gänzlichen Mangel an Lebenspraxis und Oekonomie übersieht. Die Zeit muß übrigens lehren, ob der Koloß Napoleon von dem Enthusiasmus der Russen oder von kühlern und natürlichern Elementen zusammenschmelzen wird, z. B. vom russischen Winter und der mangelhaften französischen Oekonomie und Organisation daheim wie im fremden Land.

«Ich in meiner Nüchternheit halte Napoleon ebenso

wenig für einen ehernen Koloß oder Saturn, als für einen Enthusiasten, der im Himmel oder in der Hölle fabricirt ist, sondern nur für ein Menschenkind, das eben durch seinen eiskalten, und eben deshalb sehr concentrirten, sehr scharf krystallisirten Verstand und Willen, in einer ihm sehr günstigen Zeit, über den Unverstand, die Schlappheit, die Weichlichkeit, die Gallerte und Confusion gesiegt hat, welche gewöhnlich im Gefolge der Träumerei, der Poesie, der Romantik, der Ausschweifung, der Faselei, der Unthätigkeit, der Untüchtigkeit, und all' der Dinge zu sein pflegt, welche der Enthusiasmus producirt, wenn er mit dem gesunden Menschenverstande über den Bogen gespannt ist, und lange nicht durch Arbeit und Sorge und die übrigen Realitäten des Lebens absorbirt worden ist.»

«Lieber Herr Cousin», entgegnete jetzt Minna; «ich muß Ihnen allerdings dankbar sein, daß Sie mich so nachdrücklich und scharfsinnig auf den Unterschied zwischen verständigem und verstandlosem, zwischen liederlichem und ökonomischem, zwischen glücklichem und verunglücktem Enthusiasmus aufmerksam gemacht haben. Jemand, der wie ich, sogar nach der Behauptung seiner Freunde und Verwandten, bereits am Verstande gelitten, und noch keine handgreiflichen Werktüchtigkeiten oder Erfolge, ja nicht mal eine ganz ordinäre Hochzeit nach dem Polterabend aufzuweisen hat, ist in diesen ökonomisch gefaßten Begriffen und Zeiten durchaus unzurechnungsfähig und desorientirt.»

Mir verging bei dieser fatalsten Wendung des Ge-

sprächs und den offenbar ausgebrochenen Persönlichkeiten beinahe Hören und Sehen. Ich achtete nicht auf die malitiös entschuldigende Antwort des Rittmeisters, der wol aus dem ganzen Dispüt inne geworden war, wie wenig er den schwunghaften Sinn und die ihm geltenden Antipathien seiner Gegnerin mit seinem nüchternen Redewitz gefangen zu nehmen verstand, und hörte nur noch, daß Minna höhnend sagte: »Wahrhaftig, wenn ich so ein verzweifelt witziger und unternehmender Cavalier wäre, wie Sie, lieber Cousin, ich nasenstüberte diesen naseweisen Napoleon, und er müßte nicht mal herausbringen, von wem es ihm käm', er müßte schwören, es sei ihm von Niemand etwas geschehen.

»Bis dahin habe ich freilich geglaubt, daß bereits nach der Schlacht von Jena und Auerstädt jedem preußischen Cavalier und Militair die Lust und Dreistigkeit vergangen sein müßte, irgend wie und wo witzig und patent zu thun; denn wem der Witz bei der besten Gelegenheit so schmählich versagt hat, der thut wohl, wenn er ihn hinterdrein pensionirt.

»Ich liebe und leide diesen Napoleon schon darum, weil er die Bornirtheit, die Misère und das Dementi des modernen Ritterthums, des Fürstenthums und der ganzen Welt in Massen an den Pranger gestellt; weil er alle „air's", die so lange für baare Münze galten, seiner Erzmasse und seinen Geberden gegenüber, die so unbeweglich erscheinen, wie das Schicksal, lächerlich gemacht; weil er uns bewiesen hat, daß ein ganzes Volk und Heer, selbst auf siebenjährigen Lorbeeren, wie auf einem Miste

verfaulen kann, wenn es in sechs oder sieben mal sieben Jahren keine frische Lorbeerstreu zu gewinnen vermag.«

Der Rittmeister pflichtete mit Anzüglichkeit den Grundsätzen seiner Gegnerin bei, läugnete aber die Anwendung auf seine Person, indem er auf seine Auszeichnung im letzten Kriege anspielte; aber Minna entgegnete rasch: »Wo das Ganze, dem man kameradschaftlich einverleibt ist und angehören will, so ohnmächtig unterlegen hat, daß selbst die Schlüssel von festen Plätzen dem Sieger mit Courtoisie entgegengetragen wurden, da wird das Selbstgefühl und die zur Schau gestellte Auszeichnung des Einzelnen Unverschämtheit, Taktlosigkeit, Ironie und Absurdität. Das begreift selbst ein Verstand, der, wie der meinige, seinen ökonomischen Witz eingebüßt hat.«

Mit diesen Worten durchschnitt Minna, in den Garten hinaustretend, den Dispüt. Ich nahm die Gelegenheit wahr, ihr zu folgen; die Herrschaften empfahlen sich bald darauf mit gezwungener Unbefangenheit, und ich wußte kaum, hatte ich noch einen Kopf, oder hatte ich ihn nicht.

In solcher Stimmung ist man weder geeignet, Erklärungen zu geben, noch zu verstehen. Ein Brief, den ich einige Tage später von Minna erhielt, gab mir den Schlüssel zu ihrem gereizten und rücksichtslosen Dispüt. Hier ist er:

Meine herzliebe Agnes!

»Ich wollte Deinem Urtheile nicht vorgreifen, Dich nicht befangen machen, darum sagte ich Dir über den neulichen Besuch nichts zuvor.

»Fatale Dinge bespricht man freilich am besten mit Oekonomie; ich weiß aber nicht, ob ich mich darauf verstehe.

»Dem großen Philosophen Haman galt zwar Oekonomie im Leben und Sprechen als eine Grundbedingung der Weisheit, der Gesundheit und aller Werktüchtigkeit; mir selbst ist aber diese Oekonomie durch die große Masse solcher Leute in den Tod verleidet worden, welche selbst mit der Dürftigkeit, mit der Entblößung von allem Heiligsten, Besten und Schönsten der Welt, welche mit ihrem armseligen Ueberrest von Gefühl und Einbildungskraft, von Liebe und Glaube immer noch jener vertracten Oekonomie selbst im Bereiche des idealen Lebens beflissen sind. Diese Oekonomie kann doch aber nur ein Gegengewicht und Gegengift für den Ueberfluß sein, den sie nothwendig voraussetzt, wenn sie als Lebensprincip einen Sinn und Verstand haben soll.

»Oekonomie ist also nur eine Parole für die Poeten, die Gottbegeisterten, die Liebes- und Lebenstrunkenen, nicht aber eine solche für Diejenigen, deren ganzes Leben als ein Bankerott am Geiste, als eine Seelenschwindsucht erachtet werden muß. Oekonomie darf allerdings ein Princip für die echten Enthusiasten des Lebens, für die zu schnell Genießenden, die zu viel Geist und Seele verflüchtigenden Genies sein, nicht aber ein solches für die zähen Phlegmatiker, für die Vollblutphilister, für die Poesie- und Philosophieverschworenen, für die eingepökelten Enthusiasten der Nüchternheit, für die geborenen Oekonomen, deren unterbundene Seele und aufgesparte

Bildkraft bereits in Talg und Blödsinn überzugehen droht, nachdem sie bereits in den verschiedenen verehrlichen ökonomischen Branchen und Personagen, als Rationalismus, als Realismus, Materialismus und Industrialismus, als Pädagogie und Nationalökonomie, als Stallfütterung und Aktenwirthschaft, als Arithmetik, Buchhalterei und Schulfuchserei, als Vernünftigkeit, und nicht zu vergessen, als classische Geschmacksbildung und Salonton umhergefrakt hat.

Diese Heilslehre der Oekonomie ist doch unerträglich an Leuten, die ihr bestes Theil, ihr Bischen Spiritus und Lebenswein von jeher verstöpfelten und verpichten, die bis an den Hals zugeknöpft gingen, mitten im Sommer und im grünen Wald, und der leisesten Gefühlsaufwallung ein „Rusch dich" zurufen, wie einem Schießhund auf der Jagd.

Zu diesen liebenswürdigen Jägern und Oekonomen gehört aber eben der Herr Baron Rittmeister S. außer Dienst.

Seine Sprechweise und Philosophie von neulich schien bei der Wohlthätigkeitsfrage aus Rücksichten Deiner (weil Du in dem Rufe einer reichen Erbin stehst, der ein geschmackvoller Cavalier schon seine Hand antragen konnte) fein genug abgewogen; als der Patron aber meinen unumwundenen dégoût vor seiner mir von Alters her bekannten Nüchternheit verspürte, da ging es ihm wie dem Chamäleon, das in der Leidenschaft die schönen Regenbogenfarben mit schmutzigen vertauscht, und daß ich's Dir kurz sage: der Mann hat mich auf Grund meiner Studien und meiner idealen Richtung von jeher verfolgt, verleumdet und verhöhnt.

„Das hätte ich ihm indessen so gut wie allen Andern, auf Grund seiner bodenlosen „idealen Bornirtheit", verziehen; dann aber, als mir unerwartet von einer reichen Tante ein bedeutendes Erbe zufiel, warb der Falsche mit unverschämter Suffisance, und wie wenn sich meine Leidenschaft für einen so wundervollen Cavalier von selbst verstünde, um meine Hand. Dann nahm er sehr ökonomisch-politisch die Gelegenheit wahr, meinen ungetreuen Liebhaber vom Polterabende her gut vetterlich zum Krüppel zu schießen, um sich durch diese scheinbar meiner Ehrenreparation zum Opfer gebrachte Ritterlichkeit par force förmlich als Bräutigam angenommen zu sehen. Bevorwortende Briefe von ihm werden Dir das scheußlich-schön deutlich machen, falls Du es vorläufig noch nicht gut begreifen kannst.

„Auf meine kalten Zurückhaltungen und Ablehnungen seiner wärmsten Theilnahmen und Anlehnungen producirte sich endlich der unwiderstehliche ritterliche Adonis mit Schwester und Mama, um solchergestalt wo möglich einen neuen Verkehr und eine neue Bewerbung in feierlichster Form eingeleitet und durch seine persönlichen Unwiderstehlichkeiten mit Erfolg gekrönt zu sehen.

„Wenn ich mich nun nicht ganz und gar täusche, so nahm der prächtige Cavalier schon in demselben Augenblicke Notiz von Deiner überhaupt nicht füglich zu ignorirenden Person, wo ich mit nicht mehr mißzuverstehenden Andeutungen und Geberden den zuvorkommenden Liebesökonomen bereits in den Parallelen seiner Belage-

rung als einen Spion und Verräther des Heiligthums meiner und aller Liebe empfing.

Wenn Du Dich nun vollends all' der discreten Anfeiclungen des verunglückten Freiswerbers, z. B. des unsaglich verunglückten Damenenthusiasmus (eine Verhöhnung meines Polterabendschickfals), entsinnst, so wirst Du über den unverblümten Styl meiner Abfertigung solcher Schamlosigkeiten nicht länger desorientirt sein.

Leuten des Schlages verfängt und imponirt zuletzt nur ihre eigene Manier. Ich wollte diesmal die Perlen meiner Weiblichkeit und Delicatesse nicht vor den Eber werfen.

Leichte Witzpfeile sind so wenig wie Liebespfeile ein wirksames Geschoß auf ein Rhinocerosfell. Der gute Mann mußte mit seiner eigenen Couleur abgetrumpft werden, schon damit er begreift, daß der Enthusiasmus stellenweise so praktisch und nachdrücklich den Nagel auf den Kopf zu treffen vermag, wie die gemeine Praxis und ihr längst abgestandener Witz.

Dieser Cavalier hat allerdings Lebensarten und sogar allerlei Energien. Er ist kein pechschwarzer Teufel durch und durch. Er ist bei unterschiedenen Gelegenheiten so wenig ohne Herz, als ohne scharfen Verstand. Er macht gar nicht übel einen manierlichen Bruder und einen kindlichen Sohn, ist aber doch bei alledem, in der Hauptsache und im Ganzen, ein schauderhaft trivialer, mit keiner Idee in Liebschaft oder Ehe lebender, ein lieb- und glaubenloser Patron, der kein Heiligthum weder an sich noch an Andern statuirt, und seinem elenden kleinlichen Ehr-

geiz, seiner Cavalierehre, oder was er dafür hält, den kleinen Rest des Gewissens und idealen Seins zum Opfer bringt, das er etwa noch conservirt.

»Der Mann ist nicht schlimmer nicht besser, wie die ganze Race und Gattung, zu der er gehört, aber eben um so gefährlicher, und mir um so widerwärtiger; weil die Form, in welcher die Gemeinheit, die Gewissenlosigkeit und Profanität bei ihm auftritt, eine so bestechende und gleißende, schon um seiner außerordentlichen Körperschönheit willen ist.

»Die nächste Zeit wird lehren, ob ich meinem Mann zu viel oder zu wenig gethan.«

In diesen Tagen haben sich die Begebenheiten so gehäuft, daß ich ihnen kaum mit Worten nachkommen kann.

Ich habe der lieben Tante nur etwas ganz Allgemeines von meiner Bekanntschaft mit dem Rittmeister und von seinen Inconvenienzen mit Minna erzählt.

Vielleicht fiel ihr eben die Dürftigkeit meiner Mittheilungen und eine gewisse Zerstreutheit und Unruhe an mir auf, eine Folge meines jetzigen Gedankenwirrwarrs. Denn die Gute sah mich bei meiner ziemlich trockenen und unzusammenhängenden Berichterstattung mit mildlächelnden Mienen an, als wenn sie in meinem Herzen lesen wollte, und sagte mit dem Finger drohend: »Ei ei, was ist denn der Rittmeister für ein Mann; ist er so ein uninteressanter Cavalier, daß seine Person gar kein Wörtchen verdient? Wenn du Herzensgeheimnisse hast«, sagte sie, mit

unausſprechlicher Güte meine Hand drückend, «ſo kannſt du mir ſie am ſicherſten mittheilen, denn die Sterbenden und Todten plaudern nichts aus.»

Ich antwortete, der vortrefflichen Frau die Hände kuſſend, daß ich recht viele Herzensgeheimniſſe zu haben wünſchte, um ſie ihrem himmliſchen Gemüthe anzuvertrauen. Der Rittmeiſter hätte es mir aber nicht angethan, wiewol er ein ſchöner und gewandter Cavalier ſei.

Die Tante antwortete freundlich: «Unſchuldige Mädchenherzen gerathen ſelten blitzſchnell in Brand, mit Männern iſt es aber oft der entgegengeſetzte Fall, weil ſie lange nicht ſo unſchuldig, vielmehr ſchon ihrer Natur zufolge ſtürmiſch und leidenſchaftlich ſind. Sie verfahren überall und ſo auch in der Liebe angriffsweiſe und ſchnell. Das Weib aber hält ihrem Weſen und ihrer Beſtimmung zufolge mit natürlicher Liſt und Zaghaftigkeit, aber auch mit Schämigkeit an ſich. Es ſollte mich wundern», ſetzte ſie hinzu, «wenn du meinem Herrn Nachbar ſo gleichgültig geblieben wärſt, wie er dir.»

Als ich meine Spaziergänge durchs Dorf machte und bei der Gelegenheit zu der Tiſchlersfrau ein wenig ins Haus trat, konnte ich mich ihren Erzählungen und Lobpreiſungen von dem Rittmeiſter gar nicht entwinden. Was der für ein freigebiger und guter Herr für ſeine Leute wäre, und was er bereits Alles für ſie gethan hätte, und wie ſpaßig und luſtig der Herr Baron «immerſtändig» wäre, und wie zärtlich und artig mit Mutter und Schweſter; und dieſe wären auch nicht böſe, aber doch lange nicht ſo gut und ſo gemein (verkehrſam) mit den

Leuten; aber des Herrn Rittmeisters erster und letzter Gang wäre immer zu ihrem Manne ins neue Haus, und dann pfeife sich der Herr Baron so lustig was vor, wie ein königsberger Student; und mache sich sogar mit Hobel und Säge was zu schaffen, und lasse sich Allerlei erzählen und zeigen; und manchmal käme er mit einer Violine in den großen bereits ausgebauten Saal, und spielte da ihrem Manne, der dort die Hobelbank hätte, das Herz aus dem Leibe, sodaß der noch einmal so schnell und so leicht arbeiten könnte; und wenn er dann hämmern müßte und um Verzeihung bäte, so lachte der Baron dazu, und hätte mal gesagt: «Meine Mama und die Baroneß können die Violine noch weniger vertragen, als meine Musik die Tischlerei.» — «Und dann», fuhr die Glückliche fort, «spielt der gnädige Herr manchmal so curios, daß es so klingt, als wenn er dem Sägen und Hobeln und Hämmern zu Gefallen spielen will, sodaß meinem Mann ganz närrisch davon wird, und er zuletzt lachen und aufhören muß.

«Und einmal ist der Herr Rittmeister rasch abgerufen und hat die Violine liegen lassen, und da hat mein Mann das Spielen gekriegt (denn er versteht sich auch auf die Musik, und ist mal ein Jahr lang, wie er keine Arbeit gehabt hat, vor Spielmann gegangen auf dem Dorf). Und dann ist der Baron wiedergekommen und hat eine ganze Weile im Stillen zugehört, wie mein närrischer Mann dem Herrn Baron da seine curiose Hobel- und Sägemusik nachgefiddelt hat; und hat sich zuletzt die Seiten vor Lachen gehalten, und hat meinen Mann, der sehr

verschrocken und beschämt um Verzeihung gebeten hat, auf die Achseln geklopft, und ihn gelobt und gefragt, ob er auch eine Violine zu Hause hätte, und ob seine Frau auch das Spielen nicht leiden könnte; und hat ihm fünf harte blanke Thalerstücke zu einer Violine in die Hand hineingezählt, weil mein Mann seine Violine längst aus Noth an einen Bergmann verkauft hat. Und jetzt hat er eine wunderschön lackirte Violine, viel schöner wie des Herrn Rittmeisters seine, die ganz schwarz und geflickt aussehen soll, sagt mein Mann; ja aus Königsberg hat er seine Violine, aber sie ist gar nicht bei uns im Hause, sondern denken Sie sich, gnädiges Fräuleinchen, mein Mann muß am Feierabend nach Noten üben, und der Herr Baron begleitet meinen Mann, und zeigt ihm genau wie er spielen soll; ja, und sagt ihm Alles, und sie spielen zusammen wie zwei Kameraden oder Spielleute; und mein Mann ist so lustig, wie er noch sein Lebtag nicht gewesen ist, und der Herr Baron hat ihm schon gesagt, er kann in sein Dorf ziehen und immer bei ihm bleiben. Er wird noch das ganze Dorf bauen, und jede Familie soll ein ordentliches Haus haben mit großen Fenstern und Thüren, und die Leute sollen ordentlich gehalten sein. Ja, und Sie sollten nur den Kutscher hören, der ist meines Mannes sein ganz bester Freund, und ist mit dem Herrn Rittmeister im Kriege gewesen; was der Alles erzählt, wie sie ganz allein und noch Einer ins französische Quarrée gekommen sind, bei preußisch Eylau ist es gewesen. Da haben sie um sich gehauen, [illegible]erückt, und da haben sie dem Herrn Baron den Orden gegeben, den er trägt; und

auch der Kutscher, der damals Gefreiter gewesen ist, hat eine Medaille gekriegt. Ach was der erzählt, wie dem Herrn Rittmeister die ganze Schwadron gut gewesen ist, und alle Herrn Officiere vom ganzen Regiment. Und er hat immer die schönsten Pferde gehabt; weil die Soldaten ihm so gut gewesen sind, haben sie gestohlen und gefuttert auf Teufel hol; und wenn ihn jetzt Welche zu sehen bekommen in Fischhausen oder Königsberg oder wo es just ist, so weinen sie vor Freuden und küssen ihm die Hände, und möchten wieder mit ihm in den Krieg; das ist nicht zu erzählen und zu sagen ist es. Da könnte man Bücher davon schreiben, ja gewiß! Aber die gnädige Frau Mama und Baroneß, die sind nicht so; die sind stolz. Aber schön ist die junge Dame mal, das muß wahr sein, aber doch nicht so angenehm und gut für arme Leute, wie Sie, gnädiges Fräuleinchen, sind; und auch nicht so, wie soll ich doch gleich sagen, zur „Liebung" eingericht. Aber justement klagen thun die Leute auch nicht über die gnädige Frau Baronin und Tochter, nein, das nicht; aber der Herr Rittmeister, das ist mal ein Herr! Ja, ich hab' ihn auch mal selbst gesehen, denn ich hab' meinem Mann ein vergessenes Handwerkzeug nachgetragen ins neue Haus. Nein, was das vor ein grausam schöner Herr ist! J, so was Wunderschönes hat die Welt noch nicht gesehen! Wie ich ihn so angesehen hab', hab' ich fast das Bankeisen fallen lassen, so schön war der Herr Baron, ja. Und mein Mann hat gelacht und gesagt: „Mach', daß du wieder fortkommst"; und ins Ohr hat er mir gesagt: „Der kann dir wol gefallen,

aber du gefällst ihm lange nicht; der hat ganz Andere, wenn er will." Aber ich bin doch nicht gleich gegangen, nein. Und dann hat mein Mann noch mal still zu mir gesagt: „Du wirst noch dwatsch werden, wenn du so'ne schöne Mannsperson lange besiehst." Ja, und es könnte die Möglichkeit sein, so schön ist der gnädige Herr Baron mit seinen kornblauen Augen und prächt'gem Schnurrbart, ja! Und ich hab' mich grausam geschämt, hab' ich mich (denn ich bin noch jung), daß ich so verstaunt und in Gedanken gewesen bin, und bin fortgegangen. Aber ein Mensch kann nicht dafür, wenn er so was zu sehen kriegt von Mannsbild oder Engel zu sagen, wie der Herr Baron. Und mein Mann sagt immer, der Herr Rittmeister, sagt er, ist so wie auf der Drechselbank abgedreht und wie gemalt. J, wenn ich ein vornehmes und schönes Fräulein wäre, so wie Sie, gnädiges Fräuleinchen (nehmen Sie mir das nicht vor übel); aber ich müßte ihn haben so Einen, ja, und wenn es mein Leben kosten sollt'. Und das ist gar nicht nöthig; denn wenn er das gnädige Fräulein zu sehen bekommt, so ist es mit ihm ebenso gut vorbei.

Mein Mann hat ihm Alles von Ihnen erzählt, gnädiges Fräuleinchen; was Sie vor ein himmlisches Herz haben, und wie wunderschön Sie sind. Wenn Sie Beide sich heirathen möchten, das möcht' ein Leben und eine Wirthschaft sein für alle Leute, wie im Himmel so schön.«

Ich begreife nicht mehr, wie es recht kam, aber meine Theilnahme, oder bestimmter gesagt, meine Reue, meine Verwunderung über den Widerspruch dieser Schilderungen

mit dem Schreiben Minna's, und mein Unrecht gegen den Baron war so groß, daß ich wie verzaubert zuhören mußte, und halb wie im Traume dasaß.

Ich ging meinen Gedanken nach ins Feld, und unwillkürlich auf dem Wege, welcher zum Gute des Rittmeisters führt. Als ich dann auf der Rückkehr begriffen war, holte mich ein offenes Jagdcabriolet mit schnaubenden Engländerpferden ein; und wer ließ augenblicklich stillhalten, wer sprang mit der anmuthigsten Leichtigkeit und Ritterlichkeit heraus, und trat mit dem respectvollsten Gruße, mit der natürlichsten Freudenbezeigung und sinnigsten Artigkeit an meine fast erschrockene, wie aus Träumen aufgescheuchte Person heran? Wer anders, als der Herr Baron!

Er hatte sofort den richtigen Takt, den Wagen uns hinterher fahren zu lassen, und mich nicht erst zum Einsteigen zu nöthigen, wie wenn er eine Schneidermamsell von der Straße aufgegriffen hätte, die unterweges ermüdet und liegen geblieben war.

Und ich selbst, was konnte ich machen, als gute Miene zu der kleinen, weder von dem Baron noch von mir verschuldeten Inconvenienz und Fatalität. Er konnte doch nicht ohne mich in den Hof fahren, deren Besitzerin eben sein Besuch galt; und ich durfte ebenso wenig seine ganz zufällig herbeigeführte, und gleichwol nothwendig gewordene Begleitung abschlagen, ohne linkisch, zips und kleinbürgerlich zu erscheinen, etwa wie ein verschämtes hübsches Dienstmädchen, mit der ein vornehmer Cavalier en passant schön zu thun gedenkt. Ich ging also möglichst

unbefangen und ganz so freundlich mit dem Baron, als es seine natürliche und liebenswürdig unbefangene Weise gebot.

Cavaliermanieren besitzt der Mann, das bewies er bei dieser Gelegenheit auf dem Punkt. Seine Unterhaltung und sein ganzes Benehmen, in denen Ungezwungenheit mit feiner Rücksicht auf die glücklichste Weise abgewogen schienen, gaben mir bald genug meine eigene Freiheit und Balance zurück.

Ich weiß nicht mehr, was wir Alles miteinander sprachen, oder wie ich mich jeden Augenblick mit meinem Bischen Witz aus der Affaire zog; aber der Totaleindruck ist geblieben und mir keineswegs fatal. Daß ich dem Rittmeister aber nicht wie eine hochveredelte Gans vom Lande erschien, das verdank' ich seinem eigenen Witz, der den meinigen ins Gewehr rief, sodaß ich mich nicht (wie ich in gewissen Fällen dazu inclinire) in meinem Unmuthe so gehen ließ, wie ich mich eben fand.

Ich wußte es dem Baron auch im Stillen Dank, daß er mit keiner Sylbe auf unsere Bekanntschaft im Hause der Mutter Minna's anspielte, sondern zuletzt von den Verhältnissen und dem Charakter meiner Tante sprach, nach deren Befinden sich zu erkundigen schon längst seine Schuldigkeit gewesen wäre. Die Befürchtung, bei der sehr leidenden Dame vielleicht nicht den willkommenen Augenblick zu treffen, wäre der alleinige Grund seines so sehr verspäteten Besuchs. Er wolle die verehrte Kranke nicht mit Entschuldigungen behelligen, lege sie aber mit Freimüthigkeit in meine Hand. Die Jugend hätte unter vielen liebenswürdigen Eigenschaften auch die, daß sie nicht,

dem Alter gleich, mistrauisch und von Vorurtheilen eingenommen sei.

Dabei sah mich der Schelm mit so treuherzig freimüthigen und doch kritisch sondirenden Blicken an, als ob er herausbringen wollte, wie vielen Vorurtheilen und Beargwöhnungen ich etwa in Bezug auf seine Person zugänglich geworden sei.

Die gute Tante schien doch ein wenig von dem seltenen Besuch und unserm gemeinschaftlichen Ankommen überrascht, so gewandt und unbefangen auch der Baron unser Zusammentreffen erklärte, indem er gleich beim Eintreten statt meiner das Wort nahm.

Er bezeigte sich indessen im Verlaufe seiner Unterhaltung so herzlich und angenehm, daß die liebe Tante mit sichtbarer Theilnahme und Erheiterung seine Gesellschaft genoß, und ihn bei seinem Aufbrechen zu längerm Verweilen aufgefordert hätte, wenn nicht eine tragische Störung dazwischen gekommen wäre.

Der alte Onkel wurde bereits seit mehrern Tagen vermißt, und vergebens in der ganzen Nachbarschaft gesucht. Unterdessen hatte sich im nächsten Städtchen ein Gerücht verbreitet, der Unglückliche wäre umgekommen, und Leute wollten seine Leiche am Strande gesehen haben, ohne bestimmte Bezeichnung des Orts.

Die arme geängstete Tante hatte jeden Tag und jede Stunde nach dem alten Manne gefragt. Jetzt ließ sich ihr die schlimme Nachricht nicht länger verbergen, sie sah Allen die Unruhe und das Außerordentliche an. Der Verwalter hatte sofort mit allen Leuten unserer und der

benachbarten Dörfer eine Nachsuchung angeordnet, die auf alle Fälle die Nacht fortgesetzt werden konnte, da es am Vollmonde und wunderschönes Wetter war.

Nach der Abfahrt des Barons gab sich die Kranke großem Leidwesen und in ihrem Schmerze sogar unverschuldeten Selbstvorwürfen hin.

Was irgend an Dienstleuten entbehrt werden konnte, war zu Fuß und zu Pferde hinausgeschickt. Der Verwalter war nach Fischhausen hinüber geritten, um vielleicht der Person habhaft zu werden, welche die Leiche gefunden haben wollte. Der Nachmittag und Abend verging, und die Nachsuchung ergab kein Resultat. Endlich mußte auch ich mich auf der Tante Dringen zu Bette legen, aber in all' der Aufregung mied mich der Schlaf. Der Vollmond schien in mein Zimmer, es litt mich nicht länger im Bette. Ich legte mich ins offene Fenster, und horchte in der Stille der Nacht dem fernen Rauschen der See.

Mit einem mal überkam mich eine Ahnung, wie wenn den alten Onkel der Schlag gerührt haben müßte, und er noch lebend und verschmachtend irgendwo unter freiem Himmel liegen mußte, denn sein getreuer Hund war ebenfalls nicht da. Ich kann nicht sagen, wie es mich unwiderstehlich zum Strande der See hinaustrieb. In einer der Schluchten mußte der Unglückliche liegen. Ich kleidete mich in Eile an und schlich unbemerkt aus dem Hause und dem Orte zu, welchem mich ein gewisses Vorgefühl entgegentrieb. Um es kurz zu sagen, ich fand den unglückseligen alten Mann noch lebend, wenn auch sprachlos und dem Tode nah, in einer von den mit Gehölz be-

wachsenen Schluchten, die in die Seeufer hineingerissen sind. Der getreue Hund lag winselnd neben seinem Herrn. Was zu machen? Ich bedeckte den Sterbenden mit meinem Sommermäntelchen und horchte, ob nicht irgend welche Hülfe von den Ausgeschickten nahe käme. Sie hatten aber, wie sich später ergab, Alle weit ab von Hause und unmittelbar am Seeufer gesucht.

Bald aber begab ich mich laut rufend auf den Rückweg zum Hofe, um so vielleicht früher Hülfe herbeizuziehen. Da hörte ich den Trab eines Pferdes, und im nächsten Augenblick hielt unweit von mir der Baron, so überrascht als ich selbst. Er hatte sich mit seinen Leuten zur Aufsuchung des Vermißten aufgemacht. Ich führte ihn zur Unglücksstelle, die näher seinem Wirthschaftshofe als dem der Tante lag, und blieb nun, während er nach einem Wagen fortsprengte, bei dem Schwachathmenden zurück, ihm aus einem Fläschchen Wein in den Mund tröpfelnd, den der Baron vorsorglich zu sich gesteckt.

Wenn ich nicht so außer mir gewesen wäre, so würde mich der Anblick der heulenden und schäumenden See entzückt haben.

Es war eine Geisterscene, wie das helle Mondlicht im Wellentanze auf- und niedertauchte und die Wellenschäume versilberte, als wenn es mit Nixen und Meergeistern zusammen badete; und finstere Wolken segelten vom Winde getrieben der Silberscheibe vorüber, als wären sie verdunkelnde, eifersüchtige, grollende Zeugen der Buhlerei der irdischen Wasser mit dem himmlischen Element.

Der arme Onkel hat unter meinen Händen seinen Geist aufgegeben, und die liebe Tante denkt jetzt jeden Augenblick an ihren eigenen Tod.

Ich bin soviel als möglich an ihrem Schmerzenslager. Sie hält oft meine Hand in der ihrigen, und wiederholt leise seufzend vor sich hin die Worte: «Staub zum Staube, ein Grab, ein Kreuz!» Und wenn ich ihr dann in die unendlich guten Augen blicke, die von einem himmlischen Glanze verklärt sind, so murmelt sie: «Meine Jugend eine Phantasie, mein Alter ein schwarzer Schatten, mein Leben ein schwerer Traum!»

Als sie meine Herzensangst um ihre leidende Person ersah, sagte sie mit allem Nachdruck, den ihre große Schwäche zuließ: «Meine liebe Tochter, bedaure mich nicht; was mein Gewissen beschwert, ist, daß ich es zu gut hatte mein ganzes Leben hindurch, bis zu dieser Stunde; und wie viel Menschen kommen im Elende um, sterben verlassen hinter einem Zaun und nicht auf weichen Kissen, betrauert und gepflegt von guten Menschen, wie mir's widerfahrt.»

Am Begräbnißtage des Onkels ist ganz unvermuthet ein Brudersohn der Tante, dessen sie nie gegen mich Erwähnung gethan hat, angelangt, ein Regierungsassessor aus Breslau, der nach Königsberg versetzt worden ist.

Der Mann hat etwas unbeschreiblich Abstoßendes und Widerwärtiges in seinem Wesen und an seiner ganzen Person. Er trägt einen großen Schmerz auf sehr pretiöse

Weise zur Schau, seine Tante so zu finden und wiederzusehen. Aber diese scheint von seiner Art und Weise so wenig erbaut zu sein, wie ich und die Andern allesammt.

Ich befinde mich in einer unbeschreiblichen Lage und Stimmung. Die Tante ist seit der Ankunft des Assessors, den sie freundlich, aber gemessen behandelt, in außerordentlicher Unruhe und Aufregung, und ganz sonderbar mit mir selbst, wie wenn sie sich eines großen Unrechts gegen mich zeihen und etwas gutmachen müßte. Ich begreife sie nicht.

Der alte Hofmeister offenbart mir heute, daß die Kranke bereits vor einigen Wochen den Besuch eines ihr sehr befreundeten Justizraths aus Königsberg dringend erbeten habe, um durch ihn ein Codicill zu ihrem Testamente aufgenommen zu sehen; der alte Herr wäre aber kränklich, und hätte die Tante bis zu dieser Stunde von einem Posttage bis zum andern vertröstet. Jetzt aber sollten Gerichtspersonen ohne Aufschub aus der Hauptstadt geholt werden, wodurch der Assessor in auffallende Unruhe und Bestürzung gebracht sei.

Vor einer Stunde hat mich die liebe Tante rufen lassen. Ich soll auf ihr dringendes Verlangen morgen früh mit dem Wagen, welcher die Gerichtsherren abholt, nach Königsberg zu der Frau von T**** fahren, die meinen Besuch freilich schon seit meinem Hiersein erwartet, aber gleichwol viel zu billig und einsichtsvoll ist, um

zu verlangen, daß ich eine so liebe und kranke Verwandte in ihren letzten Tagen oder Stunden verlassen soll.

Ich muß thun, was die liebe Tante mit einer mir unerklärlichen Hast und mit einer Leidenschaft verlangt, die ich bis dahin an ihr durchaus nicht gekannt.

An alle den Wirren und Verstimmungen ist offenbar dieser Unglücksassessor schuld! Gott verzeih' mir die Sünde, aber der Mann ist auch allzu fatal; gar nicht wie irgend ein anderer Mensch, sondern wie eine Art von Vogelscheuche, die man mit vieler Sorgfalt costümirt, und mit einem Uhrwerk versehen, in unser Hauswesen hineinprakticirt hat.

Die erschreckend hagere und lange Personage hat einen so kleinen Kopf, wie ich ihn bei keinem Menschen nur für möglich gehalten habe (einen completen Hühnerkopf), und doch keine rechte Stirn; dazu ein gänzlich zurücktretendes kleinstes Kinn, das mit der schmalen, scharfen und stark gekrümmten Nase um so mehr eine frappante Sperberphysiognomie bildet, als es in einem großmächtigen, weißen und gesteiften, nothwendig locker umgebundenen Halstuche steckt.

Die Art und Weise, wie der Inhaber dieses Vogelgesichts mit dieser fabelhaft gekraftmehlten Halsbinde eine gewisse Charakterenergie, und (falls ich es richtig aufgefaßt habe) eine Beamtenwürde erzwingen will, ist vollends nicht zu signalisiren, wenn man nicht gesehen hat, wie ihn dabei seine steife Figur, sein steifes Genick, seine steifen Gliedmaßen und seine stieren grünen Wachsfiguren-

augen und gewiſſe Muskelſpiele um den feſtgekniffenen Mund herum unterſtützen, die ſich ſo regelmäßig zuſammenwulſten und verziehen, wie eine Maſchinerie. Das Tollſte dabei iſt, daß man den Mann von Zeit zu Zeit anblicken muß, man mag wollen oder nicht. Was den Eindruck einer Automatenfigur bei dem Aſſeſſor verſtärkt, iſt die unerhörte Art, urplötzlich und wie abgeſchnitten eine lachgrinſend wohlwollende Gönnergeberde zu einer mit den Lippen und Mundmuskeln ſcheußlich aufgewulſteten vornehm-ernſthaften Grimaſſe zu verziehen.

Ganz ſo unäſthetiſch, ſo haſtig, ſchroff und ohne allen Uebergang, wie ſeine Geberdungen und Leibesbewegungen, ſind aber ſeine Manieren und Lebensarten insgeſammt. Er wirft z. B. mit großer Emphaſe ein paar Sätze hin, die eine begeiſterte Schilderung der Gebirgsnatur Schleſiens für die Tante vorſtellen ſollen, und ſchnellt dann vom Stuhle empor, wie wenn ihn ein Floh geſtochen hätte, um mit Hahnenſchritten, mit wiegend vorgebeugtem Oberleibe und in die Fauſt geſtütztem Kinn, im Zimmer auf- und abzuſtelzen, wodurch die arme Tante dergeſtalt affiſcirt wird, daß mir nichts übrig bleibt, als den unvernünftigen Patron mit guter Manier in den Garten zu nöthigen, damit er nur zum Zimmer hinauskommt.

Draußen ſetzt er ſich dann eine grüne Brille auf das Triangelſpiel von Naſe, und ſtülpt ſich auf den Puthenkopf einen zu großen Hut, ſodaß er ihn ſich beſtändig aus den Augen rücken und bei hellem lichten Tage in die Sterne gucken muß. Die knöchernen Hände auf der Rückenbiegung zuſammengefaltet, ſchechtet dieſe Caricatur

von einem Mannsbilde dann neben mir einher, wie ein pedantischer Magister neben seinem Schülermignon; abgerissene Bemerkungen mit Würde und Pathos an mich verschwendend, mit unmotivirter Hast vor diesem und jenem Zierstrauche Halt oder Kehrt machend, auch an einer Blume riechend; aber Alles mit einer zerstreuten Flüchtigkeit, und dann wieder mit einem Manover, wie ein Apotheker oder Polizist, der Giftgewächse zu prüfen und eilends ins Verhör zu nehmen hat. Der Grundzug seines wirklichen oder affectirten Charakters scheint vornehme, tiefsinnige Regierungssorge und Geistesabwesenheit. In derselben passirt es dem Liebenswürdigen, daß er, obwol neben mir spazierend, plötzlich weit voraus, ja sogar in Blumenbeete und Zuckerschoten hineinstiefelirt, bis er seine unschuldige Verhedderung gewahr wird, wenn er ins Stolpern geräth, aber nur, um mit desto größerer Grandezza und Todtenernsthaftigkeit weiterzustapfen, wie wenn ihm nichts Ridicüles und Allegorisches passirt wäre. Erst in den Fällen, wo er bei jach probirten Wendungen gegen meine unersättlich verwunderte und naturforschende Person angerannt, oder mir auf die Füße gerathen ist, rafft sich der in seine eigene Größe und Majestät versunkene Regierende zu einer Art scharf accentuirter und vornehm abbrevirter Entschuldigung zusammen; etwa mit der guten Lebensart eines Vicepräsidenten, der seinen Secretair auf die Hühneraugen getreten hat.

Dieser Löbliche findet sich überhaupt, so weit er in meinen beschränkten Gesichtskreis getreten ist, mit den Naturschönheiten, den Menschen, den Empfindungen, den

Weltwundern, der Poesie und Religion des Lebens ganz in der Weise ab, wie mit bloßen Förmlichkeiten und eitel Schurrmurr. Die eitelsten Convenienzen und Aeußerlichkeiten aber behandelt diese contrapunktisch erschaffene Figur so gewichtig und emphatisch, wie lauter Heiligthümer, wie richtig organisirte Menschen ihren Herrgott, ihre unsterbliche Seele, und was der Schöpfer um sie her geschaffen hat.

In bin erst den andern Tag in Königsberg, und was habe ich Alles erlebt! Wohl mir, daß es eben noch Dinge sind, die sich in ein Tagebuch schreiben lassen; denn davon ist mir gleichwol die Ahnung gekommen, daß es Erlebnisse geben muß, die man weder zu besprechen, noch niederzuschreiben vermag.

Der Abschied von meiner lieben lieben Tante war wol einer auf Nimmerwiedersehen! Sie wollte mir in Augenblicken noch was eröffnen und anvertrauen — und dann sagte sie, ich erführe es besser nach meiner Zurückkunft, und am zweckmäßigsten nach ihrem Tode. Endlich riß ich mich auf ihre dringende Bitte von ihr los. Die rasche Bewegung des Wagens war mir eine Wohlthat in der fieberhaften Stimmung.

Man könnte den Verstand verlieren vom bloßen Abschiednehmen; und nun vollends über das Scheiden von geliebten Menschen, die man hienieden nicht mehr wiedersehen soll. Aber ich meine, der Mensch fühlt weder die ganze Summe seines Schmerzes, noch seiner Glückseligkeit Er ertrüge sonst Beides nicht; und das bloße Be-

greifen entſpricht ganz und gar nicht mal dieſem irdiſch und ſinnlich begrenzten Gefühl. Welch eine unergründliche Oekonomie hat doch dieſes Leben, und wie verſchieden, wie entgegengeſetzt ſind gleichwol die Menſchen organiſirt; alſo Jeder mit einer andern Oekonomie.

Unterwegs erſt habe ich Zeit und Ruhe gehabt, ein wenig zu überdenken und zu faſſen, was mir vor dem Abſchiede von der ſterbenden Kranken mit einem erbärmlich organiſirten Menſchenkinde, oder eigentlich mit einem Unmenſchen und Unmann wiederfuhr!

Der Herr Regierungsaſſeſſor, von ſeiner Furcht, ſich zu Gunſten meiner enterbt zu ſehen, aufs Aeußerſte getrieben, hat im Garten haſtig, wie immer, und doch in demſelben Athem feierlichſt und förmlichſt um meine Hand und mein Herz geworben; und zwar um, wie er ſich auszudrücken beliebte, den ſichtbarlichen Wünſchen einer Sterbenden, die wunderſam mit ihm, dem Lebenden, harmonire, ein Genüge gethan zu ſehen. Falls ich indeß keine Leidenſchaft für ihn fühlte, gebe er mir zu bedenken, in wie ferne unter den obwaltenden und dringlichen Umſtänden auch der bloße einſtweilige Verſuch und Schein unſers Verlöbniſſes am Sterbebette der Tante die von uns gewiß gemeinſam erſtrebte troſt- und ſegensreiche Wirkung für die in Rede ſtehende Leidende haben dürfte. Sein überall bekannter Edelmuth gäbe mir ja in allen Eventualitäten meine völlige Freiheit zurück.

Ich ließ den Wicht ruhig ausreden, denn er deuchte mir allzu erbärmlich, um mich durch ihn außer Faſſung oder in Harniſch gebracht zu ſehen, und ſagte ihm dann

so gleichgültig und wegwerfend als möglich: einer Sterbenden spielte ich keine Komödie vor. Durch den Vorschlag dazu habe er nothwendig die Achtung verscherzt, die ich ihm als einem Neffen meiner so hochverehrten Verwandten bewahren zu müssen geglaubt. Damit ließ ich den Erbärmlichen wie vom Donner gerührt stehen. Daß ich der armen Tante, oder sonst Jemand kein Wort von der Jammergeschichte verrathen habe, versteht sich von selbst.

Ich habe also diesen Assessor-Neffen mit richtigem Vorgefühle für einen Fratz gehalten. Es ist mir sauer geworden, und ich hätte sein Signalement nicht zuvor notiren sollen, weil er doch mal der himmlisch gütigen Tante Bruderkind ist. Aber ihr innerster Widerwille vor diesem aus der Art Geschlagenen, und seine gänzliche Sinn- und Gefühllosigkeit gegen die herrliche Frau war zu himmelschreiend, und wirkte also in meiner Brust ganz natürlich und nothwendig eine Dissonanz. Durch Schufte und Dummköpfe wird selbst ein gutes und gescheites Menschenkind irgend wie mit Schlechtigkeit und Dummheit angesteckt.

Ich habe diese Franzosen gesehen! Ist das ein Leben, eine Wirthschaft! Franzosen, Polen, Spanier, Portugiesen, Neapolitaner, Baiern ꝛc., Alles bunt durcheinander, wie am Thurme zu Babylon; wenngleich mit dem Unterschiede, daß von dieser Völkermosaik Thürme und Festungen nicht sowol gebaut als erstürmt werden sollen;

vielleicht in der moskowitischen Hauptstadt der uralte Kreml.

Ein Frauenzimmer darf sich nur in die Welt und auf Reisen begeben, so bleiben die Abenteuer sicherlich nicht aus. Ich sah mir gestern Vormittag eine französische Musterung auf dem großen Komödienplatze, in Begleitung der Frau von T***, einer schwächlichen und ängstlichen Dame, an. In dem Gedränge kamen wir einander aus dem Gesicht. Als ich in Folge dessen mit einer vielleicht zu auffallenden Aengstlichkeit hie und da ausschaute und allenthalben umhersuchte, nahm ein junger französischer Officier von der Cavalerie die Gelegenheit wahr, mir mit ausgezeichneter Artigkeit seine Dienste anzubieten. Daß ich dieselben in fließendem Französisch ablehnte, veranlaßte erst recht eine Conversation und Courtoisie, durch die sich ein ganzer Haufe von Leuten zusammenzog (denn neugierig und indiscret ist wol der Pöbel in Königsberg, wie in London und Paris und in der ganzen Welt).

Meine Verlegenheit war durch die gar nicht zu entschlagende und übergeschäftige Galanterie eines Cavaliers bereits aufs Aeußerste gediehen, sodaß ich mich schon sans façon loszumachen gedachte, als sich plötzlich zwischen mich und meinen aufdringlichen Ritter, wie vom Himmel gefallen, der Rittmeister von S***** in Armeeuniform hineinschob. Indem er mich nun dem allzu dienstbeflissenen Franzosen mit bewunderungswürdiger Gewandtheit und Geistesgegenwart, artig und ernsthaft zugleich, als seine Cousine vorstellte, und für seine wohl-

gemeinte Bemühung mir meine Begleiterin suchen zu helfen, verbindlichsten Dank sagte, führte er meine nicht wenig aus dem Concept gekommene Person in bester und unbefangenster Laune, wegen der improvisirten Vetterschaft um Entschuldigung bittend, ganz so eilig von dannen, als eben Noth zu thun schien, wenn sich der galante Franzose nicht etwa von seiner ersten Bestürzung erholen und uns zum Jubel des Volkes nachfolgen sollte, was indeß glücklicherweise nicht geschah.

Gleichwol schien dies Abenteuer noch eine Fortsetzung in umgekehrter Weise nehmen zu wollen, und zwar dergestalt, daß eine von den anständiger aussehenden Frauen, die gleich anfänglich in meiner Nähe gestanden und die kleine Scene mitangesehen hatten, uns in derselben Eile, mit der wir davongegangen, durch ein Gewirr von Gassen nachfolgte, was ich nothwendig gewahr werden mußte, da ich ein paar mal ängstlich hinter uns sah.

Es war aber unterwegs keine Zeit zu Fragen und Redensarten. Das Haus der von mir abgekommenen und für ihre Person hinlänglich salvirten Dame war bald erreicht, und mein dienstwilliger Beschützer, der sie ebenfalls kannte, erbot sich sofort nach ihr auszuschauen, um sie der Sorge für meine Person überhoben zu sehen. Ob er die uns nachfolgende Frau bemerkt hatte, entnahm ich keineswegs, auch sah ich ihn bis zu diesem Augenblick nicht mehr.

Die Bewandniß der Sache erschloß mir aber ein Brief, der mir noch an demselben Abende durch unsere Hauswirthin zugestellt wurde. Er lautete zu meiner nicht ge-

ringen Verwunderung, und wie ich wol sagen darf, zu meiner Betrübniß, wie folgt:

«Mein schönes Fräulein!

«Der Rittmeister von S**** ist ein Mädchenverführer, ein Wicht. Dies sagt Ihnen nicht blos in Rachegefühlen, sondern aus Menschenpflicht und Mitleiden eine arme Officiantenwitwe, eine verzweifelte Mutter, deren einziges Kind von jenem Elenden durch ein feierliches Eheversprechen bethört und systematisch verführt worden ist. Fordern Sie keine Details. Falls Sie zu dem Unmenschen in einem Liebesverhältnisse stehen, so zeigen Sie ihm diese Zeilen und überzeugen Sie sich durch den Erfolg von der Wahrheit und Nothwendigkeit dieser Warnung für Sie, falls dieselbe nicht zu spät kommt. Ein so gewissenloser, so ausschweifender Mensch, wie der Rittmeister von S****, kann als Ehemann nur derselbe Betrüger und Unglückstifter sein, der er als unverheiratheter Cavalier ist und bleibt.»

Agnes an ihren Pflegevater:

«Mein über Alles geliebter Vater!

«Die arme Tante hat ausgelitten. Ich ahnte es wol, als ich Abschied von ihr nahm, daß ich sie nicht mehr lebend treffen würde, und doch habe ich jetzt erst erfahren, was in der Seele vorgeht, wenn ein Wesen abscheidet, mit dem sie in Liebe verbunden gewesen ist. Die Wirklichkeit wirkt doch ganz gewaltigere Dinge, als die bloße Vorstellung, welche den Geschichten voraufgelaufen ist.

„Als ich bei Nacht in das nun verödete Herrenhaus zurückkam, wußte ich noch nichts von dem, was während meiner viertägigen Abwesenheit hier für mich anders geworden war; aber mein Herz weissagte es mir wohl.

„Bevor ich an die Hausthür pochte, blickte ich durch einen Ladenspalt in das große Krankenzimmer, in welchem sonst eine kleine Nachtlampe in einem Glase brannte. Es war finster — die Tante war todt.

„Ich ging jetzt um das Haus herum zur Hofthüre. In der Küche flammte noch Feuer. Ich klopfte leise ans Fenster; Marie war es, die mir ebenso leise die Thür öffnete. Sie erkannte mich augenblicklich im Dunkeln, bevor ich noch ein Wort geflüstert hatte, am Athemzuge, an meiner körperlichen Bewegung, an einem Nichts. Sie sank mir mit einem unterdrückten Freudenaufschrei zu Füßen, und umklammerte so leidenschaftlich weinend meine Knie, daß ich die Aermste mit dem Aufgebot aller Kräfte in die Höhe hob, und ebenfalls unter Thränen an mich drückte.

„Wir traten zum verflackernden Herdfeuer der stillen Küche. Die Nacht war kalt, und jetzt befand ich mich in einem Todtenhause. Ich merkte es wohl, denn mich überfiel ordentlich ein innerer Frost. Ich hielt in Gedanken die Hände über den Kohlen, und doch wollte mir das Herz stille stehen. Marie stand vor mir und starrte mir lautlos, wie einer Geistererscheinung aus bessern Tagen, ins Gesicht. Endlich sagte sie seufzend und leise weinend mit gerungenen Händen: „Ach Gottchen, ach Jeßchen! Gestern haben sie die gute gnädige Frau begra-

ben, und nu ist Alles vorbei. Der gnädige Herr Assessor hat Alles geerbt, sagt die alte Mamsell; und jetzt liegt sie sterbenskrank zu Bette. Mein Vater hat noch kein Wort gesprochen, und geht herum, als wenn ihm Einer mit der Axt den Kopf verdröhnt hat. Der Herr Inspector wird zu Johanni fortgehen, und kein Mensch bleibt hier. Denn der neue Herr hat schon zum Herrn Inspector gesagt: so soll nichts bleiben, wie es so lange gewesen ist; es soll Alles „ratzenell" werden, hat er gesagt; und wenn erst die neumodische Wirthschaft eingerichtet wird, dann will der Vater auch fort.

„„Ach Gott doch man!" fuhr sie, meine Knie aufs Neue umfassend, fort: „Alle Leute haben gedacht und gesagt, daß gnädiges Fräuleinchen Alles erben, und daß Sie den schönen Herrn Rittmeister heirathen und unsere gnädige Herrschaft sein werden, und daß es ein Leben wie im Himmel sein wird, denn der Herr Rittmeister ist auch ein prächtiger Herr auf die Leute, und nu ist Alles vorbei." Und dabei überließ sich das arme Ding einem solchen Schmerz, daß ich selbst vor Mitleid und in alle den Gefühlen, die mein Herz bestürmten, auf eine Bank zusammensank; mir zu Füßen Marie; ihren Kopf, den ich mit meinen Händen hielt, gegen meine Knie gesenkt.

«Ich tröstete die Gute, so viel ich konnte, aber wenn ich an die Empfindungen aller der Menschen dachte, die eine so gütige, so vorsorgliche Herrin und Mutter verloren hatten, und jetzt, weiß Gott, welchem Glückswechsel und welchen rücksichtslosen, lieblosen Behandlungen entgegensahen — so stockte mir das Herz.

»Marie leuchtete mir auf meine Stube. Als wir eben waren, trat der alte Hofmeister aus seiner Stube, umarmte mich stillschweigend mit Thränen, wie eine Tochter, und bat mich in sein Zimmer hinein. Marie hockte sich bescheidentlich in einen Winkel, und dann erzählte mir der alte Mann, mit von Schmerz erstickter Stimme, die Geschichte des Testaments. Sie ging mir, bei Gott dem Allmächtigen, nicht um meinet-, wol aber um der Verstorbenen willen durch Mark und Bein.

»Die Aermste fühlte gleich nach meiner Abreise ihren nahen Tod. Sie ließ den Verwalter rufen, und beschwor ihn, augenblicklich eine Gerichtsperson von Fischhausen herbeizuschaffen; denn sie wolle zu meinen Gunsten das ursprüngliche Testament mit einem Codicill versehen.

»Der Richter wurde nicht einheimisch gefunden. Die Sterbende forderte jetzt den Hofmeister, den Verwalter und die Hausmamsell vor ihr Bette, und begann mit brechender Stimme ihren letzten Willen in die Feder zu sagen; aber es war zu spät, die Zunge versagte ihr den Dienst. Sie verlor das Bewußtsein und verhauchte ihren Geist. Der Herr Regierungsassessor hatte sich während dessen, wie um seinen Schmerz zu zerstreuen, zum Hause hinausgemacht. Als die Gerichtsherren noch in derselben Nacht durch Hülfe mehrerer Relais ankamen, welche der Rittmeister (der von dem ganzen Hergange der Dinge durch den Tischler unterrichtet war) mit seinen besten Pferden gelegt hatte, trat ihnen der Herr Erbe mit der Phrase entgegen: „Die Herren sind schnell gefahren; der Tod aber ist noch schneller wie selbst Justiz mit Relais."

»Nach den Aeußerungen des alten Justizraths, der zum Begräbnisse seiner Freundin zurückblieb und das erste Testament selbst aufgenommen hat, ist der Assessor der alleinige Erbe in aller Form.

»Mich jammert nur der Seelenzustand der Verblichenen in ihren letzten Stunden, und die Zukunft der Gutsleute, die bis dahin so ruhig und zufrieden gelebt haben, als es dieses Erdendasein erlaubt.

»Im Uebrigen ist mir frei und leicht, daß ich nicht zur Erbin eingesetzt bin; denn der leiseste Anschein einer Erbschleicherei, eines Glücks und Besitzthums auf Unkosten eines Nebenmenschen, und sei er der schlechteste und infamste Mensch, muß eine Herabwürdigung und lebenslängliche Gewissensbeschwerde sein.

»Wer einmal in rechtlicher Form und nach der herkömmlichen Sitte der ordentliche Erbe sein soll, der werde es auch, und kein Anderer mehr.

»Dies weiß ich bestimmt, daß, im Fall ich die Erbin wäre, der Assessor gewiß nicht leer ausgehen sollte; ob ich aber nicht in Rücksicht auf die Gutsleute die Erbschaft auf dem Hauptvorwerke angetreten, und auf diese Weise mein Gewissen beschwert hätte, darüber bin ich nicht gewiß. Und so fühl' ich mich wahr und wahrhaftig leicht und zufrieden, daß ich wieder in den alten Verhältnissen Eure Tochter bin, die ihrer Eltern Pflege und Liebe Alles verdankt, was sie ist und hat.«

Nachschrift.

»Ich habe nur wenig geschlafen. Marie lag in meinem Zimmer auf der blanken Diele, da sie gehört hatte,

daß ich hier zum letzten male schlief. Mit dem frühsten Morgen waren meine Habseligkeiten gepackt. Mit dem Herrn Assessor litt es mich nicht unter demselben Dache und an einem Orte, der nicht mehr der Alte sein kann, ohne die Seele jener verklärten Frau!

»Ich fuhr nach einem herzbrechenden Abschiede zur Mutter meiner Freundin Minna, um mit nächstem Posttage die Rückreise zu Euch anzutreten, die Ihr die Geliebten meiner Seele und die Beschützer meines unerfahrenen Lebens seid.

»Marie hat in ihrer Verzweiflung erklärt, wenn ich ihr nicht bald schreibe, daß sie in Euerm Hause oder nur in dem Dorfe als Magd dienen darf, so werde sie Bräutigam und Eltern im Stiche lassen und mir nachkommen; sie könnte und wollte nicht weiter ohne mich leben und sein. Ich habe also mit den Marien Glück! Und was macht meine herzliebe vortreffliche erste Marie, meine Schwester? Warum hat sie mir keinen meiner vielen Briefe weiter beantwortet? Und was macht der gute, liebe Vetter Wilhelm, Euer Sohn? Wenn ich ans Wiedersehen denke, so ist mir zu Muthe, als wenn ich Jahre lang von Euch getrennt gewesen wäre, und jetzt von einem andern Planeten als eine Andere zu Euch zurückkehren soll; und doch bin ich in Ewigkeit die Alte, Eure getreue Agnes bis in den Tod!«

Ein Brief der Tante in R..... an den Pflegevater der Agnes:

Mein herzlieber, hochgeehrter Vetter!

Wir haben unsere Kindheit und einen schönen Theil der reifern Jugendzeit mitsammen verbracht, und uns dann weiterhin weder gesehen, noch geschrieben.

Deine sanfte, schöne und gemüthreiche Frau war in glückseligen Tagen meine Busenfreundin. Wir lieben uns Beide noch, aber wir schreiben und besuchen uns nicht. Ich fühl' es wohl, das ist nicht Trägheit, nicht Untreue, nicht Gleichgültigkeit; das hängt mit Mysterien zusammen. Es ist die heilige Scheu, Geister zu beschwören, die nicht mehr in ihren jugendlich rosigen Leibern wandeln, und deren Sinn und Verstand zu dem Aether und Sonnenschein von sonst so viel Staub und Finsterniß angenommen hat, daß uns an ihrer Erscheinung nur um so schmerzlicher klar wird, wie die Jugend durch eine Kluft vom Alter getrennt ist, über die keine Philosophie und keine Poesie eine Brücke zu schlagen vermag, über die nur in geweihten Augenblicken die Religion hinüberhilft.

Diese Grundstimmung unsers Lebens ist aber nothwendig eine himmlische Segnung, und also Wenigen gleichsam so zur Verfügung gestellt, daß sie alle Geister und Dämonen dieser Welt damit citiren und bannen können, wie es eben Noth thut, oder ihnen gefällt.

Es ist ein Ungeheures: alt und gläubig geworden zu sein, wenn es mit Verstand und Bewußtsein geschehen ist. Wir sind Andere geworden, zuletzt nicht selten die Gegensätze und Widersacher unserer Jugendphilosophie. Wir haben unser erstes Glauben und Lieben, unsere Kind-

heit, unsere Leidenschaft, unsere Paradiesträume begraben, und gehören doch nicht zur neuen Zeit, sondern irren oft als die Gespenster oder leibhaftigen Caricaturbilder eines Daseins umher, das von der jüngsten Welt als ebenso veraltet und abgeschieden erachtet wird, wie unsere Kindheit und Jugendzeit von unserm gealterten Selbst. Und wie wunderbar, wie hartnäckig, wie unablässig, wie ausschließlich und wahnsinnig setzt sich gleichwol diese erste unschuldsvolle heilige Lebenszeit in unsern letzten Jahren, bei unserm Abschiede von unserm Leben in uns fest, und welche Gespenster und Dämonen fruken um dieses Eden herum und mitten hindurch!

«Ach, wir mögen uns zwar nicht wiedersehen mit vererdeten Leibern und beirrtem Verstande, aber die Kinderseele, die Jugendphantasie grünt dennoch in der ausgebrannten Asche und Schlacke des Alters einmal aus, und trägt hie und da einen Lacrimae-Christi-Wein, der selbst einem jungen Leben Stärkung und Feuer geben kann. Und in dieser wiedergeborenen, vom Geiste verklärten Jugend fühlen wir uns unablässig mit allen Denen zusammen, die mit uns zugleich im Kinderhimmel und im Paradiese der Jugendliebe gewesen sind.

«In welchem wunderbaren Lichte steht dieses Dibuas-Ruh bei Königsberg, wo wir Beide uns zum ersten male als Kinder sahen, vor meinem innern Sinn! Wie oft hab' ich mich zermartert, herauszubringen, was denn der Ort so Ueberirdisches gehabt haben kann, um so tief in meine Seele hineingebannt zu sein, daß mir die natürliche Terrasse dort, mit ihren Obstbäumen und ihrer kunst-

losen Umgebung, nicht nur ein magisch verklärtes Bild der herbstlichen Natur, sondern ein Gesicht aus dem Paradiesgarten geblieben ist, begleitet von Naturempfindungen in solcher Stärke und Jungfräulichkeit, wie sie nur Adam und Eva haben konnten. Und selbst in diesen letzten Stunden meines Lebens fassen die bloßen Erinnerungen eine Sehnsüchtigkeit, Verzückung und Beseligung in sich, daß ich um ihretwillen allein schon an ein ewiges Leben und an ein Himmelreich glauben muß. Und eben in diesem irdischen Eden von Dibuas-Ruh, da tanzte ich mit Dir, Du lieber Vetter, unter den mit brennendrothen Winteräpfeln beladenen Bäumen in Kinderlust dahin, und durch ihre schon gelichteten Zweige und Kronen flammte und flimmerte die güldene Scheibe der mild und matt gewordenen Sonne, die in manchen Herbsttagen so etwas unaussprechlich Wehmüthiges hat, als wenn sie zu den Menschenkindern sagen wollte: „Schaut mir jetzt immerhin ungestraft und ohne Augenschmerzen ins Angesicht, denn es sind ja die letzten Tage vor der winterlichen Weltverwandlung und dem Ende meines himmlischen Regiments über eure nordische Natur! In diesem Winter werde ich blutroth über Eis und Schnee untergehen und scheinbar unbarmherzig am stahlblauen Himmel stehen, wie ein dräuendes Feuerzeichen von dem Zorne der Gottheit, welche die Vögel todt vom Himmel fallen, die Waldthiere verhungern und selbst den Wandersmann umkommen läßt."

«Und während wir so einander bei den Händen haltend in das himmlisch vertrauliche Meteor blinzelten, und

unsere Locken im Herbstwinde wehten, spielten und zitterten die Espenblätter an ihren langen Stielen in den sonnigverklärten Lüften, kollerten schon goldgelbe Ahornblätter an uns vorüber, trug andere ein plötzlicher Windstoß durch die Kronen der Kirschbäume, deren Ränder schon geröthet waren. Und Du, lieber Vetter, Du warst ein prächtiger phantastischer Junge, und hattest ein Sommerjäckchen von grünem „Barakan" mit blanken Messingknöpfchen an, in denen die Sonnenstrahlen glitzerten, sodaß ich meine Augen mehr auf diese Herrlichkeit Deines Sonntagshabits gerichtet hielt, als auf den herbstbunten Schmuck der abschiednehmenden Natur. Und Du sahst, geschmeichelt von meiner kindischen Bewunderung, mit Deinen kornblauen Augen in meine braunen Augen, die Du zehn Jahre später zum ersten male an meinem Geburtstage ohne eingeholte Erlaubniß so plötzlich zu küssen wußtest, daß es bereits geschehen, als Du auf und davon warst, Du Schalk, der Du immer bliebst! Warum soll ich es heute nicht sagen, damals hattest Du mit diesem ersten mir geraubten Kusse meine jungfräulich verpuppte Seele zum ersten Mädchenbewußtsein geweckt. Aber es kam Alles anders, als unsere Herzen geträumt hatten; und Du lerntest das Weib kennen, die der gute Genius Deines Lebens geworden ist. Und auch ich wurde eine frohe und zufriedene Gattin und Mutter; und wenn ich auch meine Kinder, meine süßen, ewig geliebten Kinder, in ihrer zartesten Jugend verlor, und jetzt vereinsamt zur Grube fahren muß, so danke ich doch dem Geber alles Guten, dem ewig barmherzigen, alles Elend mildernden

Herrn und Gott für die Tröstung durch seine geoffenbarte Religion, gleichwie für die Erquickung, die Erheiterung, die Herzens- und Gemüthsgenugthuung, die mir in den letzten Tagen meines Lebens und martervollen Krankenlagers durch die Gesellschaft und liebevolle Beihülfe Deiner so trefflichen, so kerngesunden, so holdseligen Agnes geworden ist.

«O über Euch gesegnete Erzieher und Pfleger eines so wohlbegabten und wohlgearteten Kindes!

«Seht, welch ein menschenherziger, liebsamer und leutseliger Gott, daß er Euch kinderlosen Eheleuten ein solches Pflegekind gab und erhielt! O mit welchen Liebesworten, mit welchen mir die Seele aussaugenden Geberden, Blicken und Stimmlauten, mit welcher entzückten heiligen Dankbarkeit hat dies Pflegekind Eurer Personen und ihres beglückten Lebens und all' der Liebe und Pflege gedacht, die ihm von Euch alle Augenblicke wiederfährt!

«Ach wie wenig Eltern erleben an ihren wirklichen Kindern eine solche Genugthuung und einen solchen Erfolg!

«In dem Mädchen ist ein Engel der Liebe und Poesie, der diese himmlischen Elemente bei allen Menschen und aus allen Dingen hervorruft.

«Alles dient diesem wunderreich begabten Sonntagskinde, und Alles ist ihr eine Freude, die mir jeden Wochentag zum Tage des Herrn gemacht hat.

«Nur solchen Naturen erscheint die Schönheit und Liebe der Menschen und der Welt!

«Sie liegt an den Quellen des Lebens, und säugt

an den Brüsten der Natur. Das Mädchen hat Seele für Das, was andern Menschen so viel wie ein Nichts zu gelten pflegt. Der trockene Sand auf dem Hofe freut sie; eine Hand voll grünen Heus, ein Blatt, mit dem der Wind auf der Straße spielt und fegt, ein paar Strohhalme oder Scherben, in welchen die Sonnenstrahlen glitzern, das Alles, und ein gar nicht mehr zu bezeichnendes Etwas an Dingen, Menschen und Situationen bringt Deine Agnes in unerklärliche Seelenzustände und Gesichte, in die tiefste Träumerei und Melancholie. Ihre Evasseele steht in urgeborener Sympathie zu todten und lebendigen Dingen und zu aller Creatur. Sie möchte allen Menschen, Mägden wie Bettelleuten, um den Hals fallen und ihnen eine Schwester sein. Die Dienstleute fühlen ihr das ungeachtet ihres verständigen, von aller krankhaften Ueberspannung durchaus entfernten Betragens ab. Sie thun und erzählen ihr, was sonst Niemand zu hören und zu sehen bekommt; denn nur reine Menschenliebe weckt volles Vertrauen, blickt in die Herzen wie in alle Mysterien der Natur, und beschwört selbst im rohesten und schlimmsten Menschen den bessern und bildsamern Geist. Meine Leute machen aus dem lieben Mädchen ordentlichermaßen einen kleinen Abgott, und das ist sie durch die begeisterten Lobpreisungen ihrer Schützlinge sogar rings herum; und weil sie durch ihre verständig und nachdrücklich gespendeten Wohlthaten, für welche sie all' ihr Erspartes, und wie ich glauben muß, sogar ihre Schmucksachen hingegeben hat, die segensreiche Veranlassung geworden ist, daß ich selbst in solcher Weise für

die Bedürftigen und Verschuldeten ins Mittel getreten bin, wie es schon lange zuvor nöthig gewesen wär'. Aber ich bin leider schwachen Gedächtnisses geworden, und in den vielen Jahren, die ich bereits auf dem Bette zugebracht habe, ist mir die Anschauung wirklicher Lebensverhältnisse nicht mehr so gegenwärtig und lebendig, wie wol sonst, als ich Alles an Ort und Stelle in Augenschein nahm.

«In dieser mir nun mangelnden Sachkenntniß und Werkthätigkeit tritt jetzt Agnes an meine Stelle. Gott hat ihr neben der Seele zugleich den außerordentlichsten Verstand und Mutterwitz verliehen, der mir noch in meinem Leben bei einem Mädchen, und niemals bei einem so jungen Frauenzimmer vorgekommen ist.

«So viel Phantasie und Empfindung braucht so viel Geist und Redewitz zum nothwendigen Gegengewicht.

«Des Mädchens natürlicher Hang zum Reflectiren und Grübeln könnte mich vielleicht beunruhigen, wenn mir nicht eben klar wäre, daß ihr Gemüth und ihre ganze Natur tief genug ist, um den möglichen schlimmen Wirkungen einer so vorzeitig entwickelten Urtheilskraft in ideellen wie in wirklichen Dingen vollkommen zu entgehen.

«Agnes zeigt in der Spaßigkeit und Gewandtheit, mit welcher sie sich auszudrücken weiß, nicht nur einen außerordentlichen Geist, sondern zugleich eine schulgerechte Ausbildung, die selbst dann noch in Erstaunen setzen muß, wenn man weiß, daß Du, mein lieber tiefstudirter und um Deines witzsprudelnden Geistes in allen geselligen Kreisen gesuchter Freund und Vetter, dieses Wunderkindes

Lehrer und Pflegevater bist, und daß eine so geistreiche, gebildete und liebenswürdige Dame, wie Deine herzliebe Gattin, des Mädchens Pflegemutter und tägliche Bildnerin ist.

»Nur Eins ist mir an dem so natürlichen, so offenen und ganz unbefangenen Mädchen auffällig geworden, ohne daß es mich eben Wunder genommen oder meine Misbilligung verschuldet hat: meine discretesten Andeutungen nämlich, ob etwa ein Mann auf ihr Herz Eindruck gemacht habe, hat sie lächelnd abgelehnt und gleichwol jede nähere Auslassung über Deinen neuen Pflegling Wilhelm, den Sohn meiner unvergeßlichen Freundin, so sichtbar verschämt, verlegen und fast ängstig zu umgehen gewußt, daß ich eben um deswillen fast annehmen muß, es habe ein näheres Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten statt; ein solches, wie es von uns Allen für die Zukunft gewünscht wurde, als die jungen Leute noch Kinder gewesen sind.

»Wie wundersam schön, wenn das der Verwirklichung nahe wär'!

»Wilhelm, der sich meiner Person wol nur sehr dunkel oder gar nicht erinnern dürfte, ist mir aus seiner Kindheit als ein merkwürdig begabtes, originelles, sehr hübsches und höchst gutmüthiges Jüngelchen erinnerlich, das ich für mein Leben gerne vor meinem Tode so groß gewachsen wiedersehen möchte, schon um in ihm die wunderschöne selige Mutter wiederzusehen, der er wie aus den Augen geschnitten ähnlich sein soll. Agnes muß in diese Augen doch zu tief hinein geschaut haben, denn sonst

hätte es ihr hier die wunderbare Schönheit meines Gutsnachbarn, des Rittmeisters v. S*****, angethan, der unsere Agnes sehr auffallend in Affection genommen hat.

«Ich wünsche ihr aber doch schon um ihrer selbst willen unsern lieben Wilhelm zum Manne, der, wie ich unlängst ganz zufällig von Königsberg aus erfahren habe, ein außerordentlich gescheiter und ebenso biederherziger als liebenswürdiger Jüngling sein soll. Schreibe mir doch also, mein lieber Vetter, wenn Du anders so wenig Geheimnisse vor mir hast, wie ich vor Dir und Deiner lieben Frau, was es nach Deinem Urtheile mit dem jungen Manne und mit dem Verhältniß der jungen Leute zueinander ist. Als ich Agnes die auf Wilhelm bezügliche Stelle eines Briefes meiner Freundin, der Frau v. T., die auch die Eurige ist, zu lesen gab, wurde sie feuerroth und so aufgeregt, daß sie die Gelegenheit wahrnahm, ins Freie zu gehen. Du siehst, die alten Frauen sind neugierig und Heirathen stiftend bis an ihr End'!

«Und da ich solchergestalt an den Schluß dieses langen Schreibens gelange, so mögest Du noch kurz und gut die Hauptsache wissen, die, wie Du immer gesagt, Frauenzimmer beständig beiläufig oder in der Nachschrift anbringen. Es ist dieses: daß ich eine ganz bestimmte und positive Veranlassung habe, für die beiden jungen Leute und ihr etwaniges Liebesverhältniß interessirt zu sein, da es mein fester Entschluß ist, Deine Agnes wenigstens zur Erbin der Hälfte meiner Nachlassenschaft einzusetzen; denn am liebsten enterbte ich wol meinen höchst unliebenswürdigen Neffen, den Herrn Regierungsassessor

in Breslau, ganz und gar. Die Auseinandersetzung für diese meine Stimmung und Handlungsweise wirst Du mir gerne erlassen. Der Mann war seinen eigenen trefflichen Eltern stets ein schlechter Sohn. Ich habe Ursache, ihn überhaupt für einen herzlosen und ränkevollen Menschen zu halten, der meinen pflegebefohlenen Dienstleuten ein unbarmherziger Gutsherr werden würde. Agnes aber ist würdig, meine alleinige Erbin zu sein. Antworte bald, denn ich stehe am Rande des Grabes. Küsse und grüße Dein braves herziges Weib, gleichwie den guten Wilhelm, und behalte lieb Deine getreue Cousine A. B.

Man wird wissen wollen, wie jene Tagebuchserlebnisse uns Andern in der westpreußischen Heimat berührt und was wir unterdessen selbst gemacht haben; und so will ich denn sehen, was ich davon anzudeuten vermag.

Ich bekam, wie schon zuvor gemeldet, nur die Briefe meiner Geliebten zu Gesicht; die Tagebuchsgeschichten wurden nach ihrem materiellen Inhalt durch Onkel und Tante besprochen und mitgetheilt, und da mich Alles, was Agnes betraf oder gar von ihrer Person ausging, wie ein Heiligthum berührte, so war es ganz nach meinem Sinn, daß ich ihre Scripturen nicht durchlesen durfte.

Die Entfernung wob mit meiner Leidenschaft in die Wette der Verfasserin jener Blätter einen Heiligenschein ums Haupt, und der Instinct, der jedem Thierchen sagt, was mit seiner Existenz verträglich ist und was nicht, raunte auch mir zu, daß ich meinem Idol nicht so schlecht-

weg auf den Leib rücken, und daß ich mich also auch nicht mit Agnes' Redensarten und Buchstaben so intim machen dürfe, wie mit erst welcher Rede und Schrift.

Ich war nämlich, wie ich schon öfter vermeldet habe, ungeachtet meiner Scharf- und Tiefdenkerei, von Kindesbeinen an ein Träumer und Idealist, also ein Solcher, der nichts gerne ans grelle Tageslicht zerrt, und mit der Wirklichkeit vergleicht.

Ich liebte z. B. die Natur über Alles, und ich nahm sie, wie ich sie mit meinen äußern Sinnen und mit meinem natürlichen Menschenverstande eben fand; aber ich überdichtete sie deshalb nicht minder im Großen und Ganzen, gleichwie auf jeglichem Punkt.

Wo mir nun aber vollends ein Menschenkind ans Herz wuchs, das kleidete ich in die Lieblingsfarben meiner Phantasie, das tauchte ich in den Rosen- und Goldton meiner jugendlichen Lebensbegeisterung, das mochte ich in keiner Weise und am wenigsten von mir selbst so behandelt und angefaßt, so beguckt und beurtheilt, also auch nicht so vom Blatte gelesen und herunter gespielt sehen, wie man eben alle andern profanen Dinge beschaut, bespricht und tractirt.

Im tiefsten Grunde meiner Seele verschmupfte es mich schon, daß Agnes die materiellen Mittel der Mittheilung mit allen andern Menschen gemein hatte.

So ein himmlisches Gebilde mußte, wo möglich, eine unerhörte Sprache haben, und doch tönte die Melodie ihrer Sprechstimme und der ganze unsagliche Zauber ihrer Wortaussprache noch in meiner Seele nach, die jedes mal

ganz Ohr gewesen war, so lange Agnes sprach. Und doch waren die zierlichen Schriftzüge der Geliebten für mich allegorische Wesen, die unter meinen verzehrenden Blicken fast zu lebendigen Zeichen erweckt wurden, so nahe brachten sie mir der Schreiberin Bild.

Wissen wir denn überhaupt wol je, was wir von der Natur, was wir von der Gottheit verlangen dürfen? Begreifen wir denn, was uns in jedem Augenblick und selbst in einem solchen noch gewährt wird, der uns ein prosaischer, ein profaner, ein unbeseelter und ganz langweiliger dünkt?

In solchen undankbaren und dummen Augenblicken konnte ich unwirsch darüber sein, daß meine Geliebte alle Existenzbedingungen mit allen Sterblichen theilte, da war es meiner ausschweifenden Phantasie fatal, daß eine Halbgöttin, wie Agnes, nicht auch Nektar und Ambrosia genießen durfte, und doch konnte nichts köstlicher anzuschauen sein, und doch gab es keine schönere Symbolik, keine reizendere Ineinsbildung von Materie und Geist, als wenn diese Agnes Speise und Trank zu sich nahm.

Das Wassertrinken oder vollends das Nippen am Weine mußte sie unwissentlich den Tauben abgesehen haben, so lieblich spitzte sie die von Amor nach seinem Liebesbogen geschnittenen Lippen zum kleinen Schluck, und in so anmuthigem Contacte, mit dem augenblicklichen Bedürfniß des prächtigen Halses bog sie dann das schön geformte Köpfchen leise zurück.

Venus selbst hat auch nicht himmlischer ihren Nektar getrunken, und ob sie irdische Speise mit gleicher Göttergrazie gegessen hätte, steht vollends dahin.

Wie Agnes den reizendsten nackten Mädchenarm, den je die Gottesbildnerin Natur geformt hat, nach einer plebejen Kartoffel ausstreckte, mit welcher allerliebsten rosigen Spitzfingerigkeit die Herrliche diese unästhetische Knollenfrucht anfaßte, mit welcher dreisten Zierlichkeit und leise um die Lippen zuckenden spaßigen Ironie die kleinen Perlenzähne dann in die augenblicks geschälten rundlichen Dinger hineinbissen, und munter zerschroteten, was sie einmal für den Magen in Entreprise genommen hatten, wie geschäftig und schnell witzig das Züngelchen bei dem ganzen Proceß in Thätigkeit war, und in Augenblicken sein blutrothes Redespitzchen hinter dem Emailschneidezeug hervorspielen ließ: dies Alles und unendlich Mehreres, das kein noch so zungenfertiger ästhetischer Verstand klein zu kriegen, zu sagen und ins Bewußtsein zu übersetzen versteht, das hat mich jedes mal wieder von meiner Phantasterei und Ekstase geheilt und überzeugt, daß der Geist eben in dem Contrast und Zusammenstoß mit der Materie, daß die Poesie erst am zähen Widerstande der Prosa die volle Schöpferkraft zu entwickeln und einen himmlischen Triumph zu feiern vermögen, sodaß ich nicht begreife, wie sich der Geist ohne seinen irdischen Gegensatz im Himmel behelfen und daselbst in Scene setzen wird.

Meine Natur wenigstens ist nun mal so eingerichtet, daß ich Alles an seinem Gegensatze erst recht lebendig und nachdrücklich zu erfassen vermag, und so lag mir auch Agnes nur um so tiefer im Sinn, als ich sie nicht sah. Ich reproducirte ihr Bild und ihre Liebreize in allen kleinsten Situationen mit rastloser Phantasie, und

fühlte mich nüchtern und ohne allen Impuls zum Leben, ſobald mich die dichtende Kraft verließ, deren Mittelpunkt und Idol eben die Geſtalt der Geliebten verblieb.

Von ihrer Bekanntſchaft mit dem Rittmeiſter v. S. erfuhr ich erſt etwas aus dem Briefe der kranken Tante, und dann meldete Agnes den Todesfall und ihre Rückkehr zu uns. Das Alles gab mehr Stoff, als wir bewältigen konnten. Onkel und Tante waren ſichtbarlich ſehr erregt und bewegt, und mir ſchwindelte Kopf und Herz zugleich. Ich begriff ſelbſt nicht, wie mir zu Muthe war.

Daß Agnes ſo nahe daran geweſen, eine reiche Erbin zu werden, und nun doch wieder als die Alte zurückkam, das war es nicht, was mir im Sinne lag. Die Erbſchaft und die mit ihr gewonnene Unabhängigkeit konnte ja des Mädchens Herz und Anſprüche verändern, mußte ſie nothwendig in ganz andere Lebensverhältniſſe und Ideenkreiſe, alſo auch zu mir in ein neues Verhältniß, das heißt in ein Misverhältniß bringen, da ich doch eigentlich unbemittelt war.

Ich freute mich nicht, daß es ſo gekommen war, aber es alterirte mich auch keineswegs, denn ich hatte es mit wichtigern Thatſachen und verzweifeltern Proceſſen zu thun.

Ich mußte mir nach dem, was ich von Agnes ſeit ihrer Abweſenheit geleſen und gehört hatte, ſagen, daß ſie nach alle den großen und kleinen Erlebniſſen als eine neue Perſon zurückkommen werde, daß ſie ſchon zuvor etwas Anderes und Höheres geweſen ſei, als ich zufolge meiner in Naivetät feſtgehaltenen erſten Eindrücke gleich-

wie aus Anlaß ihrer Schweigsamkeit und Anspruchslosigkeit in ihr erblickt.

Des Onkels grundsätzliche und natürliche Passivität in dieser Sache hatte mich halb absichtlich und halb unabsichtlich in meinem Irrthume gelassen, und mir war unterdessen klar geworden, daß Agnes nicht nur ein hochbegabtes, sondern auch ein im sublimsten Sinne des Worts hochgebildetes Mädchen sei. Wie stand sie nun diesen Thatsachen zufolge zu mir? Schickten wir uns jetzt auch noch für einander? Durfte ich auch jetzt noch glauben, einen Eindruck auf ihr Herz und ihren Geist gemacht zu haben, oder dies in Zukunft geschehen zu sehen? Konnte ich mit vollem Gewissen, mit begründetem männlichen Selbstgefühl, kurz, ganz so unbefangen und zuversichtlich um diese zweite, im Geiste erhöhte Agnes werben, wie um das liebliche, von blos natürlichem Takt und Mutterwitz geleitete und von ihrer Jugendschöne verklärte naive Landmädchen, als das sie mir früher erschien, und der ich mich eben nicht unebenbürtig erachtete, wenn ich die heilige, die trunkene Begeisterung meiner Liebe und Leidenschaft in die Wagschale warf?

Hatte nicht selbst diese Leidenschaft nothwendig eine Wandlung in mir erfahren? Hatte ich denn noch die erste Unbefangenheit, und dieser Hochgebildeten gegenüber die Sicherheit und das Vollgefühl meines Selbst?

Und wie sollte, wie mußte sie fortan selbst mit mir sein und thun? Das Alles, und was sich Unsagbares, Unendliches daran knüpft, das ging mir jetzt im Kopfe und im tiefsten Gewissen umher.

Die Aeußerlichkeiten, die materiellen Rücksichten verschwanden gegen die sittlichen Processe und Thatsachen in ein Nichts. Eben für diese hatte aber der Onkel einen unvergleichlichen Spürsinn und Verstand, und so kam es denn bei unserer gegenseitigen Offenheit sehr natürlich zu einer Erörterung und Verständigung, die für mich freilich mit einem Verhör begann, und sich mit einer Rectification beschloß.

Agnes' letzter Brief hatte, wie gesagt, Onkel und Tante nothwendig in große Gemüthsbewegung gebracht. Die Letztere machte sich, um ihre Gefühle zu verbergen, im Hauswesen zu thun. Marie verhielt sich schweigsam, und war ebenfalls, ganz benommen, ihrer neuen Pflegemutter zu den Hausgeschäften gefolgt. Wir beiden Mannsleute blieben somit bald genug im Gartensaale allein. Der Onkel, den das Podagra seit einigen Wochen verlassen hatte, marschirte nun, starke Tabackswolken vor sich hinblasend, mit großen und ziemlich hastigen Schritten eine Weile auf und ab, dann aber sagte er, vor mir stehen bleibend, und mich mit einem halb ironischen und halb ehrlichen Mitleiden fixirend, kurz, mit seiner unbeschreiblich herzlich-komischen Manier, hinter der er den Tumult und Widerspruch seiner augenblicklichen Stimmung maskirte: «Na, was simulirst und brütest du denn da, du närrischer Kauz? Es geht dir wol so wie deinem curiosen Onkel, der auch nicht recht herausbringen kann, ob er sich über all' die neuen Historien mehr ärgern, oder ein profieiat zurufen soll.»

«Sag' mal, liebste Seele», fuhr er nach einer kleinen

Pause fort, da ich noch immer stille schwieg, «thut es dir vielleicht auch leid, daß unserm Allerweltskinde, der armen Agnes, die große Erbschaft, so mit Respect zu sagen, dicht bei der Nase vorüber gegangen ist?

«Geschadet hätte ihr das schöne Rittergut wahrscheinlich nichts; aber Gott weiß, ob sich zuletzt doch nicht ein anderer Ritter zu der Ritterin gefunden hätte, als du, mein armer Kerl; vielleicht der wunderschöne Rittmeister v. S., was? Hab' ich Recht? Das geht dir im Kopfe umher, oder wenn nicht, was ist es sonst? Mach' dir mal Luft!»

«Das verlorene Rittergut und der Rittmeister dazu machen mir nicht zu schaffen, lieber Onkel», antwortete ich ganz gelassen. «Agnes hat wahrscheinlich weder auf das Eine, noch auf das Andere ihren Sinn gestellt, wenn man ihrem Briefe und dem der Tante Glauben beimessen darf (und das versteht sich von selbst). Aber eben weil Agnes so nobel ist und so hochgebildet dazu, so weiß ich nicht klar und gewiß, was und wieviel ich ihr selbst zu sein und zu werden vermag; und dies allein habe ich jetzt begriffen, daß Agnes für mich nicht mehr ganz die Alte sein kann, und daß ich vielleicht wie um eine neue Person bei ihr werben muß, ohne zu wissen, mit welchem Erfolg. Denn wenn sie mich auch lieb hätte, so will ich doch ihrem ganzen Sinn und Geiste in Etwas so imponiren, wie sie mir selbst.»

«Und dies habe ich wieder begriffen», setzte der Onkel mit gekniffenen Lippen und mit sichtbarem Eifer rasch hinzu, «daß du, was ich auch nicht von vorne herein

gemerkt habe, eigentlich ein häkliger, schwieriger und eitler Patron, und ein durch und durch curios-romantischer Liebhaber bist, der sich ohne Noth künstliche Dornen in seine Liebesrosen flechten muß, blos weil ihn die paradiesischen Umstände sowie die Mitspielenden damit verschonten, was also, wie ich zu meinem Leidwesen erfahren muß, keineswegs was taugt.

»Hast du noch nicht aus dem Briefe der seligen Tante entnommen, daß du dem armen Dinge, der Agnes, ans Herz gewachsen sein mußt, und soll sie etwa zuerst um dich anhalten, oder was ist sonst mit dir los? Nun antworte wie ein vernünftiger Mensch und nicht wie ein Narr. Was soll das Mädchen thun, wie soll sie nach deiner Meinung sein, oder was soll sie nicht thun und nicht sein?«

Der Onkel hatte das Alles nicht ohne eine gewisse Erbitterung gegen mich gesprochen, und sogar die lange Kalkpfeife fortgelegt, die ihm unter dem Eifer ausgegangen war.

Ich sah, daß ich ihn, wenn auch unwissentlich, gekränkt hatte, daß ich in seinem Sinne allerdings unbillig, schwierig, ja undankbar und närrisch erschien, und küßte ihm also vor allen Dingen abbittend die Hände, was er in seiner natürlichen Gutmüthigkeit und väterlichen Zärtlichkeit für mich mit den Worten gewähren ließ: »Ich weiß ja wohl, daß du nicht so quatsch bist, wie du mitunter sprichst, wenn du deine Liebesgrillen kriegst; aber das sag' ich dir im Voraus, wirst du mir das arme Frauenzimmerchen mit deinen Selbstquälereien anstecken, so erzürnen wir uns im Ernst.

„Ihr dürft und ſollt euch lieben, mir zugefallen ſo tief, wie der Fixſternhimmel iſt; aber ihr ſollt nicht lamentiren, wenn Sternſchnuppen herunterfallen, wie wenn es verlorene Sterne vom Himmel eurer Liebe ſein könnten.

„Ich hab's mir mal in den Kopf geſetzt: ich will zum erſten und letzten mal in meinem Leben an euch Beiden ein grundgeſcheites und doch romantiſches Liebespaar ſehen; oder iſt denn auf dieſer Erdenwelt abſolut kein abſolutes Ding möglich? Z. B. keine Liebe mit Leidenſchaft und geſundem Menſchenverſtande zugleich? Was faſelſt du mir da von dem Genie meiner Agnes und ihrer hohen Bildung für Zeug? Sag', möchteſt du wirklich lieber eine Gans als einen Schwan? Und hältſt du dich ſelbſt denn im Ernſt für einen Gänſerich? Höre mein Glaubensbekenntniß über Agnes ein für alle mal; denn dieſes Thema iſt mir im Grunde fatal.

„Wenn du es denn durchaus von mir heraushaben willſt, ſo ſag' ich dir unverhohlen: Ja, das Mädchen hat einen Genius, aber den beſten, den es in der Welt Gottes geben kann; und ſie ſelbſt hält ſich für nichts weniger, als für ein Genie in irgend einer Art.

„Ja, ſie hat eine, für Mädchen von ihrem Alter zumal, unerhörte Bildung; aber ich meine, eine ſolche des Kopfes und des Herzens zugleich, und eine Natur, die, wie das bereits die gute Tante in K. richtig erkannt hat, tief und ſtark genug iſt, um Das auf die Oberfläche hinauszuſchnellen und oben auf ſchwimmen zu laſſen, was eben nur Form und leichter Tand bleiben muß. Das Mädchen iſt bei all ihrer Verſtandesbildung ſo beſcheiden,

so anspruchslos, so harmlos im tiefsten Grunde ihrer Seele, wie ein Kind; so schämig und unschuldig in jedem Sinne, wie eine Jungfrau sein muß; und diese ihre, von mir erworbene sprachliche Virtuosität läuft vollends ihrem Gemüthe und ihrer heilen kräftigen Natur nur eben parallel. Es konnte allerdings anders kommen; mein Erziehungsexperiment durfte nicht so gut gerathen, das Mädchen konnte einbildisch, überspannt und verflacht werden; sie konnte das Herrlichste und Nothwendigste einbüßen: ihre Naivetät, ihre Schämigkeit, ihre angeborene Pietät und Frohsinnigkeit; kurz ihre von Gottesfühlungen und allen schönsten Eingebungen getragene Natur! Es ist aber nun mal nicht geschehen, und es fehlt nur an dem Manne für dieses Weib! Fühlst du dich diesem Mädchen in Wahrheit, in deinem tiefsten Wesen und Gewissen nicht ebenbürtig, dann tritt bei Zeiten zurück, bevor du der Aermsten noch tiefer ins Herz gewachsen bist. Weißt du dich aber einen rechten Mann, dann nimm dich zusammen und habe den Muth, der allein das Höchste im Leben erringt.«

Ich warf mich, ergriffen von der Güte, der Wahrheit und Herzlichkeit dieser Worte, dem Onkel mit einem »Aber« an den Hals; er schnitt mir aber für dies mal alle Erörterungen ab, indem er in milderm Tone fortfuhr: »Aber ich kenne schon deine Ideen: du möchtest so den Pygmalion machen, und Agnes soll die todte Marmorstatue sein, der du das erste Leben einhauchen darfst, und da sorge du nicht, du fürwitziger a priori construirender Herr Philosoph. Das klügste und gebil-

detste Weib ist vor der Liebe und Leidenschaft ein Automat, ein elender Schilion; die Hochschule, die Kunst der Künste, das Beleben, das Einhauchen der Seele bleibt dir doch, trotz Allem, was der Schulmeister und Erzieher schon geformt haben mag. Du wirst doch der Adam deiner Eva sein, und Gott wird deine Seite aufbrechen und das Weib aus deiner starken Rippe sittlichermaßen erschaffen, und in deinem überlegen vernunftigen Geiste wiedergebären, und sie wird mit dir sein eine Seele und ein Leib.

Kümmere dich uberhaupt nicht, und täusche dich nicht zu sehr über irgend eines Weibes Bildung und Geist! Und wenn sie in Worten und Manieren zehn mal so viel Geist hätte, wie du selbst, so ist sie in Werken und Urtheilsfassungen, in Weltverständnissen dennoch schwach an Vernunft, und ohne Freudigkeit, ohne Bildkraft in dieser ihrer Vernünftigkeit; gleichwie ohne Freiheit, ohne Stetigkeit und Zugfestigkeit darin; und diese Frauenzimmervernunft steht und fällt mit ihrer Liebe und Leidenschaft. Statt daß sie im Manne mit den kommenden Jahren eine Säuberung und Steigerung erfährt, wie ein ablagernder Wein, so verpufft sie bei diesen Frauenzimmern mit ihren Liebreizen, man weiß nimmer wie oder wohin. Und aus dem Weibe, das in der ersten Liebe den Himmel erstürmte, und mit ihm den freien, vernünftigen Einblick in die ganze Welt, wird nach und nach eine engherzige, abgenüchterte, nur praktischen Antrieben, Fertigkeiten und Gewohnheiten gehorsamende Matrone, die den Mann und die Kinder in den Mittelpunkt

der Welt stellt, und alle Dinge, alle Lebensverhältnisse nur in Beziehung auf ihre Familie und ihr Kindernest sieht. Dann aber eben, dann geschieht es und offenbart sich immerdar, daß der Mann mit seiner ihm in allen Formen, Phasen, Thätigkeiten und Lebensjahren treu bleibenden Vernunft den Egoismus, den Mutterwahnsinn, den sinnlichen, halb thierisch gewordenen Verstand und Instinct des Weibes zugleich beseitigt und ergänzt.

«Glaube mir», fuhr der ganz in Ekstase gerathene Onkel fort, «auch ich kenne die Weiber, denn ich habe mir viel mit ihnen zu schaffen gemacht, und was mehr wie das sagen will: ich habe ein Prachtexemplar von einem Weibe, die mein Ideal, mein Idol, mein guter Genius, meine Lebensgefährtin im Sinne der Schrift, wie meines verwöhnten Herzens ist. Sie ist unendlich tugendhafter, talentvoller, praktischer, anstelliger, spürkräftiger, sinn- und seelenvoller, wie ich; ihre Ausdauer, ihre Lebenszähigkeit, ihre Virtuosität (wenn es werkthätige Beweise in Liebe und Treue auf dem Punkte gilt), ihre Lebenskraft, Unverdrossenheit und Unermüdlichkeit am Krankenbette, und in jeder Pflege, in jeder größesten und kleinsten Dienstleistung, deren ich oder ein anderes Menschenkind bedarf, das zu uns Beiden gehört; ihre Verzichtleistung zu Gunsten meiner ist wahrhaft übermenschlich und Engeln gleich; aber — ihre Frauenzimmernatur überwindet, verläugnet und verbessert sie doch nimmermehr!

«Einen objectiven und grundvernünftigen Verstand, der sich mit einem zweiten Verstande zu verständigen und

zu versöhnen vermöchte; der alle Lebensmannichfaltigkeit, Gegensätzlichkeit und Polarität zugleich als eine Einheit zu erfassen, der jeden organischen Punkt zur Weltperipherie zu dehnen, und jeden Kreis zum festen Punkt zu verdichten, der alles Feste und Formelle in der Seele flüssig und lebensunmittelbar zu machen, und diese Seele oder Natur hinwiederum fix und feste zu fassen und in Formen auszuprägen verstünde; einen Verstand, der die Dinge und Verhältnisse an und für sich zu betrachten, und gleichwol im Absoluten, in der Idee des Staats, der Gesellschaft, der Welt, des Völkerverkehrs zu construiren und von dem eigenen Ich, oder daß ich's dankbarer und richtiger sage, von meinem Ich zu abstrahiren wüßte, einen solchen männlichen Genius und Verstand hat diese prächtige, fromme, liebesgetreue, liebenswürdige und verständige Frau gleichwol zu meinem großen Troste und Glücke nicht; weil sie eben ein weiblicher Genius ist. Genius und Engel sind aber dem Genius der Sprache zufolge männlichen Geschlechts.

Aber was zu des Mannes Glücke dient, das macht noch lange nicht das Heil der übrigen Welt. Derselbe Instinct und Genius des Weibes, der ihm, der Schwalbe ähnlich, den Witz und das Geschick gibt, selbst aus Kehricht und Koth ein warmes Nestchen zu bauen, der hat neben der Hingebung an den Mann auch die Natur des Widerspruchs, der Unruhe, des Unfriedens, der Unbilligkeit, der Häkelei, der Kleinigkeitskrämerei; der besitzt die Virtuosität und das aparte Gelüst, Dasjenige in Confusion zu bringen und zu zerbröckeln, was er in Ordnung

als Grammatik vorfindet und als Totalität; gleichwie ihm die Tugend und Werktüchtigkeit innewohnt, ein Hausweſen durch Ordnung und Säuberlichkeit zum Abbilde der Weltordnung zu machen, und zum organiſchen Punkte, zum wachſenden Fleiſchwärzchen des Staats. Dieſer Frauenzimmerverſtand iſolirt aber zugleich die Familien; derſelbe granulirt alle Partikelchen und integrirenden Theilchen der Welt; der führt wiſſentlich und unwiſſentlich Scheidewände, Miſsverſtändniſſe, Hadernisſe und Hinderniſſe von aller möglichen Art auf, und zerbröckelt ſo jede Körperſchaft und Gemeinſchaft, und zuletzt die ganze Welt; wenn nicht der Mann mit ſeinem objectiven und ſelbſtverläugnenden, mit ſeinem grammatiſchen und logiſchen, mit ſeinem generaliſirenden und conſequenten, mit ſeinem abſoluten Weltverſtande, das iſt eben mit ſeiner Vernunft, mit logiſchem Enthuſiasmus und mit einer göttlichen Ideologie zu Hülfe kommt, die ſelbſt nach den Eingangsworten des Evangeliums Johannis gleichwie dem Zend-Aveſta zufolge, das Urſprünglichſte und Bildkräftigſte iſt, was es gibt; und etwas unendlich Reelleres als Alles, was im handgreiflichen und materiellen Sinn eine Realität genannt wird. „Im Anfang war das Wort", die göttliche Vernunft; denn was in aller Materie, was im Sandkorn, im Sonnenſtäubchen wirkſam iſt, was die Ateme, die Welt auf dem Punkte und im Ganzen zuſammenhält, das iſt eben das Geſetz, der Gedanke, die Wahrheit, der Verſtand des Ganzen, die Gottesvernunft.

Und die Nutzanwendung von dem Allen für dich

und deinen Fall, mein lieber Junge?! Ganz einfach und mit Nothwendigkeit diese: Liebe und heilige du deine Agnes so viel du lustig bist und vermagst; aber sei dir nichtsdestoweniger deiner männlichen Würde und überlegenen Vernunft, sei dir deines Weltverstandes im Allgemeinen bewußt; freilich, ohne Uebermuth und Dünkel, ohne kleinliche unmännliche Rechthaberei auf dem Punkt; und vergiß in wichtigen Dingen und Augenblicken nicht die Vormundschaft, unter welche das Weib bereits durch die Natur selbst gestellt worden ist; nicht zu gedenken dessen, daß geschrieben steht: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“ Solches ist die Ordnung der Welt bis auf diesen Tag.

Merke dir noch bei dieser redneriſchen und weitläufigen Gelegenheit folgende unumstößliche Vernunft- und Erfahrungsphiloſophie zum Schluß: Der Vortheil und die Nothwendigkeit einer sorgfältigen und tiefern Geistesbildung zeigt sich beim Menschen, und ganz insbesondere bei dem Frauenzimmer erst in spätern Lebensjahren, im Glückswechsel, in Krankheit, im Alter, bei Todesfällen, in den tausend Versuchungen und Prüfungen des Erdenlebens, in andauernder Sorge und Noth.

Der bloße Instinct und Mutterwitz, die heile, nackte, schöne, poetische Natur und Naivetät (die, beiläufig gesagt, erst am Contrast und im Reflexe des selbstbewußten Geistes, Schönheit und Poesie zu sein vermag) kleidet und nährt uns nicht; sie schützt uns nicht gegen Jachzorn und Brutalität, gegen die sinnliche Leidenschaft; sie stählt uns nicht gegen den Schmerz, gegen Todes- und Ge-

wissensbeängstigung; sie lehrt uns weder Beten noch Arbeiten, nicht billig und gerecht sein, selbst gegen den Feind; sie gibt uns keinen Standpunkt außerhalb dieser Welt, kein Gegengewicht gegen den Egoismus unserer sinnlichen und irdischen, unserer vererdenden und sterblichen Natur, die, sich selbst überlassen, immerdar das anfängliche Gotteseden verscherzt und in Thierheit zurückfallen will.

Diese sinnliche Natur, diese sogenannte Naturreligion, diese vermeintlich natürliche Vernunft; diese wirklich natürliche Grazie, Poesie und Glückseligkeit des Genies und der Liebe hält uns wol in der Blüte des Leibes und der Leidenschaft, über der Alltagsgemeinheit und Trivialität, und über dem Erdenschmuze empor; aber mit dem Leibe zugleich verwelkt auch die Seele und Phantasie, verliert sich die Lebensunmittelbarkeit, welche die Welle bildete auf dem Meere des Naturlebens und der Uebernatürlichkeit. Losgetrennt von diesem allgemeinen Weltleben, von welchem eine göttliche Kraft in alle correspondirende Organe auszuströmen vermag, verlischt der Instinct, in welchem alle die Wunderblumen der Grazie, des Mutterwitzes, des natürlichen Taktes und der Poesie ihren Grund und Boden hatten, und in welchem auch der Riesenbaum der Geschlechtsliebe wurzelte, dessen Krone so Sinne verwirrend und beseligend in den blauen Himmel hineinwuchs, daß die Sterne seine übernatürlichen Blüten schienen, gleichwie die Gottes- und Menschenliebe sein überirdischer Duft.

Daß ich dir's ohne Blume sage: Die blos prakti-

schen, durch die Welt allein gebildeten Männer werden zuletzt eng- und mattherzig, charakterlos, trivial, materiell und gemein, wenn sie nicht durch einen angeborenen Genius emporgetragen sind; aber diese vom Weltverkehr nicht weiter fortgebildeten, genielosen, immerdar auf ihr Hauswesen, auf ihr Kindernest und auf ihren Herzliebsten beschränkt bleibenden, nur ökonomisch begeisterten, von Hause aus nur sinnlich, nur praktisch, nur für den engsten Kreis, für Küche und Speisekammer gebildeten, ohne Abreißen in die Wochen kommenden Werkeltagsweiber, die werden nothwendig zum Kaninchen; die verschrumpfen zuletzt wieder zum Embryo, zu bloßen Naturproducten ein; werden nicht nur mattherzig und prosaisch bis zur Unerträglichkeit, sondern auch nichtswürdig, unbarmherzig, blödsinnig, eigenwillig und eigensüchtig, wie ein Thier!

»So ein Alltagsweib sagt dir oder sie tröstet sich selbstgefällig und trotzig: „Jung und schön bin ich freilich nicht mehr, aber ich bin eine Mutter und angetraute Frau; poetisch und liebenswürdig, oder vernünftig und mutterwitzig brauch' ich vollends nicht zu sein, denn ich bin eine Mutter vieler Kinder und eine angetraute Frau; matt- und engherzig, prosaisch und eigensinnig, zänkisch und eifersüchtig, selbst unweiblich und unappetitlich, das mag ich immerhin sein, denn ich bin zum dritten mal eine fruchtbare Mutter und eine angetraute Frau!"

»Ein Elend freilich, wenn der Bund der Liebe und Treue nicht mit Kindern, wenn er nicht von der Kirche gesegnet, nicht förmlich und feierlich mit dem Heiligsten

in Verbindung gebracht ist, was es für die Lebensordnung, die Menschheit und ihre Sitte hienieden gibt; aber ebenso ein Elend, wenn die Kinder allein, oder wenn die Kirche, das Gesetz und die todte Form allein Das zusammenhalten und leimen müssen, was durch andauernde, fortwachsende Liebe und Treue, durch Natur und Uebernatürlichkeit, durch zunehmenden Verkehr der Geister, die weder männliche noch weibliche sind, von der Erde in den Himmel wachsen soll!

»So weit kann es in der Ehe mit einem Weibe, das Genius und wahre Geistesbildung besitzt, nie kommen. Verlästere man die Schule und Intelligenz, die formale Bildung wie man wolle, und lobe man sich mit Rousseau und Consorten die pure nackte Affennatur auf zwei Beinen und auf allen Vieren; das sind ephemere Paroxismen, Geniestreiche und Paradoxien der stellweise übertriebenen und übermüdeten Cultur; Reactionen in einzelnen Blasirten, nichts weniger und nichts mehr. Wie mal die Welt, wie mal die Menschennatur beschaffen ist, so haben Schule und Kirche die weltewige Bestimmung: die ungeheure Contrebalance der thierischen Natur zu sein, welche im Besten, im Begabtesten, und selbst im Gebildeten noch zur Entartung hintreibt, wenn sie durch kein übersinnliches Gegengewicht und keine ideale Leidenschaft, wenn sie nicht durch Pflicht und Ehre, durch Wissenschaft und Gewissen, durch Sitte und Religion im Schach gehalten wird. Kirche und Schule sind die Seele und der Geist jedes Staats!«

So lautete des Onkels Culturphilosophie. Wenn man

nun Marie ins Auge faßte, so wußte man schwerlich, sollte man sich zu jenem Glaubensbekenntniß bequemen, oder zum entgegengesetzten Princip; so seltsam erschienen in dem Mädchen die Vorzüge und Nachtheile einer freilich nur sogenannten Naturbildung gemischt. Denn auch sie hatte doch etwas Schul- und Religionsbildung genossen, war doch eine Christin, lebte im christlichen Staate, und stand mit Hochgebildeten seit den Kinderjahren im Verkehr.

Onkel und Tante erwarteten jeden Tag und jede Woche eine Abnahme ihrer Zurückhaltung und Aengstlichkeit; aber ihre Art und Weise blieb unfrei, demüthig und ernst. Dabei war es am allerwenigsten thunlich, dem Mädchen mit Bemerkungen oder Ermahnungen zu Hülfe zu kommen, denn man sah ihr das immerwährende Bemühen an, sich zu einer andern Person herauszumustern, als diejenige, welche sie eben war.

Der unmerklichste Verstoß gegen Das, was sie bereits selbst, als zur gebildeten Lebensart gehörig, erkannt hatte, brachte sie in eine todtliche Schämigkeit und Angst; über das geringfügigste Versehen aber in solchen Dingen, die sie zu ihrer speciellen Pflichterfüllung zählte: ein Mißverständniß, eine Vergeßlichkeit oder Zerstreutheit, ein mißrathenes Essen, eine kleine Unordnung im Hauswesen ꝛc. fühlte sich Marie so schuldbewußt und zerknirscht, daß kaum der dringendste Zuspruch und die zärtlichsten Liebkosungen der immer gleich gütigen Tante, wie die neckende Spaßigkeit des Onkels, das Mädchen beruhigen konnten; so sensibel, so durch und durch dienst- und pflichteifrig,

und so voll des feinsten Ehrgefühls war sie. Man sah und fühlte es ihr an: sie war ganz Hingebung und Dankbarkeit für Diejenigen, welchen sie so viele Liebe und Wohlthaten schuldete. Aber sie gefiel sich weniger in dem Verhältniß einer Pflegetochter, als einer freiwilligen Magd. Es war etwas Unergründliches, Geheimnißvolles in diesem Mädchen. Wenn man sie näher ins Auge faßte, so lag da etwas Anderes im Hintergrunde, als bloße Blödigkeit, Unanstelligkeit, oder gar eine obstinate zähe Tölpelei und Querköpfigkeit.

Man fühlte da etwas Heiliges und Sittliches heraus; und ich glaube, der Onkel hatte das durchaus richtig gefaßt, wenn er sagte: «Das Grundwesen dieses Mädchens und jeder unverdorbenen Bäuerin ist Religiosität und Scham, folglich eine unendliche Verlegenheit gegenüber den Gebildeten und den Formen der feinen Cultur.

«Der Wechsel vom Bauermädchen zum Fräulein ist unserer Marie zu jach gekommen; ihr Verstand und Geschick kann ihren Gefühlen nicht so rasch hinterdrein.

«Die Grundfühlung und Anlage bei einfachern Naturen ist mehr eine sittlich-religiöse und sachliche, als eine künstlerisch-ästhetische bis in die Form. Auch Marie faßt die sittliche Bedeutung ihrer Lebensveränderung zu tief, um bereits Sinn und Geschick zu haben für die Umgangsformen, oder die conventionelle Grazie ihrer persönlichen Erscheinung, welche in ihrer neuen Lebensstellung nothwendig geworden sind. Weil sie aber nichtsdestoweniger diese Nothwendigkeit und ihre augenblickliche Formlosigkeit und Rathlosigkeit nur allzu sehr empfindet,

weil sie noch nicht weiß, wie sie Das, was sie nach ihrem tiefen und gewissenhaften Herzen als eine unendliche Schuld gegen ihre neuen Pfleger empfindet, wett machen und schicklich an den Tag legen soll; so entsteht unausbleiblich ein Proceß und Uebereifer, in welchem sie krankhaft, empfindlich, ernst und durchaus unfrei, also auch befangen und haltlos erscheinen muß. Es bleibt ihr also vorläufig und bis sie eine organische Form von Innen heraus produciren wird, nichts übrig, als noch immer das demüthige Bauermädchen zu sein, was sich unendlich besser zur Verpuppung und dem Mechanismus ihrer einstweiligen äußerlichen Lebensart schickt, als die Demoiselle.»

Mein lieber Bruder, der Verlobte Mariens, war über diese Ausdeutung so entzückt, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen. Er faßte seine Braut ganz und gar als die personificirte Gewissenhaftigkeit und Scham in jedem Sinn; und konnte gar nicht genug ausdrücken, wie rührend und wahrhaftig, wie jungfräulich zart und naturnothwendig ihm eben das Wesen und Benehmen Mariens erschien.

Mehr Unbefangenheit, Ungenirtheit und Fagen würde ihm, versicherte er mit dem höchsten Eifer, durchaus widernatürlich, flach, gewissenlos und ordinär, wenn nicht vollends frech vorgekommen sein; und darin hatte er unbedingt recht.

Er war zwar auf keinem Punkte ein Aesthetiker, und das Künstlerische, das in der Form Vollendete, lag seinem Sinn und Verständniß fern; dagegen fühlte und gestaltete er vollkommen seiner Verlobten ebenbürtig alle

sittlichen Verhältnisse und Lebensbedingungen mit einer Sicherheit, Schärfe und Nachdrücklichkeit heraus, wie es nur Demjenigen möglich wird, der eben durch und durch ein Charaktermensch ist.

Doch selbst gegen diesen ihren so wahlverwandt und nachsichtig gesinnten Verlobten war Marie noch immerfort verlegen, und in einem Maße fremd und verschämt, daß ein minder billiger, einsichtsvoller und delicater Bräutigam nicht zufrieden gewesen wäre; er dagegen blieb für die Art und Weise seiner Braut und für den heiligen Instinct, der sie antrieb, so und nicht anders zu sein, enthusiasmirt.

Der Onkel hatte die ungemessenste Genugthuung über das Verhältniß der Beiden; nur der lieben Tante war ungeachtet ihres durchgebildeten Zartgefühls, nicht in demselben Maße und bei allen Gelegenheiten die Nothwendigkeit und Natürlichkeit eben einer solchen Sprödigkeit und Bildungsfähigkeit von Seiten Mariens klar. Sie schätzte aber, gleich dem Onkel, den Charakter meines Bruders, wie den seiner Verlobten über die Maßen; und daß Keines von Beiden unerkenntlich blieb, verstand sich nach dem ewigen Gesetze der Gegenseitigkeit von selbst.

Der Onkel und Bruder namentlich, fühlten ein Jeder für die Person des Andern einen dergestaltigen und eifrigen Respect, daß es ordentlich komisch war, mit welcher Aengstlichkeit und welchen Umwundenheiten sie einander widersprachen und entgegentraten, wo es mal ihre Parole und ihr Existenzprincip galt; z. B. in Dingen der schönen Künste, der Literatur, der ästhetischen Erziehung des

Menschengeschlechts und dann wieder der Oekonomie in jedem Sinne, und in der strictesten Lebensordnung und Observanz, für welche der Bruder, als eingefleischter Rigorist, auf allen Punkten enthusiasmirt erschien.

Der Onkel war, trotz aller scheinbaren und gelegentlichen Polemik gegen Romantik, Natürlichkeit und schöne Kunst, doch seiner Organisation, Erziehung und Lebensgewohnheit zufolge, ein modernes Menschenkind; also damals noch ein Geniemensch, eine Hamletsnatur, ein Romantiker, Schöngeist und Philosoph, wenngleich außerdem noch unendlich mehr, nämlich ein Gemüths- und Charaktermensch, und ein praktischer Christ durch und durch, als worin er mit dem Bruder in denselben Mittelpunkt fiel. Dieser selbst aber lebte, agirte und urtheilte als ein Absolutist und Rigorist, als ein Soldat, und was seinen Geschmack in schönen Künsten und Wissenschaften betraf, als ein starrer Classiker durch alle Paragraphen, in jedem Tüpfelchen und jeder Consequenz.

Dem Onkel waren vermöge seiner reifern und umfassendern Bildung die ergänzenden Vorstellungen zu derjenigen Philosophie, welcher ihn sein Naturell und seine Biographie entgegentrieb, keineswegs fremd. Er schätzte bei vielen Gelegenheiten und in vielen Sphären, in dem Maße Mechanismus, Charakterenergie, Uniformität und strictе Disciplin, als er selbst zum Flüssigen, Exceptionellen, Weichen, Phantasiereichen und Romantischen hinneigte; aber der Bruder haßte alle Vorbehalte, alle Rückhalte, alle Individualisirungen, alle Modificationen und Extragratificationen, alle Concessionen und romantischen

Spaziergänge außerhalb der großen und geradegelegten Lebenslandstraße, wie ebenso viele Wald- und Irrwege, die ins dicke Holz führten.

Im Staate, in Dingen der Politik verstand er vollends keine Sonderfreiheiten und Declinationen. Hier mußte Ordre parirt werden. Hier galt es Mechanismen, Chablonen, Uniformitäten und höllische Gartenscheren, um die krausen und geilwüchsigen Gelüste und Willküren von Corporationen und ganzen Ständen, gleichwie von Individuen zu beschneiden. Im Staats-, Welt- und Hausregimente mußte es biegen oder brechen, wo es zumal Hauptsachen galt. Und diesen Absolutismus wollte der Eiferer nicht selten zum Schrecken des Onkels auch auf Gegenstände der Wissenschaft und Kunst übertragen sehen, bis sich allmälig und erfahrungsmäßig herausstellte, daß im Grunde genommen dieser fürchterliche Prokrustes der weichste und in vielen Dingen der allerbilligste, harmloseste und nachsichtigste Mensch war, den es in der Welt Gottes gab, wenigstens in allen Dingen, die seine Person und sein persönliches Interesse angingen; denn in den Angelegenheiten, die er einmal als zum Gemeinwesen, zur Staats- und Weltordnung, zur Zucht- und Sittenpolizei, zu seiner speciellen Pflichterfüllung, und zu den Begriffen von Ehre und Recht rechnete, da verstand der rigorose Raisonneur auch in der That keinen Spaß, da griff er durch. Das «fiat justitia, pereat mundus» war eben darum seine Lieblingsparole; er statuirte den Liberalismus nicht überall, als den dem Absolutismus ebenbürtigen Factor der Welt, und hatte die

Poesie, die Liebe und alle Aesthetik nicht mit Ungrund in dem Verdacht, daß durch sie dieser taugenichtsige, poetische und weichliche Liberalismus großgezogen werde, der seit Athens und Perikles' Zeiten überall die Helden und zuletzt den Staat selbst unter den Trümmern von Künsten und schönen Wissenschaften begräbt. In rückläufiger Consequenz dessen ersah der Bruder in der bloßen Natürlichkeit, gleichwie in dem, was auf diese allein gebaut war, nur den Weg zur Entartung, zum Sündenfall, zu Liederlichkeit, Confusion und Rebellerei jeder Art. In solcher Bausch- und Bogen-Philosophie, in solchem barbarisch-summarischen Verfahren, contra Aesthetiker, Philosophen und Artisten, das er in Augenblicken einer ihn ordentlich ergreifenden Berserkerwuth auch ins Werk zu richten verstand, lagen die Quellen und Mündungen seiner Differenzen mit mir selbst. Aber eben in der Auffassung der bloßen Natürlichkeit als einer Ausartung, einer werdenden Sünde und Menschenscham, da hatte der Bruder sein tiefstes Verständniß und seine heiligsten Sympathien mit dem Onkel wie mit Marie. Nichts war dem Mädchen entsetzlicher, als irgend einen Theil ihres Körpers entblößt zu tragen; wenn es angegangen wäre, hätte die die Züchtige vielleicht noch das Gesicht verhüllt.

Als der Bruder sie einmal bei den alten Bauersleuten in Hemdärmeln, wiewol durchaus in keinem Negligé, überraschte und auf den vollen Arm küßte, warf sie sich weinend vor Angst und Scham ihm zu Füßen, sodaß sich dieser arme Verlobte, ganz erschrocken und verdutzt über die ihm von der Verlobten gezogenen Consequenzen seiner

eigenen Philosophie, und mit den Empfindungen eines ertappten Verbrechers in sein Kämmerlein begab, um zu capiren, was ihm da eigentlich von Sünde und Blöße passirt sei und was nicht.

Als er nun hinterdrein bei Marien eindringlich nachforschte, brachte er nur durch Vermittelung der lieben Tante so viel heraus, daß ihr alles Nackte am Menschen ein Scheuel und Gräuel wäre, daß ihr von Kindesbeinen an z. B. Barfußgehen als Schande und Elend erschienen sei, und daß sie nur nothgedrungen bei der Arbeit und um der Sitte willen bis zum Ellbogen entblößte Arme leiden konnte; daß diese Tracht aber als Putz eine Sünde und Schande für ein Bauermädchen sein müßte, und daß kein solches Mädchen je am Sonntage oder bei einer Festlichkeit in bloßen Armen zu sehen sei; daß sie der Bruder für ein schlechtes Weibsbild halten müßte, wenn sie ihren nackten Arm von ihm kussen ließe.

Diese absonderliche Art von Naturmoral, in der Gestalt einer Naturverachtung, theilte nun der ganz und gar von den natürlichen Liebreizen seiner schönen Braut entzückte Liebhaber keineswegs; aber so groß war sein Respect vor ihrer natürlichen Schämigkeit, Divination und Consequenz, daß er ihr zu Liebe und Gefallen seine abweichende Lese- und Lebensart auf Discretion an diesen Antinaturalismus übergab.

Dies aber ist gewiß: die ersten Sitten- und Religionsgesetze sind nicht blos Naturvergötterungen, sondern nothwendig auch Feindseligkeiten, Contraste und Abdämmungen, kurz Polizeianstalten gegen die nackte Natur, bis

später wiederum die hohlen todten Formen der Convenienz in Sitte, Schule, Kirche und Staat eine natürliche Reaction hervorrufen, welche letztlich durch sublime Wissenschaften und Künste zu einer Ineinsbildung von Natur- und Culturgeschichten führt, bis sich wiederum der alte Bruch herausstellt und der urewige Krieg; denn Friede soll und kanns es nun mal auf Erden nicht sein.

Der Onkel hatte den schönsten Spaß über die Geschichte, weil er den Bruder mit dessen Inconsequenzen, die dieser nirgend entschuldigen wollte, fein in die Enge treiben konnte; mit desto mehr Erbaulichkeit aber gab er Marien Recht; und ihr Benehmen war vollends klar und begründet, wenn man wußte, daß der Pfarrer, wie ich später erfuhr, im Religionsunterrichte nichts so hervorgehoben hatte, als daß alles Nacktnatürliche seit dem Sündenfalle für den Menschen schon um deswillen Sünde und Schande sei, weil es erfahrungsmäßig zur Unsittlichkeit hinführe, und den Menschen zuletzt noch unter das Thier herabwürdigen müsse, da die Menschennatur auf Uebernatürlichkeit und Vernunft angewiesen und eingerichtet sei, nicht aber auf Vergötterung der Natur und ihren Dienst.

Ein anderer kleiner Vorfall ließ einen Blick in das tiefsittliche Gefühl und Gewissen dieses Naturkindes thun, der uns Alle in ebenso unausforschlicher Art ergriff, als er uns rathlos ließ, weil das Mädchen von ihrem Standpunkte aus nicht minder in ihrem Rechte war als wir.

Marie hatte an ihrem Geburtstage einen schönen Anzug und andere in ihrem gegenwärtigen Verhältniß nothwendige Gegenstände zum Geschenke erhalten. Das feine

Wollkleid hatte glücklicherweise lange Aermel, und konnte also nicht füglich von der Empfängerin in die Commode verwahrt werden. Sie schmückte sich also damit, war aber kaum zu uns in die Stube getreten, als sie sich zitternd und zagend und mit strömenden Thränen ihren Pflegeltern, die beieinander saßen, mit den herzlichsten Worten, einer Verbrecherin gleich, zu Füßen warf.

»Es ist eine Sünde«, jammerte sie, »wenn ich mich so ausputzen muß; ich verkürze Fräulein Agnes, mir kommt ja nichts zu.«

Die Versicherung, daß für diese noch genug übrig bleiben würde, und daß sie keineswegs zu kurz komme, im Gegentheil, bei ihrer Ankunft aufs reichlichste beschenkt werden sollte, war für das delicate Gewissen dieser Naturphilosophin nur ein sehr unvollkommener Trost.

Ich für mein Theil fühlte, daß Marie Recht hatte. Denn wenn sie einmal zu gleichen Theilen mit Agnes gehen sollte, so erhielt diese freilich nur die Hälfte dessen, was ihr andeen Falls zugefallen wäre. Und obwol ich nun bei Gott im hohen Himmel am allerwenigsten von allen Gedanken den einer möglichen Beeinträchtigung meiner wahrscheinlichen Braut und zukünftigen Gattin mir in den Sinn kommen ließ, so mußte ich doch über die Gewissenhaftigkeit und sittliche Delicatesse Mariens erstaunt sein. Sie konnte und mußte so raisonniren und fühlen, wie sie eben that. Die Verlegenheit und Confusion wurde aber vollends gesteigert, als der Bruder nach der Entfernung Mariens sich nicht nur begnügte, ihr Recht zu geben, sondern mir ganz unvermuthet mit

einer großen Rührung um den Hals fiel, indem er erklärte, ich wäre zwar ein ziemlich taugenichtsiger Poete, Aesthetiker und Philosoph, aber doch im Grunde genommen ein grundehrlicher, uneigennütziger und seelensguter Kerl; denn da ich einmal Agnes liebte und zu heirathen gedächte, so müßte mir Marie unbequem sein, was mir aber, wie er sähe, so wenig in den Sinn käme, daß ich sie vielmehr bei allen Gelegenheiten mit so viel Zartsinn und Respect behandelte, wie wenn sie meine eigene Geliebte wäre, und davon wäre er so gerührt über mich, wie noch nie.

Dergleichen Scenen und Expectorationen waren denn das rechte Futter für des Onkels immer hungerige Humore. Wir Zwei-Beide waren ihm mit unserer personificirten Polarität von Romantik und rigoroser Classicität, von Liberalismus und Absolutismus, die unbezahlbaren Factoren seiner besten Laune, die Dioskuren eines himmlischen Humors auf dieser Erden, welchen letztern der alte Herr schon um deshalb conservirte, um nur nicht merken zu lassen, wie sehr er selbst gerührt sei.

Der Bruder hatte übrigens fast Ursache gehabt, eifersüchtig zu sein, so zutraulich war Marie ausnahmsweise gegen mich, und so lieb hatte ich sie selbst, worüber sie sich weder zu Onkel noch Tante aussprach, und was sie ihrem Verlobten nicht mittheilte, das sagte und klagte sie mir.

Weil ihr eben eine tiefe und gewissenhafte Natur

innewohnte, weil ſie fühlte, daß ſie mit äußerlichen Formen und Lebensarten, oder gar mit Kleidern allein kein Fräulein werden könne, darum blieb ſie am liebſten, was ſie ſo lange war. Und für ihren Ernſt, ihre augenblickliche Melancholie, hatte ſie die tiefſten Gründe und Fühlungen, die ein richtiger Menſch haben kann.

Es war ihr traurig, und wie ſie ſich geradezu ausdrückte, ſündhaft, daß ſie bei Lebzeiten ihrer erſten Eltern ein Fräulein werden ſollte. Sie ſagte zu mir: »Ich kann doch nicht was Beſſeres ſein, wie die Bauersleute, die mich großgezogen haben als ihr Kind! Das iſt ja ſo, als wenn ſie mir jetzt nicht gut genug ſind, wenn ich anders werden ſoll wie ſie.« Und dann wieder mal: »Mir iſt immerweg ſo zu Muth, als wenn ich Komödie ſpielen muß, und verkleid't bin. Es iſt wahrhaftig eine ſchwere Sünd', wenn ſich der Menſch ſo verſtellt; aber die Herrſchaft will es mal, und meint es ſo „grauſam gut" mit mir, daß ich wieder denke, ich bin ganz undankbar für Alles, alſo muß ich es ſchon thun.

»Ich weiß aber, was ich weiß. Ich bleib' doch was ich war und bin, eine ſchlechte Magd.

»Wie kann denn das ſein, daß ein Menſch was Anderes werden ſoll, als was er von Kindesbeinen geweſen iſt? Ich hab' keinen Sinn und Verſtand zu keinen hohen und feinen Dingen. Ich habe kein „Nick und Geſchick" zu nichts Anderm in der Welt, als wozu ich erzogen und zur Welt geboren bin. Wenn der Menſch mal in Armuth, in Arbeit, in Dummheit und Demüthigkeit geboren und groß geworden iſt, wie ich, ſo hat er

keine Zuverſicht und keine Dreiſtigkeit, und keine Freude, was Anderes und Vornehmes zu ſein. Ich bin „ſchlecht und recht“ geboren und möcht' am liebſten ſo geblieben ſein. Denn wie eine Magd ſein muß, das hab' ich gelernt, aber ein Fräulein zu ſein, dazu hab' ich keine Art und keinen Stolz. Und wie ſchickt ſich die Demuth und Schamhaftigkeit zu ſchönen Kleidern und zur vornehmen Welt? Herrſchaften ſchämen ſich doch niemals nicht, und demüthigen ſich knapp vor Gott!

«Meine Gliedmaßen ſind mir vom Arbeiten auch ſchon ſchwer geworden. Ich kann nicht ſo leicht und frei gehen und ſo hantiren wie Fräulein Agnes. Das hat bei Der Alles eine ſchöne Art und ein feines Geſchick. Ich bin heiſer geblieben von Wind und Wetter, und Fräulein Agnes hat eine himmliſche Stimme, wenn ſie ſpricht oder ſingt. Ein Fräulein muß auch mit Nichtsthun ihre Zeit vertreiben können; aber wenn ich nicht ſchwer zu arbeiten hab', ſo denk' ich ſchon, daß ich ein „Thunichtgut“ und eine Sünderin bin. Wenn ich jetzt die Hände in den Schoos lege, ſo denk' ich gleich, der Satan klopft mir ſchon hinten auf die Schulter, daß er was „zu mir hat“ und mich verführen will.

«Gott hat das ſchon den gemeinen armen Leuten ſo ins Gewiſſen gelegt, daß ſie gleich unruhig und ängſtig ſind und an den Tod denken, wenn ſie nicht arbeiten. Denn die ſchwere Erdenarbeit muß doch mal gethan ſein, und die Stadtleute arbeiten doch nichts Rechtes zur Sache und doch nur Jedes ſo ein Bischen für ſich und „zum Staat“ (zum Putz).

„Wer soll es denn verrichten, wenn sich unser Eins zu gut dazu hält? Es muß wahrhaftig Gottes Wille so sein, daß ich schwer arbeiten soll; denn wenn ich mal still sitze, so wird mir bald ängstig beim Herzen und wirr im Kopf, und ich hab' keine Sicherheit und keine Ruhe, und denke, ich bin meiner Tugend und meiner Ehre nicht sicher, Gott verzeih' mir die Sünde; und es ist mir bald zu Sinn, als wenn ich schon eine große schwere Sünde begangen hab'.

„Früher, wie ich noch alle Stunden schwer gearbeitet hab', war mir das nicht so. Da hab' ich am lieben Sonntag mit Fräulein Agnes gesessen und gesessen, geplaudert und gar nichts gethan, und war doch ruhig und vergnügt. Aber jetzt merk' ich schon: wer nicht schwer arbeiten muß, der hat keine rechte Freude und kein ruhiges Gemüth; und wie soll ich's gleich sagen, was das Schlimmste ist: kein Herz und kein Gewissen zum Gebet. Oder für was braucht Einer zu beten, wenn er nur so in den Tag hineinlebt; das geht auch ohne Religion.

„Wenn ich so am Sonntage mit den gnädigen Herrschaften zu Tische sitzen, und Wein trinken und Kuchen und Braten essen muß, und angeputzt bin: Alles wie ein Fräulein, dann denk' ich, ich bin im Traum oder nicht recht bei Trost, und es wird mit mir Narretheі getrieben, wenn mir auch nichts zu nahe geschieht.

„Denn was kann das helfen, das Alles ist doch nicht meine Natur und Lebensart, und mein Blut! Und wenn es mir auch nicht „allzu schlecht läßt" (kleidet), wie die gnädigen Herrschaften und der Herr Lieutnant (der Ver-

lobte) sagen, so hab' ich doch ein Aussehen wie ein Bauerskind, und nicht wie vornehmer Leute Kind; denn das kann nu einmal nicht sein, und die Kleider zwingen es nicht, und ich muß mich „grausam" schämen, wenn ich angeputzt bin, sodaß ich es keinem Menschen sagen kann, aber Gott im Himmel sei es geklagt.

„Und wenn ich nu des Sonntags Abends zu meinen alten Eltern komme, und ihnen ins ehrliche Angesicht seh', wo Alles so schlecht und recht geblieben ist, in Augen und Geberden, wie sie es von Kindheit an getrieben und von ihren Eltern geerbt haben, so mocht' ich weinen, daß ich mit einem vornehmen Gesicht in 'n Sarg gelegt werden soll, und hab' doch bis zu meinem zwanzigsten Jahr und in meiner Wiege ein Bauergesicht gehabt. Und so denk' ich, ich hab' Vater und Mutter verläugnet, obschon sie mir nichts sagen und sich freuen, daß ich was rechts geworden bin; denn sie sind schon wieder kindisch und verstehen nicht, was in mir und mit mir geschieht. Aber Gott kennt meine Gebete, daß er mich aus diesem Irrsal hinausführen, und mir einen Weg zeigen möchte, wie ich's zu machen hab'; denn wie es mal mit mir ist, so ist es nicht richtig und nicht recht.

„Und wenn ich Nachts in meine Kammer geh' und ausgezogen bin, so denk' ich jedesmal: jetzt liegt da wieder die dumme natürliche Magd!

„Bleib' ich eine Magd im Traume, kann ich auch eine sein am hellen lichten Tage. Gott hat mich als Magd in seinen himmlischen Schutz genommen, und meine Mutter war auch mal eine Magd. Unser Herrgott hat

das Vaterunser von der armen Magd gnädiglich angenommen; Gott weiß, ob ihm das neumod'sche Fräulein anstehen wird!

„Beten und schlafen, essen und trinken, und wachsen und inwendig leben muß doch der Mensch in seiner Haut, so muß er auch arbeiten und sprechen und auswendig bleiben, wie ihn mal unser Herrgott gemacht hat, und nicht wie es die Eitelkeit oder die vornehme Welt von ihm verlangt.

„Also das kann unmöglich so recht sein mit mir, und bringt mir auch kein Gedeihn. Das hat nirgend keine Art. Aber, lieber Herr Wilhelm, sagen Sie schon „nichts nicht" an den Herrn Bruder, an die gnädige Frau, oder den gnädigen Herrn; denn er ist sehr gut, und sie sind Alle viel zu gut mit mir, aber es nutzt mir doch nu mal zu nichts. Und wenn die Herrschaften das merken oder hören, so denken sie noch, daß ich „obsternat" (widersetzlich, widerhaarig) und undankbar oder ganz verdreht bin, und das will ich doch nicht sein."

Also lautete die erstaunliche Philosophie dieses Bauermädchens, die hier der Uebersicht halber aus gelegentlich gehörten Bruchstücken und Andeutungen fast mit den Originalworten von mir zusammengestellt ist.

Auf diese himmelschreienden Thatsachen und gewissenhaftesten Empfindungen von der Welt, auf diese Hadeszustände und Schmerzen einer sittlichen Verwandelung und Verpuppung der alten Seele, welcher vielleicht kein Schmetterlingsdasein folgen sollte, ließ sich wenig entgegnen, und religiös genommen, nichts.

Onkel und Tante hatten das richtig prophezeit, ohne jedoch zu wissen, wie tief und wörtlich Alles in Erfüllung gegangen war.

Ich wußte für Marie nur einen Trost, und er erwies sich auch als ein solcher für sie selbst. Ich sagte ihr nämlich: «Wenn du, liebe Marie (denn so mußte ich sie auf flehendes Bitten nennen, ohne daß sie mich oder ihren Verlobten je anders nannte, als mit der Titulatur „Herr"), meines Bruders Frau sein wirst, so kannst du arbeiten und schaffen, und Gutes wirken so viel und so schwer du willst, und auch nach deinem Gutdünken angezogen gehen.

«Der Bruder ist ein schlichter Mann, hält auf schwere Arbeit wie du selbst, arbeitet selbst am liebsten mit, und wird eine Freude haben, wenn du ganz so natürlich bist und bleibst, wie dich Gott gemacht hat, und wie du es bis dahin gewohnt gewesen bist.

«Er kann das Stadtleben und die städtischen Manieren, die Fräuleins und ihre feinen Lebensarten und Tagediebereien nicht leiden und liebt darum dich. Und wie du eben bist, so schlecht und recht will er dich haben, und dankt seinem Gott jede Stunde, daß er dich gefunden hat und zur Frau haben soll. Hab' also noch eine kurze Geduld. Deine alten Eltern nimmt der Bruder mit auf seine Wirthschaft, denn sie sind ihm so lieb; wie wenn er ihr Sohn wär', das siehst du ja alle Tag'.»

Wenn ich dies und Aehnliches dem Mädchen ans Herz legte, dann traten ihr die Thränen in die Augen,

und sie sagte: »Ach Gott ja, es ist Alles wahr, wie Sie es sagen, lieber Herr Wilhelm; und ich bin wol nicht recht gescheit, und der Herr Lieutnant muß ganz verzaubert sein, daß er seine Augen auf mich geworfen hat, sodaß ich manchmal denken muß, ich hätt' es ihm mit Willen angethan, wovon meine Seele doch nichts weiß. Er ist ein so weichmüthiger und kluger Herr, daß es nicht zu sagen ist, wie gut er mit mir und mit den alten Eltern ist, daß wir's gar nicht begreifen, und ohne unser Verdienst. Aber mein Kopf ist eigentlich zu schwach zu dem Allen, was mit mir vorgegangen ist, und so, daß ich immer denken muß, das geht nicht mit rechten Dingen zu, und kann gar nicht in der Wirklichkeit sein. Und ich kann mir nicht das Herz fassen zu dem Herrn Bruder, daß ich ihm in der Art gut sein soll, als wenn er meines Gleichen wär', und kann es ihm nicht so zeigen, und in meinem tiefsten Herzen bin ich ihm gut und getreu.«

Wenn ich ihr dann versicherte, wie vollkommen der Bruder das Alles begriffen hätte und billigte, und wie ihm ihre Art eben recht und natürlich wäre, bis in den Tod und ans Ende der Welt, so schien sie glücklich und beruhigt zu sein.

Um das Mädchen ganz zu würdigen und zu verstehen, mußte man sie mit ihren bäuerlichen Pflegeeltern zusammen sehen. Sie schlief bei ihnen und aß in den Wochentagen an ihrem Tisch, wiewol sie der Tante das Hauswesen versah. Den Kaffee aber kochte sie sehr früh, und brachte ihn den alten Bauersleuten, die zusammen schliefen, ans Bett.

Kaffee war zur Zeit der Continentalsperre ein sehr

theurer Artikel: das Pfund wurde mit $^2/_3$ Thaler bezahlt. Die alten Leute hatten also das Getränk lange aufgegeben; aber der Onkel hielt sie seit der Zeit, daß sie in seiner Nähe und Pflege waren, mit diesem ihrem höchsten Labsale frei, und der Bruder hatte bereits für einen ganzen Vorrath nicht nur von Kaffee und Zucker, sondern für jedes andere Bedürfniß der alten Leutchen gesorgt, sodaß sie immer fort erklärten, die Engel im Himmel könnten es auch nicht besser haben wie sie. Der Bruder war Stunden und ganze Abende lang bei Mariens Pflegeeltern, und plauderte und spaßte mit ihnen, und ließ sich von dem aufgekratzten Alten alte Soldatengeschichten erzählen, denn dieser hatte in seiner Jugend noch unter Friedrich dem Großen gedient. Und so oft ihm das kurze Maserpfeifchen mit Kupferbeschlag ausging, an deren abgebissener Hornspitze er mit dem zahnlosen Gaumen wie an einer Mutterbrust schmatzte und sog, so holte der Bruder dem in der Regel zu Bette liegenden contracten Bauern eine glühende Kohle, die er unter der Herdasche hervorscharrte, oder stopfte ihm die Pfeife, und wußte ihr geduldig Luft zu machen, wenn sie gänzlich verstopft war (denn vertauschen wollte der Alte sie um keinen Preis gegen irgend eine neue, es sollte die letzte in seinem Erdenleben sein). Wenn aber der Bruder so den alten Leuten Gesellschaft leistete, so machte sich Marie in der Regel was bei ihren neuen Pflegeeltern zu schaffen, weil sie von der sehnlichen und herzlichen Art ihres vornehmen Verlobten zu tief ergriffen und verwirrt war, um ruhig und unbefangen zu sein.

Auf diese Weise lebten Mariens erste Verpfleger einen sorglosen und guten Tag, aber es dauerte mit dem milden Abende ihres Lebens nicht lange. Der alte Mann lag eines Morgens entfeelt an der Seite seiner erwachenden Frau. Anfangs schien sie gefaßt, dann härmte sie sich sehr und bangte sich Tag und Nacht. Eine Woche nach der Beerdigung ihres getreuen Lebensgefährten in guten und bösen Tagen verschied dann die alte Frau ebenso schmerzlos und sanft wie ihr Mann.

Der Schmerz Mariens war anfänglich sehr heftig; als er sich aber gemildert hatte, warf sie sich zum ersten mal dem Bruder mit einer Zuversicht und Innigkeit an die Brust, die ihn und uns Alle vollends überzeugte, daß zwischen ihnen Beiden alles Fremde und Hinderliche beseitigt, und daß Marie von Innen heraus ihres Verlobten wirkliche Verlobte geworden sei, daß sie sich nunmehr als seine Pflegebefohlene fühlte, und als sein zukünftiges Weib. Diese innerliche und natürlich herbeigeführte Umwandlung ihres sittlichen Menschen führte auch alsbald eine so vortheilhafte Aenderung ihres äußerlichen Benehmens herbei, daß wir Alle wieder aufs höchste erfreut und erstaunt waren, und mir insbesondere ein Stein vom Herzen fiel. Den Bruder aber machte die werdende ehrliche Zuneigung seiner Braut so überselig und leidenschaftlich beglückt, daß man in ihm ebenfalls einen neuen Menschen ersah. Seine Lieblingsredensart (gleichsam die Entschuldigung von seinem unromantischen Gewissen) hieß alleweile sehr komisch-naiv: Hätte ich doch nicht gedacht, daß ich auch noch so ein romantischer Narr werden mußte; aber ich seh' wohl,

für seine Natur kann Niemand.« Und dann wieder: »Es liegt doch Vieles im Menschen, was sich der Beste und Gescheiteste nicht im Traume beikommen läßt, und bis es ihm gerade arrivirt.« »Ja«, interpretirte der Onkel, »bevor Einem nicht Alles arrevirt, ist man mit Haut und Haaren nicht gescheit, das ist so richtig wie was von der Welt.« Und er wollte sich ausschütten vor Gelächter, wenn ich armer Kerl, der ich stumm und an Agnes sinnend dasaß, und auf nichts weniger als auf ein brüderliches Zärtlichkeitssurrogat gefaßt und eingerichtet schien, mich mit einmal von dem in Liebesparoxismen aufspringenden Bruder Lieutenant, so zu sagen, von hinten überfallen, beim Kopf genommen und nach Herzenslust abgeküßt und abgebeten sah; so gewaltig und ehrlich war die Revolution, welche die erwiderte Liebe in diesem Ehrenmanne angerichtet hatte, der Alles ganz und gar war, auch jetzt ein Bräutigam vom Wirbel bis zur Zeh, und der in seinem über alle Maßen exaltirten und ihm völlig neuen Zustande begriff, was es mit Liebe, Poesie, Romantik und mit alle den Dingen auf sich haben dürfte, auf die er so schmählich erbittert gewesen war, und um derentwillen er mich für einen verblümten Taugenichts hielt.

Ihm thaten also förmlich die classischen Sünden leid. Er hatte nicht geglaubt, daß man so organisirt und in dieser Organisation, alias in dieser Narrheit und Nichtsnutzigkeit, so glückselig und gutgeartet sein konnte, wie er es nun an sich selbst erfuhr.

Das Alles war dem Onkel eine unerschöpfliche Lust.

„Ja“, sagte er dann höchlich erbaut, „man kann sich Alles und Nichts im Voraus denken, wie man's eben nehmen will. Die Sachen sind doch noch etwas Anderes und Mehreres, als die bloßen Gedanken, wenn diese auch noch so concret-dialektisch zusammen gestrickt oder ineinander gefilzt sind. Denn sonst hätte sich unser lieber Herrgott die nicht unbedeutende Arbeit mit der materiellen und a posteriorischen Weltschöpfung ganz wahrhaftig umsonst und so zu sagen eine gedoppelte Tautologie gemacht, nämlich einmal die müßige Wiederholung seines göttlichen Logos in der Magisterlogik, und zweitens die Congruenz oder Identität von Denken und Dasein. Aber Dachte (Dechte), sagen die Leute sehr unmetaphysisch, sind keine Lichte, oder gedacht ist noch lange nicht geworden oder gemacht.

„Mich soll nur wundern, ob sich in der Zukunft so ein Concret-Dialektischer, nicht auf a priorisch-synthetischem Wege und in Kraft des reinen Gedankenprocesses (also ohne ein Frauenzimmer dazu zu misbrauchen, sondern vielmehr aus seinem absoluten Denkergeist, das heißt eben aus dem Subject-Object heraus, das er zusammt der Welt in sich birgt) verlieben, verloben, verheirathen, und ob er nicht auch auf eigene Hand in die Wochen kommen wird, wenn auch unsichtbar, unpositiv im gemeinen Sinn und Verstande (versteht sich von selbst). Das Ding ist mir selbst noch nicht recht klar, und wie es allenfalls sein und gedacht zu werden vermöchte, aber ich habe es eben noch kein mal bis zum Concret-Absoluten oder zum absolut-geredeten Gedanken-Concreten gebracht, welchem nur noch das Eine gebricht, daß es noch

immer nicht mit Eſſen und Trinken, mit Kleidage und was dergleichen ſchlechte Wirklichkeiten mehr ſind, abſolut identiſch geworden iſt, ſodaß ein metaphyſiſcher Profeſſor noch ebenſo gut ein phyſiſcher, und dieſer nicht minder wie ein anderer Menſch und Profeſſioniſt bekennen muß, daß ihm eben zu ſeinem Denken noch leibliche Nahrung und Nothdurft gebricht und überhaupt die ganze materielle Welt ſolide mithelfen muß.

Unterdeſſen war endlich der Geburtstag von Agnes herangekommen, an welchem ſie noch Vormittag bei uns eintreffen mußte.

Des Onkels Equipage war bereits in der Nacht zu ihrer Abholung nach dem nächſten Städtchen geſchickt; und die liebe Tante hatte ſich, ohne ein Wort zu verrathen, ganz in der Stille mit dieſer Gelegenheit zum Empfange ihrer heißerſehnten Pflegetochter von dannen gemacht.

Der gute Onkel wollte nun zwar ein unbezwingliches Vorurtheil haben gegen alle Arten von Verabredungen, Rendezvous, Entgegenfahrerei und dergleichen mehr, weil man mit ſolchen übergeſchäftigen Zuthätigkeiten gegen die Geſchichten in der Regel nur die Zufallstücken herausforderе, indem ſich die Ueberraſchenden und Uebergeraſchten verfehlten, dazu das Wetter nicht ſelten auf eine Abkühlung der allzu erhitzten Gefuhle erpicht, und zuletzt Aerger und an den Tag gekommene Frauenzimmerconfuſion das Ende vom Liede ſei; aber «Grundſätze», ſagt irgend ein Leute- und Menſchenkenner, «ſind Paradekamaſchen, die ſelten vor den Feind gebracht werden».

Der liebe Onkel hatte vollends die Liebenswürdigkeit, in unschuldigen Gelüsten ohne Grundsätzlichkeit und Charakterfestigkeit zu sein; wenn er sich, z. B. am Abende, für den andern Tag königsberger graue Erbsen mit Butter oder mit Bierfuppe bestellt hatte, so konnte man fast mit Sicherheit darauf rechnen, daß er am andern Morgen sein Recipe wiederrief, nämlich besagte Leguminen mit sauer und süßer Speckfauce präparirt haben wollte, und im Fall ihn am Abende diese Phantasie gereizt hatte, daß dann umgekehrt am hellen Tage die Bierfuppe Oberwasser behielt. Einen Erbsen- und Eßcharakter hatte er also nicht, und strebte auch nicht nach diesem Ruhm.

Wir waren Beide mit dem ersten Morgengrauen ohne Verabredung auf den Beinen, und als wir die Ausreißerei und Hinterlist der guten Tante in Erfahrung brachten, und uns gegenseitig die unleidlichste Unruhe und Ungeduld am Gesichte und an allen Manövern ansahen, so brach der Onkel wie gewöhnlich das peinliche tête-à-tête, indem er die Kalkpfeife an die Wand schmiß (was beiläufig gesagt ein Favoritmanöver seiner brennenden Ungeduld war), und auf den Hof hinausgehend vor eine offene Britschka vier junge flinke Arbeitspferde (hier Fornalka genannt) anzuschirren befahl.

Als er dann mit vollem Charakterschwung in die Stube zurückkam, und, wie er es nannte, «mit Rhythmus die Thüre zugemacht hatte», sagte er höchst aufgekratzt und mit einem plötzlichen Schlage auf meine Schulter, von dem ich aus meiner Träumerei aufgeschreckt, wie ein geangelter Peitzker in die Höhe schnellte: «Na, liebste

Seele, nu „druhsle" nicht länger, jetzt geht's auf die Braut.

»Erst wollt' ich nicht, und nu will ich doch. Das ist mal wieder die hochromantische pflegeväterlich-verliebte Charakterlosigkeit. Was soll ich aber machen, ich bin dem Frauenzimmerchen nu mal bis zum Närrischwerden gut, und kann die Zeit so wenig abwarten wie du selbst. Was sollen wir uns also Beide mit einer langweiligen Charakterfestigkeit quälen, auf die unsere Poesie und Aesthetik doch zuletzt so wenig wie möglich zugeschnitten ist. Machen wir es uns lieber lasterhaft-schön bequem, erlauben wir uns ein sympathetisches Vergnügen, nämlich wir Zwei Beide, und präpariren wir dem guten Kinde, der Agnes, sowie der bei Nacht und Nebel durchgebrannten Tante eine Ueberraschung comme il faut. Prawda mosci panie? (Wahr, liebster Herr?)«

Ich fiel dem Onkel, der so lustig und gütig meine stumme Herzensphilosophie errieth und parodirte, um den Hals, und er erklärte contra, er sei heute mal von Grund der Seele aufgeräumt, und wer ihm diese Stimmung verderben werde, ob mit oder ohne Dafürkönnen, den prügle er so wunderschön durch, wie den richtigsten Spitzbuben; »denn«, explicirte er zum Schluß, »so eine sich gar nichts Uebles versehende, plötzlich ausgepeitschte Unschuld ist unbedingt ein köstliches Element zu neuem Humor.«

Mittlerweile war durch unser Gelächter und Spectakel der Bruder und Marie herbeigekommen. Beide erklärten zu unserer Zufriedenheit, das Haus bewachen und (Marie

verpflichtete sich insbesondere) das Frühstück und Mittag bereit halten zu wollen.

»So ist's Recht«, sagte der Onkel. »In diesem Arrangement ist Lebensökonomie, ist positiver Verstand; aber Schnaps und Butterbrot bitt' ich mir in alle Fälle für unterwegens aus, denn tiefe Gefühle schützen nicht andauernd gegen Distanzen im Magen, und ein gefrühstücktes Herz ist unendlich zuverlässiger, als man einem hungerigen nachsagen darf. Wie sagt doch schon Schiller, der große Menschenkenner:

O daß sie ewig satt auch bliebe
Die Ewigkeit der schönen Liebe!
Doch leider, leider kommt die Zeit,
Wo sie ein Frühstück will und auch ein Kleid!«

Als unser Frühstück eingepackt war, kam auch die Britschka mit einer Vehemenz angeknallt und gerasselt, daß wir dachten, sie ginge uns flöten und in die blaue Welt; aber dicht an der Treppe wurde das Sattelpferd mit einem so höllischen Ruck in den Zügel auf die Hacken gesetzt, daß die Deichsel gen Himmel fuhr.

»Dies ist polnische Fernalsbravour, lieber Lieutenant«, erklärte der Onkel dem Bruder höchst contentirt; »wenn dergleichen der Fuhrmann mit solcher Force wie alleweile exercirt, so fährt er entweder den Teufel gerne, oder das Gegentheil. Diesmal ist aber sicherlich das Letztere der Fall, denn der Patron ist derselbe Bursch, dessen Braut von Agnes mit einer Kuh beschenkt worden ist, die uns also diesmal, curios genug, zum schnellsten

Fortkommen verhelfen wird.« Und wir fuhren in der That wie mit einem Buchsenschusse los.

Aber der Onkel ließ dem jungen Kerl, der die Pferde als Meister in der Gewalt hatte, seinen vollen Willen, indem er sagte: »Die Thiere sind, wie du siehst, im kräftigsten Zustande, und ich will auch mal Dem, was ich liebe, mit Extrapost entgegen, und empfinden, wie so ein Kaiser und König in die Welt hineinrastet.«

Der Weg führte auf einem harten Lehmwege, wie auf der herrlichsten Chaussée, einen großen Eichenwald hindurch. Staub und Hitze incommodirten uns keineswegs, also ging's wundervoller, wie ich je wieder in meinem Leben gefahren bin.

»Wahrhaftig«, sagte der Onkel, »es wäre gar nicht so übel, in diesem Tempo durch die civilisirte und mit bequemen Gasthöfen bespickte Welt zu carriolen; und wenn endlich das Ende abgerissen, sich zum Himmel hinauf oder zur Höllen hinab befördert zu sehen; aber das Anhalten, das Stillestehen, pflegt in dem Maße unausstehlich zu sein, als unser Organismus an den schnellsten Rhythmus gewöhnt worden war. Die Unschuld wächst mit der Schnelligkeit, wie alle Begierde mit dem leicht erfüllten Genuß. Wir wollen also doch schon gescheit sein, und ein wenig kürzer galoppiren, es könnte uns das Sattelpferd fallen, und das steht keineswegs auf meinem Freuden- und Ausgaberecept.«

Wir fuhren also demnächst wieder wie vernünftige Menschen, und waren im tiefsten Philosophiren begriffen, als uns ein Freudengeschrei emporschreckte. Wir sahen

die Ersehnte mit der lieben Tante. Beide schwenkten, aus dem Kutschwagen gelehnt, die Tücher in die Luft, und machten im Augenblick an unserer Seite Halt.

Ich war mit einem Bogensprung aus dem Wagen, und half dem steifen Onkel vom Tritt, dem sich Agnes mit rollenden Thränen so fest an den Hals hing, daß der Alte in glückseliger Spaßhaftigkeit und ebenfalls mit nassen Augen laut um Hülfe rief. Der erste Humorausbruch lautete dann (indem er sich sein Prachtexemplar von Pflegekind, vor Freuden schmunzelnd, von oben bis unten betrachtet hatte): «Na, du verlaufenes Frauenzimmer, wie siehst du denn eigentlich aus; kennt'st du nicht den Herrn Assessor heirathen, der muß ja ein prächtiger Kerl sein? Du verstehst dich nur nicht auf ihn. Geerbt hast du nichts, geheirathet hat dich auch Keiner, was soll ich nun mit dir, du närrischer Balg! Siehst du wol, nu du wieder bist wie du warst, nu kommst du zum alten Nest! Willst du denn nu wieder bei uns Gutes thun, he?» Und damit kriegte der alte Herr Agnes' wunderschönen Kopf zwischen die Hände und drückte ihn an seine Brust, daß die gute Tante mitleidig abwehren mußte. Aber auch ich ging keineswegs leer aus. Der Onkel zeigte auf mich mit den Worten: «Na, und was sagst du denn zu deinem Vetter da?» — «Daß ich ihn herzlich lieb habe», antwortete die Holde mit schwesterlicher Freimüthigkeit und doch mit wundervollem Erröthen, indem sie mir, ohne eine Spur von Ziererei, einen Kuß gab, den ich, entzückt von solcher Art und Weise, mit gleicher Freiheit, wenn auch mit einem Ge-

fühle zurückgab, wie wenn mein übervolles Herz gegen den Himmel gesprengt worden wäre.

Die Tante wollte jetzt, daß wir allesammt in der großen Britschka nach Hause führen, aber der Onkel sagte: «Fahr' du in Gottes Namen, wenn du Unruhe hast, in deine Wirthschaft, die dich ganz gut entbehren kann; ich aber habe Hunger nicht für die Langeweile, und will hier unter diesen prächtigen Waldbäumen, deutsche Eichen genannt, mit Agnes und Wilhelm meinen leeren und tieferschütterten Magen möbliren. Wenn du nun gescheit und eifersüchtig bist, bleibst du ebenfalls hübsch wo du bist. Zu Hause läuft uns das neukommende Frauenzimmer, die Agnes, in alle Kathen, in alle Winkel, auf alle alten Stellen und zu allem Volk; hier ist sie aber durch nichts zerstreut, und gehört ganz uns. Ist's nicht an dem, du Verirglas du?»

«Ja, nein», sagte Agnes, überselig sich in die offenen Arme der Tante werfend, «der Onkel hat gewiß Recht; wir sind diesen Augenblick so glückselig, und halten ihn also noch ein Bischen fest, wenn du erlaubst, liebste, allerschönste Mama auf dieser Welt.» — «Basta», ergänzte der Onkel.

Der Kutschwagen wurde jetzt zu Hause geschickt, die Britschka in den Schatten gefahren, und das Frühstück aus beiden Wagen zusammengeholt. Da fand sich denn zu dem Butterbrote und Schnaps noch Geflügel, Kuchen und Wein.

Wir hatten von der frischen Morgenluft und der raschen Bewegung einen Appetit, welchen die Freude nicht

ganz zu Schanden machen konnte, und so wurde denn auf dem Rasen getafelt, daß es eine Götterluft war. Agnes bedachte eigenhändig unsern Fuhrmann, ihren still bescheidenen Verehrer, der sich ihr wie einer Heiligen zu Füßen werfen wollte, dann aber ins Gras lagerte und seinen Enthusiasmus mit Butterbrot und Braten verbeißen durfte, so praktisch wie auch wir.

Ohne Abreißen wurden nun Fragen in Fragen und Antworten in Antworten gestopft. Agnes konnte gar nicht müde werden, von Marie und allen Dienstleuten zu hören; nach dem Bruder zu fragen, genirte sie sich meinetwegen, und doch schwebte es ihr auf der Zunge, sodaß ich ihr zuvorkam, und ein ungefähres Bild von dem Charakter des Verlobten ihrer Freundin und neuen Schwester entwarf, wofür mir ein Händedruck und die lebhaft ausgesprochene Versicherung lohnte, daß sie schon nach Dem, was ihr die liebe Tante von meinem Bruder erzählt habe, das schwesterlichste Zutrauen zu ihm hege, sodaß sie kaum die Zeit erwarten könnte, ihn mit Marien zu sehen; wie diese sich als Braut darstellen möchte, davon hätte sie gar kein bestimmtes Bild.

Wer Agnes nur einen Augenblick so gesehen hatte in dieser Vollherzigkeit und Liebestreue, der fühlte, daß sie in jedem Blutstropfen und in jeder Faser die Alte war, nur in ihrer körperlichen Erscheinung voller und kräftiger geworden, eine eben aufgebrochene Provinzrose ohne Dornen, im festesten Schlusse ihrer Blätter, im Lichte und Glanze des Morgenthaus, und in den Mysterien eines paradiesischen Dufts.

Aber mit dieser Mädchenseele, mit der Liebe und Poesie, die von ihr ausströmte, war soviel gesunde Natur, soviel klarer herzhafter Sinn und Verstand auf dem Punkte gepaart, daß selbst die Schwärmerei in ihrer Gegenwart einen Impuls empfing, zu festen Krystallen anzuschießen, die dann wieder der Blick ihrer paradiestrunkenen Veilchenaugen, der süße Ton ihrer Stimme und ihr holdseliges Geberdenspiel zu Thauperlen mit ihrem zitternden Engelsbilde zerschmolz. Das war ein Weib, der gegenüber sich jede Theorie und jedes Vorurtheil in Nichts auflöste. Aber während ich sie sah und hörte, bildeten sich in mir neue Organe und Kräfte, wurde ich Dichter und Denker, begriff ich die Weltschöpfung aus dem Nichts.

Aus diesen Augen und Tönen trank meine Seele wieder Aether, und was Staub an mir war, setzte sich in diesen glückseligen Augenblicken zu Boden. Ich schämte mich in der Nähe dieses engelgleichen Wesens jeder kleinlichen Ungläubigkeit, Leidenschaftlichkeit und Hast.

Mir war es in dieser Stimmung wahrhaftig um keine Liebeserklärung und Liebesekstase zu thun. Ich ahnete in so geweihter Nähe, daß es etwas Höheres gebe, als eitel unruhige Selbst- und Sehnsüchtigkeit; und der Onkel kam meinen Gefühlen zu Hülfe, indem er so recht von Herzen froh und zufriedengestellt sagte: «Haben und Sein ist doch besser wie Werden und Bekommen, Ruhe und Erfüllung doch mehr wie Unruhe und Erwartung; Gegenwart faßt doch eine mächtigere Glückseligkeit und Schöpferkraft in sich, als all das sehnsüchtig-wehmüthige Halsverrenken in Zukunft und Vergangenheit. Ein derb-

gesundes, handfestes „Bleib'ich und Hab'ich" ist doch ein erbaulicheres und plastischeres Ding, als so ein schwindsüchtiges „Hätt'ich und Krieg'ich". Heilige Christenheit, was ist die Welt und das Leben wunderschön, sobald man nicht närrisch oder blödsinnig oder vom Podagra gequält ist.

„Es geht doch nichts über die Wirklichkeit, über Leib und Leben, über die heilige Natur! Nichts über den gesunden Menschenverstand, über eine gesunde Seele im gesunden Körper, die vor allen Dingen königlich vergnügt ist, daß sie auf der Welt sein darf, und sich keineswegs den Kopf zerbricht, ob sie blos zeitweise oder in Ewigkeit, ob sie von Gottes Gnaden oder aus eigenem Witz und Verdienst, ob sie für himmlische Rechnung und in Kraft des allgemeinen Lebens oder an und für sich selbst existirt. „Ich bin, ich bin erschaffen", das ist ebenso ungeheuer wie der Revers: „ich muß sterben".

„Zwischen diesen beiden Thatsachen liegt das ganze Leben, sie sind sein wahrhaftigster Gehalt. Sich des Daseins freuen, des armseligsten Lebens schlechtweg und auf allen Punkten, und den Tod nicht scheuen, aber ihn überall bedenken: das ist das Kurze und Lange, das Leichteste und Schwerste von aller Tugend und Religion, der Inhalt aller Poesie und Philosophie. Gegen die Thatsachen des Erschaffenseins und des Sterbens in jedem Augenblicke des Lebens verschwinden alle andern Gedanken und Sorgen. Gegen dieses allen Menschen gemeinsame Bewußtsein, Glück und Geschick, alle Unterschiede der Bil-

dung, des Wiſſens, des Gewiſſens, des Glücks und der Unglückſeligkeit.

Das Leben, die Jugend, die Geſundheit, die Liebe, das Wach- und Schlafträumen, die Einbildungskraft, die Natur ſind ſo wunderſchön, ſo unerſchöpflich, die allen Menſchen gemeinſamen Güter des Lebens ſo groß, daß der Unterſchied von Armuth und Reichthum gegen die natürliche Gleichſtellung in ein conventionelles nur einbildiſches Nichts zerfließen muß, und nur in ſofern ins Gewicht fallen darf, als Zeitersparniß und gewiſſe Bildungsmittel von dem Gelde abhängig ſind.

»Wer Zeit und Gelegenheit genug hat, daußen zu ſein, dazu beſeelten Verſtand und Geſundheit, dies unausdenkbare Wunder der Welt und eigenen Exiſtenz zu empfinden, der iſt der Reiche, Glückliche, Gebildete; der iſt in der lebendigen Wahrheit, der hat die wahrhaftigſte Tugend und Religion. Alles Andere iſt Narrethei, Teufelei, Luxusartikel, Verkrüppelung, Armſeligkeit, Krankheit, Sünde und Tod!«

Agnes fiel dem Philoſophen auf dieſe mit großer Emphaſe gegen Wald und Himmel gehaltene Lebensrede, wie die perſonificirte Poeſie und Lebensgottheit, um den Hals, indem ſie ihn küſſend ausrief: »Ach, was hab' ich mich gebangt, mein herzliebſter, ſchönſter, klügſter Papa, dich mal wieder ſprechen und philoſophiren zu hören! Wenn du was ſagſt, das klingt Alles ſo herzhaft, ſo rhythmiſch, ſo markig, ſo heil, geſund und compact, daß man glauben möchte, deine Worte müßten auch gleich Schöpfungsworte werden. Hand und Fuß, Herz und

Hirn hat ja lange schon Alles, was du sprichst, und ich selbst bin ganz und gar dein Geschöpf mit Seele und Leib. Siehst du, du hast es mir ja geschrieben: ich dächte, ich spräche und empfände mit deinen Worten und Gedanken; also es bleibt dabei, ich bin deine Tochter, deine Creatur.»

«Und was bleibt denn für mich Aermste?» klagte die Tante höchst kleinmüthig und aufrichtig betrübt.

«Ich, dein ewig geliebter Gatte», declamirte der Onkel mit komischem Pathos und Handkuß.

«Meine Seele», rief Agnes, indem sie sich mit höchster Lebhaftigkeit und himmlischer Grazie der neben ihr sitzenden Pflegemutter an den Hals hing, «mein Zagen und Streben bleibt dir; daß ich deine himmlische Tugend und Bescheidenheit, deine Harmonie und Weiblichkeit nur von ferne erreichen möchte.»

«Du Schmeichelkätzchen», antwortete lächelnd und hätschelnd die gute Tante, «ich weiß doch, daß du dem Papa guter bist als mir.»

«So ist das», pererirte der Onkel, «Zweien kann man nie ein Genüge thun, Zweien unmöglich zu derselben Zeit und Weile mit vollkommener Unparteilichkeit in Liebung hingegeben sein! Es geht nicht anders, du armes Weib; sei du einen Tag Eltern von diesem unschuldigen Wurm, und ich bin's den andern Tag, anders kann es die Vielgeliebte nicht bestreiten; und wenn sie vollends einen Bräutigam haben wird, so muß der mit jedem dritten Tage zufrieden gestellt sein. Oder weißt du in diesem Punkte vielleicht bessern Rath, du Allerwelts-Frauenzimmer du?»

»Ich liebe Alles auf ein mal, was mal zu mir gehört«, sagte Agnes erröthend, »so viel ich immer kann«, und umarmte beide Eltern, da sie zwischen ihnen saß.

»Und den armen Wilhelm«, sagte der Onkel, mich anblickend (der ich ihnen gegenüber saß), »den packst du wol wie eine Herkulessin mit den Zähnen?«

»Dem geb' ich meine Hand«, sagte Agnes harmlos, — »die er gewiß festhalten wird«, antwortete ich mit einem enthusiastischen Handkusse, indem es mich nicht länger auf derselben Stelle litt.

Der Blick und leise Händedruck, den ich als Antwort auf meine Aeußerung gewann, hatte mir ja mein Himmelreich verrathen; es umfing mich in demselben Augenblick wirklich. Ich fühlte mich auf Rosenwolken mit Agnes in den Aether gehoben; ich empfand es in meiner Seele, daß ich wiedergeliebt sei; und mit dieser Seligkeit die unsterbliche Scham vor dem Heiligthume, dem ich einverleibt worden war. Und wenn ich in diesem Augenblicke mit der Himmlischen allein gewesen wäre, ich hätte mich ihr doch nicht zu Füßen geworfen, und sie zu einer formlichen Liebeserklärung gedrängt, und sie gleich bei diesem ersten heilig verschämten Liebeszeichen belagert und im Sturm der Sinne als meine Beute gepackt.

Ich beherbergte nun schon mehr, wie ich auf ein mal fassen konnte. Meine Art war's nun mal nicht, überall mit beiden Händen zuzugreifen, und am wenigsten gegen über dem Idole meines Lebens, meinem verkörperten Ideal. So viel zur Erklärung, daß ich einstweilen zwischen mir und Agnes noch Alles äußerlich ließ, wie es war.

An dieſem Tage gab es noch andere Ueberraſchungen und Feierlichkeiten, aber nicht mehr für mich, der ich den Himmel in mir trug.

Bei unſerer Ankunft empfing uns das halbe Dorf, mit den Dorfmuſikanten an der Spitze. Die Rampe vor dem Hauſe war wie durch Zauberei zu einer Laube mit Blumenguirlanden gemacht, und Marie fiel meiner Geliebten, bevor dieſe es wehren konnte, mehr an die Knie, als um den Hals.

Der Bruder producirte ſich der Feſtlichkeit zu Ehren, zum erſten mal in des Onkels Hauſe, in ſeiner ſtattlichen und ihm ſehr kleidſamen Armeeuniform, und zwei alte Frauen (die Almoſenempfänger), ſowie der Krugjude und unſers jungen Fuhrmanns Braut küßten der ganz verdutzten und beſchämten Agnes faſt die Füße und das Kleid.

Der Onkel ſah die Marter und Beſtürzung des armen Kindes, ein Gegenſtand von Huldigung und Feſtlichkeit zu ſein; er verhieß alſo den Leuten mit freundlich dankenden Worten einen Anker Branntwein, eine Tonne Bier und einen freien Tag im Kruge bei Muſik, mit der Ordre, ohne Säumniß dahin zu ziehen. Dann beſchenkte und vertröſtete er die alten Frauen, und der Tumult war entfernt.

Mein ehrlicher Bruder ſtand aber noch nach ſeiner völlig naiven und unverhaltenen Art in das Anſchauen ſeiner wunderſchönen Couſine verloren da, als Agnes mit Marien am Arme auf ihn zutrat und ſeine Hand faſſend zu ihm ſagte: »Ihre liebe Braut, mein werther Herr

Vetter, thut so fremd und demüthig zu mir, daß ich sie bei Ihnen alles Ernstes verklagt haben will; aber Sie selbst messen mir gewiß nicht die Schuld von meiner Schwester Zurückhaltung bei, nicht wahr?»

Die herzliche und natürliche Weise der Cousine that bei seiner kreuzbraven Seele augenblicklich die volle Wirkung. Der stattliche Lieutenant küßte ihr, nicht ohne militairische Galanterie, die Hand, nannte sie Fräulein und dankte ihr in einer so feierlichen, wenn auch herzlich gemeinten kleinen Anrede für die schwesterliche Liebe und Freundschaft, die sie von Kindheit an seiner Verlobten bewiesen hätte, daß die arme Haranguirte, kaum von den dörflichen Danksagungen erlöst, bei einem Seitenblick auf die in Thränen zerflossene Marie, in tödtlicher Angst und Verlegenheit dastand, als der gute Onkel seinem Pflegekinde zum andern mal aus der Verlegenheit half, indem er höchlich ergötzt und lachend sagte: «Lieber Herr Neffe Lieutenant, sei doch gescheit, und nenne das neukommende Frauenzimmer nicht Fräulein, sondern Agnes, und erlaube demnächst, daß sie dich selbst Vetter Heinrich nennen darf, schon weil sie deinen lieben Bruder schlechtweg Wilhelm titulirt, und aus einem examinirten, wenn auch nichtsnutzigen Theologen wird doch am Ende noch leichter ein Consistorialrath, als aus so einem pensionirten Lieutenant in Armeeuniform ein Capitain mit dem großen Gehalt.

«Und nun gebt euch die Hände und einen herzhaften Kuß. Marie wird nicht eifersüchtig sein.» Und es geschah Alles, wie es auf dem Tagesbefehl stand, und damit

war auf einmal aller unnützlichen Förmlichkeit und Unnatur das Genick abgedreht, und der Onkel über die Maßen zufrieden gestellt.

Aber die Ueberraschungen waren damit noch keineswegs vorüber. Die liebe Tante faßte jetzt Agnes als ihre Beute unter den Arm, indem sie erklärte, sie wolle jetzt auch eine Rolle bei den Empfangsfeierlichkeiten übernehmen. Und so wurde denn das Festkind mit unserm feierlichen Gefolge in den Garten geführt; und siehe da, auf der Stelle, die Agnes oft zu einem Gartenhäuschen für ausgezeichnet passend erklärt hatte, stand zwischen herrlichen Kastanienbäumen dieser ihr Lieblingswunsch geschmackvoll verwirklicht vor ihrem staunenden und gerührtem Blick. Und als sie nun vollends in den kleinen Sommertempel hineintrat, wollte sie ihren Augen nicht weiter trauen, als sie noch andere Träume verwirklicht fand: ein niedliches Ameublement, eine kleine Bibliothek von Lieblingsschriften und die Gipsbüsten von deren Autoren. Der Onkel hatte den Bau ausgeführt, die Tante die Einrichtung besorgt, und Cousin Wilhelm die Bücher und Büsten hinzugethan. Das Ganze war eben das Geburtstagsgeschenk, und die Gratulationen wurden jetzt mit schlecht verhaltenen Thränen von Seiten des guten Onkels eröffnet; denn Agnes klammerte sich, keines Wortes mächtig, abwechselnd an seinen wie der Tante ihren Hals; und der gute Bruder, Marie und ich selbst ließen dem Augenwasser nicht minder gerührten Lauf, als der Onkel sich zuerst losmachte, und mit höchst komischer Brutalität auf den runden Kaffeetisch schlagend (daß die

Tante erschreckt um Pardon für ihn bat) ausrief: «Es ist doch um des Teufels zu werden, daß ein alter Kerl noch so ein Komödiennarr sein muß. Ich bin, weiß Gott, nicht im Mindesten gerührt, aber mir läuft da zum Widerspiel das Wasser aus den Augen, weil ich so nervenschwach bin. Ich will gar nicht gerührt sein; ich denke nicht daran; ich prätendire ein gutes Mittagessen; ich habe z. B. mörderische Gedanken auf unschuldige Hühner mit Spargeln; und nun marsch in die Küche mit der Jungfer und Gutes gethan. Ich will Ordnung und Arbeit in meinem Hause, gute Mannszucht, hört ihr's, und keine Sentimentalität. Aber wenn ein Mensch erst gerührt gewesen ist, wird er vor gar nichts angesehen. Marsch da, sage ich jetzt, Alle fort!»

Dieses im spaßhaftesten Ernst ausgeführte Manöver that seine Wirkung um so mehr, als die Tante und vollends Marie einen Augenblick desorientirt und stutzig geworden waren. Als dann aber Agnes lachend und hätschelnd ihren Pflegepapa umarmte, indem sie ihm sagte, daß er sich so wunderschön auf polternde Alte verstünde, wie sie es noch in keiner Komödie gesehen; da war die Rührung wieder in die Sorte von Humor übergegangen, in welchem sich der Onkel, als in seinem angestammten Elemente, befand.

Die Frauenzimmer gingen einstweilen wirklich in die Wirthschaft, und um ihre Separatinteressen zu verhandeln; und wir Mannsleute blieben bis zum Mittagsessen bei einer Flasche Wein in dem Gartenhäuschen zurück.

Dem Bruder ging sichtbarlich was im Kopfe herum,

denn er schnitt Gesichter, hastete in dem kleinen Oblong vor uns Sophasitzenden auf und nieder, drehte sich den martialischen Schnauzbart, fuhr sich mit der Hand durch das starke Haar, und faßte von Zeit zu Zeit den Onkel ins Auge, welcher gleichfalls ein köstliches Präludium im plastisch-mimischen Genre zum Besten gab, weil er schon denken konnte, daß nun augenblicks eine Ladung von Herzens- und Gewissenbeschwerden losgeschossen werden sollte, und dann ging's folgendergestalt beim Bruder los: »Lieber Onkel, ich muß dir nur sagen, mir gehen da curiose Sachen durch den Sinn.«

»Ja, das merk' ich«, replicirte der Angeredete, »aber zum hastigen Gehen ist dieses Temperchen zu klein; also probire, ob du es sitzend losschießen kannst.« Es geschah aber nicht.

»Wenn wir beiden Brüder«, fuhr der Lieutenant fort, »mit den beiden jungen Frauenzimmern hier lange zusammenbleiben, so wird's ein verrückter Roman. Marie hat sich vielleicht schon halb in den Wilhelm verliebt, ohne daß sie es mal weiß, und ich muß dir nur geradezu sagen, lieber Onkel, mit einem so wunderschönen Frauenzimmer, wie diese Agnes ist, viele Tage und Stunden unter einem Dache zusammen zu sein, das führt zu nichts, das ist kein Spaß.

»Ich seh' gar nicht ein, ich hab' meine eigene hübsche Braut, was soll ich mir für Gewalt den Kopf verrückt machen mit einer Zweiten, die noch obenein meinem Bruder gehört.

»Ich reise Morgen früh ab, richte mein Haus ein, und will in Johanni verheirathet sein, Punctum.«

Der Bruder hatte das mit einer so grundehrlichen, sich so überstürzenden Hastigkeit, mit einer so plastisch-grimassenhaft-naiven und eifernden Gewissenhaftigkeit gesagt, wie wenn bereits ein Malheur geschehen wäre. Der Onkel hatte sich mit Mühe bis zum Ende der Expectoration gehalten, dann aber lachte er los.

Den Bruder machte das nicht im Mindesten irre, er schlug vielmehr, ingrimmig mit sich selbst und seinem Thema beschäftigt, den Rücken der rechten Hand in die inwendige Fläche der Linken, daß es laut klatschte, und fuhr fort: »Ich will keinen Augenblick so ein romantischer Affenzagel sein, der sich erstens kein mal im Voraus denken kann, daß er sich verlieben könnte, und dann wieder nie gewahr wird, daß er bereits Feuer gefangen, oder ein ebenso albernes Frauenzimmer mit einer Dummheit angesteckt hat.

»Man möchte rasend werden, wie so ein schandlicher Unsinn wirklich erdacht, dann als Poesie zum Besten gegeben, und zuletzt noch von vernünftigen Menschen zum Zeitvertreib gelesen, oder als ernsthafte Komödie und Tragödie aufgeführt werden kann!

»Und warum kann das so ein Hundsfott nicht merken, wenn er verliebt ist, oder sich ihm ein hübsches Frauenzimmer zu appetitlich präsentirt; und warum wird es so eine verdammte Gans nicht gewahr, wenn ihr ein Malheur mit Mannsleuten passirt? Natürlich, weil sie eine Gans ist. Aber das soll sie doch nicht sein, sondern

ein romantiſches Frauenzimmer. Heiliges Donnerwetter noch einmal! Wenn ich vollends an ſo ein ſchaffopfiges romantiſches altes Rackerzeug denke, an den Herrn Papa im Schlafrock und Frau Mama mit der Dormeuſe, die auch nichts merken, und nicht weiter in die Welt denken, wie ihre Brille geht, und keinen heilen Menſchenverſtand haben und hinterdrein ganz verwundert ſind über Das, was ihnen vor der eigenen Tabacksnaſe paſſirt iſt, ſo möcht' ich gleich die Schockſchwerenoth kriegen über ſo einen Roman!» Und ſich jach gegen mich wendend, fügte er mit einem mal auffahrend hinzu: «Und ſo ein Romanunſinn liegt dir Tag und Nacht im Sinn, lieber Bruder; über den brüteſt du, den willſt du ſchreiben, dazu ſammelſt du Studien, dafür ſchmierſt du, ſtatt zu wirthſchaften, Manuſcripte, das fällt mir eben ein!»

Jetzt bekam der Onkel Seitenſtechen vor Lachen; der Bruder aber ließ ſich in ſeinem improviſirten Zorneifer und ſeinen plötzlich auf mich losgeſchoſſenen Beſchuldigungen noch nicht ſtören. Indem ich ihn nun mit Rückſicht auf des Onkels «krampfgeneigten Zuſtand» mit ernſtlicher Beſorgniß um Abbrechen von dem ihn ſo erhitzenden Thema anging, blieb der Lachende ganz fort; erholte ſich aber vergnügterweiſe mit den ganz erſchöpft abgebrochenen Worten: «Neigung zu krampfhaften Zuſtänden; kein wahres Wort, müßte ja ſonſt in Krämpfen geblieben und todtgeſtorben ſein. Nein, da muß ja ein altes Sattelpferd vor Lachen umkommen, nicht allein ein Particulier, der Gott dankt, wenn er ſo ein Lachfutter find't. Ich hab' doch manches Penſum und manchen Klimax in

meinem kurzweiligen Leben zusammengelacht, aber das hier geht über allen bekannten Spaß. Man kann den Tod haben über euch beide Originalkerle, und ihr merkt immer noch nicht recht, wie so oder woher, und denkt blos, daß man zu Lachkrämpfen geneigt ist.

»Schreibst du denn wirklich einen Roman, lieber Wilhelm, gesteh' mir's gleich, mein Jungchen, es wäre gar zu schön! Oder hat dir's der Bruder in seinem Romangrimm so aufs Gerathewohl, auf den blauen Dunst und auf den Kopf zu gesagt?«

Ich betheuerte meine Romanunschuld.

»Wenn's denn kein romantischer Unsinn ist«, fuhr der Bruder etwas abgekühlt und versöhnt dazwischen, »so ist es ein anderes unsinniges Zeug;« und zu dem Onkel gewendet: »Lügen thut er nicht, das weiß ich, aber unsinnig in allen seinen Projecten, in seinem Dichten und Denken ist er von Kindesbeinen an; das ist mir und der ganzen Familie bewußt.«

Als ich geduldig und ernsthaft diese Censur über mich ergehen ließ, rührte das den Eiferer wieder augenblicklich, und er sagte dann abbittend: »Ich habe dir eigentlich nicht wehe thun wollen, lieber Bruder; der Onkel kennt dich ja so gut wie ich, und du kennst dich ja am besten; aber da sich's gerade so traf, d. h. bei dieser verdammten romantischen Gelegenheit, da bekam ich eine wahre Wuth auf deine romantischen Ideen. Sonst weiß ich, bist du ein guter und ehrlicher Kerl. Aber ich ängstige mich im Voraus, was du Alles mit der Agnes angeben, und wie du die mit romantisch machen wirst; und die scheint bei

allem Verstande nicht übel dazu disponirt; und am Ende, wenn man Verrückte um sich sieht, wird man noch mit verrückt und verliebt, und darum reise ich lieber morgen meiner Wege.«

»Sag' doch, Mensch, Lieutenant«, schaltete jetzt der Onkel ein, »hast du dich denn wirklich, was man so nennt, in Agnes „verschammerirt", oder attrapirst du dich erst auf dem Wege dazu? Aber ein Glück, mußt du zugeben, ist's doch bei der Gefahr, daß zur vollständigen Liebschaft immer ihrer Zwei gehören; hab' ich nicht Recht?«

»Oho!« antwortete der Bruder ganz ernsthaft, »das ist nichts. Ein Frauenzimmer sieht keiner hübschen Uniform. Wenn ich erst drauf ausgehe, stech' ich so einen „drämrichen" Theologen gleich aus.«

»Na, na!« repticirte ich jetzt pikirt. »Wenn du das meinst, so bleib in Gottes Namen noch hier und thu' dein Möglichstes, denn es ist umsonst. Agnes hat den schönsten Rittmeister mit Gleichgültigkeit behandelt und hält auch noch eine Lieutenantsuniform aus!«

Der Onkel hielt sich die Seiten und sagte auf den Tisch schlagend, halb erstickt vor Lachen: »So will ich's haben, so muß es kommen; ich krieg' den Tod vor Vergnügen; die beiden Kerle agiren die schönste Komödie von der Welt, und wissen nichts davon.« Und dabei umarmte er uns Beide mit thränenden Augen, und verschloß uns solchergestalt den Mund.

»Lieber Bruder«, fing dann nach einer Pause wieder der Lieutenant mit weich gewordener Stimme an, »ich

glaube am Ende, der Onkel hat Recht. Ich bin wirklich nicht recht gescheit, daß ich so gesprochen habe; aber wenn ich mal ärgerlich werde, so ist es mit meiner Ueberlegung vorbei, und ich meine es nicht so. Diese Agnes ist wirklich ein außerordentliches Frauenzimmer; das ist es aber eben, was mir den Kopf verdrehen kann; und ich will lieber gleich mit Marie sprechen — —«

»Daß du in Agnes verliebt bist«, rief der Onkel dazwischen; »das laßt du hübsch bleiben. Nein, diese Offenherzigkeit geht mir doch über die Naivetät. Plagt dich der helle Satan, du bist's wirklich im Stande, und steckst mir mein ruhiges Haus in Brand. Mensch, sei doch gescheit!«

»Nein, nein!« sagte jetzt der Bruder, von dem Ernste des Onkels stutzig gemacht. »Ich wollte Marien nur sagen, daß ich morgen abreisen und daß ich sie vor Johanni heirathen muß. Es ist mir in dieser Leidenschaft«, fuhr er ordentlich erschöpft fort, »so curios zu Muthe. Ich bin das gar nicht gewohnt gewesen. Man ist jetzt schon halb närrisch, man wird es noch ganz und gar. Es ist ein wahres Schlaraffenleben hier; ein Sodom und Gomorrha, in solcher Braut- und Bräutigamsschaft. Zwei Brautpaare in einem Hause, das hältst du wirklich nicht aus, lieber Onkel; und daß mein Bruder eigentlich erst drauf ausgeht, so sein Verhältniß zu etabliren, das bringt mich im Voraus zur Desperation; denn ich vertrag' nun mal keine Nervenanspannungen, keine Erwartungen und Zwitterzustände. Ich meine nämlich, ich muß auch wissen, wie andere Leute daran sind. Ich kann keine

balancirende und ungewiſſe Sache ſehen und denken, kein Tiſchglas auf einer Tiſchecke; nichts, was auf der Kippe und Wippe, oder auf dem Anſtande ſteht. Ich kann die Jagd deshalb nicht leiden. Ich lauf' zum Hauſe hinaus, wo ich weiß, daß ein geladenes Gewehr darin iſt. Es muß losgeſchoſſen werden. Hahn in Ruh', oder Feuer!»

Der Onkel umarmte den Lieutenant mit Thränen, und ſagte: «Du biſt unbezahlbar, lieber Karl; du haſt bei Gott Recht, wollt' ich ſagen. Es wäre zu wünſchen, die Beiden da, Wilhelm und Agnes, wären ſchon ſo förmlich und poſitiv in Ordnung, wie du und Marie; aber es hat nicht Jeder das Genie und die Energie, ſo kurz und gut eine Sache beim „Kanthaken", oder bei allen vier Zipfeln zu erwiſchen. Hätt' ich das von Anbeginn verſtanden, hätt' ich Alles aus der heilen Mitte gegriffen, und geſprochen wie du, ſo wär' ich ein anderer Mann. Reiſe mit Gott, wenn du einmal hier nicht in Ruhe zu ſetzen biſt; aber behalte die eigentlichen Gründe davon, das mußt du mir heilig verſprechen, für dich.

«Haſt du Agnes in Affection genommen, ſo iſt das eine zu flüchtige und unſchuldige Aufwallung deines ehrlichen Herzens, um für eine feierliche und förmliche Mittheilung an deine harmloſe Verlobte geeignet zu ſein; die aber, nebenbei geſagt, wie ich glaube, in Dingen der Zucht und Ehrbarkeit und der Liebestreue keinen Spaß verſteht.

«Marie darf alſo nichts von deiner augenblicklichen Untreue erfahren; allenfalls meine liebe Frau, wenn's möglich iſt; aber es iſt nicht möglich; das muß man mit allen Chicanen genoſſen haben, wie wir Beide, lieber

Wilhelm; und zwar, um zu begreifen, daß und warum die Lasterhaftigkeit, die Untreue, und dann wiederum die vollendete Gewissenhaftigkeit in der Welt nothwendig sind.

«Gewißlich wahr, hätte unser Herrgott alle Tugend so rührend kurzweilig geschaffen, wie die deinige ist, lieber Lieutenant, so gäb' es kein Laster mehr in der Welt.»

«Ich hab's ja gesagt», replicirte der Bruder trocken, «lange mit eurer Sorte zusammen zu sein und nicht närrisch zu werden, das ginge über die Physik.»

«Das hat viel für sich», sagte der Onkel, versöhnlich einlenkend; «aber ich bin vollends ein so curioser Narr, daß ich nur über so kreuzbrave, gewissensunschuldige Leute vergnügt bin, wie mein lieber Vetter und Pflegeschwiegersohn einer ist. Ueber Schelme und Hundsföttereien, die für leichte Schelmereien und Geniestreiche ausgegeben werden, lache ich nicht.»

«Wer mich von Herzen liebt, der darf auch über mich von Herzen lachen», sagte der Bruder mit gutmüthiger Unbefangenheit; «erst wem rath' ich es nicht.»

«Das kommt mir auch so vor», meinte der Onkel «aber ich fürchte mich jetzt nicht weiter vor dir, nachdem ich weiß, was für ein fabelhaft unschuldiger Kerl du bist. Uebrigens ist einem alten kinderlosen Manne wol mal ein Lachstündchen zu vergönnen; und das muß ich sagen, ich glaube, wenn ich sieben Jungen hätte, sie machten mir schwerlich so viel Herzensspaß, wie ihr Zwei.»

Am Nachmittage hielt die ganze ehrenwerthe Gesellschaft ein Schläfchen, denn es fiel ordentlich Feuer vom

Himmel, so heiß war es, und ausgeschlafen hatte Keines von uns.

Die arme Tante nickte fast über Tische ein; Agnes bereitete ihr also in ihrem Gartentempelchen auf dem neuen Sopha eine prächtige Stellage; und der Onkel «schicherte» uns dann alle zu Bett, um desto frischer mit uns beim Vesperbrote zu sein; denn diese Stunde war ihm um der ruhigern Stimmung, wie um der Abendvigilien willen die liebste Zeit. «Für den Rentier», pflegte er zu sagen, «ist bis zum Nachmittagskaffee die Tagesarbeit gethan», und Vormittag war er auch nicht dabei. Ein Nachmittagsschläfchen hat ihn vollends im Nichtsthun gestärkt, und so überdenkt er bei Tabackswolken und Cichorien (wenn's nämlich Continentalsperre ist) die Mühen und Sorgen der Menschheit mit vollendeter Gemüthlichkeit dergestalt, daß ihn die wirkliche Abend- und Nachtruhe ganz so sittlich-religiös präparirt in Empfang nehmen kann, wie einen regulären Pastor. Daß es aber Kunst und Natur mit mir auf einen Superintendenten angelegt hatten, das wißt ihr bereits. Wißt ihr aber mal um diese Nachmittagsgefühle eines theologisch gebildeten dicht- und denkthätigen Manuscriptenbesitzers und Autors incognito, so mögt ihr des Gegensatzes halber auch noch erfahren, daß ihm der früheste Morgen die unausstehlichste Tageszeit ist, wie sie ihm in Folge dessen zur unaufstehlichen wird. Und warum? frage.

Weil die schwere Tagesarbeit wieder angeht, die er nicht sowol stehend, als in horizontaler oder bettlägeriger Lage, also tiefsinnig, buchtig, muldenförmig, federwarmbrütend,

über den Eiern, das ist, über dem Gedankencaviar seiner vernünftigen Einfälle, oder ohne Blume gesprochen: in unendlich concreter, gedacht-denkender, gedichtet-dichtender, activ-passiver, subject-objectiver, ideal-realer Thätigkeit, mit dem Thema verbringt: wie es wol eigentlich oder auch uneigentlich geschehen mag, daß nach dem Verlust der Unschuld und des Paradieses, die ungebildete, die ordinäre und besitzlose Classe der Menschheit (auf welche, gelegentlich gesagt, überhaupt nur Adam's und Eva's Schicksal übererbt zu sein scheint), wie es denn doch wol kommen mag, daß sie fortan auf Erden keine andern Ruhetage, außer den christlichen Sonntagen, und auch diese kaum ohne unterschiedliche Prügelei, und dergleichen gemeine Fortsetzungen der elementarischen Natur, in den Dorf- oder Stadtschenken, vertragen kann. Ja, daß sie, nämlich diese elementarische Pöbel- oder Leutemasse, den Tag über schläfrig und nichtswürdig ist, falls sie den ganzen Morgen im Bette gelegen hat, wie z. B. ein gebildeter, beamteter oder besitzender Mensch.

Wenn solchergestalt nun dieser Erdenfluch der arbeitenden Menge so einen privatisirenden Schriftsteller bereits am frühen Morgen in die überwachten und Menschenwohl überwachenden Augen und auf sein ästhetisches Gewissen gefallen ist, so ist dies offenbar zu viel für sein weiches Brudermitgefühl, das ihm ja so wie so die ganze übrige Tageszeit im Kopfe umherspukt, mit ihm lesend um 12 Uhr zu Bette geht, und um 9 Uhr Morgens wiederum aufsteht. Er möchte ja so gerne Hand anlegen an diese Leiden der Menschheit, und sich concret betheiligen

selbst an der ordinären Packeselei; den Acker graben und im Schweiße des Angesichts arbeiten; aber es fehlt ja keineswegs an Arbeitern, an Ochsen und Eseln, oder an Heu und Stroh, sondern an Denkern und Dichtern. Und wenn dieser Particulier nicht seinen Morgenschweiß abwartet, und seinen Zwergkörper schont, wer thut es dann für ihn? Dies, meine Herren, ist der Fall, und das ist wahr!«

Mit dem Schlusse dieser sich selbst verhöhnenden Expectoration des Onkels brachen wir also zur Nachmittagsruhe auf.

Ich selbst lag wie in orientalischen Wollüsten auf einem altmodigen polnischen Divan, mit seidener Steppdecke leicht verhüllt, in meinem stillen Oberstübchen, zu welchem vollbelaubte Espen Kühlung und Dunkel hineinflüsterten. Bevor ich einschlief, sah ich lange dem wundervollen Spiele von Licht und Schatten zu, in welchem die vom Luftzuge bewegten Baumkronen sich auf den weißen Dielen abzeichneten. Wie mysteriös, wie lebenslüstern zitterten und tändelten die dunkeln herzgeformten Blätter an ihren schlanken Stielen, im hellen Schein! Wie blitzschnell zuckten und schwanden die Streiflichter über diese Lebensschattenbilder hin! Und dann beg ein Windstoß die Massen zur Seite, und sie schnellten wieder langsam zurück. Und zuletzt dampfte eine Wolke Schatten und Licht fast bis zum Nichts.

War das nicht ein Bild vom Leben, und von meinem Zustande in diesem Augenblick?

Da lag ich in zitternden Lebensempfindungen, in auf-

dämmernden schattenden Gedanken. Sie zeichneten die Herzformen in den hellen Jugendschein; und die Streiflichter der Liebe zuckten über das Spiel meiner dichtenden und denkenden Lebenssubstanz dahin; im Anfange ein Gedankenspiel in schnellkräftig vibrirenden Umrissen; dann eine Bilderjagd, ein Metamorphosenspiel, ein buntes delirendes Durcheinander von Tönen und Gestalten des wirklichen und des eingebildeten Lebens; und dann das Nichtsetwas, das Nichtsein: der tiefe todesähnliche Schlaf.

Und wie unerschöpflich wunderbar und dichterisch gestaltet sich noch jede Phase dieser Lebens- und Bildprocesse, und in ihnen jedes Einzelmoment! Wie unsagbar fabelhaft klingt das Geräusch der wachen Außenwelt in die werdende Traumwelt hinein: die wuthkollernden Truthahnstöne, das Geschnatter und der plötzlich verrückte Aufschrei der Enten; die emphatische Hahntrompete, das endlos procuraternde Gegacker eierlegender Hennen, die sägenschärfenden Lamentationen unermüdlicher Perlhühner, die tiefen Seufzerschreie wetterprophetischer Pfauen, die langsam knarrenden Ziehbrunnen, die hastig kreischenden Pumpenschwengel — mit welcher wollüstigen Harmonie, mit welchen Callot-Hoffmann'schen Märchenhumoren verschmelzen alle diese Schalltöne, löst sich diese ganze fabelhafte Ohrenmosaik in das Meer der Sinnenschwelgerei, von welcher die Seele im Traume gefangen ist! Welch eine Symbolik und Allegorie, welch eine Phantasterei und Ironie!

Und wie frisch, wie frei und froh war diesmal das Erwachen, als das Stubenmädchen verschämt bis an die

Ohren, den jungen Herrn auf expressen Befehl des Onkels am Arme aus dem süßen Schlafe rütteln mußte.

Ich hätte die Welt umarmen mögen, so gestärkt und eichhörnchenmunter fühlte ich mich; und so entzückt, meine holde, heilige, von der ersten Morgenröthe der Liebe verklärte Agnes wiederzusehen.

Ich flog zum Gartenhäuschen, in welchem ich Alle bereits um eine messingne altväterische Kaffeemaschine versammelt fand.

Tante und Onkel machten in breitester Form auf dem neuen Sopha die Honneurs, und wir junges Volk setzten uns gepaart den Alten gegenüber, alle Wangen vom erquicklichen Schlummer geröthet, und die Aeuglein blitzeblank; Onkel wie Tante im Sonnenscheine der ausgeschlafenen Behaglichkeit und des aufgelegtesten Humors; die beiden bräutlichen Jungfrauen im eigenen Strahlenglanze ihrer Liebe, und wir beiden Brüder in ihrem Widerscheine; und ich wenigstens bei aller Glückseligkeit in der Qual, welche der Leidenschaft durch Zwang und Schweigen, wie durch die Zeugenschaft selbst geliebter Personen aufgelegt ist.

Wahrhaftig, jeden Augenblick ist selbst die zarteste und ruhigste Liebe nicht ätherblau, sondern mal mit elektrischen Dünsten gesättigt und mit Wetterwolken gefüllt, aus welchen die Leidenschaften donnern und blitzen, und die Wassermassen herabströmen wollen, damit die Luft abgekühlt und die Erde getränkt werde.

Aehnlich war mir diesmal zu Muthe. Ich hätte der Geliebten zu Füßen stürzen und meine Leidenschaft vor

ihr ausrasen mögen, so hinreißend schön war sie anzuschauen; und ich mußte mich zahm und munter betragen, wie ein vernünftiger und manierlicher Mensch, mit dem Alles in Richtigkeit war.

Der Schlaf hatte Agnes' Wangen zu einer Rosenglut verdichtet, und über die Blüte dieses himmlischen Fleisches funkelten die Augen, wie fabelhaft gefärbte und beseelte Diamanten, die Licht und Seelen aussaugten, sodaß mir im ersten Anprall dunkel und taumlig vor meinen eigenen Augen und so zu Muthe wurde, als ob mir die Seele aus dem Körper entweichen wollte. Ich fühlte eine Anwandlung von Ohnmacht; Onkel und Tante schoben es auf die schwüle Luft, aber Agnes' Blicke und der Beistand, den sie mir einen Augenblick mit zitternden Händen leistete, verriethen mir ihre Mitleidenschaft.

Dann sagte der Onkel spaßend zu Agnes: »Du hast dich nicht mal bei Wilhelm für das Geburtstagsgeschenk bedankt, das hat ihn vielleicht so alterirt; hol' das Versäumte nach, das bringt ihn am besten zu sich selbst.«

»Lieber Vater«, antwortete Agnes mit gesenkten Augen und vor Verlegenheit halb erstickter Stimme, »Wilhelm's gutes Herz wird meinen Fehler entschuldigen; ich bin ebenfalls noch nicht zu mir selbst gekommen, so überglücklich und so erdrückt fühl' ich mich von all der unverdienten Liebe und Güte für meine schwache und geringe Person.

»In diesem Augenblick bin ich auch gewahr geworden, daß der Fußteppich keine Fabrik, sondern eine mühselige Handarbeit ist, die Niemand Anderes, als die liebe

Mama mit Hulfe meiner herzigen braven Marie gemacht hat.»

Im Begriffe, die Tante zu umarmen, wurde Agnes von dieser an Marie verwiesen, welche zaghaft und beschamt ihrer schwesterlichen Freundin geruhrten Dank abzulehnen versuchte.

«Wenn ich hier abgewiesen werde», sagte Agnes, mir mit unbeschreiblicher Trauer und Treuherzigkeit die Hand reichend, «so werd' ich mich wol an meinen lieben Vetter Wilhelm allein halten müssen; der wird meinen schwachen Dank wenigstens nicht zurückweisen.»

«Der nimmt Alles an und halt Alles getreulich fest, was ihm von seiner herzlieben Cousine kommt», sagte ich, meiner kaum mächtig, die dargebotene bebende Hand küssend; «und fühlt sich durch so schönen Dank tief in der lieben Schwester Schuld.»

Es war eine Todtenstille in unserm kleinen Cirkel; ich konnte Agnes nicht anblicken, ich wollte mich entfernen, um meine äußerste Aufregung zu verbergen. Da erbarmte sich der Himmel mitleidig meiner: es wetterleuchtete, blitzte und donnerte, das befreite uns Alle von der peinlichen Situation; und wir brachen alsbald mit unserm Kaffeegeschirr zum sichern Wohnhause auf.

Dem Bruder war die gewitterschwangere Luft, gleichwie unsere Spannung und fortdauernde Schweigsamkeit unertraglich. Er marschirte wieder in gewohnter Weise auf und ab. Dann setzte er sich zu seiner Braut, und versuchte mit ihr von seiner Hochzeitsangelegenheit zu sprechen; aber sie wich ihm mit der ängstlich abgegebenen

Erklärung aus, es wäre morgen noch dazu Zeit. Der Bruder machte ihr nun begreiflich, daß er eben morgen früh abreisen müsse, das half aber nichts; und als er dann über Mariens Einsylbigkeit ungeduldig zu werden schien, und sich Agnes vermittelnd dazu fand, so sagte die Gereinigte aufseufzend und wie aufs Aeußerste gebracht: »Ach Gott es ist doch Sünde, von Hochzeit unter dem Gewitter zu sprechen«, und ging von uns in die Schlafkammer, die sie noch in dem leer stehenden Häuschen der verstorbenen Bauersleute inne hatte. Agnes folgte ihr dahin nach.

Dem Bruder schien das Benehmen Mariens im Kopfe herumzugehen, sie däuchte ihm abergläubisch zu sein. Die Tante aber nahm das Mädchen in Schutz und sagte: »Lieber Neffe, das hängt bei Marie, glauben Sie mir, tiefer zusammen. Solche Scheu bei dem Gewitter ist mit wirklicher Gottesfurcht verknüpft; sie ist das natürliche Gefühl, welches in den großen Naturerscheinungen geradezu eine göttliche Kraft und Willensäußerung an sich kommen läßt, und das kann nicht so schlechtweg Aberglaube oder Heidenthum sein.

»Die Poeten gefallen sich nicht selten darin, ihre Liebesfiguren unter Donner und Blitz zusammenzubringen. Es drängt die Gebildeten zu einer Liebeserklärung unter Gewitter. Der Aufruhr der Elemente, das Recht und die Vollmacht der Natur, ihre Ueberlegenheit über die Convenienz, von welcher die Liebe so viel zu leiden hat, überträgt sich so schon und willkommen auf die übermächtige Leidenschaft, die ja im Dienste der Natur steht;

aber Marie gehört offenbar zu den tief ſittlichen und religiöſen Menſchen, welche fühlen, daß ſie im Kampfe der Elemente, wo das Wohl und Weh, das Leben der Mitgeſchöpfe auf dem Spiele ſteht, nicht an ihr Privatintereſſe, an ihren Herzkitzel, an Liebe und Hochzeit denken dürfen. Der ſittliche Takt und das Gewiſſen ſagen uns, daß die tobenden Elemente ihre Fortſetzung auch nicht mal zum Scheine in unſern gepflegten Leidenſchaften finden müſſen. So wenigſtens faß ich das Alles auf, ſo erſcheint Marie mir.«

»Durch dieſe Naturreligion«, nahm der Onkel das Wort, »kann die chriſtlich-übernatürliche Auffaſſung Gottes und der Welt freilich leicht verdunkelt und gefährdet werden; aber fehlen darf ſie dem Menſchen doch nicht, und wir ſogenannten Gebildeten haben leider nichts mehr von ihr.

»Für Marie ſteht hinter der Natur Gott ſelbſt, und ich glaube, ihr Naturgefühl leitet ſie hierin richtiger und tiefer, wie uns die Naturphiloſophie. Regunt astra homines, sed regit astra deus. (Wir rudern, aber Gott führt das Steuer.) Unſere Philoſophie aber identificirt entweder unſern Herrgott pantheiſtiſch, oder mit den Naturkräften, oder ſie ſtellt ihn, wie die Juden ihren Jehova, ſo außerhalb der Schöpfung, daß dieſe nothwendig ein bloßes Fabrikat Gottes wird, ein Uhrwerk, zu dem der Schöpfer in einem blos äußerlichen und mechaniſchen Verhaltniß ſteht; ein unbeſeelter Leib, von dem man nimmer begreift, wie und wodurch er noch zuſammenhalten, oder gar ſo vernunft-zwecklich bewegt, ſo zu-

gungs- und bildkräftig auf allen Punkten belebt sein kann, wie er es allen Sinnen wahrnehmbar in Wirklichkeit ist, zunächst an unserm menschlichen Leibe.

Durch die Natur geht der Schatten Gottes, sagt Linné, sie ist gewißlich wahr seine von ihm beseelte Leiblichkeit, aus der sich der überschüssige Weltgeist und das Gottes-Ich vielleicht so entbindet, wie das Menschenbewußtsein aus der Summe seiner sinnlichen Lebensthätigkeit, und durch den Contact mit dem göttlichen Geiste, in und an dessen Reaction auf die Welt und den Menschengeist das menschliche Selbstbewußtsein erst zu Stande zu kommen vermag.

«Wenn man so Etwas spricht, so versteht man's freilich nur in abstracter Weise, schon aus dem Grunde, weil solchen Vorstellungen und Redeformeln die Phantasie und das Gefühl nur sehr mangelhaft entspricht. Aber es ist gleichwol ein Schema, ein verstandlicher Anhaltspunkt für denjenigen Menschen, welcher einmal Denk- oder Verstandesgläubiger ist.

Der Gebildete, der Verstandesmensch will sich nun mal bei seinem Glauben was denken, und so construirt, so strickt und formulirt er sich denn ein Gedankennetz, an welchem freilich die Maschen noch viel zu weitläufig gerathen, als daß er damit die himmlischen Wahrheiten zu fischen vermöchte, sei es nun, daß er das Netz idealistisch in die Wolken- und Sternschnuppenregion auswirft, oder auf gut realistisch ins todte Meer, welches keine Fischlein ernährt.

Es geht Alles natürlich zu, meinen die Naturalisten,

und sie haben mit der Bedingung Recht, wenn sie zugeben, daß eben ein Gott hinter aller Natur wirksam ist; und daß diese Natur an ihr selbst auf allen Punkten, in allen Sphären und Gestalten ein unausdenkbarer, unerfaßlicher und unergründlicher Wunderproceß ist, der den sinnigen und lebendig denkenden Menschen von Sinnen und Verstand bringen muß, wenn er sich nicht einen mechanischen Schul-, Chablonen- und Convenienzverstand zur Beihülfe präparirt: eine Logik, Dialektik, Grammatik und Mathematik, die er wie ein Netz über das flüssige und verwandlungsreiche Leben dieser Weltwunder wirft, und auf diese Weise seine Karten und Zeichnungen entwirft.

Er irrt und verdummt mit diesen Wissenschaften und Künsten, er verdumpft und versumpft ohne sie. In der Jugend täuscht ihn die Sinnlichkeit und im Alter der Verstand. Er taumelt, balancirt und zappelt zwischen Aberglauben und Unglauben, zwischen Oberflächlichkeit und Abgründlichkeit, zwischen Leichtsinn und Tiefsinn, zwischen Narrheit und Melancholie, zwischen Sinnlichkeit und Uebervernünftigkeit, zwischen allen möglichen und unmöglichen Extremen, und er schläft und vegetirt in lauter Mittelmäßigkeiten ein. Es trifft Keiner das rechte Maß von Ruhe und Geschäftigkeit, von Sorge und Sorglosigkeit, von Machen und Wachsenlassen, von Mechanismus und Dynamismus, von Prosa und Poesie, von Dichten und Denken, von Egoismus und Selbstverläugnung, von Activität und Passivität, von Glauben und Denken, von Natur und Uebernatürlichkeit, von Freiheit und Gesetz-

mäßigkeit, von Beharrlichkeit und Fortschritt, von Liberalismus und Absolutismus, von Scheinen und Sein. Denn man soll auch den schönen Schein und die Form so gut in Acht nehmen, wie die Wesenheit und Substanz.

«Das Kind, der Naturmensch, der Wilde, der Mensch aus dem Volke stehen entweder der Natur ganz unempfindlich und gedankenlos gegenüber, oder gehen momentan so unfrei, so wehr- und bewußtlos, so reactionslos in ihre Bild- und Zerstörungsprocesse auf, erscheinen in so vielen Beziehungen, in ihren Leidenschaften wie in ihren Arbeiten und Ruhestunden, als die bloßen Fortsetzungen, die willenlosen Werkzeuge und Producte der Natur, daß dem gebildeten, freien, vernünftigen und auf Unsterblichkeit angewiesenen Menschen angst und bange dabei wird. Diese denkgebildeten, vernünftigen, freiheitsbeflissenen, gelahrten Leute und Christen sind dagegen im Grunde genommen nur getaufte Juden, das heißt Menschen, welche in der Natur (entgegen den pantheistischen Heiden) nur die Natur und keinen Gott in ihr sehen.

«Man kann sie Alle daher in dieser durch sie entseelten und entgottlichten Natur, in dieser von ihnen zur Schlaube und zum todten Uhrwerk degradirten Schöpfung unmöglich geschäftig thun oder spazieren gehen sehen, ohne in einer tragikomischen Empfindung zu sein.

«Ein moderner Physiker, Metaphysiker, Gelahrter, Diplomat, Rath, Schulmeister und Magister wird und erscheint taktlos, benommen, unfrei, gewissensängstig, machtlos, confuse, mit einem Wort lächerlich, sowie er nur ins grüne Gras, ins Wasser oder unter den blauen Himmel

gebracht, wenn er natürlichen Frauenzimmern, Kindern, Volk und vollends großen Naturprocessen und Spectakeln gegenüber gestellt wird. Denn er fühlt sich mit Alledem keineswegs in Contact und Correspondance.

Er weiß doch wahrhaftig weder mit Weltreisen noch mit den Riesen und Drachen der Liebe und Leidenschaft, oder gar mit Prügelei, mit Naturaufruhr und Volksrebellion Bescheid.

Er fühlt sich mit keinem unmittelbaren Ausdruck und Proceß der Natur, mit keiner von ihren reinen, kunst- und wissenschaftslosen Formen und Gestalten, und am wenigsten mit ihrem ganzen großen Sinn und Rhythmus, mit ihren ungeheuern dämonischen Gewalten und Processen in lebendiger Harmonie.

Er ist auf keinem Punkte das lautere Organ der Natur, wie es hie und da unterweilen der Dichter, der Seher, der Wüstenpilgrimm, der reisende geniale Naturforscher, der Anachoret, der Prophet des Alten Testaments ist.

Die moderne Bildung ist der Herkules geworden, welcher den Naturriesen Antäus nur aus dem Grunde noch nicht bezwungen hat, weil dieser im Volke immer noch die Mutter Erde berührt, die ihm die durch Schule geschwundenen Kräfte fort und fort ersetzt. Mit der übertriebenen und falschen Schulbildung im Volke aber muß die Zeit kommen, wo der alte Riese von dem neuen Halbgotte, welcher die Unthiere der Wildniß bezwang, zwischen Himmel und Erde in der Luft erwürgt werden wird.«

Das Gewitter grollte immer stärker heran und unter-

brach unſere weiter fortgeführte Converſation, bei der mir aber ebenſo unheimlich zu Muthe war, wie unſerer lieben Marie bei dem Hochzeitsgeſpräch.

Wenn die Natur mal in ungeheuern Zeichen und Extraſpectakeln ſpricht, mit Windsbraut und Waſſersfluten, mit Donner und Blitz, dann ſoll das Menſchenkind, der Sohn der Natur, ein klein Bischen das Plappermaul halten, und die naſeweiſen Redensarten einen heiligen Augenblick menagiren. So war wenigſtens meine Jugend geſtimmt. Ich habe damals ohne Reflexion und Unterricht von Innen heraus das Bedürfniß gefühlt, mit der Natur in annäherungsweiſer Harmonie zu ſein, mich ihren lauten und leiſen Stimmen keinen Augenblick zu entziehen. Aber von ihrem himmliſchen Rhythmus, ihrem übernatürlichen Ruck und Zug, ihrem Gottesodem mitbewegt und fortgeriſſen zu werden, war meine höchſte Genugthuung, ſo lange ich einen jungen Leib und eine bildneriſche Phantaſie zu Lehen trug von dieſer allgewaltigen Natur.

Heute bin ich andern Gewalten, ideellen und ganz materiellen unterthan; aber ſie begeiſtern, ſie beſeligen, ſie bildkräftigen mich nicht mehr ſo, wie einſt die Poeſie und der inbrünſtige Gottesdienſt der Natur.

Wie Gedanken zermalmend, wie naturheilig, wie heidniſch-ſchön wurde das Schauſpiel draußen von Moment zu Moment!

Immer gewaltigere Maſſen ſtürmender Titanen klimmten ihre übereinander gethürmten Felſenberge hinan, und immer furchtbarere Blitze und Donnerwetter ſchmetterten auf die dunkeln Rieſen nieder, bis Himmel und Erde in

Finsterniß gemischt und das uralte Chaos hereingebrochen schien.

Aber dann war auch das himmlische Reich wieder befestigt. Im Donnerwagen fuhr der Kronide als Sieger und als der Gott der Götter über den geretteten Himmel; die letzten herabgeschleuderten Blitze hatten die irdischen Rebellen zermalmt, und betäubten noch im Echo der Staubgeborenen Ohr!

Und auf diese in einem Naturdrama verwirklichte Heidenmythologie kam dann im letzten Akt die gottesgläubige Genesis des Alten Testaments.

Die chaotischen Wolkenmassen rissen von des Schöpfers Odem im Lichtsturme auseinander. Das Gottes-Werde tönte durch die Schöpfung unter Sternenharmonie; Licht und Finsterniß waren wiederum geschieden, wie am ersten Tag!

Da lag die Landschaft in Luft und Sonnenlicht verklärt, im nahen Erntesegen, im Gottesfrieden wieder da! Und auf die heiße durstige Erde, auf ihre hellen Fluren, ihre dunkeln Wälder und harten Aecker strömte der kühlende, der tränkende, der Alles neu machende Regen herab!

Ich stand am geöffneten Fenster und schaute in die »süße heilige Natur«, in die Milliarden klarer himmellanger Wasserfäden, die sich wie gesponnenes Krystall zu der unermeßlichen Wassersäule dichteten, welche Himmel und Erde verband.

Ich schaute und sann in diese stumberedte, tausendstimmige, tausendzungige, Wunder über Wunder gebärende und zeichenredende Natur und begriff kaum meine Ge-

dankenfreiheit, mein Selbstbewußtsein, meine willkürliche Körperbewegung von einem Orte zum andern und allenthalben hin, wo mich der freie Wille hinzog, so allgewaltig fand ich meine Sinne und das sterbliche Theil meiner Seele in dies rastlos zwischen Himmel und Erde, in Licht und Finsterniß, in Luft und Wasser auf- und abwebende Natur- und Gottesleben mitverwebt. Und gleichwol vernahm ich eine höhere Kraft und Stimme in mir, wie die der träumenden und meine Sinne umspinnenden Natur; und es war die Vernunft, die mir sagte: alles Erschaffene dient dem Gottesgeiste, der vom Schöpfergeiste abgezweigt und nach seinem Bilde erschaffen ist. Diese außen angeschaute Natur hältst und beherrschest du in deinen Sinnen, deinem Körper, mit deinem freien Willen und deinem übernatürlichen Geist.

Agnes und Marie kamen an diesem Gewitterabende nicht mehr zum Vorschein. Sie waren in dem Schlafkämmerchen der Marie beisammen geblieben, und diese hatte in einem alten Gesangbuche gelesen, an der Eltern Tod gedacht, geweint und wenig gesagt, was und wie ihr eigentlich sei.

Der Morgen nach dem Gewitter war ein erster Schöpfungstag, wahrhaftig eine Wiedergeburt der Menschenseele und der ganzen Natur. Als ich nur die Augen aufgeschlagen hatte, funkelten mir die vom Regen gewaschenen Blätter der Espen im Sonnenblitze durch die

Fenster entgegen, ich riß sie aus dem Bette springend augenblicklich alle auf, und badete Brust und Augen und Eingeweide in der wundervollen balsamischen Luft.

Und als ich nun vor die Saalthüre trat, und in die reine Himmelsbläue schaute, und auf die Wiesen am See, auf die unermeßlichen Getreidefelder, die wie ein grünes Meer wogten, bis zu den dunkeln Waldmassen am fernen Horizont, Alles im Gewitterregen gebadet, Alles in sonnigen Lüften verklärt, Alles träufend vom Segen des Schöpfers der Welt: da durchschauerte mich eine Empfindung Adam's, die unendliche Schönheit der Welt.

Der Bruder hatte sich zureden lassen, und blieb noch diesen Tag. Um die Johanniszeit wollte er wiederkommen und dann sollte die Hochzeit sein. Marie war an diesem Tage so weich und schmiegsam für ihren Verlobten, wie wir sie noch nicht gesehen. Meiner Agnes aber lag Etwas auf dem Herzen, sie war still bewegt und in sich gekehrt.

Als wir eben ohne Marien beieinander saßen, die an diesem Vormittage in der Wirthschaft besonders geschäftig that, schon um ihre Empfindungen zu verbergen, begann der Onkel in seiner Weise: „Na, Agnes, was ist denn heute mit dir? Dir scheint der Gewitterregen den Staub nicht von der Seele gewaschen zu haben; schäme dich doch, Frauenzimmer! Oder hat dich vielleicht die Mama im Stillen „abgeknufft"? Ich weiß es, sie ist

stellenweise eine grausame und gewaltthätige Person. Aber in unserer Gegenwart soll sie dich nicht schlagen. Also sag's her, was hat sie dir gethan?«

»Ach Gott«, sagte Agnes mit Blicken der unsäglichsten Zärtlichkeit, bald die Tante, bald den Onkel anlächelnd, und dann Beiden inbrünstig die Hände küssend, »ja ich will's beichten, ich bin eigentlich eine abscheuliche Sünderin, eine übermüthige gottvergessene Creatur —«

»Wer hätte das gedacht«, schob der Onkel mit komisch parodirendem Pathos ein, »so jung und schon so verderbt! Siehst du, Frauchen, siehst du wohl!«

»Ein Glück, daß du deine Frau hast«, sagte die Tante mit einer Miene und Stimme, in welcher Laune und leise Wehmuth so ergreifend gemischt waren, daß ihr der Onkel in aufrichtiger Zärtlichkeit die Hand küßte. »Ein Glück, daß du bei allem eingebildeten und wirklichen Unheil deine Frau zur Schuldnerin und Kreuzträgerin machen kannst; denn fromm und geduldig bist du mal nicht, und bei all deinen Herzenshumoren schrecklich bequem.«

»Liebe Frau«, replicirte der Onkel mit schnurrsam affectirtem Ernste, »ich könnte dich auf diese deine unbehutsam und allgemein gefaßten Insinuationen ebenfalls ganz im Allgemeinen mit vielem Grunde vom Proceß zurückweisen; da du aber eigentlich in allen Einzelheiten positiv Recht hast, so nehme ich die Klage auf mich und verspreche dir „binnen Bälde" (wie ein feingewachsener Justizrath meiner Bekanntschaft sagt) Resolution, Sentenz und Execution, aber darum lange noch keinen bessern Mann! Denn so Eine, wie du bist, soll gesucht werden,

aber so Einer, wie ich bin, der ist alle mal schon ein Kerl auf dem Platz.

»Und was soll ich mich bessern? Wir wissen wohl was wir sind, aber nicht was wir werden können (sagt Kotzebue oder Hamlet).

»Beim Himmel! Welcher Mensch von den Leuten verlangt, daß sie sich bessern sollen, der kann es nicht vor Gott verantworten, der weiß nicht, was er verlangt!

»Einer war z. B. ein hochromantischer und äußerst vergnügter Taugenichts; gut das, und wird nun hinterdrein in Folge von Gewissensrührungen, das heißt auf vieles Zureden, ein Tugendausbund, der sich selbst, der Welt und dem lieben Leben auf allen Stellen höchst langweilig und abgeschmackt ist; kann das Raison sein oder Poesie?

»Die liebe Agnes versteht mich diesmal zur größern Hälfte, denn sie ist nicht ohne romantische Constitution. Der gute Lieutenant prügelt den Leuten die richtige Portion Tugend wie Lustigkeit nach Noten ein und läßt die Aesthetik in die Brüche fallen; meine Gattin könnte mich verstehen, falls sie in diesem dunkeln Augenblick an unsere lichte junge Liebe gedenkt; aber der poetisch-taugenichtsige Wilhelm versteht mich ganz und gar nicht.

»Jetzt, liebe Tochter, fahre ungestört weiter fort, und zeig' uns ohne Rückhalt und Zeitverlust dein lasterhaftes Herz!«

Der heut überaus vergnügte Onkel hatte seinen Zweck vollkommen erreicht. Agnes erklärte ihm mit einer Umarmung, daß sie zwar sehr schwermüthig, durch seine

Redensarten gleichwol aus dem Concept gebracht werden sei.

»Concept?« wiederholte der Onkel, »das heißt besser, aus der mir in den Tod verhaßten sentimentalen Fazen.

»Seid in aller alten Jungfern Namen so gefühlvoll, so freud- und leidvoll, so schmerz- und herzdurchfurcht, wie ihr wollt; aber seid es bei Leibe nicht in Redensart und Manier!

»Nun sei du selbst aber auch kein Narr, liebste Seele, und sag' hübsch verständig her, was dich drückt.«

»Lieber Papa«, meinte Agnes, »das geht eigentlich nach Alledem fast nicht mehr an, aber ich bin dein gehorsames Kind.

»Ich wollte eigentlich über Marie klagen, daß sie gar nicht mehr ist, wie sie war, und wenn ich es recht bedenke, so bin ich selbst eine unzufriedene eigensüchtige Thörin, daß ich Alles nach meinem Herzensbedürfniß zugeschnitten haben will; während ich mich der Welt anbequemen soll, und zunächst einer Freundin und Schwe-.st, die mich seit ihrer Kindheit aus allen Kräften ihres Gemuths geliebt und geehrt, und mit ihrem heilen Verstande, mit ihren immer fleißigen Händen an Leib und Leben bedient hat.

»Ich bin wahrhaftig recht undankbar und schlecht, und fühle doch zugleich, daß ich nicht ganz Unrecht haben kann, und daß nicht mehr das alte Verhältniß zwischen mir und Marie besteht, und ohne meine Schuld. Denn in meinem Herzen ist sie geblieben, was sie war; dem

ihrigen aber bin ich fremd geworden, und begreife nicht recht, warum.

„Marie hat was Förmliches und zugleich Demüthiges, und dann wieder eine solche innere Haltung und Abgeschlossenheit, und in Augenblicken etwas so Unerklärliches, ich möchte es einen Naturstolz nennen, von dem sie so wenig weiß, wie der Edelhirsch von seiner majestätischen Bewegung und Gestalt.

„Ich fühle mich unendlich zu ihr hingezogen; ich liebe sie, und doch hält auch mich jetzt Etwas zurück, was über meine Fassungskraft geht, wiewol ich die Schuld davon mehr in mir fühle, als in Marie.“

„Mein Kind“, antwortete der Onkel nachdenklich und ernst, „wenn du Marie in solcher Weise aufgefaßt hast, so bist du dem Schluß sehr nah'.

„Das Mädchen hat eine tief in ihrem religiösen Gemüthe begründete Sittlichkeit, und von dorther ihren Verstand. Ihr wohnt das tiefste Gewissen bei von ihrem ganzen bisherigen Leben, vom allgemeinen Menschengeschick, und also auch von der Wendung, die ihr Leben in der letzten Zeit genommen hat.

„Was dich von ihr wie ein Naturstolz und Adel, wie eine unbewußte Naturschöne getroffen hat, das unerklärliche Wesen, welches dich zugleich anzieht und flieht, das ist ebenso sehr Uebernatürlichkeit als Natur, das ist die sittliche, die religiöse Tiefe und Würde der echten Bäuerin, der Arbeiterin, der Waise, die sich Leibesnahrung und Nothdurft mit ihren Händen schwer verdient, die ihren sittlichen und religiösen Charakter aus eigener

Kraft und im Gottessegen bildete. Ihr Stolz entstammt dem dunkeln Bewußtsein, daß sie als echtes Waisenkind und hülfloses Weib Zeit ihres Lebens mehr unter Gottes Schutz stand, als Leute wie wir, die außer ihrem Herrgott noch Geld, Bildung und Zeitvertreib haben und dergleichen mehr.

Gott hat mir meine Bequemlichkeit und mein Lurusleben sammt Poesie und Philosophie zu vergeben, aber Lügen braucht er mir nicht zu verzeihen. Wer lügen, wer auch nur die Wahrheit verschweigen, ignoriren und auf sich beruhen lassen kann, ist ein heilloser Schuft durch und durch. Und so bekenn' ich denn wieder bei dieser Gelegenheit, was ich schon oft gesagt habe: Marie ist uns gegenüber eigentlich die Respectsperson, und hat naturnothwendig eine dunkle Ahnung ihrer himmlischen und natürlichen Superiorität, die sie aber, weil sie dieselbe nicht mit ihrem anerzogenen Verstande, ihren Lebensgewohnheiten und dem Herkommen zusammenreimen kann, für einen Hochmuth und eine Undankbarkeit hält. Diese will sie nun abbüßen, und die Förmlichkeit stellt sich dann von selbst dazu ein.

Mariens Freundschaft mit dir ist vollends durch ihre Verlobung, durch den Tod ihrer Eltern und ihre neue Verbindung mit uns nothwendig in eine neue Phase getreten. Sie gehört jetzt entschieden ihrem Verlobten, und schon in der nächsten Zeit ihrem Mann. Das arme Mädchen hat in zu kurzer Zeit zu Vieles erlebt, um es zu begreifen, oder gar ins Gleiche bringen zu können. Sie hat ihre ursprüngliche Freiheit, weil ihre Unbefangenheit verloren.

»Sie soll in Kurzem mit ihrem Manne in eine fremde Existenz und Welt. Wenn sie von dem Allen noch den äußerlich nothwendigen und förmlichen Verstand behält, so hat sie mehr heilen Witz und Charakter wie wir Allesammt.

»Nun hast du meine gründliche, abgründliche und unergründliche Meinung; aber nun gib dich auch zufrieden, und laß mich in Frieden; denn das Thema ist meiner sittlichen und religiösen Constitution, wie sie mal ist, fast zu stark.

»Also Basta davon, und zu was Anderm, wenn's beliebt.«

Agnes war sichtbarlich erschüttert, und stützte den Kopf in die Hand.

Nach einer augenblicklichen Pause trat aber der Bruder hastig, eifrig und excentrisch, wie immer bei außerordentlichen Anlässen, zum Onkel, sah ihm einige Zeit wie einem Heiligen ins Gesicht, und sagte dann, ihn mit zerdrückten Thränen umarmend: »Lieber Onkel, ich fühle mich wirklich in meinem Gewissen verpflichtet, dir für deine Würdigung meiner Verlobten noch unendlich mehr Dank zu sagen, als für das Aeußerliche und Materielle, was du an ihr gethan. Mir ist jetzt erst ganz klar, was ich an dem Mädchen habe, und warum sie so sein muß, wie sie eben ist. Es ist wahr, es ist mit ihr mehr wie man begreift, und es soll mir eine Richtschnur für mein Betragen in der Ehe sein. Und dieses Alles verdanke ich meiner lieben Cousine Agnes wie dir.«

Mit diesen Worten umarmte er dann Agnes in so

brüderlicher Rührung und Zärtlichkeit, daß diese in Thränen aufgelöst, mit der gleichfalls tiefbewegten Tante das Zimmer verließ.

Das Auf- und Niedermarschiren war nun an dem Onkel. Nach einer Weile sagte er dann, vor uns Brüdern stehen bleibend, mit einer zwischen Rührung und Aergerlichkeit hin- und herzuckenden Laune und Gesichterschneiderei: »Es ist wirklich nicht zum Aushalten, was Einem immer für vertracte Mysterien über den Weg laufen müssen, wenn man sie mal ein Bischen vergessen und sich so seinem natürlichen Zuge überlassen will. Wenn ich allein bin, quäl' ich mich so schon mit allen möglichen unnützen Gedanken über mein ziemlich unnützes Leben, und wenn ich mich nun ein Bischen mit euch gutartig närrischen Kerlen, die ich lieb habe, vergnügt halten will, packt mich wieder der Lebensernst und kürzt mich auch noch um diese kurze lustige Zeit. Denn es schwant mir nach Allem, daß wir die längste Zeit so harmlos beisammen gewesen sind.

»Die letzten Unterhandlungen zwischen Rußland und Napoleon haben sich zerschlagen. Die Schwerter sind aus den Scheiden gezogen, es werden jetzt Noten mit Stahl in Pergament, d. h. in Menschenhaut geschrieben werden, das kostet Blut, und leidet auch bei uns weiter kein ruhiges Blut. So lange noch all die französische Teufelei in der Tinte steckte, so konnte man sie ignoriren. Es war wie der schwarze Tod und die Pest, von der man nicht ohne Noth spricht, wenn man sie auf dem Halse hat. Aber nun es über Menschenleben hergehen

ſoll, muß man ſich mitbetheiligen, willentlich oder nicht. In ſolchen Wettern, wie ſich allerweile zuſammenziehen, laßt ſich nicht ruhig weiter fortleben; das brennt auf die eigene Haut.

«Du haſt Recht, lieber Lieutenant, daß du Hochzeit machen willſt; wann und ob ſie der Bruder machen wird, das weiß Gott.»

Der Bruder ſagte blos: «Mir quillt die Plauz, wenn ich nur an dieſe Franzoſen denke. Dieſe franzöſiſche Weltgeſchichte macht mir Alpdrücken; aber ich hatte ein wahres Grauen, davon zu ſprechen; denn es verdirbt Einem Eſſen und Trinken, und die Luſt zum Leben. Man verzehrt ſich im Ingrimm und beſſert nichts.»

In dem Augenblick wurden die Briefe vom nachſten Städtchen gebracht. Der Onkel griff haſtig nach einem dicken Schreiben, und wir ſahen die Zeitungen ein.

Nach einer längern Weile ſagte der Onkel, die Scripturen auf den Tiſch werfend: «Wollt ihr hören, wie einer von meinen geiſtreichen Bekannten, ein Literat und Publiciſt, über Napoleon raiſonnirt, ſo will ich's euch vorleſen, damit ich mich doch nicht allein ärgern darf. Das Schlimmſte dabei aber iſt, daß der Patron von ſeinem Standpunkte aus nicht ſo ganz Unrecht hat, und daß dieſer vermaledeite Standpunkt wieder mal ein echt romantiſch-weltbürgerlich-welthiſteriſcher und ein äſthetiſch-philoſophiſcher iſt, ſtatt ein beſtimmt ſittlich-religiöſer und patriotiſcher zu ſein.

In dieſer halb willkürlichen und halb unwillkürlichen Verwechſelung und Vermengung der Geſichtspunkte, der

Principe, der Maßstäbe, der Chablonen, Formen, Lebens-, Redens- und Stylarten, der Lebensordnungen, etabliren sich eben die heillosesten und uncontrolirbarsten Geniestreiche, Charakterlosigkeiten, Wirrnisse, Unmachten, Nichtswürdigkeiten und Miseren, und Sünden der modernen Wissenschaften, Künste, Bildungsweisen, Politiken und der ganzen Zeit. Vom allgemeinsten Standpunkte, vom Standpunkte der Weltgeschichte und Totalität kann sich der gemeinste Rebeller, Betrüger und Dieb ganz plausibel, als in der Weltordnung, Weltökonomie und Weltnothwendigkeit finden; während an demselben Maßstabe bemessen und aus derselben aerostatischen Vogelperspective gesehen, der Ehrenmann, der Ritter, der Patriot und Charaktermensch, der strenge Gesetzgeber und Märtyrer, der Held und Prophet seines Glaubens und Vaterlandes, wie der alten Weltordnung, als philiströses und bornirtes Subject erscheint, als Pedant und Idiot, wo möglich als armer Sünder und Wicht, nämlich als Sünder am heiligen Geiste des Fortschritts, der Bewegung, der Freiheit und Vernunft.«

Die Expectorationen und politischen Phantasiestücke des akademischen Jugendfreundes des Onkels, angeknüpft an eine Apologie Napoleon's vom kosmopolitisch-genialen Standpunkte aus, lauteten wie folgt: »Napoleon räumt in dem jüngsten Weltwuste wie ein witziges Teufelskind auf. Der beschneidet mal das verfilzte Fasergewebe des europäischen Staatenlebens, und redet bis an die Pfahlwurzel der deutschen Eiche. Umwerfen wird er sie schwerlich, wenn ihm der himmlische Sturm nicht zu Hülfe

kommt; und so lockert er nur den längst verrasteten Grund. Jedenfalls aber zerschmeißt er den Rest des alten Gerümpels, das bis dahin Politik und Staatenleben, oder Gesellschaft genannt worden ist, und verscheucht wenigstens den fratzigen Gespensterspuk, der so lange die blöden Geister gefoppt und geplagt.

«Man hört und sieht doch wenigstens, daß etwas in Wirklichkeit zerbrochen und zusammengeschlagen wird: alte Scepter und Throne, hohle Normen und Formen, hohle Regentenschädel, hölzerne Lebensarten, wurmstichige Schranken, Reichskammergerichtsrepositorien und Bretergerüste, vom heiligen römischen Reich auf deutscher Erde; kurz und gut, alter und neuer Coulissenkram und Staatenschurrmurr, mit dem der Teufel selbst nicht mehr Staat machen mag, wenn er anders seinem Schwager und Dutzbruder, dem deutschen Hanswurst, nicht ins Handwerk pfuschen will. Und die Gestalt, welche so drunter und drüber fährt, und all den unsaglichen Trödel unter die Füße tritt, wie etwa ein Riesenelefant alte dürre Strauchzäune zerstampft, oder morsche Einfriedigungen, die ihn in Schranken halten sollen, diese Gestalt, meine ich, sieht eben antik, compact, knochenfest, finster, eisenhart und blutlos genug aus, um als der Tyrann und Heros, als der moderne Staaten- und Weltheiland zu gelten, den die französische Blutrebellion zur Welt geboren, und dem sie das erste Richtschwert in die Eisenfäuste gegeben hat, um zu köpfen, was lange schon kopflos und pro forma regiert, gespukt, oder andernfalls pilzenartig gewuchert, gemodert und geschlingkrautet hat.

»Zuerst muß wieder der Mechanismus die verfaulte und zerrüttete Welt in die Mache kriegen, und ihr das verrückte Knochengerüste zurechttrenken; danach lohnt es erst, daß die Natur Fleischwärzchen auf den ausgeschnittenen und ausgebrannten Krebsstellen wachsen läßt, wenn überhaupt noch Bildkraft existirt.

»Dem Friedens- und Segensengel muß überall der Würgengel voraufgehen. Die Staats- und Komödienstreiche, die Narretheidungen der ausgelebten und abgewachsenen Zeit, welcher die bösen Fürsten als Ungeziefer in der Wolle saßen, müssen erst durch die entfesselte Teufelei Napoleon's in Blut ersäuft werden. Nur in solcher Dungung und Sühne kann eine Friedenssaat und eine naturliche lebendige Weltordnung aufgehen; kann eine neue Glaubens- und Lebensordnung in der Gesellschaft erstehen. Die Menschheit, die sogenannte Staatsgeschichte, hat die Weltgegenden, die Orientirung im Himmel und auf Erden verloren; sie ist halb blödsinnig und halb närrisch geworden; aber Alles methodice und in forma probante. Der Fall erfordert also vor allen Dingen Einen, der zermalmt, was irgend durch mechanische Gewalt, durch ein ungeheures dämonisches Mühlwerk zerstampft, zermahlen und ausgebeutelt werden kann.

»Hat man erst frisch Mehl und neue Hefen, so ist keine Sorge um frisches Brot; aber der alte Sauerteig muß mit sammt seinem Stinktroge zur Hölle; oder, wenn selbst Satan dagegen protestiren sollte, in den Abgrund des Meeres geworfen werden, und Falls auch die Wallfische davon krepiren und in Folge dessen die Studir-

lampen ausgehen, und die gelehrten mit den ungelehrten Lappländern umkommen sollten, so ist doch die europäische Menschheit den alten politischen Pumpernickel los.

»Kurz, wie mal die Sachen stehen, so ist mir dieser Corse, dieser Pflegesohn der Blutrache, dieser Gebirgsinsulaner, Mathematiker und Artillerist; dieser erzgegossene, kurzhalsige, genicksteife, und doch hinter sich und um sich blickende Mann mit dem kleinen dreiseitigen Fortunatushütlein auf dem Eisenschädel, den das gährende Hirn zu sprengen droht; dieser Mann mit Kinnladen, die so modellirt sind, als wenn sie die gegenwärtigen Staatsgeschichten mit allem Räderwerk, mit allen Klippen, Felsen, Austerschalen und brandenden Staatsschifflein zusammenschroten könnten; dieser Mann mit der grünen knappen Uniform auf dem fleischigen Leibe, die man für das Symbol einer neuen vollen und naturkräftigen Form nehmen kann, und mit einem gelegentlichen Lächeln, das nach dem ägrirten Bericht der Frau von Stael sich so ausnimmt, als wenn es mechanisch durch Druckfedern hervorgebracht werde, und lebendigen Leuten auf immer das Lachen vertreiben könnte, eben dieser und kein Anderer ist mir für diese Hadesgeschichten, die sich seit dem Dreißigjährigen und Siebenjährigen Kriege, ja seit der Kirchenreformation, aller Natur und allem Menschenverstande zuwider, so fade, so kleisterig, so gallertig und austernhaft, so rennthiermoosartig etablirt haben, die einzig genugthuende, entsprechende und trostreiche Gestalt!

»Er für seine Person ist nur ein Tyrann; aber dieser fabelhafte Hochmuth, dieses Höllenfeuer seiner dunkeln

Despotenblicke, diese erbarmungslose mathematisch-mechanisch construirte Willensenergie; diese titanenhafte Selbstsucht, die durch kein Object von dieser und jener Welt einen Augenblick afficirt und irre gemacht wird; diese lieb- und glaubenlose, Himmel und Hölle herausfordernde Selbstvergötterung, welche spielend Kronen mit den Eisenfingern zerbricht und ganze Nationen in Fesseln schlägt; diese diabolische und elementarische Naturkraft, dieser vollsaftige, Alles überwuchernde, sich an der geheiligten deutschen Eiche, am St.-Peter, an den Pyramiden und an den Cedern auf Libanon, bis zu den Sternen hinanrankende Egoismus zeigt doch mal wieder die Urkräfte, die dämonischen Impulse des Monarchenthums; dieselben, welche den Weltgeschichten doch einen äußern Anstoß zu geben vermögen, wenn sie auch nicht die organische und immanent belebende göttliche und natürliche Kraft in ihnen sind!

So ein Napoleon ist doch ein formliches Organon der Weltgeschichten; ein Betrauter des Teufels oder der Gottheit; ein allen Menschen verständlich gedolmetschtes, handgreifliches und auf die Knochen brennendes Weltgericht in Fleisch und in Bein. Das ist doch eine Person außerhalb der Redensarten, der Theorien, der Schule, des culturhistorischen Schlendrians und der politischen Convenienz. Das ist doch mal wieder so ein Vollblutableger von Dschinges Chan und Tamerlan, von Alexander und Attila, so Einer, der nicht blos zu den Weltgeschichten die obligaten Gestus machen muß, sondern mit seinem ehernen Willen und Finger das Bette bahnt,

in welchem der Geschichtenstrom fortan fließen soll, und in welches Meer.

Es blitzt und donnert doch wieder am politischen Himmel, es schlägt ein und brennt ab, daß es eine Art hat. Zuletzt hält es die Menschheit doch nicht Jahrhunderte in der schwülen oder verpesteten Luft, in lauter pontinischen Sümpfen, in einer europäischen Malaria und Campagna Romana aus, wo man weder gesund drauf los leben, noch lustig drauf los sterben kann.

Da ich aber mal aus Italien die Gleichnisse zusammenlese, so fällt mir bei der Gelegenheit noch ein: Napoleon hat eine echt italienische Natur und Weise. Er ist ein Künstler, ein Mosaikmacher. Die kleinsten und buntesten Steinchen zu seiner europäischen Staatenmosaik verdankt er dem weiland heiligen römisch-deutschen Reich; aber er versteht auch mit größern Stücken umzugehen, und es kommt ihm nicht darauf an, wenn's auch Kaiserreiche sind, er kittet sie in die Chablone hinein. Mich soll nur Wunder nehmen, wie der moderne Saturn das russische Kindlein verspeisen, und ob ihm das Gefrorene des Nachtisches nicht den Magen erkälten wird. In Rußland treffen mal die elementarischen Kräfte aufeinander: kalter, scharfkrystallisirter Corsenverstand und russisches Eis, Menschenwitz und materieller Widerstand in Masse; Eisenwille, der die Weltgeschichte in die Schranken fordert und sein eigenes Schicksal sein will, gegenüber dem Willen Gottes, der über aller Menschen Willen ist; Siegerübermuth und Unterthanentreue; Freigeisterei und Väterglaube; rasender Anlauf und unermüdliche Widerstandszähigkeit.

Schon während des Leſens unterdrückte der Bruder nur mit äußerſter Anſtrengung ſeine Zornausbrüche, kniff die Lippen zuſammen, ſchnitt furchtbare Geſichter, drehte den Schnurrbart zu Faſern, und ſtöhnte wie Einer, dem ein hohler Backzahn mit harmlos chirurgiſcher Theilnahme, d. h. mit einem unbarmherzig gehärteten, aber blankpolirten höflichen Dietrich, und dazu mit gemüthlichen Pauſen und Begütigungen ausgezogen wird.

Jetzt war das Manuſcript, aber auch die Geduld des ergrimmten Hörers zu Ende. Der Patient ſprang vom Stuhl, faßte ſich einen Augenblick an den Kopf, als wenn er ſich beſinnen wollte, was eigentlich mit ihm vorgegangen wäre, und wie Einer, dem ein geſunder Backzahn ſtatt des kranken ausgebrochen iſt, brach er ſelbſt kopfüber etwa folgendergeſtalt los: «Sagen Sie mir blos, lieber Onkel, nehmen Sie mir das nicht übel, ob der Kerl, der dieſen äſthetiſchen Wiſch geſchrieben hat, Ihr Freund oder bloßer Bekannter ſein ſoll? Wenn Sie vielleicht mit dem Schubjack in freundſchaftlichen Verhaltniſſen ſtehen, ſo muß ich dieſen Augenblick zur Thüre hinausrennen, ſatteln und reiten; denn ſonſt kriegen wir uns an die Köpfe.

«Das halt' ich doch nicht aus. Wie kann der Schuft ſich unterſtehen, ſo etwas an einen Ehrenmann zu ſchreiben? Wer hat den Racker um ſeinen äſthetiſchen Qualm und Miſt gebeten? Sagen Sie mir nur, wie kommt der Dummerjahn dazu, Sie und uns mit dieſem äſthetiſch parfümirten Dreck zu verſtänkern; was hat er ſich dabei eigentlich gedacht? Will er Sie breitſchlagen? Der Kerl

iſt ein Jeſuit. O! der Brief iſt nicht von ungefähr, der hat was zu bedeuten! Ich kenne dieſes Gezüchte, das jeder Nichtswürdigkeit einen geſchmackvollen und poetiſchen Anſtrich zu geben weiß. Der Kerl debütirt vor Ihnen den Schöngeiſt und das Genie, blos um Sie zu beſtricken und für ſeine Plane, ſeine Verbindungen zu gewinnen. Das iſt eine franzöſiſche Creatur. Den Kerl müßte man aufſuchen und ihm bei Zeiten vor den Kopf ſchießen. Aber ſagen Sie mir blos, liebſter Onkel, ob ich über den Kerl frei von der Leber weg ſprechen darf; denn ich möchte Ihnen bei Gott nicht gerne zu nahe treten. Sie könnten ja ein gutes Vorurtheil für den Kerl haben, und wenn es ſo iſt, ſo will ich nichts weiter ſagen; aber ich bin ein Eſel, daß ich hier geblieben bin.«

Der Onkel ſah den Eifernden ruhig und gutmüthig lächelnd an und ſagte: »Für's Erſte, lieber Herr Neffe, heiß' ich nicht Sie, ſondern Du, wenn du erlaubſt, mein lieber Heinrich. Für's Zweite haſt du in deinem Grimme meine eigene Einleitung zu dieſem verkracten Manuſcripte vergeſſen oder überhört, in welcher ich dir ſagte, daß du dich mit mir zugleich ärgern, nicht aber, daß du mich mit dem Autor für einerlei Perſon nehmen ſollteſt. Für's Dritte iſt der Patron nicht mein Freund, ſondern Einer, den ich nie recht leiden konnte, der aber vielleicht um deswillen jede Gelegenheit ergreift, wo er ſich an mich heranſchmeißen zu dürfen meint. Zum Vierten ſind wir Beide in der Grundſtimmung gegen Franzoſen und Napoleon miteinander überein. Zum Fünften aber iſt der Schreiber des Briefes, ſo unausſtehlich er mir vorkommt,

nicht ſchlimmer und beſſer, als ſo Schöngeiſter, Literaten und Zeitungsſchreiber mal ſind, und wie ich glaube, kein Jeſuit, kein beſtochener Emiſſär, oder was ſonſt. Zum Sechsten endlich geb' ich dir hiermit volle und feierliche Freiheit für dich und deine Nachkommenſchaft, auf den unglücklichen Briefſchreiber zu dem Haufen, den du bereits geſchimpft haſt, noch ſo viel zuzumiſten, wie du immerhin luſtig biſt; wenn dich das anders wirklich erleichtern kann, und ohne daß es dich gegen mich und deinen Bruder erbittert, die wir nicht ſo zum Schimpfen geſchickt und aufgelegt ſind, wie du.«

Der Bruder hatte ſich unterdeß abgekühlt, geſtand ſeine Uebereilung und Confuſion, und bat den Onkel, ihm um ſeines Patriotismus willen zu verzeihen. Als ſolchergeſtalt eine Pauſe eingetreten war, ſtiegen wieder einige Hefen bei dem Franzoſenhaſſer nach oben, und mich, der ich ſcheinbar ruhig und theilnahmlos da ſaß, ins Auge faſſend, fuhr der Eifernde noch ein mal auf, indem er ſagte: »Uebrigens muß ich dir nur ſagen, lieber Bruder, wenn ich dich ſo recht betrachte, dir trau' ich beinahe ſolchen Brief zu. Ich habe mal zufällig ſo ein Brouillon von deinen Manuſcripten, worin Butterſemmeln gewickelt waren, aus Langeweile auf dem Wagen geleſen, und das hatte gerade ſolchen Genieſtyl und ſolche Tendenz. Die Façons verrathen überall die Materie; und wer ſolche Einbildungskraft hat, wie du, der ſieht auch dieſe corſicaniſche Beſtie mit poetiſchen Augen an. Sage du nur deine Meinung, damit ich überflüſſigerweiſe weiß, woran ich leider ſchon mit dir bin.«

»Da ich von dir förmlich zu einem Glaubensbekenntniß gepreßt werde«, antwortete ich nicht ohne Grimm, so wundere dich nicht, wenn ich keinen süßen Strohwein von mir geben mag. Ich liebe, weiß Gott, mein Vaterland und meinen König, wie ich's von unsern Eltern erlebt habe, und von Allen, von denen ich erzogen und unterrichtet worden bin. Ich hasse Usurpation, Krieg, Tyrannei und Unruhe in jeglicher Gestalt, also auch in der des Genies. Aber für ein Genie halt' ich diesen Napoleon mal, wenn auch für ein Glückskind zugleich.

»Wer die Zeit, die Menschen, die Verhältnisse so in Massen zu durchschauen, so in der Peripherie und auf dem bestimmten Punkt zu benutzen, wer das Glück so andauernd in seinen Dienst zu zwingen, so nachdrücklich, so bewußt und consequent auszubeuten, dem Unglück und Ungemach aber diese Stirn zu bieten vermag, der hat eben diejenige Geistesgegenwart, Willenskraft, Urtheilskraft, Charakterenergie, den Eisenkopf, den intuitiven Verstand und zermalmenden Witz, kurz, die Eigenschaften, welche der dir verhaßte Briefschreiber belobt.

»Daß aber die Fürsten, wie die Völker, im Ganzen genommen (und also eben um deswillen auch wol im Einzelnen) ihre Schicksale verdienen, daß im Grunde Jeder seines Glücks und Unglücks Schmied ist; daß es immer lumpig und abgeschmackt klingt, wenn ihrer Viele gegen einen Einzigen vociferiren, als einen Tyrannen, Usurpator und höllischen Dämon, während sie mit ihrem guten Tugendbewußtsein und schlechten Degen nicht mal capabel sind, die wunderschönen Prügel zurückzugeben, die ihnen trotz

ihrer Unschuld und deutschen Treue so übercomplet zu Theil geworden sind; und daß es mit diesen Napoleonischen Prügeln ganz natürlich und somit auch durchaus naturrechtlich, und nach dem welthisterischen Rechte des Stärkern hergegangen ist; welches Recht bereits die von Aegypten zurückkehrenden Juden auf Gottes expressen Befehl gegen die Eingesessenen von Kanaan in Anwendung bringen mußten:

»Dieser neuen und alttestamentarischen Meinung bin und bleib' ich trotz deinem Grimm! Und wenn du so witzig bist, so widerlege mir das Recept, welches ich unserer Zeit verschreiben möchte, nämlich: Ein Bischen weniger Tugendindignation über den corsischen Kronenräuber und Schänder, ein Bischen weniger Coalitionen und papierne Präparaturen, und sehr viel mehr Geschwindigkeit, Geistesgegenwart, Nachdrücklichkeit, Zusammenwirken, Kriegespraxis und Napoleonisches infames Genie. So mein' ich's!«

»Siehst du, lieber Bruder«, ruhstete der Lieutenant los, »da hab' ich dich eben, wo ich dich wollte. Siehst du, wie du bist! Nicht um ein Haar besser, wie der Racker von Briefschreiber. Aber ich will mich mäßigen, und nicht vergessen, daß du mein Bruder, und eigentlich nur eine fürchterliche Maulhure bist mit dem weichsten Herzen, aber ohne praktischen Verstand.

»Ich will dich kurz und gut widerlegen; nicht Satz für Satz, sondern mit einem Zug und Ruck, indem ich dir deinen Standpunkt unter den Beinen und den Kopf fortschlage; du darfst blos „Ja" zunicken, so wird er dir

zu Füßen gefallen sein. Jetzt merke auf, was dich caput macht, wenn du's capirst: Du sollst nicht über den Erbfeind deines Vaterlandes und der Menschheit philosophiren. Du darfst ihm keine Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Unparteilichkeit deines ästhetischen Genies für das Räuber- und Mordergenie dieses allerdings dämonischen und vermaledeiten Gewaltthäters, dieser Gottesgeißel, die nichtsdestoweniger ein Instrument und Gefäß des göttlichen Zornes ist, wenn sie auch mit Fug und Recht unsere Schultern trifft; diese deine Schönfärberei eines „Hinterviertels vom Satan" constatirt eben deine philosophisch-poetische Charakterlosigkeit und deinen Verrath. In dieser schändlich eiteln, dummklugen, ganz zeugungsunmächtigen Universalität der Gebildeten, der Geistesaristokraten und Philosophen; in dieser heimlichen und öffentlichen Liebäugelei und Unzucht mit dem Genie, wenn's auch ein diabolisches ist; in dieser Schmähung der vaterländischen Fehler, Gebrechen und Unglücksfälle, „in diesem Aufdecken der Scham des Volks, das dich gezeugt", da liegt eben der unselige Irrthum, die Lüge, die Schamlosigkeit, die Gottlosigkeit, die Misère und die unermeßliche Schuld!

Aber ich bin kein Pfaffe und Theologe, wie du selbst, und sage dir also blos laienmäßig und sprüchwörtlich: „Ein schlechter Vogel das, der in sein eigen Nest kacken mag."

Allseitigkeit ist Unmacht und Charakterlosigkeit, hat keine Physiognomie, keinen Witz und kein Herz. Allseitigkeit hat keine Seite, und der menschliche Geist soll doch

nicht kugelrund sein, denn er ist eben keine Materie, kein Atom, und keine eingefleischte Mathematik. Du sollst deinen Hochmuth und Geniekitzel fahren lassen, und dich bequemen, so schlecht und recht zu urtheilen und zu sein, wie die große Masse es ist, die Ach und Wehe schreit über den Störer des Weltfriedens, und den Todtschläger ihrer Väter, Brüder und Söhne verflucht, und das mit Recht!

Du bist kein Gott und Halbgott, daß du dich in die Natur- und Weltgeschichten fällen lassest und zugleich über sie stellst. Sei du ein Deutscher, ein Preuße, ein westpreußischer Patriot, Oekonom oder Theolog, wenn du das mal im Ernste sein kannst. Sei du was Allerbestimmtestes, Engstes, Einseitigstes, aber sei es ganz und gar, und von Grund auf bis in die Fixsterne hinein. Sei ein Charaktermensch, ein Patriot, schlag' dich zu einer Partei und Farbe, aber nicht zur aschgrauen Philosophie, die Alles begriffen, erledigt und erlebt zu haben glaubt, wenn sie in ihrem Luftballon über ein Stückchen Erde hingeflogen ist, wo sie eben der Wind hingetrieben hat. Die Erde dreht sich doch nicht unter deinem philosophischen Ballon, sondern dieser aufgeblasene Gasropanz mit der Luft.

Dir ist aber in der hohen luftdünnen Atmosphäre Hören und Sehen vergangen; laß dich also auf die Erde herab, sag' ich dir. Pflüge deines Vaters Acker; riskire immerhin ohne Nasrümpfen eine ehrliche Portion Dummheit, Mechanismus, Einseitigkeit, Derbheit, Unwissenheit und stellweiser Brutalität; das macht tugendhaft, werk-

tüchtig, gesund und robust an Geist und Sinn. Werde erst ein Arbeiter, ein Producent im materiellen Sinn; ein Sach- und Fachverständiger, ein Staats- und Pfahlburger im werktäglichen Sinn, in Sorg' und Noth; dann magst du versuchen, ein Philosoph und Aesthetiker zu werden, und was du einen Menschen im sublimen Sinn zu nennen beliebst.

»Junge Hunde müssen Knochen fressen lernen; aber dein Knochen ist die romantische Zitzmilch, und da denkst du, du bist ein Kerl. So wohlfeil sind die Lebensgeschichten nicht.

»Was mich betrifft, so laß ich mich in Gottes Namen einen preußischen Bären oder Arbeitsochsen schimpfen, wenn ich nur weiß, daß ich kein französischer Affenschwanz bin. Und ich denke, unsere frommen, braven, fleißigen Eltern haben preußische Kinder und richtige Menschen gezeugt und erzogen, und keine curiosen Kerle, die sich die Köpfe und Herzen beirren lassen vom französischen oder Napoleonischen Genie.

»Bei Gott! Wenn ich mir einen bengalischen Tiger denke mit Menschenverstand, so wird er ungefähr so ein Held und Weltenstürmer werden müssen, wie dieser Napoleon ist. Denn Witz und Charakterenergie und Effect von Napoleonischer Art ist nothwendig da, wo absolute Selbstsucht und Unbarmherzigkeit ist. Wer kein Herz und Erbarmen, kein Gewissen und Rechtsgefühl hat, der ist auch kein Genius und kein Held. Und dieser Satansfratz und kolossale Katzenkopf, das ist dein Held und Idol!«

«Beruhige dich», replicirte ich jetzt, «und räuspere dich mal, damit ich auch einfallen kann.»

«Napoleon ist nicht mein Idol, ich lob' und liebe ihn nicht; aber er hat eben die Rücksichtslosigkeit, die Selbständigkeit, den Mechanismus, die furchtbare Einseitigkeit und Nachdrücklichkeit, den hämmernden Verstand, den Blasebalgswillen, die Gußstahlhärte und das Metall, die Schmiedehämmer, die Ambose, die Schraubstocke, die Kloben, die Feilen und Eisensägen, die Meissel und alle das Handwerkszeug, alle die Handgriffe und Praktiken, kurz und gut alles Das, was uns eben fehlt, und was du mir eben im kleinen und philisterhaften Maßstabe verschrieben hast.

«Dieser corsische Mensch bildet für sich allein eine ganz aparte und unerhörte Race; denn er ist ein Philister und Praktiker, ein erztrivialer Patron im allerungeheuersten Maßstabe, der frechste der Sterblichen und doch ein Genie eben durch die Kolossalität und Sicherheit dieses seines materialistischen Verstandes, der sich um so spannkräftiger zeigen muß, als er durch keine deutsche Ideologie (wie er selbst das deutsche Wesen und die deutsche Philosophie nennt) beirrt und aufgezehrt wird.

«An diesem Menschenkinde ist mal zu sehen, was der unverschwächte Naturalismus und der starkwillige, auf einen Punkt hinarbeitende Autodidaktenverstand zu prästiren vermag. Dieser Corse hat nur einen Zweck und Gedanken, und den treibt er wie einen ungeheuern Pfahl mit seinem eisernen Willen, wie mit einem Rammbär, in den Sumpf und Fluß, den er festmachen oder überbrücken

will. Immer aufs Centrum los, auf die ſtärkſte Mauer, und immer auf denſelben ſtärkſten Punkt, mit der ganzen Kraft, mit der eiſernen Stirne, wie ein römiſcher Aries, bis mit dem Herzpunkte die ganze Widerſtandskraft bricht; iſt das kein Raiſon, kein bewunderungswerthes und nachahmungsnothwendiges Genie? Und wenn mir's der Satan ſo effectiv vormacht, ſo mach' ich's ihm nach. Das iſt eben der Teufel in der Kriegskunſt, daß wir ſie mit einer Manier führen wollen, die auf alberne und ſchwächliche Weiſe zwiſchen Himmel und Hölle in der Mitte balancirt. Wer dem Teufel einmal als Feldherr und Eroberer ins Handwerk pfuſcht, der muß auch ſein Handwerkszeug und ſeine Kohlen haben, ſonſt iſt er des Teufels bloßer Affe und Narr; und das iſt dieſer Napoleon nicht, ſondern ein Ablegerchen mit des Vaters diaboliſchem Talent.

Wahrhaftig, wir könnten zu unſern gallertartigen Elementen und Lebensarten ſeine ſibiriſche Temperatur brauchen, damit uns Eiskryſtalle anſchießen. Dieſer Napoleon'ſche vierkantige Kater- und Tigerkopf würde uns in vier oder ſechs Wochen Das wiedergewinnen laſſen, was unſere wabblichte und confuſe Conſtitution gegen dieſen Mechaniker und Mathematiker in Eiſen und Stahl verlor.

Und wenn ihn ein Patriot den Bratenwender in des Teufels Küche ſchelten will, ſo kenn' ich den Hund, der die Maſchinerie treten muß, und auch den Braten am Spieß.

Such' dir mal ſo einen zweiten bengaliſchen Tiger mit Menſchenverſtand. So ein diaboliſches Abſchnitzel in

Menſchengeſtalt, das lohnt ſchon die Mühe, es ein Bischen zu ſtudiren, das iſt, mein' ich, ein rares Exemplar für Den, der Sachkenner iſt, und wer's nicht iſt, der ſperre das Maul auf; er hat's ſicherlich ſchon um albernerer Sachen und Leute willen aufgeſperrt.

Faß mal dieſe metallgegoſſenen außermenſchlichen Geſichtsformen, dieſe unerbittlichen Züge ins Auge, und dieſe Augen, die Alles und Nichts fixiren, und herzlebendige, beſeelte, unſterbliche, freie Menſchen ganz ſo anſchauen wie todte Mittel und Sachen; dieſe unbegreiflichen, Seelen erlahmenden, herztödtenden Augen, aus denen eine bloße Naturnothwendigkeit, eine elementariſch organiſirte Seele hervorſchaut; das wiederkäuende Ungeheuer, welches fühllos vernichtet, was es erzeugt. Verſuche das, wie du es ja gethan haſt; probir' es mit neuem, mit vorurtheilsfreiem Sinn, wenn du's vermagſt, und ſchwind'le und ſchaud're nicht in innerſter Seele; und läugne, daß dies ein unerhörtes, ein dämoniſches, nur ein mal vorhandenes Menſchengeſicht und Menſchenexemplar iſt; und läugne, daß es dir imponirt, oder daß du für dieſen Corſen, ſeine Phyſiognomie und Seele einen philiſterhaft patriotiſchen Maßſtab oder den Kinderkatechismus, und die mit der Holzart zugehauene deutſche Ehrlichkeit im Schlafrock, oder mit dem Dreſchflegel in der ſchwieligen Hand zubringen darfſt; wo möglich die oſtpreußiſche ſattgegeſſene Biederkeit, mit einer Metze grauer Erbſen im Magen und dem benöthigten Pökelfleiſch dazu.

Philiſter muß der Staat haben, aber ich will und darf keiner ſein, denn ich bin noch zu geſcheit und zu jung.

„Mein Lebensalter, meine Bildung, meine Aesthetik und Philosophie will und soll ebenso nothwendig im Staate und in der Welt repräsentirt und respectirt sein, als deine robuste Dummheit, dein pockengrubiges Vorurtheil, deine schweißige Arbeit, deine Packeselei und mechanische Gewerbsthätigkeit (die, beiläufig bemerkt, recht naiv unschuldige Praktiken und „Knifftologien" producirt).

„Ist Einer ein Hornvieh, so producire er Ochsenarbeit und gemüthliches Pfeifenspitzenmaterial aus seinem Leibe von Heu und Stroh; ich aber treibe hervor, was die Natur in mich gelegt hat; das sind freie Gedanken und Empfindungen, und wenn ich's nicht thue, bin ich ein Verräther an meinem eigenen Leben, an der Poesie, der Weltschönheit, der Kunst und Wissenschaft, der Weltwahrheit, die über den Parteien, den Vaterlandsparorismen und den wechselnden Zeitansichten steht.

„Wenn's zum Losschlagen kommt, so nenn' mich einen Hundsfott, und trete mich wie einen Hund, wenn du mich nicht Partei nehmen, nicht mitschlagen siehst. Aber eben darum, weil bereits die ganze Welt in Parteiungen auseinander geklafft ist, darum haben höhere, universeller begabte und unterrichtete Menschen nicht blos das Recht, sondern auch die weltheilige Pflicht, sich wenigstens in Gedanken und Redensarten einen Standpunkt und ein Bewußtsein über den einseitigen Parteinahmen und solchen Urtheilen zu bewahren, damit die Intelligenz und die Geisterwelt nicht zuletzt an der grassirenden Vernirtheit dieser verzweifelt-patriotischen Parteistellungen krepirt.

»Wenn ich diesen Napoleon fangen und abfangen kann, so werd' ich ihn mit meinen Händen zu erwürgen suchen, falls mein Degen an seinem Eisenschädel zerbricht; aber in der Tasche mag ich keine Faust machen, hinter seinem Rücken nicht auf ihn schimpfen, oder ihn mit lumpigen, pappstoffeligen Parteimaßstäben bemessen, blos weil er der Feind meines Vaterlandes und einer ziemlich vermischten Deutschthümlichkeit ist.

»Diese grutzköpfige Geringschätzung des Feindes hat uns schon einmal bei Jena und Auerstädt geschlagen, hat im Rückschlag eine Feigheit und blutschänderische Nichtswürdigkeit erzeugt, die den zuvor verachteten Franzosen die Schlüssel der Festungen mit einer Scham- und Kopflosigkeit entgegentrug, die in der ganzen Weltgeschichte kaum dagewesen ist. Wir haben also eine positive und nothwendige Veranlassung, eine heilige Verpflichtung, das große Maul zu halten, um zur rechten Zeit durch die That zu zeigen, daß und wie der preußische und deutsche Patriotismus den französischen Genie- und Gewaltstreichen doch reeller und förmlichermaßen überlegen ist, durch Race und Religion, durch körperliche und geistige Kraft, durch eine Spieß- und Weltbürgerlichkeit zugleich, die bei dem Franzosen beide hohl und taub gerathen sind.«

Der Bruder war während meiner geharnischten und damascirten Rede ganz verwundert still gestanden; dann sagte er halb verdutzt und kurz: »Ich muß es zugeben, lieber Bruder, du bist mir im Raisonniren überlegen, ob in der That, muß die Zeit lehren. Wenn du, wie ich glaube, Wort halten, Partei ergreifen und drauf los-

ſchlagen wirſt, ſo iſt es am Ende einerlei, was du für dich raiſonnirſt. Drucken laſſen und franzöſiſche Verſchönerungsreden öffentlich halten, wirſt du nicht. Deine Bemerkung, daß Verachtung des Feindes ſchaden kann und geſchadet hat, iſt leider richtig. Seid mir nicht böſe, aber ich fühle, daß mir von eurer Philoſophie und Aeſthetik der Kopf „verkrengelt“ wird.

»Ich bin mal auf eure Genieredensarten nicht zugeſchnitten; ich bin hier aus meiner Balance, aus meinem gewohnten Zug und Ruck gekommen; ich werde verrückt, wenn ich länger mit euch zuſammen bin.

»Adieu's, lieber Onkel, habe Dank für alles Liebe und Gute; adieu's, Bruder. Ich laufe zu den Frauenzimmern, einen kurzen Abſchied zu ſagen, ſatt'le meinen Fuchs und mach' fort.«

Und wie geſagt ſo gethan. In der nächſten Viertelſtunde war der Mann fertig, auf und davon. Aber ſo wohlfeil, wie wir dachten, kamen wir ſelbſt nicht davon.

Als der Bruder ſein gewaltiges und feuriges Roß beſtiegen hatte, hielt er uns eine kurze Abſchieds- und Gedächtnißrede, daß uns die äſthetiſchen Lumpen und Fetzen nur ſo vom Leibe flogen, und ſie lautete praeter propter ſo: »Zum Abſchiede will ich euch Aeſthetikern noch meine Meinung auf den Kopf ſchießen. Ich bin nur ein unwiſſender und geiſtloſer Kerl gegen euch. Mein ungeſchlachtes Maulwerk muß ſich eurer Zungenfertigkeit gefangen geben, aber nicht mein Gewiſſen und mein geſunder Menſchenverſtand. Dieſe ſagen mir daſſelbe, was die ganze Weltgeſchichte lehrt: daß ſolche Weltſtürmer, wie dieſer

Napoleon einer iſt, bloße Irrſterne und Kometen ohne ſoliden Kern ſind, die quer über das Niveau der Sonnen- und Planetenſyſteme laufen, und ſo plötzlich verſchwinden, wie ſie am Himmel als Feuer- und Kriegeszeichen aufgeſtiegen ſind. Auch dieſem himmliſchen Lump hat der Komet nicht gefehlt, und Napoleon wird an ſeinem eigenen ideenloſen, liebe- und glaubensleeren Verſtande ebenſo ſpurlos verpuffen, wie er unter der verdutzten und durch ihn übertölpelten Menſchheit mittelſt ſeiner unerhörten Frechheit und Ruchloſigkeit als ein Gewaltiger erſtand. Und ebenſo ein aufgeblaſener Popanz, wie dieſer Gegenſtand eurer äſthetiſch-philoſophiſchen Bewunderung, iſt dieſe Bewunderung ſelbſt, und die Philoſophie, der ſie entſtammt.

»Denn dieſelbe Weltgeſchichte hat von Anbeginn dargethan, daß an dieſer vermaledeiten Philoſophie, Poeſie und ſchönſtinkenden Schönfühligkeit nothwendig die Religion, die Arbeitskräfte und alle compacten herzens- und glaubenseinfältigen Tugenden, Lebensarten und Kräfte zu Grunde gehen, in welchen der Staat, die Kirche, die heile, derbe, werktüchtige und zeugungsluſtige Natur und die ganze Erdenwelt mal beſteht.

»Deſtillirt, rectificirt nur immer zu mit eurer Philoſophie, aber ich ſage euch, Spiritus iſt noch lange kein Brot, und eure äſthetiſch-dialektiſch-vernünftige Religion ewiglich kein Gottes-A-B-C, und kein Kinderkatechismus, und kein Komma vom Vaterunſer und den Zehn Geboten werth.

»Graue Erbſen oder Kartoffeln arbeiten und beten

beſſer, und hauen beſſer in den Feind, und ſchützen beſſer gegen Teufelei und Narrethei der Welt, als Apfelſinen oder Roſinen mit Mandeln und Marcipan. Und ihr Aeſthetiker ſeid ſolche Zuckerbäcker und ſüdliche Kunſtgärtner nach Herzensgelüſt. Eure miſtgetriebene Ananas aber iſt nur ein Luxusaufſatz für Kunſtfreſſer und Schonſchmecker, und kein ſolides Eſſen für das Volk.

»An dieſer gottvergeſſenen geilen Schönthuerei und äſthetiſch-philoſophiſchen Sybaritenwirthſchaft, an dieſem Geiſteslurus, dieſen raffinirt ausgebildeten ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften, an dieſem parfümirten Dreck wird Preußen, wird Deutſchland, wird die Welt immer und immer wieder zu Grunde gehen, wie einſt Griechenland und Rom, das eben von dem Gifte griechiſcher Schönbildung nicht wieder inficirt und anbrüchig geworden iſt, wie durch ſeinen Verſtand, der, ähnlich dem Napoleon'ſchen, alles Gewiſſens und aller ſittlichen und heilen Ideen bar, ſo lange breit geſchlagen, verciſelirt und verfeilt wurde, bis er kernlos, wie er war, zerbrach.

»Läugnet es, wenn ihr könnt. Es handelt ſich in dieſer Welt, in dieſer Katzbalgerei der Maſſen mit Sorge und Noth, mit Tod, Teufel und Hanswurſt, um Arbeiten und Beten, um Enthaltſamkeit, um Oekonomie, um Schonung aller Lebenskräfte und deren Concentration eben auf den vorliegenden Punkt und das nächſte Ziel, um das Schlecht- und Rechtbleiben Aller, auch der Gebildeten, um ein werktüchtiges, kerniges Sein, und nicht um Allegorie, Sinnbildlichkeit, poetiſche und philoſophiſche

Luftſpiegelungen und allen möglichen ſchönen, Sinne verführenden Schein.

„Ihr ſollt dem Volke dienen, dem Gott, der im Todesernſte der Geſchichten, wie in der Väter Sitte und Heiligen Schrift und in euerm Gewiſſen zu euch ſpricht. Ihr ſollt euch ſchlecht und recht betheiligen an der allgemeinen Erdenarbeit, Erdenſorge und Noth; und ihr lutſcht ſtatt deſſen an euern äſthetiſchen Phantomen, und kitzelt euer Geniechen, und branglirt eure Manns- und Thatkrafte mit Poeſie und Philoſophie und Dem, was ihr das claſſiſche Alterthum nennt. Ihr ſeid die echten Weltverderber, eures Gleichen müßte mit Ratzenpulver vergiftet werden; ihr ſeid das äſthetiſche Ungeziefer. Ihr ſprecht und handelt wunderklug-dumm; ihr peſtet ſcheußlich-ſchön und deſtillirt euern äſthetiſchen Miſt.

„Mit euch Dialektikern und Zungengladiatoren kann man nur zu Pferde fechten und reden, und wenn man dann ausgeſprochen hat, paßt nur kalt Eiſen zum Schluß.

„Wollte Gott, die ungeheure babyloniſche Hure der heutigen Welt, die Aeſthetik, wäre in dieſem Augenblick meine Mähre! Ich jagte ihr die Sporen in die buhleriſchen Weichen bis an die Hacken!“ Und mit einem Spornſtoß und einem Pferdeſprung, daß ſechs ſaubere Aeſthetiker davon das Genick gebrochen hätten, flog der Reiterredner davon.

„Die Rede war weder roh noch von Stroh“, ſagte der Onkel. „Wenn ich lügen wollte, ſo könnte ich ſagen, dein Bruder iſt einem Don-Quixote gleich, er ficht mit Phantaſiegebilden. Es iſt wahr, manche Streiche gehen

in die Luft, aber deſto mehr auf die Knochen und bis ins Mark!«

Nach längerer Pauſe fuhr er etwa in der Weiſe fort: »Es iſt ein fürchterlich „ballſtieriger“ und wüthender Kerl, dein Bruder, ein Mauerbrecher, ein Napoleon gegen die Schöngeiſterei, aber ſo muß ein rechter Mann ſein. Seine Worte und Handlungen müſſen Schmiedehämmer von Amboſen, Kernſchüſſe aus Vierundzwanzigpfündern ſein, wenn ſie dieſen äſthetiſchen Kram und all das Gerümpel zerſchlagen ſollen, hinter dem wir wie in einer Feſtung gegen Natur und lebendige Wahrheit verpalliſadirt ſind.

»Der Redner und Ritter wußte wieder nicht, daß und wie er mir zum Munde redete, und mit dem äſthetiſchen Briefſchreiber über Napoleon zuſammenſtimmte, daß er ſelbſt eine Art von Napoleon iſt. Schadet aber nichts! Hat doch Recht! Denn das fühlt ſein männlicher Sinn, ſein ſittlicher Inſtinct richtig heraus: wenn ſo ein Aeſthetiker und Schönredner auch die Wahrheit mit richtigen Worten benennt und formulirt, ſo hat er ſie doch nicht lebendig und zeugungskräftig in ſich, ſo geſtaltet er ſie doch nicht plaſtiſch und draſtiſch nach Außen in der That.

»Der Mann der That überhört daher mit Fug und Recht unſere philoſophiſch-äſthetiſchen Declamationen ſelbſt da, wo ſie im Weſentlichen das ſagen, was er ſoeben ſelbſt hingeſtellt hat.

»Denn wenn Zwei daſſelbe ſagen, iſt es daſſelbe nimmermehr; und wenn ein Narr und Lügner die Wahr-

heit mit Worten gesagt hat, so meint er in seinem närrischen Eingeweide doch nur die Lüge und Narrethei, weil ihm eben die Wahrhaftigkeit und der göttliche Odem, die Seele der Wahrheit gebricht.

«So Einer, wie dieser dein Bruder Redner vom Pferde herab, widerspricht und antwortet nie den Worten auf die er meist nicht mal hört, sondern immer nur dem Princip, der Sache, der Person und ihrer Unmacht, ihrer Lüge, ihrer miserabeln Biographie, die er aus den schönsten Redensarten herausfühlt.

«Das ist ein ganzer, ein heiler Kerl durch und durch und ringsum; der hat mich mit Dreck beschmissen, mit meiner eigenen Biographie besch....., aber er hat Recht! Gott helfe mir; hat zumal in dieser Zeit vollkommen Recht. Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas; hat Recht!»

Die Abschiedsrede des Bruders und des Onkels Zugeständnisse hatten mich ebenfalls angerührt, aber über mein persönliches Recht und Glaubenssystem keineswegs irre gemacht. Ich sagte aus dieser meiner Ueberzeugung und Weltfuhlung heraus zum Onkel: «Ich denke für mich nicht minder Recht zu haben, wie der Bruder für sich.

«Nach des Bruders Lebensphilosophie steckt in einem Packesel, welcher Disteln und Dornen frißt, in einem Jochochsen, der seine Arbeit und verschnittene Tugend von Heu und Stroh fertig kriegt, nie über die Stränge schlägt, und bei keiner Gelegenheit raisonnirt, eine Norm und ein Ideal von Werktüchtigkeit, Realismus, Bescheidenheit, Patriotismus und Staatsbürgerlichkeit.

«Ich meinerseits bin aber so frei, zur Entschädigung dafür, daß ich mich fast bei allen Gelegenheiten, nach allen Seiten, auf den Staat, die Gesellschaft, die Sitte, die Geschichte, die philisterhafte Lebensordnung beziehen muß, diese halb gewachsene und halb gemachte Welt und Sitte auch ein Bischen auf meine Person und Liebhaberei zurückzubeziehen. Kein Anderer kann für mich essen, trinken und wachsen, und so soll auch kein großer oder kleiner Philister und Patentfrommer für mich philosophiren und mir seine Lebensnormen oder himmlischen Chablonen aufdrücken, und mich in diese oder jene patriotische Uniform oder altväterische Kleidage hineinzwängen, und mir von meinen jungen braunen Locken einen alten weißen Zopf machen, und mir vaterländischen Flachs oder Klunker hineinflechten, ohne daß ich dabei gewesen bin. Männer und Weiber, alte und junge Leute, poetische und prosaische, geniegetränkte und talgbewachsene Menschen, verschnittene und zeugungslustige Creaturen, Dichter und Talglichter, Denker und „Döserjahne", Fürsten und Bettler, Wissende und Unwissende, Priester und Laien, Propheten und Dutzendmenschen, Adler und Haushennen können unmöglich einerlei Flug und Zug, einerlei Glauben, Bestimmung und Lebensart haben, und einerlei Philosophie oder Facen. Wie's mich mal wirklich von Innen heraus mit natürlicher und übernatürlicher Nothwendigkeit treiben wird, so werd' ich sein; und an ein Spalier binden, an ein Kreuz nageln laß ich mich nicht. Denn wenn sich Alle kreuzigen lassen wollen, wo sollen dann zuletzt die Kreuze und die Hölzer herkommen; und wer

kann dann noch der Weltheiland und ein Gott unter eitel Märtyrern und Gekreuzigten ſein? Jeder Baum, der mal in einem künſtlichen Garten ſteht, braucht freilich eines Inſtruments, das ihm Aeſte und Zweige verſtutzt; alſo bedarf das auch der junge Menſch, der mit ſeinen wuchernden Trieben in den Garten der Geſellſchaft gepflanzt iſt; aber erſt muß ich doch gewuchert haben mit meiner Lebenskraft, bevor ich verſchnitten werden ſoll; denn ſo war ich doch wenigſtens ein mal ein Adam, ein naturfreier und luſtiger Mann!«

Der Onkel hörte dieſer Exectoration ganz geduldig zu und ſagte dann in gelaſſener Weiſe, die halb Billigung und halb gut gelaunte Kritik war: »Du redeſt auch klüger und dümmer, wie du's verſtehſt. Du wirſt freilich thun, was du nicht laſſen kannſt, und dafür leiden, was du mußt.

»Redensarten bleiben Redensarten, und der beſte Witz wird ein Dorn, der, wenn der Jugendrauſch und Lebensübermuth vorüber iſt, in unſer Fleiſch und Bein, ja in unſer Herz hineinſtechen muß.

»Dieſe Welt iſt eine Welt der gegebenen wie der natürlichen Verhältniſſe, ſie fordern Selbſtverläugnung, Beſcheidenheit, Tugendübung, Mäßigung, Frugalität, Arbeit, Hörigkeit, Kraftersparniß, Oekonomie und Controle von Anbeginn und auf jeglichem Punkt. Die bloße Bravour, der Heroismus, die Extravaganzen, die Parforcetouren, die Genieſtreiche, die Witzworte, die Improviſationen und zuletzt der salto mortale, thun es nicht.

»Wenn das beſte Pulver verſchoſſen, der Wille ver-

wöhnt, die Harmonie gestört, der Luxus und die Excesse eingewohnt, die Rebellion gegen Gott und Lebensordnung mal losgelassen ist, dann kommt hinterdrein die Beschränkung, die Verläugnung, die Solidität und Lebensökonomie zu spät.

„Der Mensch ist witz- und genielos, ist alt und steif, prosaisch, hölzern, todesängstlig und lebensüberdrußig geworden, bevor er sich dessen versieht; und darum soll er eben die Jugend mit Rücksicht auf das Alter einrichten, und das Leben mit einer Oekonomie auf den Tod!

„Die Poesie, der Jugendenthusiasmus, die Genieſtreiche, die Muße, die Träumerei, der Idealismus, und dann wieder die heroischen Recepte, die Brausepulver, das Kopfüberstürzen in die Sündflut zwingen weder die Welt, noch die eigene Natur und ihr ewiges Gesetz. Wie dieses mal beschaffen ist, so wollen auch Prosa, Mechanismus, stricte Ordnung, Controle, Mäßigung, Mittelmäßigkeit, Altagsarbeit, Sorge, Noth und Krankheit, Zeit und Tod nicht zu vergessen, ihren größern Antheil am Leben, ihren ersten Platz und ihre souveraine Macht.

„Liegt die Bravour, die Poesie und Geniephilosophie in deiner Natur und Biographie, so liegt die Verneinung und Prosa ebenfalls in meinem Altersverlauf, und du sollst dir an ihr ein Gegengewicht gefallen lassen für deine Ueppigkeit und Starkgeisterei.

„Uebrigens hat der Bruder Recht, und du bist lange nicht so schlimm, so wild, so rücksichtsles als du sprichst, sondern ein ganz guter und leidlich gescheiter Junge, dem ich mein Liebstes anvertraut habe, und also mich selbst.

Du ſollſt mich ja mal todtfüttern, du närriſcher Kerl; wenn du dann aber ſo forcirt mit mir hantiren und philoſophiren wirſt, ſo brichſt du mir ja den morſchen Leichnam entzwei, oder verbrennſt mein Reſtchen Brennſtoff zu Aſche und Kalk.

Haſt du dich mal an einen alten Menſchen gebunden, ſo bedenke, daß auch dies ein Spalier und ein Kreuz iſt, und mach' mir ferner keine ſchlechten und keine guten Witze mehr auf unſern Heiland und ſein Kreuz. Denn Eins wenigſtens muß gefeit und geſchutzt daſtehen vor jedem Witz, und das ſind die Elemente, die Pfeiler und ſelbſt die bloßen äußern Zeichen, die Symbole der Religion."

Ich küßte dem Onkel beſchämt und reuig die Hand, und damit waren wir wieder in Harmonie.

Weiterhin habe ich leichtfertige Lebens- und Redensarten nicht mehr ſo leichten Kaufes und Herzens gebüßt. Das Gewiſſen wird mit jedem Jahre ſchwerer und ängſtiger, die natürlichen und künſtlichen Spalten reißen tiefer und tiefer, bis endlich mit dem Herzen auch das Gewiſſen zerbricht.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen im zweiten Bande.

Seite	100	Z.	9	v. u.	lies dann statt wann
„	128	„	11	v. u.	„ ihn st. ihm
„	161	„	6	v. u.	„ Bauwerk st. Laubwerk
„	342	„	10	v. o.	„ so st. so
„	368	„	10	v. u.	„ eben st. eben
„	412	„	7	v. u.	bleibt das Wort „nicht" am Schluß der Zeile weg
„	413	„	10	v. u.	l. Schwester st. Schwerst
„	419	„	5	v. o.	„ Miseren st. und Miseren
„	440	„	14	v. u.	„ minder st. wieder

Ein Jugendleben.

Dritter Band.

Ein Jugendleben.

Biographiſches Idyll aus Weſtpreußen.

Von

Bogumil Golz.

Dritter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
Ein Sommertag auf der Reise	3— 5
Die Franzosen auf ihrem Zuge nach Rußland	5— 14
Differenzen zwischen dem Onkel und der alten Brommen	15— 17
Mein Bruder bittet dem Onkel ab	18— 19
Ich sage Agnes, was sie lange weiß	21— 22
Erfüllung und Gegenwart ist doch besser wie Sehnen und Erwarten	27— 31
Marie aus Ostpreußen und Herr Biber von da	34— 36
Der Bruder in Carlshof und der Onkel auf der Baronie	36— 40
Herr Biber und ein Provisor	41— 44
Punsch und Gewitter bei Nacht	45— 49
Physiognomie des Herrnhauses	49— 52
Physiognomie des Schirrknechts Perkuhn	53— 54
Ernteanfang	59— 62
Contra Aesthetik, ästhetische Taugenichtsigkeit und pure Naturpoesie	62— 76
Knüttelpoesie für rationelle Oekonomen	76
Expectorationen für die Liebe	77— 80
Ein Nachmittagsschläfchen am See	80— 89
Eine Vision im Speicher	90— 95
Ein deutscher Bräutigam in seiner gründlichen und wahrhaftigen Unliebenswürdigkeit	95— 112

Seite

Ein Besuch bei den Schnittern . . . . . 113—117
Besuch bei dem Bruder und Marien . . . . . 117—122
Ein französischer Capitain und eine alte Jungfer im Kuhstalle . . . . . 123—131
Ein Pyrotechniker, Materialist und Conducteur im Controvers mit einem Mystiker, Provisor . . . . . 132—157
Geburtstag und Erntefest . . . . . 157—204
Der liebe Onkel ein Pädagog . . . . . 169—179
Verschiedene schöne Denkreime und Volkslieder . . . . 190—193
Verzeichniß einer Bibliothek auf dem Lande im Jahre 1812 196—197
Contrabassvirtuosität 199
Menuett aus Don Juan 200
Contrabasslaunen in Knüttelreimen 205
Silberne Hochzeit . . . . . 206—217
Des Onkels Lieblingsthema . . . . . 212—215
Herbstphysiognomie . . . . . 217—220
Meiner Eltern Garten . . . . . 223—225
Die alte Brommen und meine Braut 226
Lustige Abenteuer in der Milcherei, Schweinereiten und Bienenschwarm . . . . . 227—234
Eine grumkauer Birnenphantasie 235
Eine Nachrede zu den glücklichen Stunden in der Milcherei 238—240
Ein Spaziergang zur Wassermühle, und ein improvisirtes Fest . . . . . 240—263
Eine Wanderung durch die Gartenkünste, Mucken und Mysterien des Herrn Biber . . . . . 263—304
Nachrede und Nutzanwendung durch den Onkel . . . . 304—307
Des Onkels philosophische Fragmente über Krankheit, Willensfreiheit, Melancholie, Zurechnung, Schuld und Unschuld . . . . . 308—317
Die Naturökonomie in den alten Sprachen und dem altclassischen Styl . . . . . 317—322
Spätherbst mit winterlicher Physiognomie . . . . . 322—325
Agnes und ich am See . . . . . 325—332
Ein Morgengang durchs Dorf . . . . . 332—338
Ein Besuch bei armen Juden im Dorfe . . . . . 338—363

Seite

Betrachtungen über die gebildeten Lebensarten und Glückseligkeiten, verglichen mit denen des Volks, mit Nutzanwendung auf Kirche und Staat, Cultur und Natur 363—420
Eine ofenheizende Magd . . . . . 415—417
Der Brand von Moskau und seine Rückwirkung auf uns 421—433
Ein abgeholzter Wald . . . . . 433—435
Der Winter von 1812 . . . . . 435—440
Der Rückzug der Franzosen . . . . . 440—443
Eine Frau säugt das Kind Dessen, der sie beraubt hat 443—444
Eine Schaudergeschichte vom Dorfe . . . . . 445—446
Franzosen und Kosacken in Marienwerder . . . . . 446—454
Der Rückzug der Franzosen in Westpreußen gesehen, mit darangeknüpften Raisonnements . . . . . 454—459
Die Kosacken und ihre Pferdchen . . . . . 460—461
Der kosackische Eßkünstler . . . . . 461—464
Der kosackische Schreibekünstler . . . . . 464—468
Zum Signalement der russischen Aristokratie . . . . . 468—471
Des Bruders Ende 472
Eine Anekdote vom Bruder . . . . . 473—474
Resumirte Biographie . . . . . 375—477
Ein Lied vom Erntekranz zum Schluß . . . . . 478—480

bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Brief meldete dem Onkel das Eintreffen großer Truppenmassen für die nächsten Tage in Marienwerder, wohin die Tour über mein Gütchen ging. Ich hatte bisher nur kleinere Abtheilungen Franzosen in den nächsten Landstädtchen gesehen, und machte mich also nach der Hauptstadt Westpreußens auf den Weg.

Der Abschied von Agnes bestätigte mir in für mich himmlischen Anzeichen mein Glück.

Der Onkel aber fand sich durch das Disputiren und Zusammensein mit uns Brüdern so aufgeregt, daß er sich noch beim Abschiede rasch zur Mitreise entschloß. Agnes stand an die Tante geschmiegt und blieb gerne bei ihr und Marien zurück.

Die Erlebnisse auf dieser kleinen Sommerreise, die begleitenden Umstände, die glückselige Stimmung, in der ich sie machte, alles Dies, in das Zauberlicht heiliger Erinnerung getaucht, zeigt mir heute eine Welt, von der ich nur mit Zagen einige Farben und Umrisse wiederzugeben versuchen darf.

Wir fuhren am Nachmittage in dem bequemen Halbwagen, mit guten vier Pferden bespannt, ab, und mit dem Versprechen, in einer Woche wieder zurück zu sein, weil auf diese Zeit die Hochzeit Mariens mit dem Bruder angesetzt war.

Unser Weg führte uns durch die schönsten und gesegnetsten Landgüter und Dorfschaften von Westpreußen, durch die kühlenden Schatten herrlicher Laubwälder, durch üppige Sommersaaten und Wiesenmatten, durch reifende Kornfelder, die nirgend ein Ende zu nehmen schienen und immer wieder von Frischem anfingen, so oft sie von Schwarzäckern, Waldungen und Weilern unterbrochen wurden oder von Bächen und Seen.

Von diesen wogten frische Luftströme über die Landschaft, sie kühlten die Hitze ab, wühlten sich buhlerisch in das hochstehende Getreide, in die Laubmassen der Weiden, der Silberpappeln und Ebereschen am Wege, und mischten malerisch das Silbergrau mit dem dunkeln Grün.

Die Heuernte hatte noch nicht begonnen, man sah Menschen weder im Felde noch auf dem Wege. Es waren Bilder der Ruhe, des Reifens, des Segens und Besitzes, eine herzergreifende Idylle ins Endlose fortgesetzt.

Und doch schimmerte und flimmerte, und doch schwebte und webte über diesem vaterländischen Ganzen, über dieser ökonomischen Wirklichkeit die fantastische Phantasterei und Träumerei des Sommers, eine idyllische Phantasmagorie, und sie stand in wunderbarlicher Harmonie mit mir selbst.

In meinem Herzen schoßten und wogten ja die Saa-

ten der Liebe, und in der Atmosphäre dieser reich empfundenen Wirklichkeit und Gegenwärtigkeit spiegelten sich die Fata morgana einer paradiesischen Scenerie.

Die gleichförmig schaukelnde Bewegung des Wagens, die Nachmittagssiesta der ganzen Natur und der Schlummer des lieben Onkels neben mir begünstigten die himmlischen Gesichte und Empfindungen. Ich hätte mich zu Tode träumen und in die Natur zurücklösen mögen, so schlafwach, so himmlisch-irdisch, so reell-selig war mir zu Muthe. Aber die Dinge, die Geschichten der materiellen Wirklichkeit und Gegenwart vertragen sich doch nicht allzu lange mit idyllischer Liebesträumerei!

In der Welt war ja Krieg angesagt. Der Komet von 1811 hatte mit seiner dräuenden Himmelsruthe, mit seinem Millionen Meilen langen Ungeheuer von Schweif nicht umsonst den Nachthimmel erhellt. Und wir irdisch-neugierigen Leutchen fuhren ja eben auf die Kriegs- und Franzosenschau wie auf eine Komödie und Curiosität.

Warum schlummerten und wachträumten wir denn nun so selig und unschuldig vom ewigen Naturfrieden, von dem doch wahrlich nichts in den Zeitungen stand, und noch weniger in dem Stückchen Welt, das uns diesen Augenblick umgab.

Auch meine poetischen Gesichte waren zuletzt, ohne daß ich es merkte, in ein Schlummerdelirium übergegangen, als uns Beide lautes Getümmel erweckte; wir hielten vor der Krugwirthschaft eines langen Dorfes, das an der großen Straße und Marschroute lag.

Da hatten wir also auf einmal die Franzosen vor

uns, wie sie leibten und lebten, so plaudernd, bunt und beweglich, so sanguinisch und leichtfertig, wie ihr Signalement von Anbeginn der Geschichte, von aller Welt, für alle Zeit aufgenommen und ihnen tausend mal insinuirt worden ist.

Eine Abtheilung Voltigeurs hielten an dem Orte eine kurze Rast. An den Häusern herum, auf den Hofstellen bis mitten auf den Weg hinaus in dichten, muntern correspondirenden Gruppen gelagert, verzehrten diese Menschenkinder eines wärmern Klimas und eines leichtern Blutes ihr Commisbrod, hie und da mit Zwiebeln, mit ein wenig Käse oder ein paar Radiesern gewürzt, und stürzten dazu maßlos das eiskalte Brunnenwasser die verdursteten und verstäubten Kehlen hinab; Alles mit einer Laune und Lustigkeit, mit einem Lärmen und Lachen, und die Gebildetern mit einer so liebenswürdig lebhaften Conversation, daß man im ersten Augenblick denken konnte, man sähe eine Masse von lustig verkleideten Studenten, Abenteuerern und Komödianten, die sich den Spaß gemacht hätten, allhier eine Schauspiel- und Lagerscene im Freien zu improvisiren oder was sonst!

Der Onkel sah der fremdartig bunten, Sinne verwirrenden Wirthschaft mit gespanntester Theilnahme eine Weile aus dem Wagen zu, und wie wenn er in seinem Geiste frühere Erlebnisse repetirte. Er hatte den Feldzug von 1806 als Oberkriegscommissair mitgemacht, und sagte dann tief ergriffen: «Ist es nur möglich, aus purem Patriotismus auf dieses Franzosenvolk im Ernste böse zu sein? Kann man diese närrische Race Angesicht in Ange-

ſicht haſſen, blos weil ſie unſer Herr Gott ſo ganz gegenſätzlich zu uns, ſo gegenfüßleriſch, nämlich ſo hasenfüßig geſchaffen hat, und uns Altpreußen ſo latſchfüßig und langſam, daß einen echten Bauern im Winter jeder Schritt an den Schnee feſtfrieren kann?

»Und was können denn nun in allen Fällen dieſe armen Teufel, dieſe jungen Rekruten zumal, dafür, daß ſie der Wille dieſes weſtlichen Dſchinges-Chans und Tamerlans vom Weſten bis zum Oſten citirt hat, und will's Gott durch die ganze Welt jagen wird?

»Sieh doch mal, wie frugal und manierlich, wie ſogar nicht brutal dieſe Leute ſind, bei aller gelegentlichen Uebermüthigkeit, Ausſchweifung und Schwelgerei. Wie unbefangen, ſcherzhaft, luſtig und leicht ſie das Leben nehmen und ihre eigene Mühſeligkeit!

»Gib jedem von dieſen hier zur Stelle ein Glas voll ſauern Weins und ſie tanzen dir Françaiſe, Contredance und Gavott. Führ' ihnen dieſe Dorfmägde zu und ſie etabliren dir heute noch, ſo todtmüde, verſtäubt und von Hitze verzehrt ſie auch ſind, hier auf der Gaſſe mit aller Courtoiſie einen Ball! Und propre gemacht haben ſie ſich dazu „Eins, zwei, drei!"

»Wahrhaftig mit einer ſo leicht entzündlichen, elaſtiſchen und alles Ungemach ſcherzando überwindenden Race erſtürmt Einer, der ſich auf ihren Witz und Enthuſiasmus, auf ihre Gloire und ihre ganze Art ſo vollkommen verſteht, wie ihr dermaliger Heros, im erſten Anlaufe die Welt. Wie lange er ſie aber in der Mache halten wird, das ſteht freilich auf einem andern Blatte

des Schicksals, dem der Weltenstürmer so wenig entrinnt, wie der kleine Tambour dort, den der Kriegsgott in seiner Kinderlaune an die Trommel gehängt hat. Sieh' doch, ich bitte dich, lieber Wilhelm, wie der verzweifelte Junge mit der kolossalen Magd da schön thun will; wie sie ihn dagegen mit einem Ruck über den Haufen gestoßen hat und die größern Kameraden über das Malheur des Kleinen mit vollem Gelächter amüsirt sind.

Während dessen brachte die Tochter des Krügers einem hübschen jungen Offizier ein Bündel Radieser heraus. Bevor sie sich indeß zu ihm durchdrängen konnte, hatte ein Soldat die schöne Geschäftige mit einem Arm umschlungen und ihr einen Kuß zusammt ein paar Radiesern geraubt, in demselben Augenblick aber auch von dem dreisten und erzürnten Mädchen, die schlimmstenfalls wol auf den Beistand des Offiziers rechnete, eine schallende Maulschelle profitirt.

Der solchergestalt Abgelehnte begnügte sich indeß der handfesten Dame mit einem «a si done Malemoiselle» blos einige Worte über ihre «Indiseretion» und «Impolitesse» nachzurufen; seine unparteiischen Kameraden dagegen belohnten den mannhaften Heroismus der preußischen Dorfschönen mit lachendem Applaus.

Wir tränkten die Pferde und fuhren unangefochten weiter, nachdem der Onkel zuvor freundlich scherzhafte Worte über die kleine plastische Sirene mit dem jungen Offizier gewechselt hatte, durch den sie indirect veranlaßt worden war, da er von unserer Radieseramazone mehr als gewöhnlich in Affection genommen schien.

Dieser selbst, ganz offenbar feiner und vornehmer Leute Kind und von der unerwartet trefflich französischen An- und Aussprache, wie von solcher Artigkeit im fremden Böotierlande entzückt, nahm den preußischen Gutsbesitzer und Kaufmann hartnäckig für einen mit dem pariser Salonleben vertrauten polnischen Grafen incognito, dessen Freundschaft, Kameradschaft und Protection er sich sofort für alle Zeit und Gelegenheit empfahl, indem er sich seinen Namen und Wohnort erbat und in die Schreibtafel eintrug.

Weiterhin trafen wir eine Heerde herrlicher illyrischer Ochsen von grauweißer Farbe, mit unglaublich großen und schönen Hörnern, die man der Armee nachtrieb.

In Marienwerder gab es ein Getummel und eine Aufregung, wie wenn die Welt dem Untergange nahe stände.

Man muß Dergleichen mit eigenen Augen gesehen haben und faßt hinterdrein doch nicht so ein aus den widersprechendsten Elementen und Gestalten zusammengewürfeltes, durch den allmächtigen Willen eines Einzigen zusammengehaltenes Ganzes in kein noch so glücklich entworfenes und genial ausgeführtes Tableau oder gar in ein kurzes und rectificirtes Wort.

Vor meiner decontenancirten Erinnerung schwebt da ein Wirrsal, ein Sodom und Gomorrha, ein babylonisches, alle Sinne fesselndes und doch sprengendes und auflösendes, alle Maßstäbe und Normen, alle gewohnten Eindrücke und Lebensarten, alle verfuchten Urtheile, Chablonen, Rubriken und Recepte über den Haufen werfen-

des, kriegerisch krystallisirtes, conglomerirtes und bunt uniformirtes Durcheinander, von Cavalerie, Infanterie und Artillerie, von Franzosen, Portugiesen, Spaniern und Neapolitanern. Die Halbinsulaner mit kurzbehoseten und langbestrumpften, romantisch-bandagirten Beinen und mit Stricknetzen auf den Köpfen, die Tschakos an die Tornister gehängt. Gestalten, wie ich sie in Bertuch's Bilderbuch gesehen.

Desselbigen gleichen erscheinen in dem farbigen Schattenspiel, zu welchem meine delirirende Einbildungskraft rückwärts gequält wird, Sappeurs mit Schurzfellen, mit spiegelblank polirten Zimmermannsärten und Beilen auf den Schultern, mit schwarzglänzenden langen Judenbärten und mehr als fußhohen Bärenmützen auf den stolz emporgetragenen Häuptern. Ihnen vorauf eine Unzahl von Pfeifern und Trommelschlägern, die in zwölfjährige Jungen auslaufen, und an ihrer Spitze ein fabelhaft abgewachsener und uniformirter «Tambourmajor» mit einem hochgeschwungenen, in die Lüfte geworfenen und dann kunstgerecht aufgefangenen, betroddelten, kolossalen Rohrstock; seinen silbernen oder vergoldeten Knopf, wie zwei Fäuste groß, vergeß ich nie!

Item: Elsässische Eisenreiter, Riesengestalten mit Ritterschwertern, in stählernen und messingenen Harnischen, scheinbar zusammengewachsen mit ihren kolossalen Gäulen und wie Kreuzfahrer anzuschauen.

Vorne an den hohen schweren Helmen saß ihnen ein Stück Panther- oder Leopardenfell und hinten ein Pferdeschweif fest, der fabelhaft schön wie ein langes Kopfhaar

dieser modernen Centauren über die unmenschlich breiten, urgermanischen Schultern herabhing.

Jeder Truppengattung, jeder Abtheilung dieses todten und lebendigen, unerhörten Kriegsapparats ging eine Musikbande mit tief und hoch, mit dumpf und hell wirbelnden Trommeln, mit Becken und Paukenungeheuern, welche Kanonenschläge präsirten, kurz mit allen erdenklichen Zuthaten und Chicanen eines klingenden Soldatenspiels voran, und den Beschluß machte der martialische Baß, in Gestalt von leichtem und schwerem Geschütz, mit brabanter Stachelrothschimmeln bespannt, die man ihrer flämischen Constitution, ihren Kaffeetisch großen Kreuzpartien (alias Croupen), ihren tellerförmigen bezottelten Hufen und ihren fabelhaften Schleppkräften zufolge für eine unbekannte, wahrscheinlich dem Bären und Hippopotamus zugleich verwandte Race von Vierfüßlern halten mußte; denn in dieser aufgeregten, unerhörten und abenteuerlichen Zeit wurde auch das Bekannte abenteuerlich gedeutet. Angesichts dieser furchtbaren Kriegsmaskerade, mit welcher der selbstgekrönte korsische Abenteurer und Parvenu (im kolossalen Maßstabe versteht sich) dem Kaiser aller Reußen einen Carnevalbesuch abstattete, ohne zu ahnen, daß die im Sommer vorgebildete Kriegsredoute zu einem wirklichen Mummenschanz für den Winter werden sollte, desgleichen die Weltgeschichte nie einen gehabt: da erschien auch das Gewöhnliche und Normale anders gestaltet, gefärbt und in Scene gesetzt wie sonst!

Die alte Welt war offenbar aus dem Leime und allenthalben entzwei, die neue Weltordnung aber nur erst pro

forma improvisirt und doch auf keinem Punkte reell ausgestaltet, eingelebt und consolidirt. Die Besonnensten hatten demnach Witz, Urtheil, Haltung, Maßstab, Glaube, Zuversicht und Balance verloren.

Die Narren allein, die charakterlosen Genies aller Taillen und Lebensarten, die Romantiker, die Schöngeister, die Malcontenten, die gebildeten und ungebildeten Taugenichtse, die Abenteurer und Bummler des Gedankens wie der That, die verzweifelten Politiker, die Radicalen auf keinem Grund und Boden Angesessenen, nichts Habenden, nichts Könnenden, nichts Seienden, nichts Gehabten, nichts Gewesenen und nichts Gekonnten: diese Alle und viele Unbeschreiblichen, Unsignalisirbaren waren allerdings in ihrem Esse und Element.

Ich war damals von allem Gesehenen und Erlebten wie mit der Axt vor den Kopf geschlagen; der Onkel reflectirte es aber in gewohnter Weise und sagte Abends beim Zu-Bettgehen über die empfangenen Eindrücke etwa dies:

„Wenn uns irgend etwas von uns selbst abziehn und im eigentlichsten Wortverstande auf andere Gedanken bringen kann, so ist es der Anblick eines fremden und nun vollends dieses welterobernden Franzosenvolks, dieser großen Nation, wie sie sich selbst am liebsten benennt. Aber man kann es ihnen nicht sonderlich verdenken. Thaten, Siege und Erfolge aller Art sprechen für ihre Gloire und ihren Stolz. Man muß diese Race in ihrer hier unerhörten Lebhaftigkeit und Zuversicht mit eigenen Augen gesehen haben, um von ihrem Princip und Wesen

irgendwie mit angesteckt worden zu sein. Dies ist mal die Welt und Menschheit aus einer ganz andern Tonart und Rhythmik als die, welche im Norden gebräuchlich und möglich erachtet ist. Und doch hält unsere Schwerfälligkeit, Tiefsinnigkeit und Gründlichkeit jener Beweglichkeit, Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit keineswegs Stand! Was jene Südländer haben, das haben sie, so scheint es, gleichmäßiger, ausgeglichener „Mann für Mann". Wenn man einen Franzosen gesehen hat, hat man sie beinah' alle gesehen. Daher vielleicht ihre Unwiderstehlichkeit in der Massenwirkung, während der Deutsche, eben wegen seiner tiefern Persönlichkeit, bei keiner Gelegenheit Masse und Chor machen kann und deshalb politischermaßen in die Brüche gefallen ist.

Bei diesen Franzosen zeigt sich dem tiefern Blick und Bedürfniß freilich eine Unmacht der Einzelnen, eine Nichtsbedeutenheit der Person, der persönlichen Energien und Mysterien, nach unserm deutsch-nordischen Urtheil und Sinn; dagegen derselbe Ehrgeiz, dieselbe Begeisterung, derselbe Sinn und Verstand, dasselbe Mousseur, derselbe Liqueur und Knalleffect in Einem wie in Allem! Dieselbe Sprachbildung, Munterkeit und Manierlichkeit im gemeinen Soldaten wie im General. Beide fast nur durch die Uniform verschieden. Beide gleich übermüthig und gleich höflich, gleich frugal und verschwenderisch, gleich ausgelassen und conventionell, gleich sanguinisch und auf Auseinandersetzungen eingehend, gleich gutmüthig und malitiös, gleich natürlich und wider alle Natur, gleich orientirt und gleich desorientirt, gleich sensible und

schnellkräftig, gleich oberflächlich und doch zähe, gleich liebenswürdig und leichtfertig bis zur Verabscheuungswürdigkeit. Jeder ein Rührei und ein Rattenkönig, von Widersprüchen ohne Ende und Zahl. Und doch kann man diesem Volke, zumal auf den ersten Anblick und die oberflächliche Bekanntschaft hin, unmöglich gram sein. Denn eben in dieser Oberflächlichkeit liegt ja jedes Franzosen Virtuosität und Liebenswürdigkeit, gleichwie des Deutschen Unliebenswürdigkeit und Unleidlichkeit in seiner unablässigen Schwerfälligkeit und abgeschmackten Unergründlichkeit.

«Dazu ist die stellenweise Nichtswürdigkeit dieser für uns curiosen Menschenrace mit einer Naivetät gepaart, die man bei ganz bestimmten Gelegenheiten in Erfahrung gebracht haben muß, um einzugestehen, daß der streng sittliche und religiöse Maßstab eines Norddeutschen und Preußen, rücksichtslos an diese Südländer und Romanen gelegt, naturnothwendig eine Unbilligkeit und Ungerechtigkeit verschuldet, wenn nicht gar eine Absurdität.

«Die Sprache dieser Franzosen ist ein Bröckelwerk, ein Mechanismus, ein Conglomerat, eine künstlich gekittete Mosaik. Das Volk selbst aber, im Großen und Ganzen, ein Schmelzwerk aus einem Guß; und bei aller theilweisen Unnatur in Sitte und Lebensart, in Künsten und idealen Wissenschaften, doch ein politisch-naturwüchsiges und elementarisches Volk!»

Wir waren des Trubels und der Eindrücke mude, und traten am andern Morgen die Rückreise an. Auf der

Herfahrt hatten wir in meinem Gute nur die Pferde gewechselt, jetzt aber blieben wir da zur Nacht.

Die alte Brommen ließ sich dies mal weder horen noch sehen. Ich machte die nothwendigsten Geschäfte ab, und der Onkel hing bei einer Pfeife Knaster seinen Gedankenweisen nach. Kurz vor der Schlafenszeit kam aber die vermißte Haushälterin mit kurzem und mürrischem Willkommen zum Vorschein.

Ich glaubte schon die Alte wäre krank oder ihr sonst was Widerwärtiges in die Quere gekommen. Auf meine in diesem Sinne an sie theilnehmend gerichtete Frage erhielt ich zuerst gar keine Antwort, wie alle mal in dem Falle, wenn die Gute äußerst aufgebracht war.

Nach einer Pause, während welcher der Onkel nicht unterlassen konnte einige Versuche zu unternehmen, durch welche die hartnäckige Schweigsamkeit der Befragten etwa besiegt werden möchte, fuhr diese den Experimentirenden zu seiner nicht geringen Ueberraschung etwa folgender Gestalt an: «Sullten sich man was schämen, daß Sie da noch hinfahren das französche Pack zu bekicken!

«Wenn da was Gut's zu sehn wär, denn möchten Sie die Gicht haben, aber zu der Deuwelskomedie, da sind Sie gesund wie ein Junger und schleppen noch andrer Leut's Kinder mit.

«Werden das Heuschreckenvolk zeitig genug in Einquartierung kriegen; hier und bei Ihnen auch; brauchen dem Satan nicht entgegenzufahren, wird uns Zeit genug reuten.

«Und von junge Menschen will ich noch nich sagen;

junges Volk is neugierig und hat so'ne Deuwelei noch nich gesehen; aber alte Menschen könnten doch vernunftiger sind. Haben doch ehnmal Franzosen genug gesehn und mit dem bösen Feind zu thun gehabt. Müssen ja wissen, wie französische Prügel aussehn; sind ja auch mit derbei gewesen, nu juckt Ihnen woll der Puckel zum zweiten mal darnach.«

Jetzt brach der Onkel in Lachen aus, indem er zu mir sagte: »Die Brommen sagt uns blos die Vorrede von der Nachrede, welcher wir vom Lieutenant entgegensehen, wenn er hört, in welchen Geschäften wir ausgewesen sind.«

Die Brommen aber ließ sich erbittert über die gute Laune des Ausgescholtenen folgendergestalt vernehmen: »Lohnt gar nich mal, daß Ihnen ein rechtschaffener Mensch die Wahrheit sagt, so närr'sch sind Sie all' (schon). Erst muchten (möchten) Sie vor Gewalt wissen, was Enem is, und denn lachen Sie 'nem alten Menschen ins Gesicht und halten unser En's vor'n Narren. Sie lachen doch man über Ihre eegnen Zähne, und die togen och nich so viel, daß es noch verlohnt. Schickt sich schlecht, wenn ehn alter Mensch über den andern lacht; das junge Volk thut's ohne uns, und der Deuwel lacht über Alle. Sie können woll lachen, haben kehn Kind verloren und kehnes gehabt; aber mein ehniges Kind haben die Franzosen todt gemacht, und ich bin eine alte verlaßne Frau, und darum ruht mein Fluch auf der verfluchten Nation.«

Damit wischte sich die Aermste die Augen und wollte hinaus; dem Onkel aber that sie in der Seele leid, und

sie am Arme zurückhaltend, sagte er ihr abbittend in der herzlichsten Art: «Nehmt mir's nicht übel, liebe Brommen, ich hab' das Lachen so in meiner dummen Gewohnheit, und an Euern im letzten Kriege gebliebenen Sohn hab' ich nicht gedacht.

«Verlassen seyd Ihr nicht, weder bei Wilhelm noch bei mir. Wollt' Ihr Euch zur Ruh' setzen, so sagt's nur „wo und wie", und es soll Alles nach Euerm Wunsche geschehen.

«Ich bin auch kein Freund von den Franzosen, aber bedenkt doch, daß es armes junges Volk ist, von Vater und Mutter fortgenommen, dem kann man doch nicht so gram sein. Sie können ja nichts dafür. Wenn man mit den Franzosen soviel zu thun gehabt hat in Gutem und Bösem wie ich, so ist man wol neugierig sie wiederzusehen; aber auf die zweite Portion Prügel hab' ich keinen Appetit. Laßt's gut sein, wenn ich Euch zu nah' getreten bin, ist es mir herzlich leid.»

«Wir können uns Alle Beede leid thun», sagte jetzt die Alte besänftigt, «haben Beede kehne Kinder, und wenn der alte Mensch Ruh' und Pfleg' hat, hört und sieht er den Tod noch mehr wie bei Sorg' und Noth. Wir wollen Beede schon so bleiben wie wir sind, ich in Ernst und Arbeit, und Sie in Ruh' und Spaß. Jeder wie er's gewohnt is und versteht.» Mit diesen Worten sagte sie versöhnt gute Nacht.

Andern Tages hieß es auch bei uns, früh gesattelt, spät geritten. Es gab noch allerlei Geschäfte und Häkeleien zu applaniren, so gelangten wir erst gegen 3 Uhr Nachmittags an unser Ziel.

Den Bruder fanden wir eifrig auf dem Felde bei den Pflügern und bei den Düngerfuhren beschäftigt. Der Onkel hielt alles Vieh im besten Futterzustande und verfütterte alle Kartoffeln an die Schafe, das gab also einen speckfetten saftigen Dünger, von dem der Bruder überaus contentirt war.

Wir erkannten ihn schon von Weitem an einem rothen Käppchen, das bei der Wirthschaft seine Lieblingstracht war. Der Onkel sagte zu mir: «Ich werde mich ein Bischen kühl anstellen, wie wenn ich ihm die Abschiedsrede zu Pferde übel genommen hätte. Wollen doch sehen, wie er sich dabei haben wird, und du kannst auch so thun, als wenn du maulst.»

Indeß kam der Bruder sehr unbefangen und vergnügt auf uns zugelaufen, setzte sich rückwärts gegenüber auf den leeren Sitz und lobte den Onkel in einem Athemzuge von wegen des prächtigen Düngers, des Tiefpflügens, des Viehstandes und der ganzen Oekonomie. Als nun der Belobte ganz einsylbig und apathisch mit einem Ja, ja, es macht sich, antwortete, faßte ihn der Bruder stutzig ins Auge, und seine Hände ergreifend sagte er dann: «Lieber Onkel, du bist mir doch nicht von neulich böse? Ich habe mich gleich nach der Ereiferung furchtbar über mich selbst geärgert, und mein Fuchs hat es dasmal entgelten müssen. Ich hatte ja dich nicht im Sinne, sondern die vermaledeite Race, der du durch gewisse Liebhabereien gehörst und von der du eine so ehrenwerthe Ausnahme machst.

«Meine Wuth mußt du mir schon nachsehen, sie ge-

hört mal zu meiner Natur und Lebensart. Ich muß platzen, wenn ich mich nicht auslassen kann; und es ist doch nur ein Zufall, lieber Onkel, daß du als ein Aesthetiker gerade auch ein so rationeller Oekonom bist; denn das übrige ästhetisch-romantische taugenichtsige und nachlässige Pack versteht ja nichts vom Miste und was sonst zum menschlichen Leben und zum pflanzlichen Gedeihen gehört.

»Bei Gott, ich könnte so einen romantischen Mystiker so lange prügeln und mit der schmalen Tabacksnase in den Dünger stippen, bis er zugeben müßte, daß eben im Miste der reellste, der natürlichste und nothwendigste Mysticismus steckt.«

Als der Onkel noch immer an sich hielt, fiel er ihm, fast mit Thränen abbittend, um den Hals, indem er von einem Ruck des Wagens zur aufgegangenen Wagenthüre hinausgeschleudert wäre, falls ich ihn nicht zu fassen gekriegt hätte. Das gab den Ausschlag, und der Onkel sagte lachend und gerührt: »Du bist mal ein wüthender Kerl, das muß wahr sein, aber aufs Abbitten verstehst du dich wie Keiner; zum Auspeitschen bist du mal zu groß, und so muß man dir schon verzeihen, man mag wollen oder nicht. Also diesen Schafmist findest du wunderschön an Aussehen wie an Geruch; für diese Düngung schwärmst du ordentlich; siehst du nun, was du für ein schnurrsamer Aesthetiker bist! Jeder auf seine Weise ein Mystiker, ein Poet, ein Enthusiast, ein Philosoph, kurz ein Mensch.«

Auch wir beide Brüder umarmten uns jetzt, während

dessen der Onkel vergeblich bemüht war, die von frischem aufgegangene Thüre ins Schloß zu werfen, wie man das nennt; denn dazumal gab es wenigstens in ganz Westpreußen keinen alten Kutschwagen mit einer Wagenthüre, die unter keinen Umständen von selbst aufging und sich andernfalls gutwillig zumachen ließ. Und bis auf diesen Tag des Jahres 1851 ist es dasselbe Malheur. Wahrhaftig, wenn ich auf der londoner Kunstausstellung eine alte westpreußische Wagenthüre sehen könnte, die es thatsächlich anschaulich machte, daß, und warum sie die mit ihr Behafteten nie in Verzweiflung und Erhitzung und gleich hinterdrein doch durch Wiederaufgehen in Erkältung gebracht haben kann, so würde ich dies Fabrikat als das westpreußische Meisterstück und seine unentgeltliche Abbildung wie Beschreibung für nothwendiger erachten als allen übrigen Kram!

Der Onkel nahm dazumal die Gelegenheit wahr, dem Bruder auf die ergötzlichste Weise auseinander zu setzen, daß, falls er ein besserer Aesthetiker wäre, er nimmermehr die Geschmacklosigkeit begehen würde sich in einem westpreußischen Wagen auf westpreußischen Landwegen umarmen zu wollen, es sei denn daß er die Absicht hätte, inmitten der Zärtlichkeit alle Zähne und übrigen Gesichtstheile in Gefahr gebracht zu sehen, ohne daß eine wahnsinnige Wagenthüre ins Spiel gebracht sei. Dann nahmen wir die gute Stimmung wahr und erzählten von unserer Franzosenschau. Der Bruder sagte aber zu unserer Verwunderung ganz weich: «Ich habe sie auch auf dem Wege hierher gesehen: soviel junges Volk, Kinder

unter den Tambours. Alles vom Pfluge, vom Elternneſt genommen und in die Fremde getrieben. Von ihnen kehrt nicht die Hälfte zurück. Gott erbarme ſich über die ganze Wirthſchaft. Es iſt beſſer, man ſpricht gar nicht davon!«

Wir fuhren jetzt ohne Peitſchenknall vor den Saal; denn der Bruder ſagte uns, daß die Tante, die alle Tage frühe aufſtand, ihr Nachmittagsſchläfchen hielt.

Agnes war in der Parowe am See, wahrſcheinlich an ihrem Lieblingsplatz, denn man erwartete uns heute noch nicht. Während nun der Onkel mit dem Bruder die Hofwirthſchaft inſpicirte, trieben mich Sehnſucht und Ungeduld der Geliebten entgegen. Ich fand ſie an dem geſuchten Orte, einer gelichteten grünen Stelle, unter den tief herabhängenden Zweigen eines prächtig krauſen wilden Birnbaums, den Kopf auf eine kleine Raſenbank gelegt, im ſüßeſten Schlaf. Einer von den doggenartigen Hofhunden, ihr Favorit, hatte ſie begleitet und war mir bereits entgegengeſprungen. Ich beſchwichtigte ihn mit laut pochendem Herzen, wie ich nur konnte, um die holde Schläferin nicht zu wecken; aber auch das verhaltene Freudengeheul des Thieres erweckte ſeine Herrin, ſie fuhr ſich einen Augenblick, halb aufgerichtet, in der anmuthigſten Stellung und ohne Haſt mit der Hand über die Augen und ſprang dann, mich erblickend, mit einem natürlichen Freudenausruf, mit einer ſo unwillkürlich zärtlichen Armbewegung und hinreißenden Grazie auf mich zu, daß ich in demſelben Augenblick an ihrem Halſe lag und zu ihren Füßen ſank, als ſie ſich beſinnend, erſchrocken

und zitternd vor Liebe und Scham, eine Entschuldigung zu ſtottern begann.

Jetzt kam glückſeligerweiſe jede Verſtellung und Convenienz zu ſpät.

Ich verſiegelte ihren Mund mit Küſſen. Sie ließ Alles geſchehen, zitterte wie Espenlaub, drückte mich ſanft an ſich, badete ſich in Thränen, erwiderte dann mit ſtillem Jubel meine verhaltenern Liebkoſungen und zog mich mit ſich fort.

Wir ſprachen Beide kein Wort weiter als unſere Namen, und »Wilhelm«, von Agnes' Lippen geflüſtert, ſchwoll wie Sphärenmuſik an meine Ohren, und legte ſich wie Paradieſeswellen an mein brennendes Herz.

Nicht weit vom Hauſe, ſagte Agnes, ſtille ſtehend: »Ach wenn doch die liebe Mutter wach wäre, ich muß mich in ihre Arme ſtürzen, den guten Onkel an mich drücken, ſo glücklich bin ich; aber ich ſchäme mich ſo ſehr! Was werden ſie doch von uns denken!«

In dem Augenblicke traten Alle auf die Rampe hinaus und gingen uns entgegen. Ich hielt Agnes bei der Hand, der erſte Blick auf uns Beide erklärte Alles. Agnes und die Tante lagen ſich am Halſe; Marie und der Bruder zogen ſich zurück. Dann fiel die Glückliche ihrem Pflegevater faſt zu Füßen. Er ſelbſt, wie ſeine Lebensgefährtin, zeigten ſich von unſerm Liebesdurchbruch ſo erbaut, daß ich ihnen mit den Vollgefühlen eines leiblichen Sohnes in die offenen Arme ſank. Es war eine himmelhohe Freude und Glückſeligkeit. Nach dem erſten Sturm rief der Onkel: »Na Lieutenant, biſt du nun

deine Spannung und Unruhe los, oder soll's noch geschwinder gehen?

»Siehst du, jetzt soll Hochzeit und Verlobung an einem Tage gefeiert werden; so hat die Sache das richtige Geschick und die rechte Art.«

Als wir dann im Saale um den Kaffeetisch saßen, warteten unser mehr Neuigkeiten und Ueberraschungen als sonst in einem Jahr. Es lagen da dem Onkel Briefschaften unerbrochen vom verwichenen Posttage vor; sogar ein Schreiben aus Königsberg an die Tante von der Frau v. T***, das bis dahin übersehen worden war. Jetzt reichte es die Empfängerin nach flüchtigem Durchblick an Agnes, die unter dem Lesen ein tieferes Incarnat bekam, und dann den Brief zu des Onkels Papieren hinschob. Diesem war erst die Kalkpfeife ausgegangen, dann warf er sie so hastig an die Wand wie noch nie, und indem er aufsprang, rief er in großer Aufregung: »Donnerwetter was meint ihr denn wol, was eben mit uns Allen los ist; ich meine nicht die Welt, sondern eben uns Sechs! Rathet mal geschwind, rathet tolle Dinge, versteht sich was Gut's. Kann wenigstens zu was Gutem angewendet werden, wenn man Kopf und Herz auf dem rechten Flecken hat.«

»Du hast in der Lotterie gewonnen«, sagte die Tante.

Was Besseres«, rief der Onkel. »Ich habe den längst aufgegebenen Proceß über meine gerechten Forderungen aus den letzten Kriegsjahren gewonnen, mit Pauken und Trompeten gewonnen. Wir sind jetzt wiederum Leute auf dem Strumpf.

»Die Machinationen und Betrügereien, die mich verderben sollten, sind endlich als solche sonnenklar aufgedeckt. Donnerwetter, die Sache ist kein Spaß. Jetzt soll der Teufel das Chiragra und Podagra holen. Aber was macht ihr Brautleute denn für langweilige Gesichter? Ihr begreift ja noch immer nichts Nachdrückliches von Dem, was mit uns Allen geschieht. Den Wilhelm wenigstens will ich vom Flecken lustiger machen. Komm her Jungchen! (Ich trat zu ihm heran.) Du sollst nicht drei Jahre warten, du darfst künftige Ostern heirathen, sagte er mir ins Ohr. Dieser Dispens ist doch wol nach deinem Geschmack. Jetzt hilf mir aber auch Spectakel machen, denn die Andern kriegen es noch nicht kurz.«

Wir umarmten uns Alle untereinander. »Und nun«, sagte der Onkel, »will ich euch gleich ein Hauptproject erklären. Ich habe nicht mehr allzulange zu leben und will keinen Tag mehr ohne den närrischen Kerl, den Wilhelm da, sein.

»Mit dem ewigen Hin- und Herreiten und Fahren, zwischen seinem und meinem Gute, ist es nichts. Meine Wirthschaft hier kostet mir überhaupt mehr, wie sie bringt; denn ich kann nicht mehr zu Fuß allenthalben hin und liege Monate lang zu Bett.

»Seitdem der alte Wirth todt ist (er war während Agnes' Abwesenheit gestorben), richte ich mit dem polnischen Volke nichts Rechtes mehr aus. Ich schlage also die kleine Wirthschaft hier los und lege mein Vermögen in ein großes Gut an, was Wilhelm allein bewirthschaften und auf dem er mich und seine Tante todtfüttern

soll. Das ist so meine Generalidee, und nun laßt hören, was ihr für Corporalsgedanken dazu bringt, und wie Alles ins Feld gestellt werden soll, und zwar in der allernächsten Zeit. Eine Menge von Licitationsterminen sind noch für die künftige Woche angesetzt; da gibt's Güter zu kaufen, wie sie Einer verlangt.»

Die Tante sagte gutmüthig und zufrieden: «Mein Herz hängt zwar so sehr wie das deinige an diesem Häuschen, dem Gütchen und den Gutsleuten dazu; aber die Gegend und das nachbarliche Verhältniß war nie nach unserm Sinn. Wir brauchen Beide, wenn auch nur um eines gescheiten Arztes Willen, den Verkehr mit einer größern Stadt. Könnt Ihr's so einrichten, daß wir in die Nähe von umgänglichen und gebildeten Menschen kommen, so thut sonst was ihr wollt. Die immerwährende Einsamkeit ruinirt nicht minder, wie der ewige Tumult.»

Agnes fiel der Tante um den Hals, und sagte weinerlich: «Mein Gott, was sind das für Geschichten; wie werden wir es aushalten, hier Alles auf immer mit dem Rücken anzusehen; die Bäume, die wir gepflanzt haben, die Dienstleute, die uns so anhänglich sind. Anderswo ist uns doch die Welt fremd und ungewohnt; an nichts knüpft sich eine Erinnerung, von nichts hat man da einen rechten Verstand, und wiederum für nichts ein zutrauliches Herz. Ich hab' mich wol schnell genug in K*** bei der seligen Tante eingelebt, aber nur, weil ich wußte, daß ich hierher zurückkehren würde. Wenn ich aber an ewigen Abschied denke, bricht mir das Herz.»

„Na denn laß sie sitzen, Wilhelm“, sagte der Onkel spaßig, „was sollst du mit so Einer, der das Herz brechen will, wenn sie das Nest verlassen soll? Du närrisches Ding, begreifst du denn nicht, daß wenn wir hier bleiben, du uns eben zusammt dem Gute hier lassen mußt, und daß wir also auf eine große Wirthschaft ziehen müssen, wenn du den Schmerz der Trennung vor unserm Tode nicht erfahren sollst?“

„Ja, ja, es ist so, mein Kind“, bemerkte die Tante, „der Papa hat recht; wir müssen fort. Mit dem Hin- und Herreisen und Besuchen ist es bei unsern Wegen und in unserm Himmelsstrich nichts mehr für alte Leute, und die Jungen verlieren dabei Arbeit und Zeit.“

Der Bruder hatte unterdeß im Intelligenzblatte nachgelesen und sagte mit großem Eifer: „Sieh doch mal, lieber Onkel, wie sich das trifft; das freiherrliche Gut B*****, welches mit Wilhelm's Vorwerk zusammengrenzt, ist aus freier Hand zu verkaufen. Marienwerder ist zwar eine Tagereise davon entfernt, aber eine noble Nachbarschaft dort, und was die Hauptsache ist, die Wirthschaft seit vielen Jahren im rationellen Betrieb. Ein altes großes Herrnhaus, Wald, Wiesen, Seen, ziemlich gute Wirthschafts- und Wohngebäude, und kein zu strenger Acker, kein Thon. Im Lehmboden kommt nur ein Ackerwirth fort, der sich, seine Leute, und sein Inventarium bis auf die Knochen strapazirt. Wenn du das Gut kaufst, so wird zugleich unser elterliches Erbvorwerk conservirt, und am zweckmäßigsten bei seinem vielen Wiesenwachs zur Milchwirthschaft gemacht.“

»Und wenn die große Wirthschaft durchgebracht ist«, setzte der Onkel lustig hinzu, »so bin ich wahrscheinlich nicht mehr am Leben, und Freund Wilhelm kann dann zusehen, wie er wiederum auf den väterlichen Hufen fertig wird. Vorläufig hätte aber die alte Brommen auf dem Gütchen ihr freies Spiel.«

Ich achtete damals auf diese Verhandlungen mit halbem Ohr; denn der Onkel, welcher indeß den ihm von Agnes hingeschobenen Brief gelesen hatte, gab ihn an mich. Der schöne Rittmeister v. S*** erbat durch die Vermittelung der Freundin, unserer lieben Tante (seiner Blutsverwandten), die Erlaubniß, das Haus des Onkels besuchen und um Agnes' Hand und Herz werben zu dürfen, falls Beides nicht bereits versagt worden sei.

»Na«, sagte der Onkel, als er meine Aufregung sah, zu Agnes, »leg dir das gut über, du blankes Frauenzimmerchen; so ein blanker Rittmeister in Armeeuniform ist doch ein schönerer Kerl wie ein Theolog im schwarzen Frack, der dich höchstens zur Frau Pastorin machen kann. Jetzt besinn dich rasch, damit der arme Wilhelm gründlich weiß, woran er mit dir ist.«

Agnes drückte in bebender Empfindung meine Hand und ihr Blick blitzte mir Das in die Seele, was ich schon wußte und von da ab jeden Augenblick mit Entzücken dachte und von der Geliebten vernahm.

Es begann jetzt für mich ein neues Dasein, das ich schwerlich so ruhig und zusammenhängend erzählen werde

als die Monde, da meine Liebe in der Frühlingszeit stand.

Es wurde draußen voller Sommer, und ebenso in mir.

Wie Agnes jetzt war und wurde, mag und vermag ich nicht ordentlich zu sagen. Ich wandelte an ihrer Hand im Paradiese, und wer dort geweilt, kann allenfalls die Bäume zeichnen, aber nicht ihren Duft und himmlischen Schein, nicht die Mazie von Licht und Schatten, das Goldgefunkel zwischen Blättern und Früchten, nicht die Sphärenmusik, die wachen Träume der Seele, welche wirklich und wahrhaftig zu den Sternen hinanwachsen, sodaß Dichtung und Wahrheit durch keine Kluft mehr getrennt sind, und es schildert sich nimmer die übernatürliche Glückseligkeit, wie sich fort und fort der Aether dem Staube vermählt, der Himmel dem irdischen Theile, die Ewigkeit der Zeit.

Es ist ein Unterschied zwischen Erwartung und Erfüllung, zwischen Ersehnen und Besitz, den nur die glückliche Liebe erfährt. Es gibt ein Leben der Gegenwart, einen Zustand, da die Seele nicht sehnsüchtig in die Zukunft, und nicht wehmüthig in die Vergangenheit gewendet ist, ein Leben, da der Geist in die Seele versenkt und sie selbst mit Natur gesättigt und mit der übernatürlichen Welt versöhnt ist, dergestalt, daß kein Zwiespalt von Ideal und Wirklichkeit, von Geist und Materie, oder von Arbeit und Glückseligkeit, von Pflicht und Wille erfunden wird.

Und die Liebe hat diesen Paradiesstand, so lange das sinnliche Theil nicht in ihr überwiegt.

In diesem ersten Eden der Liebe gibt es keine lange Weile, keine Melancholie und keinen Tod. Er erscheint nur als eine Gestalt des Lebens, als dessen Verwandlung und Wiedergeburt. Alles Erschaffene ist voller Sinn und Genugthuung, alle Formen und Gestalten des Daseins sind lebendig, schön und beseelt, alle Augenblicke fassen die Ewigkeit in sich; aber eine solche, die vom Weltwunder, von der Seele und ihrer Glückseligkeit erfüllt, eine Erdenwirklichkeit geworden ist, also die Weltewigkeit, und nicht die abstract gedachte, die langweilige, weil entseelte und vom nachschaffenden Menschengeiste entleerte Zeit, nicht den schattenhaften Begriff, der sich weder der Menschen-, noch der Weltseele zuzubilden vermag.

In dieser naturheiligen Zeit der jungen Liebe da schlummert die Leidenschaft zugleich mit dem Witz.

Die vollkommen glückliche, die reine schuldlose Liebe kennt weder Sentimentalität noch Humor. Dieser erwächst eben aus dem beginnenden Zwiespalt von Ideal und Wirklichkeit, von Geist und Materie, von Verstand und Seele, von Tod und Leben, von Diesseit und Jenseit, vom Endlichen und Unendlichen und von allen Gegensätzen der Welt, bis er zuletzt den beirrten und aus dem Gleichgewicht gesetzten Menschen mit überwiegendem Witz, aus Glaube und Liebe, aus Ruhe und Frieden, und solchergestalt aus dem Erdenparadiese vertreibt, das noch fort und fort für die Kinder, die kindlich Gesinnten, die Glaubenseinfältigen und die unschuldig Liebenden besteht.

Und wunderbar, wenngleich schriftgemäß, sind bei

dieser Selbstverbannung die Rollen zwischen dem Adamssohne und seiner Eva vertheilt.

Die Unruhe, die Neckerei, der Mutterwitz, die Schalkhaftigkeit, das Bewußtsein der Augenblicke, die Beherrschung der Situationen, die neubegierige Reflexion und Ausforderung des Bösen fällt auf das Theil des Weibes bis zum heutigen Tag. Und doch ist in ihr neben der wetterwendigen Sinnlichkeit die Keuschheit und Mäßigung, das festere Zusammenhalten von Seele und Sinnlichkeit, von Körper und Geist, die vollkommnere Gesundheit, die irdische Harmonie der Kräfte, ihr Ebenmaß, und somit die größere Lebenszähigkeit und die werktüchtigere Besonnenheit auf dem Punkt.

Der Bräutigam ist anfänglich der Träumer und Schäumer, der gefangene Gimpel, der berauschte witz- und machtlos dahingestreckte Riese. Seine tiefern Anlagen, seine gewaltigern Kräfte gähren und reifen langsamer wie die des Weibes. Sie tändelt, früher erwacht, mit des Schlummernden Locken, und witzkoset mit seinem schlafredenden Geist. Er ist ein Herkules am Spinnrocken der Omphale, ein Achill im Weiberrocke, ein Simson unter den verrätherischen Händen der Delila, ein Adam, der von Eva die verbotene Frucht empfängt. Aber wenn nun des Gewaltigen Kräfte geweckt, wenn in ihm mal Geist und Sinnlichkeit gezwiespaltet und in Aufruhr gebracht sind; wenn der alte Adam, der ungeheuerliche Sohn der Natur, alles Maß verliert und ungeschlacht jedes Ziel überschießt; wenn er dann zuletzt mit zusammengethürmten Felsstücken und Gebirgen, dä-

monischer Künste und Wissenschaften, idealer und sinnlicher Leidenschaften, ein Himmelsstürmer geworden, in seiner verzweifelten Unmacht den irdischen Himmel seiner eigenen Liebe und Familienseligkeit zerschlagen will, dann sänftigt und bändigt ihn wiederum das Weib.

Die abgeschnittenen Locken und die verlorenen Kräfte wachsen dem Manne schnell genug wieder, und er erwacht nicht immer als ein von den Philistern geblendeter Simson, der seine Rache mit seinem Tode bezahlen muß.

Auch meine Agnes war keine Schlangen versuchte Eva und keine verrätherische Delila, und ich selbst kein Prometheus und kein Herkules im Sack, wol aber in allen Stadien meiner Liebe ein Träumer und Idealist, den der Mutterwitz und der Liebeshumor seiner Verlobten mit der Wirklichkeit und ihren positiven Forderungen im Contact und Gleichgewicht erhielt.

Der gute Onkel stand seinem Pflegekinde schlagfertig mit den Rippenstößen eines überlegenen Weltverstandes bei, und das versing.

Für die nächsten sechs Wochen gab es jetzt ein Uebermaß von Unruhe und Werkthätigkeit. Es waren verwickelte, complicirte und fatale Geschäfte abzuthun. Wenn der Onkel aus dem Gutskauf Ernst machen wollte, so galt es den Verkauf des eigenen Besitzthums, das seinem Herrn doch tiefer ans Herz gewachsen war, wie er dachte. Die Unruhe und der Kampf des Onkels ging uns Allen nahe. Agnes war besonders unglücklich, daß das Häus-

chen und der Garten in fremde Hände kommen sollte; da fand sich Rath.

Dem Bruder wurde ein sehr annehmbarer Abstand für seine Pachtwirthschaft geboten; sie war einträglich, aber äußerst beschwerlich. Marie ertrug die Trennung von der heimatlichen Gegend und ihren Pflegeeltern ebenfalls nicht leicht, auch ihrem Manne war es verlockend in unserer Nähe zu sein. Er faßte also den Gedanken, des Onkels Gut zu kaufen, falls sich Gelegenheit zeigte, es durch Ankauf von Bauergrundstücken so vergrößert und arrondirt zu sehen, wie es für wirthschaftliche Zwecke und Rentabilität nothwendig erschien. Bei näherer Nachforschung und Mühe kam der Plan zu Stande. Die angrenzende Freischulzerei und mehre Bauergrundstücke wurden erhandelt, die Probstei auf eine Reihe von Jahren in Pacht genommen, ein großes Wiesenbruch und Hütungsland von der königl. Forst acquirirt, und dagegen gewissen Holzungs- und Hutungsprivilegien entsagt. Das gab nach zweckmäßiger Eintheilung und Einrichtung einen vielversprechenden und alle Thätigkeit eines gescheiten Oekonomen herausfordernden Besitz.

Während dessen waren wir Beide, ich und der Onkel, ebenfalls nicht müßig gewesen.

Die Ausdauer und Geschäftsumsicht des alten Herrn brachte den Kauf jenes mir benachbarten freiherrlichen Gutes zu Stande. Der Umzug wurde nach der Hochzeit des Bruders durch freundliche Beihülfe der Nachbarn und Bauern in wenigen Tagen bewirkt.

Wir hatten uns bei dieser Gelegenheit Alle mitsam-

men dergestalt ins Zeug geworfen; Gesundheit, Munterkeit, schönes Wetter und die Gutwilligkeit der Dienstleute wie der Bekannten, hatten so prächtig mitgeholfen, daß der gräßliche Wirrwar zusammt seiner Unbehaglichkeit überwunden waren, bevor wir uns dessen versahen. Des Bruders Umzug ging als der eines Junggesellen mit ein paar Fuhren von statten; das Wirthschaftsinventarium hatte der neue Acquirent gerne seinem vollen Werthe nach bezahlt, und des Onkels Gut war so überflussig mit Allem versehen, daß mit dem Ankauf von Ochsen und Pferden auf den nächsten Märkten, dem vollen Betriebe der vergrößerten Wirthschaft nichts weiter entgegenstand.

Die Dorfs- und Vorwerksleute bezeigten sich glücklich, daß sie es nicht mit wildfremder Herrschaft zu thun bekamen, und uns Allen war ein Stein vom Herzen, daß wir nicht auf immer von dem Häuschen und dem Orte Abschied nehmen durften, wo wir so glückliche Tage verlebt.

Des Bruders rechtliche und richtige Art mit den Leuten wurde bereits in den wenigen Wochen dankbarlich erkannt, und Marie galt für die prächtigste und gütigste Imosé (gnädige Frau) unter der Sonne, und das mit vollem Recht.

Von dem Onkel erzählten sich die Leute auf dem neuen Gute, das eine Reihe von Jahren durch Inspectoren für weit entfernte Besitzer bewirthschaftet worden war, sodaß man also die Nachsicht, die Vorsorglichkeit und den Schutz einer gütigen Gutsherrschaft gar nicht kannte, Wunderdinge der Freigebigkeit und Popularität. Und doch waren es nur solche Handlungen und Lebensarten,

die man jedem Gutsherrn nachsagen müßte, der eben ein leidlich organisirter Mensch und verständiger Oekonom sein soll.

Eine außerordentliche Eroberung hatten wir auf Anrathen meiner herzigen und grundgescheiten Agnes an dem Gutsverwalter der verstorbenen Tante in Ostpreußen, dem Herrn Biber, gemacht. Er hatte sich mit dem neuen Herrn und Regierungsassessor keineswegs stellen können, und kam nun auf des Onkels freundliche und Vertrauen schenkende Zuschrift ungesäumt herbei, gefiel uns Allen auf den ersten Blick und zeigte sich so thätig, taktfest und sachverständig, so überaus mit allen vorgefundenen Verhältnissen contentirt, so über Onkel, Tante, Agnes und meine Wenigkeit entzückt, daß er ganz natürlicherweise in der kürzesten Zeit mehr wie ein alter Hausfreund angesehen und behandelt wurde, denn als ein blos gemietheter Oekonom. Seine Freude, Agnes wiederzusehen und wiederum bei so guten und (wie er Agnes anvertraute) bei so gelehrten, alias »wissenschaftlichen« Herrschaften in Diensten zu sein, war in der That so wohlthuend und für den Betrieb der Wirthschaft von so schlagendem Erfolg, daß der Onkel oftmals sagte: »Der Mann ist so viel werth, wie das ganze Geschäft. Der heißt und arbeitet wie ein Biber in seinem Bau. Der ist mir zu meiner Bequemlichkeit, und wenn ich mich nicht selbst erhitzen und erkälten soll, noch nothwendiger, wie ein neuer Kastor für den halbkahlen Kopf.«

Wir waren endlich vollkommen mit unserm Wirthschaftspersonal completirt, als durch Biber's Vermittelung

auch noch der Schirrknecht Perkuhn von K****, Mariens Vater, zu uns herüberzog; er brachte natürlich seine Tochter und deren Bräutigam mit.

Die Freudenbezeigungen des Mädchens waren so herzbrechend, daß Agnes selbst außer sich gerieth, und der Onkel, nur um seine große Rührung zu verbergen, sagte: «Freu' dich nicht zu sehr, du närrisches Ding, hier in der westpreußischen Pollakei gibt's keine grauen Erbsen, aber braun und blaue Prügel, sodaß dir Heirathen und Alles vergehen wird.»

Marie aber sah ihren neuen Herrn ganz seelenvergnugt an und sagte, ihm und der Tante die Hände küssend: «Ach Jeschen, gnädiger Herr spaßen man so, ich seh' ja doch woll, wie gut die gnädigen Herrschaften sind!»

«Taugt ihr denn aber auch was rechts, ihr ostpreußisches Volk?» fragte der Belobte.

«I na», meinte Marie, «wir denken noch schwerer zu arbeiten, wie die polnischen Leute hier; was die aushalten, das is man Spaß!»

«Du bist ja ein verwettertes Frauenzimmer!» sagte dann der Onkel schmunzelnd; «wenn du denn partout für Dreie arbeiten willst, so sollst du es so gut haben, wie eine polnische Marusch (Marischa, der Lieblingsname für Bauermädchen), und deinem Bräutigam sage nur, daß er drei mal soviel auf dich aufpaßt, wie in Ostpreußen nöthig gewesen ist, sonst kriegst du am Ende hier noch einen polnischen Mann.»

»Werd' ju doch nich«, meinte Marie, und damit war sie als Stubenmädchen installirt.

Nicht nur die ostpreußische Familie, die, wie sich von selbst versteht, auf Kosten ihrer Herrschaft hergekommen, und reichlich für ihre beim Umzug gehabten Einbußen entschädigt war, sondern alle andern Dienstleute arbeiteten mit Lust und Anhänglichkeit, denn sie wurden sofort schuldenfrei gemacht, mit dem ihnen hie und da fehlenden Milchvieh beschenkt, und bei Vergrößerung ihrer Gärten und der bessern Einrichtung ihrer Wohnungen und Stallungen so in ihrem Geldverdienste gestellt, daß sie wie ordentliche Menschen leben konnten, falls sie so viel arbeiteten, als christlicher- und rechtlicherweise in diesem Leben gefordert werden darf. Und sie thaten es mit wenigen Ausnahmen, ohne sonderlichen Zwang, sodaß in Folge dessen das Wirthschaften eine wahre Herzensgenugthung wurde, und Alles über die Maßen gut, zeitig und bequem von statten ging.

Der Onkel aber fühlte sich um so mehr veranlaßt und im Stande, Alles um sich her in Wohlstand zu versetzen, als sich aus der Waldschätzung ergab, daß der Holzwerth den Kaufpreis des ganzen Gutes überstieg.

Dem jungen Ehepaare ging nicht minder Alles nach Wunsch. Alle Arbeit und Einrichtung gedieh ihnen unter den Händen, sie lernten einander deste rascher werth halten und lieben, als sie nicht ängstlich übertrieben und prämeditirt darauf ausgingen, ein überaus zärtliches und glückseliges Ehepaar zu sein. Sie arbeiteten sich Tag für Tag und Stunde für Stunde müde, und wurden dabei

fröhlich gewahr, daß und wie es sich zu Zweien doch besser lebt und sorgt, als für sich allein. Der Bruder war entzuckt über die Anstelligkeit, die Unermüdlichkeit, die Gewissenhaftigkeit, die Accuratesse und den sittlichen Takt seiner jungen stattlichen Frau, über ihre gleichmäßige Bescheidenheit und Sanftmuth, die gleichwol ohne Geräusch und Mühe bei allen Dienstleuten und Aufsehern den Respect und Fleiß erzielte, ohne welchen kein Haushalt und keine Oekonomie fortbestehen kann.

Wir besuchten dann das junge Ehepaar und waren von Mann und Frau, ihrer Wirthschaft und Aufnahme, vor Allem aber von ihrem ehelichen Verhältniß so ganz und gar erbaut, daß ihnen die dankbarste Genugthuung überall anzumerken war. So wirkt und wuchert denn das Harmonische, das Wahrhaftige und Gute nothwendig fort und fort Segen und Glückseligkeit. Welcherlei Samen ausgestreut worden, der wird geerntet. Boden und Arbeit entscheiden dann das Gedeihen der Frucht, falls der Himmel nicht wider des Menschen Werke verschworen ist, und damit ist es nicht so schlimm:

»So lange die Erde steht soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht«, spricht der Herr, und dieser Ausspruch gilt auch für die sittliche Welt.

»So muß es auf dem Lande, so muß es zwischen Mann und Frau hergehen«, sagte der Onkel, auf das Höchste zufrieden gestellt, »wenn es eine wahrhafte Oekonomie, wenn's ein menschlich Leben und Lieben sein soll. Und ich müßte ja ein unnatürlicher Kerl sein, wenn ich

über euch Beide (hier druckte er dem Bruder und Marien die Hände) weniger vergnügt sein sollte, wie über mich selbst und meine Frau. Bei Gott, ihr habt jetzo die Arbeit auf dem Gute und ich habe den Mitgenuß. Ihr seid ein junges Ehepaar, und ich verjünge mich selbst, wenn ich euch so glücklich und grundgescheit sehe.

»Aber es geht mir, ehrlich gesagt, zu glücklich und zu prächtig mit uns. Mir ist davon fast wie dem unheimlichen Kerl, dem Polykrates, zu Muthe, wiewol ich kein Narr sein und Geld oder Geldes werth ins Wasser werfen werde. Aber mir schwant nun mal allerlei Unheil, so eine Weltcalamität.

»Weiß Gott, wie der Feldzug Napoleon's in Rußland ablaufen und wie er auf die übrigen europäischen Verhältnisse zurückwirken, wie er unsern vaterländischen Frieden, der nur ein provisorischer ist, wie er eure ländliche Arbeitsruhe und meine ästhetisch-faulenzerische Schmarotzerglückseligkeit aufstören wird. Wenn die Eiche gefällt wird, fällt die Mistel mit.«

Unsere werktägliche Sorge und Zufriedenheit, das sichtbarliche Gedeihen alles Dessen, was in Angriff genommen wurde, überwog indessen jede Besorgniß und hielt den Blick wie die Kräfte bei der Gegenwart und dem Gegebenen fest.

Für Zerstreuung und Ableitung von unfruchtbaren Grübeleien und Fernsichten in die Zukunft war überhaupt durch das Neue und Pikante unserer ganzen Lage und Beschäftigung, durch die Summe von frischen Eindrücken und Anregungen gesorgt.

Die ökonomischen Geschäfte gingen wol ihren guten und geregelten Gang, aber wir waren doch nichtsdestoweniger, den Dingen wie den Menschen und allen Sonderinteressen gegenüber, Neulinge auf jeglichem Punkte. Wir bewurzelten uns erst im Boden und wuchsen in die neue Atmosphäre hinein. Es war eine neue Existenzfühlung und Bildung, die entschieden jede andauernde Notiznahme von der Weltgeschichte ausschloß.

Wir hatten uns so zu sagen in ein freiherrliches Leben hineingeschmuggelt, weil in ein freiherrliches Gut. Das ging dem Onkel förmlich und substantialiter im Kopfe und in allen Sinnen herum und befruchtete seinen Humor.

»Ich weiß nicht«, sagte er mal beim Schlafengehen, »wie mir eigentlich hier zu Muthe ist; die altadeligen Geschichten und Lebensarten dieses Schlosses und Ritterguts, die hier von den Tapetenwänden mit Goldleisten und Boiserien zeichenreden, und von den Stuckfiguren der Decken herab, Hände ringen, und aus den Marmorkaminen hervorheulen, und in den geworfenen Parkets der Fußböden seufzen und in dem alten Möbel- und Trödelkram auf den Bodenkammern umherspuken, die geben sich in meinem Kopfe und in meinen fünf Sinnen ein Rendezvous und zanken sich da mit meinen bisdasigen hausbackenbürgerlichen Eindrücken und Lebensarten romantisch ästhetischermaßen um das Logis.

»Man kann doch nicht an alle den allegorischen und symbolischen Geschichten und Dingen, die Einen hier auf Schritten und Tritten anbetteln und gemahnen, so dumm und stumm vorbeitapsen, wie ein alter blinder Hund, oder

das Alles beknurren und beschnobern, wie ein um die natürliche Witterung von seiner alten Jungfer betrogener Mops. Und wenn man die Geister und Stimmen wiederum an sich kommen läßt und ihnen ein Ohr leiht, wird man fast ein Narr auf die eine oder die andere Art.

«Es taugt nichts, wenn aus dem Bauern ein Edelmann wird, oder aus einem verdorbenen Winkelphiloſophen mit verſchollenem Adel und bürgerlicher Gewöhnung ein Baron in der Imagination.»

Mit tragiſch-komiſchem Pathos und Geberdenſpiel parodirte er zum Schluß: «Es webt ein ſtolzer Geiſt in dieſem Hauſe, es ſteigen ariſtokratiſche Erinnerungen in meiner bürgerlich herabgeſtimmten Seele auf; es ſprießen ſtolze Spätgefühle auf dieſem Moder einer freiherrlichen Stätte, und wer wehrt's?»

Zu dieſen inwendigen eſoteriſchen kamen noch manche extraordinaire und exoteriſche Geſchichten, z. B. die Einquartierung eines franzöſiſchen Capitains, der an einem Nervenfieber darniederlag, und deſſen Pflege ſich Onkel und Tante abwechſelnd mit ſolchem Eifer unterzogen, wie wenn der Kranke ein Verwandter geweſen wäre.

Der Onkel war in der letzten Campagne, die er, wie ſchon erwähnt, als Oberkriegscommiſſair mitgemacht hatte, in der Fremde ſchwer erkrankt, und von wildfremden Menſchen ſo ſorglich und uneigennützig verpflegt worden, daß er bei ſich den Schwur gethan hatte, dieſe Wohlthat an dem Erſten dem Beſten abzutragen, der krank in ſein Haus gebracht würde, ob Freund oder Feind.

Ein Proviſor des nächſten Städtchens, ein wahres

Doctorgenie, ein gewesener Feldchirurg, wurde von einem ausgezeichneten Arzte aus Marienwerder instruirt und fast bleibend bei dem französischen Patienten angestellt. Dieser «wissenschaftliche» Krankenwärter, ein von seiner eigenen Originalität genirter Sonderling, faßte rasches Vertrauen zu dem Verwalter Biber, als einem Seelenverwandten und stillen Mitgliede der unsichtbaren Gemeinde der «Wissenschaftbegeisterten», und bat um die Vergünstigung, in dessen Quartier logiren zu dürfen, das in einer alten halbverfallenen Officin mit Genielaune aufgeschlagen und eingerichtet war, wie wir bei Gelegenheit das Gewissenhafteren beschreiben werden, wenn uns nicht unbarmherzig aufdringliche und Alles fortreißende Ereignisse hinderlich sind. Hier schliefen dann die beiden Eingeweihten in demselben abenteuerlich seinem Verfall entgegensinkenden und noch abenteuerlicher ausstaffirten, fast persönlich und durchweg allegorisch gewordenen Cabinet, und erzählten sich zu Bette liegend, bei lauter Lichtstümpfchen, die nacheinander auf sogenannte Profitchen und auf einen zwei Zoll hohen alten Messingleuchter mit angeketteter Kolossalputzscheere gesteckt wurden, allerlei Räubergeschichten von Wundercuren und Naturgeheimnissen aus der alten guten Zeit, wo selbst die Universitäten und Sanitätscollegien den klugen Schäfern und alten Weibern zuletzt die Praxis freigeben mußten, wo man mit purem Genie durch die Examina blitzte, daß die hochgelahrten Perücken nur so stäubten. Und dazwischen schwärmten diese Autodidakten von der Wissenschaft der Wissenschaften, die vor undenklichen Zeiten weise Männer

und Sonntagsmenschen inne gehabt, von der das Reizende und Respectfordernde eben darin bestanden, daß sie nie schulgerecht erworben, nie im förmlichen Examen abgefragt, nie in einem System dargelegt, nie von Schülern in Masse erlernt, nimmermehr schlechtweg verstanden werden, sondern daß sie mit schwer zu enthandagirenden Mumiengeheimnissen, mit unerhörten Genieschlüsseln und Claviaturen, mit einer kabbalistischen Kunstwörter- und halben Geistersprache verclausulirt, umstrickt, versiegelt, mumificirt und eingesargt worden war.

Wissenschaft! Was wußten diese neuern Menschengeschlechter von Künsten oder Wissenschaften, und was verstanden oder ahneten vollends die grasgrünen promovirten Doctoren der Chirurgie und Medicin davon?

Wissenschaft! Wie konnte so etwas Köstliches, Geheimnißvolles, unter sieben Siegeln Verschlossenes, Geisterhaftes und fast übermenschlich und übernatürlich Geartetes in nagelneuen und elegant gebundenen Büchern zu finden sein, die Jedermann aller Orten kaufte, fortlas und mit ganz ordinairem Mutter- oder Schulwitz verstand!

Nimmermehr! Solche Alltagsbücher waren die Profanation und das Grab der tiefsten Wissenschaft und Weisheit, sie moderte in den ägyptischen Papyrusrollen, sie verwitterte in der granitnen Vogelschrift an Obelisken, Pyramiden und Sarkophagen, und stand allenfalls bruchstückweise, stammelnd und nachgeboren in Klosterpergamenten, in Mönchsmanuscripten, in bildverzierten Folianten und Incunabeln; und wenn die Wissenschaft nicht

mal in Schweinsleder gebunden war und beim Aufschlagen wie eine Todtengruft duftete, so war das Kinderbrei, Verfälschung, abscheuliche Prosa, und Beleidigung Derer, die an die Würde und Geistererscheinung der wahren Wissenschaft glaubten, und an ihre unerlaßlichsten Bedingungen, an Wunder, Mysterien, Schwierigkeiten, Alterthum, Hieroglyphen und Ausschließlichkeit, an blauen Dunst und auserwähltes Genie.

Wie wunderlich war in diesem Glaubensbekenntniß des Provisors und Chirurgen (als des Tonangebers und Meisters), der unsern kindlich lüsternen Bücheradepten Biber in stillen und gewitternden Nächten anleitete und oculirte, tiefe Wahrheit und tiefer Irrthum, Narrheit und Weisheit, Consequenz und Widerspruch zusammengeknetet und durcheinander gefilzt. Und diesen Doctorhut eigenster Kunst und Fabrikation trug der Selbstpromovirte auf dem wissenschaftdampfenden Occiput, mit ihm ging er zu Bette, durch ihn war er gegen Wind und Wetter geschützt, gegen die Infectionen moderner Vernunftgläubigkeit und Aufklärerei, mit ihm ist er zum Himmel hinauf und zur Höllen hinabgefahren (in den Stunden der Selbstverzweiflung oder des Hohnes der profanen Welt), mit ihm gestorben und begraben, unter Kleinstädtergebeinen, die principiell ähnlich organisirt und beseelt waren, wie ihr Ortsgelahrter und Wunderdoctor, der die Energie hatte, daß er dem Wunderglauben seiner Mitbürger die Consequenzen zog, und der ihr naturberechtigter Repräsentant und ihr wissenschaftlich-poetisches und kunstgerechtes Organon war.

Der Mann besaß außer andern seltenen und alten Büchern über Medicin, Alchemie, Magie, Astrologie, Pharmacie und höhere Technologie auch den »Theophrastus Paracelsus Bombastus«, der heute wiederum in verschiedenen Rücksichten zu vollständiger Ehrenreparation gelangt ist. Und er hatte dies köstliche, auf einer Auction erstandene Werk unserm Biber zur Einsicht und vorläufigen Erbauung mitgebracht. Dieser Gute aber übte die pflichtgetreue Selbstverläugnung und hatte den heilen Verstand, nur in Freistunden, gleichsam verstohlene Blicke in diesen Schatz hineinzuthun. Alle seine Steckenpferde und Studien beirrten und versäumten ihn keinen Augenblick in seinen Pflichten und in dem geringsten Geschäft.

Also geschieht es oft und an vielen Orten in der Welt, daß unschätzbare Opfer, Gescheitheiten, Tugenden und Virtuositäten im Stillen geübt werden, gleichwie Miserabilitäten in die Zeitungen und Moden kommen und auf den Thron der Welt.

Als Seitenstück zu diesen beiden Normalfiguren des spukenden Dorf- und Kleinstädtergenies lagen wir andern beiden Mannsbilder der gebildeten Bevölkerung dieses Stückchen Erde, nämlich der Onkel und ich selbst, bei derselben nächtlichen Zeit und Weile, in einer Giebelstube des sogenannten Schlosses (nach dem Garten hinaus) in unsern Betten, und plauderten in dieser horizontalen Situation nach Herzenslust, der Onkel aus einer langen Türkenpfeife paffend und von einem Lesetischchen secundirt, das mit Feuerzeug (d. h. Stahl, Stein und

Schwamm), mit Büchern, Tabackskasten, Caraffe und einem ganzen antiken Nachtnecessaire ausgerüstet war.

Riesenhafte Linden rauschten mit ihren Kronen dicht vor den defecten, kleinscheibigen Fenstern, aus deren einem man eine Aussicht auf den großen See hatte, welcher dem halb verwüsteten altfränkisch mit Sandsteinfiguren und Tarusbecken geschmuckten Garten zur Seite belegen war, und die Naturmusik verstärkte, indem er in Schaumwellen zischte und brandete, daß man es in windstillen Augenblicken wie ein Nachtstück von Contessa oder aus einem Volksmärchen vernahm.

In den Jahren 1811 und 1812 und in der damaligen tellurischen Epoche gab es den Sommer über häufige Gewitter, welche eine halbe und ganze Nacht hindurch mit einer Majestät und Urgewaltigkeit tobten, wie wenn die Welt im Entstehen oder Untergehen gewesen wäre. Solche Naturspectakel gewährten dem guten Onkel die höchste Lust.

Mit dem ersten Grollen und Rollen des Donners wurde eventualiter im Finstern die Tabackspfeife gestopft, sodann con amore Feuer angerinkt, daß die Funken mit den Blitzen in die Wette leuchteten, demnächst der entzündete Schwamm mit dem gehörigen Manöver in der Luft herumgeschwenkt und endlich aus der brennenden Pfeife durch die stinkend entzündliche und Stickhusten erzeugende Vermittelung eines Schwefelfadens aus dem kolossal-blechernen Küchenfeuerzeug unter einem genieseten »Pfui Teufel« wirklich Licht angesteckt. Und wie wunderschön machte das Alles damals zu Muthe! Weiß nicht,

ob es heute ein Reibfeuerzeug mit Wachslichtchen oder sonst ein inventiöser Feuerzeugwitz ebenso thut. Damals aber genirte ein Bischen Gestank, Zeitverlust, Umständlichkeit und bürgerliche oder pauvre Lebensart selbst ein reiches distinguirtes und gebildetes Menschenkind keineswegs.

Und was hatten solche Philosophen, wie wir Beide, mit Luxus und Prätensionen zu thun?

Wenn unser selbstgezogenes Nachtlicht brannte und dunstete und mit dem Kanasterdampf seine wahlverwandten Buhlschaften betrieb, so erzählte der Raucher die prächtigsten und zupassendsten Historien, so regalirten wir uns gegenseitig mit einem Frag- und Antwortspiel aus der Nachtseite der Naturwissenschaften, der Psychologen- und der Spitzbuben- oder Mörderbiographie, denn wir lebten noch zu der Zeit des berüchtigten Borowsky (des Rinaldo-Rinaldini von Westpreußen).

Das war trotz meiner theologischen und geschmacklichen Erudition ganz etwas auf mein jugendliches Ohr; denn die Bildung und Wissenschaft lief dazumal meiner in Romantik verlaufenen Seele nur parallel, und verpreßte sie noch in keine conventionelle oder schul- und kunstgerechte, geschmacksraffinirte Form.

Ich horte mit beiden Ohren und zu dem Ende auf dem Rücken liegend mäuschenstill zu. Wenn ich mich aber nicht von Zeit zu Zeit rührte und räusperte, so erscholl alsbald von meinem vis à vis die Frage: »Wilhelm, du schläfst doch noch nicht?« worauf ich: »I bewahre Gott!« und darauf er: »Na, das wollt' ich mir

auch ausbitten! Wer bei Gewitter ſchlafen kann, der iſt ja kaum ſo reizbar wie ein Thier, der verſchläft ja die ſchönſte Poeſie. Ich wollte, es gewitterte alle Nächte, ſo glaubten doch die Leute, wenigſtens die eine Hälfte des Lebens hindurch, an Naturgewalten und an Uebernatürlichkeit.«

Nach einer Pauſe ſetzte er hinzu: »Die Natur muß durchaus von Zeit zu Zeit in all' dieſe Unnatur der Staatsgeſchichten und Biographien hineindonnern und wettern, ſonſt wird das Menſchlein und Magiſterlein und der im Baumgarten verirrte Mops der Civiliſation zu bläſſig und naſeweis, zu inſtinctlos, zu abſurd und zu fett. Und wenn eine Gewitternacht mit Bränden, Orkanen und Wolkenbrüchen auch nur eine Ab- und Verbildlichkeit des Weltunterganges und eines göttlichen Zorngerichts iſt, ſo iſt damit für jeden religiös organiſirten und nicht ganz in Façons verſchnitzelten Menſchen eine urgewaltige Mahnung und eine Feindſchaft gegen allen profangläubigen Schul- und Weltverſtand und verflachten Rationalismus, eine myſtiſche Genugthuung verknüpft. Die Natur und Uebernatürlichkeit ſollen mal den Ton in der Welt angeben und nicht der lern- und lehrbare Verſtand von geſtern und heute, und am allerwenigſten die Kannegießerei und Zeitungsleſereien, die dummlicher und einbildiſchermaßen Politik und Kosmopolitik genannt werden, als wenn Das Proceſſe und Wiſſenſchaften wären, die man zum Wiegenangebinde bekäme und im Kinderrock lernte, wie die Redeproſa, und die jeder pappſtöfflichte Spießbürger aus der Mutterbruſt und aus der

Luft saugen dürfte, falls nur erst die emancipirten Frauenzimmer, die politische Lebensart und das kosmopolitische Klima Alltagsmode geworden sind.«

Mein lieber Pflegevater war so wenig ein Trinker als ein Gourmand, aber wenn ein Nachtgewitter glücklich überstanden und die Luft bei geöffnetem Fenster auch im Zimmer sehr abgekühlt war, dann bekam der alte Herr brennenden Appetit auf ein Glas Punsch.

Ich merkte mir dies Gelüst, besorgte trocken Holz und bieit Punschextract nebst einem kleinen Theekessel mit Dreifuß in einem Wandschrank bereit. Als dann wieder nach einem Gewitter der Onkel von einem Glase Punsch phantasirte, huschte ich in einen alten Rock, hatte im Augenblick ein flackerndes Feuer angemacht, Wasser ins Kochen gebracht und ein Glas Punsch präsentirt, bevor noch der so Tractirte recht begriffen, was ich wollte oder woher ich gar die Essenz entnahm.

Das Fabrikat schmeckte übrigens köstlich und keineswegs nach verdorbenen Citronen oder nach einem Recept, obgleich der Provisordoctor hier seine chemische Kunst und Wissenschaft an den Tag gelegt hatte, und so war der Trinker unsers Lobes voll und bei dem Frühstück über den Gewitterpunsch so vergnügt, daß man ihn für einen Soffling hätte nehmen können, falls seine große Mäßigkeit und Frugalität nicht erfahrungsmäßig zu Tage lag.

Es ging ihm und mir mit diesem Nachtpunsch wie den Kindern mit Pfefferkuchen und Marcipan, sie essen ja »die Weihnacht« mit auf, und wir, wir tranken als echte Romantiker die Schauer des Gewitters, der Nacht,

und wenn man will die Poesie des alten Herrenhauses und der Situation mit dazu.

Agnes und die Tante neckten uns weidlich mit unsern Gelüsten und mich insbesondere mit meiner Brauerei und prämeditirten Gutschmeckerei, wegen deren ich von dem Bruder coramirt werden sollte.

Um diesen aber auf unsere Seite zu bringen, gegenbemerkte der Onkel sehr praktisch, sollte der bei der nächsten Gewittergelegenheit mit zu solchem Nachttrunk herangeworben werden, den Verwalter und Provisor nicht zu vergessen, und der Hauptjammer dabei war nur der, daß der französische Capitain dann noch nicht so weit hergestellt sein möchte, um mit von der Partie zu sein.

Zu solchen kleinen Phantasie- und Genieſtreichen gehört aber auch so ein curioses Schloß, und ich füge darum eine Stelle aus einem Briefe bei, den ich nach der ersten Besichtigung des Gutes vom Orte aus an den Onkel abgehen ließ:

„Das alte Herrenhaus ist sehr groß, von Holz gebaut, einstockig, aber mit mittelalterlichen Giebelstuben und einer fabelhaft weitläuftigen Hausflur versehen.

„Wenn ich das Gebäude von draußen ansehe, mit dem hohen Mansardausbau, der sich mit seinem zu beiden Seiten wappenartig gebauchten Schnitzwerk aus dem steilen Dache wie mit einem ungeheuern Kropfhalse herausreckt, so muß ich an eine alte Großmama oder Urgroßtante denken, so wunderlich (und wie mit ungeheuern Poschen) secundiren diesem Dachausbau die Seitenflügel mit ihren vielen Fenstern und Fensterladen, die

erstern, von buntgeschnörkelten Fenstergesimsen eingerahmt, und die letztern mit herzförmig ausgeschnittenen Oeffnungen geziert, die ihrerseits wieder mit relief-geschnitztem und gemaltem Muschelwerk eingefaßt, wie ebenso viele Symbole und Embleme einer altmodigen Liebesgalanterie anzuschauen sind.

«Ueber dem hohen Mansardzimmer der Façade, mit seinen drei Fenstern Fronte, wovon das mittlere noch in einem prismatischen Ausbau wie eine Kolossalnase aus dem Gesichte hervorprellt, gibt es zwei ovale Spiegelglasfenster wie zwei funkelnde Augen, und der mit Spitzenschnitzwerk gezierte Giebel über der ganzen Bescherung nickt so lebhaft höflich nach vorn über, als wenn er vor den Fremden mit feierlicher Grandezza und in hoher Frisur die Honneurs machen will.

«Das ganze Bauwerk ist auch wirklich im Geschmack einer Urgroßtante ausgeführt, deren erster Mann ein steinreicher danziger Kaufmann und Patricier war, und dort ein Sommerpalais in diesem groteskpretiös und galant geschnitzten Style besaß.

«Mit der skizzenhaften Beschreibung dieses fabelhaft physiognomievollen Gebäudes, welches jeden Beschauer, er mag wollen oder nicht, wie die altväterische Zeit und Courtoisie in Person, attakirt und fast mit einem Menuettknicks im rosengarnirten Fischbeinsteifrock willkommen heißt, habe ich mir vergeblich den Kopf und mein bischen Redewitz zerbrochen, um meinem lieben spaßigen Pflegevater und seinen Humoren so einen krausen Spahn nachzuschnitzen; aber Papa und Mama müssen Beide hier-

herkommen und in Perſon vor dieſer durch Tiſchler und Zimmermann auferbauten und mit der Holzart in ungeheure Eichenſtämme geſchnitzten leibhaftigen Liebeschronik ſtehen, um die ganze curios rührende Courtoiſie zu begreifen, die über Leib und Leben mit ſo groteskem Bilderwitz verbrämt iſt wie die damalige Zeit.

»Die ganze Rarität war urſprünglich mit allerlei Oelfarbe und beſonders mit Grün und Roſa gemalt, iſt aber, wie das der Erbauerin wol ſelbſt paſſirt ſein wird, von Wind und Wetter ſilbergrau geworden, und nur hie und da in den Schnörkeleien noch wie mit Schönpflästerchen und Schminküberreſten verſehen.

»Wenn ich ſagen wollte, wie bis in die verborgenſten Schiebladen meines Verſtandes und in die geheimſten Falten meiner Seele hinein mir dieſes danziger Urgroßtanten-Herrnhaus gefällt, und wie es mein bischen Mutterwitz und curioſe Humore kitzelt und ins Gewehr ruft, ſo müßtet Ihr mich für närriſch halten, und eben in dieſem Punkte mag dem immerhin ſo ſein.

»Gleich wie ich nur den erſten Blick auf dieſe altväteriſche groteske Zopfphantaſie und hölzern-beredte Liebeserklärung geworfen, wie ich nur meinen Fuß auf die Souterrains und über die Schwelle geſetzt hatte, die zur Vorrede eine überdachte Prachttreppe hat, jauchzete und ſchauerte ich im Stillen zuſammen, und meine mit altmodigen Lebensarten verbuhlte Seele krümmte ſich vor Wohllüſten wie ein Wurm. Denn ſo etwas in ſeiner Art Vollkommenes, ſo ein antik-chriſtliches Zeiteingeweide, nämlich aus Heideneichen geſchnitzt, ſo einen curioſen Ve-

nustempel mit einem bezopften Liebesgott und einer christlich frisirten Rosen streuenden Priesterin habe ich noch mein Lebtage nicht gesehen, nicht mal im Traume, und jetzt umfangen mich diese Humore in der Wirklichkeit und wiegen mich gleichsam nackend in ihrem Schoos, denn jede Glückseligkeit, jede Liebe und Leidenschaft reißt uns die Lumpen und Fetzen der Schule und der förmlichen Lebensarten vom Leibe und entzwei.

Das Gebäude erinnerte überhaupt auf das Lebhafteste an die Beschreibung meiner Agnes von dem alten Herrnhause in K****. Es gehören nur noch die alten Schreine und Hirschgeweihe in die Flur, wozu leicht Rath werden kann, wenn man sich hinsichts des einen Artikels bei Förstern und wegen des andern auf danziger Auctionen umthut. Die Geister des ostpreußischen Hauses gingen jetzt auch in diesem Schlosse um, die typische Schirrknechtsgestalt von Mariens Vater und im Contrast mit ihr, die der Tochter, und meine liebe, süße Agnes selbst, das Märchenkind, die verzauberte Prinzeß dort wie hier.

Alle Morgen kommt dieser Perkuhn, der die Scheuern aufschließen und überhaupt die nächste Aufsicht auf dem Hofe und in den Stallungen führen muß, zu unserer Schlafstube hinauf. Seine schweren, wenn auch nach Möglichkeit leise und leicht gemachten Tritte verrathen ihn allemal, denn die Stufen erseufzen unter dieser bleischweren Knochen- und Muskelmasse, wie wenn eine Maschine die Treppe hinaufsteigen müßte. Seine Art, dicht

vor der Thüre einen augenblicklichen Halt zu machen, ſich leiſe und kurz zu räuſpern, den Drücker zu betaſten, die Thüre auf- und zuzumachen und, vor dieſelbe hingeſtellt, ſeinen Morgengruß zu ſagen, und des Onkels ſtereotype Frageformel: »Die Nacht über nichts vorgefallen, Alles geſund und munter?« zu beantworten; dies Alles bleibt ſich bei dem Manne ſo gleich, wie bei einer Maſchinerie.

Aber was iſt das für eine Arbeitsmaſchine, was für eine Geſtalt?

Die ungeheuern verarbeiteten, mit einer Schwielenhaut wie mit dem dickſten Pergament gefütterten Hände kann er nicht weiter ſchließen, als der Beil- und Axtſtiel zuläßt, den er Tag für Tag, Zeitlebens, von früh bis ſpät, im harten Schirrholze, in Heidebuchen, Eichen und Birkenmaſern handhaben muß.

Die muskelgeſchwollenen, ſtarkknochigen Arme hängen ihm in den Ellbogen gekrümmt und bleiſchwer wie todte Maſchinenhandhaben zuſammt den wie Zangen gekrümmten Händen und Fingern am Leibe herab. Der fabelhaft breite, aber von der ewig gebückten Arbeitsſtellung ausgerundete Rücken mit dem auf der rechten und erhöhten Seite herausſtehenden Schulterblatte, die breiten Rippen, ſowie die ſteifen und ſtarken Knie und Füße vollenden den Typus dieſer Arbeitergeſtalt. Wenn der Mann ſich aber bewegt, wenn er mit dieſem bockſteif gearbeiteten, zur Arbeitsmaſchine abgehärteten und ſo regulirten Körper einhergeht, ſo iſt er die leibhaftige Verwirklichung des Fluches, den Gott, der Herr, über Adam ausſprach, da

er sagte: »Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebelang; Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen.

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, von der du genommen bist.«

Und doch ist diesem Fluche der höchste Erdensegen beigegeben: der Arbeitssegen, die Gesundheit des Leibes und der Seelen, die zerstreute Erdensorge, das Gebet, der Väter Glaube und Sitte, das ruhige Gewissen, das ruhige Sterbekissen und der nächtliche, zur Tagesarbeit erquickende Schlaf.

So merkwürdig und ergreifend, wie der Rumpf jenes Adamssohnes, und noch sprechender, noch zeichendeuterischer ist sein Gesicht. In jedem Zuge dieser braunrothen, fast viereckigen Physiognomie, mit der kurzen Stierstirne, den buschigen Augenbrauen und den ehrlich hervorblitzenden grauen Augen liegt ein eingefleischtes Erlebniß, eine einbalsamirte oder zu Starrsucht verarbeitete Empfindung, ein verhärtetes und inkrustirtes Volksvorurtheil, das jeder rationellen Lebens- und Wirthschaftsökonomie das Genick wie mit einem Kürassierpanzer abzustoßen droht. Das Ganze dieses Arbeitsmenschen ist eine wandelnde, eingefleischte Symbolik der preußischen Lebensarten an der Ostsee, eine plastische Chronik der Sitten, Geschichten und Meinungen eines alten Wirthschaftshofes und Dorfes.

Bei jeder Gelegenheit zeigte sich das vortreffliche Herz und die echt menschliche Weise des Onkels, seine tiefe Ge-

wissenhaftigkeit. Nachdem wir so mehrere male unsere Gedanken über den Schirrknecht ausgetauscht hatten, sagte mein lieber Pflegevater ordentlich ärgerlich auf sich selbst:

»Man ist in die Hundsfotterei schon so eingelebt und ein so naiver Egoist, daß man's gar nicht mehr merkt. Der arme Kerl da ist nun ein halbes Jahrhundert unter viehischer Arbeit alt geworden und hat sich dann von seiner Heimat trennen müssen, um hier in der Fremde wiederum den Rest seiner Lebenskraft und seiner Pflichttreue ausgebeutet zu sehen.

»Der Mann ist freilich für mich unschätzbar, und darum bin ich so unschuldig, es darauf ankommen zu lassen, daß er im Arbeitssielen, vor meiner Egge verendet. Es soll aber nicht geschehn! Ich will meinem Hundsfott wenigstens die paar letzten Jahre meines Lebens gut auf die schmierigen Pfoten schlagen, und das in diesem Augenblicke thun. Dieser getreue Arbeiter und Knecht soll belohnt, soll in eine Ruhestelle gebracht werden, die ihm verstattet, sachte fortzuarbeiten, mit seinen Kindern zusammenzuleben und sie versorgt zu sehn.

»Genießen und nichts opfern«, sagte er still vor sich hin, »ist eine Niederträchtigkeit, Gott bewahre mich davor!« Und dann lebhaft auffahrend:

»Die alte Brommen plackt sich da auf ihre steinalten Tage ganz unverantwortlicher Weise mit der Milcherei. Was meinst du, mein guter Junge, wir wollen ein dreifach gutes Werk thun. Ich hab' es mir seit dem ersten Tage überlegt, als ich diese ostpreußische Arbeitsmaschine und seine Angehörigen sah. Höre mal an: Wir geben

die Kühe auf deines Vaters Gute diesem Perkuhn in billige Pacht, entnehmen der alten Frau dadurch die Last, sind selbst den Aerger und die Controle mit Mägden und dem Absatz von Milch und Butter los und Marie heirathet den jungen Kerl, ihren Bräutigam, und die Beiden übernehmen die eigentliche Arbeit, die mit dem Geschäfte verknüpft ist. Dieses aber dürfte so profitabel werden, daß die Alten und Jungen dabei bestehen sollen, wenn sie sich in die Hände arbeiten, und das werden sie schon thun, da sie Alle untereinander so überaus verträglich und werkthätig sind. Mit der Gelegenheit soll aber noch eine Lieblingsidee realisirt werden: das Brotbacken für das gesammte Gesinde ist eine sehr wichtige Sache. Es ist hier im Hause gar nicht die ordentliche Bequemlichkeit, und meine kränkliche Frau oder unsere Agnes sind nicht die rechten Personen dazu. Die Frau des Perkuhn hat dagegen für dies Geschäft ein außerordentliches Geschick, denn sie war in ihrer Jugend bei einem königsberger Fastbäcker im Dienst.

Ich richte mit der Melkerei zugleich die Brotbäckerei auf dem kleinen Vorwerke ein, gebe die Milchmägde dazu, entschädige die Alten für diese Mühwaltung noch insbesondere, und nun achte auf den Schluß: Jeder Bettelmann, jeder arme Bündeljude, Lumpenführer, Handwerksbursche, Theerfuhrer oder wer sonst ein verschmachteter und armer Teufel ist, bekommt bei den Perkuhns in der Melkerei umsonst Buttermilch, saure Milch, ein Stück Käse und ein halbes Brot, und sobald wir's erst im Stande sind, auch einen Zehrpfennig, ein Nachtlager u. dgl. mehr.

«Ich weiß wohl, daß dies im Jahre was ausmachen kann; allein man soll auch auf eine verständige Weise etwas drauf gehen lassen, sobald man Gottes Segen verspürt. Ich denke mir das so schön, wenn auf meinem Grund und Boden so einem Wandersmann und Bettelmann eine kleine Labung gewährt wird. Wir selbst können ja dann zu den Parkuhns hingehen, uns an ihrem guten Fortkommen, an der Ruhe der Alten, an der gut gemutheten Geschäftigkeit der Jungen erbauen, und auch nebenbei daran, daß und wie ein armer Mensch einen Happen Brot verzehrt und einen Trunk, der ihn erquickt. Nicht wahr, mein alter Junge, du bist dabei, was? Du schweigst ja aber ganz stille, du bist doch nicht geizig, es misfällt dir doch nicht?»

Ich fiel meinem lieben Pflegevater und Lehrer in Menschenliebe statt aller Antwort um den Hals, und an demselben Tage noch war bei dem Feuereifer des Menschenfreundes alles Wesentliche eingeleitet und das Project zur dankbarlichsten Zufriedenheit und Freude der Eingewanderten durch förmlichen Contract festgestellt und im Allgemeinen realisirt.

Die alte Brommen hatte zwar oft genug über den Aerger mit den Milchmägden geklagt, jetzt aber schüttelte sie noch mehr den Kopf über das unbedingte Zutrauen, welches dem «ostpreußischen Volke so auf den Plutz» (jählings) geschenkt wurde, und hatte große Lust, ihrer Wege zu gehen, weil sie nach ihrer Meinung nunmehr vollends überflüssig geworden sei. Und doch stand die siebenzigjahrige Frau dem ganzen Hausstande vor, der auf dem

Gütchen um der Ackerwirthschaft und des dortigen unverheiratheten polnischen Oekonomen willen nothwendig war.

Mit der Milchwirthschaft war der Alten eine unsägliche Last vom Halse genommen, aber sie hatte sich an dieselbe viele Jahre lang bei Lebzeiten meiner Eltern gewöhnt, und so empfand sie die Aenderung als eine Einbuße ihres Lebens, als das Stillestehen eines Rades in dem Mechanismus ihrer Geschäftsthätigkeit, und der sittliche Mensch war wol ganz und gar mit ihrem arbeitenden aus einem Stück. Als die Alte dann zuletzt sah, daß sie es mit deutschen Glaubensgenossen und grundehrlichen Leuten zu thun hatte, von ihrem eigenen Schlage, da war sie des Umgangs froh und schimpfte mit den Ankömmlingen auf das katholische und polnische Pack und ihren Schmutz.

Unter aller menschlichen Geschäftigkeit, ihrer Hast und ihrem Aufenthalt, unter allem Wechsel und Wandel der Geschichten, Sorgen und Gedanken schwellen die Knospen, reifen die Saaten, gehen die Naturprocesse ihren ewig gleichmäßigen, unbeirrten und heiligen Gang.

Wenn des armen Tagelohners und Käthners letzter Vorrath, wenn das letzte Brot verzehrt ist, das er für den letzten Groschen gekauft hat, und er wiederum in Sorge und Noth sein kleines Kornfeld besieht, dann neigen sich ihm die schweren Aehren und flüstern zu ihm: «Sei deiner Sorge ledig, wetze Sense und Sichel, uns zu mähen. Siehe, o Mensch, wir reiften den Stoppeln, auf daß du lebest! Lobe Gott den Herrn!»

Der Onkel hatte alle seine Getreidevorräthe verschenkt und verborgt. Von unsern Leuten hungerte und darbte, seit wir da waren, Niemand. Aber Allen zu geben, waren wir zu arm. In der nächsten Nachbarschaft und überall gab es armselige Menschen genug, welche täglich die reifenden Aehren betasteten und sehnsüchtig, ja hungernd der Ernte entgegensahen. Und eines heiligen Sonntags war sie da!

In den letzten Tagen der Woche hatten die brennenden Sonnenstrahlen, hatte das gluhende Sonnengold den letzten Saft und grünen Schimmer aus den Aehren gezogen. Sie hingen schwer und todtreif zur Erde herab. Die wunderlieblichen Kornblumen schauten dagegen zu dem kornblauen Sommerhimmel hinauf und waren des Todes nicht gewärtig. Aber der Gott über dem irdischen Himmel sah die Noth der Armen und hielt die Sonne wie einen hellpolirten güldenen Schild so über die reifenden Felder, daß sie alle zu einem Aehrengolde erstarrten. Da welkten auch Mohn- und Kornblumen und es überkam sie ein Schauer von ihrem letzten Geschick.

Am Montagmorgen und noch vor Sonnenaufgang tönten lustig und mitleidslos die Stahlsensen in dem dünnern Getreide und ließen bald Stoppelräume zurück, von den Millionen Leichen der Halme bedeckt, welche, mit Blumen und Gräsern geschmückt, in langen Reihen beieinander lagen wie gefallene Krieger in der Schlacht, als die Sonne blutroth im Nebel am Horizonte erschien.

Und auf einer andern Stelle, da zerbissen die krummen Sicheln mit zehntausend gierigen kleinen Heuschreckenzähnen

die üppigsten und dichtesten Halme ohne Ruhe und Rast. Aber das Getreide stand hier, weil üppig, ohne Blumen und Gräser; die zunehmende Sonnenglut hatte bald den Morgenthau von den geschnittenen Halmen geleckt, und so wurden sie in Garben gebunden, von den rüstigen Armen der Schnitter und Schnitterinnen aufrecht in die zum Himmel aufstarrenden Stoppeln gestellt. Das waren denn die kolossalen Fruchtkörbe auf der ungeheuern Erntefesttafel unter dem blauen Himmelsgezelt!

Ja, diese Ernte ist das himmlische, das gottgesegnete, das einzig wahrhaftige Volksfest auf dieser Erden, weil es ein Arbeitsfest unter dem glühenden Sonnenhimmel ist; das Fest, wo sogar die Summe und der Lohn so vieler Sorgen und Mühen noch wieder mit dem letzten und höchsten Aufgebot aller Lebenskräfte und Geschicklichkeiten des Adamssohnes gezogen und abverdient werden muß, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: »Im Schweiße des Angesichts sollst du dein Brot essen.«

Aber ein gütiger Gott hat allem Erdenfluche einen Segen beigesellt, und mit dieser Erntearbeit wächst und wuchert sichtbar und unsichtbarlich ein fröhlicher Muth, eine natürliche Würde, ein sittliches Bewußtsein und ein übernatürlicher Stolz bei dem Volke zum Himmel empor!

Wer noch einen Rest von unverdorbenem Menschensinn, einen sittlichen und religiösen Verstand im Herzen bewahrt hat, der fühlt diese Volkswürde, diese mit der Arbeit zugleich emporwachsende, mit schwieligen Händen beschworene und bethätigte Volksreligion, diese echte Volks-

souverainetat in der Ernte- und Arbeitszeit, in der Erntelust und im himmlischen Erntesegen heraus.

Hier sind die sittlichen, die natürlichen, die übernatürlichen, die wahrhaftigen Elemente, die Verdienste und die Kronen, die heiligen Gerechtsame des Volkes anzuschauen! Hier ist das Symbolum, der Urgrund, der Kern und Herzpunkt des Erdenlebens, des Menschendaseins, der Staaten, das lebendige und leibhafte Verständniß, weil die Erfüllung der heiligen Schrift.

Welch eine Summe von Mysterien und ineinander bewegten Geschichten Himmels und der Erden in dieser drei mal heiligen Erntezeit! Welche Mahnungen, welche Gewissensbisse, welche himmlischen Allegorien für Diejenigen, welche noch zwischen den Zeilen, den Hieroglyphen und Schattenbildern der Menschengeschichten zu lesen vermögen, und einfaltigen Herzens in der heiligen Schrift.

O warum kommen doch die Fürsten, die Könige und Kaiser, die Minister und Gelahrten und alle die hohen Herren und Meister dieser Erde so selten und so gar nicht zu dem arbeitenden, zu dem sorgenden und betenden Volke in Städten wie in Dörfern? Warum kommen sie nicht zu ihm in der Erntezeit auf das Land?

Was könnten sie da schauen, was lernen! Welche Heldenlieder, welche Dankeshymnen «ohne Worte», welche stummberedten Lebens- und Todesgebete, eine Welt von Zeichen und Wundern, des Lebens und des Todes, die sich Beide quälen müssen im Volke, weil ihnen der Staat und die Gesellschaft, die Künste und die Wissenschaften gar zu wenig zu Hülfe kommen; weil die Fürsten und sei-

ner hohen, wie seiner niedern Diener helfende und schützende Hand, weil ihnen die kunsterfahrene Hand einer echten Wehmutter für diese ihre Volks- und Naturgeschichten gebricht.

Der Onkel war diesen ersten Erntemorgen mit mir auf dem Felde und sagte, ein wenig von der Morgenluft durchschauert, die Hände reibend: „Wie lang wird unser Einem so ein Morgen, den man hinter diesen Ernteleuten steht, und wie in ihrem Elemente sind sie selbst!

In der ersten halben oder ganzen Stunde amüsirt man sich am Sonnenaufgange, an der frischen Luft, an der Landschaft, der ganzen Situation; aber dann kommen die vom Thau durchnäßten Stiefel, der Morgenfrost, die frostigen Gedanken und Empfindungen, die lange Weile, kurz die Symptome des angestrengten Dilettantismus, falls man eben nur ein Liebhaber des Landlebens, also ein ästhetischer, aber kein durch und durch praktischer und realistischer Oekonom ist, so einer, der von Acker und Pflug und von Geduld eine ausschließliche Profession macht, und von Jugend auf, am besten von Kindesbeinen an, nichts Anderes gewesen ist, als eben Oekonom.

„All' diese künstlich stimulirten und zugebildeten Nachahmungen sind nicht stichhaltig. Die Zwitterzustände und Lebensarten taugen den Teufel wozu. Man muß ein abscheulich reicher Kerl sein, um so zu seinem Vergnügen auf dem Lande leben zu können, und begeht doch dabei ein Verbrechen an dem Gewerbe, in das man hineinpfuschen darf, und an dem Staate, zu dessen Schaden man es thut, und an seinem Selbst; da man, statt ausschließlich

Eines mit Meisterschaft und Selbstverläugnung zu betreiben und zu sein, sich dem Dilettantismus und mit ihm dem Sybaritismus und der Charakterlosigkeit ergibt, und eben dadurch ehrlos wird, bevor man noch an diese Möglichkeit denkt. Und wenn's noch mit dem Ruin und der Schmach des Genießlings (des Schwelgers im eigenen Selbst) abgemacht wäre! Was wird aber aus seiner Erziehung, seiner Nachkommenschaft? Oder was erzieht denn eigentlich und im tiefsten Grunde die Kinder? Ich will dir's sagen: der gefestigte Geist und Sinn des Hauses, der sittliche und religiöse Charakter der Eltern, welcher sich in Handlungen, in allem Thun und Lassen, in Worten und Werken documentirt, die strikte Lebensobservanz der Eltern und Ureltern propre Biographie.

„Der zur genießlichen Lebensart ausgeprägte allgemein gebildete Dilettantismus und Romanticismus, das Luderleben auf vermeintlichen oder wirklichen Lorbeeren, die halb und ganz verfault sind, die Sinecure, die takt- und geschmackvolle, von allen Grazien gewiegte Physiognomie und Charakterlosigkeit der Leute von Distinction und Extraction, die privilegirte, geschäftige und ästhetisch-ambitionirte Müßiggängerei, das plausible, behagliche und idyllische Dahinleben und Dahintreiben auf der „süßen, freundlichen Gewohnheit des Daseins", wie auf einem lieblichen Wasser, das zwischen Paradiesen hinfleußt, das ins Nordische übersetzte dolce far niente des Südens, das hinter dem Rücken unsers Herrgottes probirte Eden, das Alles weckt die Rache des Engels mit dem feurigen Schwerte, der die Pforten des verlorenen Paradieses bis

auf diese Stunde verwahrt und verwehrt: das ist der Fluch für die Kinder, die in solchem Klima, in solchen Lebensarten und ästhetischen Ausartungen erwachsen, und zwar in dem Maße, als sie im Naturell, dem poetisch-faulenzerischen, idyllisch nichtsnutzigen Herrn Papa oder der so organisirten Frau Mama ähnlich sehen. Zum Glück ist aber in der Regel nur der eine Theil so ästhetisch-blutschänderisch und romantisch weltuntergangsmäßig beschaffen; aber eben er und nicht der rigorose und werktüchtige Theil wird vom Kinde zum bequemlichen Vorbilde genommen, wie wir das ja an den Kindern und Pflegebefohlenen von allen bequem logirten und abgeschiedenen idyllisch und patriarchalisch situirten und so lebenden Dorfpfarrern, reichgewordenen Schäfern, Bauern und Wassermüllern, an Amt- und Forstleuten oder Kaufleuten ersehen, die ihr Schäfchen ins Trockene gebracht haben, und demzufolge gemüthlich über „Geld und Arbeit" und andere Staatsprobleme nachsinnende Particuliers und romantische Rennthiere geworden sind, wie z. B. meine Wenigkeit selbst. Ihnen Allen müßten die Kinder von Polizei wegen fortgenommen werden, denn was können sie anders lernen und glauben, als Rennthiermoos fressen, als auf ihrem Erzeuger- und Verderber-Lorbeerenmist ruhen, als das Geld verthun, welches ihnen ohne ihr Verdienst und ohne Arbeit zugeflossen ist.

Und selbst, wo kein Geld den Teufel spielt, da thut es die bloße Gemüthlichkeit, die anerzogene Faulenzerei in dem warmen Nestchen, in das keine Zugluft von der Außenwelt hineinwehen darf, so eine Pastorenwiddem

haus) hinter Fliederbüschen und dunkeln Linden versteckt. Oder steckt nicht fast in jeder Dorfpfarrerstochter, dem Fleisch gewordenen Gottes Wort vom Lande (Gott verzeih' mir die Sünde), so ein Ablegerchen von einer Pfarrerstochter zu Taubenheim, und unter ihren lieben Brüdern, falls sie vom Herzpapa gemüthlich privatim informirt und von der Herzmama in allen Winkeln durchgeküßt sind, wenigstens ein blödsinniges Hornvieh und andernfalls ein erzliederliches Genie?

«Oder glaubst du wirklich, daß aus so einem Wilhelm Meister, den ich, beiläufig gesagt, für das Gegentheil von einem Genie halte, und für zu witzlos, zu herzlos, zu energielos, um tüchtig lasterhaft und liederlich zu sein; glaubst du, daß aus so einem romantisch perfiden, zahm ästhetisirenden, absurd mystificirten und bei der Nase zur Goethe'schen Weltweisheit geführten, schlappmicheligen, polizeiwidrig vagabondirenden Taugenichts und charakterlosen Lump, nur ein brauchbarer Lehrjunge, geschweige denn ein Gesell und Meister werden kann.»

«Aber Wilhelm Meister», warf ich ein, «ist doch kein Pfarrerssohn vom Lande, sondern ein Kaufmannssohn aus der Stadt.»

«Ich will ihn auch nur als Prachtexemplar von einem kleinstädtisch ästhetisch-deutschen Unafel und Labommel (das heißt hochdeutsch ausgedrückt, von einem romantisch und bühnen-künstlerisch verletterten Jünglinge) als heillosen Kunstbankert und deutschen Romanmignon angeführt haben, dessen Art und Biographie durch eine dorfpriesterliche Abkunft und Erziehung noch viel natürlicher mo-

tivirt worden wäre, als durch freigegebene Puppenspielerei. Goethe's Lieder ergreifen mich wie die Natur, den meisterlich ästhetischen Michel aber hole der Henker, schon weil er Wilhelm heißen darf, wie du, mein lieber Junge. Denn so ein Fratz und auf Flaschen gezogener Goethe'scher Homunculus warst du keinen Augenblick deines Lebens und wirst du nie sein. Worauf ich hinauswollte, ist dies:

»Daß der Mensch durch Herumtreiberei, Ehelosigkeit, Heimatlosigkeit und Besitzlosigkeit, daß er durch Unruhe und viel Wechsel der Scenerie, des Umgangs, der Beschäftigung und der Ideen; daß er durch Komödienspiel aller Art charakterlos, mattherzig perfide, flach und nichtswürdig werden muß, das möchte in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung sein. Es ist aber leider ein Elend, daß wir Erdenmenschen nicht einmal Ruhe, Muße und Abgeschiedenheit, daß wir keine guten Tage auf die Dauer vertragen können, und keine Poesie; daß wir nur in andauernder Thätigkeit und Sorge, im Kampfe mit der Materie, der Gesellschaft und allen Lebenselementen sittlich gedeihen.

»Es ist ein Jammer, daß uns Idylle, Vereinsamung, Dilettantismus, Aesthetik, Romantik, Mysticismus, Magie, Poesie und stille Begeisterung für eine ideelle Welt; ich sage, daß uns diese Elemente ohne das Gegengewicht der Nuchternheit, des Rationalismus, der strieten Lebensordnung, der Prosa, des Weltverkehrs, des hellen Tages und einer gewissen hausbacknen Lebensweise, einer einförmigen Mechanik, Grammatik und Mathematik, zu-

letzt immer beirren, verwirren, verschwächen und entmannen, ja unter Umständen sogar zu Bösewichtern bilden. Aber es ist mal so, und diese Thatsache bestimmt somit die Lebensnorm, die Lebensökonomie und die Gesetze der Erziehung, wie die in Kirche und Staat.«

»Aber, lieber Onkel«, sagte ich, von diesem Lieblingscapitel des Onkels nicht sonderlich erbaut, »ich begreife nicht, wie das Alles auf Agnes und mich eine Anwendung findet, oder gar auf dich selbst. Stehen wir denn wirklich in der Gefahr, nichtsnutzig und charakterlos zu werden, oder sind wir es schon? Hast du selbst denn keinen Charakter, kein gutes Gewissen, keine rechte Tugend, Würde und Verdienstlichkeit, keinen Anspruch auf Liebe und Hochachtung, um nicht mehr zu sagen? Ich weiß freilich nicht, an welchen absoluten Maßstäben und Ideen du dich, dein Leben und das meinige bemissest. Ich weiß nicht, wo du hinaus willst, und was ich letztlich mit dem Allen soll.«

»Mein Gewissen aber weiß es um desto besser, um desto schlimmer sollte ich sagen«, entgegnete der Onkel. »In deinem Lebensalter war ich dein Ebenbild, mein guter Junge, und darum schon muß ich dich als meinen leiblichen Sohn lieben, ich mag wollen oder nicht, und Agnes ist ihrer Pflegemutter naturliche Tochter in demselben Sinne, wie ich dich für mein Jugendabbild halten darf.

»Ich muß es dir leider sagen und beichten, wie ich mal bin und was ich denn werth bin, damit du, wo möglich, zusiehst, daß du was Besseres, was Nützlicheres und Charaktergediegeneres wirst.

Sag' mir mal selbst, hab' ich wol eine rechte Standes-, eine Gewerbsehre, eine öffentliche Geltung und positive Anerkennung als Kaufmann, als Beamter, der ich war, oder besitz' ich sie als Oekonom? Bin ich wirklich und in meinem Gewissen ein Gelehrter, ein Theolog und durchgebildeter Mensch? Bin ich ein Virtuos, ein rechter Kerl, auch nur ein cracter Prakticus in irgend einem Fach, auf irgend einem Punkt? Halten mich auch nur meine Dienstleute für einen richtigen und ordentlichen Oekonomen, der es mit Leib und Seele ist; halten mich die Meinigen dafur, oder ich mich selbst? Und wenn nicht, was bin ich alsdann zusammt meinem guten Herzen, meiner Billigkeit und Friedfertigkeit, meiner Ehrlichkeit und Anspruchslosigkeit; was bin ich bei dem Mangel von bestimmt ausgeprägter Bürgertugend und Werktüchtigkeit in allen Stunden meines Lebens, bei dem Ausbleiben jeder mir und meinem Geiste, meiner Begabung und Persönlichkeit entsprechenden Production für die Welt; was bin ich ohne jegliches Werk meiner Hände, meiner Sorge und Selbstverläugnung, ohne Tagesarbeit im Schweiße meines Angesichts; was bin ich, der ich den Fluch und Segen, welchen Gott der Herr über Adam und Eva ausgesprochen, umgangen habe, jetzt noch mit meiner allgemeinen Bildung, mit meiner Aesthetik und Philosophie, mit meiner Pflegeväterlichkeit und Gemüthlichkeit, die mich nichts kostet als ein wenig Geld, das ich nie sauer verdiente? Oder rechnest du mir vielleicht, wie es die gute Agnes thut, meinen „westpreußischen Pappelmaserhumor" so hoch an, daß du ihn für

alle fehlenden Valuta, als Aequivalent und Baarzahlung nimmst! Ist die Welt, ist mein Gewissen, ist unser Herr Gott, und der Engel, der meine Lebenswerke und Stunden ins Buch der Ewigkeit trägt, auch so ein Humorist, den man mit curiosen Combinationen und Streiflichtern, mit Schillerlaffent von Witzworten, mit schmuzigen Seifenblasen, in denen sich gleichwol Himmel und Erde abspiegelt, und mit Geniestreichen im Bereich des leidigen Wiederscheins und Wiederhalles, mit Virtuositäten im Schattenspiele, mit einer Nachäffung des göttlichen Witzes betrügen darf, welcher das Nichts ins Etwas übersetzt, und die Welt mit bloßen Gedanken und Worten ins Dasein gerufen hat?

»War unser Herr Christus, war irgend ein gewaltiger Gesetzgeber, ein heiliger Mann und Prophet, auch vielleicht ein offenbarer oder verborgener Aesthetiker, Humorist und Witzvirtuose in meinem Sinne? Und wenn er etwa meine curiosen Lebens- und Redensarten hatte, die zur Politur zu weich, und gleichwol zu kraus und widerspenstig sind, um zu einem gemeinen und regulären Haus- und Staatsgebrauch tauglich zu sein; wenn er solche Maserwirthschaft verfuhrte, hatte, war, und leistete er dann nichts weiter für die Welt?

»Siehst du, da hast du meine Humore, sie decken nicht mal meine Blößen vor der Welt, und spielen nur ein tolles Verstecken mit meinem geängsteten Selbst. Sie erwürgen und beschönigen keinen Augenblick mein Gewissen, und machen eben nur aus meinem wild wuchernden Herzen und unbändigen Menschenwitz einen Heren-

salat, den der Teufel, nicht um des Tropfens vom himmlischen Oele der Religion, um des Senfkörnleins vom Glauben essen kann, und der mir selbst, um des Essigs willen, zu scharf ist, in welchen der Zuckerstoff meiner poetischen Jugendlaune und meiner Menschenliebe alleweile umgesetzt ist. Denn meine Menschenliebe ist heute pure Mäkelei und haut goût, meine Tugend Faulwelzerei, Raffinement, Reflexion, Ennui. Echte Tugend und Tauglichkeit aber ist gleichmäßig werktüchtig, ist zugfest, plastisch, unmittelbar, und vergnügt, ist alle Augenblicke dieselbe, und überall wie die Kräfte der Natur, wie Saft und Blut, die nirgend stocken und den Organismus ernähren und bilden auf jeglichem Punkte. Echte Tugend und Menschenliebe ist wie die Sonne, welche Gerechte und Ungerechte bescheint; wie ein Kameelsmagen, der Dornen und Disteln, wie ein Strauß, der Wüstensand verdaut.

Ich sage dies ganz kurz und mit schmerzendem Gewissen: ich langweile mich bei diesem heiligen Ernteanfang, ich langweile mich auf jeder Stelle, die mich länger als eine viertel, halbe und ganze Stunde in Anspruch nehmen will, weil ich dem Geisteslurus, der Genieseuche, der ästhetischen Teufelei und Narretheï, der Selbstschwelgerei seit meiner Jugend und Kindheit verfallen, weil ich idyllisch, romantisch, gemüthlich und abgesondert erzogen worden bin, wie du selbst; wenn auch im punktuellen Contrast mit dir. Und das ängstigt mich

für Agnes und dich. Ich kann dich nicht missen, so wenig wie du mich, und so verderbe ich dich eigentlich jede Stunde. Und seitdem du vollends in meiner gemüthlich nichtsnutzigen Gesellschaft aufstehst und zu Bette gehst, mußt du ganz und gar von mir angesteckt sein. Das macht aber meiner Gemüthlichkeit schlecht zu Muth.

»Du kannst und sollst mich erschrecklich lieb haben, und gleichwol nicht so werden und einschlagen, wie ich selbst; dies ist das Problem. Du sollst dich, meine ich, schlecht und recht, und ganz und gar in diese Oekonomie hineinleben, dergestalt, daß diese Lebensart und Ackerarbeit zur andern Natur in dir, daß sie mit deiner Menschenehre, mit deinem irdischen Glauben, Lieben und Hoffen ein Nerv und eine Seele wird, dasselbe Fleisch und Blut!

»Auf dem Felde, bei den Leuten, und unter dem Vieh sein, in Wind und Wetter, in Schnee und Regen, in Frost und Hitze, in Staub oder nassem Moder zuzubringen, muß für dich Lebensfühlung, Genugthuung, Poesie und Daseinswonne und capitale Lebensart, das Grundbedingniß deiner Humore und Charakterelasticität sein, wie bei jedem Bauern und Oekonomen vom richtigen Schlage.

»Wenn dir der Geruch des Schafmistes, der ausgemisteten Ställe, der Anblick eines großen bedüngten Ackerstücks, wenn [illegible] die Ausdünstungen des Rindviehes, der Pferde, die Transspiration der Arbeiter, wenn dir die langweiligsten, die schlimmsten, und am wenigsten ästhetischen Elemente, Processe, Perioden, Situationen, Ver-

läugnungen und Einbußen, welche zufällig und nothwendig mit dem Betriebe der Landwirthschaft verknüpft sind, nicht ebenso lieb und bedeutsam in deinem Leben werden, wie diejenigen, welche deinem gebildeten Sinn und Geschmack, und dem ökonomischen Dilettantismus, genehm und bequem, weil conform sind, so bist und bleibst du in der Landwirthschaft ewig ein Mischling von Taugenichtsigkeit und Narrethei, von Träumerei und Geschäftigkeit, ein Zwitter von Idealismus und Realismus, der nimmermehr Tugenden und Werke producirt, sondern vielmehr Diejenigen stört, verwirrt, erschlafft und blasirt, welche an seiner statt, in seiner schlappen, liederlichen, zu kurz- und zu weitsichtigen Controle und Direction, zu wirthschaften nothgedrungen sind.

Ein dilettantirender Gutsbesitzer ruinirt und demoralisirt, profanirt, blamirt, verpfuscht, „verbalamutscht" (wie die Polen sagen) Alles, was zu ihm gehört, die Dienstleute und das ganze Gewerbe dazu.

Entschuldige dich ums Himmels willen nicht mit der Redensart von Naturanlage, Sympathie, Antipathie, Idiosynkrasie, Persönlichkeit, Unfreiheit oder Prädestination u. s. w.; erinnere dich vielmehr einer Redensart, die dein Bruder neulich in seinem normalmännlichen Witz und Tugendeifer erfand, da er sagte: „Wenn ich morgen Dachdecker werden soll, so hab' ich heute keinen Schwindel mehr" und er ist der Mann, der das jeden Tag und jeden Augenblick executirt. Du dagegen hast deiner Indignation und Medisance gegen rationelle und praktische Oekonomie und gegen ihr belebendes Princip, die

Prosa und den Prosit, zwar nur in Knittelversen, in einer augenblicklichen Laune, wie es scheint, Lust gemacht; aber für meine sympathisirenden Humore und Lebensarten mit einer Physiognomie und Diagnose, der ich eine tiefere Bedeutung beimessen, und eine misliche Nativität stellen muß.

»Ich bitte dich, ich flehe dich an, arbeite deinen Neigungen mit allen Kräften entgegen. Ahme mir nicht nach, treibe nicht wollüstig auf dem Strome deiner Träumerei und Poesie, wirf alle Studien und Steckenpferde von dir. Bilde dich nach deinem Bruder, werde mit Leib und Seele, mit Haut und Haaren ein Oekonom, sonst wohnen deine Kinder dereinst nicht auf diesen Hufen, und du selbst stirbst mit deiner Agnes am fremden Orte und in der uns Beiden so verhaßten Stadt!

»Ich dränge dich zu keinem Versprechen. Ich verdenke dir nichts. Mein Herz tadelt dich nicht. Es liebt und leidet dich ganz so wie du bist. Ich finde dich fleißig, verläßig, gewissenhaft und gescheit, überall in jeder Beziehung als meinen lieben guten Sohn, und doch fühl' ich es, ahn' ich es, abstrahir' ich es von mir selbst und aus tausend Symptomen bei dir, die Landwirthschaft läuft in ihrem materiellen Theil, in vielen Stücken, Langweiligkeiten, Mühseligkeiten, Geduldsproben, Mechanismen und Trivialitäten, deiner verwöhnten Seele und überwucherten Reflexion nur parallell! Du bist nicht auf allen Punkten, und nicht in allen Arbeitsaugenblicken mit deiner Seele, deinem Geiste, deiner ganzen Willens- und Zeugungskraft bei der Oekonomie, und bei

der Sphäre, in der sie sich theils nothwendig und zufällig bewegt. Die stellweisen Trivialitäten, Gemeinheiten, Mechanismen und Vernirtheiten, von Personen und Processen, von Situationen und Operationen, krepiren, indigniren und langweilen dich zu sehr!»

«Sage mir nichts auf diese Reden, Gott weiß es, was sie mich kosten. Man kann Alles entschuldigen, bemänteln, beantworten und bestreiten; aber die Sache und die Sünde bleibt darum doch, wie und was sie mal ist. Und ich bin dein guter Genius keineswegs, denn ich ziehe willentlich und unwillentlich eben die Keime in dir groß, die dich hindern werden, im Sinne der heiligen Schrift und den Forderungen der Welt entsprechend, ein Landwirth, ein Ackerbauer im Schweiße des Angesichts zu sein.

«Es hat mir lange, lange auf dem Gewissen gelegen: wir Beide schwelgen zu viel in Gedanken und in der Einbildungskraft, und reflectiren noch sogar romantischermaßen ihre Licht- und Schattenbilder, ihre Optik und Akustik, ihr Seifenblasenspiel, und den Schatten eines Schattens. Das ist Ueberwucherung, Gespensterei und Selbstbefleckung an Seele und Geist; das ruinirt auf die Dauer den unverwüstlichsten Geist.

«Wir überdichten und überdenken zu viel und zu sublim, auch solche Dinge, Situationen, Personen und Processe, die ihrer Natur zu Folge, naiv und unreflectirt hinzunehmen und zu betreiben sind. So kann es denn nicht ausbleiben, wir empfinden von Zeit zu Zeit den Fluch der Enttäuschung, des Ekels, der Langweile,

der Antipathie, der Misliebigkeit und des verbissenen Grimms, kurz eine Reaction auf alle die Romantik, die sublime, concentrirte, essentiale, damascirte, oder pappelmaserne Lebens- und Redensart, die zur stetigen, ausgeglichenen, zugfesten lustigen Arbeit, Controle und zur productiven Existenz, durchaus untüchtig machen muß.

»Ich bin nun mal verpfuscht und wirthschafte mit koddrigem Gewissen, wie ein „aufgerebbelter" Strumpf, der es dem Schmuze dankt, daß nicht alle Maschen in Rebellion gekommen sind. Aber du, mein herziger, grundgescheiter Junge, versuch's fortan aus Leibes- und Gewissenskräften, ob du ein echter Adamssohn und ein ganzer Kerl werden kannst!«

Was und wie ließ sich auf solche Herzens- und Gewissensschreie, auf solche ins Eingeweide packenden Mahnungen anders antworten als mit Schweigen und Handlungen. Wenn ich meine Leidenschaften und Grundneigungen überhörte, meine Biographie, so mußte ich meinem Pflegevater Recht geben, in Bezug auf mich wie auf ihn selbst. Es stand so mit uns Beiden, wie er sagte. Aber ich war zu unerfahren, zu jung, um bereits des Glaubens und Gewissens zu sein, welche der alte Mensch, als Resultate eines ganzen Lebens, als seine eingefleischte Religion und Philosophie profitirt.

»Mich hatte die Liebe, und mit ihr die ideale Welt, das Idyll, das Träumen, das Dichten und Denken, mit allen Banden verstrickt. Wie konnte ich so urplötzlich gegen mein innerstes Selbst kämpfen, und gegen den

Strom ſchwimmen, der mich zu himmliſchen Eilanden trug.

Ebenſo gut konnte ich, wie Mendelsſohn witzig ſagt, auf meine eigenen Schultern ſteigen, um freiere Ausſicht zu haben.

Ich konnte das mit Hülfe der Vernunft und des Gewiſſens auf Augenblicke allerdings, denn es entbindet ſich aus dem kämpfenden Geiſte eine Kraft, die mächtiger iſt, als die Baſis, der ſie ſich entringt; ein Spiritus aus dem Sauergut, ein elektriſcher Funke aus dem Pechkuchen, der mit dem Fuchsſchwanz gepeitſcht wird. Aber ſtetig gelingt das im Liebesproceß nicht. Ich arbeitete ehrlich und redlich, aber es ging mir, wie der Onkel geſagt, und gleichwol hatte ich keine Ahnung, daß Alles in Erfüllung gehen ſollte, was mein Mahner ſchlimmſten Falls prophezeit. Die Streckverſe, auf die ſich der liebe Pflegevater bezog, und die ich in einer Laune auf ein Papierſchnitzel hingeworfen hatte, waren dieſe:

Eine rapſig-miſtiſche Ode, für die Liedertafeln der Herren Oekonomen, im Knittel-Rhythmus geſtammelt, von einem unſchuldigen Novizen der rationellen Oekonomie.

Süße miſtiſche Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an miſt'ger Hand
In ein Raps- und Rübſenland.
Läutre mich an Runkelrüben,
Bis zur Zuckerſüßigkeit;
Und für ſpan'ſches Schafvieh-Lieben,
Gib mir woll'ne Seligkeit.
Wenn ich rapſig miſtiſch bin,
Sink' ich dir am Buſen hin.

Athme Mist- und Rübsenduft,
Bis ein frisch Prositchen ruft.
Auch Kartoffeln oder Klee
Sind mir eine Panacee;
Aber Alles hat den Raps:
Darum ist mein jüngstes Lieben
Ganz im Rapse stehn geblieben.
Doch mir schwaants, die Runkelrüben
Soll'n auch diese Liebe trüben.
Immerhin! Ich folg' der Spur,
Einer mistigen Natur;
Sie, sie ist die goldne nur!

In meiner Lage blank verständig und nüchtern zu bleiben, war schlechtweg eine Unnatürlichkeit. Ob ich mich auch aus allen Kräften des Geistes, der Poesie erwehrt hätte, was sollte es helfen, sie drang ja aus zehntausend unsichtbaren Quellen in alle Poren meiner Seele, sie raunte mir Wundergeschichten in die Ohren, und in alle Sinne, sie funkelte und wetterleuchtete dazumal in der Luft. Ich badete in ihren Mysterien, ihre Wellen schlugen über meinem Kopfe zusammen und kühlten ihn doch kaum einen Augenblick ab. Und doch war es eben Agnes gegenüber zwiefach nothwendig, meine fünf Sinne festzuhalten, sonst verlor ich sie ganz und gar in dem Zauber, dem Liebreiz, der Uebermacht ihrer Person, ohne daß noch ihr Wille dabei ins Spiel kam.

Wer eine echte Evastochter liebt, der gehört sich nicht mehr an. Das reizende Weib wird mit dem ersten Augenblick ihrer Gegenliebe Fleisch von des Mannes Fleisch. Weil sich in jedem Blicke ihre Seele mit der

seinigen vermischt, gibt sie ihm ja ihren Sinn und Verstand und saugt dafür des Geliebten Seele, sein bischen Vernunft, sein Herzblut, ohne daß sie es mal will oder weiß. Denn so vollbringt es, so will es ein heiliges Gesetz der Natur.

Was vermöchte, was bedeutete denn die Ehe und ihre Einsegnung durch die Mysterien einer übernatürlichen Religion, wenn ihnen nicht das Wunder und Mysterium der heiligen Naturprocesse, die natürliche Religion der Liebe vorangegangen wäre? Der Priester beglaubigt ja nur mit heiliger Förmlichkeit und Symbolik, was im heiligen Wesen und Gewissen durch Sympathie der Seelen schon vollzogen worden ist.

Wie kann nur der Mann ein erstes mal das Weib in seinen Armen halten, ihr ganz und lange ins Auge schauen, ihre andere Menschenseele trinken, bis sie seine Seele wird, und dann noch Mannes bleiben wie zuvor?

Man kennt sich wenig, Andere gar nicht. Wie es Andern in der Liebe geschieht, weiß Niemand. Mir aber verlöschte in den Augenblicken der Leidenschaft Himmel und Erde. Ich sah Natur und Wirklichkeit fortan in Allegorie und im magischen Licht, ich sah sie wie durch farbige Gläser, im feurigen, im goldigen, im gedämpften Purpurscheine, und dann wieder im eiskalten, blauen Alltagslichte, ja in Augenblicken der Reaction in einem undurchsichtigen todten Grün und Grau, ohne goldigen Glanz, ohne himmlische Durchsichtigkeit.

Es that sich mir ein sechster Sinn auf, und ich empfand durch ihn die Welt in nie geahnter Seelen-

haftigkeit und Innerlichkeit, in neuen Elementen und Exiſtenzprincipen, in unerhörter Spharenharmonie. Das Leben zeigte ſich mir in einer Bedeutung und Sinnbildlichkeit, die über alle Worte und Begriffe, über jede förmliche Mittheilung und Bezeichnungskunſt ging!

Das war Seelenmagnetismus, und wenn die Liebe nicht die echte Hellſeherei, wenn ſie nicht Prophetismus, Urpoeſie und Urreligion iſt, und alles Geheimniß im Himmel wie auf Erden befaßt und einzufleiſchen vermag, ſo gibt es keine wahrhaftigen Gottes- und Chriſtusmyſterien auf Erden, weil keine Incarnation.

Weil Liebe, darum eine Chriſtusreligion, ein Gott im Fleiſche, und eine Auferſtehung in ihm. Weil eine Chriſtusreligion, darum eine Liebe und Ehe im Fleiſche und Geiſte zugleich; dies iſt das Myſterium von dem Ineinander der Natur und Uebernatürlichkeit, von der Einheit wahrhaftiger Liebe und Religion.

So ſtand es mit mir, ſo geſchah es meiner armen Seele. Sie war Feuerſeele, Feuerhimmel, Natur- und Weiberſeele geworden; Welle, die vom allgemeinen Weltleben getragen, zu den Geſtaden der Ewigkeit hinfluten und dann wider zurückebben und einen öden Strand hinterlaſſen muß.

Und dieſes übernatürliche und übermenſchlich geſteigerte Seelenleben der Liebe verſchlürfte meinen Mannesgeiſt, meine Vernunft, meine Freiheit, meine ſinnliche Luſtigkeit und meinen Witz.

Ich wußte freilich noch was, und wie ich etwas that; aber es war mehr eine Gewohnheit, ein Mechanis-

mus, als ein freibeſeeltes Laſſen und Thun, denn die Exiſtenzbedingungen, die Grundgeſetze, die Lebensfühlungen, all mein Glauben und Wollen war ein anderes geworden, und der neue Impuls und Geiſt, die neue Subſtanz wollte eine neue Form, die erſt im Embryo bei mir war.

Wahrlich, wahrlich! Wer die Myſterien, die Verwandlungs- und Revolutionsproceſſe der Liebe in ſich birgt, der conſervirt keine Humore.

Das Weiblein überſieht dieſe himmliſche Mauſerzeit wunderwürdig. Ihr fluten alle Empfindungen und Gedanken zu, ihr wachſen himmliſche Schwingen; aber dem Männchen fallen die bunten Federn des Mutterwitzes und der ſcherzenden Lebensarten aus. Er wird melancholiſch, ſtille, wortarm, verliert die Stimme, den lauten Hahnkräh, wird ein Gimpel im Liebesnetze, mit dem ihn die Zauberin und Vogelſtellerin gefangen hält, und in welchem er gleichwol ſelig, trunken und freiwillig verbleibt.

Agnes war prächtig, neckiſch und ſeelenvergnügt, ſeit ſie meine Braut war. Ich konnte ihrem Witz und Humor, ihrer Neckerei nicht hinterdrein.

Am Sonntage Nachmittage vor dem Ernteanfang hatte ich mich hart am Seeufer unter eine kurzſtämmige alte Thränenweide zum Schlafen niedergelegt.

Die tief herabhängenden Aeſte und Zweige ſchützten mich gegen die Sonnenſtrahlen und die Luftſtröme vom Waſſer gegen die Hitze. Das Blättergeſäuſel, die Wellenſchäume, das hohe Gras, in welchem ich lag, raunten

mir Sommermärchen in die duftbetäubten und dichtenden Sinne; dann kamen die süßen Delirien, in denen die Gedanken, buhlerisch von Empfindungen verstrickt, sich in lauter Seele, in selige Lebensdämmerung, in wollüstiges Ermatten zurücklösen. Endlich siegten Fleisch und Blut über die letzte Nervenspannung. Die Wellen des allgemeinen Lebens verschlürften meine Sonderseele, und ich sank in die Naturtiefen, den Schoos Gottes, in einen traum- und bewußtlosen Schlaf.

Als ich erwachte, saß Agnes an meiner Seite und wehrte mir lächelnd und schweigend mit einem Weidenzweige die Fliegen vom Gesicht. Wir schauten und sprachen uns eine Weile schweigend in die Augen, dann umfing ich die Geliebte mit meinen Armen und rief: »Süße Eva! Süßes, heiliges Naturbild! Hat dich Gott zum andern mal erschaffen, damit ich schwacher Nachgeborener von Sinnen kommen muß vor Lieb' und Leidenschaft?« Und sie sagte dann mir, das lockige Haar aus dem Gesicht streichend, mit neckischem Unsinn: »Sachte, Adamchen, mein Abgottchen, mein Wilhelmchen, mein Mannsbildchen, mein Rebellerchen, mein „Liebterchen", mein Jungchen (und mit Pathos), mein „Ostergatte"! Warum hast du dich an den See schlafen gelegt? Konnt' ja ein großer Fisch kommen, konnt' dich beißen; konnt' ja ein kleiner Kickeriki kommen, konnt' dich in die Nase picken; konnt' ja eine köstliche Seejungfer kommen und sich in dich verlieben, und „dich ins Wasser ziehen". Die letzten Worte perorirte Agnes plötzlich aufspringend, in dem köstlich imitirten, hochtragischen und declamatorischen Pathos,

einer curiosen Winkelkomödiantin, die wir im benachbarten Landstädtchen, zu unserer größten Ergötzlichkeit, Rollenfragmente declamiren gehört. Und dann heckte sie wieder zu mir hin und flüsterte mir mit bebender hohler Geisterstimme ins Ohr:

«Ermann' dich, erheb' dich
Lieber Fischkönig vom See,
Ich lock' dich, was meinst du,
Womit wol — herje?

s' ist Sonntag, ist Kaffeezeit,
und die Waffeln sind bereit!»

Die letzte Strophe schrie mir die Muthwillige so laut zu, daß ich, in ihren Liebreiz verloren, zusammenschrak, und dann rannte sie mit einer Schnelligkeit, die nur von ihrer Grazie übertroffen wurde, zum Herrenhause voraus, und als ich sie, über ihr boshaft vorgehaltenes Füßchen fast zu Boden gestolpert, eingeholt hatte, hielt sie mich toll lachend in ihren wunderschönen bloßen Armen kräftiglich wie eine kleine Amazone auf und sagte mit unnachahmlicher Schelmerei: «Pfui schäme dich, lieber Jadamiak (Adamchen im Polnischen), so ein stolpernder Schwächling zu sein!

«Siehst du, daß so ein Adam keine Mannskräfte hat, sobald er nur zwei Stunden nichts gegessen oder getrunken hat. Darum:

Ehret die Frauen,
Sie backen und brauen
Waffeln und Kaffee
Für Schläfer am See!»

Jetzt hatte ich aber niederſetzend die Uebermüthige zu mir ins hohe Wieſengras gezogen. Schilf und Rohricht ſchlugen vor uns ihre phantaſtiſchen Wellen, und die Rohrſperlinge zwitſcherten, durch unſer Gelächter aufgeregt, wie närriſch und toll.

«Siehſt du», dahlte Agnes, «die Sperlinge ſchimpfiren und lachen dich ſchon aus, und ich ſoll ſo einen erſchrecklichen Reſpect vor dir haben; wo ſteht das geſchrieben? Bring' mir's von Moſen und den Propheten, in ihrer eigenen Handſchrift auf Papyrus, nicht gedruckt. Ihr abſcheulichen Mannsleute und Theologen, die ihr ſeid, ihr habt ja die Bibel hundert mal verfälſcht!»

«Aber Agnes, meine ſüße Taube!» ſagte ich, der ſich Sträubenden den Mund mit Küſſen verſiegelnd: «ich gebe mich ſchon gefangen, aber bleib noch ein paar Augenblicke hier ſitzen und ſprich mit mir ernſthaft von unſerer Liebe und von der vergangenen Zeit.

«Weißt du wol, daß wir, ſo wie jetzt, als Kinder an dem See auf Carlshof (des Onkels Gütchen) geſeſſen haben, und daß ich dich ſeit der Zeit im Herzen getragen, wo meine Mutter uns vor ihren Knien als ein Paar eingeſegnet und unſere Köpfchen an ihr himmliſch gutes Herz gedrückt hat?»

«Mir ſchwebt das ſo dunkel vor wie ein Traumbild», ſagte Agnes, plötzlich ernſt und weich geworden; aber das himmliſche Antlitz und Weſen deiner Mutter und ihre Liebkoſungen leuchten vor meiner Seele, und ich vergeſſe es nie. Mit dieſen Muttermienen und Blicken haſt du mir auch vom erſten Augenblicke mein Herz ab-

gestohlen, und bevor ich noch wußte, wie mir geschehn, war ich schon von Sohn und Mutter verstrickt — ist das wol recht?»

«Ja das ist recht und richtig nach ewigen Welt- und Gottesgesetzen», rief ich außer mir über die Holdseligkeit meiner Geliebten, ihr zu Füßen sinkend; «recht, weil es natürlich, und übernatürlich, weil es von heiliger Mutterliebe eingesegnet, weil es vom Himmel selbst prophezeit und vorgebildet ist; denn als ich als Kind in jenem furchtbaren Frostwetter fast zum Tode erstarrt, durch eingehauchten Mutterodem wiederum zum Leben geweckt worden war, da wurde ich in dein warmes Wiegenbettchen gelegt, während man dich selbst, du Liebliche, dem Schlummer entriß.»

«Und wirst du vielleicht eines Tages und Augenblicks», fragte Agnes mit zärtlich feuchten Blicken und wehmüthiger Stimme, «Schuld sein, daß ich aus seligen Träumen erwacht, von einer kalten Luft angehaucht werde, wie damals von dem vielen Schnee und Eis, das zu deiner Wiederbelebung ins Zimmer gebracht worden war?»

«Wenn du meine Gefühle theilst», sagte ich, die Theure umschlingend, «so bist du eine Seherin, eine Prophetin, so weißt du die Zukunft sicherer, wie durch die Schwüre ewiger Liebe und Treue.»

«Ich liebe dich», erwiderte Agnes, «mit allen Kräften meiner Seele und meines Geistes, mit allen meinen Sinnen, wenn sie anders noch ganz in meiner vernünftigen Gewalt sind, denn Liebe berauscht ja Helden und Weise, warum denn nicht ein schwaches Weib?» Und

mit dieſen Worten, die mein Gebein wie ewige Seligkeit durchrieſelten, nahm die Holde meinen Kopf, kuſſend zwiſchen beide Hände, wie ſie am liebſten that, drückte ihn gegen ihre Bruſt und ſagte weiter:

»Ich traue dir und deinem treuherzigen Weſen wie mir ſelbſt; du haſt deiner Mutter Augen und Geberden, ſo haſt du auch ihr Herz. Es kann nicht lügen oder Himmel und Erde iſt eine Lüge, und die Wahrheit nur ein Geſpenſt!«

»Warum faſſeſt und küſſeſt du denn aber«, fragte ich freigelaſſen, »am liebſten meinen liebeſchwachen Kopf? Ich kann dich ja ſo nicht wieder küſſen, mein liebes Herz, wenn du meinen Vocabelkaſten ſo in deinen Zauberhänden eingezwängt hältſt!«

»Warum?« wiederholte Agnes mit einem unausſprechlichen Ausdruck von Scherz und Melancholie in Mienen, Blick und Stimme: »weil das Beſte, das Stärkſte an euch Adamsſöhnen und Herren der Schöpfung doch mal der Kopf iſt, und weil wir dieſen Kopf mit unſern geſchickten und fleißigen und von Gott geſegneten Arbeits- und Pflegehänden feſthalten und zügeln und zu unſerm ſanfteren Herzen bei Zeiten herabneigen und beugen müſſen, wenn eure Starrköpfigkeit bezwungen und unſere Mitherrſchaft befeſtigt werden ſoll. In dieſem Haupte und ſeinem kurzen Haar liegt ja eure Kraft bekundet, wie unſere kurzen Gedanken im langen Haar! Aber jetzt laß uns gehen!« Und wir gingen auf Waffeln und Kaffee.

Dies trug ſich alſo am Sonntage zu; aber ſelbſt am

Tage darauf, dem Ernteanfange, bei welchem der gute Onkel ſo würg-englich gegen poetiſche Lebensart ſprach, da ſollte ich in dieſem Punkte ebenſo ſchwach erfunden werden, wie Tags zuvor.

Ich war ſeit halb 3 Uhr Morgens auf den Beinen geweſen; kein Wunder alſo, daß ich in der ſengenden Hitze an der alten Stelle wieder ein Nachmittagsſchläfchen hielt.

Der liebe Papa hatte mich ſelbſt dazu ermahnt und in eigener Perſon desgleichen gethan, um den Reſt des Tages, wie er ſagte, deſto munterer zu ſein. Für ihn gab's nichts Aergerlicheres auf der Welt (und er wird darin viele Zuſtimmung haben), als einen ſchläfrigen oder gähnenden (alias in Kinnbackendiſtancen Machenden) Geſellſchafter und guten Freund, der ſein Laſter wo möglich nicht wahr haben will und ganz harmlos munterchen thut, während ihm ſelbſt unter der Verſicherung ſeiner Theilnahme am wachen Daſein ſich die Augenlider wie einem krepirenden Pipskeichel beziehen, und ſogar das Entſchuldigungsſchlußwort verſagt.

Ein dergleichen organiſirter, gemüthlich unterwegs ausſchlafender Kutſcher, der den ganzen Weg vorn übernickt und hinten zurückkippt, und wenn ihm dann der Filz vom „Deetze" (Kopfe) fällt, wie ein Irrſinniger perpendikulär in die Höhe fährt, die zum Graben gedufelten Kracken wieder ins Geleiſe reißt, einen ſich im Geſchirr verheddernden Peitſchenhieb ausführt, und in der nächſten Periode ſchon wieder kopfüber ſtürzen und den Weg am hellen Tage mit der ſchlaf- und ſonnerhitzten Naſe zwi-

schen den Rädern suchen will, ist ein scheußliches Lasterexemplar.

Der ihm ausgelieferte unglückliche Passagier thut besser, einem so sommermüden Rosselenker den Fond im Wagen zu räumen, oder falls er selbst auf Erbsenstroh sitzt, ihm das Nest recht tiefbequem „auszubuddeln", damit selbigter Ausstellungskutscher nicht über die Leiterbäume fällt, und sich selbst auf den Bock zu bemühen, falls er nämlich weniger mit Mohnkörnern bestreut ist, als der Fladen, der ihm als Kutscher insinuirt worden ist.

Außerdem, und wenn er mit englischer oder engelgleicher Seelen- und Schlafruhe die Karre ihren Gang gehen lassen will, dürfte er im Graben oder an schlimmeren Stellen abgeladen sein, bevor er sich dessen versieht, und besonders steile Berge mit einer Schnelligkeit herabfahren, die ihn trotz Eisenbahnen überraschen soll.

Ist mir wunderlich in dem Artikel, wie in manchem andern ergangen, daher diese unmaßgeblich humoristische Digression. Und um wieder in meinen damaligen Nachmittagsschlaf zurückzulenken, so schlief ich das mal nicht zu lange, denn ich wurde zur rechten Zeit auf meine eigene Ordre geweckt.

Es geschah Seitens des Aufwarteburschen, eines geweckten, hübschen und anstelligen Jungen, und zwar in unverkennbarer Mitleidenschaft für meine einladende und schuldlose Ruhe, dazu mit einer Discretion, die ich spaßhafterweise in Verlegenheit brachte, indem ich mich noch eine Weile schlafend anstellte, als ich bereits wach geworden war.

Allein der gute Junge war bei alledem ein ſchlechtes Surrogat für die Waſſernixe, die Göttin der Poeſie, welche geſtern mit einem grünen Zweige zu meinen Häupten geſeſſen, da ich unter der Thränenweide die Aeugelein aufſchlug. Als ich mich jetzt emporgerafft hatte, ſah der arme Silberdiener ſo ſehnſüchtig auf die exquiſit ausgeſuchte Stelle und den einladenden Abdruck, den ich in dem üppig weichen Graswuchſe zurückgelaſſen hatte, und wie prächtig er in dieſe grünſammetne chaise longue (die damals noch nicht erfunden oder in Weſtpreußen einmöblirt worden war) mit ſeiner ſchlanken Taille hineinpaſſen würde, daß ich ihn unverſehends beim Kopf kriegte, und mit einem Ruck in die horizontale Form ſtreckte, bevor er wußte, wie ihm geſchah. Und dann bedeutete und bedräuete ich den Verwunderten, deſſen Gedanken ich auf einen Schlag errathen hatte, ſich in der ſo leibeslang vorgezeichneten Situation ganz ſo paſſiv anzulaſſen, wie er's von mir abgeſehen.

Der Burſche war keineswegs ohne glückliches Nachahmungstalent, fügte ſich ſofort in ſein Schickſal, ſchien ſich keine übermenſchliche Gewalt anzuthun und entſchlief wahrſcheinlich „binnen Bälde" (wie heutzutage originell ſtimulirte Styliſten ſagen), und es lag ſolcher Geſtalt (nämlich horizontal) „ſelbſtredend auf flacher Hand" (auf deutſch: es verſtand ſich von ſelbſt), daß er nicht blos ſeinem Herrn und Meiſter zu Gefallen ſchlief, ſondern daß er „Stirne hatte", die ſommermüde Lebensart ſeiner Perſon als für eigene Rechnung „unterbreitet" anzuſehen; denn er ſchnarchte alsbald wie ein Ratz, und fand ſich

überhaupt mit den Myſterien des Nachmittagſchlafs ganz ſo ſüß und familiär ab, wie ein apanagirter Prinz oder Graf, der nämlich noch ein unſchuldiger Junge iſt.

O ſüße Jugend,
mein junger Graf,
o bitt're Jugend
wär'ſt du ein Schlaf!

So improviſirte ich in meinen fortträumenden Sinnen, ging aber nichtsdeſtoweniger meinen proſaiſchen Geſchäften nach; alſo aller Ordres und Bitten des guten Onkels zuwider, voller dicker Gedanken über die Diſcrepencen der Tugendforderungen und der menſchlichen Bedürfniſſe, über das ſchreckliche Schisma von Anfechtung und Wachſamkeit, von gutgewilltem Geiſte und noch beſſern Anlagen in Fleiſch und Schlaf, und endlich über die natürlichen Wahlverwandtſchaften aller ſtaubgeborenen Sterblichen untereinander, was nämlich Eſſen, Trinken, Schlafen, Faulenzen, Tabackrauchen und noch etzliche gute Dinge und bequeme Lebensarten betrifft.

Ich hatte etwas auf dem großen Wirthſchaftshofe zu thun. War es nun, daß ich noch nicht ausgeſchlafen hatte, oder war es die ſchwüle Luft, die Todtenſtille, und daß ich keine Seele, ja nicht mal eine Ente oder ein Ferkel zu ſehen bekam: genug, ſo eine Empfindung, ſo ein Geſicht von ausgeſtorbenem oder in tiefſtem Schlaf begrabenem Daſein hab' ich in meinem Leben nicht wieder gehabt.

An dem fabelhaft und träumeriſch ausſehenden Herrenhauſe hatte man der Hitze wegen die Fenſterladen ge-

ſchloſſen; Onkel und Tante lagen ihrem Nachmittagsſchläfchen ob, und die Hausgenoſſen ahmten ihrer Herrſchaft unter den Einflüſſen dieſes Ernteklimas um ſo gewiſſenhafter nach, als der überall barmherzige Hausherr ausdrücklich geſagt hatte, daß in der Zeit, wo die armen Hausmägde um drei Uhr aufſtünden, ihnen nach dem Eſſen ein Schlafſtündchen durch die Finger zu ſehen ſei.

Selbſt die Hofhunde lagen mit herausgereckten Zungen „göſchend“ in ihren Buden, das Milchvieh wiederkäuend abgemattet und ſchläfrig in dem Hintergrunde der Stallung verſteckt. Kein Vogel ließ ſeine Stimme hören, nicht mal eine Krähe flog über den verödeten Ort.

Die Erntewagen, die Pflüge, die Eggen, alle Werkzeuge, die ſonſt an menſchliche Thätigkeit erinnern und einem Wirthſchaftsgehöfte ein belebtes Anſehen geben, waren im Felde oder, um nicht von der Hitze verderbt zu werden, unter die Schuppen gebracht, ſogar die Düngerſtätte fand ſich entleert. Der ungeheuer weitläuftige, jetzt verbrannte und ſtaubig gewordene Hofraum, mit dem ausgetrockneten Ententeich in der Mitte, glich ſolchergeſtalt, all' ſeiner lebendigen Geſchöpfe, Gegenſtände, Geräthe, Thätigkeiten und Schalltone beraubt, einem ausgeräumten ungeheuern Saal, wo die Geſpenſter am hellen lichten Tage umgehen, und ihr beſonderes Retirée ſchien auf dieſem verwünſchten und ausgeſtorbenen Wirthſchaftshofe der zwei Stockwerk hohe, ſchwarzblaue und ſtahlgrau abgewitterte Kornſpeicher zu ſein. Er war aus ſogenannten Schurzbohlen, d. h. aus geſchnittenen Kiefernſtämmen erbaut, und ſah vollſtändig wie eins von den nord-

amerikaniſchen Blockhäuſern aus, die ſpäterhin von Cooper, Irving und ſeinen Nachahmern zu Nutz und Frommen Spuk und Abenteuer liebender Jugendphantaſie ſo oft beſchrieben worden ſind.

Damals gab es noch nicht dergleichen Anſiedlerpoeſien, ich pränumerirte ſie mir aber mit wollüſtigem Grauen, mit pyramidalen Gelüſten, mit ägyptiſcher Mumien- und Wüſtenphantaſie, und mit weltenuntergangsmäßiger Sterbepoeſie, als ich jetzt, einer Verrichtung halber, in den Todtenkammern des fruchtgeleerten, traumwüſten, verſtäubten und gräßlich verſpinnwebten Speicherphantoms herum ſchlaftaumelte, und während mir Mäſtratten (ſo vergnügt wie ſibiriſche graue Eichhörnchen anzuſchau'n) zwiſchen den Beinen durchliefen, und ohne daß ich mich recht zu beſinnen vermochte, was ich urſprünglich daſelbſt gewollt, wenn es nicht etwa auf mein Sterbeſtündlein von mir ſelbſt abgeſehen war.

Dieſer Speicher konnte für ein räumliches und ſachliches memento mori gelten, ſo beredt wie Mumien, Obelisken, Pyramiden, Graburnen, Beinhäuſer oder was ſonſt.

Daſelbſt ſtand ein lächerlich aus der Mode gekommenes, ſchauerlich-ſchönes Gerümpel von uralten freiherrlichen Kutſch- und Schlittenkaſten, mit und ohne Verdeck; die verdeckten wie mittelalterliche Sturmhauben oder Damenhüte eines antediluvianiſch-freiherrlichen Rieſengeſchlechts, die unverdeckten, wie dergleichen Commoditäten, und die ſchmalen polniſch-preußiſchen Britſchken „Waſſungs“ (Geſtelle) wie deckelloſe Särge anzuſchaun.

Porro: hingen dort Ochſen- und Pferdeleder auf den

Stangen, bei Lebzeiten von der Schnauze bis zum Schweife gemißhandelt, und in solcher Gestalt als Anklageacten ihrer fühllosen Menschenhenker, auf geschundenem Felle anzusehen! Desselbigengleichen fand man da allzudeicht und unregelmäßig durchlöcherte Pergamentsiebe (contra Nadel, Trespe und kleine Wicke); aber nichtsdestoweniger an den Teint erinnernd von aristokratischen Gruftleichen, oder auch von spanischen, uralten ungeschminkten Hofdamen und Sängerinnen im Negligé, aus der Zeit, in welcher noch nicht die Vaccination erfunden war. Das Heillose für meine Ideenverbindung lag aber noch insbesondere darin, daß diese unglücklichen Schaf- und Kalbledersymbole nicht blos schlechtweg an einen einfachen Tod gemahnten, sondern an allegorische Mißhandlungen und wirkliche Vernichtungen, nach dem ersten Umgebrachtsein, noch in der zweiten künstlich fortgesetzten Daseinspotenz, nämlich in der gegerbten und regelrecht durchlöcherten Sieberistenz.

Mir träumte, ich sähe hier meine eigene Haut zu Speicher getragen, mit meinen unsterblichen Manuscripten bedruckt und als nichtsnutziges Pergamentsieb. Was meine Aesthetik und Philosophie bei Lebzeiten nicht vermocht hatte, nämlich das Unkraut aus dem Weizen zu harfen, das vollbrachte meine gegerbte Haut physischermaßen an wirklichem Getreide, und dann kam sie in den Dünger. Das war die vom Onkel prophezeite Rache der von mir verpfuschten Ackerökonomie!

In meiner unnützlich gewordenen, nicht mal mehr dem Trödel- und Bündeljuden, das ist dem westpreußischen

Chiffonnier interessanten Siebnähe, baumelten, wo möglich, noch scheußlichere Kunstcadaver, profan verbrauchte Häute, nämlich rindenhart zusammengetrocknete und demnächst vergeblich mit Kammfett, d. h. mit krevirtem Pferdeschmalz eingesalbte, und darum von lüsternen Ratzen zerfressene Pferdegeschirre und ausgediente Chemonten, mit schmutzigen und ausgebleichten rothen Tuchlappen, und einem Schellenspiel, das mal die lebendigen Pferde ermuntern sollte, welche im gegerbten und mit ihrem Bruderfett geschmierten Thierleder, sich unter Peitschenhieben zu Tode zogen, um sich dann ebenfalls wieder in Zugsielen und Peitschenleder verwandelt zu sehen.

So ungefähr, und viel schlimmer, sah und roch, und moderte, und zeichenredete, und gemahnte es in diesem zu Bausch und Bogen übernommenen, freiherrlichen, noch immer nicht gründlich aufgeräumten elegisch-idyllischen Korn- und Trödelspeicher, und so selbstmörderisch geschäftig interpretirte und illustrirte dies Leichenwirrsal meine sommerentzündete und nicht ausgeschlafene Phantasie. Und so schlecht befolgte ich des guten Onkels seufzend und scherisch abgegebene Ermahnungen, daß ich zuletzt nicht mehr wußte, ob ich selbst noch unter den Lebenden weile, ob ich je lebendig gewesen, und ob vielleicht nicht Alles, was ich die Welt nannte, oder mein Ich vorstellen sollte, Speicherwirthschaft, Hades, Mittelreich, gegerbte Lebensart, und Unkrautsieben war! Indessen, de gustibus non est disputandum, der Herr Inspector Bider hatte in diesem Speicher, ähnlich wie auf dem in Ostpreußen, sein Schreibebureau, sein Som-

merlegis, und sein Sonntagssanssouci; und wenn er sich mal ein Stündchen schlafen legte, oder setzte, so geschah es am comfortabelsten für ihn in einem von den alten Kutschkasten, hinter den Vorhängen von Leder auf der Stange. Ich aber machte, daß ich fortkam. Mir ging die Welt in die Runde, und ich sah mir draußen die Sonne an, ob sie vielleicht ein blankes Barbierbecken oder noch eine himmlische Leuchte war.

Wenn ich aber das gestrige Erwachen am See mit den heutigen Abenteuern im gespenstigen Speicher verglich, so mußte ich unwillkürlich an die Redensart denken: Daß alle Tage nicht Sonntag sei. Und doch wartete meiner auch an diesem, wie an den folgenden Tagen ein Sonn- und Festtag der Liebe, bei meiner holdseligen Braut.

Ich ging dasmal zum Garten. Dort sah die Welt freilich ganz anders wie auf dem Hofe, oder unter den Ledern und den alten Kutschkasten aus. Da war sie so wundervoll grün, lebendig und voll Duft, wie sie ein liebender und allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden auch noch nach dem verlorenen Paradiese, zu seiner Geschöpfe Lebenslust und Sorge bestehen und fortwachsen läßt.

Es hatte nicht geregnet, und doch blitzten die Sonnenstrahlen auf allen Blättern und Blumen, auf hochgeschossenen Feuerlilien, Kaiserkronen und Provinzrosen umher, und Alles stand so gesättigt in Farben und Säften und wucherte so still und träumerisch im Kraute, und formte sich so fruchtreich, üppig, plastisch und phantastisch,

wie es eben der Sommer selbst im Norden noch zu modelliren und zu dichten vermag.

Ich wurde unter diesen ewig neuen und alten Gottesmysterien einer keuschen und heiligen Natur bald den Speicher und Weltschurrmurr, und meine ledernen Phantome los; aber eben darum suchten meine Adamssinne bald nach der Eva dieser schönen und üppigen Sommernatur, und da ich sie an keinem ihrer Lieblingsplätze fand, so ging ich zum Gartensaal des Hauses und schlich leise durch seine angelehnte Thür.

Im ganzen Hause war eine Todtenstille, aber als ich meine Agnes so süß eingeschlafen fand, da empfand ich keine Melancholien und Todesgedanken weiter, sondern nur die heilige Sabbathsruhe und Träumerei der sommerlichen Natur. Sie, der meine Seele mit jedem Athemzuge entgegenwuchs und züngelte, wie die Flamme dem Luftzuge, wie die Pflanze dem Lichte, wie die Wurzeln und Zweige der Weide den Wassern, an denen sie aufgewachsen ist, sie saß auf einem Bänkchen, und hatte das engelschöne Haupt, einem schuldlosen Kinde gleich, auf ihre bloßen Arme, und mit ihnen auf einen Sessel gelegt. Und ihr weißes Musselingewand floß über ihren athmenden Lilienleib hin, und die leise geöffneten Rosenlippen waren wie die bebenden Kußpforten und Amoretten des eingefleischten Paradiesgartens anzuschauen, der in diesen heiligen, keuschen Eingeweiden blühte und traumdichtete; von einer himmlischen Seele gebildet, belebt und bewohnt.

Das war Sie ja, um derentwillen die Natur und ein Sommer geschaffen worden; wie konnte es draußen,

wie konnte es im Hause und um diese Krone der Schöpfung herum geräuschvoll, werktäglich, prosaisch und gemeingeschäftig sein, so lange dieses eben erschaffene Weib hier schlief. Nur ein einziges tausendkluges Märchenvöglein wiederholte in der lautlosen Stille, ohne Aufhören, einen und denselben unbeschreiblich accentuirten und gestimmten, naturfeiernden Lock- und Sommerwonneaccord, sein „Tschik, tschitschik!“ in solcher Gleichmäßigkeit, Monotonie und Hartnäckigkeit, wie eine von den angelehnten Fensterladen, die von einem frischen Luftzuge langsam hin- und herbewegt, das Accompagnement auf ihren Angeln zu dem Vogelgesang pfiff. Und dazu kroch auch eine üppig neugierige Weinranke von dem Mauerspalier zu dem halbgeöffneten Fenster herein, wie eine himmlische Vedette, die dem Garten den Augenblick verkünden sollte, in welchem die Herrin und Göttin desselben die Paradiesaugen aufschlug.

So blühten und träumten und gestalteten sich im Gartensaale die Lebens-, die Schönheits- und Paradiesesmysterien für mich, während ich selbst, durch bloße Phantome verführt, diese dreimal heilige Natur- und Gotteswelt in meiner allzukitzlichen Einbildungskraft zu einem Moderhaufen verfratzt hatte. Und dieses himmlische Gebilde von Unschuld und Seelenfrieden, von Jugend und Naturschöne, hier vor meinen Augen und irdischen Sinnen, war mein!

Dies Bewußtsein jauchzte jetzt als Dank- und Neugebet durch meine fiebernden Nerven, ich konnte die Schläferin nicht länger mehr so in Ruhe beschaun, ich kniete

leise zu ihrem Schooße, ich strich ihr noch leiser die Locken von der rosenglühenden Wange; jetzt näherte ich meine liebeflüsternden Lippen, und meinen fliegenden Athem dieser schwellenden lebendigen Welle von Schönheit, Jugend und Jungfräulichkeit, da umschlossen mich jach die Schwanenarme, da brannte ein heißer und doch so quellfrischer Kuß auf meine eigene Wange, und im nächsten Augenblick saß dann mein eingefleischtes Lebensräthsel vor mir fein sittiglich auf seinem Stuhl, als wenn nichts vorgefallen wär' und schaute mir mit ihren Frühlingsaugen, mit ihrer Liebesschöne, mit ihrem Märchenantlitz, leise schalkhaft und wortlos, so lange in meine durstigtrunkenen Augen, bis sie meine arme Seele zu sich hinübergetrunken hatte, und nur noch die Schlaube von einem Liebhaber vor ihr stand. Denn ihre Seele saß fester, und blieb nicht bei mir, wenn sie auch wie Luft und Sonnenschein zu meinem Eingeweide drang.

Wie ist es also in einer Welt Gottes möglich, daß ein Liebhaber witzig sein kann; er kommt in allen Liebeskünsten gegen das Weib zu kurz, aber diese Verkürzung ist weder Humor noch Witz.

Das Weib gewinnt in der Leidenschaft seine Freiheit, seine Natur und Virtuosität; es dehnt und steigert den Herzpunkt zur Peripherie, zu einer weltumfassenden Natur- und Gottesfühlung, zum heiligen Liebesinstincte, der den Geliebten in jedem Augenblicke durch und durch schaut und an ihm die Menschheit erfaßt.

Die Schulvernünftigkeit aber, die Theologie, die Naturwissenschaft, die Sprachwissenschaft des Geliebten, und

Bayerische Staatsbibliothek München

was er sonst gelernt oder auch zur Welt gebracht hat, seine ganze peripherisch-politisch-kosmopolitische oder communistische Lebens- und Redensart schnurrt vor dem «Fleischgewordenen Absoluten», vor dem weiblichen «Liebesabsolutismus» in einen einzigen Punkt. Er sieht, er hört, er weiß und denkt, und will nur die Geliebte; ihr Bild, ihre Form, ihre Rede und Stimme, ihre Art und Weise, ihren Odem, ihre Seele, ihre Küsse, ihre Liebe, ihr Sein!

Der Mann ist wahnsinnig in der Leidenschaft, behext, absorbirt. Er ist's nicht mehr selbst, sein Wesen aufgegangen in Idololatrie.

So war mir in jenen Augenblicken, mir verging das wirkliche Hören und Sehen, aber ich hörte nichtsdestoweniger Stimmen und sah Bilder, und lebte Existenzweisen einer höhern Welt, und dachte, als ich bereits wieder zu mir gekommen war, o welche Vernunft reicht an die Wahrheit dieses Wahnsinns, welche Religion an die Seligkeit dieser Abgötterei, welche Tugendgenugthuung an die Entzückungen dieser Liebeswehen des zukünftigen Sündenfalls mit so einem Weib!

Wahrhaftig, wenn uns die Leidenschaft auch bornirt, so stachelt sie wenigstens auf Augenblicke unsern poetischen Witz, wenn auch auf Unkosten der ordentlichen Religion.

Als ich dann in den Secunden solcher Anschauungen und Empfindungen die Ewigkeit einer idealen Existenz und Welt in mich gesogen, und meine entwichene Seele zurückerhalten hatte, brach meine zu Sinn und Verstand, also zu Wort gekommene Leidenschaft folgendergestalt los:

«Agnes, unbarmherzige Zauberin, Himmelsbild, Circe, warum sprichst du nicht? Willst du mich denn schweigend ruiniren und von Sinnen bringen? Ich muß umkommen, rasend werden, wenn du mir so still und wortlos in die Augen blickst. Das geht nicht mit rechten Dingen zu, das ist Hexerei, Somnambulismus, und meine Seele, meine Vernunft geht dabei zu Grund. Du stehst schon zwischen mir und Allem, was ich liebe, zwischen mir und Gott selbst, ich seh nichts weiter in der Welt als dich!»

«Stille, stille!» beschwichtigte Agnes, ihre Hände auf meine Schultern legend (denn ich kniete auf dem Bänkchen vor ihrem Stuhl), und mir mit gedoppelter Liebeslist und Zärtlichkeit in die Augen schauend, bis auf des Herzens und seiner Träume Grund, sagte sie: «Ich weiß nichts, will nichts wissen und hören, ich habe in deinen kornblauen von der Mutter geerbten Augen, in deinen treuherzigen Zügen meinen schönen Nachmittagstraum still weiter geträumt. Ich möchte ewig so mit dir sitzen, augenlieben und seelentrinken, bis aus der Liebesschwärmerei Wahrheit würde im jachen Tode!

«Aber ich lüge doch, ich luge doch!» rief sie aufspringend und mit mir im Saale umhertollirend, und als sie mich losließ: «Ich bin so ausgelassen, so im innersten Herzen und Gewissen vergnügt über uns Beide und unsere Liebe, daß ich nicht sterben mag, um keinen Preis, selbst um die ewige Seligkeit nicht. Es kann nicht schöner und lustiger im Himmel sein wie auf Erden, wenn man liebt.»

Vor solcher Begeisterung schmolz meine Liebesme-

lancholie wie verspätete Schneeflocken im Monat Mai. Als wir uns austollirt und ausgelacht hatten, Agnes Athem holend wieder an ihrem Nähtischchen saß, und ich, auf dem Fußbänkchen den Kopf an ihre Seite gelehnt, ihre in meinen Haaren tätschelnde Hand zu erhaschen und an meine Lippen zu ziehen bemüht war, da sagte sie auf einmal, ein Stück von mir rückend, mit höchst neckisch-ernsthaftem Besinnen auf unsere Situation und auf sich selbst: «Aber sag' mir doch mal, „liebster Willu", wie komm' ich denn eigentlich dazu, dich so geschwinde zu lieben, und mit dir, mein zukünftiger Herr und Gemahl, schon anjetzt dergestalt vertraut zu sein? Wir schnäbeln uns, wir drücken uns, wir lieben und herzen uns; wird denn das die ganze lange lange Ehe so gehen? Werd' ich davon nicht häßlich werden und alt so wie so, und was wird dann aus deiner Leidenschaft und dir selbst, mein Zukunftsgatte und Gemahl?»

«Jetzt will ich aber nichts hören und antworten», sagte ich, der Fragkosenden näher rückend; aber sie erwehrte sich tapfer mit beiden vorgestreckten Armen meiner Zärtlichkeit, die ihr das Plaudermäulchen stillen wollte, und fuhr fort: «Ich frage dich noch mal ganz im Ernst, wie komm' ich eigentlich zu dieser Intimität, zu diesem tête à tête mit einem blutjungen Manne und wildfremden Vetter, aus diesem März und April? Wächst denn die Liebe so schnell wie Sommergetreide? Bist du denn wirklich so liebenswürdig und gar schöne, daß ich dich partout, Hals über Kopf, lieben muß, oder kommt es mir blos so vor, und macht dich meine wunderschöne

Liebe erst so schön? Siehst du wol, das ist die Frage, Patronchen, und nun antworte mal drauf, wenn du kannst.»

«O das ist leicht, das ist kinderleicht», rief ich, ihren neckischen Widerstand bezwingend: «Ich lebe und verkläre mich ja im Abglanz deiner eigenen Schönheit und Liebe; ich glänze ja nur im erborgten Lichte, wie in der Sonne ein dunkler Planet. Wenn mich dein himmlisches Feuer verläßt, bin ich ein finsterer Körper von Erden und Staub. Beseele mich, behalte mich, ich bewege mich um deine Herrlichkeit und in deinem Lichte.»

«Und wenn mich deine Schmeichelworte und Uebertreibungen eitel, verderbt und häßlich gemacht haben werden, du häßlicher Mann?» seufzte die Geliebte mit liebevergnügten Augen und einer Melancholie, die lediglich im weichen Sprachorgan erzielt wurde.

«Dann ist Alles auf Erden verderblich und gelogen, dann geht die Welt unter, und unsere Liebe und Leidenschaft mit», rief ich, zu Agnes' Füßen niedergekniet; und sie sagte, mich aufhebend, mit sanftem Ernst: «Ihr Männer kommt immer von einem Aeußersten aufs andere, von Weltschöpfung auf Weltuntergang, von euerm kleinen hochmüthigen Ich auf das All. Ihr macht uns zu Sonnen, und euch zu dunkeln Planeten; aber nach den Flittermonden werden wir selbst der Mond, der sich um den dunkeln und staubigen Planeten des Herrn und Gebieters drehen, und ihm ohne Aufhören dieselbe Seite zuwenden muß, wenn auch in verschiedenen Lichtphasen, so doch immer mit demselben milden, sanften, silber-

sparsamen Antlitz, mit dem wohlthätig auf euer Leben und Gedeihen einwirkenden himmlischen Schein, auf eure nächtlichen Fahrten und Irrwege, wie auf eure leidenschaftliche Ebbe und Flut.»

Wir waren zum offenen Fenster getreten. Marie hatte unterdeß alle Laden geöffnet. Unsere Blicke schweiften jetzt von dem hohen Erdgeschosse und dem Terrassenplateau, auf dem das Haus gebaut war, über den tiefliegenden Garten und seine Baumkronen hinweg, die höchsten Gipfel hindurch, in unermeßliche goldgelbe Ernteselder, die bis zu den fernen Waldsäumen und bis zum Horizonte wie ein nimmer endender Himmelssegen über die fruchtbare Ebene ausgebreitet waren.

Und wir hielten uns umarmt, und standen und träumten uns in die goldigen Getreidemassen, in die sonneschwangern Lüfte, in die sinnebetäubenden Gartendüfte, in die ganze Landschaft, in die Phantasterei, die Feerei und Traumdichtung des üppig modellirenden, von Himmelsliebe gesättigten, von Säften, Farben und Formen geschwellten Sommers hinein.

Sowie diese gottgesegnete Landschaft, so still und sonneglänzend, so Thau und Lüfte erquickt, so farbig, fruchtschwellend und duftig, so erntereif, mit Kornblumen geschmückt, und doch nicht vom Unkraute erstickt, stand auch unsere Liebe unter Gottes blauem Himmelsgezelt.

Aber die reifen Saaten der Liebe können gleichwol länger auf dem Halme stehen als das reife Korn, welches der Wind ausstreut und der Regen zu einem Dache niederpeitscht, wenn man es nicht augenblicklich mäht.

Wir hatten wol Beide ähnliche Gedanken und Empfindungen, sagten aber nichts weiter, weil wir zu voll von ihnen waren. Denn jedes tiefste und reichste Erleben schließt dem geschwätzigen Menschenkinde gleichwol den Mund.

Diesmal aber gab es für mich eine Reaction, und was die rednerisch erhitzte Geschwätzigkeit auch in einem ziemlich einsylbigen Liebhaber gelegentlich für Taktlosigkeiten, selbst an der Geliebten begehen kann, erfuhr ich zu meiner Beschämung gleich darauf.

Bei der geringsten Kleinigkeit, und eben bei dieser, zeigt sich, daß, und wie ein Weib anders, leiser und verletzbarer organisirt, gestimmt und gewillt ist, als der Mann.

Als ich mich der Bequemlichkeit halber, und um den Kopf ganz in der Gartenluft zu haben, mit den Armen auf das Fensterbrett legte, ließ ich die zum Saal hineinwachsende Weinranke außer Acht, und hätte sie zerdrückt, wenn ihr nicht so geschwind wie ein Blitz Agnes zu Hülfe gekommen wären.

«Jedes Mannsbild», sagte sie mit liebenswürdig nachgemachtem Schmälen und Schelten, ist und bleibt doch, im Grunde genommen, gleichwie auf der Oberfläche, ein ungeschlachter plumper Halbriese für unsern viel säuberlicher, zärtlicher, zierlicher, behender und rücksichtsfeiner organisirten weiblichen Sinn und Geist.

«Der gescheiteste und beste, der feinste Mann ist immer übersichtig, täppisch anpackend, entzweischlägerisch und geradezu, hat von Hause aus keine leichte behutsame

Hand, keinen Sinn und Verstand für das Kleinste, Zarteste, Schwächste und Hülfloseste im Leben: für Kinder und Kranke, für Blumen und allerlei bleumouranten und leicht verletzten Proceß.

»Du Unart«, setzte sie mit einer ihr eigenen höchst neckischen Unwillensgeberde, und einem Klaps auf meine Hand hinzu: »Hättest du mir mein grünes junges Weinchen zu Schanden gemacht, was so vertraulich und menschenneugierig zu mir auf Besuch kommen will, so hätte dir Rankenmörder nie mehr Ungarwein geschmeckt, den du so gern trinken magst. Denn dies Rankchen ist eben von der Sorte, wenn du es noch nicht weißt, und ich gebe bei jedem Auf- und Zumachen des Fensters wohl Acht, daß ich keinem Blättchen zu nahe komme, sondern schiebe Alles in Mitleidenschaft zur Seite, und lasse das Weinchen dann wieder ganz zärtlich zum Saale herein.«

Als ich nun meine Unachtsamkeit durch Liebkosungen abbüßen wollte, wehrte sich Agnes standhaftiglich, indem sie sagte: »Hätt'st du mein Pflänzchen zuerst abgebeten und geküßt, hätte ich dir gleich darauf einen Kuß gegeben und dir verziehen, aber jetzt bin ich noch für mich.

»Anstatt, daß ihr Mannsleute euch für euere unablässigen Stolpereien und Tapsigkeiten kleine Enthaltsamkeiten und Passiva, wie es der Papa nennt, auferlegen, und das angerichtete Malheur mit Witz und Grazie wettmachen oder andernfalls mit an die Beine geklebten Händen (wie die Groschenpuppen vom Töpfer) abbüßen solltet, so treibt ihr die Witz- und Taktlosig-

keit auf die Spitze, indem ihr euch noch mit brutaler Gewalt belohnt.

»Siehst du, lieber Carton- und Modellgatte, bevor du auf diese deine männliche Manier nicht witzig, oder schnell-interessant und viel liebenswürdiger wirst als für ordinair, kriegst du keinen Kuß. Dies unterschreib' ich dir mit einem Knicks.«

»Jede Bosheit«, sagte ich darauf, halb pikirt und halb launig, und doch im tiefsten Gemüth entzückt und beglückt, »jede Uebermüthigkeit schlägt ihren eigenen Herrn. Jetzt werde ich dir wahrsagen, meine Modellgrazie, und Wahrsagerei ist gewiß der merkwürdigste Witz.

»Siehst du, meine zierliche Bärenführerin, wir rauhhaarige, plumpe, tapsige und brummische Mannsbestien, wir sind so eigentlich gar nicht zum feinsten Takte, zur Zierlichkeit, zum Witz und zur Modellgeschicklichkeit, z. B. zum Spinnen und Weben, zum Garnwickeln und Kinderwickeln, zum Filetmachen, zur Putzmacherei, zum Maschenaufheben und Fallenlassen, und zum Strumpfstricken gemacht. Aber wir rebbeln uns auch nicht wie die erzürnten und außer Balance gekommenen Weiblein eines schwachen Augenblicks von A bis Z auf.

»Wir sind zwar nicht zum graziösen Thun und Treiben, wol aber zum zerschmetternden Donnerwetter, zum Dreinschlagen, zum Kriegführen und Rebelliren gegen jegliche Unbill, gegen Lüge und allen Lumpenkram prädestinirt und organisirt. Wir sind Sackmacher, was unsere Nähterei betrifft, Klotzspalter, Keilschnitzer, aber nebenbei dann auch Kunstdrechsler und Parapluimacher.

und die Steinhäufer, die gothischen Münster, die Pyramiden, und die Bergwerke, die haben die Frauenzimmer mit ihren zarten Rosenfingern nicht gebaut. Sie wickeln und bilden die kleinen Kinder; wir aber die Männer und die Helden, die Propheten, die Weltenstürmer, die Charaktermenschen und die Genies. Grob sind wir freilich stellenweise, oder mir zu Gefallen überall; aber unserm Herr Gott und unserm Herrn Christus wird gleichfalls weder die Höflichkeit noch die Grazie, oder der feinste Salontakt, noch überhaupt irgend eine Adels- und Weibertugend nachgerühmt. Wir gehören also, eben um der göttlichen Grobheit und Geradheit willen, einer höhern Wesenreihe und einem Maßstabe an, den das subtil organisirte Frauenzimmer nicht einmal begreift oder gar besitzt.

All' die Putzmachereien, Einfädeleien, Sticheleien, Spitzfindigkeiten, Häkeleien und Heddereien, und dann wieder diese Scharpiezupfereien, diese Liebescoquetterien, Flatterien, Fleuretten, Nett- und Petitnetarbeiten, Nettigkeiten, Niedlichkeiten, Spitzenklöppeleien, Spitzfingrigkeiten, Säuberlichkeiten und Manschetten, mit denen ihr unheilschwangern Evenstöchter die Kranken zu heilen, und die Gesunden zu ruiniren und närrisch zu machen, mit denen ihr die geschürzten Knoten, die Verwickelungen und Verhedderungen aufzuknupfen, und dann wieder die klarsten Verhältnisse zu verprudeln und in euerm eigenwilligen Köpfchen, wie in der Wirklichkeit, zum Wirrsal zu machen versteht: diese Talente sollen eben euer unheilvolles Erbtheil bleiben, und ihr Frauenzimmer sollt uns

auf euern Knien danken, daß Gott eure profanen Finessen, Winkelzüge, Inconsequenzen und wetterwendigen Praktiken durch unsere derbe, aber einem Gesetz und Gott ergebene Kraft gerade, ehrlich, stark und übersichtlich macht, daß er eure bösen Fallstricke unserer plumpen und tapsigen Treuherzigkeit als goldene Liebesnetze und Rosenfesseln erscheinen läßt, daß eure Coquetterie von unserer Ehrlichkeit für Grazie und Liebenswürdigkeit genommen, daß euer Bischen Witz, Takt und Improvisation an dem Gegensatze unserer Grammatik und Charakterwahrhaftigkeit gewetzt und in Scene gesetzt wird.

»Wir bauen und wirthschaften allerdings nur mit Massen und in großen Verhältnissen, wir sind dann willentlich und wissentlich so übersichtig, wie ihr selbst nolens volens für eure Kleinigkeitskrämereien kurzsichtig sein müßt. Aber wenn wir ein Ding zergliedern wollen und sollen, dann kann das Weib auch mit bewaffneten Augen die Fäserchen und Sonnenstäubchen und das materielle Nichts nicht gewahr werden, mit denen unser Verstand in geistigen Processen jeden Augenblick verkehrt, und in welchen er ohne Unterlaß, Sein und Nichtsein, Nichts und Etwas zu unsichtbaren Mustern auf einem übernatürlichen Webestuhl ineinander weben muß.

»Hier in höhern Sphären, in Philosophie, Theosophie, Kunst und Wissenschaft, in Technik und Optik, in Politik und Kosmopolitik, ist unsere Filetmacherei und Spitzenarbeit, unser Weben und Spinnen, unser Stricken und Sticken, hier zaubern und tändeln, hier streicheln und schmeicheln wir den Musen und Engeln ihre Geheimnisse

ab, hier dichten und denken wir, hier cultivirt und erobert unsere männliche Grazie, trotz der weiblichen, die sich doch nur auf die Einfassung und den Zierath für das sinnliche und tändelnde Leben versteht!«

Ich hatte meine langathmige Rede mit lustiger Emphase, mit neckender Uebertreibung begonnen; ich hatte mich aber unversehends in einen Ton hinein verfahren und pererirt, dem das Komische verzweifelt schlecht zu Gesichte stand, als ich zum Schlusse kam. Agnes hatte den Anfang mit Ergötzen, die Mitte mit Befremden, das Ende mit Alteration angehört, sank jetzt mit Thränen an meine Brust, und bewahrheitete solchergestalt ihre Anklage unserer Witz- und Taktlosigkeit, selbst mitten im Witz und im Scherz.

Als ich sie, in der Seele bereuend und erschrocken, zu beruhigen und abzubitten bemüht war, traten Onkel und Tante in den Saal. Nachdem Agnes sich rasch die Augen getrocknet hatte, sagte sie, ihren Pflegevater küssend, der mir eben halb ärgerlich zurief: »Was machst du mir denn mit dem närrischen Frauenzimmer da für dumme Geniestreiche und Experimente der höhern Liebesquälerei?«

»O lieber Papa, er ist wirklich unschuldig, ich habe ihn expreß angereizt, mir die Wahrheit zu sagen, und er hat mir dann so ehrlich und redlich prophezeit und so treuherzig die Wahrheit gesagt, mir und meinem ganzen Geschlecht, daß ich beinahe zu Staub und Asche zusammengesunken wäre, wie der neugierigen Semele vor Jupiter passirt ist.«

»Ich glaubte so lange, du wärest eben ein Blitz- und

Wettermädel», antwortete der Onkel beruhigt; und den Wilhelm da hab' ich bei Jupiter nicht in Verdacht gehabt, daß er schon als Bräutigam sich in Donner und Blitz produciren oder dir gar bloßes Colophonium zum schauspielerischen Zeitvertreibe ins Gesicht blasen würde. Was hast du ihr denn gesagt oder gethan, du, der du schrecklicher sein mußt in deinem Zorne wie Ajax oder Achill?»

Als ich dem lieben Onkel ehrlich und zerknirscht meine gräuliche Taktlosigkeit und rhetorische Absurdität gebeichtet hatte, rief er sehr erbaut und vergnügt Agnes zu sich heran und sagte ihr schmeichelnd:

«Mein armer Balg, merkst du jetzt erst, daß man den Teufel nicht an die Wand malen darf? Bist du gewahr worden, daß du einem gründlich-wahrheitsliebenden, deutschen, studirten, rhetorisch-pastoralen Bräutigam, das ist, einem civilisirten, polnisch-preußischen Honigbären verlobt worden bist? Aber laß dich das nicht irren, wenn er dir auch einmal in grimmig honigsattgefressener Laune ein Bischen Eingeweide ausgelassen hat, er stopft es dir wieder mit gutmüthiger Zuthätigkeit zurück, und seine Theologie und Wahrhaftigkeit, gleichwie seine gründlichen Studien der Frauenzimmernatur obenein. Denn es wär' doch ewig Schade, wenn du nicht abgründlich wüßtest, wie miserabel „dehker" (los und mürbe) du armes Wurm eigentlich inwendig aussiehst, und wie brav und haltbar (um nicht massiv zu sagen) er selbst!

«Siehst du, liebe Seele, das hast du nun jedenfalls gehört und profitirt, daß du eine falsche, bunte Kreuzspinne

bist, die falsches Spinngewebe fabricirt, und in demselben unter andern unschuldigen Bestern auch ihn fortgefangen und ausgesogen hat. Er hat sich zwar durch seine enorme Kraft und Besonnenheit wieder losgerissen und lebendig gemacht, aber die Spinnweben sitzen ihm noch am Leibe fest. Wetter, was mußt du eigentlich in seinen Augen für ein giftiges Frauenzimmer sein!«

Schon unter der Rede hatte Agnes flehentlich für mich um Gnade gebeten; aber ich selbst verhinderte sie daran, und jetzt bedankte ich mich mit Handkuß für die gnädige Strafe, und bat reumüthigst und mit aufrichtiger Scham Agnes um Pardon, obwol sie mir schon im ersten Augenblick gewährt worden war.

Die Tante bemerkte dann mit einer ihr ganz besonders kleidsamen Art von wehrhaft resignirtem, historischem Ehe- und Wehestandshumor zum Onkel: »Es spricht und urtheilt und verurtheilt sich doch auf keine Weise so gründlich und gemüthlich sicher und fest, als aus vieljähriger Praxis, in dem verdammlichen Elemente selbst, nicht wahr, mein lieber Mann?«

»O weh!« gab der Befragte, die Pfeife fortlegend, de- und wehmüthig klein bei: »ich hatte allerdings ganz und gar vergessen, daß und wie ich in dem armen Teufel, dem Wilhelm, nur mein getreues Conterfei abgeurtelt und abgethan hab'.«

»Liebste Frau«, setzte er halb spaßig und halb gerührt und aufrichtig zärtlich hinzu: »ich gehöre ebenfalls zu den braven und biederben Deutschen, bei welchen die Ehrlichkeit mit Faustschuhen zur Welt kommt und

mit der Holzart zugehauen ist, sodaß sie einem ungeleckten Bären vielleicht am ähnlichsten sieht.

„Diese urgermanische Art wächst eben wild, ist perennirend wie Meerrettig oder Hedderich und Quecken; man kriegt das Unkraut mit keiner Cultur aus dem Lande; mit Stumpf und Stiel ausgeeggt, ist es nach dem ersten fruchtbaren Regen wieder da.

„Ich selbst war bereits von dem Verlobungstage an dein norddeutscher Aufrichtigkeitsbär; ich glaube eine Art von kleinem Waschbär, und du, meine einzige, geduldige, sanfte, liebenswürdige, grundgescheite Frau, du warst und bist noch heute die Prinzeß, die mich fort und fort vom Bärenthum erlösen und im Halbmenschenthum erhalten muß; denn ein Stückchen Bärenfell ist leider zurückgeblieben und auch ein Nagel, der kurz beschnitten werden muß, wenn er nicht unwillkürlich verwunden soll.“ Damit küßte und herzte der Redner seine stattliche Altersprinzeß so ehrlich und zierlich-ritterlich zugleich, daß dieser die Thränen in die Augen traten, und ich that mit Agnes desselbigen gleichen, und der Onkel sagte sehr erheitert und humoristisch zum Schluß, ganz mit der Geberde und Declamation eines kleinen Menagerieführers: „Dieses hier, meine Herrschaften, ist also der richtige polnisch-preußische Bär, wie er in Funk's Naturgeschichte und in der alten Kinderfiebel steht: „Wie grausam ist der wilde Bär, wenn er vom Honigbaum kommt her.“ Hier, meine Herren und Damen, ein altes und junges Exemplar (beide männlichen Geschlechts), thut keinem Menschen was zu leide, wenn er nicht hungrig ist, ausgenommen

seiner lieben Frau, gegen welche dieses Thier aber zugleich in Zeiten so zärtlich werden kann, daß man es für einen deutschen Ehemann halten möchte, wenn es nicht für gewöhnlich die Manieren hätte, wie eben ein natürlicher Bär.»

Nach mehrerem Sraßen und Plaudern sagte die liebe Tante: «Während wir hier mit Zeit und Weile unser süßes Nachmittagsschläfchen abgehalten haben und jetzt, bei Waffeln und Kaffee, von unsern Sünden und Gewissensbissen die gemüthlichsten Scenen und Conversationen machen, arbeiten unsere Leute draußen in der Hitze ohne Aufhören zu unserm Nutz und Frommen, ohne den Kitzel der ästhetischen Sünden und ohne das Vollbehagen und die Gourmandise eines rührspielenden Abbüßungshumors.»

«Frau», sagte der Onkel überrascht aufspringend und entzückt, «was muß ich heute an dir für liebreizende Bosheiten erleben! Erst trittst du mich in den Staub und dann erhebst du mich durch dein gewissen-waches Mitgefühl für die Arbeiter in den Himmel, und durch den mir aus dem Gesichte (oder aus der Zunge) geschnittenen Styl deiner Rede machst du mich mit dir zu einem Fleisch und Bein. Diese meine Genugthuung soll aber den Leuten zu gute kommen. Gehen wir sofort Alle miteinander ins Feld und nehmen wir Branntwein für die Ernteleute mit. In der Hitze schadet eine doppelte Portion den Schnittern keineswegs.»

Gesagt, gethan. Die liebe Tante war so wohlgemuth und spaßig, wie ich sie lange nicht gesehn. Die Schnitter banden ihre wielmozna Imose und Panienka (viel-

vermögende Frau und Fräulein), da diese zum ersten mal bei der Erntearbeit erschienen, mit einem Bande von leicht zusammengewundenen Halmen, und die so geehrten Gefangenen kauften sich mit einem reichlichen Geschenke von den Glücklichen los. Es wurde eine kleine Vesperpause gemacht und der mitgenommene Aquavit vertheilt.

Der Onkel verkündete dann den Leuten ein großes Erntefest mit Trompetenmusik auf dem Felde vom Morgen bis in die Nacht. Das gab mal eine Sensation und einen Jubel, wie er unter diesen Leuten noch kaum erhört worden war. Und wahrhaftig, die zukünftige Freude fuhr den Schnittern in die Hände und ins Korn! Wie lustig und sicher wurden in diesen beflügelten Augenblicken die blitzenden Sicheln geschwungen, wie blitzschnell gierig und nimmersatt fraßen sie die mannshohe rohrige Frucht!

Vor sich, hinter sich, rund um sich herum hieben die wetteifernden Schnitter und Schnitterinnen ihre haarscharfen Erntemesser in das standhafte Getreide, und holten schweißtriefend nur die wenigen Augenblicke Athem, wo sie geschickt und schnell einen Band von Halmen zusammenwanden und um die zu Haufe gelegte Masse schlangen, und dann drehten sie jenes mit Hülfe des Knies ohne Knebel fest und steckten mit einem überaus geschickten Handmanöver das zugedrehte Ende des Aehrenseils unter demselben zu einem haltbaren Knoten fest. Die so fertig gemachte Garbe wurde dann fest und doch leicht, damit kein Korn aus den «todtreifen» Aehren fiel, aufrecht in die Stoppeln gestellt.

Und wie schelmisch vergnügt, aus feurigen Augen, aus

Lebenskraft strotzenden Gesichtern sahen mich und Agnes die Mädchen und jungen Knechte an. Welche unverwüstliche Gesundheit und Willigkeit des Leibes und der Seelen, welche Arbeitskraft, welche unbegreifliche Arbeitsausdauer und Geschicklichkeit zugleich, welche ureinfältige, patriarchalische Lebensweise, welche heilige Genugthuung, welch eine «ihrer Herren Gewissen» zerschneidende Dankbarkeit und Aufopferung für das Bischen Branntwein und Lohn!

Und wie wundervoll harmoniren der blaue Himmel, die güldene Sonne, die Wolkenschäfchen, die stillen Wälder am fernen Horizonte, die ganze Landschaft, die heilige Naturschöne in Morgen, Mittag und Abend, mit diesem schriftgerechten Volke, zu diesen Tugendthaten und Gedichten, nie rastender Menschenarbeit, Sorge und Mühseligkeit im Väterglauben, in verzichtleistender Demuth, Hingebung und Geduld!

«Ich möchte Blutsthränen weinen», sagte Agnes, «ich möchte sie Alle umarmen, ich möchte diesen nährenden Müttern, deren Kinder hinter ein paar zusammengestellten Garben schlummern oder sich müde schreien, die harten Arbeitshände kussen. Ich fühle mich unter diesen Tugendscenen, diesen wahrhaftigsten Heldenthaten wie vernichtet, aber, Gott sei es gedankt, auch erleuchtet und besser gemacht. Ich lerne in diesen heiligen Augenblicken, welche welterhaltenden Tugenden ganz besonders im Volke ruhen und welche drei mal heilige Bedeutung die Ackerarbeit, die misachtete, mechanische Lebensbeschäftigung hat. Wie nichtsbedeutend und wie geistig überreizt, wie unsitt-

lich und unheilig der Gebildete ohne allen Mechanismus und Zwang, ohne feste, nützliche Beschäftigung, ohne eingelebte, einfache, übererbte Lebensformen, wie unnatürlich namentlich das Weib ohne ernstgemeinte Handarbeiten ist.

Und bei dem ewigen Gotte, mir war ebenso zu Muthe! Agnes nahm mir das Wort aus dem Munde, und der Onkel, der zu uns herantrat, sagte: «Es ist eigentlich eine Sünde, zu diesem weltheiligen Schauspiel von körperlich und sittlich angestrengter Arbeit mit schönen Redensarten die Gestus zu machen; aber ich bin nun schon mal so ein gottverfluchter ästhetischer Sünder, und so muß ich auch sagen, mir fiel da eben ein, daß die Welt von lauter Arbeitsmenschen ganz wunderschön und bequem bestehen könnte, denn so arbeitete Jedes nur für sich und Keines für ein Anderes, außer, welches es liebt. Von puren Dichtern und Denkern aber ginge die Welt logisch und romantisch zu Grunde, bevor die Ideologen gelernt hätten, was zur reellen Leibesnothdurft und Nahrung gehört.»

Aehnliches hatte ich soeben selbst gedacht, und war dieses gesunden Denkens in der Seele froh, als bereits die ästhetische Spukseele sich über die hausbackne Arbeitsphilosophie empörte und mir zuflüsterte: «In wem soll sich denn die Natur und der Weltgeist selber beschauen, wenn nicht in der halbmüßigen und reflectirenden Lebensart, welche eben der Dichter, der Denker und jeder Gebildete verführt?» Ich theilte mich dem Onkel mit, und er erwiderte:

«Wie steht also endlich der Proceß, mein guter Wil-

heim? Darüber disputiren wir heute Abend beim Schlafengehen, welches uns auf die Traumarbeit des Nachmittagsschlafes, auf Kaffee und Abendbrot und auf diese eben gehabten ästhetisch-philosophischen Selbstquälereien ganz vortrefflich zu Gesichte und Gewissen stehen wird.

«Aber, daß ich uns nicht Unrecht thue: wir waren ja heute bereits seit 3 Uhr Morgens auf den Beinen, mit Ausnahme der Stunden, die wir sitzend und horizontal zugebracht; also wird es sich doch machen, und das ist ein Trost.»

Der Herr Inspector Biber kam dann von der Eggenarbeit zu den Schnittern herübergeritten, stieg aber schon in der Entfernung vom Pferde ab, und becomplimentirte mit großer Ehrerbietung und mit Händereiben ganz besonders Agnes und seine gnädigste Frau, für deren Güte, Liebens- und Verehrungswürdigkeit er gar keine Ausdrücke für hinreichend hielt.

Als Agnes und die Tante dem Fleiße der Leute eine warme Lobrede hielten, sagte der Inspector trotz aller Bescheidenheit mit der Ironie, welche ihm die Ueberlegenheit seiner ökonomischen Menschenkennerschaft an die Hand gab: «Die gnädigen Herrschaften sind, mit Erlaubniß zu sagen, gar zu weichherzig, und darum kommt Ihnen die Arbeit so erschrecklich angreifend vor. Die Dorfleute sind das Alles von klein auf gewöhnt, und haben's anderwegen viel schlimmer. Wenn sie keine Arbeit machen und sich mit „Wissenschaften" anstrengen sollten, wie gnädige Herrschaften thun, möchte es den Leuten noch schwerer ankommen, wie anjetzt.

«Jeder muß arbeiten, was und wie er's versteht und wozu ihn Gott bestimmt hat. Wenn unsere Leute einen Schnaps kriegen, so sind sie froh und zufrieden, und was will der Mensch mehr?»

«Gott sei Dank», sagte der Onkel, ordentlich Athem holend, «das war nach dem ästhetischen Geschwätze doch mal wieder ein kerngesundes Wort. Der Mann hat zum mindesten ganz so recht wie wir. „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie billig hören Beede!"»

Eine Woche vor unserm Erntefest, das am Geburtstage der lieben Tante gefeiert werden und wo die Marie Perkuhn Hochzeit haben sollte (es war an einem Sonnabende), da fuhren wir zu den jungen Eheleuten nach Carlshof. Das Wetter und der Morgen waren wunderschön. Augen und Eingeweide badeten in seinen Lüften, und das Herz schwoll in dem duftigen Hauche von Wiesen, Aeckern und Fruchtfeldern, in dem lebendigen Athem der Schöpfung, von welchem die Menschenseele immer noch angerührt wird, wie vom Schöpfer selbst, da er Adam seinen unsterblichen Odem einblies.

Die Landschaft flog an unsern entzückten und erfrischten Sinnen in immer neuen Bildern vorüber, und doch waren sie nur die verschiedenen Tonarten und Modulationen der ewig alten und neuen Gottesmelodei Natur! Und diese süße, heilige Natur stand und wandelte sich vor unsern berauschten Augen, wie der eigenen Seele auswendig angeschauter Inhalt, wie ein glückseliger Traum!

Der Bruder hatte sich rüstig an die Arbeit gehalten

und war mit der Winterernte fertig. Die junge Frau hatte mit ihres Mannes Zustimmung den ersten Erntetag (einen heiligen Erinnerungstag) wie eine Magd in ihrem bäuerlichen Sonntagshabit mit der Sichel gearbeitet und so auf dem Felde zugebracht. Sie ging auch am letzten Erntetage im Sonnenaufgang mit den Schnittern hinaus.

Wir langten kurz vor dem Mittagsessen an, und Marie empfing uns in einem Anzuge, an welchem der bäuerische Putz auf die glücklichste Weise mit der Standeskleidung in Uebereinstimmung gebracht war, und der ihr außerordentlich kleidsam und reizend stand, so herzig und demüthig, so stolz im Herzen, so schön und liebenswürdig wie eine Braut.

Und obgleich sie mehrere Stunden im Felde an der Spitze der Schnitter vorgesichelt hatte, so war doch Alles so vortrefflich zu unserm Empfange eingerichtet, daß nichts zu wünschen übrig blieb, und nicht das Mindeste in Wirrwar oder Hast gemacht zu sein schien.

Das Haushalten und Umsichwissen war von Anbeginn Mariens Virtuosität, und der Bruder pries sein Geschick, daß er an diesen Ausbund aller weiblichen Tugenden und Liebreize gekommen sei.

Seine enthusiastische Werthschätzung und Zärtlichkeit mußte dem jungen Weibe diejenige Art von Genugthuung und natürlicher Würde verleihen, durch die ein sinniges und wohlorganisirtes Wesen am sichersten und schnellsten die tiefste Erziehung, eine sittliche Bildung, weil ein edleres Selbstgefühl gewinnt.

Mariens Geist stand im Schossen, und Agnes vertiefte

ſich ſtumm und ſtaunend in die Myſterien dieſer Metamorphoſe ihrer Pflegeſchweſter, in den unbekannten Zauber dieſer Miſchung von freiwilliger Demuth und unwillkürlichem Hausfrauenſtolz, welcher dem jungen, fleißigen, pflichtbegeiſterten, durch Liebe und Bewunderung gehobenen Weibe ſo wunderſchön ſtand, daß man in demſelben die Incarnation einer ganz unerhörten Menſchenbildung und Exiſtenzweiſe hätte anbeten mögen, und Agnes war es, die das mit Hingebung that.

Und die demüthige Weiſe, die tiefe Beſchämung und Verwirrung, in welcher Marie die ſtille reſpectvolle Bewunderung Agneſens ablehnte, wie ſie die ſtürmiſchen Liebkoſungen, die enthuſiaſtiſchen Lobſpenden ihres Mannes mit tödtlicher Verlegenheit und doch mit liebesſeliger Pein und einem bräutlichen Anſtande zurückwies, gewährte ein Schauſpiel, durch welches ein beſſerer und ſinniger Menſch auf Augenblicke der gemeinen, nüchternen und unheiligen Anſchauungsweiſe dieſer Erdenwirklichkeit ganz entrückt wurde. So veredelnd und erhebend wirkt wahre Natur, ſo unabweislich ſpricht Seele zur Seele, Herzensreinheit, Schöne und Einfältigkeit ſelbſt zu dem Ueberreſt des Gemüthes, den auch ein profaner Menſch noch bewahrt.

Dem lieben Onkel, der jeder ungemeinen Erſcheinung mit ganzem Herzen entgegenflog, machten dieſe ſtaunenswerthen Thatſachen einer handgreiflichen Eheſtandspoeſie in Fleiſch und Bein, in Worten und Werken, welche der wirklichen, Arbeit producirenden Welt gehörten, machten dieſe wuchernden und fruchtenden Erziehungs- und Bil-

dungsmysterien auf frischer That und vor «sichtlichen Augen» (wie man zu sagen pflegt) so mörderlich zu schaffen, daß er gar nicht zu seinem reflectirenden Ich kommen konnte und ihm, wie er meinte, der letzte Witz ausging. Er sagte zu Hause mir und der nicht minder von diesem Eheleben erbauten Tante:

«Nicht blos Marie, sondern dieser Lieutenant und Landwirth ist ein Wunderthier, ein Genie und Koloß von ganz eigener Art. Man darf ihnen Beiden nichts davon sagen; aber es ist wahr, sie verwirklichen ganz unerhörte, unmöglich erachtete Dinge und Geschichten. Diese Urmenschen in unserer nachgeborenen und von Bildungsprocessen und Wehen abgeschwächten Zeit pflanzen und bauwerken da ganz in der Stille und für sich ein massives Ehestandsheiligthum, eine Wechselerziehung, einen Münster oder Paradiesesbaum irdischer Liebe und Glückseligkeit, und zwar ganz so natürlich und sicher wie Getreide und Gartengemüse oder wie ein Haus, und haben kaum einen klaren Begriff, was sie da für Liebes- und Arbeitswunder thun.

«Sie machen aus der bloßen Arbeit und Pflichterfüllung, aus Abgeschiedenheit und stetigem Umgang mit der Natur, aus Ackerwirthschaft und Hausökonomie, aus allen Werkeltagstugenden, aus purer Gesundheit des Leibes und der Seelen, aus alle den Augenblicken des gewöhnlichen Lebens, welche der verwöhnte und verbildete Mensch fortwirft, eine himmelhohe Glückseligkeit, eine fort und fort aus Erde und Dünger dem Sonnenlichte entgegenwachsende, vom Thau des Himmels erquickte Poesie, und

eine natürliche Religion in Fleisch und Bein, dergestalt, daß die heilige Schrift ihnen nur noch die eigenen Werke und keuschen Lebensempfindungen bei Namen zu rufen brauchte, wenn die Beiden eben nicht durch ihre natürliche Bescheidenheit und den übernatürlichen Charakter des Christenthums in ihnen vor der heillosen Unmacht und Gottlosigkeit bewahrt würden, die in einer auf sich selbst ruhen wollenden kraftstolzen „Werkheiligkeit" liegt.

„Diese beiden Mustermenschen (die davon aber nichts wissen und nichts glauben würden, wenn man es ihnen begreiflich machen könnte) destilliren geradesweges, und als wenn sich das ohne alle Umstände und Kunstvermittelungen verstände, aus Dem, was alle Welt für die Lebensprosa hält, die sublimste und körperlichste Poesie zugleich. Sie backen Ambrosia und brauen Nektar mit ihrem hausbackenen Brote und Hausbier, und genießen das auch so.

„Diese Marie war nun ein Bauermädchen, eine gutgehaltene Magd, und Agnes steht vielleicht kaum ebenbürtig neben ihr da. Ihr allerdings überlegen in feinen Lebensarten, in Bildungs- und Umgangsformen und Farben, in leichtflüssiger und sich leicht reflectirender Seele, in ästhetischer Folie, in poetischem Schmelz.

„Dieser strengflüssigen Seele Mariens aber nachstehend in Gewissensruhe und Fundamenten, in Urtugenden, in Urkräften, in Charaktertiefen, in den Empfindungen des allgemeinen Menschengeschicks, wie es die heilige Schrift ausgesprochen und in allen Erdengeschichten bis zu dieser Stunde in Erfüllung gebracht hat.

»In diesem wunderbar organisirten Weibe ist ein durchaus origineller, ein in ihrem Lebensschicksal begründeter, religiös-sittlicher Bildungsproceß, eine Glaubens- und Sitteneinfalt und Stärke, die ich unerhört nennen muß. Es weben und gestalten sich da Elemente und Kräfte, für die ich keine Bezeichnungen, keine Bilder habe, die nur in geweihten Augenblicken ahnungsweise an den Menschen kommen wie Mysterien der Natur, wie Offenbarungen der Gottheit, die hier durch eine reine Magd des Herrn zu uns spricht.

»Nennt man Agnes eine Rose, so ist Marie eine Feldlilie in Abstammung von der, welche ein Engel für die heilige Jungfrau und das Christkindlein gepflückt hat.

»Wir erfahren an diesen Eheleuten, wie Zeichen und Wunder noch alle Tage überall da geschehen, wo der falsche Menschenwitz und seine überwetzte Bildung, seine überhetzte, unlautere Geschäftigkeit, wo die Unnatur der heiligen Natur und den wahrhaftigen sittlichen Culturprocessen nicht entgegentritt und sie corrumpirt.«

Den sittlich-ernsten Eindrücken gesellten sich heute noch sehr komische von profaner Natur hinzu.

Wir hatten unsere Einquartierung, den eben wieder genesenen französischen Capitain, einen stattlichen und liebenswürdigen Mann, in den vierziger Jahren seines Lebens, mit uns genommen, und der Bruder, durch einen Brief vorbereitet, empfing den manierlich ernsten, gesetzten Mann in herzlicher und soldatischer Weise und als Kamerad.

Wenn ich bisher des Capitains noch nicht weiter Erwähnung that, so ging das ganz natürlich zu, weil ich den Mann noch immer wenig zu Gesichte bekommen und noch weniger mit ihm gesprochen hatte, da dem lebhaften Reconvalescenten bis dahin vom Arzte der anhaltende Genuß der freien Luft, gleichwie jede Conversation mit seinen ebenfalls lebhaften Wirthsleuten streng untersagt worden war.

Onkel und Tante, die ihn, wie schon gesagt, getreulich verpflegten, äußerten sich sehr beifällig über ihn. Er hatte erst seit der letzten Woche längere Spaziergänge gemacht, an unserm Tische gegessen und alle Munterkeit einer rasch fortschreitenden Genesung gezeigt, mit welcher die letzte Melancholie schwindet und der Geselligkeitstrieb sich in ursprünglicher Lebhaftigkeit zeigt.

Der Mann war kein Dutzendexemplar von dem Typus des französischen Naturells, der nach seinen guten und schlimmen Elementen in allen Welttheilen bekannt, und in allen Winkeln auf allen Seiten seit Jahrhunderten schriftlich, drucklich und mündlich so durchgedroschen ist, daß kein neues Witzkörnlein mehr aus dem strohernen Thema hervorspritzen will.

Er war in der Normandie geboren und erzogen, armer Bauersleute Kind. Seine Mutter, eine Elsässerin, hatte den Knaben nach Strasburg zu ihren wohlstehenden deutschen Verwandten mitgenommen und ihn zeitweise dort in Pflege gethan. In dem Manne war also das französische Blut und Leben mit dem deutschen gemischt; er sprach auch gebrochen deutsch, hatte eine große

Liebe zu seiner, jetzt in der Gegend von Paris lebenden Mutter, gleichwie eine in den Erinnerungen seiner Kindheit begründete Vorliebe für deutsche Sitte und Art und für die Landwirthschaft, bewunderte selbst Napoleon nicht durchweg, und tadelte an seinen Landsleuten den Mangel an Ernst und Solidität.

Seinen freundlichen Verpflegern, dem Onkel und der Tante, hing er mit der Dankbarkeit und Verehrung eines Sohnes an. Gegen Agnes war er respectvoll, artig gegen mich. Seit den Tagen aber, wo er mich ins Feld begleitet und über viele ihm interessante Gegenstände des Ackerbaues und der hiesigen Sitte befragt hatte, zutraulich, unbefangen und mittheilsam wie ein alter Freund.

Der Mann war ernst und lebhaft, gesprächig und schweigsam zugleich; aber all sein Thun und Lassen, seine Mittheilung, seine ganze Erscheinung trug den Stempel der französischen Naivetät im fremden Lande und der deutschen behaglichen Gutmüthigkeit zugleich. Der Mann hatte fast alle Feldzüge mit Auszeichnung mitgemacht, war decorirt und nicht ohne militairischen und französischen Stolz, erschien aber im täglichen Verkehr, und wenn man seinen Stand und seine Nationalität nicht herausforderte, so unbefangen, arglos, anschließend, zutraulich und selbst dienstfertig wie ein Kind.

Die Schönheit und das ganze Wesen meiner Braut schien ihn zu frappiren, und dies um so mehr, da sie, von ihrem Pflegevater unterrichtet und von ihrem natürlichen Talent unterstützt, das Französische rein prononcirte und mit einiger Geläufigkeit sprach. Dazu legte der Capitain

gelegentlich noch ſeine Billigung deutſcher Grundſätze von der Heilighaltung der Ehe, wie der auf ſie bezüglichen Gelöbniſſe und Verhältniſſe in einer Weiſe an den Tag, die keineswegs blos angenommen, wenn auch darauf eingerichtet ſchien, ihn ſelbſt dem entfernteſten Verdachte zu entziehen, als dürfe er im Umgange mit Frauen ſeinen leichtfertigen Landsleuten zuzuzählen ſein.

Dieſer Mann nun war in den erſten Stunden ſeiner Bekanntſchaft mit dem preußiſchen Kameraden, von dieſem gleich wie von ſeiner bäuerlichen Gattin (über die er durch den Onkel orientirt worden), und ebenſo von der Haus- und Feldökonomie, die er in brennender Haſt und Neugier mit dem Bruder belaufen und beritten hatte, dergeſtalt verwundert, enchantirt und entzückt, daß er ein mal über das andere mal ſeine Genugthuungen gegen mich und den Onkel laut werden ließ. Die Formel, in der es geſchah, machte meinem lieben Pflegepapa großen Spaß. Der Capitain wiederholte mit Emphaſe: »Ah, ik finden bei meiner preußiſchen Kamerad und ſeiner junken übſchen Madamm Alles excellent.«

Daß der Bruder bei dieſer Bewunderung nicht kalt und unerkenntlich blieb, ſondern mit gleicher Münze wechſelte, verſtand ſich nach ſeiner excentriſchen, für jede Situation augenblicklich entſchieden ausgeprägten Charakterweiſe von ſelbſt.

Der Bruder konnte ſich gar nicht darüber beruhigen, daß ein franzöſiſcher Capitain ſolche Anhänglichkeit für das Landleben conſervirt und ſolchen Verſtand für Ackerwirthſchaft ausgebildet habe wie ein deutſcher Menſch.

Und der Franzose begriff wieder nicht, daß ein preußischer Campagnenoffizier ein so braver Oekonom sein und zugleich ein so feuriges Naturell haben könne, als nur ein Franzos. Wie sich nun die beiden Originale ihre gegenseitige Liebenswürdigkeit und Admiration in einem concret barbarischen, Rad und Achsen brechenden, Zungen verkrüppelnden, sprachschänderischen Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch auf die Köpfe schossen, wie der Blinde den Lahmen trug und der Lahme den Blinden weiter leitete, sodaß Beide gleichwol ein höchst contentirtes Ganze darstellten; das war ein solches Gaudium für den Onkel, daß er nicht nur den Bruder im Französischsprechen mit keiner Sylbe unterstützte, sondern uns Andern auch jede solche Unterstützung streng verbot, weil sonst der Genieübung, dem Freundschaftstammeln und dem philologischen Radebrechen Abbruch geschähe.

Dem armen Franzosen war aber heute noch ein anderes Debüt beschert. Des Nachmittags kam nämlich ganz unvermuthetermaßen, und wie vom Himmel geschneit, die frühere Lehrerin meiner süßen Agnes, ein galle-bitteres Fräulein X. aus der französischen Colonie in Berlin, auf Besuch: «sie hätte seit dem Abzuge des Onkels von Carlshof (wie sie sich entschuldigte) nichts mehr in dem benachbarten Städtchen, wo sie lebte, von ihrer lieben Schülerin und deren hochverehrten Eltern gehört und gesehen; sie hätte zufällig von dem Erntefest und erwarteten Besuch der Herrschaften hier bei dem Herrn Lieutenant gehört, und nähme die Gelegenheit wahr, sich einem so berühmten Landwirth, wie seiner lie-

benswerthen Gattin, als eine alte Freundin seiner hochverehrten Verwandten durch diese selbst vorstellen zu lassen« et caetera. Gegen eine so beredte Selbsteinführung ließ sich weiter nichts vorbringen und thun.

Die Vorstellung wurde von dem so förmlich aufgerufenen Onkel nicht ohne gute Laune durchgeführt. Der Bruder, ein abgesagter Feind von französischen Gouvernanten und aufdringlich gefühlvollen alten Jungfern jeden Schlages, machte aus gutem Herzen gute Miene zum bösen Spiel, und die Dame selbst war so entzückt, in dem Capitain einen gleich stattlichen und verbindlichen Landsmann mit ihrem altbackenen Französisch und aufgewärmten Liebreiz begrüßen zu dürfen, daß der Vorstellende, wie er hernach gestand, sofort eine kleine Liebesnovelle in seinem humoristischen Eingeweide concipirte und in vorgreifender Phantasie großgezogen sah.

Seine poetisch-stillschweigende Prophezeiung betrog ihn nicht, und es gab ein Intermezzo im idyllisch-derbkomischen Styl. Der Kuhstall war dabei die Bühne, die erste Liebhaberin das colonisirte Fräulein, der gepreßte Liebhaber der arme Reconvalescent, und das ganze Stück machte sich durch Zufallstücke und Schicksalsironie etwa so:

Das vereinsamte Fräulein suchte sich mit dem überaus artigen Capitain vollends zu enfiliren, indem sie das Gespräch über Napoleon vom Zaune brach und diesen in Gegenwart des Bruders, von dessen Art und Charakter sie nicht die blasse Idee fassen konnte, als den Genius des Jahrhunderts und einer neuen Weltgeschichte pries. Der Capitain hatte Takt und Unbefangenheit genug, die

emphatische Apologie seines Kaisers, im Beisein seines neuen preußischen Kameraden mit der kühlen Bemerkung zu pariren, er halte ihn für einen großen Feldherrn; für einen Genius und Propheten aber schon um seiner Eroberungslust willen nicht. Durch diese werde er Frankreich bei wechselndem Kriegsglück und so wie so in dasselbe Unheil stürzen, das er ohne Noth über Europa verhängt. Er, der Capitain, und seine Familie, seine deutschen Verwandten und Hunderttausende wären durch Napoleon's Herrsch- und Ländergier ins Elend gerathen; dazu habe Napoleon Frankreich selbst um den Gewinn aller Revolutionsopfer betrogen, das verzeihe ihm eines Bauern Sohn nimmermehr. Vor dem überlegenen Verstande, vor dem Kriegsglück und Genie des Kaisers beuge sich selbst der Feind; der gute Genius Napoleon's aber bleibe von allen guten Menschen und vom Genius der Weltgeschichte und des Völkerrechts in Frage gestellt.

Der Bruder hatte die französische Urtelsfassung über den Kaiser der Franzosen in der Hauptsache verstanden, und brachte jetzt die verdutzte Enthusiastin vollends außer Contenance, indem er den Capitain zärtlich umarmte. Die Beiden waren von da ab Kameraden auf Leben und Tod.

Der Onkel, welcher von der versuchten Wiederaufnahme des Gesprächs über Napoleon durch die Gouvernante Malheur für diese fürchtete, da des Bruders Galanterie nicht vom festesten Stoffe gewebt war, äußerte Lust, die Stallfütterung, welche in Folge mehrjähriger Präparationen in diesem Sommer zum ersten male mit den Kühen executirt wurde, an Ort und Stelle zu sehen.

Der Capitain hatte nicht sobald seine große Theilnahme für die Sache ausgesprochen, als das französische Fräulein sich erinnerte, von dieser Stallfütterung als einer ökonomischen Raritat bereits gehört zu haben, und um die Erlaubniß bat, mit von der Partie zu sein.

Marie, von ihr zur Begleitung aufgefordert, konnte dieselbe um der Höflichkeit willen nicht verweigern. Agnes und die Tante besorgten indeß die Geschäfte der Hausfrau an ihrer statt.

Der Kuhstall war zwar so hell und sauber, wie ein Stall nur immer zu sein vermag, aber als solcher doch immer naß, glatt und mistig genug, um Bekanntschaft mit seinen Eventualitäten in Anspruch zu nehmen, und nicht minder Geschicklichkeit, sich ihnen in casu adverso schnell zu entziehen.

Mariens Erfahrung sah unästhetisch-ökonomische Inconvenienzen nicht nur als möglich, sondern als wahrscheinlich voraus, und verwarnte das überall wißbegierig-unternehmend zwischen die einander mit den Hintertheilen zugekehrten Kühe leichtfertig fortchassirende Fräulein zur Vorsichtigkeit von wegen Ausgleitens und andern unaussprechlichen Malheurs.

Aber es galt die nähere Besichtigung der an der Hinterwand stehenden fremdländischen Racekuh, welche der Capitain lebhaft bewunderte, und so half kein Verbot.

Marie schonte ihre Zeugschuhe und blieb auf der Schwelle zurück. Die Herren standen der schönen Kuh zu den Seiten, das Fräulein aber trippelte jetzo auf den Fußspitzen heran, sah sich in demselben Augenblicke von

der natürlichsten Natürlichkeit bedroht, versuchte im jähen Schrecken eine kühne Wendung, schlug die Länge lang in das feuchte Rinnsal, wurde von dem unvermeidlichen kleegrünen Schicksal ereilt, das unaufhaltsam über ihren geknickten Lilienleib hereinbrach, schien aber doch im letzten Momente ihr Ziel gewonnen zu haben, als sie der Capitain, noch bevor ihr Marie oder einer der Herren zu Hülfe kommen konnte, mit einem ehrlich bedauernden: «Ah mon dieu, mademoiselle! Ah quel malheur! Ah sauvez vous tout de suite!» dem acherontischen Wirrsal entriß und der ihm beistehenden Marie zur weitern Sorge und Säuberung übergab.

Eine Art von rücklings probirter Ohnmacht in den Armen des gleichfalls unästhetisch zugerichteten Ritters und Retters konnte wegen leicht möglicher Recapitulationen des in Erfahrung gebrachten Hinfalls, Zufalls und Unfalls nicht füglich gut gethan werden. Rasche Ortsveränderung zur Hofpumpe hin schien die erste Nothwendigkeit, und die so unromantisch Genothwendigte ergab sich demzufolge nicht ohne tragikomische Grimasse und Haltung in ihr feuchtes Geschick.

Der Capitain wusch sich selbst neben der Unglücklichen Hände, Gesicht und Uniform und kam im Uebrigen ohne Spuren und Unbequemlichkeiten davon; das ätherische Millesfleurskleid der verunsauberten Grazie aber war aus dem Gröbsten gewaschen, seinem lebendigen Modell so unanständig an die Formen geklatscht, daß der arme Onkel in der gutherzigen Bemühung, das Gelächter zu unterdrücken, dem Ersticken nahe kam, und Marie die

deutsch gewaschene Französin eilends zu ihrem Schlafzimmer abführen mußte, nur um den lachkrampfigen Pflegevater gerettet zu sehen.

Der Capitain dagegen setzte seine Beileidsbezeigungen noch hinter dem Rücken der Händeringenden zu Fall Gekommenen fort. Man konnte die Aermste für eine aus dem Wasser gezogene Kindesmörderin halten, so furchtbar verstört und mit dem ästhetischen Schicksal, mit der Romantik zerfallen sah ihr starrer Blick! Der Bruder aber feierte eine stille und der Onkel bei allem Beileid eine so laute Satisfaction, daß sie der in westpreußische Humore nur eben eingeweichte, aber noch nicht eingeweihte und galant mitempfindende Franzose selbst nachträglich nur mit Mühe begriff.

Agnes half Marien die bei ihrem ersten Debut verunglückte rationelle Oekonomin mit so theilnehmendem Eifer trocken zu kleiden und vollends zu restauriren, daß die Geschädigte ordentlich verjüngt und wie von Neuem geboren, wenn auch beschämt und stiller geworden, bald genug zum Vorschein kam.

Die Tante ignorirte und aplanirte den Vorfall mit aller ihr eigenen Delicatesse und Herzensgüte zugleich ohne deshalb über die Humore ihres lieben Mannes ekel zu thun; Marie endlich meinte gelegentlich und neutral geblieben: Stadtherrschaften verunglückten in der Regel auf dem Lande ganz in ähnlicher Weise, wie die Dorfleute bei ihren Besuchen in der Stadt. Jedes thäte also am gescheitesten, da zu bleiben, zu arbeiten und sich vergnügt zu halten, wo es zu Hause und von Kindesbeinen

an eingeübt und eingelebt wäre, welche Philosophie der Onkel mit Lachen unterschrieb. Das verunglückte Fräulein aber behielt, wie es schien, vor Carlshof eine Apathie und ward dort, wiewol von Marien mit herzlicher Gutmüthigkeit eingeladen, nicht weiter gesehen.

Die Ernte ging auch auf unserer Wirthschaft ihrem Ende entgegen und alle Arbeit ihren erwünschten und geregelten Gang. Es konnte also mit desto freierm Muthe an das Geburtstags-, Ernte-, Hochzeits- und Abschiedsfest gedacht werden, denn den Tag nach der Festlichkeit mußte der jetzt vollkommen wieder hergestellte Capitain zu seinem Regiment.

Was nun die Vorbereitungen zur Geburtsfeier betraf, so hatten wir einen Feuerwerkskünstler, alias Pyrotechniker zu unserer Disposition, der zu Ehren der lieben Tante eine kleine feurig explodirende Ueberraschung herzurichten versprach, und mit dieser Zufallsgunst verhielt es sich so: Es hatte sich eine Abänderung der Fruchtfolge, eine neue Feld- und Waldeintheilung als nothwendig herausgestellt. Zu dem Ende wurde ein Feldmesser verschrieben, und dieser ergab sich als keinen Andern als eben den bewunderten Mathematiker und Wissenschaftsmann des Herrn Biber, und als dessen Freund noch aus Westpreußen her; denn der Inspector entstammte selbst der hiesigen Provinz, sprach fertig polnisch, und hatte aus Länder- und Völkerbegier sich auf den Weg und in eine Condition nach Ostpreußen gemacht. Hier in Westpreußen war der Urquell seiner Bekanntschaften; hier befand er sich am vollkommensten in seinem Esse und Con-

ner. Der Feldmesser aber war ursprünglich Artillerist gewesen, hatte es bis zum Oberfeuerwerker gebracht, und wurde endlich Conducteur. Er campirte nun zusammt dem Provisor, seinem ebenmäßigen Bekannten, in der Behausung Biber's, der dadurch zum Gipfelpunkt seiner wissenschaftsschwärmenden Glückseligkeit gelangt war. Und um für den Guten zu der Spitze noch einen Stern, ein Flämmchen, einen elektrischen Funken hinzuzufügen, schliefen die beiden Gäste in seiner Gesellschaft, also drei Originale, drei Grundsäulen der Wissenschaft und Kunst, in einem und demselben Closet. Als der Artillerist erfuhr, daß eine Geburtstagsfeier bevorstand, fielen ihm seine alten Feuerkünste ein, und sein Erbieten, dieselben zur Erhöhung der Festivität in Anwendung zu bringen, nahm der um Extraeffecte verlegene Gratulant und Festgeber, der liebe Onkel, sehr zufrieden gestellt, an. Auf diese Weise gab es denn die ergötzlichste Geschäftigkeit unter den drei Wissenschaftsverschworenen und in ihrem zu einem Laboratorium umgestalteten Logis, was für dessen Besitzer eben der vollkommenste Zauber und magische Reiz war. Der Provisor erbot als Chemiker und Techniker seinen Beistand, und Herr Biber hörte, fragte und sah so viel von dieser wissenschaftlich-mathematisch-präcis ins Werk gerichteten Feuerwerkerei ab, als mit seinen ökonomischen Obliegenheiten verträglich erschien, denen er sich mit immer gleicher bewundernswerther Pünktlichkeit, und mit einem so gewissenhaften Aufmaße und Auftakte, mit einer solchen Verzichtleistung seiner Liebhabereien unterzog, daß er dem Onkel, wie uns Allen, als kein ge-

meiner, verdrossener Wirthschaftsgehülfe, sondern als ein pflicht- und ehrliebender Ehrenmann galt, der bei all seinen komischen Zuthaten unsere aufrichtige und thätige Werthschätzung genoß.

Der Feuerwerksconducteur war, seinen Lebens- und Redensarten zufolge, ein Kerl, so mathematisch compact und positiv, wie aus dem deutschen Kartenspiel ein «Eckerdaus.» Mit diesem renommirenden Mechanismus und Realismus in ihm, contrastirte aber auf eine hochkomische Weise das Aussehen seines Gesichts und seiner ganzen Person. Das erstere machte den Eindruck, wie die Figur auf der Karte eines Feldmessers, deren Linien sich nicht schließen wollen, weil die Winkel unrichtig vermessen sind, und dazu stimmten die Hand- und Fußbewegungen, die ganzen Manieren des Mannes insofern vollkommen mit seinen Gesichtsmienen überein, als sie das vollkommenste Abbild der Unruhe, der Verlegenheit, des Experimentirens und des fortgesetzten Versuchs waren, die verlorene Balance wiederzugewinnen, und zusammenzuschließen, was nicht freiwillig zusammenging. Der Conducteur stützte z. B. die Wucht des plump zusammengekneteten und knotigen Rumpfs bald auf das eine, bald auf das andere Bein, diese Extremitäten waren aber Spinnbeine an einem Kürbis, und schienen für sich gar keine Physiognomie und Würde zu haben, oder nur eine physische Kraft. Ihr Inhaber machte nur kurze, hastige, schlottrige, einwärts gekehrte Schlagflußschrittchen mit ihnen,

sie waren dem Cadaver offenbar nur obligat, und wußten ihrem Leibe keinen Rath. Der Mann stand oder saß kaum ein paar Augenblicke ganz still. Mit den Händen aber fuhr sich der arme Kerl, wie ungewiß tastend und suchend, am Leibe und an den Knöpfen umher, am meisten unter das Kinn; wie wenn er von unten auf die hangende Unterkiefer und mit ihr das weite Maul zuhalten wollte, das nach jedem Lippenzukneifen sich immer wieder voneinander that. Die ganze Visage hatte was plump Materielles, war nur aus dem Gröbsten, und ganz skizzenhaft, wie aus einem Klumpen Teig modellirt; der weit geschlitzte Mund mit den gewulsteten Lippen wie ein Messerschnitt in diesen Teig. An keine scharfen Mundwinkel, an nichts fein Geschnittenes, Discretes, Krystallisirtes, Geschliffenes in der ganzen Gesichtswirthschaft zu denken; die Augen etwas glotzig und blutbezogen, die Augenbrauen kaum markirt, und mitten in alledem bereits wieder verwüsteten Versuch der bildenden Naturkräfte zu einem Gesicht, eine brandrothe Karbunkelnase, wie ein Meteor, mit dem man ohne Lunte Feuerwerk anzünden kann. Zeichenredender wie Alles war der schon mehr beschriebene Nahrungseingang, der Teigschnitt, das Eingeweidethor. Man muß Dergleichen gesehen haben, um zu wissen, daß und warum man sich über Dergleichen bis an sein Lebensende nicht förmlich beruhigen kann. Der mit diesem «offenen Gesichtsschaden» Behaftete war seines Glaubens ein Mechaniker und Mathematiker, wie er renommirte, und jenes sein Maul (denn Mund schickt sich beim höflichsten Willen nicht für einen ersten

ganz ungeschlacht ausgefallenen Naturversuch zu einem menschlichen Munde) constatirte diese Mechanik im Fleisch. Es schloß und öffnete und gebehrdete sich ohne Aufhören durch keinerlei Willen und Dynamismus, sondern einzig und allein, wie an einem Nußknackerkönig, mit fleischernen Kiefern, durch eine rein mechanische Kraft. Damals gab es noch keine Dampfmaschinen, sonst wäre mir klar gewesen, daß und wie dieser Feldmesser, Mechaniker und Pyrotechniker für eine eingefleischte Dampfmaschine in Gestalt einer Personage anzusehen sei. Seine ästhetisch-unästhetischen Lebens- und Redensarten konnten eine solche Vermuthung zur Gewißheit erheben, schade also, daß es damals noch keine in Dampf eingefleischten Natur- und Menschengeschichten gab. Der Mann aber gab sich unter Anderm die ersichtlichste Mühe, Personen und Dinge fest ins Auge zu fassen, und wie betrachtend auszusehen; aber er brachte es keineswegs und keines lebendigen Augenblicks zu Stand. Wenn man ihn selbst ins Auge faßte, so sah man, daß er eigentlich kein Gesicht hatte, daß er kein Ding und lebendiges Wesen mit Seele und Bewußtsein anschauen konnte, daß er bloße Fisch- und Proforma-Augen und gar kein Occiput hatte, daß er weder inwendig noch auswendig fertig geworden war, und mit pur mathematischem Elementar- und Feldmesserverstande, rathlos und experimentirend, zu den beseelten Geschichten und persönlichen Wesen stand. Er selbst war nur pro forma eine Person.

Der gute Onkel, der dieses Menschenexemplar bereits tief verwundert und interessirt zu studiren begonnen, hatte

unter Anderm beobachtet, wie das Phantom von einem natürlichen Menschenkinde, im Garten spazierend, jenem von Agnes conterfeiten Assessor ähnlich, hastig und stutzig an allen hochstehenden Blumenrenommisten, an Sonnenblumen, Feuerlilien und Kaiserkronen roch, wie wenn er den normal organisirten und beseelten Menschen die Lebensart nachprobiren wollte, und wie er zuletzt eine affenhastig, kurz an den Kelchblättern abgerissene, an die Nase gehaltene und dann fortgeworfene Rose wieder aufhob, mit Schnupftaback bestreute, denselbigen in das Torfmagazin hinaufzog, und dann die solchergestalt geschändete Königin der Blumen fortschleuderte wie einen Unrath und Stank.

Agnes und die Tante, welche uns Beide über diese horribeln Excesse discutiren und psychologisiren hörten, waren so empört und desorientirt, daß sie Noth gehabt hätten, mit dem Unmenschen an einem Tische zu essen, wenn das überhaupt nothwendig gewesen wäre. Der Inspector hatte sich die Freiheit erbeten, apart speisen zu dürfen, und seine Freunde vereinten sich, schon im Interesse der Ungenirtheit, mit Herrn Biber zu einem und demselben Tisch. Hier wurden nun Tischgespräche gehalten, welchen gastweise beizuwohnen, ich im Auftrage des Onkels beflissen sein mußte, so weit das eben ohne Gêne für die Disputirenden thunlich war. Als die Herrschaften aber durch meine ehrlich theilnehmenden und Alles billigenden Mienen vollkommen getäuscht waren, destillirte meine jeweilige Einmischung und Politik den Liqueur von ihrem Witz und Geist. Des Abends, beim Schla-

fengehen zumal, sprach der Conducteur kein Wort. Er konnte den Abend nicht leiden; dagegen reizte das helle grelle Sonnenlicht seine todten Blut- und Buttermilchsaugen zum Sehen, und seine Hirnsubstanz zur Conversation.

Dieser curiose Kerl sah aber für den oberflächlichen Beschauer einem andern nüchternen Menschen und Mathematiker täuschend ähnlich, er schwärmte für den Mechanismus, den Atomismus, den Positivismus, den Materialismus, den Realismus, folglich für das Geld und die absolute Macht, für Soldatenexercitium, Uniform und Polizei, für alle todten Handgriffe, strikten Lebensordnungen und für jede Maschinerie in Erziehung, Gottesdienst und Regiment. Wenn er es in der Kirche aushalten sollte, und bei sonst einer Feierlichkeit, so mußten Soldaten und viel Unteroffiziere dabei sein. Kleidungsstücke, die nicht was von Livrée und Uniform, von Pappe und Steifleinwand an sich hatten, waren ihm ein Gräuel. Er selbst trug eine steif unter das Kinn stoßende pappene Halsbinde von Manchester, und an seinen schwächlichen Beinchen Schechtstiefeln von gebranntem Leder und lackirt; hatte eine Art steifer Uniformkragen und Regierungsknöpfe am Rock, einen kolossalen sturren Schirm an der Pappdeckelmütze, und einen holzhart geleimten, bei Lebzeiten für ein Museum gekauften Hut. Man mußte den ganzen Kerl sehen, um ihn zu glauben, und wenn man ihn nun sah, so traute man wieder nicht dem eigenen Gesicht.

Dieses Mannsbild verneinte und bestritt aber nicht

ohne Belesenheit und Methode, also nicht ohne Raison und Princip, die mystisch-dynamischen Operationen, Glaubensbekenntnisse und Expectorationen des Provisors; nannte das Alles ein abscheulich unsinniges lebensschädliches Zeugs, und das gab denn die Hefe für den nie ausgehenden Controvers. Freund Biber aber sog aus diesen Discussionen zwischen Dynamismus und Mechanismus, zwischen Mysticismus und Mathematik, die er übrigens nur zum kleinsten Theile begreifen konnte, einen Rosenhonig der Wissenschaft und Poesie; denn poetisch war dem Manne Alles, was er nicht begriff, und wissenschaftlich, was sich in unbegreiflichen Redensarten auf eine letzte Unbegreiflichkeit bezog, und um diese herumtanzte, wie Jungfern um eine gehäubte Braut. Man sieht, dieser Autodidakt war fast wie ein Romantiker organisirt, und was das Unbegreiflichste dabei ist, er hatte von den Hegelianern, die dazumal noch nicht im Vertrieb waren, bereits einen Hieb oder eine leise Prädisposition.

Bei den Discussionen erhöhte der Contrast zwischen den Leibesgestalten der beiden Hauptthähne, ihren Physiognomien und Manieren, den Reiz für das Auditorium, gleichwie den Impuls für sie selbst; denn der Provisor war so Einer, wie man sich einen schwindsüchtigen von Queckſilberdämpfen vergifteten und bis zum Skelet verdunsteten Goldkocher denkt, eine lange, hüstelnde, schwachstimmige, verloschene, dürrfingerige, goldgeschwefelte Figur, mit einem sämischgelben Lederteint im Gesicht, einer messerscharfen langen Nase, solchen Lippen und einem Wi-

derschein von Feuer in den grauen oder grünen Augen, in welchem man die Flamme des Laboratoriums und den Gespensterspuk der Alchimie zu erkennen glaubt. Ein Glück für dieses belebte normale Adeptenphantom war das quickende dünne Kinderstimmchen des barschrenommistischen Widerparts, denn schon gegen eine gewöhnliche Menschenstimme verscholl die von tausend eingezogenen Dämpfen, Dünsten und Gerüchen lebendig geräucherte und sanftgegerbte Brust und Stimmritze des Apothekers, wie eine Geisterstimme im Sturm. Und doch machte der Mann keinen gespenstischen, sondern einen nobeln und herzgewinnenden Eindruck, durch seinen Idealismus und sein sanftes Gemüth. Er war ein still begeisterter, unsaglich guter, hülfreicher, bis zur Lächerlichkeit uneigennütziger, alle praktischen Lebensrücksichten völlig vergessender, Kindern Zuckerwerk zusteckender, nichts übelnehmender, und jede Unbill rasch vergessender Mann. Ein geborener Krankenpfleger und Menschenfreund, ein Prachtexemplar von einem Christen, der nie in der Kirche gesehen worden ist, und gleichwol unsern Herrn Christum für den ältesten Adepten und Mystiker hielt, und für einen Mann, der sicherlich in den ägyptischen Pyramiden aus Papyrusrollen die tiefsten Naturgeheimnisse profitirt, z. B. ein Recept zur concentrirtesten Speise, in Gestalt von Brot, ein dergleichen gegen Ophthalmie, Aussatz und Epilepsie, welche letztere die unwissenden Juden für Besessenheit angesehen; endlich und hauptsächlich aber die Tinctur zur Wiederbelebung der Todten, und noch vieles Andere, was alle Wunder des Neuen Testaments auf die natür-

lichste, d. h. auf alchymistisch-mystisch-chemische Weise erklärt. Das waren die Consequenzen dieses à jour gefaßten Rosenkreuzers und Swedenborgianers; dieses Verehrers von Cagliostro, Casanova und Theophrast und eines Freimaurers vom schottischen Grade. Auch von ihm galt also, was von Vielen seiner schulgerecht gelehrten Brüder, Wahlverwandten und Freimaurer gilt: «Desinit in piscem mulier formosa superne.»

Der Mann discutirte und opponirte übrigens nur ungern. Diese Art der Mittheilung hatte für ihn etwas Profanes. Er liebte stille Seelenaustausche und nächtlich gelegentliche Mittheilungen mit wahlverwandten, gläubigen und sanften Seelen, wie die seines Freundes Biber. Er suchte es mit allen Adepten: in herbis verbis et lapidibus, aber nicht in der Mathematik und im Controvers. Wenn er sich nun mit dem profan hochmüthigen, auf feste Wissenschaft pochenden Conducteur einließ, so geschah es nur seinem Freunde Biber zu Liebe, den er vor Infection und Abfall bewahren wollte. Er beschränkte sich daher auf ein Minimum von Widerspruch und auf die kürzeste Replik. Sein Widersacher war ihm in Dialektik und Dreistigkeit entschieden überlegen und machte von diesem Vortheil keinen großmüthigen Gebrauch. Dem Inspector aber war in jeder Miene die Genugthuung anzusehen, einer Discussion beizuwohnen, in der zwei Koryphäen der Wissenschaft sich gegeneinander auslegten, um Dinge auszumachen und Wahrheiten ins Klare zu bringen, bei denen die halbe Welt, und die ganze Wissenschaft auf Tod und Leben interessirt war.

Eines regnerisch kalten Abends hatte der Onkel, den meine Mittheilungen reizten, die drei Wissenschaftsmänner in ein Winkelstübchen zu sich geladen, und zwar auf ein Glas Punsch. Der Conducteur machte stark in dem Artikel, der Provisor braute ihn und war ihm somit nicht eben gram, und Freund Biber allein war schon von Ehre und wissenschaftlichen Vorwehen berauscht, bevor es ans Punschtrinken ging. Er durfte durch und durch für einen manierlichen ehrerbietigen und still vergnügten Kerl gelten, sprach im Verhältniß zu seiner innern Lebhaftigkeit wenig, und nur wenn ihn die unbezwinglichste Wißbegier zu bescheidentlich formulirten Fragen drängte, mit einer Art von jungfräulicher Scham, die seinem, wie schon gemeldet, altjungferlich welken Gesichte mit winzig kleinen und gerötheten Augen um so seltsamer stand, als der ganze Rumpf so knochig und muskulose anzuschauen war, daß ihm das kleine und verschrumpfte Gesicht ganz und gar widersprach. Aber selbst von diesem Contraste abstrahirt, hatte der Inhaber dieser Physiognomie ein Manöver, das nicht komischer und drastischer zu ersinnen war. Sein Gesicht begleitete alle Muskelbewegungen und Affecte der Sprechenden wie eine jetzige Copir-Modellirmaschine von A bis Z, und um den Mund herum concentrirte und übereilte sich diese mimisch-plastische Stenographie, wenn der Disput heftig wurde, mit solcher affenartigen Lebhaftigkeit, daß man als stiller Zuschauer entweder im Bauchgrimmen umkommen oder in Lachen herausplatzen mußte. Ein drittes Remedium gab es nicht, es wäre denn schneller Rückzug gewesen, und dann

lachte man ſicherlich einem Irren ähnlich im Stockfinſtern ganz allein und auf eigene Hand.

So ungefähr waren die Punſchgäſte geartet, und das iſt nur Skizzenhaftigkeit und Pfuſcherei gegenüber einem nur ſich ſelbſt vergleichbaren Original.

Anfangs ſchien der Artilleriſt verſchoſſen oder gar nicht geladen, aber der Onkel hatte die rechte Art, eine brennende Lunte an der Leute Zündlöcher zu halten, und er hatte ſie diesmal in ſtarken Punſch getaucht (wie Baumwolle in Spiritus). Eitelkeit machte die Flamme, das Glaubensbekenntniß war das Pulver, und der Schuß ging los.

Der Conducteur hatte übrigens eine gewiſſe Beleſenheit in atheiſtiſchen und materialiſtiſchen Syſtemen, er kannte Condillac und Volney's Ruinen, war nicht ohne Schulkenntniſſe, Scharfſinnigkeit und Conſequenz, und ſchon um ſeiner enormen Dreiſtigkeit und Sicherheit willen nicht ohne Witz. Als er erſt nach kleinen Plänkeleien gegen Aeußerungen, die dem ſchüchternen und ſchweigſamen Proviſor durch des Onkels politiſch geſtellte Fragen abgewonnen wurden, mit den gerüſteten Maſſen ſeiner Weltanſchauung losbrach, da war der Materialiſt nicht mehr ein Schutz, ſondern eine feurige, alle Vegetation verzehrende Lava, die ſich unaufhaltſam von der eiſigen und unnahbaren Höhe eines in den Wolken geborgenen Höllenberges, und aus ſeinem dampfenden Krater ergoß. Dieſer Krater war das puhſtende und dampfende Punſchthor, das Maul! Der arme Apotheker verſchanzte ſich zwar hinter ſeinem Bollwerk von herbis.

verbis et lapidibus. aber der Lavastrom der materialistischen Dialektik und Rhetorik ging über das Hinderniß hinweg oder hindurch, etwa in folgendem Styl: «Bei euch Mystikern heißt Alles dynamisch-organischer und mystisch-theistischer Proceß. Klingt wunderschön für die Unwissenden, wird aber Alles in der Welt gemacht, oder macht sich von selbst, aber das Machen bleibt der Begriff, also die Mechanik, die Materie, die Mathematik, und nicht Seele oder Geist; die kommen erst in zweiter Potenz vor. Sehen alle Tage, wie Spiritus aus Saucrgut, wie der elektrische Funke aus dem Pechkuchen gezogen werden kann; also aus der Weltmaterie Das, was wir den Welt- oder Menschengeist nennen. Umgekehrt aber wird die Welt auf den Kopf gestellt; statt dessen, daß dieser Menschenkopf als die Kugel anzusehen ist auf der Pyramide der Welt und Natur, d. h. der Materie des Mechanismus und der Mathematik.»

«Aber, du lieber Gott», lamentirte der Provisor handeringend: «Sie werden doch nicht die Materie fur das Wirklichste nehmen und den Alles belebenden und schaffenden Geist und seine Ideen aus der Materie kneten. Alles beginnt doch im Geiste, im Urgeiste, in der ewigen Idee Gottes, die vor aller Schöpfung war, und das Neue Testament sagt doch: Im Anfang war das Wort.»

«Bin kein Theolog», unterbrach ihn der Mathematiker. «Hab' mein eigenes Testament gemacht; halte nichts von Ideen und Worten, am wenigsten zu Anfange der Welt. Diese Weltmaterie ist nicht zurecht gesprochen oder erdacht worden, sondern war vom Uranbeginn, und gebar

Das, was Geist und Idee genannt wird. Geht in der Welt Alles positiv, materiell, mathematisch, punktuell und mit natürlichen Dingen zu, und keineswegs mit Uebernatürlichkeit, und am wenigsten mit Gedankendingen und Hirngespinnsten, wie sie eben Der weben muß, der nichts Positives gelernt hat, producirt und so beweiset. Muß Alles bewiesen, streng mathematisch, augenscheinlich, handgreiflich, Linie um Linie, und Punkt für Punkt bewiesen werden, was stichhaltig sein und für Wissenschaft gelten soll. Hab' es diesen Augenblick und alle Augenblicke meines Lebens mit der Wissenschaft, d. h. mit dem wirklichen positiven Wissen zu thun, und niemals mit Glauben, Lieben und Hoffen, mit abstractem Dichten und Denken, und mit alle dem ideologischen träumerischen und mystischen Kram, dixi.«

Da in den Schlußsätzen wiederholt das Wörtchen Wissenschaft hervorgehoben worden, so zügelte Herr Biber, der Wissenschaftsmann (auf den der Onkel nur gelegentlich einen Blick zu werfen wagte), seine Genugthuung nicht länger, sondern rief, sich die Hände vergnügt unter dem Tische und zwischen den Knien reibend, mehre male rasch hintereinander: »Das ist ja um den Deutschker (Deuker) zu kriegen, ist das!« (eine Redensart, die er allemal ausstieß, wenn ihn etwas auf Tod und Leben in Anspruch nahm, oder ihm absolut curiose, oder wie alle Weile, haarfein und schlagend durchgeführt schien).

»Aber ich begreife in der That nicht«, ächzte der Mystiker los, »wie man die Welt mit der Materie

anfangen, diese für das absolute Agens, und die Mathematik für den Gott der Welt halten kann. Wenn das die Wissenschaft sein soll, so weiß und begreif' ich's freilich in alle Ewigkeit nicht. So eine kluge, schöpferische, geistschwangere Materie ist ja eben nothwendig der Geist selbst. Haben's auch keinen Augenblick begriffen und gewußt. Haben ihre Einbildungen und Chimären für Wissenschaft genommen, und nicht mal Das verstanden und benutzt, was ihnen positiv und materiell vor den fünf Sinnen gelegen hat. Ist aber den Leuten von Anbeginn bequemer gewesen zu schwärmen als zu beobachten und zu lernen, und das streng Gesetzliche zu thun. Mathematik und Mechanik brechen aller Phantasterei, Dichterei und Denkerei ins Blaue hinein den Hals, schlagen den künstlich gezimmerten Systemen die Stützen, den Riesenphantomen die Beine unter dem Leibe fort, darum lernt und mag sie der Gelahrte nicht», höhnte der Conducteur.

«Und ich sag' es noch ein mal», replicirte der Apotheker, ingrimmig geworden, «ich begreife nicht, mit welchem Recht Sie die reine Wissenschaft mit der positiven, und den Geist mit der Materie confundiren oder identificiren, und wie so Materie und Mathematik das Erste und Letzte sein, und alles Geistige, und das ganze Wunder des Lebens, des Dichtens und reinen Denkens, so in der Mitte liegen soll, daß es von der Materie erzeugt, und eben darum von ihr auch verschlungen werden darf.»

«Und ich», hastete der Materialist seinem kühngewordenen Opponenten entgegen, ich begreife noch weniger die

säuberlichen Unterscheidungen und Unterschiede von reiner und schmutziger Wissenschaft und Philosophie. In der Wirklichkeit und concreten Natur und in der Apothekerei geht es doch wahrhaftig nicht zum reinlichsten her, sondern „gepantscht" und „gemantscht". Diese Gegensätze von rein und gemischt, oder von geistig und materiell, von natürlich und übernatürlich, von a priorisch und a posteriorisch kenne ich auch, sind aber erfunden, gelogen, geträumt und in der Wirklichkeit so confundirt, wie ich sie alle mal nehme, und kein mal so abstract und gegensätzlich, wie sie der Herr Provisor und irgend ein reiner, d. h. ein abstracter Ideolog oder Mystiker zu nehmen beliebt. Und wenn der Spiritualist trotz seiner fünf Sinne nicht zu begreifen vermag, wie die Materie so schlechtweg und absolut in der Welt existiren oder diese gar anfangen und den Geist herausgeben kann, so begreife ich und meines Gleichen noch viel weniger, aber mit besserm Grunde nicht, wie der Geist ein von ihm so absolut unterschiedenes Princip, wie die Materie, oder den concreten Sinnenschein und die curiose materielle Illusion aus dem leidigen Nichts und mit dem neutestamentlichen „Worte" oder mit dem alttestamentlichen „Werde" hervor und positiv zu Stande gebracht hat.»

«Aber die Seele, die unsterbliche Seele!» wimmerte der Provisor dazwischen.

Darauf der unerbittliche Materialist und Atheist:

«Ja Seele! Unsterblichkeit, Freiheit, Weltseele, Weltgeist. Kenne diese Herzens- und Gemüthsbedürfnisse aus meinen unreifen Jünglingsjahren, kenne diese selbstkitzeln-

den Ichheiten und Subjectivitäten, die für objective Wissenschaft ausgegeben werden, sehr wohl.«

»Sind ja Chemiker, Apotheker, müßten's wissen, daß Leben und Seele ihr beliebter dynamischer Proceß sind; daß alles Dynamische auf das Chemische, und dieses selbst auf das Mechanische, und daß aller Geist auf seelische und alle Seele auf somatische und auf materielle Processe reducirt werden muß; daß diese unsterbliche Seele nichts Anderes als die eingefleischte Natur ist, die ihr Leben nur vom Sterben fristen kann. Und weiter sage ich Ihnen: daß die menschliche Schwäche, Faulheit und Unwissenheit alle Processe chemisch, dynamisch, organisch, seelisch, mystisch, poetisch und übernatürlich zu nennen beliebt, deren Mechanismus, Materialismus und Atomismus so fein ist, daß er weder mit Augen und Händen, noch mit Handwerkszeug und Mikroskopen oder mit der Einbildungskraft verfolgt und gemessen werden kann. Es gibt nichts Unmittelbares im Leben, es ist Alles vermittelt, Alles an Materie angeknüpft, auf Materie basirt und durch sie fortgeführt. Und wenn selbst die Spiritualisten eine Materie als ebenbürtigen Factor und Pol des Geistes zugeben müssen; mit welchem Grunde wollen Sie dann behaupten, daß er das secundäre Princip sei, oder läugnen, daß der Geist nicht aus der Materie kommen könne, da doch alle Pole nothwendig fort und fort ineinander übergehen müssen, wenn sie nicht ein Dualismus sein sollen, von dem die Welt in zwei todte Hälften zerbricht?«

»Warum und mit welchem Rechte machen Sie denn

alſo nun die Materie zum primären und abſoluten Princip?« ſtöhnte der Proviſor ingrimmig hervor, »und was dünken Sie ſich denn eigentlich bei Ihrer verzweifelten und Alles machenden Materie?

»Bei der Rolle, die Ihre Materie ſpielen darf, wird ſie ja nothwendig Dynamismus, Kraft, Gott und alles Das, was von Ihnen als Abgeleitetes depravirt worden iſt. Worin unterſcheidet ſich nun zuletzt Ihr Materialismus vom Spiritualismus, als durch heilloſe Namensvertauſchung? Es kommt alſo mit Ihrer auf den Kopf geſtellten Metaphyſik auf Taſchenſpielerei, auf Escamotage heraus, und Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei.«

»Sparen Sie Ihren kurzen Athem und packen Sie nicht ſo viele Fragen in ein Fragezeichen hinein. Sie wiſſen wohl, daß das Fragen noch weniger eine Kunſt iſt, als Taſchenſpielerei. Meine Metaphyſik fängt von unten an und ſteht alſo recht eigentlich auf den Beinen, die Ihrige aber auf dem Kopfe.

»Was ich mir bei der Materie denke, fragen Sie. Nichts, und das iſt das Geſcheiteſte, was der Geiſt hier thun kann; da er eben als Geiſt die Materie keineswegs zu erkennen und mit Begriffen zu vertreten vermag. In Stelle der Materie ſteht aber nichts Anderes in dem Augenblicke, wo ſie Materie, d. h. paſſive Kraft iſt, und wenn ſie im nächſten Moment zur activen Kraft kommt, ſo weiß ſie eben wieder nichts von ihrer Paſſivität, d. h. vom überwundenen materiellen Sein. Wenn der Geiſt Materie und Wirklichkeit, alſo Paſſivität wird, wiederhole ich, ſo kann er ſich nicht reflectiren, und in dem

Augenblicke, wo er zum Reflectiren kommt, hat er aufgehört, objectiver und passiver Geist, d. h. Realität und Materie zu sein. Wir wissen also nothwendig noch weniger von der Materie als vom Geiste, und weil es so ist, darum machen wir ihn zum absoluten Princip, und entfernen uns durch diesen Spiritualismus und Idealismus immer mehr von der Materie und der Erfahrung, als dem Gegebenen, welches zu ergründen allein von Ersprießlichkeit sein kann, wie schon Baco von Verulam gezeigt.

„Warum ich mit der Materie anfange und ihr die Rolle des Geistes zuweise, erklärt sich also von selbst. Ich will den Menschengeist von ihm selbst abgewendet und dem Gegebenen, seiner Wurzel, der Natur, der Physik, der Materie zugewendet, deren Processe nichts Anderes sind, als eben die concrete verwirklichte Mathematik.

„Diese Namenvertauschung und metaphysische Wiedertaufe ist es, welche die Engländer so groß gemacht, und der vermaledeite Spiritualismus und Idealismus ist es, der uns Deutsche zu Träumern und Narren und zu zeitlebens unmündigen Bücher- und Schülermenschen gemacht hat, die nichts Höheres kennen, als den vermeintlichen Vernunftsystemen nachzugehen, welche ihnen die Professoren und Magister vorgedacht haben, und die nichts Anderes sein können, als eine Confusion von Vernunft und Phantasie, eben weil beide in dem Kriterion der Unmittelbarkeit gleich beschaffen sind! Weshalb denn der Verstand schon etwas weit Solideres, Gescheiteres, Umgänglicheres und Ungefährlicheres ist, als diese vermaledeite flüssige Vernunftanschauung, die kein Verstand der Ver-

ständigen abzufangen, zu controliren und festzustecken vermag, auch da nicht, wo sie mit der allezeit liederlichen, verrückten und willkürlichen Phantasie in flagranti betroffen wird, wie z. B. bei Plato und Schelling ohne Abreißen geschieht.«

»Ich gebe mich nicht gefangen«, rief der Provisor erhitzt. »Mir imponirt weder Ihre Dialektik, noch Ihre Gelehrsamkeit. Ich fahre eben mit mathematischer Rücksichtslosigkeit durch das Labyrinth Ihrer tyrannischen Sophisterei und frage Sie mit demselben positiven Verstande, dem Sie die Palme reichen, ad rem und auf dem concreten Punkt: Wie kommt es, daß Leim leimt? Wie kommt es, daß Ihre verzwickten Atome zusammenhangen, da sie doch keine Haken und Oesen haben oder eine andere Configuration, durch welche die Cohäsion erklärt wird? Wie kommt es, daß diese nothwendig kugelförmig zu denkenden Atome im Sandkorn und im Sonnenstäubchen Zusammenhang haben; wie kommt es, daß überhaupt die Materie nicht in ihre Atome zerstiebt, daß die ganze Welt zusammenhält, und wer hat diese Atome gemacht? Hat das auch Ihre Mechanik und Mathematik gethan, oder vielmehr ein allmächtiger, über allen Verstand hinausgehender, der Vernunft vernehmbarer, dem Herzen und Gewissen einverleibter Gott? Was will gegen diese himmelschreienden Stimmen des Gewissens und übernatürlichen Thatsachen, gegen diese welthistorische Thatsache der Religionen, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung in der Welt Ihr erbärmlicher todtgeborener Nützlichkeitsmaterialismus? Ihr englischer Industrialis-

mus und Positivismus, der sich endlich und anfänglich auf Beefsteak und Porter reducirt? Sollen wir Deutsche Schüler und Narren vorstellen, so erkläre ich diese Engländer und alle Materialisten, Atheisten, Mathematiker und Mechaniker für blödsinnige Cretinen und Automaten, durch welche der heilige Geist Gottes, die Menschheit und die übernatürliche Wahrheit in Ewigkeit prostituirt wird; für Teufelei und Narrethei erkläre ich diese Umkehrung aller durch die Cultur- und Weltgeschichte und durch den Geist geheiligten Begriffe und Thatsachen, weil sie außer der Unmacht noch Böswilligkeit ist, und den Teufel selbst halte ich für nichts Anderes, als den himmlischen Dialektiker und Hanswurst. Das ist mein System. Sie sehen, ich verstehe mich neben dem Spiritualismus auch etwas auf Materialismus und Physik, und gebe Ihrer Mathematik keine Linie Raum, Ihren voreilig emancipirten Atomen aber den alten Gott als Zuchtmeister und Schöpfer zurück.«

»Zügeln und züchtigen Sie sich vor allen Dingen selbst«, replicirte der Mathematiker mit Würde. »Mein System überhebt mich jeder Persönlichkeit, ich halte mich an die Sachen und abstrahire überall von der Person, als dem Schwächlichsten und Erbärmlichsten, Zufälligsten und Formlosesten, das es gibt.«

»Ja wohl gibt es solche erbärmliche Personagen«, fiel der ganz erhitzte Provisor ein; »ich aber bleibe für mein Theil bei aller Gelegenheit eine Person!«

»Sie waren nie eine Person«, entgegnete giftig der Artilleriſt, »sondern noch vor Ihrer Geburt ein prädesti-

nirter Apotheker, also ein confuser Flaschenhomunculus, ein leibhaftiger Medicinkasten, ein Destillat und Recipe von neunundneunzigerlei Gestank.»

«Soll ich», fistulirte der Apotheker wüthend gemacht, «zufolge Ihrer Terminologie ein Recept heißen, so sind Sie selbst ein toll gewordenes Rechnenexempel in Hosen und Uniform, eine Unperson, ein bloßes Ding mit Redewind auf Walzen, weiter nichts; ein bloßer Mechanismus, der gar nicht auf lebendige, sondern nur auf krepirte Weise confuse zu werden vermag.»

«Bleiben gleichwol ein eingefleischtes, garstiges Recipe, ein Neunundneunziger, weiter nichts», höhnte der Conducteur den Provisor; der aber sprudelte grimmig: «Bin ich ein Recept, ein Neunundneunziger, so habe ich Sie heute hundert mal purgirt, und nachdem Sie mich medicinirt haben, stehen Sie als bloße Schlaube vor mir, als Nichts, also weder confuse noch stinkend, sondern als ausgebranntes, ausgestunkenes Witzfeuerwerk von fremdem Pulver, das nur Papierhülsen übriggelassen hat, als ein bloßer Spectakel machender Böller und Schießmörser, ein hohler Renommist, der ausgeballert hat, und der wol Pulver verknallen kann, aber nie ein einziges Körnchen davon gemacht, geschaffen oder gar erfunden hat. Das that aber seiner Zeit, das thut jeden Augenblick ein Chemiker, ein Laborant, ein Pharmaceut und Arzt, kurz so Einer, wie ich, ja wie ich! Sie sind aber kein Ich. Sie läugnen die Persönlichkeit, die Freiheit, die Menschenwürde, die Unsterblichkeit, die Seele selbst. Sie abstrahiren somit von Ehre, Herz, Gewissen und Reputation, von Seele

und Seligkeit, von Gott dem Herrn, von Menſchlichkeit, von Allem; Sie ſind ein Unmenſch, ein perſönliches Unding, ein Geſpenſt und Spuk bei lebendigem Leibe, das ſind Sie! Ein ſeelenloſer, aus faulen Dünſten zuſammengefahrener Irwiſch. Sie Sternſchnuppe Sie, der Sie ein Stern ſein wollen am Himmel echter Philoſophie und Theoſophie. Pfui auf Sie! Aber Sie ſind ja weder Sie, noch Er, noch Du, noch irgend Etwas, auf das mal auszupfuien wäre!«

Nach dieſen Expectorationen (die mir nebſt der ganzen Discuſſion mein niedergeſchriebenes Promemoria von dazumal gibt) wurde der Gift und Galle geſchwollene Apotheker, den bis dahin noch Niemand giftig, weil noch Niemand in ſeiner Standesehre verhöhnt geſehen hatte, von ſeinem ganz und gar conſternirten und gegen den Onkel tauſend Entſchuldigungen herſtotternden Freunde Biber faſt ohnmächtig hinweggeführt, während der halb alterirte und halb ergötzte Onkel und meine eigene nicht eben amüſirte Perſon bemüht waren, den Widerpart zu beſänftigen, der trotz ſeiner Unperſönlichkeit gleichwol bei ſeiner ſeelenloſen und mathematiſchen Ehre angegriffen ſchien. Aber ſein Zorn und Ehrgefühl war allerdings nur eine Leuchtkugel, die etwa unter nachfolgenden Redensarten in die Höhe ging und zerplatzte.

»Ich muß geſtehen«, ſchnaufte das Feuerwerksmännlein, »die unvermuthete Grobheit des confuſen Pillendrehers hat mich allerdings faſt außer Balance gebracht. Ich habe ihn ſo noch nicht geſehen. Der Schwächling verträgt offenbar keinen ſtarken Punſch und noch weniger

einen Brocken von ſtarker Philoſophie, da er mit einem garſtigen Kinderbrei von Myſticismus, Theoſophie, Alchimie, Aſtrologie und weiß Gott von welchem Gebräuſel aufgepäppelt worden iſt. Es iſt mir meinetwegen vollkommen gleich, was dies abergläubiſche und mondſüchtige Subject da gegen mich zuſammen delirirt und dispenſirt hat; ſein Lavement traf meinen H....., das iſt Alles, und ich verzeihe das ſeinem Ingrimm, denn die Apotheker können das nun einmal nicht vertragen, wenn ſie nicht ſchlechtweg zu den natürlichen Menſchen gerechnet werden.

»Ich ſoll ſeinem Witze zufolge kein Pulver erfinden können, habe doch aber dieſe ſonſt ſo harmloſe Apothekerſeele ſo außer Contenance geſetzt, daß ſie in die ſtinkenden Wörter und Quarkereien auseinanderfahren müſſen, aus welchen ſie zuſammengebraut iſt.

»Ich wette darauf, der gute Mann iſt mit dieſer ſeiner letzten Exploſion ſo ganz und gar bankerott, daß er nicht ein einziges Wort mehr von ſich geben kann, er verlor beim letzten die Luft. Er ſchien ein Schlammvulkan, der ſich übergab.

»Es iſt erbärmlich, daß dieſe perſönlich Gemüthlichen ſo raſch den Witz und die Haltung verlieren und jede Façon. Ich fühle mich durchaus für meine Perſon (die dieſer Schatten von einer Perſon mir ſehr komiſcherweiſe ſtreitig machen will) nicht weiter tangirt. Es iſt dieſen Augenblick ſchon bei mir Alles vorüber. Es war nur um meines verehrten Herrn Wirths willen«, ſetzte der Oberfeuerwerker, verbindlich gegen den Onkel ſich vernei-

gend, hinzu, «daß mich die Formloſigkeit des guten Mannes in etwas echauffirte, iſt ſonſt aber gar nicht meine Art. Bleibe immer kalt, verſichere Sie, Herr Kriegsrath (das war der Paradetitel des Onkels in der Welt), ſchneckenkalt und ganz ungenirt. Genirt mich gleichwol etwas, ſo iſt es eben nur um der Form, wie geſagt, um eines honetten Nebenmenſchen willen, dem ich meinen beſondern Reſpect nicht verſagen kann, wie z. B. Ihnen ſelbſt, verehrter Herr Kriegsrath!»

«Bitte ſehr», ſagte der Onkel mit komiſcher Gegenhöflichkeit, «alteriren und geniren Sie ſich meinetwegen nicht im mindeſten, Herr Conducteur; thun Sie als wenn Sie's mit ſich ſelbſt zu thun haben. Aber laſſen Sie mir meinen Proviſor in Ruh; er iſt ein ſeelenguter Kerl, und wenn Sie ja gelegentlich noch aus bloßer Gewohnheit auf Ihre eigene Seele und Ehre etwas halten, ſo ſchonen Sie ſchon um des leidigen Gebrauchs willen, der freilich ſehr unphiloſophiſch und inconſequent iſt, den armen Apotheker, und ſo confuſe er Ihnen auch erſcheint, er iſt es keineswegs.»

«O ſehr wohl, zuverläſſig», entgegnete der Gebetene, «ſehr richtig bemerkt. Alles nur aus Gewohnheit, Alles ein Mechanismus. Beleidigung, Rache, Ehrgefühl, Gewiſſen, Witz und Dummheit, Verzweiflung und Seligkeit, Liebe und Haß. Alles auf einen Mechanismus, einen Materialismus zu reduciren. Alterire mich immer nur einen Augenblick, aus purer Gewohnheit und durch den Menſchenverkehr verführt.»

«Diesmal aber», replicirte der Onkel in Parentheſe

»wurde der Proviſor durch Ihre ſchlimme Gewohnheit um ſeine eigene gute gebracht. Sie geſtehen ja ſelbſt, daß Ihr ſelbſterfundenes Pulver den Aermſten in die Luft ſprengte, ſo iſt es denn kein Wunder, daß er nicht weiter zuſammengehalten hat, und daß die menſchlichen Beſtandtheile keinen Wohlgeruch darſtellen, verſteht ſich von ſelbſt. Die edelſten Formen und Compoſitionen ſtinken in der Auflöſung am ärgſten, ſo können denn auch die gutmüthigſten Menſchen am giftigſten werden, wenn ſie mal außer ſich gerathen, zur Auflöſung gebracht ſind. Ein Feuerwerk ſieht ſich doch beſſer an, wie ein explodirender Menſch, der zumal ein guter Menſch iſt.« Nach einigen concedirenden Phraſen empfahl ſich der Herr Conducteur.

Das Feuerwerk war fertig und die Winterernte bis auf eine leichte Tagesarbeit abgethan. Ueber die Stoppeln ſtrich ſchon auf Augenblicke ein herbſtlicher Wind und wirbelte auch hier und da ein gelbes Blatt durch die Luft. Es gab überall leiſe Vorwehen und Zeichen einer großen Verwandlung. Die himmliſche Sommerzeit war in eine neue Phaſe getreten, die ſonnige Verklärung der Lüfte, der herbſtlich reine hellblaue Aether, die Geiſter- und Zeichenſprache der Natur, die flüſternde Vortrauer war bereits da.

An einem Freitag Abend, welchem das Feſt folgen ſollte, in deſſen nächſter Folge wieder ein Sonntag winkte, alſo an einem wahrhaftigen Vigilienabend für die Phan-

taſie der jungen Leute und Kinder im Dorf, kam der vierſpännige Erntewagen, welcher die Trompeter von dem Küraſſierregimente brachte, das im nächſten Landſtädtchen ſtand.

Die Muſikanten wurden in einer wüſten Stube der alten Officin, wo Streu gemacht war, aufs Freigebigſte bewirthet und am Schluſſe ebenſo bezahlt.

Die gutgelaunte patriarchaliſche Bewillkommnung des Gutsherrn gefiel ihnen, der Rumpunſch erwies ſich ſtark genug, und ſo bliesen die Blechſchmetterer gleich nach Reſtauration vor dem Herrnhauſe, wo ſich alle Leute verſammelt hatten, ein luſtiges Stück und marſchirten mit dem alten Deſſauer durch das ganze Dorf.

Wer anjetzt noch ſeiner Sinne und Gliedmaßen mächtig oder auch nicht mächtig war, ging der Muſik hinterdrein. Die gemeine Ordnung der Dinge wurde in alle Windgegenden auseinander geblaſen, es blieb keine Seele außer den ängſtlich gewordenen Katzen zurück. Ein Dieb konnte überall fortnehmen, was er wollte, ſelbſt ſteinalte Mütterchen kreuzigten ſich zwar über das unerhörte Schauſpiel, hinkten aber allem Jubel „über Macht und Gewalt“ hinterdrein.

Die oſtpreußiſche Marie hielt ihren Polterabend und wurde im Putz von ihren neuen polniſchen und preußiſchen Freundinnen im Dorfe und von dem Hausgeſinde, das in ihr einen Liebling der Herrſchaft reſpectirte, und weil ſie ſich wirklich als ein verträgliches und herziges Frauenzimmer gab, als eine Perſon begleitet und ausgezeichnet, auf welche das Feſt mit bezogen war.

Das Mädchen ſah ſehr aufgeregt und ſtattlich aus; ihr Bräutigam, ein ſehr hübſcher, kräftiger Burſche, nicht minder, und als die Trompeter zur Officin zurückkamen, machten die Verlobten ihre Aufwartung bei uns Herrſchaften im Schloß.

Wir waren Alle darüber einig, daß eine rechte Dorfbraut mehr Poeſie um und an ſich habe, wie ein ſogenannt gebildetes Mädchen aus der Stadt, falls ihr nicht zu gleicher Zeit eine tüchtige Portion Natur zur Mitgift geblieben iſt.

Marie erhielt in Gegenwart aller Hausbewohner und Dorfleute von Agnes einen Kuß und ein reiches Polterabendgeſchenk; Beides ganz natürlich, herzlich, anſpruchslos und ohne herablaſſendes Ceremoniell.

Das Mädchen glühte von der ihr widerfahrenen Ehre und Liebe, von Ueberraſchung und Scham, und ging, trunken von ihrem Glück, mit ihren Eltern nach meinem väterlichen Vorwerk, wo bereits ein paſſendes Gebäude zur Milchwirthſchaft für die alten Perkuhns, gleichwie zur vorläufigen Wohnung für die jungen Eheleute eingerichtet war.

Die Trompeter bliesen uns noch einen wunderſchönen Choral zur guten Nacht, und legten ſich dann auf ihre Streu.

Der Onkel war ſehr aufgeregt und konnte nicht einſchlafen. Die Nacht war warm und ſtille, und endlich überraſchte auch uns der Schlaf wie ein leichter und unvermutheter Tod.

Am frühen Morgen ſollten die Muſikanten vor den

Fenstern der Stube, in welcher die Tante und Agnes schliefen, das Lieblingslied Beider blasen: «Süße, heilige Natur». Der Onkel hatte das im Geheimen bestellt.

Mit den ersten Tönen sprangen wir gratulationseifrig aus den Betten, kleideten uns hastig an und fanden Tante wie Agnes bereits gewaschen, mit gekämmtem Scheitel und aufgestecktem Zopf, in den säuberlichsten Negligés. Beide besaßen in der Kunst, sich in wenig Minuten anzukleiden und appetitlich zum Vorschein zu kommen, eine wahre Tugend und Virtuosität.

Auch die Tante hatte noch schöne Züge, wohlerhaltene Zähne und Haar, ein wundervoll reines, sprechendes Auge, und Körperformen, die noch verführerisch genannt werden mußten, schon um des Adels der Bewegung und eines Gesichtsausdruckes, auf welchem das Abendroth der Jugendliebe stand.

Beiden Frauen entströmte ordentlich ein kühler Hauch von frischer Wäsche über Leib und Leben, und wir ebenfalls Gebadeten und mit Sonntagswäsche Abgefrischten schlossen Jene in unsere Arme, wie wenn Wasser zum Borne rinnt.

Die Tante gab sich, ihrer sonstigen Art entgegen, ganz und gar der Rührung und Zärtlichkeit hin, und drückte ihren immer noch stattlichen Mann so schmerzhaft leidenschaftlich an sich, daß Agnes, außer sich, ihrer Pflegemutter Knie umfing. Der Onkel schluchzte wie ein Kind, riß sich dann aber los und sagte, sich die Augen trocknend: «Was müßt ihr junges Volk auch eben dabei sein, macht daß ihr fortkommt und laßt alte Liebe allein!»

Damit waren wir ſcherzend zur Thüre hinaus und in den anſtoſſenden Gartenſaal geſchoben, wo ſich Agnes ſo leidenſchaftlich an mich hing, und mit einem ſolchen Weſen, wie noch nie. «Werden wir uns auch ſo lieben, wie die Eltern?» fragte ſie. «Und ſie haben ſich doch noch anders geliebt, als ſie Brautleute waren, nicht wahr?»

Ich antwortete mit Küſſen und Liebesſchwüren. Nach einer Weile kamen die lieben Eltern Arm in Arm zu uns zurück. Dann aber gab's ein Geziſchel zwiſchen Agnes und der hereingetretenen Marie und dem Onkel, und dann führte dieſer die Tante aus dem Saale in den Garten und zu ihrem Lieblingsplätzchen, einer mit alten Bäumen beſetzten Anhöhe am See.

Schon von ferne hörten wir die Trompetenmuſik, und als wir nun näher kamen, ſahen wir die zum letzten male ins Feld ziehenden Schnitter und alle Dorfleute vor jenem Lindenhügel verſammelt. Ihnen vorauf, von Biber angeführt, ſtanden da zwölf hübſche kleine Dorfmädchen in weißen Kleidern, ſauber gewaſchen, gekämmt und geſchmückt, mit Kränzen und Blumen in den Händen.

Ein deutſches Mädchen ſollte einen Vers ſagen, konnte aber vor Alteration nichts vorbringen und fiel in Todesängſten der Tante zu Füßen, die das Kind unter Küſſen vom Boden aufhob. Freund Biber ſchien auch eine kleine Anrede einſtudirt zu haben, küßte ſeiner gütigen Herrin die Hände, ſtotterte und brachte gleichfalls vor Rührung nur gerührten Unſinn hervor. Die polniſchen Kinder machten unterdeß das Manöver des deutſchen Kindes nach, indem ſie der Tante, dem Onkel, Agnes, dem In-

ſpector und mir ſelbſt Hände, Füße und Kleider küßten, ſodaß ſie abzuwehren keine Möglichkeit war.

Tante und Agnes weinten ſehr, alle Frauenzimmer weinten mit und gratulirten und küßten ihrer Herrſchaft Hände und Füße und wünſchten ihr langes Leben und alles Heil, und dann animirte der Inſpector zum Hurrah. Ein Trompetentuſch beſchloß das Ganze, und Alle zogen mit der Muſik an der Spitze zum Schluſſe der Erntearbeit ins Feld.

Der Conducteur liebte dergleichen Scenen nicht und lag glücklicherweiſe in ſeinem Bett. Der Proviſor hatte ſich beſcheidentlich im Hintergrunde gehalten, brachte ſeine ehrliche Gratulation und zog ſich dann mit ſeinem Buſenfreunde Biber gemeinſchaftlich zurück.

Die gewaſchenen Engelkinder von Cambré, wirklich hübſche Thierchen, blieben bei uns zum Frühſtück, und Agnes brachte für ſie den Kuchen und Kaffee herbei, der ſchon bereit gehalten ſtand. Auch wir frühſtückten an der wundervollen Stelle eine feine Chocolade, welche die Tante ſehr gerne mochte, und ſahen erſt jetzt, was der gute Inſpector dort ganz geheim ins Werk gerichtet hatte, und meiſt während der Nacht.

Da ſtanden wie durch Zauber bequeme, grün und weiß angeſtrichene Sitzbänke um einen runden, großen Tiſch, und eine ganz außerordentlich bequeme Treppe von mächtigen Feldſteinen führte den ganzen Hügel hinauf. Die Tante hatte dieſe Bequemlichkeit mal als Wunſch ausgeſprochen, und der galante Biber denſelben ſo zweckmäßig und überraſchend executirt. Tiſch und Bänke wa-

ren dazu von ſeinen kunſtgeübten Händen in Sonntagsſtunden auf ſeiner Tiſchlerwerkſtätte gefertigt, denn er war ſeines Glaubens ein Tauſendkünſtler, und Robinſon Cruſoe ſein Lieblingsheld, und beſonders in der Univerſalkunſtfertigkeit ſein Modell.

Die Idee mit den Kindern entſtammte gleichfalls der Biber'ſchen Phantaſie, und Agnes hatte gutherzig und dienſtfertig, wie immer, mit Marie die Kleidchen genäht, und ſeit Mitternacht die armen Kleinen nachgeſäubert, gekämmt und zu Engeln coſtümirt, ſo weit das ohne Pappflügel möglich war, auf die Herr Biber immer wieder zu ſprechen kam und die er ſich von vornherein zu fertigen erbot, bis ihn Agnes dadurch abwehrte, daß ſie ihm ſagte, es beſtände ein Glaube: ſolche mit Flügeln verſehene Kinder würden durch den Tod zu wirklichen Engeln gemacht. Aber der Aermſte, um die Blume ſeiner Erfindung Betrogene (denn er wollte die Flügel vergolden) jammerte ſehr, wie um ein verlorenes Ideal.

Die ungeflügelten Engel verzehrten unterdeſſen, auf den breiten Steinſtufen gelagert, mit ſtillem Jubel und irdiſchem Appetit ihr Tractament, wurden extra beſchenkt und ergötzten, vom Onkel zu Tollheiten animirt, unſer frohes Herz. Der prächtige Morgen ſchien mit unſerer Feſtlichkeit im Bündniß zu ſein.

Von Zeit zu Zeit führte uns ein Windſtoß die Trompetentöne von dem nicht gar entfernten Erntefeld herbei. Marie Perkuhn, die heutige Hochzeiterin, zog gleichwol als Vorſchnitterin zum letzten mal als Jungfrau ins Feld. Sie war zur Trägerin der Erntekrone auserſehen, und

hatte also einen mit Ehren und Würden beladenen Tag. Und wir saßen indeß plaudernd schweigsam und glücklich beieinander, ein Herz und eine Seele, und schauten durch die leichten Nebelschleier in die Sehnsucht weckende Ferne, den eben abziehenden Störchen hinterdrein, und dann wieder auf den wellenschäumenden See. Nach wenigen Monden machte der Winter seine urväterliche Toilette, im Beistande seines steifen Lieblingsdieners Frost, an diesem Orte vor dem spiegelblanken Eis, und ein Trompeterlied heulte dann der Sturm! Wir gingen dann ins Feld, wo sich Alles bei Bier und Branntwein, bei Brot und Fleisch lustig mit dem Arbeiten hielt; aber die Trompetenmusik war den Leuten doch das Lüstre an dem Feste, und der Schliff im Zauberglase, der ihnen Phantasiebilder zeigte, und wo Jeder sein Ideal ersah. Es ist schon ein vergnüglich Ding um die Musik in großen Räumen, aber im Freien unter heiterm Himmel kommen die Töne geradeswegs von diesem herab, und gaukeln allen Sinnen ein wiedergewonnenes Paradies.

Es gab nicht mehr viel zu sicheln. Zu jedem Beete waren zwei Schnitter angestellt, statt daß an ordinairen Arbeitstagen ein Einzelner sein Beet schneiden muß. Bei dieser Weise dahlte, arbeitete, trank und jubelte denn Jedes wie es wollte, des glücklichen Schlusses waren Alle gewiß; heute erschien die Arbeit wie die herrlichste Lust. Wo Einer, und besonders wo Eine im Rückstande blieb, da halfen dienstbare Hände gern. Den drallsten Dirnen, den verschwiegenen Bräuten, den Helenen des Dorfes wurde von den aller Orten verliebten Mannsleuten so

eifrig aſſiſtirt, daß ſie faſt nichts zu thun hatten als ſich der Zärtlichkeiten der Einen zu erwehren, und von den Andern der Neckerei. Die ältern Leute waren bereits vom Inſpector beauftragt, überall auf Maß und Frieden zu halten, und hatten auch mit dieſem Amte nicht wenig zu thun. Alles ging ſcheinbar drunter und drüber, die Burſche und Mädchen warfen einander, ohne viel Ceremoniell, über die Garben, man haſchte ſich, umarmte ſich, und tanzte solo oder zu Zweien und Dreien, bis man über die Gebünde oder über vorgehaltene Füße ſtolperte und ſich im Stoppel kollerte, aber Alles ohne Uebelnehmen und Malheur. Und wenn die Bacchantenwuth auszubrechen drohte, ließ der Inſpector, der ein vortrefflich routinirter Diagnoſtiker bei weſtpreußpolniſchen Volksfeſten zu ſein ſchien, zur Ordnung und Arbeit blaſen, und Alles ſtürzte willig auf den Reſt des hohen Getreides, das wie der Ueberreſt eines zuſammengehauenen Feindes, im todesreſignirten Quarrée mit tief herabhangenden Aehren daſtand, und nun half man den Zurückgebliebenen mit raſender Anſtrengung, und dann warfen ſich die Helden des Tages ins Stoppel, und verſchnauften und »göſchten« wie ein Jochſtier, oder ein überjagtes Roß. Und über dieſen Scenen lachten Himmel und Sonne, durch die warme Luft ſtrichen kühlende Winde, und prächtige Reiterfanfaren ſchwellten den Mannsbildern, und dann wieder melancholiſche uralte Lieder den Mädchen das Herz.

Marie und ihr Verlobter hatten ſo weit vorgeſchnitten, daß ſie ſich wenigſtens eine Stunde ruhen konnten,

bevor ſie von den Andern eingeholt wurden. Sie kamen jetzt grüßend, dankend und ſtrahlend vor Freude zu uns heran, ſie ſahen wunderſchön und ſo recht wie ein glückliches Menſchenpaar aus. Es war uns zu Muthe, wie in einem ſchönen Roman. Alles rings umher ſo ein wunder- und wonnevolles Bild des Segens, der Freude, des Friedens; ſo eine herrliche Idylle, daß Agnes und ſelbſt die bei allen Gelegenheiten gemäßigtere Tante wie in Entzücken aufgelöſt ſchien, und der Onkel ſtumm in die Scene ſah, ein Zeichen, daß er ganz und gar von Rührung und Glückſeligkeit hingenommen war. Wir hatten das Bild eines Volksfeſtes, wir genoſſen ein wahrhaftiges Erntefeſt mit gutem Gewiſſen, und über dem Ganzen webte und ſchwebte ein unausſprechliches Etwas, eine heilige Allegorie. Durch alles Einzelne ging eine Zeichenſprache, eine Symbolik, die unwiderſtehlich alle Herzen ergriff. Die Muſikanten bliſen con amore. der alte Stabstrompeter wußte viele alte verſchollene Weiſen, dem Onkel und uns Allen gingen die Augen über, es war an dem Tage zum Sterben ſchön in der Welt.

«O», rief Agnes, meine Hand drückend, «warum kann's doch nicht oft, nicht eine kurze Stunde an jedem langen Sorgen- und Arbeitstage ſo ſein?» Und dann bliſen die unermüdlichen Trompeter auch auf Clarinetten, Oboen und Flöten zu den Trompeten: «Es kann ja nicht immer ſo bleiben, hier unter dem wechſelnden Mond», und gleich hinterdrein: «Freuet euch des Lebens», «Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens», «Ueb' immer Treu und

Redlichkeit», und dann wieder: «Eine Hand voll Erde», und ſo alles Mögliche durcheinander, wie ſich's zum Quodlibet dieſes Erdenlebens wol ſchickt. Marie hatte ſich meiner holdſeligen Agnes, die ährengeſchmückt wie eine Ceres und wie die leibhaftige Poeſie obenein ausſah, und auf einer liegenden Garbe ſaß, zu Füßen auf die Erde gehockt, und drückte und küßte ihrer herrlichen Freundin von Oſtpreußen her, von Zeit zu Zeit die kleinen Füße und Hände, und ſah ihr neckiſch, glücklich, zärtlich und Liebe begeiſtert ins Geſicht.

Dieſes Mädchens Seele ſchwärmte für die Schönheit, die Güte, die Klugheit, die Vollkommenheiten meiner Braut, wie nur ein Künſtler für das höchſte Meiſterwerk der Kunſt, für ein Idol.

Die weiche muſikaliſche Sprechſtimme meiner ſüßen Agnes war für dieſe Bäuerin eine wundervolle Engelsharmonie, die ſie mit immer neuem Entzücken hörte und pries. Agnes mochte abwehren und ſchelten ſo viel ſie wollte, Marie bat ſo neckiſch, inbrünſtig und demuthig um die Vergünſtigung, ihre abgöttiſche Verehrung für ihre Herrin, ihr Urbild an den Tag legen zu dürfen, daß ſie zuletzt ohne Härte und Beleidigung nicht abzuweiſen war. In dieſem Mädchen lag ein tiefer Schönheitsſinn, eine natürliche Begeiſterung und Poeſie, die durch den Genius und die Liebenswürdigkeit meiner Braut zur Blüte gediehen war!

Marie wiederholte oft mit trunkenen Blicken und feierlicher Schwärmerei: «Es müßte ſchön ſein, himmliſch ſein, für ihre junge Herrſchaft zu ſterben. «Gnädiges

Fräuleinchen», rief ſie dann mit gefalteten und emporgehobenen Händen, «haben ſo'n ſchönes Herz! Für gnädiges Fräuleinchen geh' ich mit Freuden in den Tod.» Und oft ſagte ſie: «Sterben denk' ich mir ſo ſchön, ſo ſchön!»

Beim Himmel, Poeſie iſt keine Erfindung überreizter Künſtlerſeelen, Taugenichtſe und Literaten; ſie iſt keine Krankheit, keine bloße Auflöſung der Veſte von Seele und Leib; auch kein Prärogativ der Gebildeten und Vornehmen, oder das Kriterium der Genies. Poeſie iſt überall da, wo die Seele ſich einen Augenblick auf ſich ſelber und ihre Sympathien beſinnt, wo ſie ihrer Unſterblichkeit inne wird, wo Natur ein Auge in dieſer Seele aufſchlägt, die Menſchheit im Menſchen erwacht, und die Liebe zu ihr, zur Natur und zum Schöpfer zwiſchen zwei Herzen ausgetauſcht und großgezogen wird.

Und warum ſoll nun ein Bauermädchen eine andere Seele haben, wie ein Fräulein und eine Prinzeß? Und warum ſoll die Natur in ihr nicht eines Augenblicks erwachen und ihrer himmliſchen Sympathien und ihres Zuges zu einem zweiten Herzen inne werden; und warum ſoll die Schönheit, die Tugend, die Herzensgüte, die Weltſchönheit und die Weltheiligkeit nicht zu ihrem Gewiſſen ſprechen, bis ſie liebt und ſchwärmt wie Eine, die es förmlich gelernt und ſo lange geübt hat, bis ihr die Seele verbraucht und verhaucht, und die leere Form zurückgeblieben iſt.

In einer ungemeinen poetiſch organiſirten Bäuerin iſt eine Kraft der Liebe, der Glückſeligkeit, der Hingebung

und religiosen Begeisterung, der kaum ein Dichter zu folgen vermag.

Am Abende sollten die Leute, wenn sie den Erntekranz brächten, bei Fackelschein im großen Hofe an eilends von Brettern zusammengezimmerten Tischen und Bänken eine Bewirthung erhalten, bei der ein halber Ochse den Braten abgab. Der Bruder und seine Frau, zusammt ihrem neuen Freunde, dem französischen Capitain, der in Carlshof als lieber Gast zurückbehalten worden, wurden, einer Abhaltung wegen, erst den Nachmittag erwartet. Der Inspector und seine wissenschaftlichen Freunde, mit Ausnahme des Conducteurs, der zu einem benachbarten Behügelungsgeschäft fortgeholt worden (aber sich gleichwol verpflichtet hatte, wenn auch spät am Abende, das Feuerwerk abzubrennen, falls ihm nicht Regen in die Quere käm'), sollten natürlicherweise unsere Erntefestgäste für diesen Abend sein. So begaben sich denn die Frauen zum Hause, um das Große und Kleine zu präpariren, und ließen den Onkel mit mir, wie immer, im tiefsten Disputiren zurück.

Dem lieben Pflegepapa gingen bei der glücklichen und reichen Ernte bereits jetzt die freigebigsten Wohlthätigkeitsplane für den Herbst und Winter im Kopfe umher.

Im Walde gab es eine Masse abgestandenen Brennholzes, und ein danziger Holzhändler hatte bereits eintausend Stück gewaltiger Eichen zu Schiffsholz erlesen und einen annehmbaren Preis offerirt. Es handelte sich

hier von einem Geschäft, das, wenn es glücklich zu Stande kam, 15—20,000 Thaler betrug.

Von diesem Capital sollte dann eine kleine Waisenanstalt für sechs oder zwölf Knaben auf unserm Gute eingerichtet, und der wissenschaftliche Schullehrer aus K. (welcher klagende Briefe an Biber schrieb) als Lehrer angestellt werden. Die Oberleitung behielt sich der Stifter vor. Die Knaben sollten zu tüchtigen Oekonomen herangebildet und einer glücklichen Kindheit theilhaftig gemacht werden. Sie sollten nicht uniformirt, nicht förmlich spazieren geführt, und in allen Lebensarten auf Schritten und Tritten controlirt oder auf irgend eine ihrer kindlichen Entwickelung und Lebensfreude behinderliche Weise dressirt, sondern vielmehr so frei und glücklich wie alle andern Kindern sein, die Vater und Mutter haben, und ihr Wohlthäter gedachte ihnen Beides zu werden.

Er wollte zeigen, wie man Kinder auf die einfachste und natürlichste Weise zu tüchtigen Staatsbürgern und glücklichen guten Menschen machen könnte, ohne Prosa und Pädagogie, ohne künstlich auserdachte Systeme und Experimente so und so, und ohne der kindlichen Natur- und Jugendlust wesentlichen Abbruch zu thun. Die Pädagogien, die Erziehungsmethoden, die Cadettenhäuser, die Waisenhäuser, die Pensionsanstalten, alle irgend wie ausgeklügelte, mechanisirte, uniformirende, über einen Leisten schlagende Erziehung und Lebensart; alle Geschäftigkeit und dreiste selbstgefällige Zuthätigkeit professionirter Pädagogen, gegen die Kindheit, war dem Onkel ein Gräuel. Ihm wurde kalt und heiß, sobald er nur die

Namen Baſedow und Peſtalozzi ausſprechen hörte, wiewol er den Letzten für den hochherzigſten und liebenswürdigſten Menſchenfreund hielt. Ihm galten aber ſelbſt die Schulen für ein nothwendiges Uebel, den künftigen Weltverſtand der Kinder zu bilden, denn er führte alle echt menſchliche Bildung, Lebensart und Glückſeligkeit auf Familienleben zurück, auf Liebe und Strenge zugleich. Das Eine ohne das Andere hielt er für eine Monſtroſität, und die Liebe in Pädagogien und Anſtalten für Komödie, Heuchelei und Caricatur. Der Mann war eine Zeit lang in einer berühmten Erziehungsanſtalt von proſaiſchen Handwerkspädagogen methodiſch in ſeinen heiligſten Freiheiten und Empfindungen gekränkt und gemishandelt worden, und gerieth allemal, wenn er daran dachte, in Eifer und Wuth.

Es wurde ihm überall zu viel, zu geſchäftig, zu direct, zu geſtopft, zu redſelig erzogen, und dann doch wieder nicht mit dem rechten Nachdruck und Mechanismus am richtigen Ort und zur rechten Zeit. Der Onkel wollte mehr Freiheit und mehr Mechanismus, mehr Liebe und Strenge, mehr Sporn, und doch mehr freien Zügel für die Natur, die eben Beides brauche, Pflege und freien Zug, unbarmherzige Gartenſcheren und wuchernden Wuchs, Schutz und freie Luft, Ueberwachung und Spielraum für alle Kräfte zugleich, Chablonen im Großen und Ganzen, aber nicht bis ins Detail hinein, das Freiheit verlangt. Eine Umgrenzung und Umzäunung, aber innerhalb derſelben ein herzliches Reſpectiren der Kinderphantaſie, des Genius und der Curioſität. Die Päda-

gegen hatten nach seinem Gefühl und Urtheil vor diesem heiligen Genius der Kindheit, vor ihrer Poesie, ihren tiefsten Bedürfnissen und natürlichen Gerechtsamen, keinen heiligen und keinen herzigen Respect. Sie stellten sich den Kindern gegenüber, überall zu dreist, zu fertig, zu geschäftig, zu prosaisch, zu profan und täppisch, zu selbstgefällig auf.

Von Rücksichten auf staatsbürgerliche und Weltverhältnisse sollte in der Erziehung bis zum zehnten und zwölften Jahre noch gar nicht die Rede sein. Das rein und allgemein Menschliche mußte fest gegründet sein, bevor direct und formell auf das staatsbürgerliche, auf den künftigen Stand und Broterwerb, auf eine bestimmte Lebensstellung, auf etwas Particulares hingearbeitet werden durfte. Dieser Particularismus im bürgerlichen Leben, diese Trennung und Zerklüftung aller echt menschlichen Verhältnisse und Fühlungen durch die entgegengesetzten Beschäftigungen, Lebensstellungen und Lebenswege, durch Stände und Broterwerbe wollte der Onkel in der Erziehung und im Unterricht soviel wie irgend möglich eben dadurch präcavirt sehen, daß in demselben das Reinmenschliche und allgemein Bildende die Richtschnur abgäbe, und nicht ein praktischer Gesichtspunkt und particulairer Zweck. Der Realismus und Materialismus war ihm für Unterricht und Erziehung ein Gift, welches mit der Zeit das Leben des Staats selbst untergraben müsse, da dieser zu seinem Bestehen einer idealen Kraft und geistigen Einheit, einer Bildungsausgeglichenheit nicht minder bedürfe, wie einer äußerlich zusam-

menhaltenden formellen, mechanischen und materiellen Kraft.

Das waren so die Erziehungsideen des Onkels. Im Betreff seiner projectirten Anstalt, so sollte es nur scheinbar eine solche, und er wollte den Kindern ein wirklicher Pflegevater sein. Die Jungen sollten ihn, nach seinem eigenen Ausdruck, so lieb haben wie wahrscheinlich den Kutscher und Gärtner oder irgend ein zuthätiges Märchen erzählendes altes Weib im Dorf, und den Lehrer sollte der Teufel holen, wenn er die Kunst nicht verstände, daß ihn die Kinder liebten und fürchteten «in einem Puhst». Und Zutrauen haben, leiden, mußten sie ihn durchaus, oder er wollte einen nach dem andern fortjagen und sich unter armen Candidaten umsehen und so lange suchen und in Probe nehmen, bis er einen richtigen hirn- und herzgesunden, natürlich-übernatürlich gestimmten Menschen gefunden, «und ob?»

Ich kann heute gar nicht beschreiben, wie mörderlich dem gemüthreichen, weichen, herzigen Menschenfreunde diese Projecte im Kopfe, in der Phantasie und im tiefsten Gewissen umhergingen. Er konnte schon seit einigen Tagen mit Ruhe und Appetit weder essen, noch trinken, noch schlafen. Denn wenn er mal eine Idee gefaßt hatte, so mußte sie, wo möglich, binnen 24 Stunden schon Hand und Fuß haben. Eifer, glühender Eifer und verzehrende, unbändige Ungeduld waren das gute und schlimme Element in ihm.

Der brennende Menschenfreund hätte am liebsten das Holzgeschäft 5000 Thaler wohlfeiler abgeschlossen, um nur

sofort zu wissen, woran er wäre, das Waisenhaus in Angriff zu nehmen, augenblicklich zwölf Waisenkinder zusammenzuraffen, sie von übermorgen ab in einem Flügel des Herrnhauses zu logiren und zu speisen, und con amore, d. h. herzensschnell zu unterrichten und zu erziehen.

Tante und Agnes wußten noch nichts von diesen Ideen, wol aber Freund Biber; und wiewol er bei dieser Gelegenheit seinen Freund Schulmeister, den Dichter des Wissenschaftshymnus, vortrefflich versorgt und in seine unmittelbarste Nähe gebracht sah, so erwies er sich doch so gewissenhaft, daß er das Project aus dem ökonomischen Gesichtspunkte beleuchtete und freimüthig seine großen Bedenken äußerte, augenblicklich einen Plan ins Werk gerichtet zu sehen, dessen bedeutende Kostspieligkeit jedes Jahr fortwachsen und zu Verlegenheiten wie Eventualitäten führen mußte, die voraus zu construiren unmöglich war.

Der liebe Onkel hatte aber bereits Alles nach allen Seiten und für alle Fälle berechnet; holte größere und kleinere, allgemein und speciell entworfene Anschläge hervor, erklärte mit dieser ökonomischen Waisen- und Erziehungsschule schon seit zehn Jahren beschäftigt zu sein, und wußte auf alle Fragen, Einwürfe und Bedenken einen Bescheid. Er berechnete die laufenden Ausgaben für zwölf Kinder für die ersten drei Jahre mit 1200 Thaler, den Lehrer mit 300 baar; weiterhin das Ganze auf 2000—2500 Thaler Expens.

Die Kinder sollten mit circa zehn Jahren aufgenom-

men, mit funfzehn bis sechzehn entlassen und in eine Oekonomie untergebracht sein. Die ökonomischen Vorkenntnisse würden die Knaben, neben den vormittaglichen Lernstunden, am frühen Morgen und Nachmittags, theils vom Zusehn, theils durch zweckmäßige Beschäftigung, z. B. in der Erntezeit durch wirkliches Mitarbeiten, erwerben. Sie sollten z. B. bei schicklicher Gelegenheit einen Pflug treiben, pflügen, eggen, anspannen, harken, sicheln, Heckerling schneiden, ein Fuder laden, fahren und allenfalls in den Graben umwerfen lernen. Freilich nicht alle zwölf an allen Tagen auf einmal, sondern bald die eine, bald die andere Abtheilung, und in solchen Tagen und Stunden, wo ein allenfallsiger Aufenthalt in wirthschaftlichen Verrichtungen keine Einbußen nach sich zog. Wahrscheinlich wurde dann aber außer dem Landschullehrer noch ein praktischer Oekonom für diese Anleitungen und Exercitien gebraucht, und der mußte nicht minder controlirt werden, wie der Ludimagister selbst; aber der Projectmacher verzweifelte nicht.

An das ganze Experiment sollten praeter propter 10,000 Thaler gewagt werden; a priori ließ es sich so wenig verneinen, als bejahen, und eine solche Summe für einen so schönen, menschenfreundlichen Zweck zu verwenden, für ein Beispiel, das bei vermögenden und gutgearteten Gutsbesitzern leicht zur Nacheiferung antreiben konnte, hielt mein lieber Pflegevater bei seinen muthmaßlichen Einnahmen und dem profitabeln Kaufe des Gutes, bei dem bevorstehenden Holzgeschäft, welches das Doppelte der gewagten Summe versprach, für eine Gewis-

tensſache, für eine ihm vom Schickſal und vom Glücke ganz nahe gelegte Pflicht. Und ich gebe ihm heute darin Recht.

Zufälligkeiten bringen eben die ausführbarſten und edelſten Ideen zu Falle, und begünſtigen dann wieder die Dummheit und Niederträchtigkeit überall. Das Glück iſt und bleibt eine Metze und nicht immer der Geſcheiten und Guten guter Freund. Ein alter Redewitz ſagt ſehr zutreffend: Wenn ein Menſchenkind Malheur haben ſoll, fällt's auf den Rücken und zerbricht die Naſe im Graſe. Ein Glückskind fällt dagegen vom Glockenthurm und findet auf der Stelle einen harten Thaler, oder er kommt mit dem Allerw..... in des Superintendenten weiche Daunenbetten zu liegen, die am Fuße des Thurmes geſonnt und geklopft werden, und es werden ſeine Brautbetten; denn in Folge der ſo curios gemachten Bekanntſchaft im Pfarrhofe wird die gut ausgeſteuerte Tochter des vom Thurme Gefallenen Frau.

Der Inſpector ſah ſich mit allen wie Tirailleurs vorausgeſchickten Bedenken, ſelbſt mit denen über die unausbleibliche Störung und Beeinträchtigung der Wirthſchaftsgeſchäfte, Arbeiten und Gedanken, durch ökonomiſche Beſchäftigung, Unterweiſung, Unterhaltung, Zerſtreuung und Freundſchaft von zwölf, ſage zwölf Freiheit genießenden und pflegeväterlich geliebten, naturexperimentirenden, überall „Heiſterkopf“ (Burzelbaum, Kopfkegel) ſchießenden, überall Schabernack anrichtenden, überall zu Genuß, Freiheit, Poeſie und Idylle verführenden Rangen, gleichwol durch die Menſchenliebe und Erziehungsluſtern-

heit des Onkels aus dem Felde geschlagen. Denn der liebe Mann hatte bereits seinen eigenen Bedenken von wegen Differenzen zwischen Poesie und Prosa, zwischen Liebe und Strenge, zwischen Freiheit und strikter Observanz, zwischen Mechanismus und organischem Entwickelungsproceß, zwischen Genuß und Pflicht, zwischen Spaß und Ernst u. s. w. u. s. w. Stillschweigen auferlegt. Wer sich aber selbst widerlegt, gegen den kommt selten ein Anderer auf. Der gute Biber, ein haarscharfer, vorausseh ender, alle möglichen schlimmen Eventualitäten vorauswitternder und klug präcavirender Schiffs- und Steuermann auf dem Trocknen, ein Practicus, dem die Phantasiestücke und Liebhabereien nur als krause Wellenspiele hinter dem Cours haltenden und tief gehenden Kiele liefen, gab nur mit Kopfschütteln und Händewaschen Raum. Aber was half's? Des Onkels Ideen und Wünsche füllten Alles, und so litten sie keinen vorsichtigen und Spielraum lassenden Rath.

Ich selbst war schon aus Gründen der Pietät und Delicatesse zu einer passiven Rolle in diesen Berathungen angestellt.

Der entfernteste Anschein, als widerriethe ich das Project aus Befürchtung, mich im künftigen Erbe geschmälert zu sehen, würdigte mich ja zu einem Elenden herab. Ich mußte den verständig-ökonomischen Bedenken und Voraussichten des Inspectors im Stillen beipflichten; denn ich sah die zwölf Waisenjungen im glücklichsten Falle wie zwölf tollirende und kobaltartig umherspukende, neugierige Fragezeichen den ganzen Wirthschaftsmechanis-

mus außer Balance bringen und zuletzt Alles in Frage ziehen. Es handelte sich bei der Lebhaftigkeit und dem ganzen Charakter des Waisenhausstifters nicht blos um das einstweilig ausgeworfene Budget, sondern darum, daß wahrscheinlich das kleine Project wie ein Schneeball zu einer Lawine heranwuchs, welche die ganze Oekonomie begrub.

Eine solche Anstalt mußte auf die ökonomischen Geschäfte und Verhältnisse direct und indirect influiren, sie mußte den Inhaber und Stifter derselben in Beziehungen zu Personen und Dingen, und darum auch in Conflicte und Zufälligkeiten verwickeln, die vorauszusehen und zu verhüten eine pure Unmöglichkeit schien.

Das baare Geld war nicht jeden Augenblick vorhanden und wurde künftig für die Waisenanstalt sicherlich nur zu oft eben dann verbraucht, wenn es zu Wirthschaftszwecken, Meliorationen und Bauten oder zur Deckung für unvorhergesehene Ausfälle und Unglücksfalle nothwendig war.

So eine Anstalt mußte Bekanntschaften, Besuche, Zerstreuungen, Correspondenzen, Anfragen und Aergernisse in Menge herbeiführen. Solchen leicht möglichen Wirren konnte nur ein junger und ganz gesunder, ausschließlich dem einen Zweck obliegender Mann gewachsen sein, nicht aber mein vielfältig angegriffener und tyrannischen Verstimmungen unterworfener Pflegepapa. Das Alles ahnete und schwanete mir wol dazumal, aber es wurde mir doch nicht vollkommen und nachdrücklich klar, und gleichwol thut's das bloße Wetterleuchten in der Erkenntniß

des Guten und Richtigen niemals, ſondern der dreinſchlagende und zündende Donner und Blitz.

Der politiſche Biber ſprach ſogar vom allernächſt Vorliegenden, von den verzweifelten Nachrichten aus Rußland, der Onkel ſelbſt von einem Kriege, in den wahrſcheinlich ganz Europa verwickelt werden würde. Er ſchien dann Tage lang nachdenkend, entmuthigt, ſchwankend, ſchweigſam und reſignirt; aber dann ſchlug die Lohe ſeines nie raſtenden Geiſtes und Thätigkeitstriebes wieder ſiegreich aus Rauch und Trümmern hervor, und es blieb bei dem Project. Gegenüber unſern rieſenhaft emporgeſchoſſenen Wünſchen und Leidenſchaften bleibt der Verſtand nur eben ein kupplerischer, charakterloſer, bald auf den Kopf und bald auf die Füße geſtellter, allen Parteien dienender Zwerg.

Meine Jugend u. d meine Liebe zum Onkel, meine Leidenſchaft für Agnes geſtatteten mir keine großen Ueberlegungen und Bedenken. Ich mußte meinen Pflegevater, ſeinen Aeußerungen zufolge, für einen vermögenden Mann, und ſelbſt ohne das bevorſtehende Holzgeſchäft, für einen Capitaliſten halten. Pietät und Delicateſſe ſchloſſen mir, wie ſchon geſagt, vollends den Mund. Ich deutete das dem guten Biber an, ſtellte mich ex nexo und ließ dem Dinge ſeinen Lauf.

Das Herz des Menſchenfreundes erſchien mir aber im ſtrahlendſten Lichte. Ich war im Grunde ganz ſo geſtimmt verſtimmt, organiſirt und gemuthet, wie mein lieber Pflegevapa. Mit mir hatte der Plannacher alſo ein leichtes Spiel.

Wir verplauderten dies labyrinthische Thema, zwischen Garben gelagert, bis zum Ende der Arbeit, aßen unser Mittagsbrot draußen und empfingen dann des Bruders Besuch mit dem französischen Capitain, der uns so herzlich umarmte, wie ein Bruder und uralter Freund. Es war wirklich ein unaffectirt herziger und gescheiter Mensch, ein gemüthreicher, solider Deutscher und ein liebenswürdiger Franzose zugleich. Der Bruder wie seine Frau wußten seines Lobes kein Ende.

Wir hielten alle Viere auf dem Felde ein brüderliches Vesperbrot von köstlicher Milch, die uns die liebe Marie herausbrachte, und zogen dann mit den singenden und tollirenden Schnittern, die Musik vorauf, zum Dorf und auf den Hof, wo Alles zur Bewirthung vorbereitet war.

Marie Perkuhn, die Hochzeiterin, wurde als Vorschnitterin, einer Ceres gleich, mit der blumendurchwirkten Erntekrone geschmückt. Zwei andere polnische Mädchen trugen kleinere Kronen auf den Köpfen und drei alte Weiber hielten wie zur Contrebalance Sträußer von Aehren und Blumen in den Händen, und eine von ihnen den sogenannten »Pempek« (wörtlich Nabel), das ist die letzte Hand voll Aehren, welche heruntergeschelt worden ist.

Der singenden und »juchzenden« Masse vorauf fuhr der Erntewagen, welcher den Rest der Garben zur Scheune brachte. Zwischen denselben machte eine schauerliche, lebensgroße Strohpuppe, in Gestalt eines alten Weibes, ihre noch schauerlichern Bewegungen durch die verborgene Person des lustigsten und pfiffigsten Knechts, und an der

Wagenachse war (wie zu Zeiten meiner Kindheit) ein schmales elastisches Brettchen angebracht, das von den Speichen des fortrollenden Rades abgeschnellt wurde, und solchergestalt eine Nachtwächterschnarre und ein betäubendes Mühlengeklapper zugleich hervorbrachte, was alle Hörer in stetigem Mitlärmen, Lachen und Jubiliren erhielt.

Die arme Marie und ihre polnischen Mitgottheiten wußten bereits, was ihrer bei dem Ueberbringen der Kronen im Augenblicke des Ueberschreitens der Hausschwelle für ein nasses Schicksal wartete. Agnes und die Tante (die keine sonderliche Freundin von zahmen oder rohen Geniestreichen war) hatten vergebens den Onkel und Inspector gebeten, den Sturzbädergebrauch diesmal auf ein bloßes Bespritzen reduciren zu lassen. Beide aber erklärten einstimmig zusammt meiner Wenigkeit, den sie auf ihrer Seite wähnten, daß bei uralten, feierlichen und heiligen Volkssitten Pardon, eine moderne Modification und Geschmacksprudere eine Todsünde und Absurdität wäre. Agnes schmeichelte mir aber so menschenkennerisch zärtlich, daß ich die Sünde und Absurdität auf mich nahm und mich augenblicklich hinter den Burschen stellte, der einen ganzen Pferdeeimer voll Wasser bereit hielt, um ihn den Kronjungfern über die Köpfe zu stürzen. Aber was half es, daß ich im entscheidenden Momente, d. h. beim blitzschnellen Hineinstürzen der Mädchen durch die Hausthüre die Arme des Wiedertäufers darniederhielt, und daß selbst Freund Biber, der Tante zu Liebe, dasselbe Manöver mit einem zweiten Barbaren ausgeführt. Von oben herab, aus dem Fenster über der Thüre, stürzte von weiblichen

Händen ein wahrer Wasserfall über Ceres und ihre Mitschwestern herab. Sie schüttelten sich aber so tapfer und unverdrossen wie Apportirpudel, die ins Wasser geschickt werden, und überreichten dann, mäßig triefend, ihre Kronen und Wünsche, nicht ohne Anstand, Glück und Geschick. Ihnen hinterdrein stürzten die alten Weiber, auf die sich aber ohne Hinderniß die besagten Stalleimer ausgeleert hatten, fast zu Boden. Ein wicherndes Gelächter begleitete ihre Weihe. Agnes und die Tante konnten sich über die barbarische Behandlung der armen alten Frauen nicht beruhigen; der Onkel hatte aber bereits die besten Trostgründe, nämlich die harten Thaler, in den Taschen, und verbreitete mittels Austheilen derselben an die geschädigten Alten und Jungen ein Entzücken und einen Jubel, der jedes Bedauern überflüssig erscheinen und zu spät kommen ließ.

Die Leute hatten sonst ein paar Gulden erhalten, jetzt brachte ihnen das Bad und nasse Märtyrerthum 20 Thaler Courant, und das alte Weib, welches den Pempek oder »Aehrenausbund« überreicht und in dieser Beigenschaftung ein doppeltes Geschenk profitirt hatte, sprang und tanzte bei ihrer großen Armuth in diesem Augenblicke (dem Silberblicke ihrer verrosteten Tage) wie eine Corrybantin oder Blocksbergehere, im Kreise umher, schlug dann über einen ihr von einem Knecht vorgehaltenen Fuß zu Boden und machte schließlich eine so bodenund formlos lächerliche Misfigur und Scene, daß der Onkel und wir Mannsleute alle, den Capitain miteingeschlossen, in ein Gelächter ausbrechen mußten, und selbst

Agnes mit der Tante vom verhaltenen Vergnügen Seitenstiche bekam.

Die zu Fall Gekommene nahm indessen ihr Malheur und ihre Attitude, die eben nicht von der Händel-Schütz geborgt schien, für einen Hauptspaß und stürzte höchst beglückt, die Herrschaften ergötzt zu haben, mit dem Stolze des besten Komikers, mit neuen Sprüngen und möckernd tremulirten Gesangsweisen (dem Strohweibe auf dem Erntewagen nicht unähnlich) unter die Masse auf den Hof. Hier blieb sie, die kein Mensch je lachen gesehen hatte, vor Freude betrunken, und einmal in die Rolle gekommen, von ihrem verborgenen Talente und dem Erfolge gestachelt, für den ganzen Abend der Hanswurst, bis sie vor Schlaf und Mattigkeit zusammensank. Am andern Morgen that ihr der Unsinn um ihres Alters willen leid. Agnes nahm sich aber der Aermsten auch ferner ganz besonders an und fand an der alten Frau eine durchaus verständige und respectable Person.

Der Capitain, welcher alle diese Curiosa mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt hatte, wetteiferte anfänglich mit den Frauen im Bedauern des barbarischen Taufceremoniells, lachte aber zuletzt mit uns Allen nach Herzenslust, indem er fortwährend versicherte: «C'est très instructif, c'est avanturieux, c'est très curieux.»

Nachdem die Leute sich auf dem Hofe satt gegessen und ausgejubelt hatten, zogen sie mit der Musik zur Krugwirthschaft ins Dorf.

Als es nun plötzlich so still wurde, schien das dem Onkel nicht nach seinem Sinne; er war mal aufgeregt,

und verlangte nach mehr. Darauf hatte ich gerechnet und wohl bedacht, daß die Trompeter nicht zugleich im Dorfe und im Herrnhofe spielen oder ein für alle mal ihre Lungen todt machen könnten, wiewol sie klüglich die Vorsicht gebraucht hatten, draußen im Felde in zwei Parteien zu blasen, sodaß die eine aufhörte, wenn die andere begann. Und jetzt im Kruge spielten sie wohlweislich auf Streichinstrumenten und kamen solchergestalt wieder »zu Puhst«, wie man hier das zu Athemkommen nennt.

Ich hatte also die Unzulänglichkeit der musikalischen Mittel und Kräfte für so verschiedenartige und andauernde Leistungen berechnet, und im Stillen Musikbergleute accordirt, die ich im nächsten Städtchen zufällig dort getroffen. Dergleichen Fremdlinge waren dazumal in Westpreußen eine seltene und romantische Erscheinung, und sie kamen heute gewiß à propos.

Der Onkel verlangte jetzt einen kleinen Ball. Es gab inclusive der Tante drei tanzfähige Damen und ebenso inclusive des Capitains drei unternehmende Chapeaux. Die Tante hatte nach damaliger Sitte ein Kleid mit kurzen Aermeln und sogenannte dänische Handschuhe, die bis zu den Ellbogen hinaufgingen und den interessantesten Theil ihrer schönen Arme bloß stellten, welches der überhaupt stattlichen Dame ein ganz jugendliches und ballmäßiges Aussehen gab. Agnes war in derselben Weise costumirt und Marie in ihrem Hochzeitsstaat. Der Capitain und mein Bruder paradirten dem Geburtstage zu Ehren in der Uniform, ich im Frack. Die Bergleute mußten demnach den »Kosziusko« spielen, der bis zum

heutigen Tage ein Urtypus für alle Polonaiſen geblieben iſt, und der Onkel eröffnete luſtig gelaunt und ſpaßig mit der Tante in altväteriſcher Grandezza den Tanz. Der Capitain mit Marien und der Bruder mit Agnes folgten, und ich klatſchte den Onkel ab; ſo kam der Familienball in Gang.

Der Onkel wußte wohl aus ſeiner Jugend um die Glückſeligkeit von einem ungenirten Tanze mit der Braut. Ich hatte ſeit jenem Polenball mit Agnes nicht getanzt, und hielt jetzt frei und ſchwindelnd vor Entzücken Odem an Odem meine leiſe zitternde Agnes im Arm.

Mir verging damals das gemeine Hören und Sehen in der Weiſe, wie es den Clairvoyants vergehen mag, denen nichtsdeſtoweniger ein ſechſter und höherer Sinn aufgeht, welcher über Zeit und Raum hinaus die Seele und den Gedanken der Perſonen und Dinge erſchaut.

Wenn ich an jenen Abendtanz mit Agnes gedenke, ſo ahn' ich was Seelenunſterblichkeit und wie Seelenleben ohne Körperlichkeit oder in ätheriſchen Leibern möglich ſein mag. Wir hatten Beide den irdiſchen Staub von uns gethan, wenigſtens war uns ſo zu Muthe, und die bloße Erinnerung hat Etwas, das nicht von dieſer Welt iſt.

Als wir wieder zur Beſinnung der Wirklichkeit kamen, ſaßen wir in der einen Ecke des großen Saals, zu deſſen geöffneten Fenſtern die Düfte des Gartens hereinſtrömten, und geiſterhaft rauſchten ſeine bewegten Baumgipfel im Wehen der werdenden Nacht. Auf allen Tiſchen ſtanden prächtige Blumen in hohen Gläſern vor beleuchteten Spiegeln mit ihrer wunderbaren Magie, wenn mal

Abend, Licht und Einbildungskraft und vollends Traumerei und Liebe im Spiele sind.

Marie saß neben Agnes und hielt küssend ihre Hand, was diese in Gedanken einen Augenblick geschehen ließ. Dann fielen sich die Beiden schluchzend um den Hals. Das Eis war gebrochen, Marie sagte zum ersten male »liebe Schwester«, und setzte hinzu: »Ich bin sehr glücklich und denke, du wirst es mit meines lieben Mannes Bruder auch sein!«

Agnes wischte sich ob dieser Worte und dieser ungewohnten Weise Mariens ordentlich einen Traum aus den Augen. Marie war in der That eine neue, vergeistigte und potenzirte Person geworden. Sie hatte in diesem Augenblick die Hülle, die Verpuppung gesprengt; ihr Geist hatte sich von den Fesseln ihrer Erziehung und Gewöhnung befreit. Agnes küßte ihre Schwester so heftig und hing so fest und krampfhaft zitternd an ihrem Munde, daß ich mich zwischen die Beiden warf. Indem ich vorgab, Agnes ablösen zu müssen, gab mir Marie in reizender Verschämtheit und schwesterlicher Zutraulichkeit zugleich einen herzlichen Kuß.

Der Capitain, der eben mit der Tante zu uns trat, sagte mit liebenswürdiger Naivetät und Galanterie: »Ich wünschen auch Verwandter zu sein, mögte so küssen wie monsieur Willelm par dieu!«

Die Tante versprach ihm darauf in herzlich spaßiger Mitleidenschaft einen Kuß von Agnes und Marie für den morgenden Tag, an welchem der arme Teufel der Armee nachging; jetzt aber küßte er seiner Wohlthä-

terin kniend die Hände und erklärte, nicht fruher aufzuſtehen, bis ſeine über Alles von ihm verehrte Dame ihm für denſelben morgenden Abſchied den dritten Kuß verſprochen haben würde. In demſelben Augenblick trat der Onkel mit dem Bruder vom Spieltiſche im Nebenzimmer zum Saale herein, ſchlug im affectirten Entſetzen die Hände über dem Kopfe zuſammen und perorirte dazu einige haſtige Worte in der typiſchen Manier von Tragedienhelden auf dem Kothurn, wenn ſie auf Tod und Leben beleidigt worden ſind.

Der im preußiſchen Humor, wie ſchon bemerkt, durchaus unbewanderte Franzoſe nahm die Grimaſſe ſeines Freundes einen Augenblick für Ernſt, ließ die ordentlich roth und verlegen gewordene Tante fahren, und warf ſich ſeinem feurig verehrten Wohlthäter mit ſo eifrig begütigenden und abbittenden Worten an den Hals, deutſch und franzöſiſch durcheinander, daß dieſer lachend und aus der Rolle fallend kaum Zeit gewinnen konnte, dem jetzt verdutzten Capitain auseinanderzuſetzen, daß ſein Wirth die Eiferſucht perſiflirt habe, und dieſer Artikel in deutſchen Ehen, beſonders nach der ſilbernen Hochzeit, ſchwerlich noch anzutreffen ſei. Zur Beſtätigung deſſen ſagte der gute Onkel den kniend erbetenen Abſchiedskuß namens ſeiner lieben Frau ohne Weiteres und peremtoriſch, aber keineswegs in contumaciam zu, ſintemal und alldieweilen zum Lieben und Küſſen allemal ihrer Zweie nothwendig ſind.

Marie Perkuhn hatte uns um die Ehre unſers Beſuchs auf ihrer Hochzeit gebeten. Die ſogenannten

Schloßmädchen, d. h. unsere Bedienung, stellten dort die Kranzjungfern und die haute volée vor. Um dies zu ermöglichen, war durch Agnes und meines Bruders Frau das bei uns Erforderliche an Essen und Trinken u. s. w., so geschickt vorbereitet und zur Hand gestellt worden, daß mit Beihülfe der alten Brommen und des kleinen Silberdieners (des Modellschläfers unter der Thränenweide) jede andere Bedienung entbehrt werden konnte, und alles Gesinde die Hochzeitsfreuden genoß, an der Spitze die »Schloßausgeberin«, welche noch obenein eine Ostpreußin war. Agnes erinnerte jetzt an unser Versprechen, und wir zogen in corpore, die Herren Biber und Proviser miteingeschlossen, zur alten Officin, deren halb verwüsteter und unbewohnter Flügel für die Hochzeit eingeräumt und mit dem Nothwendigen ausgerüstet war.

Seinen Herrschaften voraus rannte der diensteifrige Page und machte an Ort und Stelle den respecteontribuirenden Allarm. Wir wurden in Folge dessen von den alten Perkuhns und sämmtlichen Hochzeitsgästen, Braut und Bräutigam an der Spitze, mit Fackeln von langen Kienspänen vor der Thüre empfangen und mit einem Trompetentusch begrüßt. Eine Hälfte der Musikanten spielte nämlich im Kruge, die andere in der Officin.

Der Onkel führte dann mit der Braut die Polonaise auf, der Bräutigam faßte sich ein Herz und bat die gnädige Frau, der alte Perkuhn Agnes um einen Tanz. Der Bruder führte die Hochzeitsmutter auf; unsere westpreußische Marie wurde jetzt von Freund Biber, ihrem still glühenden Verehrer, begehrt; der Capitain nahm sich

die hubscheste Brautjungfer, ich selbst mir die Ausgeberin, eine flinke und begehrliche Person, die meiner Agnes geradezu erklärt hatte, »ich wär' schon der schönste und beste junge Herr auf dieser ganzen Welt«. Der Provisor endlich hatte ein Bauermädchen herausgefunden, die ihm, wie mir das meine Tänzerin anvertraute, schon lange in die Augen und ins Herz gestochen hatte, und die er auch zuletzt geheirathet hat.

Der Raum zeigte sich groß genug, die pausirenden Bergleute waren als Zuschauer mitgekommen, und traten nach erbetener und leicht gewonnener Erlaubniß, mit dem Rest der Dorfmädchen an, sodaß es eine mächtigliche Polonaise gab. Die tanzenden Kruggäste waren bei unserm Zuge zum Hochzeitshause ebenfalls herbeigekommen, und bildeten jetzt, unter Vorstand und geschäftiger Repräsentation ihrer nächsten etwas bespitzten Respectsperson, des polnischen pisarz (Wirthschaftsschreibers) vom andern Vorwerke, die dicken Massen, welche jedes rechte Fest und Schauspiel zum Hinter- und Untergrunde haben muß, und so war denn Alles wie es sich gehört.

Als nach dem Schluß der Polonaise die Braut ihrem Herrn fast zu Füßen fallend die Hände küßte, ehrte sie dieser durch einen feierlichen Kuß auf die Stirne, was keine kleine Sensation unter den polnischen Dorfleuten erregte, und insbesondere unter den Mädchen einen gewaltigen Neid.

Nach eingenommenen Erfrischungen und einem für die Musikanten zurückgelassenen Geldgeschenk, wurde dann der Rückweg angetreten, und zwar wieder mit Fackeln,

Vivatrufen und Muſik. Und dann ſpielten dankbarlich unſere Bergleute ſo ſchöne Weiſen, daß uns Allen das Herz aufging in der lang entbehrten Tonharmonie.

Zur Erholung für die Guten, und um Herrn Biber, gleichwie den Herrn Proviſor insbeſondere zu ehren, wurde jetzt ein Partiechen Onze demi, Boſten oder Mariage vom Onkel arrangirt. Der Bruder war dabei der vierte Mann, denn der Capitain verſtand das Spiel nicht, und amüſirte ſich plaudernd, ſcherzend und glückſelig mit den Damen und mir.

Der Onkel zeigte ſich während des Spiels, das er ſonſt nicht mochte, und von dem nur der Proviſor ein eifriger Liebhaber war, in ſeiner liebenswürdigſten Laune, und ſo zum Singen und Dichten aufgelegt, wie noch nie. Er recitirte ergötzlich allerlei Sprüchelchen, Reminiscenzen und Volkslieder, und improviſirte ſelbſt Knittelverſe und Gedenkreime bunt durcheinander mit volksthümlichem Humor. Z. B.:

Und ich kann mir nicht zufrieden geben,
Und ich lauf herum wie doll,
Wilhelm Dir mein Leben
Hab'n ſie unter die Soldaten genomm'n.

Wo kommt er denn here
Mein liebſter Huſare?
Ich komm von Transporten,
Muß gleich wieder forten.
Waldherne meine Waldherne
Thu's eben rein, kommt's unten raus
Es ſteckt in dieſem Eerne.

Mädchen soll dich ich noch freien
Mußt nicht schwein'sch nicht säuisch sein.
Will dich ja zu meiner Frau,
Nicht zur Kuh, auch nicht zur Sau.
(»Noth- und Hülfsbüchlein«, von Becker.)

Und sollt das Herz mir brechen,
Ich muß die Köchin sprechen.
Häßlichkeit entstellet immer
Auch das schönste Frauenzimmer.

Und ginge auch die Welt
Zu tausend tausend Trümmern,
So hat sich doch darum
Kein Philister zu bekümmern.

Ach liebster Herr Bruder Adrian,
Du hast mir viel zu Leid's gethan,
Drum will ich mir rächen,
Und Dir erstechen.
Empfang den Tod von meiner Hand,
Und sei geschickt ins himmlische Land!

Des Lebens Unverstand
Mit »Wehrmuth« zu genießen,
Ist Tugend und Beruf.

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde,
Aber dem Unglücklichen schlagen die Hosen Zwölfe.

Ach Mutter, liebste Mutter,
Wan kommt dann die Zeit,
Daß sich mein Herze im Leibi erfreut,
Bekomm ich diesen Winter
Nicht noch einen Mann,
Zink ich Haus an, zink ich Haus an
Und laufe darvan.

Ach Tochter, liebste Tochter,
Das geht ja nicht an,
Das Haus anzuzünden
Und laufen davon,
Und wenn du dieses thätest,
So wäre es ja recht,
Auf ewig, auf ewig
Ins Zuchthaus gebracht.

Ach Mutter, liebste Mutter,
Ihr habet wol recht.
Euch liebet der Vater,
Wie auch der Hausknecht,
Aber mir, mir armen Mädchen,
Mir liebet Niemand,
Ach was Deuwel
Ach was Deuwel
Ist das nicht eine Schand.

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen
Das Feuer brennt so sehr
Die Liebe noch viel mehr!

Alles leg ich dir zu Füßen,
Was mir auf die Erde fällt,
Selbst mein Blut soll für dich fließen,
Wenn es der Arzt für nöthig hält.
Deiner Augen Sterne strahlen,
Wie ein ausgebranntes Licht,
O könnt' ich dichten, könnt' ich malen,
Ja für dich thät' ich's wahrlich nicht.

Adelig ist sein Natur,
Er ist kein Bauernaur,
Er ist ein Kierisser gewesen,
Es hat ein Hauptmann auf ihm gesehsen,
Er war bei Gott ein gutes Thier,
Zieh Schimmel zieh!

Oekonom und Tischler,
Beides ja das ist er,
Doch was meinst du, ißt er?
Faß dir einen Muth:
Hobelspäne backt er,
Tannenbrot das kackt er,
Und bekommt ihm gut.

Eiweiß, Kalk und Käse
Kittet deine Nase,
Wenn sie Porzellain,
Aber Kinderkacke,
Kindes rothe Backe
Kittet Ehen schön!

Selbst die Dauben wollten feiern
Diesen wunderschönen Tag,
Darum legten sie diese Eiern,
Und das haben sie gut gemacht.

(Bei Ueberreichung eines Geburtstagspräsents an Eiern vom Hausmeier an die Hausmamsell).

Das Spaßigste war dabei, wie Freund Biber, welcher (wie der Onkel wußte) mit Dilettanteneifer allerlei schönklingende Gedenkreime, sprichwörtliche Redensarten, Reminiscenzen und curiose Brocken sammelte, trotz aller ehrerbietigen Aufmerksamkeit auf das Kartenspiel nicht umhin konnte, des Onkels Improvisationen ein lüsternes Ohr zu leihen, während dieser so that, als merkte er nichts. Und einige male war der Reiz dann so stark, daß der von Interesse ordentlich gemarterte Inspector, unter dem Manover des entschuldigenden Händewaschens,

um die Wiederholung des wunderſchönen Verschens und Curioſums wie um echte Perlen und Edelgeſteine bat.

Die Art nun, wie bei dem aus Natur und Grundſatz beſcheidenen Manne, welcher ſeines Brotherrn zunehmende Vertraulichkeit mit wachſender Förmlichkeit honorirte, die Devotion mit der unbändigſten Wißbegier und Verwunderung in Conflict gerieth, ſtachelte des Onkels Neckerei und ſeinen curioſen Witz in einem ſo luſtigen Grade, daß wir Alle um die Spielenden herumſtanden, und Agnes ihrem Papa-Improviſator und Declamator entzückt die Backen ſtreichelte und den Kopf küßte; der Capitain aber ein mal über das andere mal enchantirt ausrief: «Jetz verſtehen ick gans der preußiſch Umohr, ah c'est très drôle. c'est curieux! Parbleu!»

Mir war das Talent des Onkels ganz neu, und ich ſchrieb für künftige Erinnerung das Mitgetheilte in meine Schreibtafel auf.

Zuletzt citirte der Onkel auch einige ihm durch Agnes mitgetheilte Denkſprüche und Reime aus Biber's Tagebuch; gleichwol hielt ſich der in ſeinen geheimen Schatzen Geplünderte noch leidlich genug, weil doch die Möglichkeit zu denken war, daß der Onkel, der nach Biber's Meinung Alles wußte, auch in dieſen Sprüchen nicht unwiſſend war. Als aber der Humoriſt den erſten Vers des „Wiſſenſchaftsliedes" mit einer augenblicks glücklich angepaßten Melodie zum Beſten gab:

«Wiſſenſchaften möcht' ich wiſſen,
Wiſſen wie das Wiſſen iſt,
Und ich fühl' mich ganz zerſchmiſſen,
Denk' ich, was das Wiſſen iſt!» ꝛc

da war das Erstaunen des Touchirten dennoch stärker als der Respect, und in unwillkürlichem Schrecken, wie wenn des Wissenschaftsdichters Geisterstimme citirt oder geradezu ein Griff in sein Eingeweide gethan würde, legte der Aermste die Karten auf den Tisch, indem er leise zögernd und verschämt, die Hände waschend, sagte:

«Das ist ja um den „Kränker" zu kriegen» (eine Steigerung der Redensart vom Deutschker), und dann: «Gnädiger Herr werden gütigst verzeihen; aber wo kennen der gnädige Herr Kriegsrath dieses Gedicht, was mir ein Freund in Ostpreußen zum Angedenken gedichtet hat?»

«I was Sie sagen», replicirte der Befragte ganz unbefangen, «das wäre ja ganz curios. Weiß nicht, wo ich das her habe; wenn mir recht deucht, aus einem königsberger Journal. Das hat also Ihr dichterischer Freund da hineingerückt. Ist übrigens ein allbekanntes Gedicht, dieses Wissenschaftsgedicht, wird in den Schulen declamirt, machte sogar bei der königsberger Universität Sensation.»

Ehren-Biber, dem Schalk des Onkels halb mistrauend, und dann wieder von der angenommenen Treuherzigkeit irre gemacht, schmunzelte jetzt so still verlegen und bescheiden in sich hinein, gerade wie Einer, der nun sein Aeußerstes von Courage bewiesen hat und sich nach irgend einem Rückzuge umzusehen gedenkt, rieb die harten Packanhände, als wenn er sie mit schwarzer Seife bis auf die Grundfarbe rein scheuern wollte, und bat dann um die Vergünstigung, vom Spiel aufstehen zu dürfen, er hätte bisweilen so Blutwallungen nach dem Kopfe,

und wäre von alle den schönen Versen und Sprüchen ganz zerstreut — —

Der Principal klopfte jetzt aber seinem Generalcommissarius vertraulich auf die Achsel, indem er ihm lächelnd sagte:

„Wenn Sie denn, lieber Herr Biber, ein so großer Freund von solchen Liedern und Curiosis sind, so bitte ich Sie hiermit, von mir die Hälfte der von mir mitgekauften alten Schloßbibliothek als Präsent für Ihre Erntemühe anzunehmen. Es befinden sich prächtige alte Bücher darin, ganz nach Ihrem Sinn und Geschmack: Kräuterbücher, medicinische, chemisch-mystisch-alchymistische Schriften, Historien und Volksbücher, Gespenster-, Räuber- und Wundergeschichten, z. B. Käsebier's, Aschenbrenner's und des graudenzer Erzspitzbuben Borowsky's Biographie, und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Chroniken, Sprichwörter, Märchen, Krünitz Encyklopädie, Hochheimers Kunst- und Hausbuch, Wiegleb's natürliche Magie, Wagner's Gespenster, Museum des Wundervollen, die wahre Nachricht von dem .... Upas, Giftbaum (Boom- oder bohn-Upa) auf Java, das Becker'sche Noth- und Hülfsbüchlein, der Wandsbecker Bote, der Simplicissimus, Eisenmenger's aufgedecktes Judenthum, eine Chiromantie, ein Traum- und Punktirbuch, Robinson-Crusoe, die Insel Felsenburg, eine Uebersetzung vom türkischen Koran, Schelmufsky's Abenteuer zu Wasser und zu Lande, der aus dem Englischen übersetzte Zuschauer, Tempelhof's Siebenjähriger Krieg, Anekdoten Friedrich's des Großen, Pauli's Preu-

ßische Geschichte, Adam Riesen's Rechnenbuch, der Don-Quixote, die Clarissa, Gellert's Fabeln, der hundertjährige Kalender, und was nur Gutes und Rares in der Literatur existirt, der hundertjährige Kalender, des [redacted]ligen Doctor Berger (aus [redacted]) Theosophische Schriften: z. B. der Beweis, daß wir in jener Welt freyen werden und daß Adam fliegen gekonnt; Swedenborg's Schriften, Zoroaster's lebendiges Wort von Kleuker. Bald hätte ich eine Respect fordernde Merkwürdigkeit vergessen: des Grafen von der Gröben Reise nach Afrika, dessen merkwürdiges Erbbegräbniß in der alten Domkirche zu Marienwerder einen so außerordentlichen Eindruck auf Sie und auf uns Alle gemacht hat. Des Consistorialrath Bock naturgeschichtliche und ökonomische Beschreibung von Ost- und Westpreußen, der alte Hartknoch, auch die Chronik von Thorn, in welcher unter Anderm zu lesen steht, daß, wer Einen Wohledeln Magistrat verlästert, auf öffentlichem Markte (wenn mir recht deucht) mit „Plautzen" (Ochsenlungen) aufs Maul geschlagen werden soll, und was nur Rares, Sonderbares, Curieuses und Unerhörtes, gleichwie Nützlichvaterländisches oder Wildfremdes erdacht werden kann, z. B. Sebaldus' Nothanker, die asiatische Banise, Ponce de Leon, Siegwart, Wilhelmine von Thümmel, die Jobsiade, Gräfin Dolores, Chesterfield's Briefe, Siegfried von Lindenberg, Knigge's Umgang u. s. w., Zimmermann's Einsamkeit, Hippel über die Ehe, Hippel's Lebensläufe u. s. w., Cook's Reise um die Welt. Aber jetzt kann ich nicht mehr, das hält ja keine Dreschmaschine aus!

Verschnaufend fuhr dann der Onkel fort: »Die andere Hälfte der Bücher, und zwar die mystisch-chemisch-alchimistisch kabbalistischen und theosophischen Schriften, bin ich hiermit so frei, Ihrem Freunde, dem Herrn Provisor, in Anerkennung seiner ärztlichen Bemühungen um meinen lieben Hausfreund, den Herrn Capitain, zu übermachen, falls der Herr Provisor mir das Vergnügen erzeigen und das Geschenk annehmen will.«

Die Beschenkten kannten ihr Geschenk sehr wohl, und hatten die Bibliothek, unter erbetener Erlaubniß, an Sonntagen bereits eingesehen und aus ihren Schätzen lüstern genascht; wie konnten sie sich jetzt darin fassen, daß alle die Herrlichkeit ihnen im Ernste als Eigenthum überantwortet sei, und dennoch war dem also, was sich nach einigen Zweifeln und schämigen Weigerungen, von Seiten Biber's zumal, ergab. Von da an war's mit dem Besten vorbei. Freund Biber und der Provisor wischten sich vor Alteration wiederholt die Stirn und zogen sich dann erschöpft, von ihrem Glücke sprechend, in eine Fensternische zurück.

Daß sich der Capitain jetzo gerührt und feierlich bei dem Provisor und dann bei dem Onkel bedankte, versteht sich von selbst; aber keineswegs, daß der Onkel zur Ableitung dieser Scene nach dem Contrabasse griff. Es war sein Lieblingsinstrument. Er nannte die Baßgeige eine Adams- und Engelfiedel, und hatte Streckverse in einem unerhörten Genre auf diesen grobtönenden Humoristen improvisirt, die ich weiterhin zum Besten geben will.

Es lag ihm schon in der Doppelbenennung von Baßgeige und Contrabaß die andeutende Bürgschaft für die absolute Natur dieses Grobjahns nach Noten, nämlich für die Polarität des männlichen und weiblichen Elements, aus der allein ein echter, das ist ein weltewiger Humor erwachsen kann; ein solcher, der den Weltproceß abbildlich in sich faßt.

Der Onkel hatte in der That eine leidenschaftliche und unerklärliche Vorliebe für dieses selten gut und fast nie mit Virtuosität gespielte Instrument, und er selbst faßte als Student nicht nur die bloße Idee, ein Künstler auf der Baßgeige zu werden, sondern er führte dieses barocke Gelüst mit einem höchst energischen Talente aus, und wurde ein so wunderbarer Virtuos, als man nur je von Einem gehört.

Der Onkel parodirte nicht nur Violoncell- und Violinvariationen auf dem Contrabaß, sondern er spielte Choräle, Baßarien und fugenartige Compositionen mit einer so wunderbaren Tonfärbung und Accentuation und mit einer so todestiefen Melancholie, daß nur der Humor, mit welchem der Meister verzauberte Oboen-, Flageolett- und Fagottstimmen den Contratönen verflechtend, zwischen ihnen hervorwimmern ließ, und wenn zuletzt der grollende Baßstrom in einem unterirdischen Gewitter die granitne Gebirgsdecke sprengte, zum musikalischen Staubregen in schneidende Violintöne zerplatzte, und allmälig wieder zu einem Quellengeäder von wunderschön besänftigenden, die discrepanten Gegensatze in Eins bildenden Mitteltönen verschmolz, die Zuhörer dem todesfinstern Schattenreiche ent-

riß und ſie dem Leben gebärenden, farbenſpielenden Lichte des Himmels dieſer Oberwelt wiedergewann.

Wir Alle hatten wol gelegentlich von dieſer verwunderlichen Meiſterſchaft des Onkels aus ſeiner Jugendzeit vernommen, ſie aber nie revera gehört, da der Herr und Meiſter ſein italieniſches Inſtrument, einen unſchätzbaren Straduari, nicht mehr beſaß.

Agnes und auch wol die Tante hatten ſich dieſe Baßzeigenvirtuoſität vollends nur wie eine den künſtleriſchen Launen des Onkels entſproſſene Curioſität imaginirt; aber wie wurde ihnen, den Spielleuten und uns Allen, als mit dem erſten, zum Himmel hinauf und zur Hölle hinabrufenden Meiſterſtrichen aus dem vermeintlichen Scherz ein hirn- und markgefrierender Ernſt, eine Todtenmeſſe mit Beingerippen im Gefolge zu allen ihren Sinnen drang.

Aber aus Licht geöffneten Höhen ſenkten ſich dann mit leichtem Flügelſchlage Engelgeſtalten herab und verſcheuchten den Todtenfratz, und übertönten mit ihrem Halleluja und »Chriſt iſt erſtanden« die Grabesſchauer und den Todtengeſang. Das war das Präludium. Es ſprach Keiner vor Erſtaunen und Erregung ein Wort, und jetzt ſpielte der Onkel eine heilige Volksmelodie. Mit einem mal entwand ſich ihr die wundervolle Menuett aus Don Juan, die damals überall mit dem untergelegten Text geſungen wurde: »Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenſchule ging!«

Wir Alle ſchwärmten für dieſe divinatoriſche und himmliſche Muſik, in welcher ſo charakteriſtiſch lebenvoll die

Contraste der ästhetischen Taille und Lebensart altväterischer Zeiten zurückgespiegelt sind: die zierlich gemessene Feierlichkeit, die plastisch-pathetische Grazie, die zartsinnige Förmlichkeit eines idyllisch-lyrischen Gemüths. Und mit welcher unbegreiflichen Naivetät und Plastik hat der Genius Mozart's diese entgegengesetzten Elemente zur bezaubernden Harmonie gestimmt.

Wie ist es möglich, diese Menuettmusik zu hören, ohne in Gesichte zu kommen, von der so liebenswürdigen Pedanterie, der graziösen Emphase, der phantasiereichen Zopfgalanterie, der rosengarnirten Perückenhaftigkeit einer Zeit und Lebensweise, die so schnell verbleicht und dahingegangen ist, wie ihre Kunstblumen, ihre Parfüms, ihre Stickereien, ihre Atlasbeinkleider, ihr Haarpuder und ihre Perücken, wie die Reifröcke und Schnürbrüste, unter welchen sittsam liebesdurstige Frauenherzen pochten, und wie die Galanteriedegen von Stahl, die so zerbrechlich, aber so blank polirt waren, wie der Ritter minniglich-ritterliche Courtoisie.

Agnes und die Tante sangen die Zaubermelodie mit, Agnes mit einem Sopran, welchen Leidenschaft und Begeisterung zur Seraphstimme verklärten, die Tante mit einem Alt, der dem Onkel durch alle Höhen und Tiefen seines in Vergangenheit schwelgenden Gemüthes folgte, und selbst der Führer der Bergleute nahm die Oboe zur Hand und begleitete unsern Gesang und des Onkels Baß mit einer so charakteristisch accentuirten Delicatesse und discreten Meisterschaft, daß wir nicht wußten, wie uns geschah.

Und dann ging die Musik zu einer altväterlichen Arie über, welche die Tante niemals ohne die tiefste Bewegung hören konnte. Der Onkel spielte ihr reumüthig abbittend:

Wer sich mit dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
Ach, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz der Männer nicht.

Manche gab sich ohne Sorgen
Ihrem Gatten, so wie du,
Und bereut am andern Morgen
Ihre Unschuld, ihre Ruh!

Auch die glücklichste der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach,
Und die besten Männer gehen
Oftmals ihren Launen nach.

Doch dein Glück dir selbst zu schaffen,
Mädchen, liegt in deiner Hand,
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Liebreiz und Verstand.

Lerne deines Gatten Herzen
Liebevoll entgegengehn,
Kleine Kränkungen verschmerzen,
Kleine Fehler übersehn!

Und dann kam das damalige Lieblingslied aller Mädchen und Frauen an die Reihe: »Namen nennen dich nicht!« und demnächst das Freimaurerlied: »Was ist der Mensch, halb Thier, halb Engel«, und endlich ein Lied, das es Marien angethan hatte: »Eine Lilie, eine Rose, gebt mir mit ins Grab, weil ich Lilien, weil ich Rosen, ach, so gern gehabt!«

Dieser aus Blumen- und Mädchenseelen destillirte Vers, zu dem die Grabglocken läuten, schickte das gewesene Bauermädchen Augenblicks in ihre Dorfmelancholie zurück. Sie gesellte sich schluchzend zur Tante, die, von Agnes umschlungen, mit dem Taschentuch vor den Augen, in einer Fenstervertiefung stand.

Jetzt aber griff die Musik mir und dem Bruder ins Eingeweide. Der Onkel spielte unsers seligen Vaters Reiselied: »O wunderbares Glück, kehr' noch ein mal zurück!«

Da war es aus! Der Bruder, mürbe gemacht, stürzte sich auf den Onkel mit einer Heftigkeit der Empfindung, daß der Eigenthümer des Basses dem Spieler das Instrument aus den Händen nahm, und der französische Capitain in emphatischer Mitleidenschaft den dritten Mann in der Gruppe bildete, indem er, sich die Augen trocknend, ausrief: »Ah mon dieu! Parole d'honneur! A présent je comprends quelque chose de ce genre curieux, qui est renommé sous le titre de romantisme allemand.«

Aber die Ueberraschungen waren für heute noch nicht zu Ende. Durch unsere deutsche Rührung und französische Emphase fuhren drei Kanonenschläge und ihnen hinterdrein zum Himmel auf drei Raketen so rasch hintereinander, wie Donner und Blitz.

Wir stürzten erschrocken an die Fenster; die etwas nervenschwache, nichtsahnende Tante that einen Schrei. Es war aber kein Gewitter und kein himmlisches Wahrzeichen; es war nur der Mathematiker, der Mechaniker,

der Artillerist, der Pyrotechniker und Conducteur, alles Dies in einer Person.

In farbigen Feuern erschien jetzt des Geburtstagskindes Namenszug; dieses selbst aber fiel seinem Herrn und Gemahl beim Scheine der Leuchtkugeln um den Hals, die Feuerräder brauseten, die Raketen flogen zum Nachthimmel auf; noch ein Knall, ein Zerplatzen der letzten verschlossenen Kraft in einen Funkenregen, und dann die alte finstere, schweigende, geisternahe Nacht.

So endete das Fest, so endet das Schönste in diesem Leben.

Liebe, Jugendfreude, Glückseligkeit, sie beginnen mit feurigem Scheine, mit Donner und Blitz; sie fahren zum Himmel auf wie Raketen und Leuchtkugeln; sie mischen sich unter die Sterne; sie kreisen und zischen Funken sprühend wie Feuerräder; sie leuchten mit unserm Namenszuge durch die Alles schwarzfärbende Nacht und bleichen einen Augenblick der Sterne Schein, und wenn's der Geist oder das Herz nun festzuhalten gedenkt, so ist's verloschen, verglommen wie ein Feuerwerk und Phantom, von dem nur Drahtgerüste und schwarze Papierpatronen zurückbleiben. Das ist das Ende vom Lied!

Auf Erden haben wir's immer und überall nur mit Illusionen und Illuminationen zu thun. Im Himmel und seinen Ewigkeiten allein ist die angestrebte Realität.

So lautete des Onkels kurze Stegreifrede an die schweigende und doch so beredtsame Sternennacht, und so war des Geburtstages Schluß.

Contrabaßlaunen.

(Ein Leſekunſtſtück.)

Rum rum rum, brummt der alte Baß.
Hirzum fizzi fazzi fazzerinzeſi:
Schwätzt die Violin.
Rum rum rum: naſeweiſe Trien',
Spielt ſie überhin, kennt ſie Disciplin?
Hirzum fizzi fazzi fazzerinzeſi!
Rum rum rum: grollt der tiefe Baß.
Buff tſchach tſchach, buff tſchach tſchach:
Geht die Pauke krach, peitſcht die Ruthe nach.
Grunzt der böſe Baß: hella, nicht ſo jach!
Imtelimtetina, pinkerinkepina
Spielt die Harfenina, knipſt die Harfe klink.
Rum rum rum: reißt der grobe Baß
Alte Junafer ſi, Hackbrett David's die.
Nie geſcheit war ſie!
Imtelimtetina, pinkerinkepina,
Rum rum rum, buff tſchach tſchach.
Hirzum fizzi fazzi fazzerinzeſi.
Kommt die Clarinett, kreiſcht ſie in die Wett.
Kütſchki rükki tſchükk, rikki tſchikki kükk!
Rum rum rum: ſpukt der grimme Baß:
Die „verſpaaktes" Faß, überſpanntes Achtel,
Toll gewordene Schachtel:
Kütſchki rükki tſchükk, rikki tſchikki kükk!
Rum rum rum, imtelimtetina, pinkerinkepina
Buff tſchach tſchach, herzum fizzi fazzi fazzerinzeſi
Hula lulala: zehlt Klodoſia!
Wird mir ſterbensflau, wird mir himmelblau.
Rum rum rum, komme heut noch um:
Frau Klodoſia bläut die Muſica,
Fazzerinzeſi hol der Teufel ſie!
Kütſchki rükki tſchükk, breche ſie ihr Genick
In der Gurgel, kukk!

Auch die Harfenina, pinkerinkerina,
Iſt ein Zingſangadina, iſt zu pürzelſtink!
Menatetena, tena! ſtößt die Trompetena,
Rum rum rum, wühlt der wilde Baß:
Laß ſie, laß ſie das! Iſt ein Meſſingahahn,
Kräht den Teufel an!
Rum rum rum: Alles geht mir krumm.
Auch ein Baß iſt dumm!

Am andern Tage war es kalt, der Himmel ganz und gar bezogen, und die Welt voller Wind. Der Abſchied von dem Capitain und die Abfahrt des Bruders mit ſeiner Frau diente nicht dazu die Stimmung zu verbeſſern; zugleich wurde gemeldet, der prager Student, welcher geſtern den Onkel ſo vortrefflich auf der Oboe begleitet hatte, ſei ernſtlich erkrankt und bäte um vorläufiges Quartier. Es wurde ihm natürlich gerne gewährt, und der Proviſor war es wiederum, der den Kranken in Cur und beſondere Pflege nahm.

Die Abſpannung nach der geſtrigen Aufregung und das herbſtliche Wetter ſchien uns Allen in den Gliedern zu liegen. Wir ſaßen ſtill und ohne rechtes Behagen beieinander; Keiner ſchien in ſeinem Esse und Element.

Als ich, die Miſlaune und Grillenfängerei des Onkels berückſichtigend, leiſe mit Agnes zu ſprechen begann, ging der Verſtimmte, ſtarke Tabackswolken blaſend, die Morgenmütze auf dem Kopfe und den Schlafrock auf dem Buckel hin- und herſchiebend, mit ziemlich haſtigen Schritten und allen Geberdungen des Unbehagens und der Ungeduld im Zimmer auf und ab. Als ich dann

mit einem guten Morgen wieder in die Wirthſchaft hinauswollte, kriegte mich der gute Pflegepapa ſchweigend beim Wickel, drückte mich auf meinen Stuhl zurück und peroririte mit komiſchem Eifer alſo:

„Sage mal, du langweiliger Kerl du, für was hab' ich dich denn, wenn du mich bei Wind und Wetter, in Finſterniß, Kälte und Unbehaglichkeit im Stiche laſſen willſt?

„Wirſt du etwa an einem ſolchen Tage klug aus der Welt, daß du noch in den Wind hinausläufſt?

„Mir macht er dumm und wüſt im Kopfe; und das iſt noch gar nichts geſagt. Ich muß ein Engländer ſein, denn ich hätte Luſt mich zu hängen, und es iſt heute mein Troſt, daß auch die Deutſchen bei einem ſo unvernünftigen Windwetter die Redensart haben: „Es hat ſich wol wieder mal ein altes Weib aufgehängt."

„Warum immer wieder und bei allem Malheur ein altes Weib, iſt nicht gleich klar einzuſehen, aber doch vollkommen à propos und nach meinem Geſchmack. Denn wenn an irgend einer Creatur die Vergänglichkeit, Miſère und Entſtellung des Schönſten zu erſehen iſt, ſo geſchieht's an einem alten Weibe. Sie iſt die vollkommenſte Caricatur des Heiligſten, das es gibt; und weil ſie das weiß, muß ſie faſt eine Hexe, eine Selbſtmörderin, oder eine Märtyrin und Heilige ſein.

„Wenn mir alſo irgend ein Geſchöpf in der Seele leid thut und meinem Gewiſſen zu ſchaffen macht, ſo iſt es wieder ein altes Weib.

„Ich möchte mir beinahe die Brommen, oder die alte

Here holen lassen, die gestern fur ihren Thaler auf Teufelhol Kosackisch getanzt hat. Sie soll mir Märchen erzählen oder vortanzen, oder ich komm' vor inwendiger Alteration über die Treulosigkeit und Wetterwendigkeit dieses Erdenlebens noch um das letzte Bischen Verstand!

»Thut mir den Gefallen, ich bitt' euch im Ernste, schafft mir die Brommen und die Erntehere an, ich möchte sie zusammenhetzen, das müßte eine Harmonie geben mit dem heutigen verherten Tage, oder ich weiß nicht mehr was sich in dieser verzweifelten Dissonanz und fur diese vermaledeite Windharmonika besser schickt.«

»Lieber Mann«, sagte jetzt die Tante, mit einem ihr in gewissen Augenblicken ganz eigenthümlichen und köstlich kleidsamen Humor, »daß die Gelehrten fast in allen Verlegenheiten perpler und unpraktisch sind, also das Nächste übersehen, muß wol an dem sein.

»Du willst z. B. ein Paar alte Weiber, wo möglich so Eine, die solo für zwei gelten, sich hängen oder kosackisch tanzen wollte, so nimm denn doch deine liebe Frau. Gestern habt Ihr mich aufgewärmt, gewaschen, gekraftmehlt, geplattet, gebügelt, und mit Liebe complet zerknittert; heute bin ich nun wieder das alte verbrauchte Hängeweib, und die garstige Here, die das Hängewetter gemacht hat.«

Schon während dieser unerwarteten Ansprache hatte sich Agnes ihrer Pflegemutter zu Füßen geworfen; jetzt aber warf der Onkel die Kalkpfeife und das Käppchen an die Wand, schob Agnes zur Seite, nahm feierlichst ihren Platz ein, und ließ nicht eher mit reumüthigen

Abbitten nach, als bis er ebenso feierlich zu Gnaden angenommen worden war.

»Siehst du«, sagte die Tante, dann gutmüthig und ganz versöhnt, nachdem sie ihm sein Käppchen wieder aufs Haupt gethan, eine neue Pfeife gestopft und unter Husten sogar angeschmaucht hatte, worüber der gute Ehemann vor dankbarem Entzücken außer sich und in die beste Laune gerieth; »siehst du, verschwiegener ungedruckter Weltweiser, wie wetterwendig und egoistisch du selbst sein kannst. Ich bin ja das Geburtstagskind und die gefeierte Ballschönheit von gestern, vor der ein Capitain, und was mehr sagen will, der eigene Eheherr auf Knien gelegen haben; wenn dir nun heute so nichtsnutzig und abgetakelt, so hangemäßig ist, wie muß mir dann erst zu Muthe sein, nachdem ihr Alle das halbe Ehestandsjubiläum mit mir verführt habt. Aber ein armes Eheweib verschließt ihre beste Wissenschaft und ihr Leidwesen in sich, sie tanzt weder auf Rosen noch Kosack, und hängt sich doch nicht im Winde auf, denn sie ist Wind und Wetter in ihrem Hause und in der Ehe gewohnt; und daß sie zur Wetterhexe wird, dafür sorgt jeder Mann.«

Der Onkel schien die letzten Worte uberhört zu haben. Er legte diesmal die Pfeife langsam fort, wurde nachsinnend, krausete die Stirne zusammen, schlug sich dann mit der Hand vor den Kopf, und lag seiner Frau am Halse mit den Worten: »Weib, was hast du aus mir armen Kerl für einen Esel und armen Sünder gemacht. Gestern war ja unsere silberne Hochzeit und ich mußte das in den Tod vergessen, oder vielmehr in meinem

Dummkopfe verrechnen, und du malitiös Getreue haſt nie ein Wort davon fallen laſſen; und jetzt ſind Die da von Carlshof nicht mal hier. Nein, das iſt eine Affenſchande, eine Tolpelei, eine Dämlichkeit von mir.«

»Und von mir keine Malice, ſondern eine nothgedrungene Politik«, ſetzte die Tante ſelbſtzufrieden hinzu. »Ich kenne dich doch ſchon durch und durch, ſomit berechnete ich deine Abſpannung und Misſtimmung nach ſolcher Aufregung im Voraus. Ich behielt alſo für dich eine Nachfeier in petto.

»Die jungen Eheleute ſind mit in dem Complot. Deinen auf Tod und Leben Verbündeten, der Agnes und dem Wilhelm, hätte ich mit dem Geheimniß unnütz das Herz ſchwer gemacht. Du ſelbſt hätteſt dir mit unnützen Ausgaben und Vorbereitungen zu ſchaffen gemacht und dich noch mehr in Ekſtaſe gebracht, wie ſchon mit dem bloßen Geburtstage geſchehen iſt.

»Heinrich und Marie haben ſich auf unſern Empfang vorbereitet, und eben darum heute ſo früh auf den Weg gemacht. Der gute Biber weiß lange um dieſe Reiſe nach Carlshof, und hat mit Hulfe unſerer Handwerker den alten ganz verſchloſſenen Kutſchwagen auf alle Fälle in Stand und Bereitſchaft geſetzt. Du darfſt dich nur ins Zeug werfen, lieber Karl, und das Anſpannen befehlen, ſo bin ich deine gehorſame Dienerin und „ſilberne Braut“, wenn dich anders eine ſolche für heute beſſer wie eine koſackiſch tanzende Wetter- oder Erntehexe amuſirt.«

Mit dieſen Worten lag die Rednerin ihrem ganz aus

dem Concept gekommenen Manne und Jubilar in den Armen, indem sie sich, die Thränen trocknend, sagte: »Bist du auch strenge genommen kein echt goldener, so bist und bleibst du doch mein edler silberner Mann, den ich selbst für keinen goldenen fortgeben mag. Aber nun tummelt euch Alle hubsch liebenswürdig und behende für das heutige Nachfest, denn nach Carlshof ist's ein weiter Weg.« Damit zog die liebenswürdige Frau meine ganz benommene Agnes zum Umkleiden in ihr Cabinet.

Der Onkel konnte sich in den nächsten Augenblicken und noch lange hinterdrein nicht zufrieden geben, wie er sich über seine silberne Hochzeit hätte verrechnen können. Er wähnte sie erst im künftigen Jahr. Es hatte ihn dabei, ich weiß nicht mehr welcher Umstand schon lange irre gemacht, und die Tante beutete den Rechnungsfehler in ihren beiderseitigen Vortheil aus. Es war in der That des Onkels Schwäche, daß er am Tage nach einem Feste und einer großen Herzensſatisfaction durchaus unglücklich und ungenießbar erschien. Es durfte ihm nichts Poetisches und Extraordinäres so mit dem Messer abgeschnitten werden; er brauchte überall eine Hinüberleitung, Einleitung und Vermittelung, und litt die Ueberraschungen, die Plötzlichkeiten keineswegs. Selbst im Bilde, in der Landschaft war ihm das Steile und Schroffe, z. B. ein steil abfallendes Ufer, eine senkrechte Felswand um der Symbolik willen eine Fatalität. Als wir in der alten freiherrlichen Kutsche unserer Viere so bequem beisammensaßen und auf dem guten Wege, den Wind im Rücken, mit fünf Pferden so rasch dem lieben Carlshof entgegen-

rollten, wurde der Onkel sehr gesprächig und vergnügt. Es ist gewiß, das zu Hauf Sitzen im engsten Raum producirt am schnellsten und natürlichsten Geselligkeit, und die rasche Bewegung im Freien, die veränderte Lage, die Erwartung des Vergnügens, dem man entgegenfährt, das Zurücklassen mancher Verdrießlichkeit erschließt Sinn und Herz.

Der Onkel saß mit der Tante, ich mit Agnes Hand in Hand. Uns Beiden wenigstens war so recht leicht und glückselig zu Muth. Die großen Glasfenster hatten wir heruntergelassen, der Wind strich uns also unbehinderlich vorüber, und gab der Landschaft einen um so ausdrucksvollern und romantischen Charakter, als er Bäume und Sträucher, und besonders die biegsamern Weiden, nach einer Weltgegend hin so hinüberwehte, daß die weißlich gefärbte Rückseite der Blätter mit ihrem Dunkelgrün so recht malerisch gemischt erschien. Wind hebt an der Landschaft den elementarischen Charakter hervor. Gott spricht zur Natur und durch sie zur Menschenseele tief ergreifend in Feuer, in Wasser und im Sturm. Weltschöpfung und Weltuntergang denkt sich die Einbildungskraft in entfesselten Elementen, wenn auch über den Wassern und der Windsbraut Gott den Herrn!

Der Onkel kam auf seine Lieblingsbetrachtung und sagte dann: «Mag es auch immerhin zur Schönheit der Welt gehören, daß der gebildete Geist seine Empfindungen reflectirt, und daß die Seele von allen Gegenständen, von der Natur, den bloßen Luftspiegelungen und nun vollends von dem Sturm und den wirklichen Processen

so leicht wie eine Aeolsharfe gespielt wird, für die arbeitende und schaffende Menge aber wäre diese Resonanz und Empfindlichkeit, diese Leit- und Verwandlungsfähigkeit ein Unglück und ein Weltuntergang ohne Ende. Was fest liegen und Form annehmen soll, darf nicht so flüssig und wetterwendig sein. Diese handfestere derbgeknetete Organisation der gemeinen Leute, die wir als Stumpfsinn, Materialismus und Brutalität verachten, setzt die Massen eben in Stand so gleichmüthig, arbeitstüchtig und regelmäßig wie Maschinen zu sein. Oder ist so ein Drescher, ein Bretschneider, ein Mäher und Holzschläger in seiner andauernden unverdrossenen und nie ermüdenden Thätigkeit nicht einer lebendigen Maschine gleich? Und mußte uns nicht die Seelen- und Geistesthätigkeit, die so ein Maschinenmensch dennoch als Ueberschuß entwickelt, um so wunderbarer und heiliger, und eine Gewissensmahnung sein, die eigene Sensibilität, Wetterwendigkeit, Verstimmung, Zerfahrenheit und geistige Verflüchtigung compacter, körperlicher und reeller zu machen, sodaß aus der bloßen universellen Disposition und unbestimmten Lebensfühlung eine allerbestimmteste Thätigkeit, Werktüchtigkeit und Virtuosität würde auf einem Punkt? Statt dessen coquettirt der Ueberbildete mit seiner schattenhaften Lebensart und schätzt die producirende und reelle Tugend seines auf Bildung Verzicht leistenden Nebenmenschen als blos körperliche Arbeitsleistung geringe, wie die einer Maschine und eines Thiers.

Wie ich nun einmal organisirt bin, oder besser gesagt, wie ich meine Natur vernarrt und kitzlich gemacht

habe, so fehlt meiner Seele die feste heile Haut rund um. Mich verletzt die leiseste Berührung mit solchen Dingen und Processen, die mir nicht wahlverwandt und convenabel sind, sodaß ich mich gar zu gerne in meine feige wetterscheue Aesthetik und Poesie zurückziehe, wie in eine sublime Region, aus der herab der Genius auf die Dunst- und Regenwolken und alle materiellen Fatalitäten dieser Erdenwirklichkeit, distinguirt geboren mit Fug und Recht herabsehen darf.

Ich kann den jähen Wechsel von Poesie und Prosa, von Ideal und Wirklichkeit, von Praxis und Theorie, von Traum und Wachen, von Symbolik und Buchstäblichkeit, von Rausch und Nüchternheit, von Passivität und Activität, von Paradieszeiten und Packeselei, von Musik und Zapfenstreich nicht vertragen, ohne mit Gott und der ganzen Welt zu zerfallen, ohne toll zu werden oder stupid. Und doch ist das Durcheinander der discerantesten Elemente, Charaktere, Zustände, Geschichten und Dinge recht eigentlich das Wirrsal und die Physiognomie dieser Welt.

Wie schön, wie weise, wie weltheilig ist dagegen die Oekonomie im Arbeitsmenschen, daß er mit wenig Ausnahmen, die nicht der Rede werth sind, ohne Murren nach den Sonn- und Feiertagen immer wieder gutwillig resignirt und tüchtig an seine Werkeltagsarbeit geht, und daß diese Arbeitsgewohnheit und Tagessorge, dieses Arbeitsgewissen eine zweite sittliche Natur und Religion in ihm wird, mächtiger zuletzt wie jedes äußere Misgeschick, wie Trübsal und selbst wie der Tod, der diesem im

Schweiße des Angesichts arbeitenden Adam, und dieser mit Schmerzen gebärenden Eva Kinder, Eltern und Freunde entreißt, während er ihre eigene Jugend in Altersschwäche verwandelt und ihre Körper vererdet, Staub zum Staube, und Geist zum Geist!

Der Onkel war in diesem Urthema unerschöpflich, unwiderleglich, liebenswürdig und tief ergreifend beredt, dieweil es seinem Herzen entquoll, weil es auf seinem Gottesgewissen wuchs. Er arbeitete fleißig und mühselig an seinen Studien, er sorgte und schaffte auch im Materiellen ohne Aufhören, so lange ihn nicht körperliche Gebrechen und marternde Gedanken, Misgeschicke und verzweifelte Erfahrungen an Menschen und Einrichtungen, um Ruhe und Gleichgewicht, um Glaube, Liebe und Hoffnung brachten. Sein Dichten und Denken blieb auch in seinen Unternehmungen, in seinem Verkehr mit Menschen und Dingen, früher in kaufmännischen Geschäften und dann in der Landwirthschaft nicht ohne Segen und reellen Erfolg. Aber der großartig veranlagte und gewissenswache Mann hielt das Alles keineswegs seinen Kräften und Talenten proportionell, hatte sich unablässig im Verdachte der Genießlichkeit, der Bequemlichkeit, der Ueberbildung, der geistigen raffinirten Selbstschwelgerei, und war eben drum ein wahrer Fakir in sublimer Potenz.

Wir kamen damals ruhig und wohlgemuth in Carlshof an, und wurden wie immer mit offenen Armen und Herzen empfangen. Die Tante hatte ihrem lieben Manne einen silbernen Strauß besorgt, der ins Knopfloch gesteckt, dem weichgestimmten Semijubilar so stattlich ließ,

wie seiner sinnigen und edeln Gattin der silberne Kranz im dunkeln und immer noch schönen Haar.

Es ging hier unter uns Sechsen, ohne Musik und Erntespectakel, in altgewohnten Umgebungen, an dem Orte der zurückgelegten Arbeit und Lebenszeit, der gesegneten Sorgen, der Freuden und Schmerzen, stiller, aber auch inniger wie gestern auf dem neuen Wohnsitze her. Und als der silberne Eheherr zuletzt so ganz in Träumen und Gedanken verloren dasaß, faßte ihn die liebe Tante scherzend in die Arme, indem sie neckisch zu ihm sagte: Du denkst wol darüber nach, ob aus dem Silber unserer Ehe hienieden noch reines Gold werden wird? Schlag dir das aus dem Sinn, gülden ist nur der Himmel; wenn's hienieden köstlich gewesen ist, ist's Mühe und Arbeit gewesen, du bibelfrommer Mann und Theolog!

Vielleicht ist's aber auch was Anderes, das dir in den Gliedern liegt? Jetzt hab' ich's, du wolltest heute Morgen ein altes Weib kosackisch tanzen sehen.

Komm, Agnes, setz dich zu dem alten Clavier und klimpere das Stückchen, was du als Kind so eifrig einexercirt hast, wir müssen dem Papa mal ganz und gar seinen Willen thun!

Agnes saß im nächsten Augenblick an dem alten englischen Instrument, das den jungen Eheleuten am Polterabend verehrt worden war, weil es Marie seit ihrer Kindheit als den Inbegriff der köstlichsten Freuden und Zaubereien betrachtete, und glückselig war, wenn die Tante oder Agnes sich mal mit einem Ungerschleifer, einer Gavotte, Française, oder einem Walzer mit drei (sage drei)

Theilen hören ließ. «Kosackisch», sagte die Tante mit curios resignirter Schämigkeit, «kann ich dir allerdings nicht mehr vortanzen, wol aber den pantomimischen menuettartigen Tanz zu einer uralten Arie, der dich mal vor 25 Jahren an deiner Braut so bis in den siebenten Himmel entzückt hat.»

Die stattliche und feingewachsene Frau tanzte dann vor dem überraschten Onkel auf zierlichem Fuß mit so jugendlicher Anmuth, mit so natürlicher Liebenswürdigkeit und doch mit einem so edeln, ihrem Lebensalter entsprechenden Ausdruck und Sinn, daß der Schluß die ergreifendste Umarmung des Jubelpaars war, an der wir jungen Leute uns mit Lachen und Weinen betheiligten. So schön ging's dasmal in Carlshof her. Agnes und Marie wenigstens hielten dafür, daß in solchen Umarmungen zu sterben, des Lebens schönste Endschaft wär'.

Nach jenem Windtage erschien der Herbst in seiner ganzen, milden, goldigen, melancholischen Majestät, und in seiner fruchtspendenden Fülle, und doch empfindet sie der Mensch nur wie ein himmlisches Vermächtniß, ja in Augenblicken wie eine Henkersmahlzeit vor dem Tode.

Wir weilen noch mitten im Paradiese, und doch ziehen sich schon die Wetter zusammen, zucken schon Windstöße durch die milden Sonne verklärten Lüfte, segelt schon hie und da eine dunkle Wolke wie ein schlimmer Bote durch den klaren Aether und himmlischen Azur.

Die Ernte war vollbracht, das Tiktak der Drescher auf den Tennen tönte durch die stille Luft. Der Ackers-

mann streute von dem reichen Segen in die locker aufgepflügte Furche das schwere Korn. Alle Menschenkinder hatten nunmehr Getreide und Gartenfrucht in Fülle und theilten dem Nothleidenden, dem Bettelmann gerne von ihrem Ueberflusse mit.

Die amerikanische Knollenfrucht, die Kartoffel, bildete jetzt ihr Mehl in der trockenen lang durchwärmten Erde. Apfel und Birne blickten roth und golden, wie des Herbstes Ameretten, durch das dünn gewordene flatternde Laub. Selbst die Weintraube schwoll und reifte und färbte sich am Spalier, und der Kürbis, die nordische Melone, lag wie ein sommergemästetes sonneberauschtes Monstrum, orangefarben und rathlos zwischen fetten, runzlichten und rauhen Blättern im Rankengewirr am Boden, und fraternisirte schmunzelnd und überfressen mit den bleischweren feuchtkalten Krautköpfen des weißen und violeten Kohls, der nahebei in tiefer schwarzer Erde wucherte und immer fester zusammengeballt wuchs. Die Heerden wandelten mit milchstrotzenden Eutern zu Hofe; den jungen Gänsen waren die Flugel gewachsen, daß sie am Morgen kreischend dem Stoppelfelde zuflogen; das Borstenvieh mästete sich im freien Herumstreichen auf Feldern und Wäldern durch überall offen gelassene Hecken und halb niedergerissene oder ganz aufgenommene Zäune hinweg. Alles hatte ein Ansehen von Lockerung, Lösung, Freiheit, Preisgebung und Genuß. Alles bedeutete das langsame Ausläuten und zu Rüstegehen einer alt, schwach und satt gewordenen, und das Vorbereiten, das leise Hereinbrechen einer neuen Lebenszeit.

Menſchen und Thiere und alle Dinge gewannen ein Anſehen von Ruhe und Sättigung, ja von Mattigkeit und Uebergenuß. Auch die Feldarbeiten ſchienen mit voller Zeit und Weile vor ſich zu gehen, und die Natur ſelbſt begnügte ſich in ihrer Ueberfülle und Ueberreife zuletzt nicht mehr am Grün, ſondern putzte ſich wie eine verblühende Schöne mit Gelb und Roth, mit Gold und Schminke, und blinzelte und liebäugelte, und that und war wirklich milde und ſchön mit Jedermann, und hatte ihrer ausgeſteiten und preisgegebenen Liebenswürdigkeit gleichwol wenig Würdigung und Dank; denn der Tod und Winter ſpielten bereits unter der bunten, ſonneſlimmernden, wie Rauſchgold blitzenden Herbſtdecke Verſtecken und klebten der altjungfernden Natur unbarmherzig und ſpöttiſch die garſtigen Schönpfläſterchen ins buhleriſch geſchminkte, aufgelöſt ſchmachtende Antlitz. Und bräunten, ſchwärzten und runzelten die Ränder der blutroth und orangegefärbten Blatter, und ſtreiften ſie mehr und mehr von den ſchwarzen Zweigen und von den zum Himmel ſtarrenden Aeſten, daß ſie wie ebenſo viele Stirnfalten und eingegrabene Geſichtszuge des herannahenden Alters erſchienen. Und durch die ſonnefunkelnden Lüfte ſchwebten die ſich zum Abzuge rüſtenden Störche, zogen die weißen Spinnenfäden wie eine Mahnung an die weißen Härlein in des Herbſtes goldig-ſeidenen Locken: das war in alle der Herbſtfülle, in alle dem Glanze und der Herrlichkeit, die ſtille Abdankungsacte des Sommers, die Herbſttragödie.

Jugend und Liebe verduften aber ihre Melancholie ſo

rasch, wie sie dieselbe magnetisch an sich ziehen, und der Tod selbst ist dem Glücklichen in der Vollkraft der Jugendjahre nur der freundliche Engel mit der verlöschten Fackel, nicht aber das Beingerippe mit Sense und Glas.

Mein regelmäßiger Spaziergang mit Agnes führte jetzt zu den jungen Eheleuten in die Milcherei. Die Bilder dieses wundervollen Herbstes werden nie aus meiner Seele kommen, noch weniger jene ganze glückselige Zeit.

In mir blühten Liebe und Glaube an die Menschheit, Zuversicht und Jugend; mich umgaben Bilder der Ruhe, des Friedens, des Segens, der freudigen Arbeit und Sorge, der Ehe und Treue; so erschien mir denn die ganze Welt in himmlischer Harmonie, und mein Gewissen von Diesseits und Jenseits schien nur ein schwacher Keim und verdarb mir die Lebensfreude keineswegs.

Es war ein trügerischer Schein, und er war dennoch schön, denn im Norden wüthete bereits der Kampf, welcher bald das halbe Europa zu den Waffen rief. Aber was kümmerte mich in jenen glücklichen und unvolit. jen Tagen Hunderte von Meilen weit von mir und den Meinigen ein Krieg und eine Schlacht?

Man ersah dazumal in dem Kaiser der Franzosen den vom Glück und Geschick prädestinirten Gesetzgeber und Beherrscher von Europa. Der nordische Czar mußte also, der Vorsehung und dem Weltgeschick sich beugend, des Nächsten in seiner Hauptstadt den Frieden mit Frankreich auf den allmächtigen Willen und das Formular des

neuen Weltbezwingers unterschreiben, und Europa hatte von da ab Ruhe und *einen einzigen* vom Gott der Schlachten gekrönten Souverain, ein fast übermenschliches Genie auf dem Throne der irdischen Welt. Das war so der politische Durchschnittsglaube und die öffentliche Meinung in jener heillosen und unmöglichen Zeit, die auch eben deshalb so jach eine entgegengesetzte ward. Hoffnung, Muth, Widerstand und Vertrauen in eigene Kraft; Nationalehre, die selbst an das Misgeschick und an die Freiheit der Volker, an das Völkerrecht und an den alten Gott appellirt, waren in jenen kopf-, ehr- und gewissenlosen Zeiten ein Privateigenthum, ein Polynesien, was noch nicht zum festen Continent zusammengerinnen konnte, eine Freimaurerei, ein Tugendbund, eine Art von Curiosität.

Den Pöbel berührte der französische Feldzug in Rußland etwa so wie eine Abenteuerlichkeit im Großen, wie ein Stück altromantische Weltgeschichte, von Napoleon und seinen Mitschauspielern auf dem europäischen Welttheater natürlichermaßen in Scene gesetzt. Selbst klügern Leuten war Das, was vor ihren Augen geschah, zu ungeheuer, wenn sie es zumal an ihren eigenen feigen Muth hielten und an ihren Philisterverstand. Ging es doch über den Sinn und Verstand ihrer Fursten und Diplomaten und klein-großen Genies. So ein ungeheures Stück Weltgeschichte faßt wol ein Mitlebender, ein Mitspielender so wenig, wie ein Passagier die Direction eines Schiffes, unter dessen Verdeck er eingeschlossen ist, oder der Unterofficier eine Völkerschlacht, die er mitschlagen

half. Es fehlte den Besten und Geschiktesten an dem Standpunkte über den Geschichten, welchen ein großer Charakter allein in seinem Muthe, in seiner Ehre, in seinem Freiheitssinn, in seinem Glauben an Freiheit und Recht auf Erden, an den Gott der Geschichten und an den Fortschritt und die Würde des Menschengeschlechts besitzt. Dem deutschen Michel aber war es grauslich schön beim Glase Bier und Schnaps in düsterer Kneipe, wie tief in der Türkei die Völker aufeinander schlugen.

Die Hoffnungssterne, welche in einzelnen großen, kühnen Männern am Horizonte aufstiegen, hielt die blöde, unterjochte, entmuthigte und abergläubige Masse für eitel Sternschnuppen. Erst der Brand von Moskau leuchtete dem übertölpelten und verherten Europa als Freiheitsfackel durch die politische Nacht.

Was mich betraf, so konnte diese Erdenwelt untergehen oder weiter bestehen, mich tangirte das wenig, denn ich hatte in meiner Liebe und Leidenschaft, in meiner Wachträumerei einen Standpunkt außerhalb dieser Welt. Ich fühlte mich so glückselig, so aus allem irdischen Rand und Band, so berauscht, daß ich so wie so inne ward: es könne nicht allzulange so fortbestehen, ich mußte mit meiner Eva aus dem verbotenen Paradiese gejagt werden, und dann war es ja gleich, ob die frostige, nüchterne, zu Sorge und Arbeit verfluchte Erde sich in Krieg oder in Frieden, in Freiheit oder in Ketten befand.

Liebe und Leidenschaft sind in ihren Culminationspunkten eine natürlich-übernatürliche Selbstschwelgerei, ein Weltstand, ein absoluter Stand, in welchem der irdische

Verſtand von der flammenden Seele zu Aſche verbrannt wird. Liebe hat wol ein Gewiſſen von Himmel und Ewigkeit, aber nicht von irdiſcher Zeit, und am wenigſten einen politiſchen Sinn und Verſtand.

Man konnte ſich für Liebesleutchen, wie wir Beide, keinen ſchönern und ſchicklichern Ort in der Welt denken, als meiner ſeligen Eltern kleines Dorf und die Lebensart, die dort nunmehr in die Welt geſetzt war.

Die Zimmer von Vater und Mutter ſtanden noch mit ihrer ganzen Einrichtung unangetaſtet wie ein Heiligthum da. Die alte Brommen beſorgte noch, wie ſonſt, für das Hofgeſinde den Tiſch. Man konnte ſich einbilden, die Beſitzer wären noch am Leben und nur von Hauſe entfernt.

In dem kleinen Obſtgarten, der durch einen niedrigen Strauch- und Stangenzaun mit dem Gemüſegarten, mit Feld und Wieſen, und durch dieſe (in geringer Entfernung) mit einem Birkenwäldchen am See zuſammenhing, auf dieſem himmliſchen Stückchen Heimaterde war uns ſo engweit, ſo familienſicher und weltfrei zugleich, ſo heimlich und fernenweit, ſo ſchmerzensſelig, ſo wunder- und wonnevoll zu Muthe, daß ich es heute ebenſo wenig zu beſchreiben vermag, wie zu jener Zeit.

Man muß ſolche kleine altmodige Baum- und Blumengärten auf dem Lande, ihre Symbolik und die Phyſiognomie kennen, die ihnen von dem Charakter der Beſitzer und von dem ganzen Familienleben aufgedrückt iſt,

um nachzuempfinden, was dazumal in unserer Seele vorging und was ich hier kaum andeuten kann.

Da waren noch vornean die kleinen Blumenrabatten mit Buchsbaum eingefaßt, die meiner seligen süßen Mutter Hände sonst umgegraben und gepflegt. Es standen jetzt Astern und die schauerlich roth, gelb und schwärzlich gesprenkelte, garstig riechende Todtenblume darauf, die auch Studentenblume genannt wird. Dort im Winkel die Fliederlaube, wo wir in allen schönen Tagen Kaffee tranken und der Papa sein Pfeifchen schmauchte neben der nähenden oder strickenden, immer fleißigen und immer sorgenden Mama, die der alte Herr mit immer gleichem Wohlgefallen und getreulichem Liebessinn betrachtete, und den gerne im Garten umhertollirenden und mit uns Brüdern Haschemann spielenden Schwestern als Muster des Fleißes und aller weiblichen Tugenden aufstellte. Die liebe Mutter schien unserm Vater für diese Welt nur allzuweich und zu gut!

Von dieser heimlichen Laube und der hier fortlaufenden Plankeneinfriedigung entlang wucherten und rankten wie ehedem die Himbeersträucher, unter denen ich mit meinen lieben Geschwistern die paradiesischen Erstlingsfrüchte kosten durfte, wenn sie auch die Perfidität begingen, daß sie uns an dem Hemdekragen durch rothe Flecken verriethen, zu einer Zeit, wo die Mutter jene Sträucher so weit geschont wünschte, daß sie auch noch etwas zum Himbeeressig für Kranke übrig behalten möchte, denen ihre Vorrathskammer und alle Beihülfe jeden Augenblick offen stand.

Dieſer Gang von Johannis- und Chriſtorbeeren führte zu dem alten rieſenhaften und fruchtbeladenen Birnbaum mit der ringsumſchließenden Bank, wo im Herbſte Meddelgras, Wegerichblätter, Sauerampferſtauden, Schierling, wilder Cichorien, Stecharfel und alle möglichen Unkräuter ſo wie jetzt hochaufgeſchoſſen waren, was mir als Knabe ein fabelhaftes Geſicht von fremdländiſcher und ganz wilder Vegetation machte, ſodaß ich mich dort an heißen Nachmittagen hineinlegte und unglücklich war, als mal der Papa dieſe Krautſtelle abmähen ließ, was für gewöhnlich nicht geſchah, weil da die Birnen hübſch weich hineinfielen, was für die Poeſie des Orts nach meiner Geſchmacksphiloſophie nicht wenig in Erwägung kam.

An jenem Spalier trugen noch ein paar rare Obſtbäume, die der ſelige Vater dort mit eigener Hand gepflanzt hatte, ihre edeln Früchte. Es waren ſogenannte Grumkauer Birnen; aber die Hand moderte im Grabe, welche ſie ſonſt für meine himmliſche Mama gepflückt.

Ein paar Blätter weiter lege ich einen Brief des lieben Onkels, eines großen Obſtfreundes, an ſeinen beſten Freund, einen trefflichen Pfarrer, bei, in welchem der Schreiber ſeinen Enthuſiasmus über dieſe paradieſiſche Frucht auf curies-phantaſtiſche Weiſe zum Beſten gegeben hat.

Garten und Haus kann ich aber nicht weiter beſchreiben, denn es ſind Geiſterbeſchwörungen, von denen mir das Herz brechen will, wie an dem Tage, als ich zum erſten mal mit meiner Agnes dort wortlos umhergewandelt bin.

Auch ihr wohnte von diesem Gärtchen und Häuschen eine heilige Erinnerung aus der Kinderzeit in der Seele, und namentlich ein himmlisch verklärtes Bild meiner Mutter, von der sie hier mal auf Besuch mitgenommen worden war. Sie fühlte meine Schmerzen und führte mich in mein Zimmer zurück.

Als wir uns hier weinend in den Armen lagen, trat die alte Brommen mit einem Kaffee für uns herein.

Agnes hatte der Alten zwar vom ersten Augenblicke wohlgefallen, doch hielt sie meine Braut für zu zart, zu vornehm, zu kostspielig, in Kleidern und Lebensarten verwöhnt, und überhaupt nicht derb und abgehärtet genug für eine Frau auf dem Lande!

Sie hatte darüber nur gelegentlich ein Wort gegen den Onkel fallen lassen, das von diesem meiner etwas ängstlichen und leicht verlegen gemachten Agnes in neckender Weise zu Ohren gekommen war, sodaß sie sich der alten Frau gegenüber (in der sie gleich mir eine Art von Respectsperson ersah) in etwas befangen zeigen mochte, wiewol sie schon um meinetwillen die herzlichste Zuneigung für die Alte empfand.

Zurückhaltung wird selten Entgegenkommen wirken. Beide Theile verhielten sich also gegeneinander passiv.

Als die gute Brommen uns aber mitsammen in Schmerz aufgelöst sah, wurde ihr ebenfalls das Herz weich. Sie umkreiste und umhüstelte uns dann nach ihrer gewohnten Weise erst etwa so, wie ein alter und blinder Hund so einen Fremden umschnobert und umknurrt, den er mit seinem Herrn unvermuthet zusammen-

merkt, und fing dann halb barſch und halb weinerlich zu mir gewendet an:

»Na, fange Se ſchon widder das alte Zeh an. Kunnten ſich doch nu all' zu Friede gebe. Habe ja de ganze Winter geweent, mache och noch der Braut 's Herz ſchweer, wozu is das. Brautleut' müſſe luſtig ſein, werden noch hinterdrein genug weenen, wenn Sie man erſt verheirathet ſind.«

»Liebe Frau Brommen«, ſagte dann Agnes, die Hand der Alten faſſend, auf die herzlichſte Weiſe: »halten Sie uns denn für ſo leichtſinnig oder ſchlimm, daß Sie denken, ich werde meinen Wilhelm nicht glücklich machen, oder er mich?«

»Na!« meinte die Wahrſagerin, »ich mehn' (meine) ja das nich juſtement ſo. Sind Beede noch jung, brauche juſt nich ſchlimm zu ſein, aber das Schlimme ſind't ſich ſchon zur Heirath und zum Alter von ſelbſt. Haben Beede noch nich viel erfahren; wird Ihne auch nich gleich das Lebe koſte; aber ſo gutt wie in der Brautzeit bleibt's nich die ganze Lebenszeit.«

Darauf trat ich an die mürb' gewordene Alte heran, faßte ihren andern Arm und ſagte, ihr die harte Wange ſtreichelnd: »Meine liebe Brommen, wir ſind eigentlich Beide Waiſen, unerfahren und jung, und du haſt uns wol noch nicht mal geſegnet.

»Meine Braut liebt dich ſo von Herzen, wie ich ſelbſt. Wir wollen dich wie eine Mama pflegen bis an deinen Tod. Sei und bleibe uns Beiden hübſch gut und habe Nachſicht mit uns, wenn wir dir nicht

Alles nach deinem Sinne machen; verſprichſt du uns das?«

Die Alte ſagte nichts darauf, ſondern weinte ſtill vor ſich hin. Als ſich ihr Agnes dann weinend an den Hals hing, küßten die Beiden ſich, und mir war's dann wieder ſo leicht, als fehlte uns nichts in der Welt.

Von da ab ſchien das Eis gebrochen, die Alte wurde immer zärtlicher und mittheilender gegen Agnes, und mehr wie gegen irgend Jemand in der Welt; und meine Braut fühlte hinwiederum für die Alte die wunderbarſte und ehrerbietigſte Anhänglichkeit.

Neben dem Sentimentalen war aber noch an demſelben Tage für das Ergötzliche geſorgt.

Wir ſaßen kaum eine Viertelſtunde beiſammen, ſo trat der gute Onkel, den wir noch im Mittagsſchläfchen glaubten, mit der lieben Tante ins Zimmer und ſagte zum Gruß: »Na ihr verliebtes junges Volk, da habt ihr uns kalte Alte, nehmt uns jetzt nur überall zur Abkühlung mit, denn vernarrt ſind wir nun mal in euch, ſodaß uns angſt und bange wird, wenn wir auch nur alleine Kaffee trinken ſollen. Frau, iſt das nicht eine wahre Schande, wenn man ſo alt iſt, wie wir, und überall hin den jungen Leuten nachlaufen muß? Was ſollen die zuletzt von uns denken, Reſpect hat ſchon längſt Keins vor uns!«

Auf dieſes mit ſehr komiſchen Geberdungen und Geſten coſtümirte Scherzando küßte ich der Tante, und Agnes ihrem Papa mit ſolcher Inbrunſt die Hände, daß der Alte vollends aufgekratzt und gerührt ſagte: »Laßt's nur gut ſein, wir Viere kennen uns ſchon und ſpielen

wol ein Quartett! „So närrisch wie wir Alten ſind, ſeid ihr Jungen alle Tage!“ das können wir uns ſchon denken. Erziehung, Beiſpiel und Gewohnheit leiſten viel. Aber in keiner Familie weiter wird ſo im Ernſte Lafontaine geſpielt, darum leſen wir ihn auch nicht mehr. So wäre denn der gute Feldprediger und Orientaliſt doch geſcheiter und reeller, wie es ihm die Herren Schlegel erlauben.

Wir gingen dann in die Milchwirthſchaft zu den alten und jungen Perkuhns.

Die Freude war bei Allen ſehr groß. Es wußte Keines, wie es genugſam Dankbarkeit, Verehrung und Liebe ausdrücken und was es Jedem von uns zu Gefallen thun ſollte. Marie erſchien aber ordentlich wie außer ſich und elektriſirt. Es war unſer erſter förmlicher Beſuch. Die jungen Eheleute hatten ſich ſchon vom erſten Tage auf dieſe Ehre und Genugthuung inſofern vorbereitet, daß der alte Perkuhn Tiſche und Bänke unter den Bäumen vor der Thüre zuſammenzimmern mußte. In der nächſten Umgebung war das Erdreich geebnet und ſauber gefegt, und während unſers Verweilens in meiner Eltern Hauſe mit Blättern und Blumen beſtreut.

Die Alten wie die Jungen ſtanden jetzt in ihrem beſten Schmucke vor uns, und Marie, der die Augen durch einen Thränenflor funkelten, konnte kaum abgehalten werden, ſich Jedem von uns zu Füßen zu werfen, ſo glückſelig und von Dank aufgelöſt war ſie. Als Agnes dann ihre Hand faßte und ihr freundlich zuredete, ſagte ſie, mit Freude, Zittern und Beben die Hände ringend: „Ach

Gottchen, ach Gottchen! das iſt Alles zu ſchön und zu gut von den Herrſchaften, das hält Unſereins gar nicht aus!«

Der Onkel antwortete dann der Exaltirten in ſeiner natürlichen Manier: »Sei doch nicht närriſch, dummes Frauenzimmer, haſt das Heirathen ausgehalten und biſt nicht vor Freuden geſtorben, ſo wirſt du auch unſern Beſuch gewohnt werden. Wir wollen noch oft herkommen; wenn du dich aber jedesmal ſo zerfreuen und zerhaben wirſt, ſo gehſt du ja vor Vergnügen und Pelzerzeißen entzwei.«

Der alte Perkuhn bemerkte dann ehrerbietig zum Onkel: »Gnädigſter Herr müſſen das der dummen Mergell all zu Gnaden halten; ihre Art iſt immer ſo verrückt und haſtig bei aller Sach', aber ſie hat ein gutes Herz, und das iſt uns Allen noch nicht ſo paſſirt mit Herrſchaften, wie jetzund!«

In dem Augenblicke kam der Inſpector Biber, ein leidenſchaftlicher Bienenzüchter, freude-erhitzt angelaufen und meldete mit Händewaſchen ebenſo reſpectvoll als athemlos: es gäbe eine große Merkwürdigkeit für dieſe ſpäte Jahreszeit; ein großer Bienenſchwarm habe ſich in dem Gärtchen am Wohnhauſe gezeigt, und ob die Herrſchaften nicht dem Einfangen beiwohnen wollten. Es käme aber Alles darauf an, einen möglichſt großen Lärm mit allerlei metalliſchen Inſtrumenten anzurichten, damit der Schwarm nur erſt zum Feſtſitzen käme.

»Na«, meinte der Onkel, dem ſolche Experimente immer ſehr à propos kamen, »wenn's weiter nichts iſt,

lieber Herr Biber, das wollen wir ſchon kriegen, ſind ja unſerer zum Spectakelmachen genug. Jetzt nur Stoßmörſer mit Keulen, Kaſſerolen, Keſſel, Flinſenpfannen u. dgl. her.«

Das dem Bienenſchwarm verſprochene Recept wurde in kürzeſter Zeit von den gegeneinander rennenden Mägden aus Perkuhn's Hauſe und aus der Küche der alten Brommen trotz ihrer Einreden mit Jubel dispenſirt.

Wir waren, mit Ausnahme der Tante, die, wie immer bei extraordinärer Aufregung, ſich etwas paſſiv verhielt, mit unterſchiedlichen Klanginſtrumenten bewehrt, ſodaß wir allenfalls als jenem Stamm von Wilden angehörig betrachtet werden konnten, der bei eintretender Sonnenfinſterniß ein Heidenlärmen erhebt.

Marie und ich ſchlugen im düſtern F-Dur zwei Flinſenpfannen, Agnes klingelte erſchrecklich ſchön mit einem Mörſer aus dem hellen naiven A-Dur den Diſcant, der Onkel bearbeitete gewiſſenhaft den Bariton auf einer Kaſſerole aus dem männlich-biedern, ſonoren und unparteiiſchen C-Dur, und Herr Biber ſchlug mit einer hölzernen Mohnreibkeule auf einem koloſſalen Waſchkeſſel wie auf einer Keſſelpauke den melancholiſchen und groben Baß.

Ein pfiffiger und dreiſter Schäferjunge geſellte ſich noch mit einem alten Schellen- und Schlittengeläute vom Hausboden zu der Bande, und die Janitſcharenharmonie ſchien keiner Vervollkommnung weiter fähig, als ſich plötzlich Trompetentöne vernehmen ließen.

Der krank zurückgebliebene Muſikant, den die Perkuhns im Quartier hatten, hörte nicht ſobald von einer rebelliſch

gemachten Magd, um welche Dinge es ſich für den nächſten Augenblick handele, als er ſein Fieber vergaß, in die Hoſen fuhr, den Tragband verlor und in bloßen Füßen, ohne Rock, aber mit köſtlichem Trompetengeſchmetter, Lärm- und Feuerſignalen auf dem Kampfplatze erſchien.

Ihm hinterdrein kam dann ſein Wärter und Doctor, der Proviſor, angelaufen, ebenfalls ohne Stiefel und Rock, weil aus dem Nachmittagsſchlafe aufgeſtört, und allerweile entſchloſſen, ſeinen in Fieberhitze delirirenden Patienten, wie er dafür hielt, in Gute oder Gewalt wieder zu Bette gebracht zu ſehen.

Der Blaseifer des Trompeters im Conflicte mit dem Dienſteifer des Proviſors, der dem Muſikanten das Inſtrument mit unzulänglichen Kräften vom Munde zu halten beſtrebt war, damit er nicht die zum Blutſturz disponirte Bruſt angreifen möchte, während der ſo Bedrängte mit einer Hand die Trompete dirigiren und mit der andern ſeine herabfallenden Unaussprechlichen feſthalten mußte, führte in den erſten Augenblicken eine ſo ergötzliche und plaſtiſche Scene herbei, daß ſogar die immer bemäßigte und ernſtere Tante in Lachen ausbrach, der Onkel aber, um ſich das Eingeweide zu halten, Kaſſerole und Schaumlöffel fallen ließ.

Glücklicherweiſe hatte ſich jetzt der Bienenſchwarm, betäubt von unſerm anti-muſikaliſchen Bemühen, an einen niedern Apfelbaum wie eine ungeheure Weintraube angehängt, ſodaß er von dem bereits unter dem Muſiciren mit einem Haarſiebe im Geſicht geſchützten Herrn Biber in einem herbeigeſchafften leeren Bienenkorb geſchüttet

werden konnte. Der Trompeter ging demnach willig und mit dem Bewußtsein lebensgefährlicher Aufopferung und Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, den Onkel, vom Provisor geführt, wiederum geduldig und abgekühlt zu Bett.

Wir hatten uns eben von diesem Abenteuer erholt, als sich ein viel originelleres Schauspiel vor unsern Augen begab, das dem lachlustigen Principal fast das Leben zu kosten schien; aber sein Zwergfell war gegen convulsivische Erschütterungen sicherlich abgehärteter, wie das eines andern Menschen, der kein Lachvirtuose ist.

Wir saßen nämlich kaum beruhigt am alten Platze, und ließen uns eben Rahm und frischen Quarkkäse (hier Schmand und Glumse genannt) gut schmecken, als ein Gelächter und Halloh von fast sämmtlichen Dienst- und Dorfleuten zu uns herüberscholl, und gleich darauf drei Reiter auf uns losgaloppirt kamen, dergleichen schwerlich viele Leute vor ihrem Ende gesehen.

Es waren drei Jungen auf zwei mächtig großen Zuchtsäuen und einem wuthschäumenden Eber beritten gemacht. Diese Dorfgenies hatten sich die Jacken umgedreht, auf das Leinwandfutter und die Nähte Schnüre mit Ruß und Rothstein gemalt, Papierhüte mit allerlei fliegenden Bändern und Klunkern verwegen auf die Köpfe gestülpt, sich Schnauzbärte angestrichen, hölzerne Säbel an die Seite gehängt, dazu »Schabbelstangen« in die Hände genommen, und der Rittmeister auf dem schnaubenden Eber sich ein paar verrostete Sporen an die blanken Füße geschnallt.

Die Schweine waren ordentlich mit kurzgeschnallten Pferdezäumen angeschirrt, schienen vollkommen eingeritten und dreſſirt; der Anführer hatte ſogar einen alten Sattel vom Speicher ſtibizt, und jetzt ritten dieſe jugendlichen Originale vor unſern erſtaunten Augen wie toll und blind Carrouſſel, und zwar auf Ordre des Herrn Biber, der dieſe Kunſtproduction mit nicht geringem Humor zur Beſtrafung der inventiöſen Genieſtreiche vom Onkel erbat, welcher vor Gelächter kreiſchend ausrief: »Ich muß den Tod haben bei geſundem Leibe; es iſt heute auf mein Ende abgeſehen. Hat ſo was die Chriſtenheit, hat das irgend ein Welttheil geſehen! Laßt die Jungen abſteigen und hierher kommen; gebt den Säuen geſchroteten Hafer und dem Eber Mandeln und Roſinen als Gratification. Wenn ich doch ſolche Genies für mein Waiſenhaus kriegen könnte, das lohnte doch noch, ſie vollends zu entwickeln; was wären Seidlitz und Zieten gegen die Reiter und Ritter, die man aus ſolchen Naturaliſten bilden könnte; dies iſt beim hohen Himmel pures nacktes Genie, ein Humor auf Säue gepfropft, und es gab nie dergleichen auf der Welt!«

Die Jungen wurden, trotz der Proteſtationen Biber's, vom Onkel beſchenkt, von dem Inſpector aber mit einem reichlichen Vergißmeinnicht auf den Allerroſenſten bedroht, falls die Kunſtreiterei hiermit nicht zum letzten mal producirt wäre.

Der vorhin verſprochene Birnenbrief des Onkels lautete ſo:

„Mein herzliebſter Voigt!

„Damit ein Mann Gottes doch auch erfahre, wie ungefähr Obſt aus Eden geſchmeckt haben mag, ſo ſchicke ich Dir hier in unerhörter Zungenverläugnung eine Portion Birnen, Grumkauer genannt, die ich in meiner Unſchuld bei einem Hökerweibe in G*** entdeckt. Ernſt Wagner, der ſo unvergleichlich die Poeſie der Kinderjahre vor den Sinn und das Gemüth der Leſer bringt, erzählt, daß ihn ſein ganzes Leben hindurch die Sehnſucht nach einer Birne nicht verlaſſen, die er als Kind in einer Art von Verzückung genoſſen, ſo köſtlich habe ſie geſchmeckt.

„Es wäre ihm leider nie gelungen, auch nur den Namen der paradieſiſchen Frucht zu entdecken, geſchweige denn ſie ſelbſt.

„Etwas Aehnliches iſt mir nun mit dieſer Grumkauer Birne paſſirt. Kein Menſch wollte ſie hier kennen, vom Pflücken und Eſſen war vollends nicht die Rede. Sie will freilich nach dem Schälen mehr geſchlurft als proſaiſch gekaut ſein.

„Ich gebe, im Ernſte geſagt, nicht ein halbes Dutzend dieſer unübertrefflichen Birnen für eine Flaſche des beſten Weines, falls mir die Wahl zwiſchen beiden Genüſſen gelaſſen iſt. Ein malitiöſer Witzbold hat mal nicht Ohne geſagt: daß in Preußen kein anderes reifes Obſt, als ein gebratener Apfel zu haben ſei; wäre ſeine Zunge indeß von dieſem Birnenwitz gekitzelt worden, ſo hätte er den ſeinigen ſchwerlich und keinen Falls ohne Lüge gemacht.

Dem muſikaliſchen Vorredner, Nachredner, Translateur und Verklärer Deiner geiſtlichen Rhetorik, dem kreuzbraven deutſchen lieben Organiſten Ortmann gib Du eine Probe von Pomonas' verliebteſten Birnenlaunen, oder (wenn Du nicht über meine mythologiſche Reminiſcenz lächeln willſt) von Bachos' Humoren, mit welchen ihm einmal auf ſeinen myſteriöſen Weltreiſen beliebt haben muß, bei den Skythen Birnen, alias „Kruſchken" (Feldbirnen, aus dem Polniſchen Gruſchka) zu koſten, und hinterdrein im Traume beſagte „Würgengel" mit ſeinem Rebenblute zu vermiſchen, nämlich zu veredeln. Denn nur ſo, oder ungefähr ſo, kann es etwa gekommen ſein, daß man bei den „Poruzzen" Birnen vorfindet mit der Traube ſüßſäuerlichem Saft! Ach wenn doch noch mehr Götter den neckiſchen Einfall hätten, bei uns immer noch nicht ganz in die Cultur überſetzten Heiden von gewiſſen gurgelwürgenden und herzeinſchnürenden Dingen (Kruſchkenanklängen und Würgengeleien) koſten zu wollen, damit echte Veredlungs-, Ausgangs-, Anhalts- und Orientirungspunkte ins Land, damit mehr Oaſen oder doch wenigſtens fata morgana in die Sand- und Waſſerwüſten kamen, nicht wahr?

Ich meine, ſobald eine Götterzunge oder Gottergurgel auch nur in einem einzigen mathematiſchen Punkte, von profaner Materie, als z. B. im vorliegenden Falle von altpreußiſchem Kruſchken- oder „Hölzken" ſaft verunehrt und convulſiviſchermaßen angerührt worden iſt, dann bedarf es bekanntlich einer ganzen Sphäre oder Atmoſphäre von himmliſchen fluidis Specificis und

Harmonien, um eine ſolche „Bekränkung" und Diſſonanz wieder zu repariren und ins Meer der Vergeſſenheit fortzufrülen, oder meinſt Du nicht?

Wo Herr Nextun einmal mit ſeinen Fingern ſpielend uber eine Sandſcholle hinſtreifte, da ſprudelten de facto ſüße Quellen hervor. Alſo auch: Wo mal ein Prinz Rad oder Achſe an Höchſt-Seinem Reiſevehikel bricht, da wird in der Regel der Weg auf drei Meilen in die Runde gebeſſert. Wo der kleine Gott vielleicht auf der Gaſſe uber eine Pomeranzenſchale ausgleitet, da dürfen die Lazaroni, oder mir zu Gefallen die Pommern, die erſten vierundzwanzig Stunden nicht mehr Pomeranzen aus freier Fauſt den Weg des Ficiſches expediren.

Warum ſoll denn nun alſo Bakchos' Traum von eßbaren Birnen in Oſt- und Weſtpreußen nicht die Geneſis des Dir überſendeten Birnenadels oder einer himmliſchen „Kruſchkenmetamorphoſe" ſein?

Antworte mir ja! Ich frage Dich hiermit feierlichſt: Kennſt Du Kruſchken alias Hölzken-Feldbirnen (gruszki)? Haben dieſelben Deine zarte Kehle einmal ordentlich gewürgt? Oder iſt Solches vielleicht ſchon an dem treuherzig-naiven Ortmann oder Deiner lieben, prächtigen Frau, der Rheinländerin, vollbracht? Falls nicht, ſo kaufe Dir beim erſten beſten Obſtweibe in T. die quäſt. Frucht, kneife die Augen zu und beiß wild hinein; fallſt Du nicht in Unmacht, ſo biſt Du ſelbſt ein richtiges Peruzzenproduct, und kaufſt Dir dann „meliſche Kruſchken" (in Fäulniß übergegangene Holzbirnen) zum Lohn.

Jetzt iſt meine Birnenberedtſamkeit und Phantaſie zu Ende. Alſo lebe wohl.

Wir haben weiterhin nicht mehr ſo viel gelacht, aber in jenen wundervollen Herbſttagen, an demſelben Orte, noch viele male die Freude, den Frieden und Segen des Daſeins empfunden unter natürlich guten, glücklichen Menſchen in freier Natur.

Aber ſelbſt der beſte, der ſinnigſte und tiefſinnigſte Menſch iſt nicht immer und überall ein Weiſer, ein Heiliger oder ein Poet. Nur in geweihten, ſeltenern Augenblicken concentrirt ſich für unſere innere und äußere Sinne die volle heilige Schönheit der Welt; ein Paradieſeszauber an Menſchen, Scenen und Dingen, der unſer Herz ſo berauſcht, daß wir inne werden, wie Leben, Liebe, Glaube, Heiligung, Güte, Wahrhaftigkeit, Schönheit, Freiheit, Geſetzmäßigkeit, Weltökonomie, Unſterblichkeit und Glückſeligkeit ein und daſſelbige ſind von Ewigkeit an.

Und oft wird dieſe vollkommenſte Kraft und Verdichtung des Lebens durch Scenen, Ereigniſſe und Momente, durch ein Zuſammentreffen von Umſtänden, durch Eigenſchaften an Perſonen und Dingen erweckt, die der nüchtern berechnende und bemeſſende Verſtand für die allergewöhnlichſten erachtet, ja für ein bloßes Nichts.

Und gleichwol durchzuckt und durchblitzt den Dichter, den Denker, den Genius und das einfältigſte Menſchenherz eben in dieſem Nichts eine Ahnung, eine Empfin-

dung, ein Geſicht, worin Zeit und Ewigkeit, Geiſt und Materie, Form und Weſen, Geſetz und Freiheit, Welt und Perſönlichkeit, Ideal und Wirklichkeit zuſammenfallen, worin die Seele das Myſterium der Schöpfung, ihre Sonderbeſtimmung und ihre Unſterblichkeit inne wird.

In ſolchen Augenblicken hat ſich die Materie in lauter Seele aufgelöſt, hören alle Verſtandesunterſchiede, alle Widerſprüche, alle Hemmungen der beſchränkten Körperlichkeit und die Unmacht unſerer Perſönlichkeit auf.

Jeder Blutstropfen wird eine Seele, alle Augenblicke und alle Atome der erſchaffenen Dinge werden Seelen, Seelen miſchen ſich mit Seelen, gerinnen und verdichten ſich fort und fort zu unſerm Ich. Unſer Herz iſt dann die Stätte aller Himmel- und Höllenfahrten des Lebens. Wir ſtehen im Mittelpunkte des Univerſums; in unſerer welt-erweiterten und zur Welt verdichteten Perſon laufen die Fühlfäden, die Organe des Daſeins zuſammen, verdichten ſich die Lebenskreiſe zu Herzpunkten ohne Zahl, erweitern dieſe ſich zu Weltkreiſen, und alle dieſe irdiſch-himmliſchen, endlich-unendlichen Proceſſe haben gleichwol einen Zeugungs- und Mittelpunkt: unſer Herz. Und dieſes Herzens Zwiſchenträger und Organe ſind unſere Sinne, und ſie haften eben an dem einen Gegenſtande oder Ereigniſſe, an ſeinen unſcheinbaren Zügen und Eigenſchaften oder an der Summe der altgewohnten Dinge, an der geliebten Perſon und ihren Zügen, ihren unwillkürlichſten Lebensäußerungen, welchen ſcheinbar nichts Außerordentliches inne wohnt.

Das ſind die Wunder der Heimat, der Gewohnheit,

der innerlich quellenden, der plötzlich entzündeten Poesie, des erwachten Gewissens für die Schönheit und Heiligkeit der Welt; das sind die Wunder der Liebe, der Herzenseinfalt, des wahrhaften Lebensgenius; die Beseligungen des Jugend- und Unschuldparadieses, die Vermahlungen des Schöpfers mit dem Geschöpfe, das ist die Concentration der Welt- und Lebenskreise in einen Punkt, der Funke, die Bürgschaft unserer Seelenunsterblichkeit: es ist das menschliche Herz!

Wir waren seit jenem lustigen Tage der Janitscharenmusik mit Pfannen und Kesseln, und der von Dorfgenies improvisirten Cavalcade auf Borstenvieh, schon oft in der Melkerei gewesen; wir hatten allemal die natürliche Anmuth und den unschuldigen Liebreiz des jungen Weibes bewundert, wenn sie so in der Milchkammer, im Hauswesen, in den Ställen, den Gärten und aller Orten umherwirthschaftete; so geröthet von Gesundheit und Lebensfreude, so flink und frei, so risch und frisch wie ein Fischlein in seinem Elemente, so rein und duftig in frischem Linnen wie eine Mummel, die eben aus dem Wasser gepflückt ist; aber bei einer bestimmten Gelegenheit fiel mir dieser Liebreiz Mariens erst durch ein Kleidungsstück so recht aufs Herz.

Ich war mal eines Sonntags Nachmittags mit Agnes bei den jungen Eheleuten. Onkel und Tante hatten sich zum Schläfchen niedergelegt und versprachen später ihren Besuch.

Wir beiden Liebesleute gingen dann von der Meierei weiter, zwiſchen bewaldeten Bergen einem Wieſenthal entlang, nach einer ſehr romantiſch-verſteckten und ſo in Naturſcene geſetzten Waſſermühle, die zu des Onkels Gute gehörte, und bewogen Marie, die ſich anfänglich dieſer Vertraulichkeit als einer zu großen Ehre weigerte, mit uns ſpazieren zu gehen.

Unterwegs tollirten wir auf dem himmliſchen Wieſenplan, mit ſeinem im Sonnenlicht glänzenden jungen Grasnachwuchs (dem Grummet) nach Herzensluſt, und die jungen Birken der Berge ſchwankten im Herbſtwinde hin und her, wie wenn ſie ſich auf die Winterſtürme einüben ſollten. Die abſterbenden, roth, grün und gelb gefärbten Blätter flatterten im hellſtimmernden Sonnenſtrahl, und die Schatten der gelichtet ſtehenden ſchwankenden Stämmchen und ihrer vom Tode gezählten Blätter gaben ein Bild der Ohnmacht und Hülfloſigkeit, das mir an die Seele rührte und doch nicht wehe that.

Ich mußte Agnes, die eine außerordentlich flinke Läuferin war, haſchen, dann ſollte Marie mitlaufen. Sie hatte aber Sonntagsſchuhe mit hohen Abſätzen an, durch die ſie ſehr behindert worden wäre; auch weigerte ſie ſich aus natürlicher Beſcheidenheit mit den Worten: »Aber mein Gottchen doch man, ich ſchäm' mich ja doch ſo ſehr! Was wird der junge gnädige Herr von mir denken, daß ich mich mit dem gnädigen Fräulein ſo „gemein machen" ſoll?«

Und dann wieder: „Wenn das der Vater hört, ſagt er wieder, ich bin ſchon vor Hochmüthigkeit ganz verrückt.«

Agnes war aber in ihrer ausgelaſſenſten Laune, ließ Marien ſich niederſetzen, zog ihr unverſehends die Schuhe von den Füßen, bewilligte ihr zwanzig Schritte Vorlauf, und wollte nicht eher das Fußzeug herausgeben, bis die um Pardon Bittende auf Strümpfen wettgelaufen wäre.

Die Bahn ſollte ein feſtgetretener Wieſenfußſteg ſein, und Marie bequemte ſich endlich zu dem Experiment, indem ſie plötzlich aufſprang und bei ihrer größern Muskelkraft mit einer ſo unerwarteten Schnelligkeit lief, daß ſie von Agnes nicht füglich eingeholt werden konnte, als ich, um dieſe ſich nicht übermäßig anſtrengen zu laſſen, beiden Schnellläuferinnen nachlief. Als ich Agnes eingeholt hatte, fiel ſie dabei einen Augenblick leicht nieder; indem ich aber Marie, die ſich beim Laufen nicht umſah und Agnes hinter ſich wähnte, bei der Schulter zu faſſen bekam, ſank dieſe mit einem Aufſchrei der Ueberraſchung in die Knie. Es geſchah dann ebenſo natürlich, daß ich über ſie hinſtolperte, mich unwillkürlich an der Eingefangenen aufrecht halten wollte und ſie mit mir zu Boden riß.

Ich ſtand dann mit einem Sprunge auf den Beinen, faßte in demſelben Augenblick Marie, die ſich ganz verwirrt oder ſcheinbar betäubt neben mir halb aufgerichtet hatte, unter beide Arme um die Schnürbruſt, und hob ſie ſo mit ihrer eigenen Hülfe in die Höh!

Jetzt war auch Agnes bei uns angelangt, die ich in der Haſt, Marie einzufangen, nicht von der Erde aufgehoben hatte, und ſagte dann neckend zu mir, um die Verlegenheit Mariens noch zu ſteigern, die ſich die

Schürze vor das Geſicht hielt: «Ei ſieh da, Wilhelmchen, wie galant du gegen junge Weiber ſein kannſt! Alſo mich haſt du liegen laſſen, und Marie hebſt du hübſch auf; nun kannſt du auch mit ihr weiter gehen, ich laß euch Beide jetzt allein!»

Damit ging ſie ſcheinbar ſchmollend, den Weg, den wir gekommen waren, zurück. Marie, ihrer Herrin nachfolgend, ſagte bittend und weinerlich: «Ach, gnädiges Fräuleinchen, ſpaßen ja man, ich ſchäme mich ſo ſchon ſo ſehr.» «Na», meinte Agnes lachend, «wenn du dich wenigſtens ſchämſt, ſo will ich diesmal Gnade für Recht ergehen laſſen und weiter mit euch gehen. Aber das nächſte mal, daß wir wieder hinfallen, ſo hebſt du mich zuerſt auf, lieber Herr Wilhelm, horſt du wol?»

Marie ſah darauf Agnes verſchamt und kichernd von der Seite an, indem ſie ſagte: «Ach der junge gnädige Herr iſt Ihnen ja ſo gut, gnädiges Fräuleinchen, und Sie ſind ja auch ſo ſchön.»

«Ja wer weiß auch», ſcherzte Agnes, «ob das dem Herrn Wilhelm ſo vorkommt. Die vornehmen Herren ſind ſehr wetterwendig und verwöhnt.»

Ich umarmte dann lachend meine Braut, während ihr Marie enthuſiaſtiſch die Hand küßte. Mit ſolchem Spaßen und fortwährenden Tolliren kamen wir ziemlich erhitzt und abgemüdet zur Mühle und ſetzten uns da auf gewaltige Granitſteine zur Ruh, die war ſo ſüß! Marie aber ging zu den Müllersleuten hinein, die uns ſogleich dienſtfertigſt bewillkommneten, und dann wurde auf einem großen und möglichſt flachen Stein, den der Müller be-

reits von der obern Seite zu einem Mahlsteine behauen hatte, ein sauberes Tischzeug gedeckt, und in kürzester Zeit ein sehr starker Kaffee, dazu frische Butter, schwarzes »Schrotbrot«, und der köstlichste Honigseim vor uns hingestellt, der letztere so klar wie flüssiges und durchsichtiges Gold.

Marie machte neben der polnischen, etwas blöden und jungen Müllersfrau, welche das Schickliche mit ihren vornehmen Gästen nicht zu treffen fürchtete, mit glücklicher Geschäftigkeit Zofe und Kammerdiener in einer Person. Dabei wurde sie von meiner heute lauter Schelmerei treibenden Braut, die von der lautern Naivetät des zugleich bäuerlich verschämten jungen Weibes bezaubert war, so viel gezwickt, erschreckt, geneckt und in Verlegenheit gebracht, daß sie glückselig über die ehrenvolle Vertraulichkeit klagte: »Ich weiß mir „meinem Leibe auch schon keinen Rath", aber gnädiges Fräuleinchen sind auch schon so gut, so wunderschon, daß Sie mit mir machen können was Ihnen gefällt«; und in der That wurde die Fassung und Gewandtheit der Aermsten auf allerlei Proben gestellt.

Marie hatte erhitzt, wie sie war, ihre tuchene Sonntagsjacke ausgezogen, unter derselben trug sie ein blaßgrünes, über der Brust zusammengeschnürtes polnisches Mieder, das ihrer vollen und doch geschickten Taille, die durch den faltenreichen Reifrock vortheilhaft hervorgehoben wurde, außerordentlich reizend stand. War es der Umstand, daß mir die junge Frau um der ihr von Agnes erwiesenen Vertraulichkeit näher trat, oder daß ich ihre

Taille umfaßt hatte, als ich sie vom Boden aufhob, oder war es die ganze Aufregung und die so natürliche Situation in der freien Natur, kurz, ich konnte meine Blicke kaum von Mariens Mieder abwenden, und begriff nicht, daß ich jetzt erst gewahr wurde, wie liebreizend dies Kleidungsstück dem hübschen Weibe stand, wie bäuerlich stattlich es die ganze Gestalt machte, und welch einen Anflug von Romantik und Idealität es zugleich dem Wuchse verlieh! Die anmuthigen Bewegungen, welche die Inhaberin des Mieders bei den Neckereien ihrer Herrin so unbewußt natürlich entwickelte, bildeten gleichsam die plastisch-mimischen Interpretationen und Variationen zu dem Thema, und machten dieses meiner Einbildungskraft bald so flüssig, daß mir das bloße Wort bis zu diesen Augenblicken weich und rührend, idyllisch und schamumflossen in die Seele klingt, daß mir die Sache ein lebendiger Herzpunkt für Poesie und Liebe, ein Symbol für ländliche Sitte und reizende Frauenkleidung geblieben ist. Eine Bäuerin, eine junge Maid und ihren Wuchs muß ich mit dem Mieder zusammendenken und schauen, wie eine Seele mit ihrem Leib. Dazu kam es mir in jenen verzückten Augenblicken so vor, als hätte ich Marie ganz unter denselben Umständen schon mal so vom Boden aufgehoben und dann an ihr Mieder und ihre Taille gedacht; wiewol ich doch zugleich durch mein Gedächtniß und in meinem Verstande überzeugt war, daß dem ganz unmöglich so sei. Ich kam darüber ins Nachsinnen und zu dem Resultat, daß diese sehr bekannte psychologische Thatsache ihren Grund in

der Lieblingsidee Plato's haben müſſe, zufolge welcher alles Leben Rückerinnerung iſt, alſo alle ſinnliche Erfahrung und Realität ein ideales Element und eine Vorbildlichkeit zur Vorausſetzung hat, die ſich manchmal als Nachbildlichkeit niederſchlägt, und ſo Rückerinnerung ſcheint. Wem das zu ſublim klingt, der erklär' es ſich hübſch compact-trivial und ordinär. In der Philoſophie weiß ich, lieben die gebildetſten Laien Karteffeln und Kloß; da ſind ſie lauter Popularität, aber dem Volke gegenüber erſchrecklich fürnehm, ekel ariſtokratiſch und fein, chacun à son goût.

Liebe iſt gewiß der natürlichſte, der wunderbarlichſte und wahrhaftigſte Magnetismus zugleich. Liebende ſtehen im magnetiſchen Rapport, ſie errathen gegenſeitig ihre Empfindungen und Gedanken, denn ſie tauſchen ja die Seelen, oder weben ſie ineinander wie Aufzug und Einſchlag an einem Zeug.

Ob Agnes diesmal um meine platoniſchen Exercitien wußte, kann ich nicht ſagen, aber ſo viel habe ich bis heute behalten, daß die Liebliche mich plötzlich auf erſchreckende Weiſe aus meinen Miederträumen emporrüttelte, und dann ſagte ſie in unausſprechlich liebreizendem und neckiſchem Humor: »Warte nur, du ſchlechter Menſch, warum haſt du dich ſo erſchreckt, bekenne den Augenblick deine ungetreuen Empfindungen, oder meinſt du, ich wüßte nicht um Alles, was in der Seele meines Verlobten geſchieht? Bei freiem Bekenntniß ſoll dir diesmal deine Sünde verziehen ſein. Woran dachteſt du die ganze lange Zeit, und was hatteſt du im Sinn?«

»Das Mieder der Marie, liebe Agnes«, beichtete ich sogleich (da der Gegenstand meiner Verschuldung eben abwesend war) in verschämter Unschuldigkeit, und doch des Verhörs wegen, mit einem unverkennbaren Anflug von Schuld.

»An das Mieder dachtest du nicht allein«, drohte Agnes mit drolliger Emphase und Vermahnung, »sondern auch daran, wie reizend es sich umfängt. Siehst du, mein Jungchen, das kommt davon her, wenn man anderer Leute Eigenthum so anstellig vom Boden aufhebt, und das liegen läßt, was uns nach Gottes Willen ausschließlich auf immer angehören soll. Die Strafe der Sünde folgt dir auf dem Fuße. Siehst du, nun hast du kein gutes Gewissen. Thut dir's denn wenigstens leid, oder muß ich mir auch ein Mieder anschaffen, damit du dich in meine Taille vertiefst? Du farbenschillernder, häßlich-schöner Schmetterling, du ästhetischer Naturforscher am Costüm!«

»Ja, es thut mir leid; nein, es thut mir nicht leid!« rief ich, das holdselige Weib an meine Brust reißend: »Es thut mir jeder Augenblick leid, der von etwas Anderm erfüllt ist als von deinem Wesen und Bilde, und dennoch verschuldet es die Heilkraft und Oekonomie der Natur, daß mich noch andere Gedanken und Bilder zerstreuen, denn ich verfalle bei dir so schon dem Wahnsinn, der nur einen Gedanken, und der Idololatrie, die nur ein einziges Bild zu fassen vermag. Wenn sich nicht ein Drittes, die Welt, zwischen unsere Seelen legte, so würden wir uns nicht mehr zu Zweien empfinden, und wir sollen doch nun mal ein Menschenpaar

ſein. Und dann muß ich dir nur geradezu geſtehen, ſeit ich dich ſo liebe, iſt mir zwar der Sinn inſofern für andere Frauen verſchloſſen, als ich keine Andere lieben und zur Frau haben möchte, und gewiſſe dir ganz unähnliche Frauenzimmer abſolut häßlich finden muß; aber die Extreme berühren ſich überall, und ſomit haben es mir, ſeit ich dich liebe, alle Frauen angethan, die dir auch nur im Entfernteſten ähnlich ſehen, ſei es nun im Körperlichen oder an Sinn und Geiſt; aber welches ſterbliche Weſen gliche dir wol ganz!»

«Wenn ſich zwei Blätter an demſelben Baume, und zwei Waſſertropfen nicht gleich ſein können», chicanirte mich Agnes mit komiſchem Ernſte, «ſo werden zwei Frauenzimmer einander ſicherlich noch weniger ähnlich ſehen, wenn anders Originalität mehr wie Waſſer und Grünes zu bedeuten haben ſoll. Je länger ich dich kennen lerne, deſto mehr erfahre ich aber, daß du, mein Zukünftiger, ein Schmeichler, alſo ein Verderber, ein liebenswürdiger Sünder, alſo ein höchſt gefährlicher Menſch biſt, und zwar ſo Einer, der ſeine Fehltritte wie ein geſchickter Seiltänzer in Forcetouren umzuwandeln verſteht.

«Ich habe alſo nach deiner Auslegung den Liebesſinn in dir geweckt, der dir die ſchönſten Frauen ſo intereſſant als möglich erſcheinen läßt, und indem du dich bei guter Gelegenheit in ihre Miedertaillen, Augen und Geſtalten vertiefſt, ſiehſt und meinſt und haſt du eigentlich nur meine alleinzige Perſon, und genießeſt dieſes dein Lieblingsthema in der ſchönſten Mannichfaltigkeit, die du Agnes-Variationen nennſt. Hat man je eine ſchmeichel-

haftere Ausrede, und doch ein der mannlichen Liebestaille, Liebesvirtuosität und Liebesuniversalität angemesseneres Deck- und Don-Juanmäntelchen erdacht und zugewaßt? Sage mir, mein Jungchen, mein Erzschelmchen, hat dich meine Liebe allein so gescheit und erfinderisch gemacht, oder steckte das schon in deinem leichten Blute, bevor du mich noch sahst?«

Agnes dahlte das Alles mit so liebeselig neckischem Wesen, sah mir dabei so schalkhaft vertrauend unter die Augen, begleitete alle Worte mit so liebreizenden Mienen und Gesten, durchzitterte mit ihrer Seelenharmonie meine arme Seele so elektrisch, daß ich mich vor ihr niederwarf und ihr die von dem hohen Steine herabbaumelnden Füßchen küßte, bevor sie mich abwehren konnte. Sie mußte dann um Pardon bitten, und that dies, indem sie sagte: »Ich will dir auch den prächtigsten Losschein geben, den eine Braut und Frau ihrem Liebsten und Herrn Gemahl nur ertheilen kann.

»Siehe mal, mein einziges Mannsbildchen, du kennst meine liebenswürdigste und dir bequemste Tugend noch nicht, ich habe nur das kleinste Maß vom Weiber- und Männermalheur in mir, nämlich von der Eifersüchtelei. Ich begreife dies Gefuhl vorläufig noch so wenig aus meinem dir ewig getreuen und vertrauenden Herzen heraus, daß ich vielmehr ein naives Vergnugen hatte, als ich dich Marie mit solchem Wohlgefallen betrachten sah. Denn ein Mann, der mit einem fremden reizenden Weibe ohne alle Liebesempfindung verkehren kann, der ist nothwendig unnatürlich phlegmatisch, also das Heilloseste,

was ein Menſchenkind ſein kann, eine Art Blödſinniger; der hat alſo auch kein Auge und keinen innern Sinn für ſein eig'nes Weib.»

«Liebe ſie Alle», rief die Holdſelige ſich leidenſchaftlich an meinen Hals hängend, indem ich ſie, ihren Götterwuchs umſchlingend, vom Steine herabhob, «liebe mein Geſchlecht, ſo liebſt du auch mich; und ich weiß es, ich fühl' es wie daß ich lebe, deine Agnes haſt du doch noch anders lieb als die Andern alleſammt!»

O Himmel, was war ſie in jenen Augenblicken liebenswürdig; das iſt aber kein Wort für ihre heiligen Worte. Wie erhaben erſchien ſie mir über die Schwächen ihres Geſchlechts, wie heiligſchön war ſie. Ich ſank zu ihren Knien, ich betete ſie an. Und Marie, die uns in beſcheidentlicher Entfernung eine Zeit lang beobachtet und gehört hatte, weinte ſo, daß Agnes ſie nur durch neue Scherze wieder der Unbefangenheit und Luſtigkeit gewann.

Als wir uns jetzt zur Rückkehr anſchickten, kamen die lieben Eltern, und in ihrem Gefolge Herr Biber, der wiedr geneſene Muſikus und ſein Arzt. Agnes ſtürzte ihren Pflegern mit Freudengeſchrei entgegen, warf ſich ihnen mit einem Sturm von Empfindungen an den Hals, als wenn ſie ein Jahr von ihnen entfernt geweſen wär'. Die Tante ſagte dann lächelnd: «Mädchen, du biſt ja ganz außer dir, was hat dich denn ſo außerordentlich aus dem Häuschen gebracht?» Der Onkel aber nahm die Ekſtaſe und Ausgelaſſenheit der Jugend ſogleich nachdrücklich in Schutz und ſagte in ſeiner natürlich ungenirten und herzhaften Manier: «Mach mir doch nicht

das Frauenzimmer ſtutzig. Für uns Alte ſchickt ſich dies Hurrah freilich nicht mehr; aber Jugend und glückliche Liebe müſſen in Gottes freier Natur ſo berauſcht und ausgelaſſen vor Harmonie und Glückſeligkeit ſein, daß ſie beſonnenen und alten Leuten mehr narriſch erſcheinen, als recht bei Troſte. Mich wundert es im Ernſte, daß glückliche Brautleute auf einem paradieſiſchen Flecken Erde, in himmliſchſchöner Jahreszeit, im Verkehr mit dieſen urfreien Elementen, ſich nicht eines berauſchten naturheiligen Augenblicks die ſündig-unnatürlichen abſcheulich-anſtändigen Kleiderlumpen vom Leibe reißen, um Adam und Eva im Paradieſe zu ſein.» Die Tante hielt hier dem Onkel den Mund zu, er bat um Pardon, und fuhr dann lachend fort: «Ich habe nur geſagt, mich wundert es, aber ich danke freilich Gott, daß es nicht geſchieht, denn wir können nun mal nach dem Verluſte des Unſchuldsparadieſes keinerlei nackte Natürlichkeit mehr vertragen, ſie führt weiland zur Beſtialität, iſt in dieſer geſitteten, religiöſen, conventionellen und civiliſirten und überall bekleideten Welt eine Unnatur und Unmöglichkeit. Aber Liebe und Leidenſchaft haben eben die Bedeutung und Weſenheit, daß ſie in ihren culminirenden Momenten, in ihren Ekſtaſen, außerhalb dieſer Sitte, Wiſſenſchaft, Gewiſſen, Kirche und Staat gewordenen Kunſtnatur ſtehen. Man darf dieſes Zurückfallen in die pure nackte Natur und Natürlichkeit nicht dulden und gut thun, aber man darf es bei Liebe und Leidenſchaft nicht unnatürlich finden. Es macht ſich von ſelbſt. Dies iſt mein Raiſonnement im Intereſſe und in Rechten der

Poeſie, der Liebe und einer urheiligen Natur, welche die Gottesſeele auch der unheiligen und entarteten, wie der thieriſchen Natur iſt!

„Wahrhaftig, wenn ich mir dieſe Naturſcenerie hier ſo zu Gemüthe führe, ſo hätte ich alter Podagriſt noch Luſt, hier meinen Rock abzuziehen, in Hemdermeln wie ein Bengel zu jauchzen, zu jodeln, „Greif" (Haſchemann) zu ſpielen und mal wirklich auf dem Kopfe zu ſtehen. Denn ſymboliſcher und raiſonnirſüchtigerweiſe geſchieht es leider von jeher. Es geht das Alles aber beim beſten Willen nicht mehr; alſo macht ihr wenigſtens toll Zeug, ſo viel ihr luſtig ſeid. Wir Beide, liebe Frau, wollen zuſehen, und an die Zeit denken, da wir auch ſo glückſelig und närriſch waren, weil ſo jung."

Das waren mal wieder Redensarten auf Agnes' Ohr. Sie hatte ſchon lange nach den Eltern ausgeſchaut, und nun waren wir Alle ſo hübſch zu Hauf. Die Müllersleute ſchleppten Tiſche und Bänke und alte Stühle und alles vorräthige Eſſen und Trinken, und altmodiſche Fayenceteller, abgebrochene Gabeln und Einlegemeſſer für die herrſchaftlichen Gäſte zum Tractamente heraus. Es gab da in einer Viertelſtunde geräucherten Schinken, hartgeſottene Eier, Schwarzbrot, Honig, und eine Flaſche Meth, die der Müller aus einem polniſchen Städtchen von Juden acquirirt, und für extraordinäre Gelegenheiten aufbewahrt hatte und dergleichen mehr. Der Onkel wurde durch die außerordentliche Dienſtwilligkeit, Freude und Gaſtfreundſchaft unſerer Wirthsleute, durch die Geſellſchaft, den wundervollen Abend und die Romantik des rings

von bewaldeten Höhen eingeſchloſſenen Thals, durch das Brauſen der Mühlräder, und den ſich zwiſchen Steinblöcken durchwindenden Bach ordentlich in Begeiſterung verſetzt; er ſah dieſen Theil ſeines Eigenthums heute zum erſten male mit Zeit und Weile, und äußerte in ſo glücklicher Stimmung nicht ſobald den Wunſch nach Muſik, als der mitgekommene Muſikus ſeine Oboe aus der Taſche zog und ſo anmuthig darauf präludirte, ſo gefühlvoll und mit ſolcher Virtuoſität, daß der Onkel vor Entzücken, und mit Thränen in den Augen, die Tante in die Arme ſchloß. Er drückte ſie dabei ſo heftig, daß ſie aufs ſpaßhafteſte den neuen Orpheus Pauſe zu machen, oder minder ſchön zu blaſen bat.

Der Onkel ſagte dann zu dem von der Wirkung ſeines Inſtruments und Spiels höchſt beglückten Manne: Sie ſind ein Halb-Invalide, Sie waren Orgelbauer und Organiſt, Sie ſind ein Weſtpreuße und bangen ſich, wie ich höre, nach Ihrer Heimat zurück.

Wiſſen Sie was? Wenn Sie denn das Umherziehen ſatt haben, ſo bleiben Sie doch in Gottes Namen bei mir. Vorläufig repariren Sie mir die kleine Orgel in der verwüſteten polniſchen Kapelle, die ich in den Stand ſetzen will. Es ſoll da mit Gottes Hülfe alle vier Wochen Gottesdienſt gehalten werden, und Sie ſind dann der Organiſt und nebenbei mein Hofmuſikus mit ſo viel Gehalt und Nebeneinkünften als meine Hufen tragen, wenn's Ihnen ſo gefällt. An Herrn Biber haben Sie bereits einen gelehrigen Schüler und Freund, denn ich weiß, daß er ſich mit der Clarinette zerquält, und ich

ſelbſt ſehe nicht ein, warum wir Beide nicht miteinander Muſik machen ſollen, und warum ich durch Sie in meinen verklungenen Tagen nicht noch oft ſo fröhlich ſein ſoll, wie heut.

»Und nun, Kinder, will ich euch was ſagen: Schöne Stunden, Leute und Orte muß man feſthalten, denn ſie ſind rar.

»Ich ſchicke einen Boten auf des Mullers Pferd zu Hauſe, laſſe ein paar Flaſchen Wein, Rum, Citronen, desgleichen Laternen und Lichter holen, die alten Perkuhns und Mariens Mann müſſen auch dabei ſein, und wir bleiben hier ſo lange als es uns gefällt, fahren dann hübſch bequem zu Hauſe und laſſen zu dem Ende alles Benöthigte gleich auf unſern Wagen packen, mit dem auch die Ausgeberin herkommen kann; denn ſo Eine will auch ein Vergnügen haben, und unſer kleiner Silberdiener wird gewiß für bei der Hand ſein, wenn er hört, was hier paſſirt.«

»Väterchen!« rief dann Agnes, den Onkel faſt erdrückend, »du biſt ſchon der prächtigſte Papa und Haushalter auf Gottes Erdboden. Wenn wir ſchon mal beiſammen ſind und Muſik bei uns haben, und der Herr Inſpector mit der Clarinette zu accompagniren verſteht, ſo können wir ja in einer halben Stunde hier einen Ball arrangirt haben, die Mullers Stube iſt groß genug dazu, komm nur hinein.«

Der Onkel ſagte dann aufgeräumt: »Thut heute Alles, was ihr nicht laſſen könnt, ich bin dabei. Ich will heute keinen griesgrämlichen Sittenprediger vorſtellen, ſon-

dern ſo grasgrün drauf los wachſen und leben, wie die Natur und ihr ſelbſt.

»Lieber Herr Bahr, beſtellen Sie alſo immerhin Ihre Clarinette und ſein Sie heute Muſikant.«

»O die habe ich bei mir«, ſchmunzelte der zur Muſik Gepreßte, höchſt geſchmeichelt und gaudirt, ſein Talent ans Licht gezogen zu ſehen, mit Händewaſchen und tiefen Bücklingen.

»Wir wollten hier zwiſchen den Bergen ein Echo probiren, und ſo nahm ich mein Inſtrument mit.«

»Deſto beſſer«, ſagte der Onkel, »Alles wie beſtellt.«

Die Tante verabredete jetzt mit Agnes die nothwendigen Dinge, und im nächſten Augenblick ſaß der Müller ſelbſt auf ſeinem wohlgefütterten Gaul und jagte im Galopp nach dem Schloß.

Die Müllerin räumte unterdeß, im Beiſtande Mariens, die große Wohnſtube nach Möglichkeit auf, ließ einen Schinken abkochen, ein Höllenfeuer auf dem Herde anmachen, und die Mägde wurden vor Aufregung der Dinge, die da kommen und die ſie erleben ſollten, ganz überſpannt und ſo verwirrt, daß die Müllerin mit ihnen kaum zum Ziele gedieh.

Den Onkel intereſſirten aber ſolche Zwiſchengeſchichten, Einfaſſungen, Arabesken, Epiſoden und Anhängſel bei allen Hauptactionen am meiſten; er rührte die Hauptеſſen und Braten ohne Beiſätze nicht an. Das Größeſte war ihm ohne das Kleinſte eine hohle, proſaiſche und todte Renommiſterei. Er ging alſo der Conſequenz ſeiner Seele und Poeſie zufolge, eigends nach der Küche,

um ſich daſelbſt die lange Ordinpfeife anzuſtecken, und bei der Gelegenheit Blicke in die dortigen Mägdemyſterien und glückſeligen Verwirrungen zu thun.

Der Magd, welche ihm zitternd und halb von Sinnen vor Ueberraſchung mit der Feuerzange eine Kohle auf den Pfeifenkopf hielt, gab der ſtille Novellendichter einen harten Thaler; die Zeugin dieſes Wundereregniſſes, welcher vom bloßen Zuſehen der Mund offenſtehen blieb, erhielt daſſelbe Geſchenk. Aber dann wurde auch das podagriſche Pedal des gnädigen Herrn von beiden glücklich Gemachten dergeſtalt von polniſchen »upadam do nóg's« umklammert gehalten, daß der Onkel lachend Marien und die Mullerin um Hülfe anrief.

Wahrſcheinlich hat dieſes Alles und der darauffolgende Ball Epoche im ganzen Leben dieſer armen Dienſtmägde gemacht. Wahrhaftig, man muß die Lebhaftigkeit, die durch ein geſchenktes Mützenband entzündete Dankbarkeit, die Lebens- und Luſt, die ſtets bereitwillige, aber ſtets verunglückende Anſtelligkeit, dies unergründliche Gemiſch von Pfiffigkeit und Tolpelei, von Argliſt und Gutmüthigkeit, von Untreue und Anhänglichkeit, von kleinen Aufopferungen und kleinen Veruntreuungen, von unverbeſſerlichen Nachläſſigkeiten und unermüdlicher Arbeitstüchtigkeit, von Lugenkünſten und Herzensaufrichtigkeiten an einer polniſchen Magd kennen lernen, oder man hat von der Quinteſſenz des polniſchen Landvolkes und von den Myſterien der Dienſtboten überhaupt keinen lebendigen Begriff.

Als der Onkel mit der für zwei Reichsthaler angebrannten Pfeife zurückkam, sagte er, mit dem Aermel über die feuchten Augen wischend: «Wahrhaftig, wenn ich ein steinreicher Kerl und noch ganz jung und gesund wäre, so reiste ich in ganz Polen und Polnisch-Preußen von Dorf zu Dorf, und von Mühle zu Mühle, und ließ mir Kohlen auf die Pfeife legen und andere dergleichen Handreichungen thun, und theilte dabei Biergelder und harte Thaler aus, und sähe mir dann die Freude mit an. Aber dann müßte ich freilich und vor allen Dingen kein Podagra und kein Chiragra, wol aber elendslederne Handschuhe und «gebrannte» (lackirte) Stiefelschechten anhaben, denn sonst küßte mir das arme Volk Hände und Füße wund, und die Leute weichten mir mit den Thränen des Dankes und der Freude selbst wasserdichte Stiefeln auf.

«Ich meine alles Ernstes, so ein Gutsherr begreift ganz und gar nicht, was er Alles für Freuden, Genugthuungen und Segnungen in seiner Hand, in seinem Geldbeutel und in seiner ganzen Lebensstellung besitzt. Er heißt also Gutsbesitzer wie „Lucus a non lucendo", das ist das Malheur, die Ironie und die lebenslängliche Schuld!»

Als der gute Onkel so herzinniglich vergnügt sein kleines Küchenabenteuer referirte, der Inspector und der Oboenbläser curios zuhörten, und die liebe Tante theilnehmend und gerührt ihres Mannes Hand gefaßt hatte, stand Agnes mit wehenden Locken, mit leuchtenden Blicken, aufgelöst von Rührung und Herzensfreude, durchathmet

von Kindesliebe und Natur, mit gegen den Onkel ausgebreiteten Armen vor ihm auf einem großen Stein. Wie er nun seine Rede für das Volk geendet hatte, lag ihm sein Pflegekind mit einem Sprung am Halse und küßte und herzte ihn wie toll, indem sie der abwehrenden Tante zurief: »Alles freigegeben für heute. Der Papa will sich mal Alles gefallen lassen, und so grün, so jung, so natur-berauscht, so närrisch und von Liebe rasend geworden sein, wie wir.«

Der Onkel hatte bei dem Zärtlichkeitsanfall der Sprecherin die Pfeife fortgeworfen, und rief jetzt mit den Worten um Hülfe: »Wilhelm, du Zakkermenter, das muß ich Alles für dich aushalten, mich küßt sie und dich meint sie. Schaff' mir diesen Liebesblutegel vom Halse und setz' ihn dir selbst an, wenn du es aushalten kannst. Ich nehm' mein Wort zurück, ich kaufe mich los, ich halt's nicht mehr aus, ich bin zu marod für Lebenslust und Pein«, und damit hatte er sich von Agnes befreit.

»Siehst du, Väterchen«, frohlockte diese, »du mußt auch mal erfahren, was es sagen will, sich mit Liebesleuten im Freien einzulassen und eine so leibhaftige und lebhafte Tochter zu haben, wie ich; denn ich bin doch mal mit Leib und Seele euer Kind, ein ganz natürliches Kind, nicht wahr?« und damit ging der Liebessturm auf die Tante, die ich selbst bereits in Beschlag genommen hatte, da sie bei aller Gelegenheit so unsaglich gut zu mir war, und dann umarmten wir uns wie immer bei solchen Liebesscenen alle Vier auf einen Haufen und auf einmal. Der Onkel nannte das lachend auf einen Hieb, und

meinte, unſere Liebe hätte eine Schlangennatur, denn dieſe Reptilien fände man auch ihrer mehrere ſo zu einem Klumpen geballt.

Herr Biber, der Tauſendkünſtler, und ſein neuer Freund blieben bei dieſen Liebeskünſten und Spielen nicht ungerührt. Der Erſtere wuſch ſich im Stillen fein ſäuberlich in Unſchuld die Hände, und der Muſikus ſchlich ſich mit feuchten Augen bei Seite.

Der Onkel ſagte dann zu ſeinem Factotum: »Sehen Sie wol, lieber Herr, heirathen iſt doch beſſer wie ledig bleiben. Sollten ſich hübſch eine Frau nehmen, will Ihnen Zeitlebens Ihre Stelle verſichern und eine Penſion, wenn Sie Invalide geworden ſind.«

»Gnädiger Herr wollen verzeihen«, entſchuldigte ſich Herr Biber, »ich habe mir das wol oft genug überlegt. Wie man jung war, hat man knapp für ſich Brot gehabt, und nun man allenfalls zweiſpännig leben könnte, iſt man zu alt und zu ſtumpf, um noch im Ehejoch mit einer Jungen gleichen Strang zu ziehen; und — —«

»Und eine Alte«, vollendete der Onkel lachend, »macht wenig Spaß.«

»Das wollt' ich juſtement nicht ſagen«, ſtotterte Herr Biber verlegen waſchend, »aber — —«

»Aber gedacht haben Sie es doch«, ſcherzte der Onkel, »und ich gebe Ihnen Recht. Ein junges Weib kann immer paſſender noch einen alten Kerl heirathen, als dieſer ein altes Weib. Die jungen Weiber taugen nicht allzuviel, aber die alten in keinem Fall. Was nun Ihren Caſus betrifft, lieber Herr Biber, ſo thun wir in ſchönen

Wintertagen zuſammen eine Reiſe, beſehen uns die Töchter des Landes, und finden vielleicht, was ſich ſchickt. „Unverhofft kommt oft.“ Der Winter concentrirt ſelbſt alte Kräfte, macht den Menſchen unternehmend, munter, witzig und friſch. Die Frauenzimmer werden im Winter fein gewahr, daß es in der Welt und bei ihnen ſelbſt nicht Zeitlebens Sommer bleiben kann, und daß ein geſcheites Menſchenkind ſich in Zeiten nach einem Obdache umthun muß. Die eingeheizten Stuben und das Schneewetter draußen machen jede Bruſt für Familienleben und Familienglück disponirt, und ſo entſchließt ſich vielleicht auch eine flinke und ſommerliche Frau zu einem friſchen und halbwinterlichen Mann, wie Herr Biber einer iſt.«

Dieſer ſchmunzelte und kicherte beſcheiden und küßte ſeiner Gutsfrau enthuſiaſtiſch die Hände, als dieſe erklärte, falls eine Heirath zu Stande käme, ſolle die Hochzeit ihre Sorge ſein.

So wurde hin und her geſchwatzt in Ernſt und Scherzen; ich aber blieb mit meinen Sinnen und Gedanken bei dem Bilde von Agnes, wie ſie ſo einzig ſchön als lebende Statue auf dem gewaltigen Granitſtein ſtand, mit dieſen trunkenen Blicken und Geberden, jede Fiber von Jugend und Glückſeligkeit geſchwellt, mit leiſe geöffneten Lippen die Seele herauslaſſend, für welche Herz und Körper in jenen begeiſterten Augenblicken viel zu enge war. So übermenſchlich ſchön hatte ich meine Braut doch noch nicht geſehen!

Wie kann doch ſo viel Seele, Leben, Lieben und Poeſie, ſo viel Weltſchönheit und Weltheiligkeit, ſo viel Natur

und Uebernatürlichkeit in einer Geberde und Stellung, in einem einzigen Blick und Augenblick offenbart werden? Und es iſt dies eine nothwendige Oekonomie, denn der Menſch erfahrt eben nur in Augenblicken die höchſte Lebensgenugthuung und die höchſte Schönheit der Welt. Feſthalten läßt ſich die Seligkeit hienieden nicht.

Aber der Liebreiz meiner Agnes war unerſchöpflich an ſchönen Momenten, geſtaltenreich und verwandlungsvoll wie der Himmel im Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Ihre Schönheit hatte Jahres- und Tageszeiten, Klimate, Elemente, Weltreiche und Weltgegenden wie die Natur, und ſpielte aus allen Tonarten und Rhythmen einer himmliſchen Muſik, die einen armen Sterblichen von Sinnen bringen kann, falls er ſinnlich und überſinnlich zugleich organiſirt iſt.

Was ſoll ich noch weiter erzählen von jenem Tage, nachdem das Beſte vorweg gegeben iſt?

Der Wagen mit der vor Erwartung und Aufregung überſpannt und confus gewordenen Ausgeberin (meiner Verehrerin nicht zu vergeſſen), mit dem Stubenmädchen, die »fuchswild« gleichwol die Orientirung verloren zu haben ſchien, und mit dem kleinen Muſterſchläfer von der Trauerweide, der pfiffig und völlig bei Sinnen war, wie immer, kam bald genug angeraſſelt und angeknallt, wie wenn er das Dach vom Hauſe herunterfahren und den Schornſtein vom Dache mit der getheerten Peitſche herunterknallen wollte; aber es machte bei den ſtillen und idylliſchen Mühlenbewohnern den beabſichtigten Effect. Die Leutchen erfuhren doch nunmehr, was eine herrſchaft-

liche Equipage zu bedeuten habe, und ein herrschaftlicher Kutscher und eine Kutscherpeitsche Nr. I, für vier Pferde lang, die bis in die Hölle hinein knallen und dem Teufel ein Ohr abhauen kann.

Wer polnische Kutscher und ihre Peitschenvirtuosität nicht gesehen, ihr rossebändigendes point d'honneur und Genie nicht in Erfahrung gebracht hat, der hat eine Lücke der Ethnographie und Naturgeschichte des Menschen in seiner Wissenschaft nicht ausgefullt, und ist unter Anderm nie a posteriori inne geworden, wie man mit vier Pferden lang, auf einer schmalgeleisigen Zibulatka (Zwiebelwägelchen), mit Hülfe der Courage und Meisterschaft, die ein halb Quart Branntwein oder Spiritus gibt, so schnell durch Dick und Dunn oder über Rumpelwege und über Stock und Block fortgeschleudert werden kann, wie heutzutage nur auf Eisen mit Dampf. Was der Rückgrat dazu sagt, ist freilich eine Sache für sich. Auf Chaussée aber ist ein polnischer Kutscher, selbst mit preußischen Pferden, das beste Surrogat für Eisen und Dampf, falls kein Russe, und insbesondere kein russischer Jude, bei der Hand ist. Mein lieber Vater war mit so Einem mal in den Steppen der Ukraine gefahren, und wenn der Papa, aus Mitleid mit den armen Thieren, langsamer zu fahren ermahnte, so antwortete der jüdische Fuhrmann, die Peitsche schwingend: «Daley! Kobyla matka zyje!» welches gedolmetscht heißt: Vorwärts, die Mutterstute lebt noch! (scilicet: kann noch mehr Fullen werfen, wenn diese der Henker geholt hat.)

Die alten Perkuhn's mit ihrem Schwiegersohne ließen ebenfalls nicht warten, und ihnen hatten sich viele Dorfleute angeschlossen, denn es liefen wie im Heckenfeuer die abenteuerlichsten Gerüchte von der Freigebigkeit des Onkels in der Küche und von den Festlichkeiten, die in der Mühle die ganze Nacht hindurch veranstaltet werden sollten, umher. Ja es würde dort mein Hochzeitsfest gehalten werden, was mir ganz à propos gewesen wäre, falls ich mich so profan ausdrücken darf. Aber es kann selbst einem poetischen und glaubigen Menschen nicht alle Augenblicke seines irdisch-sündigen Lebens heilig zu Muthe sein. Es hatten sich endlich auch die Krugmusikanten eingefunden, und als wir Honoratioren ans müde getanzt hatten, wurde für das große Publicum aufgespielt, welchem der Onkel wie immer Bier und Branntwein und die Ueberreste unserer Tafel geben ließ. Die Müllersleute wurden für ihre Mühwaltung und Gastlichkeit reichlich entschädigt, und wir fuhren dann um Mitternacht seelenvergnügt zur späten Ruh.

Da um diese Zeit Felder, Wiesen und Gärten abgeerntet und die neue Saat in den Erdenschoos gestreut war, so trat selbst für unsern Wirth, den Herrn Biber, eine Rast und Ruhe ein, in welcher wir von seinen tau-

sendkünstlerischen Talenten, Gelüsten und Kunstfertigkeiten in so erbaulicher und curioser Weise prostituirten, daß hiervon ohne Schaden für die Naturgeschichte des Menschen, der Dorfgenies, und ebenso für die Psychologie und Culturgeschichte der Menschheit, im Spiegelbilde eines Normalnaturmenschen, Autodidakten und Robinson's füglich nicht geschwiegen werden kann.

Der Onkel hatte eines Tages Gelegenheit genommen, mit mir die Behausung seines Inspectors während einer Abwesenheit desselben ein wenig zu beaugenscheinigen. Aber es dürfte schwer halten, wo nicht ganz unmöglich sein, zu schildern oder auch nur chronikalisch und inventarisch zu registriren, was wir dort gesehen; und nun vollends welcherlei Ton und Physiognomie das Geschaute verrieth und wie es uns berührt.

Herrn Biber war, wie gesagt, der Flügel einer alten baufälligen Officin eingeräumt, die bereits in ältern und reichlichen Zeiten zur Wohnung für die Beamten der freiherrlichen Familie, und dann auch für Küche, Koch und Gesinde eingerichtet war. Es gab da also ein Wirrsal von Stuben, Stübchen, Kammerchen, Küchen, Gängen, Verschlägen u. dgl. m.

Unmittelbar an das Gebäude stieß auch ein Gemüsegarten und ein verwüsteter, als Unland daliegender Baum- und Ziergarten mit einem versumpften Karpfenteiche und einem Inselchen darin. Das Ganze durch eine verfallene Mauer von dem Herrenhause und den Wirthschaftsgehöften abgegrenzt.

Herr Biber erkannte auf den ersten Blick, daß allhier

für ſein Genie, ſeine Gelüſte und Experimente der unvergleichlichſte Tummelplatz gegeben ſei. Er erbat ſich dann gegen Pachtzins das ſeinem Zimmer zunächſt belegene Stück von dem wüſten Garten mit dem kleinen Teich, und war entzückt, als der Onkel ihm freies Schalten und Walten im Hauſe und in dem Unlande nicht nur unentgeltlich, ſondern noch mit der Erlaubniß, die Gutsleute zu jeder ihm beliebigen Arbeit für Rechnung des Onkels anzuſtellen, überließ.

Hier zeigte ſich aber wieder die Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit des Mannes auf die delicateſte Art. Eben weil ihm ſein Principal plein pouvoir überließ, bezahlte er den Arbeitslohn aus ſeiner Taſche, und machte von der ihm zugeſtandenen Freiheit überall nur den beſcheidenſten Gebrauch.

Er hatte die arbeitsfreiere Johanniszeit und die Regentage der Erntezeit, ſowie die vielen polniſchen Feiertage, welche man auch den evangeliſchen Leuten zugute kommen ließ, benutzt, um ſeine aparten Ideen, Liebhabereien und Träume von einem Garten zu realiſiren. Er hatte da in dem Unlande gerodet, gegraben, gekrautet, gereinigt und planirt, hatte Terraſſen, Steinſtufen, Gänge und Lauben angelegt, ganz zu Grunde gegangene Bäume fortgeſchafft und verwilderte von Moos und trockenen Aeſten befreit, wie durch Erdanhäufung um den Stamm zu renoviren geſucht; vor allen Dingen aber eine verſteckte Moosgrotte, wie eine Art von Räuberhöhle zwiſchen undurchdringlichem Buſchwerk in einem Berge angelegt, der mal zu einem Kalkofen benutzt wor-

den war, und sonach in die Erde hineingemauerte Steinwände enthielt. Der Raum war von dem Tausendkünstler selbst mit Moos austapezirt und mit Austerschalen verziert, die Decke mit Mauersteinen zugewölbt, mit Erde und Rasen bedeckt, und auch an einen Schornstein zum Luftzuge war gedacht. Ein langer, mit Hülfe von Lattenwerk, Rohr und Gesträuch verdunkelter Gang an der nach Möglichkeit ausgeflickten Mauer führte zu jenem Heiligthum, das offenbar mit phantastisch-einsiedlerischen Gelüsten, und mit einem urdeutschen Hiebe für melancholisch-ägyptische Träumereien und unschuldige Räuberhöhlen angelegt schien.

Das wäre indeß noch gar nichts gewesen, aber in dieser Einsiederlei befand sich ein Kunstwerk, ein Automat, ein Einsiedler in Lebensgröße, vor. Freund Biber verstand sich nicht minder auf die Bildschnitzerei, wie auf alles Andere in der Welt. Er hatte bereits auf dem Gute der seligen Tante in K***** eine Grotte angelegt, und für dieselbe diesen todten Bewohner aus weichem Elsenholz geschnitzt und mit Fleischfarbe in Oel angemalt. Der Bart, vom längsten ostpreußischen Flachse, hing dem Phantom bis auf die Knie herab, an einer braunen Kutte, einem härenen Strick und Rosenkranz fehlte es ihm keineswegs, und ein wirklicher Todtenkopf auf gekreuztem Menschengebein stand in einer tiefen Nische neben dem Moossopha, auf welchem die fromme Gestalt ausgestreckt lag.

Als wir Adepten der ägyptischen Pyramidengeheimnisse an dieser Stätte des Todes, des Grauens und der

Troglodytenphiloſophie den Eingang mit dem uns durch Agnes ausgelieferten Geheimſchlüſſel gewonnen, und dann noch einen künſtlichen Holzriegel vermittelſt eines dietrichähnlichen Inſtruments nach vielen Verſuchen glücklich zurückgeſchoben hatten, fuhren wir zuletzt nicht wenig zuſammen, als dies langbebärtete Anachoretenphantom mit dem Aufſtoßen der Pforte haſtig von ſeinem Lager emporgeſchnellt wurde, und in Folge deſſen mit dem Kopfe wie ein Rabbiner hin und her wackelte, daß es grauslich anzuſchauen war.

Das Wunder der erſten Bewegung wurde ſehr natürlich durch ein, die Figur und die Thur verbindendes, in der ägyptiſchen Finſterniß unſichtbares Haarſeil bewirkt, und mußte einen unſchuldigen Dörfler, vor allen Weſen aber Kinder und alte Weiber, im Glauben an Zauberei beſtärken oder an eine unbegreifliche Kunſt.

Agnes, welche der abſolut discreten und allen Abenteuerlichkeiten abgeneigten Tante zuletzt doch die Erlaubniß abgeſchmeichelt hatte, in unſerer Geſellſchaft die abenteuerliche Wanderung durch die ägyptiſchen Phantaſiestücke unſers Inſpectors zu thun, und in Folge deſſen uns zur Bergeshöhle nachgelaufen kam, wußte uns zu berichten, daß Biber ihr, der er aus beſonderer Gunſt und Dankbarkeit noch vom Gute der Tante her und um des mathematiſchen Unterrichts Alles vertraute, mitgetheilt habe, wie er mit dem Project umginge, den Einſiedler in kniender Stellung durch kleine Windmühlenflügel auf der Bergeshöhe mit dem ganzen Oberleibe auf- und niederbewegen zu laſſen, wie im Gebet.

Zu gleicher Zeit ſollte auch an allen Sonn- und Feiertagen in der Niſche eine Art ewiger Lampe brennen, und zwar in dem Todtenkopfe oder in einem hohlen Kürbis, der zu dem Ende bereits grauslich ſchon ausgeſchnitzt war. Ja, der unermüdlich phantaſie-ſchwelgende Biber hatte noch ſublimere Ideen von Windharfenmuſik, von caſtagnetten-klappernden Beingerippen und andern Myſterien in dieſer Grotte, die er aber trotz alles Vertrauens und aller luſternen Andeutungen vorläufig für ſich in Reſerve behielt, wahrſcheinlich in dem richtigen hieratiſchen Inſtinkte, in dieſer profanen Welt, die einmal doch nur dem Hocuspocus unterthan iſt, ſelbſt bei Dreiviertheil entſchleierten Geheimniſſen, noch ein Bischen Oberprieſter und Herenmeiſter zu ſein. Der gute Mann verſtand kein Wörtchen Latein, aber das »Mundus vult decipi« ſchien auch ſein Spruch zu ſein.

Obgleich nun die in Alles eingeweihte Agnes bis dahin reinen Mund gehalten und an jenem Tage endlich die Erlaubniß gewonnen hatte, für ihren Verlobten und den lieben neugierigen Papa die Führerin in dieſen Wundergeſchichten zu ſein, ſo war gleichwol ſchon vom erſten Augenblick das Gerücht von ſolchen unerhörten und unterirdiſchen Hexereien im Dorfe, wie in der nächſten Umgegend in Umlauf gebracht.

Herr Biber, der Mäcen aller Abenteurer und wilden Genies, hatte ſich ein dergleichen zum Schützling, Pflegeſohn und Kunſtjünger auserſehn.

Es war da ein kleiner für halb blödſinnig gehaltener Hirtenjunge, ein Bankert, im Dorfe, den ſein muſikaliſches

Genie zu einem mechaniſchen erziehen zu wollen ſchien. Dieſer hatte ſich aus einer alten Holzſchachtel eine Art von Violoncell beim Dorftiſchler zuſammengebaſtelt, mit deſſen Hülfe zuſammengeleimt und mit ſelbſtgetrockneten Schafdärmen einen Saitenbezug beſchafft, wobei ihm jener pfiffige Schäferjunge mit dem Schellengeläute aſſiſtirt hatte.

Endlich aber, dabei attrapirt und abgeprügelt, als er, der Muſikaliſche, um einen Fiedelbogen zu fabriciren, einem Pferde Haare aus dem Schweife ſchnitt, und bei der Gelegenheit vor den Inſpector gebracht, hatte dieſer nicht ſobald die künſtleriſchen Motive und Intentionen des Miſſethäters entdeckt, als er denſelben zu ſeinem Stiefelputzer, Hülfsarbeiter und künftigen Famulus erzog. Auch machten die Beiden von da ab in Sonntagsdämmerſtunden Muſik; das blödſinnige Genie auf dem ſelbſtverfertigten Violon, und Herr Biber, der Autodidakt und Univerſalgenius, auf einer Clarinette, an der er bereits ſeine Künſte bewieſen, nämlich Klappen gemacht und ein zinnernes Mundſtück angegoſſen hatte. Andere Sachen und Inſtrumente als ſolche, an denen dieſer ſchwärmeriſche Verehrer und Nachfolger von Robinſon Cruſoe nicht wenigſtens irgend Etwas verbeſſert, gebaſtelt und reſtaurirt, oder die er nicht ganz und gar ſelbſt erfunden, entdeckt und angefertigt hatte, kamen gar nicht in ſeinen perſönlichen Gebrauch. Er mußte irgendwie der Urheber von allen Dingen um ihn her ſein; ihm war nur in ſeiner ſelbſterſchaffenen Welt wohl. Man begriff ſolchergeſtalt nicht (wie der gute Onkel gelegentlich zutreffend

bemerkte), daß dieſer kleine Schöpfer nur noch die Menſchen um ſich her leiden konnte, warum er nicht geheirathet oder ſich wenigſtens mit natürlichen Kindern verſorgt hatte. Aber Freund Biber war notoriſch keuſch und verſchämt. Les extrêmes se touchent.

Jener Adeptjunge, mit einer zinnvergoſſenen Clarinette, auf ein Pandelviolon gepfropft, brachte die Geheimniſſe ſeiner Umgebung unter das profane Volk, denn ihm fiel das Stillſchweigen unendlich ſchwerer als Alles, worin er Unterricht erhielt, und Uebertreibung iſt überdies die bekannte Achillesferſe aller Autodidakten und Genies, ob wild oder zahm. Die Phantaſie, die Eitelkeit, die Lebenskraft und Wunderſucht geht mit dem Beſonnenſten und Vernünftigſten durch.

Im Dorfe graſſirten alſo wohl oder übel gräßliche Vorſtellungen von Dem, was in der Grotte auf der Inſel und in den Gemächern des Herrn Inſpectors verrichtet werde und bereits fertig und anzuſchauen ſei.

Dieſer Zauberer hatte ein Punktirbuch, ein Traumbuch, ein Doctorbuch und Fauſt's Höllenzwang obenein. Er konnte alſo alle Diebe herauspunktiren, alle Träume ausdeuten oder in Wirklichkeit verwandeln, ja Wetter machen, oder doch wenigſtens vorherprophezeien, Geiſter beſchwören, die Todesfälle vorauswiſſen, das Böſe abwenden, das Wünſchenswerthe beſchwören, und was mehr in die Kategorie gehört. Die alten Weiber glaubten mehr daran, als die jungen Kerle, und die Katholiſchen mehr als die Proteſtanten, wie es ſchien; aber dieſen Letztern ging der Unſinn mehr im Kopfe umher, und

Jenen ſpukte er mehr in der Phantaſie, das war die Differenz. Den Onkel wollte dieſer Aberglaube ſeiner Leute doch etwas beunruhigen, aber Herr Biber ſtellte ihm dann immer wieder vor, daß er durch denſelben Gewalt über die Frechen und Faulen und beſonders über die Diebe gewönne; und was war endlich ohne auffällige Veranſtaltungen und Explicationen, z. B. ohne ein Vorzeigen und Herauskramen jener Zimmer, ohne die fatalſten Manöver und Weitläufigkeiten gegen jenen Hexenglauben zu thun?

Es blieb demnach wie es war, und die Leute fürchteten zuletzt den vermeintlichen Hexenmeiſter ebenſo wenig wie den Teufel, den lieben Gott oder den Tod, und ihr eigenes Gewiſſen, und wie Alles, deſſen ſie gewohnt.

Mit den Wundern der Einſiedelei war es aber im Garten noch lange nicht abgethan, und Agnes freute ſich im voraus wie ein Kind, was der jetzt ſchon nachſinnend gewordene Onkel zu den Phantaſieſtücken und Abſonderlichkeiten auf der kleinen Inſel, im ehemaligen Karpfenteiche, ſagen würde. Derſelbe hatte zwar zum unſaglichen Leidweſen des Herrn und Meiſters nicht Waſſer genug, um auch nur mit einem Klotzkähnlein von einer einzigen Perſon beſchifft werden zu können: aber das Canoe ſtand à la Robinſon Cruſoe, bereits von den Händen ſeines Jüngers fertig gezimmert, in dem Schlamm, der Zeiten harrend, wo es durch die Waſſer des Himmels flott werden ſollte; eine ſinnſchwere Allegorie!

Freund Biber hatte aber gleichwol eine Art von kleinem Baſſin und kleine Gräben in dem Moder austiefen laſſen, in welchen Orten jetzt das wenige Waſſer zuſammengelaufen war, und in jenen Tiefungen ſchnappten bereits Karauſchenſetzlinge nach Luft oder nach Mücken, was dahingeſtellt bleiben mag. Einſtweilen führte indeß eine romantiſche Baumbrücke von Birkenſtämmen zu den Myſterien der Inſel, von der uns bereits ein heiſeres Gebell und Geheul entgegenſcholl. Als der ſich zur Phantaſie Biber's hinüberträumende Onkel das Alles ſtillſchweigend überſchaut und erwogen hatte, ſo ſagte er im eifrigſten Mitleiden: »Gott erbarme ſich doch; was muß der arme Teufel hier für ein Leidweſen ausſtehen! Dem muß ja für ſeine wilden Karpfen, für ſeinen Klotzkahn, ſeine Wunderinſel und ſein eigenes amphibienartiges Naturell Waſſer geſchafft werden um jeden Preis. Nachdem ich das trockene Elend hier mit Augen geſehen habe, will ich ſelbſt flott werden, und ſollte es mich einen Kanal zum See koſten und Schleuſen obenein. Und wie muß dieſem Biber erſt zu Muthe ſein, der ſchnappt gewiß mit ſeinen Karauſchen in die Wette nach dem flüſſigen Element.«

Auf der Inſel nun, die etwa ſo groß wie ein Hausgärtchen war, gab es Folgendes zu ſchauen: Ein mit kleinen, glatten, vom Seeufer zuſammengeleſenen Steinen gepflaſterter Gang führte zu einem kleinen, mit Raſen belegten Schneckenberge, im Mittelpunkte des Eilandes angelegt. Auf demſelben fand ſich eine Art Piedeſtal mit Stufen von Schmiedeſchlacken, von im Kalkofen vergla-

ſeten Steinen, und von eingebauchten Bouteillenböden zuſammengemauert, und auf dieſem ſchnurrigen Fundament erhob ſich dann eine etwa zehn oder zwölf Fuß hohe Pyramide, aus ſorgfältig geſäuberten und ausgewählten Pferdeknochen dergeſtalt künſtlich zuſammengeſetzt, daß nach außen hin eben nur lauter Wirbel- und Gelenkknochen, gleichwie die Köpfe der Röhrbeine zum Vorſcheine kamen. Der Abdecker, ein anſtelliger Menſch und vielleicht auch ein verborgenes und vergrabenes Genie, hatte in Folge von Privatſtunden, wie mancherlei Experimenten und Anleitungen, dies Meiſter- und Knochenwerk gegen ein namhaftes Honorar zu Wege gebracht. Das obere Drittheil der originellen Pyramide bildeten à jour verflochtene Rippenſtücke, dann grinſten Pferdegebiſſe, und auf die Spitze war ein Menſchenſchädel geſtellt. Das Ganze machte ſich für das Auge Deſſen, der vom Schindanger und von einem mit demſelben vergeſellſchafteten memento mori abſtrahiren konnte, gewiß höchſt curios frappant und ſogar elegant. Um dieſen Schneckenberg waren bereits kleine Blumenbeete im chineſiſchen Geſchmack angelegt, mit Auſterſchalen, mit abgebrochenen Flaſchenhälſen, verglaſeten Steinen und aufrecht geſtellten, gebleichten Knochen eingefaßt.

Die hier gepflegten Pflanzen waren vorläufig inländiſche Curioſa. Alles, was die Natur ſchon im nordiſchen Klima in Wieſen, auf Feldern, Mooren, in Wäldern und Winkeln und ſogar auf Dächern mit Laune und Ueppigkeit zu bilden verſucht, das war ſorgfältig von ſeiner Stelle geholt und verſuchsweiſe hierher verſetzt,

Vieles erſt ſeit den zwei oder drei Tagen, in welchen es eben eine Mußezeit für Herrn Biber gab.

Da ich aber kein Botaniker bin, vielmehr vor den freilich nothwendigen Syſtemnamen und ihren Inhabern nur eine kalte Veneration cultivire, und fabelhafte Umſchreibungen ohne alle Latinität mit der Abenteuerlichkeit des zu ſchildernden Ganzen in freier Harmonie ſtehen, ſo gebührt dem Kunſtgärtner, dem Apotheker und Doctor, dem Schulrector und dem mit Latein und Wiſſenſchaft verbuhlten Blumiſten bei dieſer unwiſſenden und confuſen Gelegenheit kein Geſchäft.

Ach es iſt was höchſt Geiſtreiches, was Geniales, was tief Wiſſenſchaftliches ſo um ein halbes Dutzend mal Tauſend lateiniſcher Vocabeln und Pflanzenbeſchreibungen! Aber wer kann denn in allen Sätteln ſattelgerecht, wer bei allen Gelegenheiten geiſtreich und fachgelahrt ſein? Ja, es iſt mit dieſer botaniſchen Terminologie noch etwas ganz Abſonderliches, faſt Unausſprechliches los! Wenn man z. B. Butterblume, Aſchblatt oder Wegerich ausſprechen hörte, was wäre das, wonach könnte das klingen? Das wäre nichts, das lautete unwiſſenſchaftlich, profan und ordinär!

Wenn nun aber von den Lippen des graduirten oder barbirenden Chirurgen, des Pharmaceuten (Medicinalaſſeſſors in spe), des mit der Blechpaudel getrauten Conrectors eines unwiſſenſchaftlichen Städtchens (welchem dieſe Herren die Wiſſenſchaften einimpfen und einrühren dürfen); wenn von den dünn-wiſſenſchaftlichen, gelb oder aſchfarbig gelahrten Lippen dieſer Herren plötzlich ein ſo-

neres Leontodon taraxacum. ein Plantago major et minor. ein Cineraria maritima etc. erklingt, wie vollſtönend, rhythmiſch, wiſſenſchaftlich, vielverheißend, ſymboliſch, claſſiſch lateiniſch und genugthuend erklingt das nicht! Wie hebt das die engbrüſtige Bruſt, wie claſſiſch verklärt es die botaniſirenden Nankinghoſen, wie füllt das die um Waden trauernden Stiefelſchechten aus, wie nivellirt das den Winkelgelehrten mit dem Naturforſcher auf der Reiſe um die Welt, wie rückt das den Apotheker zum Doctor, den Doctor zum Profeſſor, und den Rector loci, den geſtreckbetteten Seminariſten, zum Rector magnificus heran! Und die Septimaner, die Primaner, die Barfüßler und die Beſtiefelten, und die unſchuldigen Schönen von Flachſenfingen und Kuhſchnappel, von Schilda und Huhnerhorſt hören die lateiniſchen Pflanzenvocabeln ſtaunend, und wähnen ſich in der Geſellſchaft und Gemeinſchaft von dicken Gelehrten, und die heilige Drei, der Chirurgus, der Rector und Apotheker, drücken ſich ſelbſtzufrieden das Freimaurerzeichen der höhern und tiefern Naturforſchung, das Symbolum der Nachfolge Juſſieu's, Linné's und Alexander's von Humboldt in die Hand, und ſchreiten dann mit wiſſenſchaftlicher Haltung und Würde zu ihrem geſammelten Löſchpapier, und überliefern dem herbario vivo, dem ſie mit Leib und Seele angehören, die neuen Exemplare zu den alten Vorräthen davon, und wiſſen ſich, und gebehrden ſich als Männer der Wiſſenſchaft, und fühlen ſich frei und froh. Wenn das nicht Einbildungskraft, Poeſie, Ausgleichung, Communismus und Idealismus durch botaniſche Termi-

nologie, wenn das nicht ihre beſte Apologie und eine Weltnothwendigkeit iſt, ſo weiß ich es nicht.

Verzeihung dieſer Digreſſion im Intereſſe der großkleinen Gelehrten. Man kann nicht immer die geraden Wege und die Landſtraßen gehen, man muß auch ein Bischen vom Wege ab botaniſiren, und da ich mal die Naturgeſchichte der Winkelgelehrten ſchreibe (meine Wenigkeit mit eingerechnet), ſo male ich in Schatten und Licht, ſintemal ich nun mal ein Deutſcher, alſo kein Chineſe bin, wiewol das der Radicalismus (nicht ganz ohne Grund) für abſolut ſynonym declarirt.

Was nun, um in der Geſchichte fortzufahren, unſere halbwilden Autodidakten und Botaniker, den Herrn Biber und ſeine vaterländiſchen Wunderpflanzen betrifft, ſo hatte er da unter andern, um es, wie geſagt, poetiſch-unwiſſenſchaftlich, und alſo unerkennbar, zu beſchreiben: eine curios anzuſchauende Pflanze mit fetten Blättern, die ſich grün, carmoiſin und violet zugleich gefärbt zeigte, wie ordinärer Kohl (der mir gleichwol höchſt curioſe erſcheint), und die ihr Verpfleger, ich weiß nicht, ob auf Autoritäten hin oder aus freier Fauſt, den preußiſchen Wunderbaum genannt hat. Ja wol. Dann ſah ich dort zum erſten mal mit poetiſchem Bewußtſein jene bekannte vegetabiliſche Curioſität, die noch ſchoner wie ein wulſtiger Hahnenkamm von carmoiſin-rothem und ſchwarzgepunkteltem Plüſch auszuſehen pflegt, und eine andere, die vulgo Fuchsſchwanz genannt wird.

Vor allen Dingen aber machte uns Agnes, die ſchon einmal auf der Inſel geweſen war, auf eine Miſtel auf-

merkſam, die, wie es ſchien, unmittelbar zum Boden herauswuchs, wiewol ſie doch bekanntlich nur eine Schmarotzerpflanze iſt, die der Sage nach durch Vogelexcremente zu unſern Landen herübergeführt wird. Herr Biber hatte das myſteriöſe Exemplar auf einer Weide entdeckt, es pfiffigerweiſe mit dem Stück Weidenaſt abgeſägt, an dem es ſaß, und mit demſelben ſo ins Erdreich eingeſetzt, wie wenn die Schmarotzerei auf eigenem Grund und Boden gewachſen wäre; gab das nicht wieder die naturwüchſigſte Ironie und Allegorie?

Der ſatiriſche Gärtner war nun höchſt geſpannt, was unter ſolchen Umſtänden aus dieſer Hexenpflanze werden, und ob ſie nicht zu einem großen Strauch und Baum auswachſen und Wunderfrüchte tragen möchte, wie man davon in der ſittlichen Welt viele Exempel zu erleben pflegt. Zu dem Ende wurde die Miſtel mit Neugierde alle Tage beſehen. Des Weitern zerbrach ſich unſer Gartendichter den Kopf, wie er wol in den Beſitz von dem Samen oder den Stecklingen des Tulpen-, des Trompeten- und Eſſigbaumes, oder anderer fabelhaft benannter Bäume kommen könnte, von denen ihm ein befreundeter Gärtner eine einbildungsreiche Beſchreibung gemacht und die damals noch nicht ſo bekannt und verpflanzt waren, wie anjetzt, wo alle Wunder als Krautſalat, alſo mit Eſſig und Oel gegeſſen werden, weil ſelbſt das grüne und werdende Wunder nicht mehr pikant genug iſt.

Unſern Wundermenſchen verwunderte dagegen das Welt- und zunächſt das Pflanzenwunder in jedweder und

ſelbſt in der unſcheinbarſten Geſtalt. Als Beweiſes hierfür und um die Botaniker vollends auf meine Seite zu bringen, zähle ich hier alle die Pflanzen auf, die auf der Biberinſel, ob nun mit oder ohne Erfolg, in ſorgfältig cultivirten Rabatten ſtanden, und ſie ſind alle, wie das die Sachkundigen eingeſtehen werden, entweder durch ihr aromatiſches, ihr gewürzhaftes und heilkräftiges, oder durch irgend ein nicht zu ſignaliſirendes Etwas im Ruf und Gebrauch, gehören alſo in die Myſterien der Oekonomie, wie der Pharmacie, und folgen hier alſo nicht von ungefähr, exempli gratia: Portulak, Baſilicum, Esdragon, Thymian, Quendel, Raute, Kreuzkraut, Kreſſe, Salbei, Pfeffermünze, Krauſemünze, Meliſſe, Wermuth, Bitterklee, Porſch, Waldmeiſter, Schlagwaſſer, Camille (die in ganz Amerika nicht wild zu finden iſt), Marienblatt, Lavendel (Spieke), Majoran, Pfefferkraut, Dyll, Körbel, Rosmarin, Fenchel, Anis, Löffelkraut, Baldrian, Stiefmütterchen, Schlüſſelblumen, Sauerampfer, Spinat, Rabunzen, Kümmel, Rokambol, Löwenzahn, Schafgarben, Pimpinell, Trippmadam (boze drzewko; den Provinzialismen Pardon! Das polniſche Wort heißt Herrgotts-Sträuchlein oder -Holz, und meine Seele hat es nie erblickt; aber es klingt zu ſchön und muß deshalb ſchon hier ſtehen). Auch die wiſſenſchaftlich präciſere Pflanzenorthographie misgönne ich dem Fach- und Sachgelehrten nun und nimmermehr. Auf einem Pro memoria-Blättchen des Biber'ſchen weiterhin zu ſchildernden Schreibtiſches fand ich nachſtehendes curioſe Pflanzenrendezvous regiſtrirt, wahrſcheinlich ein Lieblingsproject: Fichtenſpargel (Tauſendſchön,

Amaranth, Fiaramor), Königskerze, Paſſionsblume, Schweinebrot, Hauslauch (semper vivum tectorum, zum Geſchlecht fette Henne), Schwertlilien, Mummeln (Teichroſen), Großpfeilkraut, Skabioſen, Eisbeerenpflanze, wilder Wein, türkiſcher Pfeffer, Tollkirſche, Judenkirſche, Liebesäpfel, Jungfer im Grün.

Daß Herr Biber, wie ſchon bevorwortet, innerhalb ſeiner Wundergelüſte kein Neuerer und Gourmand, ſondern ein Patriot und ein naives Genie war; daß ihm die gemeinſte und bekannteſte Sache, wofern ſie nur ſchlechtweg curios und fabelhaft configurirt, balſamirt, gefärbt, gekräftet, geartet, ausgeartet oder auch nur auffallend benannt war, in ſeine Wunderphantaſie paßte, that ſich außer jenen Officinalrabatten auf die rührendſte Weiſe auch dadurch kund, daß er Alles aufs ſorgfältigſte umgegraben, gelockert, gemiſtet, beſchnitten, bereinigt und angebunden und auf alle erſinnliche Weiſe gehegt und gepflegt hatte, was nur irgend auf ſeiner Robinſonsinſel wild wucherte, in curioſen oder auch nur in auffallend üppigen Formen dort wuchs.

Zu dem Ende waren da koloſſale Sonnenblumen, Diſteln und Dornen, Weiß-, Schwarz- und Kreuzdornen, Ginſter, Loguſter und »Berberitzen« (Berberisſtrauch), Hagebutten, Mehlbeeren, Ebereſchen, Wolfskirſchen, Stechapfel und Tollbilſenkraut; am Waſſerrande aber unglaublich große Weißkohlköpfe, ja ſogar ungeheure Wegerichblätter, Kalmus, Rohr und Binſen, mit jenen wunderbar ſammetweichen, ſchwarzen Kolben, die man Teichkol-

ben, und welche die darauf jagdmachende Schuljugend hier zu Lande »Bumskeulen« nennt, gepflegt.

In dem fetten Erdreich und bei der raffinirteſten Nachhülfe hatte dieſe wilde Vegetation bereits während dieſes fruchtbaren Sommers eine ſo fabelhafte Ueppigkeit gewonnen, daß der Onkel ebenfalls ein auf alle Wunder erpichter und für ſich ſelbſt wunderbarer Menſch, die Hände zuſammenſchlagend, ausrief:

»Mich ſoll der Kuckuk holen, wenn mir das wilde Durcheinander hier nicht wie ein Stückchen von dem ſumpfigen Java, Celebes und Sumatra vorkommen will. Man wird hier nolens volens auf ganz neue, höchſt fruchtbare vaterländiſche und doch wilde Ideen gebracht.

»Mir ſchwant es, daß man ohne beſondere Koſten eine fabelhaft üppige Vegetation erzeugen könnte, wenn man ſich an das wilde Geſchmacksprincip Biber's halten wollte; wenn man vaterländiſche Unkräuter und Gewächſe aller Art von Unland, Einöden, Wäldern, Feldern, Seen, Sümpfen, „Brüchern“ und aller Orten auf ein geeignetes, zuſammenhängend mannichfaltiges Terrain (mit Höhen und Tiefen, mit Wieſen und Gewäſſern) zu Hauf brächte; wenn man durch künſtliche Pflege Das groß ziehen wollte, was bereits ohne ſie in allem Wetter und im uncultivirten Boden gerne fortwuchern mag.

»Wenn ich dieſen Allerwelts-Biber nicht ſo nothwendig zum Oekonomen und Inſpector brauchte, wenn ich ein reicher Mann wäre, der Kerl ſollte mein Wildgärtner, mein Unkrautdichter und Künſtler werden und mir eine Wieſen-, Waſſer-, Wald- und Moorwildniß anlegen

daß ſich zuletzt in Polniſch-Preußen zu den bekannten auch noch unbekannte Amphibien: Waſſerſchlangen, Kröten und Waſſerratten wie die Biber groß, desgleichen Schildkröten, Brüllfroſche, koloſſale Eidechſen, Krokodille, kleine Nilpferde, Hydrarchen, Ichthyoſaurier, Pleſioſaurier, kurz, alle möglichen antediluvianiſchen Beſtien und „Pläſter", und weiß Gott, was Alles groß hecken und von Neuem erzeugen ſollte, verſteht ſich aus dem Ei. Und zum Winter baute ich dann über all' das Ungeziefer, über die Kalmuspalmen, über die baumgroßen Diſteln und Dornen, die taudicken und langen Quecken, den cypreſſenhohen Sauerampfer und Wieſenklapper, den centnerſchweren Meerrettig, die ſonnenblumengroßen Camillen, den rapsdicken Hederich, den erbſengroßen Senf, die flintenkugeldicken Bärwicken, die eigroßen Eicheln, die kryſtall-petſchaft-koloſſalen Buchnüſſe, die ananasgroßen Erd- oder Waſſernüſſe, die weizenſchwere Treſpe, über das reiskörnige Manna der oſtpreußiſchen Schwadengrütze, die weintraubigen Bromm- und Himbeeren, die apfelgroßen Preißelbeeren, die birnenmäßigen Hagebutten, die kurbisgroßen Holzäpfel und die hundeſtallgroßen Kürbiſſe oder Kartoffeln (denn beide Früchte ſind bereits vollkommen acclimatiſirt und nationaliſirt), ja, über das Alles baute ich dann ein Glashaus (der gute Onkel ahnete leider nichts von dem londoner Ausſtellungspalaſt) und koſtete es auch eine Million!! (Man ſieht, wie die neuen Ideen im Weſentlichen immer anticipirt ſind.)

Warum executirt ſo Etwas nicht mal ſo ein reicher

Dummkopf von engliſchem Lord, oder wer ſonſt Geld und Langeweile in preußiſchen Landen hat. Aber eben dieſe Cretinen, die das Geld haben, beſitzen keinen Tropfen und kein Gasatom Phantaſie.“

Während der Onkel noch ſo perorirte, kreiſchte die (nie zimperliche) Agnes plötzlich dermaßen auf, daß wir Beide nicht anders denken konnten, als es habe ſie bereits ein Krokodill oder ſonſt eines von den kurz zuvor citirten Ungethümen erwiſcht, und wirklich zeigte ſie jetzt lachend und abbittend auf ein Ding, das im erſten Augenblicke wol wie ein lebendiger Alligator erſcheinen konnte, während es näher beſehen nur ein hölzernes, aber ſehr gut mit Farben illuminirtes Ungeheuer war. Den furchtbar aufgeſperrten Rachen ſah man ſehr natürlich mit Pferdebackzähnen garnirt, und die klotzige Beſtie recht romantiſch im Kalmus und Moder verſteckt.

Die vermeintlich wüſte Inſel ſollte nach dem Projecte des Herrn Biber allmälig zu einer Menagerie eingerichtet werden. Es langweilte ſich da bereits ein lahm zurückgebliebener Storch, ein Steinadler mit zerſchoſſenem Flügel und ein an die Kette gelegter Fuchs, derſelbe, welcher uns beim Anlanden mit heiſerm Bellen empfing.

Herr Biber ſchwärmte jetzt noch, wie Agnes erzählte, Tag und Nacht von ſeinem Namensvetter, einem Weichſel- oder Drewenzbiber, da es nach der Ausſage von Fiſchern und Schiffern dergleichen Thiere jetzt noch in dieſen Flüſſen gab. Der preußiſche Biber oder, die Wahrheit zu berichten, die Flußotter, ſollte dann dem hölzernen Krokodill beigeſellt, und die lebendige Amphibie durch

jenes Phantom belehrt sein, daß es zum richtigen Orte und zu seiner Race gebracht worden sei.

»Na, sag' ich's doch«, fuhr der Onkel nach dem aufgeklärten Angstgeschrei der eingeschüchterten Agnes mit höchst erbaulicher Emphase und Paraphrase fort: »Was man hier auch phantasire, dieser Biber hat es bereits executirt!

»Nu frag' ich Einen oder lieber Alle: Warum ist dieser pudelnärrische Kerl nicht vom Schicksal zum Garten- und Museeninspector bei Fürsten und Herren gemacht?

»Wenn dieser geborene Geograph und Naturforscher Geld und Macht hätte, was würde der Alles experimentiren und aushecken, was würde der für eine curiose Freundschaft und Naturforscherbande um sich versammeln, was müßte der für Genies entdecken, erwecken, ausbrüten und befruchten, selbst an Orten und unter Umständen, wo man mit keinem Fernrohr eines gewahr werden kann.

»Ueber diesen Unkrautmenschen und seine Wunder-Clairvoyance müßte sich ja zuletzt der Himmel, müssen sich ja die todten Steine, die Pflanzen und die unvernünftigen Creaturen erbarmen, und seiner in Wundern wuchernden, in Wundern „machenden" und nach Abenteuern lechzenden Seele zu Liebe, sich krystallisiren, configuriren, färben, wachsen, fortpflanzen und metamorphosiren in fabelhaftester Art.

»Dieses Menschenkind verdient es, daß diese Insel, seiner Phantasie und Mühseligkeit zu Gefallen, ein tropisches Klima kriegte, unserm westpreußischen brutalen

Froste zum Trotz, daß ſich auf dieſem Fleck ein Schmeckpröbchen Java oder Sumatra, wenn auch mit Upasbäumen, etablirte, denn desgleichen Etwas hat dem armen Teufel offenbar vorgeſchwebt. Er lieſt in jeder freien Stunde und bis in die Nacht hinein Naturgeſchichten und Reiſebeſchreibungen zu Lande und zu Waſſer, und kennt die Geſchichte der Ueberwinterungen in Grönland und Spitzbergen und in Nowaja-Semlija ſo gut wie die Schilderungen des Pflanzerlebens bei Batavia und auf Surinam.

Warum kann ich nicht noch wieder jung werden, warum bin ich kein Millionair? Dieſer Biber iſt eigentlich ein Dichter, aber ſtatt in Worten, ſo einer, welcher körperliche Dinge und Formen der Materie, Unkräuter und Phantaſieſtücke der Naturgeſchichte reimt.

Dieſer Hauptkerl würde die ganzen Künſte und Wiſſenſchaften von vorne erfinden, und es thut ihm ſicherlich leid, daß Alles ſchon vor ihm zuwege gebracht iſt. Er ſtellt einen Noah dar. Er würde ſicherlich nichts Großes oder Kleines und Curioſes für ſeinen Kaſten vergeſſen haben. Ein zweiter Penn iſt er, für wilde Inſeln und Welttheile gemacht, ein geborener Robinſon, ein Urmenſch, ein Normalcoloniſt. Es hat eine Gefahr, ſich mit dieſem Original irgendwie einzulaſſen, er ſteckt an, und man wird mit ihm ein Narr, bevor man ſich deſſen verſieht. Aber ich weiß, was ich thue. Ich ſtelle mich mit dem Biber dem Napoleon vor. Ich erzähle dieſem Alles, zeige ihm Alles, bringe ihn auf dieſe wilde Karpfeninſel und ſage dem Corſen auf den Kopf zu, daß ein wildes

Genie das andere zu reſpectiren und zu conſerviren hat. Er muß dieſen Biber in ſeine Dienſte nehmen, und der wird Dinge ausführen, wie ſie die Welt nicht geſehen. Dieſer pfiffige und raffinirte Naturforſcher bindet ſich vielleicht Sternſchnuppen in ein Bouquet und ſteckt ſie dem Phänomen der Phänomene, dem Kaiſer der Franzoſen auf den Hut.«

Nachdem wir ſolchergeſtalt die Wunder des Gartens durchgemacht hatten, war der Onkel aufs Aeußerſte geſpannt, unſers ökonomiſchen Sonderlings Zimmer zu ſehen, und ſeine Erwartungen wurden keineswegs getäuſcht. Biber's Wohnung war ein vollkommener Abdruck ſeiner curioſen Geluſte, die man hier zu einer Art von Muſeum vereint ſah, das ſich freilich in den Schranken angeſammelt hatte, welche die Armuth, die Unwiſſenheit, und neben der extravaganten Phantaſie die verſtändige Lebensart dictirt.

Aber dieſe Begrenzungen, dieſe rohen, elementariſch-kindiſchen und unmächtigen Verſuche eines unwiſſenden Autodidakten, in dem Bereiche der Wiſſenſchaft und Kunſt, eben dieſe wunderliche Verbindung von Theorie und Praxis, von Poeſie und Proſa, von Materialismus und Idealismus, von Phantaſterei und hausbackenem Verſtande, von Nüchternheit und Aberglauben, von Beſchränktheit und univerſeller Kunſtfertigkeit, von Pflichtgefühl und Allerweltsgelüſten, von ſparſamer Armuth und ſelbſtverſchuldeten kleinen Ausgaben in der vielfältig-

ſten Geſtalt: das Alles bildete die merkwurdigſten Contraſte, Widerſpruche, Wucherungen, Auswuchſe, Proceſſe, Polaritäten und Monſtroſitäten, die nur je in einem ungeſchulten Naturaliſten, in einem von Hauſe aus einfachen, beſchränkten und mit der Welt unbekannten Manne verſammelt geweſen ſind.

Biber's Wohnung beſtand aus drei Pieçen, einer großen Wohn- und Schlafſtube und einem Nebencabinet, das ſich noch mit einem kleinſten Apartement beſchloß. Das erſte Zimmer weihte uns nur in die Präludien zu Dem ein, was weiterhin kam, gleichwol waren auch hier ſchon alle Wände mit Bildwerken der ſonderbarſten Art und Erfindung bedeckt.

Zuerſt hingen da, nein, zuerſt ſtanden da in einer Reihe aufmarſchirt: zwölf Paar Wichs- und Schmierſtiefel jedes Lebensalters, jeder Gattung, Strapatze und geflickten Conſtitution (einige Exemplare mit unheilbaren und klaffenden Schäden, andere mit ſogenannten »Reſtern« vom Altflicker des Dorfes wie mit kleinen Schilden angethan und demnach wie eine Art von Schildkröten oder wie embryoniſche Rhinoceroſſe anzuſchauen); dann lehnten da an derſelben längſten und unmöblirten Wand: Peitſchen, Stöcke und alte Säbel, porro: mit curioſen Wurzeln ausgerodete Todtſchlägerknüttel, abgepfändete Aexte und lange Schießflinten aus der Zeit des Siebenjahrigen Krieges; deſſelbigengleichen hingen an derſelbigen geduldigen und vielſeitigen Wand, an einem langen ſchwarzen Knaggenbrette: Speicher- und Scheuernſchlüſſel, zuſammt Schlöſſern bis zu ſechs Pfund Gewicht ein einziges Stück;

auch waren daneben lederne Hetz- und Prügelpeitschen und ein Kosacken- oder Baschkirenkantschu zu besehen.

Endlich oder unendlich standen, lagen, hingen, wirrsalten, dufteten, stäubten, schmuzten und zeichenredeten da, zu einem fabelhaften Quodlibet gehäuft, eine Unmasse von benannten und namenlosen, von bekannten und unbekannten, von schweraussprechlichen und unaussprechlichen, ökonomischen, ästhetisch-unästhetischen Dingen; eine ganze Junggesellen-, Medicinal-, Experimental-, Universalwirthschaft und Commodität. Z. B. eine ganze Kräuterapotheke auf selbstfabricirten Tischen, Stühlen und Realen, auf Fensterbrettern, in den Winkeln, auf den Dielen und auf einem Sopha umher, das aus einem alten Britschkengestell geschaffen, d. h. auf Holzklötze gestellt war. Will ich auch den Leser nicht kopfuber in die Hadesgeschichten dieser Museumsunordnung stürzen, so erlaube ich mir doch für die curiosen Liebhaber einen kürzesten und geordnetsten Auszug der Kleinigkeiten, die man bei unserm Aegyptier und in seinem ökonomischen Labyrinth antraf.

Sind ungefähr folgende: Curiose Kurbisse, Getreide- und Wollproben, schweinlederne Einbände, Barbier- und Schreibegerathschaften, veraltete Butterbrote, Leuchter, Lichter, angebissene Aepfel, Pflaumensteine, Officinalkräuter, Brummeisen, Sämereien, Salben, Flaschen, Stiefelwichsen, Bürsten, Kämme, Schafscheren, Schnupftabacksdosen, Pferdemixturen, Wachholderbeeren, Westen, Säcke, Stricke, Packfaden, Register, Briefe, Tuschkasten, Stoßmörser, angefangene Mosaiken (z. B. von Kafern und

Schmetterlingen), Farbennäpfe zum Schafzeichnen, Kuhglocken, Zäume, Gebisse, Schnallen, Gurten, Schlösser, Tabacksbäckchen und Pfeifen, wem dies genügt.

Dies war also circa die Wirthschaftsmosaik; in rein künstlerischer Beziehung zeigten sich dagegen an den andern drei Wänden, um beim Geringsten zu beginnen: nürnberger Kupferstiche (in Holz) aus der religiösen und naiven Sphäre, und vor allen Dingen vom Besitzer illuminirt. Z. B. eine Opferung Isaak's durch Abraham, welcher ein breites Wurst- und Hackmesser in seinen aufgekrämten, nackt muskulosen Armen haltend, und mit obligaten Gesichtszügen wie ein Schlächter, aber deshalb doch nicht viel schlechter oder fleischerner aussah, wie ich ihn dreißig Jahre später auf einem modernen Ausstellungsbilde mit den schönsten Fleischfarben in Oel gemalt gesehen.

Ich hörte oder las hinterdrein in einer Recension (ob im Ernste oder zum Spaß weiß ich nicht), daß dieses Bild in der genial skizzirenden Manier von Rubens mit breiter, fetter, kecker Pinselführung gemacht sei, wahrscheinlich so eine, meine ich heute, zufolge welcher der Schnellkünstler Skizzist mit einem Druck des vollen Pinsels, den die Maler »Vertreiber« nennen, so eine handbreite Bauch- oder Steißmuskel hinzusalben vermag, daß es die naturlichste und kunstlichste Art hat.

Wenn nun diese fleischerne Natürlichkeit, selbst an ihrem wirklich natürlichen Erfinder und Meister, bei gewissen idealen Gelegenheiten nicht eben künstlerisch und poetisch berührt, so kann man sich denken, wie übernatürlich

einem poetischen Menschenkinde bei den übertreibenden Nachahmungen in einer Zeit werden muß, wo es überhaupt nur eine künstlich forcirte und stimulirte Kunstnatur, eine conventionelle und traditionelle Natürlichkeit gibt. Verzeihung dieser Randglosse; wenn man mal Museen und Kunstausstellungen besucht, so reitet Einen der Teufel mit Aesthetik und Kritik. Aber die Welt will es einmal so, und da ich für meine geneigten Leser den Cicerone in dem Biber'schen Museum machen muß, so hab' ich hiermit von vorne herein und auf alle Fälle als Kunstfeinschmecker, Kritiker, Mäkler und Colporteur in sachkennerischen Redensarten meine Honneurs gemacht. Und ich erkläre bei dieser bequemen Gelegenheit, wenn man sich ein Auge für die natürlichen Mysterien, für die Blutwellen und Uebergangstöne der Carnation Titian's erzogen hat, die, obwol vollkommenste Kunst, nicht mal Manier und Palette, sondern das Spiegelbild der Natur, ihre Blutwelle, ihr lebendigster Puls und duftigster Hauch zu sein scheint, so muß man viel moderne Fleisch- und Venusmalerei für eine Anstreicherei mit Fleisch- oder Menschenfarbe ansehen.

Schon die Schuljungen verstehen sich auf eine solche Carnation und rühren höchst natürlich Bleiweiß und Mennige zusammen, und weiterhin sogar kremnitzer Weiß und Carmin, und viele Kunstmaler haben heute nur den Vorzug vor diesen Dilettanten in Wasserfarben, daß sie zu ihrer Fleischschmiererei noch allerhand discrete und indiscrete Modelirungen und Dämpfer mit schwärzlichen, bräunlichen, bläulichen und gräulichen, oder wenn sie sehr

witzig und ſublim werden, mit grunlichen und violeten Schatten und Mitteltönen, und zu allerletzt noch eine Portion Lichter dazu thun, die eben nur die Unmacht, die Unwiſſenheit und Gefühlloſigkeit des modernen Fleiſchmalers und den leibhaftigen Tod ins Licht ſtellen. Man ſieht da ewig nur Farben und kein Fleiſch.

Von jener nürnberger Kunſt bei Herrn Biber iſt mir da nur ein idylliſches Stück in der Erinnerung geblieben, nämlich eine nackte Chloe und ein ſpiegelblanker Daphnis mit Schurzfellen von Lämmerolieſſen umgürtet. Die Schäferin unter einer breitſchattigen deutſchen Eiche, den griechiſch toupirten Kopf melancholiſch in beide Hände geſtutzt, um die Dulderin herum fünf unſchuldige Fetthammel und ein ſchwarzgefleckter Ziegenbock im tiefen Klee, ohne aufzublähen. Von der Verlaſſenen abgewendet und zum Bilde hinausſchreitend, der erzürnte Liebhaber, Schafer und vorſpukende Herr Gemahl. Die Unterſchrift ließ über die augenblickliche Situation, gleichwie über die »Antecedentien« keinen Zweifel, und hieß alſo: »Chloe in Bedrübniß, ſich mit Daphniſen entzweyt zu haben, hütet ihrer Schaafe ſo wie auch einen Beck.«

Ich konnte dazumal in meiner Junglingsunſchuld die Logik nicht gut faſſen, nach welcher das Schafhüten und vollends der Ziegenbock mit der »Bedrübniß« in Folgerichtigkeit ſtand. Heute aber, als praktiſcher Mann, lege ich mir die Scrupel ſo zurechte, daß ich der Anſicht bin, falls Chloe blos idylliſch und nicht zugleich elegiſch geſtimmt war, ſo würde ſie luſtig mit ihrem Herrn Daphnis in den kühlen Wald hineinſpaziert, und die Schafe wür-

den dann Schafe, d. h. allein geblieben sein; jetzt aber, in Betrübniß versunken, blieb die Aermste bei ihren Pflegebefohlenen, wie es sich gehört, und weinte, wie wenn sie «der Bock gestoßen hätte», oder wenn man will, so bockte sie auch, was hier zu Lande so viel heißt, als: sie maulte mit Daphnisen und jagte also den Bock nicht zum Eden ihres Liebesglücks hinaus, welches letztere Moment der Maler und Unterschriftler symbolisch-allegorisch eben durch den zugegebenen Ziegenbock auszudrücken beflissen gewesen ist.

Man sieht, ich war dazumal, verglichen mit meiner heutigen Auslegungskunst, ein, aller künstlerischen Scharfsinnigkeit bares simples Subject. Aber rühmen kann ich mich dessenungeachtet doch nicht mit meinem jüngsten höhern «Rebusverstand», denn er ist mir fast ohne meinen Willen und mein Verdienst, so aus geistreichen Referaten über Gemäldeausstellungen, aus genialen Paraphrasen zu mysteriösen Dichtwerken u. dgl. angeflogen, und liegt heute so zu sagen mit vielen andern Tendenzen, Talenten und Elementen in der bloßen Luft. Wie dem aber auch sei, scharfsinnige und behende Interpretation macht dem ästhetischen Gewissen überall Luft, sollte diese auch nicht immer die reinste sein.

Außer diesen mit Muschelfarben illuminirten Holzschnitten und Kupferstichen hingen da über einer altväterisch gebrauchten Commode von Nußbaumholz mit messingenen Griffen, auf welcher altmodiges, blaugemustertes und künstlich gekittetes Porcellan und dergleichen Glasgeschirr stand, Geburtstags- und Hochzeitswünsche in gemalte Lorbeerkränze

mit wehenden Rosabandschleifen geschrieben; ferner ein fürchterlich modern-, liberal-, genial-componirtes Quodlibetgemälde von Tresorscheinen, Kalender-, Zeitungs- und Gesangbuchsblättern, Spielkarten, Kupferstichen, Vorladungen, Visitenkarten, harten Thalern, angebrannten Briefcouverten ꝛc., Alles auf ein rohes Fichtenbrett gemalt, welches, o Wunder! selbst nur Malerei war.

Um dieses Wunderwerk von Täuschung, Kunst und communistischer Composition hingen Producte einer altväterisch-, rührend-naiven Kunstfertigkeit, nämlich Jäger und Jägerinnen, mit dichtesten Stecknadelstichen gezeichnet, und demnächst mit Tuschfarben zart meergrün, energisch Bijonenrosa und tragisch Leichenlila colorirt.

Diese punktirte haute volée von Herren und Damen führte auch «verjüschte» Jagdhündchen mit blutroth ausgereckten Zungen an Bändern mit sich fort, und das geschossene Wildbret schien ihnen sehr vernünftig, bereits vor verrichteter Sache an ihre Waidmannstaschen gehängt, so wenig Echauffement war ihrer Toilette oder ihren Geberden und Haarbeuteln anzusehen.

Neben diesen galant verfaßten Jagdscenen waren da aber noch mühseligere Kunstwerke anzuschauen: Bilder von Vogelfedern, Fischschuppen und Moos, desgleichen phellorlastische Studien, nämlich römische Studien en haut relief von Korkstöpsel fabricirt, Mo'aiken von den curiosesten und gemeinsten Dingen, z. B. von Schaf- und Eberzähnen, von Austerschalen und Glasbommeln, von Käfern und Schmetterlingen, von Katzenpfoten, Strohblumen, Haidekraut, Flechten, Seetang, Immergrun,

Hagebutten, kleinen Distelköpfen und allen Arten von Moos, endlich sogar Mosaiken von bunten Bohnen, von Kaffeebohnen, Reiskörnern und von allem möglichen Gewürz, Alles unter Rahmen und Glas, und Alles in Winterabenden selbst componirt.

Origineller und beachtenswerther wie dieser phantastische Dilettantismus war eine Zeichnung unmittelbar auf der Wand, über dem Bette ausgeführt und ebenfalls unter Glas und Rahmen gebracht. Der von der Wand abgeblätterte und schmutzig gewordene Kalkanstrich hatte allerlei Figuren, und namentlich Gesichtsumrisse gebildet, und diese Configuration war sehr säuberlich und sorgfältig mit Feder und Tinte nachgezogen, und solchergestalt für die nächste Zeit conservirt und für ein minder phantasiereiches Auge fixirt.

In den Portraits ließ sich Friedrich der Große, schon um der Nasenrichtung, Napoleon aber um des Hütchens und der Uniform willen nicht verkennen, die von dem Entdecker und Erfinder dieser Kalkmalerei mit grüner Farbe illuminirt worden war. Ein Lorbeerkranz rahmte überdies patriotisch den alten Fritz ein. Von andern Figuren waren noch Hirsche mit ihren Geweihen, dazu Burgruinen zu erkennen; der Rest gehörte einer neuen Schöpfung und den Bildungsformen einer andern Welt und Natur; mein Witz wenigstens entzifferte sie keineswegs.

Den Onkel frappirte der Einfall nicht wenig, und er bemerkte dazu: »Jeder hat wol dergleichen Spiele der bildnerischen Zufälligkeit, in allerlei Schmutz und Tintenflecken auf bestoßenem Geschirr, auf Kaffeegrund und an-

getrockneten Ueberresten von Saucen, auf Baumrinden, in den Falten von Kleidungsstücken und Gardinen, in zusammengeknautschten Servietten und Tüchern, auf Meerschaumköpfen und an den Wolken des Himmels, und allenthalben auf Erden, also auch gewiß an der Kalkwand gesehen, zumal wenn er krank zu Bette lag, schon weil Stille und Langeweile die geeignetsten Bedingungen sind, falls man sich in solche Phantome hineinträumen soll. Aber wer ist denn nun praktisch, realistisch und pfiffig genug, um das gleich mit Feder und Tinte nachzuzeichnen, wie auf einem Papier, und wer setzt es obendrein noch unter Glas? Dazu muß man eben ein wildes Genie sein, und ein solcher Prakticus auf Linie und Punkt.«

Wenn ich aber den Rest des Museums nicht rascher visitire, wie bis jetzt, so kommen wir kaum heraus. Ich fasse mich also ökonomisch-ungemüthlich-prosaisch-verständig kürzer und fahre fort. Das Nebencabinet war nur der Mechanik, der plastischen Kunst und der Curiosität geweiht. Hier hing von der Decke ein dreimastiges Kriegsschiff herab, ferner ein getrockneter, gleich der Magnetnadel nach Norden zeigender (?) Stör, eine Cocosnuß, ein sogenannter Engelsflügel (eine kolossale Muschel), ein Würfel von krystallhellem Steinsalz, desgleichen Hirschgeweihe, gewaltige Ochsenhörner, bemalte Eier und eiförmige Körper aus bindfadendickem Hollundermark zusammengerollt, geleimt und bunt bemalt. Ferner baumelten da Drahtkränze mit Papageien, schon wieder aus Hollundermark gemacht, und mit Canarienvögeln aus hohlgeblasenem Wachs, dazu wiedehopfähnliche Creaturen,

mit ausgespreizten Flügeln und Schwänzen, und einem «Tschubs» (Toupée von Federn) auf dem Kopf, Alles von dünnen Holzsplittern zusammengesetzt. Solchergestalt war die Luft in jener Kunstkammer bevölkert und somit der barhäuptige Besuch eine natürliche Nothwendigkeit. An der Wand aber ging im knackfenden Ticktack eine, im kolossalen Maßstab vom Mechanicus Biber nachgemachte Schwarzwälderuhr mit halben Centnergewichten, einer Thurmuhr gleich, und bewegte mittelst des Perpendikels die Arme und den Oberleib einer auf einem Gerüst stehenden Holzfigur mit Gelenken dergestalt hin und her, daß es im ersten Augenblick scheinen mußte, wie wenn der Perpendikel von der Puppe bewegt würde. (Gewiß wieder eine feine Satire im allegorisch-plastischen Styl.) Derselbe fabelhafte Perpendikel ließ auch noch einen Brettschneider mittelst eines Menschenhaars auf- und niederbalanciren, der folglich wie ein echtes perpetuum mobile erschien, welche letztere Aufgabe der Mechanik unserm Künstler nicht wenig im Kopfe umherging. Der dritte Scheinautomat war ein Menschenfresser; er sperrte durch seine Correspondance mit einem Windmühlchen auf dem Dache, einen mörderlichen Rachen voller wirklicher Pferdezähne (man sieht, Freund Biber ist in diesen Artikel mehr wie in schöne Mädchenzähne verliebt), wie ein hungriger Haifisch auf und zu. Dazu strich eine an dem Kammerfenster eigends herbeigeführte Zugluft über eine dort aufgestellte Aeolsharfe hin und machte also für dieses Automatencabinet die obligate Musik. So erschien auch hier das Aetherische und Himmlische im Dienste der

bloßen Kunstfertigkeit und Curiosität. Vor den klarsten Scheiben des Fensters stand ein Crucifix, in der That künstlich aus Knochen geschnitzt und mit à jour gefaßten Topasen geziert; sie erwiesen sich aber bei näherer Besichtigung als Gummicopal, der wie Bernstein bearbeitet war. Ein großer Tisch und mehre Wandbretter standen noch voll von Raritäten, da gab es z. B. inländische Mineralien und Versteinerungen, Katzengold und Silber, Schwefelkies, in Feuerstein übergegangene Austerschalen, Bernstein, Donnerkeile und versteinert Holz, ausgestopfte einheimische Vögel und Quadrupeden, Habichte, Eulen und Rohrdommeln, Wiesel und Eichhörnchen, Flaschen mit Eidechsen, Kröten und Schlangen, wie man sie auch ganz bequem ohne Spiritus überall zu sehen bekommen kann, und mitten unter diesen mit Hexengeschmeiß angefüllten Gefäßen die Kreuzigung Christi in einer weißen Kunstflasche, und quer durch den inwendigen Theil des Holzstöpsels war ein Riegel gesteckt. Der Onkel zeigte mit dem Finger hin und sagte mit tiefer Empfindung: »Es ist und wirkt doch Alles zeichenredend und allegorisch in dieser Welt.

»Man kann das Bild unsers Heilands und sein Leiden nicht sinn- und bedeutungsschwerer zu andern Dingen stellen als hier in Unwissenheit und Einfalt geschehen. Christus zertrat der Schlange und mit ihr allem Ungezücht und Gewürm den Kopf, er vertrieb den alten Dämonismus, und indem er die Hölle und mit ihr alle Teufelei, Hexerei und Weltnarrethei niederhielt, und solchergestalt auch im Menschen Himmel und Hölle ins

Gleichgewicht stellte, gab er diesem wundersamen Zwittergeschöpf und Bastard zweier Welten die Freiheit, die freie Wahl! Dieser Weltheiland belebte eine ganze ausgehöhlte, profane alte Heiden- und Römerwelt aufs Neue mit dem himmlischen Geiste der Liebe und des Glaubens, und machte solchergestalt aus einem heillosen todten Museum von Menschenfiguren und Fratzen, aus einem „Schurrmurr" von Automaten, Mumien und Teufelsgezücht wiederum eine beseelte heilige unsterbliche Gottes-Menschenwelt und Natur, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!"

Es ist freilich eine Fatalität, von dieser herzgebornen christlichen Siegreisrede wieder zum todten Wuste des Museums zurückzukehren, aber man geht doch aus der Kirche in seinen Hauskram, in die Gesellschaft und weiß Gott an welchen Ort. Dieses Durcheinander und Nebeneinander der widersprechendsten Dinge, Geschichten und Charaktere, der Poesie und der Prosa, des Geistes und der Materie, des Lebens und des Todes, der Verzweiflung und Glückseligkeit, des Gewissens und der Ruchlosigkeit, des heiligen Geistes und der Teufelei, der Ewigkeit und der Zeitwelle, ist zu sehr der Charakter dieser Erdenwelt, als daß es erlaubt sein könnte, ihn in der Poesie zu verwischen, und zwar mit der Prätension von Idealität. Abstracte und todte Begriffe vom „Idealen" haben von Anbeginn die Poesie, die Philosophie und alle Kunst um den lebendigen wahrhaftigen und körnigen Inhalt gebracht. Dieses Ideale erscheint, bewahrheitet und erfaßt sich nur in und mit der Realität, Linie für Linie, und Punkt fur Punkt.

Um also zu unserer Museumswirthschaft umzukehren, so muß noch eines Bären gedacht werden, aber weder eines lebendigen noch ausgestopften, sondern eines Curiosums aus Katzenpfotenkraut zusammengesetzt. Aus demselben Materiol hatte der Autor dieses absonderlichen Styls und Geschmacks auch eine Art von neuseeländischem Idol gefertigt, ähnlich dem auf der Kunstkammer zu Berlin. Die Augen wurden durch die bekannten Muscheln gebildet, die man Schlangenköpfe nennt. Die Zähne des von einem Ohr zum andern geschlitzten Maules waren schon wieder Pferdezähne und die Nase stand echt bestialisch in den Gesichtsspiegel zurückgedrückt. Dies Idol sollte, wie ich späterhin erfuhr, den Pikollos der heidnischen Poruzzen vorstellen. Herr Biber besaß zwar den Perkunas Potrimpus und Pikollos in Gips, hatte diesen Gottheiten aber in jovialer Laune hübsche rothe Backen und moderne Backenbärte angetuscht. In Arbeit stand endlich noch das Originellste und Fürchterlichste, nämlich ein dreiköpfiger Cerberus in Bullenbeißergröße von Holz, der auf eine Art Schmiedeblasbalg gestellt, mit diesem von einer großen Windmühle auf- und niederbewegt werden sollte, um eine Art von Hundeblaff durch die aufgesperrten Rachen hören zu lassen, von denen nur der Eine wirklich hohl war, und die gepreßte Blasebalgsluft herausließ.

Der Onkel schlug bei diesem Projecte die Hände über dem Kopfe zusammen, und sagte mit komischer Emphase: »Dieser Cerberus wird die Schätze dieses Jüngers von dem Professor Beireis aus Halberstadt bewachen. Hat

ein Menſchenkind wol ſeit jenem närriſchen Automatenliebhaber, Geheimnißkrämer, Autopſeuſten und Wundermann mit dem eigroßen Diamanten, oder ſeit Architas mit ſeiner Gerſte verdauenden Kunſtente ſolche Gelüſte und Phantaſieſtücke geheckt? Richtig, da iſt ja noch der „Kempelen" mit ſeiner Sprach- und Schachmaſchine, und vor allen Dingen Vaucanſon, der den Flötenbläſer und jene andern Automaten, welche Beireis zuletzt ankaufte, angefertigt hat. Auch Karl's V. muß hier gedacht werden, welcher in ſeiner ſelbſtgewählten Kloſtereinſamkeit mit Automaten und Hexereien von eigener Fabrik daſſelbe Genie beſchwichtigte, das bis dahin in der Herrſchaft über eine halbe Welt kaum Genugthuung und Zeitvertreib fand. Dieſer Biber aber, glaube ich, würde es in der Automatenfabrikation bis zu richtigen Complimentirmenſchen, Copiſten, Buchhaltern, Regiſtratoren, Gewürzkrämern, Hautboiſten, Exercirmeiſtern, Ueberſetzern, Botanikern, Schreiblehrern, Rentiermenſchen und Zeitungsleſern, und ich glaube, gar zu Decretirmaſchinen gebracht haben, wenn ihm das Schickſal förderlich geweſen wär. Und dieſer Tauſendkünſtler, dieſer Puppenkünſtler, oder vielmehr dieſer verpuppte Genius ſoll meine Wirthſchaft beſtellen, und was das Verwunderlichſte iſt, er thut es mit Fleiß, mit Gedächtniß, mit vollkommener Sachkenntniß und Umſicht, mit Pflichteifer und Präciſion, in der Peripherie und auf dem Punkt, im Großen und im Kleinen; aber „heirathen" kann der Patron freilich nicht, das ſeh ich jetzt ein. In dieſen hölzernen Puppen ſtecken ja ſeine Sorgen und Genug-

thuungen und Kinder, kriegt er noch mehr dazu, so wird er ein Hundsfott oder verrückt. Darum ist es auch mit seinem Tabacksrauchen nicht viel. Leuten, die Gedanken und großen Kummer haben, geht ja schon nach dem Sprüchworte die Pfeife aus. Wenn ich zuvor um sein Museum und seine Tausendkünste gewußt hätte, so wär' er mein Geschäftsbetrauter nimmermehr; denn es ist Sünde, so einem extraordinären Genie eine ordinäre Brotstelle zu verleihen. Dies Menschenkind müßte vielmehr durch Hunger dahin gebracht werden, daß er binnen Jahr und Tag die Maschinen erfände, welche im trägen genielosen Proceß und Progreß erst dem nächsten Jahrhundert vorbehalten sind.» Jetzt sollten wir noch zum Schluß in das Allerheiligste eintreten, in das Kämmerlein neben der Kammer. Es war verriegelt und verschlossen, aber meiner Agnes war auch zu diesem Sanctuario der Schlüssel anvertraut; sie kannte es indeß noch nicht. In dem kleinen Raume waren die Wände mit Sprüchen in großen bunten Buchstaben bemalt, wie in einer Moschee. In einem alten Schrank aber mit offenen Thüren fanden wir eine Bauerjungenjacke, eine Knechtspeitsche, und eine aus jungen Fichtenwurzeln geflochtene «Kobialka» (Futterschwinge, hier auch «Kieve» genannt) vor. Wir wußten nicht gleich, was wir aus den Dingen machen sollten, dann sagte der Onkel: «Nun hab' ich's, dieser Biber hat es wie Sixtus V. gemacht, der seine Hirtenkleidung zum Andenken aufbewahrte, noch als er Papst geworden war. Die Jacke da hat unser Künstler ebenfalls als armer Hirtenjunge getragen, der er ja

war; die Peitsche ist das Attribut und Symbolum seines Knechtsstandes, aber die Futterkiepe kann vielleicht noch was Besonderes bedeuten, nur weiß ich nicht was.«

Da schlug Agnes in die Hände und sagte: »Das ist wahr, ich besinne mich jetzt, daß mir Biber noch in K... bei der seligen Tante erzählte, seine arme Mutter hätte ihn als Kind in einer solchen Kobialka gewiegt.«

Die an die Wand des geheimen Kämmerleins geschriebenen Sprüche, Verse und Gedenkreime waren nachstehende:

Mensch, bedenk' dein Ende.

Mensch, lebe gut und fromm.

Was du auch thust, so bedenke das Ende davon.

Thue das Gute, wirf es ins Meer,
Weiß es der Fisch nicht, weiß es der Herr.

Meine Jugend eine Phantasei, mein Leben ein schwarzer Schatten.
(Ein Spruch, mit welchem die selige Tante in K.... verschieden war.)

Arm und reich im Tode gleich.

Gott ist auch im Schwachen mächtig.

Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen.

Die Welt vergessend, und vergessen von der Welt.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schon wie Engel sind,
Tausend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich bald blind.
Grabe Spadem grabe,
Alles, was ich habe,
Schenk' ich Spadem dir!

Was ist der Mensch?
Halb, Thier halb Engel,
Klein, elend, herrlich, dürftig, groß!
Was ist sein Schicksal?
Tausend Mängel,
Und tausend Güter sind sein Loos.

Huhu, die Todten reiten schnell,
Graut Liebchen auch vor Todten?

Ein Knabe sehr viel leiden muß,
Eh' aus ihm wird ein Dominus.

Wer seinen Kindern gibt das Brot,
Und hernach selber leidet Noth,
Den schlag man mit der Keulen todt.

Ararat, Nebo, Sinai, Morija, Libanon,
Thabor, Hermion, Golgatha.

Eines Mannes Rede
Ist keines Mannes Rede,
Man soll sie billig hören Beede.

Jedem ein Ei,
Und dem tapfern Schweppermann zwei.

Hier unterweiſet man die Jugend
In jeder Wiſſenſchaft und Tugend,
Und zieht daraus mit Müh und Noth,
Sein kärglich Stücklein täglich Brot.
Auch bearbeitet man den Hintern
Den widerſpenſtigen Kindern.

Wer der Gemeinde dient,
Dient einem böſen Herrn.
Der Dank der bleibt ihm aus,
Der Lohn, der bleibt ihm fern.

Die Erde ernährt und verzehrt uns.

Opowiem wam co nowego
O smierci czasu kazdego.
(Von einem polniſchen Bettelweibe gehört.)
Zu deutſch:
Laßt euch erzählen eine Neuigkeit,
Vom Sterben in jeder Zeit.

Alles Fleiſch iſt vor dir wie Heu!

Der Menſch iſt wie eine Lilie auf
dem Felde, der Wind wehet über ſie
her, und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr!

Menſch bedenk dein Ende. Bete und arbeite!
Memento mori
Ora et labora.
(Als ſehr gelehrtes Citat zweimal unterſtrichen.)
Thermopylen, Thermopylen!
Wo die edeln Griechen fielen!

Heilig, heilig, iſt unſer Herr Gott Zebaeth!

Iſrael zu deinen Zelten!
O Jeruſalem, die du ſteinigſt deine Propheten!
Und wir ſaßen an den Waſſern zu Babylon und weinten,
Mene mene tekel upharzin!
Omma ni pat mehum.
(Anfang der tibetaniſchen Gebetformel.)
Mitternacht und Mittag haſt du geſchaffen,
Thabor und Hermien jauchzen in deinem Namen!
Du, der das Meer geſchaffen und die Wallfiſche darein zu ſcherzen!
Nähme ich Flügel der Morgenröthe und zoge ans äußerſte Meer ꝛc.

An dem Abende dieſes Muſeumstages war der Onkel entweder voller Gedanken oder ſchachmatt, denn er rauchte auf- und abſpazierend ſtill vor ſich hin und ſprach nichts. Als wir aber zu Bette gingen, fing er etwa ſo zu mir an: „Es gibt Menſchen genug und eben unter den Gebildeten, die ſolchen Kram, wie wir heute beſehen haben, eben nur für dummes Zeug halten, für die Wehen einer ungeſchulten, einer ungeheuerlichen und abgeſchmackten Einbildungskraft. Ich widerſpreche dem nicht, finde und empfinde aber neben der Abſurdität noch einen andern Factor darin, nämlich das wildwuchernde Genie, den Adam, den Noah, den Aegyptier, den Urrobinſon, das große Kind, den Urmenſchen, den Normalwilden mit ſeiner Univerſalanlage zu Kunſtfertigkeiten und mechaniſchen Talenten, mit ſeinem Drange zu Handarbeiten und Handgeſchicklichkeiten, mit ſeinem zum Geſpenſterglauben, zu extraordinären Wundern, alſo zur Uebernatürlichkeit, zur Religion hinzüngelnden Geiſte.

In dieſem Biber finden ſich aber die Elemente und Grundzüge der Natur und Kunſt zugleich. Er iſt halbwild und halbciviliſirt. Er hat ſo viel Zähmung, daß ihm die Naturproducte und die ganze Natur den intereſſanten Gegenſatz zu ſeiner Schule und Civiliſation bilden, daß er alſo con amore Oekonom, Gärtner, ja Mineralog und Zoolog auf ſeine curioſe Weiſe geworden iſt. Und er beſitzt dann wieder ſo viel wilde Natur, daß ihm die Elemente der Kunſt, der Wiſſenſchaft und Religion imponiren, daß er von Büchern und Automaten, von Effecten der Mechanik und Medicin illuminirt und occupirt wird, alſo von dieſen Dingen ſeine Impulſe und Ideen empfängt und ſeine Motive entlehnt, wie es die alten Aegyptier gethan. Denn im Wilden, im Naturmenſchen, im Weibe, im Kinde herrſcht das Elementariſche vor. Sie Alle ſind flüſſig, verwandlungsvoll, wetterwendig, unſtät, charakterlos, ungetreu, zähe, wuchernd, liſtig aus der Wurzel aufſchlagend, unverwüſtlich, fruchtbar, phantaſiereich, inſtinctlich, ſeeliſch, praktiſch, zeugungskräftig, unerſchöpflich in Mitteln, Alles wie die Natur, deren Incarnation ſie mit wenig Vernunftwiderſtand ſind. Dieſen Naturkindern imponirt, ihnen nutzt, ſie heilt, bildet und erzieht zuerſt der Gegenſatz, alſo das Feſte, Geregelte, Abſolute und Stetige, das Geſetz, die Nothwendigkeit, das Männliche, der Geiſt. Dieſer Geiſt, ſeine Treue und ſein Geſetz wird vom Naturmenſchen, aber zunächſt nur in Thatkraft und dann in der Geſtalt des Mechanismus, des Formalismus, der Gleichförmigkeit der augenfälligen Geſetzmäßig-

keit, der Maschinerie begriffen und respectirt. Mechanische Kunstfertigkeit und Wissenschaft, Ceremoniell, feste Sitte und Uniformität, Kirchenzucht, äußerliche, tyrannische Regenten-, Priester- und Naturgewalt, als Organe einer übernatürlichen Macht und ebenso Heldenthaten und Martyrien durch ausgestandene Körperqualen, das ist es, was dem Naturmenschen und Halbcivilisirten imponirt.

Dieser Biber, als Kind auf eine einsame Insel ausgesetzt, hätte sicherlich Obelisken, Pyramiden und Labyrinthe gebaut, hätte Isis, Osiris und Anubis, Vogel- und Buchstabenschrift erfunden, Thiermumien gemacht und sich im Absterben von untenauf mit eigenen Händen bis zum Kopfe einbalsamirt, und zuletzt in einer Harzkappe erstickt.

Und nun zum Schluß. Der echte Deutsche ist seinen innersten Gelüsten und Impulsen, seiner ganzen Organisation zufolge ein Aegypter. Er ist es in seinem Hange zur Theosophie und Naturträumerei, zum Einbalsamiren, Einschachteln und Sammeln, in seiner Vorliebe, das Leben aus dem Gesichtspunkte des Todes, und den Tod als den Durchgang zum ewigen Leben anzusehen. Auch der Deutsche hat ja das Todtengerippe zum Hauptsymbolum und Wegweiser des Erdenlebens gemacht, und selbst Frühlingslieder mit Grabgedanken componirt. Der Deutsche ist ein Aegypter in dem einen wie im andern Extreme seines Wesens und seiner Liebhaberei. Er ist es in der Ausschweifung, der Ungeheuerlichkeit, dem auf Tod und Unendlichkeit gerichteten Wahnsinn seiner vergeisteten Phantasie, in seiner uralten Disposition für jede

Art von Abenteuerlichkeit und Grillenfängerei (die in dem engliſchen Ableger das Hängewetter und den Spleen, und ſelbſt mit ſpaniſchem Blute verſetzt, noch alle Formen von Melancholie und Chimäre producirt) und dann wieder in ſeiner Vorliebe zum Mechanismus, zur Gewohnheit und ſtarren Sitte, zum Formalismus, zum Pedantismus, zum Titel- und Kaſtengeiſt, kurz zu alle Dem, wodurch die Freiheit der Phantaſie und Philoſophie beſchränkt, gezwängt und an das Kreuz genagelt, und gleichwol ein Spalier zum Anranken gegeben wird.

Das Alles und Unausſprechliches, Unconſtruirbares iſt mir wieder bei dieſem Biber, ſeiner Grotte und ſeinem Muſeum aufs Gewiſſen gefallen. Der Deutſche hat einen Univerſalgeiſt, einen Muſeumsgeiſt, einen Weltgeiſt. Er iſt ein Weltbürger, ein Himmelsbürger, ein Spießbürger, ein Exercir- und Zuchtmeiſter, ein Schulmeiſter, ein Pedant, ein Sammler, ein Fabrikant, ein Mechaniker, ein Mathematiker, ein Naturforſcher, ein Oekonom. Er iſt ein Philoſoph und Theoſoph, ein Dichter und Muſiker ohne Gleichen. Jener Deutſche bewegt eine Welt im Gemüthe, trägt wie Atlas eine Welt auf den Schultern, aber eben darum bilden dieſe deutſchen Univerſalgenies nur einen lockern Staat, eine Moſait und nimmermehr eine Nation. Das iſt das naturhiſtoriſche und naturnothwendige Malheur dieſes zu allem Höchſten und Tiefſten und für die Welterwigkeit organiſirten Volks.

Nach dem schönsten Wetter brach jetzt ein abscheuliches nordisches Regenwetter herein, das gar kein Ende nehmen zu wollen schien, wiewol es nur die himmlische Thränenflut vor den trocknen klaren Herbstfrösten und den drauf folgenden letzten Verklärungstagen war. Der Onkel verfiel in solchem Wetter seinen rheumatischen Schmerzen und seiner schlimmsten Stimmung ganz und gar. Wenn aber die arme mitgeplagte, ganz ermüdete und zuletzt ebenfalls verzagt gewordene Tante Mismuth, Weltkritik und trübe Lebensansicht gar zu einseitig aus der Witterung und Kränklichkeit allein zu erklären und jede lebhaft exrectorirte Wahrheit und Meinungsäußerung auf bloße Physik und Pathologie reduciren zu wollen schien, dann wurde der Onkel alles Ernstes böse, und vertheidigte Krankheit und wirkliche Hypochondrie auf die scharfsinnigste Weise gegen die beliebte triviale und bestiale Ansicht, als wäre der Mensch eben nur in pumpsatten und gesunden Tagen zur Erkenntniß der Wahrheit geschickt. Bei solcher Gelegenheit und in solchem Sinne äußerte sich mal der aufgebrachte Philosoph in großer Leidenschaftlichkeit wie folgt: «Der Mann ist Hypochonder, heißt es, er sitzt zu viel, er hat sich überlebt, kann der Welt nicht mehr folgen, ist krank.

«Und wer sagt uns denn, daß die robuste Gesundheit nicht noch untüchtiger zur Wahrheit macht, wie körperliche Krankheit und Melancholie? Wenn sich die körperlichen Bande, von denen der Geist an die irdischen Bedingungen und Blendwerke gefesselt ist, im Sterben lockern, so erhält nicht selten der Irrsinnige seinen Ver-

ſtand, ſo gewinnt ſelbſt der Blödſinnige eine Steigerung der geiſtigen Kräfte und einen prophetiſchen Blick. Nicht jede Verrücktheit iſt eine Steigerung des Genies und des Witzes, nicht jede Krankheit und Sterbezeit mit einer höhern und überſinnlichen Erleuchtung, oder mit einem hellen Urtheil über die Weltdinge verknüpft; aber umgekehrt ſind Leidenſchaft, Wahnſinn, Krankheit, Auflöſung, Ekſtaſe, Schmerz und Melancholie nicht nothwendig eine Unmacht, eine Lüge, ein Aberwitz, eine Disharmonie und Corruption in jedem Sinn, in jeder Sphäre und auf jedem Fleck; nicht nothwendig erzeugen Unterleibsbeſchwerden eine Unfähigkeit ſich der Wahrheit ſo weit zu bemächtigen und zu vermählen, wie dies etwa einem jungen, geſunden Doctor und Profeſſor und Weltverbeſſerer, mit ſeinem halb ſchulvernünftigen und halb pappſtöfflichen Verſtande, mit ſeiner halb grauen und halb grünen Weisheit und Phraſeologie gelingt, oder dem trivialen hausbacknen und pauſtbackigen Praktikanten mit ſeinem vegetativ geſunden Phlegma, ſeiner Geiſtloſigkeit und ſeiner gemeinen Empirie. Denn der gemeine Empiriker will die Wahrheit ohne Gründe begreifen, und der unerfahrene Theoretiker dieſe Gründe ohne lebendige Anſchauungen begründen, und ohne die Welt ſelbſt, von der doch die Rede iſt. Dem Einen fehlen die Facta, die Data, die Materialien, die Erlebniſſe, und die ſinnlichen Organe obenein, dem Andern gebricht's an der Sprache, der Form, der Kritik, der Vernunft, dem Genius, und an jedem idealen Organ. Schmerz und edle Leidenſchaft, und Glaubensbekenntniſſe und ein ausgeſchüttetes Herz ſind

Heiligthümer, und fordern vor allen Dingen einen heiligen Respect, den besonders ein junger Mensch einem ältern gegenüber durch Schweigen an den Tag legen soll. Aber die klugen und gebildeten Leute verstehen Alles besser, auch die Angst und Verzweiflung ihres Nebenmenschen, seinen Noth- und Todesschrei und sein Gebet! Und wenn ein armes Menschenkind die Unmöglichkeit, den Lebensschmerz, die Lebensfratzerei und den ganzen irdischen Spuk auszuhalten, mit seinem Tode besiegelt, wenn er sich freiwillig umgebracht hat, oder wenn ihm das Herz gebrochen ist, wenn er wahr und wahrhaftig an dem Widerspruch und Schisma von diesem unheilbaren Dualismus von Sein-Nichtsein, von Nichts-Etwas, von Ich-Nicht-Ich, von Subject-Object, von Freiheit-Nothwendigkeit, von Leben-Sterben, von Geist-Materie, von Zeit-Ewigkeit, von Endlich-Unendlichem, wenn er an diesem Sinn schweren Lebens-Unsinn, an dieser tiefsinnig systematischen Narrheit, an dieser herzgeborenen Teufelei, an all der vermöglichen Unmacht, und schuldigen Unschuld, an all der Denkgläubigkeit und dummen Weltklugheit gestorben oder hirnverrückt geworden ist: die Leute, die wissen es besser wie Er der Mensch! Sie hatten es an des Verstorbenen Stelle gescheiter gemacht. Der Verstorbene hatte Unrecht, es war eine Thorheit, eine Uebereilung, daß er starb. Er ist wahr und wahrhaftig todt, aber er war keineswegs so organisirt, wie er organisirt war, sondern, wenn er gewollt, so hätte ihn der vernünftige Wille umgeschaffen und geheilt, und er lebte heutigen Tages und wäre gescheit.

Der Wille zeugt den Menschen allerdings um, wenn der Wille sich nämlich erst selber gezeugt hat. Aber er ist ja ein Product des göttlichen Willens, ohne welchen kein Haar vom Haupte und kein Sperling vom Dache fallen darf, welchem alle Weltverhältnisse und alle besondern Willenskräfte der Menschen entquellen; die Mündung, das Ende gehen aber in den Anfang zurück, aller Impuls kommt letztlich von Gott, Anfang, Mitte und Ende, also auch der Menschenwille sind in Gott dem Herrn.

Der Onkel hatte in derselben Zeit ein Glaubensbekenntniß über Willensfreiheit geäußert, das ich, weil es ihn charakterisiren hilft, hier einschalten will, ohne die humoristisch gefaßten Marginalien zu gewissen Dogmen zu beschneiden, welche gleichwol in andern Gedankenverbindungen heilig gehalten wurden. Der Onkel nannte das eben seinen gottlosen Witz und sein schlimmes Maul, und ich schildere den Mann wie er eben war. Die Freiheit des Willens (docirte der Onkel) ist ein unergründliches Mysterium wie alles Andere in dieser Welt. Sie ist, indem sie nicht ist; sie wird, und kann also nichts Fix und Fertiges von vorne herein sein. Mit ihrer endlichen Entwickelung ist die sittliche Bildung des Menschen gereift. Die natürlichen Elemente und die göttlichen Impulse dirigiren den Menschen, aber freilich keineswegs mechanisch, wie etwa eine Maschine getrieben wird, nicht brutal, wie wenn der Mensch ein Thier wäre, sie thun ihm keinerlei Gewalt, sondern sie verwandeln sich allmälig in seine Person, sie bilden sich ihm zu. Die Weltkräfte nehmen des Menschen Wesen und Gestalt an.

Jedes Menschenkind wird mit Rücksicht auf den Weltzweck, wird von der Weltökonomie und Harmonie, von ihrer Seele selbst organisirt und erbaut. Die Weltzwecke und der Wille Gottes gehen dem Menschen nicht in den hohlen Leib oder durch ihn hindurch und an ihm vorbei, wie der Wind durch ein Loch oder daneben seinen Pfiff macht; sie verbrauchen ihn nicht als todtes Mittel und Organon, sondern sie werden in seiner Natur vermittelt und realisirt, sie werden ihm eingefleischt, sie werden in ihm Person. Und diese Persönlichkeit, diese Organisation ist dann eine von den Millionen mal Millionen Variationen, in denen sich das Thema des Lebens, der Menschheit, der Schöpfung und der Weltökonomie incarnirt.

Der Mensch thut also nicht (im Sinne türkischer Prädestinations- oder Müllner'scher Schicksalslehre), was er von draußen oder von drinnen, halb oder ganz mechanisch gezwungen, muß, sondern, wozu ihn seine ganze Organisation, d. h. Seele und Geist, Gewissen und Sinnlichkeit, Herz und Verstand, Instinct und Vernunft gleichmäßig treiben, sobald diese Organe und Kräfte nicht durch Unnatur, Krankheit, Mishandlung, Leidenschaften und corrupte Lebensart oder Erziehung untereinander entzweit und aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind. Bei dem normal organisirten, gesunden, gereiften und unschuldigen Menschen, bei dem Genius ist die sinnliche und übersinnliche Natur, die Persönlichkeit und die Weltökonomie, der Privatwille und der göttliche Wille, Himmel und Hölle im Gleichgewicht. Der glücklich organisirte, der unschuldige, herzenseinfaltige und gesunde Mensch

kann alſo mit einem kleinen Impuls, mit einer geringen Reaction, ſo zu ſagen mit einem Haar und Augenblick den Ausſchlag geben zum Siege der Harmonie und Lebensökonomie in ihm ſelbſt, ſobald ihn das Wetter der Leidenſchaften bedroht; aber er kann es doch nur, falls er ebenſo geſund, normal und harmoniſch organiſirt, und falls er ein Genius, und kein corrupt zur Welt gekommenes und ſo erzogenes, geſchultes, geſchickaltes und in Weltſcene geſetztes Unglückskind iſt. Barbaren und Halbbarbaren, Kaluſchen, Hottentotten und Zingaleſen und dann wieder die Kinder einer verrückten Ariſtokratie, wie die franzöſiſche vor der Revolution von 1789, und der Pöbel aller Zeiten und Nationen, der ſich im phyſiſchen und moraliſchen Schmutze wie Ungeziefer fortheckt, die ſcheinen doch ſchwerlich auf ſolche Weiſe in der Weltökonomie aufgenommen und derſelben zu gebildet zu ſein, daß in ihrer Perſon und ihren Intentionen die Weltharmonie zur Incarnation kommt. Bei dieſen ſteht die Vernunft nicht mit der Sinnlichkeit im Gleichgewicht, ſie haben kein ſonderlich geweckes Gewiſſen, ſie ſind alſo nur ſehr unvollkommen für Freiheit diſponirt und organiſirt; und es muß hierbei zum Schluß bemerkt werden, daß es unter den civiliſirten Nationen und unter den gebildeten Ständen, daß es ſelbſt unter Gelehrten, Künſtlern und Erimirten erſchrecklich viel Pöbel, und ſogar mehr Kaluſchen-, Hottentotten- und Peſcherähund Fidſchiinſulanerſeelen gibt, als für möglich gehalten wird!

Selbſt wo aber auch die Organiſation ſo glücklich und

segensreich ausgefallen iſt, daß das ſogenannte Haar, daß ein unausſprechliches Nichts den Ausſchlag zu Gunſten des guten Princips geben kann, da iſt eben dies Härchen das ſchlimme Haar, die verletzbare Achillesferſe, an welcher der Halbgott ſeine Freiheit, ſeine Göttlichkeit und Unverwundbarkeit verliert. Es verliert ein Dachdecker das Gleichgewicht, er balancirt auf der Thurmſpitze, ein Haar, ein Nichts könnte in dem Augenblicke zwiſchen Fall und Stand den Ausſchlag geben: an dem Willen des Balancirenden liegt es gewiß nicht, aber er hat »dies Nichts« eben nicht in ſeiner Gewalt, und er ſtürzt von der Höhe herab, und bleibt heil, falls es Gottes Wille iſt. So wenigſtens ſtellt ſich die Sache dar. Der Menſch ſetzt ſich keine Linie zu und kein Haar, es ſei denn, daß es Gottes Wille und ſeine Natur ebenſo will.

Der Menſch will und vollbringt alſo doch nur, was die Natur und der Weltgeiſt in ihm wollen. Er kann ſeine Natur nur ſehr allmälig ſelbſt mit ſeinem Willen umwandeln, aber er kann nicht direct wollen, daß er will, und wenn er dies kann, ſo kann er es auch nur, weil er ſo organiſirt und ſo erzogen und auf ſolche und keine andere Art in dieſe Welt eingefügt iſt. Es iſt dieſe Freiheit dann ebenſo wenig ſein Verdienſt, als die Unfreiheit eines Andern deſſen Schuld.

Die Lehre von der Willensfreiheit iſt ein Cirkel, von dem kein Verſtand uns loszupräpariren vermag. Wer aber Freiheit glaubt, befeſtigt ſich jeden Tag und jede Stunde in derſelben und übt ſie realiter aus; wer ſie nicht glaubt, iſt ſchon um deswillen nicht frei.

Schuld haben und nicht Schuld haben, hat für mich Beides keinen rechten Sinn! Organisirt sein, das ist Alles. Der Wolf kann auch nichts dafür, daß er ein reißendes Thier ist, aber man rottet ihn doch aus. Niederträchtig, hündisch, bestialisch organisirt sein, das ist die Schande und Sünde, der Greuel, wenn man zugleich die Menschengestalt und irgendwie den Menschengeist hat, und das Bewußtsein dieser Disharmonie und dieses Widerspruchs ist eben Lüge, Hölle, Häßlichkeit und Monstrosität.

Der Gestank (pflegte der Onkel zu sagen) kann auch nichts dafür, daß er kein Wohlgeruch ist, aber ich laufe ihm doch darum aus dem Wege, oder verweile mich höchstens einen Augenblick, falls ich nicht gleich herausbringen kann, wonach es denn eigentlich stinkt, und wenn complete Gestanksmysterien und Katzbalgereien etablirt sind, sodaß man fast sehen kann, wie die Gasarten durcheinander processiren, bevor sie gegenseitig auseinander klug geworden sind. Nein, diese Gasarten können nichts für ihre unglücklichen Beziehungen zu dem menschlichen Nasalnervensystem, aber man leidet sie doch nur im Interesse der Apotheken, der Experimentalphysik oder einer Curiosität.

Wir leiden im Grunde Alle um Gottes und der Welt Willen (lautete in der Regel der Schluß bei dem Thema von der Imputation), das gehört mit zur Erbsünde und Religion. Was kann denn z. B. so ein guter, ehrlicher, keuscher Kerl dafür, wie ein Jochochse ist, daß ihn der Schöpfer eben nicht zum menschlichen Staats-

burger gemacht hat, denn ein thierischer ist er bereits im besten Sinne des Wortes, da er von purem Heu und Stroh Tag ein, Tag aus unverdrossen, und ohne einen Augenblick zu raisonniren, Ochsenarbeit macht, und sogar mit seinen Abgängseln den Acker düngt, den er pflügt. Was kann er dafür, daß er ein Rindvieh ist, und was können wir Menschen dafür, daß wir auf sein unschuldiges Blut und keusches Fleisch angewiesen sind. Wir schlagen ihn also vor den Kopf und fressen ihn mit oder ohne freien Willen auf, und ohne die mindesten Gewissensbisse hinterdrein, falls wir nicht zu der Hindukaste gehören, denen das Rindfleisch im Gesetz verboten ist. Denn dies Gesetz hat ihnen auch ein Gewissen erzeugt. Wo aber kein Gesetz ist, da kann keine Sünde und keine Gewissenspein sein, sondern eben nur die bestialische Natur. Es muß also Gesetze geben, schon damit es eine lebendig empfundene Freiheit und Gewissensruhe gibt, und damit wir nicht zuletzt ins Cannibalenthum zurückfallen, in welchem der Mensch, wenn er ein Held seiner Race ist, seinen Feinden das eigene Hintertheil mitverspeisen hilft, ohne darüber in seinem Gewissen und von vorne herein genirt zu sein.

Die Schlußformel nach solchen curios beschlossenen Expectorationen und Explicationen lautete dann gewöhnlich: „Ich verdamme Niemand von Herzen, ich entschuldige Alle in meinem Gewissen, ich ertrage die Meisten, wenn ich muß, ich leide Wenige freiwillig, ich liebe nur verdammt Wenige von ganzer Seele, und auf der Nase spielen oder mit Fleiß in die Quere kommen muß mir

Niemand, dem ich an Kräften und an Witz überlegen bin, sonst kommt er zu kurz.“

So hieß die Formel, sie wurde aber keineswegs so streng executirt. Die scharfen Redensarten waren das Schärfste und Schlimmste an dem durch und durch gutmüthigen und menschenfreundlichen Mann; aber desperat, ungeduldig und ungeberdig konnte er freilich werden bis zum Excess, wenn ihm zumal Vergeßlichkeit, Schläfrigkeit, Gedankenlosigkeit, Frechheit und baare Unvernunft entgegentraten, und wo möglich mit dem Air und der Prätension, durch welche Sicherheit und Niederträchtigkeit prononcirt sind.

Zum Beweise indeß, daß die oft curios wuchernden Humore und der eingefleischte Romanticismus des guten Onkels ihn keineswegs außer Stand setzten, sich für die simple und schöne Naturökonomie der alten Sprachen und Classiker zu begeistern, füge ich einen dahin bezüglichen Aufsatz bei, der über den Autor selbst und seine Manier gewiß die rücksichtsloseste Kritik enthält, während meine Wenigkeit periodisch der Meinung leben und sterben möchte, daß Leben, Schönheit, Wahrheit, Bildung und Glückseligkeit in allen Gestalten und Stufen dieser Welt Wucher treiben, und daß keine einzige von ihnen absolut Norm gebend, tyrannisch und exclusiv auftreten darf, daß man dem göttlichen Liberalismus zufolge (denn Gott und Natur sind, weiß es Gott, nichts weniger als intolerant, einseitig, rigorose und exclusiv) Humor und

Classicität so wenig vergleichend tariren soll, wie griechischen und gothischen Baustyl, wie Heiden- und Christenthum, wie Kindheit und Alter, wie Süden und Norden, Morgen und Abend, Frühling und Herbst, wie das Naive und Mystische, Natur und Uebernaturlichkeit, Seele und Geist, alte und neue Zeit, Monarchie und Demokratie, Absolutismus und Liberalismus, Kraut und Rüben, Rationalismus und Supernaturalismus, Goethe und Schiller, und was noch sonst.

Jegliche lebendige Epoche, Phase und Gestalt des Lebens, der Bildung, der Glückseligkeit und der Schöpfung ist heilig, wahrhaftig und schön innerhalb ihres Princips und Motivs, ihrer Idee, ihrer Zeugungskraft, Gesundheit und Configuration. Häßlich, heillos, chaotisch, sündig und verflucht sind allein Formlosigkeit, Auflösung, Lüge und Tod. Wo nur Leben, Gesundheit, Zeugungskraft und Form ist, da sind Schönheit, Wahrheit, Heiligkeit und Lebensrecht obenein. Um aber auf des Onkels Aufsatz zurückzukommen, so lautet er wie folgt.

Es ist was Prächtiges, was Elementares, was Ungeheures und doch so Ebenmäßiges um diese alten Sprachen! Sie sind noch der heilige Aus- und Abdruck einer unentweihten, unbeirrten Natur, eines intuitiven, eines lebendig concreten und naiven Verstandes, der noch im ersten schuldlosen Paradiesesfrieden mit der Sinnlichkeit lebt, ohne von ihr zu üppigen Bildern und zum Caricaturwitz angestachelt und überreizt worden zu sein. Wie

hat dieſer vermaledeiete moderne Witz unſere Worte überwetzt, unſere Phantaſie geſchändet, unſere Geiſteskräfte entmannt! Wie haben alle Leidenſchaften die ganze Ausdrucksweiſe überhetzt und zerfetzt! Wie geſpenſtig-abſtract, wie hölzern, todt und ſchachmatt wird das Ungeheure, und dann wieder wie aberwitzig und toll das Mittelmäßigſte geſagt. Wie unnatürlich, krankhaft, leidenſchaftlich iſt das Ganze und das Einzelne heute auf die Spitze getrieben, wie ekelhaft überwuchert und überhaſtet, um nur noch neu und effectiv zu ſein.

Und wie objectiv, wie poſitiv, wie duftig quellfriſch und geſund durch und durch, wie einfach, naturheilig tritt uns der Genius der alten Sprache entgegen.

Welch ein Schimmer der Jugendſchöne, der Jungfräulichkeit, der Zeugungskraft, welche ſinnliche Anſchaulichkeit und Plaſticität, welche Harmonie und Ruhe, und doch welch ein elaſtiſches Muskel- und Nervenſpiel in allen Gedanken und Empfindungen, und mit welchem graciöſen Ebenmaß, mit welcher hehren göttlichen Oekonomie im Ganzen und auf jeglichem Orte in Linie und Punkt!

Ja, in dieſen alten Sprachen, in dieſer Kunſt, dieſem claſſiſchen Styl alter Römer, Griechen und Hebräer iſt Natur, iſt Freiheit und Geſetz zugleich in urſprünglicher, himmliſch geſegneter Ehe, da proceſſirt die Sache, der ganze heile, beſeelte Menſchenverſtand in reinſter Urſprünglichkeit, Unmittelbarkeit und Evolution, in Harmonie mit allen Kräften, im anerſchaffenen Schönheitsmaße, alſo der ganze ungetheilte Menſch in erſter Fülle geiſtig-ſinnlicher Bild- und Zeugungskraft.

Wie coquet abgebuhlt, wie überwuchert, überwetzt und abgehetzt, wie verzerrt, corrumpirt und branlirt sind Styl und Sprache und jegliche Kunst bei uns. Welche Entweihungen, welche Gottesschändungen, welche Caricaturen des Heiligsten, welch ein Verfall, welche Widernatürlichkeit und Prostitution!

In jenen keuschen, naturgebildeten Meisterwerken der alten Sprachen die natürlichste Gedankenstellung und Ideenverbindung, eine heilige Natur- und Gottesökonomie, »ein Webermeisterstück, wo die Schiffchen herüber und hinüberfliegen, und jeder Schlag ungesehen tausend Verbindungen schlägt«, ein Wachsen, Duften, Färben, Bilden, Schaffen und Zeugen der Natur auf allen Punkten, ein stilles, gleichmäßiges, geheimnißreiches Werden, eine heiter gesunde Harmonie der Kräfte, die keine hervortreibenden entzündeten Punkte, keinen Schmerz, keinen Wollustkitzel, keine Beängstigung und keinerlei Störung des Gleichgewichts erzeugt. Ein schöner, warmblutiger Körper mit Fleisch und Knochen, mit Muskeln und Sehnen, mit einem gesunden Gleichgewicht zwischen dem Hirn und Herzen. Jedes Wort eine schwellende, nackte Muskel, ein straffer Nerv, und doch nichts Geschundenes, Wundes, Bloßgelegtes oder gar ein anatomisches Präparat wie bei uns, Alles umschlossen von einer festen, weichen, elastischen, leise tastenden und doch schmerzlosen, in Blutwellen wielenden Haut.

Der classische Styl, eine organische Einheit und Anordnung, die Lebensordnung und das Lebensmaß selbst, eine natürliche Bewegung von der Peripherie zum

Mittelpunkt und aus ihm heraus evolutionirend ein lebenerfüllter geschlossener Kreis, überall ein natürliches Gleichgewicht zwischen dem Festen und Flüssigen von Seele und Geist, von Sinnlichkeit und Verstand, von subjectivem und objectivem, von individuellem und generellem Leben, von Machen und Gemachtwerden, von Activität und Passivität, von Positivität und Abstraction, von Bild und Gedanke, von Theil und Totalität, ohne Effecthascherei, ohne Mechanismus und Künstlichkeit, dergestalt, daß der Autor jedes mal Das sagt und processirt, was die Natur in ihm will, und nicht Das, wozu ihn der Mechanismus, die abstracte Consequenz und die conventionelle Oekonomie der Sache commandirt, oder die coquet aufdringliche Phraseologie verführt; bei uns Modernen ein Tumult, eine Confusion, eine innere Corruption und Unnatur, eine Revolution auf allen Punkten, wie in allen Potenzen, und eben darum auf der andern Seite ein abscheulicher Mechanismus und eine Machwerkigkeit, trotz aller Prätension und Schaustellung von Logik, Grammatik und Rhetorik, von äußerlicher Anordnung und Oekonomie. Die alte Sprache an Kraft und Wohllaut, an Liebreiz und Sauberkeit, an Enthaltsamkeit, Plastik und Naivetät, an Jugendschimmer eine Jungfrau des Paradieses, eine Eva, die noch nicht geboren hat, und doch eine menschenheilige, anmuthende Incarnation aller Natur- und Zeugungskräfte, die neue Sprache und Stylistik eine abgehetzte Megäre, eine von Geburtswehen erschöpfte Matrone, oder eine Buhlerin mit geschminkter Wange und überwachtem gespenstischen Blick.

Die alte Sprache ein Paradiesbaum mit den Früchten der Erkenntniß Böses und Gutes, mit der bunten Schlange, drunten aber Adam und Eva, das ist männliche Gedankenkraft und weibliche Sinnlichkeit im ersten unschuldigen, unbeirrten Liebesverkehr, und die neuen Sprachen, ein gefällter, verfägter, verhobelter, verschnitzelter, verdrechselter oder ein abgestorbener Baum, oft nur eine Topfpflanze oder ein verzwergter Fruchtbaum am Spalier, ein Product der Treibhauscultur, Adam und Eva nach dem Fall, die Sprachenverwirrung zu Babylon im Extract, in Allegorie und Buchstäblichkeit zugleich.

Es ist mit den Herzensgelüsten, mit Dem, was uns ergreift, gefällt oder misfällt, mit Sympathien und Antipathien, mit Dem, was uns beseligt, genugthut, dichterisch anregt und in Andacht versetzt, oder aber ausnüchtert, abtödtet und zur Verzweiflung bringt, ein unerklärliches Ding und Mysterium.

Da schau' ich auf den Markt eines kleinen offenen Landstädtchens, es ist der erste trübe, aber trockene und milde Herbsttag; von Zeit zu Zeit wühlt und wirbelt ein Windstoß Staub und welke Blätter über die vereinzelten Marktleute zusammen, spielt er seltsam in den trockenen Gräsern des Grummets, den ein paar Bauern in kleinen, von Ochsen gezogenen Marktfuhren feilbieten, kollert er das den Thieren vorgelegte Rauhfutter vor sich her. Im nächsten Augenblick aber glitzert ein milder und seltsam spielender Sonnenstrahl in dem glasirten irdenen Töpfergeschirr, das auf dem Boden ausgebreitet ist. Weiterhin fahren die Leute eilends die letzten Hülsenfrüchte mit ihrem seltsam ineinander gewirrten und zusammengekugelten Wust von braunen Ranken in die Scheuern. Die braune Farbe einer aufgetrockneten, üppigen Vegetation ist meinem Gefühl immer vorzugsweise als die Farbe des Todes

erschienen, hat doch das Todtengebein selbst solchen braunen Farbenton. Aber auch alles Andere ist diesmal so voller Vorbereitung, hat eine so bange und sprechende Physiognomie.

Die armen Leute schleppen hastiger wie sonst Sprock und Reisig zusammen, für die wie in Eilmärschen herannahende winterliche Zeit. Das Spätobst und letzte Gemüse wird aller Orten eingebracht und eingesegt, und wer noch irgend einen Schaden an Haus und Stallung oder an Scheuern hat, der mauert und nagelt zu, wie wenn auf morgen Frost, Schnee und Unwetter angesagt wäre.

Alle diese Dinge und Geschäftigkeiten, diese Augenblicke, stimmen und drängen so sinn- und bedeutungsvoll, so beredt und harmonisch zu einer ergreifenden Gesammtwirkung, zum Bilde eines nordischen Herbstes, wo in all der hastenden Geschäftigkeit sich doch nur die Ermattung von der schweren Sommerarbeit, die dumpfe Erstarrung kundgibt, die jeder großen Verwandlung und Verpuppung vorhergeht, also auch dem Schlaf und Scheintode der winterlichen Natur. Das trübe Wetter, der in Staub und gelben Blättern, in Grummet und in braunem Erbsstroh wühlende Wind, die ziehenden dunkeln Wolkenmassen, die schillernden Sonnenblitze in dem todten metallischen Glanze einer Glasur auf gebranntem Thon (von welchem die Todtenurne, der Thränenkrug und das Geschirr zur Bereitung der menschlichen Nahrung verfertigt wird), die wenigen stillen Marktleute, der weite ungepflasterte wüste Raum des überall offenen, und zu allen Thoren mit Feld und Wald verkehrenden Landstädtchens (ein verlorener Posten an der Grenze des Staates, dem es angehört, eine von der Cultur isolirte kleine Welt, wo allein die Natur den Ton angibt, wo sie allein in ihrer Bildersprache, in ihrer unendlich reichen und tiefsinnigen Symbolik vernehmbar und verständlich ist), der nahe bevorstehende Winter mit seiner gespenstigen, marchenhaften Perspective in eine erstarrte, verschneite und im Starrkrampf liegende Natur, in eine Ordnung des Todes und der fernen Wiedergeburt; alle diese mannichfaltigen Bilder, Töne, Rhythmen, Gedanken und Augenblicke begleiten, erklä-

ren und vervollständigen sich gegenseitig so tiefsinnig, so ausdrucksvoll und beredt, daß ein Menschenkind nur hinschauen, sich nur seiner Empfindung, seiner unverkümmerten Natur überlassen darf, um in einem innern, unendlichen Schauen die Todtenrede zu vernehmen, die der Herbst im dürren Laube nicht nur den Bäumen zuflüstert, sondern in seinen tausend Bildern und Zeichen allem Lebendigen, das sich nicht zum Sterben und Abschiednehmen anschicken will.

(**Menschendasein**, von Beaumil Gelz.)

Nach wundervoll verklärten Herbsttagen veränderte der Himmel plötzlich sein Gesicht und nahm eine barsche Wintermaske vor. Es kamen Nachtfröste, und der frühe Morgen sah Saaten, Wiesen, Gründe und Gemüsegärten in Nebel und Reif. Die mitleidigen Sonnenstrahlen schmolzen dann diesen ersten Haarpuder in der Morgentoilette der lieben Erde, die sich nach des Himmels Willen dem gestrengen und ceremoniellen Herrn Winter verloben müssen, zu Demantperlen vom reinsten Wasser, und sie zitterten und leuchteten an allen Halmen und Blättern im hellen Licht; von der Luft aufgetrocknet, ließen sie aber gebräunte, geschwärzte und vom Frost gerührte Ränder und Spitzen zurück.

Nur die Krautköpfe des Weißkohls funkelten in ihrem Frostkleide mit Brillantensaat dem Himmel so trutzig und »karsch« und so genicksteif auf ihren Strünken entgegen, als forderten sie mit ihren festgeballten Blättern (wie ebenso viele Stückkugeln der sommerlichen Vegetation) alle Wetter- und Nebelwolken und den Winter selbst heraus, ihnen das Schlimmste zu thun. Als sie aber noch so prahlten und ihre äußere Blattumhüllung dem

Froste preisgaben, da machte ihrem guten Muthe das Schlachtmesser der Mägde ein Ende, durch das sie geköpft wurden, um ihre Strünke gen Himmel starren und sich in Scheuern oder in finstere Keller auf den Haufen geworfen zu sehen.

So macht der unerbittliche Himmel und sein Geschick auch dem trotzigsten Erdenmuthe ein Ende. Es trifft die Zaghaften, die Armen, welche hülflos und nackt in der Welt dastehen, und mähet Diejenigen, welche unverschämt stark und reich in tausend Hüllen, auch in denen der Wissenschaften und Künste eingewickelt sind, sammt Strunk und Stiel!

Der krause Kohl sah das Elend seines Geschlechtsverwandten mit Hohn und Schadenfreude, und später wuchs wieder der geköpfte Weißkohl schadenfroh zum Kellerfenster hinaus, um die Ernte seines Todfeindes, des letzten Winterkohls, im Vorfrühlinge anzuschauen. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen; ein Menschenkopf überdichtet und überdenkt sein Leben siebenzig oder hundertundsiebenzig Jahre, und zuletzt kommt doch der Tod und erntet den Gottmenschen, wie er Kohlköpfe mäht!

Bevor wir aber das irdische Theil zur Ruhe legen, gehen die Freuden voran. Ueberall und an allen Dingen verfliegt zuerst das Duftigste und Flüchtigste, Glaube, Liebe, Hoffnung und jeder ätherische Stoff. Zuletzt losen sich die Atome der gröbern Materie in Staub.

Auch für mich und Agnes war in jenen wundervollen, lichten, frischen, trockenen, wenn auch etwas frostigen Herbsttagen die unheilvolle Wendung unsers stillen Liebes-

glückes an das Weltgeschick gebunden und schon unterwegs. Aber wir wußten es ja nicht und tändelten weiter, und berauschten uns jeden Tag und jede Stunde am perlenden und schäumenden Weine der Liebe, und am heiligen Busen der Natur.

Diese himmlischen Tage, diese Lebensarten mit der Tages- und Jahreszeit, mit Morgen- und Abendlüften, mit Wolken und Winden, mit Mondeslicht und Schatten, mit Sonnenblitzen und Herbsttinten, mit welkenden und grünenden Pflanzen, mit Tod und Leben sind später nie mehr mit jener bräutlichen Inbrunst und Glückseligkeit, mit jener ersten thauperlenden Frische und Duftigkeit, mit all der kindlichen Liebeszärtlichkeit im Kleinsten und Größesten wiedergekehrt.

Es umwob da Seele und Natur eine Verklärung und Magie. Sie zeugten eine Verzückung, eine himmlische Correspondenz und Zeichenschrift, eine Berauschung und unschuldsvolle Buhlerei auf allen Punkten, in allen Organen und in jedem Moment.

Wir empfanden die Natur nicht blos als etwas Aeußerliches und Objectives, wir fühlten sie als unser Selbst, als Seele und Leib. Alle ihre beredten Mysterien und Gestalten, ihre drei mal heiligen Gottesprocesse wurzelten, wucherten und dufteten in unserm Herzen, sprudelten in unserm Blute, pulsirten in unsern Adern, zuckten in unsern Nerven, träumten in unserer Seele, zeichenredeten zu unsern Augen, zischelten in unsern Ohren, kitzelten unsere Kehlen und hantirten mit unsern Händen und Füßen, daß wir sangen und sprangen, trotz Weltgeschichte, Erb-

ſünde und Tod. Unſere Sinne waren die Organe dieſer Natur, wie ſie aufſpielte, ſo tanzten wir dazu. Sie muſicirte auf unſerer Zwillingsſeele, wie auf Wetterharfen und Flöten, Discant und Baß. Ihre Harmonien waren unſere Melodien, ihre himmliſchen Rhythmen die Accente unſers Herzens, ihre Pulſe unſere Impulſe, ihre Gottesdichtungen unſere Träume, ihre Bildkräfte unſere Einbildungskraft, ihre Schopfungsmyſterien unſere Liebeskunſte und Wiſſenſchaften, ihre Metamorphoſen unſere Liebesſpiele und Grazien, ihre himmliſche Oekonomie unſer Witz, ihre Ewigkeiten unſer Gewiſſen, und der Gott, welcher hinter aller Natur ſteht, unſere Religion. Wir waren ganz und gar ihre Geſchopfe in Liebe und Leidenſchaft, in Jugendluſt und Jugendmelancholie.

Ich war immer ein eingefleiſchter Nordländer; ich kann wol die Kälte, aber die Hitze heute noch nicht vertragen. Der Sommer hatte mich darum erſchlafft, die Ernteſorge und Arbeit mich in Augenblicken ermüdet, und ſtellweiſe verdummt und ſchläfrig gemacht.

Jetzt aber war Ruhe und Raſt, war eine winterliche Klarheit, Friſche und Elaſticität in den Lüften, in meinen Nerven, in allen meinen Sinnen, in der ganzen Natur. Sie und die Liebe, beide in meiner Agnes' Geſtalt, wurden meine Lehrer, und was ich nicht von ihnen lernte, das lernten dieſe jetzt von mir.

Kaum daß der Morgen graute, ſo fanden wir Liebenden uns im leicht erwärmten Gartenſaale und ſchloſſen uns dann liebedurſtig in die Arme, wie wenn wir uns Jahr und Tag nicht geſehen. Onkel und Tante ſchliefen

noch ein Stündchen, eine heilige Stille herrschte drinnen und draußen; das Purpurviolet der Herbstmorgensonne, die im Windeswehen auf den leicht gekräuselten Seewellen schimmerte, begann an den Saalfenstern ihre Glasmalerei. Wir stießen dann mit ungeduldiger Hast die Flügelthüren zum Garten auf, aber kaum athmeten wir die frische himmlische Morgenluft, so spülten ihre Wellen die Nachtträume wie fata morgana der Wüsten hinweg, so gehörten wir der Wirklichkeit, so zogen die Elemente jubelnd in unsere vom Schlaf gestärkten Sinne, so strömte mit diesem Morgenhauch das Leben aus zehntausend Quellen in unsere geschwellte Brust.

Mit einem Sprunge standen wir im Garten, und überantworteten uns im vollen Laufe der freien Natur. Unser nächstes Ziel war regelmäßig der klare See und ein Rendezvous mit den Gänsen, denn sie flogen dann, aus dem Stalle gelassen, mit ihrem köstlich wilden Morgengekreische heran, und fuhren in schneeigen Cohorten mit gespreizten Flügeln, mit blutrothen, dem Wasser wie ihrer stürmischen Bewegung entgegengesteiften Füßen auf dem blinkenden Spiegel, wie auf einer Rutschbahn in kleinen Schaumwellen dahin.

»Warum können wir nicht auch solche Flugel haben!« rief Agnes mit neckischer Geberde und einer ihr köstlich kleidsamen Bewegung der schönen nackten Arme, wie wenn sie ihr zu Flügeln verwandelt werden sollten, und sprang dabei in die Luft.

»Möchtest du denn so gar gerne ein Gänschen sein?« neckte ich das Wunderkind.

«Wenn du mein Gänserich ſein willſt», antwortete ſie, mich umarmend, «ſo bin ich's zufrieden, aber wir werden dann wilde Gänſe, und ſchlachten laſſen wir uns keinen Falls; mir ſchwante aber eigentlich ſo was von Schwänen und nicht von Gänſen, du unartiger Mann!»

«Ach, was da, Schwäne», ſagte ich, ihre geſticulirenden Arme mit Küſſen bedeckend, «dieſe himmliſchen Gliedmaßen ſind ſchöner, wie alle Schwanenflügel, und du biſt ganz und gar meiner Liebe heiliger Schwan.»

«Und wenn ich nun mal abgemagerte und garſtige Arme bekomme», antwortete Agnes, «ſo wird es dir ausgeſchwant haben, und ich werde dann unheilig, wenn nicht gar eine Gans geworden ſein.»

Ich wollte das eifrig remonſtriren, aber die Sprecherin hielt mir den Mund zu und ſagte raſch: «Ich will dich ja nicht ſchelten. Liebe gründet in Geiſt und Sinnen zugleich; aber bei uns Frauen muß wol die Miſchung ganz anders ſein. Ich liebe deinen Geiſt und Sinn, deine Augen, deine Züge und die Seele, die aus ihnen ſpricht; deine Geſtalt, den ganzen Mann, aber nicht das Einzelne, nicht mal deine wunderſchöne Naſe, auf die du ſo ſtolz biſt, daß ſie dir Keiner anfaſſen darf, als ich»; und dabei hatte mich Agnes scherzando leicht bei der Naſe gefaßt, und fragte lachend: «Iſt das nicht wieder dein Lieblingsproceß, nämlich Symbolik und Allegorie?»

Dergleichen Späße und Schwätzereien mögen Denjenigen, die in ihrem Leben nichts mit Bräuten und reizenden Frauenzimmern zu thun gehabt haben, ſehr trivial

und langweilig bedünken; wer aber mal in meinem Falle war, der wird wissen, daß wenn zwei Herzen so voll Liebe und Glückseligkeit sind, und die freie Natur Scenerie und Honneurs dazu macht, die Unterhaltung niemals so geistreich und witzig ausfallen kann, als wenn Leute sich wildfremd, übel gelaunt oder gelangweilt, eitel und ganz blasirt gegenübersitzen und stehen.

Wenn das Herz leer ist, werden die Redensarten hastig und raffinirt. Wenn es voll ist in Freude und Schmerzen, in Liebe und Genugthuung, bei Trennung und Wiedersehen spricht der Mensch nur pro forma, nur damit er auch Worte zu hören bekommt, nur zum leeren Staat. Denn die Seelen haben dann vollauf mit sich selbst, ihrem Lebensgefühl, ihrer Liebe und Glückseligkeit zu thun. Man sieht sich, man hat sich, man ist bei einander, man schwelgt und träumt in dem Bewußtsein, daß man im Vaterlande, in der Heimat unter seinen Lieben, in der Familie, unter dem alten Obdach, in der lieben, vertrauten, sichern, gewohnten Welt sein darf, und weiß also nicht, was man mit andern Gedanken, und vollends mit Redensarten soll, durch welche mit Mühe und Noth solche Empfindungen und Gedanken angeregt, citirt und zurückgespiegelt werden sollen, die man ja vollauf erzeugt, und auf deren lebendigem Wogenspiele man schwimmt und badet, als im eigenen Element!

Was der Mensch unmittelbar ist und erlebt, das reflect er nicht, davon spricht er nicht gerne, das ist eine Natur, eine Gottesscham, eine heilige Zeugung in ihm.

Wovon das Herz voll iſt, geht der Mund nicht lange über, und am wenigſten in geſuchten und geiſtreichen Worten. Liebende, Glückliche, Trauernde, Menſchen von tiefer Leidenſchaft ſprechen wenig und trivial. Erſt wenn das Herz leer iſt, wenn der unmittelbare Lebensinhalt, die Glückſeligkeit, die Natur, die Naivetät, das Paradies der Liebe und Unſchuld verſchliſſen iſt, dann fabricirt Todesangſt den Witz und den geiſtreichen Styl.

Als mich Agnes in jenen glücklichen Augenblicken, im friſchen Morgenhauche, unter Gänſegeſchrei und Wellengeplätſcher bei der Naſe zupfte, ſah ſie mir mit ſo ſchalkhaft glücklichen Augen, mit ſo fragenden, reizend accentuirten Geſichtszügen in mein Geſicht; da waren ihre Geſten, Bewegungen und Demonſtrationen ſo parodirend neckiſch, da ging ihr ganzes Weſen in eine ſo liebenswurdige Schelmerei auf, war es eine ſolche Polarität von Seele und Witz, ein ſolches Wetterleuchten von Leidenſchaft im Liebeshumor, ein ſo himmliſches Verſteckſpiel aller Liebesgötter in der ganzen Geſtalt, daß ich vor lauter Entzücken nach Hulfe hätte rufen mögen, wenn ich überhaupt noch eine Kraft, einen Willen oder gar einen Witz gehabt hätte. So viel Liebeszauber, ein ganzer Himmel voll Liebe und Glückſeligkeit verdummte mich zuletzt.

Dies iſt der Unterſchied von Mann und Weib in der Liebe: Evens Töchter bewahren in der Leidenſchaft Freiheit und Bewußtſein. Die Liebe iſt ihr angeſtammtes Element, ihre ausſchließliche Domaine. Sie gewinnen in allen Liebesſpielen Virtuoſität; dem armen Adam aber

umnebelte Leidenschaft die Vernunft, und allen seinen männlichen Nachkommen verdirbt die Liebe bis auf den heutigen Tag den Witz.

Die echten Bräutigams werden direct oder indirect Gimpel. Es ist also sehr natürlich eine allgemeine Klage von jeher, daß die Liebhaber in Komödien und Romanen, gleichwie die in der Wirklichkeit, eine halbmelancholische, langweilige, verdutzte und rathlose Figur machen; während das Frauenzimmerchen stets berührig, witzig, lustig, geschäftig, intriguant und alles Mögliche, um ihren schläfrigen, schwerfälligen und benommenen Adam herum, also recht eigentlich in ihrem Esse und Elemente verbleibt.

Was mich nun betraf, so fiel ich meiner Eva gegenüber keineswegs aus der angestammten Rolle des etwas betölpelten Adams; man muß auch bei Leibe keine Ausnahme von heiligen Naturgesetzen sein. Ich behielt auf so viel Liebeshumore wol noch ein Gewissen von der Nothwendigkeit einer Revange und Replik, ich glaube dem zufolge auch einen oder den andern Versuch mit dem Herausgeben von kleinem Gelde auf die Barren und Medaillen gemacht zu haben, die damals an mich verschwendet worden sind; aber es muß nicht sonderlich geglückt und allzu witzig oder frei und bewußt gewesen sein, denn ich weiß heute, trotz meines fabelhaften Gedächtnisses für alle meine witzigen und glücklichen Momente, nichts mehr davon.

Als mir so vor lauter Liebestractamenten der Witz zu satt geworden war, und Agnes ihren glückseligen Uebermuth an mir nach Herzenslust ausließ, kam der liebe

Onkel ſehr aufgeräumt und morgenfriſch in einem bequemen alten Pelzrock, und mit einer zärtlich behandelten Meerſchaumpfeife im Munde, die er auf Winterſpaziergängen und Reiſen zu ſchmauchen pflegte, ebenfalls zum See, indem er uns auf zwanzig Schritte den erſten Vers eines Lieblingsliedes aller Liebenden von dazumal vorſang:

„Dein gedenk ich, rothet ſich der Morgen,
Dein gedenk ich, flieht der junge Tag,
Und die folgen all' die bittern Sorgen
Einer hoffnungsloſen Liebe nach.“

Agnes küßte dem lyriſch-ſatiriſchen Pflegevater die übrigen Verſe dieſes ihres Lieblingsliedes vom Munde, ich rauchte unterdeß den prächtigen, mit Silber beſchlagenen und mit Handſchuhleder überzogenen Meerſchaumkorf wieder an, und ſein Beſitzer ſagte dann ſo recht von Herzen ſpaßig und tauſendcontentirt von unſerm Liebesglück zu uns: „Na, ihr liebetrunkenes Volk, ihr lauft wol alle Morgen zum See, um euere brennende Liebe zu kühlen? Es iſt wahrhaftig nothwendig, daß ihr in Oſtern Mann und Frau werdet, denn ihr ſteckt ja doch ſchon alle Augenblicke zuſammen, vom Morgengrauen und bevor noch die Sperlinge ſich den Thau abgeſchüttelt haben, bis in die Mitternacht hinein. Was müßt ihr denn noch vor dem Kaffee ſo aus dem Hauſe laufen? Ich mag nun mal nicht ohne euch närriſches Menſchenpaar frühſtücken, und mit dem nüchternen Magen kann ich nicht an die Luft. Seht ihr wol, ihr müßt uns alte Leute nun ſchon als die Zugabe zu euerm jungen Leben und eurer ſelbſtbegnügten Glückſeligkeit be-

trachten. Wer weiß, wie lange ihr Einen oder den Andern von uns Beiden habt, d. h. mich oder meine liebe Frau.«

Agnes hing sich bei solchen Andeutungen gleich außer sich vor Schmerz und Zärtlichkeit an ihren Papa, und ließ auch jetzt nicht eher von ihm ab, bis er feierlichst erklären mußte: er habe uns nur bange machen wollen, und er werde noch wenigstens dreißig Jahre am Leben bleiben und die liebe Tante ebenso.

Dann sagte der Onkel in Rührung verkneifendem Geberdenspiel und etwas tremulirender Stimme seine zerknitterte Wäsche in Ordnung bringend, mit der er ganz besonders sorgfaltig und luxusliebend verfuhr: »Wenn ihr Inseparabiles gefrühstückt hättet, so gingen wir gleich, wie wir hier sind, ein Bischen durch's Dorf auf die Saaten hinaus.« Das war vollkommen auch unser Gelüst. Wir schworen uns also jede Nüchternheit ab, und der Onkel meinte lachend: »Ihr habt wol mit den Gänsen Seewasser gefrühstückt, de gustibus non est disputandum, wohl bekomm's euch! Noch liegt bei euch Glücklichen die Lebensnüchternheit nicht im Quartier.« Dann faßte Jedes von uns den besten aller Pflegeväter unter einen Arm, und so gingen wir, ein Herz und eine Seele, durch unser romantisch gelegenes Dorf.

Die Häuser und Hütten standen zu beiden Seiten des breiten und trockenen Weges auf begrünter, sanfter und von sparsamen Bäumen beschatteter Anhöhe zerstreut. Jede Wohnung mit ihrem Garten und einem kleinen Stall und Scheuerngehöft. Der Hirte trieb heute zum

letzten mal die Kühe auf die vom Grummet abgeernteten Wiesen, und blies auf einer langen, von Birkenrinde gemachten Schalmei eine melancholische Kuhreigenmelodie. Die Männer draschen jetzt nach Beendigung der dringenden Vorwerksarbeiten ihr eigenes Getreide, und die Dreschflegel schlugen so lustig gegen die Schutzbretter der Tenne, daß es in der morgendlichen Stille den munterſten Klang von rüstiger Thätigkeit gab. Die Frauen waren bei dem schönen trockenen Wetter auf ihren Gemüsebeeten beschäftigt. Einige ließen kreischende Gänse aus den Ställen, Andere gaben den Schweinen ihr Morgenfutter, wobei die Ferkel in den Trog krochen und von den alten Säuen mit den Schnauzen wieder hinausgeschleudert wurden. Da aber nicht alle auf einmal und mit demselben Futter abgefreiset werden konnten, so grunzten und quiekten die im Stall verriegelten Unglücklichen eine ohrzerreißende und doch zur Sache und Scenerie gehörende Harmonie, die im ganzen Dorfe bei allen verschlossen gehaltenen Leidensbrudern und Schwestern den lauteſten und appetitverwandteſten An- und Zusammenklang fand.

Die Sonnenstrahlen brachen jetzt siegblitzend durch ein Nebelgewölk, das mit einem Netze von Violet und Gold überspannen wurde, und dann spielten sie so wundervoll auf der blankgeputzten Glasscheibe der boza mcka (des Muttergottesbildes), in dem goldgelben Stroh der neugedeckten oder geflickten Dächer, in einem zum Abtrocknen hinausgestellten blankgescheuerten Kupfergeräth, in allen Winkeln, an allen Brettergiebeln, und um alle Ecken

herum, in den zinnoberrothen Beerenbüscheln der Ebereschen, in den blutrothen Blättern des wilden Weins, der die silbergrauen Holzwände der Dorfkapelle umrankte, auf den Gesichtern und Flachslocken der Kinder, die mit Knütteln und Pferdeknochen die letzten »Kruschken« von den wilden Birnbäumen warfen; alle Leute grüßten uns so freundlich, und mehrere kamen mit so herzlichen Freuden- und Dankesbezeugungen zu uns heran; das ganze Dorf war an diesem frischen, lichten Morgen ein so wundervolles Bild ländlicher Arbeit, Ruhe, Segnung und Glückseligkeit zugleich, eine so himmlische Idylle bis in unser Herz hinein, daß der Onkel stille stand, die Pfeife aus dem Munde nahm, und ordentlich wie von Freuden gepreßt athemschöpfend sagte: »Ich weiß es nicht, ich fühle mich so recht bei Troste, und muß doch nicht ganz gescheit sein. Hier musiciren doch keine Engel auf Rosenwolken, sondern der Kuhhirt, und dazu schreien die Schweine und Gänse im Chor, katzbalgen sich da die Jungen in schmutzigen Hemden um Kruschken an der Erde; aber wenn mich mal die himmlischen Freuden nach Verhältniß so in der Brust sticken sollten, wie an diesem Morgen die irdischen Lebensgefühle, so muß ich über himmlische Gewalt schreien, so halt' ich es nicht aus. Es ist, weiß Gott, manchmal schon auf Erden zum Sterben schön. Ich kann es gar nicht sagen, nicht mal entfernt andeuten, wie mir diesen Augenblick hier in diesem halb polnischen Dorfe zu Muthe ist, und wodurch es geschieht.

»Seht doch mal, Kinder, was für eine sprechende,

morgenjauchzende, himmlisch-idyllische Physiognomie Alles um uns herum in diesen Augenblicken hat; in welche Herzensaccente, in welche himmlischen Rhythmen dies Alles gesetzt ist! So viele Töne des Lebens und der Arbeit, und doch eine so heilige Sabbathruhe und Stille, eine solche Einsamkeit in der Welt. Seht diese alten schwarz und grün bemoosten Dächer mit den wachsgelb geflickten Stellen und frischen Strohpuppen auf der First, diese halb verwitterten, silbergrau schimmernden Stangen- und Bretterzäune, das blumengeschmückte Muttergottesbild, die zusammengesunkene graue Kapelle von Baumstämmen inmitten der fruchtbeladenen Ebereschen; seht diese bereiften Grasstellen in Licht und Schatten, diese wuchernden Stechapfel und Disteln zwischen den halb verschütteten Kartoffelgruben, die wie Gräber aussehen; die im Sonnenstrahl funkelnden Thautropfen an jedem Hälmchen jener rothgespitzt aufgehenden Saat, und dann wieder an den verwelkten Blättern der hohen stolzen Sonnenblumen, die zwischen dem schwarzen Kartoffelkraute stehen.

Hier an dieser offenen Stelle die ganze Pracht der morgenerquickten Landschaft, mit erfrischenden Windwellen über dieser reizend aufgelösten, dem Herbste dahingegebenen Verwirrung von buntgeschmücktem Waldlaub, von Wiesen, Wasser, Feld und Busch; und im Vordergrunde der mit dem Mattsilber des zerfließenden Reifs überzogene Sammet frischgrüner Saaten, Alles in Licht und Farben getaucht, Alles vom hellen Himmel überwölbt, Alles von Herbstmattigkeit überwältigt, von Todesfühlungen

angehaucht, und gleichwol von Herbstlüften lebenslustig und winterfrisch durchbuhlt, welch ein Bild!«

Am Ende des Dorfes gab es da zwischen Lehm und Sandbergen ein wüstliegendes und schwer nutzbares Stück Land. Der Sohn des armen alten Krugjuden Leiser aus Carlshof, des Pflegebefohlenen meiner hülfreichen Agnes, ein wegen seiner gutmüthigen Witzreplikken und seines unzerstörbaren Humors überall bekannter, aber blutarmer Bündeljude, hatte sich hier vom Onkel eine Baustelle erbeten und eine halbe Morge als Gartenland dazu.

Der arme Sohn Israels war so muthig gewesen, hier während des Anfanges der Herbstzeit mit seinen zwei Armen und der schwachen Beihülfe seiner Familie, von allen Geldmitteln entblößt, gleichwol eine Hütte für den Winter zu bauen, da man ihn seiner notorischen Armuth und seines bettelhaften Aufzuges wegen nirgend als Miether oder nur als Einlieger annahm. Der Hülflose hatte sich zu dem Ende im Schweiße seines Angesichts Steine von den Feldern zusammengekarrt, Lehmziegeln gestrichen, von befreundeten Bauersleuten ein paar Mandel Strohgebünde, einige alte Bretter und Stangen zusammengebettelt, auch ein altes Kammer- oder Mistbeetfenster acquirirt. Es fehlte ihm nur noch an zwei Thüren für Hausflur und Stube, und an einem alten Kachel- oder Ziegelofen, dann stand das Haus so gut wie fertig da; vorausgesetzt, daß der Aermste Geschick und Zeit hatte, es wirklich vor dem Winter zusammen zu bauen!

Nichts ist seltener und tragikomischer, als wenn ein

Jude zum Ackerbauer, zum Anſiedler, zum ſchweren Arbeiter und Handwerker wird. In Judäa gab es meines Wiſſens ſchon um des trockenen Klimas und ſteinigten Bodens willen nicht ſonderlich viel Ackerbau und Viehzucht, und Jeruſalem iſt mit ſeiner Umgebung heute noch ein ziemlich unfruchtbarer Fels mit knapp ſo viel Waſſer, daß ſich die Menſchen und Ziegen, oder die Gaſtrollen gebenden Wüſtenkameele ſatttrinken können. Ob das Volk Gottes im Lande Goſen mit Geſchick, Glück und Genugthuung die Landwirthſchaft betrieben habe, darüber laſſen ſich die Urkunden nur indirect und mangelhaft aus. Während der vierzigjährigen Wüſtenwanderung ſorgte Gott der Herr für ſeine Schützlinge durch Manna und Wachteln, und ſie verließen ſich vielleicht ſeit der Zeit mehr auf ein Nothgebet und auf Uebernatürlichkeiten, als auf Handarbeit und regelrecht angebaute Natur. Handel und Wandel lag von Anbeginn in ihrem unruhigen, wetterwendigen und hitzigen Blute, und in ihrem liſtigen, zähen, brütenden, kleinigkeitskrämernden, fiſchgrätigen und ſkrupuloſen Gehirn, das bei aller orientaliſchen Unaccurateſſe, Schmuzerei, Schlauderei und Sorgloſigkeit gleichwol in Handelsſachen das Kleinſte und Zufälligſte in Acht nimmt und voraus bedenkt; das trotz aller Leidenſchaftlichkeit und Haderſucht, im Kauf und Verkauf die Fügſamkeit, Geduld und Selbſtbeherrſchung bis zum Martyrium treibt, und in den verfänglichſten wie widerwärtigſten Geſchäften kaum einen Augenblick ſchwierig, unwillig, verdroſſen, undienſtfertig und abweiſend erfunden wird.

Eben um dieſes Vereins, um dieſes wunderbaren

Zusammenspiels aller sonst entgegengesetzten menschlichen Kräfte, Talente, Kunstfertigkeiten und Gemüthseigenschaften, nämlich der Gewinnsucht und der Billigkeit, der Umsicht und der Aufmerksamkeit, der Activität und Passivität auf allen Punkten, der Vorausberechnung und der Geistesgegenwart im entscheidenden Moment, des praktischen Verstandes und der speculirenden Theorie, der ängstlichen Sparsamkeit und des muthigen Unternehmungsgeistes, wo es gilt; der Dreistigkeit und der Zaghaftigkeit, der Zähigkeit und der Nachgiebigkeit, der Hast und Geduld, des Zornseifers und der Langmüthigkeit, der Allseitigkeit und Einseitigkeit, des Egoismus und der vollkommensten Selbstverläugnung für das Geschäft, und alles Dies zu rechter Zeit, im richtigen Maß und am rechten Ort: um dieser Eigenschaften willen ist der jüdische Kaufmann und Factor das vollkommenste Ding, und aus dem Princip und Standpunkt des Handels und Wandels, oder der vermittelnden Dienstfertigkeit und Diplomatie geschätzt, das vollendetste, genievollste und witzigste Menschenkind, das es auf Erden geben kann.

Des Juden Witz, Combinationsgabe und Verwandlungsfähigkeit macht Alles zu Allem, verkehrt bei jeder Gelegenheit das Nichts ins Etwas, und das Etwas ins Nichts; folgt allen Verwandlungen der Dinge, Verhältnisse und Menschen, nimmt jegliche Gestalt an, entwickelt die größte Activität und Passivität, die größte Rücksicht und Rücksichtslosigkeit, jedes am richtigen Ende und im richtigen Maß und Moment, und ist so in allen Sätteln gerecht auf dem Weltwettrennen mit Hindernissen,

ſei's zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß. Selbſt ohne Beine kommt er ans Ziel, und ich gönn' ihm das ſchon.

Der Onkel, ein Menſchenfreund ganz und gar, liebte die Juden um ihres Schickſals, ihres Witzes und ihrer tragiſchen Weltſtellung, um ihrer heiligen Geſchichten und des Weltheilandes willen, der das neue Teſtament auf das alte, alſo das Chriſtenthum auf das Judenthum gegründet hat!

Altgläubige, altväteriſche, mit Sack und Pack durch die Landſchaft und Fremde pilgernde Juden mit langem Bart und Stabe und patriarchaliſcher Lebensart daheim, waren ſeine Lieblinge, aber nie in dem Sinne, daß er ſich einen ſchlechten oder profanen Spott und Spaß auch nur in Redensarten gegen ſie erlaubt hätte. Nichtachtende Behandlung und ein Hänſeln und Aufziehen ſelbſt des beſchränkteſten und elendeſten Menſchen war ſeinem heiligenden Gewiſſen ein Gräuel. Er aber hielt die Juden ſchon um ihrer Propheten, Richter und Schickſale willen für das merkwürdigſte und begabteſte Volk der Erde, und ihre Literatur und Geſchichte für die ſinn- und deutungsvollſte der Welt, für eine Symbolik aller Zeiten, für eine göttliche Allegorie, wie keine andere mehr.

Jede andauernde Sorge und Arbeit, jede menſchliche Trübſal und Mühſeligkeit war dieſem Menſchenfreunde ein Gegenſtand des Mitgefühls, des höchſten Intereſſes, ja der Heiligung und Religion. Als nun Leiſer's Sohn aus allen Leibes- und Geiſteskräften früh und ſpät, einen Tag wie den andern, über der Beſchaffung des Bau-

materials her war, als er so in der Hitze, im Hemde und unter Gottes blauem Himmel «Lehm hackte und knetete und Ziegeln strich», und Weib und Kinder dem in Schweiß zerfließenden «Tatte-Leben» das Wasser zutrugen und die geformten Ziegeln zum Trocknen aufstellten, und alle Handreichungen leisteten, und gleich ihrem Ernährer und Erzeuger über das Maß ihrer schwachen Kräfte, bei Schwarzbrot und Kartoffeln arbeiteten bis zur gänzlichen Erschöpfung ihrer Kraft; da war der arme Jude mehr wie ein Bettler und mehr wie ein Arbeiter, da erinnerte er an Adam, an die Geschichte seines Volkes, an die ziegelstreichenden Juden in Aegypten, da wurde er eine symbolische, eine historische und poetische Person, eine Gewissen mahnende Gestalt durch und durch.

Der Onkel, der die Judenwirthschaft mit der herzigsten Theilnahme und Aufmerksamkeit verfolgte, hatte bereits vom ersten Augenblick seine Beihülfe beschlossen. Er wußte und berücksichtigte aber zugleich, daß nichts süßen will im Menschenleben, was in ihm nicht gesauert hat; und wie nur Dasjenige Segen und Genugthuung bringt und sich erhält, was mit ehrlicher Thätigkeit, mit höchster Kraftanstrengung und andauernder Sorge gewonnen und zu Stande gebracht ist. Er temporisirte also den ersten Monat mit seinem weichen Herzen, dann erbarmte ihn aber des armen Mannes Mühsal, Muth und Arbeitsamkeit bis zu Thränen. Er gab ihm Hülfsarbeiter, Brot und alles nothwendige Baumaterial, auch eine milchende Kuh zusammt dem Futtervorrath für den Winter, er füllte auch den Erdkeller und die Kammer mit Speise-

vorräthen für die Menſchen, und gab ganz zuletzt erſt guten Rath mit wohlfeilen Worten, der ſonſt überall zuerſt depenſirt zu werden pflegt.

Als die armen Leute ſo zu eſſen und zu trinken hatten, als ſie das Ende und Gelingen ihres Unternehmens erſahen, arbeiteten ſie mit einem Dankeseifer, einer Freude, einem Jubel, daß es eine Luſt anzuſehen war. Der Urheber ihres Glückes nahm natürlich bei aller Gelegenheit ſeinen Spaziergang zu ſeinen Schützlingen hin. Ich ſelbſt verfolgte die Einrichtung der armen Familie nicht minder theilnehmend wie der Onkel, und hatte nach Kräften für die Bekleidung der Anſiedler geſorgt. Selbſt Freund Biber, der ſonſt miſtrauiſch, zahe und vorſichtig in Wohlthaten an Bettelleute war, weil er jeden Bettler (nicht ohne Grund) für einen unverbeſſerlichen Taugenichts von Hauſe aus hielt, hatte zu dieſen blutarmen, arbeitſamen, ehrlichen und höchſt gutmüthigen Juden Zutrauen und Vorliebe gefaßt, und gab dem in Handarbeiten ganz unerfahrenen, aber ziemlich anſtelligen Baukünſtler praktiſche Anleitungen aller Art, mauerte ihm während eines katholiſchen Feiertages, der auf einen Sonntag folgte, mit Beihülfe eines alten Pfuſchers im Dorfe den Schornſtein zum Dache hinaus, und controlirte das Techniſche en detail. Unter ſo chriſtlicher Nächſtenhülfe war denn richtig in dieſen Tagen das Hauschen und die Stallung für eine Kuh, gleichwie die Anlage eines kleinen Gehöftes und Gärtchens fertig geworden. Agnes wußte nicht um dieſe Geſchichten, und wurde zu Thränen gerührt, als ich ihr mit wenig Worten auseinanderſetzte,

was des Onkels Güte für ihres Schützlings, des alten Leiser's Sohn gethan.

Dank und Lobreden wies der schämige Pflegevater auch diesmal ärgerlich von sich, indem er wie immer dabei stehen blieb, daß ihn auch diese Liebeswerke keine Entbehrungen oder directe Sorgen und Mühen gekostet hätten, daß nur dem armen Menschen das volle Bewußtsein der Mildthätigkeit vom Schicksale vergönnt worden sei, daß der Begüterte sich nie mit gutem Gewissen sagen könne, er habe Etwas hergegeben und für seinen bedürftigen Nebenmenschen gethan; es sei denn, er hätte ein halbes Leben lang für das gemeine Beste oder für Leidende gearbeitet, gelitten und gesorgt.

Vor der neugegründeten Wirthschaft angekommen, fanden wir Israel's Sohn, wie er bemüht war, von einem großen Kiefernstubben, den ihm Freund Biber hatte anfahren lassen, Splitter und Späne zu machen, wiewol ihm bei der Arbeit diesen Augenblick der Athem ausgegangen schien. Der Onkel bemerkte auf den ersten Blick das schlechte Geschick und des Holzhauers noch schlechteres Instrument. Die Art hatte einen so kurzen Stiel, wie ein Beil, und war so stumpf, daß sie von den zähen und sichnigen Wurzeln wie von Knochen oder Fischbein abglitt.

Der arme Teufel warf jetzt die bleiern scheinende Art fort, indem er uns zu Füßen fallen wollte, und präludirte eine Art von rhetorischer Freudenlamentation. Aber der Onkel hatte einen willkommenen Vorwand, diese Empfangsfeierlichkeit abzuweisen, indem er seinem Schützling

mit den halb barſchen Worten auf den Pelz fuhr: »Ihr Juden mögt zu allem Möglichen nütze ſein, aber zur Handarbeit habt ihr nicht ſo viel Verſtand und Geſchick, wie ein Kuckuk.«

Leiſer's Sohn, ein, wie ſchon bemerkt, bei aller Ehrlichkeit vollkommen normales und gewitztes Exemplar ſeines beredſamen und nie um Antwort verlegenen Volkes, replicirte gleich ſchlagfertig mit aller Ehrerbietigkeit im weſtpreußiſchen Jargon und mit dem ſubmiſſeſten Humor: »Se haben ganz recht, gnädigger Herr! Wenn mer wär' ſo klug wie en Kuckuk oder ä Fuchs, möcht mer nich ſo dumm ſein wie en Menſch! Die viele Arbeit kommt von der viele Dummheit; wer's im Kopp hat, der braucht's doch nicht zu haben in Arm und Bein. Aber ich hab's doch gemacht wie en Kuckuk, der gnädigger Herr hat mer doch ſelber gemacht zu'n Kuckuk: er hat mer des Neſtche gebaut, ich hab' doch nur derbei gethan Pfuſcherei.«

Der Onkel lachte ſehr beifällig über den dankbaren Witz und ſagte dann zu Leiſer's Sohn: »Wenn Ihr ein richtiger Kuckuk ſein wollt, ſo müßt Ihr überall Euern eignen Namen verkünden und nicht fremden Ruhm. Nu ſeht mal aber Euern Unverſtand an: auf dieſer Axtſchneide könnt Ihr ja nach Rom reiten, und dieſer Stiel daran iſt ja ſo kurz, wie Eure Fauſt; damit könnt Ihr ja nur Späne machen; geht mit der Axt zu meinem Schmied und Stellmacher, bezahlen ſollt Ihr nichts mit Gelde, aber wol mit dem Verſtand.«

Iſrael's Sohn hatte es ſchon aus frühern Unterredungen abgemerkt, daß er an ſeinem Schutzherrn eine

Art von Friedrich dem Großen hatte, und daß es dem Onkel bei allen Gelegenheiten auf eine freie oder witzige Antwort und überhaupt auf einen Discours ankam; er sagte also: »Wenn ich sollt' reisen auf meiner Art vor den gnädiggen Herrn nach Raum (Rom), ich möcht' es thun, aber ich danke vor den scharfen Spruch; er hat mer doch den Verstand scharf gemacht und die Art. Aber der gnädigger Herr wird mir doch zu Gnaden halten, wenn ich ihn sag', daß ich aach (auch) Recht hab' nach meiner Art: wenn alle Arten im Dorf möchten blos Spähner machen, das möcht' sein ä Gewinnst vor den gnädiggen Herrn sein Wald, und vor meine kleine Werthschaft is es aach güt, denn se kann doch nischt bezahlen grauße Holz. Aber ich werd' se lassen schleifen de Art, brauch' ich mer nich lassen zu curiren den Arm, oder zu schleifen mein Verstand, wie ich soll mit der stumpen Art hauen.«

Der Onkel erwiderte vergnügt: »Seht Ihr, Leiser's Sohn, so gefallt Ihr mir; wenn Ihr ein Witzfeuerwerk macht, das könnt Ihr mir zu Ehren schon thun, denn der überflüssige Witz schadet Eurer Arbeit und Euerm Verdienst.«

»S'is wahr, gnädigger Herr, s'is wahr; ich hab's auch schon bei mir gedenkt, wenn ich könnt' dümmer sein, wär' ich vielleicht gescheit.«

Als die Beiden so witzplänkelten, kam der älteste Junge von Leiser's Sohn barfuß, mit einer großen Schirmmütze vom Vater und einem Stück Schlafrock über dem bloßen Hemde, aus dem Hause gestürzt, wie

wenn Feuersgefahr drinnen wäre, und berichtete mit freudiger Hast: »Tatte-Leben! de Mamme-Leben hat doch ein ganz graußes Feuer gemacht in den neuen Ofen, daß es kniſtert; kümm zu gaihn, daß du werſt ſehn, wie es is e ſau warm in der ganzer Stub' wie in Summertag!«

Wir folgten dann der dringenden Einladung des Wirths, einzutreten »in ſein ſchlechtes Haus, aber es mußte genennt werden en gutes Haus, und das beſte Haus in der Welt, da es wäre von mildigliche Gaben und lauter güte Herzen auferbaut.«

In der allerdings erwärmten, aber dunſtigen Stube fanden wir den alten Leiſer und die junge Frau mit einem ſäugenden Kinde auf der Ofenbank neben dem Herdfeuer ſitzen, und drei oder vier kleine Kinder in bloßen Hemdfragmenten und Lumpen um die Mutter herum. Die Mobilien beſtanden in einer alten ſogenannten Ausziehbettſtelle, in welcher die ganze Familie eventualiter auf Stroh und mit einem unbeſchreiblichen Federſack oder Elend ſprechenden Bettphantom zugedeckt ſchlief; dann in ein paar viel umhergeſtoßenen Familienmemoiren und Armuthszeugniſſe verſchließenden Koffern, in ein paar Schemeln und Stuhlkrüppeln, die nicht aus der Rolle fielen, obgleich ſie kaum ſtehen konnten, und ſich daher gerne das Sitzen gefallen ließen, wie Leiſer's Witz bemerkte; endlich in einem Tiſche, der nichts weniger als pro forma da ſtand, da er das Küchen- und Kleiderſpinde und zugleich das Geſchäftsbüreau auf einem und demſelben Plan zu übertragen ſchien. Aber von der

Stubendecke hing ein kleiner vielarmiger Messingleuchter für die Schabbesfeier herab; der einzige luxusähnliche Gegenstand galt also Gott dem Herrn.

Der alte Vater, ein ehemaliger Schullehrer und verarmter Krugpächter, hatte sich jetzt bei dem Sohne ins Leibgedinge gegeben. Er war von schwachen Augen, einer etwas tremulirenden Stimme, und ein schneeweißer Patriarchenbart floß ihm über den zerrissenen Kaftan herab. Als er uns an der Stimme erkannte, trat er uns mit der feierlichen Willkommensformel: »Burich habu!« entgegen, indem er hinzusetzte: »Jetzt wird mein Sohn können sagen: Heil ist meinem Hause widerfahren, weil der Wohlthäter ist über die Schwelle getreten zu dem Herde, den sein Mitleid gegründet hat. Gottes reichlicher Segen auf das ganze Haus Dessen, der meinen Kindern und Kindeskindern ein Obdach gebaut und Nahrung gegeben hat!«

Wir hatten dann viele Noth, uns den Dankesbezeigungen des Vaters, des Sohnes und der Frau zu entwinden, zu welchen noch die der Kinder hinzukamen, indem diese uns um die Füße fielen, wie das überall in ganz und halb polnischen Landen Sitte ist. Es war aber keine Komödie und bloße Ceremonie, denn die Frau schluchzte laut, der Großvater murmelte ein Gebet, der Sohn machte keine Witzreden. Ich und Agnes hielten uns tief ergriffen umarmt, und der Onkel kniff die Lippen und die Augen zusammen, als wenn er Zahnschmerzen verbeißen wollte, raisonnirte inwendig auf sein schwaches Nervensystem, und sagte zuletzt in seiner Angst vor

fernern Rührungen und Scenen: »Mein Gott, Kinder, das sieht hier doch noch verzweifelt wüste und unbequem aus. Die Kinder haben ja keine Kleider auf dem Leibe, und bevor die Wände ganz durchgetrocknet sind, müßt ihr ja Alle von dem Dunst krank geworden sein. Es geht euch doch gar zu schlecht, warum habt ihr denn nichts gesagt; man hätte euch ja wol noch ein Bischen Betten, Kleidungsstücke und Geräth angeschafft. Ihr seid ja leider Gottes von Allem entblößt, was zur Leibesnothdurft und Nahrung gehört.«

»Gnädigger Herr Kriegsrath, mein Wohlthäter!« sagte dann Leiser's Sohn, »machen Se sich keine Gedanken von unsere Kinder, daß se brauchen Kleider, oder daß wir kannen werden krank. Wir seinten nich gewöhnt krank zu sein, wenn wir haben zu essen; oder zu frieren, wenn wir sinten unter Dach und Fach. Die Kinder werden doch nischt sitzen mit Kleider, wenn es brennt in Ofen mit ein großes Feuer. Vor solche Uebermüthigkeit bewahr mir der liebe Gott. Der junger gnädigger Herr hat mir, meiner Frau und Kinder gekauft ganz neue Kleider von Kopf bis zu Fuß. Sie sinten aber doch zu schad' vor Alltag. Wer werden se tragen morgen zu'n Schabbes.«

Und wieder gab es eine Dankesergießung und Ceremonie, bis der Onkel ganz desperat vor Scham sagte: »Leiser's Sohn, ich mochte gerne ein Bischen mit Euch und meinem alten Leiser plaudern, wenn Ihr Euch aber noch mit einem einzigen Worte bedankt, so lauf' ich davon und komm' nie mehr in Euer Haus.«

„Das wolle Gott der Allmächtiger verhüten!“ rief der alte Leiser händefaltend. „Will der gnädiger Herr mit mir armen schlechten Mann sprechen, so will ich noch hundert mal lieber reden mit den gnädigen Herrn; wenn ich nur weiß, womit ich ihn machen kann ein Nutzen oder Vergnügen vor sein Ohr. Denn ich weiß, daß der gnädiger Herr is so ein gelehrter und „wissentlicher“ Mann und Menschenfreund, daß ihm ein sunderbares Wort kann werden eine Ergötzlichkeit, und daß er kann machen in seinen klugen Verstand Sinn aus Unsinn, und eine Bedeutung entnehmen aus der schlechtesten Sach von der Welt.“

„Lieber Leiser“, antwortete der Onkel, sich lachend auf die Ofenbank setzend, während ich und Agnes auf den alten Schemeln Platz griffen (wie jetzt stylisirt wird) und die jüdischen Hemdenengelchen, zu unsern Füßen gelagert, keinen Blick von uns abwendeten, „vor allen Dingen bleibt ein für alle mal ruhig in Euerm Stuhle sitzen, denn Ihr seid zwanzig Jahre älter als ich, und auch ich mag schon lieber sitzen als stehen. Ich hätte nicht geglaubt, wollt' ich Euch sagen, daß Ihr auf die alten Tage aus Euerm langen Barte so lange Comvlimente zu spinnen versteht. Aber Spaß bei Seite. Sagt mir doch einmal, was meint Ihr zu den Rapspreisen (dazumal in Westpreußen eine ganz neue Conjunctur); werden sie noch höher steigen, oder thut man am besten, daß man jetzt losschlägt? Ich habe einen Kaufmann, er bietet... (so und so viel).“

„Will er das werklich geben“, sagte der alte Leiser,

»so schlagen Sie dem Kaufmann zu, gnädiger Herr; machen Sie's ab.«

»Ich weiß nischt, Vater«, unterbrach jetzt der Sohn den Alten, »wie du mir vorkommst mit deinem Rath: „Schlagen Se los.“ Warum soll er losschlagen, der gnädigger Herr, wenn's vielleicht noch aufschlagt? Wo nich Geld is, daß die Waare noch liegen kann fest, schlagt mer se freilich laus; der gnädigger Herr is doch aber kein Lümp, daß er lausschlagen muß, bevor noch was Ordentliches laus is in Preis. S'gaiht noch rauf.«

»Mein Suhn, du red'st, wie du's versteihst. Ich leb' längger in der Welt und hab' mer gemacht diesen Gedanken von die Preise, worum sie steigen und fallen. Sehn Se, gnädiger Herr, ich kann Sie zeigen das ganze Geheimniß von die Conjuncturen an die fünf Finger von meiner Hand.«

»Na, darauf bin ich neugierig«, sagte der Onkel höchst ergötzt, »tragt mal vor.«

»Sehn Se, gnädiger Herr Kriegesrath«, demonstrirte der alte Leiser, indem er die ausgespreizte linke Hand in die Höhe hielt, mit der Rechten, »wenn eine ganz unbekennte Sach' kommt in den Handel unter die Leut', und sie is was zu Nutz, so thut sich in Anfang ein Geschrei, und die Waare kriggt einen möglichen Preis; so will ich sagen, sie kommt uf den kleinen Finger zu staihn. Darnach, wenn es is gewesen à Geschäft, schreit mer noch mehr; à so kommt die Waar' en guten Ruck weiter von den kleinen Finger auf den Goldesfinger zu stehn. Kommt die Rachbegier von die Spekelanten, treibt sie doch kün-

nüglich die Sach' noch auf den Mittelsfinger 'rauf. Wer nu is gescheit und mäßig, der kann sehn, daß es nich weiter geht, uber die Kunst geht doch nischt. Was aber mit künstiglicher Macherei gestiegen is, muß bald wieder herünter von seinen betrügerischen Platz. Zuerst weicht es ä Bische bis auf den Zeigesfinger herünter, das macht der Waare ein Verruf, denn so grauß, wie die unnatürliche Courage is von de Speckelanten, so grauß is ihre unnatürliche Angst, und dorch dieser Angst fallt die Waare von den Zeigesfinger mit en graußen Pürzel auf den Daumenfinger zurück, das is der Schluß.

Der Alte war während des Gleichnisses, das er im Anfange mit christlicherem Deutsch zu geben versuchte, immer mehr ins Feuer gekommen, bis er ganz in Eifer gerathen, das Ende ganz im jüdischen Jargon von sich gab. Den Onkel ergetzte dieser Sieg der Leidenschaft über Erziehung und Schule über die Maßen, und er fragte dann lachend und neugierig auf eine Kritik: Was sagt Ihr dazu, Leifer's Sohn?

Wie kenn ich gleich sagen Wörter zu meines Vaters Worten und Gleichnissen; wenn sie doch dem gnädiggen Herrn gefallen, sind sie mir ganz recht. Der alter Mensch hat Recht auf seine, der junger auch auf seine Art. Mein Vater kenn Recht haben an seiner eigener Hand oder auf seiner Hand; der Handel und Wandel gaiht aber auf allerhand Art, mit Handen und Füßen zu gleich, so sag' ich. Wenn er gaiht auf die Füße, fallt das Gleichniß doch nischt so schlimm aus, wie an der Hand; und die Preise fallen und steigen aach nischt so hauch (hoch)

und so tief von einen Zeh üf den andern, als sie von den Zeigesfinger üf den Daumen an der Hand meines Vaters in diesen Augenblick gefallen sind, wovon der Raps nischt wissen wird; es müßt' denn sein, die Spekelanten haben den Raps im Kopp und im Sack zugleich.«

Der Onkel erwiderte dann sehr amüsirt: »Nu, Ihr seid der Schatten vom Vatermörder, denn Ihr habt Euers Vaters Gleichniß mit Witzworten zu Tode gehetzt. Nu sagt mir ordentlich, nach welchem Grundsatz oder welcher Art Ihr selbst bei Euerm kleinen Handel speculirt.«

»Der gnädigger Herr spikkelirt (moquirt sich) doch über meine Spekelation. Mein Handelche is doch nur mit Schaffüß' zu Hundsfutter und Leim, mit Hasenfellchers und Blößen (geschorene Sterbefelle von Schafen), wie soll ich mir denn mit Gründe blos geben? Se laufen mir doch mit all' die Füße äuseinander, wie Hasen und Schaf'.

»En armer Teufel, wie ich bin, soll doch nischt festhalten, keine Sach', er kenn doch nischt schwimmen wider den Straum. Bei mir steht nur Eins fest, nämlich auf die geschorene Sterbefellchers, auf die Bloßen der „entblößte" Profit, der so nackendig is wie Leiser's Sohn.«

Der alte Leiser sagte dann zum Onkel gewendet: »Gnädiger Herr, verzeihen Sie meiner Dreistigkeit, Sie kriegen nichts 'raus von ihm. Es is ein ganz guter Mensch mit Handlungen, aber mit Worten handelt er doch wie en Narr. Seine Wörter und Gedanken drehen und beißen sich immerfort in den Schwanz wie junge

Katzen, und verdrehen ihm zuletzt ganz den Kopp. Mer kommt nie mit ihm aufs End'.«

»Ihr hört, Leiſer's Sohn, was Euer Vater von Eurer Philoſophie hält, nu beweiſt mal das Gegentheil und treibt Eure verlaufenen Grundſätze zu Paaren.«

Darauf Leiſer's Sohn: »Soll mer Gott helfen, der gnädigger Herr ſoll Recht haben, und mein Vater auch. Er hält ſeinen Suhn vor 'nen guten Windhund, ſo muß ich de Haſen- und Schöpſenfüßchers greifen. Er hält nichts von meine Grundſätze, ich halt' ſelber nichts derwun.

»Mein Grundſatz is: wenn mer möcht' thun das Gegenstheil von der Oberflächlichkeit und Planloſigkeit eines dummen Bettlers, wie Leiſer's Suhn, könnt' mer vielleicht treffen auf den Grund.

»Es kenn' aber ſein, mein Kopp is doch klüger wie mein Handel und Glück; ſo will ich den gnädiggen Herrn ſagen meine dumme Gedanken, und ſie werden in den gnädiggen Herrn ſein Kopp klüger und glücklicher handeln und wandeln, wie bei mir.

»Mein Grundſatz is: die Welt hängt ab von en Augenblick, was mer nicht kann ſehn.«

»Wie iſt das zu verſtehen?« fragte der Onkel gespannt.

»Wenn ich das wüßt'«, antwortete Leiſer's Sohn, »ſo wär' ich glücklich und geſcheit. Mer red't immer geſcheiter und dümmer, als mer's verſtaiht.

»Ich mein' es ä ſau: Die Welt und des Wetter is doch jede Minut' anders; wie kenn denn die Politik vor den Handel bleiben bei einerlei Sinn? Wenn ſich nu Einer macht fertige Gedanken, wachſt ihm doch die Welt

über den Kopp. Die Welt gaiht ihrer Wege, und der Klügſter gaiht ihr nach. Wie ſich nu die Welt ſchmeißt und werft unterwegs, und wie ſie ſich dreiht rechts, links, vorwärts oder zurück, übern Berg, untern Berg, dorchs Waſſer, ümS Waſſer, wie ſie gaiht, wie ſie ſtaiht, auf die Hände, auf die Füße, auf den Kopp, ſo werft, ſo gaiht, ſo ſtaiht, ſo rechnet und handelt und wandelt der kluger Mann nach.

„Will er ihr vorrechnen und vorhandeln, vordenken und vorſchreiten mit ſeinem klugen Verſtand, ſo verrechnet, verhandelt und verhaspelt er ſich bald; denn die Welt hängt ab von en Augenblick, was mer nich kann ſehn.

„Wer beſſer will ſein und klüger wie die Welt und das Wetter, der muß ſich in den Himmel verraſſekeriren, denn die Welt ſtoßt ihn aus auf ihrem Weg'.

„Wetter, Politik und Handel, dafür gibt's viel Kalender und Propheten, helf mir Gott; aber ſe prophezeien ihre Sünd' und Schand'. Wer dran glaubt, dem wird's trocken und naß, oder kalt und warm kommen am unrechten End' und Ort, und zu unrechter Zeit.

„Ich ſag' ä ſau: Gaih du mit der Welt, ſunſt gaiht die Welt mit dir, wo du gar nicht hin willſt. Leg' dir feſt auf keine Sach', ſunſt legt ſich die Sach' auf dir.

„Weil ich mir hab' gelegt auf die Witzwörter, haben ſich die Wörter gelegt auf mir, und in mein Verſtand einlogirt, daß mein Glück ausgezogen is, und der richtiger Verſtand dazu. Denn Wörter und Sachen haben ſich überall ſeperirt in der Welt.

»Mein Vater is doch ein Schulgelehrter gewesen, so hat er sich erdenkt Gleichnisse über Alles in der Welt, aber die Welt gleicht keiner Sach' als ihr selbst; weil aber alle Sachen sind in der Welt und von der Welt, so gleichen sie Alle der Welt und ihrem Lauf, aber es is nur immer ein einziggster Augenblick von der ganze Welt, und im andern Augenblick is sie was anders, und auf ein andern Fleck, als der Klügster denkt, weil sich die Welt dreht. Ich sag', weil sich die Welt dreht, drehn wir sich Alle mit; wer nu still staihn will, kriggt ein Ruck in den Kopp, oder was weiß ich wo.

»Mir hat närrsch gemacht mein Herz und mein Witz. Es is mein Unglück, es is mein Glück. Das Grauße is mir entgangen, aber das Kleine hat meine Frau gekriggen: nackte Kinderche; aber der lieber Gott kleid't und nährt sie doch durch Menschenfreunde, die er mir erweckt.«

Der Onkel hatte wieder seine Rührung und seinen Aerger zu verrühren. Dann sagte er ernst: »Leiser's Sohn, verliert nicht den Muth; glaubt mir, wenn ich Euch hier so anseh mit Eurer Familie und so viel Kindern um Euch herum, so denk' ich doch, Ihr könnt in aller Eurer Armuth glücklicher sein wie ich. Ich hab' wol gute Pflegekinder, wie Ihr seht, aber es ist doch nicht mein Fleisch und Blut.«

Ich und Agnes fielen ihm bei diesen Worten, unter denen er uns wie abbittend und widerrufend ansah, um den Hals; aber er sagte spaßig: »Geht, geht, ihr seid doch lange nicht so hübsch und ergötzlich wie so ein nackter Balg, wenn er Einem auf natürliche Art gehört.«

»Wir gehören dir aber auf übernatürliche und nicht auf unnatürliche oder künstliche Weise, hast du selbst gesagt«, klagte Agnes weinerlich und neckisch zugleich. Der Onkel beruhigte dann sein Pflegekind mit einem Blick, der uns Beiden durch die Seele ging. Nach einer Pause sagte der alte Leiser:

»Mein Suhn ist ein guter Suhn, ich kan mir nicht beklagen über ihm; aber er könnt' haben mehr Religion, als er hat. Ich weiß nicht, wer es hat verschuldet, denn ich hab' mein Lebtag Gott vertraut, und den himmlischen Profit so viel höher gehalten wie den irdischen, als der Himmel höher ist wie die Erd'!

»Armuth, hab' ich immer gesagt und geglaubt, kann sein reicher in einem reichen Herzen, wie Reichthum ohne Herz. Wer keine Augen hat, dem ist der Paradiesgarten wie die Wüstenei.

»Unsere Voväter sind in der Wüsten gewandelt vierzig Jahre, und haben doch den Himmel offen gesehen, denn Jehova hat sich ihnen geoffenbart. Und weil sie nicht sind zerstreut gewesen durch viele Dinge und die eitle Herrlichkeit der Welt, so haben sie in ihrem Herzen angeschaut und erkannt den einigen Gott und sein Gesetz.

»Was hilft dem Menschen all' sein Gold und Geld, wenn es ihn abtrennt von Gott und der Menschheit, statt daß es ihm sollt' sein ein Schlüssel zum Herzen der erschaffenen Welt.«

»Mit meinen Vater gaihn schun wieder die Gedanken entgegen der wirklicher Welt«, unterbrach den Sprechenden der Sohn. »Warum soll nicht ein Schlüssel von

Silber und Gold das Herz von der Welt aufschließen, wenn er doch alle Herzen aufschließt?»

«Das is auch so en Witzwort», fuhr der Alte ruhig fort. «Das Gold erschließt die Herzen für das Geld, aber nicht für den Mann, dem es gehört. Wünschen doch Kinder oft Vater und Mutter unter die Erd', wenn sie erben sollen Geld und Gut. Wer zu viel Geld hat, den hat das Geld in der Macht, und er muß ihm dienen als ein Sklav'.

«Du spott'st auf meine Gleichnisse, mein Kind, ich muß dir aber doch sagen ein Gleichniß auf arm und reich; und du wirst vielleicht dran denken lang' noch, wenn ich werd' zur Grub' gefahren sein, so nackt und arm wie ein neugeboren Kind, oder wie Der, dem die ganze Welt gehört hat.

«Höre mein Gleichniß: Wenn ich arm bin, kann sein, ich hab' nur a blindes Fenster in mein kleines Haus, aber wenn mir Gott die Augen gelassen hat, seh' ich auch durch a Stückche blindes Glas auf die Straß'; so geht mir mein armes Herz auf, wenn ich meine arme Mitbrüder seh', wie sie sich schinden und plagen, oder mal lustig sind in ihrem Elend, Alles wie mir's geschieht. Ich trau den Leuten und die Leute mir und wir' beneiden uns nichts, und werfen uns nichts vor; so stehn und gehn die Armen im Verkehr. Wenn ich aber denken muß, ich bin reich, und ich wohn' im Palast, so will ich nich 'raus sehn, denn ich hab' keine Freude daran. Die Welt könnte mein sein, und sie gehört mir doch nicht, denn mein Herz ist verschlossen und ich trau' keinem Men-

ſchen, und kein Menſch vertraut mir. Jeder hat Neid auf mein Geld und Gut, und ich auf die ganze Welt. Und wenn es mir auch einfallt, ich möcht' an mein Spiegelfenſter und möcht' die Menſchen ſehn und die Welt, ſo kann ich doch nicht durchſehn. Und warum nicht? Weil das Fenſter iſt von blank polirten Silber und Gold. Ich denk' vielleicht, ich ſeh' die Welt und die Menſchen, aber ich ſeh' doch nur mein eigen Geſicht, meine Geſtalt; denn rund um und zwiſchen mir und der Menſchheit und der ganze Natur iſt mein Gold, und iſt geworden ein Metallſpiegel, der mir die Erkenntniß verhert.«

»Schön Dank für dieſes Gleichniß«, ſagte der Onkel, dem alten Leiſer erbaut die Hand drückend. »Es iſt ſo tiefſinnig und ſchön, wie nur irgend eins, das ich je geleſen oder gehört. Es iſt Schade, daß Ihr kein Dichter und Schriftſteller geworden ſeid; oder umgekehrt eine Weisheit Gottes, daß Ihr im Verborgenen geblieben, und mit Euern Gaben auch im Winkel und fur Diejenigen, die nichts leſen, eine Leuchte geworden ſeid. Es muß auch geringe, unbekannte unverwöhnte Dichter und Denker geben, deſto weiſer und prophetiſcher werden ſie.

»Seid verſichert, lieber Leiſer, Ihr habt vollkommen Eure Abſicht bei mir erreicht. Ihr habt mir Nutzen und ein Vergnügen bis ins Herz hinein gemacht, und ich wie meine Pflegekinder danken Euch von Herzensgrund.«

Der alte Mann war dann ſo gerührt über die feierliche Dankſagung des Onkels, daß er dieſem die Hand küſſen wollte. Der Onkel aber entzog ſich dem mit einer

Art von Angſt, indem er ſagte: »Lieber Leiſer, ſeid doch auch in dieſer Sach' geſcheit. Ihr wißt ja, daß mir ſolche Unterthänigkeiten eine Pein und Noth machen; und wenn hier Ehrfurchtsbezeigungen nothwendig ſind, ſo ſchulde ich ſie jetzt als Jüngerer und als Euer Jünger Euch ſelbſt für die Lehren und Grundſätze, die Ihr ſo ſchön und erbaulich eingekleidet habt. Nu ſagt mir aber mal etwas Anderes.

»Wenn ihr doch ſo wenig für den Handel gemacht ſeid alle Beide, warum habt ihr nicht ſchon lange was Anderes getrieben, warum habt ihr's nicht früher mit ein Bischen Landwirthſchaft verſucht?

»Habt ihr Juden denn eine Abneigung oder kein Geſchick, oder ſchickt ſich die Landwirthſchaft nicht zu eurer Natur und Religion, oder was iſt's?«

Der Alte ſagte dann: »Gnädiger Herr, ich weiß ſelbſt nicht recht, wie das iſt; aber ein Jud' iſt einmal kein Ackerbauer und kein rechter Wirth. Seit er iſt von ſeinem Vaterland verbannt, hat er nirgend keine Ruh', mag er nicht ſitzen auf einer Stell', iſt er wanderluſtig, unſtät und flüchtig wie Kain, und unruhig im ſeinem Geblüt. Jeder Jüd' iſt doch der ewiger Jud'! Wenn er ſollt' ſtill ſitzen auf ſeinem Hufen, möchten ihm kommen zu viele Gedanken an ſein Schickſal und an Jeruſalem; er mußt' werden ſchwermüthig in der Natur, er könnt's nicht halten aus. Es ruht der Fluch und Segen Gottes auf unſerm Volk, wie auf keinem andern in der Welt: und jeder Jüd' muß das verhandeln und verwandeln; und der arme Jüd' muß irren über Berg und Thal, und pilgern

und schachern durch der ganzen Welt: so vertreibt und vergeßt er den Fluch, bis ihm der Segen übrig bleiben will.

„Moises hat gewollt machen aus den Jüden ein ackerbauend Volk, denn er hat streng verboten zu nehmen oder zu geben einen Zins von irgend einem baaren Geld. Wenn die Jüden geblieben wären in Gosen, oder wenn sie Ruhe hätten gehabt im Gelobten Land, wären sie geworden ein ackerdauend Volk, aber sie haben immer gekämpft mit Feinden und für ihren Glauben, seit ihrem Auszug aus Aegypten bis zum heutigen Tag; und jetzt sollen sie sich noch schinden und placken mit Ackerbau und Viehzucht, und mit Zins und Zehnten auf fremdem Boden, im fremden Himmelsstrich, mit Dienstleuten, mit Knecht und Magd von derselbigen Religion, durch die sie sind vertrieben von ihrem Gelobten Lande und der Stadt, wo ihr heiliger Tempel gestanden hat: das möcht' sein wie Hohn und Spott, dreifache und hundertfache Arbeit, Sorg' und Last, das möcht' sein wie Sünd' und Schande und Ehrvergessenheit, denn im Himmel wohnet der Jüden Gott, aber sein Segen ruhet nicht auf der Jüden Arbeit im fremden Acker und Pflug!

„Dem Christen wird Alles gemacht leicht von Jugend auf, dem armen Jüden aber ist erschwert sein ganzes Leben durch das Gesetz seiner Religion; und zehnfältig erschwert im fremden Land, wo das Gesind', das er halten soll, ausspeit auf sein Heiligthum, seine Sitten und sein Gesetz. Wie kann er dabei treiben Ackerbau, Handwerk oder irgend eine Oekonomie, die ihn noch mehr ausliefert in fremde Hand?

»Er kann nicht essen, nicht trinken, nicht leben wie er will, und wie sich's ihm schickt; ihm sind gebunden Händ' und Füß'; er muß nur denken, wie er wird gerecht der vielen Vorschrift und dem strengen Gesetz. Er ist mit Dornen gegeißelt, verspottet und ans Kreuz genagelt sein Lebelang, wie er den Christengott hat gemißhandelt, gekreuzigt und verhöhnt.

»Bin ich auch ein rechtgläubiger Jüd', sodaß ich nicht glauben kann, daß der gekreuzigte Mann war ein Gott, weil es nur gibt einen einzigen Gott Jehova, so glaub' ich doch, daß Jener ist gewesen ein weiser Mann, ein edler Mann und ein großer Prophet, von Gott erwählt zu großen Dingen; und daß mit ihm unser Geschick ist verbunden von Anbeginn bis zu End'; wenn ich auch nicht kann wissen und begreifen, warum oder wie so. Nu hab' ich dem gnädigen Herrn gestanden und ausgeschüttet von meinem Herzen, was Keiner gehört hat von mir, wenn es auch Mancher gemerkt hat, denn es hat mich gebracht um mein kleines Amt und von der Schul'.«

Als der alte Leiser das nimmer endende Klagelied der Juden geendet hatte, kam der älteste Junge von Leiser's Sohn, der eine Weile draußen gewesen war, mit einem heillosen Jammergeschrei, das die ganze Leidenschaftlichkeit des jüdischen Naturells ausdrückte, zur Stube herein, und brachte in einem Augenblick die ganze Familie in Mitleidenschaft und Allarm.

Des Großvaters alter Kater war seit einigen Tagen vermißt worden, und jetzt hatte ihn der Enkel in der Sandgrube am Hause gefunden, er war da verschüttet

und erſtickt. Wir gingen Alle mit dem betrübten Alten zu dem Orte, wo ſein alter Liebling umgekommen war. Das arme Thier hatte ſich im Todeskampfe beide Pfoten auf die Augen gedrückt, und machte in dieſer Geſtalt faſt den Eindruck eines mit Vernunft verendeten Geſchöpfs.

Der alte Jude wiſchte ſich die Augen und die Kinder jammerten laut. Der Onkel verſprach ihnen Hunde und Katzen und alles Mögliche zum Erſatz, und Agnes ſchenkte ihnen ſofort, ich weiß nicht mehr was.

Endlich wurde dem Aelteſten, der einen großen Handelsgeiſt verrieth, ein kleiner Kram von kurzen Waaren, von Bleiſtiften, Band, Scheren, Meſſern, Taſchenſpiegeln, Siegellack, Stecknadeln, Tabacksdoſen und dergleichen mehr zugeſagt, was ſeinen Schmerz faſt augenblicklich zu lindern ſchien; denn er ſprach ſeinem Tätte mit reißender Schnelligkeit ein Kauderwälſch in die Ohren, das auch bei lauter Stimme für uns unverſtändlich geblieben wäre, geſticulirte mit beiden Armen, grimaſſirte, perorirte, zitterte und ſchrie endlich vor Entzücken wie raſend, und warf ſich vor uns Allen auf die Knie. So endete dieſer inhaltsreiche Morgenausflug.

Der Onkel ſagte dann auf dem Rückwege zu uns: „Ich kann nicht ausdrücken, wie mir dieſe kleinen Scenen und der ganze Beſuch mitgeſpielt haben. Ich erfahre immer wieder, daß eben der arme Menſch mit ganzer Seele ſeinem armſeligen Beſitzthume und ſeiner Familie hingegeben iſt. Ja, Armſeligkeit iſt ein ſinnſchweres, ein heiliges Wort!

„Dieſe armen Juden beklagen ihre todte Katze wie

einen Kameraden, der sie auch in Wirklichkeit war, und in einer Residenz fand ich mal einen todten Canarienvogel gefühllos auf den Kehricht hinausgeworfen; ich forschte nach, der Vogel gehörte gebildeten und vornehmen Leuten zu. Diese armen Betteljuden hätten ihm sicherlich ein feierliches Begräbniß gemacht.»

Geschäfte unterbrachen jetzt die Betrachtung; einige Stunden vor dem Schlafengehen wurden aber heute die kleinen Tagesscenen und Erlebnisse besprochen und so auch das Thema von dem Besuch bei Leiser's Sohn fortgesetzt. Der Onkel war den ganzen Tag über sehr nachdenkend, einsylbig und melancholisch gewesen, und sagte jetzt sehr feierlich und ernst: «Was ist es doch mit der Genugthuung an einem Besitz, an der geringsten Habe für ein Wunder, und besonders mit dem Besitz von Haus und Hof und von Land. Das kleinste Kind greift nicht blos nach einer Sache, die ihm gefällt, nach einem Apfel, einem blanken oder farbigen Dinge, sondern es strebt auch nach seinem Besitz, und „das Ergriffen haben", der Augenblick, wo die schwachen kleinen Finger den Gegenstand umklammert halten, das ist der Act der Besitznahme, und mit ihm ist sofort auch instinctmäßig die Idee des Rechts etablirt. Denn von dem Augenblick, daß der gewünschte Gegenstand von der Hand umschlossen ist, wird er nicht mehr gutwillig herausgegeben, wird er vertheidigt als rechtmäßiger Erwerb und Besitz.

«Der Mensch will mit seiner Person Etwas vorstellen, zählen und bedeuten in der Außenwelt; und ein Stück dieser Welt selbst soll seinem Willen dienstbar werden und

ausschließlich zu seiner Person gehören, das heißt eben, es soll in seinen Besitz und irgendwie in sein Wesen übergehen.

„Haben und Sein bilden also gleichsam die Pole des natürlichen Menschengemüths. Denn gegen das Ende des Lebens, und wenn dem Geiste die übernatürliche Welt erschlossen ist, schwindet der Ehrgeiz, die Eitelkeit, die Sucht nach Repräsentation und Besitz so ganz und gar, daß Beides vielmehr nur als irdische Eitelkeit, als Erdenstaub und als der Ballast empfunden wird, welcher den Geist behindert, den himmlischen Aufschwung zu nehmen, der ihn von den irdischen Banden befreit. Das Kind wird in der heiligen Schrift unterwiesen, und der Greis liest nur dies Buch der Bücher, und wendet sich so der Uebernatürlichkeit zu. Ueberall muß das Ende dem Anfang gleich sein.

„Wie ganz andere Gesetze, Elemente und Kräfte, wie ganz andere Antriebe, Wünsche, Hoffnungen, Ideen und Thätigkeiten beherrschen und erfüllen doch unser Wesen in jeder Periode unsers irdischen Seins!

„Wie behaglich, wie im Herzen begnügt, wie illuminirt und benommen ist diese Judenfamilie von ihrem armseligen Besitz! Und was ist zunächst der Grund dieser irdischen Seligkeit? „Arbeit und Seele", das gibt zusammen „Armseligkeit".

„Wahrhaftig, der Mensch hat nur im Gefühl der Dürftigkeit die höchste Genugthuung des Besitzes. Er ist nur reich, wenn er zugleich arm ist; er schätzt nur das, was er zu verlieren fürchten muß; er liebt das Le-

ben und fühlt seine Beseligung, weil der Tod darein geflochten ist. Es ist Alles nur, indem es zugleich nicht ist. Es besteht, wird, lebt und erfaßt sich alles Sein und Wesen nur an seinem Gegensatze, und wird eben in und mit dieser Polarität ein Werden, Leben und Dasein, das heißt eine wirkliche concrete Welt.

»Weißt du, mir wird immer klarer, daß doch im tiefsten Grunde betrachtet viel weniger Glücksunterschied und unendlich mehr Gottesgerechtigkeit auf Erden waltet, als ein oberflächlicher Blick zu entdecken vermag. Unser Biber und seines Gleichen haben von dem Glücke und Zustande der Armen und der Handarbeiter eine richtigere Vorstellung, wie wir Philanthropen und Volksfreunde, denen die Begeisterung, die Ueberkraft, oder die Nervenschwäche, die Sentimentalität, die Ueberspannung und die Gewissensangst, Wahrheit, Maaß und objective Sacherkenntniß noch mehr verdirbt, als jenen Empirikern und Praktikanten die Nüchternheit, der Materialismus und die Trivialität.

»Wir Gebildeten und Ueberbildeten schieben unsere überreizten Empfindungen, unsere kitzlichen Nervenprocesse, unsere Lebensbequemlichkeit und Blasirtheit, unsere Luxusbedürfnisse, unsere Arbeitsscheu und Feigheit, die nirgend mit den Elementen anbinden will, unsere Verkränkelung und Verzärtelung des Leibes und der Seelen, unser ganzes, durch bequemen Besitz miserabel gewordenes Ich, unsere Gottlosigkeit und Gewissensangst, unser durch Leidenschaften bis zum Abgrunde zerrissenes Gemüth: diesen heillosen Hades unseres Seins und Daseins schieben wir

den Ungebildeten, den Beſitzloſen unter. Es iſt dies aber in vielen Fällen ſo zutreffend und objectiv, als wenn wir die Karpfen und Karauſchen bedauern wollten, daß ihnen in ihrem Moderwaſſer nicht mal Licht, Luft und reines Quellwaſſer vom Schickſal vergönnt worden ſei.

Wer ſich einer nackten und armſeligen Kindheit als einer gleichwol fröhlichen und gedeihlichen Lebenszeit erinnert, der wird begreifen, wie glücklich und normalmenſchlich auch ein armer Teufel und Tagelöhner zu leben vermag, wenn er ſonſt nur ein geſundes und richtig organiſirtes Menſchenkind iſt.

Wir Beſitzenden, Gebildeten, Genießenden und Verwöhnten könnten freilich kein Jahr und keinen Tag in den äußerlichen Verhältniſſen, in den Entblößungen von allen Luxusmitteln aushalten; wir könnten unſere Leidenſchaften, unſere Geiſtesproceſſe, unſer Dichten und Denken, unſere ſublimirten Künſte und Wiſſenſchaften, unſere complicirten Sorgen, unſere Krämpfe des Ehrgeizes, unſere Gewiſſensbiſſe, unſern Nervenverbrauch, all' unſere Witz- und Lebensverſchwendung nicht lange von Brot und Kartoffeln füttern, und dazu noch dreſchen und ſicheln, oder Steine klopfen, Säcke ſchleppen und dergleichen mehr.

Wir freilich müſſen im warmen Zimmer, in bequemen Betten und Stühlen, in weichem Schlafrock und Pantoffeln unſere Hirngeſpinſte, Herzkrämpfe, Verſtimmungen, Phantaſtereien, Krankheiten und Willensunmachten abſolviren. Aber der gemeine Mann, der kerngeſunde Arbeiter fühlt ſich zum mindeſten ſo heil und luſtig in ſeinem groben und geflickten Kittel, wie wir in unſern

Kleidagen von Seide und Sammet, so warm in seiner Blöße, wie der Fürst im Zobelpelze. Ein Mann des Volkes schläft so ruhig und weich auf seinem harten Lager von Stroh, wie wenig Gebildete und Begüterte auf ihren Polstern und Daunen; und wie oft soll man es wiederholen: sein Schwarzbrot und Gemüse schmeckt und bekommt ihm besser als dem Schlemmer sein Austernschmaus oder ein künstlich präparirtes und componirtes Fricassée.

Bewahr' mich der Himmel und mein Menschenherz vor der Sünde, daß ich mit dem Allen sagen wollte: es wäre um deswillen Alles so gut, und könnte auch Alles, was drum und dran hängt, ganz so bleiben, wie es eben ist. Was nicht ohne Aufhören verbessert wird, verschlechtert sich nothwendig immer mehr. Hunger und Blöße thun auch dem Aermsten und Gesundesten weh, und machen ihn hülfsbedürftig, sorgend und krank; und junge Wüstlinge verschlemmen Jahre lang ohne sonderlichen Lebensüberdruß, ohne Krankheit, ohne Gewissensbisse und ohne Abbruch ihrer weltlichen Ehre und Reputation die Mittel, mit denen hundert- und tausend mal so vielen Armen, Gebresteten und Verdiensteten aus unverschuldetem Elende und Nothstande geholfen wäre.

Dazu verhärten, entstellen und verhunzen Hochmuth, Gleichgültigkeit, Unbarmherzigkeit und der bequeme Glaube an ein angeborenes Vorrecht, an einen Vorrang in der natürlichen und übernatürlichen Weltordnung das Menschengemüth und alle sittlichen Verhältnisse bis in den Grund, und machen den himmlischen Communismus des

Christenthums und der Nächstenliebe zu Spott und Hohn.

«Aber Besitz, Bildung und Standesbevorzugung allein ist noch keine Glückseligkeit, gleichwie Armuth und Unwissenheit nicht schlechthin ein Unglück sind. Es heißt irgendwo: „Alles, was des Besitzes werth ist, wurde auch Allen verliehen: Arbeit und Natur.“ Und der alte Plautus sagt witzig: „Tag und Nacht, Wasser, Sonne und Mond sind umsonst zu haben, was das Uebrige betrifft: fort mit dem Staub'.“

«Wenn man mit solchen Worten sein verfressenes, versoffenes und verbuhltes Gewissen vollends zudämmen, wenn man sich mit Witzphrasen und gefühllosen Sophistereien vor dem Nothschrei des Menschenelends und den Zeichen einer bestimmten Zeit und Stunde, den Geburtswehen einer neuen Zeit, die Ohren und das Gewissen verstopfen will, dann ist man freilich ein Sünder und Schuft; denn es gibt eben Millionen von Fabrik- und Actenarbeitern und Lehrern, die nicht mal in gesunder Zimmerluft, geschweige denn unter Gottes freiem Himmel arbeiten dürfen, und wer Sonne, Mond und Sterne und die freie Luft und Natur im Winter und Spätherbst genießen, oder bei klarem Wasser und Kleienbrot schwere Arbeit im Sonnenbrand und bis in den Mondschein hinein verrichten soll, wird nicht viel Sinn und Verstand übrig behalten, um von solchem elementarischen Communismus sonderliche Lebenslust und Kraft zu beziehen.

«Aber daran dürfen und sollen jene Worte und die ihnen verwandten Lebensauffassungen gemahnen, daß aller-

dings die göttlichen und natürlichen Lebensmittel und Güter so unendlich werthvoller sind als die künstlichen und conventionellen, daß gesunde Gliedmaßen, Sinne und Verdauungswerkzeuge, daß eine gesunde und frohe Seele in einem gesunden Körper nicht mit Geld und Bildung oder mit Ehren und Bequemlichkeiten aufzuwiegen sind. Blicken wir aber mit solcher Philosophie die Begüterten und Unbegüterten, das Volk und die bevorzugten gebildeten Stände an, so finden wir kaum so viel Elend unter Arbeitern und Armen, als unter Denen, die der Bedürftige und Tagelöhner zu den Bevorzugten, Glücklichen und Genießenden zählen, weil er eben ihren Wurm nicht kennt.

„Die denkbar besten und wahrsten Betrachtungen über die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes schon in dieser Welt kann man, außer im Buch der Bücher, auch im englischen Zuschauer lesen; er hilft aber freilich Denen in keine Wege, die mit Vorurtheilen oder philanthropischen Coqueterien auf Tod und Leben zusammen getraut sind. Sie wollen und müssen Recht behalten, sei's auch gegen die handgreiflichsten Wahrheiten, gegen Gott und ihr Gewissen, entgegen der Weltgeschichte, allem Maß und aller Natur. Denn wenn sie in ihrer forcirten und wohlfeilen Demagogie und Gleichmacherei Unrecht haben, so ist oft nichts weiter richtig und recht an ihnen, oder muthig, verläugnend, edel, menschlich, gescheit und interessant, und man denkt unwillkürlich an die citirte Stelle des Aristophanes: „Durcheinander rührst du, hackst du und stopfst du wie Wurst die Demokratie, und machst dir das Volk mit süßem Guß von küchenmeisterlichem Geschwätze mund-

gerecht. Das übrige Demagogenweſen haſt du ja: hundsföttiſche Stimme, ſchofle Geburt und den Straßenwitz, kurz Alles haſt du, was man zur Staatsverwaltung braucht."

„Was leiden wir Gebildeten von Kindesbeinen an durch Schule und Bildungspräparation, durch die Pein und Qualen des raffinirten Ehrgeizes, des unbefriedigten Dranges nach vollendeter Wiſſenſchaft und Kunſt, der verhaltenen Liebe, der Kabale, der Standesvorurtheile, der Mode, der Gêne, wie jeglicher Convenienz und Concurrenz.

„Wie beſchränkt ſind wir durch Formen und Rückſichten in den ſüßeſten Verhältniſſen, in den wichtigſten und natürlichſten Acten und Proceſſen unſers Lebens, in Liebe und Heirath, ſelbſt in der Wahl eines Buſenfreundes, in der Wahl eines Standes, in der Einrichtung eines Hausweſens, in Umgang, in Kleidung, in Lebensart, in dem Erwerb von Haus und Hof. Wie unglücklich ſind wir Gebildeten, daß uns unſere Berufspflicht, unſere Studien, wie hundert Rückſichten und Verhältniſſe, in der Regel verhindern im Vaterlande, in der Vaterſtadt und nun vollends auf der Hufe zu bleiben, wo unſer Vaterhaus ſteht.

„Wie bevorzugt, wie frei und glücklich ſind in allen jenen Beziehungen der Tagelöhner, Knecht, Magd und insbeſondere der gemeine Mann auf dem Dorfe.

„Wenn er ein fleißiger, ehrlicher und nüchterner Arbeiter, wenn er ein erträglicher Wirth iſt, ſo hat er in den Jahren, wo der gebildete Menſch im natürlichſten, gezwungenſten und gequälteſten, im freudeloſeſten Bil-

dungs-, Schul- und Lernproceß iſt, wo er Lehr-, Studien- und Wanderjahre abſolviren, ſich drei und vier mal umhäuten und bis ins Hirn und Herz hinein mauſern muß: da hat der Dörfler und ſtädtiſche Tagelöhner, der arme Handwerker im Winkel der Provinz bereits ſeine freien Liebſchaften oder ſeine verlobte Braut und ſeine Frau, ohne daß er deſſen Sorge, Hehl und Schande haben, oder ſich darüber verſpotten und rectificiren laſſen darf.

Er führt ſich mit ſeiner Liebſten, er ſteht mit ihr bei Tag und bei Nacht an jeder Straßenecke, ohne Gêne und Skandal, plaudernd und in Zärtlichkeitsbezeugungen ſtill. Er geht mit ſeinem Schatz ins Wirthshaus, er zieht die Jungfer zum Tanz, er läßt für ein paar Dreier aufſpielen, für ein paar Dreier Bier oder Landwein eingießen, und in Polen und Preußen einen Schnaps, trinkt ſich dudeldick, küßt und klopft alle hübſchen und häßlichen Dirnen durcheinander ſittlich-ländlich wo und wie, und ſo lange er will, und es bekommt ihnen Allen in der Regel vollkommen gut, und ſchadet ihnen weder an der Ehre noch am Gewiſſen noch an der zeitlichen oder ewigen Glückſeligkeit, denn die Leute leben wenigſtens hier zu Lande haufenweiſe im Stande der Unſchuld und Natur. Und wenn nun ein Liebespaar ſo viel zuſammengeſpart hat, daß es ſich nur eine Hütte, eine Stube und ein Stück Gartenland miethen kann, oder wenn der junge Kerl als verheiratheter Pflugknecht, als Scharwerksinwohner oder als Sackträger, Hausknecht und Tagelöhner im Städtchen, wenn er gar als Gartenpächter, Dorfkrüger und Hakenbüdner ankommen kann, ſo macht das Paar

mit dem leichten Sinne, welchen Liebe, Natur, Gesundheit und Arbeitstüchtigkeit geben, Hochzeit, und wird Mann und Frau „daß nur so pufft", und bringt's auch nicht selten weiter wozu, als eben zu einem Kindersegen, wenn es nur in seiner Art und Sphäre von Hause aus was geleistet und getaugt hat. An diesem Leisten und Taugen, an dieser natürlichen Freiheit und Glückseligkeit wird es aber hier in Preußen und selbst in Polen durch die Gesellschaft, die Kirche und den Staat weder behindert noch gekränkt.

Wie wohnlich und gemüthlich, wie comfortabel und poetisch ist so ein Bauerhaus, ist die geringste aber gut im Stande erhaltene, von reinlichen, fleißigen und ordentlichen Leuten bewohnte Hütte auf gleicher Erde, mit kleinem oder großem Garten und Gehöfte, allein stehend und doch in Nachbarschaft mit andern Häusern und Hütten. Wie schlecht und recht, wie prächtig, behaglich und naturfromm sitzt es sich darin auf der Ofenbank, am Herdfeuer, wenn Schnee und Regen, wenn Wind und Wetter das Hüttchen umstürmt.

Wie fühlt sich da der Bewohner so natürlich, so urmenschlich, so elementarisch und eben darum so ganz und gar in Gottes Hand. Und wie unnatürlich, gottlos, nüchtern, abscheulich, langweilig und weltenuntergangsmäßig wohnt der Gebildete und zumal der Halbbemittelte, der kleine Officiant in der Stadt?

Zwei, drei, vier, fünf und sechs Treppen hoch, bis unter den Boden, und dann wieder in einen Keller einlogirt, mit andern ihm gleichgültigen, wildfremden oder

feindlichen und widerwärtigen Menschen von ganz verschiedenen Ständen, Interessen, Geschäften und Lebensweisen zusammengepfercht, ohne eigenen Hof und Garten, ohne Bäume, ohne Lauben und in der Regel ohne eine Sitzbank vor der Thür, wol aber zu engem, ödem, schmutzigem, Gossen stinkendem, oder zu Sonnenbrand und Kälte auf freien Plätzen, zu geräuschvollem, Sinne verwirrendem, staubigem Straßen- und Marktleben verdammt.

Selbst im besten Falle haben diese vermaledeiten Stadtwohnungen „spuknüchterne", unpoetische, unbehagliche, mathematisch-construirte und nivellirte, physiognomielose, alle Einbildungskraft ausfegende Zimmer, ohne Kamine, ohne Ofenbank und ohne Herd, in der Regel selbst ohne Alkoven, Kammern, Kämmerchen, Winkelchen, Nischen und Wandschränke, ohne breite Fensterbretter, Stufen auf und nieder, und ohne den romantischen Zubehör von Gängen, Söllern, Galerien, Durchgängen, Wandtreppen, geheimen Aus- und Eingängen, Verschlägen, großen Hausfluren, Einfahrten, Thorwegen und was weiter zu den Mysterien einer großartigen Baulichkeit gehört. Entweder Hütte oder Palast; aber eine auf Speculation gebaute Miethscaserne für arme Handwerker und Officianten, mit nobler Façade und mathematisch berechnetem Zelleneingeweide ist ein Gräuel.

In diesen regelrecht ökonomisch construirten und portionenweise vertheilten Nutz- und Putzzimmern, da sieht man kein Feuer, keine gemüthliche Wirthschaftsverrichtung und andauernde Geschäftigkeit, keinen patriarchalischen Verkehr zwischen Herrschaft und Gesinde, sondern nur

ein fatales Abgerufenwerden der Stadtdame zu Speisekammer und Küche, wenn anders noch die erstere Bequemlichkeit existirt und nicht vielmehr in einem abscheulich verpesteten und tumultuirten Magazin besteht, das von den Wänden eines alten Schreins oder Kastens umschlossen, und von Mysterien witternden Mäusen oder Ratten belagert ist.

»Aber das Wohn- oder Putzzimmer, das wird dafür desto aufgeräumter und säuberlicher gehalten, da werden die Dielen fein fleißig gescheuert und unter Wasser gesetzt, damit es den Drunterwohnenden hübsch auf die Köpfe lecken, und bei den mit dem Reinlichkeitsparorismus Behafteten kein Möbel über acht Tage auf seinem alten Platze bleiben darf. Da gibt es schon um der übertriebenen Ordnung und holländischen Reinlichkeit willen kein charakteristisches und zeichenredendes Familienmuseum von hundert und tausend Dingen, die bald im malerisch-romantischen Wirrwarr, und dann wieder in einer christlich-sittlichen Ordnung zu mustern und zu überträumen sind; da gibt es aber ordinären Falls von der Auction, und distinguirten Falls aus dem Möbelmagazin gekaufte, prächtig modern physiognomielose, höchst gebildete Mobilien, z. B. Sophas mit dreifachen Ueberzügen übereinander, denen man um ihrer Zartheit willen die delicatesten Umgangsrücksichten zu widmen, gebildeter-, sittlicher- und ehrlichermaßen verpflichtet ist; da glitzern, knallen, färben und mustern Einem geistreiche Papiertapeten, Tapisserien und Spiegelgläser in die Augen, bis man seinen Kunst- und Gesichtssinn genugsam verwünscht und bis zum resignir-

ten Blödsinn abgeſtumpft hat. Kurz und gut, wie mich mal Gott und die Natur organiſirt haben, ſo bekenne ich frei: ich will zu Zeiten lieber wie ein polniſcher Bauer mit Huhn und Schwein und mit der Milchkuh zuſammen in einer mit Lehm und Miſt tapezirten Holzhütte hauſen, als in einer ſtädtiſchen Officiantenmiethwohnung modernen Styls logirt ſein, in welcher die gebildete Frau Gemahlin das leidlichſte Zimmer zum Möbel- und Putzmagazin und demnächſt das zweit- oder drittletzte in einem Athem zur Eß-, Schlaf-, Studir- und allgemeinen Logirpiece gemacht hat, verſteht ſich mit verklebten Winter-, Herbſt- und Frühlingsfenſtern, aber mit ſechs und mehr Lazarethbetten, je nachdem der Kinderſegen ausgefallen iſt. Und dieſe räumlich wie ätheriſch concentrirten und gemiſchten Lebensarten genießt die Familie alle Tage und alle Nächte im ganzen Jahr.

„Gewißlich wahr, daß der Menſch kein Hund iſt und daß ein armſeliger Subalternofficiant beim beſten Willen ſeiner ſtudirten, graduirten und decorirten Vorgeſetzten keineswegs wie ein Hundsfott behandelt werden kann, iſt unter Anderm aus der Thatſache zu erſehen, daß ſo eine in Raum und Luft beſchränkte Officiantenfamilie ſelbſt während der Hundstage in ihrem Logirpökel nicht hundswüthig wird von Temperaturen, Miasmen und tropiſchen Klimaten, zu Hauſe und in der Klauſe des Gerichtspalaſtes, wo der Actenſtaub und Geſtank die unnatürlichen Honneurs machen darf, welche die Hypercivilisation verſchuldet hat.

„Cultur und Civiliſation mögen mir die ſchwere Sünde

verzeihen, aber so oft ich nur diese vermaledeiten Dikasterien und Actengefängnisse betreten habe, wo die unschuldigen Leute gewissermaßen für die Proceßsüchtigen und die Spitzbuben Kerkerhaft und Arbeit erdulden müssen, da hat mich immer wieder die Lust angewandelt, diese ganze unnatürliche Barbarei der Civilisation und Cultur in die natürliche Beesterei zurückgewandelt zu sehen. Lieber ein Wilder sein, wie so ein Buchhalter, Registrator, Schulmeister und Copist im ewigen Mechanismus, im Formenzwang und Gestank.

«Wie glücklich war ich, als ich zum ersten mal diesem Miethwohnen, diesem ganzen städtischen Hadesleben und Treiben entflohen, in meinem lieben Carlshof angesiedelt war; und wie lange haben mich schon die ersten berauschenden Freuden des Besitzthums und des Landlebens geflohen! Ja, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so kommen schon die Augenblicke, wo ich alles materielle Eigenthum, meinen alten Schlafrock, mein Bette, meinen Lehnstuhl und meine Pfeife ausgenommen, als Schurrmurr und Lebensballast empfinde, und Gott danke, daß ich die Last des Lebensgerümpels auf jüngere Schultern wälzen darf. Dies sind also die Stadien des Menschenlebens: Im Beginn ein Streben nach Gutern und Dingen aller Art, nach Geld und Gut, nach Haus und Hof, nach Künsten und Wissenschaften, nach Aemtern und Titeln, nach Ehren und Orden, nach Büchern, Bildern, Geräthschaften und Sammlungen, nach Mobilien und aller Art von Kram, nach einem ganzen Museum im Korfe und im Hause, und zuletzt eine Todesangst und

ein Ekel, unter alle dem Wuste umherzustolpern, zu wühlen, zu wählen und zu wirren, und der Träger, der Verwalter, der Hüter und Registrator dieses irdischen Quarkes zu sein, welcher weniger ist als Staub, als Dünger und Erde, auf denen doch Frucht und Getreide wachsen kann, vielmehr ein Masken- und Coulissenkram, der dem Menschen den Menschen, der uns Allen Gottes freie Natur verbirgt und entstellt; ein nichtiges, sinnverwirrendes Schattenspiel, ein schnöder, fratziger Gespensterspuk, eine Narrethei und Teufelei, worinnen Himmel- und Höllenbilder durcheinander gemischt sind, das Gewissen geängstigt, der Verstand verwirrt gemacht, und das Herz um seine angestammten Triebe und Sympathien, um seine Glückseligkeit und fromme Einfalt betrogen worden ist.

»Dies Elend, dies Schattenspiel, diese Tantalus- und Sisyphusqualen des Besitzes, des Gerümpels, des Alpdrückenden, dumm und traurig machenden Bildungs-, Lern- und Lehrapparats kennt der Besitzlose und Unwissende nicht.«

Der Onkel setzte sich dann erschöpft und schweigend mit der Hand vor den Augen auf seinen Stuhl. Ich unterbrach oder commentirte ihn bei solchen leidenschaftlichen und tiefsinnigen Expectorationen kein mal, denn sie hatten zum mindesten subjective Wahrheit; sie waren ein Herzensschrei, ein Weheruf, eine Eruption. Ich konnte und wollte nichts widerlegen, bemerken, trösten und ermäßigen, und kein Thema weiter variiren, als es bereits der welterfahrene Mann angedeutet und gethan.

Selbst Leute, die für gebildet und gescheit gelten, be-

kunden ihre Rohheit, ihre Sinn-, Witz-, Geschmack- und Taktlosigkeit, den Ausbrüchen der Leidenschaft, des Schmerzes, der Liebe, der Klage, des Humors gegenüber, mit Restrictionen und Modificationen, mit Conjugationen und Declinationen, mit Variationen und Moderationen, oder mit Amplificationen und Rectificationen, mit Exemptionen und Trostgründen, die wie die Faust aufs Auge passen, die nur das Gefühl empören, statt es zu sänftigen und in das ordentliche Bette zurückzuleiten, über dessen Ufer es sich ergossen hat, die sich ungefähr so wirksam und passend erweisen, als „verspaakte" Handspritzen und ausgeschüttete Nachttöpfe auf eine Feuersbrunst, die bereits ihre himmelhohe Lohe zum Dach hinaus gezüngelt hat, und ein Stadtviertel oder ein Dorf abzubrennen droht.

Elemente müssen durch Elemente vertrieben werden. Ein zweiter Blitzstrahl kann einen ersten verlöschen, ein Wolkenbruch eine Feuersbrunst verlöschen, ein Sturm sie wieder anfachen, aber ein großes Feuer zersetzt selbst den mächtigen Strahl einer Dampfspritze augenblicklich in Gas, und ihrer Wuth wird kaum durch in die Luft gesprengte Häuser Einhalt gethan.

Der Onkel brannte das mal, wenn auch nicht sein Schlaf- oder Wohnzimmer, doch sicherlich und im Ernst seine Putzstuben, seine Prunksäle, seine Museen und Bibliotheken und zum mindesten die Speicherräume, die Vorräthe und Packkammern vor meinen Augen ab. Und ich sollte einen Topf, ein Glas Wasser auf das empörte Element ausschütten, indem ich altklug und naseweis gegen den Schmerz meines Pflegevaters etwa von Uebertreibung,

von Einseitigkeit, oder von Hypochondrie geredet, oder ihm gar die biblischen Trostgründe auf den Kopf schoß.

Wie oft habe ich aber dergleichen Profanationen, dergleichen Impietät und ekelhafte unnatürliche Altklugheit von jungen Leuten gegen viel ältere Personen und selbst von Kindern gegen ihre Eltern erlebt!

Unserer jüngsten Generation und Jugend imponiren vollends keine Autoritäten, keine Greisenhaare und Originalcharaktere mehr; unsere Jünglinge klopfen ihren Lehrern auf die Schulter und fassen wo möglich ihren Vater als einen kindisch gewordenen alten Mann unter das Kinn, wenn sie recht tolerant und ehrerbietig gegen ihn sind.

Als der Onkel an diesem Abende so eine Weile still dagesessen hatte, fuhr er fort: »Wenn man einmal von dem Wohnen, von den Häusern der Städter und Landleute spricht, wenn man die Lebensart und Glückseligkeit der Menschenclassen gegeneinander wägt, so fallen wol zunächst die Gotteshäuser ins Gewicht.

»Wir neunundneunzig klugen Leute, wir Gebildeten wissen Alles besser, und glauben so eigentlich nur an unsere fünf Sinne und unsern vermeintlichen Verstand, der gleichwol (wie oft und wie nachdrücklich soll man es sagen!) ein relativer ist. Wir verstehen die endlichen, die oberflächlichen und materiellen Beziehungen eines Dinges zum andern und zu unserm Selbst, wir finden und beobachten Dies und Das und tausenderlei Erscheinungen, Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten an den lebendigen und todten Dingen, an ihrem Lebensproceß und Verlauf; aber

wir begreifen die erſten und letzten Welt- und Exiſtenzgründe, Anfang, Mitte und Ende, keineswegs.

Wir faſſen das Etwas ſo wenig wie das Nichts, die Materie ſo wenig wie den Geiſt.

Zeit und Ewigkeit, Raum und Zeit, Urſache und Wirkung, Subject und Object, Einheit und Mannichfaltigkeit, Freiheit und Nothwendigkeit, Lebensperipherie und Mittelpunkt: wie dieſe Facteren und Begriffe ineinander, wie ſie außereinander ſind, wie die Welt in ihnen und mit ihnen wird, beſteht und vergeht, wie Alles in Einem und Eines in Allem gehalten und enthalten iſt, wie Alles zu Allem und zu Nichts werden, und aus dem Nichts hervorgehen, oder wie ein Uranfang und kein Ende der Dinge oder andernfalls doch Anfang und Ende möglich, was und wie die Welt, die Gottesökonomie, die Kraft, die Natur iſt, woher, wohin, womit, worin, warum und woraus: nichts faſſen wir von Alledem.

Die Erde ſchwebt und dreht ſich im Weltenraum, und alle Geſtirne, die ganze Welt mit; wir faſſen aber weder Bewegung noch Stillſtand, noch Gravitation, noch Licht, noch Bildkraft oder nur wie ein Sonnenſtäubchen ſein, und Gebaſten mit einem andern Staubchen haben, oder wie es aus dem Geiſte kommen, von ihm verſchieden und doch mit ihm Eins und Daſſelbe, oder andernfalls eine bloße Vorſtellung ſein kann.

Wir begreifen nicht mal, daß und warum Welteriſtenz beſſer iſt als Nichteriſtenz; denn unſer Verſtand iſt ein vollkommener Indifferentiſt. Wir faſſen nicht, wie Das, was Materie und Natur genannt wird, von

Ewigkeit ſein oder einen Anfang genommen haben, und aus dem Geiſte entlaſſen ſein, das heißt, wie die Materie nur eine Vorſtellung, ein Idealismus, ein Proceß des Geiſtes, und zugleich dennoch ſein Gegenſatz und das Vehikel ſein kann, und der bildſame Stoff, an welchem jeder Geiſt das Weltobject einbildet und realiſirt.

»Wir begreifen nicht, wie ein Gott ſein, wie er ſich ſelbſt erſchaffen, oder wie er entgegengeſetzten Falls unerſchaffen und von Ewigkeit zu Ewigkeit ſein, wie in ihm Urſache und Wirkung, Subject und Object, Welt und Geiſt, Wille und That, Denken und Schaffen, Geiſt und Materie, und alle Verſtandes-, alle Weltgegenſatze ineinander und zugleich auseinander fallen können; wie Gott mit ſeiner Welt Eins und Zwei ſein, wie der Geiſt Geiſter, die Seele Seelen abzweigen, die Seelen ſich ihre Körper zubilden; wie der Weltenraum von Liebe und Schöpferkraft ſchwanger, auf allen Punkten ein ewig gebährendes, Leben zeugendes und ewig ſich ſelbſt verſchlingendes Weſen-Unweſen ſein kann, will oder muß; wie Weltnothwendigkeit und Weltfreiheit ſich miteinander vertragen, oder daß Alles nur um Gottes Willen, aus Liebe und Barmherzigkeit exiſtirt.

»Man begreift nicht, wie Gott ſeine Geſchöpfe frei entlaſſen, und doch für ihre gemisbrauchte Freiheit anders ſtrafen könne, als die beleidigte und verletzte Weltökonomie unmittelbar die Sünde wider das Leben gerächt hat. Man begreift nicht, wie Gott eine vollkommene, nicht, wie er eine unvollkommene Welt ſchaffen, wie er ſich

dualiſiren, entzweien, und ſich ſelbſt an ſeinen Creaturen beſtrafen oder entſühnen kann.

„Nichts, gar nichts begreift der Menſch. Der Verſtand widerſpricht ſeinem Glauben und Gewiſſen, und dieſes ſeinem Verſtande. Der Menſch hat keinen poſitiven, keinen lebendigen Verſtand, denn ein ſolcher müßte dem göttlichen gleich, die Welt ſelbſt und die Schöpferkraft ſein. Die Logiker inſinuiren Unſereinem bei ſolcher Gelegenheit das Confundiren der Begriffe von activem und paſſivem, von productivem und reproductivem Verſtande, und gleichwol leiden ſie ſelbſt keinen Dualismus von Geiſt und Materie, laſſen die Logik mit der Metaphyſik zuſammenfallen, und definiren die Wahrheit dann wieder mit ziemlichem Reſpect vor Materie und Daſein (unter welchem letztern die irdiſche Katzbalgerei des reinen Vernunftſeins mit dem Nichtſein, oder das Werden verſtanden wird), nur als die Einheit von Denken und Sein. Zur Wahrheit gehört aber nothwendig die ganze Welt, und ſelbſt der Irrthum, die Sünde und die Lüge irgendwie und in demſelben Sinne dazu, wie das Nichtſein zum Sein, und der Tod zum Leben gehört. Lebendige, concrete, menſchliche Wahrheit iſt nicht nur ein Deſtillat, ſondern auch der Gährungsproceß, die Maiſche zugleich. Die Dinge, die Geſchichten, die Elemente und Proceſſe dieſer organiſchen Welt ſind nicht blos außereinander, ſondern zugleich ineinander, weil integrirende Momente des Alls; und ſo müſſen denn auch die Begriffe nicht blos mit dem Verſtande ſeparirt, ſondern mit der Seele confundirt werden, in welcher Oekonomie das aber ge-

ſchehen muß, weiß Gott allein; denn eben die Art und Weiſe und Gelegenheit dieſes Ineinanders und Außereinanders macht Narrheit und Wahnſinn, Praxis und Theorie, Geſundheit und Krankheit, Activität und Paſſivität, Wahrheit und Confuſion.

So oft wir lebendig zu denken verſuchen, oder wenn das Denken unwillkürlich ein concret-lebendiges, ein nachſchaffendes und wahrhaftiges wird, ſo wird es ein Dichten, Traumen und Proceſſiren, ſo wird das Wiſſen ein Gewiſſen, ein Glauben, Lieben und Anſchauen, eine Vereinigung mit dem Urgeiſte, ſo wird es Poeſie, Andacht und Religion, ſo mundet es nothwendig in dem Unwillkürlichen, Unfreien, Unbewußten unſers Weſens, das iſt in den Naturproceſſen ſelbſt; ſo denkt und ſchafft der Weltgeiſt in uns, ſo werden wir geſprochen und gedacht, ſo iſt das nicht mehr frei bewußte Wiſſenſchaft und geiſtige Activität, die willkürlich im Worte und in den conventionellen Sprachformen vermittelt iſt; ſo iſt da von keiner Ineinsbildung des unendlichen Inhalts und der endlichen Verſtandesform, von einem lehr- und lernbaren, formulirten Proceß die Rede, von keinem Verſtehen und Begreifen im Sinne der Schulphiloſophie, ſondern nur von einer Erkenntniß im Sinne der Heiligen Schrift, von einem Verſtande, der mit dem Glauben, von einem Wiſſen, das mit dem Gewiſſen ineinsgebildet und confundirt worden iſt.

Ein anderes, ein ſinn-, glauben- und gewiſſenloſes Denken iſt ein abſtracter, ein unnatürlicher, inhaltsloſer, todter Proceß, iſt Aberwitz, Unmacht und Monſtroſität.

Was wissen wir denn? Deuten wir denn die himmlische Symbolik und Allegorie der Natur- und Weltgeschichten, den Todesernst, die Sünden, die Tugenden, die Freuden und Schmerzen und alle die Mysterien des Menschenlebens aus? Wissen wir denn nur mit einer einzigen Menschenseele, mit einem einzigen Dinge, auf einem einzigen Punkte gründlich Bescheid? Was wissen wir also?

Haben wir denn eine Philosophie der Geschichte, oder eine Geschichte derjenigen Philosophie, die zu aller Zeit Biographie, Kirche, Staat, Kunst, Literatur, Mode und Lebensart, die Glaube, Liebe, Leidenschaft, Begeisterung, Märtyrerthum, Prophetie, Gesetzgebung, wahrhaftige Cultur- und Menschenwelt, Natur- und Weltewigkeit geworden ist?

Diese dialektisch zusammengeleimten Schmeckproben von abstracten Schulsystemen, an die ihre Verfertiger oft selbst nicht geglaubt haben, sind sie eine zusammenhängende Ausdeutung der lebendigen, der natürlichen und übernatürlichen Gedanken und Impulse, der Racenprincipe, der Religionen, Sitten und Lebensarten aller Völker und Zeiten? Sind sie ein Verständniß der Welt- und Lebensökonomie, der Geschichten Gottes, die überall und nirgend, die immer und nimmer, die an keinem bestimmten Orte, und doch von Ewigkeit zu Ewigkeit geschehen? Die ächte Philosophie der Cultur- und Staatengeschichten, ist das nicht eben die Geschichte der göttlichen und menschlichen Philosophie? Steckt denn die lebendige und concrete Philosophie nicht in der Welthistorie und Natur? Sind diese

denn etwas Anderes, als die Symbolik und Allegorie des Menſchen- und Weltgeiſtes, und iſt ihre Ausdeutung nicht die wahrhaftigſte Philoſophie, wenn ſie den rothen Faden, die Idee findet, den Herzpunkt jeder Peripherie, die zur Weltperipherie geworden, ſich fort und fort zum Weltmittelpunkt verdichten muß, eine Ebbe und Flut?

«Ganz in dem Sinne, wie wir eine Geſchichte haben, beſitzen wir auch eine Aeſthetik, das heißt eine Philoſophie, eine quasi principienmäßige Ausdeutung der Kunſt, aber keine Symbolik des Menſchenlebens, der Bildung, der Lebensarten, der Sitten und Moden, keine Ausdeutung der ſchönen Formen und Erſcheinungen der Natur. Was wir Naturgeſchichte nennen, iſt nur eine fragmentariſche Beobachtung, Erzählung und Verzeichnung von Thatſachen und Proceſſen der chemiſchen und mechaniſchen Natur, deren Zuſammenhang willkürlich und äußerlich begriffen wird. Wir verſtehen ein wenig Mathematik, Aſtronomie, Chemie und Anatomie, aber wir begreifen nicht das eine Princip und Geſetz in der Mannichfaltigkeit der Erſcheinungen und Formen, wir kennen nirgend das Woher und Wohin, das Wodurch, Womit und Warum.

«Wir verſtehen Sprachen, aber begreifen die Sprache ſo wenig, wie den Proceß, der aus der Eichel die Eiche, und aus jedem Saamenkorn die Pflanze wachſen läßt. Wir begreifen faſt nichts von der Naturgeſchichte, der Symbolik, der Ethik, der Aeſthetik, der Religion, der Scham und Proſtitution, dem Segen und Fluch, der Sünde und Tugend „im Worte“, oder von den Myſterien in den Beziehungen der Wortzeichen zueinander,

und ſchreiben doch Bücher und Bibliotheken über Sprache und Styl; und haben kaum daran gedacht, daß alle Philoſophie und ideale Wiſſenſchaft naturnothwendig in der Sprache und materialiter im Wörterbuch enthalten iſt, und dort von dem Genius am einfachſten ausgebeutet werden kann.

«Und was ſoll man vollends von den Convenienzwiſſenſchaften ſagen, von den halben Betrugswiſſenſchaften, von der Schrift verhüllenden und Schrift entſtellenden Theologie, der Medicin und der Jurisprudenz? Sind das auch Wiſſenſchaften, die man in jedem Lande anders lehrt und executirt, und in jeder Zeit wandelt und erneuert wie ein Kleid, und bei denen die Natur und die Uebernatürlichkeit das Wahre und Segensreiche vollbringen muß, das ihnen unter Umſtänden beiwohnen kann, ſodaß ſie nur dazu in der Welt zu ſein ſcheinen, um das künſtlich zu umwickeln, zu verwickeln und verhüllen, was durch die Natur, den geſunden Menſchenverſtand und die heilige Schrift geoffenbart, klar gegeben und gepflanzt iſt, und ſo zu Tage kommen will?

«Fachgelehrte Theologen und Aerzte ſind heute noch wie römiſchen Auguren, welche lachen mußten, wenn ſie einander begegneten, und wie die Aerzte, ich weiß nicht gleich, zu welches weiſen Arztes Zeit, der von ihnen geſagt hat, ſie müßten lachen, wenn Zwei von ihnen ſich an einem Krankenbette erblickten, und die menſchliche Natur müßte eine unverwüſtliche Heilkraft beſitzen, da ſie es oft mit drei Todfreunden aufnehmen könne, mit der Krankheit, der Medicin und dem Arzt.

Wo es mal große Aerzte gibt, gestehen die Herren selbst unumwunden zu, da waren sie es viel mehr durch Praxis und den Instinct ihrer Diagnose, als durch die eben gangbare, lehr- und lernbare Theorie.

Und doch pereoriren unsere Schulweisen von ihrer Wissenschaft als von einer willkürlichen, sich frei begreifenden Construction im Absoluten, als von einer Logik und Dialektik, von welcher das Sein gedeckt wird. Das mag auch sein, wenn man unter diesem Sein nicht das concrete wirkliche Dasein, sondern vielmehr das Nichts, das heißt das Nichtetwas, das rein Ideale und unmittelbar Gedachte, die pure Vernünftigkeit, Mathematik und Gesetzmäßigkeit versteht. Wer aber die Freiheit, die Seele, die Liebe, die Schönheit, die Poesie, die Zufälligkeit, die Romantik, das süße Fleisch und die Seele dieses Lebens nicht zu begreifen, zu construiren und in den Gedanken zu erheben, wer nicht die höhere Oekonomie der praktischen Weltordnung zu ergründen und die Musik der Weltharmonie nicht von Noten zu spielen vermag, der versteht so viel von dieser Welt-, Lebens- und Gottesschöne, wie der Anatom durch Zergliederungskunst von dem todten schönen Weibe, mit der ein Poet und Genius gelebt, und mit der er in Liebe und Ehe Kinder gezeugt hat.

Von der lebendigen Wahrheit wird freilich auch die Mathematik, die Logik, die Dialektik, die abstracte Vernünftigkeit und die Metaphysik eingeschlossen und die vertracte Anatomie; aber das Alles ist noch keineswegs die ganze, lebendige, concrete, heilige und absolute Wahrheit; denn es ist nicht das ganze, heile, helle, schöne Leben, die Summe

aller Kräfte, Rhythmen, Ton- und Spielarten und Abenteuer der Welt, und am wenigsten der göttliche Verstand selbst.

Wenn ein Virtuos Flöte bläst, so ist die Flöte darum noch kein Musikant und Gott oder der Weltgeist, oder die Sprache und Natur machen uns doch nur zu ihrem Instrument und Organon, das ist der himmlische Witz. Und wo er nicht das Beste thut, und wo das Leben nicht auf uns spielt, da bleibt's mit unsern Künsten und Wissenschaften, mit unserm Dichten und Denken: eine Mechanik, Mathematik, Logik, Dialektik, Stylisation, Wortmacherei, Logomachie, Consequenzenmacherei, philosophische Putzmacherei, Ideologie, Abstraction, Hirngespinnst, Aberwitz mit Methode, und keine lebendige, zeugungskräftige, concrete und absolute Philosophie. Diese müßte wenigstens der Generalbaß der Weltharmonie sein, der sich doch aber nur von der wirklichen Lebensmusik, Poesie und Liebe abstrahiren, nicht aber ausschließlich a priori construiren läßt. Die Wahrheit wird nicht blos erfahren, sondern auch erdacht; sie wird aber nicht blos erdacht, sondern mit Hülfe der Welt erlebt. Diese Weltwahrheit ist aber einer Riesenorgel zu vergleichen, es kann auf ihr Jeder einen Claves anschlagen, einen Accord oder ein Stückchen spielen, auch wol ein paar Register ziehen und ein Pedal dazu treten, aber das ganze Werk mit alle seinen Registern und Claviaturen, mit seinen unzähligen Pfeifen, mit seinen Grundbässen, seinen Propheten- und Märtyrerstimmen, die bis zur Hölle hinabreichen, und seinen Discantstimmen, die von Kindengeln im Himmel gesun-

gen werden, dieſe Orgel Gottes kennt, baut und ſpielt nur der Weltſchöpfer ſelbſt. Und wenn er mal den Organiſten macht, wenn er den Generalbaß in einer himmliſchen Fuge ſpielt, wenn er in dieſer Fugenmuſik Weltſchöpfung und jüngſtes Gericht als Doppelthema contrapunktiſch behandelt, das mag dann wol nach Wahrheit klingen und nach Philoſophie! Was aber die Schulmeiſter und Syſtemphiloſophen zum Beſten geben, iſt Dudelſacksmuſik; eine Caricaturorgel, zu welcher der Spieler ſelbſt den eigenen unreinen Athem in ein Bockfell blaſen muß, um mittelſt der Löcher an einer einzigen Pfeife, wie auf einer Claviatur und Orgel zu thun. Wo gibt es da Regiſter oder Blaſebälge und gar ein Pedal? Es iſt wahrhaftig in den meiſten Fällen Windmacherei auf eigene Fauſt, aus dem eigenen Maul, man kann nicht mal ſagen aus eigener Bruſt!

Die meiſten Kunſt- und Lebenswerke ſind ja Moſaik, die Leute haben höchſtens ſcharfſinnigen ſeelenloſen Verſtand, und der macht nur Compilation, kittet nur bunte Steinchen, reihet nur Töne und Farben aneinander auf gut Glück, und allenfalls mit einem Blick und Geſchick für Symmetrie. Innerer, beſeelter Zuſammenhang, lebendige integrirende Momente, organiſche Punkte, die ſich zu Weltkreiſen dehnen und wieder zu Herzpunkten verdichten, ſodaß Alles in Einem und Eines in Allem iſt, dieſe organiſche Einheit, dieſen Fluß, die lebendige Totalität und Gottesökonomie, das Alles hat nur die Seele, die Begeiſterung, die Liebe, der Glaube, der Genius, die Poeſie, das Märtyrerthum und ſeine Prophetie; nicht

aber wohnt dies den Leuten bei, die man im gemeinen Leben Charaktere nennt, und deren Weisheit, Seele und Liebe eine graue, eiskalte Mosaik, aus steinharten Grundsätzen zusammengekittet ist, sodaß ein gesundes Auge die Fugen und die grellen Uebergänge sogleich erblickt.

»Was aber der Kunst, der Bildung und Erziehung so selten gelingen will, das treibt die Natur und die Uebernatürlichkeit in Masse bei dem Volk!

»Hier gibt es, trotz aller Wetterwendigkeit, keine Mosaikmacher, keine Consequenzenmacher, keine philosophische, ethische oder ästhetische Putzmacherei. Wetter ist doch ein elementarischer Proceß; Natur ist doch, trotz ihrer bunten und wechselnden Farben und Processe, trotz ihres unablässigen Versteckspiels von Tod und Leben, keine Mosaik.

»In diesen Elementen, Leidenschaften und Wetterwendigkeiten des Volkes ist doch organisches Leben, ist doch stetiger Fluß, also keine Verkittung und Compilation. Und hinter dem Wetter, hinter den Wolken, liegt doch bei Kindern, Weibern und Volk der blaue Aether und der Sternenhimmel fest, ein Glaube an Uebernatürlichkeit und an Wunder; ein himmlischer, ein natürlich-übernatürlicher Instinct, der das Volk ohne Aufhören und ohne Murren in allen Jahreszeiten, in Frost und Hitze, in Wind und Wetter jeden Tag und jede Stunde von Kindesbeinen an bis zum Tode, bei Schwarzbrot und Wasser, oder wenig Besserem zur Arbeit treibt und zum Gebet.

»Das dächt' ich doch sähe neben der Wetterwendigkeit nach Charakter, nach Natur-, Welt- und Gottesgesetz,

nach himmlischen Impulsen, nach Gleichmäßigkeit und Ausgeglichenheit, nach Lebens- und Gottesökonomie, nach einem Aether hinter den Wolken, nach einem himmlischen seelischen Flusse des Lebens, und nicht nach buntgekitteter Kunstmosaik aus. Dies ist die Lebenskunst, die Gotteskunst, der elementarische, der massenhafte natürlich-übernatürliche Charakter des Volks. Schiller sagt erhaben schön und wahr: Es kommt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich, als daß das Einzelne zufällig göttlich sei.

Man kann es nicht genug wiederholen, das Volk ist wie die Natur. Wie verwandlungsvoll, wie wetterwendig ist die Natur, und doch wie einheitlich und charaktergroß zugleich; wie flüssig und wie fest! Wie regelmäßig kehren ihre Tages- und Jahreszeiten wieder, wie fest sind ihre Lebensgesetze gegründet, wie unerschöpflich ihre Zeugungskräfte, wie unermüdlich ihre Geburten auf allen Punkten, und wie unerbittlich Tod und Vernichtung wiederum auf jeglichem Punkt. Der Mensch, der gebildete Mensch insbesondere, ist immer nur Eines, flüssig oder fest, schaffend oder zerstörend, närrisch, verwandlungsvoll, oder charakterstreng und moneten bis zur Wahnsinnigkeit. Die Natur aber ist Alles, und im Volke, im Kinde, im Weibe spiegelt und verkörpert sich diese zeichenredende elementarische Natur.

Wir Gebildeten, wir haben also den so hoch veranschlagten Vortheil des Wissens und Selbstbewußtseins, des Schulunterrichts, des formgebildeten, theoretischen Verstandes; aber den herzeinfältigen Glauben, das gute Gewissen, das

ruhige Sterbekissen, den einfachen, maßigen, keuschen Sinn und Verstand, die gleichmäßige Zug-, That- und Arbeitskraft, die natürliche Lebens- und Gottesökonomie, die es hoch zu Jahren bringt und einen kräftigen Körper auch noch im späten Alter bewahrt; die gesunde Seele im gesunden Körper, den unschuldigen magnetischen Rapport mit Natur und Uebernatürlichkeit, den glücklichen Griff und Pfiff, den natürlichen Takt und Geschmack, die Praxis, welche alles Heil aus der Mitte zu greifen, mit allen materiellen und natürlichen Dingen auf die naturlichste Weise umzugehen versteht, dies Alles, und tausend andere Fähigkeiten, Lebensarten, Segnungen, Geschicklichkeiten und Cardinaltugenden des Naturmenschen, des Volkes, die haben wir nicht! Und am wenigsten verstehen wir uns mit unserer Klugheit und Verstandeseinbildung, mit unserer Schule und Kunst, mit unserm verfeinerten Salon- und Welttakt auf den himmlischen Rhythmus, auf die Kirche, die heilige Schrift und Religion! Aber die ordinären, die unwissenden, die armen Menschen, das gemeine Volk, die verstehen sich darauf, und dies Verständniß, diese Religions- und Bibelpraxis wiegt alle unsere Literaturconditorei auf und unsere Politik obenein, ihre Lebenszähigkeit, unsere dialektische Vernunft.

Uns Gebildeten, uns Poeten und Philosophen ist die Kirche bald zu prosaisch, zu unsystematisch oder zu einfältig, rechtgläubig, abergläubig, rigoristisch, illiberal, altmodig, antediluvianisch, unpolitisch, zu roh und zu grob. Wir makeln und mäkeln an ihrem Wesen und an ihrer Form umher. Wir möchten ihr dies und das ab-

haadeln und zulegen, sie anders, gescheiter, geschmackvoller, gebildeter, kurzweiliger und minder mysteriös, wir möchten sie bald sinnlicher und bald vernunftiger, bald rigoristischer und bald liberaler, bald gelehrter und bald populärer machen wie sie in Wirklichkeit ist, lichter und finsterer, theoretischer und praktischer, Alles, je nachdem wir Poeten, Denkgläubige, Absolutisten, Liberalisten, Rationalisten, Supernaturalisten, Praktikanten oder Ideologen sind. Wir treten als Reformer, als Kritiker, als Baukünstler, als „Hamiten" in die Kirche, die ihre Gottesscham aufdecken, statt rückwärts schreitend die Stätte zuzudecken, welche die Natur selbst versteckt und verhüllt hat, und die von der Frechheit und Unheiligkeit entblößt werden ist.

Aber wir verstehen ja eben Alles besser, und die Extreme berühren sich. Wir sind im Punkte der Schamlosigkeit fast wieder wie Adam und Eva vor dem Fall. Wir lieben die Entblößung, die Oeffentlichkeit und Prostitution auf jedem Punkt, denn wir sind mit der Natur und Uebernatürlichkeit, und mit den Mysterien der neuen Welterschaffung, mit dem Schöpfer selbst „Du auf Du". Wir sind eben daruber her, die neuere bessere Welt zu schaffen; die Zeugungskräfte der Natur wirken in unserm Gehirne aufs Neue fort, wir fühlen Zeugung und Schöpfung als unsern selbsteigenen Witz, diese bilden also zu unserm Ich nicht mehr ein heiliges absolutes Object, fast keinen Gegensatz, woher käme uns also die Scham! Unser Gott ist ja heute unsere eigene Vernunft, unsere fünf Sinne sind eben die als Object angeschaute Natur

selbst, unser Verstand die irdische Zeit, die Kirche und der Staat. Wie wir uns unsere eigenen Kräfte, Facultäten und Organe zurechtlegen, präpariren, destilliren, zu Nutz und Frommen machen, wie wir sie tractiren, mit oder ohne Scham und Gram, mit und ohne ein uraltes ewigliches Wissen und Gewissen, mit oder ohne heiligen Instinct, so und nicht anders haben wir Gott, Welt, Menschheit, Natur nnd Cultur, Kirche, Segen und Staat. Jeder Mensch ist sein eigener hoher Priester, sein Naturpapst ganz so wie er seines Glückes Schmied ist. Jeder erlöst sich mit seinem selbsteigenen Witz. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Sich selbst machen, sich selbst erlösen, sich selbst denken, erkennen und umzeugen, und mit dabei sein, wenn es Schickfalsprügel gibt, das ist eben das Genie und der Witz, und wir haben es in der That ziemlich weit in dieser sittlich-intellectuellen Selbstunzucht gebracht. Wir steigen auf unsere eigenen Schultern, um freiere Aussicht und zugleich eine historische und natürliche Unterlage zu haben; wir lassen uns, wenn das nichts hilft, das eigene Genie uber den Kopf wachsen, etwa so wie man ein Taschenperspectiv aus seiner eigenen Basis herauszieht; wir überklettern nämlich unsere materielle und sinnliche Beschränktheit mit unserm concretdialektischen Verstandesbewußtsein, und nehmen dann, wie dumme Jungen, die bei Volksfestlichkeiten an einem mit Seife beschmierten Mastbaum in die Höhe geklettert sind, die guten Sachen auf der Spitze in Empfang, Zuckerkringel, Pfefferkuchen und einen neusilbernen Löffel, mit dem wir was essen können, wenn wir was kriegen,

und eine silberne Uhr, damit wir in Zukunft wissen, was es eigentlich an der Zeit ist, wiewol sich hinterdrein zeigt, daß diese erkletterte Uhr selbst noch nicht recht mit der Zeit Bescheid weiß. Diejenigen aber, welche fein auf dem Boden geblieben sind, springen sich unter der Zeit, daß ihre gebildeten Kameraden der höhern politisch-kosmopolitischen sittlich-religiösen und metaphysischen Jongleurkunst auf glatte Kunstbäume emporgeklommen sind, ja, die springen sich, wollt' ich sagen, durch den Arm, und über ihren eigenen Kopf, was kaum bemerkt wird, und eben darum höchst politisch aussieht. Die Metaphysiker wie die Moralisten nennen das Alles ein Ueber-sich-selbst-Hinauskommen, und die neuen Humoristen sagen in verzweifelten Wechselfällen: darüber muß man mit dem Humor hinweg sein. Dieses Recept habe ich, trotz meiner Altgläubigkeit, selbst adoptirt, und finde es ziemlich bewährt, wenn der Humor echt und altmodig ist. Denn die alten Geschichten und Humore sind gewachsen (wie man das z. B. an dem ungenähten heiligen Rock zu Trier sehen kann), die neuen Lebensarten und Erfindungen und Naturwüchsigkeiten, Kirchen und Staaten sind aber nur künstlich, wissenschaftlich, politisch zusammengenäht, und reißen eben darum auf allen Stellen wie Schafleder aus. Schadet aber nicht, ist doch mit Vernunft schnell selbstfabricirt worden, und wird jeden Augenblick mit vollkommenerm politischen Selbstbewußtsein auf der schadhaft gewordenen Stelle durch Dampf ausgeflickt» (den Dampf habe ich hier im modernen Interesse interpolirt, der arme Onkel wußte 1812 freilich noch nichts

von jener weltumzeugenden und seligmachenden Kraft).

Die vorhin angedeuteten Kunststücke sind nun zwar etwas zu strapaziös, und da es im Reiche der modernen Sittlichkeit, Metaphysik und Entblößung, der kaltkrystallisirenden Bildkraft, Bewegung und stetigen Fortschrittlichkeit partout keine Ruhestätten, keine Hüllen, keine natürliche Wärme, kein Philister- oder Familienhimmelchen, und kein Vegetation schützendes Schlafkämmerchen mehr gibt, so legen sich die angegriffenen Neumodigen, wenn sie es innerhalb ihres altmodig gebliebenen Menschentheils nicht mehr aushalten können, auf den Bauch und decken sich mit dem eigenen Hintertheil zu, ohne aber darum zuzugeben, daß das altmodige „Sitzleder" dennoch wozu gut geblieben ist. Um aber wieder eine Periode ohne alten und neuen Humor zu sprechen, was brauchen die Vernunftverständigen, die Denkgläubigen (welche denken, daß sie glauben, und glauben, daß sie denken), welche sich mit dem Kopf in den eigenen Schwanz beißen und so das Symbolum der in ihr selbst beschlossenen Weltewigkeit vorstellen, welche, wenn alle Stränge ihres gasgefüllten Luftballons reißen, gradeswegs in die blaue Luft hinaufsteigen und den Erdball mit seinen Welttheilen wie einen Globus aus der Vogelperspective studiren, was brauchen diese einen festen Grund und Boden im Himmel oder auf Erden? Sie schweben ja am liebsten in der blauen Luft. In ihrem welthistorisch vernunftigen Bewußtsein ist ja Himmel und Erde, Himmel und Hölle, Zukunft und Vergangenheit und alle Gegensätzlichkeit zur Gegenwart (auf der breitesten und weitesten Grundlage) ver-

ſehnt. Was braucht dieſe bevorzugt geborene, geartete und weltacclimatiſirte Race der Menſchheit ein abſolutes und übernatürliches Object, ein ſchlechthin Gegebenes, ein Glauben, ein Lieben, ein Hoffen und Harren, eine Verläugnung für einen übermenſchlichen und außerirdiſchen Gott, oder für ein abſolutes Object der Kirche, der Symbolik und der kirchlichen Form im altmodigen Sinn und Styl?

Was gilt dieſen Gebildeten das durch die Jahrhunderte ebenſo Gewordene, die Thatſache des Glaubens, des Gewiſſens und der ganze hiſtoriſche Kram, da dieſer es eben iſt, der durch Philoſophie, Kritik und Politik, durch Republik und Rebellion „einen gedanken-vernünftigen Inhalt", einen dynamiſch-organiſchen Proceß erhalten ſoll, durch welchen der bisherige Mechanismus abgeſtoßen wird? Wir Vernunftgepfropften haben ja Das in uns, was allen Dingen, Geſchichten, Zeichen, Wundern und Thatſachen überlegen iſt, den Gott im Vernunftbewußtſein; was brauchen wir da den Gott in den Geſchichten, in der Natur und in der heiligen Schrift, den übernatürlichen und unausdenkbaren, den extramundanen Gott, der die Weltgeſchichten noch außerweltlich und göttlich richten wird, nachdem ſie inweltlicher und irdiſchermaßen durch ſich ſelbſt gerichtet worden ſind.

Was brauchen die Schulvernünftigen den Gott, der außer der Vernünftigkeit und der Schule noch im Herzen, im Gewiſſen, in Ahnung, Glaube, Liebe, Hoffnung, Schmerz und Freude, im Dichten und Träumen, in Sehnſucht und Erfüllung, und der ſelbſt in Schwachheit,

Sünde, Buße, Reue, in Dunkelheit, Irrthum, Todesangst, Kampf und Verzweiflung gegeben ist!

Sind wir Gebildeten aber nun etwa Künstler, Dichter, Genie- und Phantasiemenschen, so starren uns, zumal in den protestantischen Kirchen, die nackten, langweiligen und kalten Wände an, so ängstigt uns der frostige, nordisch-protestantische Rigorismus, die protestantisch-reformirte Phantasielosigkeit, die protestantisch-anglikanisch-muckerhaft näselnde und hüstelnde Ascetik mit hohlen Augen, langen Beinen und eingebogener Brust; so zerstückelt und viertheilt unser Herz und unsere Andacht der sektirerische Pietismus, der aus den verschiedenen Sitzbänken, Sitzständen und Gruppen der Kirchgänger uns entgegentritt; so bornirt und altdrückt uns die abergläubige Bornirtheit, welche die orthodox abgestempelten Physiognomien der Pfahlbürger und alten Weiber umschattet und umnachtet; so kitzeln, verwirren, chicaniren und indigniren uns an dem Pfarrer selbst, wie an seiner moralbeschweiften Kanzelberedtsamkeit, alle die grimassenhaft eingefleischten, die eingerunzelten am Kopfe aus- und eingebeulten, hohlwangigen, geisterbleichen, vernarbten oder wund daliegenden, die zuckenden Muskel- und Nervenkrämpfe seines geistlichen Hochmuthes und Ehrgeizes, die „kunterbunten" Wirren, die garstigen Mysterien seiner inwendigen Katzbalgereien und Gebräusel von Dogmatismus und Kriticismus, von Philosophie und Theologie, von liberalistischem Protestantismus und päpstlicher Autoritätstyrannei, von geistlicher Aristokratie und affectirter Popularität, von Rationalismus und

Supernaturalismus, den Naturalismus nicht zu vergeſſen, wenn der Mann Gottes noch ein junger Adamsſohn iſt.

Aber auch den Beſſern, den Glaubensdisponirten unter den Gebildeten iſt in der Kirche nicht ſicher, nicht klar und baar, nicht ſchiedlich und friedlich, nicht heil, nicht gewiſſensfrei und gemüthsruhig, nicht geheuer zu Muthe, weil ihnen die Bildung viel mehr Staub, Koth, Bodenſatz und Hefe aufgerührt hat, als ſie hinterdrein abzuklären und fein zu deſtilliren vermag.

Wol aber geht der gemeine Mann und oft der gemeine Verbrecher, und Der, welcher dem Pöbel angehört, verglichen mit uns hadesverfluchten Gebildeten, frei, leicht und luſtig, und wenigſtens von Herzen gerne ins Gotteshaus, denn es iſt ganz natürlicher und nothwendigerweiſe ſeine Schule, ſeine Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften, ſein Muſeum, ſein Concert und ſeine Converſation mit der Jungfrau Maria und allen Heiligen, wenn er ein Katholik iſt; mit den Seligen, dem Erloſer und Gott dem Herrn, wenn er dem Proteſtantismus angehört. Die Kirche iſt mit ihren Bildern, Fahnen und Altären, oder mit ihren einfachen Grabdenkmälern und Todtenkränzen ſeine Augenweide, und die Wogen der Orgelmuſik und des Geſanges ſchlagen mächtig durch ſeine unblaſirte Bruſt. Die Kirche iſt und bleibt der Ort, wo ſeine Seele, ſeine Sinne, ſein Geiſt, ſein Wiſſen und Gewiſſen, ſein ganzer Menſch eine ungetheilte, glaubenseinfältige ſegensreiche Befriedigung empfangt, wo er ein Menſch mit Menſchen, wo er dem Gebildeten, dem Reichen, wo er ſeinem Herrn und Dränger ebenbürtig,

ja, wo er selbst der Bevorzugte und Gesegnetere sein darf, da den Armen und Beladenen das Himmelreich versprochen, und es den Reichen in der heiligen Schrift abgesprochen ist, da geschrieben steht, es werde eher ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme.

Die Kirche ist also dem armen, gebresteten und unwissenden Volke, was sie dem Menschen sein soll: die himmlische, die übernatürliche Ergänzung, der ideale Factor seines ganzen irdischen Seins, eine Erhöhung und Segnung, die der Gebildete mit allen Künsten und Wissenschaften nimmer erreicht, da vielmehr durch diese, ihm die Kirche und die Bibel immer mehr zu einem fremden Körper, zu einem Staat im Staate, zu einer bloßen säcularisirten Antiquität werden muß, welche von der Wissenschaft und vom Particularismus absorbirt werden darf; an welchen Uebeln das Volk nicht laborirt.

«Also ehrlich und ohne Heuchelei gesprochen; also die fein-gebildete, durchsichtig-geäderte, nervös-zitternde, sauber an den Nägeln beschnittene und in Unschuld gewaschene arbeitsblöde Hand auf unser kühles, aber welten-weites, erschrecklich populäres, blutgeronnenes, schlappes Vernunftherz gelegt: wir Gebildeten haben so eigentlich keine heilige Kirche, und keine heilige Schrift, und keinen heiligen Geist in unserer Vorväter Sinn; wir haben keinen Weltheiland von Ewigkeit zu Ewigkeit; kein lebendiges Wort am Anfange bis zu der Welt Ende, das da war, ehe denn Moses war und die Propheten, und die heilige Schrift selbst; und das kommen wird, sitzend zur rechten

Hand Gottes, zu richten die Lebendigen und die Todten, die durch daſſelbige Wort auferweckt werden ſollen, wenn die Drommete des jüngſten Gerichts erſchallt. Wir haben das nicht, denn wir glauben es nicht ohne Künſtelei einfältiglich, ſchlecht und recht!

Alſo es bleibt dabei, wir beneideten, bevorzugten Gebildeten, wir haben keinen lebendig machenden Glauben und kein Gotteshaus; aber wir haben doch den Tod mit allen Menſchen und mit allen Creaturen gemein, und da wir nun vermöge unſerer Gedankenbildung Alles reflectiren, ſo reflectiren wir unglückſeligen Wiſſenden auch den Tod! Und verwinden ihn eben in dem Maße, als wir tief organiſirt und nicht ganz entartet ſind, zeitlebens nicht. Und doch iſt dieſes Ueberdenken des Todes das wahrhaftige Sterben und der poſitive Tod bei lebendigem Leibe!

Ja dieſer Tod iſt der König der Schrecken, er iſt das Nichts, und doch das Mächtigſte, das Schrecklichſte, alſo das Poſitivſte zugleich; welch ein entſetzlicher, heilloſer, unausdenkbarer Widerſpruch, von dem Hirn und Mark gerinnen muß. Und dieſe Todesſchrecken bereitet ſich der Gebildete durch ſeine Reflexion. Er muß dieſes Werden, Leben und Vergehen, dieſes Sein und Nichtſein überſinnen und überdenken, er muß es ins Selbſtbewußtſein überſetzen, durch die Gedanken rectificiren, über ſein Hirn deſtilliren; und ſo geſchieht es, daß er dialektiſcher- und förmlichermaßen ſterben, daß er den Stachel des Todes, welchen der Weltheiland den Glaubenseinfältigen genommen hat, mit ſeinen hunderttauſend Dornen in das fiebernde Herz drücken darf.

Gott der Herr weiß es allein, was ich alle Augenblicke meines Lebens erleide, seit ich diesen Tod an allen erschaffenen Dingen mit meiner verfluchten Philosophie reflectiren muß, ohne ihn mit dem schriftgerechten herzenseinfältigen Glauben vergessen oder überwinden zu können, wie es doch dem Manne aus dem Volke gelingt.

„In deinen Jahren, da ist der Tod noch der freundliche, heidnische Engel mit der umgekehrten Fackel, da halten sich Tod und Liebe bei den Händen gefaßt, da hat der Mensch, wie Hippel sagt, „Leben und Sterben wie Wachen und Schlafen in einem Athem und an einem Schnürchen wie einen Rosenkranz". Aber, werde funfzig oder sechzig Jahre, und siehe dann zu, wie dir die Bildung, die Philosophie, die distinguirte und die Luruslebensart zu Muthe machen, und wie der Tod in deinem Gewissen Quartier nehmen wird, bis dein Schulwissen in ein Mauseloch oder in das Tintenfaß gekrochen ist, dem es entstammt. Solche Höllenmysterien, solche Narrethei und Teufelei mit Schattenspielereien und Spiegelfechtereien der Metaphysik und der Poesie, mit den heiligsten Begriffen und Gefühlen im Hirn und Herzen angestellt, die zuletzt der Tod zu Paaren treiben oder das Tollhaus in Verwahrsam nehmen darf, das Alles und unaussprechlich Anderes kennt der gemeine Mann nimmermehr, selbst wenn er ein Mörder und Räuber ist, nicht. Und weil er zum größten Theil mit Naivetät, mit Bestialität seine Verbrechen begeht, so wird ihm leichter im Himmel verziehen.

«Wehe aber Denen ſchon auf Erden, die da wiſſen, was recht und unrecht iſt, und dennoch mit Lügen, Witz und im Solde der Eitelkeit oder anderer Leidenſchaften, die mit poetiſchen Phantaſtereien oder mit dialektiſchem Luxus und im Vernunfthochmuth die Gewiſſenswahrheit entſtellen und die Wahrheit, welche der unbefangene und ehrliche Sinn aus der Weltgeſchichte entnehmen muß und aus der heiligen Schrift.

«Wehe Denen, welche mit böſem Leumund und falſch gemünzten Worten vergiften, verfälſchen, verwirren und verhetzen, was dem einfachen, geſunden und wahrhaftigen Gemüth bar und klar, was ihm ſchlecht und recht, und an ſeinem Nebenmenſchen als Heiligthum in Verwahrſam und Schutz gegeben iſt, als Ehre, Würde, Macht und Reputation. Und welcher Gebildete, welcher Dichter und Denker trägt nicht mehr oder weniger in ſolcher oder in anderer Weiſe und Geſtalt eine ſolche Schuld?

«Der gemeine Mann, der weder leſen noch ſchreiben oder gar folgerecht dichten und denken kann, kennt dieſe Luxus- und Lügenſünden des misbrauchten, verfälſchten, des überwetzten, überwachten und überwucherten Geiſtes, der entfeſſelten und überkitzelten Leidenſchaften, der Seelen- und Geiſtesunzucht, der Selbſtſchwelgerei auf Unkoſten der Wahrheit, des Nebenmenſchen, der Weltordnung und der Weltheiligthümer nicht.

«Er lebt drauf los, in den Tag, in die Welt hinein; deſto ſchlimmer, denn er leidet davon körperliche Noth; deſto beſſer, denn er bleibt von den Qualen der Vorſorge, der Vorſtellung, der Furcht, der Einbildungskraft,

des Nachdenkens, der Zweifel und Gewiſſensſcrupel befreit.

»Er lebt oft wie ein Thier, aber auch wie ein Kind. Er vegetirt wie eine Pflanze, aber wenn er abzuſterben beginnt, ſo verfault und ſtinkt er dann nicht wie ein Aas.

»Und wie viel Gebildete gibt es denn nur, denen der „Geruch des Todes zum Geruche des Lebens“ wird?

»Wer das Leben ſo leicht, ſo ſinnlich, ſo oberflächlich nimmt wie das Volk, dem fährt auch der Tod nicht ins Hirn, und wenn er ihm das Herz bricht, ſo geſchieht es mit einem mal; aber es iſt kein ſentimentales, kein poetiſches, metaphyſiſches, kein künſtleriſch-wiſſenſchaftlich-gebildetes Herzbrechen ohne Ende. Es iſt kein Hinmartern und Aengſtigen von Tag zu Tage und von Stunde zu Stunde. Der gemeine Mann, der Bauer, der Knecht, die Magd, der Tagelöhner, der Bettler, der ſchlichte Handwerksmann werden vom Tode überrumpelt, wie vom Schlaf. Den Gebildeten und Verbildeten aber quälen ſeine Gedanken, ſeine Herzens- und Gewiſſensängſte noch im Traum.

»Mein Herz blutet mir, wenn ich die Gemeinheiten, die Beſtialitäten, die Nothſtände, die groben Verbrechen und die Unterdrückung des gemeinen Mannes ſehe. Die Geringſchätzung, die Verachtung, die Verhöhnung der Menſchenrechte, die an ihm nicht ſelten, ſelbſt in civiliſirten und freien Ländern ausgeübt wird; der Barbareien in Rußland, Polen und Ungarn nicht zu gedenken, und der Gräuel im Orient. Aber daſſelbe Gewiſſen, welches gleiche Lebensgüter, gleiche Schulbildung, Erziehung und

Rechte für Alle ohne Unterſchied verlangt, ſagt mir, daß eben die Cultur und Schule, die Vernunftactivität der einen Menſchenhälfte nur durch den Naturalismus, die Religion und den urewigen heilen Lebensinſtinct der andern Hälfte der Menſchheit, durch die Einfältigkeit, Einfachheit, Frugalität, Paſſivität, Mittelmäßigkeit und heilige Lebensökonomie des Volkes möglich und unſchädlich gemacht wird.

In dem Augenblicke, wo Alle Alles ſind und haben, wo Alle ſich an Allem betheiligen, in Alles dreinreden, in Alles dreinſchlagen, die wetterwendigen Leidenſchaften der Maſſe alle Stimmen der Vernunft und Mäßigung übertäubt, und das Weltregiment an ſich geriſſen haben werden; zu derſelbigen Zeit haben, ſind, regieren, bedeuten und gewinnen Alle nichts, iſt naturnothwendig die viel belobte „Gottesſtimme des Volkes" ſein heiler Lebensinſtinct, ſeine Lebensökonomie, Tugend und Arbeitstüchtigkeit, ſeine ganze Weltmacht und Würdigkeit, und hiermit die göttliche und menſchliche Weltordnung, die „Errungenſchaft" der Culturproceſſe, der Geſchichten, der Jahrtauſende, der Gottesſegnungen, des Chriſtenthums zerſtört, iſt der babyloniſche Thurmbau etablirt, fehlt der Welt die Polarität, den Gebildeten, der Civiliſation das natürliche materielle Gegengewicht, der Bildſtoff, das Object; den Volksmaſſen aber der Geiſt, die Vernunft, das bindende Geſetz und ſeine Incarnation in Cultur, in Wiſſenſchaft und Kunſt.

In dem Augenblick, wo die Maſſen, unreif, wetterwendig, elementariſch, ſinnlich, brutal, wie ſie ſind, zur

Rache an den Gebildeten und Bevorzugten und zur Besitzergreifung losgelassen sind, haben sie ihren guten Genius, ihre natürliche Mäßigkeit, Gleichmäßigkeit und Prophetie, in Tod, Teufelei und Narrethei umgewandelt, werden sie Feuers-, Wassersnoth und Orkan, stehende Rebellion wider alles Bestehende, schlagen sie die Welt entzwei, machen sie alle Ordnung und Grundsätzlichkeit mit ihrer natürlichen Confusion, Wetterwendigkeit und Leidenschaft zu einem Brei und Moraſt. Bildet sich aber endlich eine neue Weltordnung und Civilisation, so kann es leichtlich eine schlechtere und schlimmere sein, so muß sie wieder von dem Chaos anfangen, das die Rebellion zurückgelassen hat, und ob die höhere intellectuelle Potenz, welche allenfalls mit dem neuen Anfange verknüpft sein könnte, von einer gesündern Natur, von einer größern Segnung des Himmels oder einer vollkommenern irdischen Glückseligkeit begleitet werden wird, steht nach Dem, was die Philosophie bis jetzt aus den Menschen- und Volksgeschichten, insbesondere aus den Geschichten der Revolutionen und Republiken entnommen hat, leider Gottes dahin. Heben sich auch in einem umgeschaffenen oder neugeschaffenen Staate, wie in Amerika, durch die Gunst der unerschöflichen materiellen Hülfsmittel und des Bodenraumes die materielle Wohlfahrt, das Nationalgefühl, die Nationalokonomie, Handel, Wandel und Industrie, so geht doch die Einbildungskraft und der symbolische Verstand zu Grunde, so verpuppt sich doch das seelische, das geistigste Leben, das ideale Sein. Poesie, Religion und Scham, Künste, Wissenschaften und Sym-

bolik vertragen ſich mit dem groben Materialismus und Induſtrialismus, mit einer überall und immer nach Oeffentlichkeit und Nationalität gravitirenden, ſich zu Staatsmaſſe und Politik kryſtalliſirenden Geſinnung, Seele und Lebensart nicht. Die Bienen, welche die Wachszellen bauen, ſaugen den Honig nicht aus den Blüten, und die Königin, welche die Eier legt, wird von andern ſorgfältig genährt und gepflegt. Selbſt die Brut wird nicht von Arbeits-, ſondern von beſonders dazu angeſtellten Bienen verpflegt.

»Wenn die Lebenskraft in einer Richtung und Sphäre, in einer Geſtalt und Weiſe verbraucht wird, ſo kann ſie nicht in der andern mit Erfolg thätig und zeugungskräftig ſein. Wenn die Leuchtwürmchen Eier legen, ſo leuchten ſie nicht. Die Genien machen überall eine Ausnahme, und geniale Publiciſten und Politiker verſtehen auch ſeeliſch, ſymboliſch, poetiſch, wiſſenſchaftlich, ideal und religiöſe zu ſein; was aber von dergleichen Lebensarten in der politiſch gewordenen Volksmaſſe zur Erſcheinung kommt, iſt Mechanismus, Induſtrialismus, Politik, Oekonomie und Fabrikation.

»Aller Idealismus muß naturlicher- und irdiſchermaßen in materiellem Boden wurzeln, aber die Aeſte und Zweige wachſen doch in die Lüfte und in den Himmel hinein, und die Nahrung kommt nicht blos aus der Erde, ſondern von oben herab, die Quellen, die unten fließen, werden von den Wolken getränkt, und ohne Sonnenlicht und Wärme wächſt weder Strauch noch Baum, gedeiht keine Creatur.

»Zuletzt hängt aller Genuß und alle Verwendung materieller Lebensmittel von Seele und Einbildungskraft, von poetiſchem und religiöſem Geiſte ab; was hier im idealen Aſſimilationsproceſſe, was an der Qualität verloren geht, iſt durch keinen Realismus, keine Materie und Maſſenhaftigkeit zu erſetzen. Wäre es mit dem Materialismus allein abgethan, ſo bildeten die Thiere auf fetten Weiden, das Wild auf der Prairie den vollkommenſten Staat.

»Idealismus und Traum, Dichten, Denken und Vorſtellen, Einbildungskraft, Herz und Gemüthsleben, Innerlichkeit, Begeiſterung, Glaube und Liebe, iſt die eine ganze Hälfte, der bedeutendere Factor und die himmliſche Quinteſſenz des Menſchenlebens. Im Intereſſe dieſer idealen, überſinnlichen, unſterblichen Elemente und Potenzen iſt das ganze irdiſche Leben, ſind alſo auch die Staaten und Politiken auf der Welt, und das deutſche Volk hat mehr wie irgend ein anderes auf Erden die durch die Weltgeſchichte beglaubigte Miſſion: dieſen Idealismus, dieſe Poeſie und Religion, dies Gemüthsleben, dieſen ſublimſten Witz des Hirns und Herzens in Künſten und Wiſſenſchaften, wie im Familienleben zu deſtilliren, zu repräſentiren und in der ganzen Welt zu vertreiben und dafür die Politik in Rückfracht und Ballaſt zu nehmen; nicht ſoll ſie bei den Deutſchen Originalproduction und Originalvertrieb ſein, wo das geſchieht, widerſtreben die Deutſchen der Weltgeſchichte, dem Himmel, ihrem Racecharakter, ihrer angeſtammten Lebensart und Natur.

»Die Staaten haben eben den Zweck, einen Race-

charakter zu conserviren, nicht aber ihn zu Grunde zu richten, und wenn es auf Volkssitten, Nationalitäten und Racemannichfaltigkeiten nicht mehr ankommen soll, so kommt's überhaupt nicht mehr auf Lebensmannichfaltigkeit, auf Natur, auf göttliche Keime, auf Natur- und Weltgeschichten, auf Religion und auf das ganze irdische Leben nicht mehr an.

«Um den Preis einer wesentlichen Verwandlung des Racecharakters, um den Preis des Ruins der deutschen Poesie und Seele, der deutschen Kunst und Wissenschaft, des deutschen Gemüths, der deutschen Pietät, der deutschen Scham und Religion, der deutschen Treue und Liebe, der deutschen Anhänglichkeit an Personen und Autoritäten, ist jede politische Bildung und Wiedergeburt zu theuer erkauft!

«Stille stehen kann nichts in dieser Welt, aber wett- und schnelllaufen sollen die Culturprocesse ebenso wenig. Chinesen wollen wir nicht nachahmen, aber chinesisches Feuerwerk ist kein Muster und Symbolum für Nationalbildung, Fortschritt und Politik. Man kann nicht Alles über denselben Leisten schlagen, aber auf einen Leisten, auf eine Form und Norm, auf eine Chablone, auf einen Mechanismus, eine Lebensordnung und Festigung, auf Regel, Maß und Gesetz kommt es doch in allem Weltregiment und aller Erziehung in Staat und Kirche an, wenn anders davon die Rede sein soll, dem rein Elementarischen einen Damm entgegen zu bauen, bevor uns Feuers- und Wassersnoth verzehrt. Ohne das Gegengewicht der Uebernatürlichkeit, ohne ein Festes und Bleibendes im

elementarisch Flüssigen und Wandelbaren läßt sich nirgend wirthschaften; von der nackten Natur gibt es weder Kirche noch Staat, sondern Barbarei und Beesterei.

«Es muß vorwärts auch mit den Volksmassen, und eben mit ihnen, denn sie haben nur zu lange gedreescht und vegetirt. Es sind Urwälder auf diesem nie recht urbar gemachten Boden gewachsen, sodaß Licht und Wärme abgehalten und Sümpfe erzeugt worden sind. Aber das ist nicht die Art, mit Urwäldern zu ökonomisiren, daß man sie auf einmal in Brand steckt, und wenn man eine Strecke gerodet und ein Dorf oder eine Stadt angelegt hat, so baut man auch ein Schul- und Gotteshaus dazu.

«Und bevor man den Acker rodet und pflügt, sorgt man für das Saatkorn, das man einstreuen will; andernfalls hat man weder den alten Rasen, der doch wenigstens zur Weide gut war, noch das neu verhoffte Korn. Aber der Mensch lebet nicht vom Brote allein, sondern von Gottes Wort.

«Vorwärts soll es gehen, aber nicht blos mit Wurzeln in die Erde und Materie hinein, sondern mit Aesten und Zweigen an dem Lebensbaume, an der deutschen Eiche zum Himmel hinauf.

«Eben weil sich das Irdische und Materielle so stetig wandeln, mausern und umhäuten muß, darum bleibe das Ueberirdische und Geistige desto fester und getreuer, darum bleibe die Kirche ein Fels im Sturm der Elemente, in Feuers- und Wassersnoth, denn ohne Kirche gibt es keine Moral und keine Religion.

«Die Religion soll den sinnlichen, den natürlichen

Menschen, der selbstisch und wetterwendig ist, an Gott und Gesetz binden, auf daß er nicht ausarte; sie soll die Menschen, welche durch Besitz, Bildung, Stand und Lebensbeschäftigung, und durch tausend Hindernisse, Leidenschaften, Verstandesabzäunungen und Formen getrennt sind, wieder in eine Gottesfamilie, zu einer Menschheit vereinen; das kann sie aber nicht, wenn es gar keinen Zwang, kein Schema, keine Form und Norm, keine Symbolik und keine Kirche geben soll, wenn Jeder sein eigener Hoherpriester werden und jede Gemeinde eine besondere Kirche bilden will. Das Bedürfniß eines Fortschrittes, einer Fortbildung der Massen ist so heilig, so freudig und wahr, daß die geringsten Spuren und Wehen davon wie Frühlingswehen begrüßt werden und der Acker gerodet werden muß, aber nicht für wilde Unkräuter, sondern für irdische und himmlische Frucht.

Sind Revolutionen ein Naturproceß, eine Naturnothwendigkeit, so gehören auch die Retardationen, die Eindämmungen, die Vorsichtsmaßregeln und die Vernunftanmahnungen, die Blitzableiter, die Löschanstalten, die Ableitungskanäle zu jener Naturökonomie und zu dem ganzen Proceß. Und auch dies ist in der Ordnung, daß Volk, Kinder und müßige Zuschauer Feuer und Wasser interessanter und romantischer finden, als die dabei angestellte Polizei und Gensdarmerie. Aber Die, welche abbrennen oder fortschwimmen, die haben eine entgegengesetzte Philosophie und Liebhaberei, und wollen auch gehört, und vor allen Dingen an ihren Personen und ihrem Eigenthum geschützt sein.

Hätte aber eine Weltrevolution durch Zauberei und Wunder die Reichen und Gebildeten zu Armen und Unwissenden, und Diese zu Jenen gemacht, käme es dann auf das uralte Schisma nur mit Rollenvertauschung heraus, was wäre dann der Profit? Rache? Dann müßten die Reichen und Gebildeten nicht blos hungern, frieren, petitioniren und serviren, hofiren und sich mit Füßen treten, schinden und scheren lassen, sondern die gewesenen Armen und Gemeinen, die verkannten Edeln und Gelobten, die glaubenseinfältig, die himmlisch-bevorzugt Gewesenen müßten zufolge desselben Rache- und Reactionsprincips mit dem irdischen Wohlsein zugleich den Fluch der Gebildeten auf sich nehmen. Sie, die so lange leicht lebten und starben, die im Segen Gottes beteten und arbeiteten, die eine gesunde Seele im gesunden Körper hatten, die sorgenlos und zufrieden waren trotz leiblicher Noth, sie müßten nun neben dem Luxusleben der Gebildeten und Begüterten auch ihren Unsegen erben, ihre Niederträchtigkeit, ihre Blasirtheit und Schamlosigkeit, ihre Hoffärtigkeiten, ihre künstlichen Leiden und Sorgen, ihre vergifteten und vergiftenden Leidenschaften, ihren Formenzwang, ihren ungestillten Hunger und Durst nach den Eitelkeiten und Narretheidungen dieser Welt, ihre ewige Unzufriedenheit, ihre Melancholie, ihre Teufeleien, ihre Todes- und Gewissensangst, ihre Corruptionen, ihren Aberwitz, ihr Luxuselend, ihre Sünden, ihren destillirten Jammer, ihren Wohlgestank, ihr reflectirtes Sterben bei lebendigem Leibe, ihren tausendzahnigen Wurm und ihren Fluch.

»Ich kenne den Revers zu dieſem Bilde, zu meiner Apologie des Volksglückes, der natürlichen und übernatürlichen Bevorzugung des gemeinen Mannes, der Armen und Unwiſſenden, ich weiß das ſehr wohl.

»Die Kehrſeite des Volksidylls zu leſen, und immer wieder zu leſen, zu ſtudiren und in mein Herz einzugraben, iſt mein Studium, mein Naturell, meine Liebhaberei von Anbeginn; aber eben darum ſind auch die Reactionen in meiner Auffaſſung und Erkenntniß ſo natürlich wie die Actionen, und ſie zerreißen mir beide das Herz.«

Es war unter dieſen Expectorationen längſt die Mitternacht verſtrichen, wir gingen alſo zu Bette Am andern Morgen ſagte der Onkel beim Ankleiden und indem er den Kopf und Oberleib zum Fenſter hinaushielt und Morgenluft einathmete: »Wie allmächtig und ewig neu iſt doch die Wirklichkeit!

»Ach, wie prächtig, wie reſtaurirend ſind in all dieſer Schule und Unnatur und Menſchenmachwerkigkeit dieſe Elemente der Natur. Luft, die man athmet, mit der man das Eingeweide badet; Waſſer, um darin zu baden und es zu trinken, wie wenn es Lebenswaſſer wäre und ſich aller Staub damit abwaſchen ließe, der uns vom Erdenleben ankleben muß.

»Feuer, das geradesweges von der Sonne und vom Himmel geſtohlen ſcheint, um uns die Finſterniß, das kalte düſtere Erdenleben, den unbarmherzigen Himmel erträglich zu machen in Winter und Froſt. Endlich die Mutter Erde, die wir graben und pflügen nach dem Fluche: „Dornen und Diſteln ſoll dir der Acker tragen“,

und die uns doch ein Segen iſt, die uns ernährt und verzehrt, von der der Menſch genommen iſt und in die er zurückgewandelt wird. Den Elementen kann man auch den Schlaf beifügen, er gibt uns wieder die natürlichen, die gemisbrauchten Kräfte, er gibt uns der Seele zurück und der Natur, und eröffnet uns dennoch in Träumen ein Reich der Uebernatürlichkeit, ein ideales Leben und Sein zu dem wachen von Erden und Staub. Ja, dieſer Schlaf hat etwas wahrhaft Elementariſches, er iſt das Natürlichſte, das Poſitivſte, das Erquickendſte im natürlichen Leben, die Wohlthat des Armen, der ein Drittheil des ganzen Lebens, der den Misbrauch der Kräfte wettmacht und die Ungerechtigkeit ausgleichen muß zwiſchen Heiden und Chriſten, Gebildeten und Ungebildeten, zwiſchen Armen und Reichen. Sie Alle ſcheinen ja im Tode und im Schlafe gleich. Aber das Leben iſt nicht nur in ſeinen Elementarkräften, im Norden wie im Süden, es iſt auch in jedem kleinſten Zuge, in jedem Augenblicke poetiſch, ſinnreich und ſchön.

„Ich erwache, ich öffne die Fenſterladen und es dringt ein Strom des Sonnenlichts, das die Welt erleuchtet, auch in mein Stübchen, zu meinen Augen und Sinnen, und jetzt ſtecke ich den Kopf zum Fenſter hinaus und trinke Morgenluft und mit ihr die Wellen, die Geiſter des wachen Lebens, und gehöre ſo wieder nach dem nächtigen Träumen der Wirklichkeit an.

„Oder es iſt ein Froſtwetter und früher Morgen auf dem Lande. Man liegt noch im Bette. Die Magd heizt das Stübchen von drinnen, da hockt ſie vor dem Ofen

und ſpaltet das Küchenholz, und nun hält ſie den fetten Span ſenkrecht über das Flämmchen des Talglichts, der lodert in ſchwarzem Qualm auf, und jetzt wird jach mit ihm in den Ofen hineingefahren und aus Leibeskräften hintennach gepuſtet und dem Rauche mit der Hand vor den Augen gewehrt, und dann werden die Thränen ausgewiſcht und gebüſtelt und wiederum in den Rauch hineingeblaſen. Endlich iſt das Feuermaterial in Brand. „Wenn's nicht brennen ſollte", denkt die Magd gotteslästerlich naiv, „ſo brennte es ſicherlich ſchneller." Aber jetzt zieht es und brennt es, daß nur ſo „bullert" und kniſtert und die Ofenthüre nur ſo zittert und fliegt, und die Flamme macht aus dem Geſichte der Heizerin einen Rembrant oder einen Schalken, und es riecht nach Rauch und Kienenholz; das iſt aber eben die Schönheit, denn es iſt das echte Landſtubenklima im Winter, und ich liebe es noch heute. Und wie naturhiſtoriſch, wie prächtig phyſiognomievoll machen ſich dieſe Dorfdirnen bei der ganzen Operation von A bis Z. Was iſt das ergötzlich und rührend zugleich, wenn ſo eine dickbezogene Landmagd, mit ſchwerem Tritt und Athem, mit dem unter dem Mützchen wild hervorquellenden Haarwulſt wie ein Popanz voller Frühe zu unſerm Oberſtübchen hinaufſtolpert und tappſt! Die Treppenſtufen, die Geländer, die Dielen ächzen und knarren unter ihren beſtiefelten Tritten, unter der ganzen markigen, vierſchrötigen, gut gefütterten Perſon. Jetzt tikkerirt es an dem Drücker der Thür, aber die ſchwere Hand iſt nicht ſo delicat als der gute Wille, und die Ehrerbietigkeit der Aermſten, Experimentirenden,

und mit einem verzweifelten Druck und Stoß geht zuletzt die hartnäckig verquollene Stubenthüre auf, und mit langem, leisem Knarren und Singen und einem letzten Spectakel schnappt sie endlich wieder beim leise probirten Zumachen in den Haken, und nun macht die Gute die ernstlichsten Anstalten, auf den Zehen zum Ofen zu schleichen, um den alten Herrn oder den jungen gnädigen Herrn nicht zu wecken. Aber die aus „Rand und Band" Gewachsene hat das Balanciren nicht erfunden, und kommt ins Stolpern und Anstoßen, je künstlicher sie es herausbringen will. Dazu sind auch die Dielen unsers Dachstübchens eventualiter so wenig feste gelegt, und das ganze in Eile aufgesetzte Stockwerk so luftig improvisirt, daß der Fußboden zusammt unserer Reisebettstelle erzittert. Endlich aber rutschen der Vorsichtigkeits- und Ehrerbietigkeitsbeflissenen einige Stücke knorrigen Holzes seitwärts zur übervoll bepackten Schürze hinaus, und von dem Gepolter werden wir dann vollständig munter, falls es so lange nicht der Fall war, und hören und sehen dann lustig vom Lager dem Feuerchen zu, ist das nicht schöner wie schön? Sind dergleichen Alltagslebensarten, Alltagsmomente und Naturgeschichten nicht comfortabler, erbaulicher, inhaltsschwerer, zeichenredender wie alle Bildung und Künste?

„Aber wir halten, seit wir aus dem Paradiese vertrieben sind, die nackte Natur nicht mehr aus, jedoch ebenso wenig die Lumpen und Fetzen, die papiernen Feigenblätter der Cultur, der Convenienz und Schnellpolitik.

»Alle sich selbst überlassene Natur und Sämerei entartet, und dann wieder unterhöhlen, entseelen, vererden, verpopanzen sich Schulgelehrsamkeit, Kirche, Staat, Gesetzgebung, Polizei, Proceß-, Lebens- und Glaubensordnung bis zur Unnatur, zur Gespensterei, zur Monstrosität bis zum Gedächtnißkram, Formalismus, Mechanismus, Chablonenthum, Chinesenthum und zur Anatomie.

»An die Stelle der natürlichen Lebenskraft, des Seelenlebens, des heiligen Gottesinstincts, der Gottesökonomie, der Gottesstimme, der plastischen natürlichen Zeugungskraft und Glückseligkeit tritt Grammatik, Logik, Dialektik, Reflexion, Melancholie, Zerwürfniß, Kunstfertigkeit, Fabrikation, Unfruchtbarkeit, Zeugungsunmacht, Formenüberwucherung, Verschlaubung, Zellgewebe, Wust und Moos, in welchem das Ungeziefer heckt.

»Wir verderben, vernarren, verwirren und verthieren durch pure Naturlichkeit, Aufrichtigkeit, Rücksichtslosigkeit und Ungenirtheit, durch jegliches sans façon, durch planlose Formlosigkeit, Nacktheit und Oeffentlichkeit. Wir brauchen also einen Mechanismus, der das Elementarische, Flüssige und Wetterwendige festigt und dämmt; wir brauchen Formen, Schulen, Ordnungen, Gesetze, Beschränkungen, Chablonen, Methoden, Styl und Manier.

»Auch die Seele will Kleider haben wie der Leib, wenn sie nicht schamlos, hündisch, närrisch, schlingkrautig und bastardisch werden soll. Aber zuletzt, wenn sie wieder der Kleiderordnung, der Gedankenzucht, der Sittenpolizei verfällt, verkehren statt der Seelen und Herzen

nur noch Gardereben, Lectionen, Redensarten und Manieren, und heutzutage ist alles Heiligste, Lebensunmittelbarste, Glückseligste, sind Erziehung, Regierung, Liebe, Glaube, Heiligung, Treue, Ehre, Friede und Freundschaft, Gesetzgebung, Kirche, Staat, Politik und Cultur nur noch Mechanismus, Chablonenwirthschaft, Komödie, Fratzerei, Grimasse, Dressur, Fabrikation, herz- und gewissenlose Speculation.

»In der Jugend täuscht uns die Sinnlichkeit und im Alter der Verstand.

»Herz, Liebe, Seele, Poesie, Natur (sagt irgend ein Weiser) machen uns zum Narren, dann peitscht uns die Erfahrung (die Schule des Lebens, wie die der Wissenschaft) zu Weisen, und bei der letzten Lection überrascht uns der Tod.

»Die Gesetzgebung, sagt Hippel (in seinem Buche über die Ehe), ist unvollständig, und die Gesetze reichen überhaupt nicht aus, um einen Zustand zu beseitigen, für dessen gründliche Heilung nur das praktische Christenthum erfolgreiche Mittel besitzt. Also ist und bleibt meine Parole: Natur und Uebernatürlichkeit, Natur durch Religion aufgewachtet, und als Vermittlerin zwischen jenen beiden Weltfacteren: Wissenschaft, Schule, Sitte und Kunst. Kunst, Wissenschaft und Sitte allein sind kein ebenbürtiges Gegengewicht der allmächtigen Natur.«

Während der Onkel so sprach, und wir dann weiter discutirten, wodurch es wol zum Nationalgefühl im deutschen Volke kommen könnte, und was der Unterschied von Nation und Volk sei; daß dieses ein eigengeartetes

Product des Himmelstrichs, der Natur- und Gottesanlage, eine freiabgezweigte, selbständig weiterwurzelnde und wachsende Racenmasse, die Nation aber das Product der staatlichen Bildung, des politischen Selbstgefühls, der sittlich-intellectuellen Massenbildung im Volke sei; daß erst im Nationalgefühl ein Volk sich seiner Racenwürde und der Bedingungen bewußt werde, in welchen es nach Innen und Außen eine gesetzlich-freie Masse, eine Gesellschaft und ein Staat zu bleiben vermöge: war uns eine Antwort nahe, hatte bereits ein Volksgeist, hatte Vaterlandsliebe im starren Norden die Fackel angezündet, welche die andern Völker erleuchten sollte auf dem Wege zur Befreiung von finsterer Despotie und vom fremden Joch.

Wahrhaftig, Volk und Nation sind Eins und Zwei, wie in demselben Menschen Seele und Geist, Herz und Verstand, innerliches und äußerliches Sein.

Der entzündete, zum Selbstgefühl, zum Bewußtsein seiner Kraft und Weltehre erwachte, seine Ketten brechende, frei nach Innen und Außen werdende Volksgeist, dieser ist die Nation. Erst sie ermöglicht einen dauernden, nach Innen und Außen gesicherten, einen in seiner Freiheit, seinen Rechten, seiner Menschenwürde anerkannten Staat, ein integrirendes Organen in der Staaten- und Völkermasse der Welt.

Die lebhafte Erinnerung an jene hoffnungsschwangere und begeisterte Zeit hat mir aber den soliden Text und Erzählungston verdorben. Ich wollte eigentlich nur sagen, während wir von den deutschen Aegyptern sprachen, so erhielten wir die Zeitungen und lasen von Moskaus

Brande, und während wir in der Melkerei, in der Waſſermühle, im Biber'ſchen Muſeum und bei dem patriarchaliſchen Juden Leiſer idylliſche Allotri- und deutſche Familiengeſchichten trieben, deutſche Steckenpferde ritten, Biographien bewurzelten, und uns wie poetiſche Igel zuſammenkugelten, die Stacheln nach Außen gekehrt, die Kriegs- und Weltgeſchichten fein vom Leibe gewehrt, da leuchtete der nordiſche Rieſe dem korſiſchen Gebirgsdämon und ſeiner ſiegverzweifelten, durch Winternacht und Graus den Weg ſuchenden Schar nach Hauſe und zur ewigen Ruheſtätte heim; denn ihr tapferer, kriegsgerüſteter Paradebeſuch verdiente dieſe ritterliche Courtoiſie. Wenn aber mal ein Nordpolrieſe höflich wird, ſo ſteckt er in der Eil und Haſt um eine Fackel allenfalls eine Hauptſtadt in Brand.

Das Feuerzeichen von Moskau leuchtete wie ein Nordlicht über eine Armee von Geiſtern, wie eine Brand- und Racheſonne, deren untergehender Schein die Schneegräber von Zehnmalzehntauſenden traf. Das himmliſche Zeichen leuchtete den Preußen, den Deutſchen, dem ſchlaftrunkenen Europa in alle großen und kleinen Kammern, in die politiſchen Labyrinthe, in Hirn und Herz hinein; da griffen ſie zum Schwerte, wurden eine Nation und wurden frei.

Das Alles durchblitzte damals vom erſten Augenblick jede richtig geſtimmte und geartete Seele, vom Wirbel bis zur Zeh'; das nahm jeder deutſche Mann und Jüngling vorweg, ohne ein Prophet zu ſein, im Sinne der heiligen Schrift.

Der Onkel warf, wie herkömmlich, bei Haupt- und Staatsactionen die Kalkpfeife an die Wand, kniff die Lippen zusammen, ging stumm einige mal hastig im Schlafzimmer auf und ab, und sagte dann mit Emphase und Perturbation in allen Mienen, indem er seine Blicke starr auf mich gerichtet hielt: «Der eiserne Würfel des Kriegsglücks ist für Napoleon und für Europa gefallen; aber weißt du wohl, mein Kind, was die Brandfackel für uns Beide bedeutet? Zuerst: gute Nacht Schlafrock, Nachtmütze und Pantoffeln, das versteht sich von selbst, denn es werden Montirungen und Waffen angepaßt; aber was weiter? — —»

Ich antwortete dem Frager resolut und rasch mit krampfigem Herzen: «Für meine Hochzeitsfackel oder für ein Freudenfeuerchen sehe ich den Kometen von Moskau nicht an, ich deute ihn ebenfalls auf Krieg vom End' zum Ende, und gehe mit!»

«Und ich», platzte der Onkel los, «ich danke Gott, daß ich mein unnützes Leben mit einem nützlichen und glorreichen Tode beschließen darf. Der Mensch wie der Staat retten sich von endlosen Wirren, Schwachheiten, Halbheiten, Zerwürfnissen, Misèren nur durch eine rasche, kühne, männliche That. Sie ist ein Messer, mit welchem das versilzte, schmarotzernde Fasergewebe unserer starken Lebenswurzeln abgeschnitten wird; sie verpflanzt uns aus dem Stubenklima, aus dem Blumentopf einer entarteten und verweichelten Cultur, Politik und Diplomatie in die Gottesnatur, in das freie Feld. Ich bleibe nicht zurück, und sollte ich dem Train einverleibt werden, so bin ich

mit dabei. Nichts da Podagra. Jetzt sage auch ich wie dein braver Bruder: „Wenn ich morgen Dachdecker werden soll, hab' ich heute keinen Schwindel mehr!"

„Adieu Podagra und Alter, ich fühle mich wieder jung und gesund, und wenn mich die Courage zur Sache der Freiheit mitten im Kampfe verließe, so schießt den deutschen philosophisch-ästhetischen Hundsfott ein todesmuthiger Franzose vor den Kopf, das erwarte ich von der Großmuth meines guten Geschicks!

„Aber das Alles wollte ich eigentlich nicht sagen, ich wollte dich was fragen. Der Brand von Moskau hat in diesem Augenblicke schon bei mir ein Haus niedergebrannt, das bereits in meiner Phantasie und in meinem Gewissen festgegründet war, und was ist es, kannst du es rathen?"

Ich verfiel nicht augenblicklich darauf und schüttelte mit dem Kopfe.

Da sagte der Onkel mit schwerem Seufzer: „Mit dem Waisenhause ist's jetzt vorbei. Das Geld dazu brauchen die Väter und Jünglinge, die in den Krieg ziehen werden. Hiernach wird's so wie so Noth thun, Waisen- und Witwenhäuser zu bauen, und mein Geist hat mal wieder vorgespukt, wie es scheint."

Ich war so benommen von Moskau und des Onkels Entschluß, der bei ihm schon die That war, daß ich wenig antwortete.

Als wir dann das Weltereigniß mit der armen Tante und Agnes im geheizten Gartensaale besprachen, stürzte gestiefelt, gespornt und von Aufregung ganz verstört, der

Bruder von Carlshof zu uns mit den Worten herein: «Hurrah! Moskau ist an hundert Enden in Brand gesteckt! Das geht wie ein Heckenfeuer trotz Schnee und Eis durch die ganze Welt. Jetzt erst verbrennt den allzu feinen und gelahrten Diplomaten die Perücke, und dem guten deutschen Michel der Zopf! Jetzt geht es los!»

«Gott stehe uns in Gnaden bei!» sagte die Tante, von der Ekstase des Schnaufenden außer Fassung gesetzt. «Es wird doch noch einen Augenblick Zeit haben, Preußen hat doch noch keinen Krieg erklärt. Wo kommst du denn so frühe her, lieber Heinrich? so setze dich doch!»

«Setzen kann ich mich schon», sagte der Bruder, der Tante die Hand küssend, «denn ich bin die halbe Nacht durch geritten, und habe fast vor den Kriegsaffairen den Hals gebrochen, um früher wie eure Zeitung bei euch zu sein. Aber warten läßt die neue Wendung und Weltordnung nicht lange mehr auf sich. Dieser Brand hat den Franzosen den nordischen Siegestempel über dem Kopfe angesteckt; ein Logirhaus haben sie nicht daneben, und zum Bivouakiren ist der russische Winter selbst in seinen dichten Wäldern zu kalt. Die Franzosen sind von jetzt ab verloren, sie müssen sich zum Rückzuge rüsten, und das wird das Signal zur allgemeinen Erhebung wider sie und ihren Schachspieler sein, er ist diesen Augenblick schon schachmatt, wird sich aber wol in Polen und Preußen wieder rekrutiren und zur Wehre setzen wollen. Aber ich denke, dann werden wir mit dabei sein, und ein Hundsfott, wer sich dann hinter die Coulissen ziehen will.»

«Ein Hundsfott!» das sage ich auch, rief der Onkel

im Echo. «Wer nicht den Säbel nimmt und den Schlafrock zum Teufel schmeißt, so lang er noch die Glieder rühren und auf den Beinen stehen oder nur auf dem Pferde sitzen kann!»

Auf diese Worte lagen die Beiden sich in den Armen. Die Tante und Agnes hielten sich schluchzend Tücher vor die Augen und ich saß still und thränenlos da.

Als dies der Bruder sah, sagte er, mich mit Spannung in allen Zügen examinirend: «Du sagst ja wieder nichts, lieber Bruder, wie soll man das verstehen; du besinnst dich doch wohl nicht? — — —»

«Beruhige dich», warf der Onkel dazwischen, «er hat so viel Courage wie wir, denkt aber an die gestörte Hochzeit, und hat schon vor uns Beiden erklärt, daß er nicht hinter dem Ofen bleiben wird. So was versteht sich übrigens unter diesen Umständen von selbst.»

«Aber es scheint ihm doch nicht lieb oder bequem zu sein», fuhr der Bruder inquisitorisch-malitiös fort, «er macht so triste Mienen dazu, als wenn — — —»

«Als wenn heirathen besser schmeckte, als in den Krieg ziehen», vollendete der Onkel; «verdenke es ihm nicht.»

«Ein wüthender Bulle oder ein Todtschläger aus Liebhaberei bin ich freilich nicht», fuhr ich jetzt gereizt auf. «Ich kann nun mal die Franzosen nicht hassen, und Napoleon stellt sich mir nicht zum Duell. So werde ich denn in den Krieg gehen, aber ohne Mördergelüst, und lasse mir das nicht befehlen und beneide es Niemand.»

«Da haben wir unser Fett weg», spaßte der Onkel beschwichtigend. «Ich wollte dich ja blos mit der Hoch-

zeit ein bischen necken, und habe sicherlich weder ein Mörder- noch Todtschlägergelüst.»

«Das weiß ich wohl», sagte ich, dem Onkel die Hand küssend, «und ich traue es auch dem Bruder nicht zu; aber warum spricht er denn immer so wüthend und verrückt!»

«Lieber Bruder», gab dann der Gescholtene ebenfalls abbittend zur Antwort, «ich wollte dir auch nicht zu nahe treten; es scheint mir doch aber unnatürlich zu sein, daß du bei einem so frohen und ungeheuern Ereigniß so ernst und sonderbar bist.»

«Laß mir meine Seele und Lebensart und halte dich an mein Lassen und Thun in der Sache», fertigte ich ihn kurz ab.

Ich war, ehrlich gestanden, mit Leib und Seele ein Bräutigam. Die Hochzeit stand auf meine inständigen Bitten auf die nächsten Ostern angesetzt. Agnes sollte um jeden Preis die Meinige werden, und ich dachte sie dem Tode selbst abringen zu können. Ihr irdischer Besitz mußte mir gesichert sein, wenn ich mein Leben nicht verloren geben sollte, und die Ewigkeit obenein.

Agnes als mein Weib in die Arme schließen, war der Gedanke, der sich an meine Seele, mein Gehirn und alle meine Sinne gesogen hatte, und jetzt gerieth ich in Gefahr vom Leben zu scheiden ohne ihren Händedruck, ihren Anblick, ihren Kuß.

Freiheits- und Vaterlandsliebe, Gottesfurcht und Gewissen, Lebenslust und Ehre sind allmächtige Gewalten in der Menschenbrust, aber stärker wie Alles ist in der

Jugend Liebe und Leidenschaft. Sie culminirten damals in mir, sie hatten mich ganz und gar inne, ich war ihr Sklave, und fand doch in dieser Sklaverei meine Freiheit, meine Wahrheit, mein Gewissen, meine Religion, mein Leben, meine tiefste Erkenntniß und Glückseligkeit.

In diesem Jahre brach, wie von Rußland her, auch über Preußen ein frühzeitiger Winter herein, und man brauchte wenig Phantasie, um sich das Elend auszumalen, das die Franzosen näher und immer näher umkroch, bis es sie in seine hunderttausend Hungerarme und an die herzlose Knochenbrust schließend, mit dem eisigen Hauche des Todtengerippes anblies.

Noch waren keine sichern Nachrichten von dem Rückzuge der französischen Armee zu uns gedrungen, aber wilde Hoffnung, Haß, Einbildungskraft und Rachegelüst pränumerirten sich damals Alles, was wirklich geschah.

Agnes und ich, wir konnten fortan keinen klaren Gedanken mehr fassen, wir fühlten nur unsere bevorstehende Trennung und waren von dem Tumulte der widersprechendsten Gefühle betäubt. Der bunte Schmetterling unserer Liebe und Paradiesesluft sollte sich mit diesem Winter in sein Grab zurückspinnen, da er doch der Puppe kaum entflogen war.

Der Onkel war fast ohne Ruhepunkte aufgeregt, der fürchterlich geharnischte Bruder vor lauter Ungeduld mehr bei uns wie in Carlshof. Die arme Tante ging wie vernichtet umher, denn sie kannte ihres Mannes Starrsinn, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, der mit seinen Begriffen von Ehre und Pflicht zusammenhing.

Die Anspannung, in der wir Alle verharrten, war unnatürlich, und doch mußte sie noch Wochen lang ertragen werden, denn Napoleon setzte sich, Plane brütend und hochmüthig Rußlands Friedensvorschläge erwartend, zuletzt aber mit dumpfem Stolz und Starrsinn, wie wenn er sein Schicksal zu einer Wendung zwingen wollte, in Moskaus rauchenden Trümmern fest.

Endlich drangen auch die Nachrichten von dem angetretenen Rückzuge und seinen Gräueln zu unsern Ohren. Die Russen durften fortan der Vernichtung ihrer Todfeinde ruhig zusehen. Die Nemesis vollzog in den Schreckengestalten von Hunger, Frost und Blöße ihre Martern und Henkereien an Schuldigen und Schuldlosen mit unersättlicher Rachbegier, an Jünglingen, die mit Gewalt vom Busen der Mütter und Bräute gerissen waren, an Familienvätern, an jungen und alten Helden, die der Zauber von ihres Führers Namen und die Ruhmbegier in den Krieg getrieben. Was schuldeten die Unglückseligen, daß sie in fremder Zone, so fern von der Heimat, so jammervoll umkommen, daß sie vor Hunger und Frost irrsinnig und rasend geworden, sich die erfrorenen Glieder an Feuern empfindungslos rösten mußten und dann im Schneegrabe auf immer abkühlten. Aber auch die Ruhestätte des Todes war diesen vom Weltschicksal Verfluchten nicht vergönnt.

Meuten von hungrigen Wölfen, Schwärme von Raubvögeln folgten in jenem vorzeitigen und erbarmungslosen Winter jenen nur noch von einem dunkeln Erhaltungstrieb, von einem Gewohnheitsmechanismus weiter und

immer weiter getriebenen, wandelnden Leichen, die im Irrsinn vom sonnigen Frankreich träumten, und zernagten die fleischlosen Gebeine der Niedergesunkenen, wenn sie nicht ein Lebender daran hinderte, der selbst auf den Schmaus von der frischen Leiche lüstern war.

Diese hirn- und markverzehrenden, zu einem ehernen Winterhimmel emporgewinselten Menschengeschichten sättigten das Rachegelüst in den civilisirten Landen. Die wüthendste Einbildungskraft erlahmte an diesen scheußlichen Wahrzeichen eines sogenannten Gottesgerichts, aber die barbarische Vaterlandsliebe des Russen hatte nimmer genug, und ersann oft mit jener naiven Grausamkeit, die nur der Menschenbestie eigen ist, künstliche Martern, zu denen, die der Feind, der Mitmensch, der Mitchrist im Kampfe mit Seelenleiden und allen Elementen erlitt. Und der litthauische Bauer machte sich dieser Unmenschlichkeit aus Raubbegier schuldig, er erschlug und beraubte die Beute beladenen Flüchtlinge, oder überließ sie ihrem nackten Elende in dem Augenblicke, wo sie sich der Errettung nahe glaubten, und schändete so mit jenen nordischen Barbaren Christenthum und Civilisation.

Für den denkenden und fühlenden Menschen gab es unter solchen Wahrzeichen, bei so höllischen Thatsachen und Scenen, bei so unnatürlichen und unausdenkbaren Verbrechen des Menschen am Menschen, nur die Wahl zwischen Atheismus oder dem Zweifel an Dem, was menschliche Würde, Christenthum und Cultur genannt wird. Letztlich zweifelte der Beste und Gescheiteste an der menschlichen Urtheilskraft, an der Möglichkeit, sich mit

Verſtand oder Glauben aus dieſem entſetzlichen Chaos von Sumpf- und Schaudergeſchichten auf irgend ein himmliſches und feſtes Eiland des Chriſtenthums herauszuziehen.

Mein Sinn und Verſtand, mein Herz und Gewiſſen, meine Vernunft und Organiſation begriff die Schuld dieſer Hunderttauſende Hingemarterter auf keinem Punkte und auf keine Art. Sie waren ſo ſchuldig und unſchuldig wie alle andern Menſchenkinder auch, und warum rächte der Himmel eben an ihnen die menſchliche Sünde ſo gräßlich, und ſo unbarmherzig die allgemeine Schuld?

Warum durch Martern, die einem Henker das Haar ſträuben müſſen, und warum durch einen unnatürlichen Tod, wenn doch dieſe Natur im Bunde mit dem Geiſte Gottes ohne Aufhören das Menſchengeſchlecht zum Lichte dieſer Welt zeugen darf.

O mein heiliger Gott! Ein rächender, ein henkernder, ein in Bauſch und Bogen ſtrafender, ein ohnmächtig dem Naturverlauf und dem Zufall zuſchauender Gott kannſt du nicht ſein. Warum duldeteſt du denn dieſe Gräuel von Natur und Zufallsgeſchichten oder von Teufelei?

Und wenn ſie das nicht ſind, wenn ſie ſich mit deinem Weſen, deiner Liebe, Allmacht und Gerechtigkeit, wenn ſie ſich mit der Oekonomie des Lebens und Univerſums vertragen, wo bleibt dann der menſchliche Verſtand, wo die Würde, die Wahrheit, das Wiſſen und Gewiſſen des Menſchen, ſeine Freiheit und Geiſtesunſterblichkeit?

Das waren meine Zweifel, meine Verzweiflungen von damals, und ich habe ſie heute nur in den Hintergrund

gedrängt, nur in die Labyrinthe der Speculation und Theosophie versteckt, nur mit den Bandagen der Dialektik umwickelt, mit den Träumen der Poesie bunt bemalt, mit dem Glauben eingesargt, aber ich habe sie nicht gelöst!

Damals verzweifelte ich an einer Philosophie der Geschichte, weil an Geschichte und Philosophie selbst, an dem Fortschritt des Menschengeschlechts und an christlicher Cultur ganz und gar.

Die Scheußlichkeiten des Krieges in Spanien waren damals noch im frischen Andenken, diese nordischen Mysterien erschienen wie eine höllische Replik zu jener Unmenschlichkeit im Süden.

Was konnte nun die Befreiung, im Bunde mit solchen Barbaren und solcher Barbarei, für einen Segen mit sich führen?

Was half die Befreiung von äußerer Tyrannei, wenn die Menschheit noch von der Bestialität und Teufelei nicht losgerungen war. Bei solchen Betrachtungen dachte ich ohne Begeisterung an den Krieg. Gleichwol waren Lebenslust und Liebe auf die Dauer stärker in mir als Melancholie, und der leichte Sinn der Jugend trug mich das mal über den Abgrund der Geschichten und der Grubeleien hinweg.

Der Sturm und Drang der Ereignisse, der Erlebnisse, der Handlungen und Verwandlungen, die hundert und tausend kleinen und großen Vorbereitungen und materiellen Sorgen ließen keinen andauernden Gedankenquälereien, keinen eingebildeten Leiden und keinem träumerischen Müssiggange Raum.

Der Onkel sprach in diesen werdenden Geschichten viel weniger und viel ernster wie sonst. Selbst des Bruders Franzosenhaß war zum Mitleid geworden. Er umarmte mich später weinend, bei Gelegenheit der entsetzlichen Geschichten des Ueberganges der erbarmungswerthen Ueberreste einer Armee von Helden über die Berezina, und sagte mir mit Scham: »Lieber Bruder, ich bin ebenso wenig ein Unmensch, wie du ein Feigling bist, mich haben Haß und Ingrimm in den ersten Augenblicken verblendet; du bist Theolog und weißt mit Vernunft und Christenthum rascher Bescheid, schon weil du nicht so leidenschaftlich bist, wie ich

»Jetzt fühlen wir Beide gleich. Wir werden in den Krieg gehen, weil es das Geschick, die Selbsterhaltung, die Ehre und Nothwehr des Vaterlandes so will, aber es geschieht ohne Rache, ohne Schadenfreude und Haß. Gott hat gerichtet, und der Mensch soll nicht Nachrichter sein!«

Wenige Wochen später bestärkte uns das Verhalten des preußischen Hülfscorps unter York in unserer Voraussicht der Rolle, welche alsbald Preußen in dem ungeheuern Weltdrama und Schlachtenspiel zugedacht war.

Der Onkel ging in dieser Gewißheit an den Verkauf des größten Theils der Waldung. Die letzten Bedenken über die Zweckmäßigkeit des Geschäftes verschwanden jetzt vor der Nothwendigkeit, für alle Fälle Gelder in Bereitschaft zu halten. Forderungen ließen sich in dieser Zeit der Spannung und Ueberspannung, der sich vorbereitenden Lösung aller Verhältnisse, in der gewohnten Lebens-,

Glaubens- und Geschäftsordnung füglich nicht beitreiben. Es wurde also die Hälfte des Waldes unter der Hälfte des wahren Werthes verkauft, und zuletzt noch ein Theil des Kaufgeldes eingebüßt, denn der Käufer erklärte sich noch vor Ablauf des letzten Zahlungstermins banquerott.

Aber so ganz und gar hatten die Weltereignisse allen gewohnten Sinn und Verstand, und alle Privatinteressen absorbirt, daß dieser Verlust mehr wie eine äußerliche Verlegenheit und Unbequemlichkeit aufgenommen wurde, als wie ein Ereigniß, das unser Wohl und Wehe anging, und also einer besondern Kümmerniß werth wäre.

In diesen unbeschreiblich chaotischen Tagen, Stimmungen und Wirrnissen, die aber doch nur mit Betäubung und wirklicher Seelentaubheit empfunden wurden, etwa wie ein dumpfer Kanonendonner aus weiter Entfernung, wie eine Schlacht, die wir mitkämpfen mußten, ohne ihr Resultat zu kennen oder sie irgendwie zu übersehen, da war mein Lieblingsspaziergang mit Agnes zum Walde.

Er correspondirte mit unsern Gefühlen, er bildete Das vor, was in der Weltgeschichte und in unserm aparten Leben geschah.

Was in so viel Jahren durch Winter und Sommer, in Tagen und Nächten, bei Wind und Wetter, so allmälig und ungestört, Jahresring um Ring gewachsen war, diese Tausende von Stämmen, und die vielen Hunderttausende von Aesten und Zweigen, die mit den Waldvögeln, mit Tages- und Jahreszeiten, mit Jahrzehnden und Jahrhunderten, mit den himmlischen Elementen und Gestirnen Freundschaft gemacht hatten, die so lange allen

Thieren der Wildniß eine Heimat, den Heerden und dem vor Hitze oder einem Wetter geängſteten Wandersmann ein Zufluchtsort geweſen, dieſe Bäume waren jetzt in wenigen Wochen und die einzelnen Stämme in wenigen Minuten niedergeſtreckt; und über die weite abgeholzte Stätte mit ihren unheimlichen Stubben und ihrem Chaos von Unterholz und Geäſte ſtrich der Wind, heulte das Wetter und der Sturm.

Da lagen nun die ſtolzen Rieſen, die hundertjährigen Eichen unter dem Geſtrüppe und dem jungen Aufſchlag, den ſie im Falle zerſchmettert hatten, am Boden. Ihre ſtarren und zackigen Aeſte, wie eben ſo viele Arme und Hände gen Himmel geſtreckt, und wie klagend, daß der Menſch ihre Stämme im heiligen Winterſchlaf gefällt.

In gelindern Tagen ſchmolzen Eis und Schnee, die in der rauhen Rinde feſtgebackt waren, und tröpfelten wie Thränen der greiſen Baumleichen in ihren Bart von wolligem Moos.

Sic transit gloria mundi!

Die alten in Wintertraum und Erſtarrung gefällten Eichen mit dem vermooſeten, halb verdorrten, ſturren Aeſten und Zweigen, das waren die abgeſtandenen, umwucherten Heer- und Staatenverfaſſungen, die verälteten, zackigten, verknorrten, verknöcherten und vererbeten organiſchen Geſetze, Einrichtungen, Formen und geſellſchaftlichen Verhältniſſe, zu denen Blut und Lebensſaft nicht mehr aufſteigen, in denen er nicht weiter circuliren konnte, und nun verfiel das junge Holz mit dem alten dem Tode,

und um der abſterbenden Aeſte und Zweige willen der noch lebenskräftige Stamm.

Und das halb oder ganz zerbrochene, zerquetſchte, an der Rinde geſchundene, ſeiner Kronen und Aeſte beraubte Geſträuch, der junge zerſchmetterte Aufſchlag: das waren die vorgebildeten Biographien, die Schickſale der armen franzöſiſchen und deutſchen Soldaten, der Umgekommenen oder der Rekruten und Candidaten des Todes, aller Derer, über die bereits das Todesloos geworfen war.

Aber es war nicht Zeit und Raiſon, nicht Stimmung und Diät, die Tragödien und Allegorien des Lebens und der Natur zu reflectiren.

Man mußte ſich zugleich mit dem Winter, den Kriegs- und Waldgeſchichten verpuppen, verhärten, abholzen und erſtarren. Wenn der Menſch den eiſernen Tritt des Weltgeſchickes und die Senſe des Schnitters hört, die vorauf Raum machen muß, die Leiber der Menſchen wie Grashalme, die der Staaten wie Waldbäume niedermähend, welche der Orkan zerbricht, ſo gerinnt ihm Hirn, Mark und Liebe, ſo krampft ſich das Herz in Todesſchauern zuſammen, ſo wird es in der Verzweiflung eine ſtarre, blutloſe Muskel in der Bruſt.

Mit dieſen ſittlichen Proceſſen und Weltgeſchichten correſpondirte jetzt das preußiſche Winterklima auf ein Haar. Es herrſchte ein Winterregiment in rigoroſeſter Form, und der Froſt machte das geſpenſtige und himmliſch-pedantiſche Ceremoniell.

Die liebe, ſüße, landläuferiſche Natur hatte ſich während des Sommers gar zu ſehr auf die liederliche Seite

geworfen, und die Menſchenkinder hatten es ihr nachgethan. Die naturtrunkene Seele, dieſes Schooskind der Natur und ihr purer Extract, hatte wiederum ein halbes Jahr an ihren Brüſten gelegen, und ſich ſo berauſcht, daß ſie ſich die Heimat auf Erden wünſchte, und ihr die Unſterblichkeit im Jenſeits ziemlich gleichgültig erſchien.

Dieſem Unweſen und nackten Naturalismus mußte im himmliſchen Intereſſe jährlich geſteuert werden, falls der Norden wenigſtens der übernatürlichn Lebensart gewonnen bleiben ſollte. Die idylliſche Saiſon wurde alſo in Rußland, Preußen, Polen, Deutſchland und andern ſkythiſchen wie brutalen Ländern für geſchloſſen erklärt, und die lockere, flüſſige, aufgelöſte, liberale, phantaſtiſche und nackte Lebensart in eine geronnene, concentrirte, compacte, kryſtalliniſche, förmlich pedantiſche, coſtümirte, friſirte, künſtliche, rigoroſe, religiöſe und abſolutiſtiſch-despotiſche überſetzt.

Mit einem Worte, der paradieſiſche Naturalismus bekam vorne ein Feigenblatt von Pelzkleidagen, alſo von Thierfellen, wie es in der Bibel beſchrieben ſteht, und hinten an der ſchneegepuderten Perücke den uralten nordiſch-ſteifen, eiszapfen-förmlichen, himmliſch-winterlichen Zopf.

Was ſo lange flüſſig geweſen war, das fror jetzt feſte, die Waſſer, die preußiſchen Weine ſogar mußten ſich in Acht nehmen, und ſelbſt die Spirituoſen zeigten eine kryſtalliniſche Dispoſition. Was Wunder denn, daß die arme Seele keinen Athem ausſtoßen oder einnehmen

konnte, ohne ihr Hirn und Herzblut ebenfalls gerinnen zu ſehen. Es war plötzlich Alles in der Welt ruſſiſch-chineſiſch-indiſch-ägyptiſch-ariſtokratiſch, kaſtenmäßig geſchieden, grabbehügelt und begrenzt. Es gab fürder keinerlei warmflüſſige Verkehrs- und Lebensarten oder Transfuſionen von dem Hirne zum Herzen, von dem Herzen zu Händen und Füßen oder zur Stimmritze und Zunge hinauf, und keine recht belebten Correſpondenzen zwiſchen den Körpern der Menſchen oder den Elementen untereinander und unter der körperlichen Natur. Es hatte ſich alles Leben auf Seele, auf Stuben- und Ofenleben, auf nordiſche Märchenpoeſie und auf einen grünen Herzenstrieb concentrirt, den keine irdiſche und himmliſche, und keine menſchliche Barbarei erfrieren und kryſtalliſiren laſſen kann.

Alſo jenem eben bemeldeten Separationsſyſtem zufolge erſchien jetzt die Natur en bloc für ſich, die Menſchen aber wie automatiſche Holzblöcke mit Blaſebalgsmechanismus für die Hände, ebenfalls ein Jeder, draußen wenigſtens, für ſich, und ſogar die himmliſchen und irdiſchen Elemente ein jegliches für ſich. Selbſt ein großes Feuer wollte ſich nur mit Noth der Stubenluft oder nur dem Ziegel- und Kachelofen communiciren; und ein brennendes Talglicht verlöſchte ſicherlich aus purer Alteration über die brennende Kälte in freier Luft. Mit dem ſommerlichen Communismus war es in dieſer hyperariſtokratiſchen, eiskalten, ſeehündiſchen, weißfüchſigen, arktiſchen und antarktiſchen Lebensordnung bis zum Zerſpringen der Fenſterſcheiben und der Kochgeſchirre vorbei; aber ſelbſt

die Eisdecken der Seen und die Stämme hundertjähriger Kiefern barsten voneinander; die Haut platzte den Menschenkindern über dem warmen Fleische an Händen und Füßen; dem kalt gestellten Rindvieh lösten sich die Hufe von den Füßen; es hielt nichts Gewachsenes und nichts Geleimtes mehr zusammen, und doch blieben Liebe, Glaube und Hoffnung obenauf. Aber sie mußten fein in der Stube und wenn möglich hinter dem Ofen gelassen werden, denn draußen verging der armen Creatur Hören und Sehen; selbst angenommen, daß diese Creatur kein Wickelkind und kein Tanz- oder Schneidermeister, sondern nur ein Wolf oder ein russischer Bär war, und das ging exempli gratia ungefähr und allegorischermaßen solchergestalt zu: Der blaugraue Himmel sah wie eine von Stahl gegossene ungeheuerliche Schüsselglocke aus, die uber das himmlische Gefrorene und Zuckerwerk der irdischen Platte gedeckt war; und die Sonne stand so barbarisch blutroth geschunden an dem unerbittlichen gefühllosen Gewölbe, daß sie nicht wie das himmlisch Leben spendende Meteor, sondern wie das Glutauge eines einäugigen geharnischen Kyklopen oder Winterpopanzes erschien.

Himmel, Luft und Erde sogen nicht mehr liebedurstig Wasser, und blieben solchergestalt unvermischt und eiskalt separirt. Die Quellen und Brunnen correspondirten und conspirirten nur verstohlen und geheimnißvoll in den tiefsten Schachten, und die Bächlein, die Flüsse liefen nicht mehr geschwätzig und geschäftig vermittelnd, Handel und Wandel treibend und Länder verbindend von Land

zu Lande, und von Ort zu Ort. Selbſt das immer lebendige, giftige Queckſilber zeigte ſich träge und wie geronnen, und fror in Sibirien zu einem hämmerbaren Metall. Und was ſagten die himmliſchen Boten, die ſonſt Himmel und Erde zuſammentrauenden Sonnenſtrahlen zu all dem Elend einer conſequenten Separation und eines Schisma, in welchem Himmel und Erde in zwei Stücke zerbarſt? Sie zeichenredeten wie alle andern Elemente und Dinge von dem heilloſen Bruch und Riß in der Welt. Dieſe todesmatten, fiebernden Sonnenſtrahlen buhlten nicht wie ſonſt mit dunſt- und duftgeſchwängerten Lüften und auf wellenden Waſſern, und befruchteten den Schoos der Erde nicht mehr, über die jetzt der Sturm ſie verſteinernd und mit Schnee und Eis candirend dahinfuhr, wie etwa eine fürſtliche Elevin oder Hofdame zur höchſten Galla coſtümirt, friſirt, gepudert, mit kryſtalliſirten Redens- und Lebensarten überzuckert, und ganz und gar in eiskalte Formen eingemauert und eingepanzert wird.

So war es draußen beſtellt, und man hätte trotz aller Pelze, Enveloppen, Kleidagen und Lumpen bei lebendigem Leibe erfrieren, und bis in die Seele hinein verzweifeln müſſen, wenn es nicht Häuſer und Hütten, heimliche Stübchen, Keller und Vorrathskammern, Getreideſpeicher, aufgeeiſete Waſſermühlen, ſturmgetriebene Windmühlen, vor allen Dingen aber wärmende Oefen und luſtige Herdfeuer, deſſelbigen gleichen unverdroſſene Heizer, Knechte, Mägde, Dreſcher und Arbeitsleute auch in freier Luft, wenn es nicht froſtgehärtete, ſchnupfenloſe Capitalmen-

ſchen, getreue Nachbarn gegeben hätte und dergleichen mehr. Dazu zeigte die Natur ſelbſt noch eine warme, grüne und barmherzige, an den Sommer gemahnende Stelle, wo ſie die wilden Thiere geborgen hielt, und das winterſchlafende Gewürm: es war der weißgrüne Kiefernwald am Horizont! Unter ſeinen ſchneebelaſteten Baumkronen gab es eine chriſtlich barmherzige Freiſtätte. Im Schutze der alten Föhren und Tannen ſtanden die jungen Weihnachtsbäume, und das Chriſtkindlein ſegnete und behütete ſie hier, und bereitete in einem gelinden und liberalen Regiment die Myſterien des heiligen Chriſt's. Draußen ſtand das alte Teſtament froſtgerüſtet und bewehrt, die Verbannung aus dem Paradieſe, der ſtarke eifrige Gott, welcher die Sünde der Väter rächet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; drinnen aber in den tiefſten Waldesgründen, da wurde das neue Teſtament, der entſühnende, der verſöhnte allbarmherzige Gott allegoriſirt, welcher Denen, ſo ihn lieb haben und ſeine Gebote halten, wohlthut bis ins tauſendſte Glied; derſelbige Gott, welcher den Füchſen und Dachſen und dem Eichkätzlein Höhlen graben und Futter finden hilft, und ſelbſt die Räuber der Heerden, die grimmen Wölfe und Bären nicht erfrieren laſſen mag, ſondern ſie in dichte und langhaarige Pelze verhüllt.

Dieſer Gott der wilden Waldthiere, welcher auch im nordiſchen Preußen nicht allzuviel Vögel todt vom Himmel fallen läßt, that aber diesmal keine Wunder an den Menſchencreaturen, die wider ſeinen Willen das böſe Gelüſten eines einzigen Welten- und Himmelsſtürmers aus

weiter Heimat in die eisige Fremde getrieben hatte, und in den grausigsten Tod.

Es war ein Winter, so bitterlich kalt, so unerbittlich strenge, so menschenmörderisch, wie nie! Die Wölfe wagten sich, von Hunger und Kälte fast rasend gemacht, in die Ställe, in die Wohnstätten ihrer Todfeinde, der Menschen, und raubten ihnen bei hellem Tageslicht ihr Vieh; aber die unglückseligen Franzosen wurden in Rußlands Steppen rasend, weil sie nichts mehr zu rauben fanden, und starben, von den Elementen und von Gott verlassen, von ihren feindlichen Mitmenschen in der Todesnoth verfolgt, sich in der Hungerfolter untereinander mit cannibalischen Gelüsten anschauend, einen in der Weltgeschichte, in der Schöpfung unerhörten, einen unmenschlichen und zugleich einen übermenschlichen Tod!

Jene Wintertage und Nächte, welche die acclimatisirten und mit allen Bequemlichkeitsmitteln ausgerüsteten Landeseingeborenen in Preußen noch fürchterlich fanden, verbrachten die unglückseligen Südländer als Fremdlinge und auf den Tod verfolgte Feinde, in dünne Mäntel gehüllt, in Rußlands Einöden, in Wüsten von Eis und Schnee.

Aber sie hatten keinen Moses und keinen barmherzigen Gott. Der Juden Gott Jehova brach den harten Fels durch seines Propheten Stab, daß ihm Wasser entströmten für das verschmachtende Volk Gottes, und dieser Gott ließ Manna und Wachteln vom Himmel fallen auf den Wüstensand, auf daß seine Schützlinge Speise hätten; und wehrte ihrer Verwilderung durch Gesetztafeln, auf dem Berge Sinai Mosen dargereicht; und gab ihnen des

Nachts eine Feuersäule und des Tages eine Wolkensäule, die den Wandernden den Weg zeigen mußten in dem Wüstenlabyrinth; aber diesen Franzmännern machte er keine Feuer, sondern einen Rauch von dem grünen Holze, und jagte ihnen nicht die Thiere des Waldes zur Speise in die Flammen, sondern ließ es geschehen, wenn den Erstarrten, Empfindungslosen die Gliedmaßen brieten, und bewahrte Vielen nicht mal das menschliche Naturgesetz im Hirn und Herzen, und wehrte es nicht, wenn sie rasend wurden und vor Hunger und Elend unter die Thiere der Wildniß hinabsanken, sodaß Mütter die Leichen ihrer Kinder anfraßen, und die hingestreckten Leichen von den noch wandelnden verschlungen wurden.

O Herr Gott! Allmächtiger, allbarmherziger Vater im Himmel und auf Erden! Du Geist der Gnaden, dem die neuen Zeiten alt und die alten neu sind, der keine Bevorzugten, keine Lieblinge haben kann; Allwissender, der Alles von Ewigkeit zu Ewigkeit vorgesehen und vorbedacht hat, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte und kein Sperling vom Dache fällt, warum mußten diese Franzosen verbüßen, was die ganze Menschheit seit der Sündflut verbrach? Oder wo warst du damals, daß du Alles geschehen ließest, was eben natürlichermaßen, und doch so widernatürlich, so ungottlich geschah? Wo warst du, daß du keine Wunder thatest, daß du nur den Winter gelinder gemacht hättest, daß du den russischen Barbarenherzen christliche Fühlungen gegeben, daß du das eine trotzige Corsenherz gewendet, als es noch Zeit war?

Es muß wol erfüllt werden, was im Buche des Weltenſchickſals ſteht, aber wer iſt denn dieſes Schickſal und dieſe Naturnothwendigkeit dir Herr und Gott gegenüber, oder was biſt du ſelbſt, wenn ſie eine Macht neben dir oder dir entgegen ſein darf? So ſoll denn alſo auf Erden keine Verſöhnung ſein von Wiſſen und Gewiſſen, von Glaube und Verſtand, von der Vernunft in den Weltgeſchichten, in ihren Weltgerichten, und von der in den Schulen und in der heiligen Schrift!

Ach die heiligen Zeiten eines unmittelbaren perſönlichen Umganges Gottes mit den Menſchen auf Erden ſind lange lange vorüber, und ſelbſt der Glaube an einen ſo liebſamen Fleiſch gewordenen Verkehr. Welches Wunder aber nicht in Glaube, Liebe und Heiligung, in Herz und Gewiſſen Fleiſch zu werden vermag, das geſchieht in Wirklichkeit und Wahrheit nimmermehr, und wenn es mit Händen zu greifen wäre, denn Wahrheit und Wirklichkeit leben nicht in den taſtenden Händen, in den Sinnen von Fleiſch und Bein, ſondern im heiligen Geiſt.

Merkwürdig iſt es, wie den großen Weltgeſchichten immer noch vorbildend und ſecundirend die kleinen nebenherlaufen, oder ihnen eingeflochten werden, und wie hier zuweilen die himmliſche Vorſorge, Gerechtigkeit und Nemeſis zu walten ſcheint, welche der Philoſoph in den Weltgeſchichten vermißt. In dieſem Sinne ſei hier eine kleine Begebenheit mitgetheilt, die ſich durchaus ſo poetiſch-ſinnvoll zugetragen hat.

Eine arme Tagelöhnerfrau führte im Herbſte ihre Milchkuh zum Verkauf auf den Markt. Es glückt ihr

mit dem Geschäft, und sie steckt das Geld, wie sie meint, ungesehen in eine Tasche, die unter der Schürze um den Leib gebunden ist. Auf dem Rückwege, den sie in der Dämmerung antritt, fühlt sie sich aber, da sie einen Säugling zu Hause lassen müssen, von der in der Brust angesammelten Milch sehr beschwert, sie tritt also in eine Hütte unweit der Landstraße mit der Erwartung, dort ein Kind zu finden, dem sie die Brust reichen kann. In die Stube getreten, sieht sie auch einen Säugling in der Wiege liegen, die Bewohner aber sind nicht da. Eine kurze Zeit hat die Frau nun kniend über die Wiege gebeugt, und also in der sehr dunkeln Behausung dem Eintretenden wenig erkenntlich, das fremde Kind gesäugt, da kommt mit hastigem Schritt der Wirth herein und wirft der fremden Frau, die er, bevor sie sich noch mit dem Kopfe aufrichtet, und da sie seinem Kinde die Brust gibt, für sein eignes Weib halten muß, eine zusammengewickelte Tasche mit Geld in die Wiege, und indem er ihr zuruft: «Verwahr' das Geld!» verläßt er wieder auf weitern Raub ausgehend das Haus.

Die im ersten Augenblick erschreckte, und im instinctmäßigen Gefühl ihrer Gefahr über das Kind hingebeugt gebliebene Frau erkennt nunmehr zu ihrem Erstaunen die eigene Tasche mit dem eben gelösten Gelde, und macht sich, nachdem sie den gelabten Säugling Dessen, der sie beraubte, sorglich wieder in der Wiege zurechtgelegt, mit Dank gegen die glückliche Fügung der Dinge, eilig aus der Diebswohnung zurück in ihr ehrliches Haus.

Im Gegenſatz zu dieſer ſinnigen, muß ich leider eine Schaudergeſchichte aus der Nachbarſchaft berichten.

Die Krugwirthin des Dorfes ſetzte einen dreijährigen Knaben, ihr einziges Kind, auf den Feuerherd, um ihn vor der Herbſtkälte ſo beſſer zu ſchützen, und ging dann, nachdem ſie Stube und Haus verſchloſſen, und ohne eine lebendige Seele bei dem hülfloſen Kinde zurückgelaſſen zu haben, über Feld in Geſchäften ihres Wegs. Unterdeß fingen die vielen Lumpen, mit denen der arme Wurm bewickelt war, in der glühenden, mit brennenden Kohlen zuſammengekehrten Aſche des Herdes Feuer, und begannen das unglückſelige Kind, deſſen Jammergeſchrei keine Seele hören konnte, an der einen Seite, mit der es der Aſche zunächſt ſaß, langſam zu braten. Als dann endlich die Nachbarn durch den Qualm und Stank, der zum Schornſtein hinausdampfte, aufmerkſam gemacht, die Thüren erbrachen, kam auch eben die Mutter herbei. Sie fand das entſetzlichſte aller Schlachtopfer einer barbariſchen Unvorſichtigkeit und Gedankenloſigkeit, noch lebend und bewußt, aber unfähig mehr zu ſchreien. »Mamulla, rette mich, der böſe Wau-Wau will mich holen«, war die wimmernde Klage des Kindes; und noch mit den verbrannten Armſtumpfen ſuchte es ſich an die Mutter zu ſchmiegen — bald war es todt.

Die Mutter ſaß neben der friſchen Leiche ihres einzigen, durch ſie getödteten Kindes, und ſchälte mit thieriſchem Stumpfſinn, wie es ſchien, Kartoffeln zum Abendeſſen in einen Topf. Aber nach dem Begräbniß wurde

die Unglückliche tiefſinnig und ſtarb dann binnen wenig Monden in Raſerei.

Wenig Jahre darauf verbrannten auf dieſelbe entſetzliche Weiſe zwei Kinder in einem andern weſtpreußiſchen Dorfe. Das gehört auch zur Phyſiognomie der hieſigen Cultur!

Franzoſen und Koſacken in Marienwerder, eine vaterländiſche Reminiscenz aus dem Buche der Kindheit von B. Goltz.

Er ſann über die Aehnlichkeit nach, welche ſich zwiſchen der unbelebten Natur und unſern wunderlichen Ungleichheiten zeigt, über die ſchreckliche Miſchung von Gutem und Böſem, die unſer Weſen ausmacht; über die Weiſe, in welcher die Beſten ihre Unterwerfung unter das böſe Princip verrathen, und in welcher die Schlechteſten Funken des ewigen Rechtsgrundſatzes zeigen, womit ſie von dem Schöpfer ausgeſtattet worden ſind; über jene Stürme, welche zuweilen in unſerm Herzen ſchlafend liegen, wie die ſchlummernde See in der Windſtille, welche aber, wenn ſie erwachen, der Wuth ſeiner Wellen gleichen, wenn die Winde ihn durchwühlen; über die Macht der Vorurtheile, über die Werthloſigkeit und den wechſelvollen Charakter der Meinungen, welchen wir am meiſten anhingen, und über jene ſeltſame, unbegreifliche und doch anziehende Miſchung von Widerſprüchen, Täuſchungen, Wahrheiten und Irrthümern, welche die Summa unſerer Perſönlichkeit ausmachen, und unſerer Exiſtenz.

(Aus Cooper's **Scharfrichter von Bern.**)

Die Weltgeſchichten ſind nicht ſo pedantiſch und delicat wie die Pädagogik, und ein geweckter, ein derber Junge kann nicht nur ohne ſonderlichen Schaden, ſondern ſogar zu ſeinem praktiſchen Profit, immerhin ein Bischen

Mord und Todtſchlag aus der augenblicklichen Kriegesgeſchichte in ſeine unſchuldige Biographie transfundiren; dem Geſunden und Reinen iſt Alles rein und geſund.

Ich war ein Knabe von zwölf Jahren, als die Trümmer der franzöſiſchen Armee auf ihrem Rückzuge von Moskau auch durch Marienwerder kommen ſollten, und jede Stunde daſelbſt mit einem nicht zu beſchreibenden Gemiſch und Gewirr von Empfindungen und Vorgefühlen erwartet wurden.

Vielleicht waren ſie ſo widerſprechend und bunt, und doch zugleich ſo einheitlich in einer hehren, durchgreifenden Fühlung von Weltgeſchichte und Weltgericht, wie die disjecta membra der großen Armee, die ihres hochtragiſchen und erhabenen Eindrucks nicht verfehlten, da in ihr Jedermann die Trägerin, das Organon und Symbolum der jüngſten Welthiſtorie erſah.

Endlich erblickten wir die unbeſiegt Geglaubten mit eigenen Augen, und was uns wie Traum oder Fabel erſchien, als entſetzliche Wirklichkeit Tag für Tag. Wir empfingen alte Einquartirung zurück, die von uns mit Thränen geſchieden war; und um der erworbenen Hausfreunde, um des grauſigen Menſchengeſchicks, um des göttlichen Zorns, um des unermeßlichen Elends willen verziehen wir der ganzen Race ihren Uebermuth und gottloſen Sinn. Die älteren Schweſtern hatten mit den Officieren ſo ſchön franzöſiſch parlirt, der Vater mit ihnen ſo lange geſchmollt und gegrollt, und im Groben converſirt, bis ihm zuletzt die Manierlichkeit und Gelaſſenheit der Vaterlandsfeinde gegenüber ſeinem ins Fleiſch ſchnei-

denden deutsch-preußischen Grimm leid zu werden begann. Wir kleineren Geschwister aber hatten so viel Zuckerwerk und respective so viel Spazierenreiten profitirt, daß wir eigentlich Alle auf die Franzosen nicht böse sein konnten, wenn wir auch wollten. So menschlich und natürlich war die Stimmung in unserm Hause, so war sie fast überall. Man begriff zwar, daß man diesen Hunnen vom Westen, um der Völkerwanderung, die sie verschuldet, um der Nichtswürdigkeiten, die sie am deutschen Vaterlande, die sie besonders an Preußen verbrochen hatten, tief im deutschen Sinn und Gemüth zürnen sollte; man that es auch im Idealen, im Generellen, aber nicht so in Wirklichkeit und im bestimmten Fall. Man schimpfte auf die ganze Nation, und war von dem Einzelnen bestochen, der Hülfe und Menschlichkeit suchend, sich in die Arme seines Todfeindes warf, in die Arme eines Fremden im wildfremden Lande, oder eines Freundes, den er ja in bessern, stolz- und hoffnunggeschwellten Tagen erwarb.

Es war wahrhaftig eine wunderliche und widerspruchsgesegnete Zeit. Hier wurzelte die gewohnte Vorstellung und Lebensart tief im Herzen, und dort widersprach sie ebenso durchgreifend und nachdrücklich dem sittlichen Verstande, der Großmuth, dem Ehrgefühl und dem Charakter. In einem Hui hatte sich die Gestalt der Welt, die Physiognomie aller Dinge, der Stand- und Gesichtspunkt für sie, hatten sich Motiv, Princip und Intention, Grund und Zweck, hatten sich die Himmelsgegenden gewandelt, war das Klima für den idealen Menschen ausgetauscht,

und nun ſollte der ganze concrete Menſch mit Haut und Haaren in demſelben Augenblick hinterdrein und wie man eine Hand umdreht, in der neuen Weltordnung und Lebensart orientirt ſein!

Der Franzoſenrhythmus bewegte noch alle Seelen, die franzöſiſchen Geſchichten rumorten Jedermann noch in Hirn und Eingeweide, und gleichwol ſollte das abgeſchnitten und abbeſtellt ſein, wie eine Mühle oder eine Locomotive gebremſt wird. Die europäiſche Staatenmaſchinerie war auch in der That zum Stillſtande gebracht, und man empfand ſie vollkommen entzwei; aber Wind, Waſſer und Elemente ſtrömten und brauſeten noch hörbar und ſichtbar über das Wehr, und die alte Mühle, auf welcher Napoleon die europäiſchen Geſchichten gleichſam wie ein Mahlwerk herunterſchrotete und zuletzt ausgebeutelt entließ. Solche nie gekannten Welt- und Schickſalsempfindungen, ſolche widerſprechenden ungeheure Maſſeneindrücke, die ganz neue Lebensfühlung und welthiſtoriſche Stimmung, das gab den Leuten und der Spießbürgerexiſtenz eine ganz unerhörte, ganz unſagbare Phyſiognomie und Potenz; und Etwas davon ging auch auf ſymboliſchen Wegen in das Kindergemüth. Auch ich empfand die Welt auf einem andern Flecken, in unerhörter Ton- und Taktart; und wenn ich auch nichts davon in Noten zu ſetzen, oder abzuſpielen verſtand, ſo hatte ich doch Ohr und Organ zu vernehmen, was eben in der Welt componirt und aufgeſpielt ward. So viel von dem profanen und von dem heiligen Geiſte über den Waſſern der franzöſiſchen Flut. Die Arche Noäh hatten wir Preußen

uns bereits aus den Brettern gezimmert, mit welchen damals der Philisterhimmel und der deutsche Spießbürgerverstand von Philosophie und von Rechtswegen verschlagen, vernagelt und eingesargt war. Da kam die Nachricht von dem Abfalle York's wie ein Oelblatt in das steuerlose Schiff, da flog das Manifest Friedrich Wilhelm's III. wie der heilige Geist eines Freiheitsevangeliums in der Gestalt der Taube, die nicht mehr nach der Arche zurück durfte, durch unser Preußenland, durch die deutsche, durch die europäische, durch die ganze vom Napoleonischen Alpdrücken wieder genesene Welt. Da verlief sich die jüngste Flut noch schneller, wie sie gekommen war, da kamen vom Osten zum Westen zurück die Franzosen, und ihnen auf die Hacken die Kosacken.

Es war in einer Januarnacht des denkwürdigen Jahres 1813, als mich mein älterer Bruder mit Hast, mit wonneschauerndem Jubel aus dem festesten Schlaf rüttelte, indem er mir zitternd die Worte zurief: »Steh' auf! Die Kosacken sind da.« In dem Orte stand der Vicekönig von Italien mit einem halben Bataillon Infanterie und einer Escadron neuorganisirter badener Husaren, es mußte also zu einem Gefechte kommen. Das begriffen wir nicht so bald, als wir uns trotz des scharfen Gebots, auf unserer Oberstube zu bleiben, mit Hülfe der Bettlacken vom Fenster des zweiten Stockes auf die Straße hinausmachten. Im Hause wurde Geld und Geldeswerth über Seite geschafft, die silbernen Löffel z. B. banden sich die großen Schwestern an einem Bindfaden um den Leib auf das Hemde; denn man machte

ſich auf das Aeußerſte, weil auf plündernde Koſacken gefaßt. Ich rannte indeß mit meinem Bruder auf den Regierungsplatz, wo etwa 50 Mann mit geladenem Gewehr vor den Packwagen des italieniſchen Vicekönigs aufmarſchirt ſtanden, als plötzlich zwei Koſacken durch ein enges Thor auf den Platz geſprengt kamen, um im nächſten Augenblick nicht mehr zu ſein. Sie wurden durch eine Gewehrſalve zuſammt ihren Pferden todt niedergeſtreckt. Es iſt ſpaßhaft abenteuerlich und gleichwol wörtlich an dem, daß zwiſchen den Koſacken und den feuergebenden Franzoſen der modernſte Schneider des Orts, ein gewiſſer St..... dergeſtalt mitteninne geſtanden war, daß ihm die Kugeln zwiſchen den Armen und Beinen hindurch, an dem Kopfe vorbei und durch die Rockflügel flogen, die Mütze nicht zu vergeſſen, ſodaß der Mann noch einige Sprünge bereits nach dem Knall und dem Fall der Koſacken vor Schrecken in die Luft gethan hat; und ſo gab es denn im Kleinen, wie damals überall im Großen, eine Tragikomödie. Denn der Schneider lief allerwegen in den Häuſern und bei ſeinen Kunden umher, die Todesgefahr zu berichten, die er ausgehalten; und da er ſo künſtlich davon gekommen war, ſo faßte er, wo mir recht iſt, den Muth und ging bald darauf als Freiwilliger in den Krieg.

Der Vicekönig kam davon, nicht ſo ſeine krank zurückgebliebenen Gefährten und die badener Huſarenescadron. Die Letztere wurde von ihrem Fähnrich und Officier beim erſten Choc der Koſacken im Stiche gelaſſen, von den Letztern über den Haufen geworfen und in Gefangenſchaft

gethan. Getödtet war ein Kosack, verwundet ein paar Husaren. Das begab sich vor unserm Angesicht, und gleich hinterdrein gab es einen Jahrmarkt mit den rothen Hosen der Husaren, mit den gesattelten Pferden, mit Pistolen und Schwert, denn von dem Allen machten die Kosacken keinen Gebrauch. Man kaufte da eine Pistole für einen Schnaps, und ein gesatteltes Pferd für 5 Thaler, für weniger und für mehr. Wer rothe Hosen mit gelben Schnüren nicht mit einem Sechser honoriren wollte, konnte sie ebenso gut geschenkt kriegen, was meinem seligen Bruder ganz wunderschön gerieth. Ich hatte nichts erbeutet, denn mir war Alles zu viel, und ich wußte so schon nicht, wohin mit meinem Blut, was sollte ich da noch mit rothen Hosen. Aber mein Bruder, von Haus aus anstelliger, unternehmender und behender als ich, war überall mit den Großen auf dem Punkte, wo es galt. Bis dahin ging Alles fast natürlich und menschlich, wiewol nach Kriegsgebrauch, von statten, aber von da an zeigte der Krieg dem gefühlvollen Beobachter seine Teufelsphysiognomie!

Die Kosacken waren mit den Hauptsachen fertig, von den Einwohnern mit Branntwein, mit Semmeln und Würsten auf dem Markte regalirt und guter Dinge, als ihnen beifiel, sich nach Franzosen im Orte umzuthun. Die Aermsten waren bald gefunden, denn sie lagen schwer verwundet und fast todtkrank in ihren Betten; und hier wurden Diejenigen, bei denen sich geraubtes Kirchengeräth fand, ohne Gnade und Erbarmen mit Kantschuhieben auf den Tod gepeitscht. Die, welche nicht augen-

blicklich ihren Geiſt aufgaben, drei oder vier an der Zahl, ſchleppte der barbariſche Feind zu dem Flüßchen, das der Stadt vorbeifloß, und ſteckte ſie da Mann für Mann unter das Eis. Im Sommer fanden wir beim Baden noch den Körper eines der unglücklichen Opfer der Kriegswuth. Einen minder ſchuldig befundenen Franzoſen ließen die Koſacken Todesangſt ausſtehen. Nachdem ſie ihn in dem entſetzlichen Froſt mutternackt ausgezogen hatten, trieben ſie ihn mit den Lanzen vor ſich her zu dem Fluß. Bei jedem Ausholen der ſpitzen Waffe ſank der Unglückliche mit einem Todesſchrei in die Knie, um ſich dann wieder zu neuer Pein aufgetrieben zu ſehen, bis es den Leuten gelang, den faſt zu Tode Gepeinigten ſeinen Quälgeiſtern zu entziehen. Auch ich habe das erlebt, mit angeſehen und doch nicht geſehen, denn das Erlebniß war mir augenblicklich ſchon wie ein Traum, und ſchwand mit jedem Tage aus dem Bereich der materiellen Wirklichkeit für mich. Ich habe nicht gejammert, nicht geweint, aber wol gefühlt habe ich, daß ein Ungeheures an mir vorüberging und mich irgendwie ſelbſt angerührte. Als ich zur Beſinnung und in ſonſt gewohnter Weiſe zum Reflectiren kam, fand ich, daß der jüngſte Stoff über alle meine Gedankenfaſſung hinausging, ich ließ ihn ſonach wie er in einem Winkel, oder eigentlicher im Abgrund meiner Seele abgelagert war, und heute bin ich damit nicht viel beſſer und anders daran, wie in jener verwunderlichen Zeit. Es ſoll auch nicht Alles zergliedert und zur Rede geſtellt ſein, hat ſich doch jene Zeit kaum bis heute in dem ganzen darauf gefolgten Proceß von

europäiſchen Cultur- und Staatsgeſchichten verſtanden; wie mag das alſo ein Einzelner ſo in Worten ausdeuten und verſtehen.

Um Neujahr war es, da kamen die Trümmer, die gräßlich-lebendigen und ſterbenden Wahrzeichen der vernichteten Xerxesarmee, die Ueberbleibſel von Sechsmalhunderttauſenden, in größern Maſſen auch uns zu Geſicht. Sie ſchienen unſern Augen nicht mehr Menſchen von ordentlichem Fleiſch und Bein, auch nicht Kranke und Unglückliche, wie deren die Welt von Anbeginn gehabt hat: ſie hatten vielmehr durch ihre unerhörten und ungeheuern Erlebniſſe was Uebermenſchliches für die Phantaſie. Sie waren Mann für Mann Helden, Märtyrer, hiſtoriſche, allegoriſche, ſie waren für meinen Sinn und Verſtand verſtorbene Perſonen, pro forma in Körperlichkeit gehüllte Geiſter und Geſpenſter, und doch Seher einer zum Gewiſſen ſchreienden, Hirn und Seele zermalmenden Prophetie!

Sie hatten den Zorn und die Rache des altteſtamentariſchen Gottes erfahren; erfahren, wie die Natur, wie das Blut im Herzen ohne Wärme, wie das Hirn ohne Sinn und Gedanken, wie das Auge ohne Sehkraft, die Sonne ohne Schein, die Weihnacht ohne den Weltheiland, die Welt ohne einen Gott im Himmel und auf Erden ſein, wie ein empfindungsloſer, ein ſinn- und ſeelenloſer Menſch, ein Leichnam, mit dem bloßen Gedanken an Heimat und Vaterland, an Frankreich, an die Hauptſtadt, oder an das letzte Dorf und die armſeligſte Hütte

noch am Leben bleiben, und den Weg durch Eis und Schnee, durch Nacht und Graus, selbst ohne Gott und Heiland fortwandeln kann. O lieber Herrgott, wenn du mal Alles nimmst, und Alles tödtest, und Alles verwirrst, so lässest du doch noch Eins: einen grünen Trieb im Herzen, Liebe zur Heimat, Liebe zu dem Lande, das uns gebar.

Welcher Mensch diese Seele in der Seele, dieses Herz im Herzen, diese Geschichte in den Geschichten verläugnen kann, welcher Sinn und Verstand nicht wahrgenommen, und aus diesen französischen Geschichten im Norden nicht entnommen, wie selbst der sterbende, der nichts mehr glaubende, liebende, hoffende und heiligende Mensch noch in der Vorstellung des Vaterlandes seine Seele, seinen Verstand, seine Lebens- und Körperkraft und seinen Himmel zum andern mal wiedergewinnt, der ist eben ohne Sinn und Seele, ohne Herz und Verstand, der ist weniger, unglückseliger, unlebendiger, sinnloser, heilloser, wie ein erfrorener Franzose, den hat Gott der Herr in die Seele hinein verdammt, dem hat die Natur ein Stück Eis in die Brusthöhle gelegt.

Damals begriff die Welt in der Liebe zum Vaterlande Seele, Leben, Ehre, Glaube, Liebe, Heiligung, Hoffnung und jeden beglückenden Impuls, damals ging man mit Gott für König und Vaterland in den Krieg. Heute aber gibt es eine andere Philosophie; heute soll es eine Schande, eine Bornirtheit, eine Heuchelei und ein Verrath an der Freiheit sein, wenn man sich auch nur zu einem Vaterlande oder zu einem Gott im Himmel, ge-

schweige denn zu irgend einem Fürsten bekennt, und wenn es der edelste war. Die Parole hieß eine Zeitlang alles Ernstes: »Ohne Gott gegen König und Vaterland.«

Wenn man jenes ungeheure Ereigniß heute im Kopfe repetirt, so fallen im Verfolge desselben unter alle den damaligen Unbegreiflichkeiten zwei als die kolossalsten ins Gesicht.

Warum Napoleon so übermäßig lange in Moskau verblieb, ist in der ihn hinzögernden russischen Diplomatie, in seiner dumpfen hinbrütenden Verzweiflung, in seiner überreizten Hartnäckigkeit und Ermattung, in einem temporären Wahnsinn erklärt, in dem das verzogene Kind sein altes, ihm immer Vorschub leistendes Schicksal zwingen, oder schlechtweg Wunder erzwingen wollte für sich und seine Armee.

Der Ermannte entfloh dann nach Paris, um die gegen ihn von dem General Mallet angestiftete Verschwörung zu unterdrücken. Er hielt sich nichtsdestoweniger einen oder ein paar Tage in Warschau auf. Warum proclamirte er da nicht die Freiheit, die politische Wiedergeburt Polens, das polnische Reich? Die für ihren Protector begeisterten, ihrem perfiden herzlosen Heldenidol treugebliebenen ritterlichen Polen würden die schwach und dünn nachrückenden Russen aufgehalten, einen ernstlichen Widerstand schon an der Weichsel ermöglicht, die Trümmer der fliehenden Armee aufgenommen, und den Aufstand Preußens, welches den ersten Impuls zum allgemeinen Abfall gab, mindestens erschwert, wenn nicht gar ungeschehen gemacht haben, so scheint es.

Und als dies Alles nun nicht geschah, warum encouragirten die Tugendbündler, die gescheiten Köpfe, die besonnenen und an Freiheit nie verzweifelnden Gemüther, nicht den ersten besten Commandanten, Polizeibürgermeister und Gensd'armeriemajor, diesen Ausreißer Napoleon mit seiner Escorte von einem halben Dutzend Begleiter (oder wie viel ihrer sonst sein mochten) in Preußen zu arretiren? Warum thaten die Tugendhaften das nicht für eigenes Risico, auf eigene Faust und Courage? Weil sie keine rechte Courage, Tugend und Werktüchtigkeit, keine Besonnenheit und keinen richtigen Menschenverstand hatten, weil sie schon einen abgeschmackten Namen besaßen; denn kein geschmackvoller Mensch schreibt sich die Tugendparole vor die Stirne, oder läßt sich, wie das mal ein Adelsverächter gethan, auf sein Petschaft das Motto stechen: »Die Tugend ist mein Adel«; dergleichen Schwächlichkeiten und Dummheiten schon auf der Etiquette gehören zur Signatur der Zeit. Die Besten nahmen das Maul voll, aber ihr Geist war nichtsdestoweniger noch immer von dem allgemeinen Respect und Fieber vor dem Fürchterlichen, Unbesiegbaren, der die Welt wie Cholera und Aberglauben beherrschte, gefangen und erdrückt.

Falls York selbst ganz und gar eine Ausnahme machte, warum that er das Halbe und warum zu spät? Warum machte er nach der Vernichtung der französischen Armee nicht auf den Mann Jagd, der eine zweite Armee aus Frankreichs Erdboden zu stampfen, und eine Verschwörung in Paris zu unterdrücken, vor aller Welt Augen,

von seinen Pflegebefohlenen und Leidenskameraden entlief? Warum mußte es zu dem gräßlichen Menschenschlachten kommen, welches Völkerkrieg geheißen wird? Warum sperrten die Fürsten und Herren den Unruhstifter zum ersten mal an einen Ort, der einem solchen Titanen nur zum Spaße angewiesen schien?

Warum? Das begreift und erklärt der Verstand ebenso wenig, wie er die verhüllte Gottheit bei dem Rückzuge der Franzosen in Rußlands Schneewüsten begreift. Aber es liegt in dem Allen ein desto tieferer Sinn für den gefangen gegebenen Verstand, für den Glauben und für eine solche Vernunft, die über die irdischen Augenblicke und Verstandeskategorien hinauszuschauen vermag in die Gottesökonomie der Weltgeschichten und der Weltewigkeit.

Frankreich sollte durch ungeheure Geschicke an eine Macht gemahnt werden, die über allen Menschenwitz und alle Erdenmacht geht; und Preußen insbesondere mußte den Schimpf von 1806 abwaschen, mußte seine Vaterlandsliebe mit Blut besiegeln und seine Wiedergeburt! Begreift denn aber dies wiederum der bloße Verstand, oder gehört zu solchem Begreifen Herz, Seele, Gewissen und eine deutsche, eine preußische Organisation?

Wenn die Weltgeschichten hereinbrechen, so verlöschen sie die Biographien und ein bis zum Hochzeitmachen ausgelaufenes Idyll ganz und gar. Was nach jenen Weltereignissen von 1812 in den Jahren 1813, 1814 und 1815 vor sich ging, ist allen Lebenden bekannt, und es bleibt mir nur übrig, Abschied nehmend chronikalisch und sum-

marisch zu berichten, was bei und nach jenen Kriegsgeschichten aus mir und den Meinigen so im Factischen geworden ist. Scire licet.

Die Franzosen kamen also mit abgefrorenen Händen und Füßen, sterbend, mit allerlei aufgerafften Kleidungsstücken, eventualiter mit prächtigen Pelzwerken und Ornaten, mit Silberblechen, Perlen, Edelsteinen, Monstranzen, Kelchgefäßen und andern geraubten Kostbarkeiten von Moskau zurück. Aber selbst die Kranken und Armen hatten den Glauben an ihren Herrn und Meister nicht verloren, und versicherten mit leidenschaftlicher Naivetät, spätestens im nächsten Jahre mit größerer Heeresmacht desselbigen Weges zu ziehen.

Die erlebten, die erduldeten Martyrien für die gloire von Frankreich und die gloire der großen Armee und Nation, schienen von diesen Abenteurern des Kriegsruhms bereits so absorbirt zu sein, wie etwa ein böser Traum, den sich die Jugend mit der Hand oder mit dem nassen Handtuch aus den Augen wischt.

Die alte Brommen erlebte den Anblick der von den Kosacken verfolgten Franzosen nicht mehr. Die Ruhe und das Stubensitzen war wider ihre Natur. Sie verwünschte die furchtbare Kälte schon um ihrer Nase willen wie immer, und machte sich doch bei jeder Gelegenheit geschäftig und diensteifrig heraus. Bei einem unnützlichen Gange durchs Dorf, in einer Kälte, die wie mit Messern ins Gesicht schnitt, den Augapfel erstarrte, und einem jungen kräftigen Menschen den Athem benahm, fiel die alte Frau todt auf den Weg.

Kurz zuvor hatte ſie noch ihrem Franzoſenhaſſe Luft gemacht, indem ſie eine Geſchichte erzählte, wie in Marienwerder ein Voltigeur im Regenwetter drei Weizenbrote auf das Bajonnet geſpießt in ſein Quartier getragen, aber zwei davon in eine kothige Stelle ſich als Steine unter die Füße gelegt hätte, ſeinen weiſſen Gamaſchen und blank gewichſten Schuhen zu Liebe.

Die Gegenbilder des Rückzuges, das jüngſte Weltchaos und Weltelend im Redoutenſtyl, in den ausſchweifendſten Maskenanzügen, bekam die Franzoſenfeindin nicht zu ſehen. Es kamen da unglaubliche und jeder Beſchreibung ſich entziehende Dinge, Perſonen, Situationen und Aufzüge vor. Küraſſiere mit dicken Friesröcken, wie ſie von den Bauerweibern in Oſtpreußen und Lithauen oder in Rußland getragen werden, als Enveloppen über die Schultern gezogen, mit Aermellöchern und am Halſe zugeſchnürt, gehörten nicht zum ſeltenſten Coſtüm. Ein am Kopfe verwundeter alter Sappeur hatte ſich ſogar von einer mit ſammt den Federn abgezogenen Gänſehaut eine Art von Pelzhelm gemacht, aber ſelbſt dieſer ſchob das ganze Unheil auf die Elemente allein, und verſicherte mit der lebhafteſten Zuverſichtlichkeit, noch in dem Sommer deſſelbigen Jahres mit ſeinen unſterblichen Kameraden und dem großen Kaiſer in Petersburg zu ſein.

Die Koſacken ließen den armen Franzoſen überall nur kurze Raſt. Sie ſelbſt gaben ſich als eine ſehr leidliche, immer fröhliche, ſingende, naive, jeden Augenblick ſchlagfertige, zum Verfolgen wie zum Fliehen gleich aufgelegte, nie lange ruhende und raſtende, überall wie aus dem Bo-

den aufschießende Race. Gleich zärtlich mit Kindern, Hunden und ihren kleinen struppigen, nie geputzten, im Schnee übernachtenden, Tag und Nacht gesattelten, meist Galopp gerittenen, aus einem Futtersack fressenden, unverwüstlichen Pferden, die mit unbeschlagenen Hufen auf scharf gefrorenen »Humpeln« laufen konnten, und wenn's Noth that, selbst auf dem blanken Eise.

Bei Kapusta (Sauerkohl) und Branntwein vergaß diese unvergleichliche, halb und ganz wilde National-Vorpostencavalerie alle erlittenen Strapazen, und ebenso machten es die gleich Hunden abgerichteten Pferdchen bei ein paar Metzen Hafer oder einem Stücke Brot.

Noch abenteuerlicher wie diese Kosacken erschienen uns damals Tartaren, Kirgisen, Baschkiren und Kalmucken, Alle mit hervorragenden Backenknochen, kleinen, halb zugekniffen scheinenden, lang bewimperten Augen (etwa wie mit dem Messer in einen Pelz geschlitzt). Diese Völker führten Bogen und Pfeile, wie die veritabeln Wilden, trugen zum Theil geflochtene Zöpfe, wie die Chinesen, waren mit Filzmänteln und spitzen Hüten bekleidet, und sahen überhaupt aus, als würden sie vom russischen Kaiser dem civilisirten Europa in aller Unschuld für Geld gezeigt; denn daß diese Schmuckpreben von Horden mit zu den christlichen Streitern, Befreiern und Erlösern gehören sollten, schien doch gar zu curios! Aber wie gesagt, im curiosen Viertel der Weltphasen stand die Welt allerdings dazumal.

Ich habe mal so einem Kosacken, der den ganzen Tag auf seinem Ritt nichts gegessen hatte, zugesehen, wie er

in einem armſeligen Dorfkruge ſein Frühſtück, Mittag, Veſper und Abendbrot mit einer einzigen Mahlzeit verzehrt hat, und dabei zum erſten mal einen anſchaulichen Begriff bekommen, zu welcher Kunſt und Wolluſt auch ein Naturaliſt und Barbar den Act des Eſſens zu cultiviren vermag.

Der arme Kerl fand nichts weiter in jener Krugwirthſchaft zum Eſſen vor, als einen Topf mit dünner Schweineſuppe und einem Stückchen Fleiſch darin, ſo groß wie eine halbe Fauſt. Aber durch die Eßkunſtökonomie, die er zu betreiben wußte, ſchwoll jener Fetzen faſt zum ganzen Schwein.

Dieſer koſackiſche Eßkünſtler ließ ſich das Stückchen Fleiſch auf einen flachen Teller von Erdengeſchirr legen; die von der Krugwirthin darauf gegoſſene, überaus klare Brühe bedeckte demnach den hin und her ſchwappelnden compacten Leckerbiſſen nur ſo weit, daß der Eſſende ſein Augengelüſt mit ihm betrieb. Derſelbe holte dann aus ſeiner Foutragirtaſche ein Stück Schwarzbrot hervor, brockte davon in die Suppe, ſtieß nach jedem mit einem Blechlöffel voll Suppe verſchlungenen Brothappen ein vollathmiges, tief aus dem Buſen geholtes, reſtaurationswollüſtiges «Hah» hervor, ließ immer wieder friſche Suppe über den zum höchſten Genuß reſervirten Sauſchwabbel gießen, ſo lange nur was im Topfe war, brockte immer wieder ſein Schwarzbrot dazu, ſtöhnte unabläſſig ſein eßwollüſtiges «Hah», und rief während des Brotbrockens und des Aufgießens, mit ſeinem triefend bebarteten und aufthauenden Suppenmaul ſchmatzend, wiederholt: «Hoi juszka

dobra!« (Ei, die Suppe iſt gut!) Alles Dies aber mit unverwandt auf das hin und her kugelnde eine halbe Fauſt große Stück Schweinefleiſch, wovon wiederum die Hälfte dicke »fettwabblichte« Haut war. Dieſer Wilde verzehrte alſo imaginationsweiſe während des »Suppens« und mit dem Brote mind:ſtens die zehnfache Portion desjenigen Fleiſches, welches realiter vorhanden war, ſchnitt endlich, mit den flüſſigen Vorgenüſſen aufs Trockene gekommen, mit einem bleiernen »Einlegekneif« von Meſſer, wie es hier die armen Band- und Bündeljuden führen, jenes bereits idealiter vorweggegeſſene Fleiſchſtückchen mit ſolcher Umſicht und Präciſion und mit ſo raffinirt hinzögernder Zungenlüſtelei, als wenn es das delicateſte Spanferkel geweſen wäre, rückte ſich ſodann noch förmlicher zum Hochgenuſſe zurecht, machte ſelbſt jetzt noch eine kurze, ſchmatzende, mit Lippen- und Zungenpräludien ausgefüllte Wolluſtpauſe, ſchnitt kleine Brotſtückchen für jedes Häppchen Schwein, und aß dann endlich, dick mit Salz beſtreut, Happen für Happen mit einem Schmatzen, einem Hahgeſtöhne, einer Wollüſtigkeit, einem Genußbewußtſein, einer Satisfaction »krugum« (rund um und durch und durch*), daß ich ſelbſt ins Schauen, ins Miteſſen, und in einen Begriff von Eßkunſt und Sättigung, von Reſtauration und Naturgourmandiſe gekommen bin, wie ihn mir ſpäterhin nur der durch Humor zum Hochgenuß präparirte Eßkünſtler von Börne eingefleiſcht hat.

Aber man wird geſtehen, daß mein koſackiſcher Eß-

*) Z. B. duraak krugum, Hundsfett durch und durch ꝛc.

künſtler und Naturaliſt dem Borne'ſchen ebenſo überlegen iſt, wie die Borne'ſche reich ausgeführte Marmorrundbildnerei und Feldherrnkunſt des darſtellenden Witzes meinem improviſirten Tabaksdoſenrelief von Buchsbaumholz oder wofür man's ſonſt halten will.

Zur Vervollſtändigung der Koſackennaturgeſchichten füge ich bei dieſer guten Gelegenheit einen Aufſatz des lieben Onkels über einen koſakiſchen Schreibekünſtler und zum Gegenſtück ein Raiſonnement über ruſſiſche Ariſtokratenbildung und ruſſiſch-chriſtliche Humanität wie folgt bei.

Und nachdem ich ſolchergeſtalt Franzoſen und Koſacken losgeworden, komme ich dann wieder zu mir ſelbſt und zum Schluß meines biograrbiſchen Idylls.

Der koſakiſche Schreibekunſtler oder Koſackenkalligraphie.

Kein prächtigeres Stückchen Cultur- und Naturgeſchichte, keine ſprechendere Allegorie auf dieſer Erde, als einen Koſackengefreiten oder Unterofficier z. B. bei der Zollkammer ſchreiben zu ſehen.

Hier kann man erſt inne werden, was für eine Satisfaction im bloßen Schönſchreiben ſteckt, und was für ſittlich-poetiſche Momente darin gegeben ſind.

Das Dintefaß iſt nur ſo groß wie ein Fingerhut oder ihrer zwei, denn Dinte gilt dieſen Halbwilden als ein geheimnißvoller, koſtbarer Saft, der überdies (wie im ganzen Orient) von Denjenigen, welche die Auszeichnung

haben, Schreibekünstler zu sein, wie ein köstlicher Liquor und Lebensbalsam, oder wie eine Goldtinctur, und nicht zu vergessen, als ein Symbolum und Ehrenzeichen der Kunst und Wissenschaft am Leibe beherbergt, und so überall mit umhergetragen wird.

Das Sandfaß ist aus einem künstlich gekniffenen Bogen beschriebenen Papiers hergestellt, und so reichlich gefüllt, daß man eine Flasche Dinte mit der Sandmasse ablöschen kann, und die todten Federwischen wie lebendigen Gänsen unbarmherzig ausgerissenen, also ungezogenen Eckposen sind zierlichst und künstlerisch sorgfältig angeschnitten, in Masse der Schreibunterlage zur Seite geflien. Aber das mit einer einzigen bleiernen Klinge versehene Federmesser wird mit der Manier aus der Hosentasche oder Pikesche hervorgezogen, geöffnet und gehandhabt, wie irgend ein rares, neu erfundenes, astronomisch-wissenschaftliches, höchst kostbares und höchst distinguirtes Instrument. Und nun ist es seltsam zu schauen, mit welcher künstlerisch-wissenschaftlichen Genugthuung, Begeisterung und Delicatesse so ein uniformirter Pferdewilder die Buchstaben malt, mit welcher gewissenhaftesten Zärtlichkeit, mit welcher witzig-raffinirt-wollustigen Verzögerung er jede einzelne Buchstabenfigur und ihre Schnörkel abcirkelt, und gleichsam wie in Stahl und Demant zu graviren bestrebt ist, mit welchem magnetischen Kitzel, mit welcher sittlich-zarten Discretion die Feder zwischen den dicken, braunen und gehörig »benagelten« Fingern der Pferdefaust hin und her gedreht und geschwenkt wird, wie wenn die Handhabung, die bloße Berührung dieses Kunst-

Instruments allein schon Culturwollust sein müßte, und eine ideale Satisfaction.

Und in der That, wenn ich so bei Gelegenheit der Revision meines »Paschports« eine Weile zugesehen hatte, wie so die zierlichsten und schwunghaftesten Buchstaben mittelst des vorsichtigsten und jungfräulich-ökonomisch-verschämtesten Eintauchens in den wie eine Federpose dicken Hals des grünen Dintefäßleins auf das Papier kamen; wie der Arm ohne Unterlaß bemüht war, der zunächst in ihre Kunst vertieften Faust mit ihren verbuhlt modellirenden Fingern nachzukommen, wie wiederum der Oberleib gutmüthig, hastig, dienstbeflissen und ganz und gar obligat dem Arme nachrückte, der Kopf nur Buchstabenaugen machte, das Gehirn nur kalligraphische Processe concipirte und verfolgte, die Mundmuskeln mit festgekniffenen Lippen und spielender Zungenspitze nur Buchstabenconfigurationen nachtypten, die Füße unter dem Tische mit den Armen correspondirten und kalligraphirten, die Finger der linken Hand aber mit verzweifeltem Neide, durch ein ohnmächtiges Krabbeln auf dem Papierbogen, ihre stiefmütterliche Zurücksetzung gegen die wollüstig producirende rechte Hand signalisirten; wenn ich diese kalligraphischen Naturgeschichten und in ihnen alle zukünftigen Wunder und Genugthuungen der an das Schreiben und Lesen angehäkelten Kunst- und Culturhistorien solchergestalt vorweg genommen und vorweg geschlürft erblickte: von einem am Halse mit Haken und Oesen uniformmäßig blau und braun gewürgten, zur Kalligraphie ins Paßbureau commandirten Gefreiten des Kosacken-

grenzcapitains; dann war mir klar, daß Religion, Poesie, Glückseligkeit, Illumination und Divination nur in den Elementen, in den Anfängen, in dem kindlichen und barbarischen Zeitalter stecken; daß so ein Kosackengefreiter sich jedenfalls ins Paradies zurückkalligraphirt, daß aller Anfang in Gott gegeben, daß aller Fortgang naturnothwendig Entartung und Paradiesesverbannung, daß alles Ende, wie in der musikalischen Composition, nirgend anders als zum Anfange (in den Grundton), also in die Kindheit, in die Elemente, in den Dilettantismus, in die irdischen und himmlischen Gemeinplätze, in Gott und Natur zurückkehren, und daß man alle Dinge und Geschichten überall und auf jedem Punkte allegorisch vorwegnehmen und repetiren kann, falls man kindlich-kosackisch-barbarisch-symbolisch-poetischen, frugalen, gottesökonomischen Menschenverstand besitzt. Daß unser Herrgott, im Grunde besehen, der urälteste, spaßigste Universalhumorist, die ganze Erde aber wenigstens schon um deswillen für eine Commandite der himmlischen Humore gelten muß, weil sie drei mal so viel Salzwasser als Erde enthält, sodaß es fast für ein Wunder gelten muß, wenn sich die armen Menschenkinder noch irgendwie aufs Trockene zu bringen wissen, und wenn endlich auf all' diesen verzweifelt trockenen Wegen noch irgend ein Körnchen Salz und Witz zu extrahiren gelingt.

Für die europäische Politik, meine ich, liegt aber noch eine ungeheure und heillose Allegorie in dieser Kosackenkalligraphie!

Ein ganzes Reich solcher saft- und kraftgeschwänger-

ten, kindlich-lebensluſtigen, cultur-brachgelegenen und cultur-lüſternen, zeugungstüchtigen Kalligraphen abſorbirt dermaleinſt ohne ſonderliche Schwierigkeit 8 Millionen Europa-, Aſien-, Afrika-, Amerika- und Auſtralienvermüdeter, culturüberwucherter und lebensüberſättigter Europäer; oder: dieſe ruſſiſchen Kalligraphen dürften dermaleinſt dem cultur-blaſirten, cultur-überfreſſenen, culturzerbröckelten, cultur-zerriſſenen Europa die neue Welt- und Lebensordnung und Koſackenpolitik vorſchreiben. «Πῶς γὰρ οὔ», zu deutſch: Warum denn nicht? Sie üben ſich bei dem neuen Feldzuge ein, und Dreiſtigkeit geht überall vor Schönheit in dieſer Welt.

Gott beſſere es, aber zu dem Ende müßte es von vorneweg beſſer und ſelbſtändiger mit und um uns ſtehen!

Zum Signalement der ruſſiſchen Ariſtokratie.

In den entarteten Individuen der ruſſiſchen Ariſtokratie und Generalität, in der ruſſiſchen Diplomatie und Politik ſteckt etwas Entſetzliches, etwas Heilloſeres, Unnatürlicheres als bloße geſunde Barbarei, denn ihr iſt die aqua toffana der Culturentartung beigemiſcht. Die Napoleon'ſche Dämonie und Grauſamkeit verſchwindet, mit dieſer ſlawiſchen verglichen, zu einer augenblicklichen Verirrung, zu einer ſpielenden Kleinigkeit und Naivetät.

Wem das von vornherein nicht geläufig oder zweifelhaft iſt, der laſſe die Blutgeſtalten, die Greuel und Scheuel der ruſſiſchen Krieges-, Staaten- und Regentengeſchichte,

die sogenannten geheimen Memoiren des russischen Hofes und die aller Welt offenbare russische Politik, Verwaltung und Justiz an seiner zitternden und zuckenden Seele, an seinem erstarrenden Geiste, an seinem aufbäumenden Gewissen, an einem racheschreienden Herzen vorüberziehen, falls er der Mensch und Mann dazu ist!

Welch eine fühllose Rohheit, welche naive Grausamkeit charakterisirt noch diesen Peter den Großen, den ersten, eigentlichen Cultivator des russischen Reichs, der in Königsberg nicht begreifen konnte, daß man ihm das Köpfen nur an einem Verbrecher zeigen könne, welcher in Form Rechtens dazu verurtheilt worden sei, und zu dem Experimente ganz harmlos den ersten besten aus seiner niedern Dienerschaft gut oder schlecht genug hielt!

Ich selbst besinne mich auf Persönlichkeiten, Scenen und Erlebnisse, auf Totaleindrücke, auf Seelen- und Herzensbeängstigungen in Rußland noch aus der jüngsten Zeit, welche mir die moralische Ueberzeugung und dieses Gewissen geben: das mongolische und tatarische Racenprincip, die alte Hunnenseele, der Dschinges Chan, Timur Tamerlan und Schah-Nadir-Geist ist noch immer nicht im Osten und im russischen Slawen erstickt.

Die asiatische Wüstenbarbarei hat auch die Cultivirten an ihrem unbarmherzigen Tigerbusen gesäugt.

Die westliche, die französische Bildung hat den Vornehmen, den Mächtigen und Reichen nur geformt und geglättet, und der russische Bär bleibt mit aller Zähmung und Politur nur ein geleckter Eisbär, mit Fischaugen und ohne Brust, halb ein Fisch. Die russische Eiswüstenbestie

lauert mit kaltfunkelnden Blicken hinter dem kunstreich geschmiedeten, ausgefeilten, bunt angestrichenen und vergoldeten Gittergeflecht französischer Salonbildung, Sprache und Convenienz, hinter den Drahtmaschen der eigenen Politik und Diplomatie. Ein Sprung, ein Schlag der furchtbar bekrallten Tatze, und Netz wie Gatter sind entzwei, und der Menschtiger los und activ. So ist der Russe, welcher mit der Havannahcigarre im Munde, in der feinsten Uniform und Conversation, ruhig berechnend oder verhörend, auf lebendig zuckendes, durch Knute und Kantschu geschundenes Fleisch hinschauen, und noch an einem Leichnam den Rest der unnatürlichen Strafe vollstrecken zu lassen, welcher zehnjährige Mädchen seinen scheußlich überkitzelten Gelusten hinzuopfern, welcher kaltblütig das warme Herzblut eines Kindes vor Vater- und Mutteraugen, und das der Eltern vor den Kindern zu vergießen und solchergestalt Rache zu trinken vermag; welcher das schwarze Kleiencommisbrot, den Brantwein und die Tractamentkopeken der ihm anvertrauten, armseligen, verhungerten und grausam gepeitschten Soldaten zu Champagner und Pasteten rectificirt, und mit behaglichem Gewissen verzehrt. Derselbe ist es, welcher lebendige und unsterbliche Menschen wie Koffer und Kisten numerirt, sie ganz und gar als todte Sachen und wie Schachbrettpuppen tractirt; welcher sich den Leichnam des von ihm Erschlagenen nöthigenfalls ganz gemüthlich zum Kopfkissen nimmt, und an der Stelle des vergossenen Blutes von Menschen und seinen Leibeigenen mit ökonomischer Genugthuung den bessern Stand der Feldfrüchte bemerkt.

Von dem plötzlich begriffenen Weſen dieſer Höllenbeſtie, gegen welche die Hyänen und Panther zu zahmen Kätzchen verſchwinden, dieſer ruſſiſchen Naturſeele in gebildeter Menſchenhaut kann ein rechter Menſch den Verſtand verlieren! Von dem Gedanken, dem Anblick dieſes perſonificirten Nebeneinander der fühllosen Beſtie und der Salonbildung, von der himmelſchreienden, zugleich unmöglichen und doch wirklichen Exiſtenz einer ſprachgewandten, talentbegabten, formgebildeten, diplomatiſch-rectificirten Culturbeſtie in chriſtlicher Form und menſchlicher Geſtalt müßte der Menſch raſend werden, da in dieſer ſcheußlichſten aller Thatſachen der Glaube an Gott, an Menſchenwürde, an Freiheit und Unſterblichkeit verliſcht, und das Chriſtenthum, die Humanität, die Culturgeſchichte, der Fortſchritt des Menſchengeſchlechts und das ganze Menſchendaſein ſich in der Vorſtellung zu einer ungeheuern Lüge und zum Höllenbild verzerrt!

Und mit dieſen ſchlangenhäutigen, kaltſchweißigen, eingeweidloſen, ſchleimſchwitzenden, gräuelſtinkenden Culturphantomen und dämoniſchen Fratzen ſtehen die Gebildeten, die Diplomaten, die hohen Häupter aller Nationen im harmloſeſten, naivſten und verbindlichſten Verkehr! Schadet ihnen aber nichts; denn der diplomatiſch-ariſtokratiſche Firniß ſchützt vor jeder Infection, etwa ſo, wie Wachsleinwand vor dem Regen, oder wie ruſſiſcher Birkentheer (Dſchegetſch genannt) vor Ratten und Ungeziefer, vor der Verweſung und bei lebendigem Leben vor der Peſt.

Der König rief im Februar des Jahres 1813 sein Volk zu den Waffen. Wir beiden Bruder fehlten nicht. Der arme Onkel mußte trotz seiner hartnäckig wiederholten Versuche uns in den Krieg nachzufolgen, endlich aufs Aeußerste erschöpft, und auf ein langwieriges Krankenbette geworfen zurückbleiben. Der französische Capitain kam mit erfrorenen Füßen noch nach unserm Abgange zum Heer zu seinem barmherzigen Wirth und Pfleger wieder ins Quartier, und ging dann geheilt in seine Heimat zurück.

Vom Freiheitskriege ein Wort zu sagen, ist überflüssig und hier nicht mehr am Orte. So viele rasche, ganz neue und ungeheuere Erlebnisse betäuben, verwirren und verpuppen mehr, wie sie erhellen und fördern. Man hat sein ganzes Leben mit der Assimilation zu thun, falls man zur reflectirenden, zur überdenkenden und überdichtenden Race gehört. Ein mitgemachter Krieg erfordert ein Buch für sich allein. Mein heldenmüthiger Bruder kehrte nicht mit mir aus dem Kriege zurück. Er hieb den Officier von einem kleinen Piquet zusammen, und stürzte sich dann wüthend darüber, daß die Gemeinen ihrem Führer nicht besser secundirt, auf diese selbst mit einer Tollkühnheit, die ihm den Tod gebracht hat.

Mir war es nicht vom Schicksal vergönnt, meinem Bruder beizustehen; wir gehörten verschiedenen Corps, ich war gemeiner Jäger, er Cavalerieofficier. Als ich die nähern Umstände von seinem heldenmüthigen Tode erfuhr, fiel mir trotz des namenlosen Wehes, das meine Brust durchschnitt, eine ganz analoge Handlungsweise des Um-

gekommenen ein, die mir in dem Augenblicke ebenso tragisch vorbildend erschien, als sie uns Allen höchst lustig bedünkte, als sie eben geschehen war.

Der Bruder transportirte nämlich einen mächtigen Kieferbaum im tiefsten Schnee, und regierte dabei wie gewöhnlich aus Liebhaberei das Gespann, während sein Knecht hinter ihm und, wie sein Herr, rittlings auf dem langen Holzkamme saß.

Als die Beiden sich nun mit der schweren Ladung einen hohen Berg hinanarbeiten, fährt ihnen ein Mennonitenwirth mit seinem Knechte und dem leeren Wagen rücksichtslos von oben auf den Hals. Der Bruder muß, um nicht die Pferde verwickelt oder anderes Unheil angerichtet zu sehen, mühselig ausweichen, während dessen der feiste Mennonit behaglich zuschauen zu dürfen meint; aber indem er sich still haltend sehr pomadig Feuer für die Pfeife anpickt, ist ihm der ergrimmte Lieutenant mit einem Ruck auf den Wagen gesprungen und hat ihn nach Herzenslust abgedroschen, bevor er nur mal recht zur Besinnung gekommen ist, was bei jener im Phlegma berühmten Race in dringenden Fällen und brennenden Fragen eine längere Pause erheischt. Der Vollblut-Mennonitenknecht sieht also ebenfalls nicht ohne Gemüthsruhe von seinem guten Sattelwallachen mit Zeit und Weile zu, wie seinem Herrn mitgespielt wird, und wie wenn ihm klar wäre, daß er selbst nicht gemeint ist und dabei zu sein braucht; da wendet sich aber unvermuthet das Blatt. Die perfide Unempfindlichkeit des Dienstboten ergrimmt meinen stets höchst unparteiisch Partei neh-

menden Bruder noch weit mehr, als die unverschämte Dreihärigkeit des Herrn. Er reißt alſo, wie er mit dieſem fertig iſt, den »grieflachenden« Knecht vom Pferde, und walkt ihn mit deſſen eigenem gedrehten Peitſchenſtock und der wiederholten Parole: »Auf ein ander mal, Hundsfott, ſteh' deinem Herrn bei; ſteh' deinem Herrn bei, du Schinderknecht«; und ſo da capo praestissimo fort, daß es nur ſo eine Art hat. Und als ſich endlich der ſo Corrigirte zur Wehre ſetzen will, kommt dem Prügelnden der Herr ſelbſt gegen den eigenen Knecht mit dem Zuruf zu Hülfe: »Hauen Sie ihm dichtig das Leder voll, Herr Lieutenant, das is all immer ſo 'n dreihärigey Schinderknecht, der — Ech wullt Ihnen all verklagen, aber nu ſind wir gute Freund', weil ich doch ſeh', daß Sie ein unparteiiſcher und braver Herr ſind, Adieu's.«

Damit ſchieden die Beiden in Friede und Freundſchaft, und der Mennonit erzählte die Geſchichte als Hauptanekdote ſeines Lebens in der ganzen Gegend herum. Als ich nach manchem Jahr mal im Sommer zufällig in dieſes Mannes Hauſe war, zeigte er mir, nachdem wir vom Bruder geſprochen hatten, einen Weinſtock am Hauſe, indem er ſagte: »Das muchten (möchten) Sie woll nich rathen, wie mich das Bohmchen (Bäumchen) an dem Herrn Lieutenant erinnert. Ech hatt' mich en Roſinchen in den Topp geſetzt, und wullt' doch ſehn, was draus wird; als es nu ſchon en ganz Stück 'raus gewachſen war, da zeigt' ich es dem Herrn Bruder, und fragt' ihm, was das woll vor 'n Ding wär', aber er war immer en kluger Mann, und wußt' gleich, das es en Roſinenbohmchen is.«

Meine Thränen fielen auf des Weinstocks luſtige Blätter; mir war es, als wüchſe er auf des Bruders Grab.

Ich habe noch manchmal den ehrlichen Mennoniten und das Roſinenbohmchen beſucht. Jetzt thue ich's nicht mehr. In jüngern Jahren griffen mich Erinnerungen nicht ſo an; je älter ich werde, deſto ſchmerzlicher leben die Todten in meinem Herzen wieder auf. Ich kann's aber nicht aushalten, es bringt mich faſt von Verſtand!

Daß ich und Agnes ſeit dem Friedensjahre 1815 ein Paar geworden ſind, darf ich wol nicht erſt vermelden. Die edle liebe Tante fand ich nicht mehr unter den Lebenden, als ich vom Kriege zurück kam. Mit dem prächtigen Onkel haben wir noch manches Jahr in Liebe und Erbaulichkeit zuſammengelebt. Jetzt ruht der Gute ſchon viele Jahre neben der Gruft ſeiner geliebten Frau, deren Tod er alle Tage und Stunden ſeines übrigen Lebens in tiefſter Seele betrauert hat. Marie wurde einige Jahre nach dem Verluſte ihres Mannes die Gattin eines trefflichen Geiſtlichen auf dem Lande, und lebt in unſerer Nähe, als unſere Freundin auf Leben und Tod. Sie iſt eine glückliche Mutter, und eine unbeſchreiblich getreue, würdige, geſcheite und charaktertiefe Frau. Ein Biber'ſches Automat ſah ich noch unlängſt als verſtümmeltes Kinderſpielzeug in einem polniſchen Dorfe, auf dem ſich der Tauſendkünſtler zuletzt ein Bauergutchen angekauft hatte; mir war dabei zu Muthe, wie nur in Rom und Athen oder im ägyptiſchen Theben einem gelahrten Antiquar. Freund Biber ſtarb wohlbetagt an einem Lebenselixir oder Theriak, den er ſich in ſchwerer Krankheit hinter dem

Rücken seines Arztes und Freundes, des Apothekers, selbst präparirt hat. Auch diesem Guten hat der Tod sein Universalrecept verschrieben und ihm als Urhomöopath den Mund mit Erde gestopft. Similia similibus! Irdische Gebreste werden ja nur gründlich durch Erde geheilt. Der schöne Rittmeister v. S. hat seine ehemalige Todfeindin, die schöne einst halb wahnsinnige Minna gleichwol zu seiner Lebensgefährtin erhalten, und man muß es ihr lassen, sie ist jetzt eine gescheite und, wie es scheint, eine zufriedene, wenngleich eine kinderlose Frau.

Der arme Leiser's-Sohn ist noch immer bettelarm, und lebt jetzt, wie einst sein Vater, bei seinem Sohn. Das Häuschen und Gärtchen ist lange verkauft.

Marie Perkuhn ist eine kräftige, glückliche, tüchtige Bauerfrau, mit Kindern und Enkeln gesegnet; sie besucht uns zuweilen und spricht dann gerne und lebendig von der alten Zeit, was ich um meiner lieben Frau willen fast nicht gerne sehe, da sie mir nach solchen Erinnerungen in Melancholie zu versinken pflegt.

Wir haben nun die silberne Hochzeit hinter uns, und doch dünkt uns die lange Zeit wie ein kurzer Traum. Des Onkels Vermögen ging noch bei Lebzeiten zum größten Theile durch das kostspielig realisirte und zuletzt doch misglückte Waisenerziehungsinstitut auf dem Lande, sodann durch einen schlechten Verkauf des freiherrlichen Gutes verloren, über dessen abgeholzte Waldung sich ein verdrießlicher, weitaussehender Proceß entspann. Der Käufer behielt sich Entschädigungen vor, die ihm ausgezahlt wurden, da der Gegner seine Sache gewann. Ich hatte

mit meiner Landwirtschaft nie sonderliches Glück, habe ihr daher Valet gesagt, und lebe mit einer kleinen Leibrente, die mir übrig geblieben ist, seit einer Reihe von Jahren als Schriftsteller und Literat in einer kleinen Stadt.

Wir haben Freude an zwei Töchtern, und unsere Ehe scheint wie hierin, so auch in vielen andern Dingen, dem Leben unserer seligen und unvergeßlichen Pflegeeltern ähnlich zu sein. Des Onkels Lebenserfahrungen, Ansichten, Neigungen und Schwächen sind so ziemlich die meinigen auch. Was von seinen Tugenden und Verdiensten an mir ist, weiß Gott der Herr.

Ich bin Schriftsteller, schlage also dem Publicum mein Eingeweide um die Ohren, aber Wenige werden davon etwas gewahr. Ich zapfe mir Blut und Nervensaft vom Leibe, und die Leute nehmen das für Dinte und eine curiose, hastige Manier.

Es ist so ziemlich Alles eingetroffen, was mir der gute Onkel, als Lohn für meine Aesthetik und Schriftstellerei, schon in der Bräutigamszeit prophezeit hat, und der kreuzbrave, grundgescheite Bruder dazu, an den ich manche schlaflose Nacht wieder und immer wieder denken muß.

Der Onkel sagte sterbend: »Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen.« Dies ist seitdem mein Lieblingswort geworden, und ich lege es meinen Lesern ans Herz. Der alte Gott sei mit den Todten und Lebendigen; der Rest ist Schweigen. Geliebter Leser, gehab dich wohl!

Es ist ein Schnitter, der heißet Tod,
Der mäht das Korn, wenn's Gott gebot.
Schon wetzt er die Sense,
Daß schneidend sie glänze,
Bald wird er dich schneiden,
Du mußt es nur leiden,
Mußt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Was heut noch frisch und blühend steht,
Wird morgen schon hinweg gemäht:
Ihr edeln Narcissen,
Ihr süßen Melissen,
Ihr sehnenden Winden,
Ihr Leidhyazinthen,
Mußt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Viel hunderttausend ohne Zahl,
Ihr sinket durch der Sense Stahl.
Weh Rosen, weh Lilien,
Weh krause Basilien,
Selbst euch Kaiserkronen,
Wird er nicht verschonen,
Ihr müßt zum Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du himmelfarben Ehrenpreis,
Du Träumer Mohn, roth, gelb und weiß
Aurikeln, Ranunkeln,
Und Nelken, die funkeln,
Und Malven und Narden,
Braucht nicht lang' zu warten,
Mußt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du farbentrunkener Tulpenflor,
Du tausendschönes Fleramor,
Ihr Blutsverwandten,
Ihr Glutamaranthen,
Ihr Veilchen, ihr stillen,
Ihr frommen Camillen,
Mußt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du steifer blauer Rittersporn,
Ihr Klapperrosen in dem Korn,
Ihr Röslein Adonis,
Ihr Siegel Salomonis,
Ihr blauen Cyanen,
Braucht ihn nicht zu mahnen,
Müßt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Lieb Denkeli Vergißmeinnicht,
Er weiß wohl, was dein Name spricht!
Dich Seufzer umschwirrte,
Brautkränzende Myrthe,
Selbst euch Immortellen
Wird er Alle fällen,
Ihr müßt zum Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Frühlings Schatz und Waffensaal,
Ihr Kronen, Zepter ohne Zahl,
Ihr Schwerter und Pfeile,
Du Speer und Keule,
Ihr Helme und Fahnen
Unzähliger Ahnen,
Müßt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Maies Brautschmuck auf der Au,
Ihr Kränzlein reich von Perlenthau,
Ihr Herzen umschlungen,
Ihr Flammen und Zungen,
Ihr Händlein in Schlingen,
Von schimmernden Ringen,
Müßt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr sammtnen Rosenmiederlein,
Ihr seidnen Lilienschleierlein,
Ihr leckenden Glocken,
Ihr Schräubchen und Flocken,
Ihr Träubchen und Becher,
Ihr Häubchen und Fächer,
Müßt in den Erntekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Herz, tröste dich, schon kommt die Zeit,
Die von der Marter dich befreit:
Ihr Schlangen, ihr Drachen,
Ihr Zähne, ihr Rachen,
Ihr Nägel, ihr Nerven,
Sinnbilder der Schmerzen,
Müßt in den Erntekranz hinein:
Hüte dich, schönes Blümelein!

O heimlich Weh, halt dich bereit,
Bald nimmt man dir dein Trostgeschmeid:
Das duftende Sehnen,
Der Kelche voll Thränen,
Das heftende Ranken
Der kranken Gedanken,
Muß in den Erntekranz hinein:
Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr Bienlein, zieht doch aus dem Feld,
Man bricht euch ab das Honigzelt:
Die Bronnen der Wonnen,
Die Augen, die Sonnen,
Der Erdsterne Wunder,
Sie sinken jetzt unter,
All' in den Erntekranz hinein:
Hüte dich, schönes Blümelein!

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb' Leid und Zeit und Ewigkeit:
Den Kranz helft mir winden,
Die Garbe helft binden,
Kein Blümlein darf fehlen,
Jed' Körnlein wird zählen,
Der Herr auf seiner Tenne rein:
Hüte dich, schönes Blümelein!

(Anhang zur Gackeleia. Märchen von Brentano.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigungen im dritten Bande.

Seite	8	Z.	4	v. u.	lies Scene statt Sirene
"	39	"	6	v. o.	" Atmosphäre st. Atmospäre
"	44	"	7	v. u.	" Stückchens st. Stückchen
"	70	"	10	v. u.	" dirs st. dies
"	103	"	10	v. u.	" wär st. wären
"	146	"	7	v. o.	müssen hinter dem Worte „gewußt" die Worte: „unterbrach der Conducteur" eingeschoben werden
"	149	"	3	v. o.	l. denken st. dünken
"	266	"	14	v. o.	" Einfiedelei st. Einsiederlei
"	307	"	10	v. u.	" Jeder st. Jener
"	340	"	11	v. o.	" Fornekers st. Zornseifers
"	370	"	12	v. o.	" zählt st. zählen
"	375	"	5	v. u.	" ehelicher st. ehrlicher
"	417	"	6	v. u.	" Kunst st. Künste
"	453	"	10	v. u.	" angerührt st. angerührte
"	461	"	7	v. u.	" Schmeckproben st. Schmuckproben
"	473	"	12	v. u.	" anpinkt st. anpickt